Evangelische Kirchen-Zeitu... für Oesterreich

Evangelischer Pfarrervereines für Oesterreich


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Evangelische
Kirchen-Zeitung
für Oesterreich.

Herausgegeben
von
Lic. theol. Arthur Schmidt,
evang. Pfarrer in Bielitz.

XII. Jahrgang.
1895.

Bielitz.
Druck von Richard Schmeer.

Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens.

Eph. 4, 3.

Inhalts-Verzeichnis.

V. Äußere Mission.

VI. Berichte aus dem Inland.

VII. Nachrichten aus dem Ausland.

VIII. Verschiedene Mittheilungen.

IX. Bücherschau.

X. Sprechsaal.

XI. Liebesgaben.

XII. Briefkasten.

XIII. Wiener Kirchen-Anzeiger.

XIV. Anzeigen.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außerösterreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 1. Bielitz, 1. Januar 1895. XII. Jahrgang.

Zum Neuen Jahre.

Joh. 14, 27. Den Frieden lasse ich euch' meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Die Abschiedsworte, die Jesus, bevor er den Weg des Leidens geht, an seine Jünger richtet, mögen uns ein Gruß sein an der Schwelle des neuen Jahres. „Das sind Letzteworte, sagt Luther, als dess, der da will hinwegscheiden und gute Nacht oder den Segen gibt." Jesus redet in unserem Schriftwort wie der Erblasser an der Schwelle des Todes, der seinen Lieben ein kostbares Gut hinterläßt. Den Seelenfrieden, der sein Herz selbst angesichts des Todes erfüllt, will er seinen Jüngern geben Wenn auch er nicht mehr bei ihnen sein wird, so soll doch sein Friede nimmer von ihnen weichen. Die Welt vermag ihnen wahren Frieden nicht zu geben, nur sein Geben ist ein wirkliches Verleihen. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." „Da, erklärt Luther, beschleußt er eben, wie er erstlich diese Predigt angefangen hat." Denn schon zu Beginn der Rede spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Euer Herz erschrecke nicht." Bald wird er von ihnen scheiden, doch soll deshalb keine Furcht bei ihnen einkehren. Denn inmitten der friedlosen, feindlichen Welt soll der Friede, den er ihnen verleiht, nicht von ihnen weichen.

Der Friedensgruß des Herrn an seine Jünger ein Neujahrsgruß für uns! Verlangt das Menschenherz nicht nach Frieden, nach innerer Ruhe und Beseligung? Und wie gibt Jesus dem Menschenherzen den Frieden? Er gibt ihn dem Menschenherzen, indem er das, was dem Menschen den Frieden raubt, beseitigt. Was bereitet uns denn den meisten Unfrieden im Getriebe der Welt, was hält uns ab, zum Herzensfrieden zu gelangen? Es ist die Sucht nach Reichthum, nach Ehre, Macht und Ansehen, nach Lebensgenuss. Wer schnell reich werden will, wägt und prüft oft nicht die Mittel, die ihn an das lang ersehnte Ziel führen sollen. Indem er um jeden Preis das Glück zu erjagen sucht, das ihm wachend und träumend in dem Besitz irdischer Güter gegeben zu sein scheint, bringt er sich um die Ruhe seines Inneren. Das rastlose Streben nach Erfolg vor den Menschen, nach äußeren Ehren, schrankenloser Macht bereitet uns ebenfalls viel Unfrieden. Wie unglücklich muss doch jeder Streber sein! Steht er auf der untersten Sprosse der Leiter, die er zu erklimmen sich vorgenommen hat, so verzehrt ihn der Neid gegen alle Höherstehenden. Ist er auf der Leiter des Erfolges höher gestiegen, so läßt ihn die Furcht vor den Nachstrebenden, deren Ge-

sinnung ihm gegenüber er aus eigener Erfahrung kennt, nicht ruhen Wohl sucht er sich mit Gleichgesinnten, einer Mauer gleich, zum eigenen Schutze zu umgeben, allein keinen Augenblick ist er davor sicher, von ihnen schmählich verrathen zu werden. Wollen wir im Lebensgenuss die innere Unruhe betäuben, so ekelt uns das Leben bald an Wir gelangen in Kürze zu der Lebensweisheit des weisen Königs, die in dem Satze gipfelt: „Es ist alles ganz eitel." Das Beste ist, dies frühzeitig einzusehen und das Leben möglichst bald zu beenden.

Da tritt Jesus an uns heran und spricht zu uns die verheißungsvollen Worte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Versuch's einmal, folge Jesus nach, tritt mit ihm in eine enge Lebensgemeinschaft. Nimm seine Jüngerschaft zunächst auf Probe an. Er will dir ja das hohe Gut geben, das dir die Welt nicht zu verleihen vermochte. Du wirst es nie zu bereuen haben. Du wirst die Wahrheit seiner Verheißung an dir erfahren. Er verlangt von dir nichts, als den festen Willensentschluss, dich abzukehren von den Gütern, denen du bisher nachgejagt hast, und dich zuzuwenden dem höchsten Gut, das da ist Gott. Du wirst es innerlich erleben, dass dich das Vertrauen auf Gott, zu dem dich Christus anleiten will, nicht zu Schanden werden läßt.

Jesus zeigt dir als das am meisten erstrebenswerte Gut die Gemeinschaft mit Gott, das Reich Gottes, auf. Er rückt dich dadurch auch in die rechte Stellung zu dieser Welt Gütern, die dir bisher so begehrenswert erschienen. Du dankst deinem Gott, wenn er deinen unermüdlichen Fleiß und deine treue, rechtliche Arbeit mit irdischem Gute lohnt. Du erkennst aber auch, dass Schätze sammeln und nich treich sein an Gott, Schätze haben und nichts davon mittheilen, Sünde ist. Der wahre Reichthum liegt eben in dem Vertrauen auf Gott und in den daraus entspringenden Werken der Liebe. Ehre, Macht und Ansehen locken dich nicht mehr, denn wie hinfällig erscheint dir alles dies im Vergleich zu der Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater. Den wahren Lebensgenuss erblickst du in einem Gott geweihten Leben, in treuer Pflichterfüllung, in selbstloser Arbeit für das Reich Gottes.

Also beseitigt uns Jesus die vornehmsten Unruhestifter; er läßt uns alles das gering achten, was uns bisher den Herzensfrieden benommen hat. Er schenkt uns den Frieden, der ihn in seinem vielbewegten Leben nie verlassen hat. Nicht eitle Scheingüter gibt er uns, wie die Welt es thut, sondern er schenkt uns in dem Seelenfrieden ein wahres, unvergängliches Gut.

Wie ein unbekanntes Land liegt das neue Jahr vor uns. Was es uns auch bringen mag, Glück oder Unglück, Freud oder Leid, wir vertrauen uns der Führung Jesu Christi an. Er wird auch an uns seine Verheißung erfüllen und uns den Frieden des Herzens geben, so dass wir vor der dunklen, vielleicht gefahrenreichen Zukunft nicht zu erschrecken brauchen. Er will nicht mehr von uns scheiden, wie damals von seinen Jüngern, sondern mit seinem heiligen Geiste bei uns sein bis an der Welt Ende. S.

Rede des Oberkirchenrathes Dr. Witz beim Wiener Schuljubiläum.

Sehr geehrte Festversammlung! Gleich von Anfang an haben die beiden evangelischen Gemeinden A. und H. B. in Wien mit einander für die Schule gewirkt und gemeinschaftlich Sorge getragen für deren Leitung, Erhaltung und Erweiterung Ein Legat aus der reformierten Gemeinde — das erste zu diesem Zwecke — hat die Gründung ermöglicht. Der erste Prediger unserer Gemeinde, K. W. Hilchenbach, hat die ersten Satzungen entworfen. Es ist uns daher ein wahres Herzensbedürfnis, an der Feier des 100jährigen Bestandes der evangelischen Schule theilzunehmen und uns mit Ihnen, verehrte Brüder und Glaubensgenossen, zu freuen. Zum Zeichen dieser Theilnahme übermittelt Ihnen die reformierte Kirchengemeinde durch mich ihre aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche, und ich begleite dieselben mit dem Ausdruck meiner persönlichen Empfindungen, indem ich Sie bitte, verehrte Glaubensgenossen, die evangelischen Schulen fortzuerhalten — zum Besten des Staates wie zum Heil der Kirchen!

Allerdings steht dieser Wunsch nicht im Einklang mit dem Zeitgeist — sofer n er sich freisinnig und fortschrittlich nennt. Aber mein Freisinn lehnt sich gegen die Tyrannei der Mode auf. Ich darf wohl auch so frei sein, frei zu sein?

Nichtsdestoweniger bekenne ich unumwunden, dass ich der öffentlichen Meinung zustimmen müsste, wenn die confessionelle Schule dem Zerrbilde gliche, welches einerseits die Engherzigkeit und Einseitigkeit, andrerseits die Gleichgiltigkeit und Alltäglichkeit uns vorzumalen belieben. Mir schwebt jedoch ein anderes Bild vor: ein reines Lichtbild, vom evangelischen Geiste gezeichnet, von christlichen Gedanken durchleuchtet.

Ich erblicke nämlich in der evangelischen Schule eine Anstalt, welche unter der kundigen Leitung von Lehrern steht, die, selbst im evangelischen Glauben wurzelnd, ihrer hohen Aufgabe eingedenk, den Schülern auf dem Wege per-

sönlicher, aufrichtiger Herzensfrömmigkeit voranleuchten und durch ihr eigenes Vorbild Begeisterung erwecken für alles, was „wahrhaftig, ehrbar, gerecht, keusch, lieblich, wohllautend, tugendhaft und lobenswert" ist; eine Anstalt, welche den Unterricht, den gesammten, in den Dienst der Erziehung stellt und darnach strebt, weniger das Gedächtnis zu beschweren, als das Denk- und Urtheilsvermögen zu schärfen und jeden Einzelnen, nach Maßgabe seiner Kräfte, mit der Fähigkeit auszurüsten, einst selbständig den apostolischen Grundsatz zu befolgen: „Prüfet Alles, behaltet das Gute"; eine Anstalt, welche sich nicht innerhalb der engen Schranken menschlichen Könnens und weltlichen Wissens einpferchen läßt, vielmehr sich die Freiheit wahrt, die Grenzen der Einseitigkeit, Unfertigkeit und Unzulänglichkeit zu überschreiten, um hinauf auf die lichten Höhen der göttlichen Offenbarung zu führen; eine Anstalt, welche jene Bildung vermittelt, die alle Kräfte des Menschen umfaßt, durchgeistigt und den Grund legt zu einer harmonischen Entwicklung, die Geistesklarheit mit Herzensreinigung verbindet und Herz und Seele gleichmäßig pflegt nach dem Vorbilde des Meisters, der erleuchtet und erlöst; eine Anstalt, welche ihre höchste Ehre darein setzt, im Sinne unserer Vorfahren „gute Christen und nützliche Bürger" (§ 2 der vorläufigen Verabredungen), d. h. ziel- und pflichtbewußte, stramme, kernige Charaktere heranzubilden, die fest und freudig genug werden, unter allen Lebensverhältnissen, in jeder Berufsthätigkeit, vorurtheilslos, selbstlos, ohne Furcht der Person oder Partei, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, Gott vor allem zu dienen.

Aus diesen Anstalten gehen hervor Frauen, welche, wie Priesterinnen, im Heiligthum des Hauses walten, Männer, welche im Staate den Patriotismus durch Gottesliebe verklären und in der Kirche Gottes- und Nächstenliebe in der Betonung und Befolgung des einen, was noth thut, bezeugen und bethätigen. Ich kenne nichts, das mehr geeignet ist, das Pflichtbewußtsein zu stärken und den Freiheitssinn zu entwickeln, als die engste Gebundenheit an Gott.

So trägt gerade die confessionelle Schule — falls der evangelische Geist sie durchweht — das meiste dazu bei, die Gegensätze auszugleichen, die Klüfte zu überbrücken und die Zeiten mit vorzubereiten, in welchen, nach Christi Verheißung, eine Herde unter einem Hirten werden wird.

Daß derartige Anstalten, zumal in der Gegenwart, ein Segen für den Staat wie für die Kirche sind, wer möchte es bezweifeln? Nachdem sie aber der Zeitgeist ebenso wenig als die Sacristei in's Leben zu rufen vermag, ist der evangelische Geist verpflichtet, dieselben zu schaffen und bis auf weiteres zu erhalten.

Mögen denn die evangelischen Schulen sich nach dieser Richtung hin weiter entwickeln und in diesem Geiste je länger, je mehr erstarken! So werden einst unsere Nachkommen wieder zu dem alten Siegel zurückgreifen, auf welchem sich zwei Gestalten über einem Altar die Hände reichen, oder — was ich noch schöner und besser fände — sie werden sich zurückversetzen in die ältesten, vorbildlichen Zeiten der ersten Christenheit und bei aller Mannigfaltigkeit, mit einander, viribus unitis, das echt evangelisch-christliche Banner aufhissen, darauf der Apostel Paulus geschrieben: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über uns allen, durch uns alle und in uns allen".

Das mein Wunsch — den Gott erhöre!

Gustav Adolf.

Am 9. December 1594 herrschte im Königsschlosse zu Stockholm große Freude. Dem Könige Karl IX. war von seiner Gattin Christine ein Sohn und Thronerbe geboren. Die Sterndeuter sagten dem Knaben eine große Zukunft voraus, und schon als junger Prinz ließ derselbe etwas ganz Außerordentliches erwarten. Früh erfüllte ihn die Liebe zu Kunst und Wissenschaft, schon als Zehnjähriger wohnte er den Sitzungen des Reichsraths bei, und der Jüngling konnte sich nicht satt hören an der Erzählung der Heldenthaten des großen Moritz von Oranien. Wenn der Vater hier und da von größeren Aufgaben zurückstehen mußte, dann wies er tröstend hin auf den Sohn und sagte: ille faciet — „der wird's machen!"

„Der wird's machen" — so sagten sich auch die deutschen Protestanten, wenn sie hörten von den Siegen des jungen Helden über Dänen, Russen und Polen. Gar mancher deutsche Edelmann, durch jesuitischen Fanatismus von Haus und Hof vertrieben, an Leben und Ehre bedroht, stellte dem ritterlichen König seinen Degen zur Verfügung, und tapfere Männer konnte Gustav Adolf immer brauchen. Lag er doch 18 Jahre fast ununterbrochen im Felde. Eben deshalb war er auch nicht im Stande, schon früher in den deutschen Krieg einzugreifen und, wie er beabsichtigte, von Schlesien her dem kaiserlichen Heere in die Flanke zu fallen. Schon früh wurde Wallenstein auf die von Schweden drohende Gefahr und Richelieu auf die aufgehende neue Sonne aufmerksam.

Es ist eine viel erörterte Frage, ob der König nur aus religiösen, wie man früher oft meinte, oder nur aus politischen Gründen, wie

man heute so sehr betont, sich zu seinem deutschen Zuge entschlossen hat. Die Antwort wird dahin gehen müssen, dass ihn politische und religiöse Beweggründe getrieben haben: Der König hat selbst nie ein Hehl daraus gemacht, dass er schon um Schwedens willen in den Krieg eingreifen musste. Man hat sehr treffend Gustav Adolf's Lage vor seiner Landung in Deutschland mit der Lage Friedrichs des Großen vor Ausbruch des siebenjährigen Krieges verglichen. Auch Gustav Adolf wusste, dass sich ein großer Staatenbund zu seiner Vernichtung und Entthronung gebildet hatte, nämlich Spanien, Oesterreich und Polen. Sollte er so lange warten, bis die Feinde ihn im eigenen Lande angriffen und ihn dort mit ihrer Uebermacht erdrückten? Da war es doch besser, die Operationsbasis — sedem belli, wie man es damals mit Vorliebe nannte, — nach Deutschland zu verlegen.

Zu diesen politischen Beweggründen kamen aber auch religiöse, wie denn beides in der damaligen Zeit untrennbar mit einander verbunden war. Ein Sieg der katholischen Weltmächte über Schweden wäre mit der Ausrottung der lutherischen Lehre in diesem Lande gleichbedeutend gewesen; jeder Sieg der katholischen Partei über die deutschen Protestanten machte die Gefahr für Schweden bedrohlicher; das Los der Protestanten Schwedens war mit dem der deutschen Protestanten aufs engste verbunden, und es kennzeichnet eben den politischen Scharfblick des großen Königs, dass er schon so früh diesen Zusammenhang der Dinge, von welchem ein Johann Georg von Sachsen und ein Georg Wilhelm von Brandenburg nichts ahnten, erkannte.

Endlich war seine Zeit gekommen. „Wenn die Noth am größten, ist auch die Hilfe am nächsten." Der Retter kam, misstrauisch von ängstlichen Fürsten und bedenklichen Stadtoberhäuptern betrachtet, vom protestantischen Volk mit Begeisterung begrüßt. Im Lapidarstil hat Ernst Moritz Arndt seine Heldenlaufbahn geschildert: „Mit dem 17. Jahrhundert kamen die nordischen Heroen wieder und befreiten und erstaunten die Welt. Aus der Mitte seiner Siege rief die bedrängte Welt Gustav Adolf nach Deutschland. List und Schlauheit der Jesuiten, Oesterreichs Glück, durch große Feldherrn gebaut, der Fürsten Schwäche und Zwietracht bedrohten wieder mit Barbarei und Finsternis das Land, wo das Licht der Reformation aufgeleuchtet hatte. Der große König kam mit einem kleinen Heerhaufen, er schlug, siegte und fiel. Was Europa an Freiheit, Bildung und Licht hat, dankt es diesem Befreier und Musageten der Menschheit, dem edelsten Manne der letzten Jahrhunderte."

Durch seine Siege war das Gleichgewicht zwischen Protestanten und Katholiken wieder hergestellt oder vielmehr das Uebergewicht der ersteren. Man hat oft gesagt, dass Gustav Adolf zu Lützen zu rechter Zeit fiel. Aber so viel von seinen Absichten feststeht, hat er nur nach Pommern und der Ostseeküste getrachtet. Ein gewiss kerndeutscher Mann, der Feldmarschall Moltke, hat in seiner classischen Abhandlung „die westliche Grenzfrage" sehr scharf den Unterschied zwischen dem Antheil der Schweden und der Franzosen am dreißigjährigen Kriege beleuchtet. Moltke sagt: „Die jüngste Geschichtschreibung der Deutschen ist in der That zu freigebig mit Vorwürfen gegen den König Gustav Adolf gewesen. Er wollte erobern, er hatte sogar den kühnen Gedanken, deutscher Kaiser zu werden. Gut, wir zweifeln nicht daran. Aber wenn er seinen Plan durchgesetzt hätte, wäre denn das ein Unglück für uns gewesen? Er war ein Fürst germanischen Stammes, er würde so ganz Deutscher geworden sein, dass Schweden fortan nur noch als eine deutsche Provinz hätte gelten können. Ueberdies war es ihm mit dem Kampf um die Glaubensfreiheit ernst. Er war als Protestant geboren und erzogen und innig von der Wahrheit überzeugt, die damals unterdrückt werden sollte. Mischte sich auch in seine Empfindung politischer Ehrgeiz, — wer mag behaupten, dass die Frömmigkeit dieses edlen Königs bloß Maske gewesen sei? Sie war es nicht. Sein Andenken muss allen Protestanten heilig bleiben. Frankreich handelte wie ein Dieb, der in eine brennende Stadt kommt, nicht um zu löschen, sondern um zu stehlen. Es hatte nicht das geringste Recht, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, das Volk in Deutschland sah dies sehr wohl und machte zwischen Schweden und Franzosen einen großen Unterschied. Es begrüßte den König Gustav Adolf als Retter, es warf sich vor ihm auf die Kniee und erflehte seinen Segen. In dem sogenannten Retter dagegen, der mit französischen Truppen über den Rhein kam, in dem General Turenne, sah es nur einen Räuber und Mordbrenner. Tausend öffentliche Stimmen jener Zeit, fliegende Blätter, Relationen und Promemorias sprachen für die Schweden, nicht eine für die Franzosen."

Mögen darum die Ultramontanen in Gemeinschaft mit den ihnen geistes- und gesinnungsverwandten Socialdemokraten das Andenken des großen Königs verlästern, wir halten es mit dem alten, biederen Magister Theophilus Ein-

cerus, der in einem Nachruf auf den gefallenen Helden singt:

„Jahre mögen kommen, gehn,
Erdenruhm wie Rauch verschwinden,
Doch Dein Name wird bestehn,
Allen Zeitlauf überwinden.
Ja, Du Leu aus Mitternacht:
Ewigen Ruhm hast Du zu Lohne,
Ueber Tod und Grabesnacht
Leuchtet Deine Siegerkrone!"
(Kirchliche Correspondenz.)

„Die Arbeiterfrage."

Von Erich Stökl.

So nennt sich ein jüngst erschienenes Buch von dem Professor der Volkswirtschaftslehre an der technischen Hochschule in Karlsruhe, Dr. Heinrich Herkner*). Der Verfasser beschränkt den Umfang seiner Arbeit, indem er dem Titel hinzufügt: Eine Einführung. Und in der That, es wird wenig Bücher geben, die ihren Zweck so rasch und so vollkommen erreichen wie das vor uns liegende. Um die Leser dieser Zeitschrift einen Blick in die Reichhaltigkeit des Buches thun zu lassen, wollen wir im folgenden versuchen, eine Skizze des ersten Theiles von Herkners Buch zu entwerfen, welcher die Ueberschrift führt: Sociale Geschichte. Möchte es uns gelingen, unter den evang. Geistlichen unseres Vaterlandes, unter den Gebildeten unserer Kirche nicht nur dem Buche, sondern vor allem den in ihm vertretenen Gedanken, Vorschlägen und Plänen treue Freunde zu gewinnen.

I.

Herkner beginnt seinen geschichtlichen Ueberblick mit der Besprechung der socialen Geschichte Frankreichs. Hier hatte die Revolution die Herrschaft des Grundadels völlig zerstört, hier gieng zuerst aus seinen Trümmern der dritte Stand hervor, hier gewannen die keimenden Gegensätze zwischen Groß- und Kleinbürgerthum, zwischen Bürgerthum und Arbeiterclasse, zwischen dem dritten und dem vierten Stande am frühesten klaren Ausdruck.

Bürger, Arbeiter, Bauern, das ganze Volk hatte sich erhoben, als es den Kampf galt gegen die absolute Monarchie und die privilegierten Classen. Aber schon die ersten Siege des Bürgerthumes ließen die Masse des Volkes erkennen, dass man derer vergaß, welche ihr Leben für die Erringung der Freiheit gewagt hatten, dass zwischen der Erklärung der Verfassung vom 3. September 1791, „es solle fortan kein anderer Unterschied als der der Tugend und des Talentes zwischen den Bürgern anerkannt werden" — und der Wirklichkeit ein schreiender Widerspruch bestehen blieb. Die Verfassung von 1793 — und damit die Aufhebung jedes Wahlcensus, Anerkennung des Staates zur Unterstützung seiner hilfsbedürftigen Bürger, eine Reihe socialreformatorischer Einrichtungen — bestand nur kurze Zeit in Kraft. Als endlich die Verschwörung des Gracchus Babeuf zum Zwecke der Einführung einer communistischen Wirtschaftsordnung mit der Hinrichtung ihres Urhebers vernichtet war, — da war der letzte Versuch gescheitert, die Revolution ausschließlich den Interessen der Besitzlosen dienstbar zu machen.

Napoleons Regierung, „in ökonomischer und socialer Hinsicht kaum hoch genug anzuschlagen", brachte dem Lande ungeahnten Aufschwung und den Arbeitern — ausreichenden Lohn, auskömmliche Lage. Gern vergaß das Volk über dem äußeren Wohlstand die fortdauernde Rechtlosigkeit gegenüber den bevorzugten Arbeitgebern.

Der Kampf gegen die von Karl X. versuchte Reaction führte Bürgerthum und Arbeiterclasse im Juli 1830 wieder auf den Barrikaden zusammen. Die erste Frucht des Kampfes war der Aufruf der St. Simonisten, genannt nach dem Grafen St. Simon, vorzüglich vertreten durch seine Schüler Bazard und Enfantin. Ihres Systemes Grundgedanke war: dass jeder nach seinen Fähigkeiten gestellt und nach seinen Werken belohnt werde; die Mittel hiezu: Aufhebung aller Privilegien der Geburt, Vernichtung des Erbrechtes, Verstaatlichung aller Productionsmittel; ihr Ziel: eine große theokratische und industrielle Gemeinschaft der Güter und des Lebens.

Charles Fourier, 1772 geboren, sieht das Glück des Menschen in der Befriedigung seiner ihm von Gott eingepflanzten, daher insgesammt guten Triebe; Aufgabe der neuen Gesellschaftsordnung ist es, diese Befriedigung zu gewähren. Während er nun das Heil von der Gründung einer Anzahl als Beispiele wirkender Lebensgenossenschaften (Phalanstère, Familistère) erwartet, erwartet es Louis Blanc von einem wirksamen Eingreifen des Staates. Sein Werk: Organisation du travail (1839) verlangt Gründung von Arbeitergenossenschaften, welche vom Staate mit Capital unterstützt, die Ueberleitung der anarchischen (in den Händen Einzelner liegenden) Productionsweise in eine collectivistische (in den Händen der Gesammtheit ruhende) bewirken sollen (Staatssocialismus).

In geradem Gegensatz zu diesem Systeme steht der frühere Schriftsetzer P. J. Proudhon (geb. 1813). Er beantwortet die sich selbst gestellte Frage: „Was ist Eigenthum?" ebenso kurz

*) Berlin 1894. J. Guttentag. Mk. 5. — gebd.

wie bündig mit dem berühmten Satze: Eigenthum ist Diebstahl (La propriété c'est le vol). Das heißt: Die Macht des Eigenthumes ermöglicht es dem Capitalisten, beim Erwerbe der Arbeit dem Arbeiter im Lohne weniger zu geben als letzterer ihm selbst durch die Arbeitsleistung liefert, „er erntet als Eigenthümer, wiewohl er nicht säet; er verzehrt, wiewohl er nicht produciert; er genießt, wiewohl er nicht arbeitet“. Proudhons praktische Reformvorschläge laufen hinaus auf Beseitigung von Geld und Zins durch Einführung von Volks- oder Tauschbanken. (Die Producenten sollten bei ihnen die Waren einliefern und Tauschbons nach Maßgabe des Arbeitswertes derselben empfangen. Die Tauschbons sollten zur Entnahme von anderen den Bedürfnissen der Einlieferer entsprechenden Waren aus der Tauschbank verwendet werden.)

Karl X. hatte dem Bürgerkönig Ludwig Philipp I. weichen müssen. Kleinbürgerthum und Arbeiterclasse blieben aber wieder von der Theilnahme an den Früchten des Sieges ausgeschlossen. In unverantwortlicher, aufreizender Weise stellte sich die Regierung auf die Seite der Bourgeoisie gegenüber dem Proletariate. Als sie aber nach 6jähriger Herrschaft sich einer immer dringender gewordenen Wahlreform widersetzte, kam es Februar 1848 zu Straßenkämpfen, zur Proclamation der zweiten Republik. Das neue Regiment schien arbeiterfreundlich; die neugewählte Kammer stellte aber bald alle socialen Maßregeln ein, umso mehr als Louis Blancs Thätigkeit als „Präsident der Arbeitscommission“ von Anfang an lahmgelegt war. Ein blutiger Aufstand des Volkes wurde durch General Cavaignac unterdrückt.

Der durch die Unzufriedenheit der in ihrem Wahlrecht eingeschränkten Massen des Volkes ermöglichte Staatsstreich vom 2. December 1851 brachte Louis Napoleon ans Ruder. Hatte die Februarrevolution den Arbeitern weder ein wirksames Arbeiterschutzgesetz noch die Befugnis zur genossenschaftlichen Vereinigung gebracht, so wurde es jetzt besser. Wohl ließ der wirtschaftliche Aufschwung im zweiten Kaiserreich den Verlust politischer Freiheit einigermaßen vergessen; es wurde aber auch — unter dem persönlichen Einflusse Napoleons III. — eine Reihe thatsächlicher Reformen durchgeführt. 1864 fiel principiell das Coalitionsverbot, 1868 erschien ein freieres Vereins- und Versammlungsrecht: die Folge war die Gründung „administrativ geduldeter“ Fachvereine, welche den englischen Gewerkschaften nachgebildet waren. — „Da bereitete die Niederlage gegen Deutschland dem imperialistischen Socialismus Napoleons ein jähes Ende.“

Die wenigen socialpolitischen Maßregeln unter der Herrschaft der Commune waren nicht von dauernder Bedeutung.

Die dritte Republik erkannte die Dringlichkeit von Reformen namentlich auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes an. Schon 1874 brachte ein Gesetz Festsetzung einer 12stündigen Maximalarbeitszeit, für weibliche Personen Verbot der Nachtarbeit, Regelung der Kinderarbeit. Auf Grund dieses und anderer arbeiterfreundlichen Gesetze entwickelte sich die Besserung der socialen Lage der Arbeiter langsam aber stetig auf friedlichem Wege. Erst amnestierte Communards brachten socialrevolutionäre Bestrebungen in die Heimat mit und dadurch der socialen Partei die Trennung in eine gemäßigte und eine extreme (seit 1880).

Gegenwärtig ist der Stand der socialistischen Parteien etwa folgender:

1. Progressisten oder Reformisten. Sie suchen auf friedlich-gesetzlichem Wege durch besondere Pflege des Gewerkschaftswesens die Arbeitsbedingungen zu bessern. Ihnen gelang es auch 1884, die rechtliche Anerkennung der Fachvereine durchzusetzen.

2. Radicale. Sie scheiden sich wieder in a) Possibilisten (das sind solche, welche ihre Bestrebungen in kleinen Dosen verabreichen wollen, um derart ihre Annahme einem jeden möglich zu machen, les rendre possibles). Sie besitzen im Pariser Gemeinderath die Mehrheit. — b) Marxisten mit dem Grundsatz strengen Classenkampfes.

Im ganzen können in der 1893 gewählten Kammer etwa 65 Abgeordnete als solche gelten, welche in erster Linie das Interesse der Arbeiter im Auge behalten.

Herkner schließt diesen in seiner Kürze meisterhaften Abschnitt über die sociale Geschichte Frankreichs mit den Worten: „Trotzdem in den letzten Zeiten zweifellos erhebliche Fortschritte gemacht worden sind, entspricht doch die Lage der Arbeiter weder dem unerschöpflichen Reichthume des Landes, noch den heldenmüthigen Opfern, die gerade das französische Proletariat der Sache der socialen und politischen Befreiung gebracht hat ...... Die sociale Geschichte Frankreichs führt eine ebenso wuchtige Sprache zur Verurtheilung des revolutionären Principes, wie diejenige Englands die Erfolge des reformatorischen beweist. Leider läßt der in erschreckendem Maße um sich greifende Anarchismus mit seiner verrückten und verbrecherischen „Propa-

ganda der That" und die reformfeindliche Haltung der oberen Classen die Hoffnung, Frankreich werde endlich einmal die Bahnen ernster, friedlicher Reformen einschlagen, in keiner Weise gerechtfertigt erscheinen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Der Jahresbericht des österreichischen Hauptvereines. Vor etlichen Wochen hat der Vorstand des österreichischen Hauptvereines den diesjährigen Rechenschaftsbericht hinausgehen lassen. Derselbe enthält zunächst eine Schilderung der 32. Jahresversammlung in Triest am 28. und 29. Juni v. J., sodann den Unterstützungs-Vorschlag für das Jahr 1893/94; daran schließt sich der Jahresbericht, erstattet von Dr. theol. K. A. Witz, der Bericht des Superintendenten Dr. Haase über die drei für die Hauptliebesgabe vorgeschlagenen Gemeinden Nikoltschitz, Pola und Rybnik, sowie der Rechnungs-Ausweis des Hauptvereines für 1893/94.

Im Jahresbericht gibt Oberkirchenrath Dr. Witz einen Rückblick auf die Geschichte Triests, insbesondere bei den Christenverfolgungen, die auch in dieser Stadt stattfanden, wie bei der Reformationsgeschichte verweilend. Die Leistungen des Vereines sind an dem Maßstabe des Vorjahres gemessen zufriedenstellend. Die Mitgliederzahl ist gestiegen, die Ortsvereine, Frauen-, Kinder- und Jünglingsvereine haben sich vermehrt um 7, 1 und 4. Die ordentlichen Einnahmen sind gestiegen von fl. 12.123·96 auf fl. 12.479·57. Der Hauptvereinsvorstand erhielt von dem früheren Obmann L. F. Asche fl. 1000 zur Erhöhung der Asche-Stiftung, die zur Begründung und Erhaltung von Confirmandenanstalten dienen soll. Die außerordentlichen Geschenke haben eine beträchtliche Höhe erreicht (fl. 21.145·22 und Mk. 3100). Das innere Leben der Zweigvereine scheint ein reges gewesen zu sein. Triest erfreut sich eines Confirmanden-Kränzchens, Asch veranstaltet allmonatlich zwei Versammlungen, in denen durch Vorträge über allgemeine religiöse Fragen, sowie über die besonderen Schicksale und Aufgaben der evangelischen Kirche Oesterreichs das Interesse für die Gustav-Adolf-Sache geweckt und gefördert werden soll. Gewiss ein nachahmenswertes Beispiel! „Vergleichen wir jedoch unsere Leistungen mit unseren Verpflichtungen und Bedürfnissen, dann schlagen wir beschämt die Augen nieder und erschrecken vor unserer Lauheit und Gleichgiltigkeit. Ja, angesichts der Noth, die auf Linderung wartet, haben wir wenig, haben wir nichts gethan." Nur eine einzige Gemeinde, St. Salvator in Prag, scheidet aus der Liste der Hilfsbedürftigen. Dagegen werden 92 Kirchen- und Schulgemeinden auf's dringendste zur Unterstützung empfohlen. Neben der Kirchennoth, von welcher der Bericht düstere Bilder entwirft, steht die Schulnoth drohend vor uns.

Außerdem muss hingewiesen werden auf die Noth der Pfarrer und Lehrer, deren Bezüge die Gemeinde oft nicht zu bestreiten, geschweige denn zu erhöhen vermag, die Noth der Pfarrers- und Lehrerswitwen, welche die kargen Pensionen zur Bettelei treiben. Seit kurzem tritt Abhilfe heischend in den Vordergrund die Noth der Pensionsanstalt der evangelischen Kirche A. und H. B, welche nach dem Gutachten der Sachverständigen einer Capitalserhöhung von fl. 99,355·78 zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes bedarf. Der Beschluss der Gustav-Adolf-Hauptversammlung in Triest ist mit Freuden zu begrüßen, dass in den Gemeinden anlässlich der 300jährigen Gedächtnisfeier des Geburtstages Gustav Adolfs eine Collecte für die Pensionsanstalt einzuleiten sei. Möge eine solche Collecte von allen Gemeinden Oesterreichs alljährlich widerholt werden! Mögen die Pfarrer und Lehrer, sowie alle um das Wohl unserer Kirche besorgten Gemeindeglieder dafür wirken, dass der Pensionsanstalt außerordentliche Schenkungen und Vermächtnisse zugewendet werden, damit die traurige Lage der Pensionsanstalt gebessert werde! Sollte nicht auch der Centralvorstand bereit sein, unserer nothleidenden Pensionsanstalt hilfreich unter die Arme zu greifen? Hoffentlich wird die nächste Generalsynode den Beschluss fassen, dass die evang. Gemeinden Oesterreichs dazu verhalten werden, ihre Pfarrer und Lehrer in dieser Anstalt zu versichern. Mögen die trefflichen Worte, die der Berichterstatter am Schlusse seines Berichtes von der Glaubensnoth, als der Wurzel der anderen Nöthe, zu uns redet, in weiten Kreisen beherzigt werden!

Wien. (Festfeier des Frauenvereins.) Zur Feier des 300jährigen Geburtstages Gustav Adolfs wurde auch von dem hiesigen Frauen-Verein der evang. Gustav-Adolf-Stiftung am 8. December, 11 Uhr vormittags, im Festsaale des Wiener kaufmännischen Vereines eine Festfeier veranstaltet. Eine Anzahl von Damen und Herren hatte gerne von der freundlichen Einladung des Vorstandes Gebrauch gemacht und folgte dem gediegenen Festvortrage des Lic. theol. Paul Genurich mit warmem Interesse. Es muss anerkannt werden, dass der Festredner sich ganz

auf den historischen Standpunkt stellte, indem er hervorhob, dass infolge der eigenthümlich gestalteten staatlichen Verhältnisse jener Zeit in Gustav Adolf politische und religiöse Beweggründe mit und neben einander wirkten und dass sich in seinem Handeln die Eigenschaften des weit ausschauenden Staatsmannes mit der Glaubenstreue des evangelischen Bekenners innig vereinten. Wohlthuend und erhebend erstand vor dem Geiste der Zuhörer das mit liebevoller Hand gezeichnete Bild des edlen Fürsten in seiner Charaktergröße, Gottesfurcht und Lauterkeit der Gesinnung. Damit wies der Festredner die Verunglimpfungen des großen Mannes, wie sie gegenwärtig im gegnerischen Lager wieder im großen Stile erhoben werden, stillschweigend, ohne sich in weitgehende Polemik einzulassen, ab. Der Vortrag schloss passend mit dem Hinweis auf den Verein der evangelischen Bruderliebe, welcher den Namen des Schwedenkönigs trägt, und mit einem wirksamen Zuruf an die Frauenherzen, in diesem Vereine eine reiche Stätte edler Thätigkeit zum Wohle der Glaubensgenossen zu finden. Trefflich gewählt und deswegen auch zu Herzen gehend waren die Bilder evangelischer Noth und Bedrängnis, welche das so wichtige und nothwendige Werk des Gustav-Adolf-Vereins in seiner hohen Bedeutung erwiesen. Mit den ersten Strophen des mächtigen Lutherliedes wurde die schlichte, aber würdige Feier eingeleitet, mit der letzten Strophe dieses Liedes schloss sie weihevoll ab. — Wir müssen es dem Wiener Frauen-Verein der evangel. Gustav-Adolf-Stiftung Dank wissen, dass er diesen Gedenktag zum Anlass nahm, seine Mitglieder und Freunde für die hohe, heilige Sache des Vereins aufs neue zu erwärmen. Durch die zum Schluss der Festfeier veranstaltete Sammlung hat er überdies die Förderung zweier wichtiger evangel. Zwecke in unsrem Vaterlande ins Auge gefasst: die Pensionsanstalt der evangelischen Kirche und die vom Gustav-Adolf-Verein angestrebte Gründung von Confirmanden-Anstalten.

Wien. (Weihnachtsfeier des Ortsvereins „Wieden“.) Mittwoch den 12. December fand im „Hotel Victoria“ die Weihnachtsfeier des genannten Gustav-Adolf-Vereines statt. Die Festrede hielt Pfarrer Dr. v. Zimmermann, der hervorhob, dass das heurige Weihnachtsfest unter dem Sterne Gustav Adolfs stehe, welcher zweimal auf deutschem Boden Weihnacht gehalten hat. Wie Gustav Adolf, ist auch das Weihnachtsfest vom Norden zu uns gekommen und hat Welt und Herz erobert. Diese Ansprache war umrahmt von mehreren musikalischen und gesanglichen Vorträgen. Auch eine Weihnachtssammlung zu Gunsten armer evangelischer Gemeinden fand am Fuße des Weihnachtsbaumes statt.

Innere Mission.

Waiern. (Einweihung des evang. Kranken- und Erholungsheims.) Pfarrer Schwarz in Waiern schreibt uns: Wenn ich heute (29. Nov.) hinaussehe in die Gegend, worauf tiefer Schnee liegt, so kann ich nicht genug Gott danken, dass er vorige Woche so freundlich war, bei trockenem, kühlem, wenn auch nicht sonnigem Wetter die Einweihung des Kranken- und Erholungsheims zu Waiern vollziehen zu lassen. Es war ein seliger Tag! Ein Tag der Gnade, Macht und Freude! Es müssen viele gebetet haben, da alles so gut gelungen ist. Ich hatte vormittag noch Beschwerungen des kränklichen Leibes, aber dann gab der Herr Kraft genug zum Verkündigen seiner Thaten. Die Tage vor dem Feste waren sehr bewegt. Viele Hände regten sich im Krankenheim und auf dem Festplatze und in der Kinderrettungsanstalt, um noch alles recht schön zu machen. Auch rückten die Gäste von nah und fern heran. Manche freilich wurden durch die kühle Jahreszeit vom Kommen abgehalten.

Um ½3 Uhr nachmittag (21. November) sammelte sich die Festgemeinde in der freundlichen Kirche zu Waiern. Da wurde durch Superintendent-Stellvertreter Dr. von Zimmermann, da Superintendent Bauer schwer krank darniederliegt, die erste Diakonisse zur Arbeit im neuen Hause eingesegnet. Sodann zogen alle, die Kinder der Anstalt, ungefähr 80, voran mit ihren Fahnen zum Festplatze. Auf einer Festpforte stand das Wort: „Kommt her und schauet die Werke des Herrn!“ Auf einer andern: „Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir fröhlich!“ Hierauf sammelte sich die freudig bewegte Versammlung beim Schlussteine, zu dem eine Treppe hinaufführte. Da konnte man vom waldigen Hügel weit hinaussehen ins schöne Kärntnerland. Hier durfte ich über das Wort: „Sei wacker und stärke das andere, das sterben will!“ (Offenb. Joh. 3, 2) sprechen. Es war mir eine große Güte vom Herrn, all den Zuhörern zu verkündigen, dass ein Heiland wirklich ist, der Gebete erhört und den Elenden herrlich hilft. So erzählte ich, dass der Anfang zum Werke durch eine Sammlung von Kreuzern und kleinen Gaben, gelegentlich der Feier meines Geburtstages im Jahr 1892, gemacht wurde. Ein 5jähriges Mädchen gab mir als erste Gabe einen Kreuzer. Dann erhielt ich später von einer sterbenskranken Magd, welche es bitter fühlte, dass unter den

17000 Evangelischen im Lande noch keine Zufluchtsstätte für evang. Kranke gegeben war, 50 fl. von ihrem ersparten Dienstlohn. Am 19. August 1893 wurde 44 M. von der Kinderrettungsanstalt entfernt der Bau eines Krankenheims für ca. 30—36 Personen begonnen. Durch viele Nöthe führte der Herr mächtig hindurch. Jüngst im Monate October war noch eine tiefe Nothzeit. Ich hatte nur wenige Kreuzer in der Casse. Da flehten wir alle zum Herrn; ich legte ihm die Namen der getreuen Wohlthäter vor, er möge sie erinnern, dass sie hieher an die armen Kinder und an die unglücklichen Kranken denken. Es waren ja tausende Gulden nothwendig. Auch eine Frau S. in der Schweiz, die Vermögen, aber auch ein Christherz hat, legte ich dem Herrn im Gebete ans Herz; er möge sie bewegen, hier zu helfen! In der Betrübnis schlug ich die hl. Schrift auf, da leuchteten mir die Worte entgegen: Daniel 10, 14—19; die stärkten mich. Und siehe, am 12. October kam gerade von dieser Frau — ungebeten — eine herrl. Gabensendung von 5000 fcs. Ja, da war Jubel, Freude und Dank.

Bei dem Feste waren viele Evangelische und Katholiken, Vertreter der Kirche und des Staates, Meister und Arbeiter, auch zwei Schwestern aus der Diakonissenanstalt Gallneukirchen anwesend. Der Herr lasse Früchte des Glaubens und der Liebe aus den Zeugnissen aufkommen! Bei dem Schlussteine sprachen nun verschiedene Freunde des Werkes Segensworte. Ich übergab da mit innigem Flehen das ganze Werk dem Herrn. Auf dem Schlussteine stehen die Worte eingegraben:

Gott Lob und Dank, es ist vollbracht!
Der Herr hat alles wohl gemacht.
Den Kranken will er Helfer sein!
Die Seelen macht er frei und rein!

Hierauf sangen die Lehrer mit den Anstaltskindern den vom Hausvater Winkler trefflich eingeübten Chor: Machet die Thore weit, — — dass der König der Ehren einziehe! Der Baumeister gab sodann dem Stellvertreter des Superintendenten, Dr. Zimmermann, die Thorschlüssel. Mit den Worten: Wer da aus und ein gehet, möge wohl bedenken, dass Jesus Christus die Thüre zum ewigen Leben ist, öffnete dieser das neue liebliche Haus. Wie strömte alles hinein, um die bereiteten Räume zu sehen. Oben im ersten Stockwerke weihte sodann Pfarrer Jacquemar aus Laibach mit Gebet das Andachtszimmer des Hauses, wo hoffentlich noch viele in künftigen Tagen den Heiland finden werden.

In der Kinderrettungsanstalt war sodann eine Festjause bereitet. Da waren wir mit Freuden und Dank vereinigt. Wie oft, wie oft dachte ich bei dem Festgedränge an die lieben Wohlthäter in der Ferne, die da treulich am Werke mitgeholfen. Mit Recht wurde neben verschiedenen Toasten auch unseres gütigen Kaisers gedacht, unter dessen Macht die Evangelischen Oesterreichs frei ihres Glaubens leben und Anstalten nach Anstalten aufrichten dürfen! — Zwei Tage nach der Einweihung zerrissen die Hochnebel und die Sonne leuchtete lieblich herab. Der Herr will noch mehr thun in seinem Wohlgefallen, als er schon gethan hat. — Jetzt hat schon das stille Wirken im Krankenheim begonnen. Am 23. November nahm ich die erste Kranke, — ein 17jähriges Mädchen, welches an der Lungensucht leidet, — auf. Wiefreut sich das arme Wesen am freundlichen Zimmer und reinlichen Bette. Still wartet die Kranke auf die Entscheidung vom Herrn. Im Monat Juli war die hölzerne Hütte ihrer Eltern abgebrannt. Mit Mühe konnte die Kranke gerettet werden. Hoffentlich kann ich bald, wenn alles eingerichtet sein wird, mehr Kranke aufnehmen. Der Herr wird's versehen!

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Todesfall.) Am 22. December ist Frau Henriette Johanna Haberl, die Gemahlin des Presbyters der evang. Gemeinde H. B. Johannes Haberl gestorben und am 24. auf dem evangelischen Friedhofe nächst Matzleinsdorf zur Ruhe bestattet worden. Oberkirchenrath Dr. Witz widmete dieser im Dienste des Reiches Gottes so rührigen Frau einen herzlichen Nachruf. Nicht nur viele verschämte Arme verlieren in ihr eine treue Wohlthäterin, die mit der Gabe zugleich den Sonnenschein der Liebe in viele Familien trug, auch mehrere evang. Vereinigungen betrauern in der Entschlafenen eine rastlose Mitarbeiterin. Zahlreiche Freunde der Familie, sowie viele Arme hatten sich zur Einsegnungsfeier in der evang. Friedhofskapelle eingefunden.

Wien. (Wahlen.) Am 9., 10. und 11. December fand innerhalb der evangelischen Gemeinde A. B. die Wahl von 75 Gemeindevertretern und Ersatzmännern bei starker Betheiligung statt. Die am 12. December im Zeichensaale der evangelischen Schule auf der Wieden vorgenommene Stimmenzählung ergab, dass sich die Mehrheit der 1527 abgegebenen Stimmen auf jene Candidaten vereinigte, welche in einem Rundschreiben an die stimmberechtigten Gemeindemitglieder von 330 Wählern empfohlen worden waren. Dieselben erhielten zwischen 950 und 1500 Stimmen. Die vom Vereine evangelischer Glaubensgenossen in Wien aufgestellte Candidatenliste blieb mit 570 bis 600 Stimmen in der Minderheit. Nur diejenigen ihr

entnommenen Candidaten erscheinen gewählt, welche auch in dem erstgenannten Vorschlag vorkamen. Die Stimmenzählung war erst um 3 Uhr morgens beendet.

Lahnsattel. (Schülerherberge und Suppenanstalt.) Die evangelische Schulgemeinde Lahnsattel, der Pfarrgemeinde Mitterbach bei Maria-Zell zugehörig, ist ein langjähriges Pflegekind evangelisch glaubensbrüderlicher Opferwilligkeit, insbesondere des „Gustav-Adolf-Vereines", der „Gesellschaft der Schulfreunde am Neubau" in Wien und des Alpenvereines „d' Naßthaler". Die Schulgemeinde besteht durchgehends aus Holzknechtsfamilien, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts von Auswanderern aus Gosau, Hallstatt und Schladming hier gegründet worden waren, damals, als der große Urwald im Quellgebiete der Mürz und Salza geschlagen werden sollte. Während die Glaubensgenossen in Mitterbach zum Theile feste Wohnsitze innehaben, bleiben in Lahnsattel, sowie in Naßwald, Ulreichsberg und Trübenbach die Familien darauf angewiesen, von dem Ertrage der Holzarbeit (jährlich höchstens 180 fl.) und der pachtweise verliehenen Grundstücke zu leben, die die wackeren Väter durch Ausrodung der Wälder selbst erst hatten schaffen müssen.

Indem der Urwald mehr und mehr seinem Ende zugeht, und dadurch Mangel an Arbeit eintritt, indem ferner die von der Gräflich Hoyos v. Sprinzenstein'schen Forst- und Güterdirection verfügte Forst- und Wildschonung die Viehzucht bedeutend beschränkt hat, verarmen viele Familien gänzlich Deshalb vermag die Schulgemeinde Lahnsattel auch nicht den Ruhm eines selbständigen, unabhängigen Gemeinwesens aufzuweisen, wiewohl jede Familie nebst dem Kirchenbeitrage an die Pfarre noch einen gleichen Betrag (6 fl.) an die Schule zu entrichten hat.

Trotzdem erfreuen sich die Lahnsattler einer blühenden, allseits anerkannt tüchtigen Volksschule, deren Bestand der unermüdlichen Liebesthätigkeit obgenannter Körperschaften zu danken ist. Nicht nur, dass die Schule den gesetzlichen Anforderungen Genüge leistet, sie ist auch in hervorragender Weise eine Pflanzstätte evangelischen Glaubenslebens, indem alljährlich von den Pfarrern von Mitterbach und Naßwald 4 regelmäßige Gottesdienste und von dem Lehrer der Schule, Franz Wallner, allsonntäglich Lesegottesdienste gehalten werden, die durch Gesang mit Harmoniumbegleitung und durch erhebendes Glockengeläute ihre Verherrlichung finden. Seit dem Jahre 1880 besitzt die Schulgemeinde auch einen eigenen Friedhof. Alljährlich findet in der Schule eine außerordentlich erhebende, alle Glaubensgenossen vereinigende Christbaumfeier statt, welche mit einer Bescherung an die Schulkinder verbunden ist und den Glanzpunkt in dem Leben der Waldgemeinde bildet.

Der Winter ist in dem nahezu 1000 M. hoch gelegenen Orte ein sehr schlimmer Gast und erschwert den Schulkindern, die oft einen $2^1/_2$stündigen Weg zu machen haben, den Schulbesuch gar sehr. Besonders zu Zeiten der Lawinengefahr wird den Schulkindern der Schulgang zu einer sorgenvollen Unternehmung, indem dieselben einen bedeutenden Umweg über den Kriegskogel einschlagen müssen, um dem drohenden Unglücke auszuweichen. Denn noch stehen die fürchterlichen Ereignisse der Jahre 1844 und 1878 der Schulgemeinde vor Augen, wobei je 13 Personen durch einen unerwarteten Schneesturz vom berüchtigten Göller (1761 m.) ums Leben kamen und 3 häusliche Anwesen gänzlich vernichtet wurden.

Um dem schreienden Uebelstande, dass die Kinder entkräftet, oft mit erfrorenen Gliedern zur Schule kommen müssen und mittags nichts Warmes genießen können, abzuhelfen, hat es der Schulvorstand unternommen, in nächster Nähe der Schule eine Herberge für entfernt wohnende Kinder, verbunden mit einer Suppenanstalt, zu errichten. Es wurde hierzu ein Gelegenheitskauf ausgenützt, für welchen die vorhandenen Mittel leider nicht ausreichen, zumal das hölzerne Gebäude einer umfassenden Reparatur mit dem Kostenaufwande von ca. 500 fl Ö. W. bedürftig ist. Mit Gottes Hilfe und der mildthätigen Hand edler Glaubensbrüder hofft jedoch die Gemeinde, auch diese Anstalt erstehen zu sehen als leuchtenden Markstein evangelischen Gemeinsinns inmitten der katholischen Umgebung.

Dass das Unternehmen einer Unterstützung edler Schulfreunde würdig ist, möge insbesondere die hingebungstreue Thätigkeit des seit 1868 an der Schule wirkenden Lehrers Franz Wallner bezeugen, der am 10. Mai v. J. bereits als zum drittenmale eine Anerkennung seitens des k. k. Bezirksschulrathes St. Pölten für seine erfolgreiche Wirksamkeit ausgesprochen erhielt und es in vorzüglicher Weise versteht, den Frieden mit der kath. Bevölkerung wie in der Gemeinde selbst zu erhalten. Die Gründung der Schülerherberge und Suppenanstalt ist auch ein Unternehmen, das vornehmlich ihm am Herzen liegt und dessen Verwirklichung ihn in seiner vorzüglichen Lehrthätigkeit erheblich fördern würde Möge deshalb diese neue Stiftung der warmen Theilnahme und hochherzigen Mildthätigkeit edler Menschenherzen empfohlen sein, damit das Werk zu Gottes Lob, der evangelisch-christlichen Kirche zur Ehre und der armen Schuljugend zum Wohle entstehe und gedeihe! F. H.

Steiermark.

Graz. (Armenpflege.) Als im Jahre 1849 in Graz eine nicht unbedeutende religiöse Bewegung stattfand, gieng eine Anzahl von Frauen der evangelischen und der damaligen deutsch-katholischen Gemeinde daran, für die Armen ergiebiger zu sorgen. Die katholischen Armen fanden in den großen Vereinen und namentlich im katholischen Frauenvereine eine ausgiebige Unterstützung, allein die weiteren christlichen Armen, zum großen Theil nicht nach Graz zuständig, waren von jeder Unterstützung ausgeschlossen. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde im Jahre 1850 der Frauenverein aller christlichen Confessionen gegründet. Zum großen Theil von evangelischen Frauen unterstützt, entfaltete er für die evangelischen Armen eine ausgiebige Thätigkeit. Es wurde nach und nach ein Fond von 6000 fl. gesammelt und solche Arme hervorragend berücksichtigt, die einen Anspruch auf die öffentlichen Mittel nicht hatten.

Im Laufe der Jahre hat dieser Verein seine Armenbetheilung nach anderen Grundsätzen denn zuvor eingerichtet, infolge dessen die evangelischen Armen nicht mehr wie früher bedacht wurden. Hier nicht ansässige, sondern nur zeitweilig hier Aufenthalt nehmende evangelische Arme blieben ganz ohne Berücksichtigung. Nun hat ja allerdings die evangelische Gemeinde die Armen auch nicht ganz übersehen, die monatlich mit kleinen Beträgen betheilt, auch von einzelnen Frauen besucht wurden. Aber doch erwies sich das, was bisher geschehen ist, als unzureichend. Darum hat sich über Anregung des Pfarrers Dr. Leidenfrost ein Comité zusammengesetzt und beschlossen, zur besseren Pflege der Armen einen Verein zu gründen unter dem Namen „evangelischer Armenunterstützungsverein in Graz". Der von der Statthalterei genehmigte Verein hat zur Hauptaufgabe seiner Thätigkeit die geordnete Unterstützung Hilfsbedürftiger innerhalb der Gemeinde, indem er vorzugsweise die christlichen Wege zur Selbsthilfe schafft oder anbahnt, dabei aber zur Linderung der augenblicklichen Noth Gaben darreicht.

In einem Aufrufe vom 23. April 1894 wurden die Glaubensgenossen von diesem Unternehmen verständigt und gebeten, dem Vereine als unterstützende Mitglieder beizutreten und wo möglich als Helfer und Helferinnen durch persönliche Einflussnahme das Vorhaben zu fördern. Vom 1. Juli an hat das Comité die Arbeiten der Armenversorgung übernommen, nachdem auch das Presbyterium dem Armenunterstützungsvereine die bisher von demselben theilweise besorgte Armenpflege übertragen hatte. Das Comité war bemüht, die neuesten Einrichtungen über die zweckentsprechendste Armenpflege, wenn auch nur im kleinen Maßstabe, zu verwerten.

Es wurden alle 14 Tage Sitzungen gehalten, in denen die eingelaufenen Bittgesuche geprüft und erledigt, sowie auch die mündlich vorgebrachten Bitten angehört wurden. Dabei übernahmen es die Helfer und Helferinnen, die betreffenden Armen aufzusuchen, sich von ihren Verhältnissen selbst zu überzeugen und auf Grund der erhobenen Daten in den nächsten Sitzungen zu berichten und Anträge zu stellen.

So kurz auch die Thätigkeit des Ausschusses ist, so können doch schon einige Erfolge verzeichnet werden. Um die Glaubensgenossen über diese Thätigkeit zu unterrichten, zugleich auch die Wahl eines definitiven Vorstandes vorzunehmen, wurde am 7. November die constituierende Hauptversammlung abgehalten, welche gut besucht war. Senior Dr. Leidenfrost hielt eine interessante und gedankenreiche Ansprache, in welcher er vorerst einen geschichtlichen Ueberblick über die Armenpflege gab und darauf hinwies, dass eine wirkliche liebevolle Fürsorge für die Armen weder bei den Heiden noch bei den Juden zu finden ist. Erst das Christenthum kennt die barmherzige Liebe gegen die Armen. In der ersten christlichen Gemeinde ist zu dem Amt am Worte bald das Amt der Diakonie hinzugekommen. Die Diakonen und Diakonissinnen hatten für die Armen und Kranken zu sorgen. Dieses Amt darf auch in der evangelischen Kirche niemals vernachlässigt werden, und zumal in unserer Zeit ist es Pflicht aller Befähigten, sich in den Dienst der christlichen Liebesthätigkeit zu stellen. Das will auch unser Armenunterstützungsverein, das wollen auch die Helfer und Helferinnen. Der Pfarrer dankte allen jenen, welche bisher die Sache gefördert haben, und bat auch um fernere Mithilfe.

Hierauf erstattete Generalstabsarzt Dr. von Lany den Cassabericht. Der Verein zählt bis jetzt 360 Mitglieder und besitzt ein Vermögen von ca. 630 fl.

Schließlich wurde die Wahl des definitiven Vorstandes vorgenommen, und als Vorsteherin wurde Baronin Gabriele von Preschern gewählt.

Schlesien.

Aus Schlesien. (Ernennung.) Superintendent Dr. Theodor Haase und Dr. Gustav Waniek, Director des Staatsgymnasiums in Bielitz, wurden von S. M. dem Kaiser auf weitere 6 Jahre zu Mitgliedern des schlesischen Landesschulrathes ernannt.

Batzdorf. (Presbyterwahl.) Am Sonntag, den 23. December, fand in der evang. Schulgemeinde Batzdorf die Neuwahl des Pres-

byteriums auf Grund der neuen Kirchenverfassung unter dem Vorsitz des Pfarrers Modl statt. Von den 6 Presbytern wurden Gutsbesitzer Buczek in Swierkowic zum Curator, Grundbesitzer Johann Böhm zum Cassier und Lehrer Paul Hoinkes zum Schriftführer gewählt.

Nach beendeter Wahl hielt Pfarrer Lic. Schmidt eine Ansprache, in welcher er die Glaubensgenossen von Batzdorf aufforderte, treu an ihrem evang. Glauben, wie an ihrem Deutschthum gleich treu festzuhalten. Da der deutsche Schulverein die evang. Schule in Batzdorf, welche, hart an der polnischen Sprachgrenze gelegen, mit ein Hort des Deutschthums ist, unterstützen will, wurde sodann zur Gründung einer eigenen Ortsgruppe des deutschen Schulvereins geschritten.

Bielitz. (Christbescherung.) Bei der diesjährigen Christbescherung in der hiesigen evang. Gemeinde wurden aus der Bürgerschule 84 Knaben und 130 Mädchen, 67 Knaben der Uebungsschule und 16 Mädchen des evang. Waisenhauses, zusammen 297 Kinder, betheilt.

Bielitz. (Gustav-Adolf-Gedenkfeier.) Die 300j. Geburtsfeier Gustav Adolfs wurde innerhalb der evang Gemeinde Bielitz würdig begangen.

Donnerstag, den 6. December, abends 6 Uhr versammelten sich im Candidatenhause mehrere geladene Gäste, um im Verein mit den Lehrern des Candidatenhauses und den Candidaten das Geburtsfest Gustav Adolfs zu feiern. Nachdem die Anwesenden eine Strophe des Schlachtliedes Gustav Adolfs bei Lützen „Verzage nicht, du Häuflein klein" gesungen hatten, hielt Candidat Johann Stonawski einen Vortrag über „Gustav Adolf". Mit dem Lutherliede „Ein' feste Burg ist unser Gott" schloss die Feier.

Am Morgen des eigentlichen Festtages strömte die evangelische Schuljugend der oberen Classen in die Turnhalle, wo Lehrer Floch den Kindern in einem längeren Vortrage die Verdienste Gustav Adolfs um das Evangelium schilderte und ihnen die Förderung des Gustav-Adolf-Vereines ans Herz legte. Das Flugblatt von Hofprediger Dr. Rogge wurde an alle Kinder vertheilt. — Gleichzeitig wurde auch in dem von Professor Täuber für die evang. Schüler des Gymnasiums, der Realschule und der Lehrerbildungsanstalt gehaltenen Schulgottesdienste des heldenmüthigen Retters der evangelischen Sache gedacht.

Im Festgottesdienste der Gemeinde forderte Pfarrer Lic. Schmidt im Anschluss an Psalm 118,21 zum Danke gegen Gott auf für die Hilfe, die er durch Gustav Adolf den bedrängten Evangelischen gebracht hat, zum Dank gegen Gott für die Hilfe, die er jetzt noch durch den Gustav-Adolf-Verein den Evangelischen in der Zerstreuung angedeihen lässt. Nach Beendigung des Gottesdienstes, in dem der evang Kirchenchor den Choral „Verzage nicht, du Häuflein klein" vorgetragen hatte, wurde an den Kirchenthüren das Flugblatt des schlesischen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung vertheilt. Die Sammlung für die Pensionsanstalt ergab den Betrag von 43 fl.

Am Abend des 9. December konnte der Zunfthaussaal sammt den Gallerien und den Nebenräumen die große Zahl der Gemeindemitglieder nicht fassen, die der Einladung zu dem Familienabend nachgekommen waren. Curator Förster eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung aller Anwesenden. Lehrer Kramer trug in wirkungsvoller Weise das von Max Crone verfasste Festgedicht „Zur 300jährigen Geburtsfeier Gustav Adolfs" vor. Pfarrer Modl entwarf in längerer Rede ein fesselndes Bild des Lebensganges und der Heldenthaten des Schwedenkönigs, ihn als Glaubensheld und Christ preisend. Pfarrer Lic. Schmidt schilderte die Entstehung des Gustav-Adolf-Vereines und die Noth der Glaubensgenossen in der Zerstreuung. Pfarrer Pustowka aus Kurzwald brachte ein von ihm verfasstes Festgedicht zum Vortrag. Zum Schlusse sprach Curator Förster den Versammelten aus dem Herzen, als er namens des Presbyteriums dem Wunsche Ausdruck gab, dass ähnliche Familienabende im Kreise der evang. Gemeinde öfter wiederkehren mögen.

Zum Gelingen des Abends trug wesentlich der evang. Kirchenchor unter der Leitung des Cantors Bock bei, der mehrere geistliche Lieder in vollendeter Weise zu Gehör brachte. Dem Kirchenchor sprach Pfarrer Lic. Schmidt für seine bereitwillige Mitwirkung den herzlichsten Dank der Gemeinde aus. Möge die 300jährige Geburtsfeier Gustav Adolfs unserer Gemeinde zu dauerndem Segen gereichen!

Bielitz. (Gustav-Adolf-Feier der Lehrerbildungsanstalt.) Die evangelische Lehrerbildungsanstalt, die ihre Entstehung und ihren Fortbestand in erster Linie der auf den Namen des nordischen Glaubenshelden getauften segensreichen Stiftung verdankt, veranstaltete am 10. December in Anwesenheit einiger der Anstalt nahestehenden Persönlichkeiten, u. a. der beiden Pfarrer der evangelischen Gemeinde, eine dem Andenken Gustav Adolfs geweihte Schulfeier.

Eröffnet wurde dieselbe durch das Kernlied des Protestantismus „Ein feste Burg ist unser Gott". Der Festvortrag des Uebungsschullehrers Harlos erörterte die Frage: „Waren die Gründe, die Gustav Adolf zur Theilnahme am deutschen Kriege bewogen, ja nöthigten, durchaus politischer Natur

mit Ausschluss der religiösen Beweggründe?" und stellte unter Anführung einschlägiger Geschichtsquellen fest, dass wohl nicht allein religiöse Motive Gustav Adolf zum Eingreifen in den Gang des 30jährigen Krieges bestimmten, wie man von evangelischer Seite früher anzunehmen pflegte, aber auch nicht ausschließlich politische, wie die ultramontane Geschichtsschreibung hat beweisen wollen. Die Gründe seiner Handlungsweise sind vielmehr ebenso politischen Erwägungen wie seinem tief religiösen Gemüthe entsprungen, aber die religiösen Motive waren die maßgebenden. Sein Streben war keineswegs auf den Besitz der deutschen Kaiserkrone, vielmehr auf die Erlangung der Leitung des Corpus Evangelicorum gerichtet. Gustav Adolf ist demnach nicht als Eroberer, sondern als Beschützer der Evangelischen nach Deutschland gekommen. Im Anschluss an den Vortrag erzählte ein Zögling in anschaulicher und lebendiger Weise den Verlauf der Schlacht bei Lützen, recitierte ein anderer in markiger Sprache eine auf die Feier bezughabende Dichtung Max Crone's und brachten die Zöglinge der Anstalt den Gesang, den Gustav Adolf mit den Seinen vor der denkwürdigen Schlacht bei Lützen angestimmt: „Verzage nicht du Häuflein klein!" mit Clavierbegleitung zu wirkungsvollem Vortrag.

In seinem Schlussworte wies der Director der Anstalt auf die hohe Bedeutung hin, die der 9. December als der Gründungstag der Anstalt für diese noch im besondern hat, entwarf unter Hinweis darauf, dass die Anstalt, wie keine andere Institution mehr, vom Gustav-Adolf-Vereine in hervorragendstem Maße unterstützt wird, ein Bild von der Entstehung und Wirksamkeit der genannten Stiftung, brachte die grundlegenden Aufrufe vom 9. December 1832, mitgezeichnet von Dr. Großmann, und vom 31. October 1841, gezeichnet von Dr. K. Zimmermann, zur Verlesung — Geschichtsquellen geben ja die ursprüngliche und oft auch die wirksamste Kunde von dem behandelten Vorgang — und betonte schließlich, dass die Protestanten Oesterreichs erst durch die alle Unterthanen mit gleicher Liebe bedenkende Huld des jetzt regierenden erlauchten Kaisers in den vollen durch die Verfassung vom 6. Jänner 1866 bzw. vom 9. December 1891 verbürgten Genuss der kostbaren Güter der Reformation, für welche Gustav Adolf geblutet, gesetzt worden sind, worauf mit der Absingung der Volkshymne, deren Verse in der Schlussstrophe: „Lasst uns fest zusammenhalten!" ja auch als Devise der Protestanten gelten können, die Feier ihren würdigen Abschluss fand.

Bielitz. (Sylvestergottesdienst.) Auf Beschluss des Presbyteriums findet in diesem Jahre am 31. December um 5 Uhr nachmittag bei beleuchteter Kirche der erste Sylvestergottesdienst statt.

Teschen. (Superintendent Dr. Haase.) Superintendent Dr. Theodor Haase ist am 20. December nach sechswöchentlichem Aufenthalt in Arco und Meran wieder nach Teschen zurückgekehrt und wurde, da seine Gesundheit wieder hergestellt ist, von seinen Freunden auf das herzlichste begrüßt. Am 1. Weihnachtsfeiertage hat er bereits die deutsche und polnische Festpredigt gehalten.

Galizien.

Lipnik. (Schuljubiläum.) Die evangelische Privatschule in Lipnik begieng am 18. November die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Das Schulhaus war aus diesem Anlasse mit Kränzen, Guirlanden, Fahnen und Aufschriften geschmückt, und für die Abendzeit waren Transparente mit entsprechenden Inschriften vorbereitet. Um 4 Uhr versammelten sich in dem Classenzimmer des Schulhauses die Schuljugend, der Lipniker Gesangverein, Vertreter und Angehörige der Gemeinde und eine große Anzahl Neugieriger, so dass Schulzimmer und Wohnhaus die Anwesenden kaum zu fassen vermochten. Ein auf die Bedeutung des Tages bezugnehmender, von den Schulkindern und den Theilnehmern gesungener Choral leitete die Feier ein. Der Obmann des evangelischen Schulförderungsvereines in Lipnik, Englert, richtete an die Versammelten eine Ansprache, auf welche der Schulleiter, Lehrer Kaisar, das Wort ergriff und in längerer Rede des Wandels der Zeiten für die Staatsbürger evangelischen Bekenntnisses, von den Anfängen der Toleranz unter Kaiser Josef II. bis in die Gegenwart unter der glorreichen Regierung und dem Schutze unseres gegenwärtigen Kaisers, gedachte. Auch der Gründung der Schule vor 50 Jahren und der damals herrschenden Zustände wurde Erwähnung gethan, wie auch der Freunde und Förderer der Lipniker Schule und der an ihr thätig gewesenen Lehrer. Zum Schlusse versprach der Redner, alles zu thun, was in seinen Kräften stehe und der Schule dienlich sei, ermahnte aber auch die Anwesenden, an der Schule festzuhalten und dieselbe zu stützen und zu fördern. Ein Gebet des Pfarrers Fritsche um ferneres Gedeihen und die Wohlfahrt der Schule, sowie der gemeinschaftliche Gesang der Volkshymne schlossen die Feier, mit welcher auch die Einsammlung eines Opfers für den Schulförderungsverein verbunden war. Im Gasthause Zagorski versammelte sich nachträglich ein Theil der Festgenossen noch zu einem gemüthlichen Beisammensein.

Ungarn.

Pest. (Tabitha-Verein. — Glaubensbote.) Einen Zweig der inneren Missionsthätigkeit bildet der wohlthätige Frauen-Verein „Tabitha" in Budapest, der im letzten Vereinsjahr über 3000 fl. an Arme verausgabte. Von den 535 Bittstellern wurden 509 unterstützt, aber alle von den Ausschussmitgliedern persönlich aufgesucht. Als Protectorin des Vereins fungiert Frau von Tisza, geb. Gräfin Helene Degenfeld. Ueber 316 Familien wurden mit 1000 Stück neuen und 548 getragenen Kleidungsstücken beschenkt, andere mit Holz und Brot bedacht. Der Verein besitzt gegenwärtig ein Vermögen von 25,400 fl. und 1 Stück Rothes-Kreuz-Los. Unter den neueren Liebesgaben sind 50 fl. im engeren Kreise der Vereinsglieder als Kranzablösung in den Tagen der Nationaltrauer gestiftet worden, was besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Der „protestantische Waisenkalender" hat in deutscher Sprache aufgehört weiterhin zu erscheinen, dafür hat P. Gladischefsky einen deutschen christlichen Familienkalender unter dem Titel: „Der Glaubensbote" mit täglichen Bibelsprüchen und einer Psalmenlesetafel zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses „Bethesda" herausgegeben pro 1895. Derselbe hat einen reichhaltigen, mit guten Bildern geschmückten Inhalt, kostet nur 25 kr. und kann den evang. Gemeinden aufs beste empfohlen werden. E. S

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Aus Deutschland. (Preisaufgaben.) Die Comenius-Gesellschaft hat für 1895 zwei Preisaufgaben ausgeschrieben: die erste fordert eine Darstellung des „Unterrichtes in der Sittenlehre nach Comenius", die zweite hat „Das Schulwesen der böhmischen Brüder bis zur Auflösung der Brüderschule in Lissa" zum Gegenstand. Unter den Reformgedanken des Comenius, die heute noch der Verwirklichung harren, ist die Erhebung der Sittenlehre zum selbständigen Lehrgegenstand keiner der unwesentlichsten, und es bietet diese Frage gegenwärtig ebenso wie die nach der Einrichtung des vorzüglich organisierten Schulwesens der böhmischen Brüder zugleich ein wissenschaftliches und ein praktisches Interesse dar. Die erste Arbeit ist bis zum 31. August, die zweite bis zum 31. December bei dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Archiv-Rath Dr. Keller in Münster (Westf.), einzureichen. Das Preisausschreiben selbst wird von der Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft auf Anfordern kostenlos übersandt.

Bücherschau.

Das Wunder im Neuen Testament. Akademische Antrittsvorlesung gehalten zu Wien am 29. October 1894 von Lic. Dr. Paul Feine, ordentlichem Professor der evang. Theologie. Eisenach, Verlag von M. Wilkens 1894.

Der Inhalt dieser Antrittsvorlesung, die einen für jeden Christen so wichtigen Theil des christlichen Glaubensinhaltes in übersichtlicher und fesselnder Darstellung behandelt, ist bereits in unserem Berichte über die Doppelfeier an der k. k. evang. theologischen Facultät (Nr. 22 der Kirchenzeitung vom 15. November 1894) ausführlich wiedergegeben. Deshalb können wir uns hier darauf beschränken, diese Schrift allen denen bestens zu empfehlen, welche sich über die wichtige Frage des Wunders im Neuen Testamente näher unterrichten wollen. Da das Centralwunder des Christenthums, die Auferstehung des Herrn, immer wieder die Herzen beschäftigt, wollen wir hier noch auf eine Schrift hinweisen, die geeignet ist, uns bei der Erwägung dieser Frage zur Richtschnur zu dienen: „Die Auferstehung Jesu Christi". Eine historische Untersuchung für die Gebildeten von Lic. theol. E. G. Steude. Leipzig. Verlag von Fr. Wilh. Grunow. S.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 15. Jahrgang. III. u. IV. Heft. Ausgegeben am 1. November 1894. Wien und Leipzig. Julius Klinkhardt & Co. Inhalt: 11. Das Evangelium in Gablonz und Umgebung. Von Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz. 12. Die slovenischen protestantischen Ritual-, Streit-, Lehr- und Bekenntnis-Schriften des 16. Jahrhunderts. Von D. th. Elze in Venedig. 13. Tauberiana. Mitgetheilt von Dr. Alexander Nicoladoni, Hof- und Gerichtsadvocat in Linz. 14. Ein ungedrucktes Gedicht von Joh. Major. Von Prof. Dr. Loesche in Wien. 15. Der Zug der österreichischen Geistlichen nach und aus Sachsen. Von Pfarrer Scheuffler in Lawalde (Sachsen). (Fortsetzung.) 16. Ueber eine Wiedertäufer-Liederhandschrift des 17. Jahrhunderts. Von Th. Unger, Landes-Archiv-Adjunct in Graz. (Fortsetzung.) 17. Bilder aus der Zeit der Gegenreformation in Oesterreich. Von Dr. Franz Scheichl in Linz. (Fortsetzung.) 18. Bibliographie über die einschlägigen Erscheinungen des Jahres 1893 mit kurzen Nachrichten. Von Dr. Loesche. 19. Personenregister. 20. Ortsregister.

Mit diesen beiden überaus reichhaltigen Heften schließt der 15. Jahrgang des Jahrbuches ab, der uns wieder eine Fülle wertvollen geschichtlichen Stoffes zu einer künftigen Kirchengeschichte Oesterreichs gebracht hat. Wer sich schon mit der Einzelforschung auf kirchengeschichtlichem Gebiete innerhalb Oesterreichs befasst hat, wird dem Jahrbuch aufrichtigen Dank wissen, das uns über so manche wichtige Frage schnellen Aufschluss gibt. Wie viel urkundliches, sonst schwer zugängliches Material haben die 15 Jahrgänge bereits zusammengetragen! Mögen die Bestrebungen der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in den weitesten Kreisen unserer Kirche kräftige Unterstützung finden, damit die Klage verstumme, dass die Evangelischen Oesterreichs ihrer einzigen wissenschaftlichen Gesellschaft vielfach gleichgiltig gegenüberstehen! Möge das seitens des Herausgebers mit so großem Fleiße fortgeführte Werk auch weiterhin zum Segen unserer Kirche gedeihen! S

Die evangelische Schule in Wien vom Jahre 1794 bis zum Jahre 1894. Festschrift zur 100jährigen Jubelfeier verfasst von Karl Käppel, Director der Knabenschule, und Victor Pilecka, Director der Mädchenschule. Wien 1894. Verlag der evang. Gemeinde A. B. in Wien.

Die Festschrift, welche mit wohlgelungenen Bildern der evangelischen Kirchen und Schulen Wiens geschmückt ist, bringt eine ausführliche und übersichtlich angeordnete Geschichte des evang. Schulwesens in Wien von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Im Anhange finden wir mehrere Uebersichtstafeln über die Vorsitzenden des Schulvorstandes, die Religionslehrer, Lehrer und den Stand der evang. Schulanstalten. Möge auch diese mit großem Fleiß gearbeitete Festschrift an ihrem Theile dazu beitragen, dass die Liebe zur evangelischen Schule und die Opferfreudigkeit für dieselbe in weiten Kreisen unserer Kirche wachse! S.

Die Worte des Herrn nach dem Evangelium Johannis, Cap. 1—4. In exegetisch homiletischen Reden erklärt von D. E. A. Witz. Berlin. Verlag von K. J. Müller, Evang. Buch- und Kunsthandlung. Berlin W. Mohrenstraße 27.

„Worte des Herrn — braucht unsere Zeit und verlangt sie auch vielfach. Worte des Herrn — überliefert uns oder will uns überliefern der Verfasser des vierten Evangeliums, wer immer es sei. Diese Worte des Herrn sind es wert, in der vorhandenen Fassung berücksichtigt zu werden. Ich reiche sie dar unverstümmelt und unbezweifelt." Mit diesen Worten beginnt der Verfasser das Vorwort des inhaltsreichen Buches. Er will die in den ersten 4 Capiteln des Johannesevangeliums überlieferten Herrenworte aus sich selbst heraus erklären und unserer Zeit, die ohnedies so sehr an dem Irdischen hängt, als geistige Speise darbieten. In 20 homilienartigen Betrachtungen bringt uns der Verfasser in geistvoller und dabei erbaulicher Darstellung das Grundbekenntnis des christlichen Glaubens (1 Kor. 3, 11) nahe: „Einen anderen Grund kann zwar niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus". Die vorliegenden Reden sind so recht darnach angethan, das Ziel auch wirklich zu erreichen, das der Verfasser ihnen steckt: „Aufrichtiges Verlangen zu wecken nach der innigen Herzensgemeinschaft mit dem „Anfänger und Vollender" unseres Glaubens, mit dem Herrn, der allein und ausschließlich ist Weg, Wahrheit und Leben!" Die Sprache ist edel, die Darstellung durchsichtig, der Satzbau kurz und einfach, Eigenschaften, die diesen religiösen Reden nur zum Vortheil gereichen. Wir empfehlen das vorliegende Buch unseren Lesern auf's wärmste. S.

Für unsere Kleinen. Illustrierte Monatsschrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Herausgegeben von G. Chr. Dieffenbach. Jeder Jahrgang 12 Nummern. Preis für ein Vierteljahr M. —. 60. Ein Jahrgang in eleg. Einband M. 3. —.

Die vor kurzem erschienene Weihnachtsnummer dieser trefflichen illustrierten Kinderzeitschrift beweist von neuem, dass Dieffenbachs „Monatsschrift für Kinder von 4— 10 Jahren" mit Rücksicht auf ihren pädagogisch gediegenen Inhalt, die geschmackvolle Ausstattung und den billigen Preis zu den empfehlenswertesten Erziehungsschriften für unsere Kleinen gehört. Wir können dieselbe unbedenklich Eltern, Erziehern und allen, denen die Pflege der Kleinen anvertraut ist, als ein vorzügliches Bildungsmittel bezeichnen.

Meisels Spruch-Abreiß-Kalender für das christliche Haus. XVI. Jahrgang 1895. Preis 75 Pfg. Verlag von Fr. Richter in Leipzig.

Der Jahrgang 1895 des mit Recht bei dem christlichen Publicum besonders beliebten und seit fünfzehn Jahren aufs beste eingeführten Kalenders ist soeben in neuer geschmackvoller Ausstattung und in handlichem, gefälligen Format (22½ mal 13 cm) erschienen. Meisels Spruch-Abreiß-Kalender zeichnet sich vor neueren Concurrenzunternehmen durch eine mit feinem Verständnis und in steter Beziehung auf das Kirchenjahr getroffene Auswahl der Sprüche und Lieder aus, an der man die erfahrene Hand eines in der Schrift wie in geistlicher Poesie gleich bewanderten Verfassers erkennt. Meisels Spruch-Abreiß-Kalender sollte in jedem christlichen Hause zu finden sein. Als passendes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk recht zu empfehlen. H. D. v. Z.

Zeitschrift für praktische Theologie. Herausgegeben von Prof. D. Baumgarten, Pred. Lic. Dr. Kirmss, Pfarrer Teichmann. XVI. Jahrgang. Heft 4. Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg.

Inhalt: Baltzer: die Behandlung des Dekalogs im Confirmandenunterricht. Gelzer: Die Ausbreitung der römischen Hierarchie unter dem Pontificate Leo XIII. Baumgarten: Der Ertrag der neuesten kirchenrechtlichen Werke für die praktische Theologie. Haus: Sylvesterpredigt über 2 Mos. 33,17. Recensionen.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. U. Mitw. v. Hofpr. D. F. Braun, Cons.-Rath D. P. Kleinert und Oberconf.-Rath D. H. A. Köstlin. Herausgeg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894/5. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich Mk. 4.—.

Inhalt des 1. Heftes (October): I. Abhandlungen. Luthers Lehre vom Gottesdienste. Von Prof. D. G. Rietschel in Leipzig. — Soll der evangelische Pfarrer nicht nur Botschafter, sondern auch Richter sein an Christi Statt über die christliche Gemeinde. Eine Frage, aufgeworfen zum Entwurf der neuen Agende und beantwortet vom Herausgeber. — Ueber das seelsorgerliche Gespräch. Von F. S. Schultze, Super. P. pr. in Görlitz. — II. Literatur. Neue Schriften zur Liturgik. Referat vom Herausgeber. — III. Meditationen. Meditation für die Adventszeit. 1) 1. Mose 1, 1—5. Von Past. Böhmer. 2) Matth. 11, 2—6. Von Pf. Pahncke. 3) Matth. 25, 1—13. Von Past. Potz. 4) Luk. 1, 68. 69. Von D. Köstlin. — 5) Apostelg. 20. Von Past. Georg Hafner. — IV. Casualreden. Meditation zu einer Predigt bei Erbauung eines Gymnasiums in P. Psalm 102, 13—20. Vom † Gen.-Sup. D. Jaspis, mitgetheilt von seinem Sohne, Pf. Jaspis. — Gebet am Grabe eines Confirmanden. Von Pf. Rud. Löbe. — Grabrede am Grabe einer Dulderin. Von Pf. R. Müller.

„Dienet einander." Eine homil. Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Casualrede. Unter Mitw. von D. Jacoby. Prof an der Univ. Königsberg i. Pr., Consist.-Rath Dr. H. Rocholl, Mil. Oberpf. des X. Armeecorps, Hannover, W. Thiel, Pf. in Weisel bei Caub a. Rh., Lic. W. Wiener, Dekan in Worms, herausgeg. von Dr. Wilhelm Rathmann, Oberpf. in Schönebeck a. E. Jährlich 10 Hefte, welche wenigstens 30 Druckbogen umfassen, zum Preise von nur 3 Mark.

Das 1. Heft des 3. Jahrganges enthält: Rede bei der Grundsteinlegung des neuen Domes in Berlin am 17. Juni 1894 über 1 Kön. 5, 4—5 von Gen.-Sup. Vieregge, Magdeburg. Ansprache im Pfarrer-

Convent über Luk. 2, 1—14 von P. Böhmer, Kemnitz. Predigt über Apostelg. 20, 17—38 von P. Baumann, Berlin. Predigt zur Universitätsjubelfeier über Psalm 119, 165 von Cons.-Rath Prof. D. H. Jacoby, Königsberg. Ansprache zur Heiden-Missions-Conferenz über Joh. 17, 18—21 von Sup. D. Quandt, Wittenberg. Predigt zum Congresse über Innere Mission über Luk. 15, 1—10 von Mil.-Oberpfr. Dr. Rocholl, Hannover. Taufrede über Hebr. 4, 9 von Dekan Lic. Wiener, Worms. Traurede über 1. Kor. 13,7 von Gen.-Sup. D. Müller, Coburg. Leichenrede über 2 Tim 4, 7. 8 von Gen.-Sup. D. Rogge, Altenburg. 40 Predigtenentwürfe über das apost. Glaubensbekenntnis im Anschluss an das Kirchenjahr von Oberpr. Dr. Rathmann, Schönebeck. Literarisches Beiblatt.

Probehefte umsonst und portofrei. Jahrgang I. u. II, die eine große Fülle wertvollen Materials enthalten, sind noch zu je M 3.—, gebund. M 4.— zu beziehen.

Liebesgaben.

Von Frau Johanna P. in Wien „für das Weihnachtsfest für arme Schulkinder" **5 fl.** ö. W., welcher Betrag zur Christbescherung der armen Kinder an der hiesigen Uebungsschule überwiesen wurde. Lic. A. Schmidt.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

1.	Jän.	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.: Antonius.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.: Formey.
„	„	„	10	„	„	Währing: Johanny.
6.	„	„	10	„	„	Stadtk.: Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.: Marolly.
„	„	„	10	„	„	Währing: Johanny.
13.	„	„	10	„	„	Stdtk.: Formey.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.: Johanny.
„	„	„	10	„	„	Währing: Antonius.
„	„	Comm.	1/4 12	„	„	Gpdfk.: Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

1.	Jän.	Predigt	10	Uhr	vorm.:	Witz.
6.	„	Kinderl.	3/4 9	„	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10	„	„	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.
13.	„	„	10	„	vorm.:	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.

Amtswoche: 6. bis 12. Jän.: Schack.
„ 13. „ 19. „ Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs-Ausschreibung.

An der siebenclassigen Mädchenschule der evangelischen Gemeinde in Graz kommt die Stelle eines

definitiven Lehrers

mit 800 fl. Gehalt u. 5 Quinquennal-Zulagen à 80 fl. zur Besetzung. Bewerber evang. Confession, welche das Lehrbefähigungszeugnis für Bürgerschulen (I. oder III. Gruppe) und Fertigkeit im Orgelspiele besitzen, haben den Vorzug.

Gesuche sind bis 31. Jänner 1895 zu richten an den **Schulvorstand der evangel. Kirchengemeinde A. u. H. B. in Graz**, Kaiser-Josef-Platz 8.

Zur Beachtung.

Mit dieser Nummer beginnt die „Evangelische Kirchenzeitung für Österreich" ihren XII. Jahrgang. Hoffentlich wird sie auch in ihrem neuen Gewande den Lesern willkommen sein. Indem wir allen unseren bisherigen Lesern, insbesondere unseren Mitarbeitern und Freunden, für die Unterstützung, die sie der Kirchenzeitung haben angedeihen lassen, herzlich danken, ersuchen wir sie freundlichst, auch in Zukunft unserem Blatte treu zu bleiben.

Die vorliegende Nummer ist als Probenummer in größerer Auflage gedruckt worden. Wir versenden dieselbe an jede uns aufgegebene Adresse in einer beliebigen Anzahl von Stücken unentgeltlich und postfrei. Alle Freunde der Kirchenzeitung ersuchen wir, für die Verbreitung derselben nach Kräften thätig zu sein, denn nur mit der steigenden Zahl der Abnehmer kann die Leistungsfähigkeit des Blattes wachsen.

Wer die Zusendung des XII. Jahrganges der „Evangelischen Kirchenzeitung für Österreich" nicht wünscht, wird gebeten, die ihm zugestellte Probenummer sammt der Postschleife mit der Bemerkung „Nicht angenommen" zurückzusenden. Die Rückbeförderung wird durch die Post unentgeltlich besorgt und uns die weitere mit großen Kosten verbundene Zusendung des Blattes erspart.

Mit herzlicher Begrüßung:

Die Schriftleitung und Verwaltung der „Evangelischen Kirchenzeitung für Österreich" in Bielitz.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische

Kirchen-Zeitung

für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 2. Bielitz, 15. Januar 1895. XII. Jahrgang.

Kaiser Theodosius der Große und seine Zeit.

(19. Jänner 379—17. **Jänner 395.**)

Ein großes Leben von unverlöschlichen Ergebnissen. L. v. Ranke.

Durch mehr als dritthalb Jahrhunderte hatte das Christenthum den Heldenkampf gekämpft gegen das antike Heidenthum, und es ist wie ein Wunder vor unseren Augen, wenn wir sehen, wie die ursprünglich so geringe Schar der Jünger Jesu das römische Weltreich bezwang, wie das Christenthum, dieser „verworfene Aberglaube", über den Götterglauben den Sieg davon trug, wie die christlichen Blutzeugen lieber die furchtbarsten Qualen und den schimpflichsten Tod erlitten, als dass sie von ihrem Glauben gewichen wären, aus dem sie Kraft im Leben, Geduld im Leiden und Hoffnung im Tode schöpften. Unser Staunen und unsere Bewunderung werden umso größer, je tiefer unser Einblick in die Geschichte des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt ist. Am Anfang, unter Diocletian und Galerius, die blutigste und grausamste aller Verfolgungen, so dass sich die Redensart „diocletianische Verfolgung" bis in unsere Zeit fortgepflanzt hat; in der Mitte Constantin der Große, der zwar erst kurz vor seinem Tode förmlich zum Christenthum übertrat, aber das Christenthum im Verlaufe seiner 14jährigen Alleinherrschaft auf alle mögliche Weise begünstigt hatte und Julian der Apostat, der „Romantiker" auf dem Throne, welcher an die Stelle des Christenthums ein erneuertes, veredeltes Heidenthum setzen wollte, und am Schlusse ein Theodosius der Große, ein entschiedener Gegner des Heidenthums und überzeugungstreuer Christ. Er hat das Christenthum zur Staatsreligion im römischen Reiche erhoben.

Theodosius entstammte einer begüterten Familie aus Spanien. Bereits sein Vater Theodosius der Aeltere hatte sich um das römische Reich durch die Unterdrückung eines Aufstandes in Afrika große Verdienste erworben, war aber dann Machinationen am Hofe des jungen und wilden Kaisers Gratian zum Opfer gefallen. Dieser hatte nach dem plötzlichen Tode seines Vaters Valentinian I. die Regierung angetreten und erkor sich für den Osten des Reiches Theodosius den Jüngeren zum Mitregenten. Theodosius war ehrgeizig und zugleich edel genug, das keineswegs besonders begehrenswerte Amt anzunehmen und Gratian zu vergeben, was an dessen Hofe an seinem Vater gesündigt worden war.

Theodosius' Regierung war in vielfacher Beziehung der gößte Segen für das Reich, das in einem trostlosen Zustande sich befand, im Innern politisch und religiös gespalten, von außen durch die von allen Seiten heranstürmenden Feinde,

namentlich durch die germanischen Völker, bedroht war. Zunächst gelang es ihm, einem zweiten Fabius Cunctator gleich, die Gothen, an denen Kaiser Valens so treulos gehandelt hatte, zu beruhigen. Dem Hause der Gratiane, dem er seine Stellung verdankte, in unverbrüchlicher Treue ergeben und mit ihm durch Gratians Schwester Galla, die er geehelicht hatte, verbunden, rächte er die Ermordung Gratians an dem Usurpator Maximus und die Ermordung des Bruders desselben, Valentinians II., an dem Franken Arbogast und dessen Werkzeug, dem Kaiser Eugenius, und vereinigte schließlich die Zügel der Regierung über das ganze Reich in seiner starken Hand. In Grund und Boden erschüttert, hat er das Reich vorgefunden, aber er hat es neu gestärkt und gekräftigt, so dass die Hoffnung auf den weiteren Bestand desselben neu belebt wurde. Hat er auch die germanischen Völker nicht eigentlich besiegt, so hat er sie doch pacificiert und es verstanden, dieselben in seine Dienste zu ziehen.

Von der größten Bedeutung ist sein Leben und sein Wirken für die christliche Kirche, für das katholische Bekenntnis gewesen. Wenn auch das Concil zu Nicaea den Arianismus durch die Aufstellung einer Glaubensformel, welche von allen anwesenden 250 Bischöfen, zwei ausgenommen, unterschrieben worden war, überwunden zu haben glaubte, so war das doch eine gewaltige Täuschung gewesen. Constantin des Großen Einfluss und die gewaltige Beredsamkeit des alexandrinischen Diakonen Athanasius hatten nicht vermocht, die Vertreter des Arianismus von der Lehre der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater zu überzeugen. Die Einigung war und blieb eine nur äußerliche; die Uneinigkeit kam demnächst wieder zum Durchbruche und äußerte sich zunächst in dem durch Jahre währenden Kampfe zwischen Arius und Athanasius, der dem letzteren eine zehnmalige Verbannung von seinem Bischofssitze in Alexandrien brachte. Der Arianismus nahm überhand, und es sind ganz besonders germanische Völker gewesen, die sich zu dieser Form des Christenthums bekehrten und vielfach bis zu ihrem Untergange an ihr festhielten. Constantins des Großen Sohn, Constantius, ließ die Arianer gewähren, und Valens, der Oheim Gratians, und des letzteren Bruder Valentinian II. bekannten sich offen zum Arianismus.

Anders Theodosius. Er befand sich mit seiner innersten religiösen Ueberzeugung auf dem Standpunkte des nicaenischen Bekenntnisses und suchte demselben auch in seinem Reiche alleinige Geltung zu verschaffen. Er entfernte den arianischen Bischof von seinem Sitze in der Hauptstadt Konstantinopel und übertrug dies Amt auf einen der „3 großen Kappadocier", Gregor von Nazianz. Der Arianismus, der in Konstantinopel herrschend gewesen war, wurde zur Vorstadtreligion. Im Jahre 381 wurden in beiden Reichshälften Concilien abgehalten, in der westlichen in Aquileja, in der östlichen in Konstantinopel. Durfte auch keines von beiden den Anspruch auf Allgemeinheit erheben, so kam doch das zu Konstantinopel seiner Bedeutung nach einem allgemeinen gleich; denn bereits der 3. Kanon anerkennt den Vorrang des römischen Bischofs vor dem konstantinopolitanischen. Die 150 anwesenden, durchaus orientalischen Bischöfe haben somit selbst den ersten Schritt zur Anerkennung des römischen Primats gethan. Ebenso wurde alles verworfen, was dem nicaenischen Lehrbegriff widersprach und damit dem Arianismus aufs neue das Urtheil gesprochen, und zwar in bestimmterer und entschiedenerer Form als in Nicaea selbst. Auch wurde auf diesem Concile die Identität der geistlichen und weltlichen Interessen zum Ausdruck gebracht; denn für die Universalität des Reiches war die Gleichmäßigkeit des geistlichen und bürgerlichen, des kirchlichen und politischen Gehorsams ein Gebot der Nothwendigkeit.

So hat Theodosius zunächst der kirchlichen Rechtgläubigkeit, wie sie Athanasius gelehrt hat und wie sie im Abendlande bestand, wo der Arianismus weniger Anklang gefunden hat, zum Siege verholfen und damit leider auch das Selbstgefühl der römischen Bischöfe, wie solches sein Zeitgenosse Bischof Damasus bewies, mächtig gehoben und zur Begründung der römischen Hierarchie viel, sehr viel beigetragen.

Theodosius hat aber nicht nur die Macht der Kirche befestigt, und zwar im Vereine mit Männern wie Gregor von Nazianz, Basilius dem Großen und Ambrosius von Mailand, diesen Geistesheroen und wahrhaft christlichen Charakteren des IV. Jahrhunderts, er hat sich auch selbst vor der Kirche dort gebeugt, wo er sich im Unrechte sah. Das beweist folgender Vorfall. In Thessalonich, wo der Kaiser residierte, war ein kaiserlicher Feldherr, der ein einem seiner Sklaven angethane Unrecht bestrafen wollte, getödtet worden. Theodosius ließ nun in der Stadt ohne Rücksicht auf Schuldige und Unschuldige ein furchtbares Blutbad anrichten. Dazu hatte er nach damaligen Rechtsbegriffen als Kaiser das Recht, aber als Christ hätte er sich nimmer zu einer sochen grausamen Bestrafung hinreißen lassen sollen. Als nun Theodosius nach dem Siege über Eugenius nach Mailand gekommen war, verweigerte ihm Bischof Ambrosius den Eintritt in die Kirche mit den Worten: „Offerre non audeo sacrificium, si voluеris adsistere" („Ich wage nicht, in deiner Ge-

genwart das Opfer darzubringen“). Theodosius that öffentlich vor der Gemeinde Kirchenbuße, und mit Recht wird gesagt: Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, den Muth des Bischofs oder die Selbstverleugnung und Demuth des Kaisers.

Damit hängt auch die Schilderung zusammen, die Ambrosius dem Charakter des großen Kaisers angedeihen läſst, dass er leicht in heftige Aufwallung gerathe, aber sich durch gute Worte unschwer besänftigen lasse. In seiner sonstigen Sinnesart vereinigten sich stolze Ruhe und wohlbedachter Entschluſs, ruhiges und sorgfältiges Abwägen, aber zielbewusstes und entschiedenes Verfolgen dessen, was er einmal als das Rechte erkannt und unternommen hatte. Wenn er auch manchmal unnachsichtig und rücksichtslos aufgetreten ist und der Sicherung seiner Herrschaft zuliebe nicht selten zu Thaten sich hinreißen ließ, die er in seinem Innern nicht gutheißen konnte; wenn wir auch das gewaltsame Vorgehen zur Ausrottung des Heidenthums nicht billigen können; wenn gerade durch ihn das Namenchristenthum ganz besonders gefördert worden ist, so dass viele, dem Kaiser zu Gefallen, äußerlich Christen wurden, die innerlich Heiden blieben, „in der Kirche mit ihrem Leibe, anderswo mit ihren Herzen waren“: so war er im großen und ganzen doch eine wahrhaft königliche Erscheinung, ein Vorbild der christlichen Imperatoren der Zukunft, ein Mensch und Regent, der auf solcher menschlichen Höhe seinesgleichen nicht fand in jener Zeit der Entartung der antiken Religion und Wissenschaft. Hinterlist und Tücke waren ihm zuwider. Heidnische und christliche Schriftsteller verkünden in gleicher Weise sein Lob und sind eins in der Anerkennung seiner Person als des Wiederherstellers des römischen Reiches. Zu unauslöschlicher Dankbarkeit bleibt ihm aber die Christenheit verpflichtet. Er ist in der Hand des Höchsten das Werkzeug gewesen, das im Verein mit gewaltigen Geistern und wahrhaft apostolischen Gestalten der christlichen Kirche die Reinheit der Lehre wieder errungen und eine feste Stellung im Reiche dieser Welt erkämpft und bereitet hat.

Alles dessen gedenken in Dankbarkeit auch wir, die wir nun das 15. Jahrhundert nach seinem Tode beschließen werden. Mögen diese Zeilen einen schuldigen Tribut der Dankbarkeit bedeuten, den wir auf den Sarg dessen niederlegen, der nach gerade 17jähriger, glorreicher und stets sieggekrönter Regierung am 17. Januar 395 in Mailand unerwartet aus dem Leben schied, Theodosius des Großen!

Neue Clausel beim Revers.

Das Kampfgebiet des Reverses ist trotz 25. Mai 1868 bekanntermaßen noch immer kein verödetes. Die Clerisei hat die Vorstöße zur Kaperung der gemischten Paare gerade dem Gesetze zum Trotz und der hlg. Kirche zur Ehre natürlich nicht aufgegeben, vielmehr nur je nach den geänderten Umständen die Taktik geändert, vor allem je nach dem Grade der Aufklärung und des Widerstandes bei einem gemischten Paare. Dem ohne Umstände auf die Reversverpflichtung eingehenden gemischten Brautpaare ward neben dem Punctum saliens der ganzen Vereinbarung: kath. Kindererziehung, kath. Trauung, noch die Pflicht auferlegt, die hlg. Kirche wo möglich in späteren Jahren des Zusammenlebens durch renige Einkehr des evang. Theiles zur längst sehnsüchtig wartenden Mutter — vide letzte Encyclica — zu erfreuen; der kath. Theil ward verpflichtet, „mit allen Mitteln“ auf dies erhabene Ziel loszuarbeiten, und der evangelische Theil verhalten, den katholischen Ehegatten nie irgendwie in der Ausübung seiner Religion zu verhindern. Als nun solches dem katholischen Pfarrer gegebene Versprechen seitens des später zur Besinnung gekommenen evangelischen Theiles um des Gewissens und besserer Erkenntnis willen manchmal nicht gehalten ward, da wurde vom katholischen Clerus der sichere Weg des notariellen „Privatvertrages“ eingeschlagen, worin das Gleiche, bei heftigem Widerstande exclusive des letzten Punktes der Convertierungsarbeit, nunmehr zur eventuell mit Brachialgewalt erzwungenen Pflicht gemacht wird. Dieser Weg war wesentlich einfacher als der zuerst geübte der seelsorgerlichen Beeinflussung nach jesuitischer Praxis unter vier Augen, manchmal mit Hilfe der katholisch-bigotten Schwiegermutter: zuerst Abreden von der Heirat mit „Ketzern“, wenn dies — wie gewöhnlich — nichts fruchtet, Heißmachen der Hölle mit allen kirchlichen Mitteln, als Darstellung der nicht kath. geschlossenen Ehe als „Concubinat“, Drohung der Nichtzulassung zum Sacrament, Verweigerung desselben am Sterbebett. Solche Rederei war selbstverständlich höchst anstrengend — und obendrein am Ende noch alle liebe Mühe umsonst, worauf in einem solchen Falle hier freilich nichts anderes übrig blieb, als wenigstens rachsüchtig sein Müthchen zu kühlen und dem katholischen Frauenverein aufzutragen, die (kath.) Mutter der Braut (kath.) sofort aus dem Frauenverein auszuschließen, weil sie ihre „Kinder so schlecht katholisch erzogen und darum nicht würdig sei, in einem sich katholisch nennenden Verein zu sitzen“. Auch geschehen!!

Von dem allen kann — wenigstens abgesehen von den hinter den Coulissen vorgehenden Be-

einflussungen in der Pfarrkanzlei unter 4 Augen — gesagt werden: „schon da gewesen". Die evangelische Einsegnung der katholischen Ehe war nicht unmöglich gemacht und — da die evangelische Kirche oft so genügsam und auch mit dieser — von katholischer Seite als „Eheschließung 2. Ranges" (!) bezeichneten Einsegnung zufrieden war, ja oft mancher evangelische Geistliche direct zuerst zur katholischen Trauung schickte, damit der katholische Theil doch an seines Lebens Ehrentage „auch in seiner Kirche war", um welche er im Falle der evangelischen Trauung, da dann der katholische Pfarrer die „Einsegnung" verweigert, kommt — somit „der Friede nicht gestört".

Mit der neuesten Reversclausel hat Rom diese Liebe und Rücksichtnahme — gelohnt. Laut einer „neuen päpstlichen Vorschrift" werden die Reverse nur notariell ausgestellt folgendermaßen: 1) kath. Erziehung der Kinder, 2) Nichtbeeinflussung des katholischen Ehetheiles seitens des evangelischen und Convertierung des evangelischen Theiles zur katholischen Kirche, 3) das Brautpaar stellt sich „weder vor noch nach der katholischen Eheschließung dem evangelischen Pastor vor". Solch ein Revers lautet:

Vertrag

50 kr. Stempel

abgeschlossen zwischen Hrn .... u Frl. ....

1) Die beiden Vertragstheile, welche mit einander die Ehe einzugehen beabsichtigen und von denen der Herr Bräutigam, Herr ...., röm.-kath., die Braut, Frl. ...., aber evangelisch ist, bestimmen vertragsmäßig, dass alle ihrer zukünftigen Ehe entstammenden Kinder sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechtes in der Religion des Vaters, d. i. in der röm.-kath. Religion getauft und erzogen werden;

2) Herr .... verpflichtet sich, durch gutes Beispiel als auch durch Belehrung dahin zu wirken, dass seine zukünftige Gattin zur kath. Religion sich bekehre;

3) Beide Vertragstheile bestimmen, dass ihre zukünftige Ehe vor dem katholischen Seelsorger geschlossen wird und dass weder eine Vor- noch Nachtrauung oder kirchliche Einsegnung vor dem evang. Seelsorger stattfindet.

Gelesen, beiderseits angenommen und genehmigt und eigenhändig gefertigt vor dem legalisierenden k. k. Notar.

.... 15. September 1894.

N. N. als Braut	N. N. als Bräutigam

50 kr. Stempel

Legalisierungsvermerk des Notars.

Recht so! Vielleicht gehen manchen evangelischen Christen und evangelischen Geistlichen doch die Augen auf. Endlich hören dann — durch Roms Initiative!! — die evangelischen Aufbietungen und Einsegnungen gemischter, die Reversverpflichtung eingehender Paare von selbst auf und bleibt die evangelische Trauung — wenn sie schon begehrt wird — das, was sie ist: die legale Eheschließung vor Gott und Menschen auch ohne Stola und Sacrament des Priesters, und nicht, wie sonst im Volke geglaubt wird, die „Ehe 2. Ordnung". Warum denn seine Kirche seitens der eigenen Angehörigen so mit Füßen treten lassen?! Traurig genug, dass evangelische Christen solchem Hochdruck katholischer Geistlichen weichen und ihre Reversverpflichtung obendrein noch mit manchen Erfahrungen des „schweren Fortkommens evangelischer Christen in Oesterreich" entschuldigen und decken! Darum fort mit allem Liebäugeln „aus Friedensrücksichten" mit der katholischen Eheschließung. Nehmen, was uns gebürt! Gemischte Paare sind einzig und allein für die Eheschließung **für uns** zu reclamieren, wo sie vor Chicanierungen und manchmal sogar in den Worten Erröthen machenden Beeinflussungen bewahrt, frei ihre Ehe schließen und ihre Kinder trotzdem, wenn sie es so wollen, katholisch erziehen können!

G. W. Schm.

Ein lieber Neujahrsgast

sei unsern freundlichen Lesern vorgestellt, und wenn je die Vorstellung etwas spät für Neujahr erfolgt, so schadet das gar nichts, und der Gast nimmt's auch nicht übel, denn erstens ist er überhaupt nicht empfindlich und läßt sich mit rührender Geduld auch rücksichtslose Behandlung gefallen, und zweitens kommt er auch zu andern Zeiten als zu Neujahr recht gern und schaut mit seinem alten, guten, lieben und ehrlichen Gesicht zur Thür herein. Es handelt sich nämlich um die Bibel, von welcher die württembergische Bibelanstalt eine neue Ausgabe veranstaltet hat; und zwar ist es diesmal nicht, wie am Anfang vorigen Jahres, eine Taschenbibel, sondern eine Quartbibel. Der geneigte Leser wolle aber bei diesem Wort nicht erschrecken, als sollte ihm eine Bibel in die Hand oder in den Arm gelegt werden, mit der er sich im Schweiß seines Angesichts schleppen müsste. Gewiss nicht. Freilich sieht man ihr wohl an, dass sie nicht gerade dazu bestimmt ist, in die Tasche geschoben zu werden. Aber sie ist dabei immer noch bequem für die Hand und gefällig fürs Auge und doch zugleich stattlich genug, um nicht bloß als dauer-

haftes Familienstück in der Wohnstube, sondern auch in Gottes Haus als Altarbibel vor dem Herrn niedergelegt zu werden. Was aber diese Quartbibel vor allen Dingen zu einer hervorragenden Leistung macht, das ist der Druck. Die Lettern sind auf Grund sorgfältiger Berechnung eigens zu dem Zweck geschnitten worden, um für schwächere Augen oder mangelhaftere Beleuchtung einen großen, kräftigen, klaren und scharfen Druck zu bekommen, und diese Aufgabe ist in mustergiltiger Weise gelöst. Leute, welche entweder von Natur schwachsichtig sind oder allmählich in die Jahre eintreten, da man merkt — falls man es nicht schon vorher gemerkt hat — dass man kein Mose ist, dessen Augen nicht dunkel wurden; oder welche Angehörige haben, denen sie gerne eine das Auge nicht anstrengende Bibel verschaffen möchten, oder auch Leute mit guter Sehkraft, die aber durchs Lesen kleiner Schrift müde geworden sind und nun ihre Augen gerne auf einer großen, klaren, deutlichen Schrift möchten ausruhen lassen, — sie alle werden in der neuen Stuttgarter Quartbibel das finden, was sie brauchen. Wir wüssten keine Bibel, welche in so vollkommener Weise großen, lesbaren Druck mit handlichem Format verbindet. „Ja, aber was kostet sie?" fragt wohl mancher Leser. Antwort: Das kommt ganz auf dich an. Du kannst schon für 5 Mk. 60 Pf. eine einfach, aber solid gebundene Quartbibel bekommen. Legst du ein bis zwei Mark mehr an, so hat der Einband schon was Goldiges und ein Futteral dazu. Recht schön als Haus- oder Altarbibel ist der Goldschnittband zu 11 Mk. 70 Pf.; wer aber die Fassung für den köstlichen Edelstein des Gottesworts immer noch schöner haben möchte, der kann bis 20 Mk. und darüber gehen. Wer vollends reich ist an irdischem Gut und seinem menschgewordenen Herrn zu Ehren einmal ein Nardenglas von dreihundert Groschen dranrücken will, der kann sich die Quartbibel in kostbarem Silberschmuck für 108 Mk. 50 Pf. verschaffen. Dies, lieber Leser, ist der liebe Neujahrsgast, mit dem wir dich bekannt machen wollten. Wenn du ihn zu dir ins Haus laden möchtest, so schreib nur eine Postkarte an die württembergische Bibelanstalt in Stuttgart; er kommt gewiss und gern.*)

Aus dem „Christenboten".

„Die Arbeiterfrage."

Von Erich Stötl.

(Fortsetzung.)

II.

Wir wenden uns, Herkner folgend, der socialen Geschichte Englands zu.

*) Bestellungen nehmen auch die meisten Bibelgesellschaften und Buchhandlungen entgegen. Vollständige Preislisten mit Druckproben versendet die württ. Bibelanstalt in Stuttgart unentgeltlich.

War es in Frankreich die politische Revolution gewesen, welche die Arbeiterfrage gebieterisch in den Vordergrund gerückt hatte, so war es in England die wirtschaftliche Umwälzung aller technischen und socialen Verhältnisse. Das Ende des vorigen Jahrhundertes brachte England die Erfindung der Maschinen auf textilindustriellem und anderen technischen Gebieten. Dieser Umschwung in der Productionsweise war gleichbedeutend mit einer vom socialen Standpunkte überaus wichtigen Umgestaltung der gewerblichen Verfassung. An Stelle der Kleinmeister, welche bis dahin mit ihrer Familie und wenigen Gehilfen im Auftrage von Händlern den ihnen gelieferten Rohstoff verarbeitet hatten, traten besitzlose Arbeiterproletarier, zwischen Arbeitern und Fabrikanten gähnte bald ein breiter und tiefer socialer Abgrund.

Die veralteten parlamentarischen Zustände ließen den Ruf nach Verbesserungen des politischen Systemes immer lauter werden. Mit theilnehmender Freude begrüßte man die Anfänge der französischen Revolution; mit Abscheu und unvernünftiger Furcht wandte man sich von ihr ab gegenüber den gewaltthätigen Ausschreitungen, und auf Jahre hinaus ließ sich eine gänzliche Abgeneigtheit gegen Reformpläne irgendwelcher Art nicht überwinden. Der mit langwierigen, unermesslichen Opfern und Anstrengungen erkaufte Sieg über Napoleon, der bei dem grellen Gegensatze zwischen der Lage der Masse des Volkes und derjenigen der besitzenden Classen immer glühender werdende Classenhass brachte England schließlich an den Rand des wirtschaftlichen Verderbens, der socialen Revolution. Man konnte sich dem unbeschreiblichen Elende unter der Arbeiterbevölkerung — siebenjährige Kinder arbeiteten 16 Stunden in den Fabriken!! — nicht länger mehr verschließen.

Die Nationalökonomen forschten redlich nach den Ursachen der socialen Noth. Ricardo fand sie in der zu einer besseren Entlohnung der arbeitenden Classen unzureichenden Capitalsmenge und fordert Vermeidung aller staatlichen Eingriffe in das wirtschaftliche Leben (Zölle, Geld- und Bankwesen). Malthus hingegen fand sie in einer verkehrten Armenpflege und dem Zwiespalte zwischen Production (zu viel) und Consumtion (zu wenig) und fordert vom Staate Vergrößerung der Zahl gebildeter und besitzender Individuen, welche auf jede wirtschaftliche Thätigkeit verzichtend und consumierend auftreten (Soldaten, Beamten, Sinecuren, Begünstigung der Rentner u. s. w.). Robert Owen endlich fand sie in dem durch Einführung der Maschinen gesunkenen Wert der Arbeit und fordert vom Staate Hebung der

Kaufkraft im Verhältnis zur Productionskraft dadurch, dass er die Arbeitslosen, welche durch ihren Wettbewerb den Lohn und damit die Consumkraft der Arbeiter herabdrückten, beschäftige und in eigenen Colonien für ihre Bedürfnisse selbst sorgen lasse.

So viel Köpfe, so viel Meinungen!

Endlich glaubte man, die wahre Ursache des herrschenden Elendes in den bestehenden politischen Missständen zu finden, und verlangte: gründliche Reform des Parlamentes. Arbeiter und Bürger kämpften vereint gegen die veraltete Wahlordnung und das allgemeine Wahlrecht. 1832 erreichten die Bürger, was sie erstrebt hatten, den Arbeitern blieb das Wahlrecht versagt: die Trennung der Arbeiter vom politischen Liberalismus des Bürgerthumes war vollzogen. Das Ziel einer 1837 gegründeten „Arbeitergesellschaft" war von nun an: Eroberung der politischen Macht, um damit die ganze Gesellschaftsordnung im Interesse der arbeitenden Classen umzugestalten. Das Programm dieser Partei hieß Charte, ihre Anhänger Chartisten. Die Mittel zum Ziele waren zuerst friedliche; als sie scheiterten, an vielen Orten offene Gewalt. Zum Glück für die ganze folgende sociale Entwicklung Englands wurde der Chartismus — mit unter dem Einflusse der Pariser Februarrevolution — niedergeworfen und damit die Arbeiterbewegung aus einer politisch-revolutionären eine wirtschaftlich-reformatorische Bewegung.

Unter den „literarischen Vorkämpfern der socialen Reform" nennt Herkner vor allen Thomas Carlyle. Sein idealer Grundgedanke war: nur durch Selbstverleugnung, starkes Pflichtgefühl und moralische Wiedergeburt kann die moderne Gesellschaft vor dem Untergange bewahrt werden. Seinen gewaltigen sittlichen Weckruf an die Zeitgenossen begleitete er mit den Forderungen der That: Schutz den Schwachen durch den Staat, Fabrik- und Wohnungsgesetzgebung, allgemeine Schulpflicht, (Verstaatlichung des Grundeigenthumes).

Die christlichen Socialisten erachteten eine gesellschaftliche Reform für unmöglich, solange nicht die Selbstsucht, die Wurzel aller socialen Uebel, ausgetilgt werde.

Als Vertreter der politischen Oekonomie ragt John Stuart Mill hervor. Von wahrem Mitgefühl mit den arbeitenden Classen beseelt, prüfte er alle socialistischen Systeme und kam zu dem Ergebnis: nicht das Princip des Privateigenthumes a n s i c h ist die Ursache aller physischen und socialen Leiden, sondern die ungerechte, ursprünglich durch Eroberung und Gewaltthätigkeit bewirkte ungleiche Vertheilung desselben. Aufgabe der Volkswirtschaft ist darum eine bessere Vertheilung des Nationalvermögens, der Weg dahin: Reformen der Grundeigenthumsverhältnisse. des Erbrechtes, eine große nationale Colonisationsmaßregel, freie Organisationen der Arbeiter, Arbeiterschutzgesetze, Genossenschaften, allgemeine Erziehung und Bildung u. s. w. u. s. w.

Die neue sociale Weltauffassung bahnte der Reform der thatsächlichen Zustände den Weg.

Die Schritt für Schritt nach heißem Kampfe erlangten, den Arbeitern (namentlich den jugendlichen und weiblichen) Schutz bietenden Fabrikgesetze wurden 1878 zu einem einheitlichen „Fabrik- und Werkstättengesetz" vereinigt. Männer wie Oastler, Sadler, Lord Ashley setzten ihre besten Lebenskräfte daran, den 10-Stundenarbeitstag einzuführen, eine Reihe ehrenhafter Fabrikinspectoren kämpften, um unter schwierigen Verhältnissen die Gesetze d u r c h zuführen. —

Von entscheidendem Einfluss auf die Weiterentwicklung der socialen Verhältnisse war aber die Ausbildung der G e w e r k v e r e i n e. Man nennt so Vereinigungen von Arbeitern desselben Berufes zum Zwecke der Unterstützung ihrer infolge von Arbeitseinstellungen, Krankheit oder Invalidität arbeitlos gewordenen Mitglieder. Ursprünglich streng verboten, wurden sie seit 1824 geduldet, seit 1866 staatlich und gesellschaftlich anerkannt und geschützt; ursprünglich lediglich Ortsverbände, fassten sie bald durch Zweigvereine die Arbeiter des ganzen Landes zusammen; ursprünglich nur Verbindungen gelernter Arbeiter, wurden sie mit Ende der 80er Jahre auch solche ungelernter Arbeiter; ursprünglich Kampfvereine, haben sie allmählich dahin geführt, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich als gleichberechtigte Parteien beim Abschlusse des Arbeitsvertrages gegenüberstehen. (Einigungskammern, Schiedsgerichte).

Neben die Gewerkvereine traten mit nicht geringerem Erfolge die G e n o s s e n s c h a f t e n, d. h. Vereinigungen zum Zwecke einer billigen Beschaffung der Lebensbedürfnisse, C o n s u m v e r e i n e. Robert Owen war es vor allem, der seit 1820 für die allgemeine Verbreitung dieser segensreichen Einrichtung eintrat; neubelebt wurde die Consumvereinssache vornehmlich seit 1844, rechtlich anerkannt seit 1852. — Die immer zahlreicher werdenden Consumvereine traten wieder zu einem Consumverein der Consumvereine, zu einer Großhandelsgenossenschaft zusammen, um so nicht nur den Gewinn der Detailhändler, sondern auch den der Großhändler den Mitgliedern zugute kommen zu lassen. Diese wie schon einzelne große Vereine errichteten für ihren Bedarf eigene Werkstätten und Fabriken. — Hievon zu unterscheiden sind

die namentlich von den englischen Christlich-Socialen angestrebten Productivgenossenschaften, bei welchen die Gesammtheit der bei der Unternehmung beschäftigten Arbeiter die Functionen des Unternehmers ausübt. — Einige Zahlen mögen für die Bedeutung der englischen Consumvereine sprechen. 1892: Vereine 1643, Mitglieder 1,169.294; Verkäufe: 47,457.059 Pf. St; Gewinne 7,278.863 Pf. St.!!

Je höher die sittliche und geistige Bildung der Arbeiter wurde, desto lebhafter wurde ihr Wunsch, eine ihrer thatsächlichen Bedeutung entsprechende politische Stellung zu erlangen. Dieses Streben wurde 1884/5 durch eine dem allgemeinen Stimmrechte ziemlich nahekommende Wahlreform erfüllt; die Arbeiterschaft Englands und ihre Führer erfreuen sich unter allen Parteien einer angesehenen Stellung.

Innerhalb der Arbeiterschaft aber ringen verschiedene Strömungen um die Oberhand.

1) Die „alten Gewerkvereinler" sind Anhänger der Selbsthilfe im Gegensatz zur Staatshilfe und nehmen Freiheit und Eigenthum gegenüber den socialistischen Bestrebungen entschieden in Schutz, wenn ihnen auch zum Theil die Verstaatlichung von Grund und Boden wünschenswert erscheint.

2) Die socialistischen „neuen Gewerkvereinler" verlangen Eingreifen des Staates, namentlich zur Einführung eines 8stündigen Maximalarbeitstages. Trotzdem sind sie nicht wie ihre Genossen auf dem Festlande doctrinär oder revolutionär, sondern durchaus positiv und reformatorisch.

3) Ausgesprochen socialdemokratische (in unserem Sinne) Vereinigungen, wie die Socialdemokratische Föderation oder die Socialistische Liga, weisen zwar keine bedeutenden Mitgliederzahlen auf, sind aber im politischen Leben wiederholt bestimmend hervorgetreten.

4) Die Fabian Society, von bürgerlichen Gelehrten und Schriftstellern 1883 gegründet, erwartet eine Besserung der bestehenden Verhältnisse nicht auf dem Wege der Gewalt und des Classenkampfes, sondern auf friedlichem Wege durch allmähliche, organische, stetig fortschreitende Vervollkommnung des socialen Körpers.

Herkner endet seinen Ueberblick über Englands sociale Geschichte mit den Worten: „Legt die sociale Geschichte Frankreichs Zeugnis gegen die Richtigkeit des revolutionären Principes ab, so beweist diejenige Englands wohl am besten, was eine politisch wirklich freie Gesellschaft, was thatkräftige, besonnene Reform zu leisten vermag. So viel die socialen Zustände Englands noch immer zu wünschen übrig lassen mögen, es ist das einzige Land, welches sich bereits an der Schwelle der Lösung der socialen Frage befindet . . . . . ." (Fortsetzung folgt.)

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Civilehe von Oesterreichern im Auslande). Eine wichtige Entscheidung über die Giltigkeit einer Civilehe von Oesterreichern im Auslande ist soeben von der obersten Justizbehörde erflossen. Ein österreichischer Staatsangehöriger hatte in Paris vor dem Maire des dritten Arrondissements mit einer aus Versailles gebürtigen Französin die Ehe geschlossen. Das Ehepaar zog dann nach Wien, und hier verlangte der Ehemann die Ungiltigkeitserklärung seiner in Paris geschlossenen Ehe. Ungiltig sei diese Ehe deshalb, weil das Aufgebot und die feierliche Erklärung der Einwilligung vor dem Seelsorger im Sinne der Vorschriften des österreichischen Gesetzes fehle. Das Wiener Landesgericht wies jedoch das Ansuchen um Ungiltigkeitserklärung der Ehe ab, mit der Begründung, dass bezüglich des Aufgebotes und der feierlichen Einwilligungserklärung die Gesetze jenes Ortes des Auslandes maßgebend seien, in welchem der Oesterreicher die Ehe abgeschlossen habe. Es sei daher bloß zu untersuchen, ob die von einem Oesterreicher in Paris eingegangene Civilehe nach französischem Rechte in giltiger Form geschlossen wurde. Nun bestehe seit dem Jahre 1803 in Frankreich der Artikel 165 des code civile zu Recht: „Le ma iage sera célébré publiquement devant l'officier civil du domicile de l'une des deux parties." (Die Ehe ist vor dem Standesbeamten des Wohnortes eines der beiden Theile zu schließen). Nachdem somit in Paris die Ehe ohne Aufgebot und feierliche Einwilligung giltig sei, so müsse diese Ehe, welche in Ansehung der Form nach französischem Rechte zu beurtheilen war, auch in Oesterreich als giltig erklärt werden. Sowohl das Oberlandesgericht als auch der Oberste Gerichtshof bestätigten diese Entscheidung, letzterer mit der Begründung, dass das Aufgebot und die feierliche Erklärung der Einwilligung, welche in Oesterreich nach dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche verlangt werden, bloß als Förmlichkeiten zu betrachten seien, deren Beobachtung dann wegfallen kann, wenn in dem Orte des Auslandes, wo der Oesterreicher die Civilehe geschlossen, diese Förmlichkeiten nicht verlangt werden.

Wien. (Karl Demmer †.) Von einem schweren Verluste ist die evang. Gemeinde A. B. in Wien durch den Tod des Hausbesitzers

und k. u. k. Rittmeisters d. R. Karl Demmer betroffen worden. Durch seine treue Arbeit als Armenvater und Presbyter der evang. Gemeinde hat sich der theure Dahingeschiedene große Verdienste erworben. Am 29. December 1894 ist Karl Demmer im 62. Lebensjahre verschieden, tief betrauert von seinen Angehörigen, Freunden und Glaubensgenossen. Die Einsegnung der Leiche des Entschlafenen fand in Gegenwart zahlreicher Leidtragenden am Montag, den 31. December, nachmittags 1 Uhr in der evang. Garnisonskirche (IX. Bezirk, Schwarzspanierstraße) statt. Die irdische Hülle des theueren Verblichenen wurde sodann auf dem Centralfriedhofe in der Familiengruft zur ewigen Ruhe bestattet.

Wien. (Otto Schütze †.) Am 20. November v. J. starb hier der Gemeindevertreter Otto Schütze im Alter von 61 Jahren. Er war im Jahre 1833 als Sohn eines Schornsteinfegergehilfen in Oppeln (Preuß. Schlesien) geboren. Nach seiner Lehrzeit — er erlernte das Geschäft seines Vaters — blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Glück in der weiten Welt zu suchen, denn sein Vater konnte ihm wenig zum Unterhalt geben, da er noch für mehrere Kinder zu sorgen hatte. Otto Schütze verließ also seine Heimat und durchwanderte ganz Deutschland, Sachsen, Bayern und Böhmen, u. z. ohne einen Kreuzer Geld, ungewiss, wo er jeden Tag sein Nachtlager aufschlagen werde. In Königgrätz musste er dasselbe sogar einmal des Nachts verlassen. Ein Bauer, der ihm mit fünf anderen Handwerksburschen Unterstand gab, verlangte von allen die Wanderbücher, und als er sah, dass Otto Schütze ein Protestant war, duldete er ihn nicht länger in seinem Hause, sondern wies ihn mit den Worten: „Hier ist ein Ketzer unter Euch, hinaus mit ihm!" zur Thür hinaus. So musste er also in der Nacht und noch dazu bei strömendem Regen sich um ein anderes Nachtlager umschauen. Nichtsdestoweniger blieb er seinem Glauben treu und kam nach Oesterreich, wo er sich in Wien als Arbeitsuchender niederließ, solche auch fand und einer der aufopferndsten, berufsthätigsten Gehilfen seines Herrn war. Im Jahre 1862 wurde er selbst Meister und war ebenso tüchtig, arbeitsam und strebsam in seinem Berufe wie früher. Im Jahre 1863 erhielt er die Zuständigkeit nach Wien, das ihm nun zur zweiten Heimat wurde. Hier zeichnete er sich bei den Ueberschwemmungen in den 60er Jahren aus. 1874 erwarb er sich das Bürgerrecht, seit dieser Zeit leistete er als Armenrath sehr viel Gutes in Humanitäts- und Wohlthätigkeitsvereinen und war durch 20 Jahre evangel. Gemeindevertreter, Cassier und langjähriger Sammler des Gustav-Adolf-Vereines im II. Bezirk von Wien. Für die großen Verdienste, die er sich um die Stadt Wien erworben hatte, wurde er vor zwei Jahren mit der großen goldenen Salvatormedaille ausgezeichnet.

Anfangs Januar 1894 verkühlte sich Herr Schütze, bekam Influenza, besuchte einen Monat hindurch im Juni das Bad Neuhaus bei Cilli und war vom Sommer an in Bisamberg. Seine Krankheit wurde bald leichter, dann wieder schwerer, bis er im September nach Wien kam, wo sich sein Zustand verschlechterte. Ein Schlaganfall lähmte ihm die rechte Seite und erschwerte ihm das Sprechen. Am 19. November wurde Pfarrer Dr. v. Zimmermann gerufen, der dem Kranken das hl. Abendmahl spendete. Augenzeugen wird diese Stunde gewiss unvergesslich sein. Als Pfarrer Zimmermann in das Zimmer trat, fühlte sich der Kranke wie neugeboren; da er die Sprache ganz verloren hatte, so ergriff er mit seiner Hand die des Pfarrers, athmete ganz erleichtert auf und war bei vollem Bewusstsein. Er starb den 20. November früh ½7 Uhr.

Den 22. November fand die Beerdigung statt, wo es sich zeigte, wie beliebt der Verstorbene bei seinen Freunden und Glaubensgenossen war. Die ganze lange Praterstraße vom Trauerhause an füllten Fußgänger und Wagen mit Leidtragenden. Pfarrer Dr. Zimmermann nahm die Einsegnung vor, schilderte den Verblichenen als einen echt evangelisch gesinnten Glaubensgenossen, der stets seinem Glauben treu bleibend seinen Geburtsort verließ und sich eine neue Heimstätte suchte, der stets Gutes that in seiner Eigenschaft als Armenrath, als Waisenvater, als Sammler des Gustav-Adolf-Vereines, als Gemeindevertreter durch 20 Jahre hindurch, der bei keiner Wohlthätigkeitssammlung fehlte. Otto Schütze hinterläßt eine tieftrauernde Gattin und einen Sohn, der das Geschäft seines Vaters weiterzuführen gedenkt. J. S.

Wien. („Rückkehr" zur katholischen Kirche.) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Presse" in ihrer Nr. 353 vom 25. December 1894 folgenden Bericht: „Gestern nahm Prälat Dr. Marschall, vom hiesigen erzbischöflichen Ordinariat hiezu delegiert, die feierliche Abschwörung des Protestantismus (Augsburger Confession) seitens des jungen Barons Erwin Salzgeber, Sohnes der Baronin Marie Salzgeber, Witwe nach dem verstorbenen Statthaltereirath Baron Salzgeber, entgegen. Als Zeugen fungierten Graf Moriz Grundemann und der Canonicus an der Metropolitankirche Josef Ritter Negri di San Pietro. Heute früh empfieng sodann der junge Baron Erwin Salzgeber, welcher Studierender der vierten Gymnasialclasse am Staatsgymnasium zu Krumau in Böhmen ist, in der festlich ge-

schmückten Kapelle der Nuntiatur aus den Händen des apostolischen Nuntius, Erzbischof Anton A g l i a r d i, das heilige Sacrament der Firmung. Als Pathe fungierte hiebei Fürst Karl Löwenstein, vertreten durch den Reichsraths-Abgeordneten Dr. Victor v. Fuchs. Der apostolische Nuntius celebrierte hierauf die heilige Messe unter Assistenz des Msgr. Karl Montagnini, Secretärs der apostolischen Nuntiatur, und des Herrn Canonicus Ritter Negri di San Pietro, während welcher er dem jungen Convertiten die erste heilige Communion spendete. Dieser Feier wohnten bei die Baronin Marie Salzgeber mit ihrem älteren Sohne, die beiden jungen Gräfinnen Grundemann, Frau Margherita v. Tonello mit ihrer Schwester, Adelina Gräfin Galvani."

In dieser bombastischen Weise berichtet die „P r e s s e" urbi et orbi über den Uebertritt eines Schülers der IV. Classe des Krumauer Gymnasiums zur katholischen Kirche. Nichtsdestoweniger bedauern wir die knappe Kürze dieser Notiz. Wäre es nicht interessant gewesen, Näheres zu erfahren über den bisherigen Entwickelungsgang des jugendlichen Convertiten, über dessen Erziehung, Leistungen, Aufenthaltsort 2c. 2c. Vielleicht ist die „P r e s s e" so gütig, einiges nachzutragen. Jedenfalls bitten wir sie, uns sagen zu wollen, was sie selbst — oder der Herr Prälat Dr. Marschall — davon halten würden, wenn wir im gleichen Tone über die „Rückkehr" von Katholiken zur alten christlich-evangelischen Mutterkirche berichten würden! Dr. C. A. W.

Baden. (P f a r r e r w a h l.) Am 26. December v. J. fand in der hiesigen evangelischen Gemeinde die Pfarrerwahl statt; von 39 Stimmberechtigten sind 33 erschienen, die 21 Stimmen auf Pfarrer Rolf in Znaim, 11 Stimmen auf Candidat Wehner abgaben, 1 Stimmzettel war unausgefüllt. Wir hoffen, dass diese Wahl der jungen Gemeinde zum Segen gereichen werde.

Mödling. (L e b e n s b e w e g u n g.) Im vergangenen Jahre wurden geboren 32 Knaben, 36 Mädchen; confirmiert 12 Knaben, 9 Mädchen; aufgeboten 10 gleiche, 13 gemischte Paare, getraut 10 gleiche und 7 gemischte Paare; am heiligen Abendmahle haben theilgenommen 444 Personen, darunter 24 am Krankenbette; die Seelenzahl ist 820. Die Gemeinde hat einen Zuwachs von 60 Personen. Uebergetreten von der katholischen zur evang. Kirche sind 6, von der evang. zur katholischen Kirche 1 Person.

B ö h m e n.

Gablonz a/N. (C h r i s t b e s c h e r u n g. — W a h l e n.) Freitag, den 21. December nachmittags 5 Uhr fand die Christbescherung für sämmtliche evangel. Schüler in der Kirche statt. Mit Schlag der anberaumten Stunde zogen gegen 100 Schüler unter Führung des Pfarrers und der Lehrer vom Schulhaus in die Kirche, wo vor dem Altar ein reichgeschmückter Christbaum strahlte. Vor dem Altar lagen reiche Gaben ausgebreitet. Die Schüler hatten auf der linken Seite des Altares Aufstellung genommen, und sangen hier mit reinen, glockenhellen Stimmen, theils mit Orgel- theils mit Harmoniumbegleitung ein von ihnen mit Lehrer Krause mit Fleiß und Sorgfalt eingeübtes Weinachtsspiel, zwischen welchem Declamationen von den Schülern theils sehr gut zum Vortrag gebracht wurden. Die Ansprache des Pf. Molin betonte mit warmen Worten den Zweck des schönen Festes. Aus den freudestrahlenden Gesichtern der Kinder konnten die edlen Kinderfreunde, die Christi Vorbild und ihrem guten Herzen folgend, die Gaben gespendet, das beseligende Gefühl lesen: „Geben ist seliger als nehmen". Der größte Theil des Presbyteriums und der Gemeindevertretung waren erschienen, sie alle haben dadurch neuerdings den Beweis geliefert, dass sie an den Bestrebungen der Schule der Schule den wärmsten Antheil nehmen!

Im Jänner 1895 finden hier die Neu- und Ergänzungswahlen in das Presbyterium und die Gemeindevertretung, wie auch die Wahl eines Curators statt. Gott walte, dass dieselben zum Wohle der Gemeinde ausfallen mögen! K.

M ä h r e n.

Mährisch-Chrostau. (A m t s e i n f ü h r u n g.) Am 16. December 1894 fand die Amtseinführung des Vicars Karl Waelzel durch Senior Dr. Trautenberger statt. Auf die kirchliche Feier folgte ein Festmahl, das eine große Zahl Gemeindemitglieder fröhlich vereinte.

S c h l e s i e n.

Bielitz. (L e b e n s b e w e g u n g.) Im Jahre 1894 wurden in der evang. Kirchengemeinde Bielitz aufgeboten: 42 Paare gleichen, 20 gemischten Bekenntnisses, zusammen 62, um 2 mehr als im vorhergehenden Jahre; getraut: 31 Paare gleichen, 18 gemischten Bekenntnisses, zusammen 49, um 3 mehr; eingesegnet 5 Ehepaare, um 1 mehr; getauft 91 Knaben und 70 Mädchen, zusammen 161 Kinder, um 2 mehr, darunter 7 uneheliche; confirmiert 65 Knaben und 53 Mädchen, zusammen 118 Kinder, um 24 weniger. Das hl. Abendmahl haben gefeiert 665 Männer und 1167 Frauen, 37 Kranke, zusammen 1987 Abendmahlsgäste, um 18 weniger. Gestorben sind 70 männliche und 78 weibliche

Personen, zusammen 148, um 10 mehr. 8 Kinder wurden todt geboren, um 2 mehr als im Jahre 1893.

Bielitz. (Spenden) An Spenden sind eingegangen: Für das Candidatenhaus: Von Herrn Johann Stonawski, Müller in Ober-Leszna, 100 fl.; für das Seminar von den Gemeinden: Prag 50 fl., Gelsendorf 3 fl., Semonitz 2 fl. 98 kr., Znaim 3 fl., Brünn 30 fl., Graz 15 fl., Wald 9 fl., Ustroń 10 fl., Freisach 3 fl. 50 kr., Rossbach 5 fl., Bludowitz 13 fl. und Jakobeny 2 fl. Herzlichen Dank allen!

Teschen. (Probepredigten.) In Teschen soll die Stelle eines Superintendentialvicars möglichst bald besetzt werden. Auf Beschluss der Gemeindevertretung sind 3 Candidaten zu Probepredigten eingeladen worden, u. zw.: Vicar Paul Boruta, derzeit in Wien, Georg Michalik und Johann Stonawski, derzeit im Candidatenhause zu Bielitz. Am 13. d. M. findet die erste Probepredigt statt, welche Candidat Michalik hält.

Troppau. (Kirchbaupläne.) Das Presbyterium der evang. Gemeinde Troppau hat, wie bereits früher berichtet worden ist, ein Preisausschreiben für die besten einzureichenden Baupläne einer evang. Kirche veröffentlicht und dafür den Gesammtbetrag von 1000 fl. ausgeworfen. 55 Entwürfe sind eingelaufen, die in der Zeit vom 23. bis 30. December in den Zeichensälen des Realschulgebäudes ausgestellt waren. Die Ausstellung wurde nicht nur von Fachleuten, sondern auch von Laien, insbesondere von den evang. Gemeindemitgliedern, zahlreich besucht. Mit dem ersten Ehrenpreise wurde der Entwurf des Architekten A. Streit aus Berlin, mit dem zweiten der der Architekten Scheiringer und Kachler in Wien ausgezeichnet, während der dritte Preis den vom Architekten Willborg in Charlottenburg eingereichten Plänen zuerkannt wurde. Eine bedeutende Anzahl von Entwürfen wurde überdies lobend hervorgehoben. Als Bausumme ist der Betrag von 50,000 fl. ausgeworfen.

Galizien.

Biala. (Lebensbewegung.) In der evang. Gemeinde Biala wurden im Jahre 1894 geboren 92 Kinder, 83 eheliche, 9 uneheliche, (darunter 3 todtgeb.), um 23 weniger als im Vorjahre; davon waren 48 Knaben, 44 Mädchen. Getauft wurden 89 Kinder und 1 erwachsene Person. Gestorben sind 73 Personen, u. z. 35 männliche und 38 weibliche, um 42 weniger als im Vorjahre. Aufgeboten wurden 31 Paare, 22 gleichen, 9 gemischten Bekenntnisses, getraut 15 Paare, 14 gleichen, 1 gemischten Bekenntnisses, außerdem eingesegnet 3 Paare. Confirmanden waren 51, nämlich 21 Knaben und 30 Mädchen. Communiciert haben 1115 Personen, darunter 21 Kranke. Uebergetreten zur evang. Kirche sind 2 männliche und 2 weibliche Personen; ausgetreten aus der evang. Kirche 5 männliche und 1 weibliche Person.

Biala. (Lehrer Christ †.) Am 15. November 1894 ist in der Troppauer Irrenanstalt der pensionierte Lehrer der hiesigen evangelischen Schule Friedrich Wilhelm Christ durch den Tod von seinem Leiden erlöst worden. Er war am 8. September 1850 in Bielitz geboren, wo er auch an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt seine Ausbildung erhielt. Nach zweijähriger Wirksamkeit in Eferding wurde er im Jahre 1871 an der hiesigen evangelischen Schule als Lehrer angestellt, in welcher Stellung er sich durch seine Strebsamkeit und Lehrtüchtigkeit hervorthat und sich einer großen Beliebtheit in der Gemeinde erfreute. Seine unglückliche Erkrankung veranlasste im Juni 1891 seine Beurlaubung und, da sie sich leider als unheilbar herausstellte, seine Pensionierung seit 1. Jänner 1894. Anlässlich der Beerdigung des Verstorbenen, welche in Troppau erfolgte, gab die Bialaer evangelische Gemeinde durch Uebersendung eines Kranzes ihrer Dankbarkeit Ausdruck.

Biala. (Rector Hentschel †.) In der Nacht vom 28. zum 29. December, halb 1 Uhr nach Mitternacht, ist in Bielitz der pensionierte Rector der Bialaer evangelischen Volksschule Karl Wilhelm Hentschel im 56. Lebensjahre verstorben. Der Tod hat da nach langem, schwerem Leiden das Leben eines Mannes gebrochen, der in den beiden Städten Bielitz und Biala längere Jahre hindurch eine fruchtbare Arbeitsthätigkeit entfaltet hatte.

K. W. Hentschel, geboren zu Königsdorf in Preußen am 25. August 1839, zum Lehrberufe ausgebildet in Bromberg, war als Lehrer zuerst in Bromberg und in Bremerhafen, dann in Bielitz thätig; er gehörte zu den letzten der an die Bielitzer evangelische Schule aus Deutschland berufenen Lehrkräfte und wirkte auch eine Zeit lang an der von der Bielitzer evangelischen Gemeinde erhaltenen Realschule. Im Jahre 1870 erhielt er die Berufung als Rector an die evangelische Privatvolksschule in Biala und entfaltete hier 24 Jahre hindurch in und außerhalb der Schule eine verdienstliche Wirksamkeit. In das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Biala berufen, übernahm er die Betreuung einer Reihe verantwortungsvoller Agenden. Außer der Schriftführerschaft im Presbyterium versah er Stellen im Seniorats- und Superintendential-Ausschusse, führte erst als Stellvertreter des

Superintendentialcurators, dann als Superintendential-Curator die schwierige Fondsverwaltung der galizisch-bukowinaer Superintendentur und des galizischen Lehrerwitwen- Pensionsfonds, wirkte als Schriftführer und Cassier des galizischen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung und wurde viele Jahre hindurch zu den Seniorats-, Superintendential- und Jahresversammlungen des Gustav-Adolf-Vereines entsendet. Neben dieser Inanspruchnahme fand der Verstorbene noch Kraft und Zeit für eine verdienstvolle öffentliche und Vereinswirksamkeit. Dem Gemeinderathe der Stadt Biala gehörte er drei Wahlperioden hindurch als überaus thätiges Mitglied an und fungierte drei Jahre hindurch als Obmann der Rechtssection. In vielen Vereinen der Stadt entfaltete er eine fleißige und verdienstvolle Thätigkeit. Die fortschreitende Entwickelung seiner Gehirnkrankheit nöthigte ihn, mit Ende des Schuljahres 1893/94 in den Ruhestand zu treten. Der Tod hat ihn bald darauf von seinem schweren Leiden erlöst. Die Liebe seiner Familie hat ihm, soweit es Menschen überhaupt möglich ist, das harte Los seines Lebensabendes erleichtert.

Am Nachmittage des 31. December fand das Leichenbegängnis des theuren Dahingeschiedenen statt. Pfarrer Modl geleitete den Leichenzug vom Sterbehause bis an die Bialaer Brücke, wo Pfarrer Fritsche mit der evang. Schuljugend Biala's die Leiche empfieng. Ein überaus zahlreiches Trauergefolge aus allen Bevölkerungskreisen von Biala und Bielitz erwies dem Todten die letzte Ehre. In der Bialaer evangelischen Kirche hielt Pfarrer Fritsche die Leichenrede, in welcher er als besondere Vorzüge in dem Lebens- und Charakterbilde des Entschlafenen hervorhob, dass derselbe sich nicht bloß als Beamten der Gemeinde gefühlt, sondern als lebendiges Glied der Gemeinde bewährt hat, welches am Wohl und Wehe der letzteren innigen Antheil genommen, wie ihm alle diejenigen, welche ihn in seiner Wirksamkeit als Mitglied des Presbyteriums und der Gemeindevertretung gekannt haben, bezeugen müssen; und dass er — in der Erkenntnis, dass Schule und Kirche aufeinander angewiesen sind und, wenn die eine leidet, auch die andere mitleidet, — auch ein Mann der Kirche war und hierin ein Muster eines evangelischen Lehrers. — Aus der Kirche wurde der Sarg auf den hiesigen evangelischen Friedhof überführt und daselbst im Familiengrabe bestattet.

Josefow. (Pfarrerwahl.) Pfarrer Gustav Winkler verläßt Anfang März die Gemeinde Josefow, um die Pfarrstelle zu Jassena in Mähren zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger wurde am 30. December v. J. Robert Fronius, bisher Vicar in Czernowitz, gewählt.

Lemberg. (Seniorswahl.) Nachdem Pfarrer Grafl gemäß der neuen Kirchenverfassung, welche die Vereinigung mehrerer kirchenbehördlichen Aemter in einer Hand nicht mehr zuläßt, die Seniorswürde niedergelegt und nur das Amt des Superintendenten-Stellvertreters beibehalten hat, wurde Pfarrer Paul Sliwka in Jaroslau zum Senior des mittelgalizischen Seniorates gewählt.

Siebenbürgen.

Hermannstadt. (Landeskirchenversammlung.) In der 17. Landeskirchenversammlung der „evang. Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Landestheilen Ungarns", welche vom 10. bis 18. November 1894 tagte und bei welcher auch die feierliche Einführung des Bischofs Dr. Friedrich Müller in Amt und Würden durch den von der Landeskirchenversammlung neugewählten Landeskirchencurator Advocat Albert Arz v. Straußenburg stattfand, wurden über folgende Gegenstände Beschlüsse gefasst:

1. Zur Bekämpfung der aus dem 26. Gesetzartikel von 1893 drohenden Gefahren wurde das Landesconsistorium beauftragt, diesem Gesetzartikel gegenüber die Herstellung des durch die staatlichen Grundgesetze gewährleisteten autonomen Rechtsstandes der Landeskirche und ihrer Volksschule mit allen gesetzlichen Mitteln anzustreben, insbesondere für eine Abänderung jener Bestimmungen dieses Gesetzartikels einzutreten, welche die Kirche in ihrem autonomen Verfügungsrecht über ihre Volksschule beschränken und ihr eine ihre materielle Leistungsfähigkeit erschöpfende Belastung aufbürden.

2. In Betreff des Landeskirchenseminars wurde beschlossen, dass ein Neubau für etwa 16.000 fl. aufgeführt und die ins Seminar eintretenden Schüler zur Ausstellung von Reversen verhalten werden sollen, wodurch sie sich verpflichten, wenn sie nicht spätestens 2 Jahre nach Absolvierung des Seminars in den Dienst der Landeskirche treten und mindestens 10 Jahre im Dienst derselben zubringen, die genossenen Stipendien der Kirche zurückzuzahlen.

3. Das Landesconsistorium wurde ermächtigt, bis zur systematischen Regelung der Pfarrbesoldungen an Pfarrer und Pfarrer-Lehrer, deren jährliche Bezüge 600 fl. nicht übersteigen, bei nachgewiesener Nothlage außerordentliche Unterstützungen zu gewähren.

4. Das neue Gesangbuch in den Gottesdienst einer Gemeinde einzuführen, wird der

Beschlussfassung der bezüglichen Gemeindevertretung überlassen.

5. In Betreff der Verhältnisse des einen Bukarester evang. Pfarrers zu unserer Landeskirche wurde die Bewilligung ausgesprochen, dass derselbe gegen die Verpflichtung, ungarischer Staatsangehöriger zu bleiben und sich unter die Disciplinargerichtsbarkeit dieser Landeskirche zu stellen, in seinem Candidationsrecht seinen Collegen in der siebenb. Landeskirche A. B. gleichgestellt und Mitglied der allg. Pensionsanstalt dieser Landeskirche bleibe.

6. Es wurde beschlossen, dass dem hochverdienten Bischof D. G. D. Teutsch in Hermannstadt ein Denkmal gesetzt und zugleich eine „Bischof D. G. D. Teutsch-Stiftung" zur Erhaltung, Pflege und Stärkung deutscher Bildung und evang. Glaubens im Bereiche der Landeskirche gegründet werde.

7. In Betreff der Reorganisation der Reisepredigerstelle wurde beschlossen, dass der Sitz des Reisepredigers bis auf weiteres nach Hermannstadt zu verlegen ist; dass derselbe, soweit er durch seinen Beruf nicht auswärts beschäftigt ist, sich in Hermannstadt nach den Weisungen des Bischofs verwenden zu lassen hat; ferner wurde das Diensteinkommen des Reisepredigers festgestellt.

8. In Betreff einer neuen Agende wurde beschlossen, von der Herausgabe einer solchen vorläufig abzusehen und bis auf weiteres zum agendarischen Hilfsgebrauch das „Badische Kirchenbuch" und die Keferstein-Dünnebier'sche Agende zu empfehlen.

9. Im Anschlusse an den Bericht des Landesconsistoriums wurde u. a. demselben aufgetragen, auch weiterhin mit derselben Energie wie bisher die Rechte der Kirche zu vertreten, insbesondere auch die Rechtsansprüche der Landeskirche auf die Entschädigung des in den Jahren 1848 bis 1856 von 211 Pfarrgemeinden indebite geleisteten Naturalzehnten bei der Regierung mit allem Nachdruck auch weiterhin geltend zu machen und der Forderung des Cultus- und Unterrichtsministeriums, dass es künftighin jedem Lehrer unserer Landeskirche ohne ministerielle Genehmigung verwehrt sei, eine Prediger- eventuell Pfarrstelle gleichzeitig zu bekleiden, aufs entschiedenste entgegenzutreten.

10. Endlich wurden die Wahlen ins Oberehegericht, in die Revisionscommission der Pensionsanstalt und ins Landesconsistorium vorgenommen. Die Wahl des Landesconsistoriums hatte, nachdem Dr. Kaiser und J. Fabini von ihrer Wiederwahl abzusehen ersucht hatten, folgendes Ergebnis: zum Superintendentialvicar H. Wittstock, zu geistlichen Mitgliedern Budaker, Obert, zu Ersatzmitgliedern Ernst, Orendi, Gustav Arz; zu weltlichen Mitgliedern Dr. Bedeus, C. Gebbel, Gull; zu Ersatzmitgliedern Albrich, C. Schnell, Dr. Fr. Teutsch; zum Curator wurde in der ersten Sitzung Advocat Arz gewählt.

Verschiedene Mittheilungen.

Janssen über Gustav Adolf. Gegenüber den ultramontanen Verlästerungen Gustav Adolfs mag interessant sein zu hören, was der sonst von den Ultramontanen bis zum Himmel erhobene Johannes Janssen über die „hohen Eigenschaften" des Schwedenkönigs sagt (in seiner Schrift „Gustav Adolf in Deutschland". Frankfurt 1865): „Die unbefangene deutsche Geschichtsschreibung wird es den Schweden nicht verübeln, dass sie mit Stolz auf ihren „Heldenkönig" blicken, und sie wird ebensowenig dessen wirklich große Eigenschaften verkleinern, die ihm auch seine katholischen Zeitgenossen nachrühmen. Sie wird ihn nicht bloß als einen der größten Feldherrn der letzten Jahrhunderte und als einen der begabtesten Staatsmänner darstellen, sondern auch als einen seinem lutherischen Glaubensbekenntnis mit Wärme ergebenen König, als einen Mann von rastloser Thätigkeit, von einem seltenen persönlichen Muth und von einer Herablassung und Leutseligkeit, die, wo er immer sie zeigen wollte, bezaubernd wirkte."

Takt.*) Unter Takt verstehen wir das besonders der weiblichen Natur innewohnende feine sittliche Gefühl für das Schickliche und Angemessene. Gott hat beiden Geschlechtern verschiedene Gaben verliehen, und wo Er eine versagen musste, eine größere als Ersatz dargeboten. Die dem Manne verliehene größere Kraft versagte Gott dem Weibe und gab ihr dafür das ihr so wohl anstehende Gefühl der Hilfsbedürftigkeit. Diese ihre Schwäche sollte in dem Manne das ritterliche Gefühl wachrufen, welches ihm sagte, dass er zu ihrem Schutze berufen sei, während sie in dem Bewusstsein ihrer Ohnmacht als ein hilfs- und liebebedürftiges Wesen in dem Manne den Halt und die Stütze für ihr Leben zu suchen sich gedrungen fühlte. Gott gab nur dem Manne den scharfen, prüfenden Verstand und entschädigte das Weib dafür durch das feine sittliche Gefühl, das sie befähigte, dem Manne eine Fürsprecherin

*) Aus dem kürzlich erschienenen Buche: D. J. Müllensiefen, ABC für das christliche Haus. In Originalband 2 Mk. 50 Pfg. (Verlag von Eugen Strien in Halle a. S.) Wir empfehlen dieses Buch des durch seine „Tägliche Andachten" in weiteren Kreisen hochgeschätzten Geistlichen unsern Lesern und Leserinnen auf das angelegentlichste.

und Helferin zum Guten und ihrem Hause eine Hüterin und Pflegerin edler Sitte zu werden. Denn ihr liegt es ob, dem Ungestüm des Mannes gegenüber mäßigend auf ihn einzuwirken und seinen oft zu sehr in die Weite hinausstrebenden Sinn in liebevoller Beschränkung in den engen Kreis des häuslichen Lebens zurückzuziehen. Wenn ein fremder Jüngling von auswärts wohl empfohlen in dem Hause öfter als Gast weilt, dann ist es die schöne und dankbare Gabe der Hausfrau, erziehend und bildend auf ihn einzuwirken, dass er an ihrer lieblichen und holdseligen Rede, wie an ihrem erbaulichen Vorbilde sich edler Sitte befleißigen lerne. Der Takt verleiht der Hausfrau im gesellschaftlichen Verkehr eine herzgewinnende und ruhige Sicherheit des Auftretens, denn bei der liebevollen Beachtung jedes Einzelnen versucht sie es, seinem Einzelbedürfnis gerecht zu werden. Zur Gewinnung des rechten Taktes bedarfst du dreier Tugenden, der Demuth, die dich lehrt, für dich selber stets die richtige Beschränkung zu finden, dann der Liebe, die dich in den Stand setzt, dich in die Lage und in das Sonderbedürfnis des Einzelnen hineinzuversetzen; vor allem aber ist es das reine Herz, das dir noth thut, um das Wohlanständige und Gottgefällige zu erkennen und zu empfinden und alles Niedrige und Gemeine mit feinem Sinn sofort herauszufühlen, um es alsdann zu fliehen und zu verabscheuen; wenn dem reinen Herzen verheißen ward, dass es Gott schauen soll, so schließt das in sich, dass es auch an allem gottgefälligen Wesen theilhaben darf.

Aus dem Leben eines Geistlichen.

In der im Verlage von C. Ed. Müller in Bremen erschienenen, sehr empfehlenswerten „Neuen Christoterpe", für 1895 hat Oberhofprediger D. Kögel die Sprechstunde eines Berliner Geistlichen aus seinen Erinnerungen, wie folgt, geschildert: „Fast wie im Vorzimmer eines vielbeschäftigten Zahnarztes!" — so scherzte ein Bekannter, als er ehemals den Andrang und das Treiben einer Sprechstunde bei mir sah. In bunter Folge will ich dem geneigten Leser einige Gestalten vorführen: Da ist der fahrende Künstler mit wallendem Haar, der, wenn ihn eine Frage in Verlegenheit setzt, Schwerhörigkeit vorschützt. Er wolle einen Marmorblock kaufen, um mir daraus Luther zu meißeln. „Aber", so wende ich ein, „Luther ist bereits in Erz und Kupferstich bei mir vertreten." Die zum Ohr geführte Hand verräth wiederkehrende Schwerhörigkeit. Schließlich einigen wir uns auf eine Mark ohne Marmorblock und ohne Luther. — Ihm folgt eine Dame mit schiefem Hut und schiefem Schwung. Sie sei bei einem thüringischen Theater gewesen. „Das Publicum hatte kein Verständnis für mich. Ich gieng nach Petersburg, aber auch dort war das Publicum meiner nicht wert." Ich frage besorgt, was diese Einleitungen sollen. „Hochwürden sollen mir die Stelle einer Vorleserin bei Ihrer Majestät der Kaiserin verschaffen." Das sei die Sache des Oberhofmeisters und des Hofmarschall-Amtes. „Dann habe ich mich in Ihnen getäuscht", gibt sie zur Antwort. „Damit verlässt sie mich und wirft den Kopf beim Hinausgehen vernichtend zurück. — Ein kahlgeschorener Mann tritt ein, der die Eigenthümlichkeit hat, zugleich überallhin und nirgendshin zu sehen. „Was wünschen Sie?" Antwort: „Ich komme aus dem Zuchthaus." Ein unbeschreiblich unverschämtes Lächeln zeigt mir, dass er mich hat einschüchtern wollen. Ich lege die Gegenmine, schließe die Thür zu und sage zu ihm: „Nun sind wir ganz unter uns." Er geräth in Verwirrung, sieht mich ängstlich an und fragt mich, was ich mit ihm vorhabe. „Ich wollte Ihnen beweisen, dass Sie Arges im Sinn und böses Gewissen haben." Ich rede ernst mit ihm und suche ihm zu helfen. — Aufs neue meldet sich der Humor: Eine windige Gestalt naht und behauptet, sie sei ein Student der Medicin aus Leipzig, dem die Mittel zur Rückreise fehlen. Dabei spricht dieser angebliche Student ein unverkennbares Gesellen-Hochdeutsch. Die Probe ist bald gemacht. „Loquerisne latine?" (Sprichst du Latein?) — und der Gefragte entpuppt sich als Barbiergehilfe mit einem Oui! — Mit freundlichen Augen und verlegenem Lächeln erscheint eine Frau in mittleren Jahren. Sie setzt mir auseinander, in was für ein Haus sie auch treten möge, überall werde sie für eine Diebin gehalten; man zischle hinter ihr her: „Die hat gestohlen!" — „Ich habe Ihnen schon vor vier Wochen gesagt", erwidere ich ruhig, „dass ich Sie für keine Diebin halte!" — „Doch ein Mensch", ruft sie aus, „der an meine Ehrlichkeit glaubt!" Damit verläßt sie freudestrahlend mein Zimmer. — Mit verstörtem Antlitz meldet sich ein junger Mann. „Sie haben", so hebt er schüchtern an, „in Ihrer gestrigen Predigt im Dom die Geschichte vom verlornen Sohn erzählt und damit mich gezeichnet. Bitte, wiederholen Sie, was Sie über die Heimkehr sagten, und ob auch mich noch das Feierkleid erwartet, das der Vater für sein zerlumptes Kind bereit hält?" Dem Weinenden wiederhole ich die Stelle der Predigt und gebe ihm meinen Rath für die Wiedervereinigung mit den Seinigen. — Ein eigenthümlicher Gast ist ein alter Mann mit der Meldung, dass er zur würdigen Feier seiner goldenen Hochzeit auf eine Geldunterstützung hoffe. Auf meine Frage, in welcher Kirche das

Jubelpaar eingesegnet werden solle, verräth er wehmüthig, seine Frau sei schon sechsundvierzig Jahre todt. Aber mit dem fünfzigsten Trautage habe es doch seine Richtigkeit. — Mit den Zeichen der Ungeduld tritt ein jüdischer Banquier ein. „Ich bitte um die christliche Taufe". — „Darf ich Sie um die Angabe ihrer Beweggründe ersuchen", lautet meine Entgegnung. — „Beweggründe? Genug, ich habe mir den Schritt ernstlich überlegt." — „Aber als Geistlicher muss ich die Motive ihres Entschlusses kennen. Denn die Namenchristen, an denen wir schon genug und übergenug haben, möchte ich nicht noch um einen vermehren." — „Gut," sagt er gekränkt und erhebt sich von seinem Sitz, „ich werde mich an einen andern Geistlichen wenden, der es weniger ernst nimmt." — Den guten Schluss der Sprechstunde macht das Erscheinen von zwei Schwestern, die, angeregt durch das Pfannschmidt'sche Bild in der Stiftskapelle, „die Anbetung der Könige vor Jesu", für den Bau einer evangelischen Kirche an der Geburtsstätte des Heilandes eine reiche Gabe bringen. — Bild an Bild aus dieser und mancher ähnlichen Sprechstunde zieht in raschem Wechsel an der Erinnerung vorüber. Und auf alle die Sprechstunden — wie viele Stunden des Schweigens sind seitdem gefolgt!

Sinnsprüche.

Es tragen Tugend und Frömmigkeit
Von je das allerschlichteste Kleid;
Wo man von beiden groß Wesens macht,
Sich rühmt, wie weit man's darin gebracht,
Da griffen mitsammt ihrer stillen Habe
Die beiden längst zum Wanderstabe.

Wer anders denkt und anders spricht,
Ist, gilt's die That, der ärmste Wicht.

Nie leichter wird dir neben das Ziel
Vom Arme der Hammerschlag entgleiten,
Als wenn die Fülle der Wucht auf's Spiel
Zu setzen der Ehrgeiz dich ließ verleiten.

Willst auf des Lebens lautem Markt
Die tausend Menschen du verstehen,
Du musst, eh' du dazu erstarkt,
Bei dir erst in die Stille gehen.

Max Crone.

Bücherschau.

Die Schriften des neuen Testamentes. Dem deutschen Volke übersetzt und erklärt von D. Emil Zittel. Karlsruhe Druck u. Verlag der G. Braunschen Hofbuchhandlung 1894.

Ein überaus wertvolles Buch legt hiemit der bekannte Verfasser in die Hände des deutsch-evangelischen Volkes. Es ist für Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und Geringe, Männer und Frauen, strebsame Söhne und Töchter bestimmt. Der Verfasser gibt eine treue, jedem Deutschen verständliche Uebersetzung der heiligen Schrift. Die dem Texte beigefügten Anmerkungen sollen nicht Hinweisungen für den Prediger sein, wie sie den Text erbaulich verwerten könnten, sondern lediglich erklären, was der Ungelehrte ohne Erklärung nicht verstehen kann oder was er leicht übersehen würde.

Die vorliegende Uebersetzung ist der Erkenntniß des Verfassers entsprungen, dass man zwar viel von der „heiligen Schrift" rede, sie aber wenig lese, da der größere Theil der Bibel für allzuschwer verständlich erachtet werde. Das neue Testament ist jedoch nur in der gewohnten alterthümlichen Uebersetzung Luthers vielfach unverständlich, die, zwar ein Meisterwerk ersten Ranges und ein Vorbild jeder wahrhaft deutschen Uebersetzung, doch heute nach Inhalt und Sprachform so veraltet ist, dass keines der biblischen Bücher ohne Hilfsmittel in seiner Gänze richtig verstanden werden kann. Dass unsere Lutherbibel einer Erneuerung bedarf, wird in weitesten Kreisen der evang. Kirche anerkannt. In der revidierten Ausgabe der deutschen Kirchenregierungen sind die Revisoren jedoch zu zaghaft vorgegangen.

In der vorliegenden Uebersetzung hat sich der Verfasser nur so weit von der Lutherbibel entfernt, als die theologische Wissenschaft und die heutige Gestalt der deutschen Sprache es erfordert. Die neutestamentlichen Schriften sind folgendermaßen angeordnet: 1. Die Paulusbriefe. 2 Die drei ersten Evangelien und die Apostelgeschichte. 3. Die sieben sogenannten katholischen Briefe. 4. Das Evangelium des Johannes. 5. Die Offenbarung Johannes. Möge diese vortreffliche Verdeutschung des neuen Testamentes in unserem deutschen Volke recht weite Verbreitung finden! Möge sie dazu beitragen, dass das neue Testament wieder mehr in den Häusern zur Erbauung der Familienmitglieder gelesen werde! Dann hat sie ihren Zweck vollkommen erfüllt. S.

Sonn- und Festtagspredigten. Eine Sammlung von Predigten gläubiger Zeugen der Gegenwart über Perikopen und freie Texte. Herausgeg. von D. Emil Quandt, erstem Director und Superint. in Wittenberg. I. Band: Die frohe Botschaft: Predigten über die altkirchl. Evangelien. II. Band: Die Erkenntnis des Heils. Predigten über die altkirchlichen Episteln.

Ein hochinteressantes Werk; es war ein verdienstvolles Bemühen des I. Directors des Wittenberger Prediger-Seminars, die ersten Kräfte der Gegenwart einzuladen, ihre Stimmen zu solch einem geistlichen Concert zusammenklingen zu lassen. Es sind vielerei Farben — aber Eine Sonne. Das eine Licht, die Sonne der Geister, Christus, leuchtet aus jeder dieser Predigten hervor in mannigfacher Strahlenbrechung der Arten und Gaben. — Von Reval bis Metz, von Greifswald bis Koblenz, vom Haag bis nach Wien fehlt kaum eine größere Stadt, die nicht ihren „Zeugen" in diese stattliche Versammlung gesendet hätte. Es sind gegen hundert Namen guten Klanges, die in diesen zwei Bänden uns begegnen; aber was noch weit schöner und wichtiger ist, der Name, der über alle Namen ist, wird in diesen Predigten allenthalben in den Vordergrund gerückt. Junge Theologen haben hier eine Fundgrube reicher Schätze, alte eine Stärkung und Erfrischung, christliche Familien ein treffliches Erbauungsbuch. Es ist ein erhebender, trostreicher Gedanke, dass in unserer Zeit mit ihren bedenklichen Erscheinungen doch auch Jesu Christi Wort so laut, so klar, so freudig und volltönend verkündet wird! D. v. Z. i. W.

„Er führte des Herrn Kriege". Festpredigt zur 300jährigen Geburtsfeier Gustav Adolfs, gehalten am 9. December 1894 in der evang. Kirche zu Biala, von Hermann Fritsche, Pfarrer. Preis 15 kr. ö. W. Der Reinertrag ist für die evang. Waisenanstalt in Biala bestimmt. Im Verlage des ev. Gustav-Adolf-Frauenvereins zu Biala.

Die Predigt im Hospital. Von Harriet Eleanor Hamilton King. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen. Cartoniert 60 Pf. Dresden 1894. Verlag von Justus Naumanns Buchhandlung.

Die in diesem Büchlein enthaltenen Ansprachen geistlichen Inhalts sind dem Klosterbruder Ugo Bassi in den Mund gelegt, der sie in einem großen Krankenhause Roms des Sonntags gehalten haben soll. Gedankentiefe, in edler Sprache gehaltene Betrachtungen, die jeden Leser zu ernstem Nachdenken anregen. S.

Im Urwalde. Bei den rothen Indianern. Von E. R. Beierlein, emeritiertem Missionar. Mit 3 Bildern und dem Portrait des Verfassers. Dresden. Justus Naumanns Buchhandlung. Preis brosch. Mk. 2., geb. Mk. 3. 3. Auflage.

In fesselnder Darstellung schildert dieser ergraute Sendbote des Christenthums seine langjährige mühevolle Wirksamkeit unter den Rothhäuten im Westen Nordamerikas. Das Buch, das für evangelische Gemeindebüchereien sehr geeignet ist, gibt dem Leser ein anschauliches Bild von den unglaublichen Schwierigkeiten, mit welchen der Missionar bei der Ausrichtung seines hohen Berufes zu kämpfen hat und die er nur durch festes Gottvertrauen und unerschütterlichen Glaubensmuth bewältigen kann. Möge es zur Förderung der Heidenmission in unserem evang. Volke reichlich beitragen! S

Die evangelischen Missionen. Illustriertes Familienblatt. Erscheint monatlich. Preis jährlich 3 M., frei ins Haus 3,20 M. Herausgegeben von Pastor Julius Richter in Rheinsberg (Mark). Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Wir können dieses reichhaltige, mit guten Bildern geschmückte Familienblatt, das im Jänner l. J. seinen ersten Jahrgang begonnen hat, unseren Lesern wärmstens empfehlen Die Aufsätze aus dem Gebiete der Heidenmission sind anregend und volksthümlich geschrieben. Der Aufsatz „die evangelische Mission", vom Herausgeber verfasst, gibt uns einen Ueberblick über das weite Feld und die vielen Arbeitskräfte der evang. Heidenmission und erinnert uns auch daran, wie weit die Missionsarbeit der evang. Kirche in Deutschland und Oesterreich hinter der der Engländer zurückgeblieben ist. Möge dieses neue Missionsblatt in recht vielen evang. Familien Oesterreichs Eingang finden und den Eifer für die Mission unter den Christen neu beleben. S.

Evangelischer Schulbote.

Anfang Jänner l. J. ist die 1. Nummer des „Evangelischen Schulboten, Organ der evang. Lehrervereine Oesterreichs", herausgegeben vom Director der evang. Schule in Wiener-Neustadt, Johannes Wachowski, erschienen. Monatlich soll eine Nummer herausgegeben werden, und zwar, wenn möglich, regelmäßig abwechselnd 8 und 4 Seiten stark. Den Mitgliedern der evang. Lehrervereine Oesterreichs werden die einzelnen Nummern von den betreffenden Lehrervereinsausschüssen unentgeltlich zugestellt. Der Preis des Blattes für Nichtmitglieder der evang. Lehrervereine beträgt jährlich 1 K. 50 h. = 75 Kreuzer. Einzelne Nummern kosten 25 h. Wir begrüßen dieses neue Blatt, das erste derartige in Oesterreich mit aufrichtiger Freude und wünschen von Herzen, dass diese alle evang. Lehrervereine Oesterreichs vereinigende Zeitung zur Hebung und Kräftigung unseres evang. Schulwesens beitragen möge. Die erste Nummer enthält einen Leitaufsatz aus der Feder des Herausgebers, an seine Amts- und Vereinsgenossen gerichtet, ferner die Denkschrift und das Bittgesuch der evang. Lehrervereine Oesterreichs an den k. k. evang. Oberkirchenrath betreffend die Lage der Schulen der evang. Gemeinden, seiner Berichte und Nachrichten aus der Nähe und Ferne, Literatur und Briefkasten. S.

Zwei geistliche Lieder für eine Singstimme mit Orgel- (Harmonium-) oder Pianoforte-Begleitung comp. von Gustav Schlemüller op. 31. Nr. 1. Ergebung. 1 Mark. Nr. 2. Stille sein und hoffen. 1 Mark. Leipzig, Paul Zschocher.

Es ist kein Ueberfluss an geistlichen Liedern für 1 Singstimme, und darum muss man es dem Componisten nur Dank wissen, dass er die musikalische Literatur nach dieser Richtung bereichert, umso mehr als die Nachfrage nach geistlichen Liedern leider viel geringer ist, als nach weltlichen, daher anzunehmen ist, dass innerer Drang und nicht äußerer Vortheil den Impuls gegeben, sich auf diesem Gebiet zu bethätigen. Der Autor bietet in den vorliegenden Liedern interessante, gediegene Arbeit; die schönen Te.te (unbekannter Dichter) sind trefflich ins Musikalische übertragen, tief empfundene Melodien mit geistvoller und modulationsreicher Begleitung versehen. Letzteres gilt namentlich von Nr. 2 „Stille sein und hoffen" — ja manchem dürfte hier in dieser Richtung zu viel gethan und der Uebergang zur letzten Strophe (unvermittelt von H nach E) etwas gewaltsam erscheinen. Die einfacher gehaltene Nr. 1 „Ergebung" wird vielleicht gerade durch ihre Einfachheit wirken und einen nachhaltigen Eindruck hervorbringen. Die Lieder sind nicht schwer, aber sie setzen ein gereifteres musikalisches Verständnis voraus. Bei kirchlichen Aufführungen dürften sie ihrer Wirkung nicht verfehlen. R. H.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. U. Mitw. v. Hofpr. D. F. Braun, Conf.-Rath. D. P. Kleinert und Oberconf.-Rath D. H. A. Köstlin, Herausg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894/5. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährl. Mk. 4.—.

Inhalt des 2. Heftes (November): I. Abhandlungen. Das Kirchenlied im Unterricht. Eine Betrachtung aus der Vergangenheit für die Gegenwart. Von Walther Caspari, Prof. der Theol. zu Erlangen. — Luthers Lehre vom Gottesdienste. Von Prof. D. G. Rietschel in Leipzig. (Schluss.) — II. Literatur. Neue Schriften zur Homiletik. Referat von Prof. D. E. Chr. Achelis in Marburg. — III. Meditationen. Weihnachten. Joh. 1, 16. Von Oberpf. Wächtler. — Luk. 1, 67 ff. Von Pf. Pahncke. — 1. Joh. 4, 4—16. Von Generalsup. D. E. Schuster. — Jahreswechsel. Jes. 45,4. Von Pf. Dr. Friedrich. — Pf. 119,19. Von Hofpr. Dr. Braun.

Inhalt des 3. Heftes (December): I. Abhandlungen. Die Bedeutung des alttestamentlichen Studiums für den Diener des Evangeliums. Vortrag von Prof. D. J. J. Valeton jun. in Utrecht, übersetzt von Vicar Schowalter. — Der Glaube an die Gottheit Christi. Eine Studie zur Theologie Ritschl's und Kaftans. Von Paul Lechler, Pfarrer in Hepsisau. — II. Literatur. Aus der neuesten katechetischen Literatur. Von Pfarrer Eibach, Nenderoth in Nassau. — III. Meditationen über freie Texte für die Sonntage Epiphanien und 1—5 nach Epiphanien von Palmié, von Schmid, Friedrich, Beyhaus, D. Erdmann. — IV. Casualreden

Zu Kaisers Geburtstag. Von Pf. von Ranke. — Grabrede am Grabe eines Hochbetagten. Von R. Müller.

„Dienet einander.“ Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Casualrede. Unter Mitw. von D. H. Jacoby, Prof. a. d. Univ. Königsberg, Consistorialrath, Dr. H. Rocholl, Mil.-Oberpf. des X. Armeecorps, Hannover, W. Thiel, Pf. in Weisel bei Caub a. Rh., Lic. W. Wiener, Dek. in Worms, herausgegeben von Dr. Wilhelm Rathmann, Oberpfarrer in Schönebeck a. E. Jährlich 10 Hefte, welche wenigstens 30 Druckbogen umfassen, zum Preise von nur 3 Mk.

Das 2. Heft enthält: Augustin und Luther, Predigt über Hebr. 11, 1—10 von Repetent E. Gunzenhäuser, Tübingen. Predigt zur Weihe des Freiberger Doms über Matth. 17, 1—8 von Sup. Hasselbach, Freiberg. Beichtrede über Phil. 3. 13 von P. Algenstaedt, Reinshagen. Pred. über Luk. 7, 36—50 zum Congress für i. M. von P. Kahlenbeck, Berlin-Schöneberg. Grabrede über Jes. 60, 1 von P. Papenbrock, Brandenburg a. H. Meditationen über die Stufenpsalmen von Cons.-Rath Prof. D. H. Jacoby, Königsberg. Vierzig Predigtentwürfe über das apostolische Glaubensbekenntnis im Anschluss an das Kirchenjahr, Fortsetzung II von Oberpred. Dr. Rathmann, Schönebeck. Literarisches Beibatt. — Probehefte umsonst und portofrei. Jahrgang I u. II, die eine große Fülle wertvollen Materials enthalten, sind noch zu je M. 3—, gebund. M. 4.— zu beziehen.

Text-Verzeichnis für Casualreden von W. Stöckicht, Decan. Zweite, vermehrte Auflage herausgegeben von Adolf Ohly. Stuttgart. Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer 1891.

Ausführliche Erklärung der wichtigsten Bibelstellen für den Katechismusunterricht. Bearbeitet von Karl August Peschel, Pastor in Stolpen. Zweite Auflage. In 6 Heften à 75 Pf. Meißen. 1887. Verlag von H. W. Schlimpert.

Christliche Sittenlehre nach evang. luther. Auffassung dargestellt von C. Henrik Scharling, D. theol., Professor an der Universität Kopenhagen. Aus dem Dänischen von O. Gleiß, P. Bremen. Verlag und Druck von M. Heinsius Nachfolger. 1892. Preis geb. 10 M.

Die gottesdienstlichen Handlungen von individueller Beziehung in der evangel. Kirche. Von Dr. Eduard Meuß, ord. Professor der Theologie und Mitglied des k. Consistoriums zu Breslau. Gotha. Friedr. Andr. Perthes. 1892.

Anglicana. Bilder aus Englands kirchl. Leben von F. Pfeiffer, Pastor in Züssow. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1890. Preis 1 M. 60 Pf.

Zum Entscheidungskampf um den christl. Glauben in der Gegenwart. Ein Wort an die Suchenden unter Deutschlands Gebildeten von Karl Wilhelm Ziegler. Tübingen, 1887. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. Ladenpreis 4 M., geb. M. 5.

Die Bibel. Ihre Autorität, ihr Inhalt und ihr Wert. Von Paul Vallotton, Pastor. Aus dem Französischen getreu übersetzt von Wilh. Müller. Gotha. Fr. Andr. Perthes. 1891. M. 6.

Gedanken über Religion und religiöse Probleme. Eine Darstellung und Erweiterung Herbart'scher Aussprüche von Lud. Strümpell, Professor an der Universität zu Leipzig. Leipzig. Verlag von Georg Böhme. 1888.

Glauben oder Wissen? Eine Untersuchung über die menschliche Geisteseinheit auf biologischer Grundlage. Von Prof. D. Karl Fischer, Gymnasialdirector. Gotha. Fr. Andr. Perthes. 1890. Preis M. 1.20.

Briefkasten.

Die zahlreichen Neujahrsglückwünsche, welche mir von Mitarbeitern und Abnehmern der Kirchenzeitung dargebracht wurden, erwidere ich hiermit auf das herzlichste. Der Herausgeber.

An mehrere Mitarbeiter der Kirchenzeitung: Viele mir eingesandten Berichte und Aufsätze mussten infolge Raummangels bisher zurückgestellt werden. Ich bitte deshalb um Entschuldigung. Dieselben sollen demnächst abgedruckt werden. D. H.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

20.	Jän.	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann
„	„	„	10 „	„	Gpdkl.:	Marolly.
„	„	„	10 „	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm.	¼12 „	„	Stadtk.:	Zimmermann.
27.	„	Predigt	10 „	„	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	10 „	„	Gpdkl.:	Antonius.
„	„	„	10 „	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm.	¼12 „	„	Währing:	Johanny.
„	„	Predigt	5 „	nachm.	Stadtk.:	Zimmermann.

Evangelische Gemeinde H. B.

20.	Jän.	Kinderl.	¾9	Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10	„	„	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.
27.	„	„	10	„	vorm.:	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.

Amtswoche: 20. bis 26. Jän.: Schack.
„ 27. Jän. bis 2. Febr.: Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Druck von J. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 3. | Bielitz, 1. Februar 1895. | XII. Jahrgang.

Jesus ist die Wahrheit.

Jesus selbst ist die Wahrheit, der König der Wahrheit. Nicht der Erkenntnis, nicht der Wissenschaft, sondern der Wahrheit. Christus gibt uns keine Enthüllungen über Dinge, nach denen der menschliche Vorwitz oder die Kathederwissenschaft fragen mag. Christus ist kein Lehrer der Astronomie, der Geologie, der Physik oder der Geschichte. Christus ist nicht berufen, die Räthsel der Theologie zu lösen. Er ist ein König der Wahrheit, der einen göttlichen, ewigen Wahrheit, die uns die alte, allgemeine Welt- und Herzensfrage beantwortet: „Was soll ich thun, um selig zu werden?" Er verkündet uns den Rath und Willen Gottes zu unserem Heil. Er ist ein Lehrer der Heilswissenschaft. Was zur Heilswahrheit gehört, finden wir bei ihm, ausführlich, vollständig, für alle Zeiten gültig. Er ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung. In ihm finden wir das Heil. Er ist der König der Heilswahrheit. Und die Seele seiner Wahrheit ist wie deren Quelle die Barmherzigkeit Gottes, die Gnade. Die Gnade ist die Wahrheit, die Wahrheit ist die Gnade. In allen Offenbarungen des Herrn, in seinen Unterweisungen und Belehrungen, wie in seinen Ermahnungen und Warnungen bekundet, bestätigt sich diese innere Verwandtschaft, diese unzertrennliche Zusammengehörigkeit. Die Gnade ist das Siegel der Wahrheit, die Wahrheit ist der Lebensodem der Gnade. Dieser Lebensodem weht uns aus allen seinen Reden entgegen und verleiht denselben ihre eigenartige Kraft. Seine Lehre ist die natürliche Offenbarung eines Geistes, der ganz in den reinen Aether des Göttlichen getaucht, schlicht und einfach aussagt, was der Geist ihm offenbart. Darum spricht er auch von den größten Gegenständen, wie Pascal richtig bemerkt, mit solcher Einfalt, als ob er nie darüber nachgedacht hätte, und dennoch so bestimmt und klar, dass jeder recht gut fühlt, wie viel er davon weiß. Seine Tiefe und Klarheit ist wunderbar. Selbst die Parteigenossen der Priester und Pharisäer müssen zugeben, dass niemand jemals so gesprochen wie dieser Mensch. Sein Denken war eben wie sein Leben ganz und gar Gott allein zugewendet und in Gott allein versenkt. Was er gesprochen, ist Gottes Wort, ist ewige Wahrheit.

Mehr noch. Jesus ist die Wahrheit selbst. Er lebt, wie er lehrt, er lehrt, was er lebt. Diese völlige Übereinstimmung zwischen Wort und Werk ist die Herrlichkeit seiner Wahrheit, ist der besondere Glanz, welcher sie vor allen Weisheitslehren der Welt auszeichnet. Die Wahrheit des Herrn ist kein todter Buchstabe,

kein starrer Begriff, kein nebelhaftes Gebilde. Die Wahrheit ist Leben und Lebenskraft — Lebenskraft und deshalb auch lebendig machend. Die Wahrheit des Herrn macht uns wahrhaftig. Wo diese Wahrheit erkannt, befolgt wird, da weicht die Lüge, die Verirrung aus Kopf und Herz, aus Geist und Seele; da bildet sich der Mensch nach dem Ebenbilde dessen, der uns geschaffen, in Gemäßheit der himmlischen Berufung, die uns geworden. Die menschliche Erkenntnis ist einseitig. Sie beschränkt sich zumeist auf die Erleuchtung. Die göttliche Wahrheit dehnt ihre Wirkung aus über alle Kräfte und Thätigkeiten des Menschen. Sie ist Erleuchtung und Besserung zugleich. Und diese Wirkung ist ihre Beglaubigung. Die Wahrheit des Herrn läutert, heiligt, verklärt, vergöttlicht den Menschen; sie macht ihn der ganzen Fülle Gottes theilhaftig. Dadurch erweist sich ihre Heilskraft, ihr himmlischer Ursprung, ihr göttlicher Inhalt. Die Wahrheit des Herrn hat die Lebensprobe bestanden. Wie die Wolke in der Sonne sonnenhaft, so wird in Christus die Seele nach und nach ganz durchleuchtet, ganz vergöttlicht. Der Geist Christi geht in das Menschenherz ein, streut dort die Saat des ewigen, göttlichen Lebens aus und bildet des Menschen Seele nun zu einem Tempel des heiligen Geistes. Jesus ist nicht bloß das Ideal der Menschen, sondern auch ihr Erlöser. Eins mit ihm, werden sie eins mit dem Vater.

So wird durch Christus der Seelen höchstes Verlangen verwirklicht, deren tiefstes Bedürfnis in vollem, überströmendem Maße befriedigt. Eine neue Schöpfung, eine Wiedergeburt des Menschen ist erfolgt. Gottheit und Menschheit sind wieder mit einander vereinigt.

Die Aufgabe der Religion ist erfüllt.

Fürwahr, das Christenthum ist die absolute Religion, Christus ist das Heil der Welt, die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit.

Habt ihr diese Herrlichkeit gesehen? Wollt ihr sie erleben? Seid ihr in der Seelen-, Heils- und Himmelskunde unterwiesen, festgegründet? So kommt denn und höret die Worte des Lehrers, dem kein Lehrer gleicht, und auch ihr werdet mit der „Wolke von Zeugen" erkennen und bekennen:

Aus irdischem Getümmel, — Wo nichts das Herz erquickt,
Wer zeigt den Weg zum Himmel, Dahin die Hoffnung blickt?
Wer leitet unser Streben, Wenn es das Ziel vergisst?
Wer führt durch Tod zum Leben? — Der Weg heißt Jesus Christ.

*) Aus „Die Worte des Herrn nach dem Evangelium Johannis" Cap. 1—4. In exegetisch-homiletischen Reden erklärt von D. C. A. Witz. — Wir haben die vorstehende Schlussbetrachtung aus der ersten Rede über Johannes 1,14: „Die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit" abgedruckt, um die Aufmerksamkeit unserer Leser nochmals auf dieses bereits besprochene und überaus empfehlenswerte Buch zu lenken. D. H.

Senioratsversammlung des westlichen Seniorates A. B. in Böhmen.

Dienstag, den 22. Jänner d. J., tagte in Prag der 11. Seniorats-Convent des westlichen evangelischen Seniorates A. B. Morgens 9 Uhr versammelten sich die geistlichen und weltlichen Abgeordneten der Gemeinden und Schulen in der Kirche der deutschen evangelischen Gemeinde zu Prag, um dem Gottesdienste beizuwohnen, bei welchem Pfarrer Eckardt den Altardienst versah, während Pfarrer Curt Grethen über Eph. 5,25—27 die Ansprache hielt. Im Sitzungssaale der Prager deutschen evangelischen Gemeinde schloss sich hieran sofort die Versammlung, welche der Vorsitzende, Senior Felix Molnar aus Pilsen, mit einem Gebete eröffnete. Als Abgeordnete waren erschienen 18 Geistliche und 21 Weltliche, zusammen 39, darunter 3 Lehrer, nach der neuen K. V. um 2 mehr gegenüber früheren Versammlungen. Zu Schriftführern wurden gewählt: Pfarrer Molin aus Gablonz und Pfarrer Piesch aus Komotau.

Vom Senioratsausschuss lagen 2 Anträge vor:

1. Die Theilung des westlichen Seniorates A. B. in Böhmen in 2 selbständige Seniorate;

2. Die Sammlung von Beiträgen zur Erbauung eines evangelischen Waisenhauses für die Gemeinden des westlichen Seniorates A. B. in Böhmen als ein Zeichen der Dankbarkeit zum bleibenden Andenken an das bevorstehende 50-jährige Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät unseres allgeliebten Kaisers.

Ferner wurden selbständige Anträge eingebracht

1. Von Lehrer Fischer (Aussig): a. Die am 22. Jänner 1895 in Prag tagende Versammlung des westlichen Seniorates A. B. in Böhmen beauftragt den Senioratsausschuss, in ihrem Namen unverzüglich alle geeigneten Schritte zu thun, dass die wichtigen Bestimmungen des Pfarrconcurrenzgesetzes für die katholische Kirche auch für die evangelische Kirche Gesetzeskraft erhalten; b. Die Senioratsversammlung bittet den hohen k. k. Oberkirchenrath um thunliche Berücksichtigung der Denkschrift und Bitte der evangelischen Lehrervereine Oesterreichs vom 20. Juli 1893 betreffend die Lage der Schulen der evang. Gemeinden und erlaubt sich insbesondere die Bitte: es sei den Lehrer-Witwen und -Waisen ein Sterbequartal ehestens zu sichern.

Vom Superintendent-Stellvertreter Pfarrer Lumnitzer (Teplitz):

Aus Gewissensnoth wegen der öfter mit Anwendung fast physischer Gewalt in jüngster Zeit vorgekommenen Reverserpressung wird der Antrag um Erwirkung eines die evangelische Kirche im Rechte wahrenden Gesetzes gestellt, dahin lautend:

Bei Brautleuten verschiedenen christlichen Religionsbekenntnisses findet Aufgebot und Eheschließung durch die k. k. politische Behörde, Bezirkshauptmannschaft bzw. Magistrat, statt, und wird die Ehe vor der politischen Behörde der Braut geschlossen. — Die kirchliche Trauung steht den so Verehelichten nach ihrer Wahl in der Kirche des einen oder andern Theiles frei. — Die Erziehung der Kinder aus solchen Ehen bezüglich des Religionsbekenntnisses derselben findet nach dem freien Uebereinkommen der Eltern und nur unter einander eingegangenem Vertrage statt. Reverse oder Verträge — mündlich oder schriftlich — vor dritten Personen sind ungesetzlich und an dem Veranlasser zu ahnden.

3. Von Pfarrer Ergenzinger (Reichenberg):

I. Die hochw. Senioratsversammlung wolle beschließen:

Es sei im Wege der hochw. Superintendentialversammlung der hohe k. k. evang. Oberkirchenrath zu ersuchen, an die hochwürdigen Generalsynoden eine Vorlage zur Regelung der Remunerierung des evang. Religionsunterrichtes an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten zu leiten in dem Sinne:

1. dass dieser Unterricht auch dann, u. z. aus den Mitteln des Allerhöchst gewährten Staatspauschales in der Höhe von 50 fl. jährlich für jede wöchentliche Stunde remuneriert werde, wenn die Schülerzahl weniger als 20 beträgt.

Dabei werde von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen:

a.) Dieser Unterricht werde von dazu befähigten Religionslehrern ertheilt, welche der staatlichen Schulaufsicht unterworfen sind.

b.) Das Ausmaß der wöchentlichen Stundenzahl hängt von der Zahl der Schüler ab.

c.) Diese Religionslehrer haben einen rechtlichen Anspruch auf diese Remuneration.

2. Dass das Gesetz vom 20. Juni 1872, R.-G.-Bl. Nr. 86 die Auslegung finde, dass die Schülerzahl nicht nach einer einzelnen Anstalt gezählt werde, sondern dass die staatliche Remunerierung zu erfolgen habe, wenn die Summe der evang. Schüler an den Mittelschulen eines Ortes (Gymnasium, Realschule) und Lehrerbildungsanstalt 20 beträgt.

II. Die hochw. Senioratsversammlung wolle beschließen:

Es sei von derselben im geeigneten Petitionswege an die oberste Bahnverwaltung das Ersuchen zu stellen, dass den evang. Pfarrern unter denselben Formalitäten wie den k. k. Staatsbeamten für ihre Fahrten ermäßigter Tarif zugestanden werde.

III. Die hochw. Senioratsversammlung wolle beschließen:

Es sei der hohe k. k. evang. Oberkirchenrath zu ersuchen, ehethunlichst einen neuen Schematismus der evang. Kirche Augsb. u. Helvet. Bekenntnisses in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern herauszugeben, in welchem auch der Umfang der einzelnen Gemeinden angegeben werde.

4. Von Pfarrer Eckardt (Prag):

Die Versammlung wolle beschließen: Im Gebiete des westl. Seniorates A. B. in Böhmen gelte in jenen Fällen, wo beide Ehewerber evang. Bekenntnisses in verschiedenen Pfarrgemeinden wohnen, welche aber an einem dritten Orte getraut werden wollen, das Pfarramt, in dessen Sprengel die Braut ihren Wohnsitz hat, als das zur Delegierung berechtigte.

Sämmtliche selbständige Anträge fanden im Sinne des § 5/1 der K. V. genügende Unterstützung.

Hierauf trug der Senior den umfassenden und mit großem Eifer gearbeiteten Zustandsbericht vor. Derselbe wurde nach unwesentlichen Bemerkungen zur genehmigenden Kenntnis genommen, und wurde dem Senior über Antrag des Pfarrers Ergenzinger der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen zum Ausdruck gebracht. (Schluss folgt.)

Kundgebung des Centralvorstandes des Evang. Bundes.

Der Centralvorstand des „Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" hat mit Bezug auf eine Aeußerung eines der Centrumspartei angehörigen Abgeordneten im deutschen Reichstage unterm 16. Jänner d. J. folgende Kundgebung herausgegeben:

„Staat und Gesellschaft sind in einem schweren inneren Kampf gegen die drohenden Gefahren des Umsturzes begriffen. In einer solchen Zeit ist es für alle, welche das Vaterland lieben, heilige Pflicht, den Streit unter einander ruhen zu lassen, wo er aber nicht vermieden werden kann und darf, ihn doch nicht unnöthig zu verschärfen. Auch wir in unserem Berufe, die

deutsch-protestantischen Interessen zu wahren, sind uns dieser Pflicht bewusst.

„Anders die ultramontane Partei, welche, wie im Anlass der Jubelfeier des 10. November 1883 das Andenken Luthers, so jetzt das allen deutschen Protestanten geheiligte Andenken Gustav Adolfs herabzuwürdigen und zu schmähen nicht müde wird.

„Wir haben kein Wort verloren an jene ultramontane Presse, welche aus solchen Beschimpfungen ein niedriges Geschäft macht und damit sich selber das Urtheil spricht. Aber wir können nicht schweigen, wenn ein Mitglied des Reichstages von der Tribüne desselben unter dem Missbrauch der parlamentarischen Redefreiheit von den „Mordbrennereien eines schwedischen Eroberes, des Königs Gustav Adolf," spricht.

„Man mag es nachsichtig beurtheilen, wenn römische Katholiken sich gegen Thatsachen verschließen, welche schon bei Lebzeiten dieses edlen Fürsten selbst entschiedenen Gegnern Achtung vor ihm abgenöthigt haben. Unentschuldbar dagegen ist die Rücksichtslosigkeit, mit der man öffentlich und bei einer der Abwehr jener Gefahren geltenden Verhandlung die Gefühle von nahezu zwei Dritteln der eignen Nation und mit ihnen die eines stammverwandten Volkes unbedenklich verletzt.

„Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers, als des Königs von Preußen, und der andern protestantischen Fürsten ist in allen evangelischen Kirchen und Schulen des Reichs des großen schwedischen Herrschers ehrend gedacht worden, und das ganze evangelische Deutschland ist diesem Rufe freudig gefolgt. An der Gedächtnisfeier in Stockholm aber haben sich nicht allein die Abgesandten großer deutsch-evangelischer Vereine, — es hat sich an ihr der erlauchte Bruder Seiner Kaiserlichen und Königlichen Majestät an der Spitze deutscher Marineofficiere betheiligt. Und angesichts dessen wagt ein Abgeordneter des deutschen Volks den gefeierten Herrscher „der Mordbrennerei" zu bezichtigen?

„Im Namen aller Glieder unseres Bundes und der Hunderttausende, welche den 9. December mitgefeiert haben, erheben wir gegen diese Aeußerung ultramontaner Gehässigkeit Protest und weisen sie als eine Beschimpfung nicht allein des großen Schwedenkönigs und seines Volkes, sondern des deutsch-evangelischen Volkes zurück.

„Aber wir können und dürfen nicht unterlassen, noch ein anderes Wort an die Oeffentlichkeit zu richten.

„Mit Recht hat ein Redner unseres Bundes in Barmen gefragt: „Wird dieses unter dem Beifall des Centrums — und wir fügen hinzu: der Socialdemokratie — klar und deutlich gesprochene Wort von dem „Mordbrenner Gustav Adolf" nicht wie ein Blitz hineinfahren in die Herzen aller jener sorglosen Protestanten, nach denen es „ja so schlimm noch nicht sein wird?"

„Wir erhoffen noch mehr. Wir wollen gegen jene gottlose und vaterlandslose rothe Internationale, welche ihre Scharen auf deutschem Boden zum Entscheidungskampfe sammelt, treu zusammenstehen, auch mit allen katholischen Volksgenossen, welche nächst Gott das Vaterland über alles lieben. Aber nicht minder ist es Pflicht für alle deutschen Evangelischen, dem unheilvollen Treiben dieses römischen Ultramontanismus geschlossen entgegenzutreten, und ebenso Pflicht für solche deutsche Katholiken, endlich einmal auch hiergegen ihre Stimmen laut zu erheben, damit man erkenne, dass es noch Glieder der römisch-katholischen Kirche unter uns gibt, welche des deutschen Namens würdig sind.

„Merseburg, den 16. Januar 1895.

„Der Centralvorstand des Evang. Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen."

„Die Arbeiterfrage."

Von Erich Stöll.

(Fortsetzung.)

III.

Die um die Wende des Jahrhundertes Deutschland erschütternden Bewegungen waren in erster Linie Kämpfe um die nationale Unabhängigkeit und Größe. Aber in ihnen war das Volk zum Bewusstsein seiner Kraft erwacht. Immer stärker wurde der Widerstand dem Drucke entgegen, unter welchen man das Volk von neuem beugen wollte; im Süden Deutschlands früher als im Norden, im Westen früher als im Osten begann die sociale Bewegung. An ihrer Wiege standen zwei bedeutende Männer: Karl Marx und Friedrich Engels. Marx, juristisch und philosophisch gebildet, mit 24 Jahren schon Chefredacteur einer oppositionellen Zeitung der Rheinlande, musste vor der Censurbehörde nach Frankreich weichen und wurde hier nach ernsten Studien ein überzeugter Anhänger der socialistischen Lehren. Engels, einem Barmer Fabrikantenhaus entstammend, war in England mit dem Socialismus bekannt und durch eine Schrift über die Lage der arbeitenden Classen in England berühmt geworden. Beide Männer schlossen sich in Brüssel eng an einander. Ihr erstes Aufsehen erregendes Werk war das auf Anregung des „Bundes der Communisten", einer geheimen internationalen

Arbeiterverbindung, in London verfasste „Communistische Manifest". Sie gaben in der umfangarmen, inhaltreichen Schrift zum erstenmal eine Erklärung der „capitalistischen Productionsweise in ihrem geschichtlichen Zusammenhang und ihrer Nothwendigkeit für einen bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt, also auch der Nothwendigkeit ihres Unterganges". Ihr Standpunkt dabei war die materialistische Geschichtsauffassung, nach welcher „die jedesmalige ökonomische Structur der Gesellschaft die reale Grundlage bildet, aus der der gesammte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind". Dass sich ihre communistischen Ziele nur durch Gewalt erreichen lassen, gestanden sie offen zu. Ihr nächstes Bestreben gieng auf die Erkämpfung der Demokratie, um dann im Besitze der Regierungsgewalt ihr Programm verwirklichen zu können. Dieses nennt vor allem: 1. Expropriation des Grundeigenthumes. 2. Starke Progressivsteuer. 3. Abschaffung des Erbrechtes . . . . 5. Centralisation des Credites in den Händen des Staates durch eine Nationalbank mit Staats-Capital und ausschließlichem Monopole. 6. Centralisation des Transportwesens in den Händen des Staates. 7. Vermehrung der Nationalfabriken, Productionsinstrumente u. s. w. 8. Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau . . . . . 10. Oeffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder . . . . u. s. w. u. s. w.

Wie unrecht die Verfasser des Manifestes hatten, als sie Deutschland für solche Reformen schon reif erachteten, sollte ihnen die Bewegung von 1848 zeigen.

Bürger, Bauern und Arbeiter hatten sich erhoben, als es den Kampf um die politische Freiheit galt. Die Frucht des Kampfes war für die Bauern Befreiung von den feudalen Lasten, für Bürger und Bauern — scharfe Trennung. Und was erstere an Freiheiten errungen hatten, gieng bald verloren. Im Jahre 1850 hatte die Gegenrevolution auf der ganzen Linie gesiegt. Alle der Arbeiterbewegung entsprungenen Organisationen waren zerstört, die Führer todt, im Gefängnis oder in der Verbannung.

Je eifriger die rückschrittlichen Regierungen dem Bürgerthume politische Freiheiten versagt hatten, desto lebhafter war ihr Bestreben auf Hebung der materiellen Interessen gerichtet. Anfang der 60er Jahre begann allmählich ein neues öffentliches Leben. An der Schwelle der neuen Zeit stand Ferdinand Lassalle — geboren 1824 zu Breslau, 1864 zu Rigikaltbad im Zweikampf gefallen, begraben auf dem israelitischen Friedhofe zu Breslau — „der Kämpfer und Denker" des sich emporringenden Volkes. In einem Vortrage „Ueber den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes" suchte er zu zeigen, wie entsprechend der Aenderung der Productionsweise die Gesellschaft aus einer feudalen in eine capitalistische sich verwandelt habe und wie nun nach Grundadel und Bürgerthum die Arbeiterclasse berufen sei, eine hervorragende Stellung im Staatsleben zu übernehmen und der weiteren Entwicklung der Dinge ihr Gepräge zu verleihen. Der ihm wegen dieser Rede gemachte Process lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn. Als bald darauf die Idee eines allgemeinen deutschen Arbeitercongresses in Leipzig auftauchte, lud man Lassalle ein, seine Ansichten über Wesen, Mittel und Ziele der Arbeiterbewegung kundzugeben. Lassalles Antwortschreiben wurde die „Stiftungsurkunde des deutschen Socialismus". Nur von der politischen Freiheit (allgemeines und gleiches Wahlrecht) dürften die Arbeiter Erfüllung ihrer berechtigten Ansprüche erwarten. Schulze-Delitzsch, ein Mitglied der Fortschrittspartei hatte kurz vorher für den Grundsatz der Selbsthilfe durch freie Genossenschaften (Kranken-, Invaliden-, Spar- und Hilfscassen, Rohstoff-, Vorschuss- und Consumvereine) zu begeistern versucht. Dergleichen Organisationen, meinte Lassalle, wären zwar geeignet, die Lage des einzelnen Arbeiters erträglicher zu machen, nicht aber die normale Lage des gesammten Arbeiterstandes zu verbessern, da sie nicht im Stande wären, „das eherne Lohngesetz" zu durchbrechen. Dieses lautet: Der durchschnittliche Arbeitslohn bleibt immer auf den nothwendigen Lebensunterhalt reduciert, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist. Steigt der Lohn über dieses Niveau — so mehrt sich die Arbeiterbevölkerung und das Angebot der Hände — der Arbeitslohn sinkt. Sinkt der Lohn unter dieses Niveau, so entsteht Verminderung der Arbeiterzahl (Auswanderung, Ehelosigkeit, Elend), — der Lohn steigt mit dem geringeren Arbeitsangebot auf den früheren Stand. — Sicherer und allgemeiner wird aber das „eherne Lohngesetz" durchbrochen, wenn sich die Arbeiter im Wege der Association zu ihren eigenen Unternehmern machen. Erst wenn die Scheidung zwischen Arbeitslohn und Unternehmergewinn wegfällt, erhält der Arbeiter seinen vollen Arbeitsertrag. Solche Productivgenossen-

schaften müssten mit Hilfe des Staates gegründet werden.

Auf Lassalles Anregung hin bildete sich 1863 der allgemeine deutsche Arbeiterverein zu Leipzig, der Lassalle zu seinem unabsetzbaren Präsidenten mit nahezu dictatorischer Gewalt auf 5 Jahre wählte. So groß dieses Mannes Verdienste um die Entwicklung der deutschen Socialdemokratie sein mögen: da er kein Verständnis besaß für Arbeiterschutz, Coalitionsfreiheit und Gewerkschaftswesen, so wurde die von ihm geleitete Bewegung einseitig in politisch-agitatorische Bahnen gedrängt — der deutschen Arbeitersache zum Unsegen.

Zunächst galt es, einen bedeutenden Widerstand zu besiegen, welcher sich dem „allgemeinen deutschen Arbeiterverein" in dem fortschrittsparteilichen „Verband deutscher Arbeitervereine" entgegenstellte. Dieser Verband, welcher zuerst unter dem Einfluss von Schulze-Delitzsch stand, schwenkte auf Grund eines selbständigen Programmes seit 1868 unter der Führung Bebels und Liebknechts ins Lager der internationalen Socialdemokratie ab. Liebknecht hatte in London Marx, Engels und andere Communisten kennen gelernt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland gelang es ihm, auch Bebel für den Ideenkreis des Marx zu gewinnen. Bebel war im Ausschusse des Verbandes deutscher Arbeitervereine; bei dem unbedingten Einfluss, den er über seine Anhänger hatte, gieng der Verband bald im Gegensatz zur nationalen Socialdemokratie der Lassaleaner zur internationalen Socialdemokratie der Marxisten über. Ein zu Eisenach 1869 unternommener Einigungsversuch scheiterte; der Verband deutscher Arbeitervereine löste sich zu Gunsten einer neugegründeten socialdemokratischen Arbeiterpartei auf.

Die Jahre 1870/71 lähmten einerseits die Entwicklung der Socialdemokratie sowohl durch die allgemeine nationale Begeisterung wie durch die Verurtheilung ihrer bedeutendsten Führer wegen Hochverrathes; andrerseits trugen die Folgen des Krieges (Milliardensegen, Gründerthum, Krach) dazu bei, die socialen Gegensätze zu verschärfen.

Bald darauf vollzog sich gegen den Rath Marx' 1875 zu Gotha die Vereinigung der beiden, ziemlich gleich starken Arbeiterparteien. Die rasch zunehmende Stimmen- und Mandatenzahl bei den Reichstagswahlen steigerte „das Selbstbewusstsein der Führer von Tag zu Tag. Die Sprache der Presse wurde immer aufreizender und frecher, die Verwilderung unter den proletarischen Massen der Fabrik- und Großstädte immer gefahrdrohender".

Zwei in ihrem Zusammenhang mit der Socialdemokratie allerdings nicht unmittelbar erwiesene Attentate auf Kaiser Wilhelm I. führten zur Annahme und strengsten Durchführung eines Socialistengesetzes (21. October 1878), zur Unterdrückung aller und jeder politischen wie wirtschaftlichen Thätigkeit der socialistischen Partei. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Ostern in Jerusalem! Der Vorstand des Brandenburgischen Haupt-Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung versendet folgende Bekanntmachung:

Das Stangen'sche Reisebureau (Adresse Hugo Stangen, Berlin W., Unter den Linden 39) beabsichtigt zu Ostern d. J. eine Sonderfahrt nach Jerusalem und an die heiligen Stätten zu veranstalten, für welche, um eine möglichst einheitliche Reisegesellschaft zu gewinnen, unter den Mitgliedern und Freunden des Gustav-Adolf-Vereines Theilnehmer gesucht werden sollen. Die Reise soll am **29. März d. J. morgens in Berlin** angetreten und am **24. April abends in Berlin** beendet werden. Die Seefahrt von Triest aus erfolgt auf einem der besten österreichischen Lloyddampfer, und der Aufenthalt in Jerusalem fällt gerade in die Tage des Osterfestes vom **12. bis incl. 16. April.** Der Fahrpreis beträgt von Berlin ab **850 — 950 Mk.** je nach Lage der Kabine. In diesen Preis sind alle Unkosten zu Wasser und zu Lande einschließlich der vorgesehenen Ausflüge, mit alleiniger Ausnahme der Verpflegung während der Eisenbahnfahrt, enthalten. Um das Unternehmen zu einer Sache des Gustav-Adolf-Vereins zu machen erbietet sich das Reisebureau, vier Procent des von jedem seitens der Gustav-Adolf-Vereine geworbenen Theilnehmer zu entrichtenden Fahrpreises, also **30 — 36 Mk.** für die Person, dem Gustav-Adolf-Verein zukommen zu lassen. Unter Zustimmung des Central-Vorstandes nehmen wir gern Veranlassung, die Mitglieder und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins auf diese sich darbietende Gelegenheit zu einer Osterreise nach Jerusalem aufmerksam zu machen und zur Theilnahme an derselben aufzufordern. Die zu einer solchen etwa geneigten Herren und Damen ersuchen wir, sich durch die Vermittlung ihres oder des Brandenburgischen Gustav-Adolf-Haupt-Vereins (im letzteren Falle p. adr. Hofprediger D. Rogge) zur Theilnahme anmelden zu lassen, damit dem Gustav-Adolf-Verein der in Aussicht gestelle Betrag zugute kommt. Die Anmeldung muss spätestens bis zum 28. Februar erfolgen; geschieht aber je früher desto besser. Zugleich bitten wir die

Vorstände sämmtlicher Haupt-Vereine, das in Rede stehende Anerbieten in geeigneter Weise zur Kenntnis ihrer Mitglieder zu bringen. Berlin, den 4. Januar 1895. Der Vorstand des Brandenburgischen Haupt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung. Dr. Krech. D. Rogge.

Aus der Heidenmission.

Von der Basler Mission.

Von Hans Jaquemar.

Wenn der Apostel Paulus über all den Fragen der Lehre und der Organisation und über den mancherlei Aergernissen in den verschiedenen Gemeinden wieder einmal so recht das Herz frei bekommen wollte, dann schaute er hinaus auf das große Werk, welches der Meister seinen Jüngern zur Durchführung anvertraut hatte: Die Ausbreitung des herrlichen Gottesreiches unter der Menge der Heidenvölker. Da lagen die Gemeinden und die Länder vor seinem Blicke, in welche das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen seinen Siegeseinzug gehalten und sich erwiesen als eine Kraft Gottes, welche die schlafenden Gewissen erweckte, die Herzen dem Lichte öffnete und neues Leben durch die Seelen fluten ließ; und wenn er dann sah, wie der Herr der Kirche deren leuchtende Grundlinien immer weiter hineinbaute in die Finsternis des Heidenthums, von einem Welttheil zum anderen, und schließlich über allen scheinbaren Misserfolgen und Nothständen dennoch das vorausschauende Wort Jesu triumphierte: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker" (Matth. 24,14.), da arbeitete der treue Prediger auch wieder mit größerer Freudigkeit weiter in den schon gegründeten Gemeinden; er sah über die Kirchthurmsfragen hinaus auf die großen Thaten Gottes an den Seelen.

Denselben Aufschwung gibt es auch heute noch. Man kann beobachten, dass in alle Länder und Kirchen, welche Heidenmission treiben, auch wieder ein reicher Lebensstrom aus der Missionsarbeit in die eigene Kirche zurückfließt. Unter den deutschen Kirchen bietet die Brüdergemeinde diesbezüglich den schlagendsten Beweis. Nur etwa 30,000 Seelen zählend, unterhält sie nicht weniger als 100 Missionsstationen mit etwa 300 Missionaren. Die Lebendigkeit und Kraft ihrer Gemeinden in Deutschland ist aber zum guten Theil eine Rückwirkung dieser ihrer erstaunlichen Missionsarbeit unter den Heiden.

Heute liegt uns der Bericht der Basler Missionsgesellschaft vor, welche wohl die Pflanzstätte der neueren deutschen Missionsbestrebungen genannt werden darf. Wir entnehmen demselben folgende Mittheilungen über das Jahr 1893.

Die aus dem Vorjahre stehen gebliebene Schuld von 128.000 Frcs. ist nahezu vollständig getilgt worden. Neben den Gaben zur Deckung der Schuld sind die Einnahmen der Gesellschaft noch um nahezu 92,000 Frcs. gegenüber dem Vorjahr gewachsen, eine früher nie erreichte Summe; und dies in einem Jahre großen landwirtschaftlichen Nothstandes und industrieller Gedrücktheit. Das hat der Herr gethan und ist ein Wunder vor unseren Augen! Er hat gezeigt, dass er nicht nur draußen in den Heidenländern, sondern auch in der Heimat Großes thun kann.

Das Werk konnte auf allen 4 großen Arbeitsgebieten gefestigt oder ausgebreitet werden, in Indien, China und auf der afrikanischen Goldküste wie in Kamerun. Mit Kamerun hat sich die Basler Mission eine schwere Last aufgeladen; denn die Erfordernisse dieses jüngsten Arbeitsfeldes sind von 50,000 Frcs. vor 7 Jahren durch besondere Verhältnisse rapid auf 176,000 Frs. gestiegen. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass trotz der Gesammteinnahme von 1,254.227 Frcs. das Jahr dennoch wieder mit einem Fehlbetrage von 45,000 Frcs. abschloss, wovon jedoch bis 1. Juli vor. Jahres bereits wieder 20,000 Frcs. gedeckt waren.

Im Dienste der Gesellschaft stehen 151 Missionare, 101 Frauen und 6 Mädchen.

Die Organisation muss eine vortreffliche genannt werden. Eine große Zahl von christlichen Schulen, von mehr als 13,000 Kindern besucht, werden von den Missionaren geleitet, daneben noch besondere Heidenschulen gehalten, wo der Unterricht in den weltlichen Gegenständen den Hauptanziehungspunkt bildet. In die indische Frauenwelt, die den Missionaren verschlossen ist, dringen mit Erfolg die weiblichen Missionsarbeiter und die Bibelfrauen ein. Da die Heiden oft alles daran setzen, dem Christwerden ihrer Glieder zu wehren und diejenigen Angehörigen, welche sich zum christlichen Taufunterrichte melden, aus Familie und Verband stoßen, hat die Basler Mission, wo es thunlich, Ziegeleien und Webereien errichtet, in welchen Taufbewerber Beschäftigung finden und dadurch zugleich der Mission Gelegenheit bieten, ihren Charakter genau kennen zu lernen. Durch Heranziehung von christlich gesinnten Handwerkern und Kaufleuten wird den Heiden das

Christenthum auch durch nichtgeistliche Christen vorgelebt.

So darf denn auch von den meisten Missionsgebieten ein langsames, aber stetiges Vorwärtsdringen berichtet werden.

In Indien ist besonders in der Provinz Malabar und den Blauen Bergen ein auffallender Fortschritt zu verzeichnen. Vier Fünftel sämmtlicher Heidentaufen des letzten Jahres kamen in Malabar vor, und unter dem Stamm der Badaga kann man überall die Rede hören, in wenigen Jahren werden dort alle Christen werden.

Auch China weist die von der Basler Mission dort noch in keinem früheren Jahre erreichte Zahl von 291 Heidentaufen auf. Mögen andere Gesellschaften, zumal katholische, ungleich höhere Zahlen nennen können, bei der eifrigen treuen Arbeit der Basler Mission ist die niedrige Zahl nur ein Beleg, wie ernst man es mit jedem einzelnen Taufbewerber nimmt. Umsomehr sind aber die Gewonnenenauch wirklich Mitarbeiter und Zeugen für das Reich Gottes. Einen Blick in eine dieser kleinen chinesischen Gemeinden gewährt folgende Schilderung aus der Filialgemeinde Sungthau:

„Einen großen Einfluss auf die Gemeinde haben die Kirchenältesten. Sie theilen sich ganz von selbst nach ihren Gaben und Kräften in die Arbeit. Die einen nehmen sich mehr der äußeren Angelegenheiten an, die anderen mehr der Pflege des geistlichen Lebens. Aber immer schließen sie sich wieder zu gemeinsamem Handeln zusammen. Zur Abhaltung von Bibelstunden haben sie auf dem Markt einen Laden gemietet, wo sich jeden Donnerstag Abend Christen und Heiden um Gottes Wort versammeln. Wo es gilt, einem Kranken das heilige Abendmahl zu bringen, einen Todten zur letzten Ruhe zu geleiten, einen Verirrten herumzuholen, einen Gefallenen in Kirchenzucht zu nehmen, da sind die Kirchenältesten mit Rath und That bei der Hand. Das geistliche Leben der Gemeinde ist recht rege. Das Versammlungslocal ist am Sonntag zum Erdrücken voll, weshalb der Bau einer Kapelle unumgänglich nothwendig wurde. Und wenn Sündenfälle und Aergernisse vorkamen, so dass 3 Glieder ausgeschlossen werden mussten, so nimmt es doch der größte Theil ernst mit Wandel und Bekenntnis."

An der Goldküste in Afrika, wo das Fieberklima von Anfang an die schwersten Opfer an Menschenleben forderte, gibt es noch immer viel Krankheit und Todesfälle unter den europäischen Missionsarbeitern. Aber die Arbeit geht auch hier frisch vorwärts; auch hier weist das verflossene Jahr mit 999 Heidentaufen die höchste bisher erreichte Zahl auf. Wie an so vielen Orten, kann es sich die römische Mission auch hier nicht versagen, mitten in die seit langen Jahren von evangelischen Missionaren gepflegten Stationen und Gebiete einzudringen und ihre reichen Geldmittel zur Beeinträchtigung der evangelischen Arbeit zu benützen: da wird neben der evangelischen Schule eine katholische errichtet, welche durch Unentgeltlichkeit des Unterrichtes und Schenken der Lehrmittel die Jugend an sich zu ziehen sucht; dort wird neben dem bescheidenen evangelischen Gotteshaus eine stattliche katholische Kirche hingebaut und den Leuten ein Eintritt in die Christenheit ohne innere Erneuerung geboten. Umso wohlthuender sind die Beispiele von Treue und Opferwilligkeit der Schwarzen, welche ihre Gemeinden lieb haben und eifrig zu deren Erhaltung beitragen. So hat die kleine Gemeinde Abetifi beim Erntedankfest allerlei Gaben an Feldfrüchten, Erzeugnissen der Hausindustrie, Handarbeiten der Frauen und Kinder und dergleichen im Werte von über 50 frcs. in der Kirche niedergelegt; und in Akropong hatte eine alte Christin über dieses fröhliche Darbringen der Gaben an die Gemeinde solche Freude, dass sie zum Pfarrer sagte: „Herr, es ist ein gesegneter Tag; lasst es uns jeden Sonntag so machen." An anderen Orten sind die Christen übereingekommen, abwechselnd je einen Tag in der Woche in einer Gemeindekaffeepflanzung zum Wohle der Gemeinde zu arbeiten.

In Kamerun fängt das Christenthum an, da und dort an Einzelnen und an kleinen Kreisen seine erneuernde Macht zu offenbaren. Die Folge ist, dass die Gegensätze sich verschärfen und der Kampf offener und heftiger wird. In Besungkang, Mangamba und Fiko wurden die Christen isoliert und thätlich angegriffen; aber die schwarzen Christen setzten der Gewaltthätigkeit ruhige Gelassenheit entgegen und verzichteten auf Gegenwehr. Welch' scheußliche Mittel die Finsternis ersinnt, um dem Eindringen des Lichtes zu wehren, mag folgende Darstellung beleuchten:

„Als es der heidnischen Partei in Bango nicht gelang, die abgeschafften Götzendienste wieder einzusetzen, führten einige den in Dualla gebräuchlichen Schnapsgötzen Almela ein. Die Anhänger desselben, die „Almelakirche", wie sie sich nennen, äffen das Christenthum nach. Wer in ihre Sippe eintreten will, muss nach der Art der Taufbewerber „Bewerber" sein. In einer Prüfung muss er nachweisen, dass er irgend welche Schandthaten verübt hat; dann erfolgt seine Aufnahme durch eine Taufe, die der baptistischen Taufe durch Untertauchen nachgemacht ist. Sobald der Getaufte aus dem Wasser steigt, erhält er ein Glas Schnaps, das fortan sein Gott sein soll;

sodann ist er zum Schnapssaufen und allerlei Schandthaten verpflichtet. In den Versammlungen, die Sonntags gehalten werden, nimmt der Anführer ein Buch und thut, als ob er läse. Gegenstand seines Vortrags sind das Saufen und andere Laster. Manche Leute von Bango haben sich in diese Sippe aufnehmen lassen, besonders, weil verbreitet wurde, die Sache stamme aus Europa und die Almelakirche sei eine der vielen dort verbreiteten Kirchengemeinschaften.„

Von großem Interesse in diesem Jahresberichte der Basler Missions-Gesellschaft sind die Einzelbilder, welche aus der Feder der Mission selbst geschrieben sind über den Stand und die Ereignisse in ihren Stationen. Wir können es wohl begreifen, dass der Ueberblick über das ganze Werk des Jahres 1893 mit dem Verheißungsworte schließt: „Man singt mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält den Sieg.“ [Ps. 118.] Erfreulich ist es, aus dem Cassabericht zu ersehen, dass auch die Evangelischen in Oesterreich da und dort anfangen, etwas mitzuhelfen an dem größten Werke, das der Meister den Seinigen anvertraut hat: die Ausbreitung des Reiches Gottes über die ganze Völkerwelt hin. Möchten wir nie vergessen, dass es auch ein entsprechendes Thun verlangt, wenn wir bitten: „Dein Reich komme!“

Der Bericht wird, so weit der Vorrath reicht, gewiss allen, die sich diesbezüglich an das Missionshaus in Basel wenden, gerne zugeschickt.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Eine „Verwarnung“ vor dem Reichsgericht.) Als Professor D. Frank die Stelle des geistlichen Rathes A. B. im k. k. evangelischen Oberkirchenrathe niederlegte, um sich mit ungetheilter Kraft seiner theologischen Professur widmen zu können, wurde er bekanntlich in Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich durch 26 Jahre als Oberkirchenrath um die evangelische Kirche erworben hatte, durch die unterm 8. October 1893 erfolgte Allerhöchste Verleihung des Titels eines k. k. Hofrathes geehrt und verblieb derselbe zugleich als „außerordentlicher Oberkirchenrath A. B“. im k. k. evangelischen Oberkirchenrathe. Damit war auch die durch den Tod des Pfarrers Kanka erledigte Stelle eines außerordentlichen Oberkirchenrathes A. B. wieder besetzt. Die frei gewordene Stelle eines ordentlichen k. k. Oberkirchenrathes wurde dem Pfarrer der evang. Gemeinde in Bielitz, Ferdinand Schur, verliehen. Es ist somit zum erstenmale seit mehr als 100 Jahren (seit 1785) der Fall eingetreten, dass keiner der Wiener evangelischen Pfarrer A. B. sich sei es als ordentliches sei es als außerordentliches Mitglied in der obersten Kirchenbehörde befindet. Hierin glaubte der „Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien“ eine Kränkung der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien erblicken zu müssen, und beschloss in seiner gründenden Versammlung vom 4. December 1893 folgende „Resolution“:

„Der Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien beschließt:

„1) So freudig es der Verein evang. Glaubensgenossen A. B. in Wien auch begrüßt, dass mit A. h. Entschließung vom 8. October d. J. dem um die evang. Kirche hochverdienten Professor an der evang. theologischen Facultät in Wien, Herrn Dr. Gustav Frank, die Allerhöchste Anerkennung durch Verleihung der Hofrathswürde zutheil wurde und dass diese bewährte Kraft auch fernerhin dem k. k. evang. Oberkirchenrathe erhalten bleibt, so kann es derselbe doch nicht unterlassen, gleichzeitig seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck zu geben, dass durch die Art und Weise, in welcher die Versetzung eines ordentlichen geistlichen Rathes des k. k. evang. Oberkirchenrathes in die Stelle eines außerordentlichen geistlichen Mitgliedes dieser Behörde stattgefunden hat, die seit Menschengedenken bestandene Gepflogenheit, wonach stets der älteste Pfarrer der evang. Gemeinde A. B. als geistliches Mitglied im k. k. evang. Oberkirchenrathe — früher in dem k. k. evang. Consistorium A. u. H. B. — Sitz und Stimme hatte, für unbestimmte Zeit außer Übung gesetzt worden ist.

„Der Verein evang. Glaubensgenossen A. B. in Wien muss hierin umso mehr eine wohl kaum verdiente Kränkung und Zurücksetzung der evang. Gemeinde A. B. in Wien erblicken, als einerseits in den Trägern des Wiener Pfarramtes A. B. kein Hindernis der Beibehaltung der bisherigen Übung erblickt werden kann, und als andererseits auch heute das älteste Mitglied des Pfarramtes der Schwestergemeinde H. B. thatsächlich als außerordentliches geistliches Mitglied im k. k. evang. Oberkirchenrathe zu wirken berufen ist.

„2) Der Vereinsvorstand werde beauftragt, von diesem Beschlusse Seine Excellenz, den derzeitigen Herrn Cultusminister, den hohen k. k. evang. Oberkirchenrath und das wohlehrwürdige Presbyterium der Wiener evang. Kirchengemeinde A. B. in Kenntnis zu setzen.“ —

Hiefür wurde dem Verein von der k. k. n. ö. Statthalterei mit Erlass vom 17. Juli v. J. Z. 52195 eine „Verwarnung“ ertheilt, weil der Verein durch den Passus der „Resolution“: „der Verein . . . . muss hierin umso mehr eine wohl kaum verdiente Kränkung und Zurücksetzung der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien erblicken“ — sich eine Vertretung der Interessen der evangelischen Gemeinde A. C. angemaßt habe, wozu derselbe weder nach seinen Statuten noch auch sonst berechtigt erscheine. Da der Einsprache des Vereines gegen diese Statthalterei-Entscheidung beim k. k. Ministerium des Innern keine Folge gegeben wurde, reichte die Vereinsleitung beim k. k. Reichsgerichte eine Beschwerde ein, über welche kürzlich die Verhandlung stattfand. In der am 19. Jänner d. J. veröffentlichten Entscheidung hat das Reichsgericht der Beschwerde des „Vereines evang. Glaubensgenossen A. B. in Wien“ wegen der dem letzteren von der Statthalterei ertheilten, vom Ministerium des Inneren bestätigten „Verwarnung“ Folge gegeben und zu Recht erkannt, durch die diesbezüglichen Erlässe habe eine Verletzung des in Art. 12 des Staatsgrundgesetze vom 21. December 1867 Nr. 142 R.-G.-Bl. gewährleisteten Rechtes, Vereine zu bilden, sowie eine Verletzung des in Art. 13 des genannten Staatsgrundgesetzes gewährleisteten Rechtes, seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern, stattgefunden. In der Begründung wird gesagt, dass zwar in jenen Fällen, wo nach dem Gesetze der Behörde das Recht zur Auflösung eines Vereines zustehe, derselben freistehe, von diesem Rechte nicht sofort Gebrauch zu machen, sondern sich mit einer vorläufigen Verwarnung zu begnügen, dass jedoch im vorliegenden Falle ein gesetzlicher Grund zur Auflösung des Vereines nicht vorliege, da derselbe durch Fassung der beanständeten Resolution nur von seinem statutenmäßigen Rechte Gebrauch gemacht und seine Meinung frei ausgesprochen, keineswegs aber sich eine Vertretung der Interessen der Gemeinde angemaßt habe. Aus den diesbezüglichen Ausführungen des Regierungsvertreters gieng, wie das „Wiener Tagblatt“ schreibt, hervor, dass die gedachte Verwarnung nicht aus eigener Initiative der politischen Behörde, sondern über Anregung des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes erfolgt war, auf welche Behörde sich denn auch der Regierungsvertreter als auf die „oberste Autorität in evangelischen Angelegenheiten“, berief. Darauf erwiderte der Vertreter der Beschwerde, Dr. Capesius, dass keineswegs dem k. k. evangelischen Oberkirchenrathe, sondern vielmehr der evangelischen Generalsynode die oberste Autorität in evangelischen Fragen zustehe, welche letztere nach der Kirchenverfassung auch über Beschwerden gegen Amtshandlungen des Oberkirchenrathes zu entscheiden berufen sei.

Durch die Entscheidung des Reichsgerichtes ist die Ertheilung jener Verwarnung als unberechtigt hingestellt worden und das Recht des Vereins, seine Meinung zu äußern, gewahrt; dass aber die geäußerte Meinung auch richtig ist, ist in der Entscheidung nicht enthalten; über die Sache selbst hat sich das Reichsgericht selbstverständlich — da ihm diese nicht zur Entscheidung vorlag — nicht geäußert. Zur Klarstellung sei aber in Kürze darauf hingewiesen, 1) dass im früheren Consistorium nicht gerade immer die ersten, sondern mehr noch die zweiten Prediger der Wiener Gemeinde A. C. es waren, welche Mitglieder des Consistoriums waren, 2) dass diese Männer nicht als Prediger der Wiener Gemeinde einen Anspruch auf die Consistorialrathsstellen hatten, sondern nur aus Zweckmäßigkeitsgründen, weil sie eben am Platze waren, in dieses Amt berufen wurden, 3) dass infolge des Protestanten-Patentes vom Jahre 1861 das k. k. Consistorium zu bestehen aufhörte und der k. k. Oberkirchenrath an seine Stelle trat, für dessen Einrichtung frühere Gepflogenheiten gar nicht maßgebend sein konnten, 4) dass im Oberkirchenrathe von 1861 bis 1867 es keine Stelle eines außerordentlichen Oberkirchenrathes gab und erst, als im Jahre 1867 infolge der durch die Kirchenverfassung vom 6. Jänner 1866 gebotenen Reorganisation des Oberkirchenrathes die beiden Superintendenten Gunesch und D. Franz ihre Aemter als (ordentliche) geistliche Räthe A. u. H. C. niederlegten, ihnen der damals neue Titel „außerordentliche Oberkirchenräthe“ zuerkannt wurde, — nicht als Pfarrern der Wiener Gemeinden, sondern als früheren ordentlichen Oberkirchenräthen, 5) dass nur nach dem Ableben dieser ersten außerordentlichen Oberkirchenrathe, 1874 und 1875, die je ältesten Pfarrer der beiden Wiener evangelischen Gemeinden, Dr. Witz und Porubßky, und nach dem Tode des letztgenannten 1876 Pfarrer Kanka zum außerordentlichen Oberkirchenrath ernannt wurde, dass im Jahre 1893 Professor D. Frank in derselben Weise wie 1867 Superintendent Gunesch — nämlich als bisheriger ordentlicher Rath — als außerordentlicher Rath im Oberkirchenrath verblieben ist, 6) dass hierin keinerlei Zurücksetzung oder Kränkung für die Wiener evangelische Gemeinde A. B. erblickt werden kann, da Hofrath D. Frank dieser Gemeinde ebenso gut angehört, wie die Pfarrer derselben. Th. T.

Wien. (Professor K. J. Schröer.) Am 11. Jänner feierte der Wiener Literarhistoriker Julius Schröer im Kreise seiner Familie und seiner Freunde den 70. Geburtstag. Schröer ist im Jahre 1825 in Pressburg geboren und legte seine germanistischen, geschichtlichen und theologischen Studien in Halle, Leipzig und Berlin zurück. Zuerst wirkte er in Pest und Pressburg, wurde jedoch in den Revolutionsjahren 1848 und 49 wegen seines evangelischen Glaubens und seiner deutschen Gesinnung vielfach angefeindet. In Wien, wo er sich, der vielen Angriffe müde, niedergelassen hatte, bekleidete er zuerst die Stelle eines Directors der evangelischen Schulen und wurde im Jahre 1866 zum Professor der deutschen Literatur an der technischen Hochschule ernannt. Im Jahre 1871 ernannte ihn die Universität zu Rostock zum Ehrendoctor, 1870 wurde er Mitglied des niederösterreichischen Landesschulrathes. Gegenwärtig wirkt Schröer als Professor für Literaturgeschichte am Wiener Polytechnicum. Ein warmer Verehrer Goethes, gründete er im Jahre 1878 in Wien einen Goethe-Verein und widmete einen großen Theil seiner hervorragenden Arbeitskraft den Werken dieses Dichters. Unter den zahlreichen Glückwunschschreiben, die der verdiente Mann an seinem Ehrentage erhielt, befand sich auch ein solches des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde A. B. und der Direction der evangelischen Schulen in Wien. Seine Schüler veranstalteten am 20. Jänner im Festsaal der Technik dem Jubilar zu Ehren eine Feier, bei der ihm eine geschmackvoll ausgestattete Adresse überreicht wurde.

Baden. (Zur Pfarrerwahl.) Wir werden ersucht, zu unserem Berichte aus Baden über die Pfarrerwahl in der vorigen Nummer des Blattes nachzutragen, dass allein Pfarrer Rolf aus Znaim zur Wahl vorgeschlagen war, der auch mit 22 von 33 abgegebenen Stimmen gewählt wurde. Candidat Wehner, dessen Name nicht auf der Candidatenliste stand, erhielt, wie schon berichtet wurde, 11 Stimmen.

Böhmen.

Bohuslawitz. (Christbaumfest.) Es war ein freudiger und erhebender Tag, als am 23. December v. J. unser Frauen- und Jungfrauenverein nach 8 Jahren wieder einmal der lieben Schuljugend ein Christbaumfest bereitete. Zu diesem edlen Zwecke opferte der Verein seine sämmtlichen Einnahmen des laufenden Jahres, welche durch die Liebesgaben des Frauen- und Jungfrauenvereines der Gustav-Adolf-Stiftung in Wien (15 fl.) und des Herrn Karl Fiedler, Pächters der Herrschaft Opocno (5 fl.) vermehrt wurden. Es wurden Stoffe angeschafft, aus welchen in der Zeit vom 6. November bis 20. December die fleißigen Hände der Jungfrauen Röcke, Jacken, Unterhosen, Hemden, Schürzen und andere Sachen verfertigten; nur die Anfertigung von 8 Paar Knabenbeinkleidern wurde vom Schneider besorgt. Außerdem konnte auch eine größere Menge Aepfel und etwas Zuckerzeug angeschafft werden. Dazu gab die Pfarrerin einen Korb Nüsse und etwas Feigen und der Pfarrer einige Schriften und Bibelsprüche. Jede Woche zweimal bewirtete das Pfarrhaus in den Abendstunden den Verein, welcher sich darin zum Nähen versammelte. — Die Feier selbst begann mit dem Liede: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht", worauf das Lesen der heiligen Schrift mit dem Singen der Kinder wechselte. Nach dem Gebete begrüßte der Ortspfarrer L. Strobach die zahlreich anwesenden Gemeindeglieder und sprach von der hohen Bedeutung des Christbaumes für die Kinder Mit Gebet und Danksagung an die edlen Wohlthäter schloss der Pfarrer das schöne Fest. Die Freude der beschenkten Kleinen lässt sich nicht beschreiben. Der Verein hat das erste Jahr seiner Wirksamkeit würdig begonnen, möchten auch alle seinen edlen Zweck verstehen und anerkennen und seiner vor Gott im Gebete gedenken, welcher unsere Hilfe ist. Den edlen Wohlthätern rufen wir noch einmal ein herzliches: „Vergelt's Gott" zu.

Gablonz a N. (Evang. Schule — Wahlen.) Die am 20. Jänner, nachmittags um 2 Uhr, im Gasthofe „Arnold" abgehaltene Gemeindeversammlung, als deren wichtigster Punkt die Verhandlung und Beschlussfassung über den Fortbestand der evangel. Schule und die Ergänzungswahlen in die Gemeindevertretung bezw. die Constituierung des neugewählten Presbyteriums galt, war sehr zahlreich besucht (80) und in erfreulichster Weise vom Geiste der Einigkeit beseelt, der in allen Beschlüssen zu Tage trat. Der Jahresbericht des Pfarrers Molin und der vom Cassier Richard Haasis erstattete, sehr sorgfältig ausgearbeitete Cassabericht, wie auch der Bericht der Rechnungsprüfer wurden beifällig und genehmigend zur Kenntnis genommen.

Nach eingehender Berathung, über die Schule, für deren Fortbestand Curator Gleiß, Pfarrer Molin, Heinrich Mahla und Oberlehrer Kaisar warme Worte gesprochen hatten, wurde in Hinsicht des Fortbestandes der evangel. Schule beschlossen, diese Schule für alle Zeit aufrecht zu halten. Die Einzeichnung in die für die jährlichen Sonderbeiträge der Schule auf die nächsten drei Jahre aufgelegte Liste ergab den namhaften Betrag von 780 fl. ö. W. Darunter

befinden sich jährliche Zeichnungen von je 100 fl. von den Herren: Jakob Mahla, Richard Haasis und Heinrich Mahla. Es muss hervorgehoben werden, dass sich A. Sachse besondere Mühe gab, die Anwesenden zu bestimmen, für die Schule möglichst hohe Beträge zu zeichnen. Nach drei Jahren sollen die gezeichneten Beiträge als ständig für die Schule zu leisten beschlossen werden, welcher Antrag von Bruno Dolch eingebracht wurde.

Bei den nun vollzogenen Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung wurden gewählt die Herren: W. Gleiß, Rich. Haasis, G. Hanner, B. Dolch, Oberlehrer E. Kaisar, Dr. L. Voigt, E. Röhricht, A. Sachse, E. Groschupp, C. A. Geyer (Maxdorf), A. Ullrich, P. Distelbarth, G. Eulefeld, A. Lütty (Polaun) und C. Geyer; ferner als Ersatzmänner: G. Klaar, R. Matuschek j., G. Jacobi, J. Maschkowitz, A. Koziel (Wiesenthal), P. Thamerus, Dr. Ziegler und J. Weiner.

Die Ergänzungswahlen in das Presbyterium ergaben als gewählt die Herren: R. Haasis, W. Gleiß, P. Distelbarth, G. Rod, A. Thamerus, und neu Otto Ritsche. Das ganze Presbyterium hat nun folgende Zusammensetzung: W. Gleiß, Curator, Franz Dahm, Curator-Stellvertreter, R. Haasis, Cassier, G. Rod, Schriftführer, Otto Ritsche, Schriftführer-Stellvertreter, A. Thamerus, und W. Knorek.

Hiermit tritt die neugewählte Gemeindevertretung ihr Amt an; möge sie dasselbe im Interesse der evangel. Gemeinde mit aller Umsicht, getragen von dem vollen Vertrauen ihrer Gemeindeangehörigen, zu deren Nutz und Frommen verwalten.

Hohenelbe. (Predigtstelle). Den evangelischen Glaubensgenossen Hohenelbes und Umgebung brachte das jüngst vergangene Weihnachtsfest die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches: Am 26. December 1894 wurde hier nach mehr als 200jähriger Unterbrechung wieder evangelischer Gottesdienst gefeiert. Die kleine Schar der dort lebenden Protestanten hatte rüstig die nöthigen Vorarbeiten zur Gründung einer eigenen Predigtstelle getroffen, an welcher von nun an von dem evangelischen Pfarrer aus Hermannseifen Gottes Wort allmonatlich einmal verkündet werden soll. Der k. k. Bezirksschulrath überließ den Prüfungssaal des Bürgerschulgebäudes; die Fabrikanten Krönig und Kleining, der Curator der jungen Gemeinde, schenkten einen kunstvoll gearbeiteten Altar und eine schöne, würdige Kanzel aus Eichenholz.

In dem mit Blumen und Gewächsen reich geschmückten Raume hatte sich eine zahlreiche, frohbewegte Gemeinde am zweiten Weihnachtsfeiertage eingefunden. Nach dem Gemeindegesang vollzog Pfarrer Stiller aus Hermannseifen den liturgischen Theil des Gottesdienstes. Dann hielt Pfarrer Ergenzinger aus Reichenberg, welchen der Vorstand der Predigtstelle hierzu eingeladen hatte, die Festpredigt. Nach einem fesselnden Rückblick auf den glücklichen Wandel des Loses der evangelischens Kirche Böhmens legte der Redner in warmen Worte den aufmerksam lauschenden Zuhörern das Weihnachtsevangelium aus.

Gott segne diese neue Stätte evangelischer Predigt gnädig und reichlich! E. S.

Schlesien.

Bielitz. (Gemeindevertretungssitzung — Thurmbau — Schulbau.) In der Gemeindevertretungssitzung vom 22. Jänner widmete Curator Förster dem verstorbenen Curator-Stellvertreter der evang. Gemeinde, Ferdinand Wilhelm Hähnel, einen tief empfundenen Nachruf, worauf die Versammlung das Andenken des theuren Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen ehrte An Stelle Fr. W. Hähnels wurde mit 40 von 50 abgegebenen Stimmen Ferdinand Schmidt, k. u. k. Hauptmann i. P., der bereits vor mehreren Jahren Mitglied des Presbyteriums gewesen war, zum Presbyter gewählt. Da die zwei Bezirksvorsteher in der Gemeindepflege, Robert Bathelt und R. E. Förster ihr Amt infolge Geschäftsüberbürdung niedergelegt hatten, wählte die Gemeindevertretung auf Vorschlag des Presbyteriums die Herren Karl Eduard Stosius und Arnold Putschek durch Zuruf zu Bezirksvorstehern.

Der Umbau des Thurmes wurde, nachdem Pfarrer Lic. Schmidt einen längeren Bericht über die Thurmbauangelegenhait erstattet hatte, einstimmig den Baumeistern und Architekten Gebrüdern Schulze, die das billigste Angebot gemacht hatten, um den Preis von 13,594 fl. 98 kr. übertragen. Das Geld für den Umbau des Thurmes ist vorhanden, da Frau Rosa Schubuth einige Jahre vor ihrem Ableben dem damaligen Pfarrer der Gemeinde Bielitz, Ferdinand Schur, den Betrag von 9000 fl. zu diesem Zwecke übergeben hat. Mit dem Umbau dürfte im März begonnen werden.

Da der Bau einer geräumigen Mädchenbürgerschule, soll allen Anforderungen der Neuzeit bezüglich der Größe und Zahl der Räume, sowie der Heizung und Ventilation des Schulgebäudes entsprochen werden, den Betrag von 80 bis 100.00 · fl beansprucht, der Gemeinde aber eine solche Summe nicht zur Verfügung steht, beantragte das Presbyterium die Errichtung eines Seminargebäudes, das um den Preis von 35.000 fl. vollkommen zweckentsprechend hergestellt

werden kann. Durch die Erbauung eines eigenen Seminargebäudes wird der ganze zweite Stock des gegenwärtigen Schulgebäudes frei, in dem die Mädchenbürgerschule sehr gut untergebracht werden kann. Denn abgesehen von vier großen Classenzimmern gewinnt die Gemeinde noch sechs kleinere Räumlichkeiten. Über den Schulbau entspann sich ein reger und lang andauernder Meinungsaustausch. Alle waren darin einig, dass die vier Classen der Mädchenbürgerschule nicht länger in den düstereren und engen Räumen des einen Pfarrhauses belassen werden können. Darüber aber, ob eine Mädchenbürgerschule oder ein Seminargebäude zu erbauen sei, giengen die Meinungen sehr aus einander Von Seiten des Presbyteriums wurde wiederholt betont, dass man nur mit Rücksicht auf die große Schuldenlast, die der Gemeinde aus dem Bau einer Mädchenbürgerschule erwachsen würde, von diesem Plane Abstand genommen habe. Schließlich wurde mit geringer Mehrheit ein Vertagungsantrag angenommen, dahingehend, das Presbyterium möge die Errichtung eines Mädchenschulgebäudes nochmals in Berathung ziehen, sowie Entwürfe und Kostenüberschläge vorlegen, in denen nur die unbedingt nothwendigen Räumlichkeiten berücksichtigt werden sollen.

Auf Grund eines Berichtes des Pfarrers Modl wurde die vom Presbyterium beantragte Gehaltsregelung der drei Kirchen- und Schuldiener einstimmig genehmigt. Auf die Anfrage des Gemeindevertreters Adolf Kobierski, wann das Presbyterium der Gemeindevertretung eine Vorlage betreffs der Gehaltsregelung der evang. Lehrer machen werde, antwortete Curator Förster, dass der Schulvorstand und das Presbyterium sich seit längerer Zeit mit dieser Angelegenheit befassen und letzteres in einer der nächsten Sitzungen eine entsprechende Vorlage einbringen werde. Nach mehr als zweistündiger Dauer erfolgt um ¼ 8 Uhr Schluss der Sitzung.

Bielitz. (50. Geburtstag.) Am 8. Jänner feierte der k. k. Religionsprofessor an den hiesigen Mittelschulen, Theodor Täuber, seinen 50. Geburtstag. Professor Täuber empfieng aus diesem Anlasse zahlreiche Glückwünsche seitens der evang. Pfarrer in Bielitz, seiner Amtsgenossen, der Candidaten aus dem evang. Candidatenhause und von Freunden. Möge es Professor Täuber, der auch seit mehreren Jahren in der Schriftleitung der „Evang. Kirchenzeitung“ thätig ist, vergönnt sein, noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische ein segensreiches Wirken zu entfalten!

Klein-Bressel. (Christbescherung. — Lebensbewegung. — Collecte.) Auch anlässlich des letzten Weihnachtsfestes konnte in der hiesigen evangelischen Schule eine Christbescherung für die armen Schüler und Schülerinnen veranstaltet werden. Dieselbe fand am 30. December statt. 100 arme Schulkinder von hier und aus den eingepfarrten Gemeinden Altbürgersdorf, Friedersdorf, Gotschdorf, Kreuzberg, Kronsdorf und Neudörfel harrten am genannten Tage im Lehrzimmer mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo ihre Wünsche und Bedürfnisse, denen ihre Eltern nicht gerecht werden konnten, befriedigt werden sollten. Dank der treuen Liebe der bisherigen Wohlthäter der hiesigen armen Schuljugend in Wien, Hohenstadt, Forchtenau, Bielitz-Biala, Teschen, Jägerndorf, Brünn und Züllichau und dank den neu hinzugekommenen barmherzigen Kinderfreunden (Tischgesellschaft der Schulfreunde am Neubau in Wien und Hausbesitzer Johann Gabrisch in Teschen) konnten diesmal die sämmtlichen bedürftigen Schulkinder berücksichtigt und mit den ihnen fehlenden Kleidungsstücken und Büchern beschenkt werden. Die Feier wurde mit einem Weihnachtsliede eröffnet, worauf der Ortspfarrer eine herzliche Ansprache an die Kinder hielt und dieselben ermahnte, sich jederzeit der reichen Liebesgaben, die sie nun in Empfang nehmen sollten, durch fromme und dankbare Gesinnung, Fleiß und Wohlverhalten würdig zu erweisen. Des Jubelns und Jauchzens war kein Ende, als Pfarrer und Lehrer an die Vertheilung der Gaben schritten.

Es wurden ausgetheilt: an Knaben: 36 Röcke, 18 Paar Hosen, 3 P. Schuhe, 4 Mützen, 7 Hemden, 9 P. Unterhosen, 10 P. Socken, 3 Shawls; an Mädchen: 26 Kleider, 5 Jacken, 4 P. Schuhe, 15 Hemden, 10 Unterröcke, 11 P. Strümpfe, 15 Schürzen, 3 Capuchons, 3 Netztücher und 31 P. Pulswärmer. Ferner erhielten die Kinder je nach Bedarf eine Biblische Geschichte, einen Katechismus oder ein Neues Testament. Auch für die leibliche Erquickung dieser großen Kinderschar hat ein lieber Gönner der hies. Privatschule, Herr Johann Kreuzer in Wien, in freigebigster Weise gesorgt, indem von seiner Spende die sämmtlichen anwesenden Kinder mit vorzüglichen Knackwürsten, Weißgebäck und Zuckerwerk betheilt werden konnten. Namens der beglückten Kinder, ihrer dankbaren Eltern und des Ortsseelsorgers sei auch an dieser Stelle allen lieben Spenderinnen und Spendern der wärmste und tiefempfundenste Dank ausgesprochen und die hies. arme Schuljugend auch weiterhin ihrem gütigen Wohlwollen empfohlen!

In der Pfarrgemeinde Klein-Bressel wurden im Jahre 1894 getraut 6 Paare, darunter 4 gemischte; geboren wurden 38 Kinder, u. zwar 16 Knaben u. 22 Mädchen, davon 4 (3 Kn. u. 1 Mädch.) unehelich; todtgeboren 2

Mädchen. Gestorben sind mit Einschluss der 2 todtgeb. Kinder 48 Personen, u. zwar 26 männlichen u. 22 weiblichen Geschlechtes, (sonach um 10 Personen mehr gestorben als geb.). Confirmiert wurden 31 Kinder (16 Kn. u. 15 Mädch.). Die Zahl der Communicanten betrug 665 (260 Männer, 405 Frauen), d. i. 54⁴/₁₀ % der Gesammtseelenzahl, welche mit Schluss des Jahres 1200 betrug. Krankencommunionen waren 23. Zur evang. Kirche ist ein Mann übergetreten, aus der evang. Kirche ist niemand ausgetreten. 4 evang. Personen haben aus Anlass ihres Eintrittes in eine Mischehe ihr evang. Bekenntnis durch Ausstellung eines Reverses in schnöder Weise verleugnet.

Die im Jahre 1894 für auswärtige Gemeinden und Zwecke abgehaltenen Collecten hatten nachstehenden Erfolg: 1. für die schles. Pfarrer-Witwen u. Waisen-Pensions-Anstalt 4 fl. 52; 2. für den mähr. schles. Superintendentialfond 3 fl.; 3. für das mähr. schles. Blindeninstitut 2 fl. 50 kr.; 4. für die schles. evang. Lehrerpensionsanstalt 3 fl. 56 kr.; 5. für den schles. evang. Religionsfond 3 fl.; 6. für den österr. Jubiläumsfond 3 fl.; 7. für den Lutherfond 4 fl.; 8. für das evang. Candidatenhaus in Bielitz 3 fl.; 9. für das Lehrerseminar in Bielitz 5 fl.; 10. für Baranowka 2 fl. 50; 11. für Salmopol 2 fl.; 12. für Neu-Sandez 10 fl.; 13. für den allgem. Kirchenfond 2 fl. 50; 14. für die Pensionsanstalt der evang. Kirche in Oesterreich 7 fl. 50; 15. für das allgem. Krankenhaus der evang. Gemeinde in Teschen (Haussammlung) 42 fl.; zusammen 98 fl. 8 kr.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Außerordentliche Generalsynode. Neue Agende.) Die Vorlagen, welche der außerordentlichen Generalsynode in Preußen, die vom 27. October bis 15. November 1894 tagte, zugegangen waren: betreffend einige Veränderungen in der kirchlichen Organisation, Besserung der Gemeindeverhältnisse Berlins, Versorgung der Hinterbliebenen der Prediger, Anstellung neuer Hilfsgeistlichen, traten gänzlich in den Hintergrund gegenüber dem Werke, zu dessen Vollendung die „außerordentliche" General-Synode einberufen worden war: der Einführung einer neuen Agende für die preußische Landeskirche.

Schon seit der ersten ordentl. Generalsynode von 1879 war das Bedürfnis immer dringender geworden, die im Laufe der Jahrzehnte veraltete und unzulänglich gewordene Agende einer gründlichen Durchsicht zu unterwerfen. Die Generalsynode von 1891 wählte über Vorschlag des Oberkirchenrathes eine Commission zur Revision der Agende, welche, verstärkt durch Mitglieder der Kirchenbehörde, aus 23 Gliedern bestand. In den Commissionen unterzog sie sich der ihr übertragenen schwierigen Aufgabe mit hingebendem Eifer und legte das Ergebnis ihrer Berathungen in einem „Entwurf von Formularen für die Agende der preußischen Landeskirche" nieder. Dieser Entwurf wurde sodann den Provinzialsynoden und der Oeffentlichkeit zur Begutachtung übergeben. Für den Ausfall derselben war es von der folgenreichsten Bedeutung, dass in diese Zeit der Streit um das apostolische Glaubensbekenntnis fiel. Unter dem Eindrucke der Aeußerungen der Provinzialsynoden, zu welchen der Oberkirchenrath je einen Vertreter des Entwurfes entsendet hatte, unter dem Einflusse von unzähligen Petitionen, „Wünschen", Schriften sachlichen und rein polemischen Inhaltes legte die Regierung durch den evang. Oberkirchenrath einen neugestalteten Agendenentwurf der für den 27. October 1893 einberufenen außerordentlichen Generalsynode zur Beschlussfassung vor. Diese Vorlage wurde in der ersten Sitzung einer Commission von 27 Männern zur Vorberathung überwiesen. Am 10. November — dem Geburtstage Luthers — legte D. Renner im Namen der Commission deren Beschlüsse der Vollversammlung der Synode vor. Nachdem die Vertreter der einzelnen kirchlichen Richtungen Erklärungen abgegeben hatten: D. Köstlin aus Halle a/S. namens der Gruppe der evangelischen Vereinigung, D. Treblin aus Breslau wohl nur im eigenen Namen, aber im Sinn der liberalen Partei, deren einziger Vertreter in der Synode er war, Lic. Holtzheuer aus Weferlingen im Namen der confessionellen Gruppe; Justizrath Dr. Zorn aus Königsberg i. P. im Namen der Freunde der positiven Union — wurde der Entwurf bei der ersten Lesung mit allen Stimmen gegen die des Missionsinspectors Lic. Plath angenommen, welches einzige Nein sich bei der zweiten Sitzung auch in ein Ja verwandelte. Als somit die Annahme des Entwurfes mit Stimmeneinhelligkeit verkündet worden war, stimmte die bewegte Versammlung unter dem Eindruck der überraschenden Einmüthigkeit im vollen Chorgesang das Lied an: „Lob, Ehr und Preis sei Gott".

Die Annahme dieses bedeutungsvollen Beschlusses, nach welchem fast jedes Interesse für die Synode geschwunden war, — man berieth noch über das Diensteinkommen der Geistlichen, über die Eidesnoth, über die Stiftung mons pietatis, wobei wichtige Worte über den Begriff der preußischen Union seitens des Präsidenten des Oberkirchenrathes Dr. Barkhausen gesprochen wür-

den, — war und ist eine sehr verschiedene: unbegrenzter Jubel auf Seite der Rechten, Bedauern auf Seiten der Linken und Zweifel darüber, ob die Einmüthigkeit der Agendenannahme imstande sein würde, den inneren zerfahrenen Zustand der landeskirchlichen Gemeinden auf die Dauer zu überbrücken.

So viel über die äußere Geschichte der neuen Agende in Preußen. Worin aber unterscheidet sie sich von der alten, worin liegt die folgenschwere Bedeutung ihrer Annahme? Zunächst wird allgemein anerkannt, dass die neue Agende gegenüber der Unordnung, Unzulänglichkeit und theilweisen Geschmacklosigkeit der alten Agende einen entschiedenen Fortschritt bedeutet und von den Geistlichen gern gebraucht werden wird, während die Gemeinden in mannigfacher Hinsicht reiche Förderung für ihr gottesdienstliches Leben daraus gewinnen werden. Anders steht es aber mit der Stellung, welche das Apostolicum in der neuen Agende einnimmt. Zunächst dessen Bekennen im Hauptgottesdienst. Während es früher gestattet war, an Stelle der wörtlichen Recitation desselben durch den Mund des Predigers das Glaubenslied Luthers als Gemeindegesang treten zu lassen, wird ersteres nun allgemein geboten; den vermittelnden Versuchen namentlich Beyschlags ist es gelungen, wenigstens mit der referierenden Einleitungsformel: „Lasset uns nun in Einmüthigkeit des Glaubens mit der gesammten Christenheit also bekennen" — jenen Geistlichen, welche in ihrem Gewissen an einzelnen Sätzen Anstoß nehmen, die Möglichkeit des Bekennens vor der Gemeinde zu wahren. Von ungleich größerer Bedeutung noch als diese Anordnung des Apostolicums im Hauptgottesdienste ist seine Stellung im Ordinationsformular. Die große Agendencommission (1891—1894) hatte das Apostolicum hier aus liturgischen Rücksichten. gestrichen. Der Streit um dasselbe, welcher die Gemüther so tief erregte, bewirkte, dass die kirchliche Rechte ihre Zustimmung zu einer neuen Agende unbedingt an die Wiederaufnahme des angefochtenen Symboles knüpfte; da aber die Mittelpartei erklärte, jeden Entwurf, in welchem der Ordinand auf den Wortlaut des Bekenntnisses verpflichtet werden würde, unbedingt zu verwerfen, so blieb nur der, allerdings nicht goldene, sondern gefährliche, Mittelweg, das Apostolicum aus dem eigentlichen Ordinationsact in den liturgischen Theil desselben zu verlegen, wo es von einem der Ordinanden im Namen der anderen gesprochen werden soll. Da mit dieser Stellung das Bekennen des Symboles den Charakter einer juridischen Verpflichtung verliert, war die Mittelpartei befriedigt; da aber der Ordinand dennoch bekennend, wenn auch nur in liturgischer Form, auftritt, so waren auch die Positiven befriedigt, denn, sagte Zorn aus Königsberg, „wer in der heiligen Stunde seiner Ordination das Apostolicum bekennt, der ist dadurch als aufrichtiger Mensch innerlich viel stärker gebunden, als er dies durch eine formalgesetzliche Vorschrift sein könnte". Letztere Worte lassen deutlich erkennen, in welchem Sinn die neue Agende verstanden und — angewendet werden wird. Gott gebe, dass die Befürchtungen derer, welche keine Stimme in der Generalsynode hatten, zu Schanden werden und das Symbol der christlichen Einheit zum Zeichen des Friedens und nicht des neuerlichen Kampfes werde! E. S.

Berlin. (Uebertritt des Grafen Hoensbroech.) Der frühere Jesuit Graf Paul Hoensbroech ist nun wirklich zur evangelischen Kirche übergetreten. Generalsuperintendent Dryander, der ihn vorbereitet hatte, reichte ihm das Abendmahl. Die ultramontane Presse, die den Grafen früher als einen der hervorragendsten Vorkämpfer des Jesuitismus in überschwenglicher Weise feierte, bekundet wieder einmal ihre Achtung vor der Ehre Andersdenkender, indem sie ihn seit Jahr und Tag mit wüsten Beschimpfungen verfolgt.

Bücherschau.

Die Bibel und ihre Verbreitung. Vortrag gehalten in Stuttgart, Heilbronn, Tübingen u. a. O. von K. Villa, Secretär der Privilegierten Württembergischen Bibelanstalt. Stuttgart. Priv. Württemb. Bibelanstalt 1893.

Der Vortrag gibt uns einen kurzen übersichtlichen Ueberblick über die Geschichte der Bibel und ihre Verbreitung. Er zeigt uns, wie die Bibel in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, im „1. großen Bibelzeitalter", trotz ihrer schwierigen Herstellung und Beschaffung eine ziemlich weite Verbreitung gefunden, wovon auch ihre Uebersetzung in mehrere Sprachen, die lateinische, syrische, ägyptische, armenische, koptische, äthiopische, gothische, zeugt, wie sie aber im Mittelalter immer mehr zurückgedrängt und vernachlässigt wurde, bis erst Waldus, Wiclef, Hus u. a. die Ehre der h. Schrift retteten. Seit der Reformation brach „das 2. große Bibelzeitalter" an. Die Bibel wurde durch christliche Männer und Fürsten, durch Privatunternehmer und besondere Bibelgesellschaften verbreitet. Der Vortrag betont da insbesondere die segensreiche Thätigkeit der letzteren, von denen wir ungefähr 65 zählen, und die insgesammt alljährlich etwa 7 Millionen h. Schriften unter Christen und Heiden auf der ganzen Welt verbreiten und im Laufe der letzten 90 Jahre nicht weniger als 240 Millionen h. Schriften herausgaben. Die wichtigsten der Bibelgesellschaften sind: die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, welche seit ihrer Gründung im J. 1804 bereits 136 Millionen h. Schriften (ganze Bibeln, neue Testamente und einzelne Bibeltheile) in mehr als 300 Sprachen und Dialekten vertheilt hat; die amerikanische, welche die Bibel in 50 Sprachen druckt und schon 57 Millionen davon herausgegeben hat. In Deutschland bestehen

etliche 80 selbständige Bibelgesellschaften, wovon aber nur 6 eigene Drucke veranstalten. Die älteste ist die Canstein'sche, aus der auch bereits Millionen h. Schriften hervorgegangen sind. Sie druckt jährlich 40.000 bis 50.000 Schriften. Die größte deutsche Bibelges. ist die Preußische. Dieselbe hat im J. 1892 140.000 Schriften verbreitet, seit ihrem Bestehen etwa 2.600,000. Die zweitgrößte ist die Württembergische; sie hat im J. 1892 über 100.000 Exemplare, seit ihrem Bestehen 2.154,000 Exemplare verbreitet. Sie hat auch der Fürsorge für das Bibelbedürfnis der Blinden besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die ganze Blindenbibel wurde im J. 1863 in 64 Bänden vollendet. Von den anderen Bibelgesellsch. nennt der Vortrag noch die Bergische, die Sächsische und Hamburgische. — Im ganzen sind durch Bibelgesellschaften etwa 25 Mill. h. Schriften in Deutschland verbreitet worden. Derzeit werden jährlich in Deutschland etwa 700.000 Exemplare verbreitet.

Außer diesen Daten entnehmen wir der interessanten Broschüre noch folgende: Bis zur Reformation war die Bibel in nur 23 Sprachen und von der Reformation bis zum Beginne unseres Jahrhunderts in 34 neue Sprachen übersetzt worden. Seit dem J. 1804 ist aber die Zahl der Bibelübersetzungen fast auf das 7fache der früher vorhandenen, nämlich auf 393 gestiegen. ⅔ der Bevölkerung der Welt ist hiedurch die Möglichkeit gegeben, das Wort Gottes in ihrer Volkssprache zu lesen. J. M.

Guter Rath für Hausfrauen. Unter Mitwirkung von Dr. Biedert, Oberarzt am Bürgerspital, Herrig, Strafanstaltsdirector, Dr. v. Hoffmann, Augenarzt, Kieber, Anstaltslehrer, herausgegeben von Maria Rebe. Zum Besten des Zufluchtshauses in Straßburg. Gotha. Fr. Andr. Perthes. 1889. M. 2

Das christl. Kirchenjahr. Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Kirchenjahres unter Redaction von Wilh. Stöber, evang. Pfarrer zu Regensburg, und unter Mitwirkung von Kanzelrednern der meisten evangel. Landeskirchen Deutschlands herausgegeben zum Besten hilfsbedürftiger evangel. Gemeinden. Regensburg 1887. Verlag von J. Georg Bößenecker. 9 Lieferungen à 40 Pf.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

3.	Febr.	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Antonius.
„	„	„	5	„	nachm.	Stadtk.:	Formey.
10.	„	„	10	„	vorm.	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Johanny.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Antonius.
„	„	Comm. ¼	12	„	„	Stadtk.:	Formey.
„	„	Predigt	5	„	nachm.	Stadtk.:	Marolly.

Evangelische Gemeinde H. B.

3.	Febr.	Kinderl.	¾9	Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10	„	„	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.
10.	„	„	10	„	vorm.:	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.

Amtswoche: 3. bis 9. Febr.: Schack.
„ 10. „ 16. „ Witz.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außerösterreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 4. | Bielitz, 15. Februar 1895. | XII. Jahrgang.

Vormärzliches a. D. 1894.

(Fall Brentano.)

Wer von den älteren Leuten erinnert ſich nicht gerne jener großen Bewegung der Geiſter, jenes Völkerfrühlings 1848/49, der einherbrauſte, wie der Märzenwind die letzten Reſte des todten Winters hinwegfegt, ſo gewaltig und — wenn auch für manche „alten Schlages“ fröſtelnd — doch erfriſchend? Vieles haben wir — wenn zum Theil auch erſt lange ſpäter gewährt — jener Zeit zu verdanken, vor allem das Gut freier Ueberzeugung und Meinungsäußerung, zuſammengefaſst in das eine köſtliche Wort: Gewiſſensfreiheit. Aber von manchem, was als Errungenſchaft jener Tage und der Sechziger Jahre auf uns Nachfolger kam, müſste der Berichterſtatter eigentlich mit dem bekannten Märchenanfang: „Es war einmal“ erzählen.

Ein Fall jüngſter Zeit hat lebhaft an die Vormärztage erinnert. War da — a. D. 1870 — ein Profeſſor (kath.-)chriſtl. Philoſophie, Prieſter, an der Alma mater Vindobonensis, theologiſche Facultät, der in der Zeit der Geiſtesfeſſelung durch das Unfehlbarkeitsdogma mit anderen Kennern der Kirchengeſchichte in Deutſchland die vom vaticaniſchen Concil behauptete Continuität des Unfehlbarkeitsglaubens ſeit allen Zeiten der chriſtlichen Kirche bekämpfte und mit dem Muthe offener Ueberzeugung und folgerichtiger Conſequenz ſeine Prieſterwürde niederlegte. Infolge deſſen konnte er ſeine römiſch-katholiſche Theologieprofeſſur nicht behalten, da er nicht über Fulda nach Rom zu Kreuze kroch, ſondern über München und Bonn hoch erhobenen Hauptes in der altkatholiſchen Bewegung ausmündete. Als verheirateter ſächſiſcher Staatsbürger kehrte Dr. Brentano nach dem von ihm innigſt geliebten Wien zurück, und der frühere ordentliche, mit Gehalt angeſtellte Profeſſor wurde nun — da man dieſe ausgezeichnete Kraft nicht miſſen wollte — vom Unterrichtsminiſterium als (natürlich unbeſoldeter) „Privatdocent“ zugelaſſen mit der Zuſicherung einer neuerlichen ſpäteren Ernennung zum ordentlichen Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät. Bald war wieder eine Zuhörerſchaft um den geliebten Meiſter verſammelt und boten die „privaten“ Vorleſungen des nunmehrigen Laienprofeſſors der Zuhörerzahl nach kein von dem der Vorleſungen ordentlicher Profeſſoren verſchiedenes Bild. Brentano's Name war eine Zugkraft, eine Zierde erſten Ranges für die Wiener Hochſchule geworden, zum großen Theile war der gute Ruf der Wiener philoſophiſchen Facultät auf dieſen Mann mit dem feinen, durchgeiſtigten Denkerkopf zurückzuführen; kein Menſch dachte mehr an den „ehemaligen Prieſter“, „die Geſchichte war eingeſchlafen“, aber die Ge-

schichte mit der „neuen ordentlichen Professur" auch. Und als nun endlich nach vielen Jahren selbstloser, unentgeltlicher Arbeit Professor Brentano an betreffender Stelle dem schwachen Gedächtnis zu Hilfe kam, da wollte man an das Versprechen einer Neuanstellung sich nicht erinnern. Es wäre natürlich für Oesterreich, diesen so oft als „Vormacht des Katholicismus" bezeichneten Staat, eine Ungeheuerlichkeit und Herausforderung des hlg. Stuhles gewesen, einen ehemaligen Priester in dem neuen verheirateten Stande durch Staatsanstellung gleichsam anzuerkennen! So musste kommen, was kam: Nach 20 Jahren der Arbeit und des Harrens legte Brentano seine Privatdocentur zurück und gieng unbedankt und um einige leere Versprechungen reicher nach dem Auslande, dort einen seinem Geiste entsprechenden öffentlichen Wirkungskreis sich zu erringen.

Wie kommt nun das alles — höre ich fragen — in ein evangelisches Kirchenblatt, was hat denn Brentano's Zurücksetzung mit der evangelischen Kirche zu thun? Seine Person nichts, wohl aber dass vom Ministerium in seiner Sache gefundene Haar, um dessentwillen ihm die entwürdigende Zurücksetzung zutheil wurde! Wir in Oesterreich besitzen nämlich — gerade auf dem interconfessionellen Gebiete des Austrittes aus Kirchengemeinschaften und den dadurch bedingten Rechtsfolgen — einige „Specialitäten", seltsame durch alle Aufklärungs- und Gleichberechtigungszeiten hindurch glücklich in die Gegenwart herübergekommene Schrullen und Anschauungen aus längst vergangener Zeit noch hübsch weit vor dem Vormärz 1848, aus dem Jahre — man erschrecke nicht—1784!! Und das erklärt sich so: nach katholischem Kirchengesetz können, wie bekannt, Priester nicht heiraten; dieser kanonische Rechtsgrundsatz wurde bei der Festsetzung der staatlichen Gesetzesgrundlagen unter Josef II. 1784 als § 63 ins „allgemeine bürgerliche Gesetzbuch" aufgenommen und 1811, in der Zeit der Unmöglichkeit, wenigstens größten Schwierigkeit gesetzlicher Uebertritte, bei der Reformierung des a. b. G. B. in dasselbe herübergenommen. Sollte man es für möglich halten, dass Oesterreich heute noch trotz Protestantenpatent und Ges. v. Jahre 1868, trotz der Möglichkeit des Uebertrittes eines Priesters zur evang. Kirche den § 63, d. i. das Ehehindernis der kirchlichen Weihen aufrecht erhält? Dieser „Specialität", dieser zopfigen logischen, wie gesetzlichen Vergewaltigung fiel Brentano zum Opfer. Seine als sächsischer Staatsbürger geschlossene Ehe wagte man behördlicherseits denn doch nicht — was bei in Siebenbürgen geschlossenen Ehen übrigens seitens österr. Gerichte oft genug geschehen! — nur als eine „sogenannte Ehe" (vulgo Concubinat) zu bezeichnen, dafür wurde er anders bedient. Zu dieser einen Specialität, in der wir allen anderen Staaten so ziemlich „über" sein dürften, gesellt sich eine zweite, auch aus dem Gesetzbuch v. 1784 – 1811, nämlich das aus § 111 abgeleitete Hindernis der Wiederverheiratung eines an eine kath. Person verheiratet gewesenen, aber durch gerichtliches Erkenntnis geschiedenen evangelischen Christen, solange der katholische Theil lebt! Wiederholt wurde im Reichsrath über diese Vergewaltigung der evang. Kirche, welche im crassen Widerspruch mit der den Evangelischen gesetzlich garantierten vollen Freiheit steht, behufs Abstellung interpelliert. Vergebens! So leben wir 1894 doch immer noch in dieser Beziehung im Vormärz — und wer weiß, wann der „große Wind" kommt, der das ändert.

Brentano hat seine ganze Sache in einem der ersten Tagesblätter unter dem Titel: „Meine letzten Wünsche für Oesterreich" sowohl bezüglich seiner erzwungenen Verabschiedung als auch bezüglich des § 63 in logisch äußerst treffender Weise besprochen. Da es vielfach das evangelische Kirchenrecht betrifft, soll des näheren darauf eingegangen werden. Da ist es zunächst äußerst interessant und lehrreich, zu ersehen, in wie entgegengesetztem Sinne Gerichte und erste Rechtsgelehrte aus dem § 63 die Zulässigkeit der Ehe eines zu einer anderen Religionsgemeinschaft übergetretenen katholischen Priesters sowohl ableiten als auch bestreiten. Längst schon behaupteten Gelehrte ersten Ranges, dass § 63 durch die Gesetze v. 25. Mai 1868, wie in Hinblick auf die Protestanten durch das Protestantenpatent v. J. 1861 aufgehoben seien; selbst der durch seine „Convertierung" zur kath. Kirche bekannt gewordene, ehemals evang. gewesene, aus Mecklenburg gebürtige, gewöhnlich im clericalen Fahrwasser schwimmende Professor Maassen in Wien gesteht zu, dass § 63 durchaus gar nicht beabsichtige, den character indelebilis des zur Ehelosigkeit verpflichteten Priesters demselben von Gesetzeswegen auch dann noch aufzuzwingen, wenn er längst seine Kirche und seinen Stand verlassen, somit unter die nichtgeistlichen Staatsbürger, denen bezüglich ihrer Verehelichung keinerlei Beschränkung auferlegt ist, gehört. Was so katholisch-kirchliche Kreise ablehnen, das haben die Gerichte besorgt und die Geschäfte der Kirche getrieben. Bevor dies aber — 1890 — geschah, erklärten einzelne Gelehrte wie Gerichte aus dem § 63 selbst — abgesehen von den ihn eoipso aufhebenden bereits citierten Gesetzen — die Zulässigkeit der Verehelichung eines aus seiner Kirche und seinem Stande geschiedenen

Priesters. Heute aber gilt trotz der Ges. v. J. 1868 u. s. w. das Gegentheil.

Die Meinung, dass § 63 a. b. G. B. durch die Gesetze v. J. 1868 aufgehoben sei, vertrat der Justizminister (!) Glaser in seiner Parlamentsrede v. 8. Februar 1876, ihm nach von der Universitätslehrkanzel Professor Unger. Brentano sagt: „Auch Herr v. Madejski, der jetzige Unterrichtsminister, ließ mich, da ich ihm Ungers Meinung wiederholte, durch ein zustimmendes Nicken sein Einverständnis erkennen."

Das Landesgericht Prag sprach sich im Urtheil v. 4. November 1876 zu Gunsten der Giltigkeit der Ehe eines aus der Kirche ausgetretenen Priesters mit Zugrundelegung folgenden scharfen Beweises ex § 63 selbst aus:

„Durch die Note des Prager Magistrates vom 12. Januar 1875 sei bewiesen, dass der gewesene katholische Priester Franz Pawlovsky am 4. September 1874 seinen Austritt aus der katholischen Kirche und seinen Übertritt zum evangelischen Glauben A. C. angezeigt habe und dass diese Anzeige nach dem Gesetze vom 25. Mai 1868 dem katholischen Pfarramte St. Peter zur Kenntnisnahme mitgetheilt wurde.

„Hiedurch — sagt das Landesgericht — hat Pawlovsky in legaler Weise aufgehört, ein Mitglied der katholischen Kirche und sohin auch katholischer Geistlicher zu sein.

„Das Ehehindernis des § 63 verbietet nur dem Geistlichen wegen der empfangenen höheren Weihe die Eingehung einer giltigen Ehe.

„Pawlovsky war also am 28. September 1874 kein Geistlicher mehr, sohin war er auch in keiner Weise gehindert, an diesem Tage eine giltige Ehe mit der Anna K. einzugehen, denn der § 63 bestimmt nicht, dass jeder, welcher die höheren Weihen empfangen hat, nicht mehr berechtigt sei, eine giltige Ehe zu schließen, sondern er beschränkt dieses Hindernis nur auf die Geistlichen und sohin auch nur auf die Dauer dieses Verhältnisses als Geistlicher.

„Ist nun dieses Verhältnis gelöst worden und hat die Eigenschaft als Geistlicher aufgehört, so tritt der frühere Geistliche nach § 17 A. B. G. B. in alle Rechte, die ihm vor dem Eintritte in den geistlichen Stand zugestanden haben, sohin auch in das Recht einer giltigen Eheschließung nach § 47, da eben mit der Erlöschung seiner Eigenschaft als Geistlicher auch das mit derselben verknüpfte gesetzliche Ehehindernis aufgehört hat.

„Da kein Gesetz bestimmt, dass jemand, der die höheren Weihen empfangen hat, für immer ein Geistlicher bleibe, und da Pawlovsky nach Zulass des Gesetzes vom 25. Mai 1868, Artikel IV, aufgehört hat, ein Mitglied der katholischen Kirche, sohin auch ein katholischer Geistlicher zu sein, und da durch seinen Übertritt nach Artikel V alle Rechte der katholischen Kirche auf denselben aufgehört haben, so ist dargethan, dass der Giltigkeit seiner Ehe das Hindernis nach § 63 nicht entgegenstehe.

Mit Recht fügt Brentano hinzu: „Alles klar und fasslich." Man kann dem nur zustimmen und muss sich billig fragen, wieso es gegenwärtig wieder anders gehalten wird?

(Schluss folgt.)

Senioratsversammlung des westl. Seniorates A. B. in Böhmen.

(Schluss.)

Während der Verlesung des Berichtes waren Superintendent Koch und Superintendential-Curator Moll erschienen. Es trat eine Pause ein, während welcher Superintendent Koch berichtete, dass beide Herren von Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister Dr. v. Plener in Audienz empfangen worden seien, dass ihnen derselbe mitgetheilt habe, es sei das Staatspauschale auf 100.000 fl. erhöht worden, und sie beauftragt habe, hievon die Versammlung officiell zu verständigen. Die Versammlung nahm diese Mittheilung mit Dank entgegen und beschloss die Absendung von Danktelegrammen an Se. Majestät den Kaiser, an den Finanzminister Dr. v. Plener und an den Präsidenten Dr. Franz.

Nach Wiederaufnahme und Beendigung der Verlesung des Zustandsberichtes gelangte der zweite Antrag des Senioratsausschusses, betreffend die Erbauung eines evang. Waisenhauses, zur Berathung. Nach eineinhalbstündiger Debatte, in welcher auf die Nothstände der evang. Schulen, Confirmanden und Waisen hingewiesen wurde, denen durch die zu gründende Stiftung Hilfe gebracht werden solle, wurde einstimmig der Antrag angenommen: es sei für den Senioratsbezirk eine Kaiser-Franz-Josef-Regierungs-Jubiläums-Wohlthätigkeits-Stiftung für Confirmanden und Waisen ins Leben zu rufen und im Jahre 1898 zu eröffnen. Der Senioratsausschuss, welcher sich durch Zuwahl verstärken könne, werde mit der Durchführung betraut.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf 2 Stunden unterbrochen.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung wurde der Antrag auf Theilung des Seniorates berathen. Der Antrag wurde mit allen gegen 4 Stimmen angenommen, wobei jedoch betont wurde, dass die Angelegenheit zu den Befugnissen des Senioratsausschusses gehöre nach § 81, 3 K. V. und dieser Beschluss nur zeigen solle, dass auch die Gemeinden einem solchen zustimmen. Bezüglich der Abgrenzung des neuen Seniorates war es von Wichtigkeit, zu entscheiden, ob Prag dem nördlichen oder westlichen Seniorate zugetheilt werden solle. Nach längerer Debatte

erklärten sich bei der namentlichen Abstimmung 26 Vertreter für Zutheilung zum nördlichen Seniorate, 8 dagegen, während sich 4 der Abstimmung enthielten. — Eine mit diesem Punkt der Tagesordnung im Zusammenhang stehende Entschließung, dass die gemeinsamen Institute: Reiseprediger- und Lehrerwitwen- und Waisenanstalt in der bisherigen Weise bis zur endgiltigen Entscheidung der Senioratstheilung verwaltet werden sollen, wurde einstimmig angenommen; desgleichen die Anträge Ergenzinger, betr. die Remunerierung des Religionsunterrichtes, das Ersuchen um Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen und die Herausgabe eines neuen Schematismus, und der Antrag Lumnitzer, betr. die Erwirkung eines Gesetzes gegen die Reverserpressung. Der erste Antrag Fischer, betr. die Anwendung des Pfarrconcurrenzgesetzes auf die evangelische Kirche, wurde einstimmig angenommen; zu dem zweiten Antrage, betr. die Denkschrift der Lehrervereine, erklärte Pfarrer Ergenzinger, dass derselbe in seinem ersten Theile einen Eingriff in die Gemeinde-Autonomie enthalte, worauf Herr Fischer den ersten Theil seines Antrages zurückzog. Dem Verlangen nach gesicherter Rechtsstellung der Lehrer und nach einem Sterbequartal wurde dagegen allgemein zugestimmt, ebenso wie dem Antrag Eckardt, betr. die Delegierungszuständigkeit des Pfarramtes der Braut.

Bei den Wahlen erschienen als gewählt: Pfarrer Eckardt als Consenior, Pfarrer Ergenzinger als Consenior-Stellvertreter; für die Superintendentialversammlung: die Pfarrer Eckardt, Ergenzinger, Gummi und die weltlichen Abgeordneten Willkomm, Kluge, Moll; als deren Ersatzmänner: die Pfarrer Feller, Grethen, Johannes Koch und die weltlichen Abgeordneten Gleiß, Polenz, König.

Mit einem Gebete, gesprochen von Pfarrer Eckardt, schloss die Versammlung um ½8 Uhr abends.

Aufruf zur Gründung einer „Sterbecasse für evang. Pfarrer und Lehrer Oesterreichs".

Hochgeehrte Herren und Brüder!

Es gehört zu dem Schwersten, dass die evang. Pfarrer und Lehrer in aufreibendem Dienste an Kirche und Schule bei meist kärglichem Einkommen wenig oder nichts für die Zukunft ihrer Familien thun können.

Wohl will der Gustav-Adolf-Verein durch die Pensionsanstalt uns die schwerste Lebenssorge, die Versorgung im Alter und die Versorgung der Hinterbliebenen, einigermaßen vom Herzen nehmen — und wir wissen ihm tiefempfundenen Dank dafür; wohl genügen einzelne evang. Gemeinden nach Möglichkeit ihrer Pflicht gegen die im Dienst ergrauten Diener und deren Witwen und Waisen — die Mehrzahl der Gemeinden kann jedoch auch nicht das bescheidenste diesbezügliche Opfer (?) bringen; wohl bestehen in einzelnen Diöcesen besondere Witwen- und Waisencassen — und wir würdigen die Segnungen derselben in vollstem Maße: aber sind alle diese Unterstützungen derart, dass wir unsere Hinterbliebenen vor Noth, oft bitterer Noth, geschützt wissen, und ist die Zahl derer nicht eine beträchtliche, die weder der Pensionsanstalt, noch einer Witwencasse angehören? Es mögen verschiedene Gründe vorliegen, warum manche Pfarrer und Lehrer der Pensionsanstalt leider immer noch fernstehen, gewiss ist die drückende Nothlage vieler nicht der letzte.*)

So hart die Bedrängnis bei Lebzeiten, namenloses Elend bricht herein, wenn der Vater tiefbekümmerten Herzens die Augen schließt und die arme Witwe mit ihren unversorgten Kindern — Gott sei's geklagt — auf die Gnade der Gemeinde und die Handreichung lieber Frauenvereine angewiesen ist. Und wie erst, wenn der Ernährer infolge längerer Krankheit die Familie in Schulden hinterläst, wenn die Rechnung des Arztes, die Kosten des Begräbnisses nicht bestritten, kaum die Trauerkleider angeschafft werden können, wenn in naher Zeit das traute Heim verlassen und das Witwenstüblein bezogen werden muss, wenn — wie es bedauerlicher Weise vorgekommen — schon mit dem Todestage des Lehrers der Gehalt eingestellt wird! Es mögen die Fälle solch denkbar trauriger Nothlage gottlob mehr und mehr zu den seltenen gehören; Thatsache ist: viele evang. Geistliche und Lehrer hinterlassen die Ihrigen in so sorgenvollen Verhältnissen, dass helfend und unterstützend einzutreten eine der vornehmsten Pflichten eines jeden Pfarrers, eines jeden Lehrers ist und bleibt. — Wir erfüllen diese heilige Pflicht ausgiebig, wenn wir sämmtliche evang. Pfarrer und Lehrpersonen unseres weiten Vaterlandes ohne Unterschied des Bekenntnisses, der Sprache, des Ranges, des Alters und Vermögens eine Sterbecasse gründen, einen Verein der Selbsthilfe, wie er unter der Lehrerschaft Oberösterreichs seit fünf Jahren in Segen besteht.

Der oberösterreichische Verein „Selbsthilfe" verfolgt nach § 1 seiner Statuten den Zweck, bei dem Ableben eines Mitgliedes einerseits die betreffende vaterlose Familie gegen die nächsten

*) Größerer Aufschluss an die Pensionsanstalt ist dringend zu wünschen. Man wende sich doch vertrauensvoll an die Direction derselben!

Bedrängnisse zu schützen, andererseits den gesetzlichen Erben die ihnen zukommende Unterstützungssumme zur Verfügung zu stellen. — Bei Eintritt eines Todesfalles ist von jedem Mitglied 1 fl. an den Vereinsvorsteher einzusenden, wogegen sofort nach Empfang des Todtenscheines an die gesetzlichen Erben, zunächst an die Witwe resp. Waisen, sovielmal 1 fl. als Unterstützung ausbezahlt wird, als der Verein beitragleistende Mitglieder zählt.

Der besagte Verein hat heute 643 Mitglieder, hat seit seinem fünfjährigen Bestande 24 Unterstützungen bezahlt und dadurch viele Thränen armer Witwen getrocknet. Jedes Mitglied hat demnach bei einer jährlichen Beitragsleistung von durchschnittlich 4 bis 5 fl nicht nur Witwen und Waisen eine Wohlthat erwiesen, sondern auch sich selbst die Befriedigung verschafft, den Seinen eine ansehnliche Unterstützung gesichert zu haben. Durch die Aufnahmsgebür von 50 kr. und die Nachzahlung solcher, welche zögernd den Thorschluss des unbeschränkten Beitrittes versäumten, besitzt der Verein dermalen einen Reservefond von circa 3000 fl., welcher die sofortige Zahlung von 5 Sterbefallsbeiträgen ermöglicht.

Ein oberösterreichischer evang. Lehrer, dem wir die freundlichen Mittheilungen über den Verein danken, schreibt: „Unser Verein hat sich auf das beste und als lebensfähig bewährt. Freudigst begrüße ich die Gründung eines solchen für evang. Pfarrer und Lehrer und trete ihm bei. Ich bin dankbar, dass ich einer solchen Casse bereits angehöre. Wollte mich schon vor 20 Jahren in eine Lebensversicherungsanstalt aufnehmen lassen, wurde aber zweimal abgewiesen. Habe trotz vermeintlich schwächlicher Constitution manchen kräftigen Mann überlebt und will gerne noch länger bei dem Vereine „Selbsthilfe" zahlen, bis auch meine Familie einmal ernten kann. Gerne zahlte ich 643 fl. ein!"

Die zu gründende Sterbecasse ist steuerfrei und bei den äußerst geringen Regieauslagen gewissermaßen die billigste Lebensversicherung.

Der Schematismus der evang. Kirche vom Jahre 1886 weist 230 Seelsorger und 355 Lehrpersonen, also einen Personalstand von 585 aus. Rechnen wir die bedeutende Zahl evang. Lehrpersonen an öffentlichen Schulen hinzu, so können wir — ein einig Volk von Brüdern — den Mitgliederstand auf 500 und darüber bringen. Und wäre ein Beitrag von 500 fl. — ohne Bitte und Dank — nicht eine namhafte, ja momentan ausgiebige Unterstützung für eine Witwe, für eine bedrängte evang. Pfarrer- oder Lehrerwitwe! Bei Einmüthigkeit und herzlicher Bruderliebe muss der Verein ein rechter Segensverein uns werden! Das walte Gott!

Schließlich bitten wir Sie, hochgeehrte Herren, und Brüder, bei einem der Unterzeichneten (der Einfachheit wegen am besten bei E. Fischer, Aussig) Ihren Beitritt ehestens durch Correspondenzkarte anzeigen zu wollen. Sobald eine größere Zahl den Beitritt erklärt hat, wird um hochortige Genehmigung der Statuten angesucht und nach Erlangung derselben unverzüglich an die Constituierung der Casse geschritten werden.

Nur Einigkeit macht stark!

Aussig-Prag, am 23. Jänner 1895.

Albert Gummi, Karl Eckardt,
Eberhard Fischer, Johann Hahn.

„Die Arbeiterfrage."

Von Erich Stöll.

(Fortsetzung.)

Unterdessen hatte längst die deutsche Wissenschaft zur Arbeiterfrage Stellung nehmen müssen. Die ersten Arbeiten auf diesem Gebiete tragen die Namen eines K. Rodbertus (1837), Lorenz Stein (Philosophische Geschichte der socialen Bewegung Frankreichs, 1842; Gesellschaftslehre), Friedrich Engels (Lage der arbeitenden Classen Englands, 1845). Letzterer ist der erste deutsche descriptive Nationalökonom, indem er seinen theoretischen Ausführungen eine genaue Beschreibung der thatsächlichen Zustände vorausschickte. Die Reaction nach 1848 warf die Socialwissenschaft weit zurück. Lassalle brach ihr zuerst wieder Bahn. Ihm folgten Dühring mit seinem „Capital und Arbeit" und Fr. Albert Lange (der Geschichtsschreiber des Marialismus) mit seiner „Arbeiterfrage", einem der bedeutendsten Werke dieser Richtung. Von entscheidendem Erfolge war aber das im Jahre 1867 erschienene Werk von Karl Marx: Das Capital, Kritik der politischen Ökonomie. (Band I. vom Verfasser, Band II. aus seinem Nachlass von Engels, Band III. noch nicht erschienen). Der theoretische Grundgedanke dieser geistvollen Arbeit ist die Hypothese vom Wert und der Entstehung des Mehrwertes, in praktischer Hinsicht die Behauptung der Selbstnegation der capitalistischen Productionsweise. Näheres über den Inhalt des Werkes nach Herkner auszuführen verbietet uns der Rahmen unserer Arbeit.

Marx entgegengesetzt steht Lujo Brentano auf „liberalem" Standpunkt. Er begründet in mehreren Schriften seine Ansicht, dass die nach nationalen Berufsverbänden organisierten Arbeiter immer mehr von den Arbeitgebern als thatsächlich gleichberechtigte Contrahenten beim Abschlusse des Arbeitsvertrages anerkannt werden würden. An Stelle der Classenkämpfe, Arbeits-

einstellungen und Aussperrungen würden dann rein geschäftliche Verhandlungen in Schiedsgerichten und Einigungsämtern treten.

Zu den wissenschaftlichen Gegnern des Marximus gehören weiter: A. E. F. Schäffle (Zur Kritik: Capitalismus und Socialismus, 1870, Quintessenz des Socialismus, 1875; zur Reform: Bau und Leben des socialen Körpers, 1875 — 1878, Aussichtslosigkeit der Socialdemokratie, 1885, Bekämpfung der Socialdemokratie ohne Ausnahmegesetz, 1890). Rodbertus steht mit einer Reihe ernster Arbeiten auf socialistischem, politisch gemäßigtem Standpunkt. Der „Verein für Socialpolitik", welcher 1872 gegründet wurde, vereint Gelehrte, Beamte, Industrielle und Kaufleute, um sich und ihre Zeitgenossen durch Debatten und die von ihm veranlassten Arbeiten über die wichtigsten socialpolitischen Zeitfragen zu belehren und aufzuklären. Sein Wirken und Ziel wurde und wird vielfach von manchesterlicher wie socialistischer Seite verkannt und angefeindet. Allen voran der bekannte Historiker Heinrich von Treitschke, welchem „die sociale Nothlage etwas Unvermeidliches ist, für den es nur einer Minderzahl beschieden ist, die idealen Güter der Cultur ganz zu genießen"; ihm ähnlich die Schriften Fr. Nietzsche's mit ihrer Lehre vom „Übermenschen".

So stellte sich die deutsche Wissenschaft zur socialen Bewegung; wie verhalten sich nun die großen politischen Parteien Deutschlands zur Arbeiterfrage?

Der Gegensatz zum Liberatismus ließ zunächst die conservative Partei die schwachen Seiten desselben eifrig aufspüren und ihre hervorragenden Führer (Otto v. Bismark, Hermann Wagener) die Nothwendigkeit socialer Reformen erkennen. Im großen und ganzen aber ist ihr kein besonderes sociales Verständnis eigen. Unter dem Einflusse des allgemeinen Wahlrechtes traten sie wohl für eine Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung ein, gegenüber der Forderung nach Coalitionsfreiheit verhielten sie sich bisher unbedingt ablehnend.

Angesichts der matten und lauen Haltung der Conservativen in der Arbeiterfrage gründete Hofprediger Stöcker 1877 eine christlich-sociale Arbeiterpartei. Bei den vielen Anfeindungen und Verleumdungen, denen diese Bewegung namentlich um ihres Gründers willen ausgesetzt ist, mag ihr Programm hier wörtlich Platz finden. Es lautete:

Allgemeine Grundsätze. I. Die christlich-sociale Arbeiterpartei steht auf dem Boden des christlichen Glaubens und der Liebe zu König und Vaterland. II. Sie verwirft die Socialdemokratie als unpraktisch, unchristlich und unpatriotisch. III. Sie erstrebt eine friedliche Organisation der Arbeiter, um in Gemeinschaft mit anderen Factoren des Staatslebens die nothwendigen praktischen Reformen anzubahnen. IV. Sie verfolgt das Ziel der Verringerung der Kluft zwischen reich und arm und die Herbeiführung einer größeren ökonomischen Sicherheit.

Einzelne Forderungen. I. An die Staatshilfe. A. Arbeiterorganisationen. 1. Herbeiführung obligatorischer, fachlich geschiedener, aber durch das gesammte Reich hindurchgehender Fachgenossenschaften; mit ihnen zusammenhängend Regelung des Lehrlingswesens. 2. Einführung obligatorischer Schiedsgerichte. 3. Errichtung von obligatorischen Witwen- und Waisen- sowie Invaliden- und Altersversorgungs-Rentencassen. 4. Autorisation der Fachgenossenschaften zur Vertretung der Interessen und Rechte der Arbeiter ihren Arbeitgebern gegenüber. 5. Verpflichtung der Fachgenossenschaften zur Haftung für die von den Arbeitern etwa zu übernehmenden contractlichen Verbindlichkeiten. 6. Staatliche Controle des fachgenossenschaftlichen Haftungswesens. B. Arbeiterschutz. 1 Verbot der Sonntagsarbeit. 2. Abschaffung der Arbeit von Kindern und verheirateten Frauen in Fabriken. 3. Energische Anstrebung der Internationalität dieser Arbeiterschutzgesetze; bis zur Erreichung dieses Zieles ausreichender Schutz der nationalen Arbeit. 4. Schutz der Arbeiterbevölkerung gegen gesundheitswidrige Zustände in den Arbeitslocalen und Wohnungen. 5. Wiederherstellung der Wuchergesetze. C. Staatsbetrieb. 1. Arbeiterfreundlicher Betrieb des vorhandenen Staats- und Communaleigenthumes und Ausdehnung desselben, soweit es ökonomisch rathsam und technisch zulässig ist. D. Besteuerung. 1. Progressive Einkommensteuer als ausgleichendes Gegengewicht gegen bestehende oder zu schaffende indirecte Besteuerung. 2. Progressive Erbschaftssteuer bei größerem Vermögen und entfernteren Verwandschaftsgraden. 3. Börsensteuer. 4. Hohe Luxussteuern. II. An die Geistlichkeit. Die liebevolle und thätige Theilnahme an allen Bestrebungen, welche auf eine Erhöhung des leiblichen und geistigen Wohles, sowie auf die sittlich-religiöse Hebung des gesammten Volkes gerichtet sind. III. An die besitzenden Classen. Ein bereitwilliges Entgegenkommen gegen die berechtigten Forderungen der Nichtbesitzenden, speciell durch die Gesetzgebung, durch thunlichste Erhöhung der Löhne und Abkürzung der Arbeitszeit. IV. Von der Selbsthilfe. A. Freudige Unterstützung der fachgenossenschaftlichen Organisation als eines Ersatzes dessen, was in den Zünften gut und

brauchbar war. B. Hochhaltung der persönlichen und Berufsehre, Verbannung aller Roheit aus den Vergnügungen und Pflege des Familienlebens in christlichem Geiste.

Wenn auch diese Partei äußerlich unbedeutende Erfolge aufzuweisen hatte, so sind die von ihr vertretenen Gedanken, namentlich ihr Ruf „an die Geistlichkeit" in den Bestrebungen des Evangelisch-socialen Congresses in neuer Gestalt erschienen. Als führende Geister dieser Richtung nennt Herkner Pastor Göhre, Pastor Naumann, Professor Baumgarten u. a. m. Wir müssen ihnen noch unsern Verfasser selbst zuzählen.

Auch in der katholischen Kirche drang das Bewusstsein immer mehr durch, an der Lösung der socialen Frage nach Kräften mitwirken zu müssen. Ihre Partei, das Centrum, hat einen einflussreichen Antheil an dem Ausbau der socialpolitischen Gesetzgebung genommen.

Die liberale Partei dagegen kümmerte sich, solange es irgend angieng, um die Arbeiterfrage gar nicht; und als sie es thun musste, in völlig ungenügender Weise. Sie empfiehlt wohl „patriarchalische Wohlfahrtseinrichtungen", will aber von dem den Arbeitern nöthigsten Rechte der wirtschaftlichen Organisationsfreiheit nach wie vor nichts wissen. (Schluss folgt.)

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Bericht des Presbyteriums A. B.) Dem Berichte des Presbyteriums der Wiener evang. Gemeinde A. B. entnehmen wir folgende Mittheilungen über das Jahr 1894:

Am 4., 5. und 6. März fand die Wahl eines Pfarrers für die durch den Tod des O. K. R. Pfarrers Georg Kauka erledigte Pfarrstelle statt. Es wurde Herr Julius Antonius, Pfarramtscandidat und bis dahin durch 12 Jahre Lehrer an unserer evangelischen Schule in Wien, zum Pfarrer gewählt. Derselbe wurde am 27. Mai zu Klagenfurt vom Superintendenten Karl Bauer ordiniert und vom Senior R. Marolly in der Stadtkirche am 1. Juli feierlich in sein Amt eingeführt.

Mit der Neubesetzung dieser Pfarrerstelle vollzogen sich mehrere Veränderungen. Die Pfarrerwohnung im ersten Stocke des Kirchengebäudes in der Stadt wurde aufgelassen und zu Amtskanzleien für die zwei dort amtierenden Pfarrer eingerichtet. Für den III., X. und XI. Bezirk, sowie die Bezirkshauptmannschaften Groß-Enzersdorf, Mistelbach, Bruck a. L. und Theile der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg wurde eine pfarrämtliche Expositur im III. Bezirke, Rennweg 43, errichtet und Pfarrer Julius Antonius dahin exponiert. Zur Vornahme von Amtsfunctionen steht eine Hauskapelle zur Verfügung.

In mehreren Bezirken unserer so weit ausgedehnten Pfarrgemeinde tritt immer mehr der Wunsch und das Bestreben hervor, es den entfernt wohnenden Gemeindemitgliedern zu erleichtern und zu ermöglichen, die sonntäglichen Gottesdienste zu besuchen, und zu diesem Zwecke Predigtstationen zu errichten. Mit solchen Gesuchen haben sich Favoriten, die Landstraße und Floridsdorf an das Presbyterium gewendet, um die Einführung des Nachmittagsgottesdienstes in der Gumpendorfer Kirche Bewohner der westlichen Bezirke. Doch hängt die Erfüllung dieser Wünsche mit der Anstellung einer, ja vielleicht sogar zweier geistlichen Kräfte zusammen, und ist die Berathung hierüber nicht so weit vorgeschritten, um darüber berichten zu können.

In Währing fand am 17. Juni die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Pfarrhause statt. Seither ist der Bau des Pfarrhauses und der beiden Zinshäuser, welche den Platz für die neu zu erbauende Kirche stilvoll und schmückend umgeben, nach den Plänen der Architekten Theodor Bach und Ludwig Schöne im Äußeren vollendet. Die Sammlungen für den Bau der Kirche haben bisher die Summe von 42.030 fl. 73 kr. ergeben.

Ein erhebendes Fest begieng die Gemeinde am Tage des Reformationsfestes mit der Feier des hundertjährigen Bestehens der evangelischen Schule in Wien. Die Feier selbst bestand in einem Festgottesdienste in der Gumpendorfer Kirche. Senior Marolly hielt die Festrede, an welche sich Ansprachen des Curators Bode, O. K. R. Pfarrer Dr. Witz und Bürgerschuldirectors V. Pilečka reihten. Außerdem erschien eine Festschrift, die Geschichte der evangelischen Schule in Wien im ersten Jahrhundert ihres Bestehens behandelnd, von den Directoren Pilečka und Käppel verfasst. Der Gemeinderath der Stadt Wien hat die bisherige jährliche Subvention für die evangelische Schule von 7000 fl. auf 10.000 fl. erhöht.

Am 9. December fanden in allen drei Kirchen zur 300jährigen Geburtsfeier Gustav Adolfs Festgottesdienste statt. Die dabei gesammelte Collecte wurde von dem Presbyterium für den Pensionsfond der evangelischen Kirche A. u. H. B. bestimmt. Schon am 4. December hatte im Sophiensaale eine öffentliche Feier dieses Gedenktages stattgefunden, bei welcher Pfarrer Dr. v. Zimmermann die Festrede und die Pfarrer Dr. Johanny und Antonius Ansprachen hielten. Das Erträgnis fließt zum Theil der Pensionsanstalt

der evang. Kirche A. und H. B., zum Theil dem Fonde für den Ankauf der St. Andreaskirche in Krems zu.

Das Presbyterium erledigte die Geschäfte der Gemeinde in 110 Sitzungen, davon 16 Presbyterial-, 86 Ausschuss- und Comitésitzungen, und die Gemeindevertretung trat 8mal zusammen.

Das Presbyterium nahm Anlass, sein langjähriges verdientes Mitglied C. N. Berger in der Sitzung vom 29. November zur Vollendung seines 80. Lebensjahres zu beglückwünschen.

Im Personalstande des Presbyteriums und der Gemeindevertretung haben sich während des abgelaufenen Jahres Veränderungen vollzogen. Es wurden von der Gemeindevertretung zu Presbytern gewählt: Excellenz Michael v. Cramer, Karl Demmer, Ludwig Gottbrecht und Karl Salawa. Zum Armenvater wurde Karl Demmer, zum Rechnungsführer an Stelle Theodor Daberkows Karl Salawa gewählt, doch resignierte auch dieser zugleich mit seinem Austritte aus dem Presbyterium und der Gemeindevertretung. Zum Kirchenvater in Gumpendorf wurde Herr Leonhard Braun gewählt. Durch Tod verlor das Presbyterium seine Mitglieder Kirchenvater in Gumpendorf Wilhelm Bistritschan und Wilhelm Gerlach, durch Austrit Karl Adolf Lehmann. Aus der Gemeindevertretung schieden durch Tod: Dr. Eduard Klein, Otto Männchen, Otto Schütze und Eduard Schuster, durch Wegsiedlung Heinrich Rehbock und Karl Thalwitzer, durch Austritt Wilhelm Felsenstein, Gustav Mühlberg und Franz Schachner.

Eine Angelegenheit, welche lange die Vertretungskörper beschäftigte, das Übereinkommen zwischen den beiden Gemeinden A. u. H. B., betreffend die Schule, den Friedhof und andere gemeinschaftliche Angelegenheiten, hat endlich ihren Abschluss gefunden. Sohin gieng die evangelische Schule in Wien in die alleinige Leitung und Verwaltung der evangelischen Gemeinde A. B. über. Gleichzeitig wurde auch die grundbücherliche Einverleibung von einem Viertel Antheile des Besitzrechtes am Schulhause auf der Wieden und am Friedhofe zu Gunsten der Gemeinde A. B. durchgeführt, so dass die beiden Gemeinden A. u. H. B., welche bisher am Eigenthume des Schulhauses und des Friedhofes zu gleichen Antheilen participierten, nunmehr zu $^3/_4$ und $^1/_4$ angeschrieben sind.

Das neue Statut für den Schulvorstand erhielt die Genehmigung des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes. Zur Ausarbeitung eines Statutes für die nach dem Übereinkommen zur Leitung des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen in Wien zu bestellende Commission wurde eine Delegation aus den beiden Presbyterien A. u. H. B. entsendet.

In St. Pölten schied Personalvicar J. Molin, welcher zum Pfarrer an die evangelische Gemeinde in Gablonz a. N. berufen wurde, und diese Filialgemeinde hat auch den Tod ihrer hochherzigen Gönnerin, der Gräfin Baudissin-Zinzendorf zu betrauern.

Krems hat durch den Ankauf der um den Preis von 12.000 fl. erworbenen alten St. Andreaskirche sein eigenes Gotteshaus bekommen.

Stockerau beabsichtigt, getrennt von Korneuburg eine selbständige Filiale zu begründen.

An Vermächtnissen ist unserer Gemeinde von Herrn Florian Girtschall ein Legat von 500 fl., welches derselben nach dem Tode der Nutznießerin zufließen wird, von Frau Cäcilie Knepper ein Legat von 200 fl. zugewendet worden.

Auch im abgelaufenen Jahre gewährte das Presbyterium dem Wiener evangelischen Singvereine und dem Wiener Chorvereine je 100 fl., dem evangelischen Lehrerseminar in Bielitz 200 fl., dem Lehramtscandidaten Reinelt 100 fl. und widmete eine einmalige Gabe von 50 fl. der durch Brand verunglückten Gemeinde Neu-Sandez in Galizien aus der Hengelmüller-Stiftung. Die Gemeindevertretung genehmigte wieder die Subventionen an die Filialgemeinden Krems und St. Pölten mit je 200 fl. und an Korneuburg-Stockerau mit 300 fl. Aus den abreifenden Zinsen der Hengelmüller-Stiftung konnte ein neuer, 13. Stiftungsplatz errichtet und verliehen werden.

Mit dem Schlusse des Jahres lief auch das Mandat der bis 1894 gewählten 100 Gemeindevertreter ab. Da nach der neuen Kirchenverfassung die Zahl der Gemeindevertreter von 200 auf 150 reduciert ist, konnten nur 75 zur Wiederwahl gelangen. Doch waren 30 Ersatzmänner für die während der 3jährigen Wahlperiode zur Erledigung kommenden Mandate zu wählen. Nachdem die erste Wahl am 25., 26. und 27. November lange nicht die zum Wahlvollzuge nöthige Zahl von Stimmen erzielte, wurde dieselbe nicht fortgesetzt, sondern eine neue Wahl für den 9., 10. und 11. December ausgeschrieben und zum Abschluss gebracht.

Die Kirchenbeiträge betrugen im Jahre 1893 22.957 fl. und zeigen gegen die Einnahme des Vorjahres eine Mehreinnahme von 706 fl. 10 kr.

Wien. (Missionsvorträge.) In der hiesigen evangelischen Kirche H. B werden auch dieses Jahr Vorträge über die evangel. Missions-Thätigkeit gehalten, und zwar an den folgenden Tagen, jedesmal um 7 Uhr abends: Am 6. Februar von Dr. Lüring, Missionar aus China: „Das Missionsfeld in Singapore". Am 13. Februar von H. Haberl: „Johann Friedrich Riedel auf Celebes." Am 20.

Februar von Lic. theol. Paul Geunrich: „Das Evangelium in den Polarländern." Am 27. Febr. von J. Schmidt, Predigtamts-Candidat: „Die Leipziger Mission unter den Tamulen Indiens." Am 7. März, Donnerstag, vor: Dr. theol. P. v. Zimmermann: „Das Evangelium auf Borneo und Nias." Am 13. März wird Dr. theol. K. A. Witz einem besonderen Wunsche entsprechend einen Vortrag halten über „Eine Lücke im Leben Jesu".

Salzburg.

Salzburg. (Das Klein'sche Vermächtnis.) Zu der auch von uns (in Nr. 23, Jahrg. 1894) gebrachten Nachricht, dass der in Salzburg verstorbene Rentier Johann Klein die evangelische Gemeinde Salzburg zur Universalerbin seines ohngefähr 200.000 fl. betragenden Vermögens eingesetzt habe, bringt das „Ev. K. Bl. a. O.-Oe." die Ergänzung, bezw. Berichtigung, dass die evangelische Gemeinde Salzburg keine officielle Kenntnis hievon hat und überhaupt nicht Erbin ist. Nach dem Willen des Erblassers soll nämlich, wie verlautet, eine eigene Stiftung errichtet werden, deren Zinsen nach den verschiedensten Richtungen hin salzburgischen Protestanten zugute kommen sollen. Ob diese Stiftung ohne Zwischenfälle und dann in welcher Höhe sie ins Leben treten werde, könne jetzt überhaupt noch nicht gesagt werden.

Steiermark.

Graz. (Die oststeirische Diaspora.) An der östlichen Grenze der Mittelsteiermark, in den Bezirkshauptmannschaften Feldbach und Hartberg, leben nach der Volkszählung vom 31. December 1890 340 Glaubensgenossen, welche der Grazer evangelischen Kirchengemeinde angehören. Der weiten Entfernung von Graz halber verrichten die Pfarrer nahe gelegener ungarischen Gemeinden in Vertretung des Grazer Pfarramtes die vorkommenden Functionen. Am zahlreichsten sind die Evangelischen in der Stadt und im Bezirke Fürstenfeld, die Stadt zählt 185, der Bezirk 232 evangelische Bewohner. Zum größten Theile sind es Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen k. k. Tabakfabrik. Unter denselben waltet ein echt evangelischer Geist, von dem auch der lebhaft ausgesprochene Wunsch nach regelmäßiger Abhaltung von Gottesdiensten Zeugnis gibt. Bisher hat Pfarrer Theodor Huber in Kaltenbrunn, einem nahe der österreichischen Grenze gelegenen ungarischen Dorfe die Functionen versehen, sieht sich aber wegen starker anderweitigen Inanspruchnahme außer Stand, dies fernerhin zu thun. An die Grazer Gemeinde tritt nun die Pflicht heran, für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse ihrer Fürstenfelder Mitglieder Sorge zu tragen. Nach den Beschlüssen des Presbyteriums soll von jetzt an monatlich einmal evangelischer Gottesdienst mit an denselben sich anschließendem Religionsunterrichte für die schulpflichtige Jugend abgehalten werden. Es steht wohl zu erwarten, dass mit der Zeit in Fürstenfeld eine Filialgemeinde sich bilden wird.

Graz. (Landessubvention.) Der steiermärkische Landtag hat in seiner am 1. Febr. 1895 abgehaltenen Sitzung der Grazer evangelischen Gemeinde in Würdigung der Leistungen ihrer Schulen gleichwie im vorigen Jahre eine Subvention von 500 fl. gewährt.

Küstenland.

Görz. (Weihnachtsfeier der Sonntagsschule.) Wie alljährlich, feierte auch heuer die Sonntagsschule der hiesigen Gemeinde das Weihnachtsfest mit Christbaum am 23. December 5 Uhr abends im Gotteshause. Der von lieben Frauenhänden geputzte Christbaum stand vor dem Altar, die ihm gegenüber durch die Kirchthüre eintretenden Kinder mit seinem hellen Lichterscheine und dem über der Kanzel leuchtenden Transparent: „Uns ist heute der Heiland geboren" begrüßend. Nachdem sich die Kinder links und rechts vom Baum aufgestellt hatten, begann vor dicht gefüllter Kirche die Feier mit Gesang und Gebet. Die Kinder trugen hierauf einzeln — oder mehrere abwechselnd — Weihnachtsgedichte, -Gespräche und Bibelsprüche vor, womit Lieder abwechselten. Besonders ausdrucksvoll waren die von den Kleinen gut durchgeführten Rüppel'schen Weihnachtsfestspiele; die Verfasserin, Helene Rüppel in Berlin, hatte ein Exemplar ihrer ehemals als Anstaltsleiterin für ihre Anstalt gedichteten Weihnachtsspiele der Görzer Sonntagsschule geschenkt. Besonders gefiel — Kindern wie Großen — „Weihnachten im Feenlande", wo die bekannten Märchengestalten (Dornröschen u. s. w.) auftreten.

Um $^1/_2$7 Uhr wurde die Feier mit Gebet und Segen beschlossen, und die Kinder mit Vollmar'schen Erzählungen nebst Bibelsprüchen, Bibelwandsprüchen und etlichen Süßigkeiten betheilt.

Monfalcone. (Evang. Gottesdienst.) Monfalcone ist ein kleines, unscheinbares Städtchen, gelegen an einer zum Meerbusen von Triest gehörigen seichten, weiten Bucht der herrlichen Adria, ein Städtchen echt italienischen Charakters mit winkligen, unreinlichen Gässchen und einer zum großen Theil armen Fischerbevölkerung, die jahraus jahrein draußen im Meere im Kampf liegt mit Wind und Woge, trotz des kärglichen Verdienstes aber heiter, fröhlich und genügsam die Last des mühsamen Lebens trägt. Merkwürdig ist Monfalcone durch seine in der Nähe ge-

legenen, schon im Alterthum berühmten und vielbesuchten warmen Thermen. Wenige Stufen führen zu einem — soweit das Fackellicht reicht — weit ausgedehnten unterirdischen heißen See. Leider sind die Badeanlagen — obwohl die Thermen für gichtische Leiden etc. von anerkannt vorzüglicher Wirkung sind — ziemlich verwahrlost, daher auch gegenwärtig wenig besucht; sie werden fast nur von Einheimischen benützt. Monfalcone ist das Centrum des friaulischen Seidenhandels. Darum gibt es hier auch eine bedeutende Seidenspinnerei, der 6 andere Fabriken (Farbwaren, Kaffeesurrogat, Lederfabrik etc.) sich anschließen. Ueber der am Bergeshang gelegenen Stadt ragt auf dem Gipfel des Berges die Ruine „Falkenberg" (dies die deutsche Uebersetzung von Monfalcone), einstmals in Römerzeit wohl eine Burg zur Bewachung der hier durchführenden Heerstraße von Aquileja; nach der Sage hat die Burg lange vor Attila's Zeit bestanden und ist von ihm in ihren heutigen Zustand versetzt worden.

In Monfalcone und dessen Umgebung nun wohnen an 40 Evangelische, Pensionisten, Fabrikanten, wie Arbeiter, die außer der religiösen Unterweisung ihrer Kinder durch den evang. Pfarrer von Görz wegen der schlechten Zugsverbindung das ganze Jahr hindurch selten oder nie eine Ansprache ihres Glaubens haben. Schon seit Jahren waren Versuche zur Beschaffung eines Gottesdienstlocales gemacht worden; endlich 1893 im Herbste bewilligte der äußerst entgegenkommende (katholische) Bürgermeister der Stadt dem persönlich im Auftrage des Presbyteriums ansuchenden Pfarrer ein Zimmer im „alten Theater", unweit der Görzer katholischen Kirche. Der angewiesene Raum war aber in seinem Aeußeren wenig würdig zur Abhaltung eines Gottesdienstes, weshalb Pfarrer Schmidt sich an den Bezirksschulrath Gradisca um Ueberlassung eines Zimmers in der Monfalconer Volksschule, wo der evang. Religions-Unterricht ertheilt wird, behufs Anhaltung von Gottesdiensten wandte. Das Ansuchen wurde abgelehnt. Das vom Bürgermeister bewilligte Zimmer war indessen — es war mittlerweile Herbst 1894 geworden —an die Monfalconer Musikschule vom Gemeinderath vermietet worden, somit nicht mehr verfügbar; desgleichen ein anderes Zimmer des „alten Theaters" an die Monfalconeser Industrieschule abgetreten, endlich der unter diesen beiden im 1. Stock des alten Theatergebäudes gelegenen Zimmern befindliche, allerdings stark verrußte Tanzsaal vom Bürgermeister mit der Begründung, dass er „kein Dispositionsrecht" besitze, abgelehnt. Nun stand die evang. Predigt wieder auf der Gasse — zur nicht geringen Freude der Clerisei. Diese hatte nämlich mittlerweile von der beabsichtigten Einrichtung evang. Gottesdienste in Monfalcone erfahren und hatte nichts Eiligeres zu thun, als dafür — die denkbar beste Reclame zu machen. Der Pfarrer von Monfalcone klagte sich eines Sonntages auf der Kanzel gründlich gegen die Feinde der „wahren" Religion aus. Damit niemand im Zweifel sei, worauf das hinaus wolle, wurde endlich das Kind beim Namen genannt und den erstaunten und überraschten Andächtigen weinend eröffnet: „Es wird von Görz ein Mensch kommen, der wird gegen unsere hlg. Religion predigen. Dass keiner hingeht; wer es thut, ist ipso facto verdammt." Allgemeines Fragen und Erkundigen: wo und wann werden die evang. Predigten gehalten?

Leider war nicht einmal der evang. Pfarrer im Stande, auf die Fragen nach „wann" und „wo" der evangelischen Predigten Antwort zu geben, da das „wo" noch nicht gelöst war und das „wann" hievon abhieng. Durch die persönlichen Verbindungen eines Presbyters mit einem Monfalconeser (katholischen) Geschäftsmanne sollte nun ein Locale beschafft werden. Allein trotz dieser „Protection" war seitens der Commune Monfalcone an die Bestellung eines öffentlichen, unentgeltlichen Locales schon aus Rücksicht auf den katholischen Pfarrer nicht zu denken. Das „neue" Theater wurde in Erwägung gezogen, aus naheliegenden Gründen aber darauf verzichtet, daraus für einige Stunden eine Kirche zu machen! Als alles Hin- und Herüberlegen zu keinem durchführbaren Gedanken führte, erklärte endlich der erwähnte katholische Geschäftsmann, aufgebracht darüber, „dass im 19. Jahrhundert kein Locale für evangelische Gottesdienste zu haben sei", er werde sein geräumiges Schlafzimmer zum Zwecke des Gottesdienstes ausräumen und herrichten. Doch glaubte auf dies überaus freundliche Anerbieten der Pfarrer nicht eingehen zu sollen. So blieb denn zuletzt nichts anderes übrig, als den aus verschiedenen Gründen immer wieder abgewiesenen Gedanken der Saalmiete im Hotel zu verwirklichen. Die Besitzerin des Hotels zur „Post" trat den Saal für 2 Stunden bereitwillig ab, und so konnte denn am 30. December 1894, von 10—½12 Uhr, der erste evangelische Gottesdienst abgehalten werden, der eine ziemlich zahlreiche Versammlung von Evangelischen wie Andersgläubigen vereinigte, obwohl das Wetter sehr ungünstig war und Tag und Stunde des überdies in deutscher Sprache gehaltenen Gottesdienstes nur den Evangelischen war bekannt gemacht worden.

Es war ein Augenblick tiefer Bewegung, als in dem mit Silberfacettbibelsprüchen und Teppichen u. s. w., zu seinem Zweck hergerichteten Hotelsaale der Pfarrer das Eingangs-Lob- und Dankgebet für dies erste Ertönen evangelischer Predigt in diesem Orte sprach. Auf die Predigt folgte die Feier des h. Abendmahles. Die wichtige Bedeutung dieses 30. December für die kleine Schar Evangelischer in Monfalcone wurde von ihr selbst verständnisvoll erfasst, und eine vertrauliche Vereinigung des Pfarrers mit Gemeindegliedern am Nachmittage ließ erkennen, wie hocherfreut diese über diesen ersten evang. Gottesdienst waren. Ob etwa in der Reformationszeit hier schon evangelischer Gottesdienst gehalten worden ist, ist nicht zu ermitteln; die Reformations- und Gegenreformationsgeschichte schweigt diesbezüglich über Monfalcone.

Vorläufig sollen jährlich zwei bis drei evangelische Gottesdienste in Monfalcone abgehalten werden, dann ehebaldigst — auch für die evangelischen Italiener der Monfalconeser Gemeinde die italienische Predigt hinzutreten. Wo? Das läßt sich freilich noch nicht bestimmt sagen. Ob wieder mietweise im Postsaale? Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Monfalconeser Pfarrer von der Besitzerin durch Androhung von Kirchenstrafen die Weigerung, noch ferner zu vermieten, erzwingt! — In der That wurde am 6. Jänner als am Tage der hier üblichen Häuser-, Wohnungs- und Geschäftsweihe das Haus jenes Katholiken, der den Saal zur Abhaltung des evang. Gottesdienstes verschafft, im Nothfalle seine eigene Wohnung beizustellen erklärt hatte, vom fungierenden Vicar nicht geweiht und auch der Saal des Hotel Post nicht, obwohl sonst alle Räume des Hotels „ausgeweiht" wurden. Vom in Rede stehenden Katholiken mit der Erklärung, dass „auf die Weihe zwar ohnehin kein Gewicht gelegt worden wäre", zur Rede gestellt, erklärte der Pfarrer, das Haus sei allerdings auch „mit allen anderen mitgeweiht, nur so im einzelnen nicht". Der Besitzerin des Hotel „Post" soll der Pfarrer bereits mit Entziehung der Gnadenmittel gedroht haben.

Der Herr wird sich eine Stätte bereiten! Möge die kleine evangelische Gemeinde in Monfalcone erstarken und wachsen an dem, der das Haupt ist und hiezu die neu eingerichtete Predigtstation reich gesegnet sein! W. A. Schm.

Tirol.

Innsbruck. (Probepredigten.) Anlässlich der bevorstehenden Pfarrerwahl in der hiesigen ev. Gemeinde haben folgende Prediger hier Probepredigten gehalten: Pfarrer Victor Kuzmany aus Treßdorf in Kärnten am 16. December v. J., Superintendentialvicar Arnold Wehrenfennig aus Wallern am 1. Jänner und Vicar Wilhelm Oertel aus Linz am 27. Jänner d. J.

Meran. (Administration.) Da die erledigte Pfarrstelle in Meran noch nicht besetzt ist, hat der Vicar des Seniors L. Schwarz in Gallneukirchen, Wilhelm Wehrenfennig, vom k. k. Oberkirchenrathe einen weiteren Urlaub bis Ende März d. J. erhalten und ist vom Oberländer Seniorate weiterhin für diese Zeit als Administrator-Stellvertreter des Pfarramtes Meran bestellt worden.

Schlesien.

Troppau. (Schulantrag.) Im schlesischen Landtag brachte der Landeshauptmannstellvertreter Cardinal Fürstbischof Dr. Kopp einen Antrag ein, der die Vermehrung der Religionsstunden an den öffentlichen Volksschulen des österreichischen Antheiles der Breslauer Diöcese und die Heranziehung der Lehrer zur Ertheilung des Religionsunterrichtes zum Gegenstand hatte. Der Schulantrag des hohen Kirchenfürsten erweckte sofort in weiten Kreisen der schlesischen Lehrerschaft große Beunruhigung, die in mehreren von pädagogischen Vereinen gefassten Entschließungen zu Tage trat. Der deutsche pädagogische Verein in Troppau nahm in seiner Sitzung vom 1. Februar l. J. einstimmig folgende Entschließung an:

„Entschließung.

Der deutsche pädagogische Verein bedauert es aufs tiefste, dass nun auch im schlesischen Landtage das Reichsvolksschulgesetz zum clericalen Angriffsobject gemacht worden ist. Er erblickt in dem 2. Theile des Dr. Kopp'schen Schulantrages, betreffend die umfassendere Heranziehung der weltlichen Lehrer zur Ertheilung des Religionsunterrichtes an Volks- und Bürgerschulen einen, wenn auch in der liebenswürdigsten Weise vorgebrachten, aber deshalb nicht minder entschiedenen clericalen Vorstoß mit dem Ziele, der Kirche nach und nach wieder zur Herrschaft über die Schule zu verhelfen."

Der schlesische Landtag fasste in der Abendsitzung vom 31. Jänner nach kurzer Erörterung über den Schulantrag Dr. Kopps einstimmig folgenden Beschluss;

1. Der vorliegende Antrag des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters werde mit Rücksicht auf die bestehenden Volksschulgesetze und insoweit es sich darin um die Lösung schul-administrativer Fragen handelt, dem Landesschulrathe zur eingehenden Würdigung und eventuell zur entsprechenden weiteren Veranlassung unter steter Rücksichtnahme auf den allgemeinen Zweck der Volks-

schule und die besonderen Verhältnisse Schlesiens übermittelt.

2. Der Landesausschuss wird beauftragt, sobald der k. k. Landesschulrath dieser Angelegenheit näher getreten sein wird, zu erheben und dem Landtage zu berichten, wie hoch sich die Kosten belaufen würden, wenn anläslich der Vermehrung der Stunden des Religionsunterrichtes, dann der beabsichtigten stärkeren Heranziehung der weltlichen Lehrer zur Ertheilung desselben an den Volksschulen, die Remunerierung dieser Lehrer und die dann noch übrig bleibenden Wegentschädigungen auf den Landesschulfond übernommen werden sollen.

Troppau. (Lehrermangel.) In Schlesien herrscht an den öffentlichen Volksschulen mit polnischer und tschechischer Unterrichtssprache ein empfindlicher Lehrermangel. Auf einen Bericht des Superintendenten Dr. Th Haase hin bewilligte der Landtag Stipendien von je 100 fl. für solche schlesische Lehramtszöglinge, die sich dem Dienste an Volksschulen mit polnischer und tschechischer Unterrichtssprache widmen wollen. In Teschen werden genug evangelische Lehrer herangebildet, welche befähigt sind, in Schulen mit polnischer Unterrichtssprache zu wirken, allein sie werden immer seltener an öffentlichen Schulen angestellt. Viele schlesische Lehrer mit polnischer Muttersprache wenden sich nach Niederösterreich oder Böhmen, wo sie besser besoldete Lehrerstellen leicht erlangen.

Galizien.

Lemberg. (Vorstellung der evang. Schuljugend) Am 9. December v. J. wurde zu Gunsten der Christbescherung für arme evangelische Schulkinder im Saale des „Frohsinn" eine öffentliche Vorstellung veranstaltet, bei welcher unter anderem von Kindern der hiesigen evangelischen Schule ein polnisch-patriotisches dramatisches Gemälde mit Gesängen unter dem Titel „die Koscinszko-Ausstellung" aufgeführt wurde, worin die Schlacht von Racławice und die vorjährige Lemberger Landesausstellung verherrlicht wurden. Das Stück war nicht nur der Sprache, sondern auch dem Inhalte nach polnisch und — katholisch!!! Und das geschah an demselben Tage, an welchem die evangelische Welt die 300jährige Gedächtnisfeier der Geburt Gustav Adolfs begieng! In den polnischen Blättern wurde die polnische Aufführung von Kindern „deutscher Abkunft" freudig belobt, in den gut evangelischen Kreisen hat sie peinliches Aufsehen hervorgerufen. Wir fragen: Ist es nicht schlimm genug, dass ohnehin so viele evangelische Deutsche in Galizien so leicht und sobald ihr Deutschthum und damit nur zu oft auch ihren evangelischen Glauben aufgeben, muss die Schuljugend auch noch durch Einlernung und Aufführung polnisch-katholischer Stücke eigens dazu hingeleitet und abgerichtet werden?

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Amtsenthebung) Am 7. December v. J. wurde über den Pfarrer am städtischen Waisenhause Rummelsberg-Berlin, Dr. Heinrich Lisko, vorläufige Amtsenthebung, tags darauf die Einleitung der Disciplinaruntersuchung verfügt. Zur Vorgeschichte dieses Falles berichten die deutschen evang. Kirchenzeitungen: Gewissensbedenken hatten seit Herbst des vorigen Jahres Dr. Lisko, den Sohn des bekannten Dr. Gustav Lisko und Enkel des Theologen Neander, veranlasst, von der Verlesung des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei Taufen, Einsegnungen und Hauptgottesdiensten abzusehen. Da die alte preußische Agende den Satz enthält, dass „agendarische Normen nur den Zweck haben, eine heilsame Einigkeit in gottesdienstlichen Gebräuchen herzustellen, ohne die theuer errungene Glaubens- und Gewissensfreiheit zu beschränken," bat er die Kirchenbehörde um Anweisung, in welcher Weise er das Apostolicum ersetzen solle. Die Behörde entschied vorläufig in dem oben berichteten Sinne. Jeder Freund evangelischer Freiheit und Wahrhaftigkeit muss dem Schritte Liskos ehrende Achtung zollen und hoffen, dass die Kraft des treuen und wissenschaftlich tüchtigen Theologen freierer Richtung nicht dem „Interesse der kirchlichen Ordnung" geopfert, sondern dem Dienste der evangelischen Kirche erhalten bleibe.
E. S.

Berlin. (Jesuitenantrag.) Am 17. Jänner d. J. wurde der Antrag des Centrums des deutschen Reichstages auf Rückberufung der Jesuiten wie im vorigen Jahre angenommen. Dafür stimmten die clericale, polnische, elsässische, fortschrittliche, socialdemokratische Partei, dagegen die Conservativen, die Reichspartei und die Nationalliberalen. Da der Bundesrath den Reichstagsbeschluss schon einmal abgelehnt hat, so ist wohl nicht anzunehmen, dass er seitdem seine Ueberzeugung hinsichtlich der Gemeingefährlichkeit der Jesuiten geändert haben wird; da aber die Annahme der „Umsturzvorlage" vom Centrum einzig und allein abhängig ist, wer weiß, wie die endliche Entscheidung des Bundesrathes lauten wird! Traurig genug ist es für jeden Fall, dass die vaticanisch-römische Politik in so entscheidender Weise auf die Willensäußerungen der Volksvertretung des deutschen Reiches Einfluss nimmt. Wenn aber Rom, Schritt für Schritt vorwärts schreitend, die Alleinherrschaft erlangt, — was dann unsere evangelische Kirche und unser deutsches Volk zu erwarten hat, das predigt die Geschichte Blatt für Blatt dem, der hören will! E. S.

Bonn. (Feriencurse und Professorenhetze.) In den Tagen vom 16. bis 18. October 1894 waren in Bonn zum drittenmale eine große Zahl (112) von Geistlichen des Rheinlandes zusammengekommen, um durch Professoren, denen stete Fühlungnahme mit dem praktischen Amte Herzensbedürfnis ist, in kurzen Umrissen mit dem neuesten Stande der Forschungen auf dem Gebiete der theologischen Wissenschaft bekannt gemacht zu werden. Mit gespannter Aufmerksamkeit und nimmer müder Theilnahme folgten die Mitglieder dieses „Feriencurses" zwei Vorträgen, die ihnen die Professoren Meinhold und Grafe boten. Der erstere sprach über die „Anfänge der israelitischen Religion und Geschichte", letzterer über „die neuesten Forschungen über die urchristliche Abendmahlsfeier." Ernste, lebhafte, bis tief in die Nacht hineinwährende Besprechung des Gehörten brachte allen viele und herrliche Anregungen für Amt und Beruf; und als Hörer und Lehrer sich trennten, da fühlten sie alle, reichgesegnete Tage verlebt zu haben; sie ahnten nicht, welch hämische, verleumderische und maßlose Angriffe ihre Zusammenkunft erfahren sollte!

Ehe noch die Vorträge der beiden Professoren in ihrem verbürgten Wortlaut bekannt geworden waren, brachte Pastor Dammann in seiner Wochenschrift „Licht und Leben" einzelne Thesen aus denselben und einige in der Discussion gefallene Aeußerungen unter lauter Klage über die darin enthaltene „Umsturztheologie" zur Veröffentlichung. Auf diese, angeblich aus „durchaus zuverlässiger Quelle" stammenden Mittheilungen hin eröffneten der „Reichsbote" und die „Kreuzzeitung" einen heftigen Angriff nicht nur auf die beiden genannten Professoren, von denen sie Ausscheiden aus der theologischen Facultät forderten, denen gegenüber sie vom Cultusminister verlangten, „pflichtvergessene Professoren an ihre Pflicht zu erinnern", sondern auf die moderne Theologie und die Lehrfreiheit der Universitäten überhaupt. Berichtigungen der beiden Professoren mit der Bitte, die Drucklegung ihrer Vorträge abzuwarten, brachte der „Reichsbote" verstümmelt, die „Kreuzzeitung" gar nicht! Ihre fortgesetzten Wühlereien klingen deutlich wieder in dem von beiden Zeitungen mit Genugthuung verzeichneten Gerüchte, „es bestehe die Absicht, an der Universität Bonn, wo die liberal-theologische Richtung das große Wort führt, durch Berufung positiv christlicher Docenten gewissermaßen das Gleichgewicht herzustellen", und in der Mittheilung, die Kirchenbehörde werde die Einstellung der Feriencurse anordnen. Die von den positiven Blättern eingeleitete Bewegung verläuft aber, äußerlich wenigstens, bis jetzt anders, als jene es wünschten. Die oben verzeichneten Gerüchte erwiesen sich als unrichtig; für die angegriffenen Professoren erhob sich aber eine mächtige Bewegung in den Rheinlanden, gegen jede Vergewaltigung derselben und der hinter ihnen stehenden Facultät — entschiedener Widerstand. — Nachdem die Studenten ihren verehrten Lehrern stürmische Ovationen dargebracht und diese für die Kundgebungen in längerer offener Aussprache gedankt hatten, erfolgte am 18. December die Uebergabe einer Vertrauensadresse an die Professoren Meinhold und Grafe. Sie war unterzeichnet von 218 Theologen und gegen 140 hervorragenden Nichttheologen der Rheinlande, meist Directoren, Professoren und Oberlehrer der höheren Schulen. In ernsten Worten spricht das Schriftstück die Missbilligung der schmählichen Angriffe, welche die Professoren erfahren haben, aus, unbedingtes Vertrauen zu den Angegriffenen, die Versicherung treuer Unterstützung gegenüber jeder Beschränkung der Lehrfreiheit und im Kampfe „für" Freiheit des Gewissens und Freiheit der Forschung, die Lebensadern unserer Reformationskirche". Beide Professoren dankten der Abordnung, welche ihnen die Vertrauenskundgebung brachte, tief ergriffen in längerer Rede. Auch die Facultät trat für ihre Professoren ein und versicherte durch ihren derzeitigen Dekan U. Sell, dass „sie an den Feriencursen festhalten wolle" und dass „es nicht gelingen solle, sie bei dieser Gelegenheit zu spalten". — Endlich wurde in der am 4. Jänner d. J. erfolgten Berathung des durch Zuziehung des General-Synodalvorstandes erweiterten Collegiums des Evangel. Oberkirchenrathes über die durch die Bonner Vorgänge „entstandene" Beunruhigung der Beschluss gefasst, dass zuvörderst noch die zur Beurtheilung erforderlichen thatsächlichen Unterlagen der Vervollständigung bedürfen.

Wenn die Behörde gesprochen haben wird, behalten wir uns vor, des näheren auf diese „Professorenhetze" zurückzukommen; für heute wollten wir nur eine Darstellung der äußerlichen Entwicklung dieses im Grunde doch muthwillig vom Zaune gebrochenen Streites unsern Lesern geben. E. S.

Bücherschau.

Evangelisches Missionsmagazin. Januar 1895. 39. Jahrgang. Herausgegeben in Monatsheften von 3 Bogen von R. Steiner in Basel, Verlag der Missionsbuchhandlung. Preis für Deutschland Mk. 5. Inhalt: Eine japanische Secte. 42 Jahre unter den Indianern und Eskimo. Missionszeitung. Eine schön ausgeführte Übersichtskarte über das von der Basler Mission bearbeitete Gebiet in der Canton-Provinz, China, ist beigefügt, auch sind Erläuterungen zu dieser Karte beigegeben.

Der evangelische Heidenbote. Januar 1895. Nr. 1. 68. Jahrgang. Der Heidenbote erscheint monatlich unter der Leitung des Comités der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel und kann durch alle Buchhandlungen und Postämter bezogen werden. Der Reinertrag fällt in die Invaliden- und Witwencasse. Im Postabonnement M. 1·35 jährlich.

Beide Missionszeitschriften sind bestens zu empfehlen. Namentlich das „Evangelische Missionsmagazin" erfreut sich unter der einschlägigen Literatur eines vorzüglichen Rufes, bringt Berichte aus allen Missionsgebieten der Erde und unterrichtet an der Hand beigefügter Karten zuverlässig über den jeweiligen Stand der Heidenmission in den einzelnen Ländern.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause. Organ des Centralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Herausgegeben von Pastor Lindner, Generalsuperintendent D. Baur und Director Wichern. 52. Jahrgang. 1895. Hamburg. Jährlich 30 Bogen in 12 Monatsheften. 4 M.

Wir machen alle diejenigen, die sich auf dem Gebiete der inneren Mission eingehend orientieren wollen, auf vorstehende Monatsschrift aufmerksam. Unmittelbar aus bahnbrechender Missionsarbeit hervorgegangen, hat sie seit Jahren dazu mitgewirkt, die tiefen Schäden unserer kirchlichen und socialen Zustände bloßzulegen und dem Werke der inneren Mission die Wege zu öffnen. — Probehefte werden auf directes Verlangen vom Rauhen Hause in Hamburg gratis und franco geliefert.

Allerlee aus dar Ueberlausitz. Band VI. De Pfarrschlinger. Von Freiherr von Wagner (Johannes Renatus). Bautzen. Emil Hübner (Eduard Rühls Verlag) 1894.

Der 6. Band einer größeren Folge, die uns „Heiteres und Ernstes in Oberlausitzer Mundart" bringt. Auch dieser Band weist die Vorzüge seiner Vorgänger auf: einen gesunden Humor, einen rechten Ernst an passender Stelle und eine sittlich-religiöse Grundlage. Renatus schildert überall Menschen, keine Phantasiecharaktere, wie sie nur in den Köpfen von Romanschriftstellern spucken, unendlich erhaben die einen, niederträchtig schlecht die anderen, sondern schlichte, wahre Menschen, wie wir sie auch im Leben wirklich treffen, mit ihren Vorzügen und ihren Fehlern. Und seine Gestalten ziehen eine besondere Kraft und Frische aus ihrer steten Berührung mit der Muttererde, der lieben Lausitz. So kann dies Buch allen Freunden mundartlicher Volksdichtung aufs wärmste empfohlen werden, die Mundart möge niemanden abschrecken, sie ist der schlesischen nahe verwandt, und für Oberdeutsche viel leichter verständlich als z. B Reuter's Plattdeutsch. R. K.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. U. Mitw. v. Hofpr. D. F. Braun, Oberconf.-Rath D. P. Kleinert und Oberconf.-Rath D. H. A. Köstlin. Herausgeg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894/5. (Reutter & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich Mk. 4.—.

Inhalt des 4. Heftes (Januar): I. Abhandlungen. Zum Jahreswechsel. Vom Herausgeber. — Der Glaube an die Gottheit Christi. Eine Studie zur Theologie Ritschl's und Kaftans. Von Paul Lechler, Pfarrer in Hepsisau. (Fortsetzung.) — II. Literatur. Aus der neuesten katechetischen Literatur. Von Pfarrer Eibach, Renderoth. (Schluss.) — III. Meditationen über freie Texte für die Sonntage der Passionszeit vom Herausgeber, Böhmer, Boeckh, D. Maurer, Pahncke. — IV. Casualreden. Predigt bei der Jahresversammlung einer Conferenz für innere Mission. Joh. 17, 20—24. Von Pastor Hafner.

„Dienet einander". Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Casualrede. Unter Mitw. von Conf.-Rath D. Jacoby, Prof. an der Univ. Königsberg, Dr. Rocholl, Mil.-Oberpf. des X. Armeecorps, Hannover, W Thiel, Pfarrer in Weisel bei Caub. a. Rh., Lic. W. Wiener, Dekan in Worms, herausgegeben von Dr. Wilhelm Rathmann, Oberpfarrer in Schönebeck a. E. Jährlich 10 Hefte, welche wenigstens 30 Druckbogen umfassen, zum Preise von nur 3 Mk.

Das 4. Heft enthält: Pred. zu Kaisers Geburtstag über Psalm 125 von P. Wunderlich, Radis. Pred. zum 50jährigen Militärdienstjubiläum des Königs von Sachsen über 1. Petr. 2, 17 von Dr. Bienengräber, Oberpf. Meerane. Pred. über Matth. 11, 16—24 von P. W. Thiel, Weisel. Taufrede über Luk. 1,66 von P. Thomsen, Norden. Taufrede über Psalm 37, 5 von Divisionspf. Keller, Collmar. Traurede über 1. Kor. 13,8 von P. Remus, Lötzen. Grabrede über Psalm 126 von P. Kreal in Bregenz. Die altkirchl. Perikopen von Dr. Rathmann, Oberpf. Schönebeck a E. Meditationen über die Stufenpsalmen von Conf.-Rath Prof. D. Jacoby, Königsberg (Forts.). 10 Predigtentwürfe über das apost. Glaubensbekenntnis von Dr. Rathmann, Oberpf., Schönebeck (Forts.) Literarisches Beiblatt. — Probehefte umsonst und portofrei. Jahrgang I. u. II., die eine große Fülle wertvollen Materials enthalten, sind noch zu je M. 3.—, geb. M. 4.— zu beziehen.

Sprechsaal.*)

Bitte.

Der strenge Gebirgswinter hat in unserer Gemeinde, wie schon früher öfter, so auch heuer wieder ein Opfer gefordert. Ein Mitglied unserer Gemeinde, Ferdinand Pomberger, früher Holzknecht, in letzter Zeit Jagdgehilfe eines Herrn aus St. P., ist am 3. Jänner d. J. während einer von seinem Herrn am Ameiskogl und Markstein veranstalteten Jagd auf höchstem Stande von einer Lawine verschüttet worden. Erst am Abend, nachdem sich die Jagdgenossen bereits in Mitterbach versammelt hatten, wurde Pomberger vermisst. Mehrere Theilnehmer machten sich noch in später Abendstunde auf, den Vermissten zu suchen, entdeckten an dessen Standplatz den Niedergang der Lawine und begannen, von nachfolgenden Kameraden unterstützt, die Rettungsarbeiten, die gegen 2 Uhr morgens zur Auffindung des Verunglückten, von den Schneemassen Erdrückten führten.

Eine trauernde Witwe und acht Kinder, davon fünf unmündige im Alter von 12, 9, 6, 4, 1¾ Jahren, haben den Verlust ihres Ernährers zu beklagen. Am Tage der Beerdigung wurde deshalb in Mitterbach eine Sammlung für die Hinterbliebenen des Verunglückten veranstaltet.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Zugleich aber bitten wir auch an dieser Stelle die verschiedenen Gönner und Freunde unserer Gemeinde, wie überhaupt edle Menschenfreunde um milde Gaben der Liebe zur Linderung der Noth der schwergeprüften, ihres Ernährers beraubten Familie.

Mitterbach, N.-Oest., 5. Jänner 1895.

Josef Beck,
Pfarrer.

Eine Verwarnung vor dem Reichsgericht.

Geehrte Redaction!

Gestatten Sie mir, zu dem von Herrn Th. T. in der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes veröffentlichten Artikel: „Eine Verwarnung vor dem Reichsgerichte" — nachfolgende Bemerkungen.

Zunächst muss ich zur Ergänzung des Sachverhaltes noch anführen, dass ich zur weiteren Begründung der vom „Vereine evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien" in seiner Resolution ausgesprochenen Anschauung betreffs der stattgefundenen Uebergehung der Wiener Pfarrer A. B. bei der letzten Besetzung der Stelle eines a. o. Oberkirchenrathes in meinem Plaidoyer vor dem h. Reichsgerichte insbesondere auch darauf hingewiesen habe, dass — wie ich dies durch eine vorgelegte amtliche Bestätigung nachwies — sogar ein eigener Superintendentialfond, und zwar ein Freiherr von Calisch'scher Stiftungsfond besteht, dessen Zinsen ausschließlich zur Erhöhung der Ruhegehalte der Wiener evangelischen Pfarrer A. C., welche zugleich Consistorialräthe, beziehungsweise Oberkirchenräthe waren, bestimmt sind und dessen Höhe sich bereits über 35.000 fl. ö. W. beziffert.

Dabei wurde von mir hervorgehoben, dass, — ganz abgesehen davon, dass es für die Wiener evangelische Gemeinde A. B. schon an und für sich durchaus nicht gleichgiltig sein kann, ob ein Pfarrer dieser Gemeinde — wie dies seit Menschengedenken stets der Fall gewesen — auch künftighin die Stelle eines Oberkirchenrathes bekleidet und dadurch in der Lage ist, im Oberkirchenrathe, bei welchem eine große Anzahl der Agenden die Wiener evangelische Gemeinde A. B. betrifft, seine — infolge der genauen Kenntnis der Verhältnisse dieser Gemeinde gewiss sehr maßgebenden Anschauungen in einzelnen Fällen zur Geltung zu bringen und seine Stimme bei der Entscheidung mit in die Wagschale zu legen, — die Wiener evangelische Gemeinde A. B. auch ein nicht unbedeutendes materielles Interesse daran hat, dass stets ein Pfarrer derselben die Stelle eines Oberkirchenrathes bekleide, weil nur einem solchen die Zinsen der gedachten Stiftung zur Erhöhung seines Ruhegehaltes zugewiesen werden können.

So hätte beispielsweise der kürzlich verstorbene Wiener Pfarrer Kanka, der zugleich Oberkirchenrath war, im Falle seiner Pensionierung Anspruch auf diese Bezüge gehabt, und es würde daher bei Pensionierungen von Wiener Pfarrern A. B., die zugleich Oberkirchenräthe waren, eine verhältnismäßige Entlastung der Wiener Gemeinde A. B. eintreten.

Die Thatsache allein schon, dass ein solcher Fond, und zwar in einer so bedeutenden Höhe existiert, beweist wohl zur Genüge, dass die Anschauung, dass, dem bisherigen Usus entsprechend, stets ein Wiener Pfarrer A. B. als Mitglied in den Oberkirchenrath werde berufen werden, eine allgemein geltende war, da ja sonst die Gründung und der Bestand eines solchen Fondes gar keinen Sinn hätte.

Herrn Th. T. mag der Bestand dieses Fondes nicht bekannt sein, jedenfalls aber ist derselbe dem hohen Oberkirchenrathe, welchem alljährlich die Rechnungen darüber vorgelegt werden, genau bekannt.

Zur weiteren Ergänzung der Darstellung des Herrn Th. T. muss ich auch noch anführen, dass ich gegenüber der seitens des Herrn Regierungsvertreters, und zwar erst bei der Verhandlung selbst zur Begründung der Verwarnung erfolgten Berufung auf den k. k. evangelischen Oberkirchenrath als die „oberste Autorität in evangelischen Angelegenheiten" nicht bloß constatierte, dass keineswegs dem evangelischen Oberkirchenrathe, sondern vielmehr der evangelischen Generalsynode die oberste Autorität in evangelischen Angelegenheiten zustehe und dass die letztere nach der Kirchenverfassung auch über Beschwerden gegen Amtshandlungen des Oberkirchenrathes zu entscheiden berufen sei, — dass ich vielmehr auch noch darauf hinwies, dass beispielsweise die letzte Generalsynode (1889) über eine gegen den Oberkirchenrath erhobene Beschwerde der letzteren stattgegeben und die angefochtene Entscheidung als mit den Bestimmungen der Kirchenverfassung im Widerspruch stehend bezeichnet habe, u. s. w.

Ich verweise Herrn Th. T. diesfalls auf den vom dem evang. Synodalausschuss A. B. herausgegebenen, von dessen Obmann verfassten, im Jahre 1893 erschienenen Bericht über „die fünfte ordentliche Generalsynode der evangelischen Kirche A. B." — (Seite 73—78) — laut dessen die hochwürdige Generalsynode sich und zwar mit mehr als Dreiviertelmajorität betreffs der angefochtenen Entscheidung des Oberkirchenrathes dahin aussprach, dass „die prak-

tische Durchführung dieser Grundsätze zu den unheilvollsten, den Frieden der einzelnen evangelischen Gemeinden und ihrer Seelsorger in hohem Grade gefährdenden Consequenzen führen müsste".

Die Belehrung des Herrn Th. T. darüber, dass das Reichsgericht in seiner Entscheidung sich nicht auch darüber ausgesprochen habe, dass die in der gefassten Resolution „geäußerte Meinung auch richtig sei", war höchst überflüssig, denn gewiss ist keiner Ihrer Leser so naiv, in der erflossenen Entscheidung des Reichsgerichtes etwas anderes zu erblicken, als den Ausspruch: dass durch die angefochtene Verwarnung eine Verletzung des staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Rechtes, Vereine zu bilden, und des Rechtes, seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern, stattgefunden habe.

Es mag nun dem hohen Oberkirchenrathe allerdings nicht sehr angenehm sein, dass trotz seiner amtlich ausgesprochenen entgegengesetzten Anschauung dem von mir vertretenen Vereine gerade in dem vorliegenden Falle das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht der freien Meinungsäußerung von dem hohen Reichsgerichte gewahrt wurde.

Wie aber Herr Th. T. dazu kömmt, den eine Reihe unserer angesehensten und hervorragendsten evangelischen Mitbürger zu seinen Mitgliedern zählenden, von dem Obmann Dr. Wilhelm von Gunesch und dem Obmannstellvertreter Ernst Wahliss geleiteten „Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien" wegen der von demselben in seiner gedachten einhellig beschlossenen Resolution ausgesprochenen Anschauung über die jüngste Besetzung der Stelle eines a. o. Oberkirchenrathes eines besseren belehren, und diesem Vereine und den Lesern Ihres Blattes in so ganz apodiktischer und autoritativer Weise seine entgegengesetzte „Privatanschauung" aufoctroyiren zu wollen, das ist mir — ganz unbeschadet des im übrigen selbstverständlich auch Herrn Th. T. zustehenden Rechtes der freien Meinungsäußerung — nicht recht verständlich.

Wer ist übrigens Ihr Herr Th. T.?

Zu einem tête à tête mit demselben bei offenem Visir gerne bereit, zeichne ich

der geehrten Redaction

ganz ergebener

Dr. Victor Capesius,
Superintendentialcurator
und Mitglied des evangel.
Synodalausschusses A. B.

Wien, 8. Febr. 1895.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

17.	Febr.	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10 „	„	Gpdsk.:	Marolly.
„	„	„	10 „	„	Währing:	Formey.
„	„	Comm. ½12	„	„	Gpdsk.:	Marolly.
„	„	Predigt	5 „	nachm.	Stadtk.:	Antonius.
24.	„	„	10 „	vorm.	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„	10 „	„	Gpdsk.:	Formey.
„	„	„	10 „	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm. ½12	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Predigt	5 „	nachm.	Stadtk.:	Johanny.
28.	„	Pass.-A.	5 „	„	Stadtk.:	Antonius.

Evangelische Gemeinde H. B.

17.	Febr.	Kinderl.	¾9 Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10 „	„	Witz.
„	„	„	5 „	nachm.:	Schack.
24.	„	„	10 „	vorm.:	Schack.
„	„	„	5 „	nachm.:	Witz.

Amtswoche: 17. bis 23. Febr.: Schack.
„ 24. „ 2. März: Witz.

Anzeigen.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 5. Bielitz, 1. März 1895. XII. Jahrgang.

Johannes Mathesius.

Die große Monographie über Johannes Mathesius, deren Programm Prof. Loesche schon bei dem Antritte seines Lehramtes in Wien entwickelte und der darnach noch einige Arbeiten desselben Verfassers über denselben Gegenstand als Vorläufer dienten, ist nun in ihrem ersten Bande erschienen.*) Wir können das Buch nur mit hoher Freude und Genugthuung begrüßen. Mit ihm ist eine alte Schuld endlich abgetragen. Denn „während", wie Loesche in seinem Vorworte treffend bemerkt, „Minderwertige der Nachgeborenen aus der Reformationszeit bereits ins Tageslicht gerückt wurden, ist Mathesius bisher im Halbdunkel geblieben; er, der Reformator Joachimsthals, der fesselndste Charakterkopf des Lutherthums in Böhmen, ja, neben dem neuerdings nicht nur glänzend gefeierten, sondern auch eine erhebliche Zahl von Gelehrten um sich scharenden Unitätsbischof Amos Comenius, die Hauptgestalt des österreichischen Protestantismus; er, der Träger des bedeutendsten Namens der sich seiner erst kürzlich wieder erinnernden deutsch-böhmischen Literatur; er, ein hervorragender Typus reformatorischer Predigt, einer der beredtesten Kanzelredner seiner Tage, der in einfältiger Genialität geistesmächtige Bergwerks-Postillator, der die Jahrhunderte hindurch gesuchte und geliebte Erbauungsschriftsteller; er, der erste des Namenswürdige Biograph Luthers, sein Schüler, Tischgenosse und naher Freund". Nun hat aber auch er durch Loesche sein literarisches Denkmal erhalten und, sagen wir's gleich heraus, ein würdiges, ein prächtiges Denkmal. Wohlthuend berührt uns an demselben besonders die Fülle von Gelehrsamkeit, die, zum Theil erst aus Bibliotheken und Archiven mühevoll zusammengetragen, in knappen Sätzen zusammengedrängt ist, die klare und scharfe Erfassung der historischen Erscheinungen, die Gabe feiner und wieder kraftvoller Charakteristik und die begeisterte Hingabe an seinen Helden. Dieser steht selbstverständlich im Mittelpunkte. Aber der Verfasser begnügt sich nicht damit, Mathesius allein unserer Anschauung nahe zu bringen. Durch seine sachkundige, treffende Schilderung gewinnen die Zeit- und Ortsverhältnisse, unter denen Mathesius lebte und wirkte, die Persönlichkeiten, zu denen er in Beziehung trat, plastische Gestalt.

*) Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Von Georg Loesche, Doctor der Philosophie und Theologie, k. k. o. ö. Professor der Kirchengeschichte in Wien. Erster Band. Mit Porträt und Facsimile. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1895. XVIII u. 639 S. gr. 8. Das Buch ist „der hochw. theol. Facultät der Universität Jena als Zeichen des Dankes für die ehrenhalber verliehene Doctorwürde" gewidmet.

In dem ersten Theile seines Buches entrollt Loesche das Lebensbild Mathesius', dem wir die folgenden kurzen Daten entnehmen. Johann Mathesius wurde als der dritte Sohn des Rathsherrn und Gewerken Wolfgang Mathesius am 24. Juni 1504 in einem durch Theurung und großes Sterben bedeutungsvollen Jahre zu Rochlitz im Meißnerlande geboren. Nachdem er frühe die Mutter verloren hatte, übernahm die Großmutter seine Erziehung und leitete sie in streng kirchlichem Sinne. Mit sechs Jahren kam Mathesius in die Ortsschule. Da der Vater beim Bergbau offenbar große Verluste erlitten hatte, wurde Johann seit seinem dreizehnten Jahre in der Trivialschule zu Mittweida durch Almosen erhalten. Am 1. Jänner 1521 starb ihm der Vater, und der Sohn begab sich zur Fortsetzung seiner Ausbildung nach dem damals auf der Höhe seiner Entwicklung stehenden Nürnberg. Aber über den mächtigen Aufschwung der Stadt entnehmen wir aus den Erinnerungen unseres Mathesius kaum etwas. Da muſste er, wie Luther und so mancher damalige Schüler, „als Partekenhengst mit dem Klang seiner Stimme hausieren gehen, vor den Thüren um Almosen singen".

Im Jahre 1523 bezog er die Universität. Er gieng zuerst nach Ingolstadt, dann nach München. Von 1526—27 weilte er auf Schloſs Odolzhausen zwischen München und Augsburg, und dieser Aufenthalt blieb nicht ohne Einfluſs auf seine innere Entwicklung. Da ward ihm durch Luthers Sermon von den guten Werken „sein Damaskus". Nachdem er ein Jahr lang bei seinem gleichgesinnten Freunde Zacharias Weixner in Bruck bei Fürstenfeld Gastfreundschaft genossen hatte, erfüllte sich ihm im Jahre 1529 eine innige Sehnsucht: er konnte sich nach Wittenberg begeben, „um dort an der Quelle zu trinken". Am Freitag nach Pfingsten langte er in der Mutterstadt der Reformation an. „Am Sonnabend darauf", erzählt er selber, „zur Vesper, habe ich den großen Mann Dr. Luther predigen hören, da er St. Petri Text (Act. 2, 38 ff.) vom Wesen und der Kraft der heiligen Taufe auslegte, dafür ich unserem Gott die Tage meiner Pilgrimschaft, hie und da in alle Ewigkeit, zu danken habe." Bei Luther hörte er in vierzig Wochen die Auslegung der 22 letzten Jesaiascapitel, bei Melanchthon Vorträge über Dialektik, Rhetorik und Cicero.

Aber schon 1530, nach kaum einjährigem Aufenthalte, muſste er Wittenberg wieder verlassen. Er wirkte zuerst als Lehrer in Altenburg, und zwei Jahre später berief ihn Joachimsthal zum Rector an seine Schule. Durch sein reiches Wissen und sein pädagogisches Geschick gelang es ihm, sie rasch zu besonderem Glanze zu erheben. König Ferdinand sprach sich lobend über die Schule aus, und auch die Anerkennung auswärtiger Fachmänner fehlte ihr nicht.

So tüchtig Mathesius als Rector war, so glaubten seine Mitbürger doch, daſs er mehr als auf das Katheder auf die Kanzel passe. Er wurde daher zum künftigen „Prädicanten" ausersehen. Doch dazu fühlte er sich noch nicht gelehrt genug. Deshalb beschloſs er, im Jahre 1540 nochmals Wittenberg zu besuchen. Luther, alt und kränklich, zog sich damals mehr in sein Haus zurück. Um so höher wuſste es Mathesius anzuschlagen, daſs er sein Tischgenosse, Freund und Vertrauter werden durfte. Und dieses nahe Verhältnis zu Luther und seinem Hause nützte er reichlich aus. Denn ihm verdanken wir höchst bedeutsame Gespräche und Reden Luthers aus Ohrenzeugenschaft.

Schon im November 1541 berief ihn der Rath von Joachimsthal zum Prediger, doch folgte er diesem Rufe erst im April des nächsten Jahres, nachdem er am 29. März von Luther die Ordination empfangen hatte und ihm ein — offenbar von Melanchthon abgefaſstes — glänzendes Ordinationszeugnis ausgestellt worden war. Wenige Monate, nachdem Mathesius ins geistliche Amt eingetreten war, verehelichte er sich mit Sibylle, der Tochter eines Hüttenreiters. Es war ein Bund zweier verwandter Seelen, darum ward er mit den Jahren nur noch fester. „Beglückend war sie beglückt, daſs sie der ewige König zu seines Dieners am Wort ehelicher Hausfrau verordnete."

Im Jahre 1545 sah er Luther zu Wittenberg, wohin er „der Religion halber" gereist war, zum letztenmale. In demselben Jahre übertrug ihm Joachimsthal nach Steudes Rücktritt das Amt des Pfarrers. In dieser Stellung wirkte er 20 Jahre als treuer Hirte seiner großen Gemeinde unter vielen Schwierigkeiten unermüdlich und unverdrossen. Von dieser Arbeit konnte ihn auch ein so ehrenvoller Ruf, wie der 1546 an ihn ergangene, Professor an der Universität Leipzig zu werden, nicht abziehen.

Die Zeit des schmalkaldischen Krieges brachte auch ihm Kümmernisse. Er wurde angeklagt, in seinen Predigten den König beleidigt und aufrührerische Ansichten in Thal verbreitet zu haben. Im December 1546 sammt dem Magistrate nach Prag beschieden, hatte er Gelegenheit, sich zu rechtfertigen. Der Freimuth, womit er sich vertheidigte, verdient Bewunderung. Auch der Erfolg scheint kein ungünstiger gewesen zu sein.

Reich an Freunden daheim und auswärts (darunter Männern von hoher Bedeutung) fand er sein eigentliches Lebensglück in seiner Familie

Um so furchtbarer musste es ihn treffen, als er am 23. Februar 1555 seine treue Gattin, die Mutter von 7 noch unmündigen Kindern, durch den Tod verlor. Ueber ihren Heimgang konnte er sich nimmer trösten, bis auch ihn der Tod — wie den Krieger auf dem Schlachtfelde — der Erde entrückte. Am 16. Sonntage nach Trinitatis, den 7. October 1565, brach er, nachdem er eine gewaltige Predigt gethan hatte, beim Herabsteigen von der Kanzel zusammen. Sterbend sprach er das schöne Wort des Psalmisten: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil."

Die Zeiten haben sich seither in Joachimsthal geändert. Im 30jährigen Kriege ist Mathesius' Gemeinde untergegangen. Aber sein Andenken ist auch in einer andersgläubigen Gemeinde nicht ganz erloschen. „Wie ein Bergstrom durch den schäumenden Wasserfall Bewunderung erregt, dann lange ungesehen unterirdisch bleibt, um endlich wieder zum Vorschein zu kommen, so ergieng es ihm." Am Stadthause zu Joachimsthal wurde ihm zu Ehren 1874 von der Stadtgemeinde eine Votivtafel angebracht.

Im zweiten Theile seines Buches bespricht Loesche die Werke Mathesius'. Zuerst gibt er eine Reproduction und kritische Beleuchtung der „Kirchen-, Schul- und Spital-Ordnung" von Joachimsthal, die ein reiches Bild kirchlichen und culturellen Lebens entrollt. Sie ist nach seiner eigenen Aussage in Uebereinstimmung mit der zu Wittenberg, Leipzig, Nürnberg entworfen, steht wohl auch am nächsten der Wittenberger, aber doch muss der Joachimsthaler Ordnung eine nicht geringe Selbständigkeit und Eigenartigkeit zugesprochen werden. Gewiss ist Loesche zu dem Ausrufe berechtigt: „Es ist ein mannigfach bewegtes, bei allem Sonderbaren, Altmodischen, Einseitigen, zum Glück in weiterer Entwicklung Ueberwundenen, erhebendes Bild, das uns dieses vergilbte und vergessene Blatt der Kirchenordnung vor die Augen stellt; welche Fülle von Ein- und Umsicht, von Wissen und Willen, von Glauben und Thaten in dieser sudetischen Einöde! Das Silber wurde hier nicht nur in der Erde geschürft!" Erst im Jahre 1551 aufgeschrieben, gibt uns die Joachimsthaler Ordnung nicht eine erst zu verwirklichende, sondern eine schon gewordene, schon bestehende Einrichtung. In zwangloser, volksthümlicher Weise behandelt sie in ihren 12 Abschnitten zuerst die credenda, dann die agenda.

Nach der Kirchenordnung bespricht Loesche Mathesius' Predigten, in denen sich die Vollkraft des bedeutenden Mannes nach allen Seiten hin offenbart. Nach den Kategorien „über normierte und freie Texte, textlose, über den Katechismus, Casualien" werden die nachgelassenen Predigten des Joachimsthaler Pfarrers von Loesche geistvoll und gelehrt besprochen, wobei Mathesius — echt wissenschaftlich! — nicht für sich allein ins Auge gefasst wird, sondern im Zusammenhange mit den zeitgenössischen Predigern und seinen Vorgängern in der alten und in der deutschen Kirche.

Einen Auszug aus Loesches feiner Analyse zu geben, ist nicht möglich, aber wohl auch nicht nöthig. Denn ich zweifle nicht, dass die Leser zu dem Buche unseres ausgezeichneten Kirchenhistorikers selber greifen werden. Reiche Belehrung und Erhebung wird sie dafür lohnen.

Mit Spannung sehen wir dem Schluss-Bande des Werkes entgegen. K. R.

Bericht über das Candidatenhaus in Bielitz.

(1. October 1888 bis 30. September 1894.)

Herausgegeben vom Presbyterium der evangelischen Gemeinde A. B. in Bielitz.

Theuere Glaubensgenossen!

Am 28. Juni 1888 hat die Vertretung der evangelischen Kirchengemeinde A. B. zu Bielitz in k. k. Schlesien den Beschluss gefaßt, ein Heim ins Leben zu rufen, in welchem den absolvierten Studierenden und Candidaten der evangelischen Theologie in der Zeit zwischen der Vollendung ihrer akademischen Studien und der Übernahme eines Seelsorgeamtes Gelegenheit geboten werden sollte, unter der Anleitung amtserfahrener Männer auf ihr Amt sich praktisch vorzubereiten. Der grundsätzliche Beschluss wurde am 1. October 1888 zur That, indem an diesem Tage das sogenannte Candidatenhaus, eine bescheidene Nachbildung ähnlicher Anstalten in Deutschland, eröffnet wurde. Der volle Zweck der genannten Anstalt ist kurz und bündig ausgesprochen in den Eingangsworten der Hausordnung: Es soll die Gestaltung einer auf christlichem Glaubensgrunde ruhenden, von evangelischem Geiste erfüllten Lebens- und Studiengemeinschaft bezwecken und den Übergang aus dem Hochschulleben in die von gewissenhafter Ordnung getragene Wirksamkeit des pastoralen Lebens vermitteln. Seitdem sind mehr als 6 Jahre vergangen. Die junge Anstalt hat nunmehr Freunde und Gönner gefunden, welche der Gemeinde Bielitz bei der Erhaltung derselben hilfreich unter die Arme greifen. Wir nennen ihre Namen an einer anderen Stelle und benützen diese Gelegenheit, ihnen allen unseren herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Dank auch allen ungenannten und ungenannt sein wollenden Wohlthätern! Dank vor allem aber den Männern, die in selbstloser Weise ihre Zeit, ihr Wissen und ihr Können in den Dienst dieser Anstalt gestellt haben!

Dass die Errichtung und Erhaltung des Candidatenhauses einem besonderen Bedürfnisse gerade in unserer gegenwärtigen Zeit, in der Zeit des Überflusses an Candidaten, entsprach, beweist am besten der Umstand, dass manchmal, wie auch gegenwärtig wieder, die Zahl der 5 vorhandenen Plätze als unzulänglich sich erwies. Wir lassen nun die Namen derjenigen folgen, welchen bis heute die Wohlthat des Aufenthaltes im Candidatenhause zutheil geworden ist, und zwar in der Reihenfolge, wie sie eingetreten sind:

1888: 1. Karl Ludwig Günther aus Bielitz in Schlesien, seit 1891 Superintendential-Vicar in Klagenfurt; 2. Josef Folwartschny aus Nieder-Bludowitz in Schlesien, seit 1894 Pfarrer in Bandrow; 3. Johann Theodor Stuber aus Załubińcze in Galizien, seit 1891 Pfarrer in Stadlo; 4. Paul Boruta aus Bobrek in Schlesien, gewesener Vicar in Eisentratten; 1889: 5. Josef Pindor aus Ober-Leszna in Schlesien, seit 1891 Pfarrer in Essek; 6. Alois Trojan aus Břeh in Böhmen, Vicar in Wsetin; 7. Karl Winkler aus Jassena in Mähren, seit 1890 Pfarrer in Fessernitz; 8. Karl Traugott Kaufmann aus Josefow in Galizien, seit 1894 Pfarrer in St. Ruprecht; 1890: 9. Hugo Folwartschny aus Nieder-Bludowitz in Schlesien, seit 1894 Pfarrer in Bludowitz; 10. Georg Rusnok aus Oldrzychowitz in Schlesien, seit 1894 Pfarrer in Orlau; 11. Paul Michael Baltik aus Neu-Sohl in Ungarn; 12. Johann Babylon aus Skotschau in Schlesien, seit 1891 Vicar in Znaim-Iglau; 13. Franz Johann Launhardt aus Gołombkowice in Galizien, seit 1892 Pfarrer in Unterwalden; 1891: 14. Paul Pomykacz aus Teschen in Schlesien, seit 1892 Vicar in Innsbruck; 15. Ernst Piesch aus Teschen in Schlesien, seit 1893 Pfarrer in Komotau; 1892: 16. Immanuel Fr. Gorgon aus Illischestje in der Bukowina, seit 1894 Vicar in Illischestje; 17. Johann Molin aus Ober-Bladnitz in Schlesien, seit 1894 Pfarrer in Gablonz; 18. Georg Pellar aus Drahomischl in Schlesien, seit 1894 Vicar in Wr. Neustadt-Neunkirchen; 19. Georg Kubaczka aus Tyra in Schlesien, seit 1894 Vicar in Lemberg; 1893: 20. Georg Buchacher aus Kirchbach in Kärnten, seit 1894 Hofmeister bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Sulkowski in Tresternitz bei Marburg; 1894: 21. Johann Michalik aus Teschen in Schlesien; 22. Johann Stonawski aus Nieder-Leszna in Schlesien; 23. Adam Stonawski aus Bystrzyc in Schlesien; 24. Johann Benjamin Gorgon aus Illischestje in der Bukowina, und 25. Gottlieb Dietrich Hoehn aus Göblasbruck in Nieder-Österreich. — Zu diesen internen Mitgliedern des Candidatenhauses kommen die externen, welche an den Besprechungen und Übungen theilgenommen haben, und zwar: 1888: 1. Robert Ernst Johne aus Bielitz in Schlesien, seit 1891 Pfarrer in Steyr; 2. Georg Bayer aus Podrzecze in Galizien, seit 1890 Pfarrer in Dornfeld; 1890; 3. Karl Wälzel aus Eger in Böhmen, seit 1894 Vicar in Mährisch-Chrostau; 1891: 4. Theodor Eduard Fußgänger aus Bielitz; 1892: 5. Hugo Alexander Piesch aus Bielitz, seit 1894 Superintendential-Vicar in Eger; 1894: 6. Hermann Bräutigam aus Bielitz.

Es würde zu weit führen, wollten wir den Förderern des Candidatenhauses gegenüber unsere volle Pflicht erfüllen und Rechenschaft über die Arbeit aller 6 Jahre ablegen; wir begnügen uns deshalb damit, die Thätigkeit des Jahres vom 1. October 1893 bis 30. September 1894 zu skizzieren. 1. Herr Bräutigam, Seminarhauptlehrer, besprach die Methodik des ersten Schuljahres und insbesondere die Methodik des Religionsunterrichtes in der Elementarclasse und auf der Unter- und Mittelstufe. Außerdem wurden durch die Candidaten 7 Katechesen über biblische Geschichten des A. u. N. Bundes abgehalten. 2. Herr Lisztwan, Pfarrer in Altbielitz, besprach folgende Themen: Der Prediger am Grabe; Auswahl der Lieder für den Gottesdienst; Begriff der Orthodoxie; das Apostolicum, seine Bedeutung und sein Gebrauch; Versuche der Herstellung eines allgemein giltigen Glaubenssymbolums; Thesen über die Jesuiten; Thesen über das Verhältnis zwischen Politik und Kirche; die sociale Stellung des Geistlichen und seine Stellung zur socialen Frage; das Wort Gottes und der Socialismus; die wissenschaftliche Fortbildung des Geistlichen; die pastorale Weisheit Jesu. 3. Herr Modl, Pfarrer in Bielitz, sprach über die homiletische Verwertung der Beziehungen zwischen den Evangelien und Episteln der altkirchlichen Perikopen, und zwar jener vom Sonntage Quasimodogeniti bis zum 27. Sonntage nach Trinitatis (Fortsetzung und Schluss) und über den materiellen und formellen Theil der Predigt. Die homiletischen Übungen wurden in 16 Predigten, 6 Tauf-, 5 Einleitungs-, 3 Grabreden und je einer Abendsmahl- und Traurede gepflegt, und zwar so, dass mit den letzten 6 Predigten stets ein vollständiger Gottesdienst verbunden war. Außerdem wurde den Candidaten 50mal die Gelegenheit geboten, in den verschiedenen Kirchen Ost- und Westschlesiens zu predigen. Nach dem Abgange des hochwürdigen Herrn k. k.

Oberkirchenrathes F. Schur wurden praktische Fragen aus dem Eherechte und die ersten 21 Paragraphe der Kirchenverfassung besprochen. 4. Herr Lic. Schmidt, Pfarrer in Bielitz, setzte seit 21. August die Besprechungen über die Kirchenverfassung fort. 5. Herr Schur, Pfarrer in Bielitz und k. k. Oberkirchenrath, Leiter des Candidatenhauses, besprach aus der Liturgik die kirchliche Ästhetik, den liturgischen Gottesdienst und die liturgischen Handlungen, das Wichtigste aus dem Eherechte, der Schulgesetzgebung mit besonderer Berücksichtigung des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, die Verhältnisse an Privatschulen, den Rechtsbestand der evangelischen Kirche in Österreich, die Vermögensverwaltung der Gemeinden und die Entwicklung der Verfassung der evangelischen Kirche Österreichs sowie die ersten Abschnitte der gegenwärtig geltenden Kirchenverfassung. 6. Herr Täuber, k. k. Religionsprofessor, leitete die exegetischen Übungen über die Evangelien für den 15. und 18. Sonntag nach Trinitatis und über die Psalmen 84, 32, 39, 63, 51, 73 und 103 und besprach den Wert des lutherischen Katechismus als Volksbekenntnis und Unterrichtsbuch sowie die Behandlung der 3 ersten Hauptstücke desselben auf den verschiedenen Stufen. Ebenso wurden unter seiner Leitung 6 Katechesen besprochen, welche die Candidaten über die ersten 6 Gebote ausgearbeitet hatten.

Mit derselben Freudigkeit, mit welcher in der Vergangenheit gearbeitet worden ist, soll auch in der Zukunft gearbeitet werden. Was die Gemeinde Bielitz bisher zur Förderung des Candidatenhauses gethan hat, wird sie auch in den kommenden Tagen gern thun. Sie bedarf aber des Wohlwollens und der Unterstützung der ganzen Landeskirche, soll der ausgewiesene, von hochherzigen Wohlthätern gespendete Grundstock an Vermögen erhalten bleiben, soll den Candidaten die so nothwendige Aufbesserung der Abendkost zutheil werden, soll der Bestand des Heims gesichert werden. Wir bitten nicht um Opfer, wir bitten nur um kleine Gaben; aber wir bitten auch um das eine, dass keine von den ungefähr 250 Gemeinden der evangelischen Landeskirche mit ihrem Scherflein von ungefähr 1 fl 50 kr. Jahresbeitrag im Durchschnitte zurückbleibe. Wenn irgendwo in Österreich, so ist hier der Boden, wo eine solche Anstalt gedeihen kann: In einer Entfernung von nur $^3/_4$ Stunden drei Gotteshäuser, in denen in zwei Sprachen gepredigt wird; dazu in geringer Entfernung mehrere Gemeinden, wo gar manchmal Vertretung erwünscht ist und den Candidaten Gelegenheit wird, das Wort Gottes zu verkündigen. In Bielitz selbst befindet sich ein reich entwickeltes Schulwesen: Zwei Volks- und Bürgerschulen, eine Übungsschule und eine evangelische Lehrerbildungsanstalt, welche es den Candidaten ermöglichen, sich praktisch zu bethätigen und hiezu die unumgänglich nothwendige theoretische Vorbildung in pädagogischer und methodischer Beziehung sich anzueignen.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass vom Übungsjahre 1894/5 angefangen Herr Hauptlehrer Hertrich als neue Lehrkraft hinzugetreten ist und es unternommen hat, die Candidaten im liturgischen Gesang, im Choralspiel und Choralgesang zu unterweisen — ein nicht zu unterschätzender Gewinn, zumal für solche Geistliche, welche in Diasporagemeinden oder überhaupt in Gemeinden mit mangelhaftem Kirchengesang zu wirken berufen sein werden.

Wir schließen unseren Bericht mit der Bitte, uns in unseren Bestrebungen zum Wohle und zum Heile unserer theueren evangelischen Kirche gütigst unterstützen zu wollen. Jede Gabe, auch die kleinste, wird mit dankbarer Freude begrüßt und ihrer Bestimmung zugeführt werden.

Mit glaubensbrüderlicher Begrüßung zeichnet

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde A. B.

Bielitz, Jänner 1895.

Martin Modl, Pfarrer. — Gustav Förster, Curator.

Lic. theol. A. Schmidt. — Adolf Mänhardt, Schriftführer.

Z. 14.

Eine so wohlthätige und für unsere Kirche so segensreich wirkende Anstalt, wie das Bielitzer Candidatenhaus, verdient die allseitigste und kräftigste Förderung. Ich danke herzlich denjenigen Gemeinden des schlesischen Seniorates, welche diese Anstalt durch Leistung regelmäßiger Jahresbeiträge bisher unterstützt haben, und bitte, dies auch in Hinkunft thun zu wollen. Ich hoffe aber, auch die anderen Gemeinden im Seniorate, deren Namen im Rechnungsberichte derzeit noch vermisst werden, werden nicht zurückbleiben, und ersuche die Herren Amtsbrüder, zu dieser Richtung nothwendige Anregung geben zu wollen. Skotschau, 12. Jänner 1895. Der schles. Senior: A. Krzywon.

Nr. 37 ex 1895.

Es gereicht mir zur angenehmen Pflicht, das vorstehende Gesuch auf das wärmste zu befürworten. Die evangel. Kirchengemeinde in Bielitz hat sich durch die Gründung des Candidatenhauses daselbst ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um die ganze evangel. Kirche Österreichs erworben. Das Candidatenhaus ergänzt die homiletische, pädago-

gische und kirchenrechtliche Bildung, welche die Hochschule gewährt, führt die Candidaten der Theologie in die dem praktischen Seelsorger obliegenden Berufsgeschäfte ein und bietet dabei den Candidaten nach vollendeten Universitätsstudien ein wissenschaftlich anregendes und materiell sorgenloses Heim dar. Die Bielitzer Kirchengemeinde bringt für die Erhaltung des Candidatenhauses die größten Opfer. Pflicht der anderen Gemeinden aber wird es sein, sie dabei kräftigst zu unterstützen, wozu ich sie herzlichst und freundlichst einlade. Teschen, den 3. Februar 1895. Der mähr. schles. Superintendent Dr. Theodor Haase.

Rechnung.

Einnahmen: Karl Johann Bathelt Stiftung: 1 St. österr. Notenrente Nr. 126849 Nominalwert 1000 fl. —; F. W. Haehnel Stiftung: 1 Sparcassabuch Nr. 8920 mit Einlage 1000 fl. —; Sammlung der Frauen in Bielitz 123 fl. —; von zwei Ungenannten in Bielitz 148 fl. —; von verschiedenen Wohlthätern 308 fl. 68 kr.; Zinsen der Karl Johann Bathelt Stiftung 231 fl. —; Zinsen der F. W. Hähnel-Stiftung 198 fl 42 kr.; vom Gustav-Adolf-Verein in Luckenwalde 17 fl. 40 kr.; vom Gustav-Adolf-Verein in Wiesbaden 23 fl. 06 kr; vom südösterreichischen Zweigverein Triest der G. A. Stiftung 40 fl. —; vom Zweigverein Mähren-Brünn der G. A. Stiftung 60 fl. —; vom Z. V. Mähren-Zauchtel der G. A. Stiftung 9 fl. 29 kr.; vom Z. V. Böhmen-Asch der G. A. Stiftung 70 fl. —; vom Z. V. Kärnten der G. A. Stiftung 25 fl. —; vom schlesischen Zweigverein der G. A. Stiftung 100 fl. —; vom österr. Hauptverein der G. A. Stiftung 100 fl. —; von den evangelischen Gemeinden: Altbielitz 50 fl. —, Arriach 26 fl. —, Asch 30 fl —, Biala 5 fl. —, Bludowitz 61 fl. —, Bohuslawitz 2 fl. —, Brünn 20 fl. —, Bystrzyc 42 fl. 10½ kr. —, Christdorf 2 fl. 30 kr. —, Dolina 2 fl. 88 kr. —, Drahomischl 10 fl. —, Eger 25 fl. —, Cam. Ellgoth 12 fl. —, Engelsberg 5 fl. 75 kr. —, Ernsdorf 30 fl. —, Fessernitz 9 fl. —, Fresach 17 fl. 10 kr. —, Gallneukirchen 6 fl —, Gelsendorf-Stryj 3 fl —, Gosau 4 fl. 52 kr. —, Hillersdorf 25 fl. —, Jaroslau 3 fl. 20 kr. —, Karlsbad 20 fl. —, Kleinbressel 18 fl. —, Kurzwald 60 fl. —, Laibach 15 fl. —, Landestreu 1 fl. —, Neunkirchen 35 fl. —, Wr. Neustadt 35 fl. —, Orlau 50 fl. —, Rumburg 10 fl. —, Skotschau 20 fl. —, Teplitz 10 fl. —, Teschen 25 fl. —, Trebesing 6 fl —, Troppau 5 fl —, Ugartsthal 3 fl. 12 kr. —, Ustron 17 fl. 34 kr. —, Weichsel 20 fl. 70 kr. —, Weißbriach 8 fl. 74 kr. —, Zauchtel 8 fl. 05 kr. —, Zlan 4 fl. —; an eingezahltem Kostgeld 20 fl. —; Summa Oe. W. 4237 fl. 65½ kr. Hievon ab die Ausgaben mit fl. 1287 68½, verbleibt ein Vermögensstand mit Oe. W. fl. 2949.97 kr.

Dieser Vermögensstand besteht: 1. Karl Johann Bathelt Stiftung 1 Notenrente Nr. 126849 Nom.-Wert fl. 1000.—; 2. F. W. Haehnel Stiftung Sparcassaeinlage Nr. 2820 fl. 1000; 3. Einlage in der Handels- & Gewerbe-Bank in Bielitz fl. 640. —; 4. Einlage in der Escompte-Bank in Bielitz fl. 200.—; 5. Darlehensrest fl. 26.—; 6. Bar fl. 83.97; zusammen Oe. W. fl. 2949.97 kr.

Ausgaben: Einrichtung, als: Möbel, Bett- und Tischzeug, Wasch- und Essgeschirre etc. 170 fl. 33 kr.; für die Bibliothek, als Einbände und Frachtspesen 30 fl. 01 kr.; Drucksorten 26 fl. 33 kr.; Porto 12 fl; Anstaltsbücher, als: Cassa-, Familien-, Protokollbuch etc. 10 fl. 60 kr.; Renovierung und Reparatur der Wohnung und Einrichtung 67 fl. 77 kr.; Hausauslagen für Beheizung, Beleuchtung, Bedienung, Reinigung etc. 688 fl. 50½ kr.; Beköstigung (Nachtmahl) 224 fl. 14 kr.; Honorar 58 fl. —; Summa Oe. W. fl. 1287.68½.

Martin Modl, Cassier.

Die vorstehende Rechnung wurde geprüft und richtig befunden. Bielitz, am 7. Januar 1895. Die Revisoren: Moriz Samuel Förster, Robert Bathelt.

Voranschlag für 1895: Für Beköstigung 350 fl.; für Bedienung 75 fl.; für Beheizung, Beleuchtung, Reinigung etc. 40 fl.; für Drucksorten (Drucklegung des Berichtes in drei Sprachen) und Porto 50 fl.; für sonstige Auslagen 25 fl.; Summa fl. 540. Als Deckung sind vorhanden die Zinsen des Capitals im Betrage von fl. 2949.97: — fl. 124; somit verbleibt ein ungedeckter Fehlbetrag von fl. 416.

Vormärzliches a. D. 1894.

(Fall Brentano.)

(Schluss.)

Lassen wir nun Brentano selbst wieder das Wort, der in dem erwähnten, in der N. Fr. Pr. vom 5. December 1894 erschienenen Artikel in seiner treffenden Weise mit scharfer logischer Folgerichtigkeit die ganze Sache des § 63 von allen Seiten beleuchtet:

„Doch nicht bloß noch unmittelbar vor dieser Entscheidung waren für einen andern Fall in allen drei Instanzen entgegengesetzte Urtheile gefällt worden, sondern als ich selbst einige Jahre später auf Glaser's Rath mit meiner Anfrage an die Regierung herantrat, stellte infolge eines eigens zu dem Zwecke ausgearbeiteten Gutachtens auch diese sich wieder auf den entgegengesetzten Standpunkt. Ich habe von dem

Inhalt dieses Gutachtens nach allen seinen Theilen Kenntnis. Meinen Fall empfahl es, in Rücksicht auf die in meiner Heimat bestehende Freiheit, die, weil ich Oesterreichs Rufe gefolgt, nicht billigerweise mir verkürzt werden dürfe, in günstigem Sinne zu behandeln; im allgemeinen aber war es der Freiheit ungünstig. Und es geschah dann, dass die Regierung nur dem allgemeinen Theile des Gutachtens beipflichtete. Es erfolgte nun das Niederlegen meiner Professur, das auffällig, wie es war, die Aufmerksamkeit auf die Regierungsmaßregel lenkte, was vielleicht auf spätere Gerichtsentscheidungen nicht ohne Einfluss geblieben ist. Denn nun erfolgten die Erkenntnisse, eins um das andere, in einem der Meinung Glaser's und Unger's widersprechenden Sinne. So insbesondere eine Plenar-Entscheidung des Obersten Gerichtshofes vom 7. April 1891.

„Entscheidungen dieser höchsten Instanz sind natürlich inappellabel, aber jeder Jurist, und insbesondere auch der Oberste Gerichtshof selbst, ist sich darüber klar, dass sie nicht infallibel sind. Mit einer rühmenswerten Selbstverleugnung hat der Oberste Gerichtshof wiederholt begangene Irrthümer als solche anerkannt und bei neu auftretender Frage den richtigen Bescheid gegeben. Ich erinnere an den merkwürdigen Fall der Valuta-Processe, wo der Oberste Gerichtshof nach einer mehr als zwanzigjährig constanten irrigen Praxis im Jahre 1890 muthig und gerechtigkeitstreu mit ihr brach, eine entgegengesetzte Entscheidung erließ und das Erkenntnis als Maßstab für die Zukunft kennzeichnete.

„Für unsere Frage hoffe ich mit gutem Vertrauen, dass Aehnliches und nicht einmal nach so lang mehr festgehaltenem Irrthum geschehen werde. Denn in der Motivierung, die wesentlich, ja stellenweise wörtlich (vergleiche Links, Rechtsprechung des k. k. Obersten Gerichtshofes, Seite 322 f., mit Rittner, Seite 99) dem Werke Rittner's, „Oesterreichisches Eherecht" (Leipzig, 1876), entnommen ist, liegt ein Trugschluss vor. Ich will ihn nachweisen und, ob der Wichtigkeit der Sache, um ihn geradezu handgreiflich zu machen, durch Anwendung auf analoge Beispiele illustrieren.

„Rittner argumentiert so: „Die Festsetzung des Impedimentum ordinis im österreichischen Privatrechte hat die Bedeutung, dass das Civilgesetz in diesem Punkte das kirchliche Gesetz recipiert haben will. Da dies ohne eine Einschränkung geschieht, so muss auch das Ehehindernis in dem Maße und in den Grenzen anerkannt werden, als dies im Kirchenrecht der Fall ist. Da nun nach letzterem der Ordinierte auch nach seinem Austritte dem Cölibatsgesetze unterworfen bleibt, so muss dies vermöge des § 63 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches auch für den staatlichen Bereich gelten. Es handelt sich hier nicht um eine Verpflichtung der Kirche gegenüber, sondern um eine civilrechtliche Beschränkung persönlicher Rechtsfähigkeit".

„Rittner spricht hier in anerkennenswerter Weise fasslich, und das ist, wo ein logisches Versehen vorliegt, immer die größte Erleichterung des Nachweises. Der erste Satz, der zweite Satz sind anstandslos zuzugeben. Gewiss hat der Staat hier ein von der Kirche gegebenes Gesetz recipiert (erster Satz). Ist aber der Inhalt eines Urtheiles, so ist auch der Umfang derselbe (zweiter Satz). Der dritte Satz dagegen verlangt eine Emendation. Die kirchliche Anschauung und die des österreichischen Staates gehen in einem wesentlichen Punkt auseinander. Nach der Anschauung der Kirche ist ein eigentlicher Austritt aus ihr, wie der österreichische Staat ihn statuiert, gar nicht möglich. Das Unterthanenverhältnis gilt ihr für den Getauften als gänzlich unlösbar. Hat doch ein westfälischer Bischof einmal zum Aergernis der preußischen Protestanten verkündet, dass auch der König von Preußen geistlicher Unterthan des Papstes sei. Nach kirchlichem Rechte sind (wo das Tridentinum verkündet ist) die Eheschlüsse der Protestanten, wenn sie nicht in Gegenwart des katholischen Parochus proprius stattfinden, eigentlich ungiltig. Geschwisterkinder-Heiraten unter Protestanten, wenn diese nicht die päpstliche Dispens einholen, leiden unter dem Impedimentum dirimens und sind schlechterdings null und nichtig. Auch zum Fasten, zur Abstinenz, zur österlichen Beichte, zum sonntäglichen Messehören beanspruchen die betreffenden kirchlichen Gebote, Protestanten und Katholiken gleichmäßig zu verpflichten. Der dritte Satz von Rittner sollte demnach in folgender Weise beginnen: „Da nun nach letzterem der Ordinierte trotz etwaigen Austrittsversuches nicht wirklich austreten kann und darum dem Cölibatsgesetze unterworfen bleibt," ... Und wenn man ihn so emendiert hat, so wird kaum einer sein, der nicht Anstand nimmt, mit Rittner fortzufahren: „so muss dies vermöge des § 63 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches auch für den staatlichen Bereich gelten." Vielmehr ist die einzig vernünftige Gedankenverbindung die: „Da nun nach letzterem (dem Kirchenrechte) der Ordinierte trotz etwaigen Austrittsversuches nicht wirklich austreten kann und darum immer in den Augen der Kirche zu den durch den character indelebilis der Taufe ausgezeichneten Christen und den durch den character indelebilis der Weihen ausgezeichneten Geistlichen zu rechnen ist, während nach dem österreichischen Rechte der Austritt unter Umständen wirklich vollzogen, also der Betreffende, als mit keinerlei character indelebilis gezeichnet, vom Staate weder für einen Christen noch gar für einen Geistlichen gehalten wird: so muss der kirchliche Satz, obwohl er nach Inhalt und Umfang recipiert ist, doch in den Augen des Staates auf eine ganze Classe von Personen keine Anwendung haben, auf welche er in den Augen der Kirche anzuwenden ist." So ist denn das ganze Gewebe des Arguments zerrissen.

„Ich glaube, die Sache ist deutlich genug; doch will ich, wie ich es versprochen, sie durch analoge Beispiele noch zu vollerer Anschaulichkeit bringen.

„Karl der Große hat in seiner barbarischen Intoleranz den Sachsen den christlichen Glauben und dann auch kirchliche Gebote, z. B. das Fastengebot, als staatliche Gebote octroyiert, indem er sogar die grausamsten Strafen auf jede Einzelübertretung setzte. Das von ihm auferlegte staatliche Fastengebot war, wenn irgend etwas, eine Reception eines kirchlichen Gesetzes. Also für jeden Christen giltig. Denken wir nun, es wäre sein Nachfolger zur Erkenntnis der Immoralität eines erzwungenen Religions-Bekenntnisses gelangt und hätte jedem die Gewissensfreiheit gewährt, aus der Kirche austretend, zum Heidenthum zurückzukehren, im übrigen an der Gesetzgebung nichts ändernd. Wie wäre der Fall nach Rittner und wie nach der gesunden Logik zu beurtheilen? Die Sache ist klar. Rittner müsste, wenn das Argument in seinem Eherecht ihm als Muster dient, so argumentieren: „Die Festsetzung des Fastengebotes für jeden Christen im fränkischen Recht hat die Bedeutung, dass das Civilgesetz in diesem Punkte das kirchliche Gesetz recipiert haben will. Da dies ohne eine Einschränkung geschieht, so muss auch das Fastengebot in dem Maße und in der Grenze anerkannt werden, als dies im Kirchenrecht der Fall ist

Da nun nach letzterem der Getaufte auch nach seinem Austritte dem Fastengebote unterworfen bleibt, so muſs dies vermöge des § x des fränkischen Gesetzbuches auch für den staatlichen Bereich gelten. Es handelt sich hier nicht um eine Verpflichtung der Kirche gegenüber, sondern um eine civilrechtliche Beschränkung persönlicher Freiheit.“ So ganz offenbar ein Rittnerianer. Und wie die gesunde Logik? Ganz entgegengesetzt! Staat und Kirche, wird sie sagen, erklären zwar gleichmäßig alle Christen für dem Fastengebot unterworfen. Da aber der Staat gewisse Leute nicht mehr als Christen ansieht, welche die Kirche als Christen und durch den character indelebilis der Taufe unabänderlich in ihren Schoß aufgenommen betrachtet, so ergibt sich selbstverständlich, daſs er, im Unterschiede von der Kirche, sie dem Fastengebote nicht unterworfen glaubt. Man könnte dies nun noch mannigfach variieren und zum Beispiel statt des kirchlichen Fastengebots das kirchliche Gebot des sonntäglichen Messehörens oder der österlichen Beichte (für die Schulzeit ist dies ja da oder dort thatsächlich geschehen) von dem Civilrecht recipieren lassen. Wie grotesk würde sich im letztgenannten Falle das Resultat des Rittnerschen Interpretations-Kunststückchens erweisen! Dieses also führt sich selbst ad absurdum. Und so zeigt sich denn klar, daſs, wenn unsere Frage vor das gotteingesetzte und durch menschlichen Machtspruch nicht zu beseitigende Tribunal der Logik gebracht wird, die in der erwähnten Rede unseres verdienstvollen Glaser vertretene Rechtsanschauung unzweifelhaft die wahre ist. Die Wahrheit wird aber endgiltig triumphieren.

„Überblicken wir noch einmal rasch den Hauptgedanken. Das dem Kirchenrecht entnommene Gesetz lautet: Geistliche, welche die höheren Weihen empfangen haben, können eine giltige Ehe nicht schließen. Was besagt der Satz? Offenbar, daſs jeder, welcher dem Subject des Satzes zu subsumieren ist, auch dem Prädicat des Satzes zu subsumieren sei, ohne jegliche Einschränkung.

„Nun aber hört der Staat auf, gewisse Personen dem Subject zu subsumieren, indem er einen Modus festsetzt, der den Christen aufhören läſst, vor ihm als Christ und dann natürlich umsoweniger als Geistlicher zu erscheinen, während die Kirche bezüglich der Personen, die sie einmal dem Subject subsimiert hat, sie auf Lebenszeit ihm zu subsimieren fortfahren muſs. Also muſs, trotz jener eben anerkannten uneingeschränkten Giltigkeit des Gesetzes, dennoch der Staat einen Theil der Personen von ihm frei denken, den die Kirche ihm untergibt.“ —

„Es scheint, ich habe genug gesagt und kann darum die dem Leser vielleicht schon unliebsam lange Erörterung abschließen. Doch darf ich es nicht unterlassen, noch einen Punkt zu berühren. Die Motivierung des autoritativ wichtigsten Erkenntnisses im freiheitsfeindlichen Sinne (7. April 1891) ist, wie ich sagte, wesentlich die von Rittner. Dabei flieſst aber (l. c. S. 322) eine Bemerkung ein, die mir zwar in ihrer Kürze nicht ganz deutlich, aber immerhin bei der Wichtigkeit der ganzen Frage genugsam berücksichtigenswert erscheint. Es heißt da: Das kirchliche Cölibatsgesetz sei vom Staat darum recipiert worden, weil „es zweifelsohne auch aus Gründen der öffentlichen Ordnung und Moral zweckmäßig erschien, diesen Punkt der kirchlichen Disciplin dadurch zu unterstützen“. Angenommen, so sei es, so wird sich daran die Frage knüpfen lassen, die für die Interpretation unseres Gesetzes einige Bedeutung hat. In welchem Falle wird eine öffentliche Ordnung und Moral besser gesichert erscheinen, in jenem, wo wir mit Glaser und Unger, oder in dem, wo wir mit Rittner entscheiden? Ich denke, unzweifelhaft im ersteren. Nach dieser Interpretation sucht der Staat auch seinerseits zu verhüten, daſs kirchliche Beamte sich mit der kirchlichen Disciplin in diesem wichtigen Punkte in Widerspruch setzen. Man mag darüber streiten, ob er daran gut thut, aber es begreift sich die Meinung, daſs dies zur öffentlichen Ordnung beitrage. Nach der andern Interpretation sucht er aber auch zu verhindern, daſs Leute, die in seinen Augen keine kirchlichen Beamten sind, ja gar nichts mehr mit der Kirche zu schaffen haben, eine Handlung setzen, die zwar kirchlichen Beamten verboten, aber sonst ganz unschuldig, ja für das Gemeinwohl höchst nützlich ist und deren Verbot bei dem Durchschnitte der Menschen die gröbsten moralischen Unordnungen befürchten lassen muſs. Auch das hat Glaser mit seinem ethisch wohlwollenden und psychologisch scharfsichtigen Auge wohl erkannt. Hält man, frage ich, die Ehe oder hält man die mehr lockeren Verbindungen von Mann und Weib für Unordnungen? Oder glaubt man diese letzteren sicherer ausgeschlossen, wenn man auch die Ehe ausschließt? Das Cölibat mag ja manche gute Wirkung haben; es erleichtert dem Geistlichen wie dem Officier die tapfere Hinopferung für die Sache des Gemeinwesens, und im feudalistischen Mittelalter hat es, wie Comte treffend sagt, verhütet, daſs die kirchlichen Würden erblich und dadurch erniedrigt wurden; aber die Wirkung, daſs die geschlechtlichen Verirrungen besser ausgeschlossen würden, hat es sicher und auch nach der Ansicht der Kirche selbst nicht, sonst würde sie das matrimonium nicht als remedium concupiscentiae bezeichnen“. — —

In einem zweiten, einen Gegenartikel des „Vaterland“ abfertigenden Aufsatz (in der N. Fr. Pr. vom 15. December 1894) führt Dr. Brentano unter anderem eine diese Angelegenheit beurtheilende Äußerung des bekannten streng katholisch gesinnten Rechtsgelehrten, Professors Dr. Friedrich Maassen, an, woraus zu ersehen, „daſs Professor Maassen nicht bloß wesentlich ebenso logisch verfährt, sondern auch ebenso energisch oder vielmehr in ungleich kräftigerem Ausdruck die bestehende Praxis als unvernünftig verurtheilt“.

Hören wir den Gelehrten selbst. In dem ausgezeichneten, am 14. Januar 1878 in der Wiener Juristischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag: „Unser Eherecht und das Staatsgrundgesetz“ von Dr. Friedrich Maassen (Graz, Verlag von Leuschner & Lubensky, S. 11 ff), heißt es mit Bezug auf die Ehehindernisse der höheren Weihen und des feierlichen Gelübdes der Ehelosigkeit also:

„Hier ist nun aus inneren Gründen sofort eines klar: Wenn der Geistliche der höheren Weihen oder die Ordensperson in rechtsgiltiger Weise entweder erklärt hat, keiner anerkannten Confession angehören zu wollen, oder zu einer solchen Confession übergetreten ist, welche keine Pflicht der Ehelosigkeit für ihn anerkennt, so ist auch für den Staat jeder Grund, das Ehehindernis bestehen zu lassen, hinweggefallen. Denn der Grund für die Aufstellung des Hindernisses ist doch kein anderer als der gewesen, daſs dem Gesetze der Kirche auch staatliche Geltung gesichert sei. Allerdings erlischt nach dem Gesetze der Kirche das Hindernis der Weihe und der solennen Gelübde (ich sehe von dem Falle der Dispensation hier ab) erst mit dem Tode der Person, nicht auch mit ihrem

Austritte aus der Kirche. Aber dies doch nur deshalb, weil es nach den Grundsätzen des Kirchenrechtes einen Austritt aus der Kirche gar nicht gibt. Gäbe es einen solchen, so würde auch das Kirchenrecht mit ihm die Pflicht des Cölibats aufhören lassen müssen; denn der Austritt würde ja mit dem Aufhören jeder die Person verpflichtenden Gewalt der Kirche gleichbedeutend sein.

„Nun wohl, wenn auch die Kirche für ihre Glieder ein Recht des Austrittes aus ihrem Verbande nicht gelten läſst, so erkennt doch der Staat ihnen dieses Recht zu. Wenn aber dem so ist, dann ist auch gewiſs, daſs, soweit es sich um den Staat handelt, alle Pflichten des Austretenden erlöschen müssen, die eben nur unter der Voraussetzung seiner Angehörigkeit an die Kirche bestehen konnten.

„Ich gestehe Ihnen aufrichtig, meine Herren, daſs es mich einige Ueberwindung gekostet hat, Ihnen dies zu deducieren. Es gibt Dinge, die so unmittelbar einleuchtend sind, daſs es fast als unhöflich erscheint, wenn man es unternimmt, sie anderen erst begreiflich zu machen. Sie wissen aber so gut wie ich, meine Herren, daſs die Ansicht des Verhältnisses, die ich soeben die Ehre hatte, Ihnen zu entwickeln, keineswegs allgemein getheilt wird, Sie wissen, daſs nach einer verbreiteten Meinung das bürgerliche Ehehindernis der Weihe und des Gelübdes auch mit dem Austritte des Priesters oder Mönches aus der Kirche nicht erlöschen soll." „Uebrigens", fährt Maassen fort, „bin ich — und zwar im Widerspruche mit der herrschenden Praxis keinen Augenblick im Zweifel, daſs es sich hier nicht um eine erst zu bewirkende Aenderung des Gesetzes handelt, sondern daſs das abändernde Gesetz schon existiert. Wenn der Artikel 5 des angeführten Gesetzes über die interconfessionellen Verhältnisse verfügt, daſs durch die Religions-Veränderung alle genossenschaftlichen Rechte der verlassenen Kirche oder Religions-Gesellschaft gegenüber dem Ausgetretenen verloren gehen, so findet das auf unseren Fall directe Anwendung. Aus welchem Grunde denn soll nach dem Austritte des Clerikers oder der Ordensperson ihre Unfähigkeit zur Schließung einer Ehe noch fortbestehen? Der Staat hat sicher kein Interesse; auch der Ausgetretene nicht; denn selbst, wenn er im ehelosen Stande bleiben will, so würde er daran ja nicht gehindert sein; es würde also nur die Kirche sein können, welche den Anspruch erhöbe, daſs ihr Gesetz auch auf den Ausgetretenen Anwendung finde. Nach dem angeführten Artikel sollen aber alle Rechte der verlassenen Kirche gegenüber dem Ausgetretenen erloschen sein."

Auf eine neuerliche Polemik des „Vaterland" wird die ganze Sache nochmals in besonders prägnanter Weise von Brentano zusammengefaſst und neuerlich schlagend die Richtigkeit seines Standpunktes nachgewiesen, wie folgt:

„Das „Vaterland" fragt mich, wodurch ich beweise, daſs der österreichische Staat den legal ausgetretenen Geistlichen nicht mehr als Geistlichen betrachte. Darüber gab mein Artikel Aufschluſs. In ihm weise ich darauf hin, daſs der österreichische Staat den ausgetretenen Geistlichen eventuell nicht einmal mehr als Christen betrachtet, umso weniger also ihn als Geistlichen ansehen kann, da ja in dem Begriffe des Geistlichen der des Christen wesentlich enthalten ist. Oder leugnet das „Vaterland" vielleicht auch dies, daſs der Staat den aus dem Christenthum Ausgetretenen nicht mehr als Christen ansehe? — Unmöglich! Denn 1. ist dies durch das Gesetz direct ausgesprochen; 2. könnte sonst durch den Austritt aus dem Christenthum das Impedimentum der Disparitas cultus zwischen Christen und Nichtchristen nicht behoben werden.

„Indem das österreichische Gesetz den austretenden Christen aufhören läſst, vor dem Staate als Christ zu gelten, zeigt es, daſs es um die kirchlicherseits gelehrte Unauslöschlichkeit des Taufcharakters sich nicht kümmert. Somit ergibt sich aber noch weiterhin, daſs es sich auch um die Unauslöschlichkeit des Charakters der Weihen nicht kümmere, 1. durch Analogie, 2. durch Deduction. Das letztere darum, weil der Taufcharakter die nothwendige Voraussetzung jedes anderen unauslöschlichen Charakters, des Charakters der Weihen nicht minder als des Charakters der Firmung ist.

„Das „Vaterland" scheint der Meinung, der Staat müsse in den Begriff des Geistlichen alle und jede Eigenheit aufnehmen, welche durch irgend welches kirchliche Dogma sich daran knüpfen soll. So denn insbesondere auch die, daſs der Charakter der Weihe unauslöschlich sei. Dies ist durchaus falsch; Propria sind keine specifischen Differenzen. Wäre es aber richtig, was würde mit Rücksicht auf das Gesetz vom 25. Mai 1868, Artikel 4, daraus folgen? — Nicht etwa, wie das „Vaterland" meint, daſs auch der ausgetretene Geistliche dem Impendimentum ordinis staatlich unterworfen bliebe, sondern umgekehrt, daſs nach den heute bestehenden Gesetzen kein Geistlicher, selbst vor dem Austritte, und somit überhaupt niemand mehr staatlicherseits ihm unterläge, also der § 63 des Bürgerlichen Gesetzbuches praktisch annulliert wäre. Denn da der Staat jedem zur Kirche Gehörigen den Austritt aus ihr und aus dem Christenthum anerkanntermaßen gestattet und dadurch, wie wir nachgewiesen, zeigt, daſs er keinerlei sacramentalen Charakter, nicht einmal den der Taufe, für unauslöschlich hält, so würde es bei so gefaſster Definition in seinen Augen einen Geistlichen gar nicht mehr geben, und das von der Kirche recipierte Ehehindernis wäre darum vom Standpunkte des Staates ohne jede Anwendbarkeit. In der That scheint dies die Ansicht von Hofrath Maassen in der erwähnten hochinteressanten Abhandlung zu sein. (Unser Eherecht u. d. Staatsgrundgesetze §§. 11 bis 16). Das „Vaterland" käme aber so offenbar vom Regen in die Traufe."

Zum Schlusse bleibt Brentano nur der Trost, den Glaser einmal zu ihm sprach: „Seien Sie getrost," sagte er, „wer weiß, ob sich nicht an das, was Sie jetzt thun, in einer anderen Richtung eine größere Förderung der öffentlichen Interessen knüpfen wird." — Er dachte dabei — bemerkt Brentano hiezu — gewiſs an die Lösung der Verwirrung auf dem rechtlichen Gebiete, die mein Fall in der That vielleicht nur als dringlich gekennzeichnet hat.

Möge diese „Verwirrung," dieses vollkommen vormärzliche Stück unserer Gesetzgebung bald schwinden und der alte österr. Grundsatz: Justitia fundamentum regnorum in allen Stücken wahr werden.

Görz. W. A. Schmidt.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Bericht über die 47. Hauptversammlung des Evangelischen Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung, abgehalten in Darmstadt am 11. 12. und 13. September 1894. Leipzig. Im Selbstverlage des Centralvorstandes. 1894.

Dieser umfangreiche Bericht (248 Druckseiten) enthält die Tages- und Festordnung, die Begrüßungsansprachen, die Verhandlungen in den Versammlungen, insbesondere den mit großer Sachkenntnis und außerordentlichem Fleiß übersichtlich gearbeiten Bericht des Centralvorstandes über die Thätigkeit des G.-A.-V. im 62. Vereinsjahre 1892—1893 vom Schriftführer Schulrath Dr. Hempel, ferner den Bericht über das Liebeswerk, vorgetragen von Geh. Hofrath Prof. Dr. Wach aus Leipzig, sowie die Ansprachen der verschiedenen Pfarrer aus der Diaspora. Auch über das Gustav-Adolf-Festspiel und den Ausflug nach dem Niederwald wird ein kurzer Bericht gegeben.

Der Dresdner Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung in den 50 Jahren seines Bestehens 1844—1894. Jubiläumsfestschrift. Im Auftrage des Hauptvereines verfaset von Pfarrer Franz Blanckmeister in Dresden, Vorstandsmitglied und Herausgeber des Sächsischen Gustav-Adolf-Boten. Dresden 1894. Druck und Verlag von Franz Sturm & Co.

Innere Mission.

Herborn. (Ausbildung in der Krankenpflege.) Gebildeten Damen in der Krankenpflege einen für das Ganze wertvollen, sie persönlich befriedigenden und ihren Unterhalt sichernden Beruf zu gewähren, dieses Programm des „Ev. Diakonievereins" *) hat die lebhafteste Sympathie der gebildeten Frauenwelt sowie größerer Krankenanstalten gefunden. Nach halbjährigem Bestehen hat der Verein bereits mehr als 30 Damen zur Ausbildung in der Krankenpflege in seinem „Diakonie-Seminar", einem Organismus von gegenwärtig 5, in 4 norddeutschen Städten bestehenden Anstalten, die theils in der allgemeinen Krankenpflege unterrichten, theils eine Specialausbildung (psychische Kranken-, Frauenkranken-, Wochenpflege) gewähren. Die Curse sind größtentheils unentgeltlich; die durch dieselben gebotene Ausbildung schließt keinerlei Verpflichtung in sich, während denjenigen vom Verein ausgebildeten Pflegerinnen, die die Krankenpflege zum Beruf machen, aber nicht in eines der bestehenden Mutterhäuser eintreten wollen, ein genossenschaftlicher, ihre Tüchtigerhaltung und materielle Sicherstellung gewährleistender Verband geboten wird. Der Vorstand des Ev. Diakonievereins in Herborn (Bez. Wiesbaden) gibt gegen Erstattung des Portos gern Auskunft.

*) Vgl. den Aufsatz: „Die Weiterbildung der Gemeinde-Diakonie" in Nr. 11 (S. 163 ff.) des vorigen Jahrganges.

Zur „Diakonie an der Frauenwelt" hat der Verein in Kassel im October ein Töchterheim ins Leben gerufen. Geleitet nach dem Grundsatze: „Mädchen müssen so erzogen werden, dass sie tüchtige Hausfrauen und Mütter sein können, aber auch zu selbständigem Erwerbsleben befähigt sind," will die den Vereinsmitgliedern zum Selbstkostenpreis dargebotene Anstalt ihre Zöglinge zu sittlicher und wirtschaftlicher Selbständigkeit erziehen, indem sie die erziehlichen Vortheile von Familie, Pensionat und Haushaltungs- und wissenschaftlicher Schule zu verbinden sucht.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Erlass des Oberkirchenrathes.) Der k. k. evang. Oberkirchenrath A. u. H. B. hat anlässlich des am 18. Februar in Arco erfolgten Ablebens S. K. H. des Erzherzogs Albrecht unterm 19. Februar 1895 Z. 354 folgenden Erlass an sämmtliche evang. Pfarrämter A. u. H. B. gerichtet:

„Der erschütternde Verlust, welchen unser Allerhöchstes Kaiserhaus und das ganze Vaterland durch den nach einem reichgesegneten Leben erfolgten Heimgang Seiner k. und k. Hoheit, des durchlauchtigsten Herrn Feldmarschalls Erzherzogs Albrecht, des ruhmgekrönten Führers unserer glorreichen Armee, des ebenbürtigen Sohnes des unvergesslichen Erzherzogs Karl, erlitten hat, wird auch in allen Kreisen unserer vaterländischen evangelischen Kirche auf das schmerzlichste empfunden.

„Der Oberkirchenrath kommt gewiss nur den von allen Evangelischen in Oesterreich einmüthig getheilten Gefühlen entgegen, wenn er hiemit die hochehrwürdigen Pfarrämter auffordert, nächsten Sonntag an heiliger Stätte der Trauer um den edlen Heimgegangenen in entsprechender Weise Ausdruck zu geben und die Gläubigen im Gebete zu Gott um Trost für das in tiefe Trauer versetzte Allerhöchste Kaiserhaus zu vereinigen."

Wien. (Evang. Waisen-Versorgungs-Verein.) Auf Donnerstag den 28. Februar, 6 Uhr abends, war die 34. ordentliche Generalversammlung des Wiener evang. Waisen-Versorgungs-Vereins einberufen, mit folgender Tagesordnung: 1. Be-

richte des Ausschusses, a) des Obmannes, b) des Buch- und Rechnungsführers. 2. Bericht der Revisoren. 3. Wahl der drei Revisoren für 1895 und zweier Ersatzmänner. 4. Bestimmung der im Jahre 1895 zu verwendenden Summen. 5. Wahl von elf Ausschussmitgliedern. 6. Eventuelle Anträge der Mitglieder, sofern sie acht Tage vor der Versammlung dem Ausschusse mitgetheilt sind.

Wien. (Trauerfeierlichkeiten.) In den evang. Kirchen Wiens fanden am Sonntag den 24. Februar l. J. Trauergottesdienste anlässlich des Todes Sr. k. u. k. Hoheit, des Herrn Feldmarschalls Erzherzog Albrecht statt. In der Kirche der inneren Stadt predigte Pfarrer Antonius, in der Gumpendorfer Kirche Pfarrer Formey und in Währing Pfarrer Dr. Johanny.

Steiermark.

Ramsau. (Pfarrerwahl.) Da der bisherige Pfarrer der Gemeinde Ramsau, Karl Hilpert, die Stelle eines Curpredigers in Gardone angenommen hat, wurde ohne vorherige Ausschreibung der Pfarrerstelle Pfarrer Jungmayr aus Nuzenmoos einstimmig zum Nachfolger des Pfarrers Hilpert gewählt.

Tirol.

Innsbruck. (Pfarrerwahl). Am 24. und 25. Februar wurde die durch den Tod des Pfarrers J. Seberiny erledigte Pfarrstelle an der hiesigen evangelischen Gemeinde durch die Wahl des Superintendentialvicars Arnold Wehrenfennig in Wallern wieder besetzt.

Meran. (Pfarrerwahl.) Am 10. Februar d. J. fand in der hiesigen evang. Kirche unter Leitung des Administrators der Gemeinde Meran, des Pfarrers Aumüller von Salzburg, die Wahl des neuen Pfarrers statt. Die Betheiligung war eine sehr rege. Es fielen auf Pastor Dr. phil. Selle aus Oreba bei Niesky in Preuß. Schlesien 44 von 60 abgegebenen Stimmen. Die evang. Gemeinde Meran hat nunmehr nach fast $^3/_4$ jähriger Vacanz wieder einen Pfarrer und sieht seinem Kommen mit freudiger Erwartung entgegen. Es wäre nur sehr zu wünschen, dass sich die Bestätigung des neugewählten Pfarrers, der ja zuvor die Erwerbung der österreichischen Staatsbürgerschaft vorhergehen muss, nicht allzu lange hinausziehen möchte.

Böhmen.

Pilsen. (Amtsjubiläum.) Am 13. Februar d. J. feierte in aller Stille der hiesige Pfarrer und Senior des westl. böhm. Seniorats A. C. Felix Th. Molnar sein 25jähriges Amtsjubiläum. Der um unsere evangelische Kirche, besonders um das Wachsthum der hiesigen Gemeinde hochverdiente Mann wurde am 13. Februar 1870 in der evangelischen Salvatorkirche in Prag als Sup. Vicar ordiniert, bekleidete dann bis 1875 das Amt eines ev. Pfarrers in Bohuslavitz und gieng darnach wieder in seine erste Stellung als Sup. Vicar nach Prag zurück, von wo aus er im Jahre 1879 als Pfarrer an die hiesige Gemeinde berufen wurde, an der er heute noch in ungeschwächter Kraft und im Segen wirken darf. Trotzdem der Jubilar den bestimmten Wunsch ausdrückte, diesen durch die Gnade des Herrn geschenkten Festtag ganz im engsten Kreis und in der Stille zu feiern, ließen es sich doch einige der nächsten Amtsbrüder, besonders Supdt. Koch in Eger, ein persönlicher, warmer Freund des Jubilars, sowie die Pfarrer Eckardt in Prag und Ferbas in Marienbad, nicht nehmen, ihre Segenswünsche persönlich zu übermitteln. Schon am Vorabend hatten die evangel. Kinder der Gemeinde dem Senior in seiner Wohnung zwei kleine geistliche Lieder, in vierstimmigem Chore anmuthig gesungen, dargebracht. Am Jubeltage übergab Supdt. Koch dem Jubilar ein sehr ehrendes Anerkennungsschreiben des k. k. Oberkirchenrathes in Wien und ein zweites ähnliches der böhmischen Superintendentur. Pfarrer und Consenior Eckardt überreichte sodann mit einer kurzen, herzlichen Ansprache ein sehr schön ausgearbeitetes, mit Silber reich beschlagenes Crucifix als Ehrengabe der übrigen Amtsbrüder im Seniorate, als deren Vertreter er erschienen war. Das Presbyterium der hiesigen Gemeinde hatte seine Glückwünsche durch eine Abordnung, bestehend aus dem Curator und zwei Presbytern, übermitteln lassen. Am Nachmittag fand im Pfarrhause eine kleine Festmahlzeit statt, an der außer der Familie des Jubilars nur noch die oben genannten Freunde theilnahmen. Möge der Herr den noch in der Vollkraft seiner Jahre stehenden Hirten seiner Gemeinde und Kirche noch viele Jahre in ungeschwächter Kraft und in immer festerer Gemeinschaft mit Ihm selbst erhalten.

z.

Reichenberg. (Lebensbewegung.) In der evangelischen Gemeinde Reichenberg wurden im Jahre 1894 geboren 105 Kinder (88 eheliche und 17 uneheliche, 53 Knaben und 52 Mädchen); gestorben sind 54 Personen (32 männliche und 22 weibliche); getraut wurden 25 Paare (6 gleichen, 19 gemischten Bekenntnisses); confirmiert wurden 49 Kinder (24 Knaben und 25 Mädchen); das h. Abendmahl genossen 396 Personen (darunter 4 auf dem Krankenbett); übergetreten sind zur evangelischen Kirche 8 Personen (4 männliche und 4 weibliche), ausgetreten aus der evang. Kirche sind 8 Personen (4 männliche und 4 weibliche); die Seelenzahl betrug ungefähr 2600.

E. S.

Mähren.

Znaim. (Pfarrerwahl.) Am Sonntag, den 24. Februar, wurde der Candidat der Theologie Dr. Theodor Fußgänger aus Bielitz mit 59 von 87 abgegebenen Stimmen zum Pfarrer der evang. Gemeinde Znaim-Iglau gewählt.

Schlesien.

Bielitz. (Jahresversammlung des evang. Frauenvereins.) Die diesjährige Hauptversammlung des Frauenvereines fand am 17. Februar unter recht reger Betheiligung der Mitglieder im Prüfungssaale des Seminargebäudes statt. Eröffnet wurde dieselbe mit einem Vortrage des Pf. Modl über „Luthers Familienleben". Aus dem hierauf erstatteten Jahresberichte war zunächst zu ersehen, dass im Jahre 1894 im Waisenhause 17 Mädchen vollständige Verpflegung fanden. Den Einnahmen im Betrage von 3846 fl. 16 kr. stehen 2323 fl. 30 kr. an Ausgaben gegenüber, so dass sich Ende December ein Cassastand von 1522 fl. 86 kr. ergab. Das Gesammtvermögen des Vereines beläuft sich nunmehr auf 16411 fl. 27 kr.

Der bisherige Vorstand wurde, diesmal auf 3 Jahre, wieder gewählt, und zwar die Frauen: Emilie Hoffmann als Vorsteherin, Emilie Schmidt als deren Stellvertreterin und Emma Förster als Cassenverwalterin. Frau Pf. Schmidt wurde zur Schriftführerin und Frau Pf. Modl als Sammlerin für die Niedervorstadt neugewählt. Ueber Antrag des Pf. Schmidt wurde beschlossen, in Hinkunft schriftliche Einladungen zu den Jahresversammlungen auszusenden, hauptsächlich zu dem Zwecke einer regeren Betheiligung an den Jahresversammlungen und der Hebung des Vereinsinteresses. Diese ist um so nothwendiger, als der Verein sich seit etwa einem halben Jahre mit dem Gedanken trägt, mit dem Waisenhause für Mädchen ein solches für Knaben zu verbinden. Endlich einigte man sich in dem einstimmig gefassten Beschlusse, in Zukunft, namentlich in den Herbst-, Winter- und Frühjahrmonaten, regelmäßige Zusammenkünfte der Vorstandsmitglieder zu veranstalten, welche am 1. Montag eines jeden Monats stattfinden und durch Vorlesungen und Vorträge seitens der beiden Pfarrer belebt werden sollen. Der Antrag, jährlich einige Vortragsabende zum Besten der Vereinscasse zu veranstalten, fand getheilte Aufnahme und wurde vorläufig in der Schwebe gelassen. Nach $1^1/_2$stündiger Dauer wurde die Versammlung, in welcher viel Anregendes geboten worden war, um $^1/_2 5$ Uhr mit dem Danke an die Vorstandsmitglieder und an alle, welche dem Vereine mit ihren verschiedenen Gaben und Kräften dienen, geschlossen.

Möge Gott die Herzen unserer lieben Frauen also lenken, dass bald auch den verwaisten und verwahrlosten Knaben ein freundliches Heim geboten werden kann, darinnen sie Erziehung, Schutz und Bewahrung vor der Verführung zum Bösen finden können!

Bielitz. (Trauergottesdienst für Erzherzog Albrecht.) Als sich die Kunde von dem Ableben Sr. k. u. k. Hoheit, des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht in Bielitz verbreitet hatte, sandte das Presbyterium der evang. Gemeinde ein Beileidstelegramm an die k. k. Landesregierung mit der Bitte, dasselbe an das allerhöchste Kaiserhaus gelangen zu lassen. Auf dem Thurme der evang. Kirche wurde die Trauerfahne gehisst und an drei auf einander folgenden Tagen von 12 bis 1 Uhr mit allen vier Glocken geläutet. Am Sonntag, den 24. Februar l. J., wurde in der evang. Kirche ein Trauergottesdienst abgehalten, an dem sich die Spitzen der staatlichen und bügerlichen Behörden, sowie Abordnungen verschiedener Körperschaften betheiligten. Pfarrer Modl hielt eine tief empfundene Trauerrede auf Grund von Richter 6, 12: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held." Gott war mit dem Helden im Kämpfen, Leiden und Sterben, dies der Gedankengang der Trauerrede, die auf alle Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck machte. Der evang. Kirchenchor sang innig und feierlich die beiden letzten Strophen des Chorales „O Haupt voll Blut und Wunden" nach dem Bach'schen Satz.

Teschen. (Superintendentialerlass.) Superintendent Dr. Haase forderte mit Erlass vom 19. Februar l. J. das schlesische Seniorat auf, veranlassen zu wollen, dass in allen Gemeinden mit erzherzoglichen Besitzungen bis zum Begräbnistage des Erzherzogs Albrecht täglich einmal geläutet und die Trauerflagge gehisst werde.

Nachrichten aus dem Ausland.

Berlin. (Dienstentlassung) In der Angelegenheit des Dr. Heinrich Lisko hat das brandenburgische Consistorium am 7. Febr. nach $2^1/_2$stündiger Berathung sein Urtheil gefällt; es lautet auf Dienstentlassung unter Verlust der Rechte des geistlichen Standes wegen Ungehorsams gegen die ihm vorgesetzten Behörden. Auf die „Begründung" dieser unerwartet harten Maßregelung eines verdienten Dieners seiner evangelischen Kirche sind wir gespannt. Doch dürfte damit in dieser Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen sein, da Dr. Lisko gegen die Entscheidung des Consistoriums Berufung eingelegt hat E. S.

Berlin. (Graf Hoensbroech über den Jesuitenantrag). Graf Hoens-

broech, welcher, wie bekannt aus der „Gesellschaft Jesu" ausgetreten und zur evangelischen Kirche übergetreten ist, hat in einer jüngst bei Hermann Walther in Berlin erschienen Schrift „Der Jesuitenantrag des Centrums" noch einmal das furchtbare Anklagematerial gegen den Orden der Jesuiten zusammengefasst. Seine Worte sind die eines „freien Mannes, der den verhängnisvollen Irrthum, in dem er jahrelang gelebt hat, tief beklagt". Welche Opfer ihn diese Lösung alter Bande gekostet hat, hören wir aus seinen eigenen Worten: „Ich trage in mir das Bewusstsein, Übermenschliches gethan, geopfert und gelitten zu haben, um den Zusammenbruch dessen zu verhindern, auf dem meine ganze Vergangenheit als Mensch, Christ und Familienglied ruhte. Mit diesem Bewusstsein muss ich mich begnügen und den Hass, die Verleumdung und Verfolgung über mich ergehen lassen, wie bisher!" Unsere Hochachtung vor dem Manne, der diese Worte geschrieben hat, muss steigen, wenn wir vernehmen, dass Graf Hoensbroech der Armut preisgegeben ist. Sein eigenes Vermögen ist dem Jesuitenorden verfallen, die eigene Mutter, die reichen Brüder verweigern jede Hilfe; mildthätige Freunde mussten beispringen, um ihn vor dem Äußersten zu bewahren!*) E. S.

Sprechsaal**)

Sehr geehrte Redaction!

Wollen Sie dem ergebenst Unterfertigten freundlich gestatten, nur zu dem ersten Theile des in Ihrem geschätzten Blatte in der Nummer vom 15. Februar unter der Ueberschrift „Eine Verwarnung vor dem Reichsgericht" erschienenen und von Dr. Victor Capesius, Superintendential-Curator und Mitglied des evangelischen Synodalausschusses A. B. unterfertigten Artikels einiges zu bemerken. Hoffentlich wird ja der Autor eines früheren gleich betitelten Aufsatzes, Th. T., der erhaltenen Aufforderung, sein Visir zu öffnen, nachkommen, und auf den zumeist ihn betreffenden anderen Theil des Artikels antworten.

Zur weiteren Begründung, heißt es in dem Artikel, der von dem „Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien" in seiner Resolution ausgesprochenen Anschauung, betreffs der stattgefundenen Uebergehung der Wiener Pfarrer A. B. bei der letzten Besetzung der Stelle eines a. o. Oberkirchenrathes, wies Dr. Capesius in seinem Plaidoyer vor dem h. Reichsgerichte insbesondere auch darauf hin, dass, wie er dieses auch durch eine amtliche Bestätigung nachwies — sogar ein eigener Superintendentialfond und zwar in freier von Calisch'scher Stiftungsfond besteht, „dessen Zinsen ausschließlich zur Erhöhung der Ruhegehalte der Wiener evangelischen Pfarrer A. C., welche zugleich Consistorialräthe, beziehungsweise Oberkirchenräthe, waren, bestimmt sind" und dessen Höhe sich bereits über 85.000 fl. ö. W. beziffert.

Es wurde in dem Plaidoyer weiter angeknüpft und vor dem h. Reichsgerichte hervorgehoben, „dass die Wiener evangelische Gemeinde A. B. auch ein nicht unbedeutendes materielles Interesse daran hat, dass stets einer ihrer Pfarrer die Stelle eines Oberkirchenrathes bekleide, weil **nur** einem solchen die Zinsen der gedachten Stiftung zur Erhöhung seines Ruhegehaltes zugewiesen werden können, — und dass für die Wiener evangelische Gemeinde A. B. bei Pensionierung solcher Pfarrer, welche zugleich Oberkirchenräthe waren, eine verhältnismäßige Entlastung eintrete. Das Bestehen dieses Fondes beweise, dass immer die Anschauung eine allgemein geltende war, es solle stets ein Wiener Pfarrer als Mitglied in den Oberkirchenrath berufen werden, da sonst Gründung und Bestand des Fondes keinen Sinn hätte. —

Vorgebracht an ernster Stätte vor dem h. Reichsgerichte von dem Superintendentialcurator, der zugleich Vertreter der eingebrachten Beschwerde ist, belegt außerdem mit einer amtlichen Bestätigung (von welchem Amte, ist zwar nicht gesagt), wer wollte da noch zweifeln, dass alles Gesagte auch wahr und richtig sei?

Und doch, wer nicht daran zweifeln will, dass der in der Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes A. u. H. B. Jahrgang V. Heft 1. Seite 58. (1878) mitgetheilte fragliche Stiftbrief den authentischen Text enthalte, wird zu der Ueberzeugung kommen müssen, dass alle Behauptungen und dass die amtliche Bestätigung irrig und unrichtig sind.

Es findet sich an der citierten Stelle, dass Emerich Karl Freiherr von Kalisch ꝛc. ꝛc. in seinem zu Wien am 17. April 1800 errichteten und am 19. Juli 1801 allhier kundgemachten Testamente Ein Tausend Gulden zu dem Ende bestimmt, dass sie fruchtbringend zu 5 per Cento angelegt und die hievon abfal-

*) Der Jesuitenantrag des Centrums ist seither im deutschen Reichstage bereits in dritter Lesung angenommen worden. Anm. der Schriftleitung.

**) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

lenden Interessen „derjenige Prediger und Consistorialrath der Augsburger Confession der Wiener Superintendentur genießen solle, welcher Alters und Gebrechlichkeit halber seinem Amte nicht mehr vorstehen kann."

Der erste Wiener Pfarrer A. B., welcher zum Superintendenten ernannt der Wiener Superintendentur vorstand und zugleich die Stelle eines Consistorialrathes von 1785 bis 1796 bekleidete, war Johann Georg Fock, ihm folgte in den gleichen Würden und Aemtern Johann Joachim Susemiehl 1796—1797 und 1797 als zweiter, später als erster geistlicher Rath im Consistorium Johann Wächter.

Dass daher die Anschauung bei Gründung der Stiftung schon eine allgemein geltende war, es solle stets ein Wiener Pfarrer als Mitglied in den Oberkirchenrath berufen werden, dürfte bei der kurzen Zeit, seit damals Wiener Pfarrer A. B. in das Consistorium berufen wurden, wohl bezweifelt werden. In dem Originalstiftbriefe findet sie keinen Ausdruck.

Dass es dem Stifter, der überdies noch vier andere Stiftungen errichtete, nicht darum zu thun war, speciell Wiener Pfarrern eine Erhöhung ihrer Ruhegehalte zuzuführen, dürfte aus einem anderen seiner Stiftbriefe erhärtet werden, wo es ausdrücklich heißt, die Stiftung sei für Pastores der Wiener Superintendentur bestimmt, welche verunglückt sind oder die sich durch einen exemplarischen Lebenswandel auszeichneten. Die Auswahl solle der Wiener Superintendent treffen, aber mit Ausschluss der Wiener Consistorialräthe, weil sie ungleich besser salariert sind als die Landprediger.

Durch den authentischen Stiftbrief erweist sich sohin als unrichtig, 1. dass die Interessen zur Erhöhung der Pensionen solcher Wiener evangelischen Pfarrer A. B. dienen sollen, welche zugleich Consistorial- bezw. Oberkirchenräthe waren, 2. dass die Wiener evangelische Gemeinde ein nicht unbedeutendes materielles Interesse daran habe, dass stets einer ihrer Pfarrer in den Oberkirchenrath berufen werde, weil **nur** ein solcher die Zinsen beziehen könne, und 3. dass dadurch für die evangelische Gemeinde eine verhältnismäßige Entlastung bei Pensionierung ihrer Pfarrer eintrete, wenn dieselben zugleich Consistorialräthe, bzw. Oberkirchenräthe waren.

Aber auch wenn die Bestimmungen des Stiftbriefes so lauten würden, wie sie Dr. Capesius vor dem Reichsgerichte vorbrachte, wenn die Zinsen der Stiftung nur zur Erhöhung der Pensionen der Pfarrer bezw. der Consistorialräthe dienen sollten, woher käme denn dann die verhältnismäßige Entlastung? Die wäre ja nur möglich, wenn die Wiener Gemeinde an den Pensionen ihrer Pfarrer abzwacken wollte, was ihnen als Consistorialräthen aus der Stiftung als Erhöhung ihrer Ruhegehalte zufließt, das wäre, wenn der angegebene Zweck der Stiftung vereitelt würde.

Wie niederige Gesinnungen müssten in den Vertretungskörpern der Wiener evangelischen Gemeinde A. B. gehegt werden, wenn man derartiges zuwege brächte. Ist aber eine Entlastung der Gemeinde auch bei den von Dr. Capesius citierten Bestimmungen nicht denkbar, wo bleibt dann das nicht unbedeutende materielle Interesse, welches die Gemeinde haben könnte, auch in diesem Falle?

Wie schwach muss es um eine Sache stehen, zu deren Vertretung solche Gründe vorgebracht werden. Ist sie durch diese Gründe nun auch besser gestützt als zuvor?

Eine Erwägung drängt sich noch auf, — es ist nicht anzunehmen, dass Superintendentialcurator Dr. Capesius wissentlich eine unrichtige Angabe machte, er mag in dem guten Glauben seine Darlegungen gemacht haben, dass sie richtig seien, und dasselbe muss von dem bestätigenden Amte, beziehungsweise dessen Träger, angenommen werden; aber vorausgesetzt, der vom Oberkirchenrathe veröffentlichte Text ist authentisch, haben dann beide Amtspersonen die Bestimmungen des Stiftbriefes nicht genau gekannt und auf ungewisse und unrichtige Daten hin begründet und bestätiget.

Wien, am 18. Februar 1895.

Hochachtungsvoll
Hermann Flöge,
Presbyter
der Wiener evangelischen Gemeinde A. B.

„Wer ist Ihr Herr Th. T.?"

Geehrte Schriftleitung!

Auf die obige im Sprechsaal der vorigen Nummer von Herrn Superintendentialcurator Dr. Victor Capesius an die löbliche Schriftleitung gerichtete Frage sei mir gestattet, selbst den Sprechsaal zu betreten und hiemit kundzuthun, dass der mit Th. T. sich zeichnende Verfasser des in Nr. 3. S. 41 f. erschienenen Berichtes „Eine Verwarnung vor dem Reichsgericht" — eben der Gefertigte ist.

Im übrigen muss ich hervorheben, dass Herr Dr. Capesius auf die von mir vorgebrachten Gründe gar nicht eingegangen ist, sie zu entkräften gar nicht versucht hat und dass das vom

ihm zur Begründung der in der „Resolution“ vom 4. December 1893 ausgesprochenen Meinung Vorgebrachte gar nichts beweist. Es mochte vor dem Reichsgerichte am Platze gewesen sein, diese Dinge zu erwähnen, um zu begründen, wie der Verein zu seiner Anschauung und Äußerung gekommen ist, und ihm das Recht dieser Meinungsäußerung zu wahren, — ein Anspruch der Wiener Gemeinde auf Ernennung eines ihrer Pfarrer zum außerordentlichen Oberkirchenrath wird damit nicht erwiesen: weder durch das Vorhandensein jenes Freiherr von Calisch'schen Stiftungsfondes, — der übrigens nicht bloß für Wiener Pfarrer errichtet ist, — und dadurch, dass vielleicht wirklich einmal die Anschauung bestanden haben sollte, es werde stets ein Wiener Pfarrer A. B. als Mitglied ins Consistorium berufen werden, — was aus dem Vorhandensein des Fondes noch gar nicht mit Nothwendigkeit hervorgeht, — noch dadurch, dass die Wiener evang. Gemeinde A. B. wirklich ein materielles und auch sonstiges Interesse daran haben sollte, dass stets ein Pfarrer derselben die Stelle eines Oberkirchenrathes bekleide. Ob wirklich eine verhältnismäßig so große Anzahl der Agenden des Oberkirchenrathes die Wiener evang. Gemeinde A. B. betrifft, weiß ich nicht; doch scheint mir hieraus gerade nicht hervorzugehen, dass deswegen ein Pfarrer der Gemeinde mit seiner „genauen Kenntnis der Verhältnisse“ derselben im Oberkirchenrathe sitzt, um seine „sehr maßgebenden Anschauungen in einzelnen Fällen zur Geltung zu bringen und seine Stimme bei der Entscheidung mit in die Wagschale zu legen“. Müssten da nicht vielmehr zwei Wiener Pfarrer A. B. im Oberkirchenrathe sitzen, damit beide in der Gemeinde etwa vorhandenen Parteien vertreten wären? — Es dürfte aber wohl für den Oberkirchenrath und auch für die Wiener Gemeinde schon so am besten sein, wenn die Behörde in einzelnen Fällen durch „sehr maßgebende Anschauungen“ in der Objectivität ihrer Entschließungen und Entscheidungen nicht beirrt und beeinflusst wird. Hat ja doch gerade in dieser Beziehung die Wiener Gemeinde ohnehin vor allen anderen Gemeinden der Landeskirche einen Vortheil voraus, da sämmtliche Mitglieder des k. k. Oberkirchenrathes in Wien wohnen, selbst Mitglieder dieser Gemeinde sind und mit den Verhältnissen derselben genauer bekannt sind.

Warum Herrn Dr. Capesius am Wiederabdruck seiner weiteren Ausführungen vor dem Reichsgerichte so viel gelegen ist, namentlich an der Hervorhebung der mit gesperrter Schrift wiedergegebenen Synodaläußerung von 1889, da dieselbe doch mit der jetzt in Verhandlung stehenden Angelegenheit (Besetzung der Stelle eines außerordentlichen Oberkirchenrathes) in gar keiner Beziehung steht? Und warum ist es ihm so unbequem, dass ich in meinem Berichte hervorhob: dass die (in der Resolution) geäußerte Meinung auch richtig ist, sei in der Entscheidung des Reichsgerichtes nicht mit enthalten? Beides zusammengehalten, gibt zu denken. Sollte vielleicht doch ein anderer Eindruck bei manchen Lesern für möglich gehalten und erwünscht gewesen sein?

Dass Herr Dr. Capesius auch mir das Recht der freien Meinungsäußerung nebenbei zugesteht, ist anzuerkennen. Trotzdem findet er es „nicht recht verständlich“, wie ich dazu komme, den „Verein evang. Glaubensgenossen A. B. in Wien,“ welcher so „angesehene und hervorragende Mitbürger zu seinen Mitgliedern zählt“ und unter der Leitung der von Herrn Dr. Capesius genannten hochachtbaren Männer steht, wegen seiner in jener Resolution ausgesprochenen Anschauung „eines besseren belehren“ und diesem Vereine und den Lesern meine „Privatanschauung aufoctroyiren zu wollen“. Es ist damit als Anmaßung gekennzeichnet, dass gegenüber einem solchen Vereine auch so ein Th. T. etwas verstehen will und seine Anschauung sogar äußert. Nun, wenn das eine Anmaßung ist, so bin ich in diesem Punkte schon vorher übertroffen worden; hat ja doch auch der genannte Verein seine „Resolution“ vom 4. December 1893 dem Cultusminister, dem k. k. Oberkirchenrath und dem Wiener Presbyterium A. B. mitzutheilen beschlossen und damit diesen Behörden und Körperschaften, in welchen doch auch „angesehene und hervorragende“ Männer sich befinden, die etwas von der Sache verstehen, seine Meinung, die doch auch nur eine „Privatanschauung“ war, aufoctroyieren wollen. Und dies dürfte wohl auch der eigentliche Grund der bewussten „Verwarnung“ gewesen sein.

Damit hat mir aber Herr Dr. Capesius sehr unrecht gethan, dass er mir zumuthete, ich hätte dem „Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien“ meine Privatanschauung aufoctroyieren wollen. Nein! Nichts will ich ihm aufoctroyieren! Solange es dem Verein und Herrn Dr. Capesius beliebt, mögen sie nur immerhin bei ihrer Privatanschauung verharren, sich auch durch die stichhältigsten Gründe darin nicht beirren lassen und sich des ihnen staatsgrundgesetzlich gewährleisteten und reichsgerichtlich gewahrten Rechtes freuen, — des Rechtes: eine Meinung zu haben und zu äußern, auch wenn diese Meinung eine irrige ist.

Bielitz, den 22. Februar 1895.

Theodor Täuber,
k. k. evang. Religionsprofessor.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

3. März	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10 „	„	Gpdfk.:	Antonius.
„	„	„	10 „	„	Währing:	Marolly.
7.	„	Pass.-A.	5 „	nachm.	Stadtk.:	Formey.
10.	„	Predigt	10 „	vorm.	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	10 „	„	Gpdfk.:	Antonius.
„	„	„	10 „	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm. ¼12	„	„	Stadtk.:	Formey.
14.	„	Pass.-A.	5 „	nachm.	Stadtk.:	Zimmermann.

Evangelische Gemeinde H. B.

3. März	Kinderl.	¾9 Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10 „	„	Witz.
„	„	„	5 „	nachm.:	Schack.
10.	„	„	10 „	vorm.:	Schack.
„	„	„	5 „	nachm.:	Witz.

Amtswoche: 3. bis 9. März: Schack.
„ 10. „ 16. „ Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An den evangelischen Schulen in **Wien** kommt mit Beginn des Schuljahres 1895/6 (16. Sept. l. J.) eine provisorische Volksschullehrerstelle zur Besetzung. Gehalt: 600 fl. Ö. W.. — 24 wöchentliche Lehrstunden.

Bewerber wollen ihre Gesuche, belegt mit dem Lehrbefähigungszeugnisse, dem Nachweise der bisherigen Thätigkeit im Volksschulfache und der musikalischen Befähigung, sowie dem Wohlverhaltungszeugnisse bis längstens 15. April l. J. an die Schulleitung der evang. Privatvolksschule m. d. Öff.-Rechte in Wien, VI. Gumpendorferstraße Nr. 129 einsenden.

Wien, 9. Febr. 1895.

Der Vorstand.
der evang. Schulen Wiens.

„An der evang. Privatschule mit Oeffentlichkeitsrecht in **Hermannseifen** (Böhmen) ist die Stelle eines Unterlehrers zu besetzen; Gehalt 360 fl. nebst freier Wohnung und Beheizung, hiezu eine Entschädigung für zu leistenden Organistendienst in den Predigtstationen Hohenelbe und Spindelmühle. Bewerber wollen ihre Gesuche bis spätestens 15. April senden an das Presbyterium
der evangelischen Gemeinde A. B.
in Hermannseifen in Böhmen.

Z. 32.
pr.

Kanzlistenstelle.

Bei dem k. k. evangelischen Oberkirchenrathe A. und H. B. ist die Stelle eines Kanzlisten mit den Bezügen der XI. Rangclasse (600 fl. Gehalt, 300 fl. Activitätszulage) zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle müssen der evangelischen Kirche des augsburgischen oder des helvetischen Bekenntnisses angehören, die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, eine allgemeine Bildung, wie sie das Untergymnasium oder die Unterrealschule gewährt, erworben haben und der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein.

Erwünscht wäre auch eine erprobte Verwendung im Staatsrechnungsfache, sowie die Kenntnis einer slavischen Sprache.

Die von den Bewerbern eigenhändig zu schreibenden Gesuche, welche zum Nachweise vorstehender Erfordernisse ordnungsmäßig belegt sein müssen, sind innerhalb 4 Wochen vom Tage der dritten Einschaltung dieser Concursausschreibung in das Amtsblatt zur Wiener Zeitung bei dem Präsidium des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes (Wien, I. Schillerplatz, Nr. 4) zu überreichen.

Bei Besetzung dieser Kanzlistenstelle steht im Sinne des Gesetzes vom 19. April 1872 Nr. 60 R. G. Bl. den anspruchsberechtigten Unterofficieren, deren volle Befähigung hiefür nachgewiesen ist, der Vorzug vor den übrigen Mitbewerbern zu.

Wien, den 20. Februar 1895.

Vom k. k. evangelischen Oberkirchenrathe A. und H. B.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 6. Bielitz, 15. März 1895. XII. Jahrgang.

Die kirchliche Armenpflege.

I. Die Geschichte der kirchlichen Armenpflege. II. Die Arten der Armenpflege in der Gegenwart. III. Das Verhältnis der kirchlichen zur bürgerlichen Armenpflege. IV. Die zeitgemäße Ausgestaltung der kirchlichen Armenpflege. V. Die Ergänzung der kirchlichen Armenpflege durch die Anstaltspflege.

I.

Die Geschichte der kirchlichen Armenpflege.

Die alte christliche Kirche war erfüllt von dem Geiste der Liebe, der in wohlthätigem Gegensatz zu der Selbstsucht stand, von der die römische und griechische Welt sich leiten ließ. Der Dichter Plautus sagt: „Um den Bettler macht sich übel verdient, wer ihm zu essen und zu trinken gibt; denn was er gibt, ist verloren, und dem Armen verlängert er nur sein Leben zu seinem Elende." Die Gaben an Nahrungsmitteln und Geschenke an Geld, welche die reichen Römer oft unter das arme Volk austheilen ließen, bezweckten nur, die Gunst der Massen zu erlangen und diese ruhig zu erhalten. Der Weltweise Plato, der Schüler des Sokrates, fordert, die Bettler aus dem Staate auszutreiben, denn sie stören ja doch nur das Gesammtwohl. Im jüdischen Volke verbreiteten die Schriften des alten Bundes etwas edlere Anschauungen, wenn der Psalmist singt: „Der Gerechte ist barmherzig und mild, er nimmt sich des Dürftigen an" (Ps. 37,26. 41,2), wenn in den Sprüchwörtern geschrieben steht: „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn." (Sprw. 19,17.) Indes ist die Barmherzigkeit beim jüdischen Volke eingegrenzt durch bestimmte Gebote, wie Armenzehent, und durch nationale Schranken, die einen Unterschied aufrichten zwischen den Juden, dem Fremdling in den Thoren Israels und den Gliedern ganz fremder Völker.

In Jesus Christus ist die Liebe Gottes unter den Menschen erschienen. Er wandte sich mit seiner Predigt von der Gnade Gottes gegen die Sünde, durch seine Thaten der Liebe und Barmherzigkeit aber auch gegen die Folgen der Sünde, das Elend in allen Gestalten. Mit seinen Jüngern führt er ein inniges Familienleben, sie sind seine „Brüder und Schwestern". Die Liebe Christi zeigt sich als die alle Selbstsucht besiegende Macht innerhalb der apostolischen Kirche. In der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem will kein Glied Eigenbesitz haben, vielmehr wird Gütergemeinschaft eingeführt. Bei den Liebesmahlen, die alle Gemeindeglieder versammeln, speisen die Reichen ihre armen Brüder. Die Sammlung für die später verarmte Gemeinde zu Jerusalem, die Paulus in den heiden-christlichen Gemeinden Kleinasiens und Griechenlands einleitet, wirft einen reichen Ertrag ab und zeugt in beredter

Weise für die Opferwilligkeit der ersten Christen. Damit die Apostel der Predigt des Wortes Gottes mit Eifer obliegen können, werden in der christlichen Gemeinde zu Jerusalem zu ihrer Entlastung sieben Almosenpfleger bestellt, von denen uns Stephanus und Philippus namentlich bekannt sind. Die freie Liebesthätigkeit der christlichen Gemeindeglieder wetteifert mit der Fürsorge der sieben Almosenpfleger für die Armen. Auf diese Weise wird durch zweckmäßige Theilung der Arbeit dem Nothstande in der Massengemeinde abgeholfen. Bei aller Freudigkeit zum Geben fehlt nicht die sittliche Zucht gegen die Empfänger der Gaben. Gemeindealmosen entheben den Unterstützten durchaus nicht seiner persönlichen Verpflichtungen zur Versorgung seiner Familie (1. Tim. 5,8), und den Müssiggänger, der unordentlich wandelt, soll man aus der Gemeinde ausstoßen (2. Thess. 3,6).

Die Liebesthätigkeit der „Märtyrerkirche" (100—300 n. Chr.) kleidete sich in die Form der „Gemeindepflege". Die kirchlichen Gemeinden nahmen sich durch bestellte Beamte und freie Hilfskräfte der in Noth befindlichen Gemeindeglieder an, ohne sie ihren Berufs- oder Familienverhältnissen zu entziehen. Die damalige christliche Kirche kennt fast noch keine Anstalten, in denen die Armen und Elenden versorgt werden, denn es ist ja die Zeit der Verfolgung, in der sich die Christen als ein zum Sterben bereites Geschlecht erweisen mussten. Man wagte es nur selten, eigene Kirchengebäude zu errichten, geschweige denn Anstalten der Barmherzigkeit, welche mit ihren zahlreichen Bewohnern nur die Verfolgungswuth des Heidenthums herausgefordert hätten. Da sich in diesen Zeiten der ersten und reinen Nächstenliebe jedes Christenhaus den Armen und Kranken öffnete, konnte man besondere Wohlthätigkeitsanstalten entbehren. Die Liebeswerke wurden ausgeübt sowohl von Gemeindebeamten, den Diakonen und Diakonissen, als auch von Gemeindegliedern, namentlich Frauen, unter der Oberleitung des Bischofs, des geistlichen Vorstehers einer jeden Christengemeinde. Die Armenpflege wird in bewundernswerter Weise den persönlichen Bedürfnissen des Hilfeforderuden angepasst. Trotzdem man für die Armen brüderlich sorgte, gestand man ihnen nie ein Recht auf Unterstützung zu. Die Bedürftigkeit und Würdigkeit des Bittstellers wurde genau geprüft. Verabreicht werden Geldgaben, meist aber Naturalien aus den in der Kirche oder sonst dargebrachten Opfern. Man ließ es sich angelegen sein, die Armen arbeitsfähig zu machen, ihnen Arbeit zu verschaffen, sie mit Werkzeugen zu versehen oder ihnen Grund und Boden zur Bestellung anzuweisen. Die schwergeprüften Glaubenszeugen, die Märtyrer der alten Kirche, waren Gegenstand der liebevollsten Fürsorge. Die Christen besuchten sie im Gefängnis, versorgten sie reichlich mit Nahrung, verschafften ihnen nach Möglichkeit Erleichterung in ihrer traurigen Lage. Auch über die Grenze der Einzelgemeinde hinaus erstreckte sich die Liebesthätigkeit, indem für nothleidende Gemeinden reiche Liebesopfer dargebracht wurden. So sammelt der Bischof Cyprian († 258) in Karthago eine bedeutende Geldsumme für die Christengemeinden Numidiens, damit sie ihre in Kriegsgefangenschaft gerathenen Glieder loskaufen könnten. In den trüben Zeiten verheerender Seuchen leisten die Christen voll Todesmuth den pestkranken Brüdern, wie den feindseligen Heiden die aufopferndsten Liebesdienste. Den Thatbeweis des Christenthums erbrachten die damaligen Anhänger Christi und überwanden durch ihre Liebe die heidnische Welt. „Sehet, wie sie einander lieben." Wahrlich, ein glänzendes Zeugnis aus Heidenmund!

Die Liebesthätigkeit in der „Reichskirche" (300—600 n. Chr.) wird dadurch gekennzeichnet, dass Gemeindepflege und Anstalten neben einander zur Linderung der herrschenden Noth bestehen. Die Gemeindepflege wuchs immer mehr in die Breite, nahm aber an innerer Kraft ab. In demselben Maße, als die Gemeindepflege im Niedergange begriffen war, kamen die Anstalten (Klöster und Hospitäler) empor. In jenen Jahrhunderten der „untergehenden Welt" suchte die Kirche nach Kräften dem furchtbaren Elend zu steuern, allein der Mangel eines planvollen Vorgehens hemmte ihre umfangreiche Thätigkeit. Das Evangelium konnte die alte Welt vom Untergange nicht erretten, da es in verunreinigter Gestalt verkündigt wurde und die Völker sich von ihm nicht durchdringen ließen. Die Zahl der ernsten Christen war verschwindend klein im Verhältnis zu der der weltförmigen. Nur tröstend und lindernd konnte die christliche Kirche am Sterbebette der römischen Welt stehen. Infolge des unleidlichen Steuerdruckes, der in der Verschwendung und Unredlichkeit im Staatshaushalte seinen Grund hatte, entstand eine entsetzliche Massenarmut, so dass Eltern selbst ihre Kinder als Sklaven verkauften, nur um die vorgeschriebenen Steuern entrichten zu können. Reichliche Spenden, Stiftungen, Vermächtnisse, die der Kirche zur Armenpflege überwiesen wurden, sollten dieser Noth steuern. Ein ganzes Heer von Diakonen, Diakonissen und freiwilligen Helfern spendeten in den großen Gemeinden mit vollen Händen den Bedürftigen aus der gefüllten Schatzkammer der Kirche. Johannes Chrysostomus, Patriarch zu Konstantinopel (347—407), ein Held der Barmherzigkeit, speiste zuweilen täglich 7700 Arme. Auf die Würdigkeit und die Nothlage des

Bittstellers wurde weniger Rücksicht genommen, wie denn die Gemeindepflege jener Zeit angesichts der großen Massen die sorgsame Pflege der Einzelnen, durch welche sich die alte Kirche ausgezeichnet hatte, nicht durchführen konnte. Die anstaltliche Versorgung in Klöstern und Hospitälern nahm immer mehr überhand. Die von dem Steuerdruck verschonten Klöster waren für viele Bedrängte sichere Zufluchtsstätten, Erziehungsanstalten für Kinder, oft auch Herbergen für Arme und Elende. Die Hospitäler sollten nicht nur Kranke zur Pflege aufnehmen, sondern auch Armen, Fremden, Witwen und Waisen als Aufenthalt dienen. Eigene Beamte, Parabolanen (Todesverächter) genannt, freiwillige und Klosterleute dienten in diesen Hospitälern. Die Lehre der Kirche führte bedeutende Trübungen in der Liebesthätigkeit herbei. Wie oft wurde nach Sirach 3,33 gepredigt: „Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht, also tilgt das Almosen die Sünde." Das Geben wurde an und für sich als verdienstliches Werk hingestellt, ja in den „Almosenpredigten" sogar als eine den Verstorbenen nützende Handlung gepriesen Trotzdem diese Grundsätze eine große Menge von Spenden erzeugten, konnte die Kirche den Nothständen doch nicht abhelfen, ja sie ist von dem Vorwurf nicht ganz freizusprechen, dass sie durch die verkehrte Art der Armenpflege das Bettelwesen groß gezogen habe.

(Fortsetzung folgt.) Lic. A. Schmidt.

Interconfessionelles aus Böhmen.

Von vertrauenswürdiger Seite erhalten wir folgenden Bericht:

Seit längerer Zeit macht sich in Böhmen eine Erregtheit bemerkbar, die das gegenseitige Verhältnis der beiden evangelischen Schwesterkirchen böhmischer Zunge recht getrübt hat. Es ist daher gewiss an der Zeit, dass auch Ihr Leserkreis davon unterrichtet werde, und dies umsomehr, als sich über die Ursache dieser Erregtheit bereits mehrere deutsche kirchliche Blätter (die Luthardt'sche Kirchenzeitung, die Kuttelberger Ref. Blätter und das Vereinsbl. aus Oberösterreich) hören ließen.

Vor etwa vier Jahren kamen reformierte Eltern, die von dem zuständigen reformierten Pfarrort zu weit wohnen, in die ihnen nahe luth. Pfarre nach Křischlitz mit der Bitte um die Taufe ihres schwachen neugeborenen Kindes. Der Pfarrer von Křischlitz war verreist; er hatte zu seiner Vertretung den nicht ordinierten Candidaten Trojan bestellt, der, dem Drängen der besorgten Eltern nachgebend, die Taufe vornahm.

Der zuständige reformierte Pfarrer in L., dem der Act zur Eintragung zugeschickt worden, machte dagegen keine Einwendung. Hingegen beschwerte sich die reformierte Superintendentur zu Belim, als sie aus den Matrikenduplicaten von dem Taufact Kenntnis erlangt hatte, beim k. k. Oberkirchenrathe, worauf derselbe dem Pfarrer K. in Křischlitz eine allerdings milde Belehrung zugehen ließ. Diese Belehrung hat die lutherischen Kreise erregt. Man meinte allgemein: Nicht der abwesende Pfarrer, der doch dem Candidaten nicht für alle Fälle im voraus eine Directive geben konnte, sondern der gefällige Candidat und noch mehr die reformierten Eltern des Täuflings hätten eine Belehrung über das nach der reformierten Lehre Unzukömmliche erhalten sollen. Als aber die reformierte Superintendentur obendrein die Wiedertaufe des Kindes, die der zuständige reformierte Pfarrer in L. vornehmen musste, anbefohlen hatte, so hat dies in der lutherischen Kirche keine angenehmen Empfindungen hervorgerufen, denn man konnte sich eines ähnlichen Vorgangs aus früheren Zeiten nicht erinnern, vielmehr tauchten Erinnerungen an vereinzelte Fälle auf, wo Lutheraner, im Nothfall von Hebammen getauft, bei ihrem Übertritt zur reformierten Kirche ohne Wiedertaufe aufgenommen wurden.

Das lutherische Organ „Evanjelický Církevník"*) (Redacteur Pfarrer Franz Hrejsa in Vilimov) hat nun im Auftrag der böhm. luth. Pastoralconferenz dieser Verstimmung der böhmischen Lutheraner in einem der Feder eines gewiegten Mannes entstammenden Artikel: „E i n e Taufe und doch zweimal" Ausdruck gegeben. Der Artikel ist höchst würdig, streng sachlich und ruhig. Es wird darin bemerkt, dass selbst die römische Kirche, die sich doch für die einzige christliche, allein selig machende und ihre Priester für Mittler göttlicher Gnaden erklärt und ihre Taufe mit ganz besonderen Ceremonien vornimmt, es dennoch nicht zu sagen wage, dass eine in einer anderen Kirche vollzogene Taufe ungiltig wäre; denn so tief sei die apostolische Regel: „E i n e" Taufe, in ihr Gedächtnis eingeprägt, dass alle eingedrungenen menschlichen Fündlein sie nicht verschleiern konnten; die U n c o r r e c t h e i t bei einer Handlung habe durch sich selbst nicht die U n g i l t i g k e i t der Handlung zur Folge. Die reformierte Kirche ordnet z. B. an, dass die Taufe nur vor versammelter Gemeinde vorgenommen werde: wie oft geschieht dies aber außer dem Gottesdienst und in Privatwohnungen — also auch nicht nach der Vorschrift —, wird aber trotzdem nicht für ungiltig erklärt. Es wird ferner in dem Artikel angesichts dessen,

*) Das Epitheton: „Evanjelický", d. i. „evangelisch", übergehen alle böhm. ref. Blätter, so oft sie sich mit dem „Ev. C." befassen, in auffallender Weise.

dass den böhmischen Lutheranern reformierterseits mit großer Vorliebe das Verlassen des heimatlichen religiösen Bodens vorgeworfen und ihnen in Böhmen die Existenzberechtigung abgesprochen wird, aus der Kirchengeschichte Böhmens gezeigt, dass in Böhmen die ganze Vergangenheit vor der Katastrophe 1620 für die Lutheraner spreche, während die böhmischen Reformierten bloß die kurze Zeit des Winterkönigs für sich haben. Es sehe, so heißt es in dem Artikel, die ganze Sache so aus, wie der Wink eines großen Herrn: „Wir Reformierten mögen euch Lutheraner nicht und euren Bruderdienst verbitten wir uns."

Soweit der „Ev. C." Damit schien die Sache abgethan. Aber jetzt erst sollten sich die verborgenen Herzensgedanken offenbaren!

Die Neujahrsnummer 1895 des ref. „Hus" (Redacteur J. Pelišek, Pfarrer in Semtěš, Mitarbeiter Pfarrer Kozák in Čáslau und Senior F. Cisař in Klobouk) brachte eine mit dem vielsagenden Pseudonym „Kosanakamen"*) gezeichnete Erwiderung, die dem Pseudonym alle Ehre macht.

Manche hitzige Fehde auf interconfessionellem Gebiet sitzt fest in unserem Gedächtnis. Aber einen so leidenschaftlichen, so von Schmähungen strotzenden Artikel waren wir bis dato so glücklich nie vor die Augen bekommen zu haben. Es ist ganz nach Brynichs Muster, was uns hier credenzt wird.

Der Husartikelschreiber behauptet ganz unverfroren: „Die lutherische Kirche habe nach der Toleranz in Böhmen nur auf unehrenhafte Weise Wurzel geschlagen"; „unter den Deutschen fällt es uns Reformierten nicht ein, die Berechtigung der lutherischen Kirche abzuleugnen (wie gnädig! Anm. d. Berichterstatters), aber unter die Böhmen drangen die Lutheraner bloß durch Schmuggel ein" und „es wird das böhmische Volk unehrlicher Weise in der lutherischen Kirche festgehalten". Es wird der lutherischen Kirche „mittelalterlicher Aberglaube" vorgeworfen und „es sei von den Lutheranern zu viel verlangt, dass sich die Reformierten einer von den Lutheranern ausgesonnenen Ceremonie, die in der h. Schrift keinen Grund hat, unterwerfen sollten". „Die lutherische Liturgie ist römischer Ceremonienkram und Nachäffen Roms, in den lutherischen Gemeinden erblickt man sein Ideal in den römischen und griechischen Ceremonien"; „die lutherische Abendmahlslehre ist Aberglaube"; „noch ist die Zeit nicht erfüllt, dass die Löwen Stroh essen werden wie die Ochsen" (unmissverständliche zarte Anspielung); „die lutherischen Fanatiker haben mit ihrem excentrischen Überglauben den rationalistischen Unglauben erzeugt". Selbstverständlich sind, wie der Herr P. „Kosanakámen" behauptet, die Lutheraner schuld an der Katastrophe 1620, ja die lutherischen „Eiferer" sind schuld, dass der siegreiche Lauf der Reformation gehemmt worden etc. — und „mit Senior v. Láný ist ein Anachronismus geschehen", „es sei schade, dass er nicht zur Zeit des Predigers Hoë gelebt habe, dann hätte er auch ein Scheitlein zulegen können zur Ausrottung der Helviten". (So wörtlich im Hus.)

Das sind einige Stilblüten aus dem P. Kosanakámen-Artikel — ein duftend Sträußchen, den böhmischen Lutheranern zum Riechen dargereicht. Sie zeigen es aller Welt, wie schön es die böhmischen Lutheraner auf ihrem heimatlichen Boden haben.

Dass die evang. Kirche in Böhmen bis 1620 lutherisch war, dass (wir wollen den Lutheranern den Theil ihrer Schuld nicht abnehmen!) an dem Untergang derselben (nach dem „ehrlichen" Lutheraner Czerwenka, auf den sich „Hus" beruft) der reformierte Winterkönig Friedrich sammt seinem Hofprediger Abraham Scultetus erfolgreich mitgearbeitet hat, dass er mit seinen Bestrebungen, den reformierten Cultus einzuführen, bei den Evangelischen so großen Anstoß erregte etc. und dass die jetzigen böhmischen Lutheraner als Epigonen lutherischer Vergangenheit und lutherischer Vorfahren in Böhmen ihr gutes, volles Recht (zum Glück unabhängig von der Gunst des P. Kosanakámen) haben, also in Böhmen nicht unehrenhaft, nicht als Schmuggler und Betrüger eingedrungen sind, soll den aus Šebesta (s. Z. auch in diesem Blatte ins Licht gestellten) Kirchengeschichte schöpfenden Artikelschreibern gegenüber nicht bewiesen werden. □

*) Deutsch etwa: „Die (lutherische) Sense an dem (reformierten) Felsen (schartig gemacht).

Die Gustav-Adolf-Jubelfeier in Stockholm.

Vor wenigen Tagen ist im Selbstverlage des Centralvorstandes des evang. Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung eine Festschrift*) erschienen, welche die herrlichen Tage zu Stockholm vom 7. bis 10. December 1894 und die dort abgehaltene Gustav-Adolf-Feier in fesselnder Weise schildert. Der Gustav-Adolf-Verein und der „Evangelische Bund" hatten je zwei Vertreter zu dem Feste in Stockholm abgeordnet. Freitag den 7. December morgens trafen die Abgeordneten in der Hauptstadt Schwedens ein

*) Bericht über die Gustav-Adolf-Jubelfeier in Stockholm am 9. December 1894 von Geh. Kirchenrath Domherr Prof. D. Fricke.

und wurden noch am Abend bei einer ihnen zu Ehren vom Empfangsausschusse veranstalteten Festtafel auf das herzlichste begrüßt. Präsident Hans Forssel eröffnete die Tafel mit einem begeistert aufgenommenen „Hurrah" auf den König von Schweden und den deutschen Kaiser, um sodann den deutschen Abgeordneten ein herzliches Willkommen zuzurufen. Aus der Antwort des Führers der Abordnung, Prof. D. Fricke, die oft von stürmischem Beifall unterbrochen wurde, heben wir folgende bemerkenswerte Stelle hervor:

„Der G. A. Verein ist nicht aggressiv, sondern defensiv, wir wollen nur mit vereinten Kräften vertheidigen, was unser ist, wenn es angegriffen wird und in Gefahr steht, ohne unsere brüderliche Hilfe an die kathol. Kirche verloren zu gehen. Vielleicht habe ich auf unseren großen Versammlungen keinen Namen von unserem Vereine öfter und lieber gebraucht, als den eines „Friedensbundes, nach innen und außen". Ich weiß, dass auch im „evangel. Bunde" dies im tiefsten die Gesinnung ist. Aber der Kampf wird uns aufgedrungen durch den so gut wie überall organisierten Angriff auf unseren von Gott uns anvertrauten Besitz der Reformation, das weiß niemand besser als der G. A. Verein mit seinen Verbindungen über die ganze evangel. Welt hin und aus seinen tausendfältigen Acten über die Diaspora. Sie müssen kämpfen überall. Wir kommen von dem Worte des Apostels nicht los: „So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." Der Redner endete mit einem Hoch auf den G. A. Verein in Stockholm, Upsala, Gothenburg, Lund und ihre Nachfolger. Unter freudiger Zustimmung der Versammlung beantragte Prof. D. Fricke hierauf ein Telegramm an Bischof Sundberg in Upsala, den Vorsitzenden des Schwedischen Gustav-Adolf-Vereins. Auch Consistorialrath D. Leuschner hielt im Namen des evangel. Bundes eine beifällig aufgenommene Ansprache.

Am Morgen des 8. December fanden in ganz Schweden Schulfeierlichkeiten statt. König Oskar mit dem Kronprinzen und dessen beiden ältesten Söhnen betheiligte sich sowohl in der „Nördlichen Lateinschule", als in der Militärschule im Schlosse Karlberg an der Schulfeier. An demselben Morgen überreichte der Minister für Cultus den deutschen Abgeordneten im Auftrage des Königs für die Vereine eine schöne Gedächtnismedaille in Gold und persönlich in Silber. Unmittelbar nach der Audienz des Prinzen Heinrich von Preußen, der mit den vier stärksten Panzerschiffen der deutschen Flotte im Außenhafen zur allgemeinen Begeisterung eingetroffen war, wurden die beiden Abordnungen vom Könige Oskar empfangen. Im Gespräche mit den deutschen Abgesandten bekannte er sich zu dem evangel. Glauben seines großen Vorgängers Gustav Adolf und zu der Pflicht aller evangelisch Lebendigen, das Werk der Gewissensfreiheit, für welches jener sein Leben gelassen, an unserem Theile zu wahren und fortzusetzen. Mit Erstaunen bemerkten die Abgeordneten im Laufe des Gespräches, wie wohl unterrichtet der König auch in wissenschaftlich theologischen Fragen war.

Mit dem 9. December, einem Sonntag, brach der Haupttag an. Die Riddarholmskirche mit dem vom Schiffe der Kirche aus zugänglichen Seitenanbau der Begräbniskapelle König Gustav Adolfs, sollte das Heiligthum dieser erhebenden Feier sein. Es war herrlich geschmückt. Auf einer Insel des Mälar gelegen, ist in einer schöneren Umgebung eine schönere Lage nicht denkbar. Die Kirche ist königlicher Besitz, hat keinen regelmäßigen Gemeindegottesdienst mehr, sie ist jetzt nur noch königliche Begräbniskirche. Ihre großen und schönen Räume echt gothischen Stils nahmen heute eine große, erlesene Versammlung auf. Der König, der Kronprinz mit seinen beiden ältesten Söhnen, Prinz Heinrich, die Würdenträger des Reiches und die Vertreter des Auslandes, der ganze Hof, einschließlich die Frauen betheiligten sich an dem Gottesdienste. In Verhinderung des hochbetagten Erzbischofs bestieg der Hofprediger Billing die Kanzel und hielt in schwedischer Sprache die Festpredigt anschließend an das Adventsonntags-Evangelium Luc. 21, 25—36. Die Hauptgedanken derselben sind folgende: Gustav Adolfs Glaube an das Evangelium und seine Liebe zum Evangelium ist das Geheimnis seiner überlegenen Kraft. Sein für das Evangelium geopfertes Leben ist Schwedens Gegengabe an Deutschland für das Evangelium aus Deutschland. Der bleibende Gewinn aus dem großen Kampfe ist Gewissensfreiheit und Gewissensfriede. Der Herr der Geschichte fordert und gibt eine mannhafte christliche Sittlichkeit. Gustav Adolf ist ein Vorbild solcher Sittlichkeit. Weder Genussucht und Weltehre noch Leidenschaften haben ihn überwinden können, wacker und nüchtern, muthig und demüthig ist er seinen Weg gegangen, sein Volk hat er nach sich gezogen. So mahnt Gustav Adolfs Sarkophag: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark." — Hierauf zogen in wohlgeordneten Abtheilungen die Behörden, Bürgerschaften, Truppentheile u. s. w. mit ihren Ehrengaben und Kränzen in die Begräbniskapelle. Der Gustav-Adolf-Verein spendete einen künstle-

risch vom Bildhauer C. Seffner-Leipzig modellierten Ehrenschild, der „evang. Bund“ einen eisernen Eichenkranz. Geheimrath Wach-Leipzig übergab beide Ehrengeschenke im Schiffe der Kirche mit einer kurzen Ansprache dem Könige.

Um $^3/_4$3 Uhr begann der Festgottesdienst in der deutsch-evangelischen Gertrudenkirche, an dem der König von Schweden, der Kronprinz, Prinz Heinrich und eine erlesene, dichtgedrängte Versammlung theilnahm. Prof. D. Fricke predigte, markig und eindrucksvoll wie immer, über 2 Kor. 9,6: „Als die Sterbenden und siehe wir leben.“ Der Festprediger wies darauf hin, wie Schweden mit Deutschland eng verbunden ist durch Dr. Martin Luther und König Gustav Adolf. „Der Kirchenvater der eine, der Kirche Schwert und Retter der andere.“ Er gab dem Wunsche Ausdruck, dass bald über ganz Schweden hin die brüderlichen Gustav-Adolf-Vereine erblühen mögen, da dieses nach dem Schwedenkönig genannte Friedenswerk eine Gesammtpflicht der evangelischen Kirche bilde. Der 9. December sei ein evangelischer Weltfeiertag, denn mit Schweden feiere auch Dänemark, das ganze evangelische Deutschland, ja selbst Oesterreich-Ungarn, Siebenbürgen, denen doch der große König einst feindlich gegenüberstand, die Protestanten in Abazia, in Alexandrien und Kairo, in Bethlehem und Jerusalem, ebenso die evangelischen Gemeinden Südamerikas und sicher auch Nordamerikas das Gedächtnis des Mannes, der nächst Luther in der neueren Geschichte der bedeutendste ist. Was ist der innere Sinn, die Wucht dieses Festes? Das Paulus-wort, das der Prediger, wie ein Motto nur, nicht wie den Text einer Predigt seinem Worte vorangestellt hat: „Als die Sterbenden, und siehe wir leben“, — „Gustav Adolf Christ und Held: in seinem Leben schon sterbend für seinen Glauben und für sein Volk und in seinem Sterben noch lebend bis zu dieser Stunde, — das ist die Gnadengabe Gottes, die wir feiern“. In der königlichen Seele Gustav Adolfs stand das Bekenntnis, das unser Bekenntnis ist: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit“. Mit der Aufforderung an die andächtigen Hörer, sich heute von neuem Christus zu geloben und in ihm mit Gott weitere Thaten zu thun, schloss der Prediger seine inhaltsreiche, auf der Höhe des Tages stehende Predigt. (Dieselbe ist im Anhange wörtlich abgedruckt.)

In einer markigen Schlussansprache dankte der Vorsitzende des Stockholmer Consistoriums, D. Fehr, den deutschen Abgeordneten dafür, dass sie in der rauhen Winterszeit nach dem Geburtsorte und der Hauptstadt Gustav Adolfs gewallfahrt sind, er dankte ferner den durch die Abgeordneten vertretenen Körperschaften für alles, was diese jahraus, jahrein mit unermüdlicher Treue für die Sache des Evangeliums und der Gewissensfreiheit geleistet haben.

Um 5 Uhr begaben sich die Abgeordneten ins königliche Schloss, um von da aus den sich herrlich im Mälar spiegelnden Fackelzug der etwa 10,000 zu sehen und den Huldigungsfestgesang von etwa 600 schwedischen Sängern mit anzuhören. Die Stadt war festlich erleuchtet. Um 6 Uhr fand die glänzende Festtafel des schwedischen Königs statt. „Sie war wahrhaft glänzend, aber das Leuchtendste an ihr war die Rede des Königs“, die dem Andenken Gustav Adolfs geweiht, sein Volk aufforderte, der Vorväter würdig zu sein, die Gustav Adolf liebten und ihm folgten, für ihn litten, stritten und bluteten, für ihn siegten. Den Schluss des denkwürdigen Tages bildete eine Festvorstellung, in der lebende Bilder aus dem Leben Gustav Adolfs vorgeführt wurden.

Ein Besuch der deutschen Abgeordneten in Upsala, das einen großartigen, an geschichtlichen Denkmälern reichen Dom und bedeutsame wissenschaftliche Sammlungen aufzuweisen hat, beschloss den Reigen der festlichen Veranstaltungen. Am Abend des 11. December wurde die lange und beschwerliche Rückreise angetreten. „Und ein so edles Glied wie Schweden können wir in der ökumenischen Arbeit unserer großen evangelischen Kirche nicht entbehren! Wir haben es wahrhaft brüderlich lieb gewonnen.“ Mit diesen Worten schließt die Festschrift, die um ihres Inhaltes und ihres Verfassers willen allezeit einen Ehrenplatz unter den zahlreichen anläßlich des Gustav-Adolf-Jubiläums erschienenen Schriften einnehmen wird. Dass der Reinertrag zum Besten der evangel. Gemeinde Fulda, in der gegenwärtig eine evangel. Kirche gebaut wird, gewidmet ist, wird hoffentlich die Verbreitung der Festschrift wesentlich fördern. S.

„Die Arbeiterfrage.“*)

Von Erich Stöll.

(Schluss**).

Trotz des theilweisen Widerstandes der politischen Parteien hatte sich der Staat der scham- und grenzenlosen Ausbeutung namentlich jugendlicher Arbeitskräfte gegenüber nicht länger mehr unthätig verhalten können. Schritt auf Schritt erfolgte eine die Arbeiter gegen Ausbeutung und Überanstrengung schützende Fabrikgesetzgebung und

*) Die „Arbeiterfrage“ von Dr. Heinrich Herkner, Berlin, 1894, J. Guttentag, schön gebunden M. 5.—

**) Aus Nr. 4.

nach längerem Widerstande die obligatorische Einführung einer strengen Fabrikaufsicht.

Da mit dem Socialistengesetz vom Jahre 1878 den Arbeitern fast alle Mittel genommen waren, mit eigenen Kräften auf die Verbesserung ihrer Lage hinzuwirken, so erwuchs der deutschen Reichsregierung die moralische Verpflichtung, die Hebung der Arbeiterclasse selbst in die Hand zu nehmen. Die Krone selbst erkannte diese Verpflichtung in der kaiserlichen Botschaft von 1881 feierlichst an. Nun machte die sociale Gesetzgebung erfreuliche Fortschritte: 1883 erschien das Krankenversicherungsgesetz, 1884 das Unfallversicherungsgesetz, 1889 die Alters- und Invalidenversorgung.

Nach der Thronbesteigung Wilhelm II. gieng es rasch weiter. Die internationale Arbeiterschutzconferenz hatte ja nur geringen Erfolg gehabt. Ungleich wichtiger war die Erweiterung des Arbeiterschutzgesetzes (Kinder unter 13 Jahren dürfen nicht, Kinder über 13 Jahre nur nach geleisteter Schulpflicht, Arbeiterinnen über 16 Jahre höchstens 11 Stunden bei Tage, Arbeiter nur eine der Gesundheit nicht schädliche Zeit hindurch beschäftigt werden.) Ihm folgte 1890 das Gesetz betr. die Gewerbegerichte, 1892 die Errichtung einer Reichscommission für Arbeiterstatistik.

Uns Oesterreicher freut gewiss Herkners Bemerkung am Schlusse dieses Abschnittes: „Hat man sich auch in Deutschland während der letzten Jahre zweifelsohne bemüht, die langjährigen Versäumnisse auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung einzuholen, so ist trotzdem das Niveau der in dieser Hinsicht fortgeschrittensten Staaten (England, Schweiz, Österreich) noch nicht erreicht worden . . . . . "

Trotz des Socialistengesetzes, welches mit der größten Strenge durchgeführt worden war, wies die social-demokratische Partei in den Jahren 1881 bis 1889 ein ungemeines Anwachsen auf. Durch parteipolitische Gründe, wohl auch unter dem Eindrucke der socialdemokratischen Siege kam das vielgehasste Gesetz zu Falle, und es traten mit October 1890 wieder die Normen des gemeinen Rechtes für die Socialdemokraten in Geltung.

Die nächste Aufgabe der Partei war es nun, sich eine Reorganisation zu geben. Schon über die sich hierbei geltend machenden centralisierenden Bestrebungen der Führer erhob sich eine entschiedene Gegnerschaft im Schoße der Partei. Noch lebhafter wurde dieselbe, als es sich um die Annahme des zu Erfurt 1891 vorgelegten sogenannten Erfurter Programmes handelte. Diesem wurde nämlich von links und rechts widersprochen. Von links seitens der „Jungen". Sie verlangten eine schärfere Tonart, d. h. offene Revolution. Als ihre Ansichten nicht durchdrangen, bildeten sie seit 1891 eine selbständige, anarchistische Partei der „Unabhängigen". Von rechts durch den Führer der Münchener Parteigenossen, Georg von Vollmar. Derselbe sprach sich „in einer von wahrhaft staatsmännischem Geiste durchwehten Rede" „über die nächsten Aufgaben der deutschen Socialdemokratie" aus.

Er verlangt, ausgehend von dem Grundsatze, dass „nicht alles, was bestehe, schon darum schlecht und zu bekämpfen sei, weil es bestehe," als „die nächsten, mit allem Nachdruck anzustrebenden Forderungen: 1. Weiterführung des Arbeiterschutzes. 2. Erringung eines wirklichen Vereinigungsrechtes. 3. Auf dem Gebiete des Lohnkampfes sei jede staatliche Einmengung zu Gunsten des einen Theiles auszuschließen. 4. Eine Gesetzgebung über die industriellen Cartelle. 5. Beseitigung der Lebensmittelzölle." Er bekennt sich offen und klar zu dem Standpunkt einer durchaus gesetzlichen, friedlichen, reformatorischen Partei, wenn er die oben erwähnte Rede schließt: „Je friedlicher, geordneter, organischer diese Entwicklung vor sich geht, desto besser für uns und das Gemeinwesen!" oder wenn er bei einer anderen Gelegenheit erklärt: „Man sagt, die herrschenden Classen werden ja doch freiwillig niemals etwas von ihren Vorrechten ablassen. Nun, freiwillig werden sie es allerdings kaum, sondern nur genöthigt. Aber es ist ein Irrthum, sich vorzustellen, dass diese Nöthigung nur durch die Faust geschehen könne, dass in jeder einzelnen Frage des Staats- und Gesellschaftslebens die nackte Gewalt in Wirkung trete und entscheide. Es gibt auch noch andere Gewalten als die Faust; die fortgesetzte, zähe Arbeit zielbewusst arbeitender Organisationen, die dadurch bewirkte Veränderung der Meinungen und vor allem die Macht der wirtschaftlichen Thatsachen."

Diese edlen Ansichten führten — natürlich und leider — zur Verurtheilung Vollmars durch die Parteileitung. Diese selbst, Bebel, Liebknecht Singer u. a., schwanken je nach Bedarf zwischen der reformatorischen und der revolutionären Richtung hin und her.

Herkner sieht mit trübem Blick in die Zukunft; er schließt den ersten Theil seines Buches mit den Worten: „. . . Die mit der revolutionären Gewalt spielende Taktik eines Theiles der Socialdemokratie macht die entgegenstehenden Mächte immer conservativer, immer lauer in allen Fragen der Reform, ja bietet ihnen sogar die Veranlassung oder den Vorwand, um ganz friedliche Bestrebungen der Arbeiter abzuwehren. Naturgemäß trägt diese reactionäre Haltung gerade das meiste dazu bei, die revolutionäre Strömung in der Arbeiterpartei zu verstärken. So sammelt sich an den entgegengesetzten Polen eine

wachsende Spannung. Der Abgrund, welcher Arbeiterclasse und Bürgerthum trennt, wird anscheinend immer tiefer und breiter. Und doch hängt unsere Zukunft davon ab, dass in den bürgerlichen Parteien die nach links, in der Arbeiterpartei die nach rechts strebenden Elemente die Übermacht gewinnen, dass sie sich die Hände reichen zu einer gemeinsamen ehrlichen Reformarbeit. Wird dies noch geschehen? Wer wird die Initiative dazu ergreifen? Als deutscher Gelehrter und Anhänger der besitzenden und gebildeten Classen kann ich nur wünschen, dass diese den Mahnrufen der Wissenschaft volles Gehör schenken möchten, dass ihnen der welthistorische Ruhm und die Ehre zufallen möchte, unsere politische und sociale Entwicklung aus dem furchtbaren Kreise, in dem sie sich jetzt bewegt, endlich herausgerissen zu haben."

Wir sind am Ende der uns gestellten Aufgabe. Möchte uns gelungen sein, Interesse für das bedeutende Buch geweckt zu haben. Behandelt der erste Theil desselben in meisterhafter Kürze die sociale Geschichte, so beschäftigt sich der zweite in eingehender und wirklich unparteiischer, geistvoller Weise mit der socialen Theorie und Kritik. Aber nicht bloß Kritik, sondern vor allem auch thatsächliche Vorschläge bietet uns der Verfasser im dritten Theile: sociale Reform.

Wer das Buch aufmerksam gelesen, — und namentlich den Geistlichen unserer Kirche sei solches herzlichst empfohlen — der legt es gewiss nicht ohne tiefe Anregung und Belehrung aus der Hand, der wird immer wieder gern für eine freie Stunde zu ihm zurückkehren.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Bielitz. (Ortsverein.) Die Sammler des hiesigen Ortvereines traten am 13. Februar zusammen, um über die diesjährige Sammlung zu berathen und sonstige Anregungen zu geben, welche geeignet wären, das Vereinsleben noch mehr zu fördern, als es in den letzten 4 Jahren bereits gefördert worden ist. Als neuer Sammler wurde Pfarrer Lic. A. Schmidt gewonnen; die Lehrer Herrmann und Förster erklärten sich bereit, aufs neue in die Reihe der Sammler einzutreten. Professor K. Kolbenheyer ist wegen der Uebernahme der provisorischen Leitung des hiesigen k. k. Staats-Obergymnasiums diesmal leider verhindert, seinen Eifer zu bethätigen.

Mit lebhaftem Beifall wurde die Anregung des Pfarrers Schmidt begrüßt, es mögen in Zukunft alljährliche Ortsvereinsfeste abgehalten werden, bei denen der Gottesdienst von einem auswärtigen Prediger gehaten werden soll. Unmittelbar an den Hauptgottesdienst soll sich die Jahresversammlung schließen und den Schluss des Tages ein Familienabend der Gemeinde bilden In den Festausschuss wurden die Herren Büttner, Förster, Fuchs, Herrmann, Mehlhorn, Modl und Schmidt gewählt. Das Presbyterium hat in seiner am 8. März abgehaltenen Sitzung dem Vorschlage auf Abhaltung eines solchen Festes für dieses Jahr die Zustimmung ertheilt. Das Festopfer soll dem Confirmandenfonde des österreichischen Hauptvereines zufallen.

Wir hoffen, dass sich diese Neueinführung bewähren und dazu beitragen wird, dass allmählich die bisherige Höchsteinahme des Vereines im Jahre 1864, welche 819 fl. 91½ kr. betrug, nicht nur erreicht, sondern sogar übertroffen werden wird. Hiefür spricht schon das Wachsen der Einnahmen in den letzten 8 Jahren, in denen sie von 460 fl. im Jahre 1886 auf 768 fl. 92½ kr. im Jahre 1894 gestiegen sind. Es liegt hauptsächlich nur daran, dass recht viele neue Mitglieder gewonnen werden. Die Seelenzahl der Gemeinde hat sich seit 1868 nicht wesentlich geändert; dagegen weist das an Einnahmen günstigste Jahr 1894 nur 2256 Mitglieder gegen 3466 im erstgenannten Jahre auf. Der Ausfall kann nicht allein auf Rechnung der Verarmung eines großen Theils der Gemeindeglieder und der Kirchenfeindlichkeit eines kleinen Bruchtheiles gesetzt werden; er erklärt sich auch durch die Gleichgiltigkeit mancher, die in Zukunft möglichst überwunden werden soll.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Aus der evang. Gemeinde A. B.) Nach den vollzogenen Gemeindevertreter-Wahlen trat am 14. Jänner d. J. die Gemeindevertretung zur Wahl der Presbyter zusammen. Durch Tod und Ausscheiden wie durch Ablauf des Mandates waren 20 Presbyterstellen unbesetzt. Es wurden theils neu- theils wiedergewählt die Herren Angermann, Daberkow, Elischer, Engelhardt, Eyer, Flöge, Fromme, Gottbrecht, Hardegen, Knecht, Leisching, Nietschek, Orendi, Pranger, Dr. Reisch, Dr. Stockmar, Swoboda, Taubler, Dr. Wallach und Winheim. Doch hat der Tod seither schon wieder eine Lücke in die Reihen des Presbyteriums gerissen. Am 21. Februar verschied Herr Karl Wentzel, langjähriges Mitglied der Gemeindevertretung und des Presbyteriums.

Am 28. Jänner vollzog sodann das Presbyterium seine Constituierung und wählte zum Curator R. R. Bode, zu dessen Stellvertreter Dr. W. Ritter v. Gunesch, zu Schriftführern

H. Flöge und V. Elischer, zu Kirchenvätern O. Thienemann, L. Braun und H. Martini, zum Casseverwalter G. H. Jäger, zum Fondsverwalter F. Taubler und zum Rechnungsführer H. Flöge. Die Angelobung der neuen Presbyter wurde für Sonntag den 3. März festgesetzt.

Das Presbyterium wird, nachdem jetzt auch seine Sectionen wieder constituiert sind, wieder seine Arbeiten aufnehmen können und hoffentlich bald in der Lage sein, größere Fragen ihrer Lösung zuzuführen.

Wien. (Oberkirchenräthliche Anerkennung). Der k. k. evangelische Oberkirchenrath A. B. hat unter dem 2. März d. J. Z. 420 folgenden Erlass an das Presbyterium der evang. Pfarrgemeinde A. B. in Bielitz gerichtet: „Mit lebhaftem Interesse hat der Oberkirchenrath von dem Bericht über das dortige Candidatenhaus Kenntnis genommen und spricht dem löblichen Presbyterium für die zu dessen Erhaltung gebrachten Opfer, sowie den an demselben thätigen Herren Pfarrern und Lehrern für ihre Mühewaltung zum Besten der Kirche seine Anerkennung und seinen herzlichen Dank aus."

Wien. (70. Geburtstag.) Am 16. Februar l. J. feierte Militärsuperintendent Dr. Johannes Seberiny, Professor an der evang. theol. Facultät in Wien, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar wurde von mehreren Oberkirchenräthen, Pfarrern der evang. Gemeinde, Professoren der Universität und Generälen persönlich beglückwünscht. Desgleichen brachten ihm die Amtsgenossen an der Facultät und die Hörer derselben durch eine dreigliederige Abordnung ihre Glück- und Segenswünsche dar. Viele Briefe und Drahtgrüße, sowie Blumenspenden erfreuten Prof. Dr. Seberiny an seinem Ehrentage.

Wien. Trauergottesdienst.) Auch in der evangelischen Kirche H. C. wurde am 24. Februar vor einem sehr zahlreichen Publicum ein Trauergottesdienst für Erzherzog Albrecht abgehalten. Demselben wohnten unter anderen bei: Feldmarschall-Lieutenant Prinz Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Prinz Albrecht zu Schaumburg-Lippe, Geheimer Rath v. Szent-Györgyi, der Präsident des Oberkirchenrathes Dr. Franz. Den Altardienst versah Oberkirchenrath Pfarrer Dr. Witz. Nach einem Gemeindegesang hielt Superintendent Schack eine tiefergreifende Rede über 1 Kor. 15,26: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod."

Wr. Neustadt. (Schulrath Schubert †.) Samstag den 23. Februar starb in Wr. Neustadt der Schulrath und Gymnasialdirector i. P. Friedrich Wilhelm Schubert. Montag den 25. Februar wurde die irdische Hülle des Verstorbenen in der hiesigen evangelischen Kirche eingesegnet, um dann nach Wien überführt und daselbst am 26. Februar auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe beigesetzt zu werden. Eine zahlreiche Versammlung, darunter die Lehrkörper des hiesigen Gymnasiums und der hiesigen Realschule, gab dem theueren Verblichenen das Geleite in das Gotteshaus.*)

Steiermark.

Graz. (Hilfsprediger.) Da Senior Dr. Leidenfrost leider wieder sehr leidend ist und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in ein Bad zu reisen genöthigt war und auch Vicar Beck erkrankt ist, ist Candidat Dietrich Höhn aus dem Candidatenhause in Bielitz als Hilfsprediger an die hiesige evangelische Gemeinde berufen worden.

Graz. (Sitzung der Gemeindevertretung.) Am 10. Februar fand nach beendigten Gottesdienste im Turnsaale der Mädchenschule die Jahresversammlung der Gemeindevertretung statt, zu welcher sich über 40 Mitglieder derselben eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Curator Dr. G. Wilhelm, begrüßte die Versammlung und gedachte zunächst der im Vorjahre verstorbenen Gemeindevertreter Georg Mühlig, Franz Zwicke, Ph. Wilhelm Reinmuth und Georg Adam Heinbach, deren Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Sodann erwähnte er auch des Verlustes, den die Kirchengemeinde durch den plötzlichen Tod des bewährten, pflichttreuen Küsters Engelbert Herz erlitten hat, an dessen Stelle L. Linday zum Küster ernannt wurde. Von der Verlesung des Jahresberichtes wurde Umgang genommen, da sich derselbe bereits gedruckt in den Händen der Gemeindevertreter befand, doch glaubte der Vorsitzende aus demselben besonders hervorheben zu müssen, dass der Landtag des Herzogthums Steiermark der Kirchengemeinde in Würdigung der Leistungen ihrer Schulen für das Jahr 1894, sowie neuestens auch für 1895 eine Subvention von 500 fl. bewilligt und dass der Gemeinderath der Landeshauptstadt Graz aus dem gleichen Grunde die bisherige Subvention von 1200 fl. vom vorigen Jahre an auf 2000 fl. erhöht habe. Die Versammlung begrüßte diese Mittheilungen mit lebhaftem Beifall und gab ihrem Danke durch Erheben von den Sitzen Ausdruck. Ferner gedachte der Vorsitzende der Gründung des evangelischen Armenvereines, welcher seine Thätigkeit bereits begonnen hat, wodurch eine zweckentsprechende geregelte Armenpflege gesichert ist.

*) Vgl. den Nachruf unter Bielitz, S. 90.
Die Schriftleitung.

Südbahn-Revident Th. Peupelmann berichtete namens des Revisions-Ausschusses über die Gemeinderechnung für 1894, welche bei einem Gesammtaufwande von 20093 fl. 39 kr. eine Bedeckung von 21478 fl. 80 kr., mithin einen Ueberschuss von 1385 fl. 41 kr. ausweist, und beantragte, dem Presbyterium das Absolutorium zu ertheilen. Nach Annahme des Antrages wurde dem Presbyter W. Warnecke, welcher seit nahezu dreizehn Jahren die umfangreichen Cassengeschäfte der Gemeinde in mustergiltiger Weise mit hingebendem Eifer besorgt hat, der Dank hiefür ausgesprochen. Die bisherigen Revisoren Otto Klusemann, Th. Peupelmann und J. Rosenthal wurden zu Revisoren der Rechnung des Jahres 1895 wiedergewählt.

Pfarrer Dr. R. Leidenfrost trug sodann den Voranschlag für 1895 vor, welcher mit einem Erfordernis von 20789 fl. 50 kr. und einer Bedeckung von 20794 fl. angenommen wurde. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass für 7 Mitglieder des Lehrkörpers, zwei Lehrer, eine Lehrerin, zwei Unterlehrer und zwei Unterlehrerinnen Gehaltserhöhungen im Gesammtbetrage von 640 fl. bewilligt wurden.

Der letzte Berathungsgegenstand war der wichtigste. Auf Grund sehr eingehender und reiflicher Erwägung schlug das Presbyterium den Neubau eines Schulgebäudes für die Knabenschule vor, deren gegenwärtige Räume ganz unzulänglich sind, und die Gemeindevertretung trat mit allen Stimmen dem Vorschlage bei. Das neue Schulhaus, für welches Presbyter Stadtbaumeister G. Hönel bereits Planskizzen ausgearbeitet hat, welche der Versammlung vorgelegt wurden, wird auf dem eigenen Grunde der Gemeinde mit Verbauung eines Theiles des Pfarrgartens aufgeführt und ist derart geplant, dass im Bedarfsfalle ein Neubau für die Mädchenschule angeschlossen werden kann. Die Kosten dieses Baues werden sich mit Einschluss des Aufwandes für eine bewährte Heizungsanlage und für die Umgestaltung der bisherigen Schulzimmer in eine vermietbare Wohnung auf ungefähr 48000 fl. belaufen, und die Sicherung der erforderlichen Geldmittel auf Grund des von der Gemeindevertretung genehmigten Bedeckungsplanes wird nun Sorge des Presbyteriums sein. Jedenfalls wird getrachtet werden, den Bau bis zum nächsten Winter unter Dach zu bringen, damit das neue Schulhaus mit Beginn des Schuljahres 1896|97 seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Kärnten.

Klagenfurt. (Todesfall.) Am 12. März, 11 Uhr früh, ist Superintendent Bauer im Alter von 60 Jahren nach langem, schwerem Leiden verschieden. Die Einsegnung der Leiche fand am 14. d. M. in Klagenfurt statt. Am folgenden Tage wird der theuere Dahingeschiedene zu Treſsdorf, wo er so lange in Segen gewirkt hat, zur ewigen Ruhe bestattet. Gott tröste die schwer geprüfte Familie des leider zu früh Verstorbenen! Den Lebenslauf des um die evangelische Kirche so hoch verdienten Mannes zu schildern, wird der nächsten Nummer der Kirchenzeitung vorbehalten bleiben.

Schlesien.

Bielitz. (Aus dem Candidatenhause.) Am 18. Februar l. J. abends 6 Uhr versammelten sich die Lehrer des Candidatenhauses und einige Gäste im Candidatenhause, um vereint mit den Bewohnern desselben den Todestag Luthers durch Lied und Wort zu feiern. Candidat Dietrich Höhn hielt einen Vortrag über Luthers Tod, der von eingehendem geschichtlichen Studium Zeugnis ablegte und seitens der Zuhörer dankbare Aufnahme fand.

An Stelle des Candidaten Gorgon aus Illischestie in der Bukowina, der zur Ablegung der ersten Prüfung nach Wien gereist ist, wurde Candidat Bruno Krzywoń, der Sohn des schlesischen Seniors in Skotschau Andreas Krzywoń, in das Candidatenhaus aufgenommen. Anfang März hat auch Candidat Höhn, an die evangelische Gemeinde Graz zur Aushilfe berufen, das Candidatenhaus verlassen.

Bielitz. (Friedr. Wilhelm Schubert †.) Am 23. Februar d. J. verschied in Wiener-Neustadt der pensionierte k. k. Gymnasialdirector und Schulrath Fr. Wilhelm Schubert, ein um das Schulwesen Oesterreich-Ungarns hochverdienter Mann im 82. Jahre seines Lebens. Geboren am 6. October 1813 zu Baumersrode in der Provinz Sachsen als Sohn einfacher Landleute, besuchte er das Gymnasium zu Naumburg und studierte sodann, um sich dem geistlichen Berufe zu widmen, Theologie in Halle, wo er zugleich unter Gesenius und Rödiger orientalische Sprachen betrieb. Er war dann 4 Jahre lang Erzieher zu Keutzlin in Pommern, wo er sich mit Naturwissenschaften beschäftigte, machte hierauf den pädagogischen Curs am Seminar zu Weißenfels durch und gieng sodann nach Berlin, um zunächst seine zweite theologische Prüfung (pro ministerio) abzulegen. Dort trat er in das Convict des Consistorialrathes und Predigers an der Elisabethkirche, Otto von Gerlach, als Hilfsgeistlicher und Lehrer an der Armenschule; zugleich lag ihm mit mehreren anderen Candidaten die Armenpflege in der Elisabethgemeinde ob. In Berlin hörte er auch

die Vorlesungen des berühmten Geographen Karl Ritter, wodurch er wohl besonders zu derjenigen Wissenschaft, die später sein Haupt- und Lieblingsfach gewesen ist, hingeleitet wurde.

Vom Bischof Neander in Berlin ordiniert, kam Schubert im Jänner 1847 als Hilfsgeistlicher und Seminarlehrer nach Oberschützen in Ungarn. Seine erste Aufgabe war eine durchgreifende Organisation des noch im Entstehen begriffenen Seminars, für welches die Elementarclassen, vom Director Kühne durch Einführung besserer Methoden im Unterricht zur Musterschule umgewandelt, als Uebungsschule dienten. Im Jahre 1850 wurde ihm die Direction der gesammten Schulanstalt übertragen. Das Pensionat wurde zu einem Untergymnasium und einer Unterrealschule erweitert, auch durch manche zweckmäßige Einrichtungen die Anstalt gehoben; es wurden z. B. meteorologische Beobachtungen, Höhenmessungen vorgenommen, durch fleißiges Botanisieren mit den Zöglingen die Flora von Oberschützen im allgemeinen bestimmt u. ähnl.

Da Schubert sich gar bald eines großen Rufes als Schulmann erfreute, bot ihm der österr. Unterrichtsminister Graf Leo Thun im Jahre 1857 die Stelle des Directors an dem k. k. evang. Staatsgymnasium in Teschen an, die Schubert jedoch ausschlug, obwohl ihm in Oberschützen Misshelligkeiten nach innen und nach außen seine Stellung verleideten. Dennoch trat er drei Jahre später in den Staatsdienst, als er mit 1. September 1860 zum Director des vom Staate übernommenen evang. Gymnasiums in Leutschau ernannt worden war. Sein $7\frac{1}{2}$ jähriges Wirken in der kleinen ungarischen Comitatsstadt ist heute noch unvergessen, und zahlreiche, jetzt in Ungarn in hohen Aemtern und Würden stehende Männer rühmen sich, Schuberts Schüler in Leutschau gewesen zu sein.

Als im Herbste 1867 zwei k. k. evang. Schulrathsstellen geschaffen worden waren, wurde von dem Minister Hasner die eine dieser Stellen mit dem Amtssitze in Wien Schubert verliehen und ihm die Inspection der evangelischen Schulen in Nieder- und Ober-Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, dem Küstenlande und Tirol, endlich auch die des evang. Gymnasiums in Teschen übertragen. Durch die Ernennung zum k. k. evang. Schulrathe, welchen Posten Schubert im März 1868 antrat, wurde ihm das Schicksal seiner Leutschauer Collegen erspart, die durch Allerhöchste Entschließung vom 1. Juli 1868 erfolgte Aufhebung des evangelischen Staatsgymnasiums in Leutschau mit allen ihren Folgen mitmachen zu müssen.

Aber nicht lange konnte sich Schubert seiner neuen Stelle erfreuen, denn infolge des neuen österreichischen Volksschulgesetzes wurden die Stellen der k. k. evangelischen Schulräthe aufgehoben und er unter Belassung des Schulraths-Titels mit Beginn des Schuljahres 1869/70 zum Director des früheren k. k. evang. Gymnasiums in Teschen, das auf Grund der interconfessionellen Gesetze seinen Namen geändert hatte und nun „k. k. II. Staatsgymnasium" hieß, ernannt. Im Herbste 1870 in den k. k. schlesischen Landesschulrath als Vertreter des Lehrstandes berufen, erwarb sich Schubert auch um das schlesische Volksschulwesen große Verdienste.

Aber auch in Teschen war seines Bleibens nicht lange; denn nachdem infolge der Allerhöchsten Entschließung vom 20. April 1871 vorläufig ein Untergymnasium in Bielitz errichtet, die Oberclassen des k. k. II. Gymnasiums in Teschen aber successive aufgelassen werden sollten und Schubert von dem Ministerium die Wahl gelassen war, ob er an dem reducierten Teschner Gymnasium bleiben oder nach Bielitz gehen wolle, entschied er sich für das letztere und wurde mit Allerhöchster Entschließung vom 27. September 1871 zum Director der neu ins Leben zu rufenden Anstalt ernannt. Klein und unbedeutend waren die Anfänge derselben: am 24. October 1871 wurden die zwei untersten Classen, von denen die eine im Alumneum, die andere im Seminar untergebracht war, mit 31 Schülern in Anwesenheit der Vorstände und Vertreter der Schwesterstädte Bielitz-Biala, der Geistlichkeit aller drei Confessionen, der sämmtlichen Lehrkörper beider Städte und vieler Freunde des Schulwesens feierlich eröffnet. Für das Gedeihen eines Gymnasiums schien aber Bielitz keinen geeigneten Boden zu bieten, denn in den nächsten zwei Jahren nahm die Schülerzahl nur unbedeutend zu. Als aber mit Beginn des Schuljahres 1874/5 die fünfte Classe eröffnet worden war, stieg die Schülerzahl gar bald so bedeutend, dass das Bielitzer Gymnasium in kurzer Zeit das besuchteste aller schlesischen wurde. Das Hauptverdienst dabei gebürt zweifelsohne Schubert, der mit einer allseitigen, gediegenen Bildung, die ihn zur Leitung einer jungen Anstalt ganz besonders befähigte, in hohem Grade Liebe und Wohlwollen für die Jugend verband.

Dreizehn Jahre wirkte Schubert so schaffend und anregend und zugleich Anerkennung seiner Verdienste findend, da ihm Ende December 1878 von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen wurde. In Bielitz beschränkte sich Schuberts Thätigkeit nicht bloß auf

die Schule; durch eine Reihe von Jahren gehörte er dem Gemeinderathe der Stadt, der Gemeindevertretung und dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde an und entwickelte in allen diesen Stellen eine segensreiche Thätigkeit.

Ende August 1884 trat er, nahezu 71 Jahre alt, auf Grund des Gesetzes — unter dem Ausdrucke der Allerhöchsten Anerkennung — in den Ruhestand, in dem er sich fast ausschließlich literarischen Arbeiten, mit denen er sich schon früher vielfach beschäftigt hatte, widmete. Im August 1890 verließ Schubert Bielitz und ließ sich in Wiener-Neustadt nieder, wo er bis kurz vor seinem Tode auf dem ihm so lieben Gebiete der Geographie, namentlich der alten, thätig war. Am 6. October 1893 feierte er, von allen Seiten beglückwünscht, in vollster körperlicher und geistiger Frische den 80. Geburtstag. Nun hat ihn plötzlich eingetretene Altersschwäche aus einem nie ermüdeten, segensreichen Wirken hinweggerafft.

Schubert war zweimal verheiratet; seine erste Gattin hatte er noch als Lehrer in Oberschützen heimgeführt und 22 Jahre an ihrer Seite gelebt. Nach ihrem im Jahre 1869 erfolgten Tode heiratete er im März 1870 ihre Nichte, das liebenswürdige Fräulein Clara Blume, die fast 25 Jahre Freud' und Leid mit ihm getheilt hat. Jetzt steht sie, zwei Wochen vor der silbernen Hochzeit, mit zwei blühenden Söhnen trauernd an dem Grabe des theuren Gatten, und mit ihr trauern alle, die Gelegenheit hatten, dem Verblichenen näher zu treten. Er ruht in Frieden, sein Andenken aber bleibt unvergänglich. Karl Kolbenheyer.

Bielitz. (Frauenverein.) Am 4. März wurde zum erstenmale die Anregung vom 17. Februar verwirklicht und die erste Monatsversammlung abgehalten. Zu derselben hatten sich 22 Frauen eingefunden. Pfarrer Modl hielt eine Vorlesung aus Pastor Schullers „Kennst du das Land?" im Hinblicke auf die Passion des Herrn; den Schluss bildete eine Erzählung aus „Bilder und Geschichten aus Schwaben" von Ottilie Wildermuth und eine Sammlung zu Gunsten des zu errichtenden Knabenwaisenhauses. Das Sammelergebnis wurde nachträglich noch durch eine Spende von Frau Elise Zipser im Betrage von 5 fl. vermehrt und bildet nun den Grundstein zu dem in Aussicht genommenen Waisenhause. Die nächste Zusammenkunft, zu der nicht bloß die Vorstands-Frauen, sondern alle Vereinsmitglieder nach Maßgabe des im großen Zimmer des Waisenhauses vorhandenen Raumes geladen sind, wird am 1. April stattfinden.

Bielitz. (Gemeindeabend.) Am Sonntag, den 17. März, findet abends $1/2$8 Uhr im Innfthanssaale der zweite Familienabend der evang. Gemeinde statt, zu welchem alle Mitglieder der Gemeinde freien Zutritt haben. Pfarrer Lic. Schmidt wird einen Vortrag über die Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit halten. Hierauf werden Ansprachen, Declamationen und Musikvorträge mit einander abwechseln. In den Ausschuss zur Veranstaltung von Familienabenden wurden in der letzten Presbyterialsitzung außer den beiden Pfarrern die Herren Emil Bartelmus, Moriz Samuel Förster und Karl Eduard Stosius gewählt.

Bielitz. (Spenden.) An Spenden sind eingegangen, und zwar für das Seminar von den Gemeinden: Altbielitz 20 fl, Zlan 2 fl. 50 kr., Zauchtel 9 fl. 95 kr., Hillersdorf 5 fl., Kurzwald 14 fl., Neukematen 6 fl., Triest 25 fl., Wallern 5 fl., Marienbad 2 fl. (die letzteren 5 sandten ihre Gaben durch den hohen k. k. ev. Oberkirchenrath); für das Candidatenhaus von den Gemeinden: Altbielitz 10 fl, Zlan 2 fl. 50 kr, Hillersdorf 5 fl. und Skotschau 10 fl. Allen Gebern sei der herzlichste Dank dargebracht!

Gleichzeitig wird die Mittheilung gemacht, dass das Presbyterium demnächst den gedruckten Rechenschaftsbericht über die Lehrerbildungsanstalt an alle Gemeinden hinausgeben wird. Der Bericht über das Candidatenhaus ist bereits versendet worden. Möchten beide Berichte in allen Gemeinden freundliche Aufnahme und wohlwollende Berücksichtigung finden, damit der Bestand beider Anstalten nicht bloß gesichert, sondern gefördert werde und die Gemeinde Bielitz in die Lage komme, manchen gerechtfertigten und berechtigten Wünschen, die sie auf die Dauer aus Billigkeitsrücksichten nicht länger abweisen kann, wenigstens einigermaßen und in bescheidener Weise zu genügen!

Bielitz. (Wahl.) An Stelle des verstorbenen Mitgliedes des Presbyteriums F. W. Hähnel wurde der bisherige Schriftführer im Presbyterium Adolf Mänhardt zum Curator-Stellvertreter gewählt. In der letzten Sitzung vom 8. März erklärte derselbe, die ihn ehrende Wahl dankend annehmen zu wollen. In der Sitzung vom 12. März wurde Karl Kolbenheyer zum Schriftführer und Ferdinand Schmidt zu dessen Stellvertreter gewählt.

Ernsdorf. (80. Geburtstag.) Am 7. März feierte Pfarrer Hermann Kotschy seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlasse erhielt der Jubilar von nah und fern zahlreiche Glückwunschschreiben und Telegramme. Auf ausdrücklichen Wunsch des Jubilars unterließen es seine Amtsbrüder und Freunde, den hochbetagten Greis, der sich noch völliger körperlicher Rüstigkeit und un-

getrübter geistiger Frische erfreut, persönlich zu beglückwünschen.

Teschen. (Vicarswahl.) Am 3. und 10. März fand in Teschen die Wahl des Superintendentialvicars statt. Gewählt wurde mit einer Mehrheit von 33 Stimmen Candidat Johann Michalik aus Teschen. Die anderen Stimmen entfielen auf den Candidaten Johann Stonawski aus Nieder-Leszna.

Troppau. (Vermächtnis.) Der hiesigen evangelischen Gemeinde hat die vor kurzem verstorbene Frau Clementine Baronin Fleckhammer-Schorlemer einen Betrag von 2000 fl. zum Kirchbau, der noch in diesem Jahre begonnen werden soll, vermacht.

Bücherschau.

Zwischen den Zeilen. Dies und Das für besinnliche Leute von Arthur Bonus. Heilbronn bei E. Salzer. 1895.

Das genannte Büchlein spricht wirklich über dies und das. Es gibt kein System, sondern einzelne Gedanken. Diese Gedanken sind fast immer geistreich, und der sinnige Leser wird sie gerne weiter spinnen. Damit wird sich der zweite Theil des leider etwas gesuchten Titels erfüllen, der Leser wird erkennen, was unausgesprochen zwischen den Zeilen liegt. Schade, dass der Verfasser oft Wörter gebraucht, die zu der gehobenen Stimmung, die im allgemeinen in den Betrachtungen herrscht, nicht passen, so z. B. Virtuosität, Controlle, Compromiss, oder wenn er Gott einmal den „Allerweltsfreund" nennt. Vielleicht soll dies eine Concession an den realistischen Geist unserer Zeit sein, — dann ist mir der Autor unbegreiflich, der als selbständiger Denker und als ein geistreicher Mann einer so geschmacklosen Mode, wie es die sogenannte realistische Schreibweise ist, folgen kann. Trotz dieses kleinen Mangels sei das Büchlein allen denkenden Menschen bestens empfohlen.

Wien. Cz.

Luthers Werke für das christliche Haus, herausgegeben von Lic. Dr. Buchwald, Prof. D. Kawerau, Consistorialrath Prof. D. Köstlin, Pfarrer D. Rade u. a. 8 Bände. Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn in Braunschweig. Einfache Ausgabe: Preis Mk. 13.50, geb. in Halbfrz. Mk. 21.50. Prachtausgabe: Preis Mk. 22.50, geb. in Hlbfrz. 34.50.

Die vorstehende Ausgabe von Luthers Werken für das christliche Haus ist ein Unternehmen von höchstem nationalem Wert. Dasselbe bringt in 8 soliden Halbfranzbänden eine reiche Fülle der bedeutendsten Schriften unseres großen Reformators und verdient vermöge seines trefflichen und kernigen Inhalts einen Ehrenplatz in jeder deutschen Familie. Der Preis ist ungemein billig und steht in keinem Verhältnis zu der herrlichen Gabe, welche die Verlagsbuchhandlung in Verbindung mit den bedeutendsten Luther-Forschern dem deutschen Volke bietet.

Wahrheit und Friede. Ein Jahrgang Predigten über die altkirchlichen Evangelien. Herausgegeben von Curt Stage. Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn in Braunschweig Preis 9 Mk., geb. 10 Mk., geb. mit Goldschnitt 10 Mk. 50 Pf.

Durch das Erscheinen der vorstehenden Predigtsammlung ist einem lang gefühlten Bedürfnis abgeholfen, fehlte es doch thatsächlich an einem Buche, welches einen Gesammtüberblick ermöglichte über die Art, wie die mannigfaltigen Individualitäten der neueren Richtung auf der Kanzel sich gestalten.. Es handelt sich hier durchaus nicht um das Unternehmen einer bestimmten dogmatischen Richtung, es haben sich viel mehr Männer sehr verschiedener Richtung zusammengefunden, die nur einig sind in der Anerkennung der Forschungsresultate der neueren geschichtlichen Theologie. Das Buch will also allen Kreisen gerecht werden, und können wir es sämmtlichen evangelischen Geistlichen nur warm empfehlen.

M. **Gottfried Büchners** Biblische Real- und Verbal- **Hand-Concordanz**. Durchgesehen und verbessert von Dr. Heinrich Leonhard Heubner. 22. Auflage. Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn in Braunschweig. Preis brosch. Mk. 6, geb. Mk. 8.

Wohl selten hat ein Werk einen solch durchgreifenden Erfolg zu verzeichnen gehabt wie das vorstehende; schon die Anzeige der 22. Auflage ist der beste Beweis für die Brauchbarkeit dieser weitbekannten ältesten, wohlfeilsten und immer noch am meisten benützten Biblischen Hand-Concordanz von M. Gottfried Büchner und enthebt uns jeder weiteren Empfehlung

Altkatholik. Organ der österreichischen Altkatholiken. Administration und Redaction: Wien, VII. Esterházygasse, Nr. 31. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Abonnement jährlich für Wien 1 fl. 20, für Österreich 1 fl. 40, für Deutschland 1 fl. 70.

Dieses neugegründete Blatt, dessen erste Nummer am 1. Jänner l. J. erschienen ist, will einem auf der letzten Synode geäußerten Bedürfnisse Rechnung tragen und den geistigen Verkehr der über ganz Oesterreich zerstreuten Altkatholiken unter einander vermitteln. Das Erscheinen dieser kirchlichen Zeitung ist ein Beweis dafür, dass die altkatholische Kirche in Oesterreich nach langjährigem Ringen trotz aller Anfeindungen gewachsen und erstarkt ist. S.

Sprechsaal*)

Besetzung der Vicarsstelle in St. Pölten und Eger.

Ein Vergleich.

Die „E. K. Z. f. Ö." bringt in Nr. 3. v. 1. Februar 1895 folgende Anzeige: „Die Stelle eines Personalvicars zur Pastoration der evang. Filialgemeinden St. Pölten und Krems a. D. ist zu besetzen. Einkommen circa 1000 fl. jährlich. Qualificierte Bewerber, welche die vollständige Beherrschung der englischen Sprache in Rede und Schrift ausweisen, wollen ihre entsprechend belegten Gesuche bis zum 31. März 1895 gelangen lassen an Dr. Erich Johanny, evang. Pfarrer, Wien, XVIII. Martinstraße 25."

St. Pölten und Krems sind unseres Wissens rein deutsche Ortschaften. Es wird deshalb vielfach Verwunderung hervorgerufen haben, dass man von einem Personalvicar dieser Gemeinden

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

die Kenntnis einer nichtdeutschen, obendrein der englischen Sprache verlangt. Als Grund für diese Forderung wurde von Pf. Dr. Johanny seinerzeit in der n. ö. Senioratsversammlung angegeben, dass sich in St. Pölten einige einflussreiche englische Gemeindeglieder befänden und dass um dieser Gemeindeglieder willen die Kenntnis der englischen Sprache für den dortigen Personalvicar erforderlich sei.

Der Grund ist unseres Wissens ein anderer. H. Pf. Dr. Johanny hat, nachdem der frühere Personalvicar von St. Pölten, Joh. Molin, als Pfarrer nach Gablonz übersiedelt war, mit der vorläufigen geistlichen Versorgung von St. Pölten und Krems einen Ausländer, Herrn Petersen, einen, soviel wir beurtheilen können, allerdings tüchtigen und eifrigen Geistlichen, betraut. An der Berufung eines Ausländers hat man aber vielfach einen gewiss berechtigten Anstoß genommen; es sind in dieser Angelegenheit im Sprechsaal der „Ev. K. Z." vom 1. u. 15. September 1894 die Äußerungen zweier österreichischen Geistlichen erschienen, welche sich entschieden gegen die Wahl von Ausländern aussprachen; außerdem ist aus dem gleichen Anlasse in der n. ö. Senioratsversammlung in Wien (23. October 1894) der Antrag gestellt worden, die Versammlung wolle ihren Gemeinden dringend ans Herz legen, bei der Besetzung frei gewordener Stellen möglichst inländische Bewerber zu berücksichtigen.*) H. Pfarrer Dr. Johanny, der schließlich diese Forderung selbst als berechtigt ansehen muss, der sich bei anderen Anlässen selbst für die Wahl von Inländern erklärt hat, musste deshalb einen anderen Grund anführen, um die voraussichtliche Wahl des Herrn Petersen zu erklären, und er bezeichnete deshalb mit Rücksicht auf einige englische Gemeindeglieder die Kenntnis der englischen Sprache für nothwendig. Dabei ist der Schluss folgender: H. Petersen ist der englischen Sprache mächtig, die österreichischen Candidaten sind es nicht, demnach muss H. Petersen gewählt werden.

*) Wenn österreichische Candidaten der Theologie im Auslande eine Stellung erhalten könnten, wäre es unbillig, wenn man der Anstellung von Ausländern innerhalb der evang. Kirche Oesterreichs Hindernisse in den Weg legen wollte. Allein dem ist nicht so! Als der österreichische Candidat der Theologie Bruno Krzywoń vor zwei Jahren in Jena studierte und in den Dienst der Weimarischen Landeskirche treten wollte, bedeutete ihm der Superintendent, dass er die theologischen Prüfungen in Weimar ablegen müsse, jedoch auch nach bestandenen Prüfungen nur dann auf eine Anstellung innerhalb des Großherzogthums Weimar rechnen könne, wenn keine Weimarischen Landeskinder vorhanden seien. Candidat Krzywoń hat hierauf beide theologischen Prüfungen in Oesterreich abgelegt und befindet sich gegenwärtig noch im Candidatenhause zu Bielitz.

4 Candidaten der Theologie, die bereits beide Prüfungen bestanden haben, warten allein in Bielitz auf eine Anstellung. In den übrigen Kronländern Oesterreichs gibt es noch eine weit größere Zahl stellungsloser einheimischer Candidaten der Theologie. Ist es da nicht geradezu Pflicht der evang. Gemeinden Oesterreichs, bei Besetzung von Vicar- oder Pfarrstellen zunächst österreichische Bewerber zu berücksichtigen, zumal wenn dieselben theoretisch und praktisch tüchtig vorgebildet sind?

Anm. der Schriftleitung.

Wir aber halten obige Begründung für eine recht verfehlte. Wir glauben nicht, dass die Rücksicht auf einige englische Gemeindeglieder so schwer wiegt, dass dadurch die Zurücksetzung inländischer Candidaten gerechtfertigt erscheint. Wir glauben, dass jenen Gemeindegliedern wohl die Kenntnis der deutschen Sprache nicht in dem Maße abgeht, dass sich ein bloß deutsch sprechender Personalvicar nicht mit ihnen verständigen könnte. Und wenn jene Mitglieder das Bedürfnis fühlen, an einem englischen Gottesdienste theilzunehmen, so können sie dasselbe jedenfalls in Wien bei der englischen Botschaft, die ja ihren eigenen Geistlichen besitzt, befriedigen. Aber um weniger Fremden willen die Einheimischen zurückzusetzen, das entspricht keinenfalls den Forderungen der Gastfreundschaft.

Wir glauben auch kaum, dass es H. Pf. Dr. Johanny mit obiger Begründung gar so ernst ist. Der frühere Vicar v. St. Pölten, H. J. Molin, war des Englischen nicht mächtig; und wenn H. Petersen vielleicht einmal von seinem Posten wieder scheiden sollte, dann wird wahrscheinlich der nächste Vicar auch wieder nicht englisch sprechen, ohne dass deshalb die Gemeinde irgendwie Gefahr laufen würde, in ihrer Entwicklung gehemmt zu werden.

Uns aber kommt bei diesem Anlasse eine ähnliche Begebenheit in Erinnerung, die sich im Jahre 1890 in Eger zugetragen hat und die wohl geeignet ist, das vorstehende letzte Urtheil zu bekräftigen.

In Eger war die Stelle eines Superintendentialvicars ausgeschrieben; mit Rücksicht auf das östliche Seniorat war die Kenntnis der „böhmischen" Sprache gefordert. Es meldete sich ein deutscher Bewerber aus Eger, der aber von seiner Mutter her des „Böhmischen in Wort" einigermaßen mächtig war, der auch durch einen 8jährigen Besuch des böhmischen Sprachunterrichts am Egerer Gymnasium einige Kenntnis des „Schriftlichen" hatte und demgemäß in seinem Gesuche darauf verweisen konnte, dass es ihm bei einigem Studium leicht möglich sein würde, den an ihn gestellten Anforderungen auch hinsichtlich des Böhmischen zu genügen. Ueber die anderweitige Eignung des Bewerbers konnte nach den vorgelegenen Zeugnissen und nach der eigenen persönlichen Kenntnis des Herrn Super-

intendenten ein Zweifel kaum bestehen. Gleichwohl wurde das Bewerbungsgesuch zurückgewiesen, u. zw. mit folgender Begründung: „Auf Ihre Bewerbung um die Superintendentialvicarsstelle vom 30. April 1890 kann nicht reflectiert werden, da die Stelle nur mit einem Candidaten besetzt werden kann, welcher des Böhmischen in Wort und Schrift ebenso mächtig sein muss wie des Deutschen. Ein solcher Candidat aber steht zur Verfügung, weshalb jede andere Candidatur mit billiger Rücksichtnahme auf das östliche (böhmische) Seniorat zurücktreten muss." Eger, am 27. Mai 1890. Das Presbyterium. (Folgen die Unterschriften des Pfarrers und Curators.)

Damals also — es war unmittelbar nach der Wahl des Superintendenten — forderte die Rücksicht auf die östlichen, böhmischen Gemeinden die Wahl eines czechischen Candidaten, der zwar des Böhmischen in Wort und Schrift mächtig war, dafür aber das Deutsche mit jenem harten und fremden böhmischen Accent sprach, der das deutsche Sprachgefühl so unangenehm berührt. Doch jener böhmische Candidat erhielt nach einiger Zeit eine selbständige Pfarrstelle, und seither ist in Eger die Superintendentialvicarsstelle mit einem Deutschen (einem Bielitzer, H. Piesch) besetzt, der unseres Wissens des „Böhmischen" gar nicht mächtig ist. Was also noch im Jahre 1890 als ein ausschlaggebendes, unbedingtes Erfordernis dargestellt wurde, bestand schon ein paar Jahre darauf nicht mehr. So ändern sich die Zeiten — und die Anschauungen.

Zwischen der Besetzung der Vicarsstelle in Eger und in St. Pölten besteht kein weiterer Zusammenhang. Wir haben darauf bloß hingewiesen, um unsere Ansicht zu begründen, dass die Forderung der englischen Sprachkenntnis für den Vicar von St. Pölten wahrscheinlich über kurz oder lang ebenso hinfällig werden wird, wie seinerzeit die Forderung des Böhmischen bei der Vicarsstelle in Eger. Es hat sich dort wie hier um andere Dinge gehandelt, nämlich um Personalfragen. Aber es erscheint unbillig, die wirkliche Sachlage nicht aufzudecken und dafür Gründe anzuführen, die sich für den mit den Verhältnissen Vertrauten als unstichhaltig erweisen.**) J. B.

**) Die Schriftleitung ist gerne bereit, eine sachliche Entgegnung auf diese Erörterung in ihrem Blatte aufzunehmen, umso mehr, da den Verfasser nach seiner eigenen Versicherung bei seinem Aufsatze keinerlei persönliche Voreingenommenheit geleitet hat.
Anm. der Schriftleitung.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

17.	März	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Antonius.
„	„	Comm.	1/2 12	„	„	Währing:	Antonius.
21.	„	Pass.-A.	5	„	nachm.	Stadtk.:	Marolly.
24.	„	Predigt	10	„	vorm.	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm.	1/2 12	„	„	Gpdsk.:	Marolly.
28.	„	Pass.-A.	5	„	nachm.	Stadtk.:	Johanny.
31.	„	Predigt	10.	„	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Antonius.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Marolly.

Evangelische Gemeinde H. B.

17.	März	Kinderl.	3/4 9	Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10	„	„	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.
24.	„	„	10	„	vorm.:	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.
31.	„	Kinderl.	3/4 9	„	vorm.:	Schack.
„	„	Predigt	10	„	„	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.

Amtswoche: 17. bis 23. März: Schack.
„ 24. „ 30. „ Witz.
„ 31. März bis 6. April: Schack.

Anzeigen.

Druck von J. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außerösterreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 7. Bielitz, 1. April 1895. XII. Jahrgang.

Leiden und Trost.

„Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus." (2. Kor. 1,5.)

Paulus weist in unserem Schriftworte darauf hin, dass er des Leidens Christi viel habe, d. h. dass er in hohem Maße so leiden müsse, wie Christus gelitten habe. Welcher Art aber war das Leiden Christi? Ehe noch Jesus leiden musste unter den Geißelschlägen der Kriegsknechte, unter den Stacheln der Dornenkrone, unter der niederdrückenden Last des Kreuzes, unter den durch das langsame Dahinsterben am Kreuze verursachten Qualen, hatte er schon unsägliche Schmerzen der Seele zu erdulden. Wie tief musste ihn die schroffe Zurückweisung seitens des Volkes betrüben, dem er den Weg des Lebens gewiesen, dessen Kranken und Elenden er mit barmherziger Liebe entgegengekommen war! Die Thränen Jesu, die er angesichts der heiligen Stadt geweint hat, sind ein Zeichen dieser inneren Trauer. „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habet nicht gewollt" (Matth. 23,37.) Wie schmerzlich musste ihn die Treulosigkeit und der Wankelmuth des Volkes berühren, zu dessen Errettung er zunächst in die Welt gesandt war und das auf das „Hosianna" des Palmsonntags das „Kreuzige, kreuzige ihn" des Karfreitags folgen ließ. Den größten Seelenschmerz hat der Heiland wohl empfunden, als er schon wusste, dass der eine aus der Schar der Zwölfe ihn treulos an seine Feinde auslieferte, der andere ihn in der Stunde der Anfechtung verrieth. Wenn sie, die Jünger, welche doch unmittelbar aus dem unergründlichen Born der Liebe ihres Herrn und Meisters geschöpft hatten, ihn feig im Stiche ließen und ihm alle seine Treue mit grenzenloser Undankbarkeit lohnten, war es da zu verwundern, dass die anderen Kinder der Welt seine selbstlose Liebe ihm mit bitterem Hass vergalten?

Besser als es irgend eines Menschen Feder vermag, schildert Paulus selbst in demselben Briefe (2. Kor. 11,24—27) das Leiden Christi, das er in seinem reichbewegten Leben zu tragen hatte. Ja, er war in Fährlichkeiten zu Wasser und zu Land, in Städten und in Wüsten, unter Juden und Griechen, unter Mördern und falschen Brüdern. Er hat die prüfungsreichen Tage seines Erdenwallens zugebracht in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, Hunger und Durst, in viel Fasten, Frost und Blöße.

Ein jeder Christ, der ohne Menschenfurcht die Bahn geht, welche Jesus uns vorgezeichnet

hat, wird des Leidens Christi viel haben. Erleben nicht gerade die Männer, welche sich uneigennützig und liebevoll des bedrängten arbeitenden Volkes annehmen, nur zu oft Undank und Haſs? Hat nicht jeder, der in der Oeffentlichkeit für der Menschheit hohe Güter hingebungsvoll wirkt, mit der Wetterwendigkeit der leicht zu verführenden Menge zu rechnen? Wird nicht heutzutage gerade der Mann, welcher inmitten der Welt der Ungerechtigkeit und Lüge Recht und Wahrheit vertheidigt, am schärfsten angegriffen? Müssen wir nicht immer wieder die niederschlagende Erfahrung machen, daſs uns Menschen, denen wir rückhaltslos vertraut, denen wir manche Wohlthaten erwiesen haben, täuschen und hintergehen? Ja, solche Erfahrungen bereiten der Menschenseele schmerzliches Leid, rufen im Menschenauge manche Thräne der Wehmuth hervor. Und wie viele werden alljährlich auf das Krankenlager hingestreckt, wie viele fallen in die Hände des Todes als Opfer treuer Pflichterfüllung! Blicken wir nur hin auf die zahllosen Grabhügel der christlichen Sendboten, die sich in fremden Landen über treue Arbeiter im Reiche Gottes wölben, denen das tückische Fieber oder die bewehrte Feindeshand ein jähes Ende bereitet hat.

„Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus." Paulus ist inmitten seiner endlosen Trübsal reichlich getröstet worden durch Christus. Der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, den zu loben er inmitten seines Leidens Kraft findet, sendet ihm zur Stärkung in leiblicher und geistiger Anfechtung den heiligen Geist, den Geist Christi. Dieser ist sein Stecken und Stab in der dunklen Nacht der Trübsal, so daſs er durch den Geist Christi nicht nur selbst getröstet wird, sondern auch noch andere trösten kann. „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." (Röm. 12,12.) Ist das nicht ein starkes Mahn- und Trostwort aus des Apostels Munde, dessen Kraft er wohl an sich selbst erfahren hatte?

Halte auch du in der Leidenszeit deines Lebens fest am Gebet. Bitte vor allem glaubensvoll, demüthig und ohne Unterlaſs um den neuen, gewissen Geist, den Geist Christi, indem du dich getröstest der Verheißung: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." (Joh. 16,24.) Wenn aber Gott den Geist Christi in dein Herz schickt, so wirst du inmitten aller Trauer fröhlich bleiben in Hoffnung. Du wirst vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die auch in deinem Leben alles zum besten lenken und leiten will und die dich in die Kreuzesschule geführt hat, damit du darin die Tugenden des Christen lernest. Du wirst unerschütterlich hoffen auf deinen Gott, der helfen kann und helfen wird, sei es daſs er dein Leiden endet, sei es daſs er dich durch den Tod aus einem kämpfenden zu einem triumphierenden Streiter umwandelt. Die Hoffnung auf das ewige Leben wird dir das Leiden erleichtern, der unverwelkliche Kranz, der dem Sieger winkt, wird dich mit Geduld in dem Kampf laufen lassen, der uns verordnet ist.

Mit Geduld! Ein edler frommer Dulder, der vor vier Jahrzehnten in Turin verstorbene Graf Silvio Pellico, sagt: „Wenn ich ein Prediger wäre, so würde ich häufig darauf dringen, wie nothwendig es ist, die Ungeduld zu bezähmen; es ist der einzige Weg, um gut zu werden." Diesen Weg zeigt dir wieder Christus, der ja geduldig und ergeben in den Willen des himmlischen Vaters die schwere Leidenslast getragen, die ihm die Sünde der Welt aufgebürdet hat. Erfüllt der Geist Christi dein Herz, dann trägst du geduldig deinem Erlöser das Kreuz nach. Ja, die Geduld, die du in den Zeiten der Heimsuchung an den Tag legst, kann für viele ein nachahmenswertes Beispiel werden. Durch das geduldige Tragen deines Leidens kannst du ein eindringlicher Prediger von der Kraft des Evangeliums werden. Die Leute werden bewundernd deine Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Magst du immerhin des Leidens Christi viel haben, du wirst auch reichlich getröstet durch Christus. Auf dem Wege des Leidens blicke allezeit vertrauensvoll zu Jesus Christus, dem Gekreuzigten, auf, wie es Paulus und manch anderer Gottesstreiter vor dir gethan hat. So schreibt der berühmte Kirchenvater Gregor der Große († 604 zu Rom) in einem Briefe: „Es sind schon beinahe zwei Jahre, daſs ich nicht aus meinem Zimmer kann; denn meine Krankheit verursacht mir oft beißende Schmerzen. Ich erwarte keine andere Hilfe als von Gott. Ein Mittel habe ich gefunden, um geduldig zu bleiben: nämlich ich betrachte das Bild des gekreuzigten Heilands. Wie hat der Herr doch unendlich mehr gelitten, als ich! Seitdem ich dieses Mittel gefunden habe, scheint mir das, was ich leide, nur sehr wenig zu sein." S.

Die kirchliche Armenpflege.

Von Arthur Schmidt.

(Fortsetzung.)

Das Mittelalter kennt nur die Pflege der Armen in besonderen Anstalten. Im Vordergrunde stehen die klösterlichen Hospitäler,

bestehend aus einem Krankenhause für die Klosterinsassen, einem Hospiz für Fremde und einer „Elendsherberge" für Arme. In letzterer werden eine Anzahl dauernd Bedürftiger, aber auch durchreisende Arme und Kranke verpflegt, die beim Abschiede noch eine Wegzehrung erhalten. Ein Zehntel der Klostereinnahmen wird für die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit verwendet. In den Städten wurden eigene Pfründhäuser gestiftet, in denen die Pfründner Wohnung und etwa Brod bekamen, während die Zinsen von frommen Stiftungen und die Bettelei der Hausbewohner alles andere, das zum Unterhalt nöthig war, aufbringen musste. Gegen Ende des Mittelalters entstanden auch städtische Spitäler zur Aufnahme der Kranken, von Einzelnen oder der Bürgerschaft gestiftet. Eigene Bruderschaften oder der von der Stadt bestellte Spitalmeister mit seinen Dienern oblagen der Krankenpflege. Das Erbarmen jener Zeit wandte sich besonders den Aussätzigen zu, die in kleinen Aussätzigenhäusern mit etwa 12 Insassen gepflegt wurden. Die Kreuzzüge verpflanzten die schreckliche Krankheit des meist unheilbaren Aussatzes ins Abendland, die sich bald so verbreitet hatte, dass nach ungefährer Berechnung 19,000 Aussätzigenhäuser in der gesammten Christenheit bestanden haben. Die Absonderung dieser „guten Leute" oder „Gottes Siechen" von den Gesunden fand unter ergreifenden kirchlichen Gebräuchen statt. Ritterliche und bürgerliche Spitalorden, Genossenschaften, wie die Beghinen in den Niederlanden, um 1175 gestiftet, und die Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben, um 1375 entstanden, erwarben sich um die Armen- und Krankenpflege große Verdienste. Als das Genossenschaftswesen in den Zünften zur Ausbildung gelangte, bildeten diese auch Hilfsvereine für alle ihre Mitglieder.

Gegen das Betteln der reisenden Armen, wie der Bewohner der Pfründenhäuser und Hospitäler erhob man kein Bedenken, denn der Bettler machte sich ja um seine Mitchristen dadurch verdient, dass er ihnen Gelegenheit gab, Almosen zu spenden. Arme und Krüppel, Lahme und Blinde belagerten die Straßen und Plätze der Städte, bestrebt, durch Bitten und Flehgebärden, wie durch Schaustellung ihrer Leiden das Mitleid der Vorübergehenden rege zu machen. Bettelmönche und Geistliche, die für alle möglichen Zwecke sammelten, vermehrten die Menge der Bittenden. Das Bettelunwesen beweist am besten, dass von der altkirchlichen Gemeindepflege keine Spur mehr vorhanden war. Die von der Kirche verbreiteten Lehren beförderten nur das Anschwellen des Bettlerstroms: Sich des Eigenthums entäußern war christlicher, als es zu besitzen und zu verwalten. Almosen geben galt als ein Gott wohlgefälliges Werk, gleichgültig war es, wem und wie man gab. Der Bettler erwies durch Annahme der Gabe dem Spender eine gleiche Wohlthat, wie dieser dem Bettler durch sein Geben. Gegen alle Nothstände, die nicht durch die Anstaltspflege beseitigt werden konnten, war man rath- und hilflos.

Wie die Lehre Christi in der katholischen Kirche verdunkelt worden war, hatte auch die Liebesthätigkeit falsche Wege eingeschlagen. Die Reformation legte mit der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben den Grund zu einem neuen, zweckmäßigen Aufbau der christlichen Liebesthätigkeit. Dabei giengen die Reformatoren zurück auf die heilige Schrift und die Einrichtungen der altenchristlichen Kirche. Heillose Zustände traf die Reformation infolge der mittelalterlichen „Armutspflege" an. Ein Heer von Bettlern durchzog Stadt und Land, darunter viele Arbeitsscheue und Schwindler. Vom Berufsbettler bis zum Verbrecher war nur ein kleiner Schritt. Luther sagt: „Es ist der größten Gotteswunder eins, wie wir bei dem vielen Betteln haben bleiben mögen und ernährt werden." Da die Papisten, nach Luthers Aussage, „aus Bettelwerk Gottesdienst" machten, war das Anwachsen des Bettels kein Wunder. Nach der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben war das Betteln ebensowenig wie ein anderes Werk an und für sich verdienstlich. Man konnte sich durch Almosengeben nicht die Seligkeit erkaufen. Pflicht jedes Besitzenden war es, wohlzuthun, denn jeder Mensch sollte sich nach evangelischer Anschauung nur als Haushalter des ihm von Gott anvertrauten irdischen Gutes fühlen, das er im Sinne des hohen Gebers zu verwalten hatte. Weil Gottes Gnade den Menschen durch die Sündenvergebung und das Heil in Christus selig macht, darum soll er aus Dankbarkeit gegen Gott dem Nächsten Liebe erweisen. Der Glaube stellt Hab und Gut in den Dienst des Nächsten. Wenn er einen sieht, schreibt Luther, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: „Heraus, Junker Gülden, siehe, dem musst du dienen"; sieht er einen krank liegen, ohne Labung, so spricht er: „Herfür, Junker Annaberger und Joachimsthaler, ihr müsset fort, hin und helfet ihm." Nach katholischer Lehre ist derjenige der Größte, der sich des irdischen Gutes entäußert, nach evangelischer derjenige, der das ihm von Gott übergebene Pfund am treuesten und selbstlosesten verwaltet.

Diese geänderte Grundanschauung vom Besitz und das Zurückgreifen der Reformation auf die urchristlichen Erfahrungen bahnten von Grund aus eine Aenderung der Armenpflege an. Man stellte in Verbindung mit den Kirchenordnungen

eigene Armenordnungen auf, von denen 50 bekannt sind. Indem man strenge Verfügungen zur Einschränkung der Bettelei erließ, schuf man auch Einrichtungen, die für die rechtschaffenen und willigen Armen das Betteln unnöthig machten. Ein besonderer „Armenkasten" wurde eingerichtet, dem aus den Erträgnissen der Stiftungen, Vermächtnisse, des Opferstockes und Klingelbeutels, sowie besonderer Armensammlungen reiche Einnahmen zuflossen. Ein besonderer Armenausschuss hatte in den meisten Gemeinden die Bedürftigkeit und Würdigkeit des Bittstellers zu prüfen, seine besonderen Verhältnisse zu berücksichtigen und ihm in geeigneter Weise zu helfen. Für Kranke sorgte man in Spitälern und Siechenhäusern. Ein großer Fortschritt war damit gethan, dass die kirchliche Gemeinde wieder die Armenversorgung in die Hand genommen hatte, deren Thätigkeit allerdings durch die enge Verbindung mit der politischen Gemeinde vielfach gehemmt wurde. Durch die plötzliche Aufhebung der Klöster und aller geistlichen Genossenschaften fielen allerdings viele Stätten barmherziger Liebesarbeit weg, wie auch an geeigneten Personen zur Ausübung der Gemeindepflege Mangel herrschte. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Armenpflege immer mehr ein äußerliches von der Staatskirche angeordnetes Barmherzigkeitswerk. Während einerseits reiche Privatwohlthätigkeit geübt wurde, benützten andererseits viele das Evangelium, seitdem das Geben kein Verdienst mehr war, zum Deckmantel ihrer Selbstsucht und ihres Geizes.

Die Zeit des P i e t i s m u s und R a t i o n a l i s m u s (etwa 1650—1825) begnügte sich mit der Wiederbelebung des Erstorbenen und der Ausgestaltung einiger in der Reformationszeit gegebenen Anfänge. So drang der Pietismus auf Bewährung des Glaubens in der Liebe und eiferte die Leute zu Werken der Barmherzigkeit an. August Hermann Francke fragte die Christen in Erfurt: „Ist man gesund an Glauben? Und, welches das Vornehmste ist, wie beweiset man sein Christenthum in der Liebe? in der Liebe, sage ich — höret ihr's wohl? — gegen den Nächsten, gegen Freunde und Feinde, vornehmlich gegen die nothdürftigen Glieder Christi?" Auch die Wertschätzung der einzelnen Persönlichkeit hob der Pietismus hervor. Die einzelne Seele und ihre Rettung wurde wieder wichtiger als zur Zeit der strengen Rechtgläubigkeit, wo man sich oft mit der äußerlichen Zugehörigkeit zur Kirche und dem reinen Bekenntnis begnügte. Einzelne christliche Persönlichkeiten, wie Spener, Francke u. a., haben damals im Dienste der Nächstenliebe Bewundernswertes geleistet. Francke nahm sich namentlich der Jugend an und schuf in seinem berühmten Waisenhaus zu Halle eine Anstalt, die vielen nachfolgenden zum Muster diente. In der Zeit des Rationalismus, die zwar arm ist an Werken christlicher Liebe, haben doch die Priester der Humanität, wir nennen nur einen Herder, allgemeine Menschenliebe verkündet und zur Privatwohlthätigkeit angeeifert.

Die Liebesthätigkeit der Gegenwart hat den Ertrag der Vergangenheit zusammenzufassen versucht. Die Hauptrichtungen der Barmherzigkeitsübung finden wir in der Gegenwart sämmtlich vertreten: die Gemeindepflege der apostolischen Zeit, der Märtyrer- und Reichskirche, wie der Reformation, das Anstaltswesen der Reichskirche, des Mittelalters und des Pietismus, das Genossenschafts- und Vereinswesen, das sich in irgend einer Gestalt in jedem Jahrhundert der christlichen Kirche findet. Es ist ein erfreuliches Zeichen des erwachenden Glaubenslebens innerhalb der gegenwärtigen evangelischen Kirche, dass diese reich ist an Werken barmherziger Nächstenliebe. Insbesondere haben sich auch die evangelischen Gemeinden wieder auf ihre Pflichten besonnen, die sie ihren Armen gegenüber zu erfüllen haben, und gehen daran, die Armenpflege nach dem Vorbild der alten christlichen Gemeinden auszubauen.*)

(Fortsetzung folgt.)

Superintendent Karl Bauer †.

Der Eifer um dein Haus
verzehrt mich. Ev. Joh. 2 v. 17.

Wir haben einen der besten Männer unserer theueren Landeskirche begraben, einen wahrhaft gläubigen Christen, einen unermüdlich treuen Arbeiter, einen lauteren und makellosen Charakter. Am 12. März ist Herr Karl Ludwig Friedrich Bauer, ev. Pfarrer in Klagenfurt und Superintendent der Wiener Diöcese A. B., nach langem, höchst schmerzhaftem Leiden seiner Familie, seiner Gemeinde, seiner Diöcese entrissen worden. Wer die hohe, stattliche Erscheinung, die durch den Blick des Auges und den Gesichtsausdruck überhaupt so lebhaft an Luther erinnerte, vor Jahresfrist noch sah, der hätte nimmer gedacht, dass dieser von Lebenskraft strotzende Mann so rasch eine Beute des Todes werden werde. Er selbst hat es allerdings schon seit längerer Zeit gefühlt, dass seine Gesundheit untergraben sei, und hat es gelegentlich seinen Freunden gegen-

*) Vgl. Leitfaden der inneren Mission von Theodor Schäfer. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. S. 4—44.

über auch offen ausgesprochen, dass er unterliegen werde, wenn ihm nicht eine ausgiebige Entlastung von seiner Arbeit und eine längere, gründliche Erholung zutheil werde. Trug er sich doch allen Ernstes mit dem Gedanken, das Amt des Superintendenten niederzulegen Die Vorstellungen der Kirchenbehörde und wohl auch die Erwägung, dass bei einem Wechsel in der Person des Oberhirten manchmal Verhältnisse und Ereignisse in die Erscheinung treten, welche der betreffenden Diöcese nicht zum Heile gereichen und der Würde der Kirche Abbruch thun, bewogen ihn zum Ausharren auf seinem Posten, solange es Gott gefiel. Freilich ist der edle Mann dadurch ein Opfer seiner Pflichttreue geworden. Wir trauern zwar an seinem Sarge, aber nicht wie die, welche keine Hoffnung haben; wir richten uns auf an der herrlichen, trostreichen Verheißung: „Wer bis an das Ende beharret, der wird selig.“ Trost gewährt uns der Blick in sein glaubensstarkes und arbeitsreiches Leben, mit dem er jedem seiner Amtsbrüder und seiner ganzen Gemeinde voranleuchtete.

Superintendent Karl Bauer wurde am 2. November 1834 zu Eisentratten in Kärnten als Sohn des dortigen allverehrten Pfarrers und späteren Seniors Fr. Bauer geboren, welcher als solcher Ende der fünfziger Jahre zu Treffsdorf gestorben ist. Seine Gymnasialstudien absolvierte er in Klagenfurt, Graz und Teschen, seine theologischen in Wien und Halle, in welch letzterer Stadt er zu den Füßen des geistesgewaltigen, frommen Tholuk saß, dessen Einfluss auf seine theologische Richtung und sein Verhalten gegenüber seinen Amtsbrüdern, auch den jüngeren unter ihnen, ein dauernder geblieben ist Superintendent Bauer hat niemals den Vorgesetzten, sondern stets den treuen Freund, den wohlwollenden väterlichen Berather hervorgekehrt, auch dort, wo der eine oder der andere ihm viel Mühe machte mit seiner mitunter recht starren und vor dem Forum der Lehre und des Beispiels Christi wenig berechtigten Individualität Im Jahre 1856 ordiniert, wirkte er zunächst als Personalvicar bei seinem Vater in Treffsdorf und sodann als Vicar in Brünn. Nach dem Tode seines Vaters berief ihn die Gemeinde Treffsdorf zu ihrem Seelsorger, wo er durch nahezu 30 Jahre im reichsten Segen wirkte. Seine Gemeinde zeichnete sich durch Ordnung, kirchlichen Sinn und christlichen Wandel aus. Sie zählte unter allen Gemeinden Kärntens den höchsten Procentsatz an Communicanten und den niedrigsten an unehelichen Geburten. Sein Pflichteifer, seine unermüdliche Arbeitskraft und sein reges Interesse für alle kirchlichen und bürgerlichen Angelegenheiten lenkten bald die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn, und als verhältnismäßig noch junger Mann wurde er in den sechziger Jahren der Reihe nach zum Obmann des regsten aller österreichischen Zweigvereine der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung, zum Senior, zum Landtags- und Reichsrathsabgeordneten der politischen Bezirke Spital-Hermagor — sein mittelbarer Nachfolger ist ein clericaler Landmann! — und zum Superintendenten-Stellvertreter gewählt. Um sich der Kirche ungetheilt widmen zu können, entsagte er bald der politischen Thätigkeit. Da er bereits längere Zeit die Superintendentialgeschäfte verwaltet hatte, wählten ihn die Gemeinden nach dem Tode des Superintendenten Dr. Ritter v. Gunesch im Jahre 1875 zum Superintendenten. Durch nahezu 20 Jahre bekleidete er dieses Amt, den Jahren nach einer der jüngsten unter den gegenwärtigen Oberhirten, der Dienstzeit nach der zweitälteste. Nachdem er bereits bei der Wahl des Präsidenten der III. Generalsynode eine erkleckliche Minorität auf sich vereinigt hatte, wählte ihn die IV. zu ihrem Präsidenten.

Das Jahr 1885 brachte eine entscheidende Wendung in seinem Leben hervor Die Gemeinde Klagenfurt wählte ihn nach dem Tode ihres ersten Pfarrers, K. Rolf, zu ihrem Seelsorger, als welcher er höchst segensreich gewirkt hat. Die Gemeinde erholte sich wenigstens theilweise von ihrer Schuldenlast und darf nun einer freundlicheren und gesicherteren Zukunft entgegengehen. Er hat an ihr wahr gemacht das Wort, worüber er am Tage seiner Installation predigte: „Ich suche nicht das Euere, sondern euch.“ Allzu früh ist er ihr entrissen worden, allzu früh ist seine pflichteifrige und zielbewusste Thätigkeit zum Abschluss gekommen.

Superintendent Bauer war vor allem ein musterhafter Administrator, wie ja überhaupt seine Thätigkeit durch die größte Ordnung sich auszeichnete. „In finsterer Nacht kann jedes Actenstück ohne Licht gefunden werden“, dieses durchaus zutreffende Zeugnis stellte ihm einmal einer seiner Vicare dem Schreiber dieses gegenüber aus. Als Kanzelredner glänzte er nicht durch eine äußere Beredtsamkeit, welche nur zu häufig die Zuhörer durch hohles Phrasengeklingel über die öde Gedankenarmut des Inhalts hinwegzutäuschen sucht; seine Predigten, von liebreichem und doch heiligem Ernste getragen, waren schlicht und einfach, aber stets gewissenhaft und fleißig durchdacht und ausgearbeitet. All den ungezählten Hunderten, denen er im Verlaufe seiner nahezu 40jährigen Amtswirksamkeit im Religionsunterrichte den Weg der Wahrheit und des Lebens in milder Weise gewiesen, wird er stets unvergesslich bleiben, sowie sich seine markante Persönlichkeit überhaupt jedem, der nur einmal mit ihr in Berührung kam,

unauslöschlich einprägte. „Mir lacht immer das Herz, wenn ich diesen Mann sehe", so äußerte sich einst ein nunmehriger Würdenträger unserer Kirche.

Superintendent Bauers Charakter zeichnete sich durch Biederkeit und Offenheit, durch Herzlichkeit und eine Liebenswürdigkeit aus, die, weil sie eben aus dem Herzen kam, jedermann gewinnen und für sich einnehmen musste. So bescheiden und anspruchslos er für seine Person war, so liberal im ursprünglichen, guten Sinne des Wortes war er gegen andere. Wer immer sein herrliches Heim in Tresdorf und sein freundliches in Klagenfurt aufsuchte, um sich von ihm Rath oder Hilfe zu holen, dem wurde die weitgehendste Gastfreundschaft zutheil. Da gab's keinen Unterschied; wer immer zu ihm kam, durfte sich der herzlichsten Aufnahme versichert halten. Sein Haus war das Muster eines evangelischen Pfarrhauses, in dem bis vor Jahresfrist eitel Liebe, Friede und Glück walteten. Allerdings nicht ungetrübt. Die Jahre 1873 und 1874 haben schwere Prüfungen gebracht. Zuerst starb die erste Gemahlin des nunmehr Verblichenen, sodann vernichtete ein furchtbares Brandunglück, das über Tresdorf hereinbrach, das alte Pfarrhaus mit einem großen Theile der Habe der Bewohner. Aus dem Grabe und aus der Asche erblühte Bauer neues Glück und neuer Segen, als er sich mit seiner nunmehrigen Witwe, Frau Auguste, geborenen Noyko, vermählte, die an des Verstorbenen Seite durch 20 Jahre ein reines Glück genoss, ohne durch die aufopferndste Pflege des letzten Jahres im Stande zu sein, das allmählich entfliehende Leben aufzuhalten. Welcher Krankheit der Verstorbene eigentlich erlegen ist, das läst sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Bestimmt ist nur das eine: „Der Eifer um des Herrn Haus hat ihn verzehrt." Seine vielen Kanzleigeschäfte, die er in den letzten Jahren fast allein verrichten musste, nöthigten ihn zu einer sitzenden Lebensweise. Es ist oft, oft vorgekommen, dass ihn das Morgengrauen noch am Schreibtische fand.

Die gesuchten und gewährten Erholungen brachten ihm nicht mehr die gewünschte Besserung, und so brach er in einem Lebensalter zusammen, in dem ihn seine Familie, ganz besonders die beiden unmündigen Kinder aus zweiter Ehe, sehr vermissen werden. An seinem Grabe trauern die Witwe, 2 Söhne, 3 Töchter und 8 Enkel und alle, die den theueren Entschlafenen gekannt, geachtet, geehrt und geliebt haben. Und wir, denen es wegen der weiten Entfernung nicht möglich gewesen ist, ihm das letzte Ehrengeleite zu geben, setzen ihm in diesen Zeilen ein bescheidenes Denkmal, der Gegenwart zur Erinnerung, der Zukunft zur Mahnung zu gleicher Treue und gleicher Ausdauer auf dem Posten, auf welchem jeder einzelne steht, auf dass einst auch von uns mit derselben Berechtigung gesagt werden kann, was bei der Trauerfeier nach dem verewigten Superintendenten Bauer in der Kirche zu Klagenfurt in ergreifender Weise zum Ausdruck gebracht worden, das Wort des Apostels Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird." (2 Timoth. 4, v. 7.8). M.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Legate.) Der am 10. October 1893 verstorbene langjährige Presbyter Heinrich Grieninger hat kurz vor seinem Tode den Erben seines reichen Nachlasses gegenüber mündlich den Wunsch ausgesprochen, dass und welche Legate er evangelischen Zwecken zuzuwenden gedachte. Die Erben sind diesem letzten Wunsche nachgekommen und haben dem evangelischen Waisenversorgungs-Vereine in Wien 5000 fl., der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien 5000 fl., dem Schulfonde und dem Armenfonde dieser Gemeinde je 2000 fl. zur Auszahlung gebracht.

Wien. (Prüfung pro candidatura.) Zu der am 4. und 5. März d. J. vorgenommenen Candidatenprüfung haben sich nachstehende absolvierte Studierende der evangelischen Theologie gemeldet, und zwar: 4 des Augsb. Bek.: Rudolf Fischer aus Libochowitz in Böhmen, Benjamin Gorgon aus Illischestje in der Bukowina, Gustav A. Mierenfeld aus Wien und Friedrich Täuber aus Vöcklabruck in Oberösterreich; — 2 des Helv. Bek.: Jaromir Stehlik aus Prag in Böhmen und Franz Žilka aus Unter-Rošička in Mähren. Die Themen, welche am 9. October 1894 von der Prüfungs-Commission für die schriftlichen Arbeiten, mit dem Einlieferungstermin 5. Januar d. J., gegeben wurden, waren: 1. Ueber die neuere Würdigung der Täufer. 2. Die Bedeutung der Psalmen für die Religionsgeschichte des alten Bundes. 3. Ueber die Principien des Katholicismus und Protestantismus und deren Specialisierung in der römisch-katholischen und griechisch-orientalischen Kirche einerseits sowie in der lutherischen und reformierten Kirche andrerseits;

beziehungsweise für die reformierten Studierenden: Die menschliche Willensfreiheit soll dogmatisch untersucht und die Lehre der reformierten Symbole in diesem Punkte dargestellt werden. 4. Predigttext: Matth. 13, 47—50.

Am 4. März begann die Prüfung um 9 Uhr vormittags mit dem Vortrage der Prüfungspredigten, nachmittags war schriftliche Clausurarbeit aus dem Kirchenrecht. Am 5. März fand die mündliche Prüfung statt. Die Prüfungs-Commission, deren Vorsitzender Professor Dr. Seberiny war, bestand aus den ordentlichen k. k. Professoren Böhl, Frank, Lotz, Loesche und Feine, dem Superintendenten Helv. Bek. Pfarrer Schack und dem Docenten und Pfarrer Augsb. Bek. Dr. von Zimmermann als Examinatoren; als Delegierter des k. k. evang. Oberkirchenrathes war Rath Ferdinand Schur anwesend.

Nach Beendigung der Prüfung wurde folgendes Resultat constatiert. Von den 3 geprüften Candidaten A. B. (Rudolf Fischer ist wegen Erkrankung nicht erschienen) haben das Examen mit dem allgemeinen Urtheil: „gut bestanden" 1, „bestanden" 1, auf ein Jahr aus vier Gegenständen reprobiert 1; — von den 2 geprüften Candidaten H. B. erhielten das Urtheil „sehr gut bestanden" 1, „gut bestanden cum elogio" 1.

Wien. (Vorlesungen an der k. k. evang.-theol. Facultät.) Im Sommer-Semester 1895, dessen officieller Anfang am 18. April stattfindet, werden folgende Vorlesungen gehalten: Prof. Dr. Seberiny: Liturgik, 3 Stunden, Katechetik und Pastoraltheologie, 5 St., katechetische, homiletische und liturgische Uebungen, 2 St. — Prof. Dr. Böhl: Symbolik Helv. Conf., 2 St., apologetische Einleitung in die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes, 5 St. — Hofrath Prof. Dr. Frank (d. Z. Decan): theologische Ethik, 5 St., Symbolik Augsb. Conf. 5 St. — Prof. Dr. Lotz: biblische Archäologie, 3 St., Auslegung des Propheten Jesaia, 5 St., Auslegung der Bücher Samuels, 2 St. — Prof. Dr. Loesche: Kirchen- und Dogmengeschichte (Mittelalter), 6 St., kirchengeschichtliches Repetitorium, 1 St., patristische Lectüre, 1 St. — Prof. Dr. Feine: Erklärung des Evangeliums Johannis, 5 St., Theologie Dr. Luthers, 2 St. — Privatdocent Dr. von Zimmermann: religionsphilosophische Probleme der Gegenwart, 1 St.

Wien. (Zur Bestattung des Superintendenten Bauer in Treßdorf.) Zur Bestattung des Superintendenten Karl Bauer wurde von dem Presbyterium der Wiener evangelischen Gemeinde A. B. eine Deputation, bestehend aus Senior Rudolf Marolly, Pfarrer Dr. Johanny und Presbyter Hermann Flöge nach Klagenfurt entsendet, um an den Begräbnisfeierlichkeiten theilzunehmen und einen Kranz auf den Sarg des verehrten Oberhirten der Diöcese niederzulegen.

Zwei Mitglieder der Deputation, Pfarrer Dr. Johanny und Presbyter Flöge, begleiteten die Leiche auch bis zur letzten Ruhestätte in Treßdorf und wurden Zeugen der tiefergreifenden Theilnahme, der großen Liebe und Verehrung für den Dahingeschiedenen, die sich allerorts auf dieser seiner letzten Fahrt kundgab. An der Endstation der Bahn in Hermagor von der zusammenströmenden Bevölkerung und der Gemeinderepräsentanz empfangen, wurde der Sarg auf einen Schlitten gehoben und von all den Leidtragenden bis an die $1^1/_2$ Stunde enfernte Gemeindegrenze geleitet.

Nachts um 12 Uhr langte der Zug in Treßdorf an. Ergreifend gestaltete sich die am nächsten Tage, den 15. März mittags, stattfindende letzte Trauerfeier. Die Gemeinde füllte das Gotteshaus bis an den letzten Platz. Dort sprach Superintendentialvicar Günther das Altargebet. Nach ihm hielt Dr. Johanny von der Kanzel die Trauerrede, und Pfarrer Steltzer von Weißbriach segnete die Leiche zum letzten Gange. Auf dem Friedhofe, am Grabe, wo der Verblichene neben seinem Vater ruht, der gleich ihm durch lange Jahre der Seelsorger der Gemeinde Treßdorf gewesen, hielt Ortspfarrer Kuzmany dem geliebten Oberhirten einen tiefgefühlten Nachruf, dem noch letzte Scheidegrüße des Vicars Günther und der Pfarrer Dr. Johanny und Steltzer folgten.

Die Theilnahme der Gemeinde und der aus weiter Ferne Herbeigekommenen wird allen, die dem Begräbnisse beiwohnten, unvergesslich bleiben; sie war ein lebendiger Beweis, wie groß die Liebe und Verehrung war, die der Heimgegangene allseitig genoss. —

Am Donnerstag, den 14. März, war das Presbyterium der hiesigen Gemeinde A. B. zu einer Sitzung versammelt. Curator Bode eröffnete dieselbe mit einem warm empfundenen Nachruf auf den in der Wiener evangelischen Gemeinde ebenso beliebten als verehrten Superintendenten, welchen die Versammelten stehend anhörten, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Kärnten.

Klagenfurt. (Administration.) Die Administration des hiesigen evangel. Pfarramtes hat Senior Pfarrer J. Winkler in Arriach übernommen. Derselbe hat — in Übereinstimmung mit dem Presbyterium — zu seinem ständigen Vertreter den Vicar Robert Czilchert in Klagenfurt bestimmt.

Klagenfurt. (Leichenbegängnis des Superintendenten Bauer.) Am 14. März fand das feierliche Leichenbegängnis des am 12. verstorbenen Superintendenten und Pfarrers in Klagenfurt Karl Bauer statt. Die Trauerfeier in der Kirche begann um 11 Uhr. Zu derselben hatten sich eingefunden: Der Landespräsident Baron Schmidt und Frau, die Spitzen der Behörden, viele Professoren und folgende evangelische Geistliche: Superintendent-Stellvertreter Pfarrer Dr. von Zimmermann, die Senioren Marolly und Winkler, die Pfarrer Tillian (Feld), Rydl, Winkler, Cholewa, Dr. Johanny, Kaufmann, Kotschy und die Vicare Günther und Czilchert. Ferner waren Deputationen aus den Kärntner Landgemeinden und aus Wien die Herren Dr. F. Capesius, W. Rogge und H. Flöge erschienen. Das Presbyterium der hiesigen evang. Gemeinde war unter der Führung des Curators J. Heyn vollzählig betheiligt. In der Kirche sprachen Pfarrer Dr. von Zimmermann (2 Tim. 4,5—8), Pfarrer Kotschy und Tillian, für den Superintendentialausschuss Dr. F. Capesius. Nach Beendigung der kirchlichen Feier wurde der Sarg auf den 4spännigen Galaleichenwagen gehoben und auf den Südbahnhof überführt. Vor dem Wagen schritten die Geistlichen im Ornate, hinter ihm die Leidtragenden und eine unübersehbare Menge Volkes. Auch in den Straßen, die der Zug passierte, bildeten Tausende Spalier. Auf dem Bahnhofe hielt Senior Winkler eine Ansprache, worauf der Sarg in den Trauerwaggon gehoben wurde, um nach Treßdorf im Gailthale überführt zu werden.

Klagenfurt. (Trauergottesdienst.) Am 24. März veranstaltete die hiesige Gemeinde einen Trauergottesdienst für den verstorbenen Superintendenten und Pfarrer Karl Bauer. Demselben wohnten bei die Angehörigen des Verblichenen, der Curator J. Hayn und viele Mitglieder des Presbyteriums, Pfarradministrator-Stellvertreter Vicar R. Czilchert und viele andere Gemeindemitglieder. Superintendential-Vicar Günther hielt die Trauerrede über 1 Kor. 15, 10, in der er die seltenen Vorzüge des so früh dahingeschiedenen Oberhirten in beredten Worten pries.

Böhmen.

Humpoletz. (Aus der evang. Gemeinde.) Welchen verhängnisvollen Einfluss die ungünstige Gestaltung der gewerblichen Verhältnisse auf den Stand unserer Gemeinden ausübt, das zeigt in eclatanter Weise Humpoletz. In den letzten 25 Jahren haben nämlich, da die hiesige Tuchmacherei langsam der Großindustrie weichen musste, 88 evangelische Familien, bezw. zur Familiengründung befähigte Männer die Stadt verlassen, um in der Fremde ihr Brot zu suchen; nach Amerika allein sind 32 Familien gezogen. Da unsere Gemeinde gegenwärtig 159 Familien (wovon die Hälfte Arbeiter) zählt, so ist ersichtlich, dass wir durch Auswanderung 55% Familien verloren haben. Gott wolle eine weitere Schwächung dieser alten Gemeinde abwehren. — Aus dem Jahresbericht entnehmen wir, dass 1894 430 Gottesdienste (mit den tägl. Predigtgottesdiensten) abgehalten wurden, dass die Gemeinde in 19 Ortschaften 851 Seelen zählt, dass die 2classige Schule 145 ev. Kinder besuchen, dass noch eine namhafte Schuld abzutragen und zur Sicherung des Kirchen- und Schulsystems die Gründung von Fonden dringend nöthig ist. — Zwischen Humpoletz und Bielitz besteht von altersher ein lebhafter geschäftlicher Verkehr, und aus unseren Glocken tönt eine Liebesgabe einer seither heimgegangenen edlen Bielitzer Frau mit heraus. Seit dem Herbst ist Humpoletz durch Eröffnung der Localbahn nach Deutschbrod endlich mit der Welt in bessere Verbindung gebracht; — möchte dies den hiesigen strebsamen Tuchmachern eine bessere Zukunft bringen! P.

Johannisbad. (Evang. Hospiz.) In Johannisbad besteht ein evangelisches Hospiz; daselbst werden, soweit der Raum reicht, erholungsbedürftige Pfarrer, Lehrer, Lehrerinnen, auch Beamte (Bahn-, Post-, Gerichtsbeamte, Comptoiristen) aufgenommen. Die Hospizgäste genießen freie Wohnung in dem allerdings schlichten, aber freundlich gelegenen Hospizhause, ferner freie ärztliche Behandlung, freie Bäder nach ärztlicher Vorschrift, endlich auch Befreiung von der Curtaxe. Dieses Hospiz besteht bereits seit mehreren Jahren. Die zahlreichen Kranken, die bisher darin einkehrten, fanden in der Regel auch, was sie gesucht. Die heilkräftigen Bäder, eine waldreiche, bergige Gegend und nicht zum geringen Theil die christliche Hausordnung im Hospiz üben zusammenwirkend einen vielfach erwiesenen wohlthuenden Einfluss auf Reconvalescenten, auf die Leiden, welche sich Pfarrer, Lehrer, Beamte infolge Ueberarbeitung zuziehen. Ansuchen zu richten an Herrn A. Sutter, kgl. Landesbauinspector in Schweidnitz. Ansuchen müssen versehen sein mit Mittellosigkeitszeugnis und ärztlichem Attest. Sonstige Auskünfte ertheilt auf Wunsch gerne der zuständige Pfarrer W. Stiller in Hermannseifen (Böhmen).

Prag. (Todesfall.) Es ist schier, als ob der Herr der Heerscharen seine Hand über uns schwer ausstreckte. Kaum kehren wir zurück von dem Begräbnisse eines unserer Ge-

meinde in hingebender Treue dienenden Mitgliedes — wie es im Parte des Presbyteriums heißt —, sinkt ein anderer ins Grab. Welche Verluste hat die deutsche evangelische Gemeinde in den letzten Jahren nicht erlitten! Wie natürlich muss man es finden, wenn Pfarrer Eckardt im Anschlusse an das Christuswort: „Fürchtet euch nicht, eure Haare auf dem Haupte sind gezählt," in die Gebetsworte ausbrach: O, Herr, gib uns Gnade und sorge Du, dass wir stets Männer finden, die Deiner Gemeinde in voller Glaubensthatkraft dienen wollen!

Herr Karl Burmann, geboren in Frankenhausen in Thüringen, war der letzte unserer theuren Todten. Am 14. d. rief ihn in seinem 62. Lebensjahre sein lieber himmlischer Vater nach langem, schwerem Leiden zu sich. Doch der Herr hat sich auch an ihm nicht unbezeugt gelassen. Er, den er suchte, in dessen Haus er nie fehlte, hat auch ihm seinen Theil der Freuden zukommen lassen. Gestützt durch eine gleichgesinnte Lebensgefährtin, gehoben durch Erfolge in seinem Berufe, gesegnet an seiner Familie, geachtet im Kreise seiner Bekannten: blieb er treu sich selbst. Einfach, wie er war, so diente er seiner evangelischen Gemeinde. Seit 1867 Gemeindevertreter, seit 1885 Presbyter der Gemeinde, hat er mit dazu beigetragen, dass in der Gemeinde, trotz trüben Wetters, der Geist der Unverzagtheit herrscht. Sein Werk ist es, wenn Gemeindeglieder gesammelt wurden, sein Werk ist es mit, wenn die Gemeindeverwaltung auf feste Basis gestellt ist, sein Werk ist es mit, dass die deutsche evangelische Schule in Prag sich fortentwickeln konnte.

Von dem äußeren Lebensgange des Verewigten sei noch hinzugefügt, dass er jung an Jahren nach Prag kam, hier bald sich einarbeitete und durch 32 Jahre einer Firma, E. Heintschel & Co., deren Procurist er lange Jahre war, treu blieb. Von den hinterlassenen Kindern ist die älteste Tochter mit dem Senior des westlichen Seniorates, Felix Molnar, vermählt.

Ehrendes Andenken an den Verblichenen wird in der Gemeinde walten, ihr Ersatz und den Hinterlassenen Trost wolle der himmlische Vater in seiner Gnade spenden!

Schlesien.

Bielitz. (Familienabend der evang. Gemeinde.) Am Sonntag, den 17. März, fand im Zunfthaussaale der zweite Familienabend der hiesigen evang. Gemeinde statt. Wohl 300 Gemeindemitglieder füllten schon vor 8 Uhr abends den Saal und seine Nebenräume bis aufs letzte Plätzchen. In Vertretung des Curators Förster, der durch Unwohlsein an der Theilnahme verhindert war, begrüßte Pfarrer Modl die Versammlung mit herzlichen Worten. Im Mittelpunkt des Familienabendes stand der Vortrag des Pfarrers Lic. Schmidt über die „Geschichte der christlichen Liebesthätigkeit", der ein anschauliches Bild davon entwarf, wie sich die christliche Kirche im Laufe der Jahrhunderte der Kranken und Verlassenen, der Armen und Elenden angenommen hat. Pfarrer Modl besprach in fesselnder Weise die Liebesthätigkeit innerhalb der evang. Gemeinde Bielitz: die Gründung und Entwickelung des Gustav-Adolf-Vereines, die Pflege der Waisenkinder im Mädchenwaisenhaus durch den evang. Frauenverein, die Einführung der kirchlichen Armenpflege zu Ende des vorigen Jahres. Er betonte namentlich die Nothwendigkeit der Einrichtung eines Waisenhauses für Knaben. Beiden Vorträgen folgte die Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit und nahm sie dankbar entgegen. Für das Knabenwaisenhaus giengen, ohne dass gesammelt wurde, 14 fl. 5 kr ein.

Frau und Herr Hertrich erfreuten die Anwesenden durch den vollendeten Vortrag des Larghetto aus der 2. Symphonie von Beethoven. Eine angenehme Abwechslung brachten zwei Charakterstücke für Clavier und Violine von Marek, die Lehramtszögling Bormann mit tiefer Empfindung zu Gehör brachte, während ihn Seminarlehrer Hertrich auf dem Clavier begleitete. Bürgerschullehrer Zipser trug durch den ausdrucksvollen Vortrag zweier Gedichte: „Armut und Christenthum" aus Geroks „Pfingstrosen" und „Kreuzschau" von Chamisso wesentlich zum Gelingen des Abends bei. Zu Beginn und zum Schluss des Gemeindeabends sang der Seminarchor unter Seminarlehrer Hertrichs erprobter Leitung weihevoll das „Dankgebet", altniederländisches Volkslied, eingerichtet von Kremser, und „Still ruht der See" von Pfeil. Pfarrer Modl schloss um 11 Uhr den Familienabend und gab der Hoffnung Ausdruck, dass der nächste am 19. oder 26. Mai stattfindende Gemeindeabend einen ebenso schönen Verlauf nehmen werde. Dem Presbyterium der evang. Gemeinde gebürt aufrichtiger Dank dafür, dass es, einer gegebenen Anregung Folge leistend, diese Abende veranstaltet hat. Der erhebende Verlauf und überaus zahlreiche Besuch der ersten beiden Familienabende legt dafür Zeugnis ab, dass nur ein thatsächlich vorhandenes Bedürfnis glücklich befriedigt worden ist.

Bielitz. (Gemeindevertretungssitzung.) Am 20. März fand eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, in der Pfarrer Modl den ausführlich gearbeiteten Jahresbericht

für 1894 erstattete. Hierauf fand die Rechnungslegung durch die Cassiere Robert Bathelt, Julius Hoinkes und Moritz S. Förster statt. Pfarrer Modl und den Cassieren wurde der Dank für ihre Mühewaltung durch Erheben von den Sitzen ausgesprochen. Dem Presbyterium wurde über Antrag des Obmannes des Finanzausschusses, Adolf Mänhardt, die Entlastung für das abgelaufene Rechnungsjahr ertheilt.

Hierauf erstattete Pfarrer Lic. Schmidt Bericht über die eingelangten Entwürfe und Kostenüberschläge der Baumeister Biowski, Gebrüder Schulze und Thien für den geplanten Bau einer Mädchenschule. Es wurde beschlossen, einen Ausschuss, bestehend aus den Herren Böhm, Kobierski, Raps, Terlitza, Dr. Türk, einzusetzen, der gemeinsam mit dem Bau- und Finanzausschusse des Presbyteriums über den Bau einer Mädchenschule oder eines Gebäudes für die Lehrerbildungsanstalt berathen und in der nächsten Sitzung Bericht erstatten soll.

Bukowina.

Radautz. (Todesfall.) Nach einem langen und schweren Leiden entschlief in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar unsere allgemein geachtete, wegen ihrer edlen Tugenden hochgeehrte und geliebte Pfarrers- und Seniorsgattin Frau Emilie Kerk geb. Eckhardt in einem Alter von 66 Jahren. Den unersetzlichen Verlust der selig im Herrn Entschlafenen beweint der greise, allgemeiner Sympathien sich erfreuende Gatte, der mit der Verewigten ein halbes Jahrhundert hindurch des Lebens wechselnde Geschicke in unwandelbarer Liebe getragen; drei liebende Töchter, zwei Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter und 11 Enkelkinder betrauern in der Heimgegangenen eine unvergessliche Mutter und Großmutter. Die Beisetzung der irdischen Hülle erfolgte unter überaus großer Betheiligung der Stadt- und Landbevölkerung am 27. Februar um 4 Uhr nachmittags. Nachdem der Ortspfarrer Decker die Einsegnung im Pfarrhause vorgenommen, Pfarrer Fronius im Gotteshause auf Grundlage des Textes Luc. 5,11. einen tiefergreifenden Nachruf gehalten und Pastor Dörer den Segen gesprochen, bewegte sich der endlose Trauerzug auf den Gottesacker, woselbst die sterbliche Hülle nach erfolgter Einsegnung durch Vicar J. Gorgon in der Familiengruft beigesetzt wurde. Sanft ruhe die Asche der theueren Entschlafenen, und Gott, der den Herzen der Tiefbetrübten schmerzliche Wunden geschlagen, er stärke sie auch mit Kraft und Muth, seinem heiligen Willen sich zu unterwerfen.

Verschiedene Mittheilungen.

Genossenschaftsreise nach dem heiligen Lande für protestantische Geistliche. Das heilige Land in Wirklichkeit zu schauen, verlangt wohl niemand so sehr als der Theologe, dessen Gedankenwelt auf's innigste mit den geweihten Stätten verknüpft ist. Während aber die katholische Kirche ihre billigen Pilgerzüge dahin hat, fehlt es den protestantischen Geistlichen an ähnlichen Gelegenheiten. Die vornehmen Gesellschaftsreisen im Frühjahr sind den meisten zu theuer, auch wegen des dann gewöhnlich noch nicht zu erlangenden Urlaubs verwehrt und überdies wohl sogar zu profan, zu wenig stimmungsvoll. Auf Anregung von geistlicher Seite hat sich deswegen das bekannte Karl Riesel'sche Reisecontor in Berlin entschlossen, eine Reise in eben angedeuteter Art zu unternehmen, welche während der sommerlichen Urlaubszeit zu besonders niedrigem Preise stattfinden wird. Vor allzu großer Hitze braucht man keine Sorge zu haben, zumal ja auch die Seefahrt einen großen Theil der Zeit beansprucht. Die Führung übernimmt ein protestantischer Theologe, der den Orient wiederholt bereist hat. Das genaue Reiseprogramm ist durch vorstehend genanntes Contor zu bekommen.

Bücherschau.

Gustav Adolf und Jesus Christus. Eine erweiterte Festrede von D. C. A. Witz, d. Z. Obmann des österreichischen Hauptvereines und Mitglied des Centralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung. Wien Manz'sche k. und k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Im Anschluss an Hebr. 12, 2 fordert uns der Verfasser auf, über Gustav Adolf hinaus- und hinaufzublicken auf Jesus Christus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Im ersten Theile führt der Verfasser aus, dass Gustav Adolf mit dem Maßstabe Christi gemessen kein echter, rechter Glaubensheld gewesen ist, weil er nicht allein für das Reich Gottes Gut und Blut hingegeben hat. Ebensowenig haben wir das Recht, wenn wir die glaubensfreudigen vom Geiste Christi getragenen Äußerungen des Schwedenkönigs erwägen, ihn als Lügner und Heuchler hinzustellen, das wäre, gelinde gesagt, eine Niederträchtigkeit. „Nicht Lieb' noch Hass darf sitzen zu Gerichte, der Wahrheit Urtheil fället die Geschichte." Wenn wir Gustav Adolf als Kind seiner Zeit an der Hand verlässlicher Geschichtsquellen beurtheilen, so müssen wir die Verherrlichung und Verhimmelung Gustav Adolfs als unpassend bezeichnen. Die volle Achtung und Anerkennung jedoch ist ein Gebot der Gerechtigkeit, eine Pflicht der Dankbarkeit. Er hat gethan, was er thun konnte. Die geschichtliche Würdigung schützt und sichert den Ruhm des Schwedenkönigs weit mehr als jede phantastische Ausschmückung.

Nachdem der Verfasser etliche Überschwänglichkeiten in der Beurtheilung Gustav Adolfs, welche die Feier seines 300j. Geburtsfestes gezeitigt hat, uns vorgeführt

hat, weist er uns über Gustav Adolf hinaus auf Jesus Christus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Wir werden aufgefordert, allein mit geistigen Waffen für Christus und sein Reich zu streiten, die Unwissenheit der thörichten Menschen nach des Apostels Mahnung mit Wohlthun zu verstopfen. Solchen Grundsätzen huldigt der Gustav-Adolf-Verein, der unter Darbietung von Gaben evangelischer Bruderliebe mit dem Schilde des Glaubens vor der Welt das schützt, was sterben will. Nieder mit den Waffen des Fleisches! Wer siegen will für Christus, muss kämpfen wie Er! Mit der 3. Strophe von Gustav Adolfs Schlachtlied schließt diese gedankentiefe Festrede, die jeden Leser zu einem ernsten Rückblick auf das gefeierte Fest veranlassen wird. Möge uns der Rückblick zum Aufblick werden, damit auch wir mit jenem Dichter des vorigen Jahrhunderts, der den Schwedenstein bei Lützen besucht hat, ausrufen können: „Auch ich, das fühl' ich, gehe besser weg von diesem Steine, als ich kam." S.

Kohlrausch, Pf. R. A., Vademecum homileticum. 2000 Predigt-Dispositionen über sämmtliche altkirchl., Thomasianische u. andere Perikopenreihen aus den besten Predigten der Neuzeit gesammelt nebst Beobachtungen über die moderne Predigt. Mit e. Text- u. Autorenverzeichnis wie einer Perikopentabelle. 17½ Bog. A. Deichert'sche Verlagsb. Nachf. (G. Böhme). Leipzig 1895. M. 3.60, eleg. geb. M. 4.25.

Ein erwünschtes Hilfsmittel f. Prediger, eine vorzügliche Handreichung beim Predigtstudium! Verf. will mit seiner Arbeit beiden dienen: sowohl den Anfängern wie den bereits Geübteren. Jene sollen lernen und sehen, von wie verschiedenen Seiten man einen Text betrachten kann; diesen soll die Fülle der Dispositionen Gelegenheit bieten zur Prüfung ihrer eigenen Predigtthätigkeit, um vor der Gefahr, zeitlebens in ausgefahrenen Geleisen sich zu bewegen, bewahrt zu bleiben. Der Verfasser bietet — und das ist ein besonderer Vorzug — nicht eigene Dispositionen, sondern hat aus den besten Werken unseres Jahrhunderts mit Sorgfalt ausgewählt. Alle Erläuterungen sind durchgehends vermieden, und so bleibt keinem, der das Buch gebraucht, die eigene Arbeit erspart. Die den Dispositionen beigegebenen „Beobachtungen über die moderne Predigt" werden nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Geistlichen in hohem Grade zu erregen; sie sind sehr interessant und beherzigenswert, dabei auf eingehender Sachkenntnis beruhend.

Sommertage im Heiligen Lande, in Aegypten und Griechenland. Reisebriefe von Dr. Bruno Hartung, Pfarrer an der Peterskirche in Leipzig. Leipzig. Schmidt u. Günther 1894. 150 S. 2 Mk.

Zu den Sommerferien des vorigen Jahres veranstaltete eine Gesellschaft von Freunden des Orients in Leipzig eine Reise nach dem Orient. Von Triest aus gieng die Fahrt über Korfu nach Beirut. Von da aus wurde dann Palästina besucht, dann gieng es nach Alexandrien und Kairo, von da nach Athen und Korinth, und nach 25tägiger Dauer endete die Reise mit der Rückkehr nach Triest. Eine Schilderung dieser Fahrt in der Form von Reisebriefen liegt uns in unserem Büchlein vor, frisch und lebendig geschrieben. Der Verfasser zeigt sich als Mann von Gefühl und feiner Bildung, und was uns in seinem Buche besonders angenehm berührt, ist seine rege Theilnahme an Deutschthum und evangelischem Christenthum, denen er in den fernen Landen oft begegnete. Für alle, denen es versagt ist, mit eigenen Augen jene Stätten zu betrachten, wird das Büchlein wenigstens ein theilweiser Ersatz dafür sein und sie im Geiste in diese Länder führen, nach denen wohl ein jeder von uns sich schon sehnend hingewünscht hat. R. K.

Die Begeisterung, ihr Wesen und ihre Epochen. Von Lic. Dr. H. Gelderblom. Leipzig. G. Strübigs Verlag 1894. Preis 80 Pf.

In edler, anmuthiger Sprache verbreitet sich der Verfasser über Wohnsitz, Eigenart und Gebiete der Begeisterung. Auch wo er philosophisch-ästhetische Ausführungen gibt, können alle gebildeten Leser ohne Schwierigkeiten der klaren und lichtvollen Darstellung folgen. Der Wunsch des Verfassers, dass seine Blätter die Freude an dem Schönen, Guten, Wahren und die Begeisterung für die Erwerbung und Bereicherung des Geistes- und Glaubenserbtheiles unsrer Väter wecken mögen, bleibt nicht unerfüllt, denn keiner legt das Büchlein aus der Hand, ohne etwas von den erhabenen Gefühlen zu verspüren, die in des Verfassers Brust leben. Dem Büchertische jeder gebildeten deutsch-evangelischen Familie gereicht diese Schrift zur Zierde. — S.

Halte, was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. Herausgeg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894/5. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich Mk. 4.—.

Inhalt des 5. Heftes (Februar): I. Abhandlungen. Zum Bonner Feriencurs. Ein nachträgliches Wort zum Jahreswechsel. Vom Herausgeber. — Für welche Übelstände des gegenwärtigen evang.-kirchl. Lebens in unserem Vaterlande dürfte der pfarramtliche Religions-Unterricht verantwortlich zu machen sein? Von Dr. Lic. Thönes, Sup. in Lennep. — Der Glaube an die Gottheit Christi. Eine Studie zur Theologie Ritschl's und Kaftans. Von Paul Lechler, Pfarrer in Hepsisau. (Schluss.) — II. Literatur. Neue Schriften über Seelsorge. Bericht von Privatdocent Lic. Simons. — III. Meditationen über freie Texte für die Sonntage der Passionszeit und Palmarum von D. Erdmann, Hasner, Wächtler, Pezold, Palmié.

„Dienet einander." Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Casualrede. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Rathmann, Oberpfarrer in Schönebeck a. E. Jährlich 10 Hefte, welche wenigstens 30 Druckbogen umfassen, zum Preise von nur 8 Mk.

Das 5. Heft enthält: Predigt zum Krönungs- und Ordensfeste über 5. Mos. 26, 11 von Generalsup. Hofpr. Faber in Berlin. Passionsbetrachtung über Mark. 14, 26—31 von P. Böckh in Tauberzell. Predigt am Sonnt. Invoc. über 2. Kor. 6, 1—10 von P. Kraft in Schlitz. Antrittspredigt über Matth. 4, 1—11 von Stadtpred. Scherg in Kronstadt. Taufrede über Jes. 54, 10 von P. Taube in Storchnest. Leichenrede über Joh. 16, 16 von P. D. Joh. Burkhardt in Blösien. Meditationen über die Stufenpsalmen von Cons.-Rath Prof. D. Jacobi, Königsberg. (Forts.) 40 Predigtentwürfe über das apost. Glaubensbek. von Dr. Rathmann, Oberpf. Schönebeck (Forts.) Literarisches Beiblatt.

Mittheilungen der Comenius-Gesellschaft. 2. Jahrgang. November und December 1894. Leipzig. R. Voigtländers Verlag. 1894.

Inhalt: Prof. Dr. Otto Hoffmann, Herders Ideen über die Einrichtung des höheren Schulwesens. Will. S. Monroe, die „Mutterschule des Comenius. Rundschau und Gedenktage. Gesellschafts-Angelegenheiten. Persönliches. Eingegangene Schriften.

Sprechsaal.*)

„Sterbecasse."

Mit dem Ausdruck des besten Dankes für die uns zugekommenen Wünsche und Ermuthigungen erlauben wir uns die Bitte um weitere umgehende Anmeldungen zu dem angeregten Verein „Sterbecasse" zu verbinden. Bevor nicht mindestens 150 Personen ihren Beitritt erklärt haben, kann um die behördliche Genehmigung der Statuten nicht eingeschritten werden. Bis heute haben erst folgende 57 Herren ihren Beitritt angezeigt:

Lehrer Baecker-Prag, Oberl. Bolek-Weinbergen, Pfarrer L. B. Kaspar in Kgl. Weinberge bei Prag, L. Eichy-Dornfeld, L. Decker-Josefsberg, L. Decker-Rosenberg, Pfarrer Eckardt-Prag, L. Entian-Wichstadtl, Pf. Feller-Karlsbad, O. L. Fischer-Aussig, L. Fritz-Aich, Pf. Gummi-Aussig, Suptdt. Dr. Haase-Teschen, L. Hahn-Prag, O. L. Hess-Appersberg, Pf. A. Jelen in Libitz, Pf. Jungmeyer-Rutzenmoos, Pf. Kaspar-Weinberge, Suptdt. Koch-Eger, Suptdt. Koch-Wallern, L. Kuzmány-Teplitz, O. L. Knučl-Humpolec, O. L. Lehmann-Baden, O. L. Lindemann-Teplitz, L. Ludwig-Prag, L. Lukäsch-Humpolec, O. L. Mašik-Jawornik, L. Meisenhelder-Hartfeld, L. Mocek-Rottenhan, O. L. Müller-Kolomea-Baginsberg, Pf. Pellar-Groß-Wrbka, L. Pellar-Jawornik, Pf. Pfähler-Thening, Sup.-Vicar Piesch-Eger, Pf. Ploszek-Hartfeld, Pf. Lic. Pospisil-Humpolec, Pf. Prummer-Roßbach (bedingungsweise), Seminarl. Ptaček-Čáslau, L. Repp-Prag, L. Richter-Aussig, L. Rößler-Aussig, L. Sakransky-Prag, O. L. Salzner-Rutzenmoos, Senior Santrucek-Josefsberg, L. Scheinert-Traun, L. Schick-Dornfeld, O. L. Schlauer-Altbielitz, L. Schmidt-Prag, Pf. Stiller-Hermannseifen, O. L. Studeny-Haber, O. L. Turek-Neu-Sandec, Prof. Uebe-Aussig, Dir. Váša-Kräbschitz, O. L. Vetter-Badenz, Dir. Wachowski-Wiener-Neustadt, O. L. Wagner-Bodenbach, L. Waldner-Mitterbach. L. Wallner-Lahnsattel, L. Wendel-Reichenbach.

Gleichzeitig ergeht das freundliche Ersuchen, es wollen zum Zweck der Uebersendung des Aufrufes nebst Statuten jene evangelischen Personen, welche an öffentlichen Lehranstalten wirken, dem unterzeichneten Comité gütigst namhaft gemacht werden.

Aussig und Prag, am 6. März 1895.

Albert Gummi. Karl Eckardt.

Eberhard Fischer. Johann Hahn.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Zur Richtigstellung

der den Unterzeichneten betreffenden Notiz im „Sprechsaal" der evangelischen Kirchenzeitung für Österreich vom 15. März 1895 Nr. 6 die kurze Erklärung, dass derselbe des Böhmischen zwar nicht in Wort und Schrift, aber doch insoweit mächtig ist, dass er böhmische Schriftstücke übersetzen kann.

Eger, am 21. März 1895.

Hugo Piesch,
Superintendentialvicar.

Geehrte Redaction!

Da Sie die Aufnahme einer Ihnen von mir am 11. d. Mts. eingesendeten „Erwiderung" auf die von dem „k. k. evangelischen Religionsprofessor Theodor Täuber" und einem zweiten Herrn in der vorletzten Nummer Ihres Blattes gegen mich gerichteten Angriffe abgelehnt haben, so ersuche ich Sie unter Berufung auf § 19 des Pressgesetzes um Aufnahme folgender

Berichtigung.

Von dem einen Herrn wird bezüglich der von mir in der besprochenen „Verwarnungsangelegenheit" in meinem Plaidoyer vor dem h. Reichsgerichte mit Hinweis auf eine vorliegende amtliche Bestätigung gemachten Angabe: „dass sogar ein eigener Superintendentialfond „und zwar ein Freiherr von Kalisch'scher Stif„tungsfond bestehe, dessen Zinsen ausschließlich „zur Erhöhung der Ruhegehalte der Wiener „evangelischen Pfarrer A. B., welche zugleich „Consistorialräthe, beziehungsweise Oberkirchen„räthe waren, bestimmt sind, und dessen Höhe „sich bereits über 35000 fl. Oe. W. beziffert; „sowie dass die Wiener evangelische Gemeinde „A. B. auch ein nicht unbedeutendes materielles „Interesse daran hat, dass stets einer ihrer „Pfarrer die Stelle eines Oberkirchenrathes be„kleide, weil nur einem solchen die Zinsen der „gedachten Stiftung zur Erhöhung seines Ruhe„gehaltes zugewiesen werden können, und dass „für die Wiener evangelische Gemeinde A. B. „bei Pensionierung solcher Pfarrer, welche zu„gleich Oberkirchenräthe waren, eine verhältnis„mäßige Entlastung eintrete" — unter Citierung des Wortlautes des Stiftbriefes gesagt: „dass alle meine Behauptungen „und dass die amtliche Bestätigung irrig „und unrichtig sind" — und dass ich „auf „ungewisse und unrichtige Da„ten hin begründet und bestä„tigt habe."

Es ist selbstverständlich, dass sich alle meine obigen Angaben und ebenso auch meine sonstigen Ausführungen in allem und jedem aufrecht erhalte.

Es ist zwar richtig, dass das ursprüngliche Stiftungscapital laut des mir genau bekannten Stiftbriefes im Jahre 1801 — also vor 94 Jahren — bloß 1000 fl. betrug. Allein ebenso richtig ist es, dass laut der von mir als Superintendentialcurator mitgefertigten, dem Oberkirchenrathe bereits vorliegenden Jahresrechnung pro 1893 dieses Stiftungscapital sich Ende 1893 mit 33750 fl. Oe. W. bezifferte und dass dasselbe, wie dies die demnächst vorzulegende Jahresrechnung pro 1894 darthun wird, — da ein Nutznießer der Stiftung gegenwärtig nicht vorhanden ist, — durch den seitherigen Zinsenzuwachs bereits über 35.000 fl. Oe. W. angewachsen ist.

Dass aber auch die Bestimmungen des Stiftbriefes betreffs der jeweilig bezugsberechtigten Person, wenn auch ohne Beisetzung des „Wortlautes“ derselben, von mir doch sachlich vollkommen richtig mitgetheilt wurden, geht gerade aus dem von einem der beiden Herren mitgetheilten Wortlaut des Stiftbriefes unwiderleglich hervor.

Die abfallenden Interessen dieses Stiftungsfondes soll „derjenige Prediger und Con„sistorialrath der Augsburger Confession der „Wiener Superintendentur genießen, welcher „alters- und gebrechlichkeitshalber seinem Amte „nicht mehr vorstehen kann“.

Da nun das Consistorium seinen Amtssitz in Wien hatte und daher auch die Consistorialräthe ihren Wohnsitz in Wien haben mussten und da sonach Prediger und Consistorialrath der Wiener Superintendenz A. C. nur ein Prediger der Wiener Gemeinde sein konnte, so ist es ganz zweifellos, dass der Stifter bei seiner Anordnung logischerweise nur Prediger der Wiener Gemeinde, und zwar nur jene, die zugleich Consistorialräthe waren, im Auge hatte und im Auge haben konnte. Dass dieses aber thatsächlich der Fall war, beweist am schlagendsten eben jene weiters angeführte zweite Stiftung desselben, welche für Pastores der Wiener Superintendentur A. C. im allgemeinen bestimmt wurde und von welcher die „Wiener Consistorialräthe“, — für die ja, soweit sie Prediger der Wiener Superintendentur A. C., respective Prediger in Wien waren, schon in der erstgedachten Stiftung vorgesorgt war, ausdrücklich ausgeschlossen werden.

Wer also nicht etwa deshalb, weil nach der heute geltenden Kirchenverfassung die evangelischen Seelsorger nicht mehr „Prediger“, sondern „Pfarrer“ heißen, und weil nach derselben an die Stelle des ehemaligen „Consistoriums“ der „k. k. ev. Oberkirchenrath“ getreten ist, diese Stiftung überhaupt als heute nicht mehr ausführbar erklären will, der wird zugeben müssen, dass es sachlich ganz richtig ist, dass die Zinsen dieses Fondes ausschließlich zur Erhöhung der Ruhegehalte jener Wiener evangelischen Pfarrer A. C. zu dienen bestimmt sind, welche zugleich Consistorialräthe, bezw. Oberkirchenräthe waren.

Es braucht hiebei wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, dass den Bestimmungen über die Organisierung des k. k. evang. Oberkirchenrathes A. und H. B. in Wien gemäß auch die Oberkirchenräthe ihren Wohnsitz in Wien haben, da sie ja hier zu amtieren haben und hier ihr Quartiergeld beziehen. Dass aber selbst die a. o. Mitglieder des Oberkirchenrathes, welche allerdings kein Quartiergeld beziehen, in Wien domicilieren müssen, geht daraus hervor, dass dieselben „im Falle einer Vacanz „oder der Vertretung eines aus ämtlicher Ver„anlassung oder mit Urlaub oder wegen Er„krankung abwesenden ordentlichen Rathes ein „eigentliches Referat haben“, daher nicht bloß ab und zu aus der Provinz zureisen könnten, was sonst allerdings bei den heutigen Verkehrsmitteln, gewiss aber nicht im Jahre 1801, möglich erschienen wäre.

Thatsächlich haben über Veranlassung des Herrn Superintendenten Bauer im Schoße des Superintendentialausschusses bereits Berathungen stattgefunden, um, wenn möglich, eine Aenderung der Bestimmungen dieser Stiftung dahin zu erwirken, dass dieselbe außer den Wiener Pfarrern A. C., welche zugleich Oberkirchenräthe sind, eventuell auch für in den Ruhestand tretende Senioren und Superintendenten der Wiener evang. Superintendenz A. C. zugänglich gemacht werde, ein Gegenstand, der wahrscheinlich auf die Tagesordnung der nächsten Superintendentialversammlung gelangen dürfte.

Die Frage, ob die Wiener evangelische Gemeinde A. B. angesichts des Bestandes dieser Stiftung auch ein materielles Interesse daran habe, dass stets einer ihrer Pfarrer die Stelle eines Oberkirchenrathes bekleide, beantwortet sich nach dem Vorausgeschickten wohl von selbst. Da nämlich die Pfarrer dieser Gemeinde gegenwärtig keinen Anspruch auf einen Ruhegehalt in bestimmter Höhe haben, die Versetzung eines Pfarrers in den Ruhestand durch die Gemeinde überhaupt nur im gegenseitigen Einverständnis erfolgen kann (siehe § 35 K. V.), der gegenwärtig bestehende Pfarrerpensionsfond der Gemeinde aber zur Auszahlung angemessener Pensionen wohl kaum ausreichen dürfte, so müsste im Falle

der Pensionierung eines Pfarrers, um demselben eine seinem Bedarfe entsprechende Pension ausbezahlen zu können, jedenfalls die Gemeindecasse mit in Anspruch genommen werden.

Es ist nun klar, dass der Bedarf eines in den Ruhestand tretenden Pfarrers, wenn derselbe in seiner Eigenschaft als Consistorialrath, bezw. Oberkirchenrath, die Interessen des vorgedachten Fondes, — die sich heute schon mit mindestens 1400 fl. jährlich beziffern — zu beziehen hat, ein geringerer sein wird, als wenn er diese Interessen nicht erhält, und dass daher ganz unbeschadet der Pietät und der Liebe zu dem betreffenden Pfarrer die zwischen ihm und der — doch auch von vielfachen anderen wichtigen Pflichten materiell in hohem Grade in Anspruch genommenen — Gemeinde zu vereinbarende Pension nicht die gleiche Höhe zu erreichen braucht und erreichen wird, wenn derselbe aus diesem Fonde jährlich 1400 fl. und darüber bezieht, als wenn dies letztere nicht der Fall ist.

Das materielle Interesse der Gemeinde daran, dass einzelne ihrer in Ruhestand tretenden Pfarrer diese Bezüge von jährlich mindestens 1400 fl. erhalten, dürfte demnach wohl auch nicht zu bestreiten sein.

Alle meine diesbezüglichen als irrig und unrichtig bezeichneten Angaben sind daher vollkommen richtig und der Wahrheit gemäß, und die Behauptung, dass ich auf ungewisse und unrichtige Daten hin begründet und bestätigt habe, ist sonach thatsächlich vollkommen unrichtig. —

Herr Theodor Täuber sagt meinen Ausführungen gegenüber: „Ein Anspruch der Wiener Gemeinde auf Ernennung eines ihrer Pfarrer zum außerordentlichen Oberkirchenrath wird dadurch nicht erwiesen."

Darin liegt eine arge Verdrehung der Thatsachen, denn weder von dem „Vereine evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien", noch von mir wurde je behauptet, dass der Wiener evang. Gemeinde A. B. ein Anspruch auf eine solche Ernennung zustehe.

Bestände ein rechtlicher Anspruch in dieser Richtung, dann würde nicht — wie es in der Resolution des Vereines heißt — davon die Rede sein, dass durch die letzte Ernennung eines a. o. Oberkirchenrathes A. B. eine „seit Menschengedenken bestandene Gepflogenheit" betreffs der Besetzung jener Stelle „außer Uebung gesetzt worden ist" und es würde darin nicht bloß „eine wohl kaum verdiente Kränkung und Zurücksetzung der evang. Gemeinde A. B. in Wien" erblickt werden, sondern dann läge ja eine offene Rechtsverletzung vor, gegen welche seitens der gesetzlichen Vertreter der Gemeinde der nöthige Rechtsschutz an kompetenter Stelle hätte angerufen werden müssen, wenn die letzteren anders den ihnen obliegenden Pflichten hätten gerecht werden wollen.

Feststehend und weder von Herrn Theodor Täuber noch von dem zweiten Herrn Einsender bestritten ist die Thatsache, dass seit Menschengedenken, und zwar, wie der letztere ja selbst anführt, seit dem Jahre 1785 stets ein Pfarrer der Wiener evang. Gemeinde A. B. — ob dies gerade immer der älteste oder vielleicht ausnahmsweise auch ein- oder das andere Mal der zweitälteste war, ist wohl ganz nebensächlich — im k. k. ev. Consistorium und später in dem an dessen Stelle getretenen k. k. evang. Oberkirchenrathe Sitz und Stimme hatte und dass diese Gepflogenheit durch die letzte Ernennung außer Uebung gesetzt erscheint.

Es ist ferner unrichtig, dass ich, wie Herr Theodor Täuber sagt, eine „Synodaläußerung" mit gesperrter Schrift wiedergegeben habe. Die Generalsynode hat vielmehr in der betreffenden Angelegenheit, wie aus dem Synodalbericht ersichtlich, über eine bei ihr gegen den Oberkirchenrath eingebrachte Beschwerde eine „Entscheidung" gefällt.

Desgleichen ist es thatsächlich unrichtig, dass die jetzt in Rede stehende Angelegenheit, nämlich die Entscheidung des Reichsgerichtes betreffs der dem Vereine evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien ertheilten „Verwarnung" mit der von mir citierten Entscheidung der Generalsynode in gar keiner Beziehung stehe.

Der von Herrn Theodor Täuber negierte Zusammenhang zwischen der jetzigen „Verwarnungsfrage" und jener im Bericht über die „fünfte ordentliche Generalsynode der evangelischen Kirche A. B." (Seite 73—78) enthaltenen Synodalentscheidung über eine gegen den Oberkirchenrath erhobene Beschwerde wird sofort ersichtlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass der h. k. k. ev. Oberkirchenrath auch in seiner damals angefochtenen und von der Generalsynode in so scharfer und abfälliger Weise beurtheilten Entscheidung eine nach den Bestimmungen der Kirchenverfassung durchaus unzulässige, mit der von Allerhöchst Seiner Majestät in dem Patente vom 8. April 1861 feierlich gewährleisteten Autonomie der evangel. Kirche in grellstem Widerspruch stehende Ingerenz der politischen Behörde in einer rein internen kirchlichen Ange-

legenheit herbeizuführen beabsichtigte.

Wien, am 20. März 1895.

Dr. Victor Capesius,
Superintendentialcurator und Mitglied
des evangelischen Synodalausschusses A. B.

Da die Leser der Kirchenzeitung sich auf Grund der bisher veröffentlichten Ausführungen über die vorstehende Angelegenheit ein selbständiges Urtheil gebildet haben dürften und eine weitere Erörterung unfruchtbar zu sein scheint, so schließen wir hiemit den Meinungsaustausch über diesen Gegenstand ab.

Die Schriftleitung.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

4.	April	Paff-A.	5	Uhr	nachm.	Stadtk.:	Zimmermann.
7.	„	Comm.	8	„	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	8	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„	8	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Predigt	10	„	„	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Johanny.
„	„	„	10	„	„	Währing.	Formey.
11.	„	Comm.	8	„	„	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	8	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„			„	Währing:	Johanny.
„	„	Predigt	10	„	„	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny.
12.	„	Comm.	7	„	„	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	8	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„	8	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Predigt	10	„	„	Stadtk.:	Johanny.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Antonius.
„	„	„	5	„	nachm.	Stadtk.:	Marolly.
14.	„	Comm.	8	„	vorm.	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„	8	„	„	Gpdfk.:	Formey.
„	„	„	8	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Predigt	10	„	„	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny
„	„	„	5	„	nachm.	Stadtk.:	Antonius.
15.	„	Comm.	8	„	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	8	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	Predigt	10	„	„	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.	Antonius.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

7.	April	Predigt	10	Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.
12.	„	„	10	„	vorm.:	Witz.
„	„	Abendm.	11	„	„	
„	„	Predigt	5	„	nachm.:	Schack.
14.	„	„	8	„	vorm.:	Witz.
„	„	„	10	„	„	Schack.
„	„	Abendm.	11	„	„	
15.	„	Predigt	8	„	„	Schack.
„	„	„	10	„	„	Witz.

Amtswoche: 7. bis 13. April: Witz.
„ 14. „ 20. „ Schack.

Anzeigen.

Danksagung.

Anläßlich des am 7. März begangenen 80. Geburtstages des auf eine 56jährige Dienstzeit zurückblickenden Pfarrers in Ernsdorf wählt derselbe diesen Weg, um auf die eingelaufenen Beglückwünschungen ohne Zahl mit Dank und Gruß zu erwidern: dem hohen k. k. Oberkirchenrathe in Wien, Oberkirchenrath Ferd. Schur, dem hochw. m.-schlesischen Superintendenten, dem hochw. schles. Senior, sämmtlichen Herren schles. Amtsbrüdern, den Deputationen und Gemeindevertretungen, Herren Lehrern, wie auch allen zahlreichen Angehörigen, Freunden und Freundinnen, auch denen zwischen den tiefen Bergen. Gott lohne und gebe Lebensfrische auch weiter.

H. Kotschy,
Pfarrer.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 8. Bielitz, 15. April 1895. XII. Jahrgang.

Ostern.

Der Erde mag wohl Ungeduld
Durch alle Adern beben;
Der böse Winter trägt die Schuld:
Das Kindlein, von ihm eingelullt,
Soll nicht vom Schlaf sich heben.
Magst, Alter, grämlich wie du bist,
Dem Kind den Kopf verdrehen,
Es wird trotz aller deiner List
In Lenzkraft auferstehen!

Die Menschheit ward von der Vernunft
Dem Winter preisgegeben;
Tod predigt alle Weisheitszunft,
Es findet bei ihr Unterkunft
Kein Gott, kein ewig Leben.
Was thut's? Indes du krampfhaft hängst
In frosterstarrten Banden,
Ist im gewalt'gen Weltlenz längst
Dein Heiland auferstanden.

Gequältes Herz, du stehst beiseit'?
Ach, tausendfaches Bangen
Und herbes, gramverlor'nes Leid,
Es will in dieser Gnadenzeit
Dich winterlich umfangen?!
Sieh, Frühlingsboten sind's vom Herrn,
's ist ew'gen Lenzes Wehen:
Durch dunkle Nacht zum lichten Stern,
Durch Tod zum Auferstehen.*)

Max Crone.

Die kirchliche Armenpflege.

Von Arthur Schmidt.

II.

Die Arten der Armenpflege in der Gegenwart.

Wir unterscheiden in Deutschland sowohl, wie in Oesterreich eine staatliche (bürgerliche, gesetzliche), kirchliche, vereinsmäßige und persönliche Armenpflege. Die persönliche Armenpflege wäre die einfachste und natürlichste Form. Wer das Elend sieht, trage dazu bei, es zu lindern. Allein in Wirklichkeit ist diese Art der Armenpflege die schlechteste und erfolgloseste. Die Geldgabe, die man dem Bettler reicht, wird häufig in Schnaps angelegt, das gereichte Brot verkauft oder den Schweinen vorgeworfen, die geschenkte Kleidung dem Trödler gegen geringen Entgelt überliefert.

*) Aus „Gedichte" von Max Crone. Heidelberg. Karl Winters Universitätsbuchhandlung. 1895.

Eine solche Armenpflege, die auf die Verhältnisse des Armen keine Rücksicht nimmt, befördert nur die Arbeitsschen und das Stromerthum. Will dagegen ein Privatmann seine Armenpflege den Bedürfnissen des Bittenden anpassen, so wird es ihm einerseits schwer, dieselben stets zuverlässig zu ermitteln, andererseits steht er bald vor einer solchen Menge von Armut und Not, dass er seine Ohnmacht klar einsieht. Von einer sittlichen Einwirkung auf die Armen kann unter diesen Verhältnissen kaum die Rede sein. Um der Massenarmut entgegenzuwirken, müssen Staat und Kirche, Private und Vereine einander die Hände reichen zu gemeinsamer Liebesarbeit.

Die staatliche Armenpflege, die durch die bürgerlichen Ortsbehörden geübt wird, ist eine Zwangsarmenpflege. Die Grundlage der Armenpflege in Deutschland bildet das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870, das in allen deutschen Staaten mit Ausnahme Bayerns gilt. Der Unterstützungswohnsitz wird, wenn man das 24. Lebensjahr erreicht hat, durch zweijährigen Aufenthalt in einem Orte erworben und durch zweijährige Abwesenheit verloren. Aus dem Unterstützungswohnsitz kann der Arme nicht ausgewiesen werden und hat in diesem die Armenhilfe zu suchen. In Oesterreich besteht noch die Heimatsberechtigung, welche nie ersessen, sondern nur durch ein Rechtsgeschäft erworben werden kann, abgesehen davon, dass sich die Heimatsberechtigung auch von dem Vater auf die Kinder fortpflanzen kann. Gegenwärtig wird eine Aenderung dieses Heimatsgesetzes im Sinne der reichsdeutschen Einrichtung geplant.

Die Gemeinde, welche den Unterstützungswohnsitz, bezw. die Heimat eines Armen bildet, hat die Pflicht, den Armen zu unterstützen. Große Summen werden alljährlich von Staatswegen aufgeboten, eine Unmenge von Beamten wird beschäftigt, um dieser Pflicht nachzukommen. Die Mittel zur Erfüllung der gesetzlichen Pflicht, die zugehörigen Armen zu unterstützen, werden durch Steuerumlagen, die jederzeit erhöht werden können, aufgebracht. Die bürgerliche Armenpflege ist gesetzlich verpflichtet, sich ihrer zugehörigen Armen anzunehmen, wer der Arme auch immer sei und aus welchem Grund immer er der Verarmung anheimgefallen sei. Sie wird also Würdige und Unwürdige unterstützen müssen, so dass eine sittliche Einwirkung auf die Armen nur schwer möglich ist. Mit der Pflicht zur Hilfeleistung und dem Recht auf Anspruch einer Unterstützung fehlt der Antrieb zum Dank gegen die Geber und zur Arbeit. Frechheit und Faulheit werden vielfach großgezogen. Als Gegengewicht wirkt der Umstand, dass jede öffentliche Unterstützung auf das nothwendigste beschränkt werden muss. Die Unterstützten dürfen nicht besser gestellt werden als der ärmste Arbeiter. Um dem Andrange von Unterstützungsgesuchen zu wehren, werden den Unterstützten gewisse Beschränkungen, wie Verlust öffentlicher Rechte, des Rechtes, zu wählen oder gewählt zu werden u. s. w., auferlegt. Indem dadurch der Begehrlichkeit heilsame Zügel angelegt werden, kann die Armenpflege wieder nicht vorbeugend wirken, kann sie diejenigen, die noch nicht alles verloren haben, nicht emporheben und die verschämten Armen nicht unterstützen. Denn nur die auf der äußersten Stufe der Verarmung Angelangten sind Gegenstand der öffentlichen Armenpflege. Der Hauptmangel der bürgerlichen Armenpflege besteht darin, dass die persönliche Ueberprüfung der Armenverhältnisse, die liebende Fürsorge, die sittliche Einwirkung fehlt. — In der letzten Zeit hat sich auf dem Gebiete der bürgerlichen Armenpflege viel gebessert. Durch die Einführung der Armenpflege nach dem sogenannten Elberfelder System seit 1852 in Deutschland und auch in Oesterreich befolgt man vollkommen christliche Grundsätze. Dieses System ist eigentlich von Thomas Chalmers (1780—1847), Pastor und Professor zu Glasgow in Schottland, ins Leben gerufen worden. Er theilte das Kirchspiel der St. Johnskirche in kleine Bezirke, in denen Diakonen und freiwillige Helfer sich einer beschränkten Anzahl Bedürftiger helfend und erziehend annahmen. Verwandte, Nachbarn und einzelne Wohlthäter sollten zuerst um Hilfe angegangen werden, und erst, wenn diese nicht ausreichte, sollten kirchliche Gelder verwendet werden. Das Ziel ist, dass die Verwahrlosten und Empfangenden selbst thätige Glieder der Kirche werden. Diese Form der Armenpflege, ins bürgerliche Gebiet übertragen, hat in Deutschland zuerst die Stadt Elberfeld eingeführt, daher auch die Benennung dieser Art von Armenversorgung. In Oesterreich sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Städten diesem Beispiel gefolgt, ich nenne nur: Trautenau, Graz, Reichenberg, Troppau, Wiener-Neustadt, Bielitz. In vielen Städten, wie auch in Wien, steht die Umgestaltung des Armenwesens unmittelbar bevor. Die Grundsätze des Elberfelder Systems sind: Eintheilung in Armenbezirke, persönliche Fürsorge für die Armen durch freiwillige Pfleger, Vorbeugen der Armut, sittliche Hebung der Unterstützten, Arbeitsvermittelung und sorgfältige Erwägung der Art und des Maßes der Unterstützung.

Manche Lücke kann da die vereinsmäßige Armenpflege ausfüllen, namentlich wenn sie von christlichem Geiste getragen wird. Es gibt

Arme, denen mit Darreichung des zum Leben Nothwendigsten nicht geholfen ist, an denen mehr geschehen muss. Es gibt Arme, die im Sinne der bürgerlichen Armenpflege noch nicht hilfsbedürftig sind und denen ein Beistand doch außerordentlich noththut. Hier kann die vereinsmäßige Armenpflege, der sich die von einzelnen Personen geübte anschließen kann, segensreich eingreifen. Durch „vereinter Kräfte Walten“ können bedeutende Mittel beschafft, zahlreiche Helfer gewonnen werden. Da solche Wohlthätigkeitsvereine gesetzlich nicht verpflichtet sind zu helfen, können sie jedem helfen, den sie für unterstützungsbedürftig erachten. Sie können die Unterstützung dem einzelnen Falle anpassen, Art und Maß derselben frei bestimmen. Allerdings haftet diesen Vereinen immer etwas Zufälliges an. Sie entstehen und vergehen, sie entfalten eine umfassende Thätigkeit und feiern, je nachdem ob eifrige und arbeitsfreudige Personen an ihrer Spitze stehen oder nicht. Wenn diese Vereine oft betonen, allein auf humanitärer Grundlage zu stehen, so ist das nur eine Selbsttäuschung. Die alte heidnische Welt Roms und Griechenlands kennt keine Liebesthätigkeit, diese ist vielmehr auf christlichem Boden entsprossen und hat ihre letzte Wurzel im Evangelium. Mag der Einzelne sich auch dessen nicht bewusst werden oder sich gegen ein solches Zugeständnis sträuben, jede rechte und wahre Liebesübung ist eine Verwirklichung christlicher Grundsätze. In der „Aufklärungszeit“ des vorigen Jahrhunderts vollzog sich eine immer schärfere Scheidung des bürgerlichen und kirchlichen Lebens. So unternahm man es auch, die Frucht der christlichen Liebesthätigkeit von ihrer eigentlichen Wurzel, welche Christus ist, zu lösen, den Zusammenhang zu verdecken, die Spuren der Zusammengehörigkeit zu verlöschen.

Die kirchliche Armenpflege muss ihre Quelle in der christlichen Gemeinde haben. Wenn die Frage aufgeworfen wird, wo wird die christliche Liebesthätigkeit besser gedeihen, im freien Verein oder in der Kirchengemeinde, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Abgelöst von der Quelle der Liebe, der glaubensinnigen Gemeinde, kann auch die Liebesarbeit nicht zur vollen Entfaltung kommen. „Offenbar haben die Wohlthätigkeitsvereine ihren Beruf nur von der Noth empfangen, die sie vorfanden. Wo der Priester und Levit theilnamslos an dem Verwundeten vorübergehen, da beginnt der Beruf des barmherzigen Samariters. Aber er ist auch beendet, wenn die zunächst Verpflichteten beschämt und zur Erfüllung ihrer Pflicht erweckt und entschlossen sind. Die Vereine, eben als ein Erzeugnis der Noth, sind zufällig und planlos entstanden. Es gründete sie, wer da wollte. Die Kirchengemeinden sind mit innerer Nothwendigkeit der Gnade Gottes und der religiösen Menschennatur entsprungen, als diese beim Entstehen des Christenthums und dann wieder in der Reformation zu ihrer christlichen Reife gekommen war. Sie werden bleiben, die Vereine aber sehen wir täglich entstehen und verschwinden.“*)

Die kirchliche Armenpflege muss ihren Ausgang von der evang. Gemeinde nehmen, sie muss zur „Gemeindepflege“ werden. „Unter reiner Gemeindepflege verstehen wir diejenige Form der Elendversorgung, bei welcher sich die kirchliche Gemeinde vermittelst ihrer Beamten oder freier Hilfskräfte der in Noth befindlichen Mitglieder so annimmt, dass sie sich um das persönliche und eigenartige Bedürfnis derselben kümmert und ihnen beisteht, ohne sie ihren gewöhnlichen Berufs- und Familienverhältnissen zu entreißen.“**) Die kirchliche Armenpflege ist ein nothwendiger Bestandtheil der gesammten Armenpflege und steht ihrer innersten Natur nach in der Mitte zwischen der gesetzlichen und der freien Armenpflege. Der ersteren ist sie dadurch verwandt, dass sie von einer geschichtlich gewordenen Gemeinschaft, der evangelischen Gemeinde, ausgeht und durch angestellte Beamte, wie Diakonen, Diakonissen, oder durch freiwillige Pfleger im Namen der Gemeinde ausgeübt wird. Mit der freien Armenpflege, mag sie persönlich oder vereinsmäßig sein, ist sie eng verschwistert, denn ihre Thätigkeit ist eine freiwillige. Sie hat keine Verpflichtung, jemand zu unterstützen, und kein Gemeindeglied kann einen rechtlichen Anspruch darauf erheben, von ihr unterstützt zu werden. Viele freiwillige Kräfte üben die Liebesthätigkeit innerhalb der Gemeinde aus. Die Mittel, aus denen sie ihre Gaben verabreicht, sind freiwillig gespendet, seien es nun Opfer in der Kirche oder Sammlungen in der Gemeinde, Vermächtnisse oder Schenkungen. Eine Steuer zur Deckung der durch die Gemeindepflege verursachten Auslagen wird keine Gemeinde auf ihre Glieder umlegen. Aufgabe der kirchlichen Armenpflege ist es, die bürgerliche Armenpflege vor starrer Verknöcherung und todter Gesetzlichkeit, die freie Armenpflege aber dadurch, dass sie sich dieselbe angliedert, vor Zersplitterung zu bewahren.

Wenn schon die kirchliche Gemeindepflege für die Ausgestaltung der bürgerlichen Armenpflege von großer Wichtigkeit ist, so kommt ihr erhöhte Bedeutung für die evang. Kirche selbst

*) Dr. E. Sulze: Die evangelische Gemeinde. S. 177.

**) Theodor Schäfer, Leitfaden der inneren Mission. S. 6.

zu. Es gilt auch da das Wort: „Wer Liebe übt, hat selbst den größten Segen davon.“ Sollen unsere evangelischen Gemeinden dem vereinigten Ansturme der jesuitischen Papstkirche und der revolutionären Socialdemokratie Widerstand leisten, dann müssen sie lebendig sein. Leider haben wir in der Gegenwart in der Mehrzahl todte Gemeinden, in denen sich das Gemeinschaftsleben auf die sonntäglichen Gottesdienste beschränkt, die überdies nur ein Bruchtheil der Gemeindeglieder versammeln. Die Hebung des Gemeindelebens ist eine der vornehmsten kirchlichen Aufgaben der Gegenwart, denn in der Gemeinde liegt die Stärke der evangelischen Kirche, während die Macht der katholischen Kirche in der Priesterherrschaft beruht. Unsere Gemeinden sollen Gemeinschaften von christlichen Brüdern und Schwestern sein, die einander in leiblichen und geistigen Nöthen helfen und beistehen. Wenn wir fragen, was bei den Secten eine so große Anziehungskraft auf den gemeinen Mann ausübt, so müssen wir antworten: Vor allem das innige Gemeinschaftsleben. Um dieses zu wecken und zu pflegen, ist die Einführung der Gemeindepflege ein vortreffliches Mittel. Sell gibt in seinem Vortrage über die „Mitarbeit der evangelischen Kirche an der socialen Reform“ auf die Frage: „Wie macht man aus Leuten, die mehr oder minder regelmäßig in eine Kirche gehen, eine Gemeinde?“ die Antwort: „durch eine kirchliche Armenpflege.“ Nicht diese allein soll und kann es machen, sie kann aber in nachdrücklicher Weise zur Erreichung des Zieles beitragen. In der Gemeindepflege setzt die Gemeinde den Glauben ihrer Glieder in die That der Liebe um, und diese wirkt wiederum Glauben weckend. Die Mitglieder unserer Presbyterien, Kirchenvorstände, Gemeindevertretungen und, wie die verschiedenen kirchlichen Vertretungskörper heißen mögen, haben hier Gelegenheit, sich kirchlich zu bethätigen und in der Fürsorge für die leidenden Brüder den Beweis des Glaubens zu erbringen. Die Gemeindepflege soll für sie eine Schule zur Lösung höherer, sittlich-religiöser Aufgaben werden.

Der altchristlichen Kirche ist es durch ihre selbstlosen Liebeswerke gelungen, die ihnen feindliche Heidenwelt zu überwinden. Auch wir stehen, namentlich in den größeren Gemeinden, entkirchlichten Volksmengen gegenüber, die sich sogar zur offenen Feindschaft gegen die Kirche verleiten lassen. Wie werden wir sie wiedergewinnen? Nur durch die zeitgemäße Predigt des Wortes Gottes! Allein die Werke der Liebe sollen uns den Weg bahnen in die Herzen, die oft infolge der Selbstsucht, mit der ihnen die Welt begegnet ist, verstockt und verhärtet sind. Durch die Macht der Liebe, verbunden mit der Wirksamkeit des Wortes Gottes, kann es der evang. Kirche gelingen, die theils gleichgiltigen, theils feindlichen Volksmassen zu gewinnen. Die Glaubenskirche ohne Liebesarbeit dagegen wird, nach dem Worte Sulzes, leicht „ein tönend Erz und eine klingende Schelle“.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lücke im Leben Jesu.

Vor einer dichtgedrängten Versammlung, welche aus Anhängern aller Bekenntnisse bestand, hat Oberkirchenrath Dr. Witz am Abend des 13. März l. J. in der Wiener reformierten Kirche über die bekannten neuen „Enthüllungen“ des russischen Reisenden Nik. Notowitsch gesprochen. Der Zudrang war ein über Erwarten großer, so dass viele vergeblich Einlass begehrten und mit der Hoffnung sich begnügen mussten, den Vortrag bald gedruckt lesen zu können. Es sei im folgenden versucht, die Gedanken des überaus reichen und fesselnden Vortrages in Kürze zu wiederholen; es ist ein schwieriges Geschäft, die ohnehin knappen und gedrängten Ausführungen des Vortragenden auf höchstens den zehnten Theil ihrer Ausdehnung zusammenzubringen und doch noch einigermaßen anschaulich zu bleiben.

Bekanntlich sind wir sowohl über die Kindheit Jesu als über dessen reifere Jugendjahre so gut wie gar nicht unterrichtet; die Evangelisten schweigen darüber in der unverkennbaren Absicht, ihre Leser allein für den lebendigen Christus, den Erretter, zu gewinnen und zu ihm hinzuführen. Wo aber die Geschichte schweigt, da hat die Legende einen weiten Spielraum, und so ist schon in der alten Kirche eine abenteuerliche Vermuthung nach der andern über die Jugendjahre Jesu aufgetaucht, und so auch die, dass Jesus in Aegypten und Indien gewesen und mit den dortigen Priestern in lernendem und lehrendem Umgang gestanden sei. Notowitschs neueste Aufklärungen bringen also nichts, das nicht schon dagewesen wäre.

Das Buch Notowitschs hat zuerst in Frankreich, dann in Deutschland große Verbreitung gefunden. Die Aufzeichnungen, welche N. von dem Oberpriester eines buddhistischen Klosters in Kaschmir erhalten haben will, sollen die Uebersetzung einer im Kloster aufbewahrten Handschrift sein; die ursprüngliche Abfassung soll im 4. Jahre nach Jesu Tod stattgefunden haben. Die Aufzeichnungen erzählen kurz Folgendes: Der ewige Geist trat aus seinem einsamen Stillleben heraus und verkörperte sich in

dem Sohne einer armen jüdischen Familie königlichen Geblüts. Der Knabe Jssa war ein allgemein angestanntes und gepriesenes Wunderkind. Im 12. Lebensjahr entflieht er den Bewerbungen ungezählter Mütter, die gern seine Schwiegermütter werden wollen, und begibt sich mit einer Karavane nach Indien. Dort studiert er erst 6 Jahre lang die Vedas, er entzweit sich aber mit den Priestern und flieht: dann durchforscht er wieder 6 Jahre lang die heiligen Rollen des Buddha. Hernach geht er nach Persien, findet begeisterte Aufnahme, aber die Priester, deren Götzendienst er angreift, verfolgen ihn hartnäckig. Mit 29 Jahren kommt er wieder in die Heimat und sucht das unterm Römerjoch seufzende Volk durch den Hinweis auf Gottes nahe Hilfe aufzurichten. Er wird der Mann des Tages; Hoch und Niedrig, Priester, Pharisäer und Volk jauchzen ihm zu, nur dem römischen Statthalter Pilatus ist er ein Greuel. Mehrmals zerrt ihn dieser vor die Gerichte, muss aber die völlige Entkräftung aller gegen ihn erhobenen Anklagen erleben. Endlich verurtheilt ihn Pilatus eigenmächtig. Hohepriester, Obere Pharisäer und Volk sind darüber entrüstet, protestieren, waschen ihre Hände, — vergeblich, Jssa wird gekreuzigt und begraben. Bange gemacht durch die tiefe Trauer des Volkes stiehlt Pilatus den Leichnam Jesu. So entsteht das Gerücht, Jssa sei aufgefahren zum ewigen Geist, und dieses wird zum Inhalt der apostolischen Predigt.

Diese Aufzeichnungen entfesselten einen Sturm von Jubel bei vielen, u. a. sowohl im Lager der Antisemiten, welche sich nun in die längsterwünschte Lage versetzt sehen, das Christenthum auf arische Ursprünge zurückführen zu können, als auch bei Philosemiten, welche den Beifall, den Jesus grade bei den Juden fand, rühmend hervorheben. Auf anderer Seite erweckten sie alle Stimmen des Hohns, der Entrüstung, Verachtung, Besorgnis. Gewichtiger sind die Aeußerungen der angesehensten Fachmänner Max Müller, Aug. Jungst, Nöldeke, Bühler, Holtzmann, welche der Reihe nach die Entdeckungen Notowitschs aus zwingenden geschichtlichen Gründen als ein Machwerk zurückgewiesen haben.

Eine nüchterne, kühle Prüfung zeigt uns, dass das Ganze eine Carricatur der Evangelien ist. Die von N. gerühmten göttlichen Gedanken Jssa's sind theils der Bibel entnommen, theils geschmackloses, überschwängliches, phantastisches, mattes, triviales Gerede. Wahrscheinlich haben die buddhistischen Priester die Vertrauensseligkeit des russischen Reisenden missbraucht, um dem unbequemen Vorwärtsdringen des Christenthums in ihrem Lande Einhalt zu gebieten. N.s Buch ist eine Mystification wie schon manche ähnliche vorher.

Eine jegliche Annahme, Jesus habe sich an fremden Religionen und Philosophien gebildet, steht von vornherein im Widerspruch mit dem Charakter der israelitischen Religion, der Eigenart des israelitischen Volkes, den Berichten der Evangelien, den Aussagen Christi selbst. Israel hat in seinem Glauben an den einigen Gott seinen Vorzug vor allen Völkern erkannt. Es wusste, dass es auf dem Gebiete der Gotteserkenntnis nichts von anderen Völkern zu lernen hatte, ja vielmehr zum Knecht Gottes, zum Lehrer aller Völker berufen war. In diesen Anschauungen ist Jesus aufgewachsen.

Die apokryphischen Evangelien, welche über Jesu Kindheit die abenteuerlichsten Märchen erzählen, wollen über seine reiferen Jugendjahre durchaus nichts anderes wissen, als was die kanonischen Evangelien berichten und an vielen Stellen ausdrücklich voraussetzen, z. B. Luk. 4,22 ff.): dass Jesus im Haus der Eltern geblieben ist bis zu seinem Auftreten.

Wenn Jesus sowohl sein eigenes Wirken als das seiner Jünger (solange er bei ihnen war) in strengster, beinahe ängstlicher Weise auf Israel beschränkt, so ließe sich das mit einem früheren Aufenthalte im Ausland durchaus nicht in Einklang bringen.

Geschichte und Offenbarung, diese beiden allein können uns Auskunft darüber geben, wie wir uns Jesu Jugend zu denken haben. Jesus hat denselben Unterricht genossen, der überhaupt einem Kinde seines Volkes und seiner Zeit zutheil wurde. Der Inhalt dieses Unterrichts war: Kenntnis der hl. Schrift. Dieselbe wurde vermittelt durch das Haus, die Gemeindeschule, die Synagoge. Jesus ist in der Schrift aufgewachsen und lebte in der Schrift. Seine Reden sind lauter Anklänge an das A. T., das er in seiner ungeahnten Tiefe völlig erfasste. Die Propheten, diese gewaltigste und höchste geistige Macht der ganzen vorchristlichen Zeit, sind seine Lehrmeister. Jesus ist nicht nur die reichste Frucht der Prophetie, sondern deren Gegenstand, als den er sich erkennt, deren Ziel, deren Vollendung und Verherrlichung.

Was ihn aber zum Christus macht, das ist der Geist Gottes, der ihm nicht nach dem Maß gegeben ist. Die Gewalt seiner Individualität und seines die unbedingte Unfehlbarkeit in Anspruch nehmenden „Ich sage euch“ ruht in seiner völligen Einheit mit Gott. Christi Jugend war ein Hineinwachsen in Gott. So wird das Vergängliche ein Abglanz des Ewigen. Christus stammt von oben und nimmt von unten nur das ewig Menschliche und daher Allgemeinmensch-

liche. In ihm greifen zusammen die göttliche Macht in ihrer Freiheit und das menschliche Wesen in seiner Lauterkeit und Sehnsucht. Alles Nationale ist abgestreift. Das Menschliche hat gesiegt. Darum wird Jesus als der Herr fort und fort erkannt werden und alle Kniee werden sich in seinem Namen beugen. In der Person des Gottmenschen sehen wir den Fortschritt, über den es keinen mehr gibt. Schöpfer und Schöpfung haben sich begegnet in Einer Person. H.

Zur Theilung des westlichen Seniorates A. B. in Böhmen.

Bei der Senioratsversammlung des westlichen evangelischen Seniorates A. B. in Böhmen, welche am 22. Jänner d. J. in Prag abgehalten wurde, kam auch die Theilung dieses Seniorates in zwei selbständige Seniorate zur Sprache. Der Beweggrund für diese beabsichtigte Theilung liegt in dem großen Umfange des Seniorates, so dass es dem Senior schwer möglich wird, die Agenden zu erledigen, geschweige denn die nothwendigen Besuche in den Senioratsgemeinden zu machen, soll nicht die eigene Gemeinde Schaden leiden. Das Seniorat zählt gegenwärtig 17 selbständige Gemeinden mit ca. 21854 Seelen und erstreckt sich über einen Flächenraum von 332·45 □ Myrm.

Bei der Wichtigkeit dieser Frage stand zu erwarten, dass nur ins Auge gefasst werde, auf welche Weise beide neu zu gründenden Seniorate in der ersprießlichsten Weise gefördert werden, und dass darum auch nur darauf zielende sachliche Gründe ins Feld geführt werden, sobald es sich um die Grenzbestimmung handle; denn die principielle Frage war von vorneherein entschieden, obgleich auch da 2 Gemeinden ein gegentheiliges Votum abgaben. Da die Angelegenheit nach § 81, Abs. 3 der K. V. nicht in die Competenz der Senioratsversammlung gehört, so können auch die in derselben gefassten Beschlüsse nur als informativ gelten, und erscheint es darum gerechtfertigt, dass auch weiter Stimmen sich erheben, damit die Angelegenheit möglichst klargelegt und zum Nutzen beider Seniorate entschieden werde. Im wesentlichen fragte es sich nur darum, soll Prag zu dem neuzubildenden „nördlichen" Seniorate geschlagen werden oder aber bei dem alten Theile „westliches" Seniorat verbleiben. Beide Meinungen waren zum Ausdruck gekommen und vertheidigt. Während der Vertreter der Gemeinde Prag dafür eintrat, dass diese Gemeinde zum nördlichen Seniorate komme, damit auf beide Theile die möglichst g l e i c h e S e e l e n z a h l falle und derselbe in dieser Argumentation von competenter Seite unterstützt wurde; machte der Vertreter der Gemeinde Reichenberg geltend, dass es sich wohl nicht darum handeln könne, ob auf der einen oder anderen Seite tausend Seelen mehr oder weniger seien, dass es aber für eine ersprießliche Theilung kaum angezeigt erscheine, die beiden größten Gemeinden, Prag mit 2500 und Reichenberg mit 2660 Seelen einem und demselben Seniorate zuzutheilen, da dadurch nicht nur das territoriale, sondern auch das materielle Gleichgewicht wesentlich beeinträchtigt würde. Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung war: 26 Stimmen für Zutheilung Prags zum nördlichen Seniorat, 8 Stimmen dagegen, während 4 Vertreter sich der Abstimmung enthielten.

Nach dem gefassten Beschlusse sollen die Gemeinden sich vertheilen: Westliches Seniorat: Carlsbad 1000 Seelen,*) Eger 1500, Fleißen 1400, Görkau-Rothenhaus 920, Komotau 1000, Marienbad 300, Pilsen 1380, Teplitz 2255, zusammen 9755 Seelen. Nördliches Seniorat: Aussig 1400, Bodenbach-Tetschen 900, Gablonz a. N. 1150, Haber 800, Hermannseifen 865, Prag 2500, Reichenberg 2528, Rosendorf 256, Rumburg 1700, zusammen 12099 Seelen.

Dies ergibt eine Differenz von 2344 Seelen, also entschieden keinen Ausgleich, wie betont und gefordert wurde. Eine Differenz von 2656 Seelen würde sich ergeben, wenn Prag zum westlichen Seniorate geschlagen würde, da dann dieses 12255 Seelen zählen würde, das nördliche dagegen 9599. Ebensowenig würde ein Ausgleich geschaffen, wenn statt Prag die Gemeinde Teplitz dem nördlichen Seniorate eingegliedert würde, wie ebenfalls in Vorschlag gebracht wurde. Dann wäre das Verhältnis: westliches Seniorat 10.000, nördliches Seniorat 11.854 Seelen, was wieder eine Differenz von 1854, also beinahe 2000 Seelen ergibt, obwohl dies ziffermäßig die günstigste Lösung wäre. Es kann also dieses Argument keineswegs ernst genommen werden.

Wenden wir uns der geographischen und nationalen Lage der Gemeinden zu. Ist es zwar nicht öffentlich geltend gemacht, so ist es doch mehrfach privat ausgesprochen worden, Prag wolle sich dem r e i n d e u t s c h e n, also nördlichen Seniorate anschließen. Als Grenze soll

*) Die Zahlen sind genommen aus der Berechnung des Seniorates vom August 1894, sind also jedenfalls die neuesten officiellen Angaben. Zudem sei bemerkt, dass die Seelenzahl der Gemeinde Reichenberg von ihrem Vertreter in der Versammlung mit 2660 angegeben wurde.

gelten Moldau und Elbe. Rechts von diesen Flüssen das nördliche, links das westliche Seniorat. In diesem Falle wäre strittig Aussig, welches links der Elbe liegt (mehr noch Teplitz), und Budweis, welches sich bald selbständig machen will, rechts der Elbe. Prag liegt an beiden Ufern der Moldau. Also auch hier tödtet der Buchstabe. Dagegen aber ergibt ein Blick auf die Landkarte, dass die Einverleibung Prags zum nördlichen Seniorate geradezu unnatürlich ist. Zwischen die Hauptmasse des zu bildenden nördlichen (um bei dieser Bezeichnung zu bleiben) Seniorates und Prag drängt sich das bestehende östliche Seniorat nicht nur bis an die Elbe, sondern dieselbe weit überschreitend, so dass Prag von dem Seniorate losgetrennt, geradezu abgeschlossen dastehen würde. Links von der Moldau liegt eine einzige Gemeinde des östlichen Seniorates, nämlich Rybnik, so dass Prag in unmittelbarer Angrenzung an die übrigen Gemeinden des westlichen Seniorates gelegen ist. Wie wenig Bedeutung aber die Betonung haben kann, dem rein deutschen Seniorate angehören zu wollen, ist jedem nur halbwegs Eingeweihten klar, da ihm bekannt sein muss, dass die Gemeinden, welche das nördliche Seniorat bilden sollen, von böhmischen Elementen mehr durchsetzt sind, als jene des westlichen Seniorates. (Ein Beweis hiefür wird gerne erbracht werden, wenn der Behauptung widersprochen werden sollte.) Ist darum dieser Grund gänzlich hinfällig, so spricht die geographische Lage entschieden für Zutheilung Prags zum westlichen Seniorate. Gegen Zuweisung der Gemeinde Teplitz zum nördlichen Seniorate dürfte ein erheblicher Grund aus territorialen Gründen kaum erhoben werden können, wenn dieselbe gefordert sollte, obgleich sie in der Versammlung ein „geographischer Schnitzer" genannt wurde.

Noch ist die materielle Seite der Frage in Betracht zu ziehen, da für eine günstige Lösung, für eine ersprießliche Ausgestaltung der beiden Seniorate (nicht bloß um Arbeitstheilung handelt es sich) dieselbe von hochwichtiger Bedeutung ist. Gemeinsam von den Seniorats-Gemeinden sind zu decken die Auslagen des Senioratsausschusses und jene für die Senioratsversammlungen. Im westlichen Seniorate verbleibt eine Dorfgemeinde (Fleißen), dem nördlichen sind zugetheilt drei Dorfgemeinden (Haber, Hermannseifen, Rosendorf). Da scheint es auf den ersten Blick allerdings bestechend, dass hier auch die beiden stärksten Gemeinden zu finden sind, welche den höchsten Percentsatz bei den gemeinsamen Auslagen zu tragen haben. In Wirklichkeit wird sich aber das Verhältnis wesentlich verrücken und werden gerade die drei Dorfgemeinden bedeutend belastet werden, wenn Prag dem nördlichen Seniorate zugewiesen wird, wie dadurch auch der westliche Theil eine materielle Schädigung erfahren muss. Den Meistbetrag für die Seniorats-Ausschuss-Auslagen machen aus die Entschädigungen für die Sitzungen. Dass diese erheblich herabgemindert werden können, wenn die Functionäre im geschlossenen Gebiete wohnen, wird kaum bestritten werden können. Hat aber das ganz abliegende Prag Functionäre (und der Fall wird mit aller Bestimmtheit eintreten), dann sind die Reise- und Zehrungskosten schon bedeutend erhöht oder aber die ersprießliche Thätigkeit des Senioratsausschusses wird beeinträchtigt, gelähmt. Noch empfindlicher wird die Belastung durch die Senioratsversammlungen. Es war bisher die beständige Klage, dass diese Versammlungen nur deshalb so selten gehalten werden können, weil der Kostenaufwand ein zu großer ist. Wird das anders werden, wenn Prag dem nördlichen Seniorate zugewiesen wird? Zwei Fälle sind möglich. Die Versammlungen werden wie bisher in Prag gehalten. Dann bleiben für die übrigen Gemeinden die Reiseauslagen dieselben, wie bisher. Wird aber das abseits gelegene Prag auch ferner die Belastung auf sich nehmen, den höchsten Percentsatz für diese Auslagen zu leisten, ohne irgend welche Vergütung? Möglich, aber umso mehr zu bezweifeln, als der Vertreter Prags ausgesprochen: „Ein Grund mehr, zum nördlichen Seniorate zu kommen, da dies für uns (für Prag) billiger wird." Dies führt zur zweiten Möglichkeit. Die Versammlungen finden an einem anderen Orte des neuzubildenden Seniorates statt. Dann wird die Summe der Auslagen für die Reise- und Zehrungskosten um die fünf Vertreter, welche Prag zu entsenden hat, erhöht, die Beitragsleistung gerade der ärmsten Gemeinden muss darum gesteigert werden. (Man wird dann gewiss einen anderen Vertheilungsmodus finden, über den sich Prag kaum freuen dürfte.) Bleibt dagegen Prag bei dem westlichen Seniorate, so wird für dieses eine materielle Erleichterung geschaffen, wie auch das nördliche Seniorat ohne Prag seine Gemeinden wird entlasten können, und es wird der Sache gedient sein. Es spricht somit vor allem die materielle Seite der Frage für Zuweisung der Gemeinde Prag zum westlichen Seniorate.

Führt nun die ganze sachliche Erwägung zu dem Ergebnisse, dass es für eine gedeihliche Entwicklung beider Seniorate empfehlenswert erscheint, Prag dem westlichen Seniorate zu-

zuweisen, wie war obige Abstimmung möglich? Einfach darum, weil die bewegenden Personalgründe nicht ausgesprochen werden. Prag wollte den gefassten Presbyterialbeschluss nicht aussprechen, vom Norden her war man discret genug, ihn nicht zu nennen. Sei dem, wie ihm wolle. Wir hoffen, die entscheidende Superintendentialversammlung werde sich lediglich von sachlichen Gründen leiten lassen und ihren Beschluss derart fassen, dass die Sache gefördert werde ohne Ansehen der Person oder Einzelgemeinde. J. E.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Prag. (Frauenverein.) Ein gar freundliches Bild entrollt der eben ausgegebene 18. Jahresbericht des Gustav-Adolf-Frauenvereins Prag für das vergangene Jahr von der Thätigkeit des Vereines. Den eifrigen Bemühungen der Vereinsvorsteherin, Baronin Sophie von Bellersheim, welche in ihrer Thätigkeit insbesondere durch Frau Pastor Färber unterstützt wurde, ist es gelungen, dem Vereine 40 neue Mitglieder zuzuführen, so dass derselbe 234 Mitglieder zählt, die einen jährlichen Beitrag von über 600 fl. zahlen. Doch nicht diese imposante äußere Erscheinung des Vereines ist es, welche der besonderen Freude an demselben Veranlassung ist. Die rege Thätigkeit innerhalb des Vereines, wie sie sich in der regen Unterstützung der Gemeindepflege, in der Fürsorge für die Confirmanden, in der Arbeit für Weihnachtsbescherungen und in der umfangreichen Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen in nah und ferne zeigt, gibt deutlich Kunde von einer Hingabe der Vorsteherin und des Ausschusses an ihr freiwillig übernommenes Amt, die wirklich geeignet ist, nicht nur innerhalb der Gemeinde, sondern auch außerhalb derselben vorbildlich zu wirken.

In der 18. Hauptversammlung, die am 31. Jänner d. J. stattfand, gedachte die Vorsteherin, Baronin Sophie von Bellersheim, zunächst der verstorbenen Mitglieder, nämlich der Frau Henriette Buschbeck und des Frl. Climene Dollfuss, deren Andenken die übliche Ehrung zutheil wurde. Im weiteren bedauert sie das Ausscheiden des Beirathes Karl Burmann, der infolge schwerer Krankheit seine Stelle niederlegte,*) und theilt mit, dass von nun an beide Pfarrer als Beiräthe wirken wollen. Der Frau Liddy Burmann, die dem Vereine seit seiner Gründung angehört und aus Gesundheitsrücksichten ihr Ausschussamt niedergelegt hat, wurde für ihr opferwilliges langjähriges Eintreten für den Verein der herzlichste Dank gesagt.

Der Thätigkeitsbericht der Schriftführerin, Frau Emma von Stein, gibt zunächst einen Ueberblick über das äußere Anwachsen des Vereines, über die Mehrung der Mitgliederzahl und der Vereinsmittel, doch wird dabei ermahnt, nicht innezuhalten, sondern auch fernerhin für den Verein zu wirken, da derselbe immer größeren Anforderungen zu genügen habe. Für die Beköstigung der armen Schulkinder hatte diesmal der Verein nicht aufzukommen, da die Gemeindepflege dies Arbeitsfeld übernommen hat. Die Zahl der betheilten Confirmanden betrug 15, und sind für deren Ausstattung 190 fl. ausgegeben worden. An weiteren Leistungen werden aufgeführt: 190 fl. für die Diakonissensache, 50 fl. für den Pensionsfond der Gemeinde, 30 fl. für den Gustav-Adolf-Frauenverein in Böhmen, 30 fl. als Beitrag zum gemeinsamen Liebeswerk der Frauenvereine, 20 fl. als Jubiläumsgabe für das Diakonissenhaus in Dresden und 15 fl. für die Schulkinder in Dornbach. Die Weihnachtskisten wurden für Naswald, Neu-Gawlow und Hotzendorf bestimmt. Besonders hervorgehoben ist, dass für die Kleider besonders haltbare Stoffe genommen werden, was sicherlich zweckentsprechend erscheint.

Der von Frau Luise Donat zusammengestellte Cassenausweis stellt sich, wie folgt: A. Einnahmen. 1. Cassastand 74 fl. 31 kr. 2. Mitgiederbeiträge 605 fl. 40 kr. 3. Zinsen 135 fl. 99 kr. 4. Geschenke 355 fl. Summe 1170 fl. 70 kr. B. Ausgaben. 1. Vierzehn Einzelunterstützungen im Betrage von 15—45 fl., zusammen 315 fl. 2. Die oben angeführten Gaben 335 fl. 3. Kleider und Kleiderstoffe 315 fl. 86 kr. 4. Verwaltungsauslagen 68 fl. 22 kr. 5. Sparcassaeinlagen 73 fl. 28 kr. 6. Cassabestand 63 fl. 34 kr. Summe 1170 fl. 70 kr. Der Vermögensstand des Vereines beziffert sich derzeit mit 3347 fl. 79 kr. und umfaßt zum größten Theile Stiftungen, von denen nur die Zinsen verwendet werden.

Innere Mission.

Goisern. (Erziehungsanstalt.) Der Vorstand der evangelischen Unterrichts- und Erziehungsanstalt in Goisern hat seinen 30. Jahresbericht versendet. Mit dankbarer Freude darf Frau Senior Wehrenfennig auf die dreißigjährige Entwicklung des von ihr begründeten und mit hin-

*) Derselbe ist mittlerweile, 14. März, gestorben. Vgl. Nr. 7 der K. Z., S. 104.

gebender Treue gepflegten Werkes zurückblicken. Unsere evangelische Gesammtkirche schuldet allen denen, die mit dem Muth und der Freudigkeit lebendigen Glaubens an die Noth der Jugend herantreten und mit Einsetzung der ganzen Kraft sich deren Erziehung und Charakterbildung im evangelischen Geiste widmen, reichen Dank. Es ist Arbeit, welche der Gesammtkirche zugute kommt und darum auch von der Gesammtheit gestützt werden sollte. Die Zahl der internen Pflegekinder betrug im Vorjahre 46; erfreulich ist, dass die Kost- und Erziehungsbeiträge von 1458 fl. im Jahre 1892 auf 3071 fl. im Jahre 1894 gestiegen sind. Die Handarbeitsschule wurde von 60 externen und 34 internen Schülerinnen besucht. Ein entschiedener Fortschritt ist, dass die Mädchen nicht nur bis zum Ende des schulpflichtigen Alters, sondern bis zum vollendeten 16. Lebensjahre unter Obhut der Frau Senior bleiben. Sie werden in einem Fortbildungscurs im Nähen, Flicken und in häuslichen Arbeiten geübt, um dann mit den nöthigen Vorkenntnissen einen Dienst antreten zu können. Wer hilft mit, dass diese nicht nur wohlthätige, sondern in der Diaspora geradezu nothwendige Anstalt durch Gaben und Vermächtnisse in pecuniärer Hinsicht auch für die Zukunft sichergestellt werde? Diese eine schwache Frau hat dreißig Jahre alle Kraft und Mühe daran gesetzt, und nun sie das Ihrige für ihre Zeit gethan hat, was willst du, lieber Leser, thun, um diese schöne Anstalt weiterhin zu sichern?

Goisern. (Vermächtnis.) Die am 1. December v. J. zu Wasserburg in Niederösterreich verstorbene Frau Gräfin Julie von Baudissin-Zinzendorf hat den evangelischen Anstalten in Goisern den Betrag von 725 fl. vermacht.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Anerkennung für das Bielitzer Candidatenhaus.) Das Decanat der k. k. ev. theol. Facultät in Wien hat an das Presbyterium der evang. Gemeinde Bielitz folgendes Schreiben gerichtet: „Z. 163. An das Löbliche Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Bielitz. Das unterzeichnete Decanat spricht im Auftrage des Professoren-Collegiums der k. k. evangelisch-theologischen Facultät dem löblichen Presbyterium für die gefällige Zusendung des Berichtes über das Candidatenhaus in Bielitz den verbindlichsten Dank aus, unter dem Ausdruck freudiger Anerkennung der Opferwilligkeit der evang. Gemeinde daselbst sowie des segensreichen Wirkens der Männer, welche freiwillig und selbstlos ihre Lehrkraft und Amtserfahrung zur Verfügung gestellt haben, unseren Candidaten den schwierigen Uebergang von den akademischen Studien zur pfarramtlichen Thätigkeit zu vermitteln. Wien, am 28. März 1895. Das Decanat der k. k. evangelisch-theologischen Facultät: D. Frank."

Wien. (Das Lehrerwitwen- und Waisen-Pensions-Institut der evangelischen Gemeinden in Wien) hat den Gebarungs-Ausweis für das Verwaltungsjahr 1894 in Druck gelegt. Wohl wenige derartige evangelische Institute erfreuen sich eines so blühenden Zustandes wie das genannte. Die Pensionen konnten infolge des günstigen Vermögensstandes seit 1. Juli v. J. von 600 fl. auf 750 fl. und die Erziehungsbeiträge von 150 fl. auf 180 fl. erhöht werden. An Pensionen und Erziehungsbeiträgen wurden 1894 ausbezahlt 4368 fl. 72 kr., für Mitgliederbeiträge an die Pensions-Anstalt der evangelischen Kirche in Oesterreich fl. 408.—, außerdem konnten 5000 fl. Gold-Rente angekauft und 1900 fl. in die Sparcasse eingelegt werden. Das Vermögen des Institutes beträgt Ende 1894 einschließlich des Reservefondes pr. 20.000 fl. insgesammt fl. 180.650. — Nominalwert oder fl. 189.180.44 Curswert.

Wien. (Wahlfähigkeit zum Pfarramte.) Der k. k. evangel. Oberkirchenrath A. B. hat mittels Decretes vom 26. März 1895, Z. 503, den Personalvicar der evang. Gemeinde Reichenberg i. B. Erich Stökl „in die Reihe der zum evangelischen Pfarramte wahlfähigen Candidaten der Theologie Augsburg. Bekenntnisses aufgenommen".

Krems. (Jahresbericht.) Dem Berichte des Presbyteriums der evang. Tochtergemeinde A. B. in Krems entnehmen wir Folgendes:

Im verflossenen Jahre haben sich mehrere Ereignisse zugetragen, die für die Gemeinde von großer Bedeutung sind. Der Vicar der Gemeinde, Johann Molin, dem die Gemeinde stets ein gutes Andenken bewahren wird, wurde als Pfarrer nach Gablonz berufen. Durch Vermittelung des Pfarrers Dr. Johanny berief das Presbyterium am 25. September 1894 den Candidaten P. H. Petersen, der seine theologischen Studien zu Berlin, Edinburgh und Genf zurückgelegt hat, einstimmig als Diakon. Als im September v. J. die Andreaskirche am Hafnerplatz, die schon lange als Wohnhaus und Tischlerwerkstätte benützt worden war, zum Ver-

kauf ausgeboten wurde, erstand die evang. Gemeinde dieselbe um den Preis von 12,000 fl. Durch Vermittelung des Pfarrers Dr. Johanny wurde der Kremser Gemeinde der größere Theil des Ertrages der Gustav-Adolf-Feier in Wien zugewendet. Demnächst will das Presbyterium einen Sammelbogen in der Gemeinde herumgehen lassen, damit die Herstellung des Kirchengebäudes bald in Angriff genommen werden könne. Bis jetzt wurden stets 12 Gottesdienste jährlich in Krems abgehalten. Eine Vermehrung der Gottesdienste wird dringend gewünscht. Die Gemeinde hofft, da sie selbst klein und schwach ist, dass der Gustav-Adolf-Verein sie unterstützen werde. Zum erstenmale wurde im evangelischen Betsaale im Anschluss an den letzten Weihnachtsgottesdienst eine Christfeier mit Tannenbaum und Bescherung für die Kinder gefeiert. Die Gemeindebücherei zählt 50 Bände; um Zusendung guter, im evangelischen Geiste abgefasster Bücher und Schriften wird freundlichst gebeten. Bezüglich der Lebensbewegung ist Nachstehendes zu bemerken: Im Jahre 1894 haben an der Feier des hl. Abendmahles 103 Personen theilgenommen, getauft wurden 2, confirmiert 4 Kinder, begraben 2 Personen, Krankencommunionen an 4 Personen verabreicht. Von 63 Gemeindemitgliedern wurden 237 fl. an ordentlichen Jahresbeiträgen aufgebracht. Für den Kirchbaufond sind 50 fl. 80, für den Gustav-Adolf-Verein 26 fl., für die Christbaumfeier 33 fl. 50 und für den Religionsunterricht 45 fl. eingekommen.

Wr.-Neustadt. (Familienabend der evang. Gemeinde.) So hat denn auch Wr.-Neustadt seine Familienabende! Wenn schon der erste zu Ehren der Gustav-Adolf-Feier am 9. December veranstaltete Abend einen freudigen Widerhall in den Herzen der Gemeinde fand, so war dies bei dem zweiten, am 31. März abgehaltenen Abend in noch höherem Maße der Fall. Der geräumige Dreher'sche Saal war dicht mit Gästen angefüllt, die sich theils aus Wr.-Neustadt selbst, theils aus der Umgebung, aus Neunkirchen, Ternitz, Eggendorf, Pottendorf u. s. w. eingefunden hatten.

Nachdem eine von 2 jugendlichen Mitgliedern der Gemeinde in tadelloser Weise auf dem Clavier zum Vortrag gebrachte Rossini'sche Ouverture die Versammlung in gehobene Stimmung versetzt, begrüßte Pfarrer Tillian die Gäste in herzlicher Weise, um sich dann der Hauptfrage des Abends zuzuwenden, der mit heißen Wünschen und regem Bemühen, einstweilen aber freilich noch mit ganz unzureichenden Mitteln angestrebten Gründung eines Schülerheims, das den in der Diaspora lebenden Kindern, deren Eltern die Mittel fehlen, ihnen den Schulunterricht in Wr.-Neustadt zu ermöglichen, vor allem aber den auswärtigen Confirmanden für die Zeit ihres Confirmationsunterrichts Obdach und Pflege gewähre. In warmen, überzeugenden Worten setzte der Vortragende aus einander, wie wichtig es sei, bei den in andersgläubiger Umgebung aufwachsenden Kindern, die sonst nur allzu oft dem evang. Bekenntnis verloren gehen, durch die Ermöglichung der längeren oder kürzeren Antheilnahme an einem geordneten evang. Gemeindeleben das evang. Bewusstsein zu stärken und ihnen in diesen Jugendeindrücken einen festen Halt für das ganze Leben zu geben; wie ferner die zunächst den Kindern und ihren Eltern erwiesene Wohlthat doch auch der Gemeinde, deren Zukunft ja auf der evang. Jugend beruht, durch die Erhaltung so vieler lebenskräftiger Glieder in reichem Maße zugute käme. — Dass der Vortrag nicht wirkungslos verhallte, das zeigten die ohne Sammlung gespendeten Liebesgaben, die, wenn auch keinen bedeutenden, so doch immerhin einen ermuthigenden Schritt dem erstrebten Ziele zu ergaben.

Mehreren gelungenen musikalischen Vorträgen von Herren und Damen der Gemeinde, sowie einem von Vicar Pellar schwungvoll gesprochenen Gedicht, dessen Wahl — Kaiser Rothbart von Geibel — wohl nicht ohne Bezug auf den Vorabend der Bismarckfeier getroffen war, folgten die mit allgemeiner Freude erwarteten lebenden Bilder. Vom „Märchen" anmuthig vorgeführt erschienen Dornröschen, Rothkäppchen, Aschenbrödel, Lorelei, dann führte das herzgewinnende „Volkslied" in Gesang und Bild die bekannten innigen Lieder vor: „Der Mai ist gekommen", „Muss i denn zum Städtle hinaus", „Wenns Mailüfterl weht", „O Straßburg, o Straßburg" u. a.; den Schluss bildete ein Gruppenbild, bei dem die verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs sich bei den Klängen von „Hoch vom Dachstein", „O du mein Oesterreich" huldigend um die Kaiserbüste drängten.

Ausschließlich von Gemeindegliedern, und zwar den jüngeren, und mit den denkbar einfachsten Mitteln zur Darstellung gebracht, entzückten die Bilder durch ihren anspruchslosen Liebreiz Alt und Jung. Die große Mühe, die sich Frau Pfarrer Tillian um das Zustandekommen der Bilder gegeben, fand in einem längeren, poetischen Toaste, den Vicar Pellar im Namen eines Gemeindegliedes zum Vortrag brachte, dankbare Würdigung.

Nach einigen weiteren, mit großem Beifall aufgenommenen Musikvorträgen auf Geige und Clavier und einer kleinen, gelungenen Rosegger-Vorlesung schloss Pfarrer Tillian die Feier.

damit „der Familienabend nicht zum Familienmorgen werde".

Dass der Gedanke, alle Glieder der Gemeinde ohne Unterschied des Standes und der Person an einzelnen Abenden zu versammeln, um im zwanglosen Beisammensein Gemeindeangelegenheiten von allgemeinem Interesse zur Besprechung zu bringen und zugleich alle großen und kleinen Talente der Gemeinde in den Dienst der gemeinsamen Unterhaltung zu stellen, mit diesem von keinem Misston gestörten zweiten Familienabend festen Boden in der Gemeinde gefunden, das bewies der warme Beifall, mit welchem der von Pfarrer Tillian ausgesprochene Wunsch, dass die Familienabende im nächsten Winter ihre Fortsetzung finden mögen, von allen Anwesenden begrüßt wurde. —l.

Steiermark.

Graz. (Frequenz der evang. Schulen.) Die Frequenz der evangelischen Schulen in Graz hat sich abermals gesteigert; besonders in der Knabenschule, an welcher deshalb auch die vierte Classe in zwei Parallelclassen getheilt werden musste. Die fünfclassige Knabenschule zählte Ende December 1894 303 Schüler (I. Cl. 57, II. Cl. 54, III. Cl. 58, IV. Cl. a. 40, IV. Cl. b. 41, V. Cl. 53), die siebenclassige Mädchenschule wurde am Jahresschluss von 283 Schülerinnen (I. Cl. 48, II. Cl. 46, III. Cl. 46, IV. Cl. 42, V. Cl. 29, VI. Cl. 32, VII. Cl. 40) besucht. Die Mädchenschule ist in dem ihr zugewiesenen, vor 15 Jahren umgebauten und vergrößerten Schulhause gut untergebracht, die Räume der Knabenschule aber sind bei dem jetzigen starken Besuche derselben ganz unzureichend, so dass sich das Presbyterium auf Grund sehr eingehender Erwägungen entschlossen hat, der Gemeindevertretung den Neubau eines Schulgebäudes für die Knabenschule vorzuschlagen. Unter der oben angeführten Schülerzahl befinden sich 126 evangelische Knaben und 148 evangelische Mädchen, zusammen 274 Kinder oder 46·74 Prc. der Gesammtzahl.

Graz. (Lebensbewegung.) Dem Jahresberichte des hiesigen Presbyteriums entnehmen wir, dass die evangelische Kirchengemeinde Graz 3962 Seelen (3607 A. B., 355 H. B.) zählt. Im Jahre 1894 wurden 50 Knaben und 44 Mädchen, zusammen mit Einrechnung von 3 todtgeborenen Knaben und 2 todtgeborenen Mädchen 94 Kinder (88 A. B., 6 H. B.) geboren. Zur Beerdigung eingesegnet wurden 46 männliche, 31 weibliche Personen, zusammen 77 Personen. Confirmiert wurden 26 Knaben und 19 Mädchen, zusammen 45 Kinder (41 A. B., 4 H. B.) Communiciert haben 1112 Personen (993 A. B., 119 H. B.). Zur Ehe verkündigt wurden 72, getraut wurden 42 Paare, unter den ersteren befanden sich 57, unter den letzteren 25 gemischte Paare. In die evangelische Kirche wurden 38 Personen aufgenommen, aus derselben sind 17 Personen ausgetreten.

Böhmen.

Křížlitz. (Amtsniederlegung.) Pfarrer Theodor Kutlik hat nach einer beinahe 33jährigen aufopfernden und ersprießlichen Wirksamkeit sein Pfarramt in der evangelischen Gemeinde A. B. zu Křížlitz mit dem 30. März d. J. niedergelegt, um sich mit seiner aus drei noch unversorgten Kindern bestehenden Familie in seine frühere Heimat Ungarn in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben. Ermöglicht wird ihm dies durch ein bedeutendes Geldgeschenk von 50.000 fl., welches ihm vor zwei Jahren von der nun verstorbenen 70jährigen Jungfrau Anna Bulušek in Starkenbach zugewendet wurde. Er hat der Gemeinde Křížlitz während seiner langjährigen Amtsthätigkeit zu einem Glockenthurm, zu einem neuen Pfarrhause, zu einem Dotations-Grundstück und zu einem neuen zweiclassigen Schulgebäude verholfen, der ehemaligen Filialgemeinde Liebstadtl die Selbständigkeit, der Filialgemeinde Waltersdorf die Anstellung eines Pfarrvicars erwirkt, wie er denn seine Gemeinde durch treue Predigt des Wortes Gottes überhaupt gehoben hat.

Prag. (Subvention der evang. Schulen.) Nach einer soeben veröffentlichten Nachricht erhalten die evangelischen Schulen in Böhmen vom Landesausschusse 20.000 fl., und zwar die čechischen Schulen 18.190 fl., die deutschen 1810 fl. Nach dem Schematismus, der wahrscheinlich in den diesbezüglichen Verhältnissen noch zutreffend ist, bestehen in den beiden Diöcesen A. und H. C. Böhmens 64 evangelische Schulen mit 92 Lehrern, wovon 12 Schulen mit 41 Lehrern deutsch sind. Ohne über die Vertheilung der Unterstützungssumme ein Wort zu verlieren — das Geld selbst kommt ja wirklich bedürftigen evangelischen Schulen zugute —, mögen evangelische Freunde der Deutschen in Böhmen daraus ersehen, in welcher Lage deutsche evangelische Schulen in Böhmen sich befinden. Von der čechischen Partei ist es nicht zu verlangen, dass sie deutschen evangelischen Schulen besondere Sympathie entgegenbringe; von der herrschenden Fraction der deutschen Partei bekommen dafür die Vertreter der evangelischen Schulen zu hören, dass sie aus principiellen Gründen confessionelle Schulen nicht unterstützt haben mag, und zwar deswegen, weil sie überhaupt Sonderbestrebungen

nicht fördere. Freilich verschweigt man dieses Principweise, wenn es sich um deutsche Schulvereinsschulen und um andere Schulen handelt. Wer es nicht glaubt, sehe näher zu! Ob überhaupt diese Notiz irgendwo Beachtung findet, glaube ich nicht. H.

Prag. (Todesfall.) Wieder hat der Herr ein hervorragendes Mitglied unseres Presbyteriums — das dritte im Laufe eines Jahres — zu sich berufen. Der weit bekannte Chef der Firma Umrath & Comp., Herr Karl Umrath, ist am 27. März im 49. Lebensjahre gestorben.

Mähren.

Aus Mähren. (Von den Gemeinden Prosetín, Oels und Nověčín.) In den drei mährischen, von einander etwa 1 Stunde weit entfernten evang. Gebirgsgemeinden Prosetín, Oels und Nověčín haben während der drei letzten Jahre recht bedeutende Veränderungen stattgefunden. In der Gemeinde Prosetín erhebt sich an der Stelle, wo noch vor 2 Jahren eine jämmerliche Pfarrhütte stand, ein nettes und solides Pfarrhaus; in Oels, wo sich der frühere Pfarrer mit einer gemieteten und unwürdigen Wohnung seit dem Jahre 1883 begnügen musste, hat man im Jahre 1894 ein schönes, geräumiges, einstöckiges Pfarrhaus aufgebaut, und in Nověčín, wo man im Jahre 1884 den 100jährigen Bestand des dortigen Toleranzbethauses feierlich zu begehen wagte, hat sich nun endlich die Ansicht Bahn gebrochen, dass das jetzige Bethaus für eine fast 1800 Seelen zählende Gemeinde nicht mehr ausreiche und dass es billig einer geräumigen und würdigen Sammelstätte Platz machen müsse. Welch eine einladende Perspective eröffnet sich da den Augen des barmherzigen Samariters, unseres Gustav-Adolf-Vereins, in Anbetracht dieser in den 3 genannten Gebirgsgemeinden vor sich gegangenen Veränderungen.

Es muss aber auch, der Vollständigkeit wegen, auf persönliche Veränderungen, die in diesen Gebirgsgemeinden in der letzten Zeit stattgefunden haben, Bezug genommen werden. Die greisen Pfarrer von Prosetín und Nověčín, Garčík und Fleischer, wurden, jener im Jahre 1892 nach kurzem, dieser im verflossenen Jahre nach langem Leiden zu ihrem Volk versammelt und bald darnach durch andere, frische Kräfte ersetzt. In Prosetín wirkt nun Pfarrer Musil, in Nověčín Pfarrer Jlek, dessen früheren Posten in Oels der frühere Superintendential-Vicar von Jugrowitz, Pf. Rozbořil, eingenommen hat und der in sein Seelsorgeramt durch den Senior Lic. theol. Cisař am 17. März d. J. feierlich eingeführt worden ist. Es hat sich auch diesmal neuerdings bewiesen, dass Oels ein vorzüglicher Sammelpunkt ist; besonders die beiden Nachbargemeinden haben nebst ihren Pfarrern an der Feier den regsten Antheil genommen; zugegen waren auch die Pfarrer von Banovitz, Miſslitz und Besell und alle evangel. Lehrer aus der Umgegend. Senior Cisař legte seiner Predigt die Worte des 127. Psalms v. 1. zu Grunde und stellte der Festversammlung die Art und Weise eines gesegneten Baues im Reiche Gottes, dessen Grund- und Eckstein immerhin der ganze Christus bleiben muss, vor Augen. Nach dem Installationsacte betrat Pfarrer Rozbořil die Kanzel und schilderte auf Grund der Worte Jerem. 1,10, wie er seine künftige Aufgabe in der Gemeinde als die eines Kämpfers und eines Pflanzers auffasse. Nachmittags predigte Pfarrer von Nagy über 1. Kor. 1,23. Bei dem gemeinschaftlichen Festmahle, das im neuen Pfarrhause viele Gäste versammelte, eröffnete Senior Lic. Cisař den Reigen der Trinksprüche mit einem „Hoch" auf den Kaiser. — k.

Jassena. (Amtseinführung.) Pfarrer Gustav Winkler ist hier am 10. März durch Senior J. v. Kraicz feierlich in sein Amt eingeführt worden. In der von Einheimischen und Fremden dicht gefüllten Kirche predigte er über die entfallende Sonntagsepistel 1 Thess. 4,1—8: Er komme in die Gemeinde nicht als ein Fremder, sondern als ein Einheimischer, den Jüngeren vielleicht unbekannt, aber doch wieder auch bekannt durch seine und durch ihre Eltern. Er komme, nicht eine neue Lehre zu verkünden, sondern das alte Evangelium. Er werde die Gemeinde nur Wege führen, die sie schon kenne, sein Pfad sei ihm ausgetreten von ehrwürdigen, treuen Vorgängern im Amte. Seine Aufgabe sei, wie die Aufgabe jedes andern evangelischen Predigers: 1. zu erinnern an die Gebote Jesu Christi, 2. dass man diese nicht verachte, 3. sondern dass die Gemeinde darin immer völliger werde.

Schlesien.

Bielitz. (Ordination.) Am 1. April d. J. ist der zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Znaim gewählte Candidat der Theologie Dr. phil. Theodor Fußgänger in der hiesigen evangelischen Kirche von Senior Andreas Krzywoň unter Mitwirkung der Pfarrer A. Lisztwan aus Altbielitz, M. Modl und Lic. A. Schmidt aus Bielitz und P. Pustówka aus Kurzwald und des hiesigen Religions-Professors Th. Täuber ordiniert worden.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Merseburg. (Bismarck-Adresse des Evang. Bundes.) Der Central-Vorstand des Evang. Bundes hat an den Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstage folgende Adresse gerichtet: „Merseburg, den 26. März 1895. Durchlauchtigster Fürst! Euer Durchlaucht wollen unter den vielen Tausenden von Kundgebungen der Verehrung und Dankbarkeit bei Vollendung Ihres 80. Lebensjahres eine solche auch von dem unterzeichneten Centralvorstande gütigst entgegennehmen. In der Reihe der zahlreichen Vereinigungen innerhalb des Deutschen Reiches, welche Euer Durchlaucht an diesem Tage sich nahen, darf eine Gemeinschaft nicht fehlen, welche sich die Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen zum Zweck gesetzt hat. Alle, in denen deutsche Gesinnung lebt, preisen den allmächtigen und gnädigen Gott, daſs er in Euer Durchlaucht den Mann erweckte, der an der Seite des edlen Königs und Kaisers Wilhelm I. unser Volk aus jahrhundertelanger Zersplitterung und Ohnmacht errettet hat. Uns aber ist hierzu besondere Ursache gegeben. Auf dem Grunde der endlich wiedergewonnenen Einigung der deutschen Stämme schlieſsen sich durch das ganze deutsche Vaterland hin die Evangelischen immer fester zusammen. Daſs zur Abwehr gegen römische Priesterherrschaft, zur Belebung evangelisch-christlicher Gesinnung und zur Pflege der Eintracht zwischen den kirchlichen Richtungen ein Bund von hunderttausend evangelischen Männern erstehen konnte, welcher seine Glieder in Süd und Nord, in Ost und West, auch in Bayern und Württemberg, Baden und Hessen, in Elsaſs und Lothringen zählt, ist eine Segensfrucht des groſsen Werkes, welches Euer Durchlaucht mit Gottes Hilfe vollbracht haben. Auch im Geiste wird nun die deutsche evangelische Kirche mehr und mehr erstarken und fähig werden, als die rechte Kirche der Reformation im Verein mit allen nationalen Elementen des Volkes den Kampf aufzunehmen, ohne dessen siegreiche Hinausführung es niemals zum Frieden in unserem Vaterlande kommen kann und ebensowenig die Macht des Unglaubens zu brechen ist. Welche Wandlungen immer die preuſsische und deutsche Kirchenpolitik seit dem Ausgang der siebziger Jahre erfuhr, — Euer Durchlaucht haben diesen Kampf als eine unerläſsliche Aufgabe stets im Auge behalten. Das bezeugt der nie erloschene Haſs der ultramontanen Partei und Presse, welcher im Anlaſs dieser Feier heftiger denn je entbrannt ist, und dafür gibt uns das von Euer Durchlaucht noch im November des Jahres 1885 gesprochene Wort: „Ich habe das gelernt in den letzten Jahren, daſs mit den Grundsätzen der Politik des Centrums weder das Deutsche Reich noch der Preuſsische Staat auf die Dauer existieren kann! Ich habe gelernt, daſs ein Bund mit den Herren nicht zu flechten ist, ohne die Existenzbedingungen der Preuſsischen Monarchie aufzugeben", ein festes Unterpfand. Gott segne Euer Durchlaucht und lasse Sie den Tag noch schauen, der uns die Wende zu einem Auferstehen aus diesen inneren Nöthen des deutschen Volkes bringt. In tiefster Ehrerbietung Euer Durchlaucht ganz ergebene: Der Central-Vorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. gez. Graf von Wintzingerode. gez. D. Leuschner."

Frankreich.

Paris. (Festspiel.) Auf dem Montmartre fand am Tage der Commune im Volkshause ein von Anarchisten veranstaltetes Festspiel statt: Drei Kreuze auf der Bühne, und an diesen Jesus zwischen den zwei Schächern. Der Abgeordnete Clovis-Hugues hatte die Verse gedichtet, die der Erlöser und der „gute und der böse Verbrecher" sprachen. „Ich hoffte, alles zu ändern", ruft Jesus zum Schlusse aus, „indem ich die Menschen lehrte, einander zu lieben. Ich erstrebte nur das Glück aller; man hat mich nicht begriffen, man hat mich nicht verstanden, aber die Zukunft wird mich verstehen. Das Kreuz, an das man mich geschlagen, wird Wurzeln treiben, die kein Strom losreiſsen kann, und von diesem Golgatha wird das ewige Licht ausstrahlen. Ich segne euch beide," ruft Jesus mit verlöschender Stimme. — Die zur Feier der blutigen Commune erschienenen Zuhörer nahmen das Stück mit Beifall auf. (Nach d. Evg. K. Anz.)

Bücherschau.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Herausgegeben von D. Georg Loesche, k. k. ord. Professor in Wien. 16. Jahrgang. 1. Heft Ausgegeben am 1. Februar 1895. Wien und Leipzig. Julius Klinkhardt.

Mit diesem Hefte hat das von der Kirchenzeitung schon so oft wärmstens empfohlene Jahrbuch seinen 16. Jahrgang begonnen. Der Inhalt ist folgender: I. Luthers Beziehungen zu Böhmen. 1. Luthers Beziehungen zu den Utraquisten. Von Robert Fronius, Vicar in Czernowitz. S. 1—28. II. Die Bedeutung des „Wittenberger Ordiniertenbuches 1537—1560" für die Reformations-Geschichtsforschung Oesterreichs. Von Dr. theol. et phil. Georg Buchwald in Leipzig. S. 29—34. Der verdienstvolle Lutherforscher Dr. Georg Buchwald hat unter dem Titel „Wittenberger Ordiniertenbuch 1537—1560, Leipzig, Georg Wigand, 1894, ein Buch erscheinen lassen, das auch für die

Reformationsgeschichte Oesterreichs von der größten Wichtigkeit ist. Es enthält ein Verzeichnis sämmtlicher Candidaten der Theologie, die in den Jahren 1537—1560 in Wittenberg ordinirt worden sind. Durch die Herausgabe des seit 150 Jahren völlig vergessenen Buches aus dem Archive der Wittenberger Pfarrkirche hat sich Buchwald ein großes Verdienst erworben. Auf die Beziehungen zwischen Oesterreich und Wittenberg, die auf jeder Seite reichlich zu finden sind, weist der Verfasser in einigen Auszügen aus dem Ordiniertenbuche hin.*) III. Das Evangelium in Gablonz und Umgebung. Von Lic. theol. Arthur Schmidt. II. Abschnitt. Die Begründung der evangelischen Gemeinde Gablonz zu Beginn des XIX. Jahrhunderts. 1. Das Toleranzpatent Josef II. 2. Der erste evangelische Gottesdienst in Gablonz. 3. Die Neubildung der evangelischen Gemeinde S. 35—52. S.

Rede beim Trauergottesdienst für weil. S. k. k. H. Feldmarschall Erzherzog Albrecht, gehalten am Sonntag, den 24. Februar 1895 in der ev. Kirche Hel. Conf. zu Wien von Fr. Otto Schack, Superintendent. Wien 1895. Druck und Verlag von Gottlieb Gistel & Comp.

Die Rede, welcher 1 Kor. 15,26.: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod", zu Grunde gelegt ist, gibt eine treffende Lebens- und Charakterzeichnung des heimgegangenen Helden, geordnet nach folgenden Gesichtspunkten: „In mancherlei Krieg die Gnade gibt Sieg: Sieg über die feindliche Welt, Sieg über das eigene Selbst, Sieg über die Noth, Sieg über den Tod." In anmuthender Weise wird auch der edlen Mutter des Erzherzogs gedacht, „der Erzherzogin Henriette aus dem Hause Oranien, der reformierten Fürstin, die in ihrem Bekenntnis gleich stark und treu war, die über ihr Andringen das Zugeständnis erhielt, dass ungeachtet der Vorschriften der Toleranzzeit für sie von der Straße aus ein Eingang in diese ihre Kirche geschaffen wurde, die hier so manchesmal dem Worte Gottes lauschte und evangelisch starb und begraben wurde."

Die Bibel ein Volksbuch. Ein dringendes Mahnwort an die evangelische Christenheit deutscher Nation von Fr. Arndt, Pfarrer in Volmarstein in Westf. Zweite Auflage. Leipzig, G. Strübig's Verlag. 1894. 80 Pf.

„Bildung ohne Christenthum erzieht wohl zur Raffiniertheit, nimmermehr aber zur Sittlichkeit"; von diesem Gedanken geht der Verfasser aus, um darzustellen, wie nothwendig die Bibel ein Volksbuch werden müsse. Wie der Mensch, stammt auch sie aus der Ewigkeit; trägt jener Gottes Bild, so redet diese Gottes Sprache, und beide, da Gott in ihnen aus sich selbst heraustritt, gehören zusammen. Freilich, je mehr fremde Züge des Menschen Sünde in das Bild Gottes gräbt, desto unverständlicher wird ihm auch seine Sprache. Damit ist auch schon angedeutet, dass sie uns, nicht wir sie beliebig ändern können. Gegen die Forderung, man solle aber doch, ohne den Geist des Wortes zu hindern, den Buchstaben preisgeben, wendet sich Arndt durch den Hinweis darauf, dass der Geist des Buchstabens nicht entbehren und nur in dieser Form den Menschen verständlich werden kann. Freilich „mit der Beschreibung einer Kanone schießt man noch keinen todt"; das Reden und Streiten über Gottes Wort überzeugt keinen Menschen, es muss in alle einzelnen Stände des Volkes, für welche nun im besonderen die Wichtigkeit der heiligen Schrift dargethan wird, als Leben hineingetragen werden, und man wird erfahren, wie es das Herz bereichert, den Verstand schärft, die Sitte verfeinert, Kirchen und Schulen gründet und das ganze Volk adelt. Bei allem Widerspruch gegen dasselbe, so schließt die geistreich und anziehend geschriebene Schrift, steht denn auch fest: „Gerettet wird bis an das Ende der Tage dieses Kleinod auch ohne uns, und wenn es nicht anders sein kann, selbst gegen uns, — besser aber, wenn es durch uns gerettet wird." Dazu wird das Buch Arndt's nicht am wenigsten beitragen: „warum also", nach dem Motto desselben zu reden, „übergeht ihr das Wort des Herrn? Es wird euch nicht gelingen". (4. Mos. 14,41.) J. St.

*) Die „Evang. Kirchenzeitung" wird in der nächsten Zeit eine größere Arbeit über die Bedeutung des Wittenberger Ordiniertenbuches für Oesterreich bringen, die schon seit mehreren Wochen im Schreibtische der Schriftleitung ruht, aber anderen wichtigeren Aufsätzen in der Veröffentlichung hintangesetzt werden musste.

Sprechsaal.*)

Spendenverzeichnis.

Für die Hinterbliebenen des durch eine Schneelawine erdrückten evangelischen Jagdgehilfen Ferdinand Pomberger sind auf meine in verschiedenen kirchlichen Blättern veröffentlichte Bitte folgende Spenden eingegangen:

Schneidt, Linz: 2 fl.; P., Wien: 3 fl.; Ungenannt, Berndorf: 1 fl.; Gotsche, Wr.-Neustadt: 1 fl.; Hohenwarter, Klagenfurt: 2 fl.; Sammlung von Pfarrer Schmidt, Görz: 23 fl. 70 kr.; Lucas, Wien: 2 fl.; Dürr, Waidhofen: 2 fl.; Stehlschmidt, Prag: 5 fl.; Lang-Carner, Wien: 2 fl.; Attl, Prag: 1 fl. 50 kr.; Protestantin, Budweis: 1 fl.; Wittgenstein, Wien: 10 fl.; Zipperling, Wien: 1 fl.; Stark, Wien: 1 fl.; Pfarramt Wr.-Neustadt: 4 fl.; Piesch, Eger: 2 fl.; Kaisar, Gablonz: 1 fl.; Tischgesellschaft Wieden: 5 fl.; Surber, Wien: 3 fl.; Tischgesellschaft Gumpendorf-Mariahilf: 5 fl.; Sammlung v. H. Urban, Wien: 11 fl. 25 kr. und 5 fl.; Ulrich, Wien: 1 fl.; Nimmervoll, Wien: 2 fl.; Boehm, Mödling: 5 fl.; Laurin, Reichenberg: 1 fl.; Roth, Au: —.50 kr.; Krueger, Rannersdorf: 5 fl.; Hoinkes, Batzdorf: 1 fl.; Hobel, Linz: 5 fl.; Ungenannt, Liegnitz: 1 Mark; Hoffmann, Wien: 2 fl.; Marschall, Wien: 5 fl.; N. N., Innsbruck: 2 fl.; Gemeindeglied, Prag: —.80 kr.; Topplinger, Zell: 2 fl.; Geburtstagskind, Pola: 4 fl.; Schütze, Graz: 4 fl.; Kolaf, Rudig: 2 fl.; Pfarrer Schmidt, Bielitz: 3 fl.; Glaubensgenossin, Krems: 5 fl.; Folt, Trzyniez: 1 fl.; P. Wachsmuth, Wehrstedt: 10 Mark = 6 fl. 02 kr.; zusammen **151 fl. 47 kr.** und 1 Mark.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Allen freundlichen Gebern für die reichlichen Spenden herzlichen Dank!

Mitterbach, N. Oe., 26. März 1895.

Josef Beck.

Geehrter Herr Redacteur!

Nachdem mir die Aufnahme meiner Entgegnung auf den Bericht „Interconfessionelles aus Böhmen" („Evang. Kirchenzeitung" vom 15. März 1895) in dieses Blatt verweigert worden*), bitte ich, wenigstens folgender Bemerkung hier Raum geben zu wollen.

Im genannten Bericht „Interconfessionelles" werden durch Namenaufführung auch die Mitarbeiter des „Hus", Pfarrer Kozák und Senior Cisář, für den Artikel Kosanakámens im „Hus" mit verantwortlich gemacht. Dem gegenüber erkläre ich nicht nur, dass weder der eine noch der andere diesen Artikel geschrieben, sondern auch abgesehen davon möchte ich mir hiemit bloss das Eine erbitten, dass für den Artikel, solange dessen Autor unbekannt bleibt, überhaupt niemand anderer verantwortlich gemacht werde, als nur ich allein. Nach meinen Randglossen zu dem Artikel, nach meiner Erklärung „In unserm Namen" („Hus", 1. Nummer 1895 S. 15), die noch vor dem Erscheinen „Interconfessionelles" geschehen ist, nach meiner ausdrücklichen Bemerkung, dass meiner Ansicht nach auf die zweite Taufe nicht hätte gedrungen werden sollen, und dann nach den vorangegangenen wiederholten Angriffen des „Ev. Cirkevník", denen gegenüber ich mehrere polemische Antworten unterdrückte und zum Frieden mahnte, — nach alledem ist ja ohnehin meine Verantwortung nicht so schwer, wie es etwa dem einseitig informierten Leser des Berichtes „Interconfessionelles" erscheinen könnte.

Joh. Pelíšek,
Redacteur des „Hus".

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

21. April	Predigt	10 Uhr vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	10 „ „	Gpdfk.:	Johanny.
„	„	10 „ „	Währing:	Formey.
28.	„	10 „ „	Stadtk.:	Marolly.
„	„	10 „ „	Gpdfk.:	Zimmermann.
„	„	10 „ „	Währing:	Johanny.

*) Die Aufnahme jener Entgegnung wurde deshalb verweigert, weil dieselbe sich vornehmlich über Dinge ausließ, die mit der eigentlichen Streitsache nur in losem Zusammenhang stehen. Umso mehr freut es uns, den Lesern der „Ev. Kirchenzeitung" die obige Erklärung mittheilen zu können.

Die Schriftleitung.

Evangelische Gemeinde H. B.

21. April	Predigt	8 Uhr vorm.:	Witz.
„	„	10 „ „	Schack.
28.	„	8 „ „	Schack.
„	„ Kinderl.	1/2 9 „ „	Schack.
„	Predigt	10 „ „	Witz.

Amtswoche: 21. bis 27. April: Witz.
„ 28. April bis 4. Mai: Schack.

Anzeigen.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische
Kirchen-Zeitung
für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 9. Bielitz, 1. Mai 1895. XII. Jahrgang.

Jesu Apostel — wer wird es sein?*)

Fühlen wir es nicht alle, dass sein Geist uns beseelen müss, wenn wir einander werden wollen, was er den Menschen war? Wer ein Sendling Jesu, ein Gesandter seines Evangeliums sein will, wer seinen Mitmenschen das Wort Gottes recht und wirksam sagen will, der muss eine geheiligte Persönlichkeit sein: denn nur der heilige Geist macht mit Gott vertraut, mit seiner Liebe und mit seinem Ernst. Nur der heilige Geist macht fähig, Geister zu unterscheiden und in den Herzen der Menschen zu lesen, welchen Wortes sie bedürfen. Nur der heilige Geist lehrt recht zu theilen das Wort unseres Gottes. Und ein Bote, der friedelosen Seelen den Frieden verkündigen will, muss selber des Friedens theilhaftig sein. Denn nur wer den Frieden hat, der höher ist als alle Vernunft, nur wem der Herr den Frieden gab, den die Welt nicht geben aber auch nicht nehmen kann, nur der kann anderen zu diesem Frieden helfen, nur der kann von diesem Frieden zeugen und mittheilen.

*) Aus einer Predigt über Joh. 20, 19—29 am Sonntag Quasimodogeniti von Horn, Prediger in Halberstadt, abgedruckt in „Wahrheit und Friede". Ein Jahrgang Predigten über die altchristlichen Evangelien. Herausgegeben von Curt Stage. Braunschweig. C. A. Schwetschke und Sohn. 1894.

Ach, fällt uns nicht allen auf das Herz, wie viel uns noch von diesem Geist und diesem Frieden fehlt? Gestehen wir uns nicht: Wir sollten geistlich, sollten friederfüllt sein, und wir sind es nicht —? Wollen wir nicht gemeinsam dem Heiland klagen, dass unsere Sünderlippen nicht würdig sind, die Perlen seines tröstenden und warnenden Evangeliums zu tragen? Müssen wir nicht dem Jesaja gleich in den Augen des heiligen Gottes vergehen und ein Wehe über uns ausrufen, dass wir unwürdige Boten seiner Liebe und seiner Heiligkeit sind? Darum lasset uns harren auf den Herrn! Lasst uns bitten: Ach komm, Herr Jesu! Hauch uns an mit deines Mundes Odem, mit deines Geistes Wehn! Sprich auch zu uns: „Nehmet hin den heil'gen Geist!" Ach komm, Herr Jesu, und bring uns deinen Friedensgruß! Gib uns den seligen Gottesfrieden und sprich wie einst auch heute: „Friede sei mit euch!" Lass uns mit dir vertraut sein! Ach gib an deinem kostbaren Heil uns alle Tage vollkommeneren Theil! Tritt mitten ein, dass unsere Herzen dich sehen! Erstehe uns aus unserer Sünden Grabe je länger umso herrlicher! Auf solch Gebet, von Herzensgrund gethan, wird jener Abend, der Jesu ersten Zeugen schöner als der Morgen ward, auf solch Gebet werden jene Stunden, in deren Dunkel-

heit der Auferstandene Licht gebracht hat, uns wiederkehren. Wir werden froh werden, dass wir den Herrn sehen, und ihn sagen hören: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist!"

Die kirchliche Armenpflege.

Von Arthur Schmidt.

III.

Das Verhältnis der kirchlichen zur bürgerlichen Armenpflege.

In der Reformationszeit stehen die Kirchengemeinden in enger Verbindung mit den bürgerlichen Gemeinden. Es bildete sich meist eine gemischte, bürgerlich-kirchliche Armenpflege heraus, die in Deutschland heute noch im allgemeinen herrschend ist. Die Sammlungen der Kirche für die Armen fallen der bürgerlichen Gemeinde zu, die für alle Armen, deren Unterstützungswohnsitz diese Gemeinde ist, zu sorgen hat. Der Pfarrer hat dann in der Regel Sitz und Stimme im Armenrath der Stadt. Nachdem gegenwärtig die kirchliche und die bürgerliche Gemeinde zwei getrennte Körperschaften sind, muss auch in der Armenpflege eine Scheidung vollzogen werden. In Oesterreich, wo die evangelischen Gemeinden jüngeren Ursprungs sind, kommt diese Verquickung der kirchlichen und bürgerlichen Armenpflege nicht vor. Wo die Kirchengemeinden die Fürsorge für ihre Armen bereits in die Hand genommen haben, geschieht dies unabhängig von der bürgerlichen Gemeinde. Jede Vermischung dieser beiden Arten von Armenpflege ist also grundsätzlich abzulehnen, da jede ihre Eigenart frei entfalten soll. Die kirchliche Armenpflege muss selbständig sein, soll sie in Segen ihre hohe Aufgabe erfüllen.

Man hat oft die Befürchtung ausgesprochen, dass die Einführung der gesonderten kirchlichen Armenpflege die Arbeit der bürgerlichen durchkreuzen und beeinträchtigen werde. Das wird jedoch nicht der Fall sein, wenn sich die kirchliche Armenpflege auf ihre eigentliche Aufgabe besinnt und dieser gerecht zu werden trachtet. Sie soll gerade das thun, was die bürgerliche ihrer Natur nach nicht thun kann. Vor allem ist ihr letztes Ziel von dem der bürgerlichen Armenpflege verschieden. Der Mensch ist erst Geist und dann Leib. Die innere Hilfe ist die wichtigere, sie muss vor allem geleistet werden. Die Sorge für den inneren Menschen muss der kirchlichen Armenpflege die Hauptsache und der Ausgangspunkt sein. Die sittlich-religiöse Förderung des Hilfsbedürftigen muss ihr obenan stehen. Die Gaben, welche sie austheilt, sollen nur Mittel zur Erreichung dieses Endzweckes sein. Dass sich die Gemeindepflege auch der leiblichen Noth annehmen muss, liegt auf der Hand, denn oft nützt alle seelsorgerliche Einwirkung nichts, wenn man den äußeren Nothstand nicht beseitigen kann. Dagegen wird dadurch, dass wir auf die religiös-sittliche Hebung der Armen hinarbeiten, die Quelle der leiblichen Noth verstopft. Wie viele Kirchenordnungen richtig hervorheben, hat sich die Gemeindepflege der geistlichen und leiblichen Noth anzunehmen. Da sie eine freie ist, kann sie bei ihren Hilfeleistungen den Unterschied zwischen Würdigen und Unwürdigen machen. Wer es beharrlich ablehnt, sich in seinem sittlich-religiösen Leben fördern zu lassen, der soll von der Gemeindepflege ausgeschlossen werden. Derjenige, den die bürgerliche Armenpflege hinreichend unterstützt, ist nicht in die Gemeindepflege aufzunehmen. Sehr oft unterstützt aber die bürgerliche Armenpflege nicht ausreichend, in Oesterreich häufig mit 1 bis 5 fl. monatlich, da soll die Gemeindepflege ergänzend hinzutreten. Die bürgerliche Armenpflege in Oesterreich berücksichtigt in der Regel nur diese Bewohner eines Ortes, die in demselben heimatsberechtigt sind. Was sollen aber diese Armen thun, die in ihrem Aufenthaltsort die Heimatsberechtigung nicht gewonnen haben? Sie sollen sich an den Ort wenden, in dem sie zuständig sind. Das ist oft eine kleine und arme Gemeinde, die gar nicht in der Lage ist, etwas Nennenswertes für ihre Armen zu thun. Nur bei außerordentlichen Almosenvertheilungen werden die nicht heimatsangehörigen Armen in einem Orte bedacht. Ihnen hat die Gemeindepflege hilfreich beizustehen, ihnen soll sie ihre besondere Fürsorge zuwenden, da die bürgerliche Armenpflege als eine gesetzliche, an bestimmte Vorschriften gebundene es nicht thun kann.

Die Gemeindepflege wird aber auch solche Arme zu berücksichtigen haben, die im Sinne des Armengesetzes noch nicht bedürftig sind, sich aber auf dem besten Wege befinden, es zu werden. Die der Verarmung vorbeugende Wirksamkeit kann nicht genug anempfohlen werden. Dem, der zu verarmen droht, müssen Mittel an die Hand gegeben werden, sich mit eigener Kraft herauszuarbeiten, damit er der bürgerlichen Armenpflege nicht anheimfalle. Nicht minder obliegt der Gemeindepflege die Fürsorge für die verschämten Armen, die sich aus achtungswerten Gründen scheuen, um eine öffentliche Armenunterstützung zu bitten. Sie leiden oft bittere Noth; da meist ein fester sittlicher Kern in ihnen

vorhanden ist, schrecken sie davor zurück, in der bürgerlichen Armenpflege mit den Bettlern auf eine Stufe gestellt zu werden. Sie wollen auch nicht alle die genauen Auskünfte geben, welche die bürgerliche Armenpflege von einem jeden Bittenden fordert. Die kirchliche Armenpflege wird umso erfolgreicher wirken können, als der Pfleger dem Pflegling als Glaubensbruder, als Glied einer und derselben Glaubensgemeinschaft gegenübersteht, was bei der bürgerlichen Armenpflege nicht der Fall ist. Das Vertrauen des Armen zu dem Pfleger wird im vorhinein ein viel größeres sein; das Band der fürsorgenden und der dankbaren Liebe wird sich leichter um beide schlingen. Die Armen werden mit Freuden sich des bewusst werden, dass sie Glieder einer größeren evangelischen Gemeinschaft sind, die sich in brüderlicher Liebe um sie bekümmert, an der sie in guten und bösen Tagen einen festen Rückhalt haben. Ebenso kann die richtig geleitete Gemeindepflege ungemein viel zur Ausgleichung der socialen Gegensätze zwischen Besitzenden und Besitzlosen beitragen. Die Besitzenden lernen aus eigener Anschauung die bedrängte Lage und die Bedürfnisse der Besitzlosen kennen, sie lernen dieselben gerechter beurtheilen, sie werden barmherziger angesichts der Noth, die auf Linderung harrt. Die Besitzlosen werden, wenn sie die persönlichen Bemühungen der Besitzenden, ihre fürsorgende Liebe gewahren, vielfach von ihren Vorurtheilen gegen die Reichen bekehrt werden und ihnen aufrichtige Zuneigung entgegenbringen.

Je mehr es sich bei einem Nothfall nicht bloß um materielle Unterstützung handelt, sondern um religiös-sittliche Bewahrung und Besserung, desto mehr Veranlassung hat die evangelische Gemeinde, helfend einzugreifen. Deshalb sind Kinder, Waisen und Witwen, Sieche und Kranke, Verwahrloste und entlassene Strafgefangene ganz besonders Gegenstand der Gemeindepflege. Die meisten Kirchenordnungen der neueren Zeit überweisen alle diese Liebesthätigkeiten dem Wirkungskreise des Kirchenvorstandes oder Presbyteriums. Wenn sich demnach die kirchliche Armenpflege auf das ihr zugehörige Gebiet beschränkt, wird sie mit der bürgerlichen in einen friedlichen Wettbewerb treten, ohne sie zu stören oder zu durchkreuzen.

Andererseits darf sich die kirchliche Armenpflege auch nicht ganz absondern und jede Verbindung mit der bürgerlichen aufgeben. Damit wäre nur den unverschämten Armen geholfen, und der doppelten Bettelei würde Thür und Thor geöffnet werden. Die kirchliche Armenpflege wird stets wohl darauf zu achten haben, wer von den um Hilfe Ansuchenden bereits in der bürgerlichen Pflege steht. Zu dem Zwecke können die kirchlichen Pfleger genau nach jeder anderweitigen Unterstützung forschen, auch wird es angezeigt sein, wenn der Pfarrer oder ein Mitglied des Kirchenvorstandes oder Presbyteriums zugleich in dem Armenausschusse der bürgerlichen Gemeinde sitzt. Indem die kirchliche Armenpflege mit der bürgerlichen Hand in Hand geht, wird sie es doch vermeiden, sich von ihr abhängig zu machen. Die kirchliche Armenpflege wird endlich dahin streben, sich etwaige in der evangelischen Gemeinde bestehende Wohlthätigkeitsvereine anzugliedern, und auch die Privatwohlthätigkeit in ihre Bahnen zu lenken. Durch diese Verbindung der unter einander verwandten Bestrebungen wird eine gleichmäßige und gerechte Gabenvertheilung, sowie eine jedem Unterstützungsfalle angepasste Hilfeleistung ermöglicht zum Wohle der Armen, zum Besten der Gemeinde. (Fortsetzung folgt.)

Zur Pfarrstellen-Besetzung.

Nach der bisherigen Gepflogenheit unserer österreichischen Landeskirche sowie nach den Bestimmungen unserer Kirchenverfassung wurden frei gewordene Pfarrstellen bisher gewöhnlich behufs ihrer Wiederbesetzung öffentlich ausgeschrieben. In neuerer Zeit fängt man jedoch an, von diesem Brauche abzugehen und die Geistlichen ohne öffentliche Ausschreibung der Stelle, manchmal auch ohne zuvor Probeprediger gehört zu haben, bloß auf Grund persönlicher Bekanntschaften oder Empfehlungen zu wählen. Es erscheint vielleicht zeitgemäß, die Vor- und Nachtheile dieser beiden Besetzungsarten zu erwägen und eine allgemeine Besprechung dieser Frage durch die Betheiligten — Geistliche und Gemeinden — anzuregen.

Zweifellos und erfahrungsgemäß bietet die Bewerbung mehrerer Geistlichen und das Aufstellen mehrerer Candidaten vielfach den Anlass, dass in der Gemeinde durch den gegenseitigen Kampf der Parteien, durch erbitterte Wahlagitationen, durch persönliche Angriffe viele unedle Leidenschaften entfacht werden, wodurch in manche bisher friedliche Gemeinde Unfriede, Zank und Streit getragen wird. Andererseits wird ohne öffentliche Ausschreibung und Bewerbung nur zu leicht dem Protectionswesen, der Günstlingswirtschaft viel Vorschub geleistet; zugleich können auf diese Weise durch einflussreiche Persönlichkeiten, die ja ihre Macht nicht gerade immer in lauterer Weise zur Geltung bringen, sehr leicht ganz tüchtige, aber aus irgend einem Grunde den Machthabern missliebige Männer von einer Anstellung ausgeschlossen und

sohin in ihrem Fortkommen gehindert werden.

Nun liegt es im Wesen der evangelischen Freiheit, dass die Gemeinden ihre Geistlichen frei, d. h. ohne Zwang, wählen können. Sie sollen deshalb möglichst Gelegenheit erhalten, die vorhandenen Bewerber persönlich kennen zu lernen. Das geschieht zunächst — allerdings nicht vollständig — durch die Gast- oder Probepredigten; denn wenn der Bewerber ein ehrlicher Charakter ist, wird er in seiner Probepredigt sein inneres Wesen, seine Gesinnung, seine Stellung zu Christenthum und Kirche offen zum Ausdruck bringen; er wird, ohne sich um die Gunst der Gemeinde zu bewerben, also ohne ihr irgend zu schmeicheln, das darlegen, was ihm nach den jeweiligen Verhältnissen als wesentlich und nothwendig zu sagen erscheint. Freilich wird andererseits mit vielem Rechte darauf hingewiesen, dass manche Bewerber in dem Bestreben, um jeden Preis die Stelle zu erlangen, nur darauf ausgehen, in ihrer Predigt ihre eigene Persönlichkeit der Gemeinde gegenüber in ein möglichst günstiges Licht zu stellen, dass sie sohin das vorbringen, was ihr schmeichelt und wohlgefällt.

Aus diesem Grunde wird betont, dass die Probepredigt allein für die Wahl nicht ausschlaggebend sein könne, sondern dass es auch darauf ankomme, sich einerseits außerhalb der Kirche in persönlicher, ernster Besprechung wichtiger Fragen über die Gesinnung des Bewerbers Klarheit zu erwerben, andererseits durch Erkundigungen über den Charakter, die Befähigung, die bisherige Wirksamkeit, die christliche Gesinnung, den sittlichen Ernst des Bewerbers an berufener und unbefangener Stelle sich Kenntnis zu verschaffen, wie dies auch durch die Kirchenverfassung den Gemeinden zur Pflicht gemacht wird.

Wenn nun ein Geistlicher infolge seiner bisherigen anderweitigen Wirksamkeit und seiner allgemein anerkannten Tüchtigkeit oder aber — was besonders wertvoll sein kann — infolge einer längeren zufriedenstellenden Thätigkeit in der Gemeinde selbst (z. B. als Vicar, Hilfsgeistlicher u. dgl.) den Gemeindegliedern so bekannt ist, dass sie zu ihm volles Vertrauen besitzen, dann kann füglich kein vernünftiger Einwand dagegen erhoben werden, wenn die Gemeinde den Mann ihres Vertrauens ohne weiteres zu ihrem Geistlichen beruft, selbst wenn er sich nicht einmal besonders beworben hätte.

Wenn aber diese persönliche Bekanntschaft und dieses Vertrauen nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, wenn sich eine Gemeinde etwa durch einflussreiche Persönlichkeiten, durch Versprechungen, durch die Aussicht auf äußere materielle Vortheile zur Wahl eines bestimmten Geistlichen verleiten lässt oder wenn durch derartige Einflüsse einer Gemeinde geradezu ein Geistlicher aufgezwungen wird, der in die gegebenen Verhältnisse gar nicht hineinpasst und infolge dessen von vorherein das Vertrauen eines großen Theils der Gemeinde nicht genießt: dann muss ein solcher Vorgang zu den ernstesten Bedenken und Besorgnissen Anlass geben, dann werden auch die übrigen Bewerber vollberechtigten Grund haben, über unrechtmäßige Zurücksetzung zu klagen, dann wird auch der Vorwurf gerechtfertigt erscheinen, dass eine solche Gemeinde in ihrem Rechte der freien Wahl durch unlautere Einflüsse beeinträchtigt und vergewaltigt worden sei.

Kurz zusammengefasst lautet also unser Urtheil dahin, man müsse den Gemeinden die Möglichkeit bieten, von ihrem Wahlrecht völlig ungezwungen freien Gebrauch machen zu können, ebenso auch den vorhandenen Geistlichen durch öffentliche Bekanntmachung der frei gewordenen Stellen möglichst Gelegenheit schaffen, sich um eine ihnen zusagende, ihren Gaben und Kräften entsprechende Stelle ungehindert zu bewerben. Dabei ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass in besonderen, klar liegenden Fällen von der Regel eine Ausnahme gemacht wird, dass also eine Gemeinde einen Mann, den sie genau kennt und dem sie voll vertraut, auch ohne Ausschreibung beruft.

In einer Gemeinde, in welcher tüchtige und besonnene Männer an der Spitze stehen und in welcher man auf den inneren Wert der Bewerber mehr sieht als auf äußere glänzende Eigenschaften oder auf vorgespiegelte und versprochene äußere Vortheile, wird es ohne Zweifel gelingen, unedle Wahlagitationen hintanzuhalten oder einzudämmen und ohne jede persönliche Gehässigkeit die Wahlhandlung in Frieden durchzuführen. Ebenso wird eine solche Gemeinde die nöthige Entschiedenheit besitzen, um unstatthafte Beeinflussungen entschlossen zurückzuweisen und sich gegen die Absicht, ihr einen ungeeigneten Bewerber aufzudrängen, mit Erfolg kräftig zu wehren.

Voranstehende Ausführungen wollen natürlich keineswegs ein völlig abgeschlossenes Urtheil über die Frage geben, sondern vielmehr zu einer möglichst vielseitigen Besprechung derselben anregen, was gewiss für die Gemeinden wie für die Geistlichen einen Gewinn bedeuten würde.

(J. B.)

Zwei gelehrte Frauen.*)

Ist es berechtigt oder nicht, den Frauen und Mädchen, die in einem wissenschaftlichen, gewöhnlich von Männern gepflegten Fache mehr leisten als es durchschnittlich deren Geschlechtsgenossinnen zu thun pflegen, den Spottnamen „Blaustrumpf" zu geben? Das mögen andere Männer beantworten. Es wird wohl von Seite einsichtiger Männer die Thatsache anerkannt werden müssen, dass sie uns nicht eben sympathisch sind. Die Gründe dafür anzugeben, wäre hier unstatthaft. Aber es gibt Ausnahmen. Zu diesen gehören in erster Reihe die beiden „gelehrten Damen", deren bedeutende wissenschaftliche Entdeckungen wir hier mittheilen wollen. Diese Damen sind aus Schottland gebürtig, Witwen Mistss Agnes Smith-Lewis und deren Schwester Mistss Dunlog-Gipson, „sehr gelehrt, sehr fromm, und — last not least — sehr reich", so qualificiert sie die „Semaine Religieuse". Nicht bloß als Figuranten oder einen Modesport treibend, sondern sehr activ wohnten sie dem Orientalisten-Congress vergangenen Herbst in Genf bei. „Ihr Wissen ist so groß als ihre Bescheidenheit," ein Lob, welches man so manchen mehr oder weniger gelehrten Frauen nicht geben kann und das die Sympathie für sie nur vermehrt.

Die beiden Damen beschäftigen sich schon seit längerer Zeit mit dem Studium der ältesten biblischen, eigentlich alttestamentlichen Codices. Ihre neueste Entdeckung betrifft aber das Neue Testament. Im Jahre 1892 unternahmen sie, um im Orient zu forschen, eine Reise nach dem Sinai.**) Es war ihnen mitgetheilt worden, es sollen sehr wahrscheinlich bisher unbekannte, die Urschriften der Bibel betreffende wichtige Schriftstücke in diesem Kloster sich finden. Da sie des Neugriechischen vollkommen mächtig sind, selbstverständlich auch der zu einem solchen Studium erforderlichen alten Sprachen, fanden sie freundliche Aufnahme im Kloster. Indes bedurfte es eines zweimonatlichen Aufenthalts daselbst, bis sie das Vertrauen der Mönche soweit gewonnen hatten, dass ihnen dieselben ihre Schätze zeigten. Ihnen schloss sich Prof. Rendel Harris von Cambridge an, dieser berühmte Palaeograph, welcher schon 1889 in demselben Kloster die „Apologien des Aristides" entdeckte.

Man wusste schon lange, dass sich daselbst alte Texte eines syrischen Evangeliums befinden. Diese Peschito (die Einfache) stammt wahrscheinlich aus dem 2. oder 3. Jahrhundert, die Philoxenien ungefähr aus 508, die dritte Schrift aus dem VII. Jahrhundert. Diese Manuscripte, in denen sich auch einzelne Abschnitte unserer Evangelien befinden und die im Kloster zur „Mutter Gottes" sich fanden, scheinen die ältesten bisher bekannten zu sein und gründen sich auf einen griechischen Text, welcher älter als der unserer bekannten Evangelien ist. Es scheint mithin dieser Codex sich auf eine alte syrische Handschrift zu gründen, welche wieder dem griechischen Originaltext näher steht. Unsere Evangelientexte entstammen dem 3. oder 4. Jahrhundert, die neue Entdeckung würde dem 2. entstammen. Das Wichtigste dieses Fundes ist die Aehnlichkeit des Syrischen desselben mit der von Christus gesprochenen syrisch-chaldäischen Sprache, somit könnte dieses Manuscript uns am sichersten den Wortlaut seiner Reden in seiner Ursprünglichkeit bringen.

Frau Lewis hat ein kleineres Manuscript darüber drucken und an die Mitglieder der 2. Abtheilung des Congresses austheilen lassen, worin durch beigefügte Photographien die Schriftart des Codex deutlich gemacht wurde. Dies alles geschah mit der größten Bescheidenheit, entgegengesetzt der oft zudringlichen Weise, mit der gelehrte oder gelehrt scheinen wollende Damen das Resultat ihrer Forschungen veröffentlichen. Diese Bescheidenheit, sagt die Semaine, wurde von jungen, sehr eleganten Genfer Damen, die durch eine kurze Anwesenheit in den Räumen des Congresses einen Schimmer Gelehrsamkeit zu erlangen hofften, übel gedeutet. Hochmüthigen Blickes auf jene geschmackvoll aber einfach gekleideten Damen herabsehend, mochten sich dieselben fragen, mit welchem Rechte dieselben hier gegenwärtig seien. v. T.

*) Aus der Feder unseres am 25. März d. J. verstorbenen treuen Mitarbeiters Freiherrn von Tscharner, welchem in der vorliegenden Nummer (S. 140) auch ein Nachruf gewidmet ist.

Die Schriftleitung.

**) Der von Professor Tischendorf aufgefundene, wohl älteste Codex der heiligen Schriften heißt „Codex Sinaiticus".

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Leipzig. (48. Hauptversammlung.) Der Centralvorstand des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung macht bekannt, dass die diesjährige 48. Hauptversammlung des Gesammtvereins in den Tagen vom 10. bis 12. September 1895 in Hannover stattfinden wird, und ladet die Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreichem Besuche ein. Anträge, welche auf der Versammlung zur Berathung gelangen sollen, sind spätestens bis 10. Juli d. J., beabsichtigte Vorträge aber bis spätestens 1. September d. J. beim Centralvorstand in Leipzig, Thomaskirchhof 25, II. anzumelden.

Aeußere Mission.

Persien. (Missionar Közle †.) Die von Pastor W. Faber in Tschirma bei Greiz muthvoll begonnene Mission unter den Mohammedanern Persiens hat bereits ein Opfer gefordert. Von den beiden dahin ausgesandten Missionaren Dr. Zerweck und Közle ist der letztere, durch ein Ausweisungsdecret mitten im harten Winter zur Abreise genöthigt, unterwegs in den Armen seines Gefährten an der Malaria gestorben. Er hinterläſst eine tief erschütterte Braut. — Das Saatfeld Christi muſs mit Leichen gedüngt werden! — Bereits haben sich 3 andere, darunter eine Frau, zur Arbeit gemeldet, und wird die Arbeit unter den Mohammedanern Russlands fortgesetzt werden.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Ein Sinnspruch des Kaisers.) Der Wiener „Evangelische Hausfreund" erzählt in der Nummer vom 1. März Folgendes: Die Jugendschriftstellerin Thekla v. Gumpert-Schober hat in ihrem „Töchter-Album" die Handschriften und Sinnsprüche der Kaiser Wilhelm I., Friedrich III. und des jetzigen deutschen Kaisers sowie mehrerer anderer Fürsten veröffentlicht, welche ihr auf ihr Ansuchen gewidmet worden waren. Sie wünschte nun für ihre jungen Freundinnen in Oesterreich im nächsten Jahrgange auch eine Handschrift unseres Kaisers veröffentlichen zu können, und wendete sich in dieser Sache an Pfarrer Dr. v. Zimmermann, der sich der Befürwortung ihres Ansuchens unterzog und hierauf folgendes Schreiben der Cabinetskanzlei empfieng: „In huldvoller Willfahrung der gestellten Bitte geruhten Se. k. und k. Majestät den anverwahrten Sinnspruch für das „Töchter-Album" der verdienstvollen Jugendschriftstellerin Thekla v. Gumpert Allerhöchsteigenhändig niederzuschreiben und zu unterfertigen, und beehre ich mich nunmehr, Euer Hochwohlgeboren zu ersuchen, dieses Autograph gefälligst an seine Bestimmung gelangen lassen zu wollen. Braun".

Der beiliegende, mit klaren, schönen und festen Zügen geschriebene Spruch, den der Kaiser dem gedachten Werke gewidmet hat, lautet: „Fordere von dir und von anderen die Erfüllung der Pflichten mit Ernst; aber sei milde im Urtheil über die Fehler des Nächsten. Franz Joseph."

Baden. (Amtseinführung.) Am Ostermontag vormittags fand in der hiesigen evangelischen Kirche die feierliche Einführung des neugewählten Pfarrers Karl Rolf statt. Die Kirche war bereits lange vor Beginn der Feier von einer großen Menge von Gemeindegliedern und Gästen dicht gefüllt, war es ja doch für die Badener evangelische Gemeinde, welche zum erstenmale einen eigenen Pfarrer in ihrer Mitte begrüßte, ein besonderer Freudentag. Unter den Anwesenden bemerkten wir Oberkirchenrath Schur, Superintendent Schack, Sup.-Stellvertreter Dr. v. Zimmermann und Senior Marolly aus Wien, ferner zahlreiche Vertreter der Behörden und Mitglieder des Mödlinger Presbyteriums. Nach dem gemeinschaftlichen Einzuge der Geistlichkeit und des Presbyteriums in die Kirche hielt Pfarrer Saueracker aus Mödling den Altargottesdienst, worauf der Wiener evangelische Chorverein den Psalm 23 vortrug. Senior Marolly hielt nun die Einführungsrede, worauf der neue Pfarrer auch von Superintendent Schack und Superintendenten-Stellvertreter Dr. v. Zimmermann mit herzlichen Worten in seiner neuen Würde begrüßt wurde. Curator Karl v. Rupprecht hielt sodann im Namen der Gemeinde die Begrüßungsansprache, in welcher er den neugewählten Pfarrer willkommen hieß und zugleich dem bisherigen Seelsorger der Gemeinde, Pfarrer Saueracker aus Mödling, wohin die Gemeinde Baden bisher als Tochtergemeinde eingepfarrt war, den Dank für sein erfolgreiches Wirken abstattete. Pfarrer Rolf bestieg hierauf die Kanzel und hielt seine Antrittspredigt, welche auf alle Anwesenden einen tiefen und nachhaltigen Eindruck machte. Nachdem noch Pfarrer Saueracker an die Gemeinde, der er durch zehn Jahre vorgestanden, herzliche Abschiedsworte gerichtet hatte, erfolgte die Spendung des heiligen Abendmahles durch den Superintendenten Schack, womit die schöne und erhebende Feier ihren Abschluſs fand. Nach der Feier begaben sich die Festgäste zu einem Bankette in das Hotel Nagl, bei welchem es an Trinksprüchen auf den neuen Pfarrer, das Presbyterium und den bisherigen Seelsorger, Pfarrer Saueracker, nicht fehlte.

Böhmen.

Aussig. (Beschlüsse der Gemeindeversammlung.) In der am 6. März d. J. abgehaltenen Versammlung der evangelischen Gemeinde stellte Curator Wolfrum folgende Anträge: 1. Es sei eine Pensionscasse für Pfarrer und Lehrer der Gemeinde zu errichten und hiezu ein jährlicher Beitrag von 200 fl. aus Gemeindemitteln zu leisten. 2. Dem Titular-Oberlehrer

Eberhard Fischer werde unter Anerkennung der Verdienste um die Gemeinde das Definitivum verliehen. Beide Anträge wurden einstimmig angenommen.

Aussig. (Spende.) Anläßlich der Confirmation seines jüngsten Sohnes hat Curator Wolfrum in Aussig der evangelischen Gemeinde Aussig 1000 Gulden gespendet.

Gablonz. (Jahresbericht.) Aus dem Berichte der evangel. Gemeinde A. B. zu Gablonz a. N. über das Jahr 1894 (erstattet im Auftrage des Presbyteriums von Pfarrer J. Molin in der Gemeindeversammlung am 20. Jänner 1895) entnehmen wir folgende Ausführungen:

Für die Gemeinde war das Jahr 1894 ein reichbewegtes. Dem damaligen Curator Jakob Mahla wurde in Anerkennung seiner Verdienste als Obmann des Kirchbauausschusses vom Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach das Ritterkreuz des weißen Falkenordens II. Classe verliehen. Der Cassier unserer Gemeinde, Richard Haasis, feierte sein 25jähriges Jubiläum als Presbyter der Gemeinde. Ein schönes Denkmal zur Erinnerung an diesen Tag hat sich der Jubilar selbst gesetzt, indem er 1000 fl. als Richard-Haasis-Diakonissenstiftung zur Erhaltung einer geschulten evang. Krankenpflegerin in Gablonz spendete. Für den Krankenpflegefond, der auf 517 fl. 68 kr. angewachsen ist, haben Richard Haasis 200 fl., Gebrüder Mahla den gleichen Betrag jährlich zugesichert. Die weiteren Mittel sollen durch einen zu bildenden evangel. Verein zur Gemeinde-Krankenpflege aufgebracht werden. Die Wohnung für die Diakonisse aus dem Dresdener Mutterhause ist bereits aufgenommen.

Denkwürdig war dieses Jahr auch durch die Wahl eines neuen Pfarrers. Lic. Arthur Schmidt ist zum Pfarrer der evang. Gemeinde in Bielitz gewählt worden. Der anläßlich der Pfarrerwahl ausgebrochene heftige Wahlkampf fand durch die Wahl des Vicars Johann Molin aus St. Pölten sein Ende. Infolge der unerquicklichen Vorgänge, wie sie zu solchen Zeiten nur zu leicht sich einstellen, trat Curator Mahla aus dem Presbyterium und der Gemeindevertretung aus. Pfarrer Schmidt verließ Ende Juli seinen bisherigen Wirkungskreis. Ein Familienabend bildete den Schlusstein seiner fünfjährigen segensreichen Thätigkeit in Gablonz. Pfarrer J. Molin wurde am 5. September vormittags vom Presbyterium der evang. Gemeinde feierlich empfangen und am 11. November durch Senior Molnar aus Pilsen in sein Amt eingeführt. Damals wurde auch der von der Familie Haasis-Klaar gespendete, geschmackvoll ausgeführte Taufstein dem Gebrauche übergeben.

Der 300jährige Geburtstag Gustav Adolfs wurde durch Festgottesdienst und Familienabend gefeiert.

Die evangelische Schule in Gablonz wird im Schuljahre 1894/95 von 32 Knaben und 26 Mädchen, um 16 mehr als im Vorjahre, besucht. Von diesen 58 Kindern sind 46 evangelisch, 12 theils katholisch, theils altkatholisch, theils israelitisch. In Gablonz und seiner nächsten Umgebung gibt es 98 schulpflichtige evang. Kinder, um 19 mehr als im Jahre 1893. Die evang. Schule soll durch Erneuerung der freiwilligen Schulbeiträge seitens der Gemeindeglieder unbedingt weiter erhalten werden. Für Schule und Kirche giengen reiche Unterstützungen von Seiten des Gustav-Adolf-Vereines ein. Wie in früheren Jahren, hat das Pfarramt auch im Jahre 1894 die Verbindung mit dem Gustav-Adolf-Verein aufrecht erhalten, in welcher Hinsicht sich Pfarrer Schmidt um die Gemeinde große Verdienste erworben hat. Zur Tilgung der Thurmbauschulden giengen 462 fl. 80 kr. ein, so dass noch ein Rest von 300 fl. zu decken ist. Der evangelische Frauenverein, der 70 Mitglieder zählt, hat auch im verflossenen Jahre die Christbescherung für die evang. Kinder in Gablonz und Umgebung veranstaltet. In Morchenstern fand mit Hilfe der Familie Distelbarth zum zweitenmale die Bescherung an 17 Kinder statt. Frau Barbara Wagner, Witwe nach dem Presbyter Ehrenfried Wagner, hat auf dem Todtenbette der Gemeinde 100 fl. gespendet, von deren Zinsen jedes Jahr zu Weihnachten ein armes evangel. Kind bekleidet werden soll.

Die Filialgemeinde Trautenau hatte in diesem Jahre die Freude, den nordböhmischen Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung in ihrer Mitte zu begrüßen. Auch sie arbeitet wacker an dem inneren und äußeren Ausbau, in welchem Streben sie im verflossenen Jahre vom brandenburg. Hauptverein der G. Ad.-Stiftg. durch eine namhafte Spende gefördert ward. An den Bau einer Kirche ist bei einem Fond von ca. 4000 fl. noch nicht zu denken. Das neuerrichtete Gotteshaus dürfte nicht unbenützt stehen. Einen eigenen Seelsorger zu erhalten, wäre dann die Gemeinde unbedingt außer Stande. So muss man denn der Meinung beipflichten, welche in erster Linie die Anstellung eines Seelsorgers empfiehlt, dessen Aufgabe es wäre, den Religionsunterricht zu ertheilen, Gottesdienste zu halten, die Glaubensgenossen aufzusuchen, ihren Glaubenseifer zu wecken, zum kirchlichen und gottesdienstlichen

Leben sie heranzuziehen und den Bau eines Gotteshauses zu fördern. Wir wünschen der Zweiggemeinde Trautenau von Herzen fröhliches Gedeihen.

Schlesien.

Bielitz. (Jahresbericht.) Der Bericht des Presbyteriums über das Jahr 1894, welcher am 20. März durch Pfarrer Modl an die Gemeindevertretung erstattet worden ist, nennt das abgelaufene Jahr ein Jahr wichtiger Ereignisse und gedeihlichen Fortschrittes auf den meisten Gebieten des Gemeindelebens. Zu den ersteren gehört vor allem der Wechsel in der Person des einen Pfarrers. An die Stelle des Pfarrers Schur, welcher zum geistlichen Rathe A. B. im k. k. ev. Oberkirchenrathe ernannt wurde und die hiesige Gemeinde nach einer 18jährigen Wirksamkeit verlassen hat, ist Pfarrer Schmidt aus Gablonz getreten. An dieses Ereignis reihte sich am 9. September die Weihe der umgegossenen, dritten und der neuen, vierten Glocke, die Activierung der bereits am 24. November 1893 grundsätzlich beschlossenen Armenpflege, die Feier des 300jährigen Gedenktages der Geburt Gustav Adolfs und die damit verbundene Veranstaltung des 1. Familienabends der Gemeinde und die Einführung des Sylvestergottesdienstes, dessen ungeheuerer Besuch deutlich bewies, dass das Presbyterium damit einem Bedürfnisse der Gemeinde entgegengekommen ist und einem empfundenen Mangel abgeholfen hat. Oftmals im Jahre nahm das Presbyterium die Gelegenheit wahr, mit dem Fröhlichen sich zu freuen. So wurden der Reihe nach Director Böhm zum 50. Geburtstage, die Lehrerbildungsanstalt zur 2000. Conferenz der Zöglinge, Director k. k. Schulrath Jaap zum 25jährigen Amtsjubiläum, Senior Krzywoń zum 50. und Superintendent Dr. Haase zum 60. Geburtstage, die Gemeinde Wien zum Gedächtnistage des 100jährigen Bestandes ihrer Schulen beglückwünscht. Die Einführung des Localstatutes der Gemeinde in folgenden 3 Paragraphen: 1. den Vorsitz im Presbyterium und der Gemeindevertretung führt der Curator, 2. dem Curator steht das Recht zu, den Sitzungen sämmtlicher Sectionen und Comité's mit berathender Stimme beizuwohnen, und 3. in Verhinderung des Curators übernimmt der Curator-Stellvertreter sämmtliche Obliegenheiten desselben, — bedeutet ein wichtiges Ereignis und einen Fortschritt zugleich, weil seit derselben wenigstens vorläufig die Theilnahme der Vertretungskörper an den Gemeindeangelegenheiten sich gesteigert hat. Dazu mögen allerdings auch wichtige Berathungsgegenstände viel beigetragen haben. Wurde ja doch im Jahre 1894 der Umbau des Kirchthurms mit der Abtragung des Thurmhelms begonnen und der Bau eines Schulgebäudes grundsätzlich beschlossen. Als Fortschritte können noch bezeichnet werden: der Verkauf von 628 □° brach liegenden Gemeindegrundes an den Bielitzer Bezirksstraßenausschuss, die Einrichtung der Telephonverbindung mit dem Kirchplatze und die um 38000 fl. erhöhte Versicherung der Gemeindegebäude. In Bezug auf die Erfahrungen im Pfarramte konnte berichtet werden, dass im Jahre 1894 aus 28 Mischehen nur 3 evangelische Ehewerber alle ihre zu erhoffenden Kinder der römisch-katholischen Kirche zugesprochen haben, — ein wohlthuender Gegensatz zum Jahre 1893, in welchem, wohl zum erstenmale seit dem Bestande der Gemeinde, die Reverse zu Gunsten der römischen Kirche jene zu Gunsten der evangelischen überwogen haben. Die Thätigkeit der Pfarrer erfuhr durch die Einführung von regelmäßigen wöchentlichen Bibelstunden an die Diakonissinnen des hiesigen öffentlichen Krankenhauses eine Vermehrung. Anerkennend musste der rege Wohlthätigkeitssinn der Gemeinde hervorgehoben werden. Außer der alljährlichen Weihnachtsbescherung, deren Gaben einen Wert von nahezu 1000 fl. repräsentieren, und der Erhaltung des Mädchenwaisenhauses, in welchem 17 Zöglinge vollständig verpflegt werden, wurden fl. 2205·92 gespendet, 1429 fl. 85 kr. nach auswärts und 776 fl. 07 kr. für die Armen der Gemeinde. Im abgelaufenen Jahre wurde auch die Gründung eines Knabenwaisenhauses angeregt, dessen Verwirklichung gewiss nicht allzu lange hinausgeschoben werden wird. Sämmtliche Agenden des Presbyteriums und der Gemeindevertretung wurden in 1135 Schriftstücken, 19 Presbyterial-, 5 Gemeindevertretungs- und 17 Ausschussitzungen erledigt. Im Pfarramte gelangten 997 Schriftstücke zur Erledigung. Der Bericht gedachte am Schlusse des verstorbenen Presbyters F. W. Haehnel und der verstorbenen Gemeindevertreter Karl Samuel Bathelt und Karl Wilde und schloss mit der an die vorgerückten Ersatzmänner Kreis Andreas, Wittke Matthias und Zipser Karl Theodor und an alle Gemeindevertreter gerichteten Bitte, auch in Zukunft ihre Gaben und Kräfte, ihr Wissen und Können, ihre Zeit und Gelegenheit in den Dienst der Gemeinde zu stellen, damit diese in die Lage komme, die ihrer harrenden großen Aufgaben mit Erfolg zu lösen.

Bielitz. (Kirchenconcert.) Am Karfreitag Nachmittag brachte der evangelische Kirchenchor das deutsche Requiem von Johannes Brahms in der Kirche zur Aufführung. Eine überaus

zahlreiche Gemeinde hatte sich eingefunden, um den weihevollen Klängen des Requiems andächtig zu lauschen, das im Anschluss an Worte der hl. Schrift nach Luthers Uebersetzung den Zuhörer an die Vergänglichkeit alles Irdischen (1. Petr. 1,24), aber auch an die Ewigkeit des Geistigen (Jak. 5,7), an die Trauer des Todes (Ps. 126,5), aber auch an die Freude des Ueberwindens (Jes. 35,10) der Kinder Gottes gemahnt. Die düstere Karfreitagsstimmung wird hinübergeleitet zur freudigen Stimmung des Osterfestes. Das herrliche, von evangelischem Geiste getragene Tonwerk, welches allerdings auch gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden gibt, wurde von dem evang. Kirchenchore unter der sachkundigen Leitung des Cantors Gustav Bock in wahrhaft erhebender Weise zu Gehör gebracht. Cantor Bock hat mit unermüdlichem Fleiße viele Wochen lang gearbeitet, um dem von ihm geführten Chor zu diesem glänzenden Siege zu verhelfen. Das Sopransolo im dritten Satze trug Frl. Martha Förster mit der ihr eigenen wohlgeschulten, umfangreichen und dabei einschmeichelnden Stimme vor. Die Instrumentalbegleitung wurde von der durch Freiwillige verstärkten Stadtkapelle besorgt. Die Orgelbegleitung lag in den bewährten Händen des Hauptlehrers Hertrich. Möge der evang. Kirchenchor, auf der betretenen Bahn zu immer höherer Vollendung fortschreitend, uns recht bald wieder durch Vorführung eines gleichwertigen geistlichen Musikstückes erbauen!

Bielitz. (60. Geburtstag.) Am 13. April feierte der Seminarhauptlehrer Robert Hertrich seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar wurde durch eine Abordnung des Presbyteriums der evang. Gemeinde, bestehend aus dem Curator und den beiden Pfarrern, von seinen Amtsgenossen, von einer Abordnung des Lehrkörpers der hiesigen evang. Volks- und Bürgerschulen, Vertretern des evang. Kirchenchors, des gemischten Chors, des Männergesangvereins, sowie durch zahlreiche Freunde und Schüler herzlich beglückwünscht. Möge es dem Jubilar durch Gottes Gnade vergönnt sein, seine gesegnete Thätigkeit als Musiklehrer am Seminar, als Organist der Gemeinde, als Förderer edler geistlicher und weltlicher Musik noch lange fortzusetzen.

Teschen. (Concert zu Gunsten des Krankenhauses.) Mittwoch, den 17. April d. J., veranstalteten Fräulein Adelina Herms Concertsängerin aus Berlin, und die Tonkünstler Robert Gound und Zeno aus Wien, ersterer Clavier-, letzterer Violinvirtuose, im Erzherzog-Eugen-Saale zu Gunsten des Allgemeinen Krankenhauses der hiesigen evangelischen Gemeinde ein Concert mit glänzendem Verlaufe und Erfolge. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und das Publicum zollte den Künstlern nach jeder Nummer stürmischen Beifall. Fräulein Adelina Herms, eine Meisterin der Vortragskunst, die auf ihren Kunstreisen in Wien, Pest und Leipzig die größten Triumphe gefeiert, entzückte die Zuhörer durch ihre seelenvoll und ergreifend gesungenen Lieder. Ihre zauberhaft gewinnende Altstimme, die feinen Nuancen des Vortrags, das wunderbar zarte Piano in der Höhe rissen das Publicum zum Enthusiasmus hin, und die Künstlerin musste jedes Lied zweimal singen. Ebenso wurde der Tonkünstler Robert Gound, der mehrere seiner eigenen Compositionen vorführte, durch sich immer steigernden Beifall ausgezeichnet und der Violinvirtuose Zeno spielte so wirkungsvoll, dass er immer wieder hervorgerufen wurde. Die Künstler haben in selbstloser Weise die weite Reise hieher unternommen, um allein einem humanitären Zwecke zu dienen. Sie boten uns nicht nur einen genussreichen Abend, sondern brachten auch dem Krankenhause einen Reinertrag von 291 fl. 18 kr. ein, für welches Opfer ihnen hiemit der schönste Dank ausgesprochen wird.

Ungarn.

Aus Ungarn. (Gustav-Adolf-Jubelfeier). Dem soeben versendeten Flugblatt der evangelischen Hilfsanstalt in Ungarn Nr. 3 entnehmen wir, dass auch die evangelische Kirche in Ungarn mit der ganzen evangelischen Christenheit am 9. December 1894 das 300jährige Jubiläum der Geburt Gustav Adolfs, des Christen und Helden, mitgefeiert hat. Auf die anregende Bitte der Hilfsanstalt hatten die vier Bischöfe für den 9. December Festgottesdienste in ihren Gemeinden angeordnet, welche überall unter großer Theilnahme der Gläubigen abgehalten wurden. Aber noch in anderer Weise wollte unsere vaterländische Kirche das Andenken des Heldenkönigs schmücken. Abermals auf Anregung der Hilfsanstalt — ihren unermüdlichen Vorsitzenden, Bischof Paul Zelenka, an der Spitze — wurde verordnet, dass in allen Kirchen ein Opfergang zur Gründung einer Gustav-Adolf-Stiftung gehalten werde. Auch das ist geschehen. Wir sind nun dem großen Bruderbunde in Deutschland wieder um einen Schritt nähergerückt. Im Geiste demselben bisher schon verbunden, schlingt sich nun um ihn und einen Theil unseres Werkes das Band des gemeinsamen Namens. Denn unsere Hilfsanstalt besitzt jetzt auch eine „Gustav-Adolf-Stiftung", deren Zinsen ganz im Geiste Gustav Adolfs nothleidenden Brüdern Hilfe bringen sollen. Unsere Stiftung ist noch klein. Von unseren 630 Gemeinden A. C. haben bis zum 28. Februar d. J. 589 die Summe von 2334 Gulden

12 kr. eingesendet. Aber man bedenke doch, daſs die meisten unserer Gemeinden arme Diaspora-Gemeinden, und daſs in jener Summe viel Witwenscherflein inbegriffen sind. Der Herr wolle seinen reichen Segen auf dieses neubegonnene Werk der Barmherzigkeit legen!

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Aus Deutschland. (Freie theologische Facultät.) Eine neue freie theologische Facultät soll in Herford errichtet werden. Pastor D. von Bodelschwingh hat einen dahingehenden Aufruf in der N. Westf. Volksztg. erlassen. Er will in Herford eine solche Facultät gegründet wissen, die durch eine Reihe kirchlich-positiver Professoren gebildet wird. Diese sollen von einem freien Comité berufen werden, das seinerseits durch das Recht der Cooptation in der Lage ist, sich wieder und wieder in demselben kirchlichen Geist zu ergänzen oder zu erweitern. An dieser Facultät sollen die jungen Theologen etwa die erste Hälfte ihrer Studienzeit verbringen dürfen und dann erst unter Anrechnung dieser Zeit auf das akademische Triennium an die Universität übersiedeln, wo ihnen die Ungebundenheit sowohl des akademischen Lebens wie der jetzt beliebten akademischen Lehrweise weniger gefährlicher sein dürfte, nachdem ihnen durch die freie Facultät neben gleicher wissenschaftlicher Schulung mehr sittlicher Halt, mehr religiöses Interesse, mehr innerliches Leben dargeboten und zugeführt ist, als es gegenwärtig bei den Staatsfacultäten geschehen kann. — Man hofft auf das Entgegenkommen der Staatsbehörden, d. h. auf Anrechnung der in Herford zugebrachten Semester auf das erforderliche akademische Triennium, da der Cultusminister D. Bosse sich in einem Privatgespräch mit D. von Bodelschwingh sehr sympathisch zu dem Plane gestellt habe, ja „der Gedanke einer freien Facultät eigentlich von ihm stamme". Die letztere, von „positiven" Blättern gebrachte Behauptung wird nunmehr von Pastor v. Bodelschwingh selbst als nicht der Wahrheit entsprechend bezeichnet. In der That dürfte es das Cultusministerium mit der Anerkennung der auf dieser freien theologischen Facultät zugebrachten Studiensemester nicht eilig haben. Sollte denn unsere Kirche wirklich genöthigt sein, zu theologischen Drillanstalten ihre Zuflucht zu nehmen, wie wir sie bei der katholischen Kirche mit Recht verpönen? Besonders interessant und erfreulich ist daher das Schreiben, welches der Präsident des Evang. Ober-Kirchenraths, D. Barkhausen, auf eine an ihn gerichtete Zuschrift des Pastors D. v. Bodelschwingh über die fragliche Angelegenheit unterm 30. März d. J. an letzteren gerichtet hat. Dies Schreiben lautet:

„Ew. Hochwürden haben mich durch Mittheilung Ihres auf der Pastoralconferenz in Bielefeld gehaltenen Vortrags davon in Kenntnis gesetzt, daſs es Ihre Absicht ist, die Bildung einer freien theologischen Facultät in Anregung zu bringen. Ew. Hochwürden erwähnen dabei, daſs Sie über den Plan „Fühlung auf dem Cultusministerium genommen und dort gehört haben, daſs staatliche Bedenken gegen ein solches bescheidenes Seminar wohl nicht vorliegen würden". Dem gegenüber erlaube ich mir ganz ergebenst zu bemerken, daſs nach den von mir eingezogenen Erkundigungen diese Auffassung an der maßgebenden Stelle des Cultusministeriums nicht getheilt wird. Auch die in Ihrem Vortrage enthaltenen Angaben über die bisherige Stellungnahme des Herrn Cultusministers zu Ihrem Plane beruhen, wie ich zu constatieren ermächtigt bin, auf Miſsverständnis.

„Meinerseits möchte ich Ihnen keinen Zweifel darüber lassen, daſs ich dem von Ihnen angeregten Plane nicht allein nicht zustimme, sondern die Verfolgung desselben im Interesse der evangelischen Landeskirche für hochbedenklich und verhängnisvoll ansehe und verpflichtet sein werde, demselben mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten.

„Wenn Ew. Hochwürden am Schlusse Ihrer gefälligen Zuschrift vom 25. d. Mts. bemerken, daſs die landeskirchlichen Seminare für Candidaten der Theologie „„ihren Zweck nicht erfüllen, daſs sie zu rein wissenschaftlich seien und der Ritschlianismus auf ihnen allen in mehr oder weniger unbeschränkter Macht herrsche"", so muſs ich diese Behauptung bestimmt zurückweisen. Die von den Commissarien des Evang. Oberkirchenraths, den Herren Ober-Consistorialräthen Generalsuperintendent D. Braun und Köhler bei den Revisionen der Seminare gemachten Wahrnehmungen stehen mit Ihrer Auffassung in directem Widerspruch.

„Sofern Ew. Hochwürden an dieser meiner Erwiderung an anderer Stelle Gebrauch zu machen sich veranlaſst sehen sollten, darf ich die ganz ergebenste Bitte aussprechen, meine Zuschrift in vollem Umfange bekannt zu geben."

Aus Deutschland. (Zum Bonner Professorenstreit.) In Nr. 4 der Kirchenzeitung vom 15. Februar 1895 (Seite 61) haben wir auf die nicht zu billigenden Angriffe hingewiesen, denen die beiden Bonner Professoren Meinhold und Grafe anläſslich ihrer Vorträge auf dem Feriencurse zu Bonn vom 16. bis 18. October 1894 ausgesetzt waren. Ergänzend fügen wir hinzu, daſs mehrere Presbyterien aus der Rheinprovinz und Westfalen an den Oberkirchenrath in Berlin ein Bittgesuch richteten, des Inhalts, derselbe möge dahin wirken, daſs in Zukunft nur solche Universitätslehrer angestellt werden, die auf dem Grund der Bekenntnisschriften stünden.

Am 8. März l. J. nahm nun der Oberkirchenrath in einem Erlasse das Wort zu dieser Angelegenheit, in welchem er ausführte, daſs wissenschaftliche Erörterungen über die Heilswahrheiten des Christenthums geeignet sind, in den an dem schlichten Glaubensgehalt der h.

Schrift festhaltenden Kreisen der evang. Christenheit Beunruhigung hervorzurufen. Dem gegenüber könne es zur Beruhigung dienen, dass solche Ausführungen einzelner Gelehrten nur getheilte Anerkennung finden, während es stets zahlreiche Männer der theologischen Wissenschaft gebe, welche für den Glaubensgehalt der reformatorischen Bekenntnisse Zeugnis ablegen.

Weiter heißt es in diesem Erlass: „Andrerseits darf nicht unbeachtet bleiben, dass es der grundsätzlichen Stellung unserer evangelischen Kirche, die auch auf dem Gebiet der Lehre zu immer größerer Klarheit und Wahrheit hindurchzudringen trachtet, widersprechen würde, wollte man jenen Forschungen mit äußerlichen Mitteln zu begegnen suchen; vielmehr muss daran festgehalten werden, dass Irrthümer, die bei der wissenschaftlichen Forschung auftauchen, nur durch Bezeugung der Wahrheit und durch die Waffen wissenschaftlicher Erörterung bekämpft und überwunden werden können. Auf diesem Wege hat in der Kirche des reinen Evangeliums schon manche ernste Krisis zur Läuterung und Befestigung christlicher Glaubenserkenntnis geführt.

„Neben der wissenschaftlichen Forschung handelt es sich aber für die Kirche bei den theologischen Facultäten um die grundlegende Ausbildung der für das geistliche Amt sich vorbereitenden jungen Männer. Die Kirche muss erwarten, dass die theologischen Universitätslehrer sich in ihrem Gewissen gebunden halten, ihre wissenschaftliche Lehrthätigkeit unter die Autorität des Wortes Gottes zu stellen und auf das Bekenntnis der Kirche, der sie angehören und der ihre Arbeit dienen soll, gebürende Rücksicht zu nehmen. Deshalb erkennen wir es nach wie vor für unsre Pflicht, dahin zu wirken, dass es den theologischen Facultäten an fest im evangelischen Glauben stehenden Lehrern nicht fehle.

„Wir haben nicht unterlassen, das, was wir in dieser Beziehung für nothwendig halten, auch an der Stelle, die über die Besetzung der akademischen Lehrstühle zu entscheiden hat, zum Ausdruck zu bringen, und dürfen hoffen, dass es unseren Bemühungen an Entgegenkommen nicht fehlen wird.

„Dabei zweifeln wir nicht, dass auch die kirchlichen Einrichtungen zur weitern Ausbildung der jüngern Geistlichen für das Pfarramt erfolgreich dazu mitwirken werden, die zukünftigen Diener der Kirche über Unsicherheiten und Schwankungen, die die bloß theoretische Beschäftigung mit der Theologie hervorruft, hinweg- und in eine christliche, vertiefte, charaktervolle Ueberzeugung hineinzuleiten."

Die „Nationalzeitung" Nr. 172 beklagt die unsichere und schwankende Haltung des Berliner Oberkirchenraths in dieser, wie in allen wichtigen Fragen. „Dieser Schwäche entspricht es auch durchaus, dass sich der Oberkirchenrath an den Cultusminister mit dem ausdrücklichen Ersuchen gewendet hat, „positive" Theologen in die Facultäten zu bringen. Einer entgegenkommenden Erklärung des Ministers hierauf hätte es kaum erst bedurft, denn es wird ja ohnehin nach Möglichkeit dem Wunsche des Oberkirchenraths gemäß verfahren —, aber mehr „positive" Docenten als vorhanden sind, kann der Minister nicht anstellen."

Die Allg. Ev. Lutherische Kirchenzeitung Nr. 12 bringt an ihrer Spitze einen überaus heftigen Artikel über die Zerstörung (?), welche die modernen Theologen in der rheinischen Kirche angerichtet haben, und urtheilt über diesen Erlass: „Der gute Wille des Oberkirchenrathes ist wohl nicht zu verkennen, aber deutlich ist die Posaune nicht."

Merseburg. (Kundgebung zur Umsturzvorlage.) Der Centralvorstand des Evang. Bundes hat folgende Kundgebung „betreffend die Umsturzvorlage und deren Ausnutzung zu clerical-ultramontanen Zwecken" erlassen:

„Von verschiedenen Seiten ist die Frage an uns gelangt, ob nicht der Centralvorstand des Evang. Bundes gegenüber der Gestaltung, welche die Umsturzvorlage in der Commission des Reichstags erfahren hat, seine warnende Stimme erheben werde. In der Annahme, dass diese Frage in weiten Kreisen unserer Freunde und des protestantischen Deutschlands aufgeworfen und dass es von vielen als Bedürfnis empfunden wird, auch unsererseits den Uebermuth zurückgewiesen zu sehen, welcher in den ultramontanen Anträgen und den diesen Anträgen entsprechenden Beschlüssen sich kundgegeben hat, wollen wir mit einer Erklärung, weshalb wir bisher glaubten schweigen zu sollen, nicht zurückhalten. Wir waren der Ansicht, dass die Commissionsbeschlüsse, deren Wortlaut in einem der wichtigsten Punkte (§ 166) sogar heute noch strittig ist, als eine innere Angelegenheit des Reichstages anzusehen seien. Da aber die Entscheidung im Reichstage unmittelbar bevorzustehen scheint, sehen wir uns genöthigt, nunmehr sofort Folgendes öffentlich auszusprechen.

„Wir erkennen es als eine ernste Pflicht der gesetzgebenden Gewalten von Reich und Staat, das Aergernis zu beseitigen, welches die Hilflosigkeit der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber der offen hervortretenden Verführung großer Massen unseres Volkes durch Socialdemokratie und verwandte Bestrebungen bietet. Aber gewisse durch die Commissionsbeschlüsse eingeschlagene Wege flößen auch uns die schwersten Bedenken ein.

Unter Beiseitelassung anderweitiger Gesichtspunkte beschränken wir uns hierbei auf die besonderen Aufgaben des Evang. Bundes.

„Wer möchte die schwere Verantwortung auf sich nehmen, durch einen zu weit getriebenen äußeren Schutzversuch für das Christenthum diese göttliche Macht in den Augen des Volkes herabzusetzen, als könne sie ohne Hilfe der Menschen nicht bestehen? Wer möchte zugeben, dass es noch innerhalb des Bereiches jener Aufgabe liege, das römisch-ultramontane Priesterthum von den letzten Schranken zu befreien, welche seinen Bestrebungen, Staat und Reich seinem Einfluss zu unterwerfen, gesetzt sind? Wer möchte die Imparität noch verschärfen, unter welcher in Bezug auf Schutz gegen Verunglimpfung und auf Wahrung berechtigter Interessen der Protestantismus gegenüber der streitenden römischen Kirche leidet?

„Die Lage der Dinge ist dank der unendlichen Langmuth, mit der man seit Jahren den ultramontanen Forderungen begegnet ist, eine hochbedenkliche. Aber der Anspruch des Centrums auf Wiederherstellung der Artikel 15, 16 und 18 der preußischen Verfassung, auf Beseitigung des Kanzelparagraphen, auf Verschärfung des § 166 des Reichs-Strafgesetzbuches und seine Einbeziehung in § 111, wodurch in berechtigtem Kampfe die Wahrheit unter die Macht des Irrthums gezwungen würde, — das alles muss, zusammengehalten mit der abermals geforderten Rückberufung des Jesuitenordens, selbst demjenigen die Augen öffnen, der den 23. März mit seinem Bündnis zwischen Ultramontanen und Socialdemokratie sammt allem, was sonst sein undeutsches Wesen in unserem Vaterlande treibt, verschlafen hat.

„Wir erwarten auf das bestimmteste, dass Gesetzvorschläge der bezeichneten Art nie die Billigung des Bundesrathes finden werden. Sie sind nicht der Weg, auf dem man für den Frieden in unserem theuren Vaterlande, für die Wahrung von Religion, Sitte und Ordnung eintritt. Die Reichs- und Staatsregierungen würden sich selbst aufgeben, wenn sie solchen Ansprüchen sich unterwürfen. Merseburg, den 22. April 1895. Der Centralvorstand des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen".

Leipzig. (Berufung.) Dr. Gerhard Seeliger, Privatdocent in München, ist als Professor der geschichtlichen Hilfswissenschaften an die Universität Leipzig berufen worden. Dr. Gerhard Seeliger ist ein geborener Oesterreicher und der Sohn des unvergesslichen Bürgermeisters von Biala, Landtags-Abgeordneten und Synodal-Ausschusses der evangelischen Kirche A. C., Rudolph Seeliger, welcher durch Jahrzehnte eine Stütze des Deutschthums in Schlesien gewesen ist und im Leben der evangelischen Kirche Oesterreichs eine große Rolle spielte. Der älteste Sohn desselben, Professor Dr. Hugo Seeliger, ist Director der Sternwarte in München.

Wildberg. (Freiherr von Tscharner †.) Auf Schloss Wildberg bei Offenheim in Niederfranken (Baiern) ist am 25. März l. J. einer unserer fleißigsten Mitarbeiter und treuesten Freunde, Freiherr von Tscharner, k. u. k. österreichischer Kämmerer und Rittmeister a. D., im 67. Lebensjahre gestorben. Der theuere Entschlafene ist am 4. Mai 1828 in Bern geboren, wo er theils die öffentliche Schule besuchte, theils von Hauslehrern unterrichtet wurde. Nachdem Freiherr von Tscharner im Jahre 1844 in seiner Heimatstadt confirmiert worden war, trat er im folgenden Jahre als Cadett in das österreichische 3 Uhlanen-Regiment ein. Als Officier machte er die Feldzüge 1848 und 49 in Italien mit und wurde mit der k. k Kriegsmedaille, sowie mit der päpstlichen Medaille ausgezeichnet. Im Jahre 1858 verließ er als Rittmeister den österreichischen Dienst und unternahm mehrere weitere Reisen, die seine geistige Ausbildung wesentlich förderten. Da er jedem Sport, den meisten seiner Standesgenossen hierin unähnlich, abhold war, wandte er sich der Pflege der Wissenschaften zu und beschäftigte sich viel mit literarischen Arbeiten. Die Vorgänge auf kirchlichem Gebiet in Deutschland, Oesterreich, Frankreich und anderen Ländern verfolgte er mit größter Aufmerksamkeit und legte das Ergebnis seiner Beobachtungen in Aufsätzen nieder, die er in verschiedenen Kirchenzeitungen, auch in der „Evang Kirchenzeitung für Oesterreich" und im „Oesterr. Protestanten", veröffentlichte.

Im Jahre 1881 vermählte sich Freiherr von Tscharner mit Sophie Freiin von Falkenhausen, mit der er bis zu seinem Tode in glücklicher und zufriedener Ehe, die kinderlos blieb, lebte. Mehrere Jahre brachte er mit seiner Gemahlin in Nördlingen zu und kaufte sodann die Besitzung Wildberg, wo er ein stilles und zurückgezogenes Leben führte. Am 15. März d. J. erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung und 10 Tage später machte eine Herzlähmung seinem Erdenleben ein Ende. Tief betrauert wird der Todte namentlich von der nun vereinsamten Gattin, welche ein unersetzlicher Verlust betroffen hat. Ein kindlich frommes Gemüth, gepaart mit ernster Männlichkeit, zeichnete den Verstorbenen aus. Groß war seine Liebe zu seiner evangelischen Kirche, der er nach seinen schwachen Kräften zu dienen stets bestrebt war. Seine Geisteskräfte blieben ihm durch Gottes Gnade bis in sein hohes Alter erhalten. Wir sind in der Lage, unseren Lesern

noch zwei Aufsätze aus der Feder des theneren Verblichenen zu bringen,*) die uns in den letztverflossenen Wochen aus Schloss Wildberg eingesandt worden sind. Den Leichentext hat Freiherr von Tscharner noch selbst ausgewählt, nämlich Jeremia 31,3: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte." Die Liebe Gottes hat ihn nun erlöst von allem Erdenleid, möge sie mit ihm vereinigen im Reiche des Friedens alle diejenigen, welche den im Herrn Entschlafenen aufrichtig betrauern! S.

Bücherschau.

Trauer-Reden und Ansprachen, welche anläßlich der Beerdigung des am 12. März 1895 heimgegangenen hochwürdigen Superintendenten der Wiener Diöcöse A. B. Karl Ludwig Friedrich Bauer am 14. März 1895 in Klagenfurt und am 15. März 1895 in Tressdorf im Gailthale gehalten wurden. Klagenfurt. Druck u. Verlag von J. u. R. Bertschinger.

Dieses Büchlein, welches dem Andenken des hochverehrten Superintendenten Bauer gewidmet ist, enthält folgende Trauer-Reden und Ansprachen: Trauerrede des Superintendenten-Stellvertreters Dr. Paul von Zimmermann über 2. Tim. 4, 5—8; Ansprache des Superintendentialcurators Dr. V. Capesius; die Schlussverse des Nachrufes des Seniors Kotschy aus Wald; den Nachruf des Pfarrers Tillian aus Feld namens der Freunde und Amtsbrüder; die Ansprache des Seniors Winkler auf dem Bahnhofe in Klagenfurt vor der Aussegnung; die Leichenrede des Pfarrers Dr. Johanny in Tressdorf über Offenb. Joh. 2, 17; Ansprache und Gebet des Pfarrers Stelzer aus Weißbriach vom Altar aus; Grabrede des Pfarrers Kuzmany aus Tressdorf über Spr. Sal. 10, 17; Abschiedsworte des Superintendentialvicars Günther am Grabe.

Möge dieses Büchlein, welches einen unverwelklichen Kranz auf das Grab des so tief betrauerten Gottesmannes niederlegt, eine weite Verbreitung finden, zumal da der Reinertrag einem wohlthätigen Zwecke gewidmet ist.

Drei Predigten bei der 47. Hauptversammlung des Evangel. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Darmstadt gehalten von Generalsuperint. D. Doeblin aus Danzig, Hofpredig. Dr. Braun aus Stuttgart und Generalsup. D. Baur aus Coblenz. Leipzig 1894.

Zwei Festpredigten bei der Jahresfeier des Hauptvereins Wiesbaden der Gustav-Adolf-Stiftung in Dillenburg am 22. und 23. Mai 1894 gehalten von Pastor Schreiner zu Wiesbaden und Prof. D. E. Chr. Achelis zu Marburg. Wiesbaden 1894.

5 Gustav-Adolf-Festpredigten, es sind ebensoviel Variationen über das erhabene Thema der evangelischen Bruderliebe. Gerade unserer Zeit, die einerseits in den weitesten Kreisen so viel Gleichgiltigkeit, andrerseits unter den kirchlich Gesinnten so viel Gezänk und Parteihader aufweist, thun solche Mahnrufe noth, diezu thätiger Bruderliebe und Einigkeit auffordern.

Die Werke der Barmherzigkeit von Dr. Hermens, Militär-Oberpfarrer. Hugo Klein, Barmen 1894. M. 1,25.

*) Den einen in dieser Nummer, S. 133.
Die Schriftleitung.

Im Anschluss an Matth. 25, 31—46 redet der Verfasser in fesselnder Weise von den sechs Werken der christlichen Barmherzigkeit. Einer jeden Betrachtung ist eines der Bilder aus dem Leben der hl. Elisabeth, die wir, von Schwinds Meisterhand ausgeführt, auf der Wartburg bewundern, zu Grunde gelegt.

Die Unterscheidungslehren der christlichen Kirchen und Secten dargestellt von A. v. Broecker. XII. Der Methodismus. Preis 20 Pf. XIII. Die Verehrung der Jungfrau Maria. Preis 3 Pf. Hamburg 1894. Verlag der niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften.

Zwei Schriftchen aus einer größern Folge, leichtverständlich für das Volk geschrieben. Sie enthalten Geschichte und kritische Betrachtung ihrer Gegenstände. Für Gemeindebedürfnisse sind die Büchlein zu empfehlen.

Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereines. Wir freuen uns, unseren Lesern aus dem geschätzten Verlage von Hugo Klein in Barmen wieder einige Gustav-Adolf-Heftchen (Preis 10 Pf.) empfehlen zu können, die sich sowohl zur Massenvertheilung, als auch zum Vertriebe bei Gustav-Adolf-Festen sehr gut eignen.

Nr. 174. Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst von Sachsen. Von Dr. phil. Eugen Kühn, Pfarrer in Heitingen (Sachsen-Altenburg).

Nr. 173. Georg III. von Anhalt, Fürst und Prediger. Ein Lebensbild. Von Adele Gründler.

Nr. 175. Der württembergische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung 1843—1893. Von Dr. Friedrich Braun, Hofprediger.

Nr. 176. Geschichte der württembergischen Diaspora. I. Die Diaspora Oberschwabens. Von Adolf Kappus, Pfarrer in Entringen.

Nr. 177. II. Die evangelische Diaspora im Gebiete der Alb, des Schwarzwaldes, des Kochers und des unteren Neckars. Von Otto Schmid-Sonneck, Pfarrer a. D.

Nr. 178. Der Reutlinger Sieg von 1524. Von Dr. Gustav Bossert.

Literarische Charakterbilder. Ein Buch für die deutsche Familie. Von Ad. With. Ernst. Hamburg. Verlag von Konrad Kloss. 1894. Vollständig in 10 Lieferungen à 40 Pf.

In einer Reihe inhaltlich abgerundeter, wie anschaulich und frisch dargestellter charakteristischer Einzelbilder, in denen das Bedeutsamste aus dem äußeren und inneren Lebensgang der Dichter aus ihrer Zeit heraus geschildert ist, eröffnet der Verfasser dem Auge des Lesers das Panorama der deutschen Literatur. Die I. Lieferung, die uns vorliegt, beginnt mit K. Th. Körner, dem Sänger und Helden, an den sich der gemüthvolle Deutsch-Franzose A. v. Chamisso anschließt. Für die weiteren Lieferungen sind H. v. Kleist, Lessing, die beiden Dichterfürsten, Uhland, Nik. Lenau, der herrliche Humorist Fritz Reuter und der warmherzige Dichter geistlicher und weltlicher Lieder Karl Gerok in Aussicht genommen. Ohne Hass und Vorliebe für einzelne Kunstrichtungen sucht der Verfasser die Leser auf den Schatz unserer deutschen Literatur nachdrücklich aufmerksam zu machen und sie mit Liebe zu unserer Dichtkunst zu erfüllen. Als Buch für die deutsche Familie empfehlenswert. Mit Freude begrüßten wir, dass der Verfasser alle entbehrlichen Fremdwörter vermied.

D. H.

Zeitschrift für praktische Theologie, herausgegeben von u. s. w. XVII Jhrg. Heft 1. Preis des Jhrg. von 4 Heften: 6 M.

Inhalt: Bornemann: Zum Verständnis und Gebrauch des lutherschen Katechismus. Zimmer: Die Weiterbildung der Gemeindediakonie. Volt: Die Schutzrede des Gregor von Nazianz und die Schrift über das Priesterthum von Johannes Chrysostomus. von Soden: Predigt über 1 Kor. 13,13. Recensionen.

Sprechsaal.*)

Dringendes Ersuchen in Sachen des „Lesebuches für evangelische Schulen“.**)

Das von den Gebrüdern E. u. S. Fischer herausgegebene, von der hochwürdigen V. Generalsynode begutachtete und durch das hohe k. k. Ministerium approbierte dreitheilige Lesebuch für evangelische Schulen Oesterreichs im Verlage von Karl Graeser in Wien ist derzeit an einer verhältnismäßig nur geringen Zahl unserer deutschen evangelischen Schulen im Gebrauche. Gleichwohl herrscht über die erfolgreiche Verwendbarkeit dieses vom evangelischen Geiste getragenen Werkes laut den uns zugekommenen Nachrichten nur freudige Anerkennung.

Die Herren Herausgeber haben in vollster Selbstlosigkeit unter Verzichtleistung auf jeden Lohn gearbeitet, der Herr Verleger bemühte sich um eine äußerst gediegene Ausstattung des Werkes, dessen Ersteinführung er überdies in munificenter Weise unterstützt, und der deutsche evangelische Lehrerverein für Böhmen und Mähren hat sogar den größten Theil seines Vermögens in Frage gestellt in der sicheren Erwartung, dass das gelungene, schwere Unternehmen im ausschließlichen Interesse unserer evangelischen Schulen auch die erforderliche allseitige Unterstützung findet.

Der unterzeichnete Vereinsausschuss glaubt daher, keine Fehlbitte zu thun, wenn er hierdurch die Herren Lehrer und Pfarrer, sowie die hochwürdigen Kirchenbehörden herzlich und dringend ersucht, ehestens dafür Sorge zu tragen, dass bestimmt mit dem Beginne des nächsten Schuljahres an die weitere, möglichst allgemeine Einführung des für evangelische Schulen unbedingt nothwendigen Werkes geschritten werde.

Zu diesem Zwecke bitten wir insbesondere die hochwürdigen Superintendenturen, sie wollen, gleich der böhmischen und oberösterreichischen Superintendentur, unter einem für die sämmtlichen Schulen ihrer Diöcese um die Gebrauchszulässigkeit bei dem hohen k. k. Ministerium ansuchen und so der geforderten Anzeigepflicht genügen. Sollte letzteres bereits geschehen sein, sei auch an dieser Stelle der Ausdruck des geziemenden, wärmsten Dankes dargebracht.

Prag, den 11. April 1895.

Der Ausschuss
des deutschen evang. Lehrervereines
für Böhmen und Mähren.

Joh. Hahn. K. Eckardt.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

**) Um Notiznahme von diesem Ersuchen werden die verehrlichen Redactionen einheimischer kirchlicher Blätter höflichst gebeten. D. A.

Sterbecasse.

Zu dem angeregten Verein „Sterbecasse“ haben außer den in der vorletzten Nummer des Blattes ausgewiesenen 57 Personen noch folgende 52 Herren den Beitritt angezeigt: Pfarrer Bayer, Dornfeld, Director Böhm, Bielitz, Oberlehrer Bollinger, Weikersdorf, Lehrer Decker, Lemberg, Pfarrer Dobiás, Bukowka, Prediger Dwořák, Hořic, O. L. Ecker, Neukematen, Vicar Eder, Wels, L. Ehmeir, Weikersdorf, Pfarrer Ergenzinger, Reichenberg, Pfarrer Ferbas, Marienbad, L. Fuchs, Hohenbach, O. L. Fuchsmayer, Scharten, Pfarrer Gaš, Kleinbressel, Pfarrer Jelen, Libitz, O. L. Kablec, Groß-Lhota, L. Kramer, Bielitz, Pf. Koch, Gmunden, Pfarrer Koch, Linz, Pf. Kocian, Hořátwic, Pfarrer Klebek, Wels, L. Kraft, Ulreichsberg, Pfarrer Kučera, Opatowitz, L. Kynlč, Braudlin, L. Lips, Bielitz, Pfarrer Lumnitzer Teplitz, Pfarrer Modl, Bielitz, Pfarrer Molnar, Böhmisch-Brod, Pfarrer Molnar, Jawornik, Pfarrer Molnar, Prag, O. L. Nadler, Efferding, O. L. Nadler, Wallern, O. L. Nadler, Wels, Director Dr. Niemiec, Lemberg, Pfarrer Odstrčil, Nouschtka, Pfarrer Opočenský, Nikoltschitz, Pfarrer Pelisek, Semtes, Pfarrer Piesch, Komotau, Pfarrer Rolf, Znaim, O. L. Schindler, Rosendorf, Pfarrer Lic. theol. Schmidt, Bielitz, Pfarrer Skalsky, Groß-Lhota, Professor Sedchaye, Aussig, L. Senger, Lemberg, L. Soukup, Böhmisch-Brod, Vicar Stöckl, Reichenberg, Pfarrer Szalatnay, Černilow, Pfarrer Szalatnay, Kuttenberg, O. L. Tauber, Blažkov, L. Brany, Černilov, O. L. Weller, Niederreuth, L. Wintgen, Bielitz.

In der Erwartung, dass ehestens weitere Anmeldungen in größerer Zahl erfolgen, wurden die Statuten bereits am 6. April bei dem hohen Ministerium zur Bestätigung eingereicht.

Zum Zwecke der Statutenzusendung wird wiederholt gebeten, es wollen die evangel. Lehrpersonen an den öffentlichen Volks- und Mittelschulen dem Unterzeichneten gütigst namhaft gemacht werden.

Aussig, am 20. April 1895.

Für das vorbereitende Comité:

Eberhard Fischer.

Die geehrten Vorstände der schlesischen Ortsvereine der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung werden auch auf diesem Wege freundlichst ersucht, die Jahressammlungen zu Gunsten des schlesischen Zweigvereines in Angriff zu nehmen und durchzuführen und die Sammlungsergebnisse mit den ausgefüllten Fragebogen längstens bis 1. Juni l. J. hieher zu senden.

Jene Gemeinden und Anstalten, welche Unterstützungen heischen, wollen ihre Gesuche, beziehungsweise die ausgefüllten Formularien der tabellarischen Berichterstattung in Gemäßheit der diesbezüglichen Vorschriften des österreichischen Hauptvereines (Alinea 3) bis 15. Mai l. J. an die Zweigvereinsdirection senden. Diese übersendet auf Verlangen die erforderlichen Drucksorten für die tabellarische Berichterstattung.

Bielitz, 25. April 1895.

Die Direction
des schlesischen Zweigvereines der evang. Gustav-Adolf-Stiftung.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

5. Mai	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.:	Formey.
„ „	„	10 „	„	Gpdk.:	Antonius.
„ „	„	10 „	„	Währing:	Johanny.
12. „	„	10 „	„	Stadtk.:	Marolly.
„ „	„	10 „	„	Gpdk.:	Formey.
„ „	„	10 „	„	Währing:	Zimmermann.

Evangelische Gemeinde H. B.

5. Mai	Predigt	8 Uhr	vorm.:	Witz.
„ „	„	10 „	„	Schack.
12. „	„	8 „	„	Schack.
„ „	„	10 „	„	Witz.

Amtswoche: 5. bis 11. Mai: Witz.
„ 12. bis 18. Mai: Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der evangel. Kirchengemeinde A. C. zu **Linz** in Oberösterreich ist die Stelle eines ständigen Vicars zu besetzen. Mit derselben sind verbunden: Ein fixer jährlicher Gehalt von 600 fl. ö. W. und freie möblierte Wohnung.

Der bisherige Vicar bezog aus dem Landesschulfond auf Grund des oberösterreichischen Katechetengesetzes eine Remuneration von jährlichen 160 fl. ö. W. für Ertheilung des Religionsunterrichtes an evang. Schüler der Volks- und Bürgerschulen von der 4. Classe an aufwärts.

Wahlfähige Bewerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche bis 15. Mai d. J. richten an das

Presbyterium
der evang. Kirchengemeinde A. C. Linz.

Concurs.

An der evang. einclassigen das 1. bis 5. Schuljahr umfassenden Privatvolksschule A. B. mit Oeffentlichkeitsrecht in

Rumburg (Böhmen)

gelangt mit 1. September a. c. die

Lehrerstelle,

verbunden mit dem Organistenamte, zur Besetzung. Der Lehrer ist zugleich Schulleiter. Kinderzahl gegenwärtig 20.

Gehalt jährlich 700 fl. in monatlichen Anticipatraten, nebst freier geräumiger Wohnung im Schulhause und Gartennutzung; zudem Aussicht auf 3 Quinquennalzulagen zu je 50 fl. Auch hat der Lehrer für 2—3 wöchentliche Religionsstunden, die er event. an der öffentlichen Schule mit zu übernehmen hat, die entsprechende staatliche Entlohnung zu gewärtigen.

Im besonderem Falle würde eine sofortige Erhöhung des Anfangsgehaltes nicht ausgeschlossen sein.

Anstellungstaxe und Uebersiedlungskosten zahlt die Gemeinde.

Geeignete Bewerber, die bei entschieden kirchlicher, positiv gläubiger Gesinnung tüchtige Organisten sein müssen, wollen ihre mit den erforderlichen Zeugnissen belegten Gesuche bis längstens 15. Mai a. c. richten an das

Presbyterium
der evang. Kirchengemeinde
A. B. zu Rumburg i. Böhmen.

Concurs.

An der ev. Privatvolksschule in **Katharinendorf**, Pfarre Czernowitz, ist die Lehrerstelle zu besetzen. Gehalt 200 fl. aus Gemeindemitteln, 42 fl. Schulfondzinsen, zusammen 242 fl. ö. W.; ferner 12 Koretz Getreide, Nutznießung von 7 Joch Schulfeld, Functionsgebüren, freie Wohnung und Holz nach Bedarf. Dazu bezog der bisherige Lehrer aus dem Staatspauschale noch 40 fl. ö. W.

Bewerbungsgesuche sind bis zum 20. Mai zu richten an das ev. Pfarramt A. B. in Czernowitz.

Jakob Zorn, Curator.

Concurs-Ausschreibung.

An der einclassigen evang. Privatschule in **Sapieżanka** (3 km. von der Bezirksstadt Kamionka str. entfernt) kommt mit Beginn des Schuljahres 1895/6 die

Lehrerstelle

zur definitiven Besetzung. Gehalt 350 fl. fix. Accidenzien ca. 50 fl., vom Gust.-Ad.-V. 40 fl. und 50 fl. in Nutznießung eines Gartens und Schulfeldes. Zusammen 490 fl. — Schöne Wohnung im neuerbauten, gemauerten Schulgebäude. 9 Klafter Brennholz, wovon auch das Schulzimmer zu beheizen ist. — Das Oeffentlichkeitsrecht der Schule wird angestrebt.

Bewerber ev. Bekenntnisses, welche auch für die polnische Sprache geprüft und des Orgelspiels mächtig sind, wollen ihre Gesuche sammt Zeugnissen senden bis 15. Mai l. J. an das **Presbyterium** der evang. Gemeinde **Sapieżanka** (Post Kamionka str.)

Sapieżanka, den 10. März 1895.

Friedrich Hartmann,
Curator.

Concurs.

An der ev. Schule in **Hliboka**, Pfarre Czernowitz in der Bukowina, kommt mit Beginn des Schuljahres 1895/96 die Lehrerstelle zur Besetzung. Gehalt 200 fl. ö. W., 10 Koretz Getreide, Nutznießung von 5½ Joch Schulfeld, 32 Raummeter Buchenscheitholz, wovon auch das Classenzimmer zu heizen ist, Functionsgebüren, freie Wohnung und Garten. Dazu bezog der bisherige Lehrer 20 fl. aus dem Staatspauschale, 40 fl. vom Gustav-Adolf-Vereine und 40 fl. vom deutschen Schulverein. Bewerbungsgesuche sind bis zum 20. Mai an das ev. Pfarramt in Czernowitz abzusenden.

Wilhelm Mohr,
Curator.

Nachdem Herr Pfarrer Rolf das Amt als Pfarrer der Gemeinde Znaim-Iglau niedergelegt hat und damit nach § 38 d. K. V. auch das Amt des Personalvicars aufzuhören hat, wurde mit dem gegenwärtigen Personalvicar Herrn Johann Babylon der Vertrag bis auf weiteres verlängert.

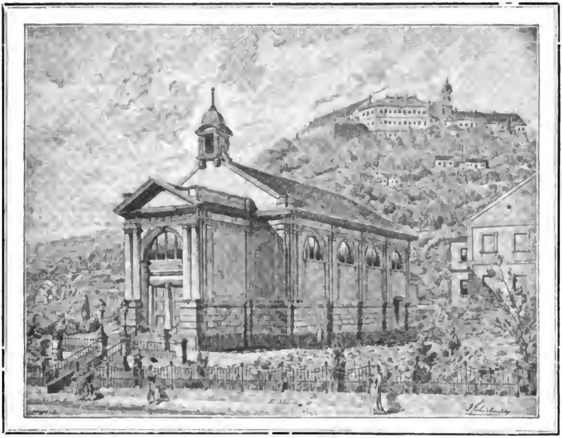
Presbyterium
der evang. Filialgemeinde Iglau.

Die geehrten Abnehmer werden freundlichst ersucht, die rückständigen Bezugsbeträge demnächst einzusenden und sich zu diesem Zwecke des beigelegten Posterlagscheines, der eine postfreie Beförderung des Geldes ermöglicht, zu bedienen.

Die Schriftleitung und Verwaltung der „Evang. Kirchenzeitung für Oesterreich“.

Dieser Nummer liegt bei ein Bericht mit Bitte betreffend den Bau der reformierten Bethlehemskirche in Brünn.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.



Bethlehemskirche der ev. reformierten Gemeinde in Brünn.

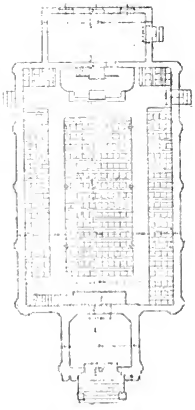
Die Bethlehemskirche der ev. reformierten Gemeinde in Brünn.

Ganz in der Stille, nur von wenigen beachtet, schreitet in Brünn, der Landeshauptstadt Mährens, ein für die evang. reform. Kirche dieses Kronlandes sehr wichtiges Werk seiner Vollendung entgegen. Es ist dies der Bau der Bethlehemskirche der ev. ref. Diasporagemeinde in Brünn. Die Mitglieder dieser Gemeinde sind fast durchwegs unbemittelte Leute: arme Handwerker, Handwerksgehilfen, Fabriksarbeiter, Taglöhner, Dienstboten, Lehrlinge u. s. f. — Und diese Leute hätten es wagen sollen, ein so kostspieliges Unternehmen, wie den Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses, in Angriff zu nehmen und ihn auch thatsächlich binnen eines Jahres durchzuführen? — O, sie hätten es gewiss nicht gewagt, sie hätten auch keinen Bauunternehmer gefunden, der sein Geld in ein nach menschlichem Ermessen so aussichtsloses Werk gesteckt hätte. Allein wir mögen die Sache drehen und deuten, wie wir wollen, wem die äußeren Umstände dieses Unternehmens ein wenig bekannt sind, der kann nicht anders als behaupten, Gott selbst hat die arme Diasporagemeinde angewiesen, ohne Rücksicht auf ihr eigenes Unvermögen und im festen Vertrauen zu dem, der da gesagt hat, dass seine Kraft in den Schwachen mächtig sein, das kostspielige Werk zu unternehmen.

Die ev. ref. Diasporagemeinde in Brünn besteht seit 10 Jahren. Im Anfang hatte sie allerdings nicht ganz 300 Seelen, in den zehn Jahren hat sich aber ihre Seelenzahl mehr als verdoppelt, sie beträgt jetzt 609. Ihre gottesdienstlichen, sehr zahlreich besuchten Versammlungen hielt sie bis jetzt in gemieteten Localitäten, deren Raum aber zu der großen Anzahl der Anwesenden in gar keinem Verhältnisse stand. Oft mussten Ankommende umkehren, da sie den Saal mit anstoßendem Zimmer gesteckt voll und außerdem auch noch den Eingang uneinnehmbar besetzt fanden. Andere wieder mussten während des Gottesdienstes weggehen, da sie sich infolge der erstickenden Luft der Ohnmacht nahe fühlten. Die Gemeinde suchte daher ein luftigeres Local ausfindig zu machen, und sie fand es auch; — aber der Mietzins! — Man verlangte 1200 fl. jährlich für den Saal und eine bescheidene Wohnung für den Prediger; so viel zu zahlen, konnte sich die Gemeinde doch nicht entschließen.

So mussten sich die Gemeindeglieder mit dem Ge-

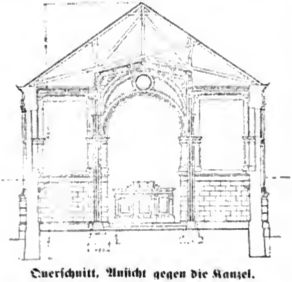
danken eines eventuellen Kirchenbaues nach und nach vertraut machen. Aber wo einen passenden und billigen Bauplatz finden? woher das nöthige Geld nehmen? Mit Gottes Hilfe ist das erstere über Erwarten gelungen, — mit seiner Hilfe wird auch das ganze Werk, — so hoffen wir fest, — zu einem gedeihlichen Abschluss gebracht werden können. Nahe der Mitte der Stadt, am südlichen Abhange des Spielberges, kam ein 660 □Klafter großer Garten zum Verkauf, der sich für diesen Zweck vorzüglich eignete und der daher auch sammt einem kleinen einstöckigen Hause darin um 10500 fl. angekauft wurde. Der Bau der Kirche mit der inneren Einrichtung derselben, der Umbau des erwähnten Hauses in ein Pfarrhaus, die Wasserleitung, Canalisation u. s. w., alles zusammen wird 23500 fl. kosten. Wenn man bedenkt, dass sonst nahe der Mitte der Stadt nicht einmal der Bauplatz in dieser Größe um 30 bis 35 Tausend Gulden zu bekommen wäre, während hier Kirche, Pfarrhaus und Garten 34000 fl. kosten, so muss das bei den theueren Bauverhältnissen Brünn's allerdings für ein Wunder erachtet werden, zugleich aber auch die Herzen der Gemeindeglieder zu innigem Dank gegen Gott stimmen.



Grundriss.

Bei aller Sparsamkeit wird die Kirche, deren Bild beiliegt, doch nett und geräumig sein, Länge 19 Meter, Breite 12 Meter, Höhe 8 Meter. Sie wird 342 Sitzplätze enthalten, die aber durch leicht anzubringende Emporen eventuell auf 550 Sitzplätze gebracht werden können. Der ganze Bau muss bis zum 1. Mai 1895 fertig sein, da mit diesem Tage der bisherige Mietvertrag zu Ende geht und die Gemeinde sonst obdachlos wäre.

Wie man anerkennen muss, wird hier für verhältnismäßig wenig Geld viel erreicht; und doch war es bei der notorischen Armut der Gemeinde ein gewagtes Unternehmen. Der Bauplatz konnte allerdings aus dem seit Jahren gesammelten Baufonde, der aus Beiträgen von in- und ausländischen Freunden, aus Liebesgaben der Gustav-Adolf-Vereine und der evang. ref. Gemeinden Mährens nach und nach die Höhe von 12500 fl. erreichte, bar bezahlt werden. Für den Bau selbst verblieben aber nur 2000 fl. Kein Wunder daher, dass man nach erhaltener Bewilligung der kirchlichen Behörden mit Furcht und Zittern an's Werk schritt, aber auch mit flehentlichen Gebeten zu Gott, dass er die arme Gemeinde in dieser für sie so wichtigen Sache nicht zu Schanden werden lasse.



Querschnitt. Ansicht gegen die Kanzel.

Nun sehen wir noch zu, wie das rührige Presbyterium die Bausumme von 23500 fl. zusammenzubringen gedenkt. Es hofft noch vor Beendigung des Baues an Kirchencollecten, Liebesgaben und Beiträgen 3000 fl. zu erhalten; 5000 fl. werden auf 4% aus einer Sparcassa entlehnt; 3500 fl. wird der Baumeister Herr Gotthold Alber in Brünn gegen 4% Zinsen stunden, — die übrigen 10,000 fl. sollen auf unverzinsliche Theilschuldverschreibungen zu 5 und 10 fl. ausgeliehen werden. Mit dem Jahre 1896 angefangen sollen alljährlich am 1. October um 400 fl. Theilschuldverschreibungen zur Rückzahlung ausgelost werden. Wer also der ev. ref. Diaspora-Gemeinde in Brünn einen Geldbetrag auf die Theilschuldverschreibungen leiht, bekommt sein Geld mit der Zeit zurück, nur die Zinsen davon kommen der Gemeinde zugute. — Hier ist allerdings die schwache Seite der ganzen Calculation. Denn sollten die Schuldverschreibungen nicht ausverkauft werden, so würde die Gemeinde wohl in große Verlegenheit gerathen. Doch wird der evang. Wolthätigkeitssinn gewiss auch hier an's Licht kommen, und die ev. ref. Diasporagemeinde in Brünn hat auch schon im Laufe dieses Jahres so manchen klingenden Beweis aufrichtiger Theilnahme quittieren können. Sehr zu wünschen wäre erstens, dass die allgemeine Kirchencollecte zu Gunsten der Gemeinde die möglichste Förderung von Seiten der hochwürdigen Pfarrämter erfahre *) und dass dieselben auch den Ankauf der Theilschuldverschreibungen bemittelten Gemeindegliedern freundlichst anempfehlen, — und dann, dass die Gustav-Adolf-Vereine diesem Unternehmen etwas mehr Einsicht und Freigebigkeit entgegenbringen, als bis jetzt geschehen ist, denn ohne ausgiebige Unterstützung von Seiten der Gustav-Adolf-Vereine wird das Werk wohl kaum befriedigend zu Ende geführt werden können. **) Der strebsamen ev. ref. Diasporagemeinde in Brünn aber wünschen wir von Herzen, dass sie bei Vollendung ihres großen Unternehmens mit inniger Dankbarkeit gegen Gott bekennen möge: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, — dass sie laufen und nicht matt werden, — dass sie wandeln und nicht müde werden."

*) Der k. k. Oberkirchenrath hat die allgemeine Kirchencollecte mit Erlass vom 4. April 1895 ausgeschrieben.

**) Am 23. Mai 1895 soll die Kirche eingeweiht werden.

Evangelische

Kirchen-Zeitung

für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 10. Bielitz, 15. Mai 1895. XII. Jahrgang.

Das Räthsel des Lebens.

Nüchtern muss man das schwerste Problem zu behandeln versuchen,
So heischt's unsere Zeit, die der Statistik gehört.
Alles in reinliche Zahlen gebracht, in Rechenexempel,
Siehe, so schält aus dem Kern glatt sich die Lösung heraus.
So auch musst du das Räthsel des Lebens nüchtern erfassen:
Lebensfrage, das heißt Frage ums tägliche Brod.
Stelle du jedem an Geld, so viel er bedarf, zur Verfügung,
Und es verschwindet die Noth, Elend und Hunger und Streit.
Ist nicht die Lösung bequem? Wer als Volksbeglücker sich aufspielt,
Zählt sie mit Phrasengedresch gleich an den Fingern dir her.
Wage dich nur nicht hervor mit deiner veralteten Meinung,
Dass du des Lebens Kern nimmer im Zeitlichen suchst;
Dass du für Ewigkeitsschule es hältst, in der dich als Lehrer
Gott in die Hände nimmt, treu dich und wacker zu ziehn;
Dass du, wenn du von ihm mit himmlischen Kräften dich füllen
Lässest, wenn dankbar du nimmst Liebe, wie er sie dir beut,
Nicht nur die eigenen Schmerzen vergisst, und Sünde und Elend,
Noth und Krankheit und Tod alles zum Heil dir gereicht,
Sondern dass du fortan nicht mehr für das selbstische Ich lebst,
Rein für die Brüder allein sinnest und sorgest und wirkst;
Dass die Liebe, die freie, die große, göttliche, könne
Lösen des Räthsels Netz, das unser Leben umspinnt:
Wage das nicht, mein Lieber! Die Jetztzeit zieht nur in Rechnung
Das, was die Sinne verstehn zeitlich und räumlich beschränkt.
Schreite mir nur nicht drüber hinaus! Mit dem Tode versinken
Rechnung und Resultat in das erbärmliche Nichts.

Max Crone.

Die kirchliche Armenpflege.

Von Arthur Schmidt.

IV. Die zeitgemäße Ausgestaltung der kirchlichen Armenpflege.

In der nachfolgenden Darstellung soll nur die zeitgemäße Ausgestaltung der kirchlichen Armenpflege innerhalb der evangelischen Gemeinden Oesterreichs besprochen werden. Die Kirchenverfassung vom 15. December 1891 enthält in § 51, 4 folgende Bestimmung: In den Wirkungskreis des Presbyteriums gehört: Die christliche Sorge für die Armen und Kranken, insbesondere die Witwen und Waisen, ferner für Verwahrloste und bürgerlich Bestrafte. Zu diesem Behufe kann es sich geeigneten Falls mit den bürgerlichen Armenbehörden, sowie mit etwa bestehenden Vereinen für diese Zwecke ins Einvernehmen setzen. Auch kann es sich zu seiner Unterstützung in dieser Arbeit Personen aus der Gemeinde beiordnen.

Diesen in unserer Kirchenverfassung aufgestellten Verpflichtungen sollte sich keine evangelische Gemeinde Oesterreichs entziehen. Die katholische Kirche entfaltet namentlich in Deutschland, aber auch in Oesterreich eine umfassende Liebesthätigkeit. Die Secten, die ein warmes und inniges Gemeinschaftsleben pflegen, thun dies in noch viel höherem Maße. So schließen z. B. die englischen Quäker einen jeden aus, der von einer anderen Gemeinschaft eine Unterstützung annimmt. Freilich vertheilt die Quäkergemeinde an ihre Armen reiche Gaben, nie unter 9 Mark die Woche. Auch die jüdischen Gemeinden versorgen ihre Armen und Kranken in ausreichender Weise. Nur die evangelischen Gemeinden überlassen die ihnen obliegende Liebesthätigkeit so oft den humanitären Wohlthätigkeitsvereinen. Die Bestrebungen der letzteren sind ja allerdings aus dem Christenthum herübergenommen, allein die christliche Wurzel wird beharrlich verleugnet. Warum soll sich unsere Liebesthätigkeit nicht offen unter der Fahne Christi ausbreiten? Warum sollen wir immer wieder den Vorwurf ruhig hinnehmen, die evangelischen Gemeinden besäßen nicht mehr die Kraft, christliche Bruderliebe an ihren leidenden Gliedern zu üben? Wir wünschen eine Erstarkung unserer Kirche. Wohlan, beleben wir die in ihr liegenden Kräfte durch Einrichtung einer geordneten Gemeindepflege!

Die Leitung der gesammten Gemeindepflege lege man in die Hände des Presbyteriums. In kleineren Gemeinden genügt es, die Zahl der Presbyter durch einige Gemeindepfleger zu ergänzen und jedem Pfleger einen eigenen Bezirk, der nicht zu groß sein darf, anzuweisen. In größeren Gemeinden, in denen das Presbyterium viele Amtsgeschäfte zu erledigen hat, kann die Gemeindepflege einem aus dem Presbyterium gewählten Ausschusse übertragen werden, der sich durch Hinzuziehung geeigneter Männer zum „Ausschusse für Gemeindepflege" erweitert. Ein jedes Ausschussmitglied kann dann in je einem Armenbezirk das Amt eines Bezirksvorstehers bekleiden. Jedem Bezirksvorsteher möge eine Anzahl Gemeindepfleger beigeordnet werden, denen wieder kleinere Pflegebezirke zugewiesen werden. Im Ausschuss für Gemeindepflege, dessen Leitung am besten der Pfarrer übernimmt, laufen alle Fäden der Gemeindepflege zusammen. Durch gedruckte Thätigkeitsberichte und Vorträge über die Gemeindepflege in freien Gemeindeversammlungen suche man das Interesse für diese Angelegenheit zu beleben und wach zu erhalten, damit die Fürsorge für die Nothleidenden immer mehr Sache der ganzen Gemeinde werde.

Oft hat man die Befürchtung ausgesprochen, dass die Armenpflege, wenn sie officiellen Körperschaften, wie den Presbyterien, übertragen werde, Gefahr laufe, in Formwesen zu erstarren. In den freien Wohlthätigkeitsvereinen fänden sich nur diejenigen zusammen, die ein Herz für die Sache hätten. Dieser Einwand ist mit dem Hinweis darauf zu beseitigen, dass es sich im Grunde meist um dieselben Personen handle. Es dient nur dem Wohle der Kirchengemeinde, wenn die Arbeitskraft dieser Personen in die Bahnen der Gemeindepflege gelenkt wird, anstatt dieselbe den Wohlthätigkeitsvereinen, denen wir gewiss viel Dank schulden, zu überlassen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass diese Personen, wenn sie zum Amte der Gemeindepfleger feierlich verpflichtet werden, ihre Arbeit umso eifriger und hingebungsvoller betreiben werden, als in den freien Vereinen, kann doch die Vereinsthätigkeit zu leicht als ein überschießendes gutes Werk betrachtet werden, bei dem man sich eher etwas ersparen könne. Darum gehe jede evangelische Gemeinde, eingedenk ihrer Pflichten gegen ihre Armen, mit Gott an's Werk, der Segen wird nicht ausbleiben.

Besteht ein Frauenverein in der Gemeinde, so gliedere man ihn der Gemeindepflege an. Eine Abordnung des Frauenvereines kann zu den Sitzungen des Presbyteriums oder des Ausschusses für Gemeindepflege hinzugezogen werden, so dass alle Angelegenheiten der Armenpflege gemeinsam berathen werden. Den Frauenvereinen wird vornehmlich die Versorgung der Witwen und Waisen, die Fürsorge für die Siechen und Kranken der Gemeinde anzuvertrauen sein. Von großem Vortheil ist es, wenn die Frauen

vereine in ihrer Thätigkeit durch die Berufung ausgebildeter Gemeindeschwestern, Diakonissinnen oder Krankenschwestern, wie sie das Teschner Mutterhaus heranbildet, unterstützt werden. Aufgabe der Gemeindeschwestern ist es, die Armen und Kranken häufig zu besuchen, ihnen Naturalgaben der Gemeindemitglieder zu überbringen, sich der armen Wöchnerinnen anzunehmen und solche Kinder zu versorgen, deren Mutter krank darniederliegt und um die sich niemand sonst bekümmert. Soweit die Gemeindeschwester nicht durch ihre Bemühungen um die Armen in Anspruch genommen wird, kann sie auch zur Privatkrankenpflege verwendet werden. Viel Segen kann die Gemeindeschwester auch dadurch stiften, dass sie des Sonntags die heranwachsenden Mädchen der Gemeinde in einem Jungfrauenvereine versammelt. Eine Kleinkinderbewahranstalt, welche noch nicht 4jährige Kinder solcher Eltern, die tagsüber außer dem Hause arbeiten, für die Dauer der Arbeitszeit aufnimmt, kann ebenfalls von einer Gemeindeschwester geleitet werden. Die Thätigkeit der evangelischen Frauenvereine ist deshalb nicht überflüssig, sie soll vielmehr mit der der Gemeindeschwester in eine richtige Verbindung gebracht werden. Für die Arbeitslosen ist eine Stelle für Arbeitsvermittlung einzurichten. In Städten, deren bürgerliche Armenpflege nach Elberfelder System eingerichtet ist, kann sich die evangelische Gemeinde der öffentlichen Arbeitsvermittelungsstelle bedienen. Für entlassene evangelische Sträflinge sorge man durch Arbeitsnachweis oder Verabreichung von Wegzehrung, falls diese in ihre Heimat zurückkehren. Es wird gut sein, wenn sich unsere Gemeinden mit den Vereinen zur Versorgung entlassener Sträflinge in Verbindung setzen, die fast in jedem Kronlande bestehen.

Die Geldmittel für die Gemeindepflege können beschafft werden: durch einen alljährlich aus der Gemeindecasse zu bewilligenden Geldbetrag, durch ein oder mehrere Kirchenopfer an Festtagen, durch eine alljährlich wiederkehrende Haussammlung, durch Spenden von Gemeindemitgliedern bei Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen und sonstigen Anlässen. Bei Taufen und Hochzeiten schicke man einen Armenteller oder Armenbecher leer ins Haus, um ihn gefüllt wieder abzuholen. Vor allem strebe man darnach, die in die Opferbecken oder den Klingelbeutel eingelegten Gaben der Gemeindepflege zurückzuerobern; waren doch diese Spenden der Gemeindeglieder in der alten christlichen Kirche, wie zur Reformationszeit ausschließlich für die Armen bestimmt. Gerade die Weihnachts- und die Osterzeit sind zu Opfern für die Armen sehr geeignet. An diesen Festen kommt uns die barmherzige Liebe Gottes zu den Menschen am deutlichsten zum Bewusstsein und ermahnt uns, auch Barmherzigkeit gegen die leidenden Brüder zu üben. In den meisten Gemeinden ist es Sitte, dass solche Opfer, nachdem sie von der Kanzel abgekündigt worden sind, an den Kirchenthüren eingesammelt werden. Es wird sich empfehlen, wenn die Presbyter und Gemeindevertreter abwechselnd die Opferbecken an den Kirchthüren halten, wird doch dann kaum ein Kirchgänger vorübergehen, ohne eine Gabe hineinzulegen. Bei den Gustav-Adolf-Festen in Sachsen sammeln die Pfarrer die Festcollecte an den Kirchthüren in ihre hingehaltenen Barette. Diese Einrichtung hat sich insofern bestens bewährt, als der Ertrag dieser Collecten stets ein bedeutender ist. Die jährlich einzuleitende Haussammlung für die Armen sollen die Gemeindepfleger im Verein mit dem Pfarrer und den Presbytern selbst in die Hand nehmen und sich nach den ihnen zugewiesenen Bezirken in die Arbeit theilen. Ferner darf es der Pfarrer nicht versäumen, die Gemeindemitglieder immer wieder zu ersuchen, bei allen freudigen und traurigen Ereignissen in der Familie der Armen zu gedenken.

In vielen Gemeinden wird noch der Klingelbeutel zum Einsammeln der Gaben während des Gottesdienstes benützt. Die Reformation hat diese Einrichtung eingeführt an Stelle des Offertoriums, des eigentlichen Opferactes der alten christlichen Kirche. Während der Messe brachten die Gläubigen ihre Opfergaben (Oblationen) herbei und der Priester stellte sie Gott dar als den Ausdruck der dankbaren Gesinnung der Gemeinde. Der Ertrag des Klingelbeutels, — die Klingel (d. h. das kleine an dem Beutel befestigte Glöckchen) hat manche Gemeinde schon abgeschafft — war ursprünglich nur für die Armen bestimmt. Erst später verwendete man auch dieses Geld für die laufenden Ausgaben. Dr. Uhlhorn sagt: „Der Klingelbeutel für die Armen. Nun weiß ich wohl, dass man jetzt diesem System der Sammlung nicht gerade hold ist und dass man in vielen Städten den Klingelbeutel einfach abgeschafft hat. Nicht weiß ich, und ich bezweifle es, ob ein Ersatz für ihn gefunden ist.“ Wenn die Einsammlung der Gaben während des Hauptliedes stattfindet, verursacht der Klingelbeutel auch keine bedeutende Störung. Wie Uhlhorn berichtet, sind die Erträgnisse des Klingelbeutels in einzelnen Ländern, als sie der kirchlichen Armenpflege dienstbar gemacht wurden, um ein bedeutendes gestiegen, ja in einem Falle haben sie sich sogar versiebenfacht. Will man sich mit dem Klingelbeutel nicht befreunden, so sammle man am Ende eines jeden Gottesdienstes

an den Kirchenthüren in Opferschüsseln für die Armen und ersuche die Presbyter und Gemeindevertreter, sich dieser kleinen Mühe zu unterziehen. Mögen uns hierin die Engländer und Franzosen vorbildlich sein. In England und Frankreich sammeln Frauen und Herren aus den angesehensten Kreisen der Gesellschaft die Gaben während des Gottesdienstes ein.*)

In sehr vielen evangelischen Gemeinden Oesterreichs gibt es keine geordnete Armenpflege. Man überläſst die Armen entweder gänzlich den bürgerlichen Gemeinden oder begnügt sich damit, die Unterstützungsbedürftigen durch kleine, von Pfarrer, dem Frauenvereine oder einzelnen Besitzenden dargereichte Gaben abzufertigen. An diesen Verhältnissen ist zum großen Theil die materielle Nothlage schuld, in der sich so viele evangelische Gemeinden Oesterreichs befinden. Das darniederliegende kirchliche Leben und das mangelnde Gemeinschaftsbewuſstsein mögen in mancher Gemeinde das Verständnis für die Aufgaben der Gemeindepflege hemmen. Einige Frauenvereine entfalten allerdings auf dem Gebiete der Armenpflege eine umfassende und erfolgreiche Thätigkeit. In Wien sorgt ein Armenausschuſs des Presbyteriums im Verein mit Diakonissen und evangelischen Wohlthätigkeitsvereinen, wie Waisenversorgungsverein, Diakonissenverein, evangelischer Frauenverein, für die Armen und Kranken. Die evang. Gemeinde H. B. hat einen eigenen Diakon für Gemeindepflege und Wortverkündigung angestellt. Die evangelische Gemeinde in Wiener-Neustadt hat unseres Wissens zuerst innerhalb unserer evang. Kirche Oesterreichs die kirchliche Gemeindepflege im Anschluſs an das Elberfelder System eingeführt.**) In Oberösterreich, wo für viele Zweige der christlichen Liebesthätigkeit ein reger Sinn herrscht, wirken an mehreren Orten in Gallneukirchen herangebildete Diakonissen in der Gemeindepflege. In Wien, Graz, Meran und an anderen Orten sind ebenfalls Diakonissen aus dem Mutterhause in Gallneukirchen thätig. In Graz ist im verflossenen Jahre ein „evangelischer Armenunterstützungsverein" gegründet worden, dessen Helfer und Helferinnen sich eifrig der armen und kranken Gemeindeglieder annehmen. Die deutsch-evangelische Gemeinde A. B. in Prag hat schon vor drei Jahren eine und bald darauf eine zweite Diakonisse aus dem Mutterhause zu Dresden angestellt, die in der weit zerstreuten Gemeinde segensreich wirken. Die evangelische Gemeinde in Gablonz a. N. hat zu Ostern eine Gemeindeschwester berufen und hat mit dem Mutterhause in Dresden einen diesbezüglichen Vertrag abgeschlossen. In Teschen, Bielitz und anderen Orten Schlesiens besorgen evang. Krankenschwestern aus dem Teschner Mutterhause die Privatkrankenpflege. In Bielitz ist Ende des vorigen Jahres die Gemeindepflege mit freiwilligen Helfern eingerichtet worden. Die Stadt wurde in 10 Armenbezirke eingetheilt, an die Spitze eines jeden Armenbezirkes ein Bezirksvorsteher gestellt. Jedem Bezirksvorsteher sind 2 bis 4 Armenpfleger beigeordnet, von denen jeder einem Pflegebezirke vorsteht. Die genauen Satzungen der Gemeindepflege lasse ich hiemit folgen:

Satzungen der kirchlichen Gemeindepflege.

Jede evangelische Gemeinde hat die Pflicht, sich in freier Liebesthätigkeit ihrer Armen und Kranken, insbesondere der Witwen und Waisen, ferner der Verwahrlosten und bürgerlich Bestraften, anzunehmen.

In Anbetracht dieser Verpflichtung hat das Presbyterium der evang. Gemeinde Bielitz in seiner Sitzung vom 25. September 1894 gemäß § 51, 4 der Kirchenverfassung vom 15. December 1891 folgende Satzungen für die kirchliche Gemeindepflege aufgestellt:

§ 1. Die kirchliche Gemeindepflege hat nicht nur für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Pfleglinge zu sorgen, sondern hauptsächlich die religiös-sittliche Förderung und Besserung der Unterstützten herbeizuführen. Sie muſs vorbeugend wirken und der Verarmung insbesondere durch Hebung der Sittlichkeit entgegenarbeiten.

§ 2. Die kirchliche Gemeindepflege soll die geordnete bürgerliche Armenpflege und die Bestrebungen der verschiedenen Wohlthätigkeitsvereine nach Möglichkeit ergänzen und unterstützen.

§ 3. Die Mittel, mit welchen die kirchliche Gemeindepflege arbeitet, sind folgende: I. Die evangelischen Mittel der Belehrung, Ermahnung und des Trostes. II. Die auf die Beseitigung des leiblichen Mangels abzielenden Mittel u. zw.: 1. Einmalige oder fortlaufende Unterstützungen, 2. Zahlung der Miete, 3. Bewilligung von Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Schulbüchern, 4. Ueberweisung von Holz- oder Steinkohlen bei eintretender strenger Kälte, 5. Verabfolgung von Speisen, 6. Gewährung kostenfreier ärztlicher Hilfe und Arznei, 7. Bewilligung kostenfreier Beerdigung, 8. Versorgung kleiner, weniger als 4 Jahre alter Kinder während der Arbeitsstunden in einer zu errichtenden Krippe, 9. Unterbringung verwaister oder verlassener Kinder in Familien oder im Waisenhaus, 10. Fürsorge für verwahrloste Kinder, 11. Arbeitsvermittelung an Beschäftigungslose, 12. Versorgung entlassener Sträflinge.

*) Vgl. zu Abschnitt II, III, IV: Referat von Abt D. Uhlhorn über die kirchliche Armenpflege, erstattet auf der Eisenacher Kirchenconferenz 1892. Die Leitsätze sind in der „Ev. Kirchenzeitung" Jhg. IX., S. 293 ff. abgedruckt. — Hesse, die kirchliche Armenpflege, ihre Ausgestaltung und Hebung in „Halte, was du hast", 1894, 11. Heft. — D. E. Sulze, die evang. Gemeinde, S. 160—185. Schäfer, Leitfaden der inneren Mission, S. 185—194.

**) Vergl. „Grundsätze für kirchliche Gemeindepflege" in der „Ev. Kirchenzeitung", Jhg. 1892, S. 328.

§ 4. Die Leitung der gesammten Gemeindepflege liegt nach § 51, 4 der Kirchenverfassung in Händen des Presbyteriums.

§ 5. Das Presbyterium wird bei der Gemeindepflege durch eine angemessene Anzahl von Bezirksvorstehern und Gemeindepflegern unterstützt. Jeder Bezirksvorsteher steht einem Armenbezirk, jeder Gemeindepfleger einem Pflegebezirk vor. Die Anzahl der zu bestellenden Armen- und Pflegebezirke, deren Eintheilung und Abgrenzung setzt das Presbyterium fest, wobei der Grundsatz zu gelten hat, dass einem Gemeindepfleger nicht mehr als 4 Unterstützungsfälle und einem Bezirksvorsteher nicht mehr als 10 Pflegebezirke zuzuweisen sind.

§ 6. Das Presbyterium kann die Leitung der Gemeindepflege der schnelleren und einfacheren Geschäftsgebarung halber dem „Ausschusse für gemischte Angelegenheiten" übertragen, der sich durch Heranziehung der Bezirksvorsteher zum „Ausschuss für Gemeindepflege" erweitert. Den Vorsitz im Ausschuss für Gemeindepflege führt einer der beiden Pfarrer.

§ 7. Der Ausschuss für Gemeindepflege ist beschlussfähig, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder anwesend ist, und fasst seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. Derselbe wählt aus seiner Mitte einen Schatzmeister, bei welchem die Gemeindepfleger die zu vertheilenden Unterstützungen zu beheben haben, und einen Schriftführer, der die Sitzungsberichte und sonstige Schriftstücke des Ausschusses abzufassen hat.

§ 8. Die Bezirksvorsteher und Gemeindepfleger werden über Vorschlag des Presbyteriums von der Gemeindevertretung aus der Reihe der stimmberechtigten Gemeindemitglieder gewählt. (§ 23 der Kirchenverfassung.) Sie legen bei ihrem Amtsantritt in die Hand des Vorsitzenden des Ausschusses für Gemeindepflege das feierliche Gelöbnis treuer Amtsführung ab.

§ 9. Die Wahl der Bezirksvorsteher und Gemeindepfleger gilt auf die Dauer der Amtswirksamkeit der jeweiligen Gemeindevertretung. Die Abtretenden haben ihre Amtsgeschäfte bis zur Uebernahme des Amtes durch die Neugewählten fortzuführen und sind wieder wählbar. Verliert ein Bezirksvorsteher oder Gemeindepfleger die Eigenschaften, auf Grund deren er wählbar war (§ 22 der Kirchenverfassung), so hat er sein Amt niederzulegen. Dem Presbyterium liegt es ob, eine Nachwahl zu veranlassen, welche auf die Zeit erfolgt, für die das ausscheidende Mitglied sein Amt noch zu verwalten hatte. Das Gleiche geschieht, wenn ein Bezirksvorsteher oder Gemeindepfleger freiwillig sein Amt niederlegt.

§ 10. Ein jedes Gesuch um Armenhilfe aus Gemeindemitteln muss beim Pfarramte eingebracht werden. Der Pfarrer übersendet das Gesuch dem betreffenden Bezirksvorsteher, welcher dasselbe demjenigen Gemeindepfleger zur Erhebung und Antragstellung zuzuweisen hat, dessen Pflegebezirk der im Gesuche bezeichneten Wohnung am nächsten liegt.

§ 11. Der Gemeindepfleger hat sich dann sofort durch eine sorgfältige persönliche Untersuchung Kenntnis von den Verhältnissen des Bittstellers zu verschaffen. Gewinnt er dabei die Ueberzeugung, dass in diesem Falle mit Recht Anspruch auf Armenhilfe erhoben werden könne, findet er ferner die Noth so dringend, dass Hilfe unverzüglich gewährt werden müsse, so steht es ihm zu, dieselbe sofort und ohne weitere Rückfrage eintreten zu lassen. Diese Unterstützungen dürfen in einem solchen Falle jedoch nur ausnahmsweise und in ganz geringen Beträgen gewährt werden. In allen anderen Fällen hat der Gemeindepfleger das Gesuch dem Bezirksvorsteher zu übergeben und durch denselben in der nächsten Sitzung des Ausschusses für Gemeindepflege seine Anträge zu stellen.

§ 12. Die Gemeindepfleger haben neben einer sorgsamen und haushälterischen Verwendung der für die Gemeindepflege bereiten Gelder den religiös-sittlichen Beruf ihres Amtes stets ins Auge zu fassen. Demgemäß ist es ihre Aufgabe, sich durch fortgesetzte persönliche Bemühungen genaue Kenntnis von den Verhältnissen der ihrer Obhut anvertrauten Pfleglinge zu verschaffen, durch Vorbild, Belehrung, Ermahnung und Trost auf sie einzuwirken, damit ihr Glaubensleben gekräftigt und ihre Sittlichkeit gehoben werde, eine Arbeit, die heutzutage bei der wachsenden Glaubenslosigkeit und bei der zunehmenden Verrohung der Sitten von der größten Bedeutung ist.

§ 13. Den Pfarrern der evangelischen Gemeinde steht das Recht zu, innerhalb der ganzen Gemeinde in Fällen dringender Noth, besonders an Krankenbetten, unverzügliche Hilfe zu gewähren, doch haben sie darüber den betreffenden Bezirksvorstehern Bericht zu erstatten.

§ 14. Die Grundsätze, nach welchen den Bittenden Hilfe zu gewähren ist, und der zulässige Umfang derselben sind vom Ausschusse für Gemeindepflege zu beschließen und den in der Gemeindepflege Mitwirkenden bekannt zu geben.

§ 15. Die Gemeindepfleger eines jeden Armenbezirkes haben sich unter dem Vorsitze des Bezirksvorstehers regelmäßig zu Berathungen zu versammeln.

§ 16. Der Ausschuss für Gemeindepflege hat regelmäßige Sitzungen abzuhalten, zu denen der Vorsitzende die Einladung an sämmtliche Mitglieder unter Angabe der Tagesordnung ergehen läſst.

§ 17. Der Ausschuss für Gemeindepflege entscheidet endgiltig über alle eingebrachten Gesuche und Anträge. Die in der Gemeindepflege Mitwirkenden haben diese Entscheidungen zu befolgen.

§ 18. Der Ausschuss für Gemeindepflege führt ein Armenbuch, das ein Verzeichnis sämmtlicher Armen in der Gemeinde, sowie eine genaue Angabe ihrer Lebensverhältnisse und der von ihnen bezogenen Unterstützungen zu enthalten hat. Die Gemeindepfleger sind verpflichtet, genaue Ausweise über ihre Pfleglinge zu führen und deren Verhältnisse halbjährig einer genauen Ueberprüfung zu unterziehen.

§ 19. Der Ausschuss für Gemeindepflege soll mehrere mal im Jahre gemeinsam mit den Gemeindepflegern tagen. In diesen Versammlungen sollen die in der Gemeindepflege gemachten Erfahrungen ausgetauscht und Vorträge aus dem Gebiete der Gemeindepflege gehalten werden.

§ 20. Die Geldmittel für die Gemeindepflege werden aufgebracht: 1. Durch einen von der Gemeindevertretung alljährlich zu bewilligenden Geldbetrag, 2. durch ein Kirchenopfer am Karfreitag, 3. durch eine in der Gemeinde alljährlich zu veranstaltende Haussammlung, 4. durch freiwillige Spenden der Gemeindemitglieder bei traurigen und freudigen Anlässen, 5. durch sonstige Schenkungen und Vermächtnisse.

§ 21. Aenderungen oder Ergänzungen der Satzungen für Gemeindepflege beschließt das Presbyterium auf Antrag des Ausschusses für Gemeindepflege.

Zu den Satzungen sei ergänzend Folgendes bemerkt: Jeder Unterstützungsfall wird beim Pfarramte angemeldet und dem Bezirksvorsteher zugewiesen, in dessen Bezirk der Arme wohnt. Durch einen Gemeindepfleger werden über An-

weisung des Bezirksvorstehers die Verhältnisse des Bittstellers genau erhoben und das Ergebnis in den sogenannten „Abhörbogen“ eingetragen. Der Gemeindepfleger bemerkt auch auf dem Abhörbogen, ob die erbetene Unterstützung zu gewähren oder abzuweisen sei. Die Bezirksvorsteher bringen diese ausgefüllten Abhörbogen in die allmonatlich stattfindenden Sitzungen des Ausschusses für Gemeindepflege mit, wo über jeden Unterstützungsfall Beschluss gefasst wird. Sobald die Gewährung einer einmaligen oder regelmäßigen Unterstützung beschlossen wird, hat der Gemeindepfleger die Gabe seinem Pflegling zu übermitteln. Für jeden in der Gemeindepflege Stehenden wird ein Pflegebuch angelegt, das über die Verhältnisse des betreffenden Armen, die bezüglich seiner Person gefassten Beschlüsse, sowie etwaige besondere Wahrnehmungen bei Besuchen in seiner Wohnung Aufschluss gibt. Das Pflegebuch verbleibt bei dem Gemeindepfleger, in dessen Obhut der betreffende Arme steht. Außerdem wird von einem Pfarrer ein großes Armenbuch geführt, das ein fortlaufendes Verzeichnis der unterstützten Armen enthält. Alle diese Einrichtungen, die auf den ersten Blick umständlich erscheinen, leben sich bald ein und bewähren sich sehr gut. Außer Gaben an Geld werden auch Naturalien verabreicht, welche die Armen in verschiedenen Geschäften gegen Marken, die ihnen die Bezirksvorsteher oder die Pfarrer überweisen, abholen können. Es gibt Holz-, Kohlenmarken, Brot- und Milchmarken, Suppen- und Mittagskostmarken. Die Marken werden vor allen denjenigen Armen verabreicht, bei denen man einen Missbrauch der Geldgaben befürchtet. Etwa 30 Arme aus der Gemeinde stehen bereits in Pflege. In der Winterszeit wurden ihnen wiederholt Holz- und Kohlenmarken gespendet. Es wäre von allgemeinem Interesse, genau zu erfahren, ob und wie in den einzelnen evang. Gemeinden Oesterreichs die kirchliche Armenpflege betrieben wird, damit auf Grund dieser thatsächlichen Verhältnisse in den Presbyterien und den Gemeindevertretungen, aber auch in den Seniorats- und Superintendentialversammlungen über die Einführung oder Reform der kirchlichen Armenpflege verhandelt werden könnte.

Unsere Lehrerbildungsanstalt.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Bielitz sendet an die Presbyterien und Gustav-Adolf-Vereine folgenden Bericht über die evangelische Lehrerbildungsanstalt:

Theuere Glaubensgenossen!

Die freundliche Aufnahme und Berücksichtigung, welche unser Bericht und unsere Bitte in betreff des Candidatenhauses in manchen Gemeinden unserer theueren Landeskirche bereits bis jetzt gefunden haben, ermuthigen uns, auch mit einem Berichte und einer Bitte in betreff der hiesigen evangelischen Lehrerbildungsanstalt vor Sie hinzutreten. Diese ist nicht eine so junge Pflanzung wie das Candidatenhaus: sie durfte am 9. December 1892 bereits das Fest ihres 25jährigen Bestandes feiern, und groß ist die Zahl derjenigen, die sie für den Beruf eines evangelischen Lehrers ausgebildet hat. Bis zum Schlusse des Schuljahres 1893/94 haben 341 Zöglinge die Reifeprüfung abgelegt, von denen 269 evangelischer, 69 katholischer Confession und 3 israelitischer Religion waren. Der Nationalität nach waren: 275 Deutsche, 34 Polen und 32 Cechen. Aus Schlesien stammten 112, aus Galizien und der Bukowina 83, aus Böhmen und Mähren 99, aus den übrigen Kronländern 40, aus dem Auslande 7 Zöglinge. Hievon wohnten 201 in dem mit der Lehrerbildungsanstalt verbundenen Alumneum. Die Zahl der heurigen Abiturienten beläuft sich auf 19, wovon 17 der evangelischen Kirche angehören. Die Anstalt darf also auf eine vieljährige und ersprießliche Thätigkeit im Dienste der evangelischen Kirche zurückblicken. Diese Thätigkeit ist ihr nicht bloß durch den unermüdlichen Eifer derer, die sie ins Leben gerufen haben, sondern auch und vor allem durch das werkthätige Wohlwollen ihrer Freunde und Gönner, die sie erhalten, möglich geworden. Wir nennen unter diesen den hochlöblichen Gustav-Adolf-Verein in seinem Haupte und in seinen Gliedern, den hohen k. k. ev. Oberkirchenrath, den hohen k. k. schlesischen Landesausschuss, die hochansehnliche evangelische Kirchengemeinde A. B. in Wien, die geehrten einzelnen evangelischen Gemeinden, welche durch ihre Beiträge den Bestand der Anstalt gesichert haben. Wir gedenken auch aller jener Wohlthäter und Freunde unserer evangelischen Schule, welche den Lehramtszöglingen durch Stipendien aus mitunter großartigen Stiftungen das Studium erleichtern oder sogar allein ermöglichen. Ihnen allen spenden wir unsern aufrichtigsten Dankeszoll.

Je älter aber die Anstalt geworden ist, mit umso größeren Schwierigkeiten hatte sie zu kämpfen, um so schwerer fällt es ihr, berechtigten Ansprüchen gerecht zu werden, und es ist noch nicht so lange her, dass sie passiv war.

Der hochlöbliche Centralvorstand des Vereines der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung hatte sich infolge der vielen Ansprüche, die von allen Seiten an ihn gestellt werden, genöthigt gesehen, den Jahresbeitrag für diese Anstalt um einige hundert Gulden herabzusetzen; dazu kam noch, dass die Beiträge der österreichischen Gemeinden immer spärlicher flossen. Das Jubiläumsjahr 1892 hat die Aufmerksamkeit der Landeskirche wieder im erhöhten Maße der Anstalt zugewendet, und wir sind nun in der Lage, für das gegenwärtige Jahreserfordernis aufzukommen. Leider kann es bei diesem nicht bleiben. Die Lehrergehälter müssen erhöht werden, soll den Herren Lehrern eine sorgenfreie, ihrer Stellung und ihren Leistungen halbwegs entsprechende Existenz verschafft werden. Die Erhöhung der Lehrergehälter ist ein Gebot der Billigkeit und Gerechtigkeit. Diese Behauptung mögen folgende Beispiele erläutern. Ein Hauptlehrer, der an unserer Anstalt durch nahezu 25 Jahre mit großer Treue dient, bezieht ein Gesammteinkommen von — fl. 1300, das sich nicht erhöht; an einer staatlichen Anstalt derselben Kategorie würde er mindestens fl. 2050 beziehen. Keinem einzigen Hauptlehrer ist eine Dienstalterszulage zugesichert, und so kann der Fall sich ereignen, dass ein Uebungsschullehrer nach 25jähriger Dienstzeit ein höheres Einkommen erlangt als ein Hauptlehrer! Ein Uebungsschullehrer, der die Lehrbefähigung für Bürgerschulen besitzt und an der Lehrerbildungsanstalt verwendet wird, bezieht nach dreizehnjähriger Dienstzeit ein Gesammteinkommen von fl. 1080; ein Bürgerschullehrer an der hiesigen evangelischen Schule bezieht nach derselben Dienstzeit ein Jahreseinkommen von mindestens fl. 1270, demnach jener bei derselben oder einer erhöhten Dienstleistung um beinahe fl. 200 weniger! Und auf Rosen sind die Lehrer überhaupt nicht gebettet. Wenn nun in unseren Tagen aus den Reihen der Lehrer, welche in Staatsdiensten stehen, der Ruf nach einer entsprechenden Erhöhung ihrer Gehälter mit Recht ertönt und auch Beachtung findet, um wie viel mehr ist ein solches Begehren hier am Platze, wo das Einkommen um so viel geringer ist und kaum hinreicht, die bescheidensten Lebensbedürfnisse zu bestreiten! Die Gemeinde Bielitz leistet für die Anstalt jährlich fl. 600 bar und besorgt die gesammte Verwaltung der Lehrerbildungsanstalt und des Alumneums unentgeltlich. Ein Mehr zu leisten, ist ihr aus dem Grunde unmöglich, weil sie vom Kirchbaue her noch eine Schuldenlast von über fl. 20000 abzustoßen hat, weil sie im Umbaue des Kirchthurmes steht, der auf nahezu fl. 15000 veranschlagt ist, weil sie demnächst zum Baue einer Mädchenschule wird schreiten müssen, der auf fl. 50000—55000 zu stehen kommen wird. Sie sieht sich also genöthigt, an die so oft bewährte Liebe der Glaubensgenossen zu appellieren und sie zu bitten: Helfen Sie uns in unserer schwierigen Lage! Insbesondere bitten wir alle Schwestergemeinden, uns ausnahmslos helfend beizuspringen. Was bereits im Candidatenhausbericht erwähnt worden ist, das wiederholen wir: nicht auf große Gaben kommt es an, sondern darauf, dass uns jede Gemeinde ihr Scherflein spende. Solch allgemeines Interesse, welches die gesammte Landeskirche bekundet, wird der Anstalt Herzen und Hände auch in weiteren und entfernteren Kreisen öffnen, so dass wir in den Stand gesetzt werden, billigen Ansprüchen, denen bisher trotz aller grundsätzlichen Würdigung nicht nachgekommen werden konnte, endlich gerecht zu werden. Das walte Gott!

Hilferuf für Laibach.

Das Erdbeben, von welchem am Osterfeste d. J. die Stadt Laibach heimgesucht worden ist, hat besonders auch die evangelische Gemeinde daselbst in große Noth versetzt und dieselbe veranlasst, in folgendem — vom südösterreichischen Zweigverein warm befürworteten — Hilferuf sich an die Bruderliebe der Glaubensgenossen zu wenden:

Theure Glaubensgenossen!

Die Schreckenskunde von dem furchtbaren Erdbeben, welches in der Nacht des Ostersonntags die krainische Landeshauptstadt Laibach bis in die Grundfesten erschütterte, ist in alle Welt gedrungen. Das unbeschreibliche Elend der schwer heimgesuchten Bewohner hat allerorten die Herzen bewegt und opferwillig gemacht, um, wo nicht Abhilfe zu schaffen, doch lindernd einzugreifen. Unter denen, die mit am schwersten betroffen wurden, steht unsere evangelische Gemeinde in Laibach.

Unser in langjähriger Mühe und mit viel Freundeshilfe erworbener Gemeindebesitz, bestehend in Kirche und Pfarrhaus, ist zerstört und verwüstet. Die Kirche ist in ihrem gegenwärtigen Zustande unbenützbar; ein anderer Raum zur Abhaltung der Gottesdienste ist nicht vorhanden. Wir sind wörtlich auf die Straße angewiesen. Als es uns aus tiefstem Herzen drängte, gemeinsam dem Herrn zu danken, der mitten unter den fallenden Mauerstücken und den stürzenden Schornsteinen und Dachziegeln wunderbar gnädig unser aller Leben bewahrte, da mussten wir unseren Dankgottesdienst infolge des strömenden Regens in einem unter Bäumen

aufgeschlagenen Leinwandzelt abhalten. Ein anderes Obdach haben wir auch für die fernere absehbare Zeit nicht. Mit dem Abtragen des rundum gesprungenen Kirchthurmes ist bereits begonnen. Das Treppenhaus wird bald nachfolgen. Den oberen Theil desselben zu betreten, ist wegen der Gefahr des Einsturzes baupolizeilich untersagt worden. Die kreuz und quer durchgerissenen Mauern, deren Spalten den Blick ins Freie gestatten, stellen uns die furchtbare Macht der verheerenden unterirdischen Gewalt vor Augen.

Auch in dem Pfarrhause ist kein einziges Zimmer bewohnbar. Es war der Stolz und die Freude der Gemeinde seit 43 Jahren gewesen, ihren Pfarrern ein so überaus freundliches Heim bieten zu können — nun ist es ein Anblick zum Jammern. Der Pfarrer selbst theilt seit jener ersten Schreckensnacht mit sämmtlichen Bewohnern des Pfarrhofes seinen — Garten. Ein lose zusammengefügtes Bretterdach war die ersten zehn Tage die Zufluchtsstätte gegen Regen; nun ist dasselbe durch eine Vorderwand zu einer Art Baracke vervollständigt worden. Da das Pfarrhaus geräumt werden musste, bleibt der Garten bis auf weiteres die Wohn- und Schlafstätte von drei Familien. In demselben wurde zur Bergung von Möbelstücken durch das Entgegenkommen der Garnison ein Zelt aufgestellt, das aber bei den in unserem Lande langandauernden Regengüssen nicht einmal Schutz vor Nässe gewährt.

Dazu kommt, dass heute — nach 3 Wochen — die Erde sich noch nicht beruhigt hat, sondern ein Vibrieren des Bodens wie auch vereinzelte Erdstöße noch immer sich fühlbar machen.

Dass unsere evangelische Gemeinde besonders schwer gelitten hat, ist ja auch in den öffentlichen Blättern zur Sprache gebracht worden. Aber wer wird uns helfen, die zur Wiederherstellung unseres Gemeindebesitzes nöthigen Mittel aufzubringen? Nach einer fachmännischen Schätzung benöthigt unsere Gemeinde bei **30.000 fl.** Fast möchte uns alle freudige Hoffnung für die Zukunft der Gemeinde schwinden, wenn wir an diese Summe denken.

Unsere Gemeindeglieder, an Zahl gering und durchwegs dem ärmeren Mittelstande angehörend, haben an Opferwilligkeit für evangelische Zwecke in den letzten Jahren das Aeußerste geleistet. Nun aber sind sie selbst alle mehr oder weniger geschädigt. Wer eine Baulichkeit besitzt, muss kostspielige Reparaturen vornehmen oder gar sein Haus demolieren. Geschäftsleute stehen nicht nur inmitten einer Geschäftsstockung, viele müssen ihre Läden ganz schließen, weil das betreffende Haus zu der großen Menge derer gehört, deren Abtragung behördlich angeordnet ist. Eine Reihe von Gemeindegliedern hat Laibach in diesen Tagen für immer verlassen, die Mehrzahl der anwesenden wohnt seit Wochen in Zelten, Waggons und Baracken.

Mit jedem Tage stellt sich der Umfang der Nothlage größer heraus, als anfangs angenommen wurde. Ueber einen Gemeindefond verfügen wir nicht. Wir sind gefasst und ergeben, aber völlig hilflos. Bei dem in der Stadt allgemein herrschenden Elende kann bestenfalls nur ein sehr geringfügiger Theilbetrag der durch öffentliche Sammlungen aufgebrachten Hilfsgelder unserer Gemeinde zugute kommen, da sie zum größten Theile für Beschaffung von Nothwohnungen, Beköstigung etc. aufgebraucht werden dürften; wir sind mit unseren Hoffnungen fast ausschließlich auf die Glaubensgenossen angewiesen. Im Vertrauen auf die oft bewährte Opferwilligkeit derselben richten wir daher in dieser schweren Zeit die Bitte an sie:

Helft unserer durch das Elementar-Ereignis so furchtbar betroffenen evangelischen Gemeinde Laibach in ausgiebiger Weise!

Wo die allgemeine Mildthätigkeit, tief bewegt von dem besonderen Grauen und Schrecken, welche dieses Unglück begleiteten, ungewöhnliche Thaten der Großherzigkeit leistet, da dürfen wir hoffen, dass auch die evangelische Bruderliebe sich in ganz besonderer Weise des tieferschütterten evangelischen Gemeinwesens in Laibach annimmt.

43 Jahre hindurch war unsere Gemeinde, die der einzige evangelische Posten im Herzogthum Krain ist, der Sammelpunkt für die im ganzen Lande zerstreut wohnenden Evangelischen — zu allermeist Reichsdeutsche, Schweizer, Engländer. Viele von diesen, die, abgetrennt von der evangelischen Heimat, in Gefahr standen, für die evangelische Kirche ganz verloren zu gehen, sind durch die von hier ausgegangene geistliche Thätigkeit wieder fest und warm geworden; manche, welche längst am Glauben Schiffbruch gelitten hatten, haben hier gelernt, ihr Leben voll und ganz auf den Felsengrund des Wortes Gottes zu bauen. Verhelfen Sie uns zu den Mitteln, dass dies auch fernerhin in gleichem Umfange geschehen kann, und machen Sie uns die Noth zu einem Segen durch die Erfahrung von der Wunden heilenden Macht der Liebe, die aus dem Glauben kommt.

Laibach, 3. Mai 1895.

Für die evangelische Gemeinde Laibach:

Karl Nüting	**Hans Jaquemar**	**August Dreise**
Curator.	Pfarrer.	Cassier.

Adresse für directe Gaben: Presbyterium der evangelischen Gemeinde Laibach.

In Wien hat sich zur Unterstützung der ev. Gemeinde Laibach-Cilli aus hervorragenden Mitgliedern der beiden Gemeinden A. B. und H. B. ein Comité gebildet, welches die nachfolgende Bitte in den Wiener evangelischen Kreisen verbreitet.

Evangelische Glaubensgenossen!

Die Erdbebenkatastrophe im Süden des Reiches hat auch die beiden evangelischen Gemeinden A. u. H. B. in Laibach und Cilli in ihrem kirchlichen Bestande auf's schwerste geschädigt. Besonders die Muttergemeinde Laibach ist hart betroffen worden. Der Thurm der Kirche ist bereits eingerüstet und wird abgetragen. Kirche und Haus sind von allen Seiten mit mächtigen Balken gestützt; auch im Innern sind Stützen über Stützen angebracht, damit so viel als möglich erhalten werde. Das halbe Pfarrhaus muss neu aufgebaut werden; die Pfarrfamilie ist für längere Zeit obdachlos. In Cilli ist die eine Seite des alten evangelischen Kirchleins ausgebaucht und geborsten, das Mauerwerk unter dem Thürmchen zum Theil losgerissen und herabgestürzt, die Verbindung zwischen Kirche und Wohnhaus zertrümmert, letzteres, selbst ein Neubau, wenig beschädigt.

Vor welchen Aufgaben steht die Gesammtgemeinde! Nach fachmännischer Schätzung benöthigt Laibach allein gegen 30.000 fl. Und die Gesammtgemeinde zählt nur 419 Seelen (Laibach 293, Cilli 126). Schon Cilli, welches nicht völlig mittellos dasteht, bedarf fremder Hilfe, in weitaus höherem, ja in ausgedehntestem Maße aber die Muttergemeinde Laibach. Hier sind nur wenige Gemeindeglieder einigermaßen bemittelt, und diese wenigen sind durch die schwersten eigenen Verluste außer Stand gesetzt, auch für die kirchlichen Bedürfnisse einzutreten.

Die Gemeinde Laibach-Cilli, anfangs der Fünfziger Jahre von Wien aus gegründet, ist eine Gustav-Adolf-Gemeinde, wurde von diesem Verein bisher stets unterstützt und darf wohl mit Sicherheit auch auf eine besondere Berücksichtigung jetzt hoffen; allein die kirchliche Noth ist so außerordentlich und so dringend, dass Laibach, welches gar keinen Gemeindefond, der herangezogen werden könnte, vielmehr noch eine Schuld von 1500 fl. hat, der raschesten Hilfe bedarf, um überhaupt nur anzufangen, sich aus der erschrecklichen Lage herauszuarbeiten.

Darum erbarmt euch, theuere Glaubensgenossen, und helft! Ihr wisst, dass für die Beschädigten in Laibach und Umgebung eine allgemeine Hilfsaction zu Wien wie anderwärts eingeleitet ist, und wir denken keineswegs, dieselbe zu beeinträchtigen. Die Abhilfe der leiblichen Noth bei allen ohne Unterschied der Nationalität und des Bekenntnisses ist die nächstliegende Samariterpflicht. Daneben aber kann und muss gewiss als Ergänzung auch die Bereitwilligkeit vorausgesetzt werden, speciell unseren deutschen evangelischen Glaubensgenossen in ihrer so schweren kirchlichen Bedrängnis hilfreich beizustehen.

Helfen Sie, helfen Sie rasch durch einen Beitrag, groß oder gering, ein jeder nach Vermögen! Beiträge entgegenzunehmen sind die sämmtlichen Herren Pfarrer der beiden Wiener Gemeinden A. B. und H. B. bereit; Subscriptionsbogen erliegen auch bei allen Kirchendienern unserer Gemeinden. Ein Gesammtverzeichnis der Spenden erliegt bei dem Kirchendiener I., Dorotheergasse 16. Ueber alle Spenden wird in unseren kirchlichen Blättern Rechnung gelegt werden. Der Herr vergelte jede Gabe!

Wien, 1. Mai 1895.

Das Comité für Unterstützung der evangelischen Pfarrgemeinde Laibach-Cilli: C. Schack, Superintendent und Pfarrer H. B., Vorsitzender I, Dorotheergasse 16. Heinrich Adam, Curator-Stellv. der Gemeinde H. B. Julius Antonius, Pfarrer A. B. L. F. Asche. Rudolf Bode, Curator der Gemeinde A. B. Dr. C. Brunner v. Wattenwyl, Curator der Gemeinde H. B. Michael v. Cramer. Hermann Flöge. Alfred Formey, Pfarrer A. B. Dr. Wilhelm R. v. Gunesch, Curator-Stellv. der Gemeinde A. B. Dr. Erich Johanny, Pfarrer A. B. Rudolf Marolly, Senior und Pfarrer A. B. Henry Millard. Dr. Theodor Reisch. Dr. Hermann v. Tardy, k. k. Oberkirchenrath H. B. Ludwig Wittgenstein. Dr. theol. C. A. Witz, k. k. a. o. Oberkirchenrath u. Pfarrer H. B.

Nachwort: „Ich aber will zu Gott rufen, und der Herr wird helfen!“ Dieser Vorsatz und diese Zuversicht des Psalmsängers mag in so manchem schwer bedrängten Herzen zur Zeit des entsetzlichen Erdbebens Wurzel gefasst haben. Eine auf's äußerste bedrängte kleine Gemeinde von Glaubensgenossen, die durch feindliche Mächte alles zerstört sieht, was sie in Jahrzehnte langer, mühevoller Arbeit aufgebaut hat, ruft zu Gott und ihren Glaubensbrüdern um Hilfe. Bedarf der vorstehende Hilferuf noch irgend einer besonderen Empfehlung? Gewiss nicht! Wer ihn gelesen hat, des Herz muss warm, des Hand muss bereit werden zum Geben. Möge es die schwer geprüfte Gemeinde erfahren, dass der Herr denen aus tiefster Noth gnädig hilft, die auf ihn vertrauen!

Unsere innige Bitte ergeht an alle evang. Gemeinden, Vereine und Glaubensgenossen in Oesterreich, durch reiche Gaben der aus dem

Glauben geborenen Liebe die einzig würdige Antwort auf den so herzbewegenden Hilferuf zu geben. Unsere Kirchenbehörden, die ja stets gern bereit sind, die unter Glaubensgenossen vorhandene Noth zu lindern, werden gewiss nicht säumen, innerhalb unserer evang. Kirche ein umfassendes Rettungswerk einzuleiten. Wir erklären uns gern bereit, Liebesgaben für die Gemeinde Laibach dankend entgegenzunehmen, sie ihrer Bestimmung zuzuführen und auch das Verzeichnis der eingelaufenen Spenden zu veröffentlichen.

Die Schriftleitung der „Evang. Kirchenzeitung für Oesterreich".

Berichte aus dem Inland.

Oberösterreich.

Nuzenmoos. (Pfarrerwahl.) Der bisherige Vicar in Linz, Wilhelm Oertel, wurde am 31. März an Stelle des bisherigen, nach Ramsau berufenen Pfarrers Jungmayr zum Pfarrer der hiesigen Kirchengemeinde gewählt.

Steiermark.

Ramsau. (Amtseinführung.) Am 28. April feierte die hiesige Kirchengemeinde das Fest der Amtseinführung des neugewählten Pfarrers Jungmayr, die durch Senior Heinrich Kotschy aus Wald vollzogen wurde.

Kärnten.

Arriach. (Superintendentenwahl.) Für den verstorbenen Superintendenten Karl Bauer wurde bei der am 28. April vorgenommenen Wahl Senior Josef Winkler in Arriach in Kärnten mit 19 von 34 abgegebenen Stimmen zum Superintendenten gewählt. 13 Stimmen entfielen auf den Superintendenten-Stellvertreter Pfarrer Dr. von Zimmermann, 1 auf den Senior und Pfarrer Marolly, 1 wurde für ungültig erklärt.

Krain.

Laibach. (Erdbeben.) Das furchtbare Erdbeben hat, wie uns Pfarrer Hans Jaquemar berichtet, die evang. Gemeinden in Laibach und Cilli auf das härteste betroffen, so dass nur ungewöhnlich reichliche Hilfe das Unglück wieder gut machen kann. Pfarrer Jaquemar lebte die Schreckensnacht in seiner Filialgemeinde Cilli durch, wo er am Ostermontag Gottesdienst abhalten wollte. Seine junge Frau war mit dem kleinen Söhnlein allein in Laibach zurückgeblieben und musste hier alle Schrecken jener Leidensnacht durchkosten. Beide mussten 3 Tage und 3 Nächte im Freien zubringen.

Der Kirchthurm in Laibach wird bereits abgetragen. Das ganze Stiegenhaus muss zusammengerissen werden. Wie viel von den Mauern des Pfarrhauses noch gebraucht werden kann, weiß man heute nicht, doch ist es derzeit unbewohnbar. Pfarrer Jaquemar wohnte nach dem Erdbeben in einer nothdürftig aufgerichteten Bretterhütte im Pfarrgarten. „Da wird amtiert, gegessen und das einzige Gemach des Nachts mit noch einer Familie getheilt. Unsere Gemeindeglieder selbst sind arg geschädigt, viele haben bereits Laibach für immer verlassen. Auch unsere Kirche in Cilli ist sehr beschädigt und bedarf kostspieliger Reparaturen."

Da die kleine evang. Gemeinde, in ganz Krain 293 Seelen, den Betrag von 30,000 fl. zur Herstellung ihrer beschädigten Baulichkeiten nicht im entferntesten aufbringen kann, so hat Pfarrer Jaquemar am 13. Mai eine längere Collectenreise nach Graz, Pest, Preßburg und weiter nach Dresden, Leipzig, Halle, Berlin, Hamburg, Hannover u. s. w. angetreten. Seine Stellvertretung in Laibach hat Candidat Mierenfeld aus Wien übernommen.

Möge die Sammelreise des Pfarrers Jaquemar vom besten Erfolg gekrönt sein und er offene Thüren, Herzen und Hände finden! Mögen aber auch die evang. Gemeinden in Oesterreich sich der schwer heimgesuchten Glaubensgenossen in Krain annehmen und durch erträgnisreiche Haussammlungen auf den in unserer heutigen Zeitungsnummer veröffentlichten so beherzigenswerten Hilferuf antworten!

Tirol.

Innsbruck. (Amtseinführung.) Am Palmsonntag, den 7. April l. J. feierte die evang. Gemeinde Innsbruck die Amtseinführung des neugewählten Pfarrers Arnold Wehrenfennig, der bisher als Superintendentialvicar in Wallern gewirkt hatte. Senior Moritz Wehrenfennig aus Goisern, der Oheim des Pfarrers Wehrenfennig, legte seiner Installationsrede die alte Epistel des Festes, Phil. 2,5—11, zu Grunde, worauf der neu eingeführte Pfarrer über 2 Kor. 3,4—6 predigte. Eine Festtafel vereinigte nach der Feier das Presbyterium mit den Gästen und vielen Gemeindemitgliedern. Am Abend fand eine zahlreich besuchte gesellige Zusammenkunft statt, die durch Ansprachen und Liedervorträge gewürzt wurde.

Riva. (Evang. Gottesdienste.) Der evang. Oberkirchenrath in Berlin hat den Oberpfarrer Schmiedicke aus Schmiedeberg in Preuß. Schlesien mit der Abhaltung evang. Gottesdienste bis Ende Mai l. J. betraut.

Böhmen.

Gablonz. (Diakonisse.) Am 5. Mai fand in der hiesigen Kirche im Anschluss an den Gemeindegottesdienst die feierliche Einführung der Diakonisse Schwester Marie statt, welche bereits seit 26. April in Gablonz weilt. Der Feier wohnten außer dem Presbyterium auch der Director der Dresdener Diakonissenanstalt, Dr. Mollwitz, und drei Schwestern aus Zittau bei.

Schlesien.

Bielitz. (Confirmation.) Das Presbyterium beschloss in seiner am 30. April abgehaltenen Sitzung, die Confirmation, welche bisher stets am 29. Juni abgehalten wurde, auf den Sonntag vor dem 29. Juni zu verlegen. In diesem Jahre wird also die Feier der Confirmation am 23. Juni und die Prüfung der Confirmanden am 16. Juni stattfinden. Der Grund zu dieser Abänderung liegt in dem Umstande, dass die Jahresversammlung des österreichischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung seit 3 Jahren am 29. Juni abgehalten zu werden pflegt, sodass es den Pfarrern der evang. Gemeinde Bielitz nicht möglich war, das Jahresfest zu besuchen. Die Verlegung des Confirmationstages soll ihnen in Zukunft den Besuch der österreichischen Gustav-Adolf-Hauptversammlung ermöglichen.

Bielitz. (Spenden). **An Spenden sind eingegangen, und zwar für das Seminar von den Gemeinden: Steyr 3 fl., Asch 50 fl., Wels 2 fl. 50 kr. Kleinbressel 5 fl., Hohenbach 10 fl., Eger 5 fl., Haber 4 fl., Wien 200 fl.; für das Candidatenhaus von den Gemeinden: Steyr 1 fl. 20 kr., Gablonz 5 fl., Hohenbach 2 fl., Rumburg 5 fl., Graz 50 fl., Asch 25 fl., Kurzwald 10 fl., Bystrzyc 10 fl. 04 kr., Wels 2 fl. 50 kr., Kleinbressel 3 fl., Ernsdorf 20 fl., Eger 5 fl. und St. Ruprecht 7 fl. 54 kr. Außerdem spendete Fabrikant Geipel in Asch je 25 fl. für das Seminar und für das Candidatenhaus, „ein Professor in Wien" 3 fl. für das Candidatenhaus. Professor Dr. Loesche-Wien und Pfarrer Szalatnay-Kuttelberg bereicherten die Candidatenhausbibliothek mit mehreren wertvollen Werken. Allen Gebern sei hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen.**

Bielitz. (Thurmbau.) Mit dem Umbau des evang. Kirchthurmes ist bereits vor Ostern begonnen und die schwierige Einrüstung desselben eben beendet worden. Der Umbau, welcher der Firma Gebrüder Schulze übertragen worden ist, wird rund fl. 14.000 kosten und im September l. J. vollendet werden.

Cameral-Ellgoth. (70. Geburtstag.) Am 14. Mai feierte Pfarrer Georg Heczko in Cameral-Ellgoth seinen 70. Geburtstag in körperlicher Rüstigkeit und seltener Geistesfrische. Der gesegneten Thätigkeit des Jubilars, die weit über die engen Grenzen seiner Gemeinde hinausreicht, entsprachen auch die Ehrungen, die dem Jubilars aus Anlass seiner Geburtstagsfeier von seiner Gemeinde, seinen Amtsbrüdern und den vorgesetzten Kirchenbehörden bereitet wurden. Am Sonntag, den 12. d. M., wurde der Jubilar von seinem Presbyterium herzlich beglückwünscht und ihm eine prachtvolle Uhr als Zimmerschmuck überreicht. Am Festtage selbst hatten sich Superintendent Dr. Haase, Consenior Glajcar in Vertretung des Seniors Krzywoń, der durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert war, sowie viele Amtsbrüder aus Schlesien zur Beglückwünschung eingefunden. Superintendent Dr. Haase überreichte dem Jubilar mit einer feierlichen Ansprache, in welcher er den vorbildlichen Pflichteifer und die selbstlose Thätigkeit des Jubilars zum Wohle seiner Gemeinde und der Gesammtkirche treffend würdigte, ein Anerkennungsschreiben des k. k. Oberkirchenrathes in Wien. In demselben wurde insbesondere auf die großen Verdienste des Jubilars hingewiesen, welche er sich durch die Herausgabe eines polnischen Gesangbuches (Kancyonał) erworben hat, das bereits die 19. Auflage erlebt hat und dessen Reinertrag dem schlesischen Pfarrer-Witwen- und Waisen-Pensionsfonds zugute kommt.

Consenior Glajcar beglückwünschte den Jubilar namens der Amtsbrüder in Schlesien auf das herzlichste, und Pfarrer Lizzwan überreichte ihm ein künstlerisch ausgestattetes Album mit den Bildern sämmtlicher Pfarrer, Religionsprofessoren und Vicare Schlesiens. Das von kundiger Meisterhand entworfene Widmungsblatt enthält die Worte 1. Tim. 5, 17. Mit Thränen der Rührung in den Augen dankte der Gefeierte für die ihm so überrasch[en]den Ehrungen. Dass bei dem Mittagsmahle im gastlichen Pfarrhause die Tischreden nicht fehlten, brauchen wir wohl erst nicht hervorzuheben. Professor Heczko aus Bielitz und Dr. Heczko, Arzt in Karwin, zwei Söhne des Jubilars, deren Familien und andere Verwandte nahmen an diesem echten Familienfeste auch theil. Mit herzlichen Segenswünschen für den allseitig geschätzten Jubilar und seine werte Familie nahmen die Gäste theils am Nachmittag, theils gegen Abend Abschied. Zahlreiche Drahtgrüße und Glückwunschschreiben aus nah und fern fehlten nicht.

Pfarrer Georg Heczko ist 1825 zu Lyżbic in Schlesien geboren, wirkte von 1849—1852 als Lehrer an der evang. Mädchenschule in

Bielitz, 1852—1855 als Pfarrer in Stadlo, von 1855—1859 in Gawlow in Galizien; seit August 1859 bekleidet der Jubilar das Pfarramt in Ellgoth. Außer dem polnischen Gesangbuche, das 1865 zuerst erschienen ist hat er auch 1850 die Schrift „Katolictwo i Ewangelictwo“, 1860 ein Gebetbuch, 1872 Luthers Katechismus in polnischer Sprache herausgegeben. Vom Jahre 1876—78 lag die Schriftleitung des kirchlichen Blattes „Ewangielik“ in seiner Hand. Gott beschere dem Jubilar einen freundlichen Lebensabend und lasse ihn noch recht lange mit rechter Hirtentreue seines Amtes walten!

Nikelsdorf. (Neuwahl des Presbyteriums.) Am Ostermontag fand die Gemeindeversammlung der hiesigen Schul- und Friedhofsgemeinde unter dem Vorsitz des Pfarrers Lic. Schmidt statt. Auf der Tagesordnung stand die Neuwahl eines 10gliedrigen Presbyteriums. Grundbesitzer Gustav Meyer wurde zum Curator, Schulleiter Robert Jauernig zum Schriftführer, Grundbesitzer Johann König zum Cassier gewählt. Die Versammlung beschloss einstimmig, die Kirchenbeiträge der Glaubensgenossen in Nikelsdorf, Bistrai und Ohlisch an die Muttergemeinde Bielitz, die bisher einen sehr geringen Betrag ausgemacht hatten, auf 100 fl. jährlich zu erhöhen. Es ist nur recht und billig, dass die Filialgemeinde Nikelsdorf, die im vorigen Jahre ihre evang. Schule auflassen musste, darangeht, die Muttergemeinde bei der Lösung der ihr gestellten großen Aufgaben einigermaßen zu unterstützen.

Teschen. (Legate für's Krankenhaus. Krankenstand. Pensionsfond.) Von den von weiland Sr. k. und k. Hoheit Erzherzog Albrecht zu humanitären Zwecken bestimmten Legaten ließ Sr. k. und k. Hoheit Erzherzog Friedrich dem Curatorium des allgemeinen Krankenhauses der hiesigen evang. Gemeinde 2000 fl. übergeben. Außerdem vermachten testamentarisch im Jahre 1895 zur Erhaltung dieser Anstalt Frau Marianne Wapienik aus Teschen 612 fl., Frau Susanne Skalka aus Teschen 200 fl. und Frau Eva Sikora aus Nieder-Żukau 40 fl. — Der Krankenstand belief sich in den letzten Wochen auf 129 Personen. Der Pensionsfond der Pflegerinnen-Anstalt, welcher zur Hälfte aus den Erträgen der in Privathäusern geleisteten Dienste der Diakonissen und aus besonderen Spenden gebildet wird, beträgt gegenwärtig 2727 fl. 61 kr.

Galizien.

Lemberg. (Ein Marienwunder.) Auch Lemberg hat nun ein Muttergotteswunder. Unlängst verbreitete sich hier das Gerücht, dass in der Wohnung eines Magistratsbediensteten das Muttergottesbild sich wunderbar erneuert habe. Ganze Menschenmassen strömten nach der Gasse und die Polizei konnte nur mit großer Mühe die Ordnung erhalten. Am nächsten Tage wimmelte wieder die Gasse von Neugierigen, welche jenes Bild sehen wollten, aber die Polizei ließ niemanden dazu. Ueber diesen Vorfall wird eine geistliche Commission, welche das Bild bereits besichtigt hat, ein Urtheil abgeben. Der „Lemberger Kurier“ bemerkt dazu: Die Besitzerin des Bildes ist eine alte Betschwester und ihr Sohn besucht die Malerschule.

Neu-Sandez. (Kernrede eines Katholiken vor der Reformation.) Dass es heutzutage auch unter den katholischen Polen aufgeklärte, edeldenkende Männer gibt, zeigt nachstehende wahre Begebenheit. Edler v. N., ein allseits beliebter und tolerant gesinnter österreichischer Staatsbeamter in Galizien, gab an einem für ihn wichtigen Erinnerungstage, welcher zufällig mit seinem Namenstage zusammenfällt, seinen Collegen und Untergebenen ein Mahl, bei welchem als Festgäste 18 Männer, und zwar Bekenner der drei in Oesterreich vertretenen christlichen Kirchen anwesend waren, worunter auch fanatische Hasser der evangelischen Kirche und auch ein Protestant, der einer Heirat wegen sein evangelisches Panier zu verleugnen im Begriffe stand. Als der erste landesübliche Festbecher seinen Rundgang gemacht hatte, trat der Gastgeber, Herr v. N., mit überzeugungsernsten Geberden aus dem Nebenzimmer unter seine Gäste, hielt einen Zettel in der Hand, dessen Aussehen errathen ließ, dass der Stoff aus der Zeit des Mittelalters herrühre oder nachgeahmt sei, und begann eine Rede, in deren Verlauf er, in seine Hand blickend, Folgendes sagte: „Solche Zettel wurden in einem vergangenen Jahrhundert als Zeichen des Sündenablasses an thörichte und schlechte Christen für Geld abgegeben. Ein dicker Mönch, namens Tetzel, befasste sich mit dem Verkaufe derselben und benützte hiezu Volksansammlungen auf Märkten und Ablasorten in Deutschland; bei sich führte er einen Kasten, auf welchem als Köder zu seinem Geschäfte mit ungeschickter Hand — „Wie das Geld im Kasten klingt, so die „Seel“ „auß“ dem Fegfeuer in den Himmel springt,“ leserlich gemacht war. Dieser Unfug gab einem, schon längst als stillen Ankämpfer gegen solches Wesen bekannten Mönche, der als Professor der Theologie damals in Wittenberg wirkte, den Anlass, dass er plötzlich mit seinen Anschauungen und Ueberzeugungen an die Oeffentlichkeit trat und diese frei und offen unter dem damaligen Volke verbreitete. Jener kühne Menschenfreund, der sich ums Volkswohl und die Wissenschaft so verdient machte, fand auch seinerzeit bei dem Adel und der Gelehrtenwelt

Polens großen Beifall und Anhänger; derselbe muthige, keiner Gefahr achtende Priester war der fleißige und fromme Augustinermönch Dr. Luther, der heute irrthümlicher Weise von ungebildeten und unbelesenen Menschen als Empörer und Ketzer verschrieen ist." Der Berichterstatter, welcher am Feste betheiligt und Zeuge dieser Scene war, gesteht ungeschminkt und unverholen, dass dieses Fest eines der genussreichsten war, das er je erlebt hat; zumal es sichtliche Folgen veranlasste. So geschehen in Galizien im J. 1895.
(Uebersetzung und Nachdruck gewünscht.)

Ungarn.

Aus Ungarn. (Die kirchenpolitischen Gesetze im Oberhaus.) Im April gelangte der Rest der kirchenpolitischen Gesetze zum zweitenmale vor das Oberhaus. Dabei wurde die Reception der Juden mit Majorität abgelehnt, der Gesetzentwurf über die freie Ausübung der Religion dagegen als Grundlage zur Specialberathung angenommen. Doch war dieser Beschluss nur der Entscheidung des Präsidenten zu verdanken, da 119 Magnaten für die Vorlage und ebensoviele dagegen gestimmt hatten, der Präsident daher zu entscheiden hatte und dies für die Vorlage that. Bei der Specialberathung aber erlitt die Regierung eine Niederlage, indem auf Antrag des Grafen Eszterhazy der III. Abschnitt des Gesetzes, der über die Confessionslosigkeit handelt, gegen den Willen der Regierung ganz gestrichen und auch sonst wesentliche Aenderungen an der Vorlage vorgenommen wurden.

Bei diesem, wie bei noch manch anderm Anlass hat sich die Macht der jüngst gegründeten katholischen Volkspartei in augenfälliger Weise geoffenbart. Sie verdankt diesen Erfolg zum großen Theil der strammen Organisation, die auf Anregung der Grafen Ferdinand Zichy und Nikolaus Moritz Eszterhazy allmählich im ganzen Lande durchgeführt werden soll, zum Theil schon durchgeführt ist. Sämmtliche katholische Bischöfe sind aufgefordert worden, zu Gunsten der Volkspartei in Action zu treten, in ihren Diöcesen die Organisation dieser Partei anzuordnen und die Geistlichen anzuweisen, dass sie in diesem Sinne rührig agitieren mögen. Wie verlautet, hat Bischof Zalka von Raab diesem Ersuchen gemäß den Geistlichen seiner Diöcese den Aufruf zur Bildung der Volkspartei zugesendet und ihnen die Organisation der Partei empfohlen. Das ist die erste Antwort der katholischen Kirche auf die kirchenpolitischen Gesetze, deren Zustandekommen sie nicht hat verhindern können. Und wie stellt sich die evangelische Kirche Ungarns zu diesen auch ihre Fundamente erschütternden Gesetzen? Nun, die evangelisch-magyarische Kirche hat von Anfang an die kirchenpolitische Gesetzgebung aufs wärmste begrüßt; verwundern kann dies niemanden, der nur einigermaßen den magyarischen Protestantismus kennt, der von der slowakischen Kirchenzeitung „Cirkevne listy" unlängst so treffend mit den Worten charakterisiert wurde: „Euch ist's nicht um Christenthum und Kirche zu thun, sondern um die Magyarisierung." Die evangelisch-sächsische Kirche Siebenbürgens dagegen hat von Anfang an eben so entschieden gegen die Kirchenpolitik Stellung genommen. Dementsprechend sucht sie auch nun die sie vielleicht am meisten schädigenden Wirkungen dieser Gesetze dadurch wenigstens einigermaßen zu paralysieren, dass auf Veranlassung des Bischofs Dr. Friedrich Müller alle Decanate vom Landesconsistorium aufgefordert worden sind, Berathungen darüber zu veranlassen, welche Vorkehrungen zu treffen seien, um dem schädigenden Einfluss der kirchenpolitischen Gesetze am wirksamsten zu begegnen.
(„Chronik d. chr. W.")

Siebenbürgen.

Kronstadt. (Honterusfeier.) Die evangelisch-sächsische Landeskirche Siebenbürgens beginnt sich jetzt schon zu rüsten für eine im Jahre 1898 abzuhaltende Jubelfeier. In diesem Jahre werden es nämlich 400 Jahre sein, dass Johannes Honterus, nach Luthers Ausspruch „der Apostel des Ungarlandes", geboren wurde. Bei dieser Gelegenheit soll in Kronstadt, dem Geburtsort Honterus, ein dieses bedeutenden Mannes würdiges Denkmal aufgestellt werden. Auf Ersuchen des Kronstädter Presbyteriums hat sich der Schriftsteller Traugott Teutsch bereit erklärt, für diese Feier ein Festspiel zu verfassen. Es soll nach der Absicht des Dichters ein bühnengerechtes dreiactiges Drama werden, dessen Stoff aus der siebenbürgisch-sächsischen Reformationsgeschichte entnommen werden soll.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Weimar. (Confession der Kinder aus gemischten Ehen.) Ein von der Regierung vorgelegter Gesetzentwurf über die confessionelle Erziehung der Kinder in gemischten Ehen und den Confessionswechsel von Protestanten und Katholiken ist von dem Landtage in Weimar einstimmig angenommen worden. Nach demselben folgen die Kinder der Confession des Vaters, doch ist diesem überlassen,

zu bestimmen, dass die Kinder in der Confession der Mutter erzogen werden können. Verträge über die religiöse Erziehung der Kinder sollen künftig rechtlich unverbindlich sein. Die Erklärung, dass die Kinder in der Confession der Mutter erzogen werden sollen, muss gerichtlich erfolgen, und zwar nicht früher als nach der Geburt des ersten Kindes. Auch die Erklärung über den Uebertritt aus einer Kirche in die andere muss gerichtlich erfolgen, nachdem der Uebertretende vorher seinem Geistlichen Anzeige von seiner Absicht gemacht hat und von ihm über die Bedeutung des Schrittes belehrt worden ist.

Russland.

Aus Russland. (Unduldsamkeit.) Die nicht orthodoxen Eisenbahnbeamten sollen in Russland allmählich reduciert werden. Die bei dem Verkehrsministerium bestehende Specialcommission hat beschlossen, dass die Beamten fremder Confessionen (also Evangelische, Katholiken und Juden) sowohl auf den Staats- als auch auf den Privatbahnen 15 Procent der Gesammtzahl nicht übersteigen dürfen.

Italien.

Rom. (Deutsch-evang. Pfarrer-Conferenz.) Ende October des vorigen Jahres trat die „Conferenz deutsch-evangelischer Pfarrer Italiens" nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten zum erstenmal in Rom zusammen. Die Pfarrer von S. Remo, Genua, Bologna, Florenz, Rom, Messina und Neapel erstatteten ausführlichen Bericht über ihre innerlich und äußerlich wachsenden Gemeinden. Namentlich die Gründungen auf dem Gebiete der inneren Mission mehren sich in erfreulicher Weise. In Genua bietet das deutsche Seemannsheim mit seinen günstig gelegenen, behaglichen Räumen und seiner ansehnlichen Bücherei deutschen Seeleuten freundliches Unterkommen und Schutz vor den Gefahren und Versuchungen der Hafenstadt. Heimstätten für deutsche weibliche Dienstboten und Lehrerinnen finden wir in Neapel, Florenz („Marienheim") und in Mailand. Der evang. Frauenverein zu Rom hat ein Diakonissenheim gegründet, zur Heimstatt für die in Rom als Krankenpflegerinnen wirkenden Kaiserswerther Schwestern. Florenz, Neapel, Rom, S. Remo besitzen deutsche Krankenhäuser. Namentlich in Neapel macht das deutsche Schulwesen große Fortschritte: neben der deutschen Gemeindeschule mit 13 Lehrkräften wird auch an der internationalen Knabenschule zumeist von deutschen Lehrern unterrichtet, während die internationale höhere Mädchenschule von einer Deutschen geleitet wird. Mit dem Wachsen der Gemeinden und ihrer Bedürfnisse stellte sich an mehreren Punkten die Anstellung von Gehilfen der Pfarrer als nothwendig heraus. (Nach der Chr. d. chr. Welt Nr. 9.)

Bücherschau.

Auf der Schwelle des Lebens. Eine Mitgabe für deutsche Töchter bei ihrer Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen von Helene Stökl. Mit Titelbild und Widmungsblatt. Geb. 4 M. Leipzig. Ferdinand Hirt & Sohn.

Da in den nächsten Wochen in den meisten evang. Gemeinden Oesterreichs die Feier der Confirmation abgehalten werden wird, erlaube ich mir, dieses von echt evang. Geiste erfüllte Buch allen Amtsbrüdern, Lehrern und Eltern bestens zu empfehlen. Es gibt eine wertvolle Anleitung für unsere Mädchen ab, die nach der Confirmation hinaustreten sollen in Gesellschaftskreise, die ihnen vorher verschlossen waren. In 20 Abschnitten bespricht die rühmlichst bekannte Jugendschriftstellerin alles, was für ein junges Mädchen im Verkehr mit Gott und Menschen von Bedeutung ist. Es seien nur die Ueberschriften einiger Abschnitte hervorgehoben: Gebet und Gottesdienst. Deine Eltern. Deine Geschwister. Äußere und innere Schönheit. Gesellige Vergnügungen. Herzensgüte. Vaterhaus und Welt. Die gediegene Ausstattung des Buches fügt seinem inneren Wert die gefällige äußere Form hinzu. S.

— Die alte, wohlbekannte theologische Firma von C. A. Schwetschke u. Sohn in Braunschweig ladet soeben zur Subscription auf zwei hervorragende Werke ihres Verlages ein.

1. Das bereits in zwei Auflagen verbreitete **„Lexikon für Theologie und Kirchenwesen"** von H. Holtzmann u. R. Zöpffel, über Lehre, Geschichte und Cultus, Verfassung, Bräuche, Feste, Secten und Orden der christlichen Kirche, sowie das Wichtigste bezüglich der übrigen Religionsgemeinschaften, erscheint in dritter, bedeutend vermehrter Auflage. Gegenüber den neueren Rivalen: Perthes, Mensel, Calw behauptet es seinen eigenthümlichen Vorzug durch prägnante und doch nicht räthselhafte Kürze, Uebersichtlichkeit, wissenschaftliche Gediegenheit und Zuverlässigkeit, Objectivität und Billigkeit. Theologen wie Laien müssen seine guten Dienste loben. Vollständig in ungefähr 13 wöchentlichen Lieferungen zu je 1 Mark.

2. **Das alte Testament**, übersetzt, eingeleitet und erläutert von Prof. D. Ed. Reuß, herausgegeben aus dem Nachlasse des Verfassers von Erichson und Horst. Vollständig in 36 Lieferungen von durchschnittlich 5 Bogen zum Subscriptionspreis von je 1 Mark.

Das Neue Testament war in neuerer Zeit mehr als einmal schon Gegenstand von Veröffentlichungen, die ein besseres Verständnis desselben in weiteren Kreisen bezweckten, das Alte Testament blieb in dieser Hinsicht zurück, so eingehend und verdienstlich gerade die auf dieses letztere gerichtete Arbeit unserer modernen Theologie auch gewesen ist. Diese Ueberzeugung war auch die des weitbekannten Straßburger Theologen, Prof. D. Eduard Reuß, der die letzte Lebensfrist einer reich gesegneten Wirksamkeit der Abfassung zuerst eines im Jahre 1881 vollendeten französischen, dann eines deutschen Bibelwerks gewidmet hatte, um die Frucht einer hundertjährigen Entwicklung deutscher theologischer Wissenschaft in breitere Schichten gelangen zu lassen. Das ganze

deutsche Bibelwerk zu vollenden, ist ihm nicht gegeben worden. Es hat ihn in hohem Alter, aber in fortgesetzt rüstiger, wissenschaftlicher Thätigkeit der Tod den Seinen und der Arbeit entrissen, ehe er seinen Lieblingsplan ganz zu Ende führen konnte. Indes das bedeutendste Stück der Arbeit des hochverdienten Gelehrten, die Uebersetzung des Alten Testaments sammt Einleitung und Erläuterung, lag druckfertig vor. Auf den dringenden Wunsch zahlreicher Schüler und Freunde hat sich die Familie des Verstorbenen entschlossen, wenigstens das Alte Testament in Druck zu geben. Dabei dachte sie zunächst an die Hunderte von Schülern, die er zwei Menschenalter hindurch vom Katheder aus belehrt und geleitet hat. Erichson und Horst, welche selber diesem Kreise angehört haben und die Prof. Reuß beide als Mitarbeiter bei der Herausgabe seiner Werke und der Fortsetzung begonnener Publicationen mit seinem Vertrauen im Leben und in seinen letzten Verfügungen beehrte, sind aber auch überzeugt, dass weit hinaus über die Grenzen des engeren Heimatlandes, ja Deutschlands, diese gereifte Frucht einer langen, im Dienste theologischer freier Kritik angewandten Thätigkeit mit Dank entgegengenommen werden wird.

Den Theologie-Studierenden wird hier ein Hilfsmittel ersten Ranges angeboten, um sich in den mannigfachen und schwierigen alttestamentlichen Fragen orientieren zu lassen von einem Manne, den keine dogmatischen Vorurtheile je gehemmt oder getrübt haben und der, selbst ein Neuerer, den gewagten Hypothesen gegenüber, wie sie gerade auf diesem Gebiete häufig vorkommen, sich stets sehr vorsichtig verhalten hat. Aber auch die im Amte stehenden Geistlichen werden gern an der Hand eines so bewährten Führers ihre früheren Studien fortsetzen oder wieder aufnehmen und auch für praktische Zwecke sowohl die schöne Uebersetzung als den sachgemäßen Commentar verwerten können. Dafür bürgt die wachsende Gunst, welche dem französischen Bibelwerk in diesen und ähnlichen Kreisen zu Theil wurde. So haben sich denn die Herausgeber im Auftrage sowohl der Familie des Verstorbenen als in dem der Firma, die seit länger als einem Menschenalter die Verlegerin der Reuß'schen Schriften gewesen ist, bereit erklärt, diese letzte Arbeit des greisen Gelehrten ans Licht zu fördern und so das zu verwirklichen, was er schon vor 25 Jahren niederschrieb: „Mein sehnlichster Wunsch wäre, dass aus meinen Vorlesungen über das alte Testament, welche doch meine eigenste, selbstgestaltete Wissenschaft enthalten, noch einmal ein Werk **für das größere Publicum** hervorgehen könnte."

Dem Ganzen geht eine allgemeine Einleitung in die Bibel und dann ein Ueberblick der Geschichte der Israeliten bis zum Jahre 70 voran. Sodann werden die Bücher des Alten Testaments ihrer gegenseitigen Verwandtschaft gemäß, in verschiedene Gruppen eingetheilt, vorgeführt: die Geschichtsbücher (Richter, Samuelis, Könige); die Propheten; die heilige Geschichte und das Gesetz (Pentateuch und Josua); die Kirchenchronik von Jerusalem (Chronik, Esra, Nehemia); die hebräische Poesie (Psalter, Klagelieder, das Lied der Lieder); Religions- und Moralphilosophie (Hiob, das Salomonische Spruchbuch, der Prediger, die Weisheit Jesu, des Sohnes Sirachs, das Buch der Weisheit Salomos), lehrreiche Erzählungen und andere erbauliche Schriften aus den letzten Zeiten des vorchristlichen Judenthums (Jona, Tobia, Susanna, die Sagen des Darius, Baruch, das Gebet Manasses); endlich die politische und polemische Literatur (Ruth, 1. und 2. Macchabäer, Daniel, — Esther, Judith, 3. Macchabäer, Bel und die Schlange, Epistel des Jeremia). Die Erklärung wird meist in Anmerkungen unter dem Text gegeben, in Form eines laufenden Commentars hingegen für Psalter, Hohes Lied, Prediger und mehrere Abschnitte der Genesis. Die Schriften der Propheten werden in der vom Verfasser angenommenen chronologischen Reihenfolge aufgeführt. Jede Gruppe von Schriften erhält eine eingehende Einleitung, und zwar so, dass entweder sämmtliche Bücher der Gruppe zusammen besprochen werden, wo ihre enge Zusammengehörigkeit dies anzeigt, oder ein jedes einzeln vorgenommen und untersucht wird. Den prophetischen und poetischen Schriften ist, außer der Einleitung in jede einzelne, eine Abhandlung über den Prophetismus und über die hebräische Poesie vorangeschickt.

Sprechsaal.*)

Das unterzeichnete Comité beehrt sich freudigst mitzutheilen, dass die Statuten des Unterstützungs-Vereines „Sterbecassa für evangelische Pfarrer und Lehrer Oesterreichs" unterm 24. April d. J. die behördliche Genehmigung erhalten haben, und erlaubt sich, unter einem zu der Dienstag, den 4. Juni a. c., in Gablonz a/N. im Anschlusse an die Lehrerversammlung stattfindenden constituierenden Versammlung freundlichst einzuladen. — Die Zustellung der Statuten, sowie die Aufforderung zur ersten Einzahlung, nach welcher die Mitgliedskarte ausgefertigt wird, erfolgen Mitte Juni.

Aussig und Prag, am 7. Mai 1895.

Mit glaubensbrüderlichem Gruße

Das vorbereitende Comité:

A. Gummi. E. Fischer, K. Eckardt. J. Hahn.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

19. Mai	Confirm.	10	Uhr vorm.	Stadtk.:	Formey.
„ „	Predigt	10	„ „	Gpdsk.:	Marolly.
„ „	„	10	„ „	Währing:	Johanny.
„ „	Comm.	½12	„ „	Stadtk.:	Formey.
23. „	Predigt	10	„ „	Stadtk.:	Antonius.
„ „	Confirm.	10	„ „	Gpdsk.:	Marolly.
„ „	„	10	„ „	Währing:	Johanny.
„ „	Comm.	½12	„ „	Gpdsk.:	Marolly.
„ „	„	½12	„ „	Währing:	Johanny.
26. „	Confirm	10	„ „	Stadtk.:	Zimmermann.
„ „	Predigt	10	„ „	Gpdsk.:	Antonius.
„ „	„	10	„ „	Währing:	Formey.
„ „	Comm.	½12	„ „	Stadtk.:	Zimmermann.

Evangelische Gemeinde H. B.

19. Mai	Predigt	8	Uhr vorm.:	Witz.
„ „	„	10	„ „	Schack.
23. „	Confirm. u. Abendm.	10	„ „	Schack.
26. „	Predigt	8	„	Schack.
„ „	„	10	„	Witz.

Amtswoche: 19. bis 25. Mai: Witz.
„ 26. Mai bis 1. Juni: Schack.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Druck von J. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 11. Bielitz, 1. Juni 1895. XII. Jahrgang.

Pfingsten.

Schönheitstrunknes Auge, schaue,
Wie im Festschmuck prangt die Welt;
Tausend Blumen hat die Aue
Bunt zum Teppich sich bestellt.

Selbst des Waldes dunkles Schweigen
Glänzt in farbenfrohem Licht,
Junges Grün auf allen Zweigen,
Und es wehrt der Sonne nicht.

Ja, die Sonne herrscht auf Erden,
Und es läßt ihr warmer Strahl
Jeden Winkel lieblich werden:
Wald und Feld und Berg und Thal.

Freier wölbt sich heut und heller
Ueber uns des Himmels Dach,
Muntrer plätschernd hüpft und schneller
Heut von Stein zu Stein der Bach.

Klarer strahlt des Stromes Spiegel,
Was der Winter je beengt:
Gottes Kraft hat alle Riegel
Schöpfungsmächtig aufgesprengt!

Und wie rings im Frühlingsweben
Neues Dasein Gott verheißt,
Will er in das Herz dir geben
Seine Kraft durch seinen Geist.

Wenn gehorsam seinem Willen
Alle Welt im Lenz sich regt,
Lass auch du von ihm dir stillen,
Was geheim dein Herz bewegt.

Sehnt sich's nicht nach frohem Glauben,
Nach gewisser Zuversicht,
Die kein Elend dir kann rauben,
Die kein Tod dir je zerbricht?

Alles, alles kannst du haben,
Und es wird dir nichts verwehrt;
Was es gibt an Gottesgaben,
Hat die Gnade dir beschert.

Herz, erschließ' dich solcher Güte,
Lass die Segenskräfte ein:
Rings auf Erden, im Gemüthe,
Ueberall soll's Pfingsten sein!*)

Max Crone.

*) Aus: „Gedichte" von Max Crone. Karl Winter. Heidelberg. 1895.

Die kirchliche Armenpflege.

Von Arthur Schmidt.

V. Die Ergänzung der kirchlichen Armenpflege durch die Anstaltspflege.

Die evangelische Gemeinde soll das Subject der kirchlichen Armenpflege sein und sich durch ihre Beamten oder freiwillige Helfer aller ihrer nothleidenden Glieder annehmen, ohne sie aus ihren Berufs- oder Familienverhältnissen herauszuheben. Diese Gemeindepflege wird ihre Ergänzung in der Anstaltspflege finden. Nur durch die Verbindung der reinen Gemeindepflege mit der Anstaltspflege kann die christliche Gemeinschaft ihrer Aufgabe an den Armen und Kranken, Witwen und Waisen, Verwahrlosten und bürgerlich Bestraften gerecht werden. Zweckmäßig eingerichtete Krankenhäuser gibt es jetzt fast in allen mittleren und großen Städten Oesterreichs, die von der betreffenden Stadt, dem Bezirk, einer kirchlichen Gemeinschaft oder durch Stiftungen erhalten werden. Wir können der bürgerlichen Gesellschaft nur dankbar sein, wenn sie unseren Gemeinden die Sorge für die Kranken abnimmt. Und doch sollen die evang. Gemeinden darnach trachten, eigene Krankenhäuser zu errichten, in denen sie immerhin Kranke verschiedenen Bekenntnisses pflegen können. In evang. Krankenhäusern können Diakonissen die Kranken warten, so dass sie vor der Proselytenmacherei der katholischen Nonnen, wie sie in den öffentlichen und klösterlichen Krankenhäusern so gern und auch mit Erfolg geübt wird, gesichert sind. Aber auch für ausreichende Seelsorge kann in einem evang. Krankenhause besser gesorgt werden, damit die Kranken nicht nur leibliche Pflege, sondern auch geistlichen Segen empfangen. Die Leiden des Menschen auf dem Krankenlager lockern den Ackerboden des Herzens, so dass der Same des Wortes Gottes leichter eindringen kann. Die Einrichtungen und der ganze Geist einer solchen Anstalt sollen das Wachsthum der Frucht des Glaubens erleichtern. An das Krankenhaus reiht sich das Siechenhaus, in dem Altersschwache oder Chronischkranke dauernden Aufenthalt, meist bis an ihr Lebensende, finden. In sehr vielen Städten Oesterreichs bestehen solche Siechenhäuser, auch Versorgungshäuser genannt, für die altersschwachen und arbeitsunfähigen Ortsangehörigen.

In Gallneukirchen in Oberösterreich besteht neben dem Diakonissen-Mutterhause ein evang. Krankenasyl, ein Siechenhaus namens „Zoar" und das sogenannte „Martinsstift" zur Aufnahme von Irren, Schwachsinnigen und Epileptischen. In der letzten Zeit ist auch durch den unermüdlichen Senior Schwarz, welcher der verdienstvolle Schöpfer aller dieser Anstalten ist, ein Reconvalescentenheim ins Leben gerufen worden, das zugleich zur Aufnahme einer Wiener evangelischen Ferien-Colonie dient. In Teschen haben die rastlosen und aufopferungsvollen Bemühungen des Superintendenten Dr. Haase ein aus sieben einzelnen Gebäuden bestehendes Krankenhaus, das mitten in schönen Anlagen im Pavillonsystem angelegt ist, in's Leben gerufen. Mit dem Krankenhause ist ein Schwesternhaus zur Ausbildung evang. Pflegerinnen verbunden. Dasselbe versorgt auch das öffentliche Krankenhaus in Bielitz mit evang. Krankenschwestern. In Wien strebt der unter der Leitung Dr. von Zimmermanns stehende Diakonissenverein die Errichtung eines eigenen evang. Krankenhauses an. Die Diakonissen haben auch jetzt schon Kranke in Privatpflege, für die in Kirling im Wiener-Wald ein schönes Erholungsheim begründet worden ist. Am 29. November vorigen Jahres ist auch zu Waiern in Kärnten ein vom Pfarrer Schwarz errichtetes evang. Kranken- und Erholungsheim eingeweiht worden.

Zur Pflege der armen Kinder dient die Krippe oder Kleinkinderbewahranstalt, welche Kindern von der vierten Lebenswoche bis ins dritte Lebensjahr an allen Werktagen vom Morgen bis zum Abend Aufnahme und Pflege gewährt. Diese Einrichtung ist insbesondere in Industriebezirken von großer Wichtigkeit, wo die Eltern durch Fabriksarbeit den ganzen Tag über vom Hause fern gehalten werden. Für Kinder vom 3. bis zum 6. Jahre sind die Kleinkinderschulen (Warteschulen, Kindergärten) bestimmt. In dieselben sollen nur solche Kinder gebracht werden, die von der Mutter nicht entsprechend beaufsichtigt und erzogen werden können. Dies wird wieder in Fabriksbezirken nur zu häufig der Fall sein. Zur Aufnahme der armen Halb- und Ganzwaisen dienen die Waisenhäuser, die meist für Knaben und Mädchen getrennt angelegt werden. Das Francke'sche Waisenhaus in Halle mit seinen 3300 Schülern und 470 Zöglingen ist wohl die größte Schuleinrichtung der Welt. Viele evang. Gemeinden Oesterreichs erhalten Waisenhäuser, so Wien, Graz, Bielitz, Ustroñ in Schlesien u. a.

In Weikersdorf bei Gallneukirchen ist das Waisenhaus mit einer Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder verbunden. Solche Anstalten zur Rettung missrathener oder sittlich verwahrloster Kinder aus dem Verderben sind sehr wichtig und bestehen als Landesanstalten in mehreren Kronländern Oesterreichs.

In Olbersdorf in Schlesien wurde 1893 ein solches Rettungshaus eröffnet. Die Anlage von Rettungshäusern zur Aufnahme evangelischer Kinder seitens einzelner Gemeinden ist deshalb zu empfehlen, weil dem religiösen Moment gerade bei der Erziehung sittlich verwahrloster Kinder eine große Wichtigkeit zukommt. Es wären noch viele Anstalten zu nennen, welche die christliche Liebe hervorgerufen hat und die zur Ergänzung der Gemeindepflege dienen, wie Mägdeherberge, Herberge zur Heimat, Magdalenenasyle, Arbeitercolonien u. a. m., allein dies würde den Umfang meiner Arbeit allzusehr vergrößern.

Nur auf zwei Bestrebungen möchte ich noch das Augenmerk der geneigten Leser richten: In jeder Stadt, wo sich eine geordnete bürgerliche oder kirchliche Armenpflege befindet, muss auch eine Naturalverpflegsstation eingerichtet sein, welche den arbeitslosen und umherziehenden Stromern Nachtquartier und Speisung bietet, dagegen aber eine entsprechende Arbeitsleistung fordert. Mit dieser Station muss eine Nachweisungsstelle für dauernde Arbeit verbunden sein. Eine solche Anstalt wird am zweckmäßigsten von der betreffenden Ortsgemeinde ins Leben gerufen und ist, falls die umliegenden Orte die gleiche Einrichtung treffen, durchaus geeignet, dem Bettelunwesen zu steuern. In Niederösterreich und auch in vielen Städten Schlesiens sind diese Naturalverpflegsstationen bereits eingerichtet und bewähren sich bestens. Arbeitsscheue Stromer meiden erfahrungsgemäß ängstlich alle jene Gegenden, in welchen dieselben bestehen.

Ferner wird eine jede geordnete Armenpflege der Wohnungsfrage ernstlich nähertreten in der Erkenntnis, dass die Wohnung nicht nur für das leibliche, sondern auch für das geistige Wohl der Menschen von der weittragendsten Bedeutung ist. Wer die jämmerlichen Kellerwohnungen der Armen mit ihrem entsittlichenden Schlafstellenunwesen kennen gelernt hat, weiß, dass unser Volk nur dann sittlich gehoben werden kann, wenn die Wohnungsfrage einer gedeihlichen Lösung zugeführt wird. Wie theuer müssen überdies diese schlechten Wohnungen bezahlt werden, geht doch in Wien der vierte bis dritte Theil des Einkommens einer Familie für Wohnungszins auf. Gesunde, billige, reinliche Wohnungen für das arbeitende Volk zu schaffen, ist Ehrenpflicht aller Besitzenden. Viele Fabriksherren Oesterreichs haben die Wohnungsfrage für einen Theil ihrer Arbeiterschaft in mustergiltiger Weise gelöst. In vielen Städten Oesterreichs, so in Wien, Reichenberg, Gablonz u. a., haben sich Baugenossenschaften gebildet, die sich die Errichtung von Einzelnhäusern für Arbeiterfamilien zum Ziele gesetzt haben. Dem edlen Wunsche unseres Kaisers gemäß, dass sein 50jähriges Regierungsjubiläum 1898 durch Werke der Wohlthätigkeit begangen werden möge, hat sich in Wien ein Ausschuss aus der Bürgerschaft gebildet, der die Mittel zur Errichtung billiger Wohnungen für den kleinen Mittelstand und die Arbeiter beschaffen will. Mit einem Betrag von 250,000 fl. hat sich die Verwaltung des Stadterweiterungsfondes mit Genehmigung des Kaisers an die Spitze des gemeinnützigen Unternehmens gestellt. Durch einträchtiges Zusammenwirken der Bürgerschaft einer Stadt kann die Wohnungsfrage für die Armen, zumal wenn der Staat seine Unterstützung leiht, in befriedigender Weise gelöst werden.

Die einzelne evangelische Gemeinde wird oft zu schwach sein, um die so nothwendigen Anstalten der christlichen Liebe in's Leben zu rufen und zu erhalten. Wenn sich aber die Gemeinden eines Seniorates oder einer Superintendenz vereinigen, so sind sie stark genug, manch' erhebendes Werk zu begründen. Auch eigene Vereine für innere Mission, die sich über ein Seniorat oder eine ganze Superintendenz erstrecken, können die Gründung und Erhaltung verschiedener Anstalten übernehmen, wie dies bei dem Vereine für innere Mission in Oberösterreich der Fall ist. Mit Freuden muss der Beschluss der Senioratsversammlung des westlichen Seniorates A. B. in Böhmen begrüßt werden, aus freiwilligen Beiträgen ein evangelisches Waisenhaus für die Gemeinden des westlichen Seniorates, verbunden mit einer Confirmandenanstalt, anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers in's Leben zu rufen. Möchten recht viele Gemeinden und Seniorate aus dem gleichen Anlasse diesem Beispiele folgen und Anstalten barmherziger Bruderliebe begründen.

Schließlich sei noch eine Frage kurz erörtert, welche die letzte Eisenacher Kirchenconferenz (24.—30. Mai 1894) beschäftigt hat: „Empfiehlt es sich, die Synoden und synodalen Organe zur Mitarbeit auf dem Gebiete der christlichen Liebesthätigkeit heranzuziehen, und wie ist die bezügliche Thätigkeit zweckmäßig zu gestalten?" Abt Dr. Uhlhorn erstattete über diese Angelegenheit ausführlich Bericht und fasste das Ergebnis seiner Ausführungen in folgende Leitsätze zusammen, die von der Conferenz vollinhaltlich angenommen wurden:

1. Soll die richtige Verbindung der Liebesthätigkeit mit der Kirche beiden zum Segen hergestellt und erhalten werden, so bedarf es auch der Mitarbeit der

Synoden und synodalen Organe auf dem Gebiet der Liebesthätigkeit.

2. Es ist Aufgabe der Kirchenregierungen, die einer solchen Mitarbeit entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, zu derselben anzuregen und sie zu leiten, jedoch unter steter Beachtung der besonderen Verhältnisse und so, dass auch hier die Freiheit der Liebesthätigkeit gewahrt bleibt.

3. Die Aufgabe der Kreis-, Bezirks- oder Diöcesansynoden ist in erster Linie die, die in ihren Bezirken vorhandene Liebesthätigkeit zu beachten, sie auf Grund von Referaten und Berichten in den Kreis ihrer Erwägung zu ziehen und dann anregend und fördernd auf sie einzuwirken.

4. Sie sind auch die geeigneten Vermittler zwischen den für größere Kreise bestehenden Vereinen und Anstalten der Liebesthätigkeit und den Einzelgemeinden, indem sie die Bekanntschaft mit denselben verbreiten und das Interesse dafür wecken. Am besten ist es, dass zu dem Zwecke bestimmte Referenten für die Liebesthätigkeit oder einzelne Zweige derselben bestellt werden.

5. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Synoden, beziehungsweise ihre Ausschüsse oder Vorstände einzelne für den ganzen Bezirk bestimmte Arbeiten selbst in die Hand nehmen. — Meist wird es zweckmäßiger sein, die Synode gibt nur die Anregung dazu, dass die Sache von dazu geeigneten Persönlichkeiten in die Hand genommen wird, steht diesen helfend zur Seite und sichert sich dafür den nöthigen Einfluss auf die Leitung der Arbeit.

6. Die Mittel zu einer solchen Thätigkeit sind durch Gaben freier Liebe zusammenzubringen. Den Kreis-, Bezirks- oder Diöcesansynoden das Recht zu verleihen, Umlagen zu diesem Zwecke zu erheben, unterliegt starken Bedenken.

7. Dagegen steht zu wünschen, dass es den Synoden möglichst erleichtert wird, die Mittel für die nach Satz 5 zu übende Thätigkeit durch Kirchencollecten oder sonstige freiwillige Gaben zu gewinnen.

8. Nicht minder ist zu wünschen, dass den Synoden das Recht der juristischen Persönlichkeiten zuerkannt werde, um es zu ermöglichen, dass sie Vermögen erwerben, Legate annehmen und Stiftungen verwalten können.

9. Noch mehr als bei den Kreis-, Bezirks- oder Diöcesansynoden besteht die Aufgabe der Synoden höherer Stufen, der Provinzial- und Landessynoden in erster Linie in der Beachtung und Erwägung der christlichen Liebesthätigkeit, um Anregungen zu geben und helfend und fördernd einwirken zu können. Eine solche regelmäßige Beachtung der Liebesthätigkeit sicherzustellen, ist es gut, wenn die Synode eine besondere Commission oder einen Ausschuss für die Liebesthätigkeit ernennt.

10. Steht der Synode die Bewilligung von Kirchencollecten zu, so wird sie diese auch den Arbeiten und Anstalten der Liebesthätigkeit, die der Hilfe der ganzen Provinz oder der ganzen Landeskirche bedürfen, zuwenden. Eine Unterstützung der Liebesthätigkeit durch von der Synode zu beschließende Steuerumlagen ist bedenklich.

11. Selbstthätig einzugreifen, selbst Anstalten zu gründen, ist den Synoden, wo nicht besondere Umstände dazu nöthigen, wenigstens für jetzt nicht anzurathen. Doch wäre es wünschenswert und würde die Verbindung der Liebesthätigkeit mit der Kirche segensreich fördern, wenn in den Vorständen der die ganze Provinzial- oder Landeskirche umfassenden Vereine und Anstalten der Liebesthätigkeit ein Mitglied des ständigen Ausschusses oder Vorstandes der Synode Sitz und Stimme hätte.

An diese Leitsätze seien noch folgende Bemerkungen geknüpft: Zu Beginn des Berichtes hebt Uhlhorn hervor, dass die reiche Liebesthätigkeit, die innerhalb der evang. Kirche in unserem Jahrhundert entfaltet wurde, nicht von unserer Kirche ausgegangen ist, sondern neben der Kirche in Kreisen geweckter Laien entstanden ist. Erfreulicher Weise sind in der letzten Zeit die Kirche und die Kreise, welche die freie Liebesthätigkeit pflegen, einander näher gekommen. Es muss ein allseitig geordnetes Verhältnis der Liebesthätigkeit, die in den Werken der inneren Mission zum Ausdruck kommt, zur Kirche gefunden werden, sollen nicht beide Schaden leiden. Die innere Mission, die infolge der Versäumnisse der Kirche nothwendig geworden ist, kann nur den Zweck haben, den inneren Zustand der Kirche dadurch zu bessern, dass sie die Werke der Barmherzigkeit und auch die freie Verkündigung des Evangeliums dem Leben der Kirche dauernd einfügt. Hätten wir lebendige Gemeinden, die sich der Pflichten gegenüber den gefährdeten, armen und kranken Gliedern bewusst wären, so wären die meisten Werke der inneren Mission von ihnen, den Einzelgemeinden sowohl, als der Gesammtkirche verwirklicht worden. Wie sich die Verhältnisse nun einmal geschichtlich herausgestaltet haben, gilt es, der christlichen Liebesthätigkeit einerseits eine gewisse Freiheit zu belassen, andererseits der Kirche einen ausreichenden Einfluss auf dieselbe zu sichern.

Deshalb sollen die Kirchenregierungen auf die Entfaltung der christlichen Liebesthätigkeit anregend und fördernd einwirken. Ihre Sorge wird es sein, die Studierenden und Candidaten der Theologie mit den Werken der christlichen Liebesthätigkeit bekannt zu machen. Während an etwa 20 evangelisch-theologischen Facultäten Deutschlands und der Schweiz Vorlesungen über innere Mission gehalten werden, entbehrt unsere evangelisch-theologische Facultät dieselben seit dem Tode des Professors Dr. Vogel. Es wäre eine dankenswerte Ergänzung, wenn einer der Professoren an unserer Facultät diese Vorlesungen wieder aufnähme und sich womöglich auch der Mühe unterzöge, die künftigen Pfarrer in die praktische Arbeit der inneren Mission einzuführen. Mit der Schriftenverbreitung, der Armenpflege, der Diakonissensache, den Kindergottesdiensten, der Sonntagsschule, den Jünglingsvereinen und ähnlichen Bestrebungen könnten die Theologen unserer Facultät ganz leicht bekannt gemacht werden. Ferner wäre hinzuweisen auf die theoretisch-praktischen Curse über innere Mission, die unter ganz überraschendem Zudrang im

Rauhen Hause in Hamburg, in Dresden, Hannover, Berlin und an anderen Orten abgehalten werden. Der k. k. Oberkirchenrath in Wien hat in anerkennenswerter Weise den Besuch dieser Curse den Candidaten und Pfarrern anempfohlen. Wäre es nicht möglich, durch einen jährlich auszuwerfenden Reisezuschuss unseren Pfarrern, die meist an irdischem Gute Mangel leiden, den Besuch der Curse für innere Mission zu erleichtern? Aber auch den Gemeinden kann nur empfohlen werden, ihren Pfarrern den Besuch dieser Curse zu ermöglichen, damit sie die in den Cursen gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen im Dienste der Gemeinde verwerten. Der daraus erwachsende Nutzen wird die Opfer reichlich aufwiegen. Auch das Candidatenhaus in Bielitz, das bisher eine Einführung der Candidaten in dieses Arbeitsfeld nicht unternommen hat, könnte hier ergänzend eintreten. Ferner ist der Besuch der verschiedenen Anstalten der evangelischen Liebesthätigkeit in Deutschland, wie in Oesterreich (Gallneukirchen, Waiern, Teschen, Wien) bestens zu empfehlen. So viele österreichische Pfarrer reisen alljährlich zu Gustav-Adolf-Versammlungen nach verschiedenen Theilen Deutschlands. Mögen sie nicht vergessen, die an ihrem Wege liegenden Anstalten der inneren Mission zu besuchen.

Unsere Senioratsversammlungen, die den deutschen Kreis-, Bezirks- oder Diöcesansynoden entsprechen, und unsere Superintendentialversammlungen, gleich den Provinzial- und Landessynoden Deutschlands, sollen die bereits bestehenden Werke der christlichen Liebesthätigkeit in den Kreis ihrer Erwägung ziehen und durch Berichte, wie Empfehlung an die Gemeinden unterstützen. Uhlhorn hält es nicht für ausgeschlossen, dass die Synoden solche für den ganzen Bezirk bestimmte Arbeiten in die Hand nehmen, empfiehlt ihnen aber die selbständige Gründung von Anstalten, wo nicht besondere Umstände dazu vorliegen, nicht. In Oesterreich, wo es nur in Oberösterreich einen Verein für innere Mission gibt, werden die Seniorats- und Superintendentialversammlungen nach unserer Ansicht die Pflicht haben, nicht nur einzelne Arbeiten, wie Schriftenverbreitung, Confirmandenpflege, Berufung von Gemeindeschwestern, Einführung der Gemeindepflege, zu fördern oder durch ihre Ausschüsse in die Hand zu nehmen, sondern auch an die Gründung eigener Anstalten zu schreiten. Letzteres wird namentlich dann nothwendig sein, wenn Anstalten, die durch selbstlose und unermüdliche Arbeit eines Mannes geschaffen worden sind, nach dessen Tode einzugehen drohen. Deshalb ist der Vorgang der Senioratsversammlung des westlichen Seniorates in Böhmen nur zur Nachahmung zu empfehlen. Die Mittel zu allen diesen Werken christlicher Liebe sind, wie Uhlhorn ausführt, nicht durch Umlagen, sondern durch freiwillige Liebesgaben, insbesondere Collecten, aufzubringen. Hervorgehoben wird im Berichte, dass nur in Oesterreich die Senioratsversammlungen nach § 91,5 der Kirchenverfassung das Recht besitzen, für die Unterstützung armer Gemeinden, der Witwen und Waisen von Pfarrern und Lehrern und dienstunfähig gewordener Pfarrer und Lehrer mit Zweidrittel-Mehrheit der Stimmen eine Umlage auf die einzelnen Gemeinden zu beschließen. Das Recht der juristischen Persönlichkeit, das die Synoden in Deutschland nur in seltenen Fällen besitzen, ist unseren Senioraten und Superintendenzen schon durch § 18 des Protestantenpatentes vom 8. April 1861 übertragen worden, so dass sie Vermögen erwerben, Schenkungen und Vermächtnisse annehmen, sowie Stiftungen verwalten können.

Böhmische Superintendential-Versammlung A. B.

Für den 14. Mai d. J. vormittag ½9 Uhr war die VII. Superintendentialversammlung der böhmischen Superintendenz A. B. nach Prag einberufen. Superintendent Koch und die Vertreter, 18 an der Zahl, versammelten sich im Sitzungszimmer der deutschen evang. Gemeinde A. u. H. B. in Prag. Entschuldigt abwesend waren Sup.-Stellvertreter Lumnitzer wegen Krankheit und Senioratscurator Rob. Müller. Es entfielen somit auf das westliche Seniorat 8 Vertreter, auf das östliche 10.

Um 9 Uhr wurde von dem Vorsitzenden, Superintendent Koch, die Versammlung für eröffnet erklärt und sprachen das Gebet Senior Molnar (deutsch) und Pfarrer Pospíšil (tschechisch), und wurde sofort ausgesprochen, dass die Verhandlungen in beiden Sprachen zu führen seien. Zu Schriftführern wurden gewählt die Pfarrer Kutschera (tschechisches Protokoll), Eckardt und Ergenzinger (deutsches Protokoll). Außer den Anträgen des westlichen Seniorates, vergl. Nr. 3 und 4 d. Bl., wurden eingebracht: 1. vom Senioratsausschuss des östlichen Seniorates ein Antrag auf Theilung dieses Seniorates, 2. von Lehrer Hahn ein Antrag auf Schaffung eines Regulativs für evangelische Schulen, 3. von Senior v. Lany ein Antrag auf Erwirkung einer landesschulbehördlichen Verfügung betreffend den Kirchenbesuch der evangelischen Kinder. Diese

beiden letzteren Anträge wurden einer Commission bestehend aus den Herren Kluge, Pfarrer Trnka und den Antragstellern zur Vorberathung übergeben.

Hierauf legte der Superintendent den Zustandsbericht vor, welcher von Lic. theol. Pospisil vorgelesen und absatzweise in die böhmische Sprache übertragen werde. Als der Bericht der 30jährigen Thätigkeit des abwesenden Pfarrers Lumnitzer als Superintendenten-Stellvertreter gedachte, wurde demselben hiefür durch Erheben von den Sitzen Anerkennung gezollt und die Absendung eines Telegrammes an denselben beschlossen. Ebenso wurde die Absendung von Huldigungs-Telegrammen beschlossen an Sr. Majestät den Kaiser, an den Finanzminister Dr. Edlen v. Plener, an Sectionschef Dr. R. Franz, Präsident des k. k. Oberkirchenrathes, von welch letzterem nachmittags ein Antwort-Telegramm einlangte. Endlich wurde die Entsendung einer Deputation an die Statthalterei, den Landesausschuss und den Landesschulrath beschlossen. Als Mitglieder dieser Deputation wurden gewählt die Herren: Superintendent Koch, Senior Molnar, Senior v. Lany, Superintendenten-Stellvertreter-Ersatzmann Pospisil. Hierauf wurde die Berichterstattung zu Ende geführt und um 12 Uhr die Versammlung bis nachmittag 3 Uhr vertagt.

Nach Wiedereröffnung der Versammlung um $^3/_4$4 Uhr knüpfte Senior v. Lany eine Reihe von Bemerkungen an den Zustandsbericht, welcher nach Einschaltung zweier kurzen Ergänzungen, angeregt von den Pfarrern Gummi und Trnka, mit Dank zur genehmigenden Kenntnis genommen werde.

Ueber Antrag der Rechnungs-Revisoren wurde dem Superintendential-Ausschuss das Absolutorium ertheilt.

Bei der nun erfolgenden Berathung und Beschlussfassung gelangten zunächst die Anträge der Seniorats-Versammlung des westlichen Bezirkes zur Verhandlung. (Vgl. Nr. 3 u. 4 d. Bl.)

1. Der Antrag: „Erwirkung eines die evangelische Kirche bei Schließung von Ehen verschiedenen christlichen Religionsbekenntnisses im Rechte wahrenden Gesetzes“, wurde unter ausdrücklicher Anerkennung der herrschenden Gewissensnoth abgelehnt.

Die Anträge: 2. Regelung der Remunerierung des evangelischen Religionsunterrichtes an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten;

3. Erwirkung der Gesetzeskraft der wichtigsten Bestimmungen des neuen Pfarrconcurrenzgesetzes für die katholische Kirche auch für die evangelische Kirche und

4. Gewährung eines Sterbequartals für die Lehrer-Witwen und -Waisen — wurden nach eingehender Begründung von Seite des Referenten und theilweise längerer Besprechung einstimmig angenommen.

Nachdem der Berichterstatter des eingesetzten Ausschusses, Pfarrer Trnka, den Antrag des Lehrers Hahn mehrseitig beleuchtet und begründet hatte, wurde derselbe in folgender Fassung einstimmig angenommen: „Die hochwürdige VII. Superintendentialversammlung wolle beschließen: In Anbetracht dessen, dass die Kirchenverfassung nur allgemeine Bestimmungen über die evangelische Schule enthält; in Erwägung dessen, dass angesichts der Entwicklung der öffentlichen Schule ein zielbewusstes Zusammenfassen aller an evangelischen Schulen betheiligten Factoren erforderlich ist: wird die hochwürdige Generalsynode gebeten, ehestens ein Regulativ für Wahrung der confessionellen Rechte der evangelischen Schule und zur Sicherung ihres Bestandes zu schaffen.“

Ebenso fand der Antrag v. Lany nach Begründung durch den Berichterstatter, Pfarrer Trnka, und eingehender Debatte Annahme in folgender abgeänderter Fassung: „Die hochwürdige Superintendentialversammlung wolle die hochwürdige Superintendentur um die Erwirkung einer landesschulbehördlichen Verordnung an die Schulleitungen der öffentlichen Volks- und Bürgerschulen und die Directionen der Mittelschulen ersuchen, dass sie auch die ihnen anvertraute evangelische Schuljugend zum Besuche ihres Gottesdienstes am Anfang und am Schlusse eines Schuljahres und an den Namensfesten Ihrer k. k. Majestäten, sowie an Sonn- und Feiertagen anhalten.“

Der Antrag auf Theilung des westlichen Seniorates werde nach erfolgter Rede und Gegenrede mit 15 gegen 3 Stimmen angenommen, so dass zum nördlichen Seniorat zu gehören haben die Gemeinden: Aussig, Bodenbach, Gablonz-Haber, Hermannseifen, Prag, Reichenberg, Rosendorf, Rumburg; zum westlichen Seniorat die Gemeinden: Carlsbad, Eger, Fleißen, Görkau, Komotau, Marienbad, Pilsen, Teplitz.

Noch lag der Antrag des Seniorats-Ausschusses des östlichen Bezirkes vor, auch dieses Seniorat in ein östliches und ein südliches zu theilen. Nach längerer Debatte wurde auch diese Theilung, u. zw. einstimmig, beschlossen. Es hätten nach erfolgter Genehmigung zu bilden das östliche Seniorat die Gemeinden: Bohuslavic, Černilow, Kowanec, Kreuzberg, Křišlic, Liebstadtl, Schonow; das südliche Seniorat die Gemeinden: Humpolec, Lipkovic, Opatovic, Prag, Rybnik, Trnawka, Vilimow.

Die Bestimmung von Zeit und Ort der nächsten Versammlung wurde dem Superintendential-Ausschuss überlassen.

Die nun folgenden Wahlen ergaben folgendes Resultat: Superintendenten-Stellvertreter: Pfarrer Lic. theol. Christian Pospišil, Superintendenten-Stellvertreter-Ersatzmann: Pfarrer Albert Gummi, Superintendentialcurator: Johann Kluge. Als Abgeordnete zur Generalsynode Staatsrath Willkomm und Jakob Hruška. Als deren Ersatzmänner: Robert Müller und J. Horak.

Mit Gebet, gesprochen von Pfarrer Trnka und Superintendent Koch, wurde die Versammlung um $^{3}/_{10}$10 Uhr abends geschlossen. J. E.

Nicht Aufreizungen, sondern Frieden!

In den ersten Nummern des laufenden Jahrganges der „Evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich" (Nr. 1—4, 6) habe ich einen Aufsatz mit der Ueberschrift „Arbeiterfrage" veröffentlicht, der die Inhaltsangabe des ersten Theiles des gleichnamigen Buches von Dr. Herkner enthielt.*) Dies hat einen ungenannten Mitarbeiter der in Gablonz und Reichenberg erscheinenden „Arbeit, Zeitschrift für Volkswirtschaft und sociale Friedensstiftung" bewogen, in einem „Immer neue Aufreizungen" überschriebenen Leitaufsatze in einer Weise über mich herzufallen, die geeignet ist, mich in dem öffentlichen Urtheil herabzusetzen. Da das Blatt (Nr. 8 vom 25. April 1895) verspätet und nur durch Zufall in meine Hand gekommen ist, kann ich erst heute auf diesen Angriff zurückkommen.

Im Eingange des genannten Leitaufsatzes wird gegen die „studierten Leute" der schwere Vorwurf erhoben, dass sie sich — im Verein mit den „Halbgebildeten" — „der »socialen Frage« bemächtigt haben und — theils in der ehrlichsten und besten Absicht — einen Weltbrand entzünden". Sodann heißt es: „Die von Irrthümern strotzende kleine Schrift des Herrn Herkner hat neuerdings den jugendlichen Vicar der evangelischen Gemeinde Reichenberg, Herrn Stöckl, zu einer ganzen Anzahl von begeisterten Aufsätzen in der „Evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich " (Druck von Schmeer in Bielitz [!]) veranlasst. Wie Herr Vicar Stöckl selbst, so wird nun auch mancher jugendliche Leser der „Kirchenzeitung" glauben, dass Professor Herkner ein socialpolitisches Evangelium verfasst habe. Für uns hat der ganze Vorgang nur insofern ein allerdings großes Interesse, als wir gewahren, wie auch in Oesterreich sich zu den „Christlich-Socialen katholischer Richtung" „die Christlich-Socialen evangelischer Linie gesellen und die *Kanzel-Socialisten* mit den *Katheder-Socialisten**) an Einem Strange ziehen." Ferner wird gegen die „Socialisten der verschiedenen Gattung", die sich „Arbeiterfreunde" nennen, losgezogen und behauptet, sie arbeiteten an der Herbeiführung des „großen Kladderadatsches" mit. „Wenn das Unglück geschehen ist", heißt es endlich, „kann es den Geschädigten" (d. i. den Arbeitern) „auch nicht zum Troste gereichen, dass so viele »gute Menschen, aber schlechte Musikanten« »in der edelsten und besten Absicht« *gehetzt***) haben und dass aus den *jungen unreifen Schwärmern oder Brandrednern auf Katheder und Kanzel***) später, nachdem sie älter und erfahrener geworden, noch nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sich entpuppen können. Es werden immer neue junge Leuchten aufkommen und »in bester Absicht« viel Unheil stiften, wenn man sie nicht von vornherein in die Schranken weist. *Lehren**) (auch durch die Presse in den Versammlungen) soll das reife Alter — und zwar Dinge, die man *versteht*,*) während die Jugend *lernen**) soll. Die geistige Ueberhebung kennt sonst keine Grenzen mehr.

Ich habe auf diese Auslassungen Folgendes zu entgegnen: Keine „begeisterten Aufsätze" waren es, die ich für die „Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich" geschrieben habe, sondern *lediglich die Inhaltsangabe* des ersten *historischen* Theiles des Herkner'schen Buches. Ich wollte nichts anderes als in scharfen Zügen die *sociale Geschichte* Frankreichs, Englands und Deutschlands nach Herkners Ausführungen wiedergeben. Zwar habe ich zu Beginn und am Schlusse das Buch Dr. Herkners warm empfohlen, weil nach meiner Ansicht jeder reiche Anregungen daraus schöpfen kann; *nirgends* aber habe ich mich mit allen in diesem Buche gegebenen Ausführungen Dr. Herkners einverstanden erklärt. Über Wert oder Unwert des Herknerschen Buches mich mit jenem ungenannten Schreiber auseinanderzusetzen, ist hier nicht der Platz. Es zeigt aber mindestens von hochentwickeltem Selbstbewusstsein, wenn der Ungenannte die bedeutende Arbeit Dr. Herkners (und das ist sie jedenfalls, vgl. Christliche Welt 1894, Nr. 38, S. 916) von oben herab mit den geringschätzigen Worten als eine „*von*

*) „Arbeiterfrage." Eine Einführung. V. Dr. Heinrich Herkner, Berlin, 1894 J. Guttentag, M. 5.—. Dr. Herkner, ein gebürtiger Reichenberger, ist **Professor der Volkswirtschaftslehre** an der technischen **Hochschule in Karlsruhe.**

*) Nicht von mir gesperrt.
**) Von mir gesperrt.

Irrthümern strotzende kleine Schrift des Herrn Herkner" abthut. Leicht ist es, in dieser Weise über ein Werk den Stab zu brechen, namentlich wenn man den Beweis für seine Behauptung schuldig bleibt.

Wie soll man es aber nennen, wenn jener unbekannte Gegner sich anmaßt, mich aufgrund meines rein geschichtlichen Aufsatzes in der Kirchen-Zeitung, der doch *meine eigenen* Ansichten über die sociale Frage *gar nicht* zum Ausdruck bringt, unter die Kanzelsocialisten, unreifen Schwärmer, Brandredner u. dgl. zu stecken? Ich weiß dafür nur einen Ausdruck, — und der bleibe lieber ungeschrieben!

Ja, wir „studierten Leute" *sind* Freunde des arbeitenden Volkes, und wir halten es für unsere Pflicht, uns über die sociale Frage zu unterrichten, nicht aber um dann durch das gesprochene oder geschriebene Wort *aufreizend*, sondern *Frieden stiftend* zu wirken. Nur wer die Lage des arbeitenden Volkes und die Ursachen seiner Noth kennt, kann ihm mit Erfolg zu helfen versuchen. Ganz besonders aber wir Geistlichen *müssen* Freunde des arbeitenden Volkes sein; wir verleugnen sonst unsern Herrn und Meister, der sich vor allen der Mühseligen und Beladenen angenommen, der seine vertrautesten Jünger aus dem arbeitenden Volk gewählt hat. Hätte sich die Kirche schon früher um dieses gekümmert, ein warmes Herz für seine Noth gezeigt, hätte sie den Besitzenden und Besitzlosen die gegenseitigen Pflichten, welche Jesu Evangelium ihnen auferlegt, eindringlich und herzlich gepredigt, — Tausende und aber Tausende hätten sich nicht von ihr abgewendet und der Glaubenslosigkeit zugewendet, — der Gegensatz zwischen Reich und Arm hätte nie so scharf hervortreten können!

Und gerade die heranwachsende *gebildete* Jugend hat nicht nur ein Recht, sondern die ernste Pflicht, sich mit den wichtigen die Gegenwart bewegenden Fragen, also auch mit der socialen Frage, zu befassen und einen Gedankenaustausch hierüber in Wort und Schrift anzubahnen. Die Geschichte beweist, dass aus den Kreisen der Jugend so mancher edle und gute Gedanke hervorgegangen ist, der über kurz oder lang Verwirklichung gefunden hat. Wenn ich nun in dem von mir in der Kirchen-Zeitung veröffentlichten Aufsatze lediglich den Zweck verfolgte, in das Studium der socialen Frage einzuführen und zum Lesen des Herkner'schen Buches anzuregen, so vermag ich — und mit mir wohl jeder billig denkende Mensch — nicht einzusehen, wie hierin eine „Aufreizung" liegen soll.

Als Frende des arbeitenden Volkes müssen wir „studierten Leute" auch einer weisen, stetig fortschreitenden *Socialreform* das Wort reden, wie sie bereits in mehreren Culturstaaten, so auch in unserem Vaterlande, begonnen worden ist. Dr. Herkner schreibt in seinem Buche (S. 120) hierüber: „Hat man sich auch in Deutschland während der letzten Jahre zweifelsohne bemüht, die langjährigen Versäumnisse auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung einzuholen, so ist trotzdem das Niveau der in dieser Hinsicht fortgeschrittensten Staaten (England, Schweiz, Oesterreich) noch nicht erreicht worden...." Herrn Dr. Herkner wie uns ist es dabei wohl bekannt, dass die Socialreform nur allmählich fortschreiten kann, damit die Großindustrie die hohen Lasten, welche ihr durch die sociale Gesetzgebung aufgebürdet werden, ohne Schaden tragen könne. Mit dieser Gesinnung aber in Wort und Schrift arbeiten wir nicht, wie jener ungenannte Schreiber behauptet, an der Beschleunigung des „großen Kladderadatsches" mit, sondern bahnen eine allmähliche Gesundung der socialen Verhältnisse an, indem nur eine geeignete Socialreform den gewaltsamen Umsturz unserer Gesellschaftsordnung, auf den die Socialdemokratie zielbewusst hinarbeitet, hintanhalten kann. Also nicht zerstörend, sondern aufbauend, nicht aufreizend, sondern Frieden stiftend werden solche Bestrebungen wirken. Wir müssen uns daher entschieden dagegen verwahren, dass man uns, wie es jener Ungenannte thut, wegen unserer Beschäftigung mit der socialen Frage als „unreife Schwärmer, Brandredner auf Katheder und Kanzel" — und wie die beliebten Kraftausdrücke alle heißen mögen — hinstellt; auf die geschmackvolle Zusammenstellung der „Christlich-Socialen evangelischer Linie" mit den „Christlich-Socialen katholischer Richtung" gebürend zu antworten, verzichte ich.

Freunde der *Socialreform* sind wir „studierten Leute", aber nicht Freunde der *Socialrevolution*; Freunde des *arbeitenden Volkes* sind wir, aber nicht der *Socialdemokratie*. Gerade wir Geistlichen *können* gar nicht, ohne die Grundsätze des Christenthumes zu verleugnen, Freunde oder Förderer der politischen Partei der Socialdemokratie sein. Sie predigt den *Hass der Stände*, wir die *Versöhnung*. Aufgabe des evangelischen Geistlichen ist es, die schroffen Gegensätze zwischen Reich und Arm, Arbeitgeber und Arbeitnehmer innerhalb der kirchlichen Gemeinde auf dem Boden des Evangeliums nach Kräften auszugleichen. Durch den Ausbau von Kirche und Schule, durch eine geordnete und umfassende Liebesthätigkeit innerhalb der evangelischen Gemeinde, durch Zusammenfassung der noch christlich gesinnten Arbeiterkreise in evangelischen Vereinen kann die

kirchliche Gemeinschaft ungemein viel zur socialen Friedensstiftung beitragen. Mehrere der evangelischen Geistlichen Oesterreichs sind auch bereits — zu unsrer großen Freude — mit Erfolg auf ihrem Gebiete in diesem Sinne thätig. Die Socialdemokratie will die Religion beseitigen, indem sie dieselbe zur Privatsache macht, wir wollen unserem Volke die Religion erhalten, denn sie ist für jeden Menschen die Quelle wahren Lebensglückes. Die Socialdemokratie arbeitet auf die Auflösung der Familie hin, uns aber muss die Stärkung der Familienbande am Herzen liegen, denn die Familie ist eine der wichtigsten Erziehungsstätten zur Gotteskindschaft. Die Socialdemokratie fördert vaterlandslose Gesinnung, wir aber vereinigen mit unserer Evangeliumpredigt die Mahnung: „An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an".

Diese wenigen Sätze, denen noch viele andere hinzugefügt werden könnten, genügen, um zu beweisen, wie ungereimt die Behauptung jenes Ungenannten ist, wir evangelischen Geistlichen arbeiteten als „Kanzelsocialisten" für die Socialdemokratie.

So wird uns denn auch der gegen uns geschleuderte Brandaufsatz der „Arbeit" nicht abhalten, uns auch in Zukunft mit der socialen Frage zu beschäftigen und den Meinungsaustausch über dieselbe rege zu erhalten. Am allerwenigsten aber werden wir uns hierin durch Angriffe abhalten lassen, die sich genöthigt sehen, ihren Mangel an Sachlichkeit durch Schmähung und Herabsetzung des Vertreters einer gegnerischen Ansicht zu verdecken. Eine solche Kampfweise kann vielleicht das Wohlgefallen derer erwecken, die in ihrer Engherzigkeit einem Vertheidiger ihres bösen Gewissens Beifall klatschen, aber im Kreise von Männern, die dem Ernste der Zeit mit dem ehrlichen Bestreben nach gründlicher, wissenschaftlicher Erfassung der bewegenden Ideen und Verhältnisse gerecht zu werden bemüht sind, — gewiss nicht. Zu solchen Männern kann allerdings der Ungenannte der „Arbeit" mit seiner offenkundigen Tendenzschrift nicht gerechnet werden.

Zum Schlusse bitten wir, selbst auf die Gefahr hin, den Zorn des Ungenannten nochmals auf uns zu ziehen, die Leser der „Kirchen-Zeitung" die Worte Herkners am Ende der „socialen Geschichte" in seinem Buche „Die Arbeiterfrage" zu beherzigen: „Die mit der revolutionären Gewalt spielende Taktik eines Theiles der Socialdemokratie macht die entgegenstehenden Mächte immer conservativer, immer lauer in allen Fragen der Reform, ja bietet ihnen sogar die Veranlassung oder den Vorwand, um ganz friedliche Bestrebungen der Arbeiter abzuwehren. Naturgemäß trägt diese reactionäre Haltung gerade das meiste dazu bei, die revolutionäre Strömung in der Arbeiterpartei zu verstärken. So sammelt sich an den entgegengesetzten Polen eine wachsende Spannung. Der Abgrund, welcher Arbeiterclasse und Bürgerthum trennt, wird anscheinend immer tiefer und breiter. Und doch hängt unsere Zukunft davon ab, dass in den bürgerlichen Parteien die nach links, in der Arbeiterpartei die nach rechts strebenden Elemente die Uebermacht gewinnen, dass sie sich die Hände reichen zu einer gemeinsamen ehrlichen Reformarbeit. Wird dies noch geschehen? Wer wird die Initiative dazu ergreifen? Als deutscher Gelehrter und Angehöriger der „besitzenden und gebildeten Classen" kann ich nur wünschen, dass diese den Mahnrufen der Wissenschaft volles Gehör schenken möchten, dass ihnen der welthistorische Ruhm und die Ehre zufallen möchte, unsere politische und sociale Entwicklung aus dem furchtbaren Kreise, in dem sie sich jetzt bewegt, endlich herausgerissen zu haben." (S. 129 u. 130).

Reichenberg, am 20. Mai 1895.

Vicar Erich Stökl.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Nachruf.

Der evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung hat nach dem geheimnisvollen Willen Gottes einen Verlust erlitten, wie er ihn kaum schwerer erleiden kann.

Heute morgen 3 Uhr verschied nach kaum achttägiger Krankheit in seinem 59. Lebensjahre unser Bevollmächtigter

Herr Rechtsanwalt und Notar, Justizrath **Dr. J. O. Zenker**, der bewährte Nachfolger des auch schon heimgegangenen Dr. Stephani und des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Georgi. Wir sind tief erschüttert. Vom 2. Januar 1871 stand er als einer der begabtesten Mitarbeiter in unserem stetig wachsenden Werke. Er würde in diesem Jahre sein 25jähriges Jubiläum als Bevollmächtigter gefeiert haben. Mit welcher Treue und Hingabe im Kleinsten, wie im Größten, mit welcher Zuverlässigkeit, Anspruchslosigkeit und Liebenswürdigkeit er auch dieses Amt ausgefüllt hat, das wissen nur wir, die wir täglich mit ihm zu arbeiten hatten. Er hat seit vielen Jahren der Stadt und sonst aufopferungsreiche Dienste geleistet, das öffentliche Vertrauen geleitete ihn seit Jahren überall hin. Aber seine Liebe und Hauptarbeit gehörte unserem kirchlichen Liebeswerke. Wir hofften, noch lange mit ihm arbeiten zu können, der

Herr hat es anders gewollt. Sein Ersatz in unserem eigenartigen verwickelten Werke wird schwer, sehr schwer sein. Unser unauslöschlicher Dank folgt ihm über das Grab hinaus, der ganze Verein und die ganze evangelische Diaspora bringt ihn mit uns dem von allen hoch gehaltenen und geliebten Manne dar! Er ruhe in Frieden, den er so lieb gehabt!

Leipzig, den 25. Mai 1895.

Der Centralvorstand des evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

D. Fricke. Vorsitzender. **Dr. Hempel.** Schriftführer.

Wien. (Frauenverein.) In seinem XXI. Jahresbericht (über das 23. Vereinsjahr 1894) gedenkt der evangelische Frauenverein der Gustav-Adolf-Stiftung in Wien vorerst seiner Vorsteherin Frau Olga Stieglitz, die trotz schwerer Krankheit im eigenen Hause den Verein weiter leitete. Das letzte Jahr nur konnte sie das Nähkränzchen nicht bei sich haben, da war Frau Elise von Arthaber so sehr gütig, es bei sich aufzunehmen. Seit November hat nun Frau Olga Stieglitz ihr Amt niedergelegt, da sie ihrer Gesundheit wegen nach dem Süden musste. Bei der am 6. März v. J. abgehaltenen Generalversammlung fand insofern nur eine Neuwahl des Vorstandes statt, dass der langjährige Revisor, Herr Friedrich Asche, die Stelle des Beirathes annahm, während seine Stelle als zweiter Revisor Herr Eduard Prinzing übernahm. Auf die Bitte des Wiener Frauenvereins zur Unterstützung der Confirmanden in Galizien widmete der Gustav-Adolf-Frauenverein in Leipzig hiefür 150 Mark; der Wiener Frauenverein gab 60 fl. Am 8. December, am Vortag von König Gustav Adolfs von Schweden 300jährigem Geburtstag, veranstaltete der Verein eine Festfeier, bei welcher Lic. theol. Paul Gennrich einen Vortrag hielt. Das Erträgnis der am Schluss veranstalteten Collecte betrug 80 fl. 96 kr., die zu gleichen Theilen der Pensionsanstalt der evangelischen Kirche A. und H. B. und den Confirmanden in Galizien bestimmt wurde. Der diesjährige Weihnachtsverkauf ergab das höchst erfreuliche Resultat von 560 fl. 6 kr. gegen 422 fl. 64 kr. des Vorjahres. An Jahresbeiträgen giengen ein fl. 273·59, an monatlichen Einnahmen und Nachzahlungen fl. 206·70, an Geschenken fl. 280·69; dazu weist der Bericht eine ansehnliche Zahl von Naturalgeschenken aus.

Zu Weihnachten konnte der Verein 7 Gemeinden mit Sendungen an Kleidern und Wäsche erfreuen, die Gemeinden Dornfeld, Hallstatt, Hetzendorf, Klein-Bressel, Mitterbach, Neu-Gawlow und Steyr und die Anstalten Gallneukirchen, Weikersdorf und Feldkirchen-Weiern. Die letzteren erhielten noch je 50 fl. Dem Lutherstift in Königgrätz wurden zum Christbaume 20 fl., der Kinderanstalt in Goisern 12 fl. zugewendet. Die neu errichtete Kinderherberge in Lahnsattel erhielt 20 Kotzen und die Arbeitsschule daselbst Arbeitsmaterial. Dem neu gegründeten Frauen-Verein in Bohuslawice wurden 15 fl. zur Anschaffung von Stoffen und der Gemeinde Banjaluka in Bosnien 40 Gesangbücher gespendet. Der von Frau Gräfin La Tour in Treffen bei Villach zu erbauenden evangelischen Schule wurden 20 fl. gewidmet. Mit je 10 fl. wurden noch 12 Lehrer zu Weihnachten bedacht. Einige erhielten noch Kleidungsstücke. Die jährlichen Unterstützungen blieben dieselben.

Bielitz. (Jahresfest des Ortsvereins.) Am Sonntag, den 26. Mai, feierte der hiesige Ortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung zum erstenmale ein Jahresfest, dessen glänzender Verlauf bewies, dass ein Ortsverein auch über die gewöhnliche Thätigkeit des Sammelns von Jahresbeiträgen hinausgehen könne. Um 10 Uhr begann in der übervollen Kirche der Festgottesdienst. Nachdem Pfarrer Lic. Schmidt die Altarliturgie gehalten und der evang. Kirchenchor einen Chor aus dem „Paulus“ gesungen hatte, bestieg Superintendent Dr. Haase die Kanzel, um der so zahlreichen Festgemeinde aufgrund des Schriftwortes Offenb. Joh. 3,17.18 eine geistreiche und zugleich volksthümliche Predigt zu bieten, den Zuhörern eine immer thatkräftigere Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereines an's Herz legend. Die Sammlung an den Kirchenthüren ergab für den Confirmandenfond den Betrag von 66 fl. 72 kr.

Im Anschluss an den Festgottesdienst fand in der Kirche die Jahresversammlung statt. Der Schriftführer des Ortsvereines, Professor Kolbenheyer, verlas den Bericht über die Jahresversammlung 1894, der genehmigend zur Kenntnis genommen wurde. Der Schatzmeister, Emil Bartelmuss, erstattete den überaus günstigen Rechnungsbericht, der eine Jahreseinnahme von 858 fl. 30 kr. auswies und dem rührigen Vermögensverwalter des Ortsvereines den wohlverdienten Dank der Versammlung eintrug. Der Vorsitzende des Ortsvereines, Pfarrer Modl, gab einen übersichtlichen und anregenden Bericht über den Gustav-Adolf-Verein in Haupt und Gliedern, in dem er besonders hervorhob, dass der Bielitzer Ortsverein seit seinem 34jährigen Bestande diesmal die höchste Jahreseinnahme gehabt habe. Seit dem Jahre 1864, das eine Einnahme von 819 fl. aufweise, seien die Jahresbeiträge stetig gefallen bis auf 463 fl. im Jahre 1886; seit dem Jahre 1891, in welchem die Stadt in 10 Bezirke ein-

getheilt wurde, die von je 2 Sammlern begangen werden, seien die Einnahmen bedeutend gestiegen, so dass in diesem Jahre die bisher höchste Summe von 858 fl. 30 kr. gegen 770 fl. im Vorjahre erreicht worden sei. Der Vorsitzende sprach ferner dem Superintendenten Dr. Haase, der sich als Begründer des Bielitzer Ortsvereines um denselben große Verdienste erworben hat, den verbindlichsten Dank aus für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der derselbe der Einladung, die Festpredigt zu halten, gefolgt sei. Der Jahresbericht wurde von der Versammlung mit herzlichem Danke entgegengenommen. Zur Zweigvereinsversammlung in Cameral-Ellgoth am 13. Juni meldeten sich 14 Herren als Abgeordnete.

Der Abend versammelte einen großen Theil der Gemeinde im Zunfthaussaale, der auch diesmal wieder die große Menge der Erschienenen nicht zu fassen vermochte. In der Begrüßungsrede stattete Curator Förster dem eifrigen Vorstande und den unermüdlichen Sammlern des Ortsvereines den Dank der Gemeinde ab. Bürgerschuldirector Böhm sprach in einem wohldurchdachten Vortrage über den „Gustav-Adolf-Verein eine ideale Wurzel unserer Lebenskraft". Frau Krischke erfreute die Versammlung durch den seelenvollen Vortrag zweier Lieder, die Hauptlehrer Hertrich auf dem Clavier begleitete. Seminarlehrer Geib las in wirkungsvoller Weise zwei Gustav-Adolf-Gedichte vor. Eingerahmt wurden diese Vorführungen durch zwei prächtige Frühlingslieder (das zweite: „Dich ruft der Lenz" eine Tondichtung von Seminarhauptlehrer Robert Hertrich), welche der gemischte Kirchenchor unter Cantor Bocks Leitung vortrefflich zu Gehör brachte. Wenn wir noch erwähnen, dass Professor Täuber die Mitglieder des Kirchenchors als „Boten des Friedens und des Frühlings" hochleben ließ, Pfarrer Lic. Schmidt seinen Trinkspruch den deutsch-evangelischen Frauen und Jungfrauen weihte, Pfarrer Modl einen Ueberblick über die Entwickelung des Gustav-Adolf-Vereines im allgemeinen und des Bielitzer Ortsvereines im besonderen gab, so haben wir dem Leser ein in wenigen Strichen gezeichnetes Bild des so überaus gelungenen Familienabendes entworfen. Der Hauch der Begeisterung für Gustav Adolfs herrliches Werk, der die Versammlung durchwehte, kann nur empfunden, nicht geschildert werden. Reicher Beifall und die Dankesworte des Ortsvereins-Obmannes, Pfarrer Modl, am Schlusse des Festabendes lohnten die Mühen aller, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen hatten. Ein Sammelteller an der Ausgangsthür des Saales ergab für das zu gründende Knabenwaisenhaus einen Betrag von 33 fl. 35 kr.. Möge diesem ersten Jahresfeste des Ortsvereines 1896 ein zweites folgen! Möge der dauernde Wert solcher Veranstaltungen dadurch erwiesen werden, dass die Bielitzer Gustav-Adolf-Gemeinde bald das erste Tausend ihrer Jahreseinnahme erreicht!

Biala. (Frauenverein.) Wie wir dem 9. Jahresberichte des evangelischen Gustav-Adolf-Frauenvereins in Biala entnehmen, hat der Verein im Jahre 1894 einen wichtigen Schritt vorwärts gethan. In der Vorstandssitzung vom 22. März v. J. wurde die erfreuliche Mittheilung gemacht, dass Frau Luise Seeliger sich bereit erklärt habe, die Waisenanstalt in ihrem Hause zu Biala, Seeligergasse Nr. 4, unentgeltlich aufzunehmen. Dieses Anerbieten ermöglichte es, dass schon am 20. August mit den bisher in ständiger Pflege befindlichen 3 Kindern und einem neu hinzutretenden mutterlosen Mädchen die Eröffnung der evang. Waisenanstalt in aller Stille gefeiert werden konnte. Inzwischen sind im vorigen Jahre noch 2 vaterlose Waisen aufgenommen worden. Die Auslagen für die Einrichtung erforderten den Betrag von fl. 192.07 und konnten zum größten Theil mit der „Schenkung zur Einrichtung des Waisenhauses", welche sich am 31. December 1894 auf fl. 138.74 belief, bestritten werden. In Anerkennung des von Frau Luise Seeliger bewiesenen freundlichen Entgegenkommens wurde dieselbe in der Vollversammlung vom 28. August zum ersten Ehrenmitglied des Vereins ernannt.

An Erziehungsbeiträgen wurden aus Vereinsmitteln im letzten Jahre 154 fl. geleistet, an gebrechliche Witwen Unterstützungen im Betrage von fl. 99.60 gewährt, für auswärtige Zwecke 125 fl. an Liebesgaben verwilligt (für den gal.-buk. Zweigverein, für den gal.-buk. Prediger-Witwen-Pensionsfond, für den gal.-buk. Lehrer-Witwen-Pensionsfond und für eine Lehrerswitwe in Golkowice je 10 fl., für das ev. Mädchen-Pensionat in Teschen 20 fl., für das gemeinsame Liebeswerk der Frauenvereine (Neuteich) 15 fl., für Neu-Sandez 50 fl.); bei der Christbescherung in Biala wurden 78 Kinder betheilt; ferner hat der Verein 21 arme Confirmanden mit Schuhen, Kleidern und Büchern ausgestattet und die Suppenanstalt an der evang. Schule mit fl. 60.41 bestritten. Die Mitgliederzahl betrug 175, gegen 178 im Vorjahre, die Mitgliederbeiträge fl. 571·90 gegen 564·90 im Jahre 1893. Der Waisenhausfond ist um fl 471·56 gewachsen und hat die Höhe von fl. 7901·20 erreicht.

Mission.

Vom heiligen Lande. Im April gieng von Köln aus in zwei Eisenbahnwagen eine Sendung von 121 Kisten und Colli ab, die der Vorstand des Syrischen Waisenhauses in seine dortigen Missionsstationen schickte. Der größte Theil der Sendung war für die landwirtschaftliche Colonie Birsalem bei Lydda in der alten Saronebene oder Philisterebene bestimmt. Da war zunächst ein Petroleummotor mit acht Pferdekräften mit einer Saug- und Druckpumpe, um die vertrockneten, ehemals so blühenden Gefilde Sarons mit immer frischem Wasser zu versehen. Bis zu einer gewaltigen Tiefe musten die Colonisten des Syrischen Waisenhauses graben, bis sie Wasser fanden. Der Brunnenschacht ist fast 50 Meter tief. Für diese enorme Tiefe muste denn auch das Pumpwerk besonders construiert werden. Gleichzeitig hatte der Vorstand bei der Neuwieder Firma Arn. Georg ein größeres eisernes Gebäude construieren lassen, in dem theils der Motor seinen Platz finden, theils auch Wohnräume für die Colonisten eingerichtet werden sollen. Das Haus ist sehr solide und gefällig hergestellt und für die dortigen klimatischen Verhältnisse besonders eingerichtet.

Noch einige andere Sendungen wurden gleichzeitig abgefertigt, Maschinen für die Druckerei u. dgl. Wir wollen aber nur diejenigen hervorheben, welche für unsere dortige Missionskirche bestimmt sind. Bekanntlich hat das Syrische Waisenhaus schon seit etwa acht Jahren seine eigene Kirche, die noch größer ist als die der evangelisch-deutschen Gemeinde in Jerusalem. Es werden darin hauptsächlich arabische Gottesdienste gehalten. Dieselbe war bisher noch recht schmucklos. Nun haben Münchener Freunde ein großes, herrliches Altargemälde, die Himmelfahrt Christi darstellend, gestiftet. Herrlich ist die Gestalt des auffahrenden Heilandes, meisterhaft die besonders fein gedachte und ausgeführte Gruppe der zurückbleibenden Jünger mit den Engeln, auch für die dortigen landseingeborenen Beschauer sehr gelungen die Darstellung der Landschaft des Oelberges mit dem Blick hinab ins tiefe Jordanthal und bis zum todten Meer. Das Bild ist von Professor Ludwig Thiersch in München gemalt.

Ganz besonders aber wurde der Vorstand überrascht und erfreut durch eine Gabe, die aus der Mitte der früheren Zöglinge kam. An ihrer Spitze stand Herr Esber Hanna, Lehrer des Syrischen Waisenhauses und früherer Zögling desselben. Sie sammelten mehrere hundert Mark, um einige würdige Kronleuchter für ihre Kirche zu stiften. Es ist das erstemal, dass unsere früheren Zöglinge ganz aus eigener Initiative angefangen haben, zu opfern für ihre evangelische Kirche. Und es waren für viele wirkliche Opfer, die sie brachten. Selbst Muhammedaner steuerten mit Freuden bei. Es ist dies ein hocherfreuliches Zeichen der Lebensfähigkeit der werdenden arabischen Kirche.

Berichte aus dem Inland.

Oberösterreich.

Steyr. (Jahresbericht.) Aus dem Jahresberichte des Presbyteriums der evang. Kirchengemeinde in Steyr für das Jahr 1894, erstattet in der Gemeindeversammlung am 24. Februar 1895, heben wir Folgendes hervor:

Am 19. August fand in der Predigtstation Waidhofen a. d. Ybbs die erste Confirmationsfeier (mit 4 Mädchen) statt. An denselben Tage besuchte der Schriftführer des Centralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereines, Schulrath Dr. Hempel, unsere Gemeinde.

Am 11. October richtete das Presbyterium an die Stadtgemeinde Steyr einen Kaufantrag bezüglich der Bauparcellen II, III und IV auf dem sogenannten Seidlfelde. Die am 30. October an Ort und Stelle abgehaltene Commission stellte für den Verkauf dieser Baugründe, welche zusammen ein Flächenausmaß von 2771 □m haben, folgende Bedingungen auf: der Kaufschilling beträgt 4228 fl.; die Kosten des Kaufes hat unsere Gemeinde zu tragen; die Stadtgemeinde wahrt sich das Vorkaufsrecht, und wenn innerhalb von 10 Jahren weder die Kirche noch das Pfarrhaus erbaut ist, das Recht des Rückkaufes; der Platz ist einzuzäunen und so lange, als mit dem Bau noch nicht begonnen wird, einigermaßen zu bepflanzen. Am 11. November beschloss die Gemeinde-Versammlung einstimmig den Ankauf des Bauplatzes unter den erwähnten Bedingungen. Mit Note vom 29. November theilte die Stadtgemeinde mit, dass in der Sitzung des Gemeinderathes vom 16. November der Verkauf des erwähnten Baugrundes an die evang. Kirchengemeinde Steyr unter den im Commissions-Protokoll vom 30. October angegebenen Bedingungen beschlossen wurde. Damit war eine für die Zukunft und das Gedeihen unserer Gemeinde ungemein wichtige Sache zum Abschluss gebracht. Die Lage des Bauplatzes, der, fast ein Quadrat, vollkommen eben ist und einen sicheren Baugrund besitzt, darf wohl nach aller Urtheil eine äußerst günstige genannt werden. Wir hoffen zuversichtlich, dass noch vor Ablauf eines Decen-

niums unter Gottes gnädigem Beistand und der Glaubensbrüder, insbesondere des theueren Gustav-Adolf-Vereines werkthätiger Hilfe die Kirche erbaut und damit der sehnlichste Wunsch unserer Gemeinde erfüllt sein wird, ein Wunsch, der in dem Raummangel des jetzigen, hart an einer geräuschvollen Straße gelegenen und recht unansehnlichen, niedrigen Betsaales nur zu sehr begründet ist.

Die finanzielle Lage der Gemeinde hat sich, dank der thatkräftigen Unterstützung von Seite der theuren Gustav-Adolf-Vereine, nicht unbedeutend gebessert. Nach dem Rückgang im Jahre 1893 sind die auswärtigen Liebesgaben im Jahre 1894 wieder reichlicher eingeflossen. Infolge dessen konnten 660 fl. von der Gemeindeschuld abgezahlt werden, die mit Ende 1894 sich auf 3700 fl. beläuft. Der Pfarrdotationsfond ist beträchtlich gewachsen, noch mehr der Kirchenbaufond. Die Jahresbeiträge der Gemeindemitglieder haben im vergangenen Jahre — zum erstenmale seit dem Bestand der Gemeinde — eine Höhe von über 400 fl. erreicht. Dessenungeachtet muss die Gemeinde wohl noch für lange Zeit hinaus zu den hilfsbedürftigsten Pflegekindern des Gustav-Adolf-Vereines gerechnet werden. Schon zur Bestreitung des Gemeindehaushaltes, sowie zur Schuldentilgung und zur Stärkung des Pfarrdotationsfondes bedarf sie unerlässlich der milden Handreichung dieses Vereines, um wie viel mehr, wenn der Bau der Kirche, welcher die Summe von 25.000 fl. erfordern dürfte, nicht bloß sehnlichster Wunsch und dringende Nothwendigkeit bleiben soll.

Böhmen.

Gablonz. (Lehrerversammlung.) Am Pfingstdienstag, den 4. Juni 8 Uhr vormittags, findet in der evangelischen Schule in Gablonz a. N. die Vollversammlung des deutschen evangelischen Lehrervereines für Böhmen und Mähren statt, und zwar mit folgender Tagesordnung: Montag, den 3. Juni abends 8 Uhr: Ausschussitzung. Dienstag, 9 Uhr: Vollversammlung. 1. Thätigkeits- und Cassabericht. 2. Referat über die Activierung der „Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Stiftung“ (J. Hahn). 3. „Erziehung zur Freiheit“, Vortrag von C. Wagner. 4. Unsere Abgeordneten in den kirchlichen Vertretungskörpern: a) Referat über die VII. Superintendential-Versammlung (J. Hahn). b) Unsere Wünsche an die VI. General Synode (E. Fischer). 5. Neuwahl des Ausschusses. Im Anschlusse an die Versammlung findet die Constituierung der Hilfs-Cassa statt. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagsessen ist ein Ausflug in die Umgebung anberaumt. — Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Tagesordnung, insbesondere mit Rücksicht auf die Neuwahl des Ausschusses und die Constituierung der „Hilfscassa“ ist ein recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.

Mähren.

Znaim. (Amtseinführung.) Am Sonntag vor Pfingsten, 26. Mai d. J., wurde der neugewählte Pfarrer der evangelischen Gemeinde Znaim-Iglau, Dr. Theodor Fußgänger, in der hiesigen evang. Christuskirche von Senior Lic. Dr. Gustav Trautenberger feierlich in sein Amt eingeführt.

Schlesien.

Bielitz. (Haussammlung für Laibach.) Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Bielitz hat in seiner Sitzung vom 27. Mai beschlossen, für die durch das Erdbeben so schwer heimgesuchte deutsch-evangelische Gemeinde Laibach eine Haussammlung zu veranstalten. Pfarrer Jaquemar aus Laibach, der eine Collectenreise nach Deutschland angetreten hat, soll ersucht werden, zur Vornahme der Haussammlung womöglich selbst nach Bielitz zu kommen. — Mögen recht viele evang. Gemeinden Oesterreichs dem Beispiele von Bielitz folgen!

Bielitz. (Rechnungsbericht der Lehrerbildungsanstalt.) 1. Rechnungs-Ausweis für 1894. a) Einnahmen: Saldo vom vorigen Jahre fl. 449·85, Subvention vom Staate fl. 3000.—, Subv. vom Lande fl. 1000, vom Centralvorstande des Gustav-Adolf-Vereines fl. 4192.65, vom Hauptvereine Wien fl. 300.—, von Zweigvereinen der evang. Gustav-Adolf-Stiftung: Schlesien fl. 50.—, Böhmen-Prag fl. 30.—, Mähren-Brünn fl. 20.—, Vorarlberg fl. 20.—, Südösterreich fl. 10.—, Nieder-Oesterreich fl. 19.90, Subvention der Gemeinde Wien fl. 200.—, Subv. der Gemeinde Bielitz fl. 600.—, von verschiedenen Gemeinden fl. 575.79, Zinsen aus der Sparcassa fl. 114.24, Rückvergütung für Gas fl. 56.54, zusammen fl. 10638.97. b) Ausgaben: I. Gehälter und Remunerationen: Herrn Director Jaap fl. 1450.—, Herrn Bräutigam fl. 1200.—, Herrn Hertrich fl. 1200.—, Herrn Hetschko fl. 1200.—, Herrn Kreiß fl. 1150.—, Herrn Barthelt fl. 1030.—, Herrn Geib fl. 1030.—, Herrn Harlos fl. 962.42, Herrn Dr. Offner fl. 125.—, Herrn kath. Religions-Lehrer Biolek fl. 100.—, zusammen fl. 9447.42, II. Lehrmittel-Pauschale fl. 300.—, III. Beheizung und Beleuchtung fl. 171.88, IV. Diverse: Aequivalenten-Gebür fl. 73.99, Clavierstimmen und Orgelreparatur fl. 42.—, Reparaturen fl. 65.64, Stempel, Porto und Escompte-Gebür fl. 18.08, Zinsen an den Dota-

tionsfond für entliehene fl. 1227 fl. 55.21, diverse kleine Ausgaben fl. 16.93, Cassa-Vortrag fl. 447.82; zusammen fl. 10638.97.

2. Voranschlag für 1895: a) Einnahmen: Vom Centralvorstande der evang. Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig fl. 4100.—, vom Hauptverein Wien fl. 300.—, von Zweigvereinen fl. 150.—, vom Staate fl. 3000.—, vom Lande Schlesien fl. 1000.—, von der Gemeinde Wien fl. 200.—, von der Gemeinde Bielitz fl. 600.—, von anderen Gemeinden fl. 550.—, Cassa-Rest vom Jahre 1894 fl. 446.82, zusammen fl. 10347.82. b) Ausgaben: Gehälter und Quinquennalzulagen fl. 9632.—, Lehrmittel fl. 300.—, Beheizung und Beleuchtung fl. 150.—, Verschiedene Auslagen fl. 250.—, zusammen fl. 10332.—

Teschen. (Ordination.) Am Himmelfahrtsfeste, den 23. Mai d. J., wurde in der hiesigen Jesuskirche der neugewählte mährisch-schlesische Superintendentialvicar Johann Michalik aus Teschen vom Superintendenten D. Theodor Haase unter Assistenz der Pastoren Andreas Źlik und D. Johann Pindor ordiniert und feierlich in sein Amt eingeführt. Nach der Ordination predigte Vicar Michalik über 2 Tim. 4, 5: „Thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus“. Die Kirche war von Tausenden bis auf den letzten Platz gefüllt. Sowohl durch die herzbewegende Ordinationsrede als durch die wirkungsvolle Predigt wurde die Gemeinde mächtig ergriffen, und Männer und Frauen weinten vor Rührung. Die große Teschner Gemeinde hat in Vicar Johann Michalik eine tüchtige seelsorgerische Kraft gewonnen; möge der Herr, der ihn in dies weite Arbeitsfeld berufen, mit seinem Segen stets bei ihm sein.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Die Umsturzvorlage.) Der Reichstag hat am 11. Mai die „Umsturzvorlage“ in allen ihren Theilen abgelehnt. Damit ist der Ansicht weiter evangelischen Kreise Deutschlands Rechnung getragen worden.

Eisenach. (Lutherdenkmal.) Die Festlichkeiten zur Enthüllung des hier errichteten Luther-Denkmales begannen am 3. Mai mit der Aufführung der Bach'schen H-moll-Messe und einer Begrüßungsfeier im Tivoli.

Der Hauptfesttag war der 4. Mai. Zuerst im Beisein der großherzoglichen Familie in der Georgskirche Festpredigt des Dr. Rogge aus Potsdam; dann Festzug der Körperschaften, Behörden, Schulen, Vereine u. s. w. nach dem Karlsplatze; endlich — wieder in Gegenwart des Großherzogs und der Frau Großherzogin nebst Gefolge — nach der Festrede des Archidiakonus Dr. Kilfer Enthüllung des Denkmales. Auf einem aus schwedischem Granit gefertigten Sockel mit der Inschrift: „Errichtet am Erinnerungstage der Ankunft Luthers auf der Wartburg, 4. Mai 1895“ erhebt sich ein Postament mit vier Reliefs: an der Vorderseite die Inschrift: „Ein feste Burg ist unser Gott“, an den anderen Seiten: 1. Luther als Currendeschüler, wie Frau Ursula Cotta ihm segnend die Hand aufs Haupt legt und seine Rechte erfaßt; 2. Luther als Bibelübersetzer auf der Wartburg; 3. Luther als „Junker Jörg“ unterhalb der Wartburg mit Psalter, Schwert und Bogen. Auf diesem künstlerischen Unterbau erhebt sich die Statue unseres Luther in etwa doppelter Lebensgröße. In dem historischen faltenreichen Luthermantel, mit beiden Händen die an die Brust gelehnte Bibel haltend, blickt der Held mit demuthsvollem und entschlossenem Auge gegen Himmel; eine Gestalt von mächtiger Wirkung.

Professor Donndorfs Meißel hat das Denkmal geschaffen.

Eine Nachfeier auf der Wartburg selbst schloss das schöne Fest. Von der Freitreppe der Burg hielt Domherr Professor Dr. Fricke aus Leipzig eine begeisterte und begeisternde Ansprache an die Festtheilnehmer über den 118. Psalm: „Ich werde leben und nicht sterben, sondern das Werk des Herrn verkündigen.“ Nachmittag 5 Uhr vereinigte noch viele Damen und Herren ein Festmahl in den Räumen der „Erholung“.

Bücherschau.

Ueber römisches Recht im Galaterbrief. Eine Untersuchung zur Geschichte des Paulinismus von Dr. A. Halmel. Essen, bei G. D. Bädeker. 1895. 80 Pf.

Ein Doppeltes will das vorliegende Schriftchen. Der Verf. bringt uns erstens eine neue Auslegung eines Ausschnittes aus dem Galaterbriefe (3,15—20. 29.—4,1 u. 2) und zieht sodann aus der zunächst nur aufgestellten und sodann durch die sorgfältigste Einzelexegese der genannten Verse bewiesenen These, dass der Apostel Paulus an unserer Stelle „specifisch römische Grundsätze aus dem römischen Familien- u. Erbrecht kennt und — als ganz bekannte Dinge — zur Erläuterung seiner theologischen Anschauungen verwertet“, den Schluss, dass der Galaterbrief in Rom oder Italien, also in zeitlicher Nähe vom Römerbrief geschrieben sei, versucht also eine wichtige, umstrittene Frage aus dem Gebiete der neutestamentlichen Einleitung zu lösen. Was den ersten, weitaus größern Theil der Abhandlung, die Auslegung von Gal. 3,15—20. 29.—4,1 u. 2 anlangt, so verdient er sicherlich die weitgehendste Beachtung aller wissenschaftlich gebildeten Theologen, — nur für solche ist die Schrift verfasst—. Die Analogien, die der Verfasser zwischen den Hauptbegriffen unserer Stelle und gewissen Begriffen des römischen Erbrechts aufweist, sind schlagend. Die beweisende Kraft dieser Verse, ihr logischer Zusammenhang ist klar dargelegt, die

vielgedeutete Stelle vom „Mittler“ (V. 19 f.) erfährt eine ganz neue Auslegung. Ob freilich aus dieser Thatsache der Kenntnis und Verwendung des römischen Erbrechts als etwas Selbstverständlichen, allgemein Bekannten der Schluss auf Abfassung unseres Briefes in Rom oder Italien zwingend ist, mag dahingestellt bleiben. Es ist immer etwas misslich, aus einer Einzelstelle auf indirectem Wege eine so allgemeine, wichtige Frage zu lösen. Bis auf weiteres wird wohl die bisher fast allgemein übliche Ansetzung des Briefes als während des ephesinischen Aufenthaltes in der Zeit von 54—56 geschrieben für wahrscheinlicher zu gelten haben. Die Gründe dafür wiegen doch zu schwer, als dass diese einzelne Beobachtung gegen sie aufkommen könnte. Wie dann freilich die dargelegte Benützung des römischen Rechtes zu erklären ist, harrt einer weiteren, wissenschaftlichen Aufklärung. Dass thatsächlich eine Verwendung von Begriffen und Ausdrücken des römischen Rechts vorliegt und dass unter dieser Annahme die Auslegung der behandelten Verse in ein neues, klareres Licht gerückt wird, dies nachgewiesen zu haben, ist das Hauptverdienst der vorliegenden Untersuchung, und dies Verdienst bleibt unberührt davon, ob sich die Annahme der Abfassung auf italischem Boden als richtig oder falsch herausstellt. Das Studium der Abhandlung ist jedem Theologen sehr zu empfehlen. R. K.

1. **Zur Erinnerung an Gustav Adolf.** Von Prof. Dr. J. O. Oppel. Leipzig 1894. Verlag der Buchhandl. des Evang. Bundes (C. Braun). 40 Pf.

2. **Gustav Adolf im Lichte der Geschichte.** Eine Antwort auf die ultramontanen Verlästerungen des Schwedenkönigs. Leipzig 1894 im gleichen Verlage. 50 Pf.

Zwei Flugschriften des evangelischen Bundes aus Anlass des Jubiläums entstanden. Die eine zeichnet ein liebevolles Bild des Schwedenkönigs, die andere nimmt seine Heldengestalt in Schutz gegen ultramontane Geschichtsfälschung und Verleumdung. Beide Schriften, warm und herzlich vom Standpunkt protestantischer Apologetik geschrieben, mögen hiemit empfohlen sein.

— Zur Feier der 400. Jahreswende der Geburt unseres Reformators **Johannes Honterus** im Jahre 1898. Kronstadt 1894. Buchdruckerei Johann Gött's Sohn.

Ein Ruf aus dem fernen Siebenbürgen von unsern treuen Stammesgenossen und Glaubensbrüdern. Es ist ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals des siebenbürgischen Reformators und eine Würdigung seiner Verdienste um das sächsische Volk. Möge dem Sachsenvolk eine recht würdige Jubiläumsfeier seines verdienstvollen Sohnes vergönnt sein.

Aus dem Tagebuch der Aebtissin. Von **Wilhelm Tobian.** Leipzig. G. Strübig.

„Eine Mär aus Westfalen“ nennt der Dichter seinen Sang, Westfalens Kindern gewidmet. Es ist eine Geschichte aus alter Zeit, sie führt uns zurück in die Tage Heinrichs VI., die von dem Kampfe zwischen Papstthum und Kaiserthum erfüllt sind, und schildert das Ringen und das kurze Liebesglück eines Priesters, der bald nach seiner Verehlichung dem unerbittlichen Coelibatsgebote zum Opfer fällt, wie so viele andere seiner Zeitgenossen. Das Gedicht ist in frischen, glatten Versen geschrieben, zeigt allenthalben einen offenen Sinn für Naturschönheiten und ein warmes Herz für westfälisches Land und westfälisches Volk. R. K.

Liebe und Treue. Eine Erzählung für Alt und Jung aus der Zeit Gustav Adolfs. Von C. von Wachsmann. Dresden 1895. Gustav-Adolf-Verlag. Pr. Mk. 1.—

Diese Erzählung des längst verstorbenen Verfassers ist bereits vor einer Reihe von Jahren an die Oeffentlichkeit getreten. Die Verlagsbuchhandlung hat aber in diesen Tagen, wo das Angedenken an den großen Schwedenkönig wieder mit besonderer Kraft aufgelebt ist, eine neue Auflage des Büchleins als Jubiläumsgabe veranstaltet. Auf dem Hintergrunde der historischen Ereignisse rollt sich uns das Bild treuer Liebe zwischen historischen Persönlichkeiten jener Zeit, Edmund Bauer und Mathilde Orenstjern, auf. Die Vermuthung über den Tod Gustav Adolfs (Mord durch den Herzog von Lauenburg) ist wohl unhistorisch zu nennen, aber sie findet ihre künstlerische Rechtfertigung in dem Verlauf der Erzählung.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. Herausgeg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894 5. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich Mk. 4.—.

Inhalt des 6. Heftes (März): I. Abhandlungen. Evangelische Missionslehre. Von D. Zahn, Missionsinsp. in Bremen. — Für welche Uebelstände des gegenwärtigen evang.-kirchl. Lebens in unserem Vaterlande dürfte der pfarramtliche Religions-Unterricht verantwortlich zu machen sein? Von Dr. Lic. Thönes, Sup. in Lennep. (Schluss.) — II. Literatur. Schriften zur Pfarrverwaltung. Referat von Wächtler, Oberpf. in Halle. — III. Meditationen über freie Texte für Karfreitag, Ostern und die Sonntage nach Ostern von v. Schmid, Pezold, Schuster, Mäkleuburg, Eibach. — IV. Casualreden. Confirmation. Psalm 123, 1. 2. Vom Herausgeber.

Liebesgaben.

Für Laibach. An Spenden für die evangel. Gemeinde Laibach sind bei der Schriftleitung eingelaufen: Frau Käthe Fabian fl. 3.—, Director Böhm fl. 2.—, „Laurin“, Reichenberg fl. 1.50, Paul Distelbarth, Morchenstern fl. 5.—, „Dietrich“, Bielitz fl. 5.—, ein „Ungenannter“ Bielitz fl. 5.—, zusammen fl. 21.50. Allen Spendern sei der herzlichste Dank ausgesprochen!

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

2. Juni	Comm.	8	Uhr	vorm.	Stadtk.: Zimmermann.
„ „	„	8	„	„	Gpdfk.: Marolly.
„ „	„	8	„	„	Währing: Johanny.
„ „	Predigt	10	„	„	Stadtk.: Formey.
„ „	„	10	„	„	Gpdfk.: Antonius.
„ „	„	10	„	„	Währing: Johanny.
3. „	„	10	„	„	Stadtk.: Zimmermann.
„ „	„	10	„	„	Gpdfk.: Marolly.
„ „	„	10	„	„	Währing: Johanny.
9. „	„	10	„	„	Stadtk.: Marolly.
„ „	„	10	„	„	Gpdfk.: Zimmermann.
„ „	„	10	„	„	Währing: Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

2.	Juni	Predigt	8	Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	„	10	„	„	Schack.
„	„	Abendm.	11	„	„	
3.	„	Predigt	8	„	„	Schack.
„	„	„	10	„	„	Witz.
9.	„	„	8	„	„	Schack.
„	„	„	10	„	„	Witz.
		Amtswoche:	2.	bis 8.	Juni:	Witz.
		„	9.	„ 15.	„	Schack.

Anzeigen.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 12. Bielitz, 15. Juni 1895. XII. Jahrgang.

Laibach.

Am Ostertag die Erde bebt;
Gibt sie zurück, die längst entschlafen?
Von Schreck gejagt fährt auf, was lebt,
In Todesfurcht gebundne Sklaven.

Einst lieh der Auferstehungstag
Den Gräberraub auf Hoffnung wieder,
An dieses Fest's Gedächtnis brach
Die arme Stadt in Trümmer nieder.

Was unsre Väter fromm gebaut,
Das Gotteshaus mit seinem Thurme,
Stöhnt berstend auf, der Klagelaut
Verhallt im unterirdschen Sturme.

Soll das Versunkne auferstehn,
Was Ostern nahm, ein Ostern feiern,
Muss Geist des Pfingstfests brausend wehn,
Ein Funke sprühn von heilgen Feuern.

Schafft uns die Erde nichts zurück,
Zum Himmel gilt's die Hände strecken,
Für der Zerschlagnen Missgeschick
In Liebesglut die Herzen wecken!

T. N.

Lebens- und Charakterbild von Ferdinand Christian Baur.

Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Fragen der Gegenwart.

Von Hermann Mehl.

I.

Wenn ich mich in einer stillen Stunde meines Lebens in die Universitätsjahre zurückversetze, während welcher das Herz für Freiheit und Vaterland erglühte, wo man sich am hehren Glanze Schiller'scher Menschheitsideale sonnte, wo im Gegensatze zu der heutigen vornehmen Blasiertheit auf der jungen Seele eine trunkene Begeisterung lag, so treten gar manche liebliche Bilder vor meine Seele, und auch an den umwölkteren Himmel meines Lebens sind immer wieder als helle, freundliche Sterne die Erinnerungen dieser Universitätsjahre getreten.

Unter die mancherlei freundlichen Bilder, die mir im Andenken an jene Zeit meines Lebens vor die Seele treten, gesellt sich auch ein ernsteres — es ist das Bild meines von mir hochverehrten Lehrers Baur, dessen persönlichen Umgang mir im Kreise der Seinigen öfters zu genießen vergönnt gewesen ist.

Wir leben in einer Zeit, in welcher der große Kampf zwischen Glauben und Wissen lebendiger

als je entbrannt ist, in welchem jene Gamaliels-frage sich mit allem Ernste hören läfst, ob diese Lehre von Gott sei oder nicht. Da dürfte es wohl am Platze sein, das Lebensbild eines Mannes der Gegenwart vor Augen zu stellen, der mitten in diesem Kampfe gestanden ist und in welchem ein nicht unbedeutender Abschnitt unserer neuesten Theologie zur Anschauung kommt.

So sei es mir denn vergönnt, dem Lebensfaden dieses außerordentlichen Mannes bis zu seinem Ursprung nachzugehen.

Das gemüthreiche Schwabenland ist die Heimat Baur's gewesen. Nicht weit von der Hauptstadt Stuttgart in dem Pfarrdorfe Schmieden, das in ein herrliches Fruchtland gebettet ist, hat Ferdinand Christian Baur am 2. Juni 1792 das Licht der Welt erblickt. Sein Vater war daselbst Pfarrer. Die Mutter des Knaben war nicht ohne einen Anflug von Schwermuth. Auch Baur behielt einen ernsten Zug sein ganzes Leben hindurch. Hatte er von seinem Vater hauptsächlich die ungewöhnliche Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue geerbt, so verdankte er seine Geistesgaben wohl vorzüglich seiner Mutter.

Bis in sein vierzehntes Lebensjahr empfieng er den Unterricht von seinem Vater. Der Knabe gieng seine einsamen Wege, hatte wenig Bedürfnis nach Umgang mit Spielkameraden und war ungemein schüchtern. Und diese natürliche Schüchternheit hat ihn auch in späteren Jahren, da sie mit einer ungewöhnlichen Feinheit seines Gefühlslebens zusammenhieng, nicht verlassen.

Mit dem 14. Jahre (1805) kam Baur nach wohl abgelegter Prüfung in eines der sogenannten „niederen Seminare", worunter man in Würtemberg Klöster versteht, die in Vorbereitungsanstalten auf das Studium der protestantischen Theologie verwandelt worden sind. Es ist außer allem Zweifel, dafs in diesen Anstalten viel Scholarchismus und Pedanterie herrschte; der Geist wurde da recht wohl dressiert und in spanische Stiefel eingeschnürt und das pedantische engherzige Wesen und die klösterliche Disciplin hat auf das Gemüth so manchen Jünglings einen düsteren Schatten geworfen. Statt der farbenglühenden Bilder von Heiligen und Märtyrern zeugen die Wände dieser vormaligen Klöster von echt protestantischer Nüchternheit und Schmucklosigkeit. In dem mittelalterlichen Zwielichte tauchten vor dem Auge manchen Jünglings die Männer in Tonsuren und Kapuzen auf, die Kreuzgänge belebten sich mit den Gestalten asketischer Mönche, und mancher wollte auch schon in abendlicher Stunde das Rauschen ihrer Gewänder und das Klappern ihrer schweren Schuhe gehört haben. Da und dort mochte sich wohl auch ein schwärmerischer Jüngling in den stillen Klostergarten verirrt haben, um da seinen ersten Jugendtraum zu träumen.

Nach vier Jahren klösterlicher Einsamkeit, die er zuerst in dem Städtchen Blaubeuern, dann in dem Städtchen Maulbronn zubrachte, bezog Baur die Universität Tübingen.

Es ist ein altes Augustinerkloster, vor dem wir Halt machen und das unter dem weltberühmten Namen „Stift" in eine Bildungsanstalt für protestantische Theologen umgewandelt ist. Den jungen akademischen Bürger weht in dieser Behausung der Geist einer großen Vorzeit an. Da hat einst ein Keppler über den Lauf der Sterne nachgedacht, der astronomische Himmel stand ihm näher, als der theologische. Da hat ein Hölderlin von dem schönen Griechenland geträumt, Philosophen wie Hegel und Schelling haben da ihre philosophischen Fäden gesponnen. David Strauß hat aus diesem Gebäude heraus eine Brandfackel in das Lager der Theologen geworfen. Da wimmelte es von Zionswächtern, welche die Lücken der Mauern Zions wieder ausbessern wollten; auch an theologischen Maulwürfen hat es nicht gefehlt, die den Boden des Glaubens unterwühlten.

Aber weder die seltsame Tracht, in die sich der junge Theologe kleiden musste, der schwarze Frack, die kurzen Beinkleider und die Schnallenschuhe, noch die strenge Zeiteintheilung, der Mangel an Erholungsstunden war dazu angethan, dem Stiftler seinen ersten Aufenthalt in den Räumen des Stiftes behaglich zu machen. Dazu kam noch, dafs der Stiftler wegen seines meist mangelhaften geselligen Schliffes und seiner großen Unbeholfenheit im Betragen und weil er am studentischen Leben in voller Weise nicht theilnehmen konnte, dem Hohn und Spott der Stadtstudierenden, die sich im Vollbesitze der akademischen Freiheit fühlten, preisgegeben war. Im Gefühle dieses Mangels zog er sich freilich seinerseits auf den Besitz seiner geistigen Bildung zurück und schlug einen gewissen Ton unfehlbarer Weisheit und zugespitzter Ironie an, welcher alle anderen Sterblichen nur für naives Object galten.

Die zwei ersten Jahre waren dem Studium der Philosophie und Philologie gewidmet. Mit besonderem Fleiße studierte Baur Platon, Fichte und Schelling, die seinem idealen Sinne am meisten zusagten.

Unter den Lehrern, die in den ersten Jahren seiner Studienzeit anregend auf seinen Geist wirkten, nennen wir den einstigen Jugendkameraden Schillers, Karl Conz, der sich als Dichter auf lyrischem und dramatischem Gebiete versuchte und im Jahre 1804 zum Professor der classischen Literatur in Tübingen ernannt

wurde. Gustav Schwab schildert ihn in seinem „Leben Schillers" als einen wohlbeleibten Mann, dessen Lippen in Gesellschaft und auf dem Katheder Töne hervorbrachten, die sich nur mit Mühe zum Articulierten steigerten. Dennoch, wenn der Mann ins Feuer kam, seine Augen zu leuchten begannen, da verstanden es manche, den geistigen Kern aus der dicken Hülle herauszulösen.

Nach zweijährigem philosophischen Studium trat der junge Mann in die Rüstkammer der Theologie ein. Alle Waffengattungen waren da vertreten. Jeder konnte sich da holen, was ihm am meisten zusagte, den ehernen Helm des Lutherthums oder die kritische Lanze.

Unter den Lehrern, von denen Baur sein Leben lang mit Achtung sprach, obwohl er später durch eine große Kluft von ihren theologischen Anschauungen getrennt war, nennen wir Flatt, der das biblische Christenthum mit Beiseitesetzung aller menschlichen Lehrsysteme mit Wärme festhielt, und E. G. Bengel, dessen äußere Erscheinung an das Schiller'sche Wort erinnerte: „Doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit." Er stand mit einem Fuße in dem Supranaturalismus, mit dem andern im Rationalismus und wirkte auf die Studien Baur's dadurch besonders anregend und belebend, dass er sein Interesse auf Kirchengeschichte und Dogmengeschichte lenkte.

Nach Ablauf seiner Studienjahre hatte Baur einen glänzenden Beweis seines Fleißes und seiner Fähigkeiten durch sein Examen gegeben.

Nach der Universitätszeit treffen wir Baur auf einem einsamen, stillen Pfarrdorfe, wo er als Hilfsprediger (Vicar) den schweren Uebergang von der Theorie zur Praxis machte. Soll ich mir Baur in seiner ersten geistlichen Wirksamkeit vorstellen, so kann ich ihn mir freilich nicht so leutselig und populär denken, wie es das Landvolk gerne hat, aber doch wird seine Bescheidenheit und sein ausgeprägter sittlicher Ernst eine günstige Wirkung auf die Gemeinde nicht verfehlt haben.

Nachdem Baur nach seiner Predigerstelle die Stelle eines Lehrers an einem der niederen Seminare, dann die eines Repetenten am theologischen Stift in Tübingen bekleidet, — in welcher Eigenschaft er mit einer Anzahl wissenschaftlich tüchtig gebildeter Freunde die philosophischen und theologischen Studien der Seminaristen zu überwachen und zugleich die Befugnis zu akademischen Vorlesungen hatte, — hatte der Tod seiner Eltern, die nicht lange nach einander starben, den jungen Mann zu ernsteren Gedanken gestimmt und ihn noch mehr als sonst an den Born der Wissenschaft geführt, aus welchem sich ewig frisches Leben ergießt.

Die Stelle als Professor, die ihm bald nachher an dem niederen Seminar Blaubeuren übertragen wurde, sollte seinem an rastlose Thätigkeit gewöhnten Geiste reiche Nahrung und Befriedigung bieten.

Die Gegend von Blaubeuren hatte einen wildromantischen Charakter. Eine Ruine, die von verschwundener Pracht zeugte und in das friedliche Thal herniederschaute, ließ an dem Geiste der Jünglinge das Bild des Mittelalters mit seinen Rittern und Knappen, Sängern und Edelfräulein aufsteigen. Neben den schönen Umgebungen des kleinen Städtchens hielt auch die Gastfreundschaft seiner Bewohner, das Zusammenleben mit meist geistig begabten, witzigen und strebsamen Kameraden für die Entfernung von der Heimat und die klösterlich engherzige Erziehung die Zöglinge der Anstalt schadlos.

Es war das classische Alterthum, in welches die Seminaristen von ihren beiden Lehrern Kern und Baur eingeführt wurden. Baur's Unterricht bestand aber nicht in einer Parforcejagd nach den Regeln der lateinischen und griechischen Grammatik. Er gehörte nicht zu denjenigen Lehrern, die kein Maß im Zorne mehr kennen, so oft ein Schüler ein unregelmäßiges Zeitwort regelmäßig conjugiert, und deren höchster Genuß darin besteht, eine unsterbliche Seele sich halbtodt declinieren zu lassen. Wenn er auch die sprachliche Seite nie vernachlässigt hat, so war es ihm doch hauptsächlich darum zu thun, seine Schüler in den Geist des classischen Alterthums einzuführen. Er zeigte überall den Zusammenhang und Gedankengang und verrieth in seiner Erklärung und Uebersetzung viel Geschmack und Urtheilskraft. Er war sein Leben lang ein Feind alles encyclopädischen Wissens und huldigte dem bewährten Grundsatze des multum, non multa. Ist er auch mit seinen Schülern, die er an seinen eigenen Entdeckungsreisen hat Antheil nehmen lassen, als den kaum flügge Gewordenen zuweilen allzu hoch geflogen, wenn er sie z. B. in die Probleme der Niebuhr'schen Geschichtskritik einführte, so hat er doch die Flamme der Begeisterung für alles Schöne, Gute und Wahre in den Herzen der Jünglinge angefacht.

Baur war aber nicht bloß ein Lehrer, der seine Schüler in seine eigene Geistesheimat einführte, er hat ihnen auch durch seinen tiefen, sittlichen Ernst und seinen nie ermüdenden Fleiß als ein ausgezeichnetes Vorbild vorangeleuchtet. Was er von seinen Schülern vor allem verlangte, war ernstes Studium, ernste Geistesarbeit; alles sollte verbannt bleiben, was die Sinnlichkeit und Eitelkeit nährte; überall suchte

er zur Selbstüberwindung anzuspornen, die Phantasie zu bändigen, den Willen auf das Gute zu richten.

Haben es ihm seine Schüler in Blaubeuern vielleicht nicht ganz mit Unrecht zum Vorwurf gemacht, dass er zuweilen jugendlichen Leichtsinn zu schroff beurtheilte und dem freieren Flügelschlage des jugendlichen Geistes zu wenig Rechnung trug, hat Baur auch später seine strenge Ansicht etwas gemildert, so war ihm doch stets jener Sinn zuwider, der mit der Ungebundenheit eines Alcibiades über die Formen des Gesetzes sich hinwegsetzt.

Baur verlebte in jenen stillen Klostermauern und unter zum Theil reich begabten Schülern, wie David Strauß, Friedrich Vischer (dem nachmaligen Aesthetiker), Gust. Pfizer, Wilhelm Zimmermann und anderen, glückliche Tage, und noch in seiner späteren Lebenszeit däuchten sie ihm wie ein schöner Traum zu sein. Baur hatte daselbst sein Familienleben durch eine treue Lebensgefährtin, die in Freud und Leid in inniger Liebe ihm zugethan war, begründet und ein inniges Freundschaftsverhältnis mit seinem Collegen Kern, der ein Mann von gewinnender Humanität und tüchtiger classischer Bildung war und in seiner Behandlung des Homer und Sophokles etwas von Herders Geist verspüren ließ, geschlossen. Nach Kerns Tode sagte Baur in seiner Gedächtnisrede, er denke sich den heimgegangenen theuren Freund am liebsten auf einem jener zahllosen Gänge, auf denen sie Tag für Tag alle Berge und Thäler durchwandernd alle Gefühle und Erfahrungen, alle Studien, Forschungen und Pläne ausgetauscht haben.

Unter den Männern, die während seines Aufenthaltes in Blaubeuern einen ganz besonderen Einfluss auf ihn übten, ist vor allen Schleiermacher zu nennen, um welchen sich eine Schar hochbegabter Schüler gesammelt hatte. Vorzüglich mochte Baur seine geistreiche Dialektik und seine religionsphilosophischen Studien, die Vielseitigkeit seines Geistes, wie die schöne Form seiner Darstellung gefesselt haben, wenn auch Baur die Schleiermacher eigenthümliche Mischung von scharfer Dialektik und warmem religiösen Gefühle nie recht zu fassen vermochte. Unter allen Umständen aber befreite ihn Schleichermachers Glaubenslehre für immer von dem Supranaturalismus der Tübinger Schule.

Die Erstlingsarbeit Baur's über Symbolik und Mythologie, die er unter dem Einflusse der Studien Schleiermachers verfasste und die ihn als scharfsinnigen Gelehrten kennzeichnete, richtete die Aufmerksamkeit auf ihn, und als Bengel in Tübingen gestorben war, bekam Baur einen Ruf dahin als Professor der Theologie. Er selbst hätte eine derartige Stellung nie gesucht, wie er überhaupt der Ueberzeugung war, dass es für ihn heilsamer sei, geführt zu werden, als selbstgewählte Wege zu gehen.

Die so unerwartete Wendung in seinem Lebensgange hat ihn so wenig zur Selbstüberhebung geführt, dass er einmal schrieb, es ergreife ihn ein ganz beengendes Gefühl, wenn er bedenke, ob er bei aller Anstrengung auch nur theilweise sich und andere zu befriedigen im Stande sein werde.

Baur traf im Herbste 1826 in der schwäbischen Universitätsstadt ein und fieng nun an, mit diamantenem Fleiße, der mit durchdringendem Scharfsinne gepaart war, nach den Schätzen der theologischen Wissenschaft zu graben, und wir versuchen es nun, die Grundzüge seines geistigen Schaffens, die Resultate seiner berühmten kritischen Studien dem Leser vorzuführen.

Ein Arbeitsfeld für die evangelische Kirche Oesterreichs.

Bei einem Winteraufenthalt im Süden — so schreibt uns ein Freund unseres Blattes — hatte ich in Tirol öfter Gelegenheit, die von dem „Verein für Einrichtung deutscher evangelischer Gottesdienste in Curorten" veranstalteten, meist in Curhaus- oder Hotelsälen sonntäglich durch aus Deutschland geschickte Saisonprediger abgehaltenen Erbauungsstunden zu besuchen, überhaupt die Wirksamkeit des genannten Vereins näher kennen zu lernen. Seine Hauptthätigkeit entfaltet er in Italien im Winter, in den Nordseebädern Hollands und Belgiens im Sommer; in Tirol hat er Stationen eingerichtet in Gries, Arco und Riva. An den beiden ersteren Orten finden die Gottesdienste in den Wintermonaten bis nach dem Osterfest statt, in Riva ist eine Herbst- und Frühjahrspredigtstation. Nach dem Jahresbericht des Vereins pro 1894 hatte derselbe auch Abbazzia in's Auge gefasst, doch ist, wenn ich gut unterrichtet bin, von dem evangelischen Pfarramt in Pola, wie es ganz in der Ordnung ist, die Pastorierung der dort ansässigen oder zur Cur weilenden Evangelischen selbst übernommen worden. Auch auf früher in Deutschland eingerichteten Stationen: in S. Blasien und Triberg, im Schwarzwald, Oberstdorf im Allgau, Heiligendamm an der Ostsee hat der Verein die Gottesdienste an die zuständigen Pfarrämter der betreffenden Landeskirchen überlassen müssen. „Wir dürfen", so heißt es in einem seiner Jahresberichte, „uns freuen, Veranlassung ge-

wesen zu sein, dass die zunächst Betheiligten sich aufmachten und Anstrengungen in fraglicher Richtung unternahmen."

Zu einem gleichen Vorgehen „der zunächst betheiligten Kreise", der evangelischen Kirche Oesterreichs überhaupt, dürfte in Südtirol längst die Zeit gekommen sein. Ich für meine Person muss wenigstens bekennen, dass ich zwar auf der einen Seite herzlich dankbar war für die mir durch den Verein gebotene Gelegenheit zur Erbauung, auf der andern Seite aber auch schmerzlich berührt wurde, dass die einheimische evangelische Kirche, ganz außerhalb jener Vereinsthätigkeit stehend, — ist doch weder unter dem 5 gliedrigen Vorstand noch unter der 70gliedrigen Vertretung des Vereins ein Name aus Oesterreich, in welchem er missioniert, zu finden — anderen eine Arbeit überläßt, die selbst zu verrichten sie ebenso befähigt als verpflichtet ist; denn ihr kommt es doch in erster Linie zu, ihre einheimischen Glaubensgenossen wie die zu Besuch in ihrem schönen Lande weilenden Gäste geistlich zu versorgen, — ich musste in etwas an das Pauluswort im 1. Timotheusbrief 5,8 denken und fand es einigermaßen beschämend, wenn es in den Berichten des Vereins über Gries-Bozen heißt: „Den hier in der Diaspora lebenden Evangelischen geben wir Anstoß, sich wieder ihres evangelischen Glaubens zu erinnern und sich in demselben stärken und befestigen zu lassen. Denn ich meine, dass so mancher Handwerker und Kaufmann in Gefahr steht, seinen väterlichen Glauben in der Diaspora aufzugeben. So werden die Curgottesdienste Sammelpunkte für viele in der Umgegend zerstreut wohnende Evangelische, die sonst wohl Jahre hindurch nicht Gelegenheit hätten, christliche Gemeinschaft mit Glaubensgenossen zu pflegen." Und weiter: „Es ist eine kleine Anzahl von Evangelischen ansässig, andere pflegen jeden Winter hier zuzubringen, sie bilden den festen und sicheren Bestand unter den zahlreichen Besuchern der Gottesdienste und sind insbesondere sehr dankbar, ihre Kinder dem Curprediger zum Religionsunterricht überbringen zu können." Aehnliches, wenn auch im geringeren Grade, ließe sich auch über Arco-Riva schreiben.

Es ist zunächst wohl Ehrensache für das evangelische Pfarramt und für die Gemeinde Meran, und das um so mehr, als sie zu den finanziell am besten situierten in Oesterreich gehört, sich der ihr zugehörenden Glieder und der in ihrem Sprengel vorübergehend weilenden Glaubensgenossen mehr, als es bisher der Fall gewesen zu sein scheint, anzunehmen und selbst Predigt- und Unterrichtsstationen zu errichten und womöglich durch einen zweiten Pfarrer, dessen Anstellung ihr nicht zu schwer fallen würde, zu bedienen.

Dann aber sollte ein österreichischer evangelischer Verein Sorge tragen, Reise- oder Saisonprediger auszusenden und womöglich auch Sommerstationen einzurichten, damit die Klage in deutschen Zeitungen über zu geringe Pastorierung Tirols, wie sie fast alljährlich zur Reisezeit laut wird, endlich einmal verstummte. Immer aber sollten solche Einrichtungen in den Organismus der evangelischen Kirche Oesterreichs eingegliedert werden und nicht, wie es jetzt der Fall ist, außerhalb desselben stehen. Es erscheint bedenklich, dass gegenwärtig Geistliche functionieren, die nach dem Statut des Vereins „zu einem anderen Prediger oder zu einer fremden kirchlichen Behörde in ein Abhängigkeitsverhältnis nicht treten," noch bedenklicher, dass ein außerösterreichischer kirchlicher Verein sich anschickt, wie in Arco eigne, auf den Namen einer der Vorstandsmitglieder eingetragene Kapellen zu bauen. Es ist Gefahr, dass auf diese Weise eine Kirche in oder vielmehr neben der Kirche sich einrichte, und dass weiter auf diese Weise der selbständigen Entwicklung österreichischer Gemeinden, die unter günstigen Verhältnissen gerade in Curorten, wie das Beispiel Meran zeigt, zu großer Blüte sich entfalten können, Hemmnisse bereitet werden. Videant consules!

Nebenbei sei noch auf eine Wohlthat aufmerksam gemacht, die bei der Gründung eines evangelischen österreichischen, dem deutschen ähnlichen Vereins österreichischen, Geistlichen widerfahren würde, wenn sie bei angegriffener Gesundheit, wie es jetzt von Deutschland aus geschieht, zu ihrer Erholung auf einige Monate auf eine Curpredigerstelle geschickt werden könnten. In Arco besteht ein Curhaus für erholungsbedürftige österreichische Militärs, auf die angegebene Weise ließe sich etwas Aehnliches thun für erholungsbedürftige Streiter der ecclesia militans.

In Bezug auf die Aufbringung der Mittel brauchte man nicht ängstlich zu sein, — im Gegentheil, im Unterlassungsfall würde man sich nur ergiebige Quellen verschließen. Der bestehende Verein hatte laut Ausweis im Jahr 1893 3615 Mark Jahresbeiträge der Mitglieder, 3203 Mark Ergebnis der Sammlungen in den Curgottesdiensten, 3563 Mark Einnahme in Geschenken, darunter aus Gries-Bozen allein 492 Mark (in Wirklichkeit mag diese Summe noch größer sein, da manche Geber, obwohl sie in Gries-Bozen spendeten, doch ihren gewöhnlichen Wohnort angaben) und nach Abzug der Ausgaben einen Cassenbestand von 11550 Mark,

wovon 8430 Mark dem Kapellenbaufond überwiesen wurden, der bereits 1893 einen Bestand von 48000 Mark aufweist, seitdem aber noch gewachsen ist.

Zum Schluss: Die evangelische Kirche Oesterreichs muss und kann das Arbeitsfeld in Südtirol selbst übernehmen. Der bis jetzt dasselbe innehabende Verein wird es ihr gewiss gerne abtreten, kann er dann doch die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel umso mehr nutzbar machen zur kirchlichen Versorgung evangelischer Deutschen in jenen Ländern, denen eine organisierte evangelische, deutschredende Kirche fehlt.

Der japanisch-chinesische Krieg und das Christenthum.

1. Der japanisch-chinesische Krieg und Europa.

Das große Ereignis, das bis vor kurzem am meisten die Welt in Spannung und die Zeitungsleser in Aufregung erhalten hat, ist der eben beendete gewaltige Krieg im ältesten und größten Welttheil, der wunderbare Kampf zwischen den zwei hervorragendsten Völkern Asiens, dem riesengroßen Halbmilliardenreich China und dem zwölfmal kleinern Inselreich Japan, das aber immer noch 30 bis 40 Millionen zählt. Es ist ein Kampf, der an den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 erinnert mit seinen wunderbaren Siegen und Erfolgen; und unsere Sympathie steht auf Seiten des japanischen Volkes, nicht bloß weil es das siegreiche ist, sondern weil es am meisten Tüchtigkeit und Gesittung zeigt in diesem Kriegszug, der ja in einem Volke alle Kräfte löst, alle guten und bösen Leidenschaften aufregt, der da offenbart, was gesund und was faul ist in einem Staate.

Wenn dieser Krieg zwischen den zwei großen Völkern der gelben Rasse für uns auch einen kleinen komischen Beigeschmack hat, er ist doch ungemein ernst und wichtig, bedeutungsvoll nicht nur für jene Völker und für Asien, sondern auch für uns und für Europa. Mit Verwunderung hören wir da, wie diese fremden Völker am Ende der Welt mit unseren Kanonen und Dampfschiffen, mit unserem Pulver und Elektricität, mit unserer Taktik und Kriegsführung operieren und uns das alles nicht nur abgeguckt und nachgeahmt haben, sondern auch im eigenen Geist und mit Verständnis verwerten. Das kann uns schon nachdenklich stimmen. Dieser wichtige Entscheidungskampf aber wird ganz Asien umwandeln. Die Folge wird sein, dass Japan noch energischer als bisher die abendländische Cultur annimmt und auch das große China sich der europäischen Civilisation öffnen muss und wird. Das bedeutet aber, dass an 500 Millionen Menschen, das heißt, ein Drittel der gesammten Erdbevölkerung in den Kreis der cultivierten Völker eintreten, mit ihnen in Concurrenz kommen in Industrie und Gewerbe, in Handel und — Krieg! Der Wettbewerb kann ein freundlicher und friedlicher sein, kann aber auch ein feindlicher werden. Und was das heißt bei dieser überwältigenden Menschenzahl, das mag uns wohl ernst stimmen. Dieser asiatische Krieg ist schicksalsschwer auch für uns; er ist entscheidungsvoll wie einst die Entdeckung Amerikas. Eine neue Welt thut sich vor uns auf, aber nicht eine leere, die erst zu erobern und zu bevölkern wäre, sondern eine dichtbevölkerte, ja übervölkerte Welt, die auf unsere Länder überströmen kann.

2. Der asiatische Krieg und die Mission.

In diesen zwei kriegsführenden Culturländern Asiens gerade ist nun das Arbeitsfeld des Allgemeinen ev.-prot. Missionsvereins.

In China arbeitet der größte Kenner der chinesischen Sprache, Schriften, Religionen und Sitten, Dr. Faber, und seine Nachfolger und Gehilfen Kranz und Hackmann im Dienste des Vereins. In Japan, und zwar in der Hauptstadt Tokyo ist er als einziger deutscher Missionsverein thätig durch die Missionare Spinner und Schmiedel, die jetzt in Deutschland weilen, durch Munzinger und Christlieb und mehrere eingeborene Geistliche, durch die Missionarin Diercks, die zur Nachfolgerin Frau Christlieb und die junge Japanerin Inasawa herangebildet hat; dort sind mehrere evangelische Gemeinden und die Theologenschule zur Heranbildung japanischer Geistlichen, da gibts evangelische Gottesdienste, Vorträge, Zeitschriften, Schulen u. s. w.

Chinesen und Japaner sind Culturvölker. Sie haben eine uralte eigenthümliche Civilisation: Ackerbau und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, Religion und Gesittung, Dörfer, Städte und Staatsordnung. Nur widerwillig und geringfügig hat das schwerfällige Riesenreich China sich der christlich-modernen Cultur geöffnet. Dagegen stürmisch und leidenschaftlich stürzte sich das bewegliche japanische Volk auf die Errungenschaften der Technik, der Naturwissenschaften, auf abendländische Sitte, Sprache, Lebensanschauung und Lebenshaltung; es berauschte sich so zu sagen am Tranke der modernen Cultur.

Nur die Religion der abendländischen Völker, das Christenthum, wurde von Japan nicht mit der gleichen Wärme und Begeisterung aufgenommen, wie die übrigen, äußeren, materiellen Seiten unserer Civilisation.

Das liegt in der Natur der Dinge, im Wesen des Christenthums und in den Eigenthümlichkeiten des Volkes. Das Christenthum ergreift ja den einzelnen Menschen und ganze Völker nicht plötzlich, sondern langsam durchdringt es sie wie der Sauerteig das Mehl. Und die mongolische Rasse, die gelben Menschen, besonders die Japaner, sind gar verständig und nüchtern angelegt. Sie haben nicht das herzenswarme Gemüth der Germanen und nicht die leidenschaftliche Glut der romanischen Völker. Sie sind gar praktisch und besonnen; sie prüfen lange und fragen überall nach dem reellen Vortheil. Dazu haben sie einen ausgeprägten Nationalstolz und verhalten sich spröde und abweisend gegen das Fremde.

Man könnte nun fragen: Wozu diesen hochgebildeten Völkern, die ihre eigene Religion und Moral haben, den christlichen Glauben und die christliche Sitte aufdrängen? Genügt ihnen ihr Buddhismus und Schintoismus, dann lasse man ihnen das; die sind ja ihrem Wesen entsprechend und aufs tiefste verwachsen mit Sitte und Leben und Geschichte des Volkes.

Aber nein. So ist es eben nicht. Auch diese alten Religionen sind dem Untergang geweiht, wie die alte Civilisation der Chinesen und Japaner. Sie sind unvollkommen, entartet, im Verfall begriffen und unfähig zu neuem Leben und neuer Belebung des Volksgeistes. Die Priesterschaft ist tief entsittlicht, verkommen und verachtet; eigentliche Gottesdienste, oder gar Predigt und Religionsunterricht gibt es nicht; nur Ceremonien, Wallfahrten und Aberglauben. Schon ist es in Japan so weit, dass die Gebildeten alle ihre heimische Religion über Bord geworfen haben; die Staatsreligion ist aufgehoben, das Volk selbst verliert nach und nach alle religiösen Vorstellungen, verlernt religiös zu denken und zu leben. So handelt sich's jetzt darum, dass Japan (und später auch China) entweder r e l i g i o n s l o s wird oder der russisch-katholischen, bezw. der römisch-katholischen Propaganda anheimfällt, oder aber amerikanisch-methodistisch wird, wenn der deutsche Protestantismus mit verschränkten Armen dieser Entwicklung zusieht.

Man darf nicht etwa glauben und sagen: Mit der europäischen Cultur kommt von selbst christliche Gesittung. Wohl ist es wahr: der Sonntag ist jetzt als Ruhetag staatlich geboten, das „Rothe Kreuz" folgte auch in den neuen Krieg u. s. w. Das sind aber nur äußere Maßregeln, mit denen christlicher Geist und christliche Gesinnung noch lange nicht einzieht in ein Volk. Das Christenthum ist in der Urzeit auch nicht „von selbst" im römischen Reich entstanden und verbreitet worden, sondern „Apostel", d. h. Missionare, glaubensbegeisterte Männer sind umhergezogen, haben gepredigt, gelehrt und geschrieben und Gemeinden gesammelt und so der christlichen Religion die Stätte bereitet; und die vorhandenen Christengemeinden haben diese Mission unterstützt und systematisch betrieben. So muss es auch jetzt sein.

Wir Christen, wir deutsche Protestanten, haben den Asiaten das Christenthum zu bringen, das Evangelium zu verkündigen. Aus mehr als einem Grunde.

Es ist einmal die Pflicht der Selbsterhaltung. Wenn Japan und China und die Gesammtheit der mongolischen Stämme die abendländische Civilisation annähmen, unsere Maschinen und Kriegswerkzeuge, unsere Technik und Taktik sich aneigneten: wie nun, wenn diese ungeheuren Völkermassen im Naturtrieb der Selbsterhaltung oder in der Selbstsucht des Menschenhasses sich einmal aus ihren übervölkerten Ländern heraus auf das Abenland stürzten? Es wäre nicht das erstemal. Anderthalb Jahrtausende hat das christliche Europa unter den Einfällen und dem Drucke mongolischer Räubervölker gelitten: der Hunnen, Avaren, Magyaren (Ungarn) und Türken. Diese Beispiele aus der Geschichte könnten uns warnen. Das Christenthum allein vermag diese Wildheit des Naturtriebes zu zähmen, die grausame Selbstsucht zu bändigen, wie ja auch seiner Zeit die gefürchteten Ungarn sesshaft und gesittet wurden, sobald sie das Christenthum angenommen hatten.

Es ist aber noch eine höhere Pflicht, die uns bewegen muss: die Gerechtigkeit. Wir bringen den Asiaten unsere abendländischen Bedürfnisse und Ansprüche, unsere mörderischen Kriegswerkzeuge, unsere gesellschaftzerstörenden Maschinen, unsere Laster und Krankheiten. Sollten wir ihnen nicht auch das höchste Culturelement, das Heilmittel für alle Schäden und Auswüchse der Civilisation, bringen: die christliche Religion?

Und endlich eine noch höhere Pflicht ist's, die uns zur Mission treibt: die Pflicht der Dankbarkeit und die christliche Liebe. Auch zu unsern Vätern haben einst christliche Missionare die Religion des Geistes und der Liebe gebracht, und diese Dankesschuld müssen wir abtragen an andere Völker. Die Begeisterung und Beseligung des Christenthums muss uns drängen, dasselbe auch unseren Brüdern zu bringen. Und das Erbarmen mit denen, die einst gleich uns zu Gottes Bilde geschaffen sind, kann uns keine Ruhe lassen, ihnen den köstlichen Schatz mitzutheilen, der uns reich und selig macht. Und zwar haben wir deutsche Protestanten gerade die besondere Pflicht, u n s e r e Art, die h ö c h s t e Form des Christenthums jenen hochgebildeten Völkern zu spenden, und dies um so mehr, als gerade das

protestantische und vor allem das deutsche Christenthum ihnen am meisten zusagt und darum am meisten Erfolg aufzuweisen hat, wie zahlenmäßig nachzuweisen ist.

3. Die neuen Aufgaben des Allgemeinen evang.-prot. Missionsvereins.

Eine große Thüre ist uns aufgethan, ein weites Arbeitsfeld erschlossen durch den japanisch-chinesischen Krieg in Asien. Jetzt ist die Zeit zu säen auf dem Ackerfeld, welches von der Pflugschar des Schwertes durchwühlt und mit Blut befeuchtet ist. Da heißt's den Herrn der Ernte bitten, dass er Arbeiter sende in seine Ernte, Missionare und Missionarinnen, viel mehr als jetzt dort wirken. Dazu sind aber nicht nur betende Hände nöthig, sondern auch gebende und sammelnde.

Die Arbeiter in Japan und China möchten gerne ihre Wirksamkeit ausdehnen, möchten gerne mehr Genossen und Gehilfen haben, und der Centralvorstand möchte mehr Leute von daheim hineinsenden und mehr Einheimische heranziehen und anstellen. Aber dazu ist ein größerer Vereinshaushalt nöthig, d. h. mehr Einnahmen. Darum müssen die bestehenden Zweigvereine ausgedehnt werden und neue gegründet, namentlich auch in kleineren Städten und Dörfern. Wir haben theilweise kleine Vereine mit großen Beiträgen. Aber erst recht große Vereine mit recht vielen kleinen Beiträgen machen ein Viel. Dazu hat der Centralvorstand auch Büchlein ausgegeben zu Pfennigsammlungen. Manche Frau und Jungfrau, manche Confirmandin oder Schülerin könnte da mit wenig Mühe ein erkleckliches Sümmlein zusammen bringen.

Ferner wird im Sommer ein Bazar in Tokyo eingerichtet, da können fleißige Hände gar mancherlei schöne Sachen bereiten. Vor allem sind erwünscht: schwarze und farbige Strümpfe, Umhängetücher (dreieckig und viereckig), lange Stauchen bis über den Ellenbogen hinaus, große Tischdecken (keine Sofadeckchen); Kinderwagen-Decken, Schürzen, Schlummerrollen, Puffe, Kindersachen, Puppen; Rauchgeräthe, hübsche Nippsachen; Spiele, Bleisoldaten, Bilderbücher ohne Text. Auch Geld ist dazu erwünscht. Bis zum 1. Juli müssen die Sachen an Frau Pastor Burggraf, Papenstraße 8 in Bremen, abgesandt sein. In Karlsruhe nimmt Frau Professor Thoma, Bismarckstraße 35, gerne Gaben entgegen.

Die Missionarin Fräulein Diercks, welche zur Stärkung ihrer Gesundheit nach Deutschland zurückgekehrt ist, hat durch Versammlungen und Vorträge in Mannheim, Heidelberg, Pforzheim, Karlsruhe und Frankfurt das Missionsinteresse aufs neue belebt und namentlich für den Bazar gewirkt. In Karlsruhe wurde sie auch von den allerhöchsten Herrschaften empfangen. Ihre Kgl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin bekundeten in einer einstündigen Unterredung ihr lebhaftes Interesse an der Sache des Vereins. Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin hat zu dem Bazar in Tokyo eine große Anzahl schöner Sachen gestiftet.

Das diesjährige allgemeine Missionsfest findet in Pforzheim statt. Bis dahin wird auch Missionar Pfarrer Munzinger in Deutschland angekommen sein und auf dem Feste sprechen. Wir hoffen auf rege Betheiligung und wachsende Antheilnahme an dem hoffnungsreichen Werke der japanisch-chinesischen Mission. T.

(„Die Kirche.")

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Dresden. (Hauptvereinsversammlung. Der Dresdner Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung hält seine — von österreichischen Brüdern stets zahlreich besuchte — Jahresversammlung in diesem Jahre in Bernstadt in der Oberlausitz vom 8. bis 10. Juli ab. Eisenbahnanschluss von Herrnhut aus.

Leipzig. (Hauptvereinsversammlung.) Der Leipziger Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung wird seine heurige Jahresversammlung in den Tagen vom 1. bis 3 Juli in Annaberg im Erzgebirge abhalten.

Württemberg. (Hauptvereinsversammlung.) Am 16. und 17. Juli findet in Geislingen die Jahresversammlung des württembergischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung statt.

Rossbach. (Jahresversammlung des Ascher Hilfsvereins.) Der Ascher Hilfsverein zur Gustav-Adolf-Stiftung feierte am Sonntage Trinitatis, den 9. Juni nachmittags, in der hiesigen Kirche seine Jahresversammlung bei hellem Sonnenschein und reger Betheiligung von Seite der Glaubensgenossen aus Asch, Neuberg und Rossbach. Die von dem verehrten Obmann des Hilfsvereines, Superintendenten Albertians Asch, geleitete Verhandlung verlief einfach, sachlich, würdig und machte auf alle Anwesenden einen sehr befriedigenden Eindruck. Es herrschte eine einmüthige, weihevolle Pfingstfest-Stimmung.

Dazu trug der vom Schriftführer, Pfarrer Hildemann aus Asch, sorgfältig ausgearbeitete, gedankenreiche Bericht, sowie die klare Darlegung der Verhältnisse in den um eine Unterstützung angemeldeten Gemeinden nicht wenig bei. Erfreulich wirkte die Mittheilung, dass die

Einnahmen unseres Hilfsvereines in letzten Jahre von 786 fl. 37 kr. auf 1227 fl. 82 kr., also um ein Drittheil sich erhöht haben. Von den zu vertheilenden 400 fl. wurden 50 fl. für die Hauptliebesgabe und 100 fl. für Laibach bestimmt; 9 Gemeinden wurden je 25 fl. zugewiesen. Das Festopfer im Betrage von 25 fl. 78 kr. erhielt die Nachbargemeinde Neuberg zur Vermehrung ihres Pfarrdotationsfondes. Zur Vertretung des hiesigen Hilfsvereines auf der Hauptversammlung in Prag wurden die Herren: Superint. Alberti und Adolf Schmidt aus Asch, Presbyter Johann Hofmann aus Rossbach und Rentier Hauschild aus Neuburg gewählt. Für das nächste Jahr beschloss man eine außerkirchliche Versammlung in dem zur Kirchengemeinde Rossbach gehörigen Dorfe Gottmannsgrün abzuhalten.

Wien. (Thätigkeitsbericht des stud. Gust.-Ad.-Vereins.) Der studentische Gustav-Adolf-Verein in Wien hat mit dem verflossenen Winterhalbjahr sein 3. Semester beendet. Ueber seine Thätigkeit in diesem Semester geben wir nachstehend folgenden Bericht:

Der Verein hielt im ganzen 4 Monatsversammlungen ab. Die erste derselben fiel auf den 9. November; bei ihr hielt das unterstützende Mitglied Hans Haberl einen längeren Vortrag über „die Papstkirche vor und nach der Reformation", der mit vielem Beifalle aufgenommen wurde! Bei der zweiten Versammlung, am 9. December, sprach zur Feier des Gustav-Adolfs-Jubiläums Vereinsmitglied theol. Rud. Knopf über „Gustav Adolf". Bei der dritten Versammlung, am 25. Februar, führte Vereinsmitglied jur. Edg. Witz „die Rechte der Protestanten aus dem Toleranzpatente" aus. Die Reihe der Versammlungen schloss die vom 23. März, die einen Vortrag des Vereinsmitgliedes cand. theol. G. A. Mierenfeld über „die Wiedertäufer in Oesterreich" brachte. — Auf den Versammlungen wurden auch Beschlüsse über eine Reihe von Fragen gefasst, die das innere Leben des Vereines berühren, so über Schaffung einer Bücherei, Halten von Zeitschriften u. dgl. Der Verein wandte sich an mehrere Herausgeber kirchlicher Zeitschriften mit der Bitte um deren kostenfreie Ueberlassung. In der That haben auch bis jetzt Oberamtmann Pestalozzi in Hegau, Prov. Hessen, (Herausgeber des „Freien Wortes") und Pfarrer Lic. A. Schmidt („Evang. Kirchenzeitung") in freundlichster Weise ihre Blätter dem Vereine zur Verfügung gestellt. Herr Pestalozzi sandte auch noch 2 frühere Jahrgänge des „Freien Wortes" und einen großen Theil seiner selbstverfassten Schriften, Pfarrer Schmidt trat dem Vereine als unterstützendes Mitglied bei. Beiden Herren wurde vom Vereine der Dank ausgesprochen. Um den Mitgliedern auch eine Kenntnis der gegnerischen Bemühungen und Bestrebungen zu verschaffen, wurde das katholische Blatt „Leo" bestellt.

Die Zahl der Mitglieder betrug 38, und zwar 4 Ehrenmitglieder, 7 unterstützende und 27 ordentliche Mitglieder (8 Theologen, 8 Juristen, 4 Mediciner, 4 Philosophen, 2 Techniker, 1 Kunstakademiker). Vorsitzender des Vereines war jur. Edg. Witz.

Zum Schlusse sei noch an alle den Bestrebungen des Gustav-Adolf-Vereines freundlich gesinnten Männer die dringende Bitte gerichtet, dem Vereine, wenn möglich, als unterstützende Mitglieder beizutreten oder ihn sonst durch Übersendung von Bücherspenden und Geldbeträgen zu fördern. Ferner bitten wir alle Commilitonen, die diese Zeilen lesen, den Verein durch ihren Beitritt zu verstärken, damit es ihm möglich werde, die edle Sache, die sein Ziel ist, würdig unter der Studentenschaft zu vertreten.

Wien. (Monatsversammlung des stud. G.-A.-V.) Der stud. Gustav-Adolf-Verein hat am 10. Juni d. J. um 8 Uhr abends in der Nussdorfer Bierhalle, IX. Währingerstraße 21, eine Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Bericht des Ausschusses; 2. Vortrag des Prof. D. Georg Loesche: „Die actuelle Bedeutung der officiellen Lehre des 16. Jhdts. vom Papst"; 3. Allfälliges; 4. Kneipe.

Reichenberg. (Ortsverein.) Samstag den 25. Mai fand im Saale des „Kronprinz Rudolf" die gründende Versammlung des Ortsvereines Reichenberg der Gustav-Adolf-Stiftung statt. Nach einem Bericht über die Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereines seitens des Pf. Ergenzinger wurde der Vorstand durch Zuruf gewählt: Pfarrer Ergenzinger, Landesgerichtsrath Dr. Fischer, Kaufmann Raetze, Procurist Gierach und Kaufmann Seeger. Hieran schloss sich ein geselliges, durch Musikvorträge verschöntes Zusammensein der leider in sehr geringer Zahl erschienenen Gemeindemitglieder an.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Kundgebung.) Der „Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien" hat in seiner am 29. Mai d. J. abgehaltenen Versammlung mit Bezug auf die am 21. April d. J. vorgenommene Superintendentenwahl eine Kundgebung gefasst, welche in folgendem Beschlusse gipfelt: „Es sei 1. dem Presbyterium der Wiener evangelischen Gemeinde das tiefste Bedauern des Ver-

eines über seine bei der jüngst vollzogenen Superintendentenwahl beobachtete Haltung auszusprechen, und es sei 2. der Vereinsvorstand zu beauftragen, diese Vereinskundgebung zur Kenntnis des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes in Wien, des Presbyteriums und der Vertretung der Wiener evangelischen Gemeinde, dann der sämmtlichen Presbyterien der Wiener Diöcese zu Handen der Pfarrer und Curatoren, der sämmtlichen Mitglieder des Vereines und endlich der wahlberechtigten evangelischen Glaubensgenossen A. B. in Wien zu bringen." — Zur Erklärung diene die Bemerkung, dass das Wiener Presbyterium, dessen Abstimmung bei der Superintendentenwahl mit 3 Stimmen in die Wagschale fällt, diese seine Stimmen nicht dem unter den Wiener Pfarrern in Betracht kommenden Candidaten Superintendenten-Stellvertreter Pfarrer D. v. Zimmermann, sondern dem Pfarrer der Gemeinde Arriach in Kärnten, Senior Karl Winkler, mit großer Majorität zugewendet hat.

Wien. (Religionslehrerconferenz. Lehrbuch der Kirchengeschichte.) In einer privaten Zusammenkunft von Religionslehrern an den Wiener evang. Religionsstationen wurde der Wunsch rege, an den Leiter des ev. Religionsunterrichtes, Senior Marolly, mit der Bitte heranzutreten, eine allgemeine Conferenz der evang. Religionslehrer an den Unterrichtsstationen zu dem Zwecke einzuberufen, um ihre Meinung über das im Erscheinen begriffene Buch „Bilder aus der Kirchengeschichte", herausgegeben von Religionslehrer K. Aust einzuholen. Diesem Wunsche entsprechend fand am 18. Mai eine solche Conferenz statt, der auch Bürgerschuldirector B. Pilecka beiwohnte. Herr K. Aust hatte jedem Religionslehrer einige Bilder im Bürstenabzuge eingesandt, damit dieselben über diese Bilder ihr Urtheil abgeben könnten.

Den Vorsitz führte in Verhinderung des Religionsleiters Senior Marolly der Adlatus, Bürgerschullehrer St. Zajić. Als einziger Punkt der Tagesordnung war festgesetzt: Besprechung über das Lehrbuch der Kirchengeschichte von K. Aust.

Hr. Cichy fragt den Verfasser, was ihn veranlasst habe, ein solches Buch herauszugeben. Herr Aust beantwortet diese Anfrage dahin, dass der Gedanke, selbst an die Abfassung zu gehen, wesentlich seinem eigenen Bedürfnisse und dem Zuspruche verschiedener Freunde und Collegen entsprang. Zuerst sei das Buch nur für den Stationsunterricht ausgearbeitet, aber durch eine Aufmunterung des Directors Pilecka dahin erweitert worden, dass es auch an den evang. Schulen gebraucht werden könne. An der Hand des Inderblattes erläutert nun der Verfasser die Aneinanderreihung der einzelnen Bilder, erklärt in kurzen Worten einige derselben und gibt dadurch den Zuhörern ein klares Bild über sein Werk. Schließlich spricht er seinen besten Dank den Herren Prof. Lösche, Director Pilecka u. Wilhelm Lang aus. Dieser sei ihm bei der Abfassung des Buches, Prof. D. Loesche und Director Pilecka in der Correctur desselben in aufopfernder Weise und mit geeigneten Rathschlägen an die Hand gegangen.

Hierauf erstattet Hr. Wilh. Lang das Referat über das ganze Werk. Der Referent zeigt darin, in welcher Weise das Buch in den Stationen gebraucht werden soll, lobt die lebendige Darstellung, die durchaus der Fassungskraft der Kinder angepasste Sprache, die mustergiltige Zusammenstellung und den wahren Bienenfleiß des Verfassers, der alles nach den neuesten Forschungen beleuchtet hat. Zum Schlusse bringt Hr. Wilh. Lang folgenden Antrag: „Die Conferenz beschließe, das Buch des Herrn Karl Aust vorbehaltlich der behördlichen Approbation in den Stationen einzuführen und seine Verbreitung mit allen Kräften zu fördern".

Nachdem noch einige Herren über die ihnen zugesandten Bilder sich in sehr lobender Weise ausgesprochen haben, ergreift Director Pilecka das Wort, um in ebenso warmer Weise, wie es der Referent W. Lang gethan hatte, zu sprechen. Auch er empfiehlt das Buch infolge seines gediegenen Inhaltes und wünscht nur, dass dasselbe die behördliche Genehmigung erlange; den gestellten Antrag unterstützt er aufs wärmste.

Schließlich wird obgenannter Referentenantrag einstimmig angenommen und dem Verfasser der beste Dank für seine große Mühe ausgesprochen.

Trübenbach. (Franz Spielbichler.) Unsere Leser erinnern sich wohl des in Nr. 21 des vorigen Jahrganges erschienenen Aufsatzes: „Wie man eine interconfessionelle Schule einweiht", worin mit Bedauern hervorgehoben wurde, dass dem evangelischen Privatlehrer Franz Spielbichler (einem beim Holzfällen verunglückten Krüppel), welcher zuerst in Trübenbach eine evangelische Privatschule ins Leben gerufen und dieselbe durch 6 Jahre geleitet hat, nicht allein während jener Zeit keine Entschädigung von Seiten des Landes oder Staates, sondern auch gelegentlich jener Schuleinweihung nicht diejenige Anerkennung zutheil geworden sei, die er mit Rücksicht auf seine treue, selbstlose Wirksamkeit verdient hatte. Nunmehr geht dem „Oesterr. Protestanten" die erfreuliche Mittheilung zu, dass diesem früheren treuen Trübenbacher Lehrer nun doch ein Lohn für seine hingebungsvolle Mühewaltung geworden ist. Der niederösterreichische Landtag hat nämlich in seiner vertraulichen Sitzung vom 13. Februar 1895 den Beschluss gefasst, „den ehemaligen Aushilfslehrer an der

Privatschule in Trübenbach, Franz Spielbichler, werde vom Tage des Beschlusses an eine jährliche Gnadengabe von 120 fl. aus dem niederösterreichischen Landesfonde bewilligt". Auch ist ihm infolge einer Vereinbarung zwischen den kirchlichen und den Schulbehörden die Ertheilung des Religionsunterrichtes für die evangelischen Kinder der neuen Schule zu Trübenbach — unter Aufsicht des evangelischen Pfarramtes Mitterbach — übertragen worden.

Wr. = Neustadt. (Jahresbericht.) Dem 34. Bericht der evang. Kirchengemeinde A. und H. B. Wr.=Neustadt-Neunkirchen über das Jahr 1894 entnehmen wir folgenden Rückblick:

Nachdem der vom Presbyterium der Tochtergemeinde Neunkirchen gestellte Antrag auf Anstellung eines Pfarrgehilfen mit der kirchenrechtlichen Stellung eines Personalvicars des Pfarrers der Gemeinde bei allen betheiligten Vertretungskörpern der Gemeinde einhellige Zustimmung gefunden hatte, wurde der Pfarramtscandidat Georg Pellar für dieses Amt gewählt und am 4. November beim Reformationsfestgottesdienste in Neunkirchen von Senior Marolly feierlich in sein Amt eingeführt. Infolge der Berufung des Vicars werden seit dem 1. Adventsonntage 1894 in Wr.=Neustadt und Neunkirchen an allen Sonn= und Festtagen (ausgenommen jährlich je 6 Sonn= oder Feiertage), in Vöslau jeden Monat einmal, in Berndorf 5 mal des Jahres Gottesdienste abgehalten. Der Vicar hat seinen Sitz in Neunkirchen; während des Sommeraufenthaltes des Pfarrers in Neunkirchen wohnt der Vicar in Wr.=Neustadt.

Im freundlichen Triestingthale wurden bei der letzten Volkszählung 226 Evangelische gezählt. Die Berufung eines Vicars ermöglichte es, den kirchlichen Bedürfnissen dieser Glaubensgenossen durch Errichtung einer Predigtstelle in Berndorf, als im Mittelpunkte und am Hauptsitze der evangelischen Gemeindeglieder im Triestingthale, Rechnung zu tragen. Die am 28. Mai 1894 in Berndorf abgehaltene Versammlung der stimmberechtigten Gemeindeglieder des Triestingthales gab dazu freudig ihre einmüthige Zustimmung. Dem freundlichen Entgegenkommen des Fabrikbesitzers Arthur Krupp, der zur Abhaltung der Gottesdienste einen durchaus geeigneten Saal nebst würdigem Altarschmuck zur Verfügung stellt, ist es zu danken, dass die Erhaltung der neu begründeten Predigtstelle Berndorf einen kaum nennenswerten Aufwand verursacht. Die kirchenverfassungsmäßige Zustimmung zur Errichtung der Predigtstelle in Berndorf durch das Seniorat erfolgte unter dem 8. Oct. 1894. Am 1. Nov. wurden die Gottesdienste in Berndorf unter überaus zahlreicher Betheiligung der Glaubensgenossen mit der Feier des Reformationsfestes eröffnet. Es sollen in Berndorf alljährlich, wenn möglich, wenigstens 5 Gottesdienste abgehalten werden.

Der Grundbesitz unserer Muttergemeinde hat im Frühling 1894 eine willkommene Erweiterung erfahren, indem von Herrn Anton Dreher in Schwechat ein an den Schulgarten unserer Schule anstoßendes Grundstück im Ausmaß von 231 Quadratklaftern = 832m² erworben wurde. Dadurch ist die evangelische Gemeinde Wr.=Neustadt in den Besitz eines Platzes gekommen, der im Verein mit dem derzeitigen Schulgarten der Gemeinde für den zukünftigen Neubau einer evang. Kirche nebst Pfarrhaus in Wr.=Neustadt einen in jeder Hinsicht allen Wünschen entsprechenden Bauplatz bildet.

Der Curator der Tochtergemeinde Neunkirchen, Herr Louis Pochon, hat im Vereine mit seiner Gemahlin zum Andenken an die feierliche Einführung des ersten Vicars der Gemeinde für den Kirchen= und Pfarrhausbaufonds unserer Muttergemeinde 200 fl. gespendet. Die Herren Karl und Nikolaus Schneider, Fabrikanten in Neunkirchen, überreichten für denselben Fonds zusammen eine Liebesgabe von 500 fl.; ebenso spendete Frau Cäcilie de Perrot aus Neuchatel für den gleichen Zweck 50 fl. Director Ilchmann hat zwei große, schön gearbeitete Liedertafeln gespendet. Dr. H. Mankisch in Felixdorf machte unserer Schülerunterstützungscasse seine mit der Kronstädter allgemeinen Pensionsanstalt abgeschlossene einfache „Pensionsversicherung" zum Geschenk, wodurch dieser Casse eine im Laufe der Zeit wachsende Rente — in diesem Jahre über 26 Kronen — zufließt. Fräulein Mariette Wolf in Vöslau hat zum Tage ihrer Vermählung, 15. März 1894, der Predigtstelle Vöslau eine überaus schöne Altardecke als kostbares Andenken hinterlassen, während der Vater ihres Bräutigams, Herr B. Simon aus Ragaz, aus demselben Anlasse den Betrag von 100 fl. zur Ausschmückung der Kirche in Vöslau widmete. Herr Karl Ziegler, Vorstandsmitglied in Vöslau, hat durch Beistellung eines Ofens die Beheizung des dortigen Gotteshauses ermöglicht. Der Gemeinderath von Wr.=Neustadt hat auf die Bitte des Presbyteriums die der hiesigen evangelischen Schule bisher gewährte Unterstützung von 600 fl. für das Jahr 1895 auf 1100 fl. (nebst 33 Raummeter weiches Holz) erhöht. Der Wr.=Neustädter Sparcasse und der Actiengesellschaft der Wr.=Neustädter Locomotivfabrik haben wir für die gleichen Unterstützungsbeiträge für unsere Schule zu danken, wie in früheren Jahren; ebenso sind der Muttergemeinde Wr.=Neustadt

von Herrn A. Krupp und der Tochtergemeinde Neunkirchen von einer Reihe von Fabriksbesitzern, wie seit Jahren, wieder Unterstützungsbeiträge in gleicher Höhe zugeflossen. Die dankenswerten Spenden des Ternitzer Eisenwerks und des Directors Reinhardt zu je 100 fl. sind insbesondere der wohnlichen Ausstattung des Neunkirchner Pfarrhauses gewidmet. Der Predigtstelle Vöslau wurde von der dortigen Kammgarnfabrik eine gegen früher verdoppelte Spende zugewendet; ebenso nahmen viele Mitglieder dieser Predigtstelle die geplante Begründung einer Tochtergemeinde erfreulicherweise zum Anlass, ihre regelmäßigen Kirchenbeiträge zu erhöhen.

Oberösterreich.

Vöklabruck. (Gedenkfeier.) Die evangelische Gemeinde A. B. Vöklabruck feiert am 23. Juni d. J. — 2. Sonntag nach Trinitatis — das 25jährige Jubiläum ihres Bestandes als selbständige Pfarrgemeinde in einem Vormittags- und einem Nachmittagsgottesdienste.

Mähren.

Znaim. (Amtseinführung.) In der mit frischem Grün festlich geschmückten evang. Kirche fand am Sonntag, den 26. Mai, die Amtseinführung des neugewählten Pfarrers Dr. Theodor Fußgänger durch den Brünner Senior Lic. Dr. Trautenberger statt. Außer den vollzählig erschienenen hiesigen Mitgliedern der evang. Gemeinde hatten sich auch viele Glaubensgenossen aus Nikolsburg, Retz, Mislitz, Töschen und Vertreter der Schwestergemeinde Iglau eingefunden. In der Installationsrede hob Senior Dr. Trautenberger hervor, dass er vor 34 Jahren dieses Kirchlein selbst geweiht und heute zum viertenmale einen Pfarrer in dieses Amt einführe. Bei der erhebenden Installationshandlung, auf die die Festpredigt des neu eingeführten Pfarrers folgte, assistierte Pfarrer Schwanda aus Mislitz.

Nach dem Festgottesdienste versammelten sich die Mitglieder der evang. Gemeinde mit ihren auswärtigen Gästen zu einem Festmahle im Gasthofe Lorber. Zahlreiche Trinksprüche würzten das Mahl, welches den Beschluss der in so würdiger Weise verlaufenen Feier bildete.

Schlesien.

Bielitz. (Aus dem Candidatenhause.) Am Sonntag, den 26. Mai, haben 4 Candidaten aus dem Candidatenhause in Vertretung der zuständigen Pfarrer gepredigt, u. z. w. Hermann Bräutigam in Bielitz, Bruno Krzywoń in Biala, Johann Stonawski in Kurzwald, Josef Münster in Zauchtel. Eine erfreuliche Anerkennung der Bestrebungen des Candidatenhauses enthält ein jüngst eingetroffener Brief eines ehemaligen Mitgliedes desselben, das seit kurzem im Amte thätig ist. Es heißt da: „Bei all diesen verschiedenen Aufgaben, dem Predigen wie dem Religionsunterricht, gedenke ich dankbar des Candidatenhauses und derer, die mich auf das praktische Amt vorbereitet haben, und erkenne immer von neuem den Segen dieser Gründung; wie rath- und hilflos stünde ich manchmal da, wenn ich keine andere Vorbildung hätte, als das Universitätstriennium."

Bielitz. (Gemeindevertretung.) In der Gemeindevertretungssitzung vom 5. Juni l. J. wurden folgende wichtige Beschlüsse gefasst: Es sei noch in diesem Jahre mit dem Baue einer Mädchenbürgerschule zu beginnen. Behufs Bedeckung der Baukosten von rund 52,000 fl., die nur zum Theil von der Schul- und Kirchencasse getragen werden können, sei ein Gesuch um Unterstützung des Baues an die Stadtgemeinde zu richten. Dieser Beschluss, ein Mädchenbürgerschul-Gebäude zu errichten, wird gewiss in weiten Kreisen der evang. Gemeinde mit Freuden begrüßt werden, da die 4 obersten Mädchenclassen in völlig unzureichenden Räumlichkeiten untergebracht sind. Dem Bau soll der bezüglich der inneren Eintheilung beste Plan des Baumeisters Moritz Thien zu Grunde gelegt werden.

Ferner wurde beschlossen, dem Schulrathe Jaap die Erbauung eines Wohnhauses im Villenstil im Mindestwerte von 8000 fl. auf dem Grunde des der Gemeinde gehörigen Seminargartens zu gestatten. Nach dem vom Schulrathe Jaap vorgelegten und von der Gemeindevertretung genehmigten Vertrage soll das Haus, wenn kein Theil des Ehepaares Jaap mehr am Leben ist, in den Besitz der Gemeinde übergehen und dann womöglich an ein Mitglied des Seminarlehrkörpers vermietet werden. Der Lehrerbildungsanstalt wird ein entsprechendes Stück des Gartens an der Nordseite des Alumneumgebäudes als Schulgarten angewiesen werden. Die Dienstwohnung des Schulraths Jaap im zweiten Stocke des Seminargebäudes soll von einem Mitgliede des Seminarlehrkörpers bezogen werden. Dem Schulrath Jaap gebürt der herzliche Dank der Gemeinde für das angebotene Geschenk, hoffentlich aber wird es ihm und seiner Gemahlin noch recht lange gegönnt sein, in dem neuen, schmucken Heim inmitten schöner Gartenanlagen sich des Lebens zu freuen.

Schließlich wurden den vor dem Jahre 1882 angestellten Lehrern der evang. Volks- und Bürgerschulen außerordentliche Diensteszulagen im Gesammtbetrage von jährlich 600 fl. bewilligt. Die beiden Beschlüsse, Erbauung einer Mädchenbürgerschule und Diensteszulagen an 7 evangelische Lehrer, legen gewiss ein ehrendes Zeugnis

für die Schulfreundlichkeit der evang. Gemeinde Bielitz ab.

Teschen. (Todesfall.) Am 23. Mai d. J. starb plötzlich in ihrem 41. Lebensjahre Fräulein Ottilie Gazda, Lehrerin an der allgemeinen Volks- und Bürgerschule für Mädchen in Teschen, an welcher Anstalt sie durch 13 Jahre segensreich gewirkt hatte. Am 26. Mai fand das Leichenbegängnis statt, an welchem die städtische Mädchen- und Knabenschule unter Führung der Lehrerschaft sowie die vielen Freundinnen und Freunde der Heimgegangenen theilnahmen. In der Jesuskirche hielt Pfarrer D. Johann Pindor der theuren Schwester unter unaufhörlichem lauten Schluchzen und Wehklagen der Hunderte von Kindern die tief bewegende Leichenpredigt; am Grabe nahm Pfarrer Arnold Žlik die Einsegnung der Entschlafenen vor. Ottilie Gazda, Tochter des Professors am früheren evangelischen Gymnasium in Teschen Karl Gazda, war eine gewissenhafte, tüchtige Lehrerin, die mit Eifer und Begeisterung ihrem Berufe oblag, die auch den Armen allezeit nach Kräften beistand, aus welcher treuen Erdenarbeit sie nun abberufen wurde.

Galizien.

Neu-Sandez. (Evang. Lehrerverein.) Der evangelische Lehrerverein für Galizien und die Bukowina hält seine Jahresversammlung am 2. und 3. Juli in Neu-Sandec ab. Nach Erledigung der Tagesordnung am Vormittage des 2. Juli soll ein Ausflug nach Kleczany unternommen werden, um die dortige Gewinnung von Erdöl zu besichtigen. Am 3. Juli wird ein Ausflug in das Rostoka- und Dunajecthal stattfinden.

Siebenbürgen.

Kronstadt. (Aus dem Presbyterium.) Das Kronstädter Presbyterium A. B. hat in seiner Sitzung am 14. Mai auf das Ansuchen des Directors der historischen Hauptgruppe der Milleniumsausstellung, v. Szalai, Ministerialrath, gestattet, dass die Grabsteinplatten in der Stadtpfarrkirche durch den Gipsgießer Josef Reichenberger in Gips abgegossen werden dürfen, und zwar die Grabsteinplatten des Michael Hermann, Bartholomäus Seiler, Simon Albelius, Andreas Rether, Johann Trauth und Simon Trauth sen. und jun. — Der evang. Gemeinde Laibach, deren Kirche und Pfarrhaus durch das Erdbeben in der Nacht des Ostersonntags zerstört wurde, wird ein Unterstützungsbeitrag von 20 fl. aus der Kirchencasse votiert. — Dem Ansuchen des Kronstädter Männergesangvereines um Gestattung der Veranstaltung eines Kirchenconcertes in der Stadtpfarrkirche gegen Eintrittsgeld zu Gunsten des Honterusdenkmals am 16. Juni wird willfahrt. — Der Erlass, wornach dem Beschluss der größern Gemeindevertretung A. B. betreffend die Einhebung der fünfzehnpercentigen Kirchen- und Schulsteuer auch in den Jahren 1895 und 1896 unter gleichzeitiger Anerkennung der damit von der Kirchengemeinde bethätigten Opferwilligkeit die oberkirchenbehördliche Genehmigung ertheilt wird, dient zur Kenntnis. — Im Sinne des Landesconsistorial-Aufrufs zu Sammlungen für die Errichtung eines Bischof-Teutsch-Denkmals und einer Bischof-Teutsch-Stiftung beantragt Presbyter Julius Römer als Referent, Presbyterium wolle beschließen: 1. an alle deutschen Geldinstitute, an alle deutschen oder sächsischen Vereine, sowie an alle sächsischen Frauenvereine Kronstadts mit einer Zuschrift, der ein Sammelbogen beizuschließen ist, heranzutreten; 2. in der Stadt mit der Sammlung von Haus zu Haus für den Gustav-Adolf-Verein eine solche für das Teutsch-Denkmal und die Teutsch-Stiftung einzuleiten. Die Anträge werden zum Beschluss erhoben. — Die 1894er Rechnung des Frauenvereines zur Erziehung evangelischer Waisen ist bei der Ueberprüfung richtig befunden worden, ebenso die Blumenauer Kirchen- und Schulrechnung für 1894.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Landeskirchliche Versammlung.) Am 8. Mai d. J. (dem früheren preußischen Bußtage) fand in Berlin eine von den Positiven einberufene Versammlung statt, um „darüber zu verhandeln, was geschehen müsste, um der aus dem gegenwärtigen Zustande der theologischen Facultäten herkommenden schweren Gefährdung des kirchlichen Lebens entgegenzutreten". Die Versammlung war von etwa 1500 Personen besucht und wurde geleitet von Graf v. Wartensleben, ihm zur Seite Oberverwaltungsgerichtsrath Hahn, Consistorialrath a. D. Mathis, Hofprediger a. D. Stöcker, Superintendent Holtzhener, P. Knak und P. Schulze.

Der vom Geh. Justizrath Dr. Philipp Zorn aus Königsberg angekündigte Vortrag über „den Staat und die theologischen Facultäten" wurde im Druck vertheilt, da der Referent verhindert war; O.-V.-G.-Rath Hahn trat für denselben ein. Ihm folgte P. Kobelt-Steinstedt mit einem Vortrag über „die Kirche und die theologischen Facultäten." P. Müller-Gütersloh sprach über „die Theologie und die theologische Facultäten"

Hofprediger a. D. Stöcker über: „die theologischen Facultäten und das Volk".

Der Geist, welcher die Versammlung beseelte, und die Wünsche und Vorschläge, welche die einzelnen Redner äußerten, fanden ihren Ausdruck in einer mit allen gegen 2 Stimmen angenommenen „Resolution", welche lautet:

„Die am 8. Mai tagende landeskirchliche Versammlung beschließt: I. In Erwägung, dass die Kirche von den theologischen Facultäten mit Rücksicht auf den Zweck des akademischen Unterrichts, für den Dienst der Kirche vorzubilden, die Vertretung des kirchlichen Bekenntnisses erwarten muss, — dass der heutige Stand der theologischen Facultäten, sofern sie die Autorität des Wortes Gottes untergraben und die Thatsachen des Heils zweifelhaft machen, eine schwere Gefährdung unserer Kirche und unseres Volkes ist, — fordert die Versammlung vom Staat, bei Besetzung der theologischen Professuren neben der wissenschaftlichen Befähigung die dem kirchlichen Bekenntnis entsprechende Stellung zum Worte Gottes maßgebend sein zu lassen, und erklärt es für ein Recht der Kirche, auf die Berufung der theologischen Professoren einen wirksameren Einfluss zu haben. II. In Erwägung, dass die Organisation der Universitäten auf dem Princip freier Betheiligung am wissenschaftlichen Unterricht beruht, dass die theologischen Facultäten das Recht zur Theilnahme an demselben durch die Gewährung der Licentiatur und der venia legendi verleihen, — erklärt es die Versammlung für eine dringende Aufgabe der kirchlichen Behörden und synodalen Organe, dafür Sorge zu tragen, 1. dass geeigneten Geistlichen der Auftrag gegeben werde, gemäß den akademischen Ordnungen in den Lehrkörper der Universitäten einzutreten und an der wissenschaftlichen Arbeit, sowie am Unterricht der Theologie-Studierenden theilzunehmen; 2. dass denselben für die Dauer solcher Dienstleistungen von Seiten der Kirche eine ausreichende Besoldung gewährt werde; 3. dass überall an den Universitäten freie Convicte begründet werden, in denen die Theologie-Studierenden wissenschaftlich im Geiste der Kirche gefördert werden und die Convictsvorsteher als künftige akademische Lehrer sich ausrüsten und erproben können; III. die Versammlung beschließt, einen Ausschuss zu wählen, der zur Verwirklichung der in der Resolution enthaltenen Gedanken weitere Schritte thun soll". E. S.

Siegen. (Vortrag.) Die „Reformierte Kirchenzeitung" vom 12. Mai d. J. meldet, dass in der sechsten Hauptversammlung des „Reformierten Bundes für Deutschland" zu Siegen am 28. August Oberkirchenrath Dr. K. A. Witz aus Wien einen Vortrag über „die Lehre von der Heiligung" halten wird.

Lippe-Schaumburg. (Prinz Otto.) Prinz Otto von Schaumburg-Lippe hat sich bekanntlich im November 1893 zuerst katholisch, dann evangelisch trauen lassen.*) Trotz der von evangelisch-kirchlichen Blättern gebrachten authentischen Widerlegung hielt die ultramontane Presse daran fest, dass er vor der katholischen Trauung alles versprochen habe, „was die katholische Kirche nur wünschen könnte". Dies bezog sich vor allem auf die Kindererziehung. Nunmehr geht der Allg. ev. luth. K.-Z. die Nachricht zu, dass der am 15. Januar geborene Erstling des Prinzen am 5. März durch den Militäroberpfarrer Bußler evangelisch getauft worden ist.

Amerika.

Canada. (Uebertritte.) Unter den Katholiken Canada's macht sich eine Bewegung geltend, welche bereits eine Reihe von Uebertritten zur evangelischen Kirche zur Folge hatte. Nachdem vor einiger Zeit ein hervorragender Katholik aus altfranzösischer Familie, Mr. Papineau, den evangelischen Glauben angenommen hatte, ist ihm jetzt der schon früher evangelisch gewordene Pater Chiniquy zur Seite getreten. In Springfield hielt dieser protestantische Vorlesungen vor einer zahlreichen Versammlung, auf welche hin sich an einem einzigen Abend 33 Katholiken, fast sämmtlich Familienväter, zum Uebertritte anmeldeten. Drei Tage später hielt Chiniquy in dem katholischen Strohegan einen ähnlichen Vortrag. Auch hier war die Halle vollgedrängt, obwohl der römische Priester den Besuch mit Höllenstrafen bedroht hatte. Am Schluss des Vortrages meldeten sich 41 Personen mit Namensabgabe zum Uebertritt. Aehnliche Nachrichten kommen aus Lawrence, Boston, Waterville, Caconna und anderen Städten.

Bücherschau.

Keine Lücke im Leben Jesu. Antwort auf die Schrift von Nikolaus Notowitsch: Die Lücke im Leben Jesu, von Dr. C. A. Witz. Wien. Verlag von Karl Konegen. 1895. 75 kr.

In Nr. 8 der „Evang. Kirchenzeitung" vom 15. April 1895 wurde über den Vortrag des Oberkirchenrathes Dr. C. A. Witz berichtet, den derselbe am 13. März l. J. in der reformierten Kirche in Wien gehalten hat, um auf die bekannten Enthüllungen des russischen Reisenden Nik. Notowitsch gebürend zu antworten. Die vorliegende Schrift gibt den geistvollen und fesselnden Vortrag wieder, den zu lesen wir jedem empfehlen, der mit dem Inhalte der Schrift Notowitsch's „Die Lücke im Leben Jesu" bekannt ge-

*) Vgl. Ev. K. Z. f. Ö. Jgg. 1894. Nr. 2. S. 29.

worden ist. Die Veranlassung zu dem Vortrag und dem vorliegenden Büchlein ist in einer Frage zu suchen, die am verflossenen Weihnachtstage an Oberkirchenrath Dr. Witz anläfslich eines Krankenbesuches gerichtet wurde und die dahin gieng, ob er Notowitsch's Buch kenne. Wir können dem Verfasser nur Dank wissen, dafs er die große Mühe nicht gescheut hat, diese wissenschaftlich gründliche, auf die Urtheile hervorragender Fachgelehrten gestützte Gegenschrift zu veröffentlichen, die zugleich in ihrer volksthümlichen Fassung geeignet ist, viele Suchende vor Irreführung zu schützen und ihnen den rechten Weg zu weisen. S.

Lehrbuch der Kirchengeschichte für den evangelischen Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen sowie verwandten Lehranstalten. Von Karl Aust, evang. Religionslehrer. Preis gebunden 60 kr. Wien 1895. Alfred Hölder, k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Endlich ist der auf verschiedenen kirchlichen Versammlungen geäußerte Wunsch in Erfüllung gegangen, dafs ein geeignetes Lehrbuch der Kirchengeschichte für die evang. Kinder an Volks- und Bürgerschulen geschrieben werde. Der evang. Religionslehrer Karl Aust hat sich mit seltenem Fleiße der großen Mühe unterzogen, auf Grund der neuesten Geschichtsquellen ein Lehrbuch zu schaffen, das in jeder Hinsicht den gestellten Anforderungen entspricht. Vor der endgiltigen Feststellung der einzelnen Geschichtsbilder hat sich der Verfasser mit dem Leiter des evang. Religionsunterrichtes, Senior Marolly, und den anderen evang. Religionslehrern ins Einvernehmen gesetzt und auf ihren Wunsch manche Abänderung getroffen. Der einstimmige Beschluss der letzten Religionslehrer-Conferenz, das neue Lehrbuch beim ev. Religionsunterrichte in Wien einzuführen, ist der beste Beweis dafür, dafs die Arbeit des Verfassers bei seinen Berufsgenossen die günstigste Aufnahme gefunden habe. Oberkirchenrath Schur, sowie die evang. Pfarrer von Wien hatten die Freundlichkeit, den Verfasser im voraus auf wertvolle Ergänzungen aufmerksam zu machen. Professor Dr. Loesche hat viele Geschichtsbilder, namentlich die aus der österr. Reformationsgeschichte, in zuvorkommendster Weise mit der Feder durchgearbeitet, Director Pilecka und Lehrer W. Lang haben den Verfasser mit Rathschlägen in methodischer Hinsicht unterstützt. So ist denn durch das Zusammenwirken berufener Kräfte ein Werk entstanden, das unserer Kirche zum Segen gereichen wird. Hoffentlich wird das Lehrbuch vom Ministerium bald für zuläfsig erklärt, so dafs mit der Einführung desselben im neuen Schuljahre begonnen werden kann. Die äußere Ausstattung des Buches in Bezug auf Druck, Papier und Einband läfst nichts zu wünschen übrig. Nächstens werden wir auf die Anordnung des Stoffes und die Abfassung der einzelnen Geschichtsbilder des näheren eingehen. S.

„Näher zu Gott". Schriftgedanken für aufrichtige Christen von Chapman, übersetzt von Fräulein St. von Pelet-Narbonne. Verlag der Vereins-Buchhandlung. Berlin SW., Oranienstr. 105. Preis elegant cartoniert 1 Mk.

Es ist ein Andachtsbuch voll Ernst und Tiefe, eine goldene Schnur von Gedanken, die der Verfasser aus der Schrift geschöpft hat und die zur Förderung des geistlichen Lebens beitragen. Sie ergreifen den Leser mit der Unmittelbarkeit der Wahrheit und führen ihn in die Tiefe näher zu Gott. Wir glauben, viele Leser werden uns für die Empfehlung dieses seltenen Buches dankbar sein und einen Gewinn für ihr inneres Leben aus demselben davontragen.

Sonntagsgnade und Sonntagssünde. 4 Predigten von Fr. Ahlfeld, weil Pastor zu St. Nikolai in Leipzig. 4. Aufl. Halle a. S. 1894. R. Mühlmanns Verlag. Preis 80 Pf.

Vor mehr als 40 Jahren übergab der verstorbene Verfasser diese 4 Predigten der Öffentlichkeit, und unverändert geht diese 4. Auflage wieder in die Welt hinaus. In schöner Form bringen diese Predigten treffliche Ermahnungen und Rathschläge über Sonntagsheiligung und Warnungen vor Sonntagsentweihung. Nicht nur das christliche Leben, sondern auch die sociale Arbeit würde ein gutes Stück gefördert werden, wenn diese Predigten viel willige und aufmerksame Ohren fänden.

Der verlorene Sohn. Sieben Zeitpredigten über Luc. 15, 11—32 gehalten von D. Fr. Ahlfeld zwischen Ostern und Pfingsten 1849. 3. Auflage. Halle a. S. 1894. Richard Mühlmann's Verlagsbuchhandlung. Preis Mk. 1.—

In 7 Predigten wird das Evangelium vom verlorenen Sohne der Gemeinde dargelegt. Es ist ein Stück innern christlichen Lebens, das wir, von dem herzenskundigen Prediger geführt, durchmessen. Mögen auch diese Predigten sowie die vorhergehenden eine große, willige Zuhörerschaft finden.

Die Auferstehung der Todten. Drei Vorträge von Dr. Paul Wigand. I. Die Auferstehung Jesu Christi. II. Die Auferstehung der Todten, erste und allgemeine Auferstehung. III. Die lebendige Hoffnung, Auferstehung des Fleisches, Nähe der Auferstehung. 3. Aufl. Halle a. S. 1894. J. Frickes Verlag.

Dogmatisch-katechetische Beiträge zum dritten Artikel des Apostolicum von Clemens Neumeister, Pastor zu Rosenwinkel. Halle a. S. Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung. 1894.

Erzählungen für das Volk. IV. Glückskinder von C. Winter. Hamburg 1894. Niedersächsische Gesellschaft. Geh. M. 0.60, geb. M. 1,20.

In schlichtem Gewande eine Erzählung zur Verherrlichung unerschütterlichen Gottvertrauens. Die Heldin der Erzählung ist eine einfache Frau aus dem Volke, krank und mühselig den Lebensunterhalt verdienend, hat sie doch an ihrem Gottvertrauen einen so reichen Schatz im Herzen, einen so beständig fließenden Quell der Freude, dafs sie zu den Glückskindern dieser Welt trotz aller ihrer äußern Noth gezählt werden muss.

Christliche Novellen. Fünf Erzählungen von Otto Brennekam. Bayreuth, Niehrenheim und Bayerlein.

Der bekannte Volksschriftsteller bietet uns in diesem Bändchen fünf von christlichem Geiste getragene Erzählungen mit folgenden Ueberschriften: „Ueberwunden", — „Verlorene Ehre", — „Rettende Gnade", — „Hinab—Hinauf", — „Wie seine Weihnachtspredigt entstand", — „Alles zum Besten". Die Erzählungen sind anziehend geschrieben und vielfach von gesundem Humor durchweht. Das Bändchen ist jedem evangelischen Hause bestens zu empfehlen und eignet sich auch für Volks- und Gemeindebüchereien.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

16. Juni	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.: Antonius.
„	„	10	„	„	Gpdfk.: Formey.
„	„	10	„	„	Währing: Zimmermann.
23.	„	10	„	„	Stadtk.: Zimmermann.
„	„	10	„	„	Gpdfk.: Antonius.
„	„	10	„	„	Währing: Marolly.
30.	„	10	„	„	Stadtk.: Formey.
„	„	10	„	„	Gpdfk: Marolly.
„	„	10	„	„	Währing: Antonius.

Evangelische Gemeinde H. B.

16. Juni	Predigt	8	Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	10	„	„	Schack.
23.	„	8	„	„	Schack.
„	„	10	„	„	Witz.
30.	„	8	„	„	Witz.
„	„	10	„	„	Schack.

Amtswoche: 16. bis 22. Juni: Witz.
„ 23. „ 29. „ Schack.
„ 30. Juni bis 6. Juli: Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der dreiclassigen evangelischen Privatvolksschule mit Oeffentlichkeitsrecht in **Fleißen** bei Eger in Böhmen ist eine Lehrer- beziehungsweise Lehrerinnenstelle zu besetzen. Bezüge: 500 fl. und freie Wohnung im Schulhause. Dienstantritt am 15. September.

Bewerber und Bewerberinnen wollen sich unter Einsendung ihrer Zeugnisse bis 1. Juli wenden an das Presbyterium der evang. Kirchengemeinde in Fleißen.

Concurs.

An der einclassigen evang. Privat-Volksschule in **Theodorshof** (l. P. Turynka), Pfarre Lemberg, ist mit 1. September l. J. die

Lehrerstelle

zu besetzen. Bezüge: Nebst freier Wohnung im neuen, gemauerten Schulhause, sowie den nothwendigen Wirtschaftsgebäuden Fixum 250 fl. von der Gemeinde, 40 fl. Vertrauensgabe vom Gustav-Adolf-Verein, 30 fl. vom Staatspauschale, 70 fl. Nutzgenuss vom 4½ Joch betragenden Schulfelde, ca. 60 fl. Functionsgebüren, 14 fl. 50 kr. Schulbedienung und Kanzleipauschale, zusammen 464 fl. 50 kr. Außerdem 8 Klafter Brennholz, wovon auch die Schule zu beheizen ist.

Bewerber ev. Bek., welche der polnischen Sprache und des Orgelspiels mächtig sind, wollen ihre Gesuche bis 10. Juli senden an

Presbyterium
der evang. Gemeinde Theodorshof
Peter Strauß,
Curator.

Concurs-Ausschreibung.

An der evang. Schule mit deutscher Unterrichtssprache in **Biala** ist mit 16. September 1895 die Stelle eines **Lehrers** mit der Lehrbefähigung für die deutsche und polnische Sprache zu besetzen. Gehalt 600 fl., 5 Quinquennalzulagen à 60 fl. und entsprechende Wohnung.

Bewerber evang. Bekenntnisses wollen ihre Gesuche bis 20. Juni d. J. dem gefertigten Presbyterium übersenden.

Nähere Auskunft ertheilt die Schuldirection.

Das Presbyterium
der ev. Gemeinde in Biala (Galizien).

Concurs.

Mit Beginn des Schuljahres 1895/96 kommt an der ev. Schule in **Josefsberg** die Unterlehrerstelle zur Besetzung. Gehalt 300 fl. ö. W., freie Wohnung und 6 Klafter Brennholz, wovon auch das Schulzimmer zu heizen ist.

Bewerber, welche der polnischen Sprache mächtig sind, wollen ihre Gesuche senden an das **Presbyterium** der Schulgemeinde **Josefsberg, l. P. Medenice.**

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 13. | Bielitz, 1. Juli 1895. | XII. Jahrgang.

Mein Glaube.

Ich stand am Kirchengitter
Dereinst als junger Knab',
Und sah den frommen Ritter
Auf eines Helden Grab,
Und las mit leisem Beben,
Fand nicht der Worte Sinn:
„Christus der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn."

Jetzt hab' ich sie verstanden,
Die Worte inhaltsschwer,
Wo wild die Wogen brannten
Rings auf dem Lebensmeer.
Was fest stand, ward zerrissen,
Unsterblichkeit ein Spott
Wie Freiheit im Gewissen,
Schon lang ein Traum nur — Gott.

Nun hab' ich dich gefunden,
Als alles ich verlor,
Es trägt in sel'gen Stunden
Zu dir dein Wort empor.
Dich durft' ich ganz erfassen
Und halte an dir fest,
Dich will ich nimmer lassen,
Ob dich die Welt verläßt.

So schreckt mich nicht die Leuchte
Des Wissens, die mich freut!
Du stillst des Auges Feuchte
In stiller Einsamkeit.
Verlor ich auch die Sterne,
Wo mein der Himmel war,
Aus deiner heil'gen Ferne
Beutst du die Hand mir dar!

Und ob ich's nicht verstehe,
Das Räthsel dieser Welt,
Dein Wort besiegt mein Wehe,
Du trostesstarker Held.
Dein Wort soll mich umschweben,
Sinkt einst mein Leib dahin:
Christus der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn.*)

August Sturm.

*) Aus „Deutsches Liederbuch". Zweite veränderte und vermehrte Auflage von „Pereat tristitia." Gedichte von August Sturm. Der neueren Dichtungen sechster Band. Leipzig, Jakobsen 1894. August Sturm, der Sohn von Julius Sturm ist ein sehr begabter Dichter, dabei ein echter Deutscher und ernster Christ. Anm. d. Schriftl.

Lebens- und Charakterbild von Ferdinand Christian Baur.

Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Fragen der Gegenwart.

Von Hermann Mehl.

II.

Baur hatte lange vor Strauß sein kritisches Werk begonnen. Das Studium der beiden Korintherbriefe führte ihn zuerst zu der Annahme eines Gegensatzes der paulinischen Glaubensansicht zu der der übrigen Apostel, namentlich aber zu der des Petrus. Er glaubte, die Entdeckung gemacht zu haben, dass die älteren Apostel mit der gesammten Urgemeinde auf dem Boden des Judenthums gestanden seien, von welchem sie sich nur durch den Glauben unterschieden, dass sie in dem gekreuzigten Jesus den künftigen Messias erblickten. Der Apostel Paulus dagegen habe die Schranken des jüdischen Particularismus durch den Universalismus seiner Anschauung durchbrochen. Erst die spätere Zeit habe die Einheit der Kirche betont und die Gegensätze auszugleichen getrachtet. Paulus selbst sei noch mitten in dem brennenden Kampfe um Befreiung von der Last des Gesetzes, um Gleichberechtigung der Heiden- und Judenchristen gestanden. Wo man also in einem Briefe einen friedlichen Ton vernehme, da glaubte er mit Sicherheit ein deutliches Zeichen nachapostolischen Ursprunges zu entdecken.

Die Briefe an Titus und Timotheus, von denen Baur nachweisen zu können glaubte, dass sie deutliche Spuren von Einrichtungen und Anschauungen des zweiten Jahrhunderts enthielten, ließ er nicht von Paulus verfasst sein, überhaupt brachte ihn die fortwährende Beschäftigung mit den paulinischen Schriften und das Eindringen in den Geist des Apostels zu der Ueberzeugung, dass vielleicht die Echtheit sämmtlicher kleineren Briefe des Apostels bezweifelt werden müsste, während er dagegen den Römerbrief, die beiden Korintherbriefe und den Galaterbrief für unzweifelhaft echt paulinisch erklärte.

Der Apostel Paulus war Baur's Lieblingsapostel. Hatte auch der Gegensatz von Sünde und Gnade in ihm selbst keinen persönlichen Brennpunkt gefunden, wie mannigfaltig waren doch wieder die Beziehungen zu dem großen Heidenapostel! Es war derselbe Boden classischer Bildung, auf dem beide standen, bei beiden dieselbe dialektische Fertigkeit, in den Gegenstand nach seinen bejahenden und verneinenden Momenten einzudringen, dieselbe Klarheit und Präcision der Sprache, dasselbe Freiheitsbewusstsein, bei welchem beide sich in keine geistige Abhängigkeit von Menschen begaben. Beide konnten nicht auf halbem Wege stehen bleiben, was sie waren, waren sie ganz, und wer wollte daran zweifeln, dass auch Baur mit dem Apostel hätte sprechen können: „Ich habe mehr gearbeitet, als sie alle."

Die Bekehrung des Apostels nach den Acten*) fasste er als einen inneren Vorgang auf. Welche Schwierigkeit aber die plötzliche Umwandlung des Paulus aus dem heftigsten Gegner des Christenthums in den entschiedensten Herold dem kühnen Kritiker machte, sieht man daraus, dass Baur ausdrücklich eingestand, keine weder psychologische, noch dialektische Analyse könne das innere Geheimnis des Actes erforschen, in welchem Gott seinen Sohn ihm offenbarte. Ja so sehr es auch seinen philosophischen Voraussetzungen widersprechen mochte, er erblickte in der Bekehrung des Apostels ein Wunder, das um so größer erscheint, als er in diesem Umschwung seines Bewusstseins auch die Schranken des Judenthums durchbrach und den jüdischen Particularismus in der universalen Idee des Christenthums aufhob.

Das Jahr 1835 brach an. Es war wie wenige epochemachend in der Geschichte der Theologie. David Strauß hatte durch sein „Leben Jesu" die Fahne des Aufruhrs in der theologischen Welt aufgepflanzt. Christus musste nun von dem Throne des Gottessohnes herabsteigen und auf der Bank menschlicher Genies Platz nehmen, wo er die Nähe nicht nur eines Sokrates, sondern selbst eines Napoleon, eines Göthe sich gefallen lassen sollte.

Die Wundergeschichten des neuen Testamentes waren nach Strauß das Product der absichtslos dichtenden Sage, nach den Zügen der alttestamentlichen Weissagung gebildet. Wie mit einem schneidenden Eishauch fuhr die Kritik des Verfassers des Lebens Jesu über die grünen Auen der Evangelien hin, berührte die Wunderthaten der göttlichen Liebe wie mit einem tödtlichen Reife und schien dem zweitausendjährigen Riesenbau der Kirche kein anderes Fundament zu geben, als das dürftige Gerüst des Lebens Jesu, vom Gewinde der Sage umrankt. Als Dr. Hengstenberg in Berlin das „Leben Jesu" gelesen hatte, fieng er an, mit dem Propheten Jeremias zu klagen: „Ach, dass ich Wasser in meinem Kopfe hätte und meine Augen Thränenquellen wären." Andere redeten in beichtväterlichem Tone oder hüllten sich in den Weihrauch der Andacht, während Strauß nichts als Klarheit der Gedanken verlangte und die Polemik seiner Gegner mit dem Schreien von

*) Acta apostolorum die lateinische Bezeichnung der Apostelgeschichte. D. Schriftl.

Weibern vergleichen musste, welches beim plötzlichen Fallen eines Schusses vernommen wird.

Wie hat sich Baur verhalten, als das Leben Jesu von Strauß erschien? Er blieb, wie er selbst sagt, ruhiger Zuschauer. Die Sache hatte ohnehin nichts Neues für ihn, da er mit dem Verfasser oft genug darüber gesprochen hatte, und bescheiden genug äußerte er sich, er hätte damals weder für, noch gegen dasselbe auftreten können, da es ihm an dem nöthigen Studium gefehlt habe. Erst das Studium des Johannesevangeliums brachte ihn auf einen selbständigen Standpunkt.

Das Johannesevangelium, das mit dem Fluge des Adlers zu den höchsten Höhen des gottseligen Geheimnisses emporsteigt, welches uns einen so tiefen Blick thun läſst in das menschliche, wie in das göttliche Herz des Erlösers, ist zu allen Zeiten ein freundlicher Stern an dem Himmel der Kirche gewesen, wenn es Abend geworden ist. Hat sich aber auch der Glaube fest um den Baum dieses Evangeliums geschlungen, so hat das Messer der Kritik um so tiefer in denselben geschnitten.

Nach Renan sind die Reden des Johannes abstracte, metaphysische Vorlesungen und das Evangelium ist wahrscheinlich auf Grund der Erinnerungen, welche Johannes im Alter niedergelegt, von einem seiner Schüler verfaſst worden. Schenkel glaubt, daſs das Evangelium, das ein von den Synoptikern sehr abweichendes Bild von Christus gebe, wahrscheinlich aus den Vorträgen des greisen Apostels, dessen frühere religiöse Anschauung sich theilweise umgebildet habe, entstanden sei. Der Erlöser sei aus der menschlichen Sphäre gänzlich hinausgestellt und sein Bild himmlisch verklärt worden.

Baur war der Meinung, aller geschichtliche Stoff des Evangeliums habe keinen andern Wert, als den, der durchsichtige Reflex einer Idee zu sein; die handelnden Personen seien nur Träger gewisser Ideen und Principien. Der Prolog sei gleichsam das dogmatische Programm des ganzen Evangeliums, in welchem die der alexandrinisch-philonischen Religionsphilosophie entlehnte Logosidee an die Spitze gestellt worden sei. Durch das ganze Evangelium hindurch zögen sich die großen Gegensätze des Lichtes und der Finsternis, des Lebens und des Todes, des Geistes und des Fleisches.

Auf der Hochzeit zu Kana verwandelt Jesus Wasser in Wein. Diese Wundergeschichte, von der keiner der Synoptiker etwas weiß, ist nach Baur von dem Verfasser darum erdichtet worden, um dadurch darzuthun, wie die Religion des Judenthums in den Freudenwein des neuen Testamentes verwandelt wurde. Der Blindgeborene (Joh. 9) ist das Bild des Menschen überhaupt, dem durch Christus die Geistesaugen geöffnet werden sollen.

Baur fand es auffallend, daſs gerade nur dieses Evangelium Maria am Kreuze stehen lasse. Warum die anderen Evangelisten dies verschwiegen haben sollten, fragt Baur, wenn dies wirklich wahr gewesen ist. Dagegen sei es wahrscheinlich, daſs Maria nur zu dem Zwecke am Kreuze erscheine, um an sie den Ausspruch des sterbenden Heilandes zu knüpfen, worin nichts anderes gesagt sein konnte, als daſs Jesus in den Jüngern seiner Liebe, seinen geistigen Brüdern, geistig fortlebe.

Für eine spätere Abfassung des Evangeliums schien Baur vor allem die judenfeindliche Stellung desselben zu sprechen. Die Tendenz des Evangeliums sei, die alten Gegensätze des Judaismus und Paulinismus in einer höheren Einheit aufzuheben. Keines der Evangelien spreche sonst den erhabenen Gedanken aus, daſs einmal ein Hirte und eine Herde sein werde.

Ferner hat die Differenz hinsichtlich des Todestages Jesu zum Beweise gegen die Echtheit des Evangeliums gedient. Nach der Darstellung der Synoptiker ist Jesus am 15. Nisan, dem Hauptfesttage des Passah, nach der Darstellung des Johannes am 14. Nisan hingerichtet worden. Nach den drei ersten Evangelien hat Jesus das letzte Mahl mit seinen Jüngern als ein Passahmahl gegessen und zwar an dem von dem jüdischen Gesetze dazu bestimmten Tage. Nach Johannes dagegen hat Jesus das Mahl vor dem gesetzlichen Passah zu sich genommen und ist dann an dem Tage vor dem Hauptfeste (am 14. Nisan) gekreuzigt worden. Vorausgesetzt nun, daſs die synoptische Darstellung eine geschichtliche sein sollte, so wäre dies ein nicht unbedeutender Grund gegen die Echtheit unseres Evangeliums.

Eine Kreuzigung am 15. Nisan, der wie ein Sabbath gehalten war, muſste freilich den Juden als eine Entweihung und die gerichtliche Verhandlung vorher als ungesetzlich gelten. Dagegen dürfen wir die Gründe, die Baur für die Richtigkeit der synoptischen Darstellung in die Wagschale legt, nicht unbeachtet lassen. Nach seiner Meinung hat keine förmliche gerichtliche Untersuchung stattgefunden, sondern ein mehr oder minder tumultuarisches Verfahren. Auch mag der Haſs der Juden gegen Jesum viel dazu beigetragen haben, sie zu einer Uebertretung ihres Gesetzes zu verleiten, und endlich war ja die Hinrichtung nicht Sache der Juden, sondern Sache der Römer. Wenn aber Baur der Ansicht war, daſs es dem Verfasser des 4. Evangeliums vor allem darauf angekommen sei, Christum als das wahre Osterlamm dar-

zustellen, weshalb er ihn am 14. Nisan, an dem Tage, an welchem die Passahlämmer geschlachtet werden mussten, sterben ließ, so konnte er Christum auch wohl das Passahlamm nennen, ohne dass es ihm darauf ankommen konnte, ihn gerade an diesem bestimmten Tage sterben zu lassen.

Die Passahstreitigkeiten im 2. Jahrhundert fallen ebenfalls bei der Frage nach der Echtheit unseres Evangeliums in die Wagschale. Bei den Asiaten wurde nämlich das Passah am 14. Nisan gefeiert, also an demselben Tage, an welchem das Passahlamm gegessen wurde. Sie beriefen sich wenigstens zur Zeit des Apollinaris darauf, dass Jesus am 14. Nisan mit seinen Jüngern das Passahlamm gegessen habe und am 15. Nisan am Kreuze gestorben sei, und zur Rechtfertigung dieser Praxis scheint sich Polykarp ausdrücklich darauf zu berufen, dass er es mit Johannes und den anderen Aposteln, mit denen er zusammen kam, stets so gehalten habe.

Die Gründe für die Echtheit der johanneischen Abfassung sind noch nicht über allen Zweifel erhaben, aber auch nicht die Gründe gegen dieselbe. Strauß sogar gesteht ein, dass ein erneuertes Studium des Evangeliums ihm die früheren Zweifel an der Echtheit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums selbst wieder zweifelhaft gemacht habe.

Ein bedeutendes Zugeständnis hat auch Baur dem Johannisevangelium gemacht, wenn er sagt: „Wer kann ein Evangelium, wie das johanneische ist, verfasst haben, ohne dass er als Verfasser desselben, wer er auch sein mochte, den Geist der evangelischen Geschichte und Geschichtsschreibung in sich hatte?“

Eine andere Frage ist die, ob der Verfasser des Johannesevangeliums zugleich auch der Verfasser der Offenbarung sein konnte. Die Offenbarung mit ihrer judaistischen Anschauung bildet einen offenbaren Gegensatz zu dem Evangelium, welches die Juden als die verdorbene Nation, als die Mörder Jesu betrachtet. Da nun Baur für den Verfasser der Offenbarung Johannes hält, so konnte er bei dem verschiedenen Standpunkte, den beide Schriften einnehmen, Johannes nicht auch für den Verfasser des 4. Evangeliums halten.

War nun für Baur das Johannesevangelium kein geschichtliches, so fiel auch für ihn die Strauß'sche Taktik weg, welche den Johannes mit den Synoptikern und diese mit Johannes geschlagen hat. Je mehr der historische Wert des Johannesevangeliums sinkt, desto höher steigt der der Synoptiker, ohne dass man darum in diesen eine rein geschichtliche Darstellung zu finden braucht.

Das Bild, das Strauß von jener Erstlingszeit des Christenthums entworfen hat, schien Baur unbefriedigend zu sein. Die ganze Urgeschichte schien sich ja nur in eine Reihe von Mythen und Traditionen aufzulösen. Dabei glaubte Baur nicht stehen bleiben zu dürfen, es musste für ihn die Frage entstehen, ob nicht die Negativität des Strauß'schen Standpunktes in dem Mangel der kritischen Methode ihren Grund habe.

Baur selbst nennt seine Kritik eine methodischere, weil sie, ehe sie das Leben Jesu zu einem Gegenstand einer kritischen Untersuchung machte, zuerst über die Schriften, welche die Quelle unserer Erkenntnis derselben sind und über ihr Verhältnis zu einander in's Reine zu kommen strebt. Hatte Strauß die Festung des Glaubens in jugendlichem Ungestüm durch einen Handstreich erobern wollen, so hat dagegen sein größerer Meister die regelrechte Belagerung unternommen.

Was will die Schulbibel?

Von Paul Lumnitzer.

Die Frage nach einem Bibelauszug, der als Schulbuch der Jugend beim Religionsunterricht in die Hand gegeben werden könnte, ist so alt als die Einführung der Bibel als Volksbuch; Theologen und Pädagogen haben wiederholt das Bedürfnis darnach ausgesprochen. Wenn heute die Bewegung derart angewachsen ist, dass man ihr Rechnung tragen muss, wenn durch die reiche Erfahrung gewissenhafter Schulmänner, mühsame Vorarbeiten und ernste Erwägungen das Werk so weit gediehen ist, dass man nur zuzugreifen braucht, so sollte man meinen, könne das nur freudig begrüßt werden, denn die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Religionsunterrichtes ist eine schreiende Thatsache. Aber die Reform hat allezeit einen schweren Kampf zu bestehen; so schnell, als es die Nothwendigkeit erheischt, wird das Ziel nicht erreicht werden. Sollte es wirklich wahr werden, sollte die Einführung einer Schulbibel in der evangelischen Kirche wirklich mit dem Makel einer Concession belastet werden, die man einem starren Conservatismus abgetrotzt hat? Noch ist diese Befürchtung begründet, noch stehen die Stimmen für und wider hart gegen einander. Wir wollen ihnen Gehör schenken.

Letzter Zweck der Schulbibel ist, die hlg. Schrift dem Herzen der Jugend und damit der Völker nahezubringen; in der Bibel soll die Jugend den Weg kennen lernen zu dem einen, was noth ist; hier soll sie finden Trank und Speise zum ewigen Leben in dürrer Zeit, Schild

und Schwert im Kampfe gegen Sünde und Versuchung, Kraft und Trost im Leiden und Sterben, — darin liegt eine Hauptaufgabe der evangelischen Schule. Hat diese bisher dies Ziel erreicht? Wir müssen die Frage verneinen. Trotz des fast täglichen Gebrauches der Bibel in der Schule, trotz der Mitgabe derselben auf den Lebensweg, trotz der großen Verbreitung durch die Bibelgesellschaften ist die Bibel zumeist ein bloßer Hausrath, ein todter Schatz in den Familien geworden. Warum? Der Zeitgeist, der nach dem Irdischen trachtet, trägt gewiss mit daran Schuld, nicht minder der Umstand, dass man die Bibel den Kindern in der jetzigen Gestalt als Vollbibel in die Hand gibt. So wie sie ist: umfangreich an Form und Inhalt, mit kleinem, unleserlichem Druck, unübersichtlich im Stoff, voller Unverständlichkeiten und — Anstößigkeiten (im alten Testament), ist sie unzweckmäßig für den Schulgebrauch. Weshalb die Kinder, die ohnehin genug Bücher zu schleppen haben, noch belasten mit einem schweren Band, dessen Inhalt von ihnen unmöglich weder durchgelesen werden kann noch darf? Darüber gibt es gar keine Meinungsverschiedenheiten! Ist es nicht besser, das Wissenswerte und Nöthige übersichtlich zusammenzustellen und in einem Druck vorzulegen, der ohne Gefahr für das Auge gelesen werden kann! Mit Recht fordert das doch die Schulhygiene von allen andern Büchern. Ja, ist es überhaupt gut, Kindern das Buch ohne weiteres anzuvertrauen, das sie als Heiliges achten und ehren sollen? Jedem Lehrer sind gewiss schon zerrissene, bemalte und beschmutzte Exemplare vorgekommen, bei deren Anblick ihm ernste Bedenken aufgestiegen sind. Es liegt in solchen Fällen nicht immer böser Wille zu Grunde, das aber ist zweifellos: solcher Weise wird die Ehrfurcht vor dem hlg. Buche tief geschädigt. Endlich wird auf eine Gefahr hingewiesen, die der Kirche aus der gegenwärtigen Gestalt der Bibel als Schulbuch daraus erwächst, dass eine Socialdemokratie, der kein Mittel schlecht genug ist, der Religiosität den Boden abzugraben, in der Bibel selbst die Waffe findet, die sie gegen die Kirche wendet. Da wirft sie, der sonst Sittlichkeit ein Blödsinn ist, sich sittlich entrüstet in die Brust, redet in den unflätigsten Ausdrücken von der Unsittlichkeit der sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen und behauptet, dass wir mit diesem Gift die Jugend methodisch verderben. Welch ein wirksames Agitationsmittel gegen die Kirche in den Händen dieser Leute, um so gefährlicher, als sie sich hier auf Thatsachen stützen können!

Damit wird aber auch der zwingende Ernst der Frage offenbar: darf man ein Buch, das so unverhüllt Dinge zur Sprache bringt, deren Kenntnis den Blütenschmelz der Unschuld von den kindlichen Gemüthern abstreifen muss, das heidnische Greuel und Laster ans Tageslicht zieht, bei deren Erwähnung Erwachsenen die Schamröthe ins Angesicht steigen muss, ahnungslosen Kindern in die Hände legen, ohne sich von der Wucht des Herrnwortes getroffen zu fühlen: Wer eins dieser Kleinen ärgert, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist!? Nicht Pruderie leiht solchem Bedenken Worte, sondern das Gewissen von Männern, welche die Bibel und die Jugend kennen. Wer wüsste nicht aus seinen Schulerinnerungen, welcher Missbrauch gerade mit den „pikanten“ Stellen der Bibel getrieben wird! Welcher Lehrer hätte nicht trotz sorgsamer Ueberwachung traurige Erfahrungen in diesem Punkte gemacht! Immer wieder kann man hierüber Klage und Anklage hören; jener Nothschrei einer Mutter, der in vielen Fachblättern abgedruckt wurde, ist nur einer von den vielen Beweisen der tiefbedauerlichen Thatsache. Es ist nicht erst nöthig, hier auch nicht der Ort, Belegstellen aus der Bibel anzuführen — sie sind überaus zahlreich; wer seine Bibel kennt, der kennt auch die Gefahr, in die jugendliche, der Verführung so leicht ausgesetzte Gemüther beim Lesen gewisser Capitel gerathen müssen. Darum wer ein warmes Herz hat für sein Volk, das einst vor anderen den Ruhm der Keuschheit getragen, wer Verantwortlichkeit fühlt für die ihm anvertrauten Kinderseelen, wer treu und muthig einstehen will für eine Besserung, den rufen wir auf: Helft uns zu einer Schulbibel!

Lassen wir nun die Gegner der Schulbibel ihre Gründe vorbringen. Im Ernste wird es unter ihnen keinen Erfahrenen geben, der die der Sittenreinheit drohende Gefahr beim Gebrauch der Vollbibel zu leugnen wagte, und mit gesalbter Beredsamkeit wird keine Widerlegung gelingen. Aber — wenden die Anhänger der Vollbibel zunächst ein — die Gefahren sind zu vermeiden durch richtiges Verfahren, nämlich durch richtige Auswahl der Lesestücke, durch Ueberschlagen und Darüberweglesen. Damit ist nichts erreicht. Durch strenge Zucht mag man so während des Unterrichtes jede Aeußerung heimlicher Gedanken unterdrücken, ausgerottet sind sie nicht; die Erfahrung lehrt, dass außerhalb der Schule und in den Pausen die anstößigen Stellen aufgeschlagen werden, deren Kenntnis sich traditionell fortpflanzt. Sagen die Gegner der Schulbibel aber vollends, die Bibel als heiliges Buch könne keinen Schaden stiften, so ist dieser den Thatsachen widersprechenden Logik, als wäre die Bibel ein ethisches Zaubermittel, erwidert worden, dass es sich ja nicht

ums Bibellesen überhaupt, sondern ums Bibellesen der noch unreifen Jugend und den Missbrauch dabei handelt, wie er bei der geistleiblichen Natur der Bibel möglich ist. Nicht gegen die Bibel richtet sich die Anklage, sondern gegen den falschen Gebrauch derselben beim Unterricht.

Wird weiter geltend gemacht: die Bibel brandmarke Sünde eben als Sünde mit dem rechten Wort, sie zeige den großen Zusammenhang göttlichen Ernstes und entwerfe doch neben den dunklen Gestalten auch Bilder voll durchaus reiner Züge, so wird das nur mit Vorbehalt zugegeben werden können,denn auch ohne sittliches Urtheil erzählt das alte Testament naiv und nackt die grauenvollsten und schrecklichsten Dinge. Es gehört schon ein höherer Grad der Reife des Urtheils dazu, als es bei Kindern vorhanden sein kann, in der Geschichte eines Volkes seine Entwicklung zu erkennen und manches der unreiferen, roheren Vorstufe zugute zu halten. Kindern ist erfahrungsmäßig die Moral einer Geschichte das langweiligste, auf das sie gerne verzichten. Ein gereifter Christ wird mit anderen Augen lesen, für ihn soll auch die Bibel unverkürzt bleiben. Es bleibt dabei: „Wie Unglaube und Zweifelsucht die Schrift wider die Schrift und den Glauben ausbeutet, wie ein von der Hölle entzündetes Herz aus der Himmelsblume des Wortes Gottes sich Gift saugen kann zum ewigen Verderben, indem es wohl auf die S ü n d e lauscht, nicht aber auf die darauf folgende S t r a f e und das G e r i c h t, so kann doch wohl auch das unverständige und willensschwache Kind unter ungünstigen Einflüssen sich aus demselben Fläschchen den Tod holen, das bei rechter Anwendung dem Kranken Genesung und ewiges Heil bringen konnte und sollte."

Auf den Vorwurf der Vertheidiger der Vollbibel, man entziehe der Jugend den besten Berather und sichersten Warner, ist nach dem Gesagten nicht erst nöthig einzugehen. Die Schulbibel will doch gerade das Gegentheil: „was nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit", das soll sie gewiss enthalten.

Ein Schlagwort der Gegner aber verdient alle Beachtung, das immer wiederkehrende: die Schulbibel biete nicht das ganze, volle Wort Gottes, sie zerstöre vielmehr den einheitlichen biblischen Organismus. Darauf ist zu erwidern: am Bestande der Bibel soll nichts geändert werden, dem Volke soll sie bleiben, was aber nicht für Kinder ist, gehört auch nicht in die Hände der Kinder. Nicht alle Capitel sind gleichwertig, geschweige Wort Gottes. Ja, was macht denn das „Wort Gottes" aus? Quantität oder Qualität? Besteht denn das „ganze, volle Wort Gottes" in der üblichen Menge von Papier, Druckerschwärze und Einband? ist das „ganze Wort Gottes" etwa die äußere Vollständigkeit des Kanons, der doch auch erst allmählich durch Menschen die gegenwärtige Gestalt erlangt hat? oder ist nicht vielmehr der innere, geistige Gehalt der Schriften das, was das volle Gotteswort ausmacht, und jedes Stück volles und ganzes Wort Gottes, „das — nach Luther — Christum treibt"? Auf ihn soll man sich doch nicht berufen. Luther hat von den Büchern Mosis nicht viel gehalten, und sein Wort von der stroherneu Epistel, das wir nicht unterschreiben, ist wohl hinreichend bekannt, er hat unser Gewissen lediglich gebunden erachtet an das Wort des Ewigen selbst, an das Wort Jesu Christi, diese vollkommene Gottesoffenbarung, mit dem er sogar „gegen die heilige Schrift dringen" wolle. Und er hat es gethan, hat frei geforscht und gesichtet, und diese Freiheit ist auch uns gegeben. Nun soll aber die Schulbibel gegen Gottes Wort verstoßen nach Stellen wie 5 Mose 4,2: „ihr sollt nichts dazu thun .... auch nichts davon thun", wo doch ausschließlich von dem Gesetz die Rede ist, oder Offenb. 22, 18.19: „... so jemand dazu setzt, ... so jemand davonthut von dem Worte des Buches dieser Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil vom Buche des Lebens", wo doch der Verfasser lediglich die Apokalypse im Auge hat. Wir nehmen nichts davon, wenn wir den Kindern vorläufig nicht alles zu lesen geben; mit Worten wie 1. Kor. 3,2 und Ebr. 5, 13.14 „... wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind ...." läst sich mit größerem Rechte ein Bibelauszug vertheidigen. Haben die Bibelgesellschaften nach ähnlichen Grundsätzen verfahren, wenn sie nur das neue Testament und die Psalmen in Millionen von Exemplaren verbreiteten, warum müssen es sich die Freunde der Schulbibel gefallen lassen, von den Anhängern der Vollbibel als Feinde der Bibel überhaupt, als Verräther an ihrer Kirche verketzert zu werden? Warum müssen sie es anhören, dass man ihnen nachsagt: im Grunde seien sie mit dem radicalen Flügel einig, dessen Ziel die Entfernung der Religion aus der Schule sei, die Schulbibel sei der erste Schritt dazu u. s. w.? Diese Vorwürfe sind auch nicht entfernt gerechtfertigt, dies Aufreizen nicht christlich.

Wir hoffen, solche leidenschaftliche Stimmen werden immer mehr verstummen, je mehr man einsieht, dass die Bewegung von Leuten ausgeht, die dem Worte Gottes mit ihrem Herzen nahe stehen, die durch die Schrift die Jugend

zu einem innigen Gemeinschaftsleben mit Gott führen wollen, weil sie es selbst erfahren haben: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen.*)

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Wien. (Hauptvereinsversammlung.) Die diesjährige Jahresversammlung des österreichischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung wird am 4. und 5. September l. J. in Prag stattfinden.

Prag. (Gustav-Adolf-Versammlung.) Im Einvernehmen mit dem Presbyterium der deutschen evang. Gemeinde A. B. und H. B. hat der Vorstand des österreichischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung den Pfarrer in Bielitz Lic. theol. Arthur Schmidt aufgefordert, anläßlich der am 4. und 5. September l. J. in Prag tagenden Jahresversammlung die Festpredigt zu halten. Der Festgottesdienst ist für Mittwoch, den 4. September, 7 Uhr abends in der deutsch-evangelischen Kirche festgesetzt. Pfarrer Schmidt hat die ehrenvolle Einladung angenommen.

Cameral-Ellgoth. (34. Jahresversammlung des schlesischen Zweigvereines.)

„Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen.“

An dieses Dichterwort musften wir unwillkürlich denken, als wir uns am Morgen des 13. Juni (Frohnleichnamstag) zur Gustav-Adolf-Festreise nach Cameral-Ellgoth rüsteten. Trotz Sturm und Regen hatte sich auf dem Bahnhofe zu Teschen eine stattliche Schar Gustav-Adolf-Streiter eingefunden, die durch Zuzüge aus Skotschau, Bielitz und anderen benachbarten Gemeinden bedeutende Verstärkung erfuhr. In kurzer Zeit brachte uns der Eisenbahnzug, längs der bewaldeten Beskidenkette dahineilend, nach der Station Hnojnik, wo wir von Curator Adam Walach namens der Festgemeinde herzlich willkommen geheißen wurden. In langer Wagenreihe gieng's unter strömendem Regen dem freundlichen Gebirgsthale zu, in dem der viel besuchte Curort Cameral-Ellgoth liegt. Der mit Flaggen geschmückte, weit ins Land hineinschauende Thurm der evang. Kirche wies uns den Weg nach dem gastlichen Pfarrhause, das die Festtheilnehmer bis zum Beginn des Gottesdienstes, der durch Glockenklang und Böllerschüsse bezeichnet wurde, beherbergte.

Im Festgottesdienste predigte vor einer überaus zahlreichen Gemeinde Pfarrer Hugo Folwartschny in polnischer Sprache über Joh. 18, 37: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Er richtete an jeden der Zuhörer die Frage: „Hörst du die Stimme des Gustav-Adolf-Vereines?“ 1. Was ist das für eine Stimme? 2. Was fordert diese Stimme? 3. Was ist der Lohn dessen, der diese Stimme hört? Die Festpredigt, welche in einfacher und zugleich herzlicher Weise auf unsere Pflichten gegenüber dem Gustav-Adolf-Verein hinwies, soll über allgemeinen Wunsch auf Kosten des Festpredigers gedruckt und zum Besten des Vereines verkauft werden.

Nach der 4. Strophe des Lutherliedes eröffnete der Vorsitzende, Senior Andreas Krzywoń, die Versammlung mit einem Gebet und einer Ansprache, worauf der Ortspfarrer Georg Heczko alle Gäste herzlich willkommen hieß. Von der Direction waren außer dem Vorsitzenden auch Consenior Andreas Glajcar und Schriftführer Pfarrer Modl erschienen. Ersterer erstattete den Jahresbericht, welcher sich eingehend über die Thätigkeit des schlesischen Zweigvereines verbreitete.

Dem Berichte entnehmen wir Folgendes: Alle Ortsvereine, ausgenommen Bystrzitz, Freiwaldau, Oderberg, Skotschau und Ustroń, haben Mehreinnahmen aufzuweisen, u. zw. Bielitz 89 fl., Teschen 54 fl., Ernsdorf 37 fl. Golleschau 18 fl., Orlau 15 fl., Drohomischl 12 fl., u. s. w. Die Mitgliederzahl ist um 1360 gegen das Vorjahr gestiegen und beträgt 20,381. In Teschen hat sich ein Frauenverein, in Drahomischl ein Confirmandenverein gebildet. Die regelmäßige Jahreseinnahme ist auf 3548 fl., also um rund 276 fl. gestiegen. Der Bericht fordert zu entschiedenerer und kräftigerer Vereinsarbeit auf, da der schlesische Zweigverein im Vergleich zu seinen Brudervereinen noch nicht jene Höhe in der Beitragsleistung erreicht habe, die er eigentlich nach der Seelenzahl der ihm angehörigen Gemeinden einnehmen sollte. Der Zweigverein ist, wie man anerkennend hervorheben muss, in stetem Wachsthum befindlich, allein er hat noch

*) Obige Zeilen sind geschrieben unter Anlehnung an die Schrift: „Die Schulbibelfrage auf der 19. ev. Religionslehrerversammlung des Rheinlandes zu Düsseldorf 24. Mai 1894.“ Die in Düsseldorf gehaltenen Vorträge und Verhandlungen sind hier zusammengestellt und von Prof. M. Evers, Gymnasialdirector in Barmen, herausgegeben. Berlin, Verlag von Reuther und Reichard 1895. 74 S. Preis broch. 1,20 Mk. Das Schriftchen wird wegen allseitiger Zusammenfassung der einschlägigen Fragen auch für weitere Kreise höchst erwünscht sein. Der Fachmann findet eine übersichtliche Zusammenstellung alles Nöthigen und Wesentlichen, und auch der weniger Kundige kann sich daraus ein selbständiges Urtheil bilden.

viel nachzuholen, entfällt doch auf einen evangelischen Schlesier nur ein Durchschnittsbeitrag von etwas mehr als 4 kr.! Soll der schlesische Zweigverein zu der Hoffnung berechtigen: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen“, so muss vor allem den Ortsvereinen Leben eingehaucht werden. An dem Sammelwerk für den Gustav-Adolf-Verein müssen sich nicht nur die Pfarrer, sondern auch die Presbyter und andere opferwillige Gemeindemitglieder betheiligen. Wie die Gabe des Wohlhabenden, ist auch das Scherflein der Witwe und der Groschen des Arbeiters dankbar entgegenzunehmen. Die Veranstaltung von Ortsvereinsfesten wird dringend empfohlen. In der Gemeinde Bielitz, deren Jahresbeiträge von 462 fl. 90 kr. im Jahre 1886 allmählich auf 858 fl. 30 kr. im heurigen Jahre gestiegen sind, ist bereits der Anfang damit gemacht worden. Stetiger Fortschritt und anhaltendes Wachsthum sind nur dann möglich, wenn die Liebe zum Herrn der Kirche und zu seinen armen Gliedern uns drängt und wir zu denen emporblicken, die eifriger sind als wir.

Doch auch zum Loben und Danken ist genug Veranlassung vorhanden, feierte doch die evang. Kirche Schwedens, Deutschlands und Oesterreichs am 9. December 1894 den 300jährigen Gedenktag der Geburt Gustav Adolfs. Die Direction des schlesischen Zweigvereines hat aus Anlass des Festes ein Flugblatt in 30,000 Stücken in die Gemeinden hinausgehen lassen. Oberlehrer Georg Michejda in Ustroń hat ein Schriftchen über Gustav Adolf und den Gustav-Adolf-Verein verfasst und den bisherigen Reinertrag von 10 fl. der Vereinscasse zugeführt. Das Festopfer für die Wiener Pensionsanstalt hat den ansehnlichen Ertrag von 336 fl. 17 kr. abgeworfen.

Im Ortsverein Altbielitz hat der Grundbesitzer Andreas Kiseczka dem Verein ein Legat von 25 fl. zugewendet. Für die Confirmandenanstalten ist im Gebiete des schlesischen Zweigvereines der Betrag von 116 fl. 97 kr. und für den Jubiläumsfond der Betrag von 59 fl. 33 kr. gesammelt worden. Im laufenden Vereinsjahre beträgt die Gesammteinnahme des Vereines 4066 fl. 13 kr., ein Betrag, der bisher noch nie erreicht worden ist. Dies muss uns einerseits mit innigem Dank gegen Gott erfüllen, andererseits zu noch größerem Eifer für das Samariterwerk Gustav Adolfs anspannen.

Die Zahl der Mitglieder und die Höhe der Jahreseinnahme stellt sich in den 24 Ortsvereinen folgendermaßen:

Ortsverein	Mitglieder	stimmberechtigt	Beitrag fl. kr.
Altbielitz	1924	520	184·01
Althammer	105	89	27·98
Bielitz	2431	1107	858·30
Bludowitz	1090	650	136.—
Bystrzyc	785	700	185·48
Cam.-Ellgoth	569	402	110·48
Drahomischl	660	207	95·38
Ernsdorf	1232	660	97·35
Freiwaldau	50	18	9·39
Freudenthal	60	25	23·65
Golleschau	572	370	109·42
Hillersdorf	485	386	109·36
Jägerndorf	83	40	28·49
Kleinbressel	451	190	40·—
Kurzwald	1438	342	85·65
Nawsi	626	497	71·57
Oderberg	38	33	11·70
Orlau	1546	655	115·30
M.-Ostrau	162	104	78·30
Skotschau	1060	600	130·—
Teschen	2750	1936	654·80
Troppau	213	82	83·60
Ustroń	975	820	189·25
Weichsel	1076	553	118·70
Zusammen	20381	10986	3554·16

Dazu kommen noch folgende Einnahmen:

Cassarest von 1894	7·27
Zinsen	16·34
Gabe eines Ungenannten aus Teschen	4·—
Reinertrag der Festschrift des Lehrers Georg Michejda	10·—
Sammlung bei der Festtafel in Cameral-Ellgoth	35·50
Festcollecte	70·60
Gesammteinnahme fl.	3697·87

Zur Vertheilung gelangten nach Abzug der zwei Drittel im Betrage von 2350 fl., welche an den Hauptverein abzuführen sind, 1240 fl. 84 kr. Der Vertheilungsvorschlag der Direction, welcher nach dem Grundsatze abgefasst war, dass Gemeinden mit großen Aufgaben auch nachdrücklich unterstützt werden müssen, wurde über Antrag des Pfarrers Lisztwan in Altbielitz von den 65 Abgeordneten einstimmig in Bausch und Bogen gutgeheißen. Mit den angegebenen Beträgen wurden folgende Gemeinden bedacht: 75 fl.: Trzynietz, Kirch- und Pfarrhausbau, Troppau, Kirchbau, Oderberg, Kirchbau; 60 fl.: Zur österr. Hauptliebesgabe, Bielitz, Lehrerbildungsanstalt; — 50 fl.: Althammer, Pastoration, Teschen, Krankenhaus; — 40 fl.: Kleinbressel, Schuldentilgung und Schule; — 30 fl.: Jubiläumsfond, schlesischer Religionsunterrichtsfond, Freudenthal, laufende Bedürfnisse, Orlau, Schulbau, Mährisch-Ostrau, Pfarrhaus- und Kirchbau; — 25 fl.: Bielitz, Can-

didatenhaus, Zeislowitz, Schulbau, Albersdorf, Schulerhaltung; — 20 fl.: Teschen, Mädchenheim, Ernsdorf, Vicarsgehalt, Jägerndorf, laufende Bedürfnisse, Kotzobendz, Schule, Batzdorf, laufende Bedürfnisse, Lyżbic, Schuldentilgung, Kurzwald, Reparaturen, Nawsi, Schuldentilgung, Brenna, Schulbedachung, Ustroń, Schule, Salmopol, Schulgründung, Olmütz, Kirch- und Pfarrhausbau, Howiezi, Pfarrhausbau; — 15 fl.: Mähr.-Ostrau, Religionsunterricht, Freiwaldau, Schuldentilgung, Karlsthal, Friedhofsschuld, Gumna, Schulerhaltung, Orlau, Religionsunterricht in Freistadt, Weichsel, Schuldentilgung, Kowali, Schulfond, Schönhof, Schuldentilgung, Drahomischl, Schuldentilgung, Kronsdorf, Friedhof, Ustroń, Waisenhaus, Villach, Gemeindegründung, Konopkówka, Schuldentilgung, Krems, Hanskauf; — 10 fl.: Kronsdorf, Religionsunterricht. Für Laibach blieb noch der Betrag von 15 fl. 84 kr., welcher durch den Ertrag der Tischsammlung auf 50 fl. 84 kr. erhöht wurde. Das Festopfer von 70 fl. 60 kr. wurde zwischen Cameral-Ellgoth und Karlshütte (Kirchbau) getheilt.

Einstimmige Annahme fand auch folgender Antrag der Direction: „Gemeinden und Anstalten, deren Jahresbeiträge, Gesuche und Fragebogen nicht mindestens 8 Tage vor der Jahresversammlung bei der Direction in Bielitz eingelangt sind, werden für das laufende Jahr in den Unterstützungsvoranschlag nicht aufgenommen." Zu Abgeordneten für die Jahresversammlung des österreichischen Hauptvereines in Prag am 4. und 5. September l. J. wurden gewählt: Superintendent Dr. Haase, Johann Gabryś und Johann Wojnar-Teschen, Johann Stonawski-Nieder-Leschna, Franz Michejda-Nawsi und Pfarrer Modl-Bielitz. Außerdem wurde die Direction ermächtigt, später sich meldenden Mitgliedern Beglaubigungsschreiben auszustellen. Die Einladung des Pfarrers Hugo Folwartschny, das nächste Jahresfest in Bludowitz abzuhalten, wurde dankend angenommen. Sodann sprach der Vorsitzende allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten, den herzlichsten Dank aus und schloss die 34. Jahresversammlung nach dreistündiger Dauer um 2 Uhr mit Gebet.

Eine Tischgesellschaft von 50 Personen vereinigte sich im Curhaussaale zum Festmahle. Dem Trinkspruche auf Se. Majestät den Kaiser, vom Vorsitzenden ausgebracht, folgten noch viele andere, so auf die Direction des schlesischen Zweigvereines, den Superintendenten Dr. Haase, der durch Reichsrathssitzungen am Erscheinen verhindert die Versammlung telegraphisch begrüßt hatte, den Vorsitzenden Senior Krzywoń, die gastfreundliche Gemeinde Ellgoth und ihren würdigen Pfarrer, den Curator Adam Walach, den Festprediger Hugo Folwartschny, den Organisten Cichy, der als Leiter des Kirchenchors zur Hebung der gottesdienstlichen Stimmung beigetragen hatte, die Frauen und Jungfrauen, die Sammler in den Ortsvereinen, u. s. w. Die heitere Tischrede des Professors Fritsche rief ein Erdbeben in den Börsen der Gäste hervor, das für Laibach 35 fl. zutage förderte.

Der regenfreie Nachmittag lud noch manchen der Festgäste nicht vergeblich zu einem Spaziergange in das herrliche Gebirgsthal ein. In froher Stimmung schieden des Abends die Festtheilnehmer von einander in dem Bewusstsein, ein gesegnetes Fest mitgefeiert zu haben. Mögen sich die wohlthätigen Folgen dieses Zweigvereinsfestes darin zeigen, dass der schlesische Zweigverein allmählich zu einem großen Baume heranwachse, unter dessen schattigen Ästen immer mehr Gemeinden Schutz finden vor den sengenden Strahlen der Trübsal!

Graz. (Ortsverein.) Der hiesige Ortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung hielt am 9. Juni l. J. seine Jahresversammlung ab. Derselbe zählt dermalen 163 Mitglieder, eine im Verhältnisse zur Seelenzahl der Gemeinde geringe Zahl, weshalb auch der Obmann, Professor Dr. Gustav Wilhelm, die Theilnehmer an der Jahresversammlung ersuchte, in ihren Kreisen thatkräftig für den Beitritt zum Vereine zu wirken, damit derselbe im nächsten Jahre, in welchem die Versammlung des österreichischen Hauptvereines in Graz stattfinden wird, eine ansehnlichere Mitgliederzahl aufweisen könne. An den niederösterreichischen Zweigverein werden, wie im Vorjahre 300 fl. abgeführt werden. Mit Einrechnung dieses Betrages hat der Ortsverein, der 1863 gegründet wurde, in 33 Jahren 7871 fl. 60 kr., also im Jahresdurchschnitte 238 fl. 23 kr. dem Zweigvereine überwiesen. Zu Vertretern des Ortsvereines auf der Versammlung des Zweigvereines in Korneuburg wurden die Herren Georg von Hauser, k. u. k. Oberst i. R., Johann Lányi von Maglod, k. u. k. Generalstabsarzt i. R., und Wilhelm Thien von Thienenfels, k. u. k. Hauptmann i. R., gewählt.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Pensionsanstalt der ev. Kirche A. u. H. B. in Oesterreich.) Die Pensions-Anstalt der evang. Kirche A. u. H. B. in Oesterreich hat unterm 29. April d. J. dem Ausschuss dieser Anstalt den Rechenschaftsbericht und Rechnungsabschluss für die Zeit vom 1. Jänner bis 31.

December 1894 vorgelegt. Wir entnehmen demselben die nachstehenden Mittheilungen:

Mit Ende 1894 beträgt der aus den Zinsen des vom Gustav-Adolf-Vereine gewidmeten Stammfondes und den Beiträgen der Mitglieder angesammelte, durch diverse Spenden vermehrte Pensionsfond, welcher die Pensionen und Erziehungsbeiträge zu sichern bestimmt ist, fl. 109.605·03, somit gegen 1893 um fl. 17.559·12 mehr. Der Unterstützungsfond beziffert sich auf fl. 2.324·09, somit gegen Ende 1893 um fl. 69.56 mehr. Dabei wurden an Pensionen und Erziehungsbeiträgen im Jahre 1894 an 7 Pensionsberechtigte fl. 292·50 ausbezahlt. Die Anzahl der pensionsberechtigten Personen ist Ende 1894 10. Ebenso wurden im verflossenen Jahre an 14 Personen Unterstützungen im Gesammtbetrage von fl. 870 ausgefolgt.

In der Bilanz erscheinen einer Weisung des k. k. Ministeriums des Innern vom 18. Februar 1894, Z. 2535, entsprechend, zum erstenmale die Effecten nicht mit dem Buchwerte, d. i. dem Ankaufswerte eingestellt. Der Mehrbetrag, der sich gegenüber demselben mit Rücksicht auf den Curstand dieser Effecten ergibt, ist mit fl. 11.231·20 als Reserve für Cursschwankungen eingestellt. Die Rückstände erscheinen pro Ende 1894 mit fl. 1858·16 ausgewiesen. Auf dieselben sind seither fl. 737·35 eingegangen, so dass noch Ausstände im Betrage von fl. 1120·81 aushaften. Der Betrag derselben erscheint deshalb so hoch, weil die Gemeinden es leider größtentheils unterlassen haben, die Auflassung ihrer Schulen, den Abgang einzelner Mitglieder u. s. w. zur Anzeige zu bringen, daher die Vorschreibung der Jahresbeiträge erfolgen musste. Die Direction ist bemüht, eine Richtigstellung zu bewirken.

Der Stand der Mitglieder beläuft sich mit Ende 1894 auf 143 unterstützende und 265 ordentliche. Nachdem sich in Oesterreich im ganzen 231 Gemeinden und 585 beitrittsfähige, dem Geistlichen- und Lehrerstande angehörige Personen befinden, so ergibt sich, dass von dieser Gesammtzahl noch immer 88 Gemeinden und von den letztgenannten Personen 320 der Anstalt nicht beigetreten sind.

Hinsichtlich des im letzten Berichte erwähnten Deficites in der assecuranztechnischen Deckung der statutenmäßigen Pensionen wird bemerkt: um dasselbe zu beseitigen, müsste entweder der angesammelte Pensionsfond namhaft gestärkt werden oder es müsste eine Erhöhung der statutenmäßigen Beiträge, eventuell eine Herabsetzung der Pensionen und Erziehungsbeiträge stattfinden. Da die beiden letzteren Auskunftsmittel gleich bedauerlich wären, hat die Direction, wie bereits in dem letzten Jahresberichte erwähnt wurde, Schritte gethan, um jenes Ziel auf dem ersten Wege durch entsprechende Vermehrung des Pensionsfondes zu erreichen. Sie hat zu diesem Ende einerseits bei dem Ministerium des Innern eine Frist erbeten, um die Anträge zur Beseitigung des fraglichen Deficites zu erstatten; andererseits hat sie durch öffentliche Verlautbarungen in den österreichischen evangelischen Zeitungen, durch einen Aufruf des Gustav-Adolf-Vereines und Aufforderungen zu Veranstaltungen von Sammlungen bei den Glaubensgenossen dem Pensionsfonde Geldbeträge zuzuführen getrachtet. Die bisherigen Schritte haben denn auch zur Folge gehabt, dass die Liebesgaben und freiwilligen Beiträge in diesem Jahre reichlicher geflossen sind als seither. Im ganzen sind unserem Pensionsfonde auf diese Weise fl. 1148·78 zugeflossen, worunter fl. 915·83 als Ergebnis der vom österreichischen Gustav-Adolf-Hauptverein gelegentlich der 300-jährigen Gedenkfeier an Gustav Adolf's Geburt veranlassten Sammlungen und fl. 232·95 an eigentlichen Liebesgaben. So erfreulich dies ist, so muss doch nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, dass viel, viel mehr Geld in unsern Pensionsfond fließen muss, wenn nicht schließlich zu dem allein übrig bleibenden Auskunftsmittel gegriffen werden soll, den ohnedies schon Bedrückten neue Lasten aufzulegen oder die ohnehin kärglich bemessenen Ruhegehalte zu vermindern.

Möchte es den erneuerten Anstrengungen der Direction gelingen, im laufenden Jahre dem erwünschten Ziele, die Stärkung des Pensionsfondes durch Aufbringung der erforderlichen Geldmittel zu bewirken, wesentlich näher zu kommen!

Oberösterreich.

Wallern. (Vicarswahl.) Am 16. Juni ist der Candidat der Theologie Adam Stonawski aus Bistrzitz in Schlesien, derzeit Mitglied des Candidatenhauses in Bielitz, zum Superintendentialvicar gewählt worden.

Steiermark.

Graz. (Besuch des Kaisers.) Die Stadt Graz wird den 4. und 5. Juni l. J. als Ehrentage in ihrem Gedenkbuche verzeichnen. S. M. der Kaiser war aus Anlass der Eröffnung des neuerbauten Hauptgebäudes der Universität und des neuen Landesmuseums in der Hauptstadt der Steiermark erschienen, in welcher er mit begeistertem Jubel begrüßt wurde. Auch die Angehörigen unserer Kirchengemeinde hatten mehrfach Gelegenheit, dem Monarchen zu huldigen, welchem die evangelische Kirche Oesterreichs ihre heutige Stellung und Verfassung zu verdanken hat.

Bei dem Einzuge des Kaisers am Morgen des 4. Juni waren die Schüler und Schülerinnen

sämmtlicher Volksschulen der Stadt, wohl über 10000 im ganzen, in vierfachen Reihen unter den blühenden Kastanienbäumen der mit Flaggen reich geschmückten Ringstraße aufgestellt, und auch die Kinder unserer Schulen, gegen 600 an der Zahl waren festlich gekleidet mit schwarzgelben Schleifen auf der Brust unter Führung der Lehrer und Lehrerinnen erschienen, um sich an der herzlichen Huldigung der Schuljugend zu betheiligen, welche der Kaiser mit wohlwollendem, freundlichem Blicke entgegennahm.

Zu der hierauf in der Burg stattgefundenen Aufwartung war auch eine Abordnung des Presbyteriums unter Führung des Pfarrers Dr. Leidenfrost und des Curators Dr. Wilhelm erschienen, die von dem Kaiser huldvoll empfangen wurde. Jedes Mitglied der Abordnung wurde von S. M. durch gnädige Ansprache ausgezeichnet.

Mit besonderer Freude erfüllte es die Gemeinde, dass der Kaiser das evangelische Waisenhaus unseres Gustav-Adolf-Frauenvereines seines hohen Besuches würdig erachtete. Am Nachmittag des 5. Juni, wenige Minuten nach 1/4 5 Uhr langte S. M. vor dem festlich geschmückten Hause an, begrüßt von den stürmischen Hochrufen der die Straße füllenden Menge. An der Pforte wurde der Kaiser, in dessen Gefolge sich auch der Unterrichtsminister Dr. v. Madejski und der Statthalter Freiherr von Kübeck befanden, vom Pfarrer Dr. Leidenfrost und Frau Emma Leidenfrost, der Vorsteherin des Frauenvereines, empfangen und in den mit der Kaiserbüste gezierten Festsaal geleitet, in welchem die Frauen des Vereinsausschusses, die Mitglieder des Presbyteriums mit dem Curator Dr. Wilhelm an der Spitze und die Oberlehrer der beiden Schulen nebst den Kindern des Waisenhauses versammelt waren. Letztere begrüßten den Monarchen mit dem Vortrage des dreistimmigen Chorales „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn". Der Kaiser erkundigte sich über die Zahl der Kinder, die Heimat derselben und alle Verhältnisse der nun seit 21 Jahren segensreich wirkenden Anstalt, schritt durch den Hof, besichtigte eingehend die im Erdgeschoss und im oberen Stockwerke befindlichen Räume, wiederholt seine lobende Anerkennung zum Ausdrucke bringend, und zeichnete über die Bitte des Pfarrers seinen Namen in das aufliegende Gedenkbuch ein. Während der Kaiser in den oberen Räumen verweilte, hatten sich die Kinder neben der Treppe aufgestellt und empfiengen den Kaiser durch Singen der Volkshymne. Ein niedliches, blondlockiges Mädchen, die achtjährige Elfriede Weiße, trat sodann beherzt aus der Schar und sprach zum Abschiede des Kaisers die Verse:

Seiner Allmacht Flügel
Schirme Deinen Pfad,
Seiner Führung Zügel
Sei Dein Will' und Rath!
Seiner Gnade Siegel
Hüte Deinen Sinn,
Ueber Thal und Hügel
Zieh in Frieden hin!

Hierauf überreichte die Kleine, welcher der Kaiser mit den Worten „Sehr gut gesprochen" seine huldvolle Anerkennung ausgesprochen und wie segnend die Hand auf den Scheitel gelegt hatte, einen Rosenstrauß. Auch an die die Kinder führende Diakonissin richtete der Kaiser freundliche Worte. Am Ausgange dankte Pfarrer Dr. Leidenfrost für den gütigen Besuch der Anstalt und Curator Dr. Wilhelm gab dem tiefgefühlten Danke der Gemeinde für die durch den kaiserlichen Besuch ihr gewordene Auszeichnung Ausdruck. Der Kaiser erwiderte, dass er gerne gekommen sei, es habe ihn gefreut, die hübsche Anstalt zu besuchen, deren ferneres Gedeihen er wünsche. Damit verließ S. M. das Waisenhaus und bestieg den Wagen unter dem brausenden Hochrufen der Menge.

Mit berechtigtem Stolze können die wackeren Frauen, welche unter der bewährten Führung der Frau Pfarrerin mit bescheidenen Mitteln so Rühmliches geleistet haben, auf den Tag zurückblicken, an dem sie ihr segenbringendes Werk dem Auge des Monarchen vorführen durften. Eine im Festsaale anzubringende Gedenktafel soll die Erinnerung an den Besuch des Kaisers für alle Zeiten erhalten.

Der Kaiser hatte auch die Gnade, dem Frauenverein der Gustav-Adolf-Stiftung für das evangelische Waisenhaus eine Spende von 200 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln zu gewähren.

Zu der am 5. Juni abgehaltenen Hoftafel war auch Pfarrer Dr. Leidenfrost geladen.

Graz. (Jubiläum des Statthalters.) Der Statthalter von Steiermark, Guido Freiherr von Kübeck, feierte am 11. Juni das Jubiläumsfest seines 25 jährigen Wirkens im Lande und erhielt aus diesem Anlasse zahlreiche Beweise der Anerkennung seiner überaus verdienstvollen Thätigkeit. Auch eine Abordnung des Presbyteriums der Grazer Kirchengemeinde, aus Pfarrer Dr. Leidenfrost, Curator Dr. Wilhelm und Vicar R. Beck bestehend, brachte die Glückwünsche der Gemeinde und den Dank derselben für das stets bethätigte Wohlwollen und das rege Interesse, welches der Statthalter den Angelegenheiten der evangelischen Kirche jederzeit bewiesen hat, zum Ausdrucke.

Böhmen.

Gablonz. (Sterbecasse). Die gründende Versammlung des Unterstützungsvereines „Sterbecasse für evangelische Pfarrer und Lehrer in Oesterreich" fand am 4. Juni d. J. in Gablonz im Anschlusſs an die Versammlung des deutschen evangel. Lehrervereines für Böhmen und Mähren statt. Oberlehrer Eberhard Fischer aus Aussig, der die Gründung des Vereines angeregt und die Arbeiten des vorbereitenden Ausschusses geleistet hatte, berichtete über den Zweck des Vereines, sowie über die Vorarbeiten zur Errichtung desselben, zerstreute etwaige Bedenken gegen den Verein und schloſs seine beifällig aufgenommenen Ausführungen mit einem warmen Segenswunsch. Nach der einstimmigen Annahme der Satzungen wurde an die Gründung des Vereines geschritten. Die vom Berichterstatter vorgeschlagenen Durchführungsbestimmungen fanden einhellige Zustimmung. Da dieselben bereits sämmtlichen evangel. Pfarrern und Lehrern mit den Satzungen zugesandt wurden, so glauben wir von deren Veröffentlichung hier absehen zu können. In den Ausschuſs wurden gewählt: Pfarrer A. Gummi-Aussig (Obmann), Pfarrer K. Eckhardt-Prag (Obmannstellvertreter), E. Fischer-Aussig (Cassier), J. Kuzmány-Teplitz (Cassier-Stellvertreter), L. Rösler-Aussig (Schriftführer).

Mähren.

Zauchtel. (Jahresbericht.) Dem Jahresberichte der evang. Kirchengemeinde A. B. zu Zauchtel für das Jahr 1894 entnehmen wir folgende Mittheilungen:

Um unserem Friedhofe das Ansehen einer würdigen, pietätvollen evangelischen Begräbnisstätte zu verleihen, wurde in der Presbytersitzung vom 20. Mai v. J. beschlossen, die dermaligen Gräberreihen geradlinig zu gestalten, die Wege zu ordnen und zu beschottern und an den fehlenden Stellen Bäume nachzupflanzen. Zur Ausführung dieser Vornahmen wurde aus dem Presbyterium ein eigener Friedhofs-Ausschuſs gewählt.

In freudiger Erinnerung für unsere Gemeinde verbleiben die Tage des 7., 8. und 9. April des abgelaufenen Jahres, nämlich der Zeit, in welcher uns der Präsident des k. k. Oberkirchenrathes, Dr. Franz, mit seinem Besuche beehrte. Die Gemeindemitglieder waren bemüht, dem hohen Herrn die wenigen Stunden, die er für uns opfern konnte, so angenehm als möglich zu machen. In Begleitung der Presbyter besichtigte der Präsident nach seiner Ankunft die Kirche in allen Räumen und äußerte seine Zufriedenheit über die innere Beschaffenheit derselben. Am darauf folgenden Sonntage wohnte derselbe dem Festgottesdienste bei, nach dessen Beendigung eine vertrauliche Besprechung abgehalten wurde. Am Montag wurde in Gegenwart des Präsidenten und des Presbyteriums vom Pfarrer eine Religionsprüfung der Kinder in allen Schulclassen vorgenommen, welche sehr gut ausfiel und worüber der Präsident seine Zufriedenheit aussprach.

Die Fürsorge des Gustav-Adolf-Vereines verschaffte uns wieder und zwar: der Central-Vorstand 81 fl. 25 kr., der Hauptverein Wien 137 fl. 50 kr., zusammen 218 fl. 75 kr. zur Schuldentilgung und der Frauenverein Hannover 31 fl. 11 kr. zur Bekleidung armer Schulkinder. Von unserem am 29. December 1893 verstorbenen Mitbruder Heinrich Fritsch Nr. 184 erhielten wir ein Vermächtnis von 100 fl., welches wir zu bestimmtem Zwecke nutzbringend anlegten. Eine schöne, reichgestickte Altardecke wurde der Gemeinde von der Fabrikantensgattin Leopoldine Rauppach gespendet. Für die durch Feuerschaden schwer betroffene evangelische Gemeinde Neu-Sandez wurde von den Mitgliedern des Presbyteriums eine Haussammlung veranstaltet, welche 81 fl. 55 kr. einbrachte. An Schulden konnten in diesem Jahre 2356 fl. 67 kr. abgezahlt werden.

Schlesien.

Oderberg. (Collecte-Bewilligung.) Die k. k. schlesische Landesregierung ertheilte der hiesigen evangelischen Gemeinde für den Bau einer Kirche am Bahnhofe die Erlaubnis zur Veranstaltung einer Collecte unter den evangelischen Glaubensgenossen in Schlesien unter Ausschluſs der Sammlung von Haus zu Haus. Die Gemeinde Oderberg hat, als am wichtigen Knotenpunkte der österreichisch-deutschen Eisenbahnen gelegen, gewiſs eine Zukunft, besteht jedoch gegenwärtig aus nur 181 Seelen, die zur einen Hälfte österreich-ungarische Staatsbürger, zur andern Angehörige des Deutschen Reiches sind, und besitzt bis jetzt für den Kirchbau außer dem durch Vermittlung des Superintendenten D. Haase von dem Grafen Larisch-Mönnich geschenkten, sehr schönen Baugrunde von 800 Quadratklaftern einen Kirchbaufond von nur 1559 fl. 30 kr., also nicht ein Zehntel des Kostenvoranschlages der nach den kostenfrei hergestellten Plänen des Directors Julius Leisching in Brünn zu erbauenden Kirche, der auf 20.000 Gulden angesetzt ist.

Skotschau. (Ehrung.) Am 10. Juni d. J. feierte der Curator der hiesigen ev. Gemeinde, Herr Karl Kukutsch, sein 60. Geburtsfest. Aus diesem Anlasse beglückwünschte das Presbyterium denselben und überreichte ihm

in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Gemeindeverwaltung eine Dankadresse. Herr Kukutsch verwaltet nämlich das Amt eines Curators seit 10 Jahren und das eines Cassiers seit dem Bestande der Gemeinde, das ist nunmehr durch volle 30 Jahre, in aufopferndet Weise.

Teschen. (Auszeichnung.) Se. Majestät der Kaiser hat dem k. k. Oberforstrath Rudolf Žlik, Bruder des hiesigen Pfarrers Arnold Žlik, anläßlich seiner erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand den Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen.

Teschen. (Cardinal Dr. Kopp im evang. Krankenhause.) Am 17. Juni dieses Jahres stattete der Cardinal Fürstbischof Dr. Kopp aus Breslau dem allgemeinen Krankenhause der hiesigen evangelischen Gemeinde einen Besuch ab. Unter Führung des Directors Dr. Hinterstoißer trat derselbe in zwei Sälen des Hauptgebäudes zu dem Bette jedes einzelnen Kranken, erkundigte sich eingehend nach seiner Krankheit und wünschte ihm durch Gottes Hilfe Heilung. Im Betsaale des Schwesternhauses begab sich der Cardinal vor den Altar, um hier ein stilles Gebet zu verrichten, fragte hierauf die Oberin, Schwester Ida Behrendt, nach der Zeit und Zahl der Gottesdienste, die hier gehalten werden, und verließ die Anstalt mit herzlichen Segenswünschen für ihr Gedeihen. — Der 14. Juni war der dritte Jahrestag des Bestandes des Krankenhauses. In den verflossenen drei Jahren haben 3372 Kranke Aufnahme gefunden, während 6000 ambulante Patienten darin behandelt wurden.

Teschen. (Pastoralconferenz.) Am 12. Juni, dem Vorabende der Zweigvereinsversammlung in Cameral-Ellgoth, fand in Teschen eine Pastoralconferenz statt, an welcher 18 schlesische evang. Geistliche theilnahmen. Ein eingehender Bericht über dieselbe folgt in der nächsten Nummer.

Siebenbürgen.

Kronstadt. (Pensionsinstitut.) Das Burzenländer Witwen- und Waisen-Pensionsinstitut für das evangelische Kirchen- und Schulpersonal hielt seine Jahresversammlung am 15. Mai l. J. in Kronstadt ab. Director Heinrich Neugeboren eröffnete die Versammlung mit kurzer Begrüßung der Anwesenden und ersuchte den Schriftführer Karl Nußbächer, die Protokolle über die seit der letzten Jahresversammlung am 12. Januar 1894 abgehaltenen Ausschussitzungen und über die letzte außerordentliche Hauptversammlung zu verlesen. Dieselben wurden zur Kenntnis genommen. Die den Mitgliedern gedruckt zugestellte Jahresrechnung für 1893/94 wurde für richtig erklärt. Der Antrag des Ausschusses, den Rechnungslegern Entlastung zu ertheilen, wurde einhellig zum Beschluss erhoben. Die vom Ausschuss entworfenen Uebergangsbestimmungen für die neuen, oberkirchenbehördlich genehmigten „Satzungen des Unterstützungsvereins für die Witwen und Waisen der Geistlichen und Lehrer des Kronstädter evangel. Kirchenbezirkes A. B.“, welche mit Beginn des Jahres 1896 in Kraft treten, wurden genehmigt. Schließlich wurde einhellig beschlossen, dem Bezirksconsistorium ämtliche Mittheilung zu machen von der hochherzigen Stiftung des pensionierten Professors Friedrich Günther und seiner Gattin Leontine geb. Hornung im Betrage von 5000 fl. und es zu ersuchen, durch die unterstehenden Presbyterien die Lehrer, besonders die neuangestellten, zum Beitritt in diesen Unterstützungsverein aufzufordern.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Herborn. (Evang. Diakonieverein.) Der im April v. Js. in Elberfeld begründete „Evangelische Diakonieverein“ (Verein zur Sicherstellung von Dienstleistungen der ev. Diakonie) bietet gebildeten Damen, die Lust zur Krankenpflege haben, sowohl zu deren Erlernung Gelegenheit, wie in ihrer Ausübung den Halt einer Berufsgenossenschaft. Zur Ergänzung der Mutterhäuser (Diakonissenhäuser, Vereine vom rothen Kreuz 2c.) ins Leben gerufen, unterscheidet er sich von diesen hauptsächlich durch den Fortfall der familienartigen Organisation der „Mutterhäuser“ und zusammenhängend damit durch eine die volle Selbständigkeit seiner Mitglieder gewährleistende Trennung der Ausbildung für die Diakonie von der Ausübung der Krankenpflege als Lebensberuf.

Die vom Verein ausgebildeten Krankenpflegerinnen übernehmen durch die Ausbildung weder dem Verein noch der Ausbildungsstätte gegenüber irgend welche Verpflichtungen. Nach abgelegtem Examen können sie die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten anwenden, wie sie wollen, in ihrer Familie oder Gemeinde, in freier Pflegethätigkeit, oder indem sie in eines der Mutterhäuser eintreten. Denjenigen seiner Schülerinnen, die eine selbständigere Stellung, ohne Mutterhaus, aber im tragenden Verbande einer Genossenschaft wünschen, dient sein Schwestern-Verband. Niemand ist genöthigt, demselben beizutreten, auch werden nur

in jeder Beziehung tüchtige Pflegerinnen in diesen Verband aufgenommen. Derselbe ist nicht, wie die Mutterhäuser, nach dem Vorbilde der Familie gebildet, sondern ist eine Berufsgenossenschaft, deren Glieder gemeinschaftlich mit den Organen des Gesammtvereins die Verbandsangelegenheiten selbständig regeln.

Die im Verbande herrschende volle persönliche Selbständigkeit kennzeichnet auch die vom Verein dargebotene Ausbildung in der Krankenpflege 2c. Das Diakonieseminar ist ein Organismus von ineinandergreifenden Anstalten zur vollen Berufsausbildung für die weibliche Diakonie. Außer der Krankenpflege wird Lehr- und Wirthschaftsdiakonie gelehrt. Die Hauptabtheilung für Pflegediakonie umfaßt Ausbildungsstätten 1. für allgemeine Krankenpflege, 2. für psychische Krankenpflege, 3. für Frauenpflege. Die erstere Ausbildung ist die Grundlage für die beiden anderen, ebenso wie auch für den Psychiater und den Gynäkologen die allgemeine ärztliche Ausbildung die Grundlage bietet.

Die Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege, die ohne Eintritt in ein Mutterhaus oder in den Dienst des Johanniterordens bisher im allgemeinen nur gegen eine immerhin nicht geringe Vergütung als Pensionärin möglich war, wird in den Ausbildungsstätten des Vereins (mittleren und größeren Krankenanstalten in Berlin, Duisburg, Elberfeld und Hamburg) ganz unentgeltlich gewährt. In Hamburg erhält ein Theil der Schülerinnen für die Dienste, die sie dem Krankenhause schon als Schülerinnen erweisen können, bereits Gehalt, ebenso wie die Schülerinnen der psychischen Krankenpflege (in Bremen, Konstanz und Westend); diese sind also von vornherein materiell selbständig. Zu zahlen haben für ihre Ausbildung nur die Schülerinnen der Frauenpflege (Wochenpflege und Geburtshilfe.)

Der Austritt steht in allen Abtheilungen jederzeit frei. Es ist aber von allen Schülerinnen, die seit Eröffnung des Diakonieseminars (1. Juli v. Js.) aufgenommen sind, keine einzige ihrerseits zurückgetreten, und nur 4 mußten als körperlich oder geistig nicht ausreichend nach der Probezeit wieder entlassen werden. Am Schluß des ersten Vereinsjahres zählt der Verein 77 Pflegerinnen, von denen die meisten die höhere Töchterschule besucht, nicht wenige auch ein Examen als Lehrerin für höhere Mädchenschulen oder als Kindergärtnerinnen, Handarbeits-, Turnlehrerinnen u. dgl. bestanden haben. 50 davon sind in der allgemeinen Kranken-, 18 in der psychischen Kranken-, 9 in der Frauenpflege beschäftigt, 12 bereits in selbständiger Thätigkeit, die übrigen als Schülerinnen.

Der Vorstand des Vereins besteht aus Prof. D. Zimmer, Director des Predigerseminars in Herborn, Dr. H. Laehr, Director des Asyls Schweizerhof, und Frau Prof. Weber in Tübingen. Anfragen und Anmeldungen sind an den Vorstand des Ev. Diakonievereins zu Herborn (Bez. Wiesbaden) zu richten.

Berlin. (Wie man in Berlin Kirchen baut!) „Unter dem Protectorate Ihrer Hoheit der Prinzessin Aribert von Anhalt: Großes Fest zum Besten des Fonds der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche Sonnabend, den 4. Mai 1895, im Saale der Philharmonie, Bernburgerstraße 22a/23. Anfang 7½ Uhr, Ende 1 Uhr. I. Theil. Lebende Bilder (Orgelbegleitung unter gütiger Mitwirkung des Herrn Dr. Reimann), dargestellt von Damen und Herren der Gesellschaft. II. Theil. Deutsches Theaterstück. Unter gütiger Mitwirkung der Königlichen Schauspielerin Fräulein Vilma von Mayburg. Ungle's Will. (Englisches Lustspiel.) Musik der Kapelle Vörös Miska, unter persönlicher Leitung des Dirigenten. Neuheit! Negermelodien von sechs sehr schwarzen Engländern. Neuheit! Liberty's Tea and Coffee room. Büffet. Bierhalle. Pâtisserie française. III. Theil. Lebende Bilder (unter Orgelbegleitung). Tanzmusik von Vörös Miska."

Stuhm. (Meineid.) Sechs Bürger dieser Stadt, polnische Katholiken, hatten aus Wuth über die Einrichtung deutschen Gottesdienstes neben dem polnischen durch den Pfarrer diesen einer Fälschung der Wahllisten beschuldigt und diese Aussage durch einen Eid bekräftigt; sie wurden von dem Landgericht Elbing wegen wissentlichen Meineides zu Zuchthausstrafen verurtheilt. (Chr. d. Chr. W.)

Rußland.

Aus Rußland. (Glaubensbedrückung.) Die Abneigung, um nicht zu sagen, der Haß gegen das Lutherthum hat eine neue, sehr ernst zu nehmende Maßregel hervorgebracht. Seit mehr als 20 Jahren wird der lutherische Katechismus in russischer Uebersetzung unbeanstandet benützt, nämlich überall da, wo lutherische Kinder zu unterrichten sind, welche nur die russische Sprache verstehen. Die letzte Auflage dieses russischen Lutherkatechismus ist nun, wie wir der Allg. ev. luth. K. Z. entnehmen, vergriffen, und man wollte eben eine neue herstellen. Da versagte plötzlich die Censur die Erlaubnis zum Druck. Was soll es nun werden mit dem Religionsunterricht der Lutheraner im Westgebiete, denen das Ministerium der Volksaufklärung den Religionsunterricht in russischer Sprache vorgeschrieben hat?

Bücherschau.

Karl August von Hase. Decanatsrede, gehalten an der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien von D. Gustav Frank. Abgedruckt in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie", herausg. von Prof. D. Hilgenfeld, 38. Jahrgang, 1895, 2. Heft.

In dieser geistvollen Decanatsrede will Prof. D. Frank dem liebsten seiner akademischen Lehrer, mit dem ein Band edler Freundschaft sich ihm knüpfte, eine Lilie auf das Grab legen. Der Nachruf gibt uns ein anschauliches Bild über die wissenschaftlichen Kämpfe Hases mit A. Hahn, Röhr, Baur und Hengstenberg, kennzeichnet treffend den Standpunkt Hases innerhalb der Theologie des 19. Jahrhunderts und würdigt die Bedeutung Hases als Dogmatiker. Wertvolle Mittheilungen aus dem Leben dieses „Gottes- und Weltgelehrten" gestalten die ganze Rede überaus anziehend. Die tiefempfundenen Schlussworte dieser Decanatsrede haben wir unseren Lesern bereits in Nr. 22 der Kirchenzeitung, XI. Jahrgang, 1894, mitgetheilt. S.

Das sechste Gebot und die christliche Ehe in jesuitisch-redemptoristischer Behandlung von einem deutschen Theologen. Berlin 1894. Druck und Verlag von A. Haak.

Die Abhandlung ist von einem sehr bekannten Theologen der Verlagshandlung zur Veröffentlichung übergeben worden. Aus leicht begreiflichen Gründen fehlt der Name. Da der deutsche Reichstag die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschlossen und der deutsche Bundesrath die Rückkehr der Redemptoristen genehmigt hat, ist es jetzt so recht zeitgemäß, die behauptete Ungefährlichkeit des Jesuitenordens zu prüfen. Der Verfasser hat mit Absicht aus dem Moralbuche eines Jesuiten Abhandlungen über das 6. Gebot und die Ehe übersetzt, denn nirgends zeigt sich die verführerische Schlechtigkeit der jesuitischen Lehre so, wie hier. Eine wahre Schlammfluth von Schmutz ergießt sich unter dem Vorwande des Beichtunterrichtes in die Herzen von Hunderten und Tausenden junger Geistlichen. Die angehenden Theologen werden da in schmachvolle Geheimnisse eingeweiht, von denen ein unverdorbener Mensch keine Ahnung hat. Dieses gräuliche sittliche Verderben findet vom Beichtstuhle aus durch „Fragen" und „Belehrungen" seinen Weg in die Seelen der Beichtkinder, insbesondere der Frauen, und dringt so als ein verderbliches Gift in den Familienkreis. Vom Beichtstuhle aus die Familien zu beherrschen, ist ja die alte Finte jesuitischer Ränke. Das Werk, aus dem der unbekannte Verfasser Abschnitte wörtlich übersetzt hat, heißt: „Theologia moralis auctore A. Lehmkuhl, Societatis Jesu sacerdote." In zwei starken Bänden von zusammen fast 2000 Seiten ist es bei Herder in Freiburg (Baden) erschienen und hat in wenigen Jahren 8 Auflagen erlebt. Jesuitischer Einfluss hat dieses Lehrbuch der „Moraltheologie" in den katholischen Kirchen der meisten Länder der Erde verbreitet. Dass es nicht nur für Fachleute geschrieben ist, denen dieses Buch übrigens nur zur Schande gereicht, beweisen bereits vorhandene Übersetzungen in's Deutsche, Französische, Italienische und Englische. Für ernste Männer ist die vorliegende Abhandlung geschrieben, ihnen wird sie zur richtigen Beurtheilung des Jesuitenordens und seiner verderblichen Moral verhelfen. S.

Johannes Pranka. Eine Geschichte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Von J. A. Frhr. v. Wagner (Joh. Renatus). Leipzig. Karl Braun. Preis: brosch. M. 4.50, eleg. geb. M 6.—.

Johannes Renatus gehört zu den beliebtesten Schriftstellern der Gegenwart. Seine sächsischen Dialektdichtungen haben einen Ruf weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus, seine sonstigen Erzählungen aber haben ihn zu einem Lieblingsschriftsteller des ganzen deutsch-protestantischen Volkes gemacht. Was er uns jedoch in diesem neuen Buche bietet, dürfte besonders protestantische Leser aufs tiefste ergreifen und fesseln. Es behandelt die großen geistigen Bewegungen, welche im Böhmerlande vor und nach dem Abschluss des 1855er Concordates sich vollzogen hatten. Im besonderen erzählt es von den inneren Glaubens- und Seelenkämpfen, sowie den fesselnden Schicksalen mehrerer Personen, von denen unter anderen der historische Josef Cordina mehr den geistigen Mittelpunkt bildet, Johannes Pranka den der Handlung. Der Schwerpunkt liegt somit nicht in einer dogmatischen Behandlung, sondern in den individuellen Wandlungen religiöser Ueberzeugung, in seiner psychologischen Vertiefung und der mannigfachen Art und Weise, wonach der Einzelne, trotz lockender Versuchungen und trotz aller Gefahren, hindurchgedrungen ist zum evangelischen Leben des Protestantismus. Die Gesammthaltung ist hierbei eine durchaus defensive. — Der Ort der Handlung ist zumeist das östliche Böhmerland mit dem treu und trefflich geschilderten majestätischen Riesengebirge; später: das preußische Schlesien, welches geschichtlich von jeher die Zufluchtsstätte vieler um des Glaubens willen Verfolgter geworden ist. Wir sind überzeugt, auch dies Werk von Renatus wird die Zahl seiner Freunde vermehren.

Zeitschrift für praktische Theologie. Herausgegeben von Prof. Dr. Baumgarten (Kiel), Pred. Lic. Dr. Kirms (Berlin), Pf. Teichmann (Frankfurt a. M.). XVII. Jahrgang. Heft 2. Frankfurt a. M. Moriz Diesterweg.

Inhalt: Baumgarten: Der Ertrag der neuesten kirchenrechtlichen Werke für die praktische Theologie, II, 3. Holtzmann: Ueber einige Straßburger Katechismen aus der Reformationszeit. Preußische Militärseelsorge und Militärkirchenordnung. Sülmann: Die Katechetik bei Schleiermacher. Scipio: Predigt über Luc. 16, 1—9. Selle: Ansprache über Joh. 3, 7.

Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mittheilungen der Comenius-Gesellschaft. Berlin u. Münster i. W. Verlag der Comenius-Gesellschaft Johannes Bredt. 3. Jahrgang 1895.

1. u. 2. Nummer. Jänner bis Februar. Ziele und Aufgaben. A. Hackenberg, Friedrich Wilh. Dörpfeld zum Gedächtnis. Eines Schulmeisters Testament. O. A. Ellissen. Unterricht in der Bürgerkunde. Rundschau. Gesellschaftsangelegenheiten. Persönliches. Eingegangene Schriften.

3. u. 4. Nummer. März bis April. L. Hochmuth, die socialen Fragen im evangelischen Religionsunterricht. Bähring, Comenius und Fröbel. Ein Bildungsfeld, auf dem Deutschland unterlegen ist. Victor Aimé Huber, u. s. w.

Sprechsaal.*)

„Sterbecasse".

Die Statuten, Anmeldescheine u. s. w. sind Mitte Juni an sämmtliche Mitglieder, die ihren Beitritt angemeldet haben, sowie an sämmtliche Pfarrämter und Schulen, welche im letzten Schematismus ausgewiesen erscheinen, gesendet

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

worden. Wer die Sendung nicht erhalten hat, wolle sie gefälligst bei dem unterzeichneten Cassier reclamieren.

Die Ausfertigung der Aufnahmescheine erfolgt sofort nach Erhalt der Anmeldezettel und der Mittheilung des k. k. Postsparcassenamtes über die geleistete erste Einzahlung.

Die gewünschte Zahlung der Eintrittsgebüren in Raten wolle auf dem Anmeldezettel bemerkt, und an Stelle von Zeugen kann das pfarramtliche oder das Schul-Siegel gesetzt werden.

Das Verzeichnis der Mitglieder und Gönner des Vereins wird in der am 1. August erscheinenden Nummer dieses Blattes veröffentlicht.

Im Interesse des Vereines sei hiemit um gütige Namhaftmachung der besser situierten evangel. Glaubensgenossen herzlichst gebeten, damit diesen der Aufruf um Widmung eines einmaligen Gönnerbeitrages ehestens zugestellt werden kann.

Weiteren Beitrittserklärungen mittels der versandten Anmeldeblätter wird entgegengesehen.

Der Vorstand:

A. Gummi, Obmann. Eberhard Fischer, Cassier.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

7. Juli Predigt 10 Uhr vorm. Stadtk.: Formey.
„ „ „ 10 „ „ Gpdfk.: Marolly.
„ „ „ 10 „ „ Währing: Johanny.
14. „ „ 10 „ „ Stadtk.: Zimmermann.
„ „ „ 10 „ „ Gpdfk.: Johanny.
„ „ „ 10 „ „ Währing: Antonius.
„ „ Comm. ½12 „ „ Stadtk.: Zimmermann.

Evangelische Gemeinde H. B.

7. Juli Predigt 8 Uhr vorm.: Schack.
„ „ „ 10 „ „ Witz.
14. „ „ 8 „ „ Witz.
„ „ „ 10 „ „ Schack.
Amtswoche: 7. bis 13. Juli: Schack.
„ 14. „ 20. „ Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der 2cl. evang. Volksschule mit Oeffentlichkeitsrecht in **Neu-Sandez** (Galizien) gelangt mit 1. September l. J. die Lehrer- resp. Unterlehrerstelle zur provis. Besetzung. Das Einkommen beträgt: 1. 400 fl. Gehalt, 2. eine Naturalwohnung (1 Zimmer und Küche), 3. eine Entschädigung für das früher bestandene zweite Wohnzimmer von jährlich 30 fl. Außerdem bezog der letzte Inhaber der Stelle je 30 fl. aus dem Staatspauschale und vom G. A. Verein. Kenntnis des Polnischen und des Orgelspiels erwünscht.

Das Presbyterium.

Concurs.

An der einclassigen evang. Privat-Volksschule in **Theodorshof** (l. P. Turynka), Pfarre Lemberg, ist mit 1. September l. J. die

Lehrerstelle

zu besetzen. Bezüge: Nebst freier Wohnung im neuen, gemauerten Schulhause, sowie den nothwendigen Wirtschaftsgebäuden Firum 250 fl. von der Gemeinde, 40 fl. Vertrauensgabe vom Gustav-Adolf-Verein, 30 fl. vom Staatspauschale, 70 fl. Nutzgenuss vom 4½ Joch betragenden Schulfelde, ca. 60 fl. Functionsgebüren, 14 fl. 50 kr. Schulbedienung und Kanzleipauschale, zusammen 464 fl. 50 kr. Außerdem 8 Klafter Brennholz, wovon auch die Schule zu beheizen ist.

Bewerber ev. Bek., welche der polnischen Sprache und des Orgelspiels mächtig sind, wollen ihre Gesuche bis 10. Juli senden an

Presbyterium der evang. Gemeinde Theodorshof.
Peter Strauß, Curator.

Concurs.

Die evang. Privatschule mit deutscher Unterrichtssprache in **Badeutz-Milleschoutz** ist mit 1. September l. J. zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben sich mit ihren Gesuchen — durch die gesetzlich vorgeschriebenen Zeugnisse belegt — an das evang. Pfarramt in Radautz zu wenden. Mit der **Lehrerstelle** sind folgende Genüsse verbunden: 160 fl. Firum, 12 Koretz Korn, 2 Klafter hartes und 2½ Klafter weiches Scheiterholz zur Beheizung des Lehrzimmers und der Lehrerwohnung, freie Wohnung im Schulhause nebst Benützung des dabei befindlichen Gartens und die Benützung des Schulgrundes im Flächenausmaß von 5½ Joch. Bewerber wollen ihre Gesuche längstens bis Mitte August einsenden. Die weiteren Genüsse und Verpflichtungen werden in der Vocation näher festgestellt werden.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzynietz bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Um Einsendung der rückständigen Bezugsbeträge wird dringend ersucht.

Die Schriftleitung und Verwaltung.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 14. Bielitz, 15. Juli 1895. XII. Jahrgang.

Lebens- und Charakterbild von Ferdinand Christian Baur.

Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Fragen der Gegenwart.

Von Hermann Mehl.

III.

Welche war nun die Stellung, die Baur zu Christus, dem Christenthum und der Wunderfrage einnahm?

Das Christenthum, meinte er, sei nicht als etwas absolut Neues zu betrachten, es enthalte nichts, was nicht, sei es in dieser oder jener Form, auch zuvor schon als ein Resultat des vernünftigen Denkens, als ein Bedürfnis des menschlichen Herzens, als eine Forderung des sittlichen Bewusstseins sich geltend gemacht hätte. Der Universalismus des Gottesreiches war nach seiner Meinung durch die Universalherrschaft eines Weltreiches vorbereitet gewesen. Wie es äußerlich vorbereitet war, so auch innerlich. Die heidnischen Religionen hatten sich durch Unglauben und heidnische Religionsmengerei zerstört, das Judenthum war zu hochmüthigem Particularismus und geistloser Gesetzlichkeit erstarrt. In der griechischen Philosophie hatte sich eine freiere, tiefere, universelle Form des sittlich-religiösen Lebens entwickelt, durch welche sich der Monotheismus aus dem Polytheismus herausgestaltete. Auch das Judenthum hatte durch seine Umbildung in der alexandrinischen Theologie und im Essäismus viel von seinen nationalen Formen abgestreift. Das Christenthum hat die Scheidewand, welche die Völker trennte, hinweggethan und ein allgemeines Band der Nächstenpflicht und Nächstenliebe um alle Menschen geschlungen. Der substantielle Mittelpunkt, das allgemein Menschliche und wahrhaft Göttliche in ihm, das Ewige, Absolute seines Inhaltes, das war der sittliche Inhalt der Lehre Jesu, wie er in der Bergpredigt, in den Parabeln und übrigen Lehrvorträgen Jesu enthalten ist. Was das Christenthum über alle anderen Religionen nach Baurs Meinung erhebt, ist nichts anderes als der rein sittliche Charakter seiner Lehren und Forderungen.

Nach Baur's Anschauung ist das Christenthum nicht wesentlich an die Person Christi geknüpft, der Glaube an diese ist nur die zerbrechliche Form, um den substantiellen Gehalt des Christenthums zu seinem Siegeszuge durch die Welt zu befähigen. Aber gerade der Paulinismus hat diese Form vor allem weiter gebildet.

Sagt nicht Baur selbst in seinem „Paulus“: „Unter allen, die je zum Glauben an Christum bekehrt wurden, gibt es keinen, in welchem das christliche Princip so rein und unmittelbar

wie in dem Apostel Paulus durch alles, was ihm entgegenstand, hindurchdrang und in seiner absoluten Superiorität sich geltend machte. Diese seine Absolutheit hat aber das christliche Princip einzig nur darin, dass es wesentlich identisch ist mit der Person Christi, die ganze absolute Bedeutung des Christenthums hängt dem Apostel an der Person Christi." Sollte man aus diesen Worten nicht den Schluss ziehen, dass die Person Christi zum wesentlichen Inhalt des Christenthums gehöre?

Baur war der Meinung, dass der Vorzug des Christenthums nicht darin bestehe, dass es eine übernatürliche Offenbarung sei, denn auch die heidnischen Religionen wollten eine solche sein, noch darin, dass es eine allgemeine Anstalt zur Versöhnung der Menschen mit Gott sei, noch endlich darin, dass es in der Person seines Stifters den Sohn Gottes uns vor Augen stellt, denn die Gemeinschaft mit Gott dachte man sich auch vorher schon durch ähnliche Wesen vermittelt, sondern nur im geistigen Charakter des Christenthums, darin, dass es von allem bloß Aeußerlichen, Sinnlichen und Materiellen weit freier ist, als irgend eine andere Religion, tiefer als jede andere in der innersten Substanz des menschlichen Wesens und in den Principien des sittlichen Bewusstseins begründet ist, dass es keine andere Gottesverehrung kennt, als die im Geist und in der Wahrheit.

Wie stellte sich nun Baur zur Wunderfrage und zu Christus?

Ein Wunder konnte es nach der philosophischen Anschauung Baurs nicht geben. Die Aufgabe der Geschichte bestand nach seiner Meinung darin, das Geschehene in dem Zusammenhang seiner Ursachen und Wirkungen zu erforschen. Das Wunder im absoluten Sinne hebe aber den natürlichen Zusammenhang auf, es setze einen Punkt, auf welchem es absolut unmöglich sei, das eine als die Folge des andern zu betrachten.

Von Christus dachte er, dass in ihm zuerst das Bewusstsein von der göttlichen und menschlichen Natur aufgegangen sei. Seine Lehre enthielt nach seiner Meinung nichts, was nicht eine rein sittliche Tendenz hätte und nur darauf hinzielte, den Menschen auf sein eigenes sittlich-religiöses Bewusstsein hinzuweisen. Bei der einseitig theoretischen Auffassung der Religion konnte Baur unmöglich die Person Christi nach ihrem reichen Gemüthsleben, das nur Liebe gegen Gott und die Nebenmenschen athmete, verstehen.

Im ganzen genommen theilte Baur die Hegel'sche Anschauung, nach welcher zwischen dem historischen und ideellen Christus unterschieden wird, Christus als Gottmensch in ideellem Sinne nicht ein einzelnes Individuum, sondern die ewige Rückkehr des Geistes zu sich und seiner Wahrheit ist.

Werfen wir noch einen Blick auf die Evangelienfrage.

Was die Abfassungszeit der Evangelien anbelangt, so rückte die Tübinger Schule dieselbe so weit als möglich in das zweite Jahrhundert. Die Schüler Baurs sind aber in der Evangelienfrage in mancher Hinsicht von dem Meister abgewichen. Strauß hält das Matthäusevangelium für das erste, hauptsächlich um seines jüdisch-nationalen Gepräges willen, wobei er nicht leugnen will, dass auch diese Darstellung nur eine secundäre ist.

Die Evangelienfrage muss noch als eine offene bezeichnet werden. Christus jedenfalls hat nichts Schriftliches hinterlassen. Seine Aufgabe war es nicht, ein Lehrsystem aufzustellen, sondern die Menschen zur Heiligung zu führen. Nach seinem Tode und der Himmelfahrt mögen wohl einzelne Züge aus seinem Leben, sowie auch Reden und Aussprüche von ihm von seinen Schülern aufgezeichnet worden ein. Lukas erwähnt schon viele Evangelien, die zu seiner Zeit vorhanden waren, aber im Zusammenhange wurde das Leben Jesu wohl nicht zu einer Zeit dargestellt, in welcher man jeden Tag das Weltende erwartete und das Bedürfnis nicht vorhanden sein konnte, ein schriftliches Bild von Jesu der Nachwelt zu hinterlassen.

Wenn wir nun erst Jahrzehnte nach dem Tode Christi zusammenhängende Darstellungen seines Lebens haben, das Christenthum also vorherrschend durch persönliche Verkündigung verbreitet wurde, so ist es ja ganz natürlich, dass manche unechte Elemente hereinkamen, manche Thatsache entstellt und mancher echte Zug verloren gieng. Wir stehen in dieser Frage freilich noch auf dem Boden der Vermuthung und Combination, aber nach den bisherigen Untersuchungen ergibt sich als Wahrscheinlichkeit, dass unsere Evangelien aus früheren Aufzeichnungen (Urevangelium) entstanden sind, weswegen auch das erste Evangelium nicht das Evangelium des Matthäus, sondern das Evangelium nach Matthäus heißt. —

Man hat die Baur'sche Kritik eine negative genannt? Aber waren es denn wirklich nur negative Resultate, zu denen Baur kam? Hatten die Flügel seines strebenden und forschenden Geistes nirgends ein Plätzchen, worauf sie ausruhen konnten? Sind auch wesentliche Stücke der christlichen Lehre für ihn weggefallen, so hat er doch hinwiederum dem Christenthum große Zugeständnisse gemacht.

Am Abende seines Lebens, als das Getöse des Kampfes nachgelassen hatte und es stille um ihn geworden war, sah er sich zu dem Ge-

ständnisse genöthigt, dass wenigstens an einem Punkt zwischen dem Tod Jesu und seiner Auferstehung ein undurchdringliches Dunkel liege und dass man nach einem so gewaltsam zerrissenen und so wundervoll wiederhergestellten Zusammenhang auf einen neuen Standpunkt der Geschichte sich gestellt sehe.

Von der Auferstehung Christi glaubte Baur, dass der feste Glaube der Jünger daran ohne die entsprechende Thatsache ein ebenso großes Wunder sei, dass nur das Wunder der Auferstehung die Zweifel zerstreuen konnte, welche den Glauben selbst in die ewige Nacht des Todes verstoßen zu müssen schienen. Die Auferstehung Christi blieb ihm also ein ungelöstes Räthsel.

Aber auch die negativen Resultate seiner Kritik sind nicht ohne großen Gewinn für die Wissenschaft gewesen. Mancher hatte sich in den Schlamm der Orthodoxie vergraben und fühlte sich glücklich in diesem Buchstabenwesen, bei welchem er des Geistes entbehren durfte. Nun wurde er aus seinem Schlummer gerüttelt und musste auf die hohe Warte steigen und schauen, ob die Mauern Zions den Angriffen des Feindes wohl Stand halten würden. Andere hatten mit der modernen Theologie geliebäugelt und waren zugleich mit dem Pietismus unter einer Decke gesteckt. Die Baur'sche Kritik nöthigte sie, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Sie mussten nun zusehen, wie sie ihr wissenschaftliches Mosaikstück im Sturme der Zeit retten konnten.

Das gehört jedenfalls zu den unsterblichen Verdiensten Baur's, dass er in der apostolischen Lehrentwicklung Unterschiede nachgewiesen hat. Je nach der Individualität der Apostel hat auch die christliche Lehre eine andere Färbung bekommen, wie sich die Sonnenstrahlen in mancherlei Farben brechen.

Baur hat mit einer wahrhaft geschichtlichen Behandlung der ersten Jahrhunderte des Christenthums Ernst gemacht. Durch ihn ist die historische Kritik zuerst in ihrer ganzen Freiheit und Voraussetzungslosigkeit, welche sie für die sogenannte Profangeschichte längst sich errungen, auf die kanonischen Schriften angewendet worden.

Baur's Schwäche war ein einseitiger Intellectualismus, eine Unterschätzung des Persönlichen, welche Einseitigkeit namentlich bei der Würdigung der Person Christi zur Geltung kam, und dass „die Kritik selbst einen constructiven Charakter erhielt, von fertigen dialektischen Gegensätzen beeinflusst wurde, dass die dogmatischen Parteigegensätze der ersten Kirche die allein über Charakter und Entstehung der einzelnen neutestamentlichen Schriften entscheidenden Instanzen blieben, mit einem Wort: dass diese Kritik in Tendenzkritik ausgieng," das hat die Wissenschaft längst festgestellt.

Baur theilte der Hauptsache nach in diesen Fragen den Standpunkt seines Schülers Strauß. Beide forderten ein wahrhaft menschliches Bild des Erlösers und suchten ihn des übermenschlichen Charakters, den ihm die Ueberlieferung beilegte, zu entkleiden. Beide waren darin eins, dass in der Geschichte das Wunder keinen Platz finde. Was die Auferstehung Jesu z. B. an sich sei, meinte Baur, liege außerhalb der geschichtlichen Untersuchung. Die Geschichte könne nur feststellen, dass für den Glauben der Jünger die Auferstehung Jesu zur unumstößlichen Gewissheit geworden sei. Beide hielten die Lehrsätze der Kirche für Gefäße, die, wenn auch ehrwürdig durch ihr Alter, doch von Menschenhänden für den Heilstrank der christlichen Wahrheit gemacht seien, für das zerbrechliche Glas, in welchem uns die himmlische Arznei gereicht wird. Beide waren Pantheisten, glaubten daher nicht an einen persönlichen Gott und eine jenseitige Welt. Da die Idee nicht ihre ganze Fülle in ein einzelnes Individuum ausschütte, so falle auch der vollkommenste Mensch, Jesus, unter das Gesetz der zeitlichen Schranke.

So verwandt aber auch beide Männer in geistiger Beziehung waren, so groß war doch wieder der Unterschied zwischen beiden. Während Baur sich ganz auf den Standpunkt der Geschichte stellte, während er den geschichtlichen Ursprung der kanonischen Schriften zu begreifen suchte und den Uebergang von der dogmatischen zur wahrhaft historischen Behandlung des Kanons machte, hat es Strauß mehr mit den Glaubensmeinungen und religiösen Ansichten der Menschen zu thun. Baur hat mit größerem Fleiße als Strauß in den tiefen Schachten der Wissenschaft gegraben und den geheimen Quellen nachgespürt, aus welchen wir Wahrheit schöpfen. Er war ein Gelehrter im umfassendsten Sinne des Wortes. Strauß hat sich dagegen für einen eigentlichen Gelehrten nie gehalten. Er verstand es, in dem wissenschaftlichen Gebiete, in welchem er etwas leisten mochte, sich jedesmal rasch dasjenige Maß von Kenntnissen zu verschaffen, das zu solchen Leistungen erforderlich ist. Die Beifuhr von Material wurde ihm aber immer etwas sauer. „Der rechte Spaß", sagt er, „geht für mich erst an, wenn es an das Verarbeiten, die Gestaltung des Stoffes geht." Während Strauß genialer angelegt war als sein Lehrer und seine Arbeiten mit größerer Leichtigkeit zu Stande brachte, waren Baur's wissenschaftliche Werke das Resultat einer langen, mühevollen Arbeit. Während Baur's Wirksamkeit eine feste Basis durch seine Stellung als akademischer Lehrer hatte, musste Strauß sich in seine stille Gelehrtenstube zurückziehen und das Licht seiner glänzenden Lehrgabe unter den Scheffel stellen. Indessen Baur's

Schriften nicht entfernt den Anspruch auf Popularität machten, er sich vielmehr strenge in den Grenzen gelehrter Untersuchung hielt, machte Strauß wenigstens in seinem zweiten „Leben Jesu" den Versuch, das Gold der wissenschaftlichen Forschung in die Münze des täglichen Verkehres auszuprägen. Der Stil Baur's rang sich nur mit großer Mühe zu immer größerer Formvollendung empor, der Stil von David Strauß dagegen ließ sich nicht mit Unrecht in Parallele mit dem Lessing'schen stellen.

Pfarrconcurrenzgesetz.

Referat des Lehrers Hahn in der böhmischen Superintendentialversammlung A. B.

Hochwürdige Versammlung!

Das Gesetz vom 31. December 1894, womit ergänzende Bestimmungen zu § 36 des Gesetzes vom 7. Mai 1874, betreffend die Bedeckung der Bedürfnisse katholischer Pfarrgemeinden, erlassen wurde, umfasst im wesentlichen folgende Bestimmungen:

Zur Leistung der Umlagen für die Bedürfnisse der Pfarr- (oder Seelsorge-) Gemeinde sind auch heranzuziehen:

a) die im Pfarr- (Seelsorge-) Bezirk nicht wohnhaften Katholiken desselben Ritus;

b) die nicht satzungsgemäß ausschließlich oder vorwiegend Zwecke einer anderen Confession oder eines anderen Ritus verfolgenden juristischen Personen, Gesellschaften und Genossenschaften,

beide unter der Voraussetzung dass sie mit einer Grund- oder Gebäudesteuer von im Seelsorgebezirke gelegenen Realitäten in Verschreibung stehen oder im Seelsorgebezirke die Betriebsstätte oder Geschäftsleitung einer Unternehmung oder Beschäftigung haben, wofür ihnen eine Erwerbsteuer vorgeschrieben ist, deren Gebiet ganz oder theilweise in den Pfarrbezirk fällt.

Den Maßstab für die Heranziehung der bezeichneten Umlagepflichtigen bilden bei Grund- u. Gebäudesteuern die Staatssteuern, von den Realitäten (bei zeitlich steuerfreien Gebäuden die nicht zahlbare) die Hauszins- und Hausclassensteuer, bei der Erwerb- und Einkommensteuer der in der in Betracht kommenden Seelsorgegemeinde vorgeschriebene Steuerbetrag sammt außerordentlichen Zuschlägen.

Bei juristischen Personen, Genossenschaften und Gesellschaften hat nur jener Theil der Steuern in Anrechnung zu kommen, der dem Verhältnisse entspricht, das die Zahl der katholischen Bevölkerung zur Gesammtbevölkerung darstellt. Bei mehreren Betriebsunternehmungen einer Person kommt nur die Steuerquote für die im Seelsorgebezirke liegenden Objecte in Betracht.

Weitere Bestimmungen verfügen als Rechnungsbehelfe die Resultate der letzten Volkszählung, ferner die Berechnung der Umlagspflichtigkeit am Wohnorte des Umlagsleistenden, bei welchem natürlich die in einen anderen Seelsorgebezirk fallenden Steuerleistungen außer Acht gelassen werden müssen, endlich die Patronatsleistungen, welche von der Beitragsleistung entheben, wenn sie so hoch sind als die Umlage. Die Landesgesetzgebung hat innerhalb dieser Grenzen etwa nöthige Ergänzungen zu geben.

Es sei mir gestattet, die Wirkung dieses Gesetzes an Einzelbeispielen zu zeigen, wobei ich bemerke, dass es mir bekannt ist, dass die Beitragsleistungen der Katholiken für ihre Pfarreien durch die Patronate und auch durch das Majoritätsverhältnis auf ein Minimum zusammenschrumpfen.

Nach der ersten Bestimmung sind also alle Katholiken oder Genossenschaften, die in irgend einer Gemeinde steuerbare Objecte haben, in dieser Seelsorgegemeinde umlagepflichtig. Der Prager Bürger zahlt als Katholik Cultusbeiträge in Rostock, falls er dort eine Villa hat. Die Eisenbahnverwaltung der Buschtehrader Bahn zahlt in Komotau die Cultusumlage, insoferne sie daselbst eine steuerpflichtige Betriebswerkstätte hat. Der letzteren wird aber nicht der volle Beitrag aufgehalst, sondern sie wird den auf sie aus der Steuerhöhe resultierenden Umlagebetrag im Verhältnis der dortigen katholischen zur nichtkatholischen Bevölkerung zu tragen haben, so zwar, dass, wenn 80% Katholiken und 20% Evangelische und Juden ausgewiesen worden sind, sie $^8/_{10}$ der auf ihre Steuerleistung entfallenden Umlagesumme zahlt. Eine Actiengesellschaft in Prag, die in Nimburg eine Fabrik hat, hat gleichfalls den Umlagebeitrag, der auf ihre dortige Steuerleistung entfällt, zu entrichten.

Für uns kommt wohl in erster Linie jener Fall in Betracht, der einen Ascher Fabriksherrn verpflichtet, in Asch die auf seine dortige Steuerleistung entfallende Umlage und in Pilsen den der Steuerleistung seiner Filiale dort entsprechenden Betrag für Cultuszwecke zu entrichten. Um allfälligen Einwendungen zu begegnen, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die Steuerreform uns für jede Filiale eines Unternehmens gesonderte Steuervorschreibungen bringen wird.

Um die Bedeutung dieses Gesetzes für unsere Gemeinden, die durchwegs auf Selbstbesteuerung angewiesen sind, ins Licht zu stellen, sei folgendes Beispiel gestattet. Gilt das Gesetz für uns, was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

so hat eine Prager Actiengesellschaft in Humpoletz — gleichviel ob sie aus Juden oder aus Katholiken besteht — der dortigen evangelischen Gemeinde Cultusbeiträge zu zahlen. Hat die Humpoletzer evangelische Gemeinde eine Cultusumlage von 10%, was ja gar nicht hoch gegriffen ist, und ist jener Actiengesellschaft an Grund-, Gebäude-, Erwerb-, und Einkommensteuer der Gesammtjahresbetrag von 1000 fl. vorgeschrieben, so hätte selbe 100 fl. bei rein evangelischer Bevölkerung der evangelischen Gemeinde an Cultusbeitrag zu entrichten. Würde die Zahl der Evangelischen 50% betragen, so blieben noch immer 50 fl. Cultusbeitrag, gleichviel ob andere Culte ihre Quote einheben. Ähnliche Vortheile hätte diese Gemeinde bei anderen Actienunternehmungen.

Ob nun aus diesem Gesetz, das für uns Evangelische ja nicht geschaffen ist, direct Handhaben geboten werden, Ziegelfabriken, Hammerwerke u. s. w. zu Cultuszwecken heranzuziehen, mag der Jurist entscheiden. Für uns hat meines Erachtens nur der in demselben offen ausgesprochene Grundsatz Bedeutung: Cultusbeiträge sind nach Maßgabe der im Seelsorgebezirke liegenden steuerbaren Objecte der Cultusgenossen zu leisten.

Wie verhält sich unsere Kirchenverfassung zu diesem Satze?

§ 21 derselben spricht von der Angehörigkeit und von den Rechten und Pflichten eines Glaubensgenossen zu einer Gemeinde. Im Sinne des vorhergehenden § kann damit keineswegs die Beitragspflicht nach dem Steuergulden verstanden, allein verstanden werden. § 22 b) spricht allgemein von der Beitragspflicht, § 23 kennt einen Beitrag nach Steuergulden. Was weiter über Repartierung der Beitragsleistungen enthalten ist, gibt gar keinen Anlass, dem vorhin ausgesprochenen Grundsatz untreu zu werden. Hat eine evangelische Gemeinde das Recht, ihre Beiträge von den Glaubensgenossen nach Steuergulden oder auf dem Wege der Einschätzung oder der Opfer oder der freiwilligen Zeichnung einzuheben, so wird sie wohl auch den landesüblichen Weg der Bemessung nach den oben genannten Steuergattungen haben. Ausgesprochen ist dieses Recht nicht. Angesichts des genannten Gesetzes scheint es mir aber nicht richtig — auch wenn eine Verordnung des hohen Oberkirchenrathes vorläge, was ich nicht weiß —, dass allenthalben nach dem Grundsatze in unseren Gemeinden vorgegangen wird, der Evangelische zahlt am Sitze seines Wohnortes den Cultusbeitrag.

Am einfachsten wäre es, den oben genannten Satz, die evangelische Gemeinde zieht die steuerbaren Objecte im Bereiche ihrer territorialen Verbreitung — soweit selbe evangelischen Glaubensgenossen angehören — in Mitleidenschaft und lässt im Instanzenzug die Behörde und weiter den Verwaltungsgerichtshof entscheiden. Dieser Weg ist aber zu langwierig und zu kostspielig. Wie viele Gemeinden sind es denn, die in unserer Gemeinde nach Maßgabe der oft genannten Steuergattungen repartieren? Wie viele Gemeinden, die nach Maßgabe freier Einschätzung ihrer Mitglieder vorgingen, wären im Stande, den Weg einzuschlagen?

Aus diesem ergibt sich: In Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse und im Hinblicke auf das besprochene Gesetz v. 31. Dec. 1894 wolle die hochwürdige Superintendentialversammlung der böhmischen Superintendenz vom 14. Mai 1895 den Beschlussantrag genehmigen:

a) Der hohe k. k. Oberkirchenrath wird im Interesse der Diöcese, sowie im Interesse der Gesammtkirche gebeten, seine Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des Gesetzes vom 31. December 1894, betreffend die Bedeckung der Bedürfnisse katholischer Pfarrgemeinden, zu lenken und zu veranlassen, dass den evangelischen Gemeinden ehestens die Vortheile der Bemessung der Gemeindeumlagen im Sinne jenes Gesetzes offen gehalten werden.

b) Die Superintendentialversammlung bittet die hohe Synode um die zweckentsprechende Wahrnehmung der Rechte der evangelischen Kirchengemeinden, wie selbe im Gesetze v. 31. December 1894 der katholischen Kirchengemeinde geboten sind.

Die VII. böhmische Superintendentialversammlung nahm den Antrag der XI. Senioratsversammlung im selben Wortlaute: „Erwirkung der Gesetzeskraft der wichtigsten Bestimmungen des neuen Pfarrconcurrenzgesetzes für die katholische Kirche auch für die evangelische Kirche" nach kurzer Debatte an.

Der evangelisch-sociale Congress in Erfurt.

1.

Der evangelisch-sociale Congress, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, „die socialen Zustände unseres Volkes vorurtheilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstabe der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbarer und wirksamer zu machen als bisher", hatte in diesem Jahre (dem sechsten seit seiner Gründung) Erfurt zum Ort der Zu-

sammenkunft gewählt; Erfurt, die entzückende Stadt Thüringens mit den vielen Wasserläufen und Brücken, mit den Bäumen und Gärten am Ufer, mit den netten Straßen, die immer wieder durch ein schönes altes Haus überraschen, mit den vielen Kirchen und dem herrlichen Dom, mit dem historischen Untergrund!

Die Tage vom 4. bis 6. Juni 1895 waren Tage ernster, fleißiger und, wills Gott, gesegneter Arbeit.

Den Congressverhandlungen gieng, wie alljährlich, die Ausschussitzung des Gesammtverbandes der evangelischen Arbeitervereine voran. Diese Vereine schreiten rüstig vorwärts unter der Fahne, auf welche sie geschrieben haben: Christenthum, Monarchie, Socialreform! auf dem Wege, der bezeichnet ist durch die Marksteine: Gotteshilfe, Selbsthilfe, Staatshilfe, Bruderhilfe! Mehr als 80000 Mitglieder zählt der Gesammtverband. Die Versammlung dieses Jahres, zum Theil von großer Bedeutung für die Einigkeit der evangelisch-socialen Bewegung, verlief in würdiger, schöner Weise.

Am Abend des 4. Juni wurde in der dichtgefüllten Predigerkirche ein Eröffnungs-Festgottesdienst gehalten — zum erstenmal beim evang.-socialen Congress; Stadtpfarrer Dr. Wurster (Heilbronn) hielt die Predigt über das Wort Pauli aus dem 1. Korintherbriefe (9, 19): „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf dass ich ihrer viele gewinne.“ „Unter dieser Losung“, so führte der Prediger aus, „wollen wir prüfen, helfen, hoffen.“

Hieran schloss sich die Begrüßungsversammlung im Kaisersaal. Großes Gedränge, hohe Temperatur, freudig bewegte, lebhafte Stimmung!

Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden des Localcomittees, Past. Lorenz, und des Vorsitzenden des Congresses, Landesökonomieraths Nobbe, ergriff Hofprediger a. D. Stöcker das Wort. In geistvoller, humorgewürzter Weise gedachte er Erfurts geschichtlich denkwürdiger Bedeutung, in ernsten, begeisterten Worten blickte er voraus auf die Arbeit des Congresses. „Was ist christlich-social? Es ist der Gedanke, dass die Lebenskräfte des Evangeliums die sociale Welt durchdringen. Ohne das Evangelium führt die sociale Entwicklung bergab. Die Personen, die im Besitz stehen, haben vielfach vergessen, dass sie verantwortlich sind für ihren Reichthum, und die Kirche hat es auch vielfach vergessen. Sie hat über der Lehre das Leben vernachlässigt, und das Leben hat sich gegen sie aufgelehnt. Wir wollen das Leben für unsern König Christus zurückerobern, den König in der socialen Welt. Auch das arbeitende Volk hat eine Sehnsucht nach dem Idealen. Entweder wird es wieder christlich, oder es geht zu Grunde. Dass auf neuem Wege auch Irrthümer vorkommen, ist klar. Christlich ist nicht ohne weiteres social. Es ist Welterlösung. Aber es ist auch social. Ohne das Sociale wird das Christenthum die Welt nicht erobern. Social ist auch nicht ohne weiteres christlich. Es ist eine Welt für sich. Die christlich-sociale Arbeit soll der Kirche dienen . . . . Luther hat dem deutschen Volk die Losung gegegeben: „Unser Glaube ist der Sieg, der die die Welt überwunden hat“. Wir fügen hinzu den Anfang des Bibelverses: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ — auch die Welt des Umsturzes, des Unglaubens, der Unsittlichkeit. Dazu helfe uns Gott!“

In Stöcker's Rede wie in denen der folgenden Redner wurde wiederholt der Gegensatz zwischen den „Alten“ und den „Jungen“ berührt. Die „Alten“, in schroffer Ablehnung gegen die Socialdemokratie stehend, hoffen, dass der Geist der Socialreform innerhalb der conservativen Partei noch zum Siege gelangen werde, die „Jungen“ glauben, diese Hoffnung aufgeben zu müssen, dafür aber die andere hegen zu dürfen, durch Entgegenkommen gegen die ernsten, gemäßigten Elemente in der Socialdemokratie den materialistischen Geist der Arbeiterbewegung überwinden zu können. Die Feinde des Congresses hatten gehofft, es werde zwischen beiden Richtungen zum Bruche kommen. Es ist nicht dazu gekommen. Stöcker, als Führer der „Alten“ hat dem Führer der „Jungen“, Naumann, dem Herausgeber der „Hilfe“, die Freundeshand entgegengestreckt, welche in freudiger Dankbarkeit ergriffen wurde.

Professor D. Harnack (Berlin) rühmte von der evangelischen Kirche, dass sich verschiedene Richtungen in ihr bewegen könnten. „Der evangelisch-sociale Congress soll diese Richtungen vereinigen, soll zeigen, „wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen“. „Wir wohnen zusammen in demselbem Hause, im Hause Gottes, aber in verschiedenen Zimmern; wir haben einen Herrn und Heiland. Zuweilen zanken wir uns brüderlich, dann vertragen wir uns wieder, und ich hoffe, dass wir uns immer mehr vertragen . . .“

Past. Naumann (Frankfurt a. M.) freut sich und dankt dafür, „dass trotz verschiedener Meinungen doch der Ton warmer Freundschaft erhalten bleibt. Wer keine Dankbarkeit hat, hat keine Kraft. Darum sollten wir, die wir die Jüngeren sind, die Dankbarkeit niemals vergessen. Wer für die große Vergangenheit keinen Sinn hat, bleibt oberflächlich. Der Socialdemokratie ist der Vorwurf zu machen, dass sie im tiefsten Grunde der Seele die wahre Dankbarkeit nicht

versteht. Sie sagt, „was gewesen ist, ist nichts“. Die ganze Vergangenheit ist ihr nur ein Schutthaufen, auf dem etwas ganz Neues in die Welt gesetzt werden soll. Aber dies Neue ist nicht dauerhaft. Es gilt anzuknüpfen an die Vergangenheit, die uns so Großes geboten hat wie den christlichen Glauben, der sich bei uns lebendig erweisen soll, Leben bringend . . . Wir wollen dienen und helfen. Dankbar gegen Gott, dankbar gegen das Vaterland, dankbar gegen die Männer, von denen wir viel gelernt haben.“

Endlich sprach der Geh. Regierungsrath Professor D. Adolf Wagner (Berlin). Er wolle im Gegensatz zum Optimismus der Jugend den Conservativismus des Alters vertreten, aber er freue sich der neuen Ideen und Vorschläge. „. . . . . . Von Deutschland giengen die evangelischen Ideen aus. Die evangelisch-socialen Ideen vorzubereiten, ist unsere Aufgabe. Sie werden sich immer mehr verbreiten und eine wahre Socialreform erst ermöglichen. Nicht der Hohn der Socialdemokraten, nicht die perfiden Angriffe der Capitalisten werden uns irre machen. Man darf nicht um des Dankes willen dergleichen thun. Sollte bei uns Aelteren das Phlegma überhand nehmen, nun so mögen die Jüngeren die Leitung nehmen. Zuletzt wird doch die Sache siegen, und man wird den Bahnbrechern der neuen Ideen den verdienten Dank zollen.

Mit einem vom Vorsitzenden der Versammlung, Past. Lorenz, ausgebrachten Hoch auf die Mitglieder, die Redner und Leiter des Evangelisch-socialen Congresses schloss etwas nach 11 Uhr der Begrüßungsabend.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Korneuburg. (Zweigvereins-Versammlung.) Bei prachtvollem Wetter wurde die 35. Jahresversammlung des n.-ö. Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung am 29. Juni in der freundlichen Kirche zu Korneuburg abgehalten. Vicar G. Pellar aus Wr.-Neustadt-Neunkirchen hielt die wirkungsvolle Festpredigt über Röm. 1, 13 bis 16. Der Obmann, Senior Marolly, begrüßte die Abgeordneten der 25 Ortsvereine. Consenior Saueracker erstattetete einen umfassenden Jahresbericht, worin er ein geschichtliches Bild über die evang. Gemeinde Korneuburg entrollte und die Thätigkeit des österr. Haupt- und des n.-ö. Zweigvereines, sowie die der Frauenvereine vor Augen führte. Die Einnahmen des Zweigvereines betragen fl. 3780.—; nach Abzug der Ausgaben und des Uebertrags für das nächste Vereinsjahr gelangten fl. 1260.— zur Vertheilung, 2520 fl. wurden an den österr. Hauptverein abgeführt.

Von dem zur Vertheilung gelangenden Drittel erhielten: der Centralvorstand, Vertrauensgabe für die evangelischen Schulen Oesterreichs fl. 80, der österr. Hauptvorstand: Vertrauensgabe zur Vermehrung von Pfarrdotationen fl. 100, Baden (Pfarrdotationsfond) fl. 20, Stockerau (laufende Bedürfnisse) fl. 30, Krems (lauf. Bed.) fl. 50, Lahnsattel, Dotationsfond fl. 70, Lehrerdotation fl. 100, Mitterbach, Schuldentilgung fl. 50, Dotationsfond fl. 75, Mödling (Dotationsfond) fl. 100, Naswald (Schulumbau) fl. 100, St. Pölten (Bauschuld) fl. 100, Ulreichsberg, Dotationsfond fl. 75, Lehrerdotation fl. 75, Wr.-Neustadt (Schüler-Unterstützungscasse) fl. 25, Vöcklabruck (Schuldentilgung) fl. 20, Marburg (lauf. Bed.) fl. 20, Sirnitz (Schulerhaltung) fl. 20, Laibach (lauf. Bed.) fl. 50, Kleinbressel (Schulerhaltung) fl. 20, Konopkowka (Schuldotationsfond) fl. 20, Neu-Sandec (lauf. Bed.) fl. 20, Agram (Schulerhaltung fl. 20.

Gaben mit bestimmter Widmung wurden vertheilt im Betrage von fl. 1693. Hiefür waren vom Vorstande empfohlen worden: Bielitz (Lehrer-Bildungs-Anstalt) fl. 20.—, Villach (Bethaus und Vicariat), Ober-Dubenky (Schuldentilgung), Neu-Burczyce (Schuldentilgung), Trzyniez (Bethausbau), Görz (Pfarrhausbau), Oderberg, Steyr, Salmopol, Banjaluka; ferner das Gesuch des Lehrers Waldner (Mitterbach) und Spielbichler (Trübenbach).

Der Club der evang. Glaubensgenossen im II. Bez. widmete fl. 269.37 zur Christbescherung in der Leopoldstadt und verwendete zum Ankauf von Naturalien fl. 50. Die Tischgesellschaft „Wieden“ verwendete für verschiedene evangelische Gemeinden fl. 162 und vertheilte fl. 110 beim Jahresfest. Die Tischgesellschaft Margarethen verwendete für Schulzwecke in Ulreichsberg fl. 99. Der VI. Bezirk übergab fl. 315 dem Zweigvereinsvorstande zur Vertheilung an die von ihm vorgeschlagenen Gemeinden und Personen. Die evang. Schulfreunde am Neubau ließen fl. 416 zur Vertheilung gelangen. Die Tischgesellschaft in der Josefstadt vertheilte fl. 120. Der X. Bezirk widmete den Schulen der Mitterbacher Gemeinde fl. 25. Die Confirmanden des Pfarrers D. v. Zimmermann sammelten zur Errichtung von Confirmanden-Anstalten fl. 65, die des Pfarrers von Mödling zum selben Zweck fl. 10. Den heimgesuchten Glaubensgenossen in Laibach ließ Baden fl. 30 zukommen. Für die Pensionsanstalt der evang. Kirche sammelte Mitterbach fl. 22.50. Das Festopfer wurde für Korneuburg bestimmt.

Die Frauenvereine hatten eine Einnahme von fl. 6883.62 und eine Ausgabe von

fl. 6152.05. Der Kinderverein in Wr.-Neustadt ließ dem Schülerheim dortselbst fl. 5.40 zukommen und sandte der Schule zu Salmopol fl. 15.

Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Krems bestimmt. Der bisherige Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt.

Nachdem über die raschere Versendung der verwilligten Unterstützungen Vorschläge gemacht und der Obmann der Gemeinde Korneuburg dem Festprediger und dem Festcomittee den Dank abgestattet hatte, schloss er mit Gebet die Versammlung.

Reichau. (Jahresversammlung des galizischen Zweigvereines.) Als auf der vorjährigen Versammlung unseres Zweigvereines in Lemberg die Versammlung nach Neu-Sandez und nach Reichau eingeladen wurde, da wurde, um wieder einmal nach langer Zeit in einer Landgemeinde zu tagen, einstimmig beschlossen: wir gehen nach Reichau. Ausnahmsweise war die diesjährige Versammlung vom Wetter begünstigt; es war prachtvolles Wetter, als die Gäste am 15. Juni in Reichau zusammenkamen. Vormittags trafen die westgalizischen, nachmittags die ostgalizischen Abgeordneten ein. Am Eingange des kleinen Dörfleins prangte ein Ehrenbogen, welcher schon von weitem den Ankommenden ein „Willkommen" bot.

Nachmittags 6 Uhr fand in der schmucken, durch die Treibhauspflanzen des Ortspfarrers, eines großen Blumenfreundes, schön geschmückten Kirche unter zahlreicher Betheiligung der Gemeindeglieder die Vorversammlung statt. Obmann Pfarrer Fritsche eröffnete dieselbe, indem er gleichzeitig die erfreuliche Mittheilung machte, dass sowohl die Mitgliederzahl, als auch die Einnahmen des Vereines beträchtlich gewachsen seien. Zu Schriftführern wurden sodann gewählt: Pfarrer Franz Lannhardt aus Unterwalden und Lehrer Johann Breyvogel aus Gelsendorf. Aus den hierauf folgenden Berichten, Bitten und Wünschen der Abgeordneten war zu ersehen, was die Gemeinden Galiziens unter dem Drucke finanzieller Noth zu leiden haben, wie schwer insbesondere um die evang. Schule gekämpft werden muss. — Nach der Vorversammlung fand ein gemeinsames Abendessen im Pfarrhause statt.

Sonntag den 16. Juni begann die Festfeier um 10 Uhr in der überfüllten Kirche. Mit dem Liede: „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend" nahm der Festgottesdienst seinen Anfang. Nach der Altarliturgie, welche Pfarrer Josef Folwartschny aus Bandrow hielt, ertönte das Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott", worauf Pfarrer Robert Fronius von Josefow die Festpredigt über Lukas 4, 18.19 hielt: „Der Gustav-Adolf-Verein ein Sendbote des Evangeliums, der auch zu uns kommt 1. mit der Botschaft: der Geist des Herrn ist bei euch, 2. mit der Verheißung: die zerstoßenen Herzen sollen geheilt werden, 3. mit der Bitte: Werdet nicht müde mit euren Gaben!"

Hierauf folgte die öffentliche Hauptversammlung, eingeleitet durch Obmann Fritsche, welcher die Festgäste sowie die zahlreich versammelte Gemeinde herzlich willkommen hieß. Abgeordnete waren 20 anwesend. Den Bericht über die Wirksamkeit des G.-A.-V. erstattete Pfarrer Folwartschny aus Bandrow. Aus dem Bericht der Cassarevisoren ist zu entnehmen, dass der Verein eine Mehreinnahme von 165 fl. 73 kr. zu verzeichnen hat. Nach Abzug der an den Hauptverein abzuführenden zwei Drittel der Einnahmen per 1420 fl. (um 80 fl. mehr als im Vorjahre) bleiben 710 fl. zur Vertheilung im eigenen Wirkungskreise.

Diese 710 fl. sollen folgendermaßen vertheilt werden: 50 fl. für die österreichische Hauptliebesgabe, 10 fl. für das Candidatenhaus in Bielitz, 10 fl. für Oderberg (Kapellenbau), je 20 fl. für folgende 32 Gemeinden des Zweigvereinsgebietes: Kanischau und Steinau: Schulerhaltung, Sandec: Schulfond, Salmopol und Gelsendorf: Schulbau, Stadlo: Kirchbaufond, Bandrow: Pfarrhausbaufond, Bronislawówka: Kirchbau, Deutsch-Smolin: Schulrep., Josefow, Moosberg, Neu-Burzyce, Przemyśl, Romanówka, Sabinówka, Tołszczów, Satulmare, Unter-Stanestie, Zadowa und Mikulsdorf: Schuld, Kaltwasser und Gillershof: Lehrerdotfd., Lindenau und Dorna-Watra: Kapellenbau, Makowa und Ugartsberg: Bethausbau, Uszkowice und Jakobeny: Reparaturen, Unterwalden: Pfarrhausbau, Polowce: Schulerh.-Fd., Stanislau und Sewerynówka: Schulgründung, Suczawa: Rel.-Unt.

Dieser Vorschlag der Vertheilungscommission wird in Bausch und Bogen angenommen. Zu diesen Spenden kam nachträglich eine Festgabe im Betrage von 20 fl., welche Curator Gebhardt aus Lemberg für eine Gemeinde des Reichauer Pfarrsprengels spendete; sie wurde Deutsch-Smolin zugewiesen. Die Zinsen des Caroline Nowak'schen Legates bis Ende December 1894 im Betrage von 14 fl. 12 kr. wurden für Reichau und Alt-Oleszyce je zur Hälfte bestimmt.

Ferner ist zu bemerken: Die dem Hauptvereine überwiesene Sammlung der Confirmanden betrug fl. 68·68. Für die Pensionsanstalt wurden fl. 47·09 an den Hauptverein abgeführt. Die evangel. Glaubensgenossen in Demnia wyżša

(Pf. Gelsendorf) spendeten für Neu-Sandec 13 fl. und für arme Confirmanden in Gelsendorf fl. 9·75. Der Frauenverein in Biala verwilligte 10 fl. für den Zweigverein, je 10 fl. für die beiden Diöcesan-Witwenfonds, 10 fl. für O. R. in R. und 100 fl. für den Pfarrer- und Lehrer-Pensionsfond in Biala, der Frauenverein Czernowitz übersandte 5 fl. für Troppau zur inneren Einrichtung der Kirche und 10 fl. für die Zweigvereinscasse, die Erstlingsgabe des neugegründeten Frauenvereins in Stanislau für den Zweigverein betrug 3 fl. Dem Ortsverein Biala fiel nach Herrn Heinrich Adam ein Legat von 10 fl. zu.

Zum Berichterstatter des Zweigvereines wird einstimmig Pfarrer Folwartschny aus Bandrow gewählt, ebenso einstimmig wird die Einladung des Presbyteriums Neu-Sandez, die nächstjährige Versammlung daselbst abzuhalten, angenommen.

Da die Tagesordnung nunmehr erschöpft ist, wird die Versammlung mit Collecte und Segen geschlossen.

Um 2 Uhr versammelten sich die Festtheilnehmer im Pfarrhause zum gemeinschaftlichen Mahle. Den Reigen der Toaste eröffnete der Obmann, welcher einen Trinkspruch auf Seine Majestät den Kaiser ausbrachte, Supdt.-Stellv. Grafl toastierte auf den Central-Vorstand und den Hauptverein, Pfarrer Schädel auf den Festprediger, Senior Śliwka auf den Superintendenten, Pfarrer Fronius auf die Hausfrau, Pfarrer Ploszek auf den Hausherrn rc. Bei Tische wurde eine Sammlung veranstaltet, welche fl. 22·50 ergab, und sammt dem Festopfer im Betrage von fl. 22·68 nebst einer beim Nachmittagsausfluge hinzugekommenen Spende von fl. 1·82 für Reichau und Alt-Oleszyce bestimmt. Nach beendetem Mahle machten die Gäste einen Ausflug in ein nahegelegenes Birkenwäldchen, worauf sie sich zum letztenmale im Pfarrhause zu einer gemüthlichen Unterhaltung versammelten.

Montag den 17. Juni verließen die Abgeordneten Reichau mit dem Bewusstsein: es waren schöne Stunden, die wir dort gemeinsam verlebt haben, es war schöner als es oft in einer Stadt der Fall ist. Die kleine Gemeinde Reichau hat sich um das Gelingen des Festes ein besonderes Verdienst erworben. Insbesondere aber gebürt herzlicher Dank dem biederen Ortspfarrer Gustav Kirner und seiner würdigen Gemahlin, die die Pforten ihres gastlichen Hauses aufthaten, um die Festtheilnehmer freundlich und herzlich aufzunehmen, die keine Mühe gescheut haben, den Gästen den Aufenthalt so angenehm und lieb wie möglich zu gestalten und sie vergessen zu machen, dass sie sich nicht in einer Stadt- sondern in einer Landgemeinde befinden. Möge der Segen, der von den Versammlungen des Gustav-Adolf-Vereines ausgeht, auch bei der Reichauer Gemeinde nicht ausbleiben, dem Ortspfarrer, dem treuen Gustav-Adolf-Freunde, der selten bei einer Versammlung fehlt, möge es noch oft vergönnt sein, an den Versammlungen theilzunehmen, seine Gemahlin aber, die umsichtige Hausfrau, möge die dankbaren Gäste in freundlicher Erinnerung behalten.

Wien. (Studentischer Gustav-Adolf-Verein.) Der studentische Gustav-Adolf-Verein begieng den Jahresschluss am Sonntag, den 7. d. M., mit einem gemeinsamen Kirchgang. Aus diesem Anlass hielt das Ehrenmitglied, Oberkirchenrath Dr. Witz, in der evang. Kirche H. B. eine diesbezügliche Predigt. Am Abend fand eine Vollversammlung der Vereinsmitglieder in der Nussdorfer Bierhalle statt. Möge dieser jüngste Spross an dem Gustav-Adolf-Baume Oesterreichs im nächsten Wintersemester an äußerer Stärke und innerer Kraft reichlich zunehmen!

Teschen. (Frauenverein.) Am 30. Juni d. J. hielt unter Vorsitz des Superintendenten D. Haase der von ihm gestiftete evangelische Frauenverein in der Superintendentialkanzlei die Jahresversammlung ab, bei welcher der Vorsitzende berichtete, dass in diesem ersten Vereinsjahre von 156 Mitgliedern 222 Gulden eingekommen seien und dass so der hiesige Frauenverein eine erfolgreiche Wirksamkeit entfalte. Von dieser Gesammteinnahme bestimmte die Versammlung als diesjährige Unterstützungen 120 fl. für das evangelische Mädchenalumnat in Teschen, 15 fl. für die evangelische Gemeinde in Laibach, 10 fl. für die evangelische Waisen- und Rettungsanstalt in Ustron, 10 fl. für das evangelische Waisenversorgungshaus zu Pozdechov in Mähren und 20 fl. für Karl Rump, ehemaligen Superintendentialvicar in Biala, der seit zehn Jahren ans Krankenbett gefesselt und dabei allein auf die Unterstützung seines Bruders, welcher Professor in Radautz ist, angewiesen ist; da dieser aber die eigene, zahlreiche Familie zu erhalten hat, so kann er unmöglich allein die Krankenkosten des schwer geprüften Bruders bestreiten. Der Cassarest beträgt 47 Gulden.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Gemeindevertretungssitzung.) In der Sitzung der Gemeindevertretung der evang. Gemeinde A. B. in Wien vom 6. Juni 1895 wurde von einem Gemeindevertreter, der zugleich Presbyter ist, beantragt, die Gemeindevertretung möge über die Haltung

des Presbyteriums bei der letzten Superintendentenwahl ihr Bedauern aussprechen. Dasselbe hatte bereits, wie wir in der letzten Nummer berichtet haben, der „Verein evang. Glaubensgenossen A. B. in Wien" gethan. In der Sitzung des Presbyteriums, in welcher die Wahl des Superintendenten erfolgte, stimmten nämlich von 31 anwesenden Mitgliedern 25 nicht für Pfarrer Dr. von Zimmermann und 24 davon für Senior Josef Winkler.

Ein anderer Presbyter setzte die Beweggründe auseinander, von denen sich die große Mehrheit des Presbyteriums bei der fraglichen Stimmenabgabe leiten ließ, und hob hervor, dass die wegen ihrer Abstimmung angegriffenen Presbyter eingedenk ihres Gelöbnisses einzig ihrem Gewissen und ihrer Ueberzeugung gefolgt seien. Hierauf stellte ein Gemeindevertreter folgende Anträge, welche die Gemeindevertretung mit sehr großer Mehrheit zum Beschlusse erhob:

„Entschließung.

„1. Die seitens des „Vereines der evangelischen Glaubensgenossen A. B. in Wien" anläßlich der letzten stattgefundenen Wahl eines Superintendenten gefasste Resolution wird von der Gemeindevertretung mit dem lebhaften Bedauern über die dem Ansehen und dem Frieden der evangelischen Kirche und Gemeinde höchst abträglichen Verunglimpfungen des Presbyteriums zurückgewiesen.

„2. Die Gemeindevertretung beschließt: Es sei der Wortlaut der heute in Sachen der Superintendenten-Wahl gefassten Entschließung allen in der Resolution des Vereines evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien genannten Amtspersonen, Amtsstellen und Gemeindemitgliedern unverzüglich bekanntzugeben. Zu diesem Zwecke wird das Presbyterium ersucht, in Form eines Schreibens eine kurzgefasste Darstellung des Vorfalles zu geben und diese zu dem gedachten Zwecke mit obiger Entschließung zu verbinden."

Wien. (Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich.) Nach dem Berichte des Cassiers der Gesellschaft, Dr. Ritter von Sääf, in der Sitzung des Centralvorstandes am 13. Mai 1894 betrugen die Einnahmen im verflossenen Jahre 2420 fl. 06 kr., darunter der Uebertrag von 1893 mit 1483 fl. 13 kr., Mitgliederbeiträge 805 fl. 26 kr. Den Einnahmen stehen Ausgaben in der Höhe von 767 fl. 26 kr. gegenüber, u. zw. Druckkosten der 4 Hefte des Jahrbuches 418 fl. 12 kr., Honorare an die Mitarbeiter 200 fl. 05 kr., Verschiedenes 149 fl. 09 kr. Dem Cassier wurde die Entlastung ertheilt und für seine Mühewaltung der gebürende Dank ausgesprochen.

Oberösterreich.

Linz. (Vicarswahl). Am 6. und 7. Juli wurde zum ständigen Vicar der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde der Candidat der Theologie Dietrich Höhn gewählt, welcher längere Zeit im Candidatenhause zu Bielitz weilte und zuletzt als Hilfsprediger in Graz thätig war.

Vöcklabruck. (Gemeinde-Jubiläum.) Am 23. Juni d. J., dem 2. Sonntag nach Trin., feierte die gegenwärtige evangelische Gemeinde Vöcklabruck das 25jährige Jubiläum ihres Bestandes als Pfarrgemeinde. Wir sagen ausdrücklich: „die gegenwärtige Gemeinde", denn es hat bereits zweimal eine evangelische Gemeinde Vöcklabruck gegeben. Nicht, allein dass im 16. Jahrhundert, wie fast überall in österreichischen Landen, auch hier die evang. Predigt erscholl und von 1550 bis 1624 Vöcklabruck ein Hauptpunkt des evang. Glaubens war, — jene erste evangelische Gemeinde wurde auch hier im 17. und 18. Jahrhundert durch die Gegenreformation fast vollständig vernichtet, — sondern auch in unserem 19. Jahrhundert hat es schon eine evangelische Gemeinde Vöcklabruck gegeben. Nachdem nämlich durch den Wiener Frieden von 1809 das Gebiet westlich vom Attersee und der Ager an Bayern abgetreten worden war, errichtete die bayrische Regierung für die in diesem Gebiete wohnhaften, von ihrer bisherigen Pfarrgemeinde Ruzenmoos nunmehr politisch losgetrennten Evangelischen zwei neue protestantische Pfarreien, eine zu Attersee, die andere zu Vöcklabruck. Die letztere trat 1812 ins Leben, ihr Pfarrer hieß Ludwig Würth. Nachdem aber im Jahre 1816 jenes Gebiet wieder an Oesterreich abgetreten worden war und Pfarrer Würth noch in demselben Jahre Vöcklabruck verlassen hatte, wurde die Pfarrstelle noch acht Jahre lang vom Pfarrer in Ruzenmoos verwaltet, dann aber diese zweite evangelische Gemeinde Vöcklabruck durch förmliche Vereinigung mit Ruzenmoos im Jahre 1825 aufgelöst. Die Erinnerung an die Selbständigkeit blieb aber in den Gemeindegliedern seit jener Zeit lebendig und war ein fortwährender Antrieb zu erneuerten Selbständigkeitsbestrebungen, welche im Jahre 1869 zur Gründung einer Filialgemeinde, im Jahre 1870 zur Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde führten. Unterm 23. Juni 1870 erfolgte hiefür die oberkirchenräthliche Bestätigung.

Der 23. Juni d. J., welcher noch dazu auf einen Sonntag fiel, wurde daher vom Presbyterium zur Feier des nunmehrigen 25jährigen Bestandes der gegenwärtigen Gemeinde bestimmt. Das schöne Freudenfest wurde durch zwei erhebende, weihevolle Festgottesdienste, einen Vor-

mittags- und einen Nachmittagsgottesdienst begangen.

Der Vormittags-Gottesdienst begann um halb 9 Uhr. Die schöne „Friedenskirche“ war trotz der regnerischen Witterung von den Gemeindegliedern, sowie Gästen aus den beiden Nachbargemeinden nebst einigen katholischen Bewohnern des Städtchens, bereits wohlgefüllt, als die zum Feste erschienenen Amtsbrüder vom Pfarrhause in die Kirche zogen und in dem das Centrum der Kirche einnehmenden Altarraume Platz nahmen. Es waren außer dem Ortspfarrer Karl Schimik: die beiden früheren Pfarrer der Vöcklabrucker Gemeinde, Professor Theodor Täuber aus Bielitz und der gegenwärtige Pfarrer in Gosau, Friedrich Novak, ferner die Seelsorger der beiden Nachbargemeinden, Pfarrer Oskar Lukacs von Attersee und Pfarrer Wilhelm Örtel von Ruzenmoos, endlich der von Vöcklabruck gebürtige Candidat der Theologie Friedrich Täuber.

Nun wurde der Festgottesdienst mit dem Lutherliede „Ein feste Burg“ eröffnet, worauf Pfarrer Lukacs von Attersee den Altardienst hielt, an welchen sich ein vom Kirchenchor vorgetragener Gesang anschloss. Das Gemeindelied „Fahre fort, fahre fort“ (V. 1—5) leitete in passender Weise über zur Festpredigt des Ortspfarrers Karl Schimik über Offenb. 3, 7—11 in welcher der Prediger „das Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia“ als „ein Wort des Herrn an seine Jubelgemeinde“ verwendete, das 1) ein schönes Lob, 2) eine ernste Mahnung enthält. In lebendigen Zügen wurde der Jubelgemeinde ihre Vorgeschichte vor Augen geführt, wie besonders im Reformationsjahrhundert der Herr auch ihren Vorfahren „eine offene Thür des Glaubens gegeben“, die ihr trotz der dann eingetretenen Verfolgungen „niemand wieder hat zuschließen können“; wie das unter den Verfolgungen wohl sehr zusammengeschmolzene Häuflein der Evangelischen mit seiner „kleinen Kraft das Wort des Herrn behalten habe“, woraus für die heutigen Nachkommen die ernste Mahnung sich ergibt: „Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme.“ Nach dem Kanzelgebete wurden auch einige eingelaufene Begrüßungen verlesen. Solche haben gesendet: der k. k. Oberkirchenrath, die oberösterreichische Superintendentur in Wallern, Senior Moritz Wehrenfennig in Goisern, der Centralvorstand in Leipzig, der Hauptvereinsvorstand in Wien, Pastor Schenffler in Lawalde bei Löbau in Sachsen (einen poetischen Gruß), Dr. Schuster im Namen des Hauptvereins Hannover (Drahtgruß), Pfarrer August Koch in Linz, Pfarrer Jungmayr in Ramsau und das Presbyterium Gmunden. Pfarrer August Koch in Linz und Fabriksbesitzer Emil Hamburger in Ternitz (Niederösterreich) hatten überdies Festspenden für die Kirche im Betrage von je 10 fl. geschickt.

Nach Absingung des Liedverses „Brich herfür“ folgten nun die Ansprachen der Gäste vom Altare aus. Die Reihe derselben eröffnete als der ehemalige erste Pfarrer dieser Gemeinde (1870 bis 1874) Religionsprofessor Theodor Täuber aus Bielitz. Tiefgerührt und freudig bewegt begrüßte er nach einer mehr als 20jährigen Trennung seine ehemalige liebe Gemeinde Vöcklabruck, gedachte jener ersten Jahre des jungen, begeisterten Gemeindelebens, welche Erinnerung ihm Anlass gebe, die Gemeinde an ihrem 25. Geburtstage mit dem Apostelworte Phil. 1, 6 zu beglückwünschen: „Ich bin desselben in guter Zuversicht, dass, der in auch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi.“ Dann sprach Pfarrer Oskar Lukacs von Attersee und begrüßte die Gemeinde im Namen der Schwestergemeinde auf Grund des Wortes 1 Sam. 7, 12: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“ Auf ihn folgte Pfarrer Wilhelm Örtel von Ruzenmoos, welcher seinem Segenswunsche im Namen der ehemaligen Muttergemeinde die Stelle 1 Kor. 15, 58 zu Grunde legte: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Rührend war es, als nun auch als der erste in Vöcklabruck geborene evangelische Pfarrerssohn und zugleich wohl auch der erste, der aus dieser Stadt gebürtig sich dem evangelischen Predigtamte gewidmet hat, Candidat der Theologie Friedrich Täuber ein kurzes Wort der Begrüßung sprach und unter Anwendung des Spruches 1 Kor. 13, 13: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe“ die Gemeinde beglückwünschte.

Zum Schlusse trat Pfarrer Friedrich Novak vor den Altar, hielt die Schlussliturgie und sprach den Segen, worauf mit dem Gemeindegesang (Schlussvers: „Halte aus“) der vormittägige Festgottesdienst um ½12 Uhr seinen Abschluss fand.

Der Nachmittagsgottesdienst, zu welchem auch Consenior Friedrich Koch aus Gmunden sich einfand, begann um ¾2 Uhr mit dem Liede „Wer nur den lieben Gott lässt walten“. Die Predigt hielt der zweite der bisherigen Pfarrer von Vöcklabruck (1875 — 1883), Pfarrer Friedrich Novak von Gosau über Matth. 6, 28—33. Er sprach von der Hilfe, welche der Herr der Gemeinde erwiesen, und zwar: 1) von den Thatsachen der Hilfe, die der Herr der Gemeinde vor Augen gestellt hat, 2) von der Sache innerem Wert, um dessentwillen er geholfen. Auch

der Nachmittagsgottesdienst wurde durch einen Gesang des Kirchenchores („Jehovah“) verschönert. Den Altardienst hielt Pfarrer Ortel von Ruzenmoos, und den Schluss machte das Lied „Nun danket alle Gott“. Die Festversammlung war nachmittags beinahe ebenso zahlreich wie vormittags.

Es war ein schönes, würdiges und erhebendes Fest, das in den Herzen aller Theilnehmer, der Gemeindeglieder und der Gäste, gewiss einen freudigen und gesegneten Eindruck hinterlassen hat. Gott aber gebe der Gemeinde Vöcklabruck für ihren weiteren Bestand seinen reichen Gnadensegen und ein kräftiges Gedeihen sowohl in ihrem inneren Glaubensleben als in ihrem äußeren Gemeindewesen.

Kärnten.

Klagenfurt. (Pfarrerwahl.) Sonntag den 30. Juni wurde die Pfarrerwahl in Klagenfurt vorgenommen, bei der die Mehrheit der Stimmen auf Pfarrer Robert Johne in Steyr fiel.

Böhmen.

Melnik. (Vermächtnis.) Die am 17. Juni 1895 in Melnik verstorbene Frau Rosalie Titera hat ihr gesammtes, nach Abzug der Legate etwa 45.000 fl. betragendes Vermögen der evang.-reform. Kirchengemeinde in Vysoka vermacht, und zwar zur Begründung einer reform. Kirchengemeinde in Melnik selbst. Nach dritthalbhundert Jahren wird es also in der Stadt Melnik wieder eine evangelische Kirchengemeinde geben. Möge dieser erfreuliche Beweis von Liebe zur evang. Kirche recht viele zur Freigebigkeit für das Reich Gottes auf Erden ermuntern!

Mähren.

Wal.-Groß-Lhota. (Amtsniederlegung). Pfarrer Johann Karafiat von Walachisch-Groß-Lhota hat sein Amt niedergelegt und beabsichtigt, sich literarischen Arbeiten zu widmen und nach 4. Mos. 8, 25.26 den Brüdern beizustehen. Der k. k. evang. Oberkirchenrath hat seine Resignation angenommen.

Schlesien.

Bielitz. (Auszeichnung.) Se. Majestät unser Kaiser hat dem Bürgermeister der Stadt Bielitz, Karl Steffan, in Anerkennung seiner Verdienste um das städtische Gemeinwesen den Franz-Josefs-Orden verliehen. Bürgermeister Steffan, der als Presbyter und Alumneumsinspector regen Antheil an dem evang. Gemeindeleben nimmt, wurde auch von einer Abordnung des Presbyteriums anlässlich der ihm zutheil gewordenen hohen Auszeichnung auf das herzlichste beglückwünscht.

Bielitz. (Candidatenhaus.) Am 28. Juni, abends 7 Uhr, hielt der Candidat Adam Stonawski zur Erinnerung an Luthers Eheschließung am 27. Juni 1525 vor den Lehrern des Candidatenhauses und einigen Gästen einen anregenden Vortrag über Luthers Familienleben, dem alle Zuhörer mit sichtlicher Aufmerksamkeit folgten. Im Herbste wird an verschiedenen geschichtlichen Gedenktagen wieder eine Reihe von Vorträgen gehalten werden.

Bielitz. (Gemeindevertretung. — Grundverkauf.) In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 27. Juni wurde beschlossen, den der evang. Gemeinde gehörigen Grund an der Schießhausstraße der politischen Gemeinde Bielitz zur Erbauung eines Werkstättengebäudes für die Gewerbeschule und eines k. k. Bezirksgerichtsgebäudes sammt Gefangenhaus zu verkaufen. Der Preis der Quadratklafter des Grundes zwischen der Schießhausstraße und der Friedhofsmauer ist 13 fl., des weiteren, der Stadt zugekehrten Grundes 20 fl. Da die Stadtgemeinde das Grundstück in seiner ganzen Tiefe ankauft, kann der Kaufpreis als ein guter bezeichnet werden. Die evang. Gemeinde erhält nun als Erlös einen Betrag, welcher der Hälfte der zur Erbauung der Mädchenbürgerschule nothwendigen Summe gleichkommt.

Bielitz. (Lehrerbildungs-Anstalt.) Die mündliche Reifeprüfung an der hiesigen evangelischen Lehrerbildungsanstalt wurde am 24. und 25. Juni unter dem Vorsitze des k. k. Landesschulinspectors Josef Werber und in Anwesenheit des mährisch-schlesischen Superintendenten Dr. Haase als Vertreters der evangelischen Kirche abgehalten, nachdem vorher von der Prüfungscommission des Lehrkörpers der schriftliche und der praktische Theil der Reifeprüfung sowie die Prüfung in denjenigen Gegenständen vorgenommen worden war, die in dem mündlichen Theile nicht behandelt werden (Schönschreiben, Freihandzeichnen, Turnen, Gesang und Musiklehre, Violinspiel, Orgelspiel, Polnisch für diejenigen Zöglinge, welche nicht die Befähigung für polnische Unterrichtssprache, sondern nur eine Zeugnisnote aus Polnisch zum Nachweise der Kenntnis dieser Sprache anstreben). Sämmtliche 19 Zöglinge des obersten Jahrganges erhielten das Zeugnis der Reife, davon „mit Auszeichnung“ Josef Dvořak aus Rovečin, Mähren, czechisch H. B., Gustav Raschke aus Kronsdorf, Schlesien, deutsch A. B., Johann Stamm aus Hohenbach, Galizien, deutsch A. B., Jakob Stoll aus Moosberg, Galizien, deutsch H. B.; 3 Zöglinge erhielten die Reife für Schulen mit deutscher und polnischer Unterrichtssprache, da-

von einer, der ein Stipendium des Gustav Adolf-Vereines im Betrage von 100 fl. jährlich bezogen hatte mit der Verpflichtung, durch 5 Jahre an einer evangelischen Schule mit Oeffentlichkeitsrecht in der Lemberger Diöcese Lehramtsdienste zu leisten (Martin Huber aus Falkenstein, Galizien, deutsch A. B.); außerdem bekamen 6 Zöglinge eine Zeugnisnote aus Polnisch. Von den 19 Abiturienten waren 17 evangelisch (2 H. B.), 2 katholisch; 16 Deutsche, 2 Polen, 1 Czeche; 8 aus Schlesien, 6 aus Galizien, 2 aus Niederösterreich, 1 aus Oberösterreich, 2 aus Mähren. Die meisten Candidaten haben bereits Anstellung gefunden, u. a. an den evangelischen Schulen in Hermannseifen, Fleißen, Eger, Bregenz, Krakau, Neu-Sandec; einige reflectieren auf öffentliche Schulen mit evangelischen Minoritäten, wo durch Anstellung einer evangelischen Lehrkraft die Ertheilung des Religionsunterrichtes sichergestellt wird, z. B. in Kärnten, von wo geradezu die Aufforderung zur Bewerbung an hiesige Zöglinge gelangt ist.

Teschen. (Hoher Besuch.) Am 3. Juli d. J. statteten Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Friedrich mit Frau Erzherzogin Isabella und den Prinzessinen Maria Anna und Maria Christine der hiesigen evangelischen Kirche und dem allgemeinen Krankenhause ihren Besuch ab.

An der Pforte des Gotteshauses begrüßte Superintendent D. Haase die hohen Gäste, wobei der Erzherzogin und den Prinzessinnen von weißgekleideten Mädchen Blumensträuße überreicht wurden. Unter Voranschreiten des Presbyteriums und der Geistlichkeit begaben sich hierauf die erlauchten Herrschaften in die Kirche bis zum Altare, wo der Superintendent dem Erzherzog als dem Herzog von Teschen im Namen der Evangelischen Schlesiens die ergebensten Huldigungen darbrachte und die Gelegenheit wahrnahm, im Namen der evangelischen Arbeiter von Trzynietz für das große Geschenk von 15000 Gulden, welche weiland Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Albrecht denselben zum Bau einer evangelischen Kirche gespendet, den tiefgefühlten Dank auszusprechen und diese Gemeinde, deren Vertretung durch den Presbyter Staniek ihrem hohen Herrn eine Huldigungsadresse hier überreichte, der Unterstützung Sr. kaiserlichen Hoheit zu empfehlen. Nach Besichtigung des goldenen Adlers, den einst Kaiser Joseph II. anläßlich seiner Anwesenheit in Teschen der hiesigen evangelischen Gemeinde geschenkt, und der beiden Marmortafeln zur Rechten und Linken des Altars, die des Besuches der Kirche seitens Sr. Majestät des Kaisers und weiland des Kronprinzen Rudolf dankbar gedenken, verließen die hohen Herrschaften unter den Klängen der Volkshymne das Gotteshaus und fuhren ins allgemeine Krankenhaus der Gemeinde, wo sie unter Führung des Primarius Dr. Hinterstoißer, des Superintendenten und der Oberin drei Krankensäle und das Schwesternhaus besuchten. Der Erzherzog sprach dabei mehrere Kranke in leutseligster Weise in polnischer Sprache an, während die Frau Erzherzogin von der Oberin in englischer Sprache über die Einrichtungen der Anstalt genaue Erkundigungen einzog. Se. kaiserliche Hoheit zeigte sich von diesem Musterhause so vollauf befriedigt, dass er versprach, bei seinem nächsten Aufenthalte in Teschen wiederzukommen, um die Anstalt eingehendst zu besichtigen, und die Frau Erzherzogin erklärte dem Superintendenten, sie kenne wohl hundert Spitäler, habe aber keines so vortrefflich eingerichtet gefunden, wie dies in dem von ihm gegründeten Hause der Fall sei. Hierauf verließen unter nochmaligem Ausdruck lebhafter Befriedigung die hohen Gäste das Krankenhaus.

Teschen. (Pastoralconferenz.) Am 12. Juni l. J. fand in Teschen unter dem Vorsitz des Seniors Krzywoń um 5 Uhr nachmittags eine Conferenz der schlesischen Pfarrer statt. Von 26 in Schlesien angestellten Pfarrern und Vicaren waren 18 erschienen. Senior Krzywoń begrüßte die so zahlreich versammelten Amtsbrüder auf das herzlichste und brachte den Drahtgruß des Superintendenten Dr. Haase der Versammlung zur Kenntnis. Pfarrer Pustowka wurde zum Schriftführer bestimmt und verlas nun den Bericht der letzten schlesischen Pastoralconferenz vom 9. Mai 1894 in Skotschau, der mit einer kleinen Aenderung genehmigt wurde.

In der Angelegenheit des schlesischen Pfarrer-Witwen- und Waisen-Pensionsinstitutes berichtete Senior Krzywoń, dass die Casse am 9. Juni 1894 dem Presbyter der evang. Gemeinde Bielitz, Robert Bathelt, übergeben worden sei, der jedoch dringend eine Ablösung wünsche. Der bisherige Schatzmeister, Robert Bathelt, wurde somit seines Amtes enthoben und ihm für sein selbstloses Wirken der Dank durch Erheben von den Sitzen ausgesprochen. An seiner Stelle wählte die Versammlung Pfarrer Modl zum Schatzmeister. Derselbe erstattete auch den Rechnungsbericht über das abgelaufene Verwaltungsjahr. Pfarrer Heczko hat dem Institut wieder 200 fl. als Erträgnis des von ihm herausgegebenen Gesangbuches zugewendet, wofür ihm schriftlich und mündlich gedankt wurde.

In längerem Meinungsaustausch wurde die überaus wichtige Frage verhandelt, wie sich die evang. Pfarrer gegenüber gemischten Brautpaaren die rein katholische Kindererziehung versprechen verhalten sollen. Die katholischen Pfarrämte versagen (oft in sehr schroffer Weise) solchen gemischten Brautpaaren das kirchliche Aufgebot

welche alle ihre Kinder evangelisch erziehen lassen wollen. Die volle kirchliche Trauung in der katholischen Kirche wird nur dann bewilligt, wenn die Brautleute den sog. Revers ausstellen. Bei Brautpaaren, welche gemischte Kindererziehung vereinbart haben, nehmen die katholischen Pfarrämter nur die Eheschließung unter „passiver Assistenz" vor, während die feierliche Einsegnung in der evang. Kirche stattfindet.

Da sich die evang. Kirche bezüglich der Mischehen der katholischen Kirche gegenüber im Stande der Nothwehr befindet, wurde über Antrag des Pfarrers Modl einstimmig folgender Beschluss gefasst: „Brautpaaren gemischten Bekenntnisses, welche das schriftliche Versprechen katholischer Kindererziehung (d. h. den Revers) gegeben haben, ist von den evang. Pfarrämtern Schlesiens das kirchliche Aufgebot unbedingt zu verweigern."

Ferner wird beschlossen, dass jedes Pfarramt auf Verlangen eines anderen die zur Ergänzung der Matriken nothwendigen Angaben unentgeltlich machen soll. Senior Krzywoń empfiehlt allen Pfarrämtern die Anlegung eines Gemeindebuches, aus einzelnen Familienbogen bestehend, das für die Verwaltungsthätigkeit, wie für die Seelsorge von größter Wichtigkeit sei. Ferner verspricht Senior Krzywoń höheren Orts anregen zu wollen, dass den evang. Pfarrern die eigenhändige Führung der Matrikenduplicate nachgesehen werde, da man dies auch von den katholischen Pfarrern nicht fordere. Senior Krzywoń theilt weiter mit, dass die Legalisierung von Urkunden nach § 62 der K. V. durch das Seniorat erfolgen könne, dass alle Personalveränderungen in Kirche und Schule der Direction der Pensionsanstalt anzuzeigen, dass die Sammlungen für den Senioratsfond an die Superintendentur in Teschen zu senden seien.

Ueber die von Pfarrer Modl angeregte Frage, ob bei einer Eheschließung „per delegationem" die Trauungsurkunden bei dem Delegierten oder dem delegierenden Pfarramte zu hinterlegen seien, giengen die Meinungen auseinander.

Auf die Tagesordnung der nächsten Pastoralconferenz wird auf Antrag des Pfarrers Janik folgende Frage gestellt: „Welche Stellung hat die evang. Kirche den Socialdemokraten gegenüber einzunehmen, welche bemüht sind, ihre Agitation unter der ländlichen und städtischen Bevölkerung Schlesiens auszubreiten?" Zu Berichterstattern werden die Pfarrer Modl und Karl Michejda gewählt. Desgleichen soll auch die Frage zur Verhandlung kommen: „Wie sollen sich die Pfarrer bezüglich der Leichengottesdienste der Lehrer und anderer weltlichen Gemeindemitglieder verhalten?"

Pfarrer Lic. Schmidt stellt es der Erwägung der Pastoralconferenz anheim, ob die Gemeinden des schlesischen Seniorats, dem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers Rechnung tragend, dessen 50jähriges Regierungsjubiläum nicht durch eine gemeinsame Wohlthätigkeitsstiftung feiern sollten. Die Senioratsversammlung für das westliche Böhmen habe bereits aus demselben Anlasse die Gründung eines Waisenhauses, verbunden mit einer Confirmandenanstalt, beschlossen. Senior Krzywoń erwidert, er werde diese Anregung erwägen und bei der nächsten Pastoralconferenz einen diesbezüglichen Bericht erstatten.

Als Ort der nächsten Pastoralconferenz wird über Einladung des Seniors Krzywoń Skotschau bestimmt und um ½9 Uhr die Pastoralconferenz geschlossen.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Luther-Denkmal.) Seit dem 3. Mai hat Eisenach, seit dem 11. Juni hat auch Berlin, die Hauptstadt des deutschen Reiches, die größte deutsche evangelische Stadt, ein Lutherstandbild. Die Enthüllung desselben fand in Gegenwart des Prinzen Friedrich Leopold, welcher in Vertretung des Kaisers erschienen war, unter zahlreicher Betheiligung von Behörden, Vereinen, Geistlichen, Lehrern und Schülern statt. Das Denkmal erhebt sich auf dem Neuen Markte und ist eines der umfangreichsten Monumente der Stadt. Die Hauptfigur ist Luther. Mit ausdrucksvoller Geberde hält der Reformator dem Volke die Bibel entgegen, seine energischen Züge zeigen nicht nur den Gelehrten, sondern den Kämpfer für die höchsten Güter des Menschengeschlechts. Die Gruppierung der Mitarbeiter Luthers am Werke der deutschen Reformation um den Sockel der Hauptfigur, im ganzen sechs Gestalten, hat etwas Malerisches, wie in einem gut gestellten lebenden Bilde. Ganz vorn sitzen auf den Stufen, in lebhaftem Gespräch begriffen, auf der einen Seite Justus Jonas und Kaspar Cruciger, auf der andern Seite Johann Reuchlin und Georg Spalatin, dahinter stehen in ruhiger, gemessener Haltung gegen den Sockel gelehnt Melanchthon und Bugenhagen, welche nach Beendigung des großen Streites über das Errungene nachzudenken scheinen. Auf besonderen Postamenten am Eingang zu dem hohen Stufenbau sitzen die Figuren Hutten's und Sickingen's. Ulrich v. Hutten mit dem Lorbeerkranz des poëta laureatus auf dem

Haupte blickt sinnend in ein Taschenbuch, Franz v. Sickingen dagegen ist mit voller Rüstung mit dem blankgezogenen Schwert auf dem Schoße bereit, die neue Lehre mit starkem Arme zu vertheidigen.

Aus Sachsen. (Uebertritt zur römischen Kirche.) Schmerzliche Ueberraschung hat in Sachsen die Meldung hervorgerufen, dass in Teplitz (Böhmen) Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg zur römischen Kirche übergetreten ist. Dieser junge Officier, Lieutenant im königl. sächs. Gardereiter-Regiment, ist der einzige Sohn des Fürsten Ernst von Schönburg-Waldenburg auf Gauernitz und dessen Gemahlin, geb. Prinzessin von Stollberg-Wernigerode, ist Majoratserbe und als solcher künftiger Patron mehrerer evangelischer Kirchen in Sachsen. Der Uebertritt erfolgte, ohne dass die Eltern von dem jedenfalls durch das Drängen katholischer Verwandten verursachten Schritt in Kenntnis gesetzt worden wären; sie sind darüber tief erschüttert. Deutsche Kirchen- und sächsische Tageszeitungen heben in schärfstem Tone die Ungesetzlichkeit des Uebertrittes hervor. Das Vorgehen des Prinzen sei vor allem eine Umgehung der sächsischen Staatsgesetze. Nach diesen hat jeder sächsische Staatsangehörige es seinem zuständigen Pfarrer anzuzeigen, wenn er zu einer anderen Confession übertreten will. Es hat dann eine Belehrung über die Bedeutung des Schrittes stattzufinden, und erst nach einer vierwöchentlichen Bedenkzeit darf ein Entlassschein ausgestellt werden. Ohne dieses Zeugnis ist die Aufnahme in eine andere Kirche nicht gestattet. Sind diese gesetzlichen Bestimmungen erfüllt worden? Nein! In Sachsen vermuthet man aber weiter, dass auch die österreichischen Gesetze umgangen worden sind, — der Prinz müsste in Teplitz seine Wohnung aufgeschlagen haben, d. h. er müsste in Sachsen abgemeldet und nach Teplitz verzogen sein — und fordert, theilweise mit hartem Tadel „gegen die ungeheure Toleranz der evangelischen Kirche Oesterreichs, die nicht mehr Toleranz ist," dass der zuständige evangelische Pfarrer von Teplitz, als der einzig hierzu Berechtigte, den Beschwerdeweg energisch betrete und „selbst vor einer bei den höchsten Behörden eingelegten Berufung nicht zurückschene".

N. S. In den letzten Tagen veröffentlichte der Prinz in mehreren Zeitungen eine Erklärung, dass er von seinem Uebertritt sowohl dem Ortspfarrer als auch seinen Eltern Mittheilung gemacht habe, über die Gründe dieses Schrittes aber niemandem Auskunft schuldig sei.

Bücherschau.

Warum fehlt es an Diakonissinnen und Pflegerinnen? Der Diakonissin- und Pflegerinberuf. Ein wichtiger Theil der Frauenfrage. Von Mathilde Weber in Tübingen. Berlin 1894. L. Oehmigke's Verlag. 80 Pf.

Die Nachfrage nach geschulten Krankenpflegerinnen und tüchtig herangebildeten Diakonissen wird in der Gegenwart immer größer, zumal die Aerzte auf eine zweckentsprechende Krankenpflege immer größeren Nachdruck legen. Während auf den meisten weiblichen Arbeitsgebieten eine steigende Ueberfüllung von Arbeitsangebot herrscht, melden sich doch zu den gewiss nicht beneidenswerten Stellen der Erzieherinnen und Stützen der Hausfrau oft 60—80 Mädchen auf eine Stelle, so bleibt gerade im Pflegerinnen- und Diakonissenberuf das Angebot weit hinter der Nachfrage zurück. Von den fast drei Millionen arbeitsuchenden Mädchen ergreifen nur etwa 10.000 den Diakonissenberuf, 10.000 werden weltliche Pflegerinnen und 20.000 barmherzige Schwestern. Vom Standpunkte der Frauenfrage aus beleuchtet die Verfasserin die Hauptursachen des Mangels an Diakonissen. Dieselben liegen nach der Meinung der Verfasserin in der Ueberbürdung vieler Diakonissen, die wieder oft infolge des Mangels an geeigneten Kräften erklärlich ist, in der rücksichtslosen Behandlung, welche die Diakonissen oft von Seiten der jüngeren Aerzte zu erdulden haben, in der geringen Entlohnung der Schwestern und in der großen religiösen Schroffheit, mit der meist an die Schwestern herangetreten wird. Nachdem die Verfasserin mehrere Satzungen bereits bestehender Pflegerinnen-Verbände mitgetheilt hat, spricht sie ihre Wünsche für künftige Neugründungen von Diakonissen- und Pflegerinnen-Verbänden aus. Gewiss ist in den Einrichtungen der Diakonissenhäuser vieles verbesserungsbedürftig, und manche Wünsche der Verfasserin werden in Zukunft zu berücksichtigen sein.

Indes muss auch hervorgehoben werden, dass die Verfasserin dem Diakonissenberufe nicht gerecht wird, namentlich den Unterschied zwischen einer evang. Diakonisse und Krankenpflegerin nicht immer festzuhalten weiß. Für die Einrichtung der Diakonissenverbände sind eben religiöse und kirchliche Gesichtspunkte in erster Linie maßgebend, darin liegt ihr Hauptunterschied gegenüber den anderen Pflegerinnenverbänden. Wenn mehrere Ursachen des Mangels an Diakonissen richtig aufgezeigt sind, so sind andere wieder übersehen, wie z. B. Mangel an religiöser Innigkeit und lebendigem evangel. Glauben. Bei der Zusammenstellung von Berichten allerlei Personen und aus allerlei Verbänden wäre eine genauere Sichtung angezeigt gewesen.

Anerkennen müssen wir, dass der Verfasserin die Diakonissensache ernstlich am Herzen liegt und auch die Schrift von dem Gedanken eingegeben ist, dem Werke der Nächstenliebe zu dienen. Mögen recht viele Töchter unseres Volkes der wohlgemeinten Aufforderung folgen: „Darum herbei ihr Mädchen, welchen Nächstenliebe das Herz weit und echte Religiosität opferfähig macht. Helft euren edlen Schwestern an dem großen Liebeswerke der Krankenpflege." S.

Die evangelische Volks- und Schülerbibliothek. Ein Musterverzeichnis von solchen Jugend- und Volksschriften, welche für evang. Schul-, Vereins- und Familienbibliotheken geeignet sind. Herausgegeben von Heimart Cludius, Pfarrer und Schulinspector.

Die Buchhandlung zur Verbreitung gediegener Literatur Karl Cludius u. Co. Berlin, SW. Ritter-

straße 50, versendet dieses Musterverzeichnis auf Wunsch unentgeltlich und postfrei.

Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. Herausgegeben von Dr. Georg Loesche, k. k. ord. Professor in Wien. 16. Jahrgang. II. Heft. Ausgegeben am 31. Mai 1895. Wien u. Leipzig. Julius Klinkhardt. 1895.

Inhalt: Aus der protestantischen Zeit der Steiermark. Stammbuchblätter aus den Jahren 1582—1616. Mitgetheilt von Universitäts-Professor Dr. J. Loserth in Graz. — Bilder aus der Zeit der Gegenreformation I. Unterrichtswesen Von Professor Dr. Scheichl in Linz. — Oesterreichische Exulanten, die Ahnen des deutschen Kaiserhauses Von Pfarrer Scheuffler in Lawalde (Sachsen). — Das Evangelium in Gablonz u. Umgebung. III. Abschnitt. Der Ausbau der evang. Gemeinde in Gablonz und die Ausbreitung des Evangeliums in Nordböhmen. Von Pfarrer Lic. Arthur Schmidt. — Bericht des Centralvorstandes über das Vereinsjahr 1894. — Mittheilung der veränderten Statuten der Gesellschaft.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

21. Juli Predigt 10 Uhr vorm. Stadtk.: Marolly.
" " " 10 " " Gpdfk.: Formey.
" " " 10 " " Währing: Johanny.
28. " " 10 " " Stadtk.: Formey.
" " " 10 " " Gpdfk.: Zimmermann.
" " " 10 " " Währing: Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

21. Juli Predigt 8 Uhr vorm.: Schack.
" " " 10 " " Witz.
28. " " 8 " " Witz.
" " " 10 " " Schack.
Amtswoche: 21. bis 27. Juli: Schack.
" 28. Juli bis 3. Aug. Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der Gemeinde Znaim-Iglau ist die Stelle eines Personal-Vicars mit dem Sitze in Iglau zu besetzen. Sobald die Entscheidung des hohen k. k. Oberkirchenrathes herabgelangt, dürfte die Stellung zu der eines ständigen Pfarr-Vicars erweitert werden.

Einkommen 600 fl., 180 fl. Quartiergeld, freiwillige Functionsgaben.

Bewerber wollen ihre entsprechend belegten Gesuche bis zum 31. Juli 1895 gelangen lassen an

Dr. Theodor Fußgänger,
evang. Pfarrer von Znaim-Iglau in Znaim.

Concurs.

Die erledigte Schulstelle der ev. Filialgemeinde **Kuttenberg** soll mit 1. September wieder besetzt werden. Einkünfte: 66 fl. bar, 14 Metercentner Getreide, 6 Klafter Schulholz, Nutznießung eines guten Schulfeldes im Ausmaße von 4½ Joch sammt unentgeltlicher Zugarbeit, 82 fl. Fondsinteressen, eine Unterstützung aus dem Staatspauschale, Nebeneinkünfte und freie Wohnung. Auch steht eine Vergrößerung des Schulfeldes in Aussicht. Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche sammt Zeugnissen bis 5. August an das Presbyterium der ev. Gemeinde Kuttenberg, Post: Mużylowice in Galizien, richten.

Concurs.

Die evang. Privatschule mit deutscher Unterrichtssprache in **Badeutz-Milleschoutz** ist mit 1. September l. J. zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben sich mit ihren Gesuchen — durch die gesetzlich vorgeschriebenen Zeugnisse belegt — an das evang. Pfarramt in Radautz zu wenden. Mit der **Lehrerstelle** sind folgende Genüsse verbunden: 160 fl. Fixum, 12 Koretz Korn, 2 Klafter hartes und 2½ Klafter weiches Scheiterholz zur Beheizung des Lehrzimmers und der Lehrerwohnung, freie Wohnung im Schulhause nebst Benützung des dabei befindlichen Gartens und die Benützung des Schulgrundes im Flächenausmaß von 5½ Joch. Bewerber wollen ihre Gesuche längstens bis Mitte August einsenden. Die weiteren Genüsse und Verpflichtungen werden in der Vocation näher festgestellt werden.

Im evangelischen Candidatenhause in Bielitz sind zwei Stellen zu besetzen. Gesuche um Aufnahme zu richten an das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde in Bielitz.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außerösterreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 15. | Bielitz, 1. August 1895. | XII. Jahrgang.

Die geehrten Abnehmer der Kirchenzeitung werden um **Einsendung der rückständigen Bezugsbeträge** dringend gebeten.

Die Verwaltung.

Lebens- und Charakterbild von Ferdinand Christian Baur.

Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Fragen der Gegenwart.

Von Hermann Mehl.

IV.

Nachdem wir nun die kritischen Arbeiten Baur's kennen gelernt haben, möchten wir ihn gerne auf seinen wissenschaftlichen Entdeckungsreisen auf dem Gebiete der Kirchen- und Dogmengeschichte begleiten.

Ist die Kirchengeschichte mehr der äußeren Welt und dem politischen Leben zugewandt, so hat es die Dogmengeschichte mit der inneren Welt der Gedanken zu thun, sie beschäftigt sich mit der Geschichte der Entwicklung der christlichen Lehre von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart herab. Hatten nun einzelne Historiker die Veränderungen des Dogmas dem Zufall zugeschrieben, so betrachtete Baur an der Hand der Hegel'schen Geschichtsforschung diese Veränderungen als einen geistigen Process, in welchem sich das Wesen des Geistes selbst offenbart. Die einzelnen dogmengeschichtlichen Gestalten mussten sich freilich öfters unter den steifen Nacken Hegel'scher Kategorien und einer vorgefassten philosophischen Meinung beugen. Jedenfalls aber gebürt Baur das Verdienst, den Anstoß zu einer tieferen und philosophischen Betrachtung der Dogmengeschichte gegeben zu haben. Seine dogmengeschichtlichen Monographien, wie die Geschichte der Versöhnungslehre und die der Trinitätslehre waren Riesenwerke von Quellenstudium und haben belebend in das theologische Gesammtbewusstsein eingegriffen.

Wenige waren so zum Geschichtsforscher geeignet, als Baur. Ein kritischer Scharfsinn, der jede historische Angabe zweifelnd hin und her wog, das Bestreben, sich in den objectiven Gang der Sache selbst hinein zu stellen, sie zu nehmen, wie sie ist, hatte sich bei ihm mit einem großartig erweiterten geistigen Horizont gepaart, der in den einzelnen Erscheinungen überall allgemeine Gesetze fand. Statt der trockenen Zahlen und Namen hatte man hier Ideen und Begeisterung.

Das nackte Gerippe der historischen Thatsachen bekam durch seinen Geist Fleisch und Blut. Unter seinem Zauberstabe belebten sich die Gestalten, dass sie eine beredte Sprache führten von der göttlichen Nemesis in der Geschichte und der ewigen Harmonie einer sittlichen Weltordnung. Jeder geschichtlichen Erscheinung bemühte er sich ihr Recht widerfahren zu lassen und sie vom Standpunkte ihrer Zeit mit großer Unparteilichkeit zu würdigen. Manche seiner Arbeiten hat fast geblendet durch die gründliche und durchsichtige Darstellung der Gedanken, durch den Fleiß, mit welchem er aus den Quellen geschöpft hat.

Der echte Lehrer der Geschichte muss Leben schaffen, Hörer und Leser für die idealen Güter der Menschheit erwärmen. Baur hat es verstanden, ein reiches Material kritisch zu sichten, zu gruppieren und ihm ein lebenswarmes Colorit zu geben. Freilich, wir dürfen es nicht läugnen, bei der speculativen Geschichtsbehandlung werden die Individuen oft vernachlässigt, sie werden zu Masken, durch welche der Allgeist hindurchtönt, es ist nach Baur's Anschauung genug des Zufälligen und Willkürlichen in ihnen, das jeder vernünftigen Betrachtung widerstrebt.

Die Periode der alten Kirche ist nach Baur die Periode des sich selbst producierenden Dogmas und des im Dogma sich selbst objectivierenden, sich unmittelbar mit ihm eins wissenden religiösen Bewusstseins. Wer aber dürfte dabei in Abrede ziehen, dass gerade die Offenbarung von dem Gottmenschen zu dem babylonischen Thurme wurde, an welchem sich das Abend- und Morgenland entzweite. Das religiöse Bewusstsein hat sich also in einem Cardinalpunkte mit dem Dogma nicht eins gewusst.

Die Periode des Mittelalters charakterisiert Baur als die Periode des aus der Objectivität des Dogmas in seine Subjectivität zurückgehenden und mit dem Interesse der Verstandesreflexion dem Dogma sich gegenüberstellenden Bewusstseins; aber wenn es auch wahr ist, dass die Scholastik der wichtigste dogmengeschichtliche Factor des Mittelalters ist, so hat sich doch neben Abälard ein Bernhard von Clairvaux, neben die Verstandesreflexion über das Dogma die tiefere, innerliche Erfassung desselben in der Mystik gestellt.

Auch die Periode der Reformation ist von Baur zu allgemein als die Periode des mit dem Dogma zerfallenen und über dasselbe sich stellenden absoluten Selbstbewusstseins charakterisiert worden. Es könnte dem großen Geschichtsforscher ja doch nicht verborgen bleiben, dass sich das religiöse Bewusstsein in vielen Stücken mit der Lehre des Kirchenvaters Augustin, sowie mit den Lehrsätzen des Urchristenthums eins gewusst habe. —

Auch für den Protestantismus ist Baur mit den Waffen der Wissenschaft in die Schranken getreten. Sein Gegner war Möhler, Professor der katholischen Theologie in Tübingen, dessen Symbolik Baur als den mächtigsten Hebel des katholischen Selbstbewusstseins bezeichnete. Möhler stellte den Katholicismus dem Protestantismus wie Wahrheit dem Irrthum gegenüber. Im Protestantismus, meinte er, sei alles subjectiv, im Katholicismus dagegen alles objectiv. Baur machte ihm gegenüber geltend, nicht subjective Willkür sei das Princip des Protestantismus, sondern subjective Freiheit; im Protestantismus trete man aus dem Zustande der Unmündigkeit und Unselbständigkeit in denjenigen der Mündigkeit und Selbständigkeit.

Hat Möhler das katholische Dogma idealisiert und mit den Gedanken der neueren protestantischen Wissenschaft, namentlich Schleiermachers, zu stützen gesucht, so ist Baur von dem Fehler nicht ganz freizusprechen, dass er, den eine tiefe Kluft von den Lehrsätzen der kirchlichen Dogmatik trennte, ein System vertheidigt hat, das ihm selbst ferne stand. Dennoch hat die Controverse zur tieferen Erforschung der charakteristischen Unterschiede der Systeme nicht wenig beigetragen.

Noch erübrigt uns, die Frage zu untersuchen, wie sich Baur zu dem Glauben an einen persönlichen Gott und zur Unsterblichkeit der Menschenseele verhalten hat.

Der Hauptsache nach stand Baur auf dem pantheistischen Standpunkte Hegels. Er war der Meinung, dass sich mit der Vorstellung eines persönlichen Gottes gar zu leicht anthropopathische und anthropomorphische Anschauungen verbinden. Baur glaubte nicht an einen außerweltlichen, persönlichen Gott.

Auch die persönliche Fortdauer unseres Geistes stand bei Baur in Frage. Die Beweise für die Unsterblichkeit schienen ihm alle nicht stichhaltig zu sein, dennoch glaubte er, dass die Philosophie dem Glauben an Unsterblichkeit auch nicht entgegentreten könne, soferne derselbe nur auf keinem sinnlichen Interesse beruhe.

Die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn.

Mit Anspannung aller Kräfte wird im ungarischen Ministerium alles vorbereitet, dass die drei ersten kirchenpolitischen Gesetze, G. A. 31, 32 und 33 v. J. 1894, am 1. October l. J. ins Leben treten können. Die diesbezüglichen neuen Verordnungen beziehen sich auf die Durchführung des Gesetzes über das Eherecht (mit dem über die Religion der Kinder) und über

die staatlichen Matrikeln. Bezüglich der Staats-Matrikel sollen 23 Matrikel-Districte eingerichtet werden, deren jeder aus einer entsprechenden Zahl von Matrikelbezirken zu bilden ist. An der Spitze eines jeden Matrikel-Districts wird ein Matrikel-Inspector ernannt, welcher als Staatsbeamter den Bestimmungen des Pensionsgesetzes gemäß pensionsfähig ist. Zehn Inspectoren werden mit einem Gehalt von je 2000 fl. und dreizehn mit 1400 fl. dotiert und werden überdies ein Reisepauschale von mindestens 600 fl. und ein den Localverhältnissen entsprechendes Quartiergeld erhalten. Die Bewerbungsfrist ist am 10. Juli d. J. abgelaufen. Die Ernannten sollen in der ersten Hälfte August zu einem Informationscurs von drei Tagen einberufen werden. Sie sollen dann die einzelnen Matrikelführer im September d. J. in ihren Agenden unterweisen, damit am 1. October ohne Anstand die Matrikelführung eingeführt werden kann.. Die Zahl der Matrikelführer wird bis 4900 betragen, und von diesen werden 4000 auch zu Eheschließungen berechtigt sein, die übrigen werden nur die Geburts- und Sterbematrikel zu führen haben. Zur Bedeckung der Ausgaben für die Matrikelführung sind in das Budget d. J. 275.000 fl. aufgenommen, welche Summe nicht genügen kann, weil die Druckkosten bedeutend größer sind, als die persönlichen Bezüge. Für die umfangreichen Matrikelbücher ist durch dauerhaftes Papier besondere Sorgfalt verwendet. Besondere Instructionen erhalten die Standesbeamten nebst den Verordnungen, die sich theils auf das gerichtliche Verfahren bei Reclamationen und Berichtigungen in den Matrikeln, theils auf Aufgebot und Eheschließung beziehen. Die Vollzugs-Verordnung zum Ehegesetze hat der Justizminister in 93 Paragraphe zusammengefasst, aus welchen die Art der bürgerlichen Eheschließung zu erkennen ist. Es soll dabei gemessener Ernst vorherrschen, aber alle Solennität vermieden werden, die im Volke den Glauben erwecken könnte, dass die bürgerliche Eheschließung identisch sei mit der kirchlichen. Es heißt in der diesbezüglichen Verordnung ausdrücklich: „Der Standesbeamte darf keine Haltung bekunden, welche geeignet wäre, die Eheschließung als eine Nachahmung der kirchlichen Function erscheinen zu lassen und das Brautpaar von der Inanspruchnahme der kirchlichen Trauung zurückzuhalten, er ist vielmehr verpflichtet, dasselbe aufmerksam zu machen, dass es mit dem vor ihm geschehenen Abschluss der Ehe seinen religiösen Pflichten noch nicht genügt habe. Auch ist die bürgerliche Eheschließung zu solcher Zeit vorzunehmen, dass die Brautleute in der Lage seien, unmittelbar auch die kirchliche Einsegnung der Ehe vornehmen zu lassen. Für den Fall, als die Brautleute der ungarischen Sprache nicht mächtig sind, soll ein beeideter Dolmetsch zugezogen werden, welcher Umstand im Register angemerkt werden muss.

Eine Vollzugs-Verordnung des Cultus-Ministers bezüglich der Religion der aus Mischehen geborenen Kinder enthält auch die Zurückziehung des Csaky'schen „Wegtaufen-Erlasses vom 23. Februar 1890", der den Anstoß zur kirchenpolitischen Reform gegeben hat. Die römisch-katholische Kirche hat somit die Zurückziehung dieses geschichtlich denkwürdigen Erlasses zwar durchgesetzt, aber sie hat dies mit einem hohen Preis bezahlen müssen. Wenn der Dichter im allgemeinen das Wort gesprochen hat: „Es irrt der Mensch, solang er strebt", so ist es nur höchst beklagenswert, dass solche Verirrungen auf dem Gebiete der Kirche — zumal bei den leidigen Volkswahlen u. dgl. sich ereignen. Wenn der durch Vermessenheit sich verstrickende Knoten nicht rechtzeitig gelöst wird, so muss die Anmaßung oft zum Nachtheil des Volkes den Schmerz des gewaltsamen Zerhauens erfahren.

Der von der ungarischen Regierung nach Deutschland entsendete Dr. Sztehlo hat in einer besonderen Broschüre die erfahrenen Beobachtungen in der Matrikelfrage bekannt gemacht und darin hingewiesen, dass es keine so leichte Sache sei, die Staatsmatrikeln in einer der Staatsverwaltung vollkommen entsprechenden Weise durchzuführen. Das gehe weit schwieriger, als z. B. die Einführung des Katasters und Organisierung eines Grundbuch-Amtes, und dennoch werden nur Hunderttausende für die Matrikel-Einführung verwendet, während für die anderen Millionen bewilligt werden. Es ist unmöglich, dass das Standesamt nur als ein Nebenamt betrachtet werde, es erfordert besonders in größeren Städten tüchtige Kräfte, die ausschließlich dieser Aufgabe sich hingeben müssen. In Potsdam hat ihn ein Regierungsrath mit den Worten empfangen: „Sie wollen also jetzt das einführen, wovon wir schon wünschten wieder befreit zu sein."

E. Schmidag.

(Fortsetzung folgt.)

Der evangelisch-sociale Congress in Erfurt.

2.

Erster Sitzungstag! In dem dichtgefüllten Saale und vor voll besetzten Tribünen eröffnet nach dem von Hofprediger a. D. Stöcker gesprochenen Gebet der Präsident, Landesökonomierath Nobbe, um halb 10 Uhr vormittag den Congress. Er weist hin auf die Ziele des Con-

gresses. Große Massen des Volkes sind der Kirche, sind dem Glauben entfremdet. Die kirchliche Gemeinschaft hat es nicht verstanden, die Seelen des Volkes an das Evangelium zu fesseln. Der Grundsatz ist vergessen, das Evangelium zunächst den Armen zu bringen; wie kann man aber predigen, wenn die werkthätige Hilfe fehlt! Es ist ein fürchterlicher Wahn des Volkes, durch uns mit verschuldet, dass das Christenthum eine Religion der Reichen und der Satten geworden sei. Wir brauchen die Durchdringung der gesellschaftlichen Ordnung mit dem Geiste des Evangeliums. Dazu bedarf es aber einer genauen Erkenntnis der Schäden. Unser Ziel ist religiöse Vertiefung und sittliche Hebung des Volkes . . ." Unter Bezugnahme auf die kaiserliche Botschaft vom 4. Februar 1890 endet die Rede mit einem Hoch auf den Kaiser.

Nach Constituierung des Bureaus nimmt Bürgermeister Lange aus Erfurt das Wort zur Begrüßung des Congresses. Senior Dr. Bärwinkel spricht einen Willkommens- und Segenswunsch im Namen des Erfurter Ministeriums und der Geistlichkeit.

Generalsecretär Bölter gibt den Jahresbericht. Nachdem der Ausschussantrag des Vorjahres, den Frauen Redefreiheit auf dem Congresse zu gewähren, in Frankfurt a. M. auf Widerspruch gestoßen war, wurde derselbe nochmals durchberathen und in folgender Fassung aufrechtgehalten: Den Frauen wird das Recht der Redefreiheit principiell gewährt, dem Vorsitzenden steht es aber frei, aus den sich meldenden Frauen nach Gutdünken auszuwählen. Zugleich entschloss man sich, in diesem Jahre in einer die Lage der Frauen betreffenden Frage im Verein mit einem zweiten Referenten eine Frau zum Referat aufzufordern. Die nächste Folge dieses Beschlusses war die Gründung der ersten evangelisch-socialen Frauengruppe in Berlin unter dem Vorsitz der Frau Elisabeth Gnauck-Kühne. Diese Vereinigung, welcher ebensolche in allen größeren Städten Deutschlands folgen sollen, will an der wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Hebung des weiblichen Geschlechts im christlichen Geist mitarbeiten; sie verlangt erweiterte Erwerbsthätigkeit der Frau und Erschließung der höheren Bildung für sie. Ihre Arbeit ist zunächst wie die des Congresses eine theoretische. In Wiesbaden, Baden, Württemberg und in der Provinz Sachsen bestehen und blühen „evangelisch-sociale Vereinigungen", ein Beweis, wie die Gedanken des Congresses und seine Ziele sich langsam, aber stetig und sicher trotz allen Kampfes und Widerstandes durchsetzen. Die Mitgliederzahl ist seit dem letzten Congress wieder um 100 Personen aus allen Ständen gewachsen.

Den ersten Vortrag hält Professor Dr. Furrer aus Zürich über: Die moderne Naturwissenschaft und die sociale Bewegung der Gegenwart. Als Leitsätze stellte er seinen Ausführungen voran:

„1. Es gibt unwandelbare Gesetze des Lebens, die auch das gesellschaftliche Leben des Menschen mit umfassen.

2. Die Form, in der diese Gesetze wirken, modificiert sich nach den verschiedenen Lebenskreisen.

3. Was daher von den niederen Lebenskreisen gilt, gilt nicht ohne weiteres auch vom Leben auf den höchsten Stufen.

4. Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft geschieht unter Mitwirkung der idealen Factoren, die zu dem specifischen Eigenthum des menschlichen Wesens gehören.

5. Der mächtigste ideale Factor ist die Religion, die, wie die Erfahrung lehrt, auf die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft einen hauptbestimmenden Einfluss ausübt.

6. Würde der Verlauf der Lebensgesetze nicht durch ideale Factoren modificiert, so käme die ganze Arbeit der Menschheit immer nur wenigen zugute. Erst die praktisch durchgeführte christliche Religion, die den absoluten Wert der Persönlichkeit anerkennt, garantiert den Schwachen und Wehrlosen ein menschenwürdiges Dasein."

Sodann führte Dr. Furrer etwa folgende Gedanken aus: Die sociale Frage sei so schwierig, dass man jeden willkommen heißen müsse, der zu ihrer Klärung etwas beizutragen vermöge. Man dürfe es nicht verschmähen, auch von Gegnern zu lernen. Die Naturwissenschaft sei die Großmacht unserer Tage. Sie lehrt Bewegung nach unwandelbaren Gesetzen, die Nothwendigkeit, dass das, was ist, sein müsse. Es sei einst kein Leben auf Erden gewesen; in geheimnisvoller Weise sei es in allereinfachster Form entstanden. Sobald aber das Leben da war, hat der Tod begonnen, und im Kampf mit ihm ist das Leben zu immer vollkommeneren Formen vorgeschritten, bis zum Menschen. Immer reicheren Inhalt gewann das Leben, immer mehr bewährten sich geistige Kräfte in ihm. Zwei große Factoren wirken dabei mit: die allgemeinen tellurischen Verhältnisse und der Drang des Einzellebens sich reicher zu bethätigen. Welch' reiche Gedankenarbeit liegt darin? — Die moderne Naturwissenschaft löst sich mehr und mehr in Mathematik auf: aller Bewegung liegen Rechnungen zugrunde. Aber die Natur ist eine geisterfüllte Welt, von der man nur einen kleinen Theil in Rechnung auflösen kann. Rauh freilich geht es da zu: wenn eine tellurische Veränderung eintrat, mussten unzählige Arten, die sich ihr nicht anzupassen vermochten, zugrunde gehen.

Dennoch gieng es aufwärts. Die Pflanze trägt bereits ein chemisches Laboratorium in sich, im Thier regt sich schon eine Fülle unbewusster Geisteskraft. Auch der Mensch kann sich nur durch Kampf (Arbeit) und Auswahl behaupten. Dem frühesten Erdenbürger mag eine kindliche Harmlosigkeit eigen gewesen sein; aber ohne den Stachel der Noth wäre er im Elend geblieben. Im Kampfe ums Dasein haben sich Familien zu Stämmen, in blutigen Kriegen Stämme zu Völkern zusammengeschlossen. Die Schwachen unterliegen, die Sieger suchen die Weltherrschaft, um ihr Leben zu erhalten und es so reich und angenehm als möglich zu gestalten. Ein Theil der Menschheit geräth in Hörigkeit und Sklaverei, während sich die Herren dem Genusse ergeben. Endlich macht die militärische Concurrenz der friedlichen Concurrenz Platz. Aber auch hier herrscht derselbe Geist der Rücksichtslosigkeit und Klugheit in Ausbeutung der Conjunctur. Diese Concurrenz hat Großes geleistet; sie muss aber endlich dahin führen, dass wenige Könige der Industrie über die Reichthümer der Welt verfügen, der Menschheit ihre Gesetze vorschreiben und das Leben genießen.

Dagegen lehnt sich der Socialismus auf mit seinem Schlachtruf: Radical umgestalten! Der Kampf muss aufhören! Eine große Umwälzung muss mit einem Schlage die goldene Zeit bringen! Er vergisst aber, dass gerade die Naturgeschichte mit großen Zahlen rechnet und zur Geduld mahnt; vor allem aber auch, dass der Mensch kein bloßes Naturwesen ist. Das Sinnenglück allein ist kein Glück. Soll der Mensch wirklich glücklich werden, so muss ihm die Angst der Vergänglichkeit und das Schuldgefühl abgenommen werden. Die ganze Menschheit hat eine Sehnsucht nach Erlösung. Und es gibt eine erlösende Macht, die Religion. In allen Religionen steckt der Trieb, den Menschen glücklich zu machen, aber nur die christliche gibt die durchdringende Fröhlichkeit, welche jubelt: Freuet euch mitten im Leiden! Die Religion Jesu Christi erfüllt den Menschen mit der Kraft der Geduld und des Tragens. Arbeit und Kämpfen hören nicht auf: aber indem das Christenthum den absoluten Wert der Persönlichkeit anerkennt, lehrt es auch den einfachen, geringen Beruf liebgewinnen. Weiter macht das Christenthum diese Erde schon zu einem Theil des Vaterhauses und den Menschen zugleich frei von der Herrlichkeit der Welt: „Herr, wenn ich nur dich habe!“ Deshalb macht das Christenthum willig, Opfer zu bringen, und ohne Opfer gibt es keinen Fortschritt. Die höchsten Opfer für die höchsten Ziele! Je mehr Liebe, desto mehr Reichthum und Glück!

Wir müssen conservativ sein — conservieren das große, heilige Erbe der Vergangenheit — und aristokratisch — die Besten an den rechten Platz stellen; zugleich aber müssen wir liberal sein — uns aufschließen für die realen Bedürfnisse und fremde Anschauungen liebevoll beurtheilen — und demokratisch — die schlichten, einfachen Leute, unser Volk, lieben und ehren, erwärmen für unsere Sache, dann geht es vorwärts zu einem dauernden Sieg! Es kommt darauf an, welches die mächtigste Kraft ist, die rohe, niedere körperliche Gewalt, oder die geistigen Kräfte, vor denen jeder Mensch sich innerlich beugen muss — Gerechtigkeit, Liebe, Reinheit, Herzensgüte. Und diese allgemeinen Kräfte sind verkörpert in dem einen: Jesus Christus! Mag es stürmen, wie es will, in immer größerem Siegeszuge wird Er, der selbstloseste Menschenfreund, die Menschheit an das große, selige Ziel führen. Naturwissenschaft und Religion sind kein voller Gegensatz. Die Naturwissenschaft vereint sich mit der Religion zu dem trostreichen Ruf: Ueben Sie Geduld, schauen Sie auf das höhere Ziel mit seliger Dankbarkeit und heiliger Unzufriedenheit: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden, dass sie wandeln und nicht matt werden! —

Stürmischer Beifall lohnte den Redner. In der sich anschließenden Wechselrede sprachen Professor Dr. Kaftan (Berlin), P. Lic. Weber (M.-Gladbach), Pfarrer Naumann (Frankfurt a. M.), P. Dr. Arndt (Berlin), Hofprediger Stöcker, Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Ad. Wagner, Prof. von Schulze-Gävernitz und Candidat v. Broecker.

Der Congress nahm zum Schlusse folgende Resolution an: „Der Evangelisch-sociale Congress stimmt mit dem Vortragenden insoweit überein, als er mit ihm anerkennt, dass die bloße Betrachtung des Menschen als einfachen Naturwesens niemals die Grundlage für eine seinem Wesen und seinen Aufgaben entsprechende befriedigende Weltanschauung bilden kann. Dazu bedarf es der Anerkennung idealer und gottgegebener Factoren, die zu dem specifischen Eigenthum des menschlichen Wesens gehören, vor allem einer Macht, die die menschliche Natur von dem Druck der Schuld und des Todes befreien kann und die uns in der Person Jesu Christi gegeben ist. Der Congress erachtet das lebendige Christenthum, das den absoluten Wert der verantwortlichen Persönlichkeit anerkennt, für allein fähig, dem in den Kreisen der niederen Lebewesen herrschenden Kampfe gegen Tod

und Vernichtung Schranken zu ziehen und in socialer Hinsicht entgegenzuwirken." —

In der Nachmittagssitzung sprach Geheimer Regierungsrath von Massow (Potsdam) über: Die socialen Aufgaben des Staates als Arbeitgeber. Die leitenden Gedanken des Vortrages waren folgende:

„1. Der Staat darf, wenn er fiscalische Arbeit vergibt oder Arbeiter selbst beschäftigt, nicht außer Acht lassen, dass die Menschen, die bei seinen Unternehmern und bei ihm selbst in Arbeit stehen, Söhne des Vaterlandes sind, die er mit großen Kosten und vieler Mühe heranzubilden bestrebt gewesen ist. Er hat deshalb die Pflicht, darauf zu achten, dass das, was Schule und Heer gepflanzt und entwickelt haben, nicht im späteren Arbeitsleben verkommt und verdorrt.

2. Der Staat hat deshalb nicht nur für das materielle Gedeihen (menschenwürdige Wohnung, ausreichenden Lohn, angemessene Arbeitszeit 2c.), sondern auch für das sittliche Wohlbefinden seiner Arbeiter Sorge zu tragen und sich nicht nur an den desfallsigen Bestrebungen anderer (Arbeitgeber, Vereine u. s. w.) zu betheiligen, sondern auf allen diesen Gebieten selbst mustergiltig und vorbildlich voranzugehen.

3. Der Staat hat als solcher und als der größte Arbeitgeber auch die Verpflichtung, der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Wenngleich ein uneingeschränktes Recht auf Arbeit in dem Sinne, dass jedem auf Verlangen Arbeit gegen ausreichenden Lohn zutheil werden muss, nicht anerkannt werden kann, so muss es doch als die sittliche Pflicht eines geordneten Gemeinwesens erachtet werden, dahin zu wirken, dass jedem gegen seinen Willen arbeitslos Gewordenen und auf Erwerb seines Lebensunterhaltes durch Arbeit Angewiesenen die Möglichkeit gewährt wird, sich ein bescheidenes Obdach und die nothdürftige Tageskost gegen Arbeit ohne Barlohn zu verdienen. Diese Wohlthat darf den unbescholtenen Arbeitlosen umso weniger versagt werden, da der Staat demjenigen, der die Strafgesetze übertritt, Obdach, Beschäftigung und Arbeit auf Staatskosten gewährt."

An der Besprechung des mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages betheiligten sich vor allem: Werkmeister Bärrn (Frankfurt a. M.), Prof. Dr. Harnack, Prof. Dr. Wagner, Amtsgerichtsrath Kulemann (Braunschweig), Lic. Weber, P. Kötzschke (Sangershausen) u. a.

Die Versammlung stimmte sodann folgender Resolution zu: „Der evangelisch-sociale Congress erklärt es im Einverständnis mit dem Referenten für eine wichtige Aufgabe des Staates, dass dieser überall, wo er fiscalische Arbeiten vergibt oder Arbeiter selbst beschäftigt, mustergiltig und vorbildlich in Bezug auf seine Fürsorge für seine Arbeiter vorgeht. Diese Fürsorge muss sich gleichmäßig auf die materielle Sicherung und auf die sittliche und sociale Förderung der Arbeiter erstrecken. Der Congress erachtet es ferner für eine unabweisbare Pflicht eines geordneten Staatswesens, dem schweren Uebelstande der unverschuldeten Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit entgegenzutreten. In diesem Sinne beauftragt der Congress den Vorstand, von der Staatsregierung und dem Landtage die Verabschiedung des Gesetzentwurfs betreffend die Regelung des Verpflegungsstationswesens in dieser Session zu erwirken." —

Abends veranstaltete der evang. Arbeiterverein zu Ehren des Congresses ein Fest im Kaisersaal.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Triest. (Jahresversammlung des südösterr. Zweigvereins.) Am 28. und 29. Juni d. J. hielt der südösterreichische Zweigverein der evang. Gustav-Adolf-Stiftung seine Jahresversammlung in Triest ab.

Die Vorversammlung fand am 28. Juni abends 7 Uhr im Sitzungszimmer der evangel. Schule statt. Als Abgeordnete der Ortsvereine waren erschienen: Elsner und Tobien für Triest, Pfarrer Schmidt für Görz, Pfarrer Goschenhofer für Marburg, Pfarrer Gurniak für Pola, aus Fiume, Laibach und Cilli niemand; vom Vorstand waren der Obmann Pf. Schalandel, der Cassier Mayer und Herr Eberhard anwesend, abwesend und entschuldigt die Herren Schroll und Fraisse. Der Vorsitzende begrüßt die Anwesenden und überträgt unter Zustimmung der Versammlung Herrn Tobien die Vertretung von Cilli, Herrn Mayer die von Fiume, Herrn Eberhard die von Laibach, indem er sich selbst die Vertretung des Vorstandes vorbehält.

Aus dem über das abgelaufene Vereinsjahr erstatteten Berichte ist zu entnehmen, dass die Gustav-Adolf-Vereinssache in Südösterreich gewachsen ist, ohne dass freilich noch von einer allseitigen Antheilnahme gesprochen werden könnte. In dieser Richtung hat der Verein noch manches zu thun. Im Vereinsjahre 1894/95 stellte sich die Mitgliederzahl und die Einnahme wie folgt: Fiume 14 Mitglieder mit 20 fl. Jahreseinnahme, Görz 105 Mitglieder mit 123 fl. 85 kr. (ausschließlich 25 fl. Sammlung der Confirmanden, welche unmittelbar an den Hauptvereinsvorstand übersandt wurden), Marburg 62 Mitglieder mit 50 fl. und fl. 5·50 Confirm.-Sammlung, welche von Pf. Goschenhofer übergeben werden, **Pola**

47 Mitgl. mit 42 fl. (einschließlich 2 fl. Sammlung der Confirm.), Triest 186 Mitgl. mit 680 fl. 60 kr. (einschl. Confirm.- und Extragaben), Laibach beiläufig 69 Mitgl. mit 60 fl., Cilli 26 Mitgl. mit fl. 60·67, im ganzen 504 Mitglieder (gegen 447 im Vorjahre) mit fl. 1067.01 (gegen fl. 948·93 im Vorjahre).

Nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen verbleibt der Betrag von fl. 1010·97, wovon zur Deckung laufender Ausgaben im Vereinsjahre 1895/96 fl. 20·97 in der Cassa zurückbehalten werden. Von den übrig bleibenden fl. 990 sind zwei Drittel, d. i. 660 fl., an den Hauptverein abzuführen, daher das der Versammlung zur Verfügung stehende Drittel 330 fl. beträgt. Der zur Verwendung dieses Betrages vom Vorstande vorgelegte Vertheilungsvorschlag wird einer Besprechung unterzogen, welche sich hauptsächlich um die Betheilung Laibachs dreht und die theilweise Abänderung und Feststellung des Unterstützungsplanes in folgender Form zur Folge hat: Beitrag zur österr. Hauptliebesgabe 50 fl., Bielitz Lehrerbildungsanstalt 10 fl., Marburg (lauf. Bed.) 45 fl., Görz (Kirchenreparatur) 70 fl., Pola (lauf. Bed.) 25 fl., Laibach 40 fl., Bleiberg 20 fl., Sirnitz 20 fl., Neu-Burczyce (Filiale von Hartfeld) 20 fl., Königsberg 20 fl., Landestreu 10 fl. Das Festopfer wird für Villach (Gemeindegründung) bestimmt. Zur Hauptliebesgabe soll seitens des Zweigvereines Oberdubenky vorgeschlagen werden.

Zur Anfrage des Hauptvereinsvorstandes betreffend Beobachtungen bezüglich des Confirmanden-Sammelwerkes wird von keiner Seite eine Aeußerung vorgebracht. Als Ort der nächstjährigen Zweigvereinsversammlung wird Görz gewählt. Die Predigt soll Pfarrer Jaquemar übertragen werden.

Der Vorsitzende übergibt sodann zu etwaigem Gebrauche das vom Hauptvereinsvorstand entworfene Normalstatut für Gustav-Adolf-Ortsvereine. Zu Revisoren werden die Herren Tobien und Scholl gewählt. Nachdem hierauf an Stelle des wegen Alters ausscheidenden Vorstandsmitgliedes Pfarrer a. D. Ernst Schroll Herr F. Elsner gewählt worden ist, wird, da kein weiterer Antrag vorliegt, die Vorversammlung um $^{3}/_{4}$9 Uhr geschlossen.

Am 29. Juni fand in der schönen, gothischen evangelischen Kirche A. B. um $^{1}/_{2}$ 11 Uhr vormittags der Festgottesdienst statt, in welchem Pfarrer Schmidt von Görz über Apostelg. 20, 35 b predigte. Nach dem Festgottesdienst wurde im Gotteshause die Hauptversammlung gehalten. Außer den Theilnehmern der Vorversammlung waren auch noch vom Vorstande Herr Fraisse und von Abgeordneten Herr A. Vulliemin aus Görz anwesend. Der Vorsitzende begrüßt die Anwesenden und gibt einen Ueberblick über die Arbeit an der Gustav-Adolf-Vereins-Sache. Aus demselben ist die erfreuliche Thatsache eines Fortschrittes dieser Sache „auf allen Linien, insbesondere in Südösterreich“ zu entnehmen. Görz wird rühmend erwähnt als Beispiel, wie durch viele kleine Gaben das Erträgnis bedeutend erhöht werden könnte, und darauf hingewiesen, wie ein solches Verfahren beispielsweise in Triest um 200 fl. mehr liefern würde. Sodann folgt der Bericht über den Gesammtverein und den österreichischen Hauptverein.

Der hierauf vom Cassier Mayer erstattete Cassabericht wird genehmigt und der Unterstützungsvorschlag in der von der Vorversammlung festgesetzten Gestalt in Bausch und Bogen einstimmig angenommen. Zum Abgeordneten für die Hauptvereinsversammlung in Prag meldet sich niemand. Die übrigen Beschlüsse der Vorversammlung bezüglich des Ortes der nächsten Jahresversammlung u. s. w. werden einstimmig genehmigt und auf Antrag des Pfarrers Gurniak dem Zweigvereinsvorstand für seine Mühewaltung im abgelaufenen Vereinsjahre durch Erheben von den Sitzen der Dank ausgedrückt. Ein vom erkrankten Senior Medicus aus Venedig eingetroffenes Begrüßungstelegramm wird umgehend mit herzlichen Segenswünschen für seine recht baldige Wiederherstellung und dem Ausdruck des Bedauerns seiner Abwesenheit erwidert. Das Festopfer für Villach betrug fl. 31·75. Mit Gebet wird vom Vorsitzenden um 12 Uhr die Versammlung geschlossen.

Ein gemeinsamer Mittagstisch vereinigte sodann im „König von Ungarn“ die Vereinsmitglieder, wobei auch ein Trinkspruch auf die Genesung des Seniors Medicus ausgebracht wurde. Drei von einem Gemeindegliede zur Verfügung gestellte Zweispänner entführten sodann die Festgäste unter tropischem Sonnenbrand längs der entzückenden blauen Adria aus dem schönen Triest nach Barcola und Miramare. Von da zerstreuten sich die Theilnehmer nach ihren Gemeinden. Möge der Herr auch auf die heurige Versammlung seinen Segen zum Wohle des Vereines und der Kirche gelegt haben!

Herspitz. (Jahresversammlung des mährischen Zweigvereines.) Die 31. Jahresversammlung des Gustav-Adolf-Zweigvereines Mähren-Brünn fand am 13. Juni l. J. in Herspitz statt. Sie hatte ein ganz ungewohntes Gepräge. In der Regel pflegen solche Versammlungen Freudenfeste zu sein, in Herspitz aber war die Stimmung der Anwesenden eine gedrückte. Schon seit 4 bis 5 Jahren hatten sich nämlich an der vor 26 Jahren mit großen Opfern erbauten Kirche von Herspitz, besonders am rechtssei-

tigen der den Thurm tragenden Pfeiler, Sprünge und Risse bemerkbar gemacht, welche in der letzten Zeit so bedenklich wurden, dass Architekt Alber aus Brünn, zur genauen Untersuchung des Bauzustandes der Kirche berufen, sein Gutachten in dem Sinne abzugeben sich bemüßigt fand, die Kirche sei sofort zu sperren, keine Versammlungen mehr darin zu halten und der Thurm so bald als möglich abzutragen, weil eine große Gefahr des Einsturzes vorhanden sei. Dieser Befund erfolgte wenige Tage vor der Gustav-Adolf-Versammlung, daher konnte diese nicht mehr abgesagt und an einen anderen Ort verlegt werden. Und im Grunde war ja das auch nicht nöthig; konnte doch die Versammlung zur Abwechslung einmal auch unter freiem Himmel oder bei Regenwetter auch im geräumigen Pfarrhause abgehalten werden. Und so geschah es auch. Die Vorversammlung fand um 9 Uhr früh im Pfarrhause statt. Vom Vorstande waren anwesend: Pfarrer Klebek von Brünn, Curator Šimek von Oels und Pfarrer Opočensky von Nikoltschitz. Die Ortsvereine entsandten 15 Abgeordnete, darunter Senior Cisak von Klobouk, die Pfarrer Švanda von Mißlitz, Illek von Rovečin, Pokorny von Brünn, Rozbořil von Oels und Odstrčil von Roustka, dann Vicar Švanda von Klobouk. Als gern gesehener Gast war anwesend Pfarrer Opočenský von Kloster, ehemals Pfarrer von Herspitz.

Nachdem Senior Cisak dem allgemeinen Wunsche entsprechend über Aufforderung des Vorstandsmitgliedes Pfarrer Klebek den Ehrenvorsitz übernommen, wurden zu Schriftführern gewählt Pfarrer Pokorny und Vicar Švanda; zur Rechnungsrevisian wurden berufen Pfarrer Odstrčil und die Abgeordneten Nowitzky von Brünn und Motyšek von Mißlitz. Der Ortspfarrer Švanda begrüßte hierauf die Anwesenden herzlichst und wünschte Gottes Segen für den Verlauf der Verhandlungen.

Aus dem Rechnungsberichte geht hervor, dass die Gesammteinnahme des Zweigvereines im ganzen die gleiche geblieben ist, wie im vorigen Jahr, nämlich 1371·67 fl. gegen 1372 fl. im J. 1894. Das zu vertheilende Drittel beträgt 450 fl. Der Vorstand beantragte, hievon 50 fl. für die Hauptliebesgabe, je 30 fl. für Agram und für Brünn H. C. zu widmen, dann weitere 20 Gemeinden und Anstalten mit je 15 fl. und noch 4 Gemeinden mit je 10 fl. zu betheilen. Nachdem einige der Abgeordneten ihren Dank ausgedrückt und ihre besonderen Bitten vorgebracht hatten, wurde der Vorschlag des Vorstandes ohne Änderung angenommen. Zu Abgeordneten zu der in Prag stattfindenden Jahresversammlung des österr. Hauptvereines wurden gewählt: Pfarrer und Superintenden-Stellvertreter Dědic von Olmütz, Curator Šimek, die Pfarrer Illek, Opočenský (Nikoltschitz) und Pokorny und als Ersatzmann Pfarrer Švanda (Herspitz).

Bei dem unmittelbar darauf folgenden, unter freiem Himmel seitwärts von der Kirche abgehaltenen Festgottesdienste predigte Pfarrer Rozbořil über Luk. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde!“ Es waren Worte des Trostes, die er der kleinen, wirtschaftlich schwachen und von socialistischen Wühlereien arg bedrohten Kirchengemeinde Herspitz zurief, Worte des Trostes, wie sie kaum besser angebracht werden konnten.

Die hierauf folgende öffentliche Zweigvereinsversammlung eröffnete Senior Cisak mit ernsten, zu Herzen dringenden Worten. Indem er auf die vor den Augen der Versammlung klaffenden Risse des Kirchthurmes hinwies, erklärte er sie für ein Menetekel, von Gott selbst der Gemeinde Herspitz vorgezeichnet, auf dass sie sich wieder zu ihrer ersten Liebe bekehre und den Lockungen der neumodischen Kirchenfeinde erfolgreich widerstehe. — Pfarrer Opočensky (Nikoltschitz) trug nun den Jahresbericht über die Wirksamkeit des Gustav-Adolf-Vereines vor, indem er auf den Segen hinwies, der durch den Verein in der evang. Kirche bereits gestiftet wurde und der alle Mitglieder der evang. Kirche anspornen sollte, mitzubeten und mitzuhelfen. — Da keine directe Einladung für die nächste Jahresversammlung vorlag, wurde die Bestimmung des nächsten Versammlungsortes dem Vorstande überlassen. Mit Gebet und Segen wurde hierauf die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Nachdem die Abgeordneten noch im Pfarrhause gastfreundlichst bewirtet worden, verließen die meisten von ihnen Herspitz noch am selben Nachmittage. Gewiss schieden alle mit dem aufrichtigen Wunsche, dass dieser schwer geprüften Kirchengemeinde die ausgiebigste Hilfe der Gustav-Adolf-Vereine zutheil werden möge, damit sich ihr die Pforten ihres Gotteshauses bald wieder öffnen.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Von der evang. theol. Facultät.) Wie verlautet, soll zur Neubesetzung der Lehrkanzel für praktische Theologie an der hiesigen k. k. evangelisch-theologischen Facultät Dr. Johann Kvacsala, derzeit Professor in Dorpat, an erster Stelle vorgeschlagen worden sein.

Steiermark.

Ramsau. (Kirchweihe.) Die neue Kirche in Ramsau bei Schladming ist nun soweit vollendet, dass am 15. August die Einweihung derselben stattfinden kann. Die Gemeinde hat diesen Tag gewählt, damit auch solchen Gästen, die an Sonntagen nicht gut abkommen könnten, die Theilnahme ermöglicht werde. Mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse ist es jedoch wünschenswert, dass alle, welche die Einweihung der Kirche mitfeiern wollen, sich bis längstens 7. August beim evangelischen Pfarramte in Ramsau anmelden, damit rechtzeitig für Unterkunft gesorgt werden kann.

Küstenland.

Triest. (Seniorats-Versammlung.) Am 28. Juni d. J. fand im hiesigen evangel. Pfarr- und Schulhause die Versammlung des Triester Seniorates statt. Senior Medicus, der, durch Krankheit verhindert, einen dreimonatlichen Urlaub genommen hat und gerade in Venedig weilt, hat sich mit einem Drahtgruß eingefunden. Es sollen ihm die besten Wünsche der Versammlung schriftlich kundgegeben werden. Dieselbe wird vom Seniorats-Curator v. Schröder geleitet und vom Consenior Goschenhofer (Marburg) mit Gebet eröffnet. Sie besteht nur aus 5 Mitgliedern, indem außer dem Senior auch noch die weltlichen Abgeordneten von Görz, Marburg und Pola fehlen, die alle entschuldigt sind.

Aus dem Berichte des Seniors ist zu entnehmen, dass der Zustand der Gemeinden im allgemeinen ein ruhiger und guter war, dass nirgends besondere Veränderungen und Erschütterungen stattfanden, hie und da ein kleiner Fortschritt zum Besseren sich ergeben hat. In Monfalcone (Pfarre Görz) werden dann und wann Gottesdienste abgehalten, die freilich an dem Mangel eines geeigneten Locales leiden. In Abbazia (Pfarre Pola) fanden während der Saison 7 Gottesdienste statt, die auch im Herbste ihre Fortsetzung haben sollen. Nachdem die Abgeordneten für die nächste Superintendential-Versammlung gewählt worden, kommt eine Anfrage des Presbyteriums von Görz zur Verhandlung. Dort werden nämlich in neuester Zeit notariell bestätigte Privatverträge von gemischten Brautpaaren verlangt, die für die evang. Kirche sehr demüthigend sind. Es wird beschlossen, diesen Antrag als Antrag der Seniorats-Versammlung an die Superintendential-Versammlung zur geeigneten Stellungnahme und eventuellen Weiterleitung an die Generalsynode zu übermitteln. Nachdem Pfarrer Schmidt das Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus empfohlen und Consenior Goschenhofer des heimgegangenen Superintendenten Bauer in warmen Worten gedacht, wird die Versammlung nach zweistündiger Dauer mit Gebet geschlossen.

Vorarlberg.

Bregenz. (Amtsjubiläum.) Sonntag den 7. Juli veranstaltete die hiesige evangelische Gemeinde ihrem hochverdienten Seelsorger, Pfarrer Krčal, zur Feier seines 25jährigen Amtsjubiläums ein erhebendes, schönes Fest. Nach dem vormittägigen Gottesdienste fand nachmittags im Hotel „Oesterreichischer Hof" ein Festbankett statt, zu dem Hofrath Graf St. Julien und Bürgermeister Huter, sowie mehrere evangelische Pfarrer als Gäste geladen waren. Kaiserlicher Rath Dr. Jenny brachte den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser aus. In einem zweiten Toaste, den Dr. Jenny auf den Jubilar sprach, feierte Redner namens der Gemeinde die Verdienste desselben als Seelsorger. Sichtlich ergriffen nahm nun Pfarrer Krčal das Wort, um seinen tiefgefühlten Dank für die Ehrung auszudrücken, die ihm zutheil wurde, und für all die Liebe, die er während seiner neunzehnjährigen Amtsdauer in Bregenz, in der sich die Gemeinde in Frieden und unter dem Schutze des Allmächtigen entwickelte, in so reichem Maße genossen. Diesen Frieden verdanke man aber in erster Linie dem Schutze und Wohlwollen der politischen und Ortsbehörde, deren Vertretern Grafen St. Julien und Bürgermeister Huter er sein Hoch ausbringe. Hofrath Graf St. Julien dankte sodann für die Einladung zum heutigen Fest, dankte für das gute Einvernehmen, welches der Pfarrer mit allen Behörden in Stadt und Land gepflegt, und trank mit dem Wunsche, dass der Gefeierte seiner Gemeinde noch lange erhalten bleiben möge, auf dessen Wohl. Herr Faigle aus Hard toastierte auf Pfarrer Reinwald, Pfarrer Bachelbel aus Lindau auf Pfarrer Krčal und seine Gemeinde. Pfarrer Rohrer aus Buchs endlich brachte einen poetischen Festgruß zur Verlesung, worauf Herr Schneeberger die während der Tafel eingelangten Telegramme und Schreiben aus Wien, Triest, Feldkirch, Bludenz, Götzis und Kolomea bekannt gab, worunter ein Schreiben des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes, in welchem Pfarrer Krčal die volle Anerkennung der treuen und eifrigen Verwaltung des ihm anvertrauten Seelsorgeamtes sowohl als Pfarrer wie als langjähriger Stellvertreter des Superintendenten der Wiener evangelischen Superintendenz H. B. ausgesprochen wird.

Abends fand auf Veranlassung des Kirchenchores eine gesellige Zusammenkunft im Hotel

„Oesterreichischer Hof" statt, und waren die hiefür bestimmten Räume vollständig besetzt. Nach Absingung eines Liedes ergriff Fabriksdirector Hollenweger das Wort, um dem Pfarrer sowohl als solchem wie auch als Gründer und Vorstand des Kirchenchores für alles erwiesene Gute und Liebe zu danken, und übergab demselben als Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung eine prächtig geschnitzte Pendeluhr. Tiefbewegt dankte der Jubilar für die vielen Beweise treuer Anhänglichkeit und Liebe, welche ihm allezeit von Seiten der Gemeindeglieder entgegengebracht wurden und namentlich heute so überaus herzlich zum Ausdrucke kamen. Er erbitte Gottes reichen Segen für das stete Wachsen und Gedeihen der ihm anvertrauten, so lieben Gemeinde. Darauf folgten noch Trinksprüche auf das Presbyterium mit seinem Curator kaiserl. Rath Dr. Jenny, auf die Frauen, auf die anwesenden Pfarrer von Lindau und Buchs, auf den Kirchenchor u. s. w. Frau Lehrer Schneeberger verschönte den Abend durch einige Gesänge, die sie in gewohnter Meisterschaft und mit herrlicher Stimme zum Vortrage brachte.

Mähren.

Brünn. (Eröffnung der reform. Bethlehems-Kirche.) Am diesjährigen Himmelfahrtstage feierte die czechisch-reformierte Gemeinde in Brünn das Fest der feierlichen Eröffnung ihrer neuerbauten Bethlehemskirche. Schon in früher Morgenstunde strömten ganze Scharen evangel. Landbevölkerung nach dem einfach aber schön geschmückten Festplatz, dessen Mitte die schmucke, mit einem kleinen Holzthurme versehene Kirche einnahm, während das Pfarrhaus rechts seitwärts hinter derselben hervorsah. Das Bild beider Gebäude ist ja den Lesern der Kirchenzeitung aus dem der Nr. 9 beigeschlossen gewesenen Aufruf wohlbekannt. Gegen 9 Uhr füllte sich das Pfarrhaus mit einer großen Anzahl von Gästen, unter denen wir besonders hervorheben: Prof. Dr. Böhl und Oberkirchenrath Dr. v. Tardy aus Wien, Pfarrer Klebek und Gemeinderath Freude als Vertreter der deutsch-evangel. Kirchengemeinde und des Magistrats von Brünn, die Senioren Lic. theol. Cisař von Klobouk, Molnár von Nebudžel, Janota von Chleb, Jelinek von Střítež, denen sich 24 Pfarrer aus Mähren und Böhmen anschlossen. Auch die böhmischen Mittelschulen von Brünn sandten ihre Vertreter.

Um halb 10 Uhr begann die Feier mit dem Gesang des Psalms 122, vorgetragen durch den Kirchengesangverein. Hierauf übernahm Senior Cisař, in Vertretung des durch Krankheit an der Theilnahme verhinderten Superintendenten Totušek, den Kirchenschlüssel aus den Händen des Curators Bilim und übergab ihn mit dem Ausdrucke der Freude über das wohlgelungene Werk dem Ortspfarrer Pokorny. Dieser öffnete nach kurzer Ansprache auf Grund der über dem Kirchenportale angebrachten Inschrift 1 Kor. 1, 23 „Wir predigen Christum", die Hauptthür, worauf das Innere der Kirche nach wenigen Minuten bis auf das letzte Plätzchen gefüllt war, während eine noch nach Tausenden zählende Menschenmenge den Platz um die Kirche herum besetzt hielt. Die Uebergabe der Kirche an ihren erhabenen Zweck geschah durch Senior Cisař in kurzer aber ergreifender Weise. Derselbe hielt auch die Festpredigt auf Grund der Worte Ps. 90, v. 16 u. 17 und Matth. 2, 6. Mit Bezug auf die Vollendung der Kirche sprach er über „das Werk unserer Hände", u. zw. 1) dessen rechte Widmung, 2) unsere Fürbitte für die Erhaltung desselben und 3) unsere Zuversicht, dass Gott es werde gedeihen lassen. Die mächtig zu Herzen dringenden Worte des Festpredigers machten auf die Versammlung den tiefsten Eindruck. Darauf sprach der Begründer der ehemaligen reform. Predigtstation in Brünn, Pfarrer Ne'por von Kusslau über 1 Kor. 1, 23. „Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten". Auch Prof. Dr. Böhl wendete sich in einer kurzen deutschen Ansprache an die anwesenden Pfarrer, von denen die meisten seine Schüler gewesen, um sie zu unausgesetzter, treuer Arbeit im Weinberge des Herrn aufzufordern. Nach ihm sprach noch Oberkirchenrath Dr. v. Tardy, Senior Janota trug ein von ihm aus Anlass dieses Festes verfasstes Gedicht vor, worauf Senior Jelinek den ersten Gottesdienst in der neuen Kirche mit Gebet und Segen schloss.

Während dessen wurden aber auch die außerhalb der Kirche versammelten Scharen der Festgäste, meist aus der Landbevölkerung bestehend, aus dem Quell des Gotteswortes erquickt. Es predigten daselbst nacheinander Pfarrer Dobeš von Neustadtl und Pfarrer Soltész von Krabčitz, worauf Senior Molnár von Nebudžel das Gebet und den Segen sprach. — Bei dem um 3 Uhr nachmittags stattfindenden Gottesdienste predigten noch Pfarrer Šebesta von Auspitz und Pfarrer Šára von Hronow.

Aus Anlass dieses Festes erhielt die reform. Diasporagemeinde in Brünn auch viele Glückwunschschreiben und Telegramme, sowie namhafte Liebesgaben. Pfarrer Lüdge schrieb aus Amsterdam und schickte zugleich eine Gabe von 1000 fl. von der Baronin van Tuyll. Vom protest. Hilfsverein in Basel kamen 1135 fl. mit Segenswünschen des Pfarrers Vischer-Sarasin. Telegramme langten ein vom Präsidenten des evang. Oberkirchenrathes Dr. Franz, von Oberkirchen-

rath Dr. Molnár und von vielen Presbyterien und Pfarrern in Böhmen und Mähren.

Nach zwölfjähriger Obdachlosigkeit hat nun die ref. Diasporagemeinde in Brünn ihr eigenes Heim. Gott hat die Gebete der Gemeinde erhört, und zwar über alles Bitten und Verstehen. Mögen die Mitglieder der Gemeinde dessen stets eingedenk bleiben und ihre Kirche fleißig und gerne besuchen und so immer fester werden im Glauben an den, der ihnen seine Gnade so deutlich vor Augen geführt und bewiesen.

Schlesien.

Kurzwald. (Decorierung.) Am 14. d. M. fand im hiesigen Schulgebäude die Decorierung des Gemeindevorstehers und Curator-Stellvertreters Bartholomäus Mikler statt, der von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Aus Bielitz kamen zu diesem feierlichen Acte der k. k. Bezirkshauptmann Terlik und der k. k. Bezirksschulinspector Terlitza heraus, ferner nahmen daran theil: die Familie des Ausgezeichneten, die Gemeindeausschüsse von Ober- und Nieder-Kurzwald, die Gemeindevorsteher aus den benachbarten Gemeinden, die Ortsgeistlichen beider Confessionen und die hiesige Lehrerschaft. Nachdem der Bezirkshauptmann auf die Choleragefahr im vorigen Jahre, sowie auf die Bemühungen des Gemeindevorstehers, diese Gefahr abzuwenden, weswegen ihm vor allem die hohe Auszeichnung zutheil geworden, hingewiesen, hob der evangel. Ortspfarrer Paul Pustowka die Verdienste des Gefeierten um die politische und Kirchengemeinde sowie um die Schulen hervor, brachte ihm auch namens der evang. Gemeinde die herzlichsten Glückwünsche dar. Hierauf fand die Decorierung statt, der ein dreimaliges begeistertes Hoch auf Sr. Majestät folgte. Nun gratulierten die verschiedenen Corporationen und alle Anwesenden, worauf ein gemüthliches Beisammensein stattfand, bei welchem sich in verschiedenen Trinksprüchen deutlich zeigte, welcher Achtung sich der Decorierte allseits erfreut. Möge er die Auszeichnung lange genießen, möge sie ihn aber auch zur weiteren ersprießlichen Thätigkeit, wie bisher, zum Wohle der politischen und der Kirchengemeinde anspornen!

Teschen. (Evangelisches Mädchen-Alumnat.) Für Eltern, welche ihre evangelischen Mädchen eine der in Teschen bestehenden vorzüglichen Unterrichtsanstalten besuchen lassen wollen, hat sich das vor zwei Jahren hier errichtete evang. Mädchen-Alumnat bereits als große Wohlthat erwiesen. Für den verhältnismäßig billigen Preis von 15 fl. monatlich erhalten hier die Kinder Wohnung (das complett adjustierte gute Bett mit inbegriffen, so dass also Bettzeug überhaupt nicht mitzubringen ist), einfache gesunde Kost, Beleuchtung, Beheizung, sorgfältige Aufsicht und Erziehung im evangelischen Geiste. Der Andrang der Kinder zu der Anstalt war gleich im Anfange so groß, dass schon im vorigen Jahre eine neue Abtheilung errichtet werden musste. Jede Abtheilung steht unter der Leitung einer evangelischen Schwester, welche Mutterstelle an den Kindern vertritt und dieselben auch zur Anfertigung weiblicher Handarbeiten anleitet. Ein in der Anstalt befindliches Clavier ermöglicht es solchen Kindern, welche Musikunterricht genießen, zu Hause zu üben. Die Oberaufsicht über die Anstalt führen die Frauen, welche der Direction des Evang. Gustav-Adolf-Frauenvereins in Teschen angehören. Jede der Frauen besucht in der ihr zugewiesenen Woche mehrmals zu verschiedenen Tageszeiten die Anstalt und überzeugt sich von dem guten Stande derselben. So ist also in jeder Beziehung alles auf's beste eingerichtet, damit die auswärts wohnenden Eltern die vollste Beruhigung darüber haben können, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind. Wir machen darauf aufmerksam, dass für das nächste mit dem 15. September beginnende Schuljahr noch einige Plätze in der Anstalt frei sind und dass Eltern, welche ihre Kinder dem evangelischen Mädchen-Alumnat anvertrauen wollen, dies sobald als möglich, längstens aber bis zum 15. August, dem Herrn Superintendenten Dr. Haase mündlich oder schriftlich bekannt geben wollen.

Galizien.

Biala. (Urlaub.) Am 20. Juli hat Pfarrer Hermann Fritsche einen fünfwöchentlichen Urlaub angetreten, welchen er hauptsächlich in Gastein zu verbringen gedenkt. Seine Vertretung im Pfarramte hat Professor Täuber in Bielitz übernommen. Für diejenigen galizischen und Bukowinaer Gemeinden, die in Zweigvereinsangelegenheiten und in Sachen der Fondsverwaltung mit Pfarrer Fritsche zu verkehren haben, sei darauf hingewiesen, dass die Erledigung der mittlerweile vorkommenden derartigen Angelegenheiten sofort nach dessen Rückkunft erfolgen wird.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Aus Sachsen. (Zum Uebertritt des Prinzen von Schönburg.) Das Schönburger Tageblatt und Waldenburger Anzeiger bringt über den Uebertritt des Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg-Gauernitz einen längeren Artikel, dem wir Fol-

gendes entnehmen: „Die eigentlichen Anfänge, sich mit der katholischen Kirche zu befassen, traten zuerst deutlich in Berlin auf, wo sich Prinz Friedrich vom Jahre 1893 auf 1894 zum Officiersexamen vorbereitete. Dort haben Katholiken den ersten Einfluss auf ihn gewonnen, und diese Spur pflanzt sich sehr kenntlich über Dresden nach Teplitz fort. In Teplitz endlich wurde das Netz zugezogen, und zwar haben katholische Verwandte in Oesterreich mütterlicherseits, besonders eine in seinem Elternhause oft zu Gaste gewesene hohe Dame seine Jugend und Unerfahrenheit benutzt, ihn der römischen Kirche vollends zu überliefern. Väterlicher Befehl hatte den Prinzen wiederholt von Teplitz fort auf auf eine bayrische Besitzung berufen, um ihm dort Gelegenheit zu geben, sich von dem würdigen Pastor, der ihm den Confirmationsunterricht ertheilt hatte, im evangelischen Bekenntnisse befestigen zu lassen. Leider vergebens. Als die Eltern des Prinzen zum zweiten und letzten Male nach Teplitz eilten, war der Schritt bereits geschehen und Prinz Friedrich zur katholischen Kirche übergetreten.

Die hinsichtlich der Conversion bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, sowohl die im Königreich Sachsen, als auch die in Oesterreich-Ungarn giltigen, sind hintangesetzt oder einfach umgangen worden. Prinz Friedrich hat sich bei seinem Oberpfarrer nicht abgemeldet und demnach auch nicht den gesetzlich vorgeschriebenen Entlassschein erhalten. Der allein zuständige Ortspfarrer des Prinzen ist der Garnisonsprediger in Dresden, der nunmehr seinerseits sein Kirchkind seelsorgerlich belangen wird. Auch der evangelische Dekan Rieger zu Kirchenlamitz in Bayern, woselbst der Vater des Prinzen ein Waldhaus besitzt, der als derjenige Geistliche bezeichnet worden ist, der die Abmeldung empfangen habe, erklärt unter dem 26. Juni d. J. dass er weder eine solche Abmeldung erhalten, noch auch einen Entlassschein ertheilt habe; obwohl übrigens in diesem Falle auch von einem zuständigen Ortspfarrer gar nicht die Rede sein könnte.

Was die österreichischen Vorschriften anlangt, so meldet die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Teplitz unter dem 25. Juni d. J. an das dortige evangelische Pfarramt, dass der Uebertritt nachträglich am 23. Juni angemeldet worden sei. Folglich hätte nun diese Bezirkshauptmannschaft, da die gesetzlichen Voraussetzungen fehlen, amtlich gegen den betreffenden katholischen Geistlichen vorgehen müssen. Der Uebertritt war bekanntlich bereits am 5. Juni erfolgt. Bemerkenswert ist, dass die katholischen Pfarrämter in Teplitz und Teplitz-Schönau sich zur Aufnahme des Prinzen in die katholische Kirche nicht herbeigelassen oder sich absichtlich ferne gehalten haben. Der Uebertritt des Prinzen ist von katholischer Seite in Dresden eingeleitet und durch Vermittlung des für Teplitz zuständigen bischöflichen Consistoriums unter Assistenz des Gymnasialkatecheten Dr. Endler in der Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern zu Teplitz, also nicht in der Pfarramtskirche vollzogen worden (!) Das evangelische Pfarramt in Teplitz hat mittelst Eingabe vom 19. Juni d. J. an die böhmische Superintendentur Aug. Conf. zu Eger (!) beantragt, hohen Orts eine Entscheidung zu erwirken, durch die der Uebertritt des Prinzen Friedrich zur katholischen Kirche, als ungesetzlich geschehen, für ungiltig erklärt und annulliert werde."

Ferner aus dem Dresdner Anzeiger: „ . . . Jedermann wird staunen, wenn er hört, dass der Prinz seinen gegenwärtigen Aufenthalt seinen betrübten, hoffenden und die Situation ernst auffassenden Eltern geflissentlich verbergen muss, und sehr bezeichnend ist es, dass alle an ihn gerichteten Briefe und Sendungen durch einen „Pater" in Wien befördert werden sollen. Gehen wir zu dem amtlichen Schriftstück des evangelischen Pfarramtes Teplitz an die Superintendentur in Eger über, so müssen wir bekennen, dass dies doch einen großen Fehler hat, nämlich den, an eine falsche Adresse gerichtet zu sein. Wäre das Schreiben an die für diese Sache zuständige Behörde, die k. k. Bezirkshauptmannschaft Teplitz, gesendet, so könnte es recht wirkungsvoll sein. Nach dem amtlichen Schreiben der k. k. Bezirkshauptmannschaft Teplitz vom 15. Juni, Z. 32.887, ist keinerlei Anzeige vom Uebertritt des Prinzen an die k. k. Bezirkshauptmannschaft erstattet worden. Das genügt; denn damit ist allein die Gesetzwidrigkeit constatiert. Ein Geistlicher, welcher vor erfolgter Anzeige an die k. k. Bezirkshauptmannschaft den Convertiten aufnimmt, ist bereits straffällig. Im Gesetz vom 25. Mai 1868, österreichisches Reichsgesetzblatt 49, ist das ohne die Nothwendigkeit einer Interpretation klar ausgesprochen."

Russland.

Aus Russland. (Stundisten-Verfolgung.) Mit harten, barbarischen Maßregeln geht man unter der neuen Regierung in Russland gegen die Stundisten vor. Drei hervorragende Glieder dieser evangelischen Secte standen kürzlich vor den Schranken des Bezirksgerichts zu Jekaterinodar unter der Anklage, dass sie sich offen zum Stundismus bekannt und andere, darunter auch Angehörige der griechisch-orthodoxen Kirche, zu ihrer Secte herübergezogen hätten. Die meisten derjenigen, welche sie auf ihre Seite gebracht, gehörten übrigens der Secte der „Geißler" an. Der Process nahm einen für die Angeklagten höchst unglücklichen Ausgang. Sie wurden sämmtlich zum Verlust

der Standesrechte und zur Verbannung auf Lebenszeit in die Ansiedlercolonien Sibiriens verurtheilt. Von der sonst häufig angewendeten Praxis, an den Zaren ein Gnadengesuch zu richten, hat das Gericht diesmal keinen Gebrauch gemacht.

Amerika.

Aus Amerika. (Neue Abendmahlsfeier.) In der methodistischen Episkopalkirche Amerikas ist vor einiger Zeit über die Einführung separater Weinkelche bei der Abendmahlsfeier — der Zeitersparnis halber und aus sanitären Gründen — lebhaft verhandelt worden. Die Kirchgemeinde in Ypsilante (Michigan) hat die Frage in folgender Weise zum Abschluss gebracht. Der ganzen Länge des Altargitters nach und in derselben Höhe werden zehn Tische mit Vertiefungen zum Niedersetzen der Kelche gestellt. Auf jedem Tische stehen zwei kleine Teller mit gebrochenem Brot und sechzig kleine Glaskelche, jeder einen Löffel voll Wein enthaltend. Die Communicanten kommen in Gruppen heran und trinken dann alle zu gleicher Zeit aus den verschiedenen Kelchen. Dann wird ein Vers gesungen, während dessen die leeren Kelche weggenommen werden, und die nächste Gruppe geht zum nächsten Tische. Auf diese Weise kann ein Pfarrer das Sacrament in einer Stunde an sechshundert Personen austheilen. — Unter Pfarrern und Gemeindeleuten ist man darüber einig, dass von der Feierlichkeit der Handlung nichts verloren gehe, vielmehr sei nichts natürlicher und eindrucksvoller als dieser Brauch. (Christian World.)

Verschiedene Mittheilungen.

Ein katholisches Wahrheitszeugnis über Luthers Lebensende. Der ehemalige Germania-Redacteur Majunke hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Andenken des großen Reformators dadurch zu verunglimpfen, dass er eine alte Mönchsfabel über Luthers Selbstmord bei jeder Gelegenheit wieder aufwärmt und trotz aller bündigen Beweise des Gegentheils hartnäckig an ihr festhält. Allerdings wurde er gleich bei seinem ersten Hervortreten mit diesem albernen Märchen selbst von vernünftigen katholischen Blättern, wie „Kölnische Volkszeitung," „Trierer Landeszeitung" u. a. entschieden abgewiesen, allein in seiner Broschüre „Die historische Kritik über Luthers Lebensende", in der er das Facit des Streites zu ziehen vorgibt, constatiert er mit Behagen, dass die wenigen katholischen Blätter, welche, wie die oben genannten, gegen seine Auffassung aufgetreten sind, innerhalb der katholischen Presse des In- und Auslandes gänzlich isoliert dastehen. Unter diesen Umständen verdient es hervorgehoben zu werden, dass das wissenschaftliche Organ der Görres-Gesellschaft, jener Vereinigung katholischer Gelehrten Deutschlands, der alle namhaften Katholiken angehören, nicht nur Majunke schon früher entgegengetreten ist, sondern jüngst sogar ein katholisches Wahrheitszeugnis über Luthers Lebensende veröffentlicht hat. Im „Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" (XV, 1894, S. 811—819) findet sich ein Aufsatz von N. Paulus: „Ein katholischer Augenzeuge über Luthers Lebensende", in welchem der Verfasser den Beweis führt, dass der auch von Majunke verwertete Bericht eines „Mansfelder Bürgers", der im wesentlichen die von evangelischer Seite behauptete Wahrheit bezeugt, von einem Katholiken stammt. Mit guten Gründen vermuthet der Verfasser dahinter den an Luthers Sterbebett gerufenen Eislebener Apotheker Johann Landau, und ferner weist er nach, dass der im Jahre 1546 schon erwachsene Sohn dieses Landau, der spätere Ingolstädter Professor der Medicin Adam Landau, im Jahre 1564 sich in ganz ähnlicher, einen natürlichen Tod Luthers voraussetzenden Weise über das Lebensende des Reformators ausgesprochen hat. Die Glaubwürdigkeit dieser beiden katholischen Zeugen gerade in dem Punkte ist um so größer, als sie im übrigen ihrem Hass gegen den schlimmen Widersacher ihrer Kirche in allerlei böswilligen Angriffen gegen Luther die Zügel schießen lassen. Der Schluss des interessanten Aufsatzes im „Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft" lautet: „Dies Zeugnis eines Eislebener katholischen Mediciners, der Bericht besonders des Eislebener katholischen Apothekers und Augenzeugen Johann Landau, die Berichte endlich der protestantischen Augenzeugen, alle diese Zeugnisse dürften wohl genügen, die erst gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts entstandene Legende von Luthers Selbstmord für immer aus der Welt zu schaffen." So muss die katholische Wissenschaft selbst in die Schranken treten, um mit katholischen Zeugnissen die Phantasiegebilde ultramontanen Hasses zu zerstören. Wer aber glaubt, dass man dadurch zum Widerruf der bodenlosen Beschuldigung des großen Reformators veranlasst werden müsse, der rechnet nicht mit der ultramontanen (jesuitischen) Moral. Diese Moral streicht, wie Pascal im fünfzehnten seiner Provinzialbriefe so glänzend nachgewiesen hat, nicht nur die Verleumdung aus der Liste der Verbrechen und bedient sich ihrer gegen die Feinde ohne Scrupel, sondern sie hält es auch nicht für Pflicht, die gegen einen Gegner ausgestoßene Verleumdung zurückzunehmen, falls

ihre Unwahrheit erwiesen ist. Pascal bringt dafür auch die Thatbeweise. Omnia ad maiorem Dei gloriam: Alles zur größeren Ehre Gottes!

Bücherschau.

Die evangelische Gemeinde A. C. Vöcklabruck von der Reformationszeit bis auf die Gegenwart. Ein Bild aus der oberösterreichischen Diaspora. Zur Feier des 25jährigen Jubiläums der gegenwärtigen Gemeinde am 23. Juni 1895 von Karl Schimik, evang. Pfarrer daselbst. Mit drei Abbildungen in Lichtdruck. Vöcklabruck. Verlag der evang. Gemeinde A. C. Vöcklabruck 1895. 116 S. Pr. 60 kr.

Eine schöne, dankenswerte Festgabe hat der für das Gedeihen seiner Gemeinde sorgsam und treu bestrebte Verfasser derselben zu ihrem am 23. Juni d. J. gefeierten Jubiläum (vgl Nr 14 der K.-Z. S. 218) durch Abfassung des obigen Büchleins gewidmet, ein schönes Andenken nicht allein an die bisherige Geschichte der gegenwärtigen Gemeinde Vöcklabruck mit ihren besonderen Höhe- und Weihetagen, sondern auch eine willkommene Belehrung über ihre nicht nur für die Gemeindeglieder, sondern auch für weitere evangelische Leserkreise höchst merkwürdige Ur- und Vorgeschichte. Zuerst schildert der Verfasser die Geschichte der Reformationsgemeinde, d. h. die Geschichte des Evangeliums in Vöcklabruck und Umgebung in der Blütezeit des Reformationsjahrhunderts und in der Zeit der Gegenreformation; dann die besonders interessante und eigenthümliche Geschichte der „bayrischen Gemeinde", welche im Jahre 1812 von der bayrischen Regierung, wohin Vöcklabruck damals gehörte, gegründet wurde; endlich die Gründung und weitere Geschichte der gegenwärtigen Gemeinde. Im Anhang sind mehrere Beilagen hinzugefügt, darunter drei Fest- und Weihereden zur Grundsteinlegung, Kreuzaufsteckung und Einweihung der Kirche. Eine schöne Zierde des Büchleins bilden die drei eingehefteten gelungenen Lichtdruckbilder: Ansicht der Stadt Vöcklabruck, das ehemalige Gotteshaus der evang. bayrischen Gemeinde Vöcklabruck zu Pichtwang und die gegenwärtige Kirche zu Vöcklabruck nebst Pfarrhaus und Friedhof.

Der Reinertrag ist zur Anschaffung eines Harmoniums für den Religionsunterricht in Vöcklabruck bestimmt. Sowohl um dieses wohlthätigen Zweckes, als auch namentlich um des Inhalteswillen wünschen wir dem lesenswerten Buche eine recht weite Verbreitung und empfehlen es besonders allen denen, welche für österreichische evangelische Gemeindegeschichte Herz und Sinn haben. T.

Lehrbuch der Kirchengeschichte für den evangelischen Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen sowie verwandten Lehranstalten. Von Karl Aust, evang. Religionslehrer. Preis gebunden 60 kr. Wien 1895. Alfred Hölder. I. Rothenthurmstraße 15.

Nachdem wir schon in Nr. 12 der Kirchenzeitung das Erscheinen dieses so nothwendigen Lehrbuches angekündigt haben, wollen wir heute auf den Inhalt desselben näher eingehen. Bei der Vielgestaltigkeit unseres evang. Schulwesens, bei der verschiedenen Zusammensetzung der Schülerabtheilungen im Religionsunterrichte wird es fast unmöglich sein, ein Lehrbuch der Kirchengeschichte zu schreiben, das für alle Verhältnisse passt. Die Kirchengeschichte von Aust ist zunächst für den Religionsunterricht in den Religionsstationen Wiens berechnet und kommt nach unserer Ansicht in dieser Hinsicht allen Anforderungen nach. Der Stoff ist in drei Haupttheile zerlegt: I. Die Geschichte der christlichen Kirche bis zur Reformation. II. Die Reformation. III. Entwickelung und Aufbau der evangelischen Kirche. Jeder Haupttheil zerfällt wieder in übersichtlich gegliederte Unterabtheilungen, die durch fett gedruckte Ueberschriften und Schlagwörter hervorgehoben werden. Luthers Leben ist besonders ausführlich geschildert, die Reformation in Oesterreich gebürend berücksichtigt. Anerkennend muss hervorgehoben werden, dass dieses Lehrbuch die Kinder auch mit den gegenwärtigen Bestrebungen zur Ausbreitung des Reiches Gottes innerhalb unserer Kirche bekannt macht. Der Heidenmission und den Bibelgesellschaften, der inneren Mission, dem Gustav-Adolf-Verein ist je ein ausführlicher Abschnitt gewidmet, in dem auf die österreichischen Verhältnisse besonders hingewiesen wird. Wir halten die Einführung der Kinder in diese Liebesarbeit der evang. Kirche für sehr wichtig, sollen wir sie doch zu thätigen Mitarbeitern bei den Werken der inneren und äußeren Mission, sowie des Gustav-Adolf-Vereines erziehen. Auch die neuen kirchlichen Gesetze, wie das Protestantenpatent, die Kirchenverfassung, finden wir im letzten Abschnitte behandelt.

In vollständigen evang. Volks- und Bürgerschulen wird der erste Theil des Buches, „die Geschichte der christlichen Kirche bis zur Reformation", einer weiteren Ausführung bedürfen. Der Lehrer wird insbesondere die Missionsreisen des Paulus, das Leben und Wirken der Apostel, die Lebensbilder einzelner Märtyrer ausführlicher behandeln müssen. Immerhin finden die Kinder im Lehrbuche die leitenden Gedanken der eingehenderen Mittheilungen des Lehrers. Der Hinweis auf Savonarola, den Vorreformator und evang. Blutzeugen Italiens, fehlt. In der Reformationsgeschichte wird der Lehrer insbesondere die Geschichte des Evangeliums in dem Kronlande hervorzuheben haben, in welchem die betreffende Schule liegt. Während die Reformationsgeschichte Nieder- und Oberösterreichs, Böhmens u. Mährens ausführlich wiedergegeben wird, finden wir über die der anderen Kronländer nur kurze Bemerkungen. Schlesien ist ganz übergangen und wird erst anläſslich der Altranstädter Convention erwähnt. Das Fehlende kann der Lehrer indes leicht durch Dictate ergänzen. Der Verfasser hätte den ersten Theil wohl auch eingehender behandelt, wenn er nicht mit Rücksicht auf den Umfang des Buches vieles hätte weglassen müssen, sollte doch das Lehrbuch nicht viel über 6 Druckbogen umfassen. Die vorkommenden Druckfehler können um so leichter ausgebessert werden, als bisher nur 300 Stück des Buches gedruckt wurden und der Satz bis zur Approbation des Buches stehen gelassen wurde. Alles in allem sei dieses neueste Lehrbuch der Kirchengeschichte nochmals allen evang. Lehrern und Schülern bestens empfohlen. S.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. Herausgeg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894 5. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich Mk. 4.—.

Inhalt des 8. Heftes (Mai): I. Abhandlungen. Das geistliche Amt. Aus den Papieren des vor Jahren heimgegangenen Cons.-Raths Dr. L. Kraußhold. Mitgetheilt von J. Schiller, Stadtpf. in Nürnberg. — Eine Bußtagsliturgie aus dem Jahre 1657. Mitgetheilt und besprochen von D. K. Knoke, o. Prof. in Göttingen. — Die pastoralmethodische Behandlung der Heidenmission. Von Th. H. Mandel, Pfarrer zu Löbnitz a. d. Mulde. — II. Literatur. Referat über erbauliche und populär-religiöse Literatur. Von Obercons.-Rath Dr. Braun, Hofpr. in Stuttgart. — III. Meditationen über den 3. Jahr-

gang der württemb. Evangelien für Trinitatis und 1.—4. Sonnt. nach Trin. von Fritzsche, Maurer, dem Herausgeber, Förster, Lang. — IV. Casualreden. Die katechetische Behandlung des 3. Hauptstückes im Gottesdienste. Von H. Stölting, Sup. in Diepholz.

Inhalt des 9. Heftes (Juni): I. Abhandlungen. Die Lehrweise Jesu in ihrer Vorbildlichkeit für die katechetische Thätigkeit des Geistlichen. Von Senffleben, Pf. in Sonneborn-Gotha. — Welche Regeln für unsere Predigt ergeben sich aus 1. Kor. 2, 1—10? Von Fiedler, Past. in Bamme (Neuhausen). — Erinnerungen aus dem Leben eines Curgeistlichen. Von Karl Beyerhaus, Pf. a. D. von Ried bei Höchst a. M., z. Z. in Pallanza (Italien). — II. Literatur. Aus der katechetischen Literatur. Von Pf. Eibach, Kreisschulinsp. in Neuderoth (Nassau). — III. Meditationen über den 3. Jahrgang der württemb. Evangelien für Trinitatis und 5.—9. Sonnt. nach Trin. von Hesse, Dr. Friedrich, Potz. Haußen, Albertz. — IV. Casualreden. Die katechetische Behandlung des 3. Hauptstückes im Gottesdienste. Von H. Stölting, Sup. in Diepholz. (Schluss.)

Sprechsaal.*)

Die Unterzeichneten bestätigen hiermit, als Ergebnis der Sammlung in der deutschen evangelischen Gemeinde in Prag durch Herrn Pfarrer R. Eckardt die Liebesgabe von fl. 120.— als Beitrag zur Wiederherstellung der Kirche und des Pfarrhauses erhalten zu haben. Allen freundlichen Gebern sei hiermit der herzliche Dank der Gemeinde ausgesprochen.

Pfarramt und Presbyterium
der evangelischen Gemeinde Laibach

Anmerkung. Zur Vermeidung von Missverständnissen sei bemerkt, dass wir den Empfang von Gaben in öffentlichen Blättern vorläufig nur auf besonderen Wunsch der Spender bestätigen.

„Sterbecasse."

Der unterzeichnete Vorstand beehrt sich, nachstehend je ein Verzeichnis der bisherigen Mitglieder und Gönner des Vereines zu veröffentlichen, und erlaubt sich, dringend zu bitten:

1. Es wollen die Einzahlungen bei dem Postsparcassen-Amt und die Zusendung der Anmeldescheine ehestens erfolgen, da sonst die Aufnahmescheine, welche die erste Einzahlung bestätigen, nicht ausgestellt werden können.

2. Adressen bemittelter Glaubensgenossen wollen zum Zwecke der Uebersendung des Aufrufes um Gönnerbeiträge baldigst und gütigst bekanntgegeben werden.

I. Mitglieder-Verzeichnis.

Bis heute haben folgende 76 Herren die Mitgliederschaft erworben: Lehrer Bäcker — Prag, Dir. Böhm — Bielitz, Lic. theol. Cisař — Klobouk, L. Christianus — Altbielitz, Vicar Eder — Wels, P. Eckardt — Prag, P. Feller — Carlsbad, O. L. Fettinger — Thening, P. Ferbas — Marienbad, O. L. Fischer — Aussig, O. L. Fritz — Aich, O. L. Fuchs — Hohenbach, P. Dr. Fußgänger — Znaim, P. Gaš — Kleinbressel, P. Gummi — Aussig, L. Gutzelnigg — Ramsau, P. Heczko — Gröbming, O. L. Hess — Appersberg, O. L. Jauernig — Nikelsdorf, P. Jungmayr — Ramsau, P. Klebek — Wels, L. Kaisar — Eger, L. Kisza — Wr.-Neustadt, Suptdt. Koch — Wallern, P. Koch — Gmunden, P. Koch — Scharten, P. Kučera — Opatowitz, L. Kuzmány — Teplitz, P. Lanštiak — Ober-Dubenky, L. Lehmann — Baden, L. Lips — Bielitz, L. Ludwig — Prag, Vicar Lumnitzer — Leitmeritz, L. Mašik — Jawornik, O. L. Meisenhelder — Hartfeld, L. Meindlhuber — Unterthal, L. Mocek — Rottenhan, P. Molnar — Jawornik, P. Molnar — Prag, O. L. Müller — Baginsberg, O. L. Nadler — Wels, O. L. Nadler — Wallern, P. Odstrčil — Rontschka, O. L. Pellar — Jawornik, P. Pfähler — Thening, Vicar Piesch — Eger, Lic. theol. Sup. Stv. Pospišil — Humpolec, P. Prummer — Rossbach, Hauptlehrer Ptaček — Časlau, L. Rakowski — Wr.-Neustadt, P. Rolf — Baden, L. Rössler — Aussig, O. L. Salzner — Ruzenmoos, Senior Santručék — Josefsberg, O. L. Sauer — Karowka, O. L. Scheinert — Traun, O. L. Schlauer — Altbielitz, O. L. Schick — Dornfeld, Lic. theol. P. Schmidt — Bielitz, L. Schmidt — Prag, L. Schneider — Gosau, O. L. Sikora — Reichsheim, Vicar Stökl — Reichenberg, O. L. Studeny — Haber, Senior Švanda — Misslitz, P. Szalatnay — Černilow, P. Trnka — Lipkowic, O. L. Turek — Neu-Sandec, O. L. Vranj — Černilow, L. Vojnar — Bojmany, Dir. Wachowski — Wr.-Neustadt, P. Wehrenfennig — Eferding, P. Wehrenfennig — Innsbruck, O. L. Waldner — Mitterbach, O. L. Wallner — Lahnsattel, Senior Zipser — Hohenbach.

II. Gönner-Verzeichnis.

Herr Dr. Söhle — Aussig fl. 30. — (nebst Zusage eines Jahresbeitrages von fl. 10.—), Dir. Helbig — Aussig fl. 25. —, Dr. Plathe Prag fl. 20. —; je fl. 15: Dr. Bornemann — Aussig, Curator Wolfrum — Aussig, Presbyterium der deutschen evang. Gemeinde Prag; je fl. 10. —: Apfel — Aussig, Aletter — Aussig, Brune — Aussig, Dir. Seebohm — Teplitz, Curator Mitscherlich — Teplitz, C. Wolfrum — Aussig, die löblichen Presbyterien Aussig, Bielitz, Carlsbad, Linz, Teplitz; je fl. 5. —: Buschbeck — Prag, Burmester — Prag, Gabrisch — Teschen, Frau Jordan — Tetschen, Frau Köhler —

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aussig, Bergrath Köhler — Teschen, Lämml — Aussig, Martins — Prag, Dir. von Mayenburg — Modlau, Opitz — Teplitz, Peter — Teplitz, Frau Perutz — Teplitz, Rohleder — Aussig, Baron von Ritter — Görz, Dr. Schnee — Carlsbad, Seifersfeld — Carlsbad, Siegfried — Aussig, Thierfelder u. Triebel — Prag, Dir. Wachowski — Wr.-Neustadt, Curator Dr. Willkomm — Prag, ferner die löblichen Presbyterien Biala, Brünn, Humpolec, Prag (böhmische Gemeinde A. C.), Frau Gindely fl. 3.—, E. F. in A. anstatt einer Kranzspende für W. Magner fl. 2.—; je fl. 1.—: Frau Räbiger — Tetschen, L. Sikora — Reichsheim; zusammen fl. 362. — Den hochherzigen Gönnern sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank unter Anwünschung reichen göttlichen Segens ausgesprochen.

Aussig, am 20. Juli 1895.

Der Vorstand:

Eberhard Fischer, Cassier. — Albert Gummi, Obmann.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

4. Aug.	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.: Antonius.
„	„	10	„	„	Gpdsk.: Marolly.
„	„	10	„	„	Währing: Formey.
11. „	„	10	„	„	Stadtk.: Zimmermann.
„	„	10	„	„	Gpdsk.: Formey.
„	„	10	„	„	Währing: Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

4. Aug.	Predigt	8	Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	10	„	„	Witz.
11. „	„	8	„	„	Witz.
„	„	10	„	„	Schack.

Amtswoche: 4. bis 10. Aug.: Schack.
„ 11. „ 17. „ Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

Die erledigte Schulstelle der ev. Filialgemeinde **Kuttenberg** soll mit 1. September wieder besetzt werden. Einkünfte: 66 fl. bar, 14 Metercentner Getreide, 6 Klafter Schulholz, Nutznießung eines guten Schulfeldes im Ausmaße von 4½ Joch sammt unentgeltlicher Zugarbeit, 82 fl. Fondsinteressen, eine Unterstützung aus dem Staatspauschale, Nebeneinkünfte und freie Wohnung. Auch steht eine Vergrößerung des Schulfeldes in Aussicht. Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche sammt Zeugnissen bis 5. August an das Presbyterium der ev. Gemeinde Kuttenberg, Post: Muzylowice in Galizien, richten.

Concurs.

An der Gemeinde Znaim-Iglau ist die Stelle eines Personal-Vicars mit dem Sitze in Iglau zu besetzen. Sobald die Entscheidung des hohen k. k. Oberkirchenrathes herabgelangt, dürfte die Stellung zu der eines ständigen Pfarr-Vicars erweitert werden.

Einkommen 600 fl., 180 fl. Quartiergeld, freiwillige Functionsgaben.

Bewerber wollen ihre entsprechend belegten Gesuche bis zum 31. Juli 1895 gelangen lassen an

Dr. Theodor Fußgänger,
evang. Pfarrer von Znaim-Iglau in Znaim.

Concurs.

An der ev. Schule in **Ugartsberg** ist die Stelle eines Lehrers zu besetzen. **Gehalt**: entweder 250 fl., 10 Metercentner Korn, 4 Metercentner Weizen, ½ Joch Feld, 2 Joch Wiesen, Wohnung, Gemüsegarten, 6 Klafter Holz und freie Weide für 2 Kühe; oder 4 Joch Wiesen, 7 Joch Ackerfeld (die Zugarbeit besorgt die Gemeinde), 11 Metercentner Korn, 5 Metercentner Weizen, 60 fl., Wohnung, 6 Klafter Holz und freie Weide für 6 Stück Vieh.

Bewerber, der polnischen Sprache mächtig, wollen ihre Gesuche senden an das Presbyterium der Filiale Ugartsberg, l. P. Medenice in Galizien.

Concurs.

Am 1. September l. J. ist die Lehrerstelle an der evangelischen Privatvolksschule in **Bredtheim** zu besetzen. Einkommen: 150 fl. bar, 15 Meter-Centner Korn, 15 Klafter weiches Scheiterholz, 42 fl. Schulfondszinsen, Benützung von 6 Joch Feld und nicht unbedeutende Accidentien. Bewerber, welche der polnischen Sprache mächtig sind, wollen ihre Gesuche bis 25. August l. J. richten an das evangelische Pfarramt Kolomea, Post: Baginsberg.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzyniez bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 16. | Bielitz, 15. August 1895. | XII. Jahrgang.

Die geehrten Abnehmer der Kirchenzeitung werden um **Einsendung der rückständigen Bezugsbeträge** dringend gebeten.

Die Verwaltung.

Aus Witz's „Keine Lücke im Leben Jesu".

Wer ist vollkommener gewesen als Jesus? Wer hat Jesum in religiöser Beziehung übertroffen? Wer ist mehr und besser zum Himmelreich gelehrt gewesen als er? Wer war mehr befähigt und mehr berechtigt als er, aus dem guten Schatze seines Herzens Neues und Altes hervorzubringen? . . . War er doch die religiöse Vollendung der Menschheit. Was keiner je vermocht, weder vor ihm, noch nach ihm, hat er zu verwirklichen gewusst: Gott über alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst. Das reine, ungetrübte, vollendete Menschheitsideal ist in ihm erschienen. Idee und Wirklichkeit zugleich. Ein Einklang von Wort und That, von Lehre und Leben, wie ihn die Weltgeschichte kein zweitesmal gesehen. Ueber Christum in religiöser, mithin höchster Beziehung hinauszugehen — gesteht selbst Strauß zu („Streitschriften", II, S. 132) — ist für alle Zeiten unmöglich. Er ist nicht bloß ein religiöser Genius, er ist die verkörperte Gottes- und Menschenliebe. Er weiß daher aus eigener Erfahrung, was den Menschen noth thut, was Gott für sie sein soll, sein will, was er von ihnen erwartet oder ihnen gewährt.

Das Ideal, das er selbst erkannt und verwirklicht, führt ihn in die Tiefen der Erkenntnis ein, der Selbsterkenntnis wie der Gotteserkenntnis. Er schöpft aus seinem Innern die Wahrheit, die zur Freiheit, zur Freudigkeit der Gotteskindschaft führt. Vorbilder braucht er nicht. Er ist sich selber Meister und Muster. Alles kommt frisch und ganz aus dem guten Schatz seines Herzens. Er ist ein Original im edelsten Sinne des Wortes. Je bedeutender aber und originaler ein Charakter ist, desto weniger hängt er von Autoritäten ab. Er gehorcht seinen eigenen Gesetzen und folgt der Macht seiner Persönlichkeit.

Und dieser Macht ist sich Jesus bewusst gewesen. Pharisäern und Schriftgelehrten, Obersten und Priestern gegenüber behauptet er seine Au-

torität: Was gehen mich die Alten an? Ich, ich sage euch.

Die Kraft aber seiner Autorität besteht nicht darin, dass Jesus sich von dem Alten losgerissen und seine eigene Subjectivität zur Geltung bringt. Nein. Die Wurzeln seiner Kraft ruhen in Gott, in dem himmlischen Vater. Jesus ist stark und gewaltig, weil er sich von allem Menschlichen, Irdischen, Vergänglichen frei gemacht und sich ganz und gar dem unsichtbaren, ewigen Gott hingegeben hat.

Niemals hat jemand mit seiner ganzen Individualität so fest und so tief gewurzelt in Gott, wie Jesus. Sein ganzes Leben bezeugt es uns. Es bewegt sich stets in aufsteigender Linie von Gott aus, zu Gott hin, in Gott hinein. Was dem zwölfjährigen Knaben eine Freude gewesen, ist dem Jüngling ein Bedürfnis geworden, dem Manne ein Lebenselement geblieben. Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? — frägt das Kind. Ich und der Vater sind eins — bekennt der Mann. Mit Gott zu verkehren, von ihm zu lernen, nach ihm sich zu richten — das war seine Speise, sein Leben. Zwischen ihm und seinem Vater bestand eine ununterbrochene Correspondenz. Wie oft zog er sich von allen Menschen, von jeder Arbeit zurück, um mit dem Vater, mit seinem Vater zu reden! Bald war es die Wüste, bald die einsame Bergeshöhe, wo er betend weilte, wo er manchmal ganze Nächte in trauter Zwiesprache mit Gott zubrachte.

Die wichtigsten Ereignisse seines Lebens geschahen nach dem Gebete oder während desselben. Ich erinnere z. B. an die Auswahl seiner Apostel, eine der bedeutungsschwersten Handlungen, von unendlicher Tragweite für die Entwicklung des Gottesreiches: er traf sie nach einer Nacht, die er im Gebet zugebracht hatte. (Luk. 6, 12.) Auch das große Bekenntnis, welches Petrus namens seiner Mitapostel ablegte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes", ist gewissermassen eine Gebetserhörung des Heilandes, denn es erfolgte, nachdem Jesus allein gewesen war, um zu beten. (Luk. 9, 18.) Selbst der Entschluss, das große Opfer für die Beseligung der Welt zu bringen, kam gleichsam zur Reife während seines Gebetes auf dem Verklärungsberge: da erschienen Moses und Elias, mit ihm zu reden von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. (Luk. 9, 31.) Ja, das ganze Leben und Wirken, nach außen wie nach innen, war vom Gebete wie umrahmt. Der Odem Gottes war seine Lebenskraft, der Wille Gottes seines Lebens Gesetz und Geist. Jesus lebte in Gott, er athmete aus Gott. Der Verkehr mit dem himmlischen Vater war so innig, so lebendig, dass er Gott gleichsam mit seinen Augen sah, mit seinen Ohren hörte.

Wie wahr, wie authentisch klingen daher die Worte, mit welchen er sich gegen die Anklage der Sabbathschändung und Gotteslästerung vertheidigt! „Der Sohn — sagt er — kann nichts von sich selbst thun, denn was er siehet den Vater thun. Der Vater hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles, was er thut. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht." (Joh. 5, 19. 20. 30.)

Diese Worte eröffnen uns den tiefsten Einblick in das Werden und Wachsen Christi. Er selbst löst das Räthsel seiner Person. Er theilt uns mit, dass er eine Hochschule besucht hat, mit welcher sich keine Anstalt der Welt zu messen vermag. Er hat auf Gottes Thun geschaut, auf seine Stimme, auf sein Gericht, auf sein Urtheil gelauscht. Der Vater selbst hat ihn unterwiesen. Der Sohn sieht und hört. . . . Der Vater zeigt.

Lebens- und Charakterbild von Ferdinand Christian Baur.

Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Fragen der Gegenwart.

Von Hermann Mehl.

V.

Nachdem wir nun die wissenschaftliche Thätigkeit des Mannes kennen gelernt haben, möchten wir gerne auch noch den zarten Fäden seines inneren Lebens und Wesens nachspüren.

Als ich den großen Mann zum erstenmal sah und in das Zimmer eintrat, welches als die Geburtsstätte der Tübinger Schule bezeichnet werden kann, da wollte es mir fast unheimlich zu Muthe werden und ich zweifelte daran, ob mein Mund auch nur ein Wort stammeln werde, das vor dieser Koryphäe der deutschen Wissenschaft Gnade finde. Eine hohe, stattliche Gestalt stand vor mir. Das Haupt, schon mit den Schneeflocken des Alters bedeckt, glich einem Jupiterkopfe. Das Auge, scharf und voll Feuer, spiegelte doch auch in milderem Glanze Menschenfreundlichkeit und den Adel seiner Gesinnung ab. Statt der Eiseskälte eines steifen, ceremoniellen Wesens fand man bei ihm ein durchaus feines Anstandsgefühl und einen richtigen Tact. Zeigte sich zuweilen bei ihm etwas von der dem schwäbischen Volksstamme eigenthümlichen Unbeholfenheit, so blieb er doch immer der ernste, würdige Mann, der sich nie gehen ließ.

Sobald man einmal sein Vertrauen gewonnen hatte, theilte er freundlich aus dem reichen Schatze

seines Wissens mit und förderte durch belehrende Winke und Rathschläge oft mehr als in Vorlesungen. Es war eine wissenschaftliche Universalität und Allgegenwart in ihm, die mit eigener Gewalt alle Näherstehenden ergriff, und doch, bei allem Umfange des Wissens, war er ein Mann von wahrhaft beschämender Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit.

Man hat ihn den Begründer der Tübinger Schule genannt. Er selbst aber hat in seiner Bescheidenheit gegen die Ehre, der Stifter einer kritischen Schule zu sein, ausdrücklich protestiert. Er war es zufrieden, zur Erforschung der Zeit des Urchristenthums nach Maßgabe seiner Kräfte beigetragen zu haben.

Was wir besonders an diesem Manne schätzen mussten, war sein Streben und Ringen nach Wahrheit und der wissenschaftliche Ernst, mit welchem er besonders die Dinge, welche dem Menschen heilig sind, behandelt hat. So war z. B. die Frage nach einer individuellen, persönlichen Fortdauer unseres Geistes stets eine ernste Frage für ihn. Er hielt sich selbst für zu wenig würdig, in den ganzen Besitz der Wahrheit zu gelangen, und wir dürfen im vollsten Sinne das Wort Lessings auf ihn anwenden: „Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! — ich fiele ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater, gib, die reine Wahrheit ist ja nur für Dich allein."

Die Sprache, in welche Baur seine Gedanken kleidete, hatte häufig etwas Schwerfälliges, vorzüglich durch die vielfache Anwendung Hegel'scher Kategorien; aber in den späteren Jahren seines Lebens hatte sie das Bleigewicht, das ihr anhieng, mehr und mehr verloren. Sein Vortrag war schlicht und anspruchslos, meist von einer einförmigen Bewegung des linken Armes begleitet. Und doch lag in dem Pathos und der Wärme der Rede, die zuweilen durch eine ironische Wendung unterbrochen wurde, eine begeisternde Kraft. Unvergesslich wird mir die Stunde sein, wo Baur am Tage vor der hundertjährigen Geburtsfeier Schillers mit der Begeisterung eines Jünglings von dem Dichter sprach, von seinem hohen Schwung, mit welchem er den Blick aus dem Staube des Erdenlebens zum Himmel hinauflenkte, von dem echt protestantischen Zorn, mit welchem seine edle Seele gegen alles den Menschen und die Vernunft Herabwürdigende erfüllt war.

Seine Kritik war scharf und tief einschneidend in das Mark seiner Gegner. Trat ihm der Riese Hochmuth etwa in der Gestalt eines jungen Theologen entgegen, der sich in der Polemik gegen ihn seine ersten Lorbeeren erwerben wollte, seine Schleuder traf ihn gewiss. Die Ganzen waren ihm lieber, als die Halben. Er konnte sich eher zurecht finden mit einem pietistisch-orthodoxen Standpunkt, als mit solchen Theologen, die einer halb orthodoxen und halb freien Richtung angehörten. Alle diejenigen, die sich so geberdeten, als ob sie das letzte Geheimnis der Wissenschaft durchdrungen hätten, wies der Mann, dessen Wissensdurst und Forschungstrieb ihn nie stille stehen ließ, mit aller Entschiedenheit zurück. Wo er unedle Gesinnung und unlautere Beweggründe entdeckte, wo er seinen Gegner mit unehrenhaften Waffen kämpfen sah, da konnte ihn eine gewaltige Entrüstung erfassen, und seine Rede konnte dann zu einem das Haupt des Gegners zerschmetternden Blitzstrahle werden.

Professor Ewald, der in den Vorreden seiner Schriften zuweilen eine Rundschau über die ganze literarische und politische Welt hielt, nannte unter den bösen Mächten der Zeit, deren grundverderbliche Richtung er nicht genug beklagen kann, die Tübinger Schule. Er spricht von den Tübinger „Sudeleien", ohne auch nur einen Satz dieser „Sudeleien" zu widerlegen, natürlich nicht mit gemeinen Ausdrücken, sondern wissenschaftlich, durch Gründe und Beweise. „Es ist wahrhaft lächerlich", sagt Baur mit Recht, „wie er, indem er mein ganzes Leben und Wirken mit den schwärzesten Farben schildert, mir Oberflächlichkeit, Grundverkehrtheit, Leichtsinn, Faulheit, entsetzliche Folgen meiner Art, die Wissenschaft zu treiben, tief schädliche Irrthümer und falsche Bestrebungen und, was man sonst Schlimmes über jemand sagen kann, vorwirft, mit einemmale einen vernichtenden Strich durch meine ganze Lebensthätigkeit machen zu können meint. Glaubt er denn, es käme nur darauf an, auf die roheste und gemeinste Weise ins Blaue hinein über den Gegner loszuziehen, so glaube es auch alle Welt? Mein Leben liegt so gut wie das seinige, vor den Augen des Publicums, es urtheile jeder, der mich kennt, über mich, meine Schriften, meine Lehrthätigkeit, ich scheue auch nicht im geringsten die Vergleichung dessen, was er über mich sagt, mit dem, was ich in Wahrheit bin und was ich wirke." Baur glaubte im Ernste daran, dass Ewald nicht gewusst habe, was er sage, und dass er keine Ahnung von den Widersprüchen gehabt habe, in welchen er sich herumtreibe.

Mit seiner Ironie wusste Baur Ewald zu züchtigen, der mit dem Schilde der Wissenschaftlichkeit den gänzlichen Mangel an Urtheilskraft und die Unklarheit und Verworrenheit seiner Begriffe zu decken suchte, als dieser eine „Geschichte der Ausgänge des Volkes Israel" erscheinen ließ. Ewald, meinte Baur, müsse den

Ausgang selbst erst suchen, um aus den verschiedenen Wegen, auf welchen er umherirre, wieder herauszukommen. Es komme ihm vor, wie wenn uns aus diesen verschiedenen Ausgängen der Ausruf entgegenkäme: „Könnt ich doch den Ausgang finden, ach, wie fühlt, ich mich beglückt."

Wie aber konnte der Kritiker, der so frei der kirchlichen und dogmatischen Ueberlieferung gegenüberstand, die Kanzel besteigen und kirchliche Vorträge halten? Wir wissen es im voraus, er wollte die Wahrheit nicht in Formen hüllen, die für ihn keinen Wert gehabt hätten, er wollte sich nicht etwa dem niederen Standpunkte des Volkes anbequemen, dies hätte sich zu wenig mit seinem Wahrheitssinn vertragen. Es war keine Blut- und Wundentheologie, die man da zu hören bekam, da Baur den Erlöser in dem kirchlichen Sinne des Wortes nicht kannte; auch war er kein glänzender Kanzelredner. Mit dialektischer Kunst spann er die Gedanken aus dem Texte heraus, doch so, dass bei besonderen Anlässen die Wärme der Ueberzeugung durch die Sprödigkeit der Form siegreich durchzubrechen vermochte. Ein ernster, sittlicher Sinn sprach sich in seinen Predigten aus, eine Gediegenheit der sittlichen Weltauschauung, wie sie nur auf dem Wege des sittlichen Kampfes gewonnen werden kann.

Sein Vaterland, dessen echter Sohn er war, liebte Baur treu und innig. Als König Wilhelm I. von Württemberg das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung im Jahre 1841 feierte, sprach Baur in der Festrede, die er in der Aula in Tübingen hielt, in warmen Worten von dem Geiste der liberalen Regierung, in welcher König Wilhelm die Wohlfahrt seines Landes gepflegt und gehoben hatte. Aber Baur's Blick reichte über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus. Er empfand es lebhaft, dass das Vaterland der Deutschen nicht bloß auf die engen Grenzen der einzelnen Staaten beschränkt sein könne. Er glaubte, dass das wiedererwachte deutsche Nationalbewusstsein zur Zeit der Freiheitskriege nicht nur ein augenblicklich aufloderndes Feuer gewesen sei, dass ihm vielmehr etwas Bleibendes, eine im Volke selbst lebendig gewordene Gesinnung zu Grunde liege. Die einheitlich nationale Gestaltung Deutschlands war nach seiner Meinung eine Sache der Zukunft, aber eine solche, auf welche mit Sicherheit zu rechnen sei. Wie haben die Jahre 1848 und 1849 sein deutsch fühlendes Herz bewegt, die denkwürdigen Jahre, die plötzlich das deutsche Volk zu einem aufbrausenden Jüngling gemacht haben. So niederschlagend auch für jedes deutsche Gemüth die völlige Erfolglosigkeit aller Einheitsbestrebungen war, das Resultat haben sie wenigstens nach Baur's Ansicht gehabt, dass es, wenn auch nicht äußerlich, so doch innerlich zu einem Bruch des monarchischen Princips gekommen ist.

Welchen Anblick aber bot der Mann dar, dessen kritische Lanze in dem Lager der Theologie stets gefürchtet war, wenn wir ihn als einen Patriarchen im Kreise seiner Familie sahen. Es lag etwas wunderbar Ergreifendes darin, wenn der Mann nach ernster wissenschaftlicher Arbeit aus dem Lärm und Streit des Tages sich in die Stille und den Frieden seines häuslichen Daseins zurückzog. Kopf und Herz, die beiden Pole des menschlichen Lebens, waren in Wirklichkeit nicht getrennt in ihm. Aber während die Thätigkeit des Verstandes, hell und glänzend nach außen hervortrat, zog sich die Thätigkeit des Gemüths- und Gefühlslebens scheu bis in das innere Heiligthum des Mannes zurück. Nur wenigen war es vergönnt, in die geheime Werkstätte seines Seelenlebens zu blicken.

Unvergesslich wird mir der Abend sein, den ich im Kreise der Seinigen, die sein Geburtsfest feierten, zubringen durfte, wo es schien, als würde über dem Haupte des Mannes, der stets kämpfen und streiten musste, ein Engel des Friedens schweben, dessen Nähe heiligend und verklärend auf alle Anwesenden wirkte. Ich werde es nie vergessen, jenes Haus, in welchem der Geist reiner und echter Humanität waltete, jene genussreichen Stunden, die ich an manchen Sommerabenden in der Laube des daranstoßenden Gartens im Kreise der Seinigen erleben durfte. Süßen Frieden hauchte die herrliche Natur in die Seele. In schönen Streifen zog sich der Neckar durch die Wiesengrundfläche, und im Hintergrunde erhoben sich einer Mauer gleich die blauen Gipfel der schwäbischen Alb.

Die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn.

II.

Es kann nicht geleugnet werden, dass die äußerst umfangreichen Vorschriften und Bestimmungen zu den kirchenpolitischen Gesetzen einen recht ungünstigen Eindruck ausgeübt haben. Diese weitläufigen Durchführungsverordnungen zu dem legislatorischen Werk der kirchlichen Reform bringen mehr Verworrenheit als Klarheit in die Sache und lassen die neuen Institutionen in keinem freundlichen Lichte erscheinen. Gerade die massenhaften Instructionen zum Gesetze über die staatlichen Matrikeln vergrößern noch den Eindruck der Verworrenheit, dass man bei Mangel an Kürze und Verständlichkeit den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht.

Die Landes-Matrikelinspectoren sind nun bereits ernannt und haben die schwere Aufgabe zu erfüllen, die neue Institution möglichst volksthümlich zu gestalten. Da kann allerdings mit Recht gefragt werden, ob diese Neulinge auf ganz unbekanntem Gebiet in der kurzen Zeit vom Tage ihrer Ernennung bis zum Beginn ihrer Thätigkeit im Stande sein werden, sich die nöthige Orientierung bei Einführung und Inspection so wichtiger Neuerungen zu verschaffen. Unter den vom Minister des Innern ernannten 23 Staats-Matrikel-Inspectoren begegnen wir 9 Oberstuhlrichtern, 6 Comitatsnotaren, 2 Comitatsbuchhaltern und 1 Obergespanssecretär, ferner 2 Waisenstuhlbeisitzern, einem Gerichtsrath, einem Advocaten, und einem Hilfssecretär vom Finanzministerium. Diese Zusammenstellung ist jedenfalls nicht uninteressant, und steht zu erwarten, dass die rechten Beamten gefunden sind, denen es weniger um eine anständige Versorgung im Staate, als vielmehr um die würdige Lösung der ihnen gestellten schwierigen Aufgabe zu thun sein wird. Wie die Durchführungsverordnungen für die kirchenpolitischen Gesetze den Widerstand des Clerus geschickt zu umgehen suchten, ebenso müssen auch diese neuen Organe auf dem schwierigen Gebiete der clericalen Opposition zu begegnen wissen.

Die bekannte päpstliche Verwerfung der vom Fürstprimas gebrachten und von der römischen Congregation gebilligten friedlichen Entscheidung in Erwägung der Frage, ob katholische Lehrer als staatliche Matrikelführer anzunehmen seien, gibt für die Zukunft mancherlei zu bedenken. Die versöhnliche Absicht des Fürstprimas, sich hineinzufinden in die auf gesetzlichem Wege geschaffenen Zustände, wurde vom Vatican desavouiert, welcher nicht einsehen will, dass solches Vorgehen der katholischen Kirche mehr schaden als nützen kann, wie denn auch ein katholischer Pfarrer mit einigen Gleichgesinnten sich dahin vernehmen ließ, dass die aus dem neuen Gesetze entspringenden Nachtheile durch zweckmäßiges Verhalten der Geistlichkeit ausgeglichen werden können und nicht so bedeutend sind, als die Verluste, welche die Kirche erleiden könnte, wenn die Agitation noch mehr um sich greifen würde. Bekanntlich hoffen die einen auf eine durchgreifende Revision der kirchenpolitischen Gesetze, während noch andere darauf rechnen, dass für die Katholiken die Civilehe eine mildere Form annehmen und dafür gesorgt werde, dass die kirchliche Ehe dem bürgerlichen Acte vorausgehen könne. Die katholische Volkspartei bereitet sich zu großen Actionen vor, durch Abhaltung demonstrativer Versammlungen, während der Episcopat zu einer Conferenz zusammentritt, in welcher die Stellung zum Vollzug der Kirchengesetze bestimmt werden soll. Auch soll der Entwurf eines gemeinsamen Hirtenbriefes berathen werden, welcher am 15. und 20. August l. J. in allen Kirchen verlesen werden soll. Neben diesen Protestkundgebungen des Episcopates sind es die clericalen Blätter, die da meinen, dass die Ehegesetze in der praktischen Durchführung an dem Widerstand des Volkes scheitern werden und dass nach dem Tridentiner Concil eine nur kirchlich giltige Ehe geschlossen werden könne, ohne dass der Pfarrer deshalb von der weltlichen Behörde gestraft werden kann. Wenn in solcher Weise einige hundert Brautpaare ihren zuständigen Pfarrer angehen werden, sie zu copulieren, und die kirchliche Trauung dem Concubinat der Civilehe vorziehen werden, so wird auf diese Weise die Revision der Ehegesetze erzwungen werden. Sie melden ferner: „Wenn der Clerus zur entscheidenden That sich nicht aufraffen will, so wird der letzte Plan der Freimaurer, die Einziehung der Kirchengüter, zur Reife gelangen. Was könnte die katholische Kirche in Ungarn, welche in ihren Spitzen so reich wie in keinem anderen Staat fundiert ist, für die katholisch-politische Organisation des Volkes durch ihre reichen Mittel leisten. Wäre schon früher durch den Episcopat eine solche in's Leben gesetzt worden, dann wäre keine Civilehe, keine weltliche Matrikelführung, keine Reception der Juden und nicht das Gesetz über die Confessionslosigkeit gekommen, und die Revision dieser kirchenfeindlichen Gesetze kann auch nur dadurch erreicht werden, indem durch Presse und Vereine die Massen des Volkes organisiert werden. Die Civiltrauungen werden den Katholiken die Augen öffnen über das Wesen der Laisierung der heiligen Ehe“ u. s. w.

Fragen wir aber, welcher Standpunkt von der protestantischen Kirche Ungarns bei Einführung der kirchenpolitischen Gesetze eingenommen wird, so müssen wir sagen, dass, obwohl die evangelische Geistlichkeit durch den Verlust der ihr vocationsmäßig zugesicherten Einnahme von den Matriken-Auszügen empfindlich geschädigt ist und vom Staate für diesen Ausfall ihres ohnedies geringen Einkommens bisher keinerlei Entschädigung stattgefunden hat, unsere Kirche als patriotische Pflicht erachtet hat, die verfassungsmäßig zu Stande gekommenen und sanctionierten Gesetze als für alle Staatsbürger gleich bindende und verpflichtende zu respectieren, anderseits aber auch die Gläubigen aufzufordern, ihren religiösen Verpflichtungen und Gebräuchen getreu zu bleiben.

Inzwischen sind auch die Civil-Matrikelführer der Reihe nach in den einzelnen Comitaten bereits ernannt, zum Theil steht deren Ernennung unmittelbar bevor. Wenn aber dieselben zumeist aus den bisherigen Gemeinde- und Bezirksnotären bestellt wurden, so mag wohl die Frage offen stehen, wie diese der lateinischen Sprache

unkundigen Matrikelführer in den vorkommenden einzelnen Fällen mit den älteren, größtentheils in lateinischer Sprache ausgefertigten Matrikenauszügen fertig werden mögen? An die nahezu 5000 Matrikenämter sind die kostspieligen Drucksorten und Matrikenbücher ausgeschickt und alle Vorbereitung derart getroffen, dass am 1. October l. J. Matriken- und Ehegesetz in Kraft und die Standesämter allenthalben in Function treten können. Die sämmtlichen Matriken-Inspectoren aber sind vom Minister des Innern vom 21. bis 24. August l. J. nach Budapest einberufen, wo dieselben an dem praktischen Lehrcurse theilzunehmen haben, welcher vom Ministerialsecretär Dr. Lukacs und vom Sectionsrath Dr. Töry ausgeführt werden soll. E. S.

Der evangelisch-sociale Congress in Erfurt.

3.

Der zweite Versammlungstag, der 6. Juni, fand den Saal schon lange vor Beginn dicht gefüllt. Um halb 10 Uhr begann die Sitzung mit dem Gesange: „Ein feste Burg" und mit dem Gebet des Seniors Dr. Bärwinkel. Nach Begrüßung des Vertreters der weimarischen Regierung ladet Dr. Mosapp den Congress für's nächste Jahr nach Stuttgart ein; Professor Dr. Wagner empfiehlt die Theilnahme an den im künftigen Herbste vom Verein für Socialpolitik im Einverständnis mit dem Actionscomitee des Evang.-soc. Congresses veranstalteten socialen Cursus.

Es folgen unter gespanntester Aufmerksamkeit der Anwesenden die Vorträge über: Die sociale Lage der Frauen von Frau Elisabeth Gnauck-Kühne und Hofprediger Stöcker aus Berlin. Beide hatten folgende Leitsätze vereinbart.

„1. Die Frauenfrage, aus der modernen Entwickelung, besonders aus der Umgestaltung des socialen und Erwerbslebens, sowie aus der Aufdeckung der dabei hervorgetretenen Missstände entsprungen, sucht Mittel zur Abstellung derselben behufs Gesundung des Volkskörpers und der Volksseele. In ihrem Verlauf hat sie die gesammte Stellung der Frau im häuslichen und öffentlichen Leben einer grundsätzlichen Erörterung unterzogen. 2. Eine größere Anzahl von Frauen aller Stände, besonders der gebildeten, von der Erfüllung ihrer natürlichen Aufgabe ausgeschlossen, leidet an dem Mangel befriedigender Thätigkeit oder ausreichenden Erwerbes; die unabhängigen fordern deshalb mit Recht pflichtmäßigen Lebensinhalt, die unversorgten genügenden Lebensunterhalt. Die verheirateten Frauen der unteren Stände dagegen stehen durch ihre persönliche Betheiligung am Erwerbsleben vielfach in Gefahr, dem häuslichen Berufe entfremdet zu werden. 3. Als ein geeigneter Weg zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten kann die von einem Theil der Frauenbewegung, besonders im Auslande und in der Socialdemokratie, geforderte völlige sociale und politische Gleichstellung der beiden Geschlechter und die dadurch bedingte freie Concurrenz auf allen Gebieten nicht angesehen werden. Vielmehr ist die Bewahrung und Ausbildung der durch Natur und Geschichte gegebenen Eigenthümlichkeit von Mann und Weib die vornehmste Bedingung zur Lösung ihrer Culturaufgaben; die beiden Geschlechter sind gleichwertig, nicht gleichartig. 4. Die Frauenfrage ist vorzugsweise eine Bildungsfrage und hat als solche gemäß den Anforderungen der Gegenwart neue Wege einzuschlagen. In höheren und unteren Ständen ist die Frau für die Stellung der Hausfrau besser vorzubereiten. Zugleich ist — und zwar auch staatlicherseits — Sorge zu tragen, dass unverheiratete Frauen in Fachschulen für pflegende und gewerbliche Thätigkeit, in höheren Schulen für den ärztlichen und Lehrerinnenberuf gründlich vorgebildet werden können. 5. Als wirtschaftliche Frage hat die Frauenfrage eine bessere Versorgung der Frauen zu erstreben, geeignete Berufsarten für dieselben zu pflegen, neue Erwerbsquellen aufzusuchen, Ueberlastung zu verhindern, dem Familienleben die Thätigkeit der Mutter zu erhalten. 6. Als sociale Frage hat die Frauenfrage die religiösen und sittlichen Kräfte der Frauenwelt für die Erneuerung der Gesellschaft im Einklang mit dem lebendigen Christenthum richtig einzuordnen und zu stärken. Den Frauen sind gesetzliche Organisationen zum Zwecke der Förderung ihrer Angelegenheiten zu gewähren. 7. Als Rechtsfrage soll die Frauenfrage, ohne den Emancipationsgelüsten zu dienen und die Einheit des christlichen Hauses wie des deutschen Familienlebens zu gefährden, die unverheiratete Frau vor dem Missbrauch ihrer Arbeitsstellung, die verheiratete Frau vor dem Missbrauch der eheherrlichen Gewalt wirksam zu schützen suchen. 8. Die Frauenfrage ist auch eine Männerfrage. Die Männer sollen durch freudige Gründung des Familienlebens, durch gesetzgeberische Förderung des weiblichen Erwerbs, durch persönliche Antheilnahme an der Hebung und Besserung der weiblichen Stellung ihre Pflicht erfüllen. Dem Familienvater sollte bei der Abmessung der politischen Rechte wie der Steuern ein Vorzug zu gewähren sein."

Frau Gnauck begann mit einem Wort des Dankes für die Erstattung des Wortes an eine Frau. Die sociale Entwicklung hat eine gewaltige Verschiebung der Lage der Frauen mit sich gebracht. Auf der einen Seite — bei den Frauen der Arbeiterclasse — ein Ueberfluss an Pflichten und Arbeiten, auf der andern — bei den Frauen der Gebildeten und Wohlhabenden — ein Mangel an Pflichten und Arbeiten. Das gestörte Gleichgewicht soll durch die Frauenbewegung wiederhergestellt werden.

Zunächst die Frauenfrage der Gebildeten. Die Familie, das Haus ist die Welt der Frau schlechthin; für sie gibt es ein öffentliches Leben kaum. Wie einschneidend aber die Lage der Frau durch die Veränderung der Production verändert ist, erhellt aus einem Blick auf die Bedeutung des häuslichen Wirtschaftslebens für die Frau in Vergangenheit und Gegenwart. Früher lagen zahlreiche Productionspflichten auf der Hausfrau, die ihr jetzt von der Maschine, von der Industrie genommen sind. Früher war die Frau im Hause Producentin, jetzt ist sie nur noch Consumentin. Früher war das Schaffen im Hause eine unerschöpfliche Quelle der Freude für die Frau; jetzt ist für die Frau, besonders für die erwachsenen Töchter, das Haus ein Ort der Langweile. Da noch immer von den Eltern vielfach die Heirat als einziger Beruf der Töchter angesehen wird, so ist deren langsame Entwertung durch zunehmendes Alter umso empfindlicher. Enthält das Leben aber nur Genuss, dann verliert es seinen Wert. Gerade fein organisierte Naturen gehen an der Unthätigkeit und Einsamkeit zugrunde. Pflichterfüllung ist auch beim Weibe eine nothwendige Voraussetzung des Glückes. Darum müssen der Frau neue Berufe erschlossen werden. Bei der Theilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern ist die Frau mehr als bisher zu berücksichtigen, aber doch mit Beschränkung und Beziehung auf ihre Natur. Der hervorragendste Beruf der Frau ist der der Mutter, nicht nur der physiologische Vorgang, sondern das mütterliche Geistesleben. Haus und Kind und ihre Pflege sind die eigenen Gebiete der Frau. Alle hieraus abzuleitenden Berufe und Arbeiten sind der Frau zu öffnen, der Unterricht der Mädchen bis in die höchsten Classen, Kranken-, Waisen- und Armenpflege, Witwenversorgung, Frauen- und Kinderärztinnen. Die Erziehung der Mädchen leistet hiefür sogut wie nichts. Es muss daher Folgendes gefordert werden: Im letzten Schuljahr hauswirtschaftlicher Unterricht, der noch ein Jahr nach dem Schulaustritt fortdauert, auch Kinder- u. Krankenpflege umfasst; Gelegenheit zum Besuch wirtschaftlicher Fachschulen, Kindergärtnerinnenschulen; auch die Hochschule muss wie in anderen Ländern der Frau erschlossen werden. Die häusliche Arbeit muss verfeinert und durchgeistigt werden; das läßt sich nur durch vertiefte, gründliche Bildung der Frau erreichen. Die Gebildetste ist zur Hausmutter erst gut genug. Ohne Bildung ist ihr Posten zwar einzunehmen, aber nicht auszufüllen. Größere Bildung befestigt den Müttern die Autorität über ihre erwachsenen Söhne und macht sie zu verständnisvollen Gefährtinnen ihrer gebildeten Männer. Es ist eine ausgleichende Gerechtigkeit, dass die Männer, welche die Denkfaulheit und geistige Trägheit an den Frauen züchten und als holde Weiblichkeit preisen, damit gestraft werden, womit sie gesündigt haben! Wenn sich in dieser Beziehung die Verhältnisse bessern, wäre damit auch ein gut Stück Dienstbotenfrage gelöst. Durch eine vertiefte Bildung wird die Frau auch zur bewussten Kämpferin für die Heiligkeit der Ehe werden: eine solche Frau wird sich mit Abscheu von den Männern wenden, welche nur ein zerrüttetes Selbst bieten für ihre Töchter. Aber noch eine hohe, echt christliche Aufgabe ist dem Weibe gestellt: Glaube, Liebe und Hoffnung soll sie in den Kampf ihrer um die Existenz schwer ringenden Schwestern tragen.

Damit geht die Rednerin auf die Frauenfrage der Arbeiterclasse über, sich auf die Lage der industriellen Arbeiterinnen beschränkend. Die Frau muss hier vor einem Uebermaß der Arbeit geschützt werden. Die stets sich mehr ausbreitende Arbeit der Frau in den Fabriken bewirkt Zerstörung des Familienlebens im Arbeiterstande. Ein Uebertritt der 600.000 Arbeiterinnen in den häuslichen Dienst ist unmöglich, für viele Mädchen nach der heutigen Gesindeordnung auch wenig verlockend. Zur Hintanhaltung von Ueberlastung mit technischen Arbeiten, zur Durchführung der Schutzmaßregeln der Gewerbeordnung, zum Schutze gegen Roheit und Unzucht fordert die Rednerin weibliche Fabrikinspectoren, Verbot der Ueberstundenarbeit bei zehnstündigem Arbeitstag, Zusammenschluss der Arbeiterinnen, um ihre Rechte zu wahren, vor allem aber Erhöhung der Löhne der Männer, damit die Erwerbsarbeit der Frauen überflüssig werde. Wirtschaftliche und sociale Hebung der Arbeiterinnen ist das Thor, durch das wir zu ihnen gelangen. Erst dann können wir an die geistige Hebung gehen. Will die gebildete Frau daran mitarbeiten, so muss sie ihre Aesthetik an den Nagel hängen, sich Wissen und Kenntnis neben Liebe und Muth aneignen. Die Arbeiterinnenbewegung hat auch ein geistiges Moment. Almosen thun es nicht. Wir müssen uns selbst einsetzen, unbekümmert um das eigene Wohlsein. In unserm Volke klafft ein tiefer Spalt. Ihn zu schließen, bedarf es des Opfer-

muthes der Selbstverleugnung der gebildeten Frauen, die hier finden, was sie brauchen: Arbeit, Pflichten und Lebenszweck. —

Die Rednerin, oft von lauter Zustimmung unterbrochen, endete unter stürmischem, nicht enden wollendem Beifall. Die tiefe Bewegung, welche die Versammlung ergriffen hatte, klang wieder aus den Dankesworten, welche der Präsident an Frau Gnauck richtete, und bildete den Grundton auch des Berichtes, welchen Hofprediger a. D. Stöcker in unmittelbarem Anschluß an seine Vorrednerin erstattete. Als er seine freudig bewegte, die Mitarbeit der Frauen an der Lösung der socialen Frage im Geiste des Christenthumes begrüßende, ernst mahnende Rede geschlossen, lohnte auch ihn die Versammlung mit reichem Beifall.

An der sich anschließenden Besprechung betheiligten sich, alle unter dem Eindruck des unbestrittenen Erfolges der Frau Gnauck stehend: Professor Schmoller (Berlin), Landesgerichtsrath v. Oertzen, Prof. v. Gierke (Berlin), Fräulein Ida v. Kortzfleisch, Prof. D. Harnack (Berlin), Prof. Pierstoff (Jena) u. a.

Der Congreß bekannte sich zum Schlusse in folgender Resolution zu den Vorträgen: „Der Evangelisch-sociale Congreß erklärt sich ebenso mit den Grundgedanken, wie mit allen wesentlichen Ausführungen der zwischen den Referenten vereinbarten Leitsätze völlig einverstanden."

Professor D. Frhr. v. Soden sprach der großherzoglich weimarischen Regierung, der Stadt Erfurt, den Referenten, den Rednern und dem Vorsitzenden den Dank des Congresses aus. Um 2 Uhr sprach Pastor Lorenz-Erfurt das Schlußgebet. Damit war der sechste evangelisch-sociale Congreß geschlossen. —

Am Donnerstag nachmittag endlich fanden zwei Specialconferenzen statt: die eine leitete Pastor Kötzschke aus Sangershausen und sprach über die Pflege des Gemeindelebens; in der andern berichtete Pastor Rauh aus Cladow (Pommern) über die christlichen Vereinsbildungen auf dem Lande. L.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Hannover. (Festordnung für die am 9., 10., 11., 12., und 13. September 1895 zu Hannover abzuhaltende 48. Hauptversammlung des evang. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung.) Während der Dauer der Versammlung ist im „Rheinischen Hofe" am Ernst-August-Platz ein Anmelde- und Wohnungsbureau für sämmtliche Festtheilnehmer geöffnet. Das Bureau des Central-Vorstandes befindet sich im Rheinischen Hof. Die Abgeordneten der Haupt-, Frauen- oder sonstigen Vereine mögen alsbald nach ihrer Ankunft ihre Vollmachten im Bureau des Central-Vorstandes abgeben. Daselbst ist auch die Einzeichnung in die Rednerliste, die Zeichnung auf Berichte und Festpredigten, die Anmeldung oder Zahlung der Beiträge für das gemeinsame Liebeswerk oder sonstige Einzahlungen, ebenso die Anmeldungen der Wünsche für Empfang der Cultusgegenstände, die für die Diaspora bestimmt sind, zu bewirken. Die Anmeldung bei dem Anmelde- und Wohnungsbureau ist durch Karten mit deutlicher Adressenbezeichnung und unter der Angabe, ob Abgeordneter, zu bewirken. Nur in diesem Bureau werden die Festkarten und Tischkarten ausgegeben, ebenso Wohnungen nachgewiesen und sonst gewünschte Auskunft nach Möglichkeit ertheilt.

Montag, den 9. September, 9 Uhr vormittags: Berathung des Central-Vorstandes. Nachmittags: Fortsetzung derselben. Abends von 8 Uhr an: freie Zusammenkunft in der Münchener Bierhalle.

Dienstag, den 10. September. Vormittags: Fortsetzung der Berathung des Central-Vorstandes. Nachmittags $3^1/_2$ Uhr: Oeffentliche Begrüßung der Abgeordneten und Gäste in der Aula des Lyceums am Georgsplatze. 5 Uhr: Festgottesdienste in der Aegidienkirche an der Breitenstraße, Predigt: Consistorialrath Grashoff aus Meppen — und in der Gartenkirche an der Marienstraße, Predigt: Abt D. Uhlhorn aus Hannover. Abends 7 Uhr: Nichtöffentliche Versammlung in der Aula des Lyceums am Georgsplatze. Darnach gesellige Vereinigung im Neuen Hannoverschen Festsaale am Marstalle. Ansprachen der Diaspora-Prediger u. s. w. und Vorträge des k. Schloßkirchenchors unter Direction des kgl. Musikdirectors August Bünte.

Mittwoch, den 11. September. Morgens $7^1/_2$ Uhr: Choral vom Thurme der Marktkirche. 8—9 Uhr: Glockengeläute von den Kirchen der Stadt. $8^1/_2$ Uhr: Versammlung der Abgeordneten und Festgenossen im alten Rathhause, von da Festzug in die Marktkirche, während des Zuges Posaunenchor auf dem Marktplatze. 9 Uhr: Festgottesdienst in der Marktkirche. Predigt: Oberconsistorialrath D. Dr. Dibelius aus Dresden. 11 Uhr: Oeffentliche Versammlung in der Aegidienkirche an der Breitenstraße. Nachmittags 3 Uhr: Gemeinsames Festmahl im Neuen Hannoverschen Festsaal. Abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung der Mitglieder und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins im Concerthause am Mar-

statt. Ansprache der Diaspora-Prediger &c. und Vorträge des Hannoverschen Männer-Gesang-vereins unter Direction des kgl. Musikdirectors Wilhelm Bünte.

Donnerstag, den 12. September: Morgens 7½ Uhr: Choral von der Marktkirche. 8½ Uhr: Zweite öffentliche Hauptversammlung in der Aegidienkirche. Nachmittags 4 Uhr: Fahrt nach Herrenhausen. Abends 8 Uhr: Freie Vereinigung im Tivoli und im Neuen Hause an der Eilenriede.

Freitag den 13. September: Ausflug nach Goslar.

Diejenigen Festtheilnehmer, welche durch Vermittelung des Festausschusses freie Wohnung oder Wohnung gegen Entgelt in einem Gast- oder Privathause zu erhalten wünschen, wollen sich spätestens bis 1. September unter der Adresse des Herrn Landesrath Dr. Liebrecht, Maschstraße 10, anmelden. Unter derselben Adresse können auch schon im voraus die Tisch-, Fest- und Fahrkarten gegen Einsendung des Betrages bezogen werden. Die Festkarte (zu 3 Mark) berechtigt zur Benutzung der reservierten Plätze bei den Gottesdiensten und bei den öffentlichen Versammlungen. Für die Fahrt nach Goslar werden im Anmeldebureau bei Lösung oder später gegen Vorzeigung der Festkarte besondere Karten ausgegeben, die aber spätestens bis Mittwoch abend genommen werden müssen. (Preis wird später bestimmt werden.) Die Tischkarte (zu 3 Mark ohne Wein) berechtigt zur Theilnahme an dem gemeinsamen Festmahle Mittwoch um 3 Uhr. Diese Theilnahme kann aber nur denen zugesichert werden, die ihre Karte bis Dienstag mittag gelöst haben.

Prag. (Jahresversammlung des österr. Hauptvereins.) Die 33. Jahresversammlung des österreichischen Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung soll am 4. und 5. September 1895 in Prag stattfinden.

Die Festgottesdienste finden statt: in deutscher Sprache Mittwoch, den 4. September abends 7 Uhr in der evang. Kirche A. u. H. B., St. Michael, Gerbergasse, Festprediger: Lic. theol. Arthur Schmidt aus Bielitz, in böhmischer Sprache Donnerstag, den 5. September vormittags ½9 Uhr in der evang. Kirche H. B., St. Clement, Clemensgasse, Festprediger: Pfarrvicar Josef Součet aus Prag.

Festordnung: Dienstag, den 3. September abends: Begrüßungsabend im Hotel „Blauer Stern". Mittwoch, den 4. September: Vorversammlung, vormittags 10 Uhr in der deutschen evangelischen Kirche, Gerbergasse: Begrüßung der Abgeordneten und Gäste, Eröffnung der Sitzung durch den Vorstand. Ausweis der Abgeordneten. Wahl des Vorsitzenden-Stellvertreters, der Schriftführer und Protokoll-Verificatoren. Rechnungslegung und Wahl der Rechnungsprüfer. Berathung über die satzungsmäßige Verwendung von zwei Drittheilen der Jahreseinnahmen. Berichterstatter: Albert Rogge und Robert Schreiber. Bekanntgabe von etwaigen Anträgen und Wünschen sowie Berathung über dieselben. Mittags 1½ Uhr: Zwangloses Mittagsmahl im Hotel „Victoria". Nachmittags: Gemeinschaftliche Besichtigung der evangelischen Kirchen und der deutschen evangelischen Schule in Prag. — Donnerstag, den 5. September: Oeffentliche beschließende Hauptversammlung vormittags 10 Uhr in der deutschen evangelischen Kirche, Gerbergasse. Eröffnung durch den Vorsitzenden, k. k. Oberkirchenrath D. Witz-Stöber. Aufruf der Abgeordneten. Darstellung der Wirksamkeit des Gesammtvereins und des österreichischen Hauptvereines. Berichterstatter: k. k. Oberkirchenrath Ferd. Schur. Bericht der Rechnungsprüfer. Bericht über das Confirmanden-Unterstützungswerk. Berichterstatter: Director W. Hupfeld. Bericht und Abstimmung über die Liebesgabe des österreichischen Hauptvereines zu einem Pfarrdotationsfonde. Berichterstatter: Senior Rud. Marolly. Beschlussfassung über die vom Hauptvereine zu verwendenden zwei Drittheile der Jahreseinnahmen einschließlich des Beitrages zur Hauptliebesgabe des Gesammtvereines. Beschlussfassung über etwaige Anträge. Wahl von 6 Vorstandsmitgliedern. Wahl von 7 Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung in Hannover. Festsetzung des Ortes der nächsten Jahresversammlung des Hauptvereines. Schlusswort und Gebet. Nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mahl im Adlersaale des „Grand-Hotel" (Couvert 1 fl. 50 kr.) Nachmittags: Gemeinschaftliche Besichtigung der Prager Sehenswürdigkeiten (Hradschin, Rathhaus &c.) Abends 8 Uhr: Geselliger Vereinsabend im Adlersaale des „Grand-Hotel".

Gelegentlich der Festgottesdienste wird ein Kirchenopfer für die Gustav-Adolf-Stiftung stattfinden. Für die Festgäste sind im Hotel „Blauer Stern" (Graben) und Hotel „Victoria" (Jungmannsstraße) Logierzimmer zu ermäßigten Preisen bestellt worden. Auskünfte ertheilt das Festcomité.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Evang. Schulen.) Die gemeinschaftlichen evangelischen Schulen in Wien zählten im Schuljahre 1894/95 28 Classen. Hievon kamen auf die Volks- und Bürgerschule

für Knaben im IV. Bezirke 10, auf die Volks- und Bürgerschule für Mädchen daselbst 8, auf die Volksschule im VI. Bezirke 5 Knaben- und 5 Mädchenclassen. Die Volksschule für Knaben im IV. Bezirke wurde von 345, die Knabenbürgerschule von 90 Schülern, die Volksschule für Mädchen im IV. Bezirke von 283, die Mädchenbürgerschule von 192 Schülerinnen besucht, die Volksschule im VI. Bezirke zählte 160 Schüler und 132 Schülerinnen, die Gesammtzahl der Schulkinder an den evangelischen Schulen betrug somit 1202. Davon waren 844 evangelisch A. C., 149 H. C., 4 anglicanisch, 149 römisch-katholisch, 53 Israeliten, 3 von anderen Confessionen.

Mit dem Beginne des Schuljahres wurde an Stelle des zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde A. B. gewählten Herrn Julius Antonius an die Knabenschule im IV. Bezirke Herr Karl Knab, der schon im Schuljahre 1893/94 an der Schule aushilfsweise thätig war, als provisorischer Lehrer berufen. Herr Karl Knab ist am 27. Juni 1844 zu Heidenheim in Baiern geboren, hat sich am königl. Schullehrerseminar zu Schwabach in Baiern zu seinem Amte vorbereitet und war zuletzt Lehrer und königlicher Schulinspector in Nürnberg. Wegen eines Augenleidens, welches aber gegenwärtig vollständig geheilt ist, wurde er im Jahre 1890 in den Ruhestand versetzt. An der Mädchenschule im IV. Bezirke wurde die im Vorjahre erledigte Stelle einer Hilfslehrerin für weibliche Handarbeiten an Fräulein Gabriele Schöpff verliehen, welche am 18. Jänner 1873 in Wien geboren ist und den Curs für Handarbeitslehrerinnen an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Wien besucht hat. Außerdem war an der IV. Classe auch noch Fräulein Karoline Scheffer als Aushilfslehrerin für Handarbeiten beschäftigt. An der Schule im VI. Bezirke hatte Herr Georg Göhler, welcher in seine Heimat, das Königreich Sachsen, zurückkehrte, auf seine Stelle verzichtet, und es wurde daher mit dem Beginne des Schuljahres an der combinierten II. Knaben- und Mädchenclasse die Aushilfslehrerin Fräulein Karoline Scheffer als Classenlehrerin angestellt.

Das abgelaufene Schuljahr brachte der Schule gleich an seinem Beginne ein denkwürdiges, seltenes Fest, indem am 31. October 1894 die Jubelfeier des einhundertjährigen Bestandes der Schule, welche am 10. Juni 1794 eröffnet worden war, in einfacher, aber würdiger Weise abgehalten wurde.

Im Laufe des Schuljahres traten im Lehrkörper nachbezeichnete Veränderungen ein: Fräulein Karoline Scheffer, Classenlehrerin der combinierten II. Knaben- und Mädchenclasse im VI. Bezirke, wurde am 1. März 1895 zur Dienstleistung an eine städtische Schule einberufen. An ihre Stelle trat Fräulein Johanna Bertschinger, welche in früherer Zeit Lehrerin an der öffentlichen Schule zu Bleiburg in Kärnten gewesen war. Der Bürgerschullehrer Friedrich Hertrich, welcher seit dem Beginne des Schuljahres 1871/72, also 24 Jahre lang, an der Schule im IV. Bezirke gewirkt hat, tritt mit dem Beginne des nächsten Schuljahres aus Gesundheitsrücksichten auf eigenes Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand. Mit hingebender Liebe und Treue hat er stets gewissenhaft seine Berufspflichten erfüllt und eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Die frei gewordene Stelle an der Knabenbürgerschule ist Herrn Franz Müller verliehen worden, welcher bis jetzt der Classenlehrer der II. Volksschulclasse im IV. Bezirke war. An seine Stelle wurde als provisorischer Lehrer Herr Richard Winkler gewählt. Herr Winkler ist am 9. Februar 1872 in Bielitz geboren, hat die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen besucht und war seit September 1892 an der öffentlichen Volksschule zu Alexanderfeld in Schlesien als Lehrer thätig.

An der Schule im VI. Bezirke war bisher die IV. und V. Mädchenclasse combiniert. Nun hat der Schulvorstand beschlossen, die Mädchenschule vom nächsten Schuljahre an zu einer vollständigen fünfclassigen Volksschule umzugestalten. Zugleich soll die V. Knabenclasse aus dem für Schulzwecke wenig geeigneten Zimmer des Kirchengebäudes in das Schulgebäude verlegt werden. Die Errichtung der V. Mädchenclasse, sowie der Umstand, dass die Aushilfslehrerin Fräulein Johanna Bertschinger mit dem Schlusse des Schuljahres die Schule im VI. Bezirke wieder verläßt, machte nunmehr die Berufung zweier Lehrkräfte nothwendig. Die Wahl fiel auf die Herren Paul Loisa und Ernst Klus. Herr Paul Loisa ist am 7. November 1869 in Teschen geboren, hat die k. k. Lehrerbildungsanstalt in seiner Vaterstadt besucht, war als Unterlehrer an der öffentlichen Volksschule zu Nieder-Bludowitz, dann als Supplent an der schlesischen Landesackerbauschule zu Kotzobendz, ferner als Lehrer an der öffentlichen Schule zu Unter-Schönbrunn und zuletzt an der evangelischen Schule zu Fleißen in Böhmen angestellt. Herr Ernst Klus ist am 19. Dezember 1870 zu Nieder-Bludowitz in Schlesien geboren, hat die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen besucht und war an den öffentlichen Schulen zu Schönkirchen, Waidendorf und Ober-Siebenbrunn in Niederösterreich als Unterlehrer angestellt.

Das Lehrer-Witwen- und Waisen-Pensionsinstitut der evangelischen Gemeinden A. und H. B. in Wien besaß am Schlusse des Verwaltungsjahres 1894

ein Gesammtvermögen von 189.180 fl. 44 kr., wovon auf den Stammfond 168.180 fl. 44 kr., auf den Reservefond 21.000 fl. entfallen. Gegenwärtig beziehen von diesem Institute fünf Witwen und sechs Waisen Pensionen.

Der Verein der Lehrer zur Unterstützung in Krankheitsfällen zählt gegenwärtig 18 Mitglieder. An Unterstützungsbeiträgen wurden im Vereinsjahre 1893/94 an zwei Mitglieder zusammen 96 fl. ausgezahlt. Am Schlusse dieses Vereinsjahres betrug das Vermögen des Vereines 3111 fl. $28\frac{1}{2}$ kr. (im Nominalwerte).

Wien. (Generalsynode.) Der k. k. Oberkirchenrath in Wien hat im Einvernehmen mit dem Synodalausschuss A. B. und H. B., sowie mit dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht die VI. ordentliche Generalsynode des Augsburgischen Bekenntnisses und die des Helvetischen Bekenntnisses auf den 20. October l. J. nach Wien einberufen.

Wien. (Generalversammlung der Pensionsanstalt.) Montag den 2. September 1895, vormittags 11 Uhr, findet in der evangelischen Kirche H. B. in Wien eine außerordentliche General-Versammlung der „Pensions-Anstalt der evang. Kirche A. u. H. B. in Oesterreich" mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung durch den Vorsitzenden. 2. Wahl der Verificatoren. 3. Uebergabe der Pensionsanstalt in die Verwaltung des k. k. evangelischen Oberkirchenrathes A. u. H. B. 4. Beschlussfassung über die etwa nach § 35, Abs. 2 der Satzungen gestellten Anträge.

Kärnten.

Klagenfurt. (Evangelisches Schülerheim.) Das evangelische Schülerheim (Alumneum für evangel. Gymnasiasten, Realschüler und Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt), welches schon seit 1892 mit Segen besteht, hat seit dem 6. Mai dieses Jahres eine erfreuliche Befestigung erhalten. Es konnte, Gott sei Dank, unter Beihilfe von wohlgesinnten, getreuen Helfern und Helferinnen ein passendes, lieblich gelegenes Haus mit Garten und Acker neben der evangelischen Kirche zu Klagenfurt (Schiffgasse 12), von den öffentlichen Lehranstalten 12 bis 15 Minuten entfernt, unter günstigen Kaufbedingungen um 31.000 fl. erworben werden. Nun ist nach der Auflassung der Miete zu Ziggulu unseren evangelischen Schülern eine familienähnliche Pflegestätte gegeben, wo sie unter gewissenhafter Führung und Erziehung eines Gymnasiallehrers mit seiner Frau (aus Württemberg) mit Gebet, Lied und Gottes Wort und Nachhilfe im Lernen an Seele und Leib versorgt werden. Pflege- und Erziehungskosten für den Monat betragen 30 fl.; bei Minderbemittelten, besonders bei Pfarrer- und Lehrersöhnen wird nach Umständen eine Ermäßigung gewährt. Anmeldungen sind bis 15. September jedes Jahres möglich.

Böhmen.

Losiz b. Luže. (Amtseinführung.) Am 14. Juli d. J. wurde der am 31. März einstimmig zum Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde H. B. gewählte Friedrich Gerža vom Senior des Chrudimer Seniorates Novák unter allgemeiner Theilnahme feierlich in sein Amt eingeführt. Senior Novák hielt die Einführungsrede auf Grund des Textes 1 Thess. 2, 13, Pfarrer Friedrich Gerža sprach in seiner Installationspredigt mit Zugrundelegung der Worte 1 Joh. 1, 1—3 über „die Aufgabe eines evangelischen Predigers".

Schlesien.

Bielitz. (Presbyter Gustav Bock) feierte am 7. September seinen 60. Geburtstag. Diesen Anlass nahmen die Verwandten und Freunde, die politische Gemeinde und die Kirchengemeinde wahr, um dem allverehrten Manne ihre aufrichtigsten Segenswünsche schriftlich und mündlich darzubringen. Bereits um 11 Uhr war sein freundliches Heim von Gratulanten überfüllt. Wir bemerkten außer den Familiengliedern und Freunden je eine Abordnung des Presbyteriums und des Gemeinderathes. Im Namen des ersteren waren Curator Förster und Pfarrer Modl, im Namen des letzteren Bürgermeister Steffan und 4 Gemeinderäthe erschienen. Curator Förster beglückwünschte den Jubilar im Namen der Kirchengemeinde, Bürgermeister Steffan im Namen der politischen Gemeinde. Beide Wortführer gedachten der langjährigen, höchst ersprießlichen Thätigkeit des Jubilars in beiden Körperschaften, in denen er sich vorzüglich um die Armenpflege verdient gemacht hat. Beider Ansprachen gipfelten in dem Wunsche, dass es Herrn Bock durch Gottes Gnade noch recht lange vergönnt sein möge, zum Segen der Stadt zu wirken. Bei der sich anschließenden Festtafel gedachte Pfarrer Modl in anerkennenden Worten des Vaters der Waisen, der Armen und Kranken, der, einem andern Laurentius gleich, mit nimmer müder Sorgfalt und Hingebung seine Gaben und Kräfte in den Dienst der Enterbten unter den Mitchristen und Mitbürgern gestellt habe. Die Erfüllung dieser schweren Aufgabe werde ihm allerdings dadurch erleichtert, dass ihm eine gesinnungsgleiche Frau zur Seite stehe, welche ihren Gatten mit allen ihren Kräften unterstütze. Der Schluss der Rede klang in ein dreifaches Hoch auf die beiden Gatten aus.

Herr Bock ist durch nahezu 30 Jahre Mitglied des Presbyteriums und durch viele Jahre Mitglied des Gemeinderathes. Im Presbyterium ist er Mitglied des Ausschusses für Gemeindepflege und Vorsteher des IX. Armenbezirkes. Das schlesische Seniorat hat in einem warmen, ehrenden Beglückwünschungsschreiben der Verdienste des Jubilars gebürend gedacht.

Wir wünschen dem biederen, verehrten Manne, dass ihn Gott in der bisherigen leiblichen Rüstigkeit und geistigen Regsamkeit noch recht viele, viele Jahre erhalte, damit er auch fernerhin den Glaubensgenossen und den Mitbürgern, den Freunden und Familienangehörigen ein Segen bleibe und im Bewusstsein selbstlosen Wirkens den Lohn seiner Treue finde.

Bielitz. (Spenden für die Gemeindepflege.) Beim Cassier des Ausschusses für Gemeindepflege, Moritz Graubner, sind folgende Spenden eingelangt: 1894: 2 Spenden des evang. Kirchenchores im Gesammtbetrage von 57 fl. 50 kr.; Spende des Lehrkörpers der evang. Schule 7 fl.; Ertrag des Kirchen-Concertes Töpfer 38 fl.; Zinsen der Heinrich Hoffmann'schen Armenstiftung 1 fl. — 1895: Aus den Armenbüchsen der Pfarrer 8 fl. 32 kr.; Spende der Frau Hähnel 15 fl.; Erlös der Erntedankfestpredigt des Pfarrers Schmidt 8 fl.; Lackierer Lomatsch 40 kr.; Brautpaar Kosorowsky Schmidt 5 fl.; Herr Schellenberg 1 fl.; Brautpaar Raschke—Schubert 2 fl.; Julius Hoinkes für eine Predigt 50 kr.; Curator Förster 10 fl.; Opfer am Karfreitag 57 fl. 95 kr.; Gustav Josephy 30 fl.; Brautpaar Thomas—Heinz 1 fl. 10 kr.; Brautpaar Colonius—Beigel 2 fl.; Brautpaar Hoffmann—Ritsch 10 fl.; Brautpaar Kauder—Seidel 3 fl.; Herr Casty 2 fl.; Familie Rob. K. Linnert 15 fl.

Allen Spendern sei der herzlichste Dank für diese freundlichen Gaben ausgesprochen und daran die Bitte geknüpft, auch in Zukunft bei freudigen und traurigen Anlässen unserer vielen nothleidenden Armen zu gedenken. „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden." (Gal. 6, 9).

Klein-Bressel. (Confirmation.) Nach vorhergegangenem einvierteljährigen Unterrichte fand in der hiesigen evang. Kirche am 28. Juli d. J. die diesjährige Confirmationsfeier statt. Es haben 13 Knaben und 9 Mädchen, zusammen 22 Kinder, ihren Taufbund bestätigt und nach vollzogener Einsegnung zum erstenmal das heilige Abendmahl empfangen. Dank der Unterstützung des österr. G.-A.-Hauptvereines wurde zwei Confirmanden, die vom Pfarrorte sehr entfernt wohnen, die Theilnahme am Confirmandenunterrichte und der Confirmation selbst ermöglicht, sie konnten während des Unterrichtes im Pfarrorte in verlässlichen evang. Familien untergebracht werden. Dank der Mildthätigkeit anderer Wohlthäter konnten die 5 ärmsten und bedürftigsten Confirmanden (4 Knaben und 1 Mädchen) anlässlich ihrer Einsegnung mit neuen Kleidern beschenkt werden. — Nach Schluss der feierlichen Handlung in der Kirche wurden im Pfarramte die hübsch ausgestatteten Confirmationsscheine und die von der Wupperthaler Tractat-Gesellschaft in Barmen gespendeteten „Confirmationsbücher von Pastor Thümmel" an die jungen Christen verabreicht. Herr Henry Ed. Millard in Wien war wiederum so gütig, dem Pfarramte 10 Stück Bibeln unentgeltich zu überlassen, welche an jene Confirmierten, die noch keine Bibel besaßen, vertheilt wurden. Für jene 8 Confirmanden, welche im Unterrichte am fleißigsten gelernt und am besten entsprochen hatten, hat der Verleger Schmidt in Anklam passende Gebet- und Erbauungsbücher gespendet. Herzlichster und wärmster Dank sei allen lieben Gönnern unserer Confirmanden auch an dieser Stelle dafür gesagt, dass sie die Bemühungen des Ortspfarrers, die Confirmationsfeier zu einer recht würdigen und gesegneten zu gestalten, thatkräftig unterstützt haben.

Bukowina.

Czernowitz. (Evang. Volksschule.) An der evang. 4classigen Volksschule in Czernowitz wurden im Schuljahre 1894/5 aufgenommen: 320 Schulkinder, darunter 169 Knaben, 151 Mädchen; nach den Classen: I. Cl. 83, II. Cl. 97, III. Cl. 75, IV. Cl. 65; nach der Confession: evang. 287, röm.-kath. 25, gr.-or. 3, mos. 5; nach der Nationalität: deutsch 308, rumänisch 3, polnisch 9. An der Anstalt verblieben bis zum Schlusse des Schuljahres 254, darunter sind zum Aufsteigen in die höheren Classen reif 214. Am Schlusse des Schuljahres wurden nicht classificiert 66, welche im Laufe des Schuljahres austraten. Die Schule wurde im Laufe des Schuljahres vom k. k. Stadtschulinspector W. B. von Repta mehreremale inspiciert.

Am 2. December 1894 wurden zum Gedächtnis an das 40jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät 30 arme Schüler und 35 arme Schülerinnen ohne Unterschied der Confession und Nationalität durch den hiesigen „Evangelischen Frauenverein" unter Mitwirkung des Presbyteriums bei einem Kostenaufwande von 455 fl. mit Winterkleidern und Schuhen beschenkt, wodurch der Noth der zum großen Theil verwaisten mittellosen Schulkinder wesentlich abgeholfen und der Schulbesuch denselben erleichtert wurde. Außerdem hat der „Verein zur Unterstützung mittelloser Schulkinder an der evang. 4classigen Volksschule" zur Anschaffung der nothwendigen Schulbücher und Schulrequisiten für

arme Schulkinder ungefähr den Betrag von 90 fl. aus eingesammelten Beträgen gewidmet und dadurch diesen Schulkindern die Mittel geboten, wodurch ihnen die Erfüllung der Schulpflichten erleichtert wurde. Von einzelnen Wohlthätern der Anstalt seien genannt: Frau Anna Walter, welche zu Weihnachten mehrere arme Kinder beschenkte, Herr V. C. Krieger, welcher unserer Schulbibliothek 25 ältere Bücher und Schriften spendete, die Direction, der hiesigen Dampfsäge, welche dem Lehrkörper 8 Rm. weiches Brennholz schenkte. Für alle diese Spenden sei den genannten Vereinen, dem Presbyterium, sowie allen Wohlthätern und Gönnern unserer Anstalt im Namen der Schuljugend und des Lehrkörpers auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

Czernowitz. (Vermählung.) Am 6. August fand in der hiesigen evangelischen Kirche die Trauung des Pfarrers der evangel. Gemeinde Josefow, Robert Fronius, des Sohnes des hiesigen evang. Pfarrers, Josef Fronius, mit Fräulein Helene Polek, Tochter des Custos der hiesigen k. k. Universitäts-Bibliothek, Dr. Johann Polek, statt.

Ungarn.

Aus Ungarn. (Amtsniederlegung.) Wie verlautet, hat Bischof Karsay infolge seines hohen Alters und der damit verbundenen Kränklichkeit nun doch sein Amt als Bischof des Districtes jenseits der Donau niedergelegt, und wird der Convent des Districtes, der dieses Jahr in Gr.-Kanizsa abgehalten werden soll, die weiteren Verfügungen zu treffen haben. Sein Pfarramt in der Gemeinde Raab will der greise Hirt auch ferner beibehalten. Möge ihm der Allgütige die schwer erschütterte Gesundheit wiederherstellen und ihn noch lange am Leben erhalten.

Nachrichten aus dem Ausland.

Rußland.

Warschau. (Ernennungen.) Der I. Pastor der evangelischen Gemeinde A. B. zu Warschau, Consistorialrath Karl Gustav Manitius, ist vom Kaiser zum Vice-Präsidenten des Consistoriums und General-Superintendenten der evangelischen Kirche A. B. im Königreich Polen ernannt worden. Diese Ernennung hat in der ganzen evangelischen Kirche Polens große Freude hervorgerufen, denn der neue Generalsuperintendent, der im künftigen Jahre sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern wird, erfreut sich einer allgemein ungetheilten Achtung und Liebe. An seine Stelle als Consistorialrath ist der Pastor Diakonus der evangelischen Gemeinde A. B. zu Warschau, Julius Bursche, ernannt worden.

Verschiedene Mittheilungen.

Wenn ich einmal soll scheiden. Als ich, so erzählte ein Offizier, nach dem blutigen Schreckenstage von Gravelotte über das Schlachtfeld ging, hörte ich einen Verwundeten wimmern. Ich lenkte meine Schritte nach der Richtung, wo ich den Verwundeten vermuthete. Da bot sich mir ein schauerlicher Anblick, bei dem mein Herz aufs tiefste ergriffen wurde. Der Verwundete war ein junger Mann; eine Granate hatte ihm beide Beine zerschmettert. Da lag er, die Hände auf der Brust gefaltet, das sterbensbleiche Antlitz vom Monde hell beleuchtet, mit schmerzverzogenen Zügen, die Augen gen Himmel gerichtet: „Gott tröste Euch, Kamerad, Ihr leidet wohl entsetzlich“ sagte ich zu ihm. „'s wird bald zu Ende sein, Herr Leutnant, aber es ist doch schön, in der Sterbestunde noch eine menschliche Stimme zu hören, dann ist's weniger schwer.“ „Wollt Ihr einmal trinken, Kamerad?“ Ich hatte glücklicherweise meine Feldflasche noch bei mir, und an seinem Danke sah ich, wie ihn der Schluck Wein erquickt hatte; mir that es auch gut, und nun sprachen wir zusammen, o! ich werde es nie vergessen. Von der Heimat, von dem lieben Vaterhause am fernen Ostseestrande erzählte er mir. Vor den Augen des Sterbenden zogen noch einmal die Bilder einer ganzen glücklichen Kinderzeit vorüber; jedes einzelne der Geschwister beschrieb er mir: „Der Karl ist auch eingezogen, so sind nur die Schwestern zu Hause, aber ich wollte, ich hätte mehr Brüder, die alle mitgehen könnten und für König und Vaterland kämpfen. Der Vater selbst wäre gern noch einmal Soldat geworden. In solcher Zeit möchte man wünschen, immer jung zu bleiben, hatte er oft gesagt, und dann hatte er mit seinen Schulkindern wunderschöne Vaterlandslieder gesungen, dass sie alle immer ganz begeistert auseinandergiengen. Ach! und meine liebe Mutter, meine liebe, liebe Mutter! Ihr dank' ich's vor allem, dass ich jetzt ruhig sterben kann; sie hat mich meinen Heiland kennen gelehrt, als ich noch ein ganz kleines Kind war. Das sagen Sie ihr nur, Herr Leutnant, wenn Sie ihr von mir erzählen, dass ich ruhig und getrost in den Tod gegangen bin und ihr noch in der Ewigkeit für alle ihre Liebe danken will.“ Er schwieg jetzt ein wenig; das Gesicht sah friedlich und glücklich aus, zwei helle Thränen rollten ihm langsam über die bleichen Wangen; seine Lippen bewegten sich leise; er mochte wohl

den Vers beten, den ihn seine Mutter gelehrt, als er noch ein Kind war. Ich that dasselbe; mir war's, als läge ich wieder in meinem kleinen Bett in der grünen Stube und die Mama käme zu mir, um mir den Gutenachtkuss zu geben und mich mein Abendgebet sprechen zu lassen. „Noch eine Bitte hab' ich, Herr Leutnant", begann mein armer Gefährte wieder, „heute ist gerade meiner Marie Geburtstag; wir sind schon lange versprochen und um Michaeli sollte die Hochzeit sein; wenn ich an das arme Mädchen denke, wird mir doch recht weh ums Herz, aber sagen Sie ihr, sie soll sich nicht zu sehr grämen, heute morgen habe ich noch ihren Brief bekommen, der war so schön und ich war so glücklich darüber, sie soll recht oft zu meinen Eltern gehen, die Mutter wird sie gewiss trösten. Und was ich so bei mir habe, Herr Leutnant, die Uhr mit der Schnur von meiner Marie Haar (sie hat's mir zum letzten Weihnachten geschenkt, lieber Gott! ja, es ist mein letztes gewesen) und das kleine Testament, wo vorn mein Einsegnungsspruch drin steht, das nehmen Sie an sich und geben Sie's ihnen zu Hause. Gott lohn's Ihnen, Herr Leutnant, dass Sie das thun wollen, ich kann's Ihnen nicht vergelten, aber daheim werden sie's Ihnen nicht vergessen, und die Mutter — — ." Die Stimme wurde immer schwächer; die letzten Sätze hatte er schon in längeren Zwischenräumen gesprochen; ich sah, es gieng zu Ende. Ganz leise, fast unhörbar flüsterten die bleichen Lippen: „Wenn ich einmal soll scheiden." Ich betete laut weiter: „So scheide nicht von mir u. s. f." Beim letzten Verse wurde das Röcheln immer schwächer, und die Endzeilen hörte ich allein; mein tapferer Kamerad war selig heimgegangen.

Pilgerzug nach Loreto. Ein namenloses „Wallfahrts-Comité" hatte in der (kathol.) Germania einen „deutschen Pilgerzug nach Loreto und Rom im Frühjahre 1895" für den 30. April ausgeschrieben und Anmeldungen hierzu bis zum 15. April erbeten. Es werden nämlich am 7. September 1895 600 Jahre, dass das Haus der heiligen Familie in Nazareth, die santa casa, von Engelhänden getragen, nach mehrfacher Wanderung endgiltig in Loreto sich niedergelassen haben soll. Zur Feier dieses Jubiläums hat der Papst reichen Ablass ausgeschrieben; zur Gewinnung desselben sollte eben der Extrazug für die deutschen Pilger nach Loreto und Rom gehen. Leider erlebte man schon jetzt eine arge Enttäuschung. Das Comité, als dessen Mitglieder sich jetzt nannten: Fürst Karl zu Löwenstein-Kleinheubach und Freiherr v. Hertling, Professor der Philosophie in München und kgl. Kammerherr des Prinz-Regenten von Bayern, verlängerte den Anmeldungstermin bis zum 24. April, da die Benützung eines Extrazuges nicht möglich, es aber zu wünschen wäre, dass „wenigstens die noch nicht ganz erreichte Zahl von 180 Pilgern für den allgemeinen Zug sich einfinden, da sonst eine Preis-Ermäßigung nur zum Theile stattfinden werde".

Im 17. Jahrhunderte noch pilgerten alljährlich etwa 200.000 Katholiken nach „dem heiligen Häuslein von Nazareth"; jetzt kommt nicht einmal die zur Preis-Ermäßigung nöthige Zahl zusammen!!

Bücherschau.

Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Von G e o r g L o e s c h e, Doctor der Philosophie und Theologie, k. k. o. ö. Professor der Kirchengeschichte in Wien. Zweiter Band. Gotha 1895.

Der Schlussband der großen Biographie über Johannes Mathesius von Prof Loesche ist erschienen. Die hohen Vorzüge, die wir (Ev. Kirchenzeitung f. Österr., XII, Nr. 5) dem ersten Bande nachgerühmt haben, zeichnen auch diesen zweiten aus. Nach kurzer, prägnanter Hervorhebung der homiletischen Grundsätze, wie sie Mathesius da und dort selbst ausgesprochen hat, gibt Loesche eine eingehende Charakteristik der Besonderheiten des bedeutenden Predigers. Erzeichnet seine Exegese, seine Dogmatik, seine Beziehungen zum Aberglauben, seine Polemik gegen kirchliche Gegner; besonders ausführlich geht Loesche auf den ethischen Gehalt der Predigten des Mathesius ein. Sodann macht er wertvolle Mittheilungen über die Form der Predigten, ihre Sprache, ihren Stil und die Hilfsmittel des Predigers. Im letzten Abschnitte fasst Loesche die poetische Thätigkeit seines Helden ins Auge, doch läßt schon die Ueberschrift hier keinen Zweifel über die Stellung, die er ihm in dieser Richtung anweist. Er nennt ihn ganz objectiv hier bloß einen „Dichterling".

Von 223—348 bietet der Verf. schätzbare Beilagen, den Briefwechsel, die Rechtfertigungsschrift an König Ferdinand und eine Bibliographie der Schriften von Mathesius sowie eine solche über Mathesius.

So ist denn das schöne Werk vollendet.. Die Kirchengeschichte ist um ein bedeutendes Buch, ein Werk von bleibendem Werte reicher, und die Geschichte der ev. Kirche Österreichs kann mit Stolz auf diese Leistung hinweisen, die in ihrem Kreise entstanden ist.

K. B.

Quousque tandem?! Ein Wort an die evangelischen Geistlichen. Eisenach. Verlag von M. Wilckens, 1895. 32 Seiten gr. 8°. Preis 50 Pf.

Nach des Verfassers Ueberzeugung drängen die Verhältnisse dazu, dass auch in Deutschland in ganz anderem Umfang, als es bisher geschehen ist, der Kampf gegen den Alkoholmissbrauch aufgenommen werde. Vor andern hält er die evangelischen Geistlichen für berufen, dabei mitzuwirken, und an diese wendet er sich in der vorliegenden Schrift mit warmen, eindringlichen Worten. Er schildert mit Zugrundelegung des einschlägigen statistischen Materials die Veranlassung und den bisherigen Gang der Bewegung sowohl mit Berücksichtigung des Auslandes als der heimatlichen Verhältnisse und zeigt die Mittel und Wege, die der Kirche zur Theilnahme an dem Kampfe offen stehen. Mit dem Kampfe, wie er in

großartiger Weise im Ausland geführt wird, ist er aus eigener Anschauung genau bekannt geworden. Aber „so lehrreich auch die daselbst gemachten Erfahrungen sind", liegt es ihm doch fern, zu fordern, „dass sich die evangelische Kirche Deutschlands an irgend ein außerdeutsches Vorbild sklavisch binde", denn „je mehr die Organisation des Kampfes eine echt deutsche sein wird, je weniger sie fremde Elemente in sich bergen, je mehr sie dem deutschen Charakter und den deutschen Verhältnissen angepasst sein wird, desto wirksamer wird sie sich zeigen".

Auf und unter der Erde. Erzählungen von Max Crone. Leipzig. Reclam'sche Universal-Bibliothek. 20 Pf.

Das Büchlein unseres fleißigen Mitarbeilers enthält die Erzählungen: „Durch eine Scheidewand getrennt", „Ein Gnadengesuch", „Die Jugendfreunde", Erzählung aus dem Jahre 1849. Der Stoff zu den beiden ersten Erzählungen ist dem Bergmannsleben entnommen, das der Verfasser aus eigener Erfahrung genau kennt. Die dritte Erzählung spielt zur Zeit der Revolutionswirren des Jahres 1849, deren Zustände vielfache Anklänge an unsere Tage aufweisen. Der Verfasser versteht es, lebendig zu schildern, seine Gestalten haben Fleisch und Blut, ein gesunder christlicher Geist durchweht alle Erzählungen. Auf die Entwickelung seelischer Vorgänge verwendet der Verfasser eine ganz besondere Sorgfalt. Für Volksbüchereien ist das Büchlein besonders zu empfehlen. S.

Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mittheilungen der Comenius-Gesellschaft. 3. Jahrgang. Berlin u. Münster in W. Johannes Bredt. 1895.

Inhalt der 5. und 6. Nummer: G Hamdorff, die Hochschulen und die Volksbildung in England. Zur Geschichte der Volkshochschulen. Nach Harald Hjärne. — Th. Arndt, Hilty's Glück. Zweiter Teil. Eine Besprechung. — Rundschau. — Gesellschafts-Angelegenheiten — Aus den Zweiggesellschaften und Kränzchen. — Persönliches.

Bis 15. Juli l. J. sind folgende Bücher und Schriften eingelangt, deren Besprechung sich die Schriftleitung vorbehält:

Die Industrie und der Socialismus. Von Gustav Spielhoff, Herausgeber der „Arbeit". 1895. Gablonz a. N.

Was trennt uns von Rom? Kurze Darstellung der Hauptirrthümer der römisch-katholischen Kirche. Von Adolf Bender, ev. Pastor. Preis 30 Pf. Partiepreis von 20 Exemplaren ab 25 Pf. Bremen. Verlag u. Druck von M. Heinsius' Nachfolger. 1895.

Einführung in das geistliche Amt. Von Gustav Jensen, Pastor und Lehrer am praktisch-theologischen Seminar zu Christiania. Leipzig. Alfred Janssen. 1895. Preis 1 M. 50.

„Geboren von der Jungfrau." Von P. R. Berlin 1894. Verlag von Hermann Walther. 50 Pf.

Unsere Kirchgänger. Vorschläge zur Hebung des Kirchenbesuches und zur Befruchtung der Gottesdienste von Dr. Ernst Hückstädt, Pastor zu Poseritz auf Rügen. Stuttgart. Greiner u. Pfeiffer 1894.

Wider den Schulautoritätsglauben. Ein offenes Wort der Entgegnung auf die Schrift: „Wider den Kleinglauben" von Lic. J. Meinhold, a. o. Professor der Theologie zu Bonn. Von Rabbiner Dr. Daniel Fink. Hannover. Karl Meyer. 1895. 1 Mark.

Der Himmel auf Erden. Eine christlich-sociale Studie von Max Wichert, Pfarrer. Berlin C. Hugo Spamer. 1895.

Vom Ursprung und Inhalt der Schriften des neuen Testaments. Ein Büchlein für Jedermann von Dr. Emil Zittel. Karlsruhe. G. Braun'sche Hofbuchhandlung 1895.

Kirchengeschichte für höhere Schulen von D. Paul Mehlhorn, Pastor an der evang. reformierten Gemeinde in Leipzig. 4. Auflage. Leipzig. Johann Ambrosius Barth. 1895.

An die Christenlehrpflichtigen und ihre Eltern. Von Johannes Biegler, Pfarrer zu Hering in Hessen. Stuttgart. Greiner u. Pfeiffer. 1895.

„Herr, den du lieb hast, der ist krank." Ein Trostbüchlein für Kranke. Von Johannes Biegler. 4. Auflage. Stuttgart. Verlag von Greiner u. Pfeiffer.

„Ihr sollt mein Antlitz suchen." Neun Predigten über das Vater-Unser. Von Prof. D. Förster. Superintendent und Oberpfarrer. Halle a. S. Eugen Strien. 1895. 1 M.

Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. VI. Die Reformierten und die Mennoniten Altonas. Von Prof. Dr. Paul Piper. VII Die Jesuiten-Mission in Altona. Nachträge, Berichtigungen und Schlusswort. Von Dr. Richard Ehrenberg, Secretär des königl. Commerz-Collegiums. Altona. J. Harder. Preis jedes Bandes 2 M.

Die Humanität nach ihrem Wesen und ihrer Entwickelung. Eine Wanderung durch die Geschichte. Von W. Stahlberg. Rector a. D. Prenzlau. Theophil Biller. 1895. 3 M. 60 Pf.

Ein Gruß aus der „lieben Stadt Luthers", am Fuße der Wartburg. Festreden zur Enthüllung des Lutherdenkmals in Eisenach von D. Hugo Kiefer, Archidiakonus. Der Reinertrag für das Honterus-Denkmal. Preis 20 kr.

„Was lehrt uns Kloster Mariaberg?" Rückblicke auf den Process Mellage und Genossen. Von einem Menschenfreunde. Leipzig. O. Gracklauer. 50 Pf.

Das Kreuz, ein Denkmal der Sünde und Gnade. Karfreitagspredigt von Karl Krčal, evang. Pfarrer in Bregenz. Bregenz a. B. Wagnersche Buchhandlung 1895.

Sprechsaal.*)

Versammlung des österreichischen Hauptvereines der evang. Gustav Adolf-Stiftung am 3., 4. und 5. September a. c. in Prag.

Der unterzeichnete Festausschuss für die Versammlung des österr. Hauptvereines erlaubt sich, den werten Festtheilnehmern als Quartier für die Festtage das Hotel „Blauer Stern", Anfang Graben, das Hotel „Victoria", Jungmannsgasse (ehemals „Breite Gasse"), zu empfehlen. Die Besitzer beider Hotels sind Glaubensgenossen und haben bereitwillig ganz besondere Begünstigungen zugesagt.

Auf Wunsch stehen auch Freiquartiere zur Verfügung.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Auf alle Fälle bittet der Festausschuss um freundliche Anmeldung und Bekanntgabe, ob Frei- oder Hotelquartier und wo letzteres gewünscht wird.

Festgäste, welche in Prag fremd sind, werden auf Wunsch und nach Möglichkeit von einem Mitgliede des Festausschusses am Bahnhofe abgeholt werden. Zu diesem Zwecke wird um Angabe der Zeit der Ankunft und der Bahn, mit welcher dieselbe erfolgt, gebeten. Erkennungszeichen: Schleife in den Farben des Gustav-Adolf-Vereines blau-gelb.

Alle Zuschriften bitten wir zu richten an das Pfarramt der vereinigten deutschen evang. Gemeinde A. B. u. H. B. oder an H. Franz Repp, Lehrer an der deutschen evang. Schule in Prag II. Gerbergasse 13.

Mit glaubensbrüderlichem Gruße

Der Festausschuss.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

18. Aug.	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.:	Formey.
„	„	10	„	Gpdsk.:	Marolly.
„	„	10	„	Währing:	Antonius.
„	„ Comm.	½12	„	Gpdsk.:	Marolly.
25. „	Predigt	10	„	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	10	„	Gpdsk.:	Antonius.
„	„	10	„	Währing.:	Johanny.
„	„ Comm.	¼12	„	Stadtk.:	Zimmermann.
1. Sept.	Predigt	10	„	Stadtk.:	Antonius.
„	„	10	„	Gpdsk.:	Formey.
„	„	10	„	Währing:	Marolly.

Evangelische Gemeinde H. B.

18. Aug.	Predigt	8 Uhr	vorm.:	Schack.
„	„	10	„	Witz.
25. „	„	8	„	Witz.
„	„	10	„	Schack.
1. Sept.	„	8	„	Schack.
„	„	10	„	Witz.
Amtswoche:	18. bis 24. Aug.:			Schack.
„	25. „ 31. „			Witz.
„	1. „ 7. Sept.:			Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

Am 1. September l. J. ist die Lehrerstelle an der evangelischen Privatvolksschule in **Bredtheim** zu besetzen. Einkommen: 150 fl. bar, 15 Meter-Centner Korn, 15 Klafter weiches Scheiterholz, 42 fl. Schulfondzinsen, Benützung von 6 Joch Feld und nicht unbedeutende Accidentien. Bewerber, welche der polnischen Sprache mächtig sind, wollen ihre Gesuche bis 25. August l. J. richten an das evangelische Pfarramt Kolomea, Post: Baginsberg.

Concurs.

An der ev. Schule in **Ugartsberg** ist die Stelle eines Lehrers zu besetzen. Gehalt: entweder 250 fl., 10 Metercentner Korn, 4 Metercentner Weizen, ½ Joch Feld, 2 Joch Wiesen, Wohnung, Gemüsegarten, 6 Klafter Holz und freie Weide für 2 Kühe; oder 4 Joch Wiesen, 7 Joch Ackerfeld (die Zugarbeit besorgt die Gemeinde), 11 Metercentner Korn, 5 Metercentner Weizen, 60 fl., Wohnung, 6 Klafter Holz und freie Weide für 6 Stück Vieh.

Bewerber, der polnischen Sprache mächtig, wollen ihre Gesuche senden an das Presbyterium der Filiale Ugartsberg, l. P. Medenice in Galizien.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzyniets bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Für's Haus.

Praktische Zeitschrift für alle Hausfrauen. Herausgegeben von Clara von Studnitz. Stempelfreie Ausgabe für Oesterreich-Ungarn. Alle 14 Tage eine Nummer. Vierteljährlich 90 kr. ö. W. Bestellungen bei allen Postämtern, Buchhandlungen, Zeitungsstellen und bei der Geschäftsstelle „Für's Haus“ zu Dresden N.

Wichtig für **Geistliche** und **Lehrer** und für alle, die eine sitzende Lebensweise führen.

Mattoni's Gießhübler,

reinster alkalischer Sauerbrunn, bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 17. Bielitz, 1. September 1895. XII. Jahrgang.

Rede zur Feier des 18. August.

Rede von Dr. theol. C. A. Witz.

Der 18. August ist für die Völker der oesterr.-ungarischen Monarchie ein Ehrentag, ein Freudentag, ein Dankestag. Ein Ehrentag — weil wir am Geburtsfeste unseres vielgeliebten Kaisers mit Stolz gedenken der glänzenden Herrschertugenden, welche Seiner Majestät die Sympathie, die Verehrung der gesammten civilisierten Welt erworben. Ein Freudentag — zumal wir uns glücklich schätzen, unter dem Schirm und Schutz eines so milden, leutseligen und hochherzigen Landesvaters zu stehen, dessen unermüdliches Streben dahin gerichtet ist, einem jeden seiner Völker die Freiheit zu gewähren, die Entwickelung zu sichern, welche dem Wohl der Gesammtheit entspricht. Ein Dankestag — denn angesichts der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Größe — ist doch die Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume — fühlen wir uns gedrungen, die Treue des allgütigen Gottes zu preisen, dessen Gnade unseren Kaiser bis hieher so sicher geleitet, so freundlich behütet. Ja, ein Ehren-, Freuden- und Dankestag ist uns der 18. August.

Mehr noch: ein Bundestag. Heute schweigt jede Leidenschaft, weicht alle Gegnerschaft: die verschiedenen Zungen und Sprachen Oesterreich-Ungarns vereinigen sich in wunderbarer Harmonie, um dem Herrscher zu huldigen, der mit der Losung: viribus unitis, „Mit vereinten Kräften“ seinen Völkern den Weg gewiesen, welcher durch Mannigfaltigkeit zur Einigkeit führt. Und — so groß auch die kirchliche Spaltung sonst sein mag — heute begegnen sich alle Bekenntnisse in dem einen Wunsche: Gott segne, Gott beschütze, Gott erhalte unsern Kaiser, unsern Herrn!

Diese Fürbitte steigt nun auch aus unseren Herzen gen Himmel empor. Wir erflehen Gottes Gnade für Kaiser und Reich. Je ernster aber und aufrichtiger dieses Flehen ist, um so heiliger soll uns die Verpflichtung sein, die daraus erwächst. Diese Verpflichtung wird uns durch den Apostel Petrus in Erinnerung gebracht mit den Worten: Fürchtet Gott, ehret den König! Die Fürbitte für den König erheischt eine That, und die schönste patriotische That ist die Ehrung des Herrschers durch die Pflege der Gottesfurcht.

Ehret den König! Es gab eine Zeit, wo diese Ermahnung dringend nothwendig gewesen. Es war die Anfangszeit der christlichen Kirche. Wer hätte es den damaligen Christen verargen dürfen, wenn die vielen Plackereien, Bedrängnisse, Bedrückungen und Verfolgungen, welche ihnen ihr Glaube zuzog, die schuldige

Ehrerbietung gegen Obrigkeit und Herrscher nach und nach gelockert, vermindert, vernichtet hätten? Darum warnt der Apostel vor dieser Versuchung, und die Warnung wurde redlich befolgt.

Es ist ein erhebendes, wunderbares Schauspiel, welches noch unsere Altvordern darbieten. Sie beten für die Herren, welche sie bedrücken und peinigen. Kein Wort des Fluches geht über ihre Lippen. Keine That der Empörung kommt bei ihnen auf. Der Glaube ist ihr Sieg über alle Anwandlungen von Hass und Rache. Sie ehren den König, weil sie Gott fürchten. Und seitdem haben die Christen aller Zeiten, aller Völker diesen lauteren, edlen Patriotismus mit dem echten, lebendigen Glauben zu verbinden gewusst. Trotz der Versuchungen, welchen die Evangelischen zuletzt ausgesetzt waren..

Umso freudiger huldigen heute die Evangelischen Oesterreichs ihrem vielgeliebten Monarchen. Die Glaubenspflicht ist uns zur Herzenssache geworden. Denn er, unser hochherziger Kaiser, ist's gewesen, der erste, welcher unserer Kirche zuerkannt hat, was der Majestät des Gewissens, der Hoheit des Glaubens schon längst gebürte: die volle Freiheit und die allseitige Gleichberechtigung. Er ist es, der immer wieder versichert, dass ihm das Wohl unserer Kirche am Herzen liegt, und es niemals unterlässt, dieses Wohlwollen durch die That zu bezeugen. Er ist es, der allen, Hohen und Niederen, Weltlichen und Geistlichen, mit dem Vorbilde humaner Toleranz und christlicher Weitherzigkeit voranleuchtet.

Wahrlich, wir haben es nicht mehr nöthig, unseren evangelischen Glaubensgenossen die apostolische Mahnung einzuschärfen. Sie ehren aus freien Stücken, aus innerem Herzendrang den Herrscher, der die früheren Schranken beseitigt, die alten Ueberlieferungen und Vorurtheile überwunden hat. Wir huldigen unserem Kaiser nicht aus Furcht wie Sklaven, nicht bloß aus Pflicht wie Unterthanen, noch weniger aus Interesse wie Streber und Krämer; wir huldigen ihm aus Liebe, wie Kinder. Und das ist die größte, schönste Ehrung, die einem Monarchen widerfahren kann.

Solche Ehrung aber ist zugleich eine Verpflichtung. Wo keine Strafe herrscht, keine Ceremonie lähmt, stellt sich wie von selbst die That ein. Eine That, welche gleichsam das Amen bildet zu unserer patriotischen Fürbitte: die Pflege der Gottesfurcht.

Fürchtet Gott, mahnt der Apostel. In der Gottesfurcht erweist, bewährt sich die Aufrichtigkeit unserer Loyalität. Die ersten Christen ehrten den König, weil sie Gott fürchteten. Wir fürchten Gott, um den König auch dadurch zu ehren. Je höher nämlich die Achtung und Verehrung, umso reiner und freier unser Verhalten. Die Ehrerbietung verbannt alles Gemeine, Niedere, Unlautere, Unwahre, auch aus der Aeußerung des patriotischen Sinnes. Die echte Loyalität übt sich in der Pflege der Gottesfurcht.

Wer den König, unseren Kaiser ehrt, — liebt und fördert, was ihm am Herzen liegt: Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Zuverlässigkeit, Edelsinn, Frömmigkeit. Wer den König, unseren Kaiser ehrt, — hasst und bekämpft, was ihm zuwider: Strebertum und Schmarotzerwesen, Servilismus und Kriecherei, Fleischesherrschaft und Sündendienst. Wer den König, unseren Kaiser ehrt, — pflanzt und pflegt, was des Reiches Wohl und Gedeihen erhöhen und befestigen kann: Manneswürde, Herzensbildung, Geistesklärung und Seelenverklärung. Wer den König, unseren Kaiser ehrt, — beseitigt und entfernt, was die Entwickelung hemmt und hindert: Kastengeist und Protectionswirtschaft, Parteigetrieb und Nationalitätenhader, Heuchelei und Halbheit, Verdummung und Knechtung. Und das beste Mittel das Gute zu mehren, dem Schlechten zu wehren, oben wie unten, in den hohen Regionen wie in den niederen Schichten, ist die Pflege der christlich evangelischen Gottesfurcht. Die Gottseligkeit hat die Verheißungen auch des jetzigen Lebens.

Stark, lebensfähig, schaffensfreudig, hoffnungsvoll, zukunftverheißend ist allein das Volk, das Gott fürchtet. Auf Felsen gebaut ist allein das Reich, in welchem die Höchsten mit den Kleinsten wetteifern, um die Loyalität durch die Gottseligkeit zu verklären. Klar und wahr, echt und recht ist allein der Patriotismus, welcher dem Throne und dem Volke zugleich dienet, indem er dem Reiche Gottes die Wege ebnet — unter der Fahne Jesu Christi.

Wohlan denn, treue Patrioten! Wollt ihr den König, unseren Kaiser ehren, fürchtet Gott! Und wollt ihr Gott fürchten, nach seinem Wohlgefallen, folget Jesu Christo nach; tretet ein in die Fußstapfen des Herrn, der uns von Gott gemacht worden ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; harret aus in seiner Gemeinschaft; wachset empor durch seine Kraft und haltet hoch als Beamte und Diener, als Soldaten und Bürger, nach oben wie nach unten, in Staat und Kirche, in Schule und Haus, die Losung des Gottes- und Menschensohnes: „Meine Speise ist die, dass ich den Willen thue meines Vaters im Himmel."

Das ist der edle, männliche, christliche Patriotismus, der uns — heute zumal — allenthalben noth thut. Das ist die loyale, reine, redliche, ritterliche, evangelische Gesinnung, die uns zum Heil, dem Volke zum Segen, dem Landesvater zur Stärkung und Gott zur Ehre gereicht. Und von diesem Geiste durchdrungen, stimmen wir

Evangelischen Oesterreichs, als Gotteskinder und Staatsbürger, auch heute wieder freudig mit ein in die allgemeine Fürbitte der Gesammt-Monarchie: „Gott segne, Gott beschütze, Gott erhalte unseren Kaiser, unseren Herrn!"

Das Evangelium in Trautenau.

Von Arthur Schmidt.

Seit der Zeit der letzten Přemysliden bildete sich in Böhmen die Gepflogenheit heraus, den königlichen Witwen die Einkünfte einer oder mehrerer königlichen Städte zum lebenslänglichen Nutzgenusse zuzuweisen, weswegen diese Städte den Namen königliche Leibgedingstädte erhielten. Unter den neun Städten Böhmens, die sich der Ehre der Leibgedingschaft der königlichen Witwen erfreuten, nimmt Trautenau eine hervorragende Stellung ein. Entstanden auf altem Königsboden, gewährte die „Perle des böhmischen Riesengebirges" ehemals der Königinwitwe reiche Einkünfte. Zu Ende des 16. Jahrhunderts gedieh Trautenau zu solcher Blüte, dass es aus eigenen Mitteln die volle Selbstverwaltung und den umliegenden königlichen Besitz erwerben konnte. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir den Aufschwung der Stadt im 16. Jahrhundert in Zusammenhang bringen mit jener mächtigen Bewegung der Geister, die sich damals von Sachsen ausgehend auch über ganz Oesterreich ausbreitete.

Der Chronist von Trautenau, Simon Hüttel, seines Zeichens ein Maler, begrüßt den Umstand, dass die Kreuzherren oder „Kreuzpfaffen" aus Neisse im Jahre 1521 die Seelsorge in Trautenau aufließen, mit einem freudigen: „Laus Deo!" (Wir würden sagen: „Gott sei Lob und Dank!") Der Chronist selbst neigt der neuen Lehre zu, denn Martinus Luther ist ihm ein „ehrwürdiger" und „heiliger" Mann. Seine Schuld ist es wahrlich nicht, wenn ein späterer Schreiber diese Bezeichnungen in der Handschrift in „ehrrührig" und „heillos" umgewandelt hat. Schon 1526 wurden gegen Trautenau lutherische Bücher, wie das neue Testament, Katechismus und Postillen, gebracht, von den Bürgern gekauft und eifrig gelesen.

Als der katholische Pfarrer Johannes im Korbe von der Kanzel gegen die „neue, falsche und ketzerische Lehre" losdonnert, erhebt der Seifensieder Matthäus Freyse, Bürger und Rathsherr, unerschrocken öffentlichen Widerspruch und ruft dem Prediger zu: „Euer pristerlicher wirden ambt aufsgenommen, her Johans im Korb, du leugst in hals. des doctor Martinus Luthers lehr ist recht, nach den schriften der propheten und aposteln das klare wort gottes. aber des pabsts und der papisten lehr ist falsch und erlogen." Herr Johannes im Korbe verstieg sich aber auch in seinen Predigten, wie Hüttel meint, oftmals allzuhoch am „Papistenberg", dass es wohl einer Leiter bedurft hätte, um ihm wieder herabzuhelfen.

Aus der Zahl der evangelischen Prediger Trautenaus ist insbesondere Johannes Timus (1568 — 1576) aus Zwickau in Sachsen hervorzuheben. Er legt in seinen Predigten alle Bücher der hl. Schrift aus von Anfang bis zu Ende und gebraucht dazu volle sieben Jahre. Er ist der erste Pfarrherr zu Trautenau, der sich hier verehelicht und auf dem Pfarrhofe Hochzeit hält. „Solche predigten, erzählt der Chronist, machten, das viel volcks in die kirche gieng; dan jederman wollt gern die neuen prediger anhören." Den Reformen, welche die evangelischen Pfarrer einführen, wie Einschränkung der Feiertage, Abschaffung der Processionen, des Wetterläutens, der Messe u. s. w., zollt der Chronist vollen Beifall. Gewisse Neuerungen, die Pfarrer Johannes Timus einzuführen beliebte, können seine Billigung nicht finden, so z. B. dass dem Schulmeister die Taxe von 1 Thaler beim Ausläuten einer Leiche mit der großen Glocke entrichtet werden sollte.

Der Chronist führt uns eine lange Reihe evangelischer Prediger vor, die meist aus Deutschland berufen, eine segensreiche Thätigkeit entfalteten. Ihnen standen wackere Schulmeister zur Seite, welche den Jugendunterricht im Geiste des Evangeliums leiteten. Das Schulwesen Trautenaus blühte zur Reformationszeit, also dass aus weiter Ferne Studenten herbeizogen, um sich an der Lateinschule der Stadt weiterzubilden.

Der blutige 30jährige Krieg, mit der gewaltsam durchgeführten Gegenreformation im Gefolge, von der auch Trautenau nicht verschont blieb, hat die verheißungsvoll emporsprießende Saat des Evangeliums unbarmherzig zertreten. Jahrhunderte lang keine Spur evangelischen Lebens! Erst nach etwa 260 Jahren wurde wieder evangelischer Gottesdienst in Trautenau gehalten. Trautenau zählt heute 13,000 Einwohner und ist als Hauptsitz einer hochentwickelten Flachsgarnspinnerei auf dem ganzen Weltmarkte bekannt. Freundlich breitet sich die schöne Stadt im lieblichen, höhenumsäumten Thale der Aupa am Fuße des Kapellenberges und Gablenzberges aus. Auf diesen beiden Höhen tobte am 27. und 28. Juni 1866 die blutige Schlacht bei Trautenau, die am ersten Tage mit einem Siege der österreichischen Truppen endete. Dreimal wurde der Kapellenberg, von den Oester-

reichern tapfer vertheidigt, durch Preußens Krieger gestürmt und ebenso oft wieder verloren. Todte und Verwundete bedeckten die Walstatt. Die vielumstrittene Kapelle auf dem bewaldeten Gipfel des Berges, in der im blutigen Handgemenge Mann gegen Mann kämpfte, steht noch heute, zahlreiche Grabdenkmäler und Kreuze bezeichnen die Stätten, wo tapfere Krieger im todbringenden Ringen ihr Herzblut verspritzt haben. Von der Höhe des Gablenzberges blickt heute ein hoher Obelisk, dem Andenken des österreichischen Feldherrn Freiherrn von Gablenz gewidmet, stolz ins liebliche Thal hinab. Am Fuße dieser geschichtlich denkwürdigen Höhen, die einst von der Kriegsfurie verwüstet wurden, soll jetzt eine Stätte des Friedens, ein evangelisches Kirchlein, erstehen.

Am 1. November 1883 feierte die kleine evangelische Gemeinde zum Gedächtnis des 300-jährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers den ersten Gottesdienst nach der Gegenreformation, bei dem der verstorbene Pfarrer der etwa 5 Wegstunden entfernten evangelischen Gemeinde Hermannseifen die Festpredigt hielt. Durch dessen Vermittelung spendete der Gustav-Adolf-Verein den Glaubensgenossen die erste Liebesgabe im Betrage von 100 Mark. Als sich die Zahl der aus Preußen und Sachsen eingewanderten Evangelischen mehrte, schlossen sich dieselben enger zusammen und beriefen Pfarrer Dr. Johanny aus Gablonz zur Abhaltung eines Gottesdienstes, der am 2. August 1885 stattfand. Unter mancherlei widerwärtigen Kämpfen mit der Muttergemeinde Hermannseifen setzten die Glaubensgenossen in Trautenau die Auspfarrung durch. Mit Erlass des k. k. Oberkichenrathes vom 13. September 1889 wurden die Evangelischen der Bezirkshauptmannschaft Trautenau mit Ausnahme von 4 Dörfern nach Gablonz eingepfarrt. Am 10. October 1889 fand in Gegenwart des Pfarrers Julius Ergenzinger aus Reichenberg, der damals Pfarradministrator von Gablonz war, die Neubildung der Tochtergemeinde Trautenau zur Muttergemeinde Gablonz statt. Von der Gemeindeversammlung wurde ein sechsgliedriges Presbyterium. mit dem Curator Oswald Driesen an der Spitze, gewählt, das noch heute, von dem Vertrauen der Gemeindemitglieder getragen, treu seines Amtes waltet. Von da an entwickelte sich die Gemeinde mit Gottesgnädiger Hilfe beständig und ruhig weiter.

Seit 10 Jahren hält der jeweilige Pfarrer von Gablonz 6mal des Jahres Gottesdienst in Trautenau. Zuerst fanden die Gottesdienste im großen Schießhaussaale, den die Stadtgemeinde unentgeltlich beigestellt hatte, statt. Als dieser umgebaut und vergrößert wurde, so dass er sich wegen seiner zu großen Ausdehnung nicht mehr zur Abhaltung der Gottesdienste eignete, siedelte die Gemeinde in den Zeichensaal der k. k. Staats-Oberrealschule über. Da sich dieser zu eng erwies und namentlich im Sommer infolge der drückenden Hitze stets Frauen ohnmächtig wurden, versammelte sich die Gemeinde im kleinen Schießhaussaale, einem dunklen und feuchten Raum, der auf die Dauer keinen entsprechenden Ort der Anbetung abgeben konnte. Als die neue Mädchenbürgerschule fertiggestellt war, wurde der Gemeinde 1893 der Turnsaal zu gottesdienstlichen Zwecken überlassen, in dem sie jetzt noch zusammen kommt. Soll das evangelische Gemeindewesen erstarken, so muss in Kürze an die Erbauung eines eigenen Gotteshauses geschritten werden. Diese Überzeugung hat sich den leitenden Kreisen der Gemeinde schon vor Jahren aufgedrängt, die auch sofort Mittel und Wege fanden, um den Plan langsam der Verwirklichung entgegenzuführen. Zu Beginn des Jahres 1891 wurde am Fuße des Gablenzberges ein Bauplatz im Ausmaße von 1500 m² um den Preis von 2085 fl. angekauft. Den größeren Theil des Kaufpreises haben die Trautenauer Glaubensgenossen selbst aufgebracht, viele Spenden kamen ihnen aus dem evangelischen Deutschland zu. Der Bauplatz ist im vorigen Jahre geebnet und auch ein unterirdischer Canal zur Ableitung der Feldwässer angelegt worden, der 920 fl. 87 kr. gekostet hat. Bei der im Sommer 1893 eingeleiteten Sammlung haben die wenigen wohlhabenden Gemeindeglieder sehr große Opfer gebracht. Der Kirchbaufond weist einen Bestand von 2300 fl. auf, 1500 fl. sind von den Gemeindemitgliedern gezeichnet, aber noch nicht eingezahlt. Der Bau eines bescheidenen Kirchleins mit etwa 150 Sitzplätzen, einer Küsterwohnung und einem Zimmer für den Pfarrer wird 20.000 fl. kosten. Die Gemeinde hat sich nach Kräften angestrengt, um den Kirchbau möglichst bald zu verwirklichen, allein wenn ihr Gott nicht in dem Gustav-Adolf-Verein einen Helfer beschert, kann das im Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen begonnene Werk nach Jahrzehnten noch nicht vollendet werden. Mit der Erbauung eines Gotteshauses ist auch der Anfang zur nothwendigen Loslösung Trautenaus von Gablonz gemacht, kann doch Trautenau von der 6 Bahnstunden entfernten Muttergemeinde Gablonz aus nur ungenügend versorgt werden. Jetzt schon einen Vicar zu berufen, wird schwer halten, da kein geeigneter Raum zur Abhaltung allsonntäglicher Gottesdienste vorhanden ist. Alle Mühe der Gemeinde, einen entsprechenden Betsaal in der Stadt zu mieten, war bisher vergeblich. Die Verbindung der Evangelischen in der Bezirkshauptmannschaft Trautenau, die etwa 300 Seelen zählen, mit den 150 Evan-

gelischen in Braunau und Umgebung zu einer selbständigen Gemeinde muss im Auge behalten werden.

Den Religionsunterricht an 15 evangelische Kinder der Volks- und Bürgerschule, sowie an Realschüler ertheilt der Lehrer Robert Hoinkes aus Marschendorf, 3 Stunden von Trautenau entfernt. Eine Vermehrung der Religionsstunden konnte die Gemeinde bisher infolge der mangelnden Geldmittel nicht durchführen. In Ober-Altstadt und Jungbuch, zwei großen Dörfern bei Trautenau, sind 8 evangelische Kinder, die noch keinen Religionsunterricht genießen. Ein Gesuch um Genehmigung dieser geplanten Religionsstation wurde bereits am 8. September 1894 an den k. k. Bezirksschulrath eingereicht, indes bis heute nicht erledigt.

61 Männer und Frauen in Trautenau und Umgebung zahlen an Gemeindebeiträgen jährlich 400 fl.. Sehr viele arme Gemeindemitglieder, Fabriksarbeiter und Handwerksgehilfen, können zur Erhaltung der Gemeinde nichts beitragen. Am 8. November 1890 wurde ein Männer- und Frauen-Ortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung gegründet, der alljährlich einen bedeutenden Betrag an den nordböhmischen Gustav-Adolf-Zweigverein abführt. Am 16. Mai 1894 feierte der genannte Zweigverein sein Jahresfest in Trautenau, überhaupt das erste Gustav-Adolf-Fest in dieser Gemeinde, bei dem Pastor primarius Förster aus dem benachbarten Landeshut die Festpredigt hielt. Der erhebende Verlauf dieses Festes trug wesentlich zur Kräftigung der evangelischen Sache in Trautenau bei.

Auf der Höhe des Kapellenberges erhebt sich ein von einem Adler überschatteter erzener Obelisk, das Denkmal für die in der Schlacht bei Trautenau gefallenen preußischen Officiere, welcher die goldene Inschrift weist: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Offenb. 2, 10.) Das soll auch der Wahlspruch des kleinen Häufleins der Glaubensgenossen in Trautenau sein! Mögen sie dem Evangelium die gleiche Treue halten, wie sie es bisher gethan haben! Möge ihre anerkennenswerte Opferwilligkeit für die evangelische Sache nie erkalten, im Gegentheil stetig wachsen! Der Herr wird ihnen dann schon hienieden ihre Treue lohnen und ihnen glaubensbrüderliche Hilfe bescheren, auf dass an dieser alten Stätte evangelischer Predigt in alle Zukunft erhalten bleibe das theuerwerte Gut lauteren evangelischen Glaubens.

Lebens- und Charakterbild von Ferdinand Christian Baur.

Ein Beitrag zum Verständnis der religiösen Fragen der Gegenwart.

Von Hermann Mehl.

VI.

Wie Baur als Patriarch in seiner Familie waltete, so nahm er auch eine ehrwürdige und wahrhaft patriarchalische Stellung im akademischen Senate ein. Bei allen Fragen von Wichtigkeit fiel seine Stimme in die Wagschale. Keine persönliche Gunst oder Ungunst konnte sein Urtheil beeinflussen. Es gehört sicherlich zu den schönsten Tugenden seines Wesens, dass er sachliche Gegensätze nie in das persönliche Gebiet hinüberspielte. So entschied er sich für die Berufung des Tobias Beck, dessen theologische Richtung der seinigen völlig entgegengesetzt war, nicht nur weil er ihn für einen wissenschaftlich tüchtigen Mann hielt, sondern weil er glaubte, dass neben der rationalistischen Richtung in Tübingen stets auch die bibelgläubige vertreten sein solle.

Und wie Baur den akademischen Senat würdig repräsentierte, so nahm er auch eine vorzügliche Stellung als akademischer Lehrer ein. Es ist irrig, den Wert eines Lehrers nur nach den Entdeckungen abzumessen, die er in der Wissenschaft gemacht hat. Es kommt hier wesentlich in Betracht, dass er auch die Fähigkeit besitze, zu geistigem Schaffen und Forschen seine Schüler anzuregen, mit ihnen in Berührung zu treten und durch Ernst und Liebe, Rath, Ermunterung und Warnung auf sie einzuwirken.

Baur verstand es in hohem Grade, wissenschaftliches Denken und Arbeiten in seinen Schülern anzuregen, ohne dass je einer in Versuchung gekommen wäre, in eitlen Hochmuth zu verfallen, vielmehr jeder bemüht war, durch Anstrengung der ganzen Geisteskraft zur Wahrheit und wissenschaftlichen Klarheit sich durchzuringen. Jeder seiner Schüler konnte in freier Wahl seinen eigenen Weg gehen, wenn er nur mit ernstem wissenschaftlichen Streben in den Besitz der Wahrheit zu gelangen trachtete. „Es gibt hochangesehene Gelehrte“, sagt Dr. Weizsäcker, „die es nicht ertragen können, wenn einer ihrer Schüler auch nur in einem einzelnen Punkt zu einer abweichenden Ansicht kommt. Baur verfolgte mit Aufmerksamkeit die Wege eines jeden. Wo der jüngste sich eine Aufgabe stellte und mit Ernst daran arbeitete, da war er als der erste bereit, etwas davon zu lernen. Offenen Widerspruch hat er auch von jedem ertragen und war jeden Augenblick bereit zu einer Auseinandersetzung, auch mit dem jüngsten wie mit seinesgleichen.“ Und mit vollem Rechte sagt sein Schwiegersohn

Eduard Zeller, der sich als Forscher auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie einen bedeutenden Namen erworben hat: „Man wurde vom Hauche jener Begeisterung berührt, welche unauslöschlich in ihm glühte, man durfte an der geistigen Arbeit eines Lehrers theilnehmen, der bis ans Ende selbst ein Lernender war und sein wollte.“

Was ihn über alle Mühseligkeiten des Lebens erhob, das war sein Glaube an die Zukunft der Menschheit. Trotz mancher trüben Stunden lag doch über seinem Leben ein heiterer Sonnenglanz. Er war einfach und demüthig wie ein Kind und dann wieder groß und erhaben wie ein Held, eine anima candida im höchsten Sinne des Wortes. „Es war schwer gemein zu werden, wenn man unter dem Einflusse dieser keuschen Mannesseele stand.“ (Vischer.)

VII.

Kehren wir nun wieder dahin zurück, wo wir den Faden von Baur's Leben abgebrochen haben.

Im Jahre 1839 erlitt Baur durch den Tod seiner trefflichen Gattin einen unersetzlichen Verlust. War doch ihr reiches Gemüth für ihn eine Quelle des Trostes und der Erquickung in den Kämpfen und Stürmen seines Lebens. Und wenn auch ihr tieferes Gemüthsleben die Ansichten des Gatten nicht aufnehmen konnte, so hatte sie doch diese in der Verkörperung, welche sie in der Seele des großen Mannes erfuhren, ertragen und achten gelernt. Ihr Herz war reich an der Liebe, die im Dienen ihren Stolz findet.

Nach ihrem Tode zog sich Baur mit den Seinigen in die stille Einsamkeit zurück und suchte mit männlicher Kraft die Fassung da, wo die Quelle alles inneren Ausgleiches zu finden ist.

Immer einsamer stand Baur da. In den Kreisen seiner jüngeren Freunde und Schüler hatte der Tod schmerzliche Lücken gerissen. Am erschütterndsten traf ihn der plötzliche Tod Schweglers. In dem Gefühle der Vereinsamung, das ihn öfters beschlich, wenn er sich fast allein auf dem Kampfplatze sah, schrieb er einmal: „Wo sind also die Tübinger und wie stände es um die Schule, wenn sie am Ende nur auf einem ergrauten Haupte ruhte und mit dem schwachen Reste meiner Kräfte aufrecht erhalten werden müsste?“ „Und doch“ fügt er hinzu, „wenn es einmal erlaubt ist, das Wort des Apostels auch hier anzuwenden, sage auch ich in meinem und meiner Geistesgenossen Namen: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.“ Das Schicksal, so rauh und kalt es auch sein mag, kann ja den Wert und Gehalt des menschlichen Thuns nicht beeinträchtigen, und wenn wir den ehrwürdigen Greis nach schweren Schicksalsschlägen noch in ungebrochener Kraft durch die Straßen der Musenstadt schreiten sahen, da haben wir manchmal an das schöne Wort Schleiermachers gedacht: „Frühe sucht manchen das Alter heim, das mürrische, dürftige, hoffnungslose, und ein feindlicher Geist bricht ihm ab die Blüte der Jugend, wenn sie kaum aufgethan. Lange bleibt anderen der Muth, und das weiße Haupt heben noch und schmücken Feuer des Auges und des Mundes freundliches Lächeln.“

Da plötzlich am 15. Juli 1860 traf ihn im Kreise der Seinigen ein Schlaganfall. Bei seiner kräftigen Constitution und sorgfältiger ärztlichen Pflege erholte er sich bald wieder, aber als ich ihn zum erstenmale wiedersah, bekam ich doch den Eindruck, eine Eiche, die vielen Stürmen getrotzt hat, sei von einem Blitzstrahle tödtlich getroffen worden. Gleich einem Nebel an einem Herbstmorgen lagerte sich der Ernst des Lebens auf seiner Stirne. Es war, als ob seine Seele ein Heimweh nach einer großen, fernen Welt durchziehen würde, welcher gegenüber alle irdischen Freuden nichts sind als leeres Possenspiel. Wenn es einsam und stille um uns her wird, da dringen aus der Tiefe unserer Seele wie aus einer fernen Kapelle die Glockentöne der ernsten Gottesgedanken herauf und wir hören heilige Stimmen des Friedens.

Am 29. November desselben Jahres gieng Baur in die Sitzung des akademischen Senates. Es sollte sein letzter Gang auf Erden sein. Während der Sitzung hat ein zweiter Schlaganfall ihn getroffen.

Nun begann der Abend seines Lebens die Dämmerungen düsterer um sein Herz zu ziehen. „O Herr, gib mir ein sanftes, leichtes Ende!“ Das war der Seufzer, mit welchem sich seine Seele einem persönlichen Gott in die Arme warf. Er phantasierte viel, sprach auch vernehmlich lateinische und griechische Worte. Die Seinigen ermahnte er noch mit brechendem Munde, dass sie treu zusammenhalten sollten.

Als der Morgen des ersten Adventes anbrach und die Glocken die Beter feierlich zur Kirche luden, erwachte er aus seinem Schlummer und wollte eiligst in die Kirche gehen, weil es Advent sei.

Gegen Abend wurde es stille um das Sterbebett. Wir möchten sie doch gar zu gerne kennen, die inneren Gedanken und unaussprechlichen Empfindungen einer Menschenseele, wenn schon der Mund stumm geworden ist.

Es war $9^1/_2$ Uhr abends, als sein Geist die irdische Hülle verließ.

Vor dem Drama eines reichen Lebens war der Vorhang gefallen. Ein schneller Schmerz hat ihn von den Lebenden hinweggerissen. Wir preisen ihn glücklich, dass er von hinnen gegangen ist, bevor er die Gebrechen des Alters und

die Abnahme der Geisteskräfte hat empfinden müssen, ehe Leiden das schöne Bild entstellt haben. Das Angesicht des Todten hatte den Frieden eines sanft Schlafenden. O du edles Haupt, das im Dienste der Wissenschaft ergraut und erkaltet ist, wie mancher Kranz hat dich während deines Lebens geschmückt! Der Kranz männlicher Schönheit, deren Züge auch die rauhe Hand des Todes nicht verwischen konnte, der Lorbeerkranz der geistigen Größe und des Ruhmes; auch eine Dornenkrone hat nicht gefehlt in dem stürmischen, kampfbewegten Leben.

Wenige Tage nachher sah man einen unermesslichen Leichenzug durch die Straßen der Universitätsstadt dem stillen Friedhofe zu sich bewegen. Es war ein feierlich ernster Augenblick, als die Fahnen sämmtlicher studentischen Verbindungen über das Grab des gefeierten Lehrers wehten. Manches Auge feuchtete sich, als ein Freund und Schüler des Verewigten mit seinen Empfindungen ringen musste, um ihm den letzten Scheidegruß zuzurufen.

Dass Versöhnung aus dem Tode entspringt und dass Baur eine allgemein geachtete Persönlichkeit war, bewiesen die vielen Männer, die, obwohl ganz anderer theologischer Richtung, doch dem großen Manne mit den Gefühlen dankbarer Verehrung das letzte Geleite gaben. Welches Zeugnis von der reinen und hingebenden Wahrheitsliebe dieses Mannes hat nicht einer seiner Collegen (Chr. Palmer) abgegeben, wenn er zu der nach dem Begräbnis in der Kirche versammelten Gemeinde sprach: „Es gehört viel Muth und ein klares, festes Gewissen dazu, um das, was dem christlichen Volke heilig ist, nach der Weise menschlicher Dinge zu prüfen und darüber zu urtheilen; es gehört ein reiner Geist und ein männliches Herz dazu, um auch bei solcher Arbeit und unter allen Kämpfen, die sie hervorruft, bezeugen zu können: Ich bin mir nichts bewusst — nichts, als in meinem Theile der Wahrheit zu dienen."

Nicht weit von Baurs Grabe schläft „ein Sänger und ein Held", Ludwig Uhland. Beide Männer waren Zierden des deutschen Vaterlandes, beide kleideten sich trotz allen Geistesreichthums in das Gewand der Bescheidenheit. Während der Dichter die politische Harfe anschlug und mit Wort und That für Recht und Völkerfreiheit kämpfte, trat Baur mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für die Freiheit des Gedankens auf religiösem Gebiete ein. Während der eine in seinen Gedichten das mittelalterliche Leben mit seiner Romantik hervorzauberte, stellte uns der andere mit aller Nüchternheit seiner Kritik auf denjenigen Boden, auf welchem eine gewaltige Hand den Strom der Jahrhunderte aus dem Bette hob. Während der eine in seinen Poesien einen milden Frühlingswind über die deutschen Gaue wehen ließ, gleichen die kritischen Studien des andern einem kalten Herbstwind, der manches welke Blatt von dem Baume der Theologie herunterblies.

Die Harfe des Dichters ist verstummt, das Schwert des Geistes, das der andere geschwungen, ruht, des heißen Kampfes müde.

Manches von dem, was er geschaffen hat, wird vor dem Richterstuhl der heutigen Wissenschaft, die durch Weiterführen und Berichtigen dessen, was Baur angeregt hat, zu anderen Resultaten gekommen ist, keine Gnade mehr finden. Aber das Bild des Mannes soll unter uns in ewiger Jugendschöne fortleben, das Bild eines Mannes, der so viel modernen Geistesreichthum mit alterthümlicher Ehrwürdigkeit, Einfachheit und Bescheidenheit vereinigt hat, der jede Knechtschaft des Geistes hasste, der darum auch seine Ansicht keinem aufdringen wollte, der nicht im Stande war, auf eigenen Füßen zu stehen. Seine Liebe zur Wahrheit, sein rastloser Forschungsgeist leuchte als ein heller, freundlicher Stern allen denen, die nach Höherem streben. Von seinem Grabe wehe insbesondere die akademische Jugend trotz alles jugendlichen Frohsinns der Geist männlichen Ernstes an, der sie die schwere Aufgabe der Gegenwart verstehen lehre.

Und so mögen denn diese Blätter, die in ihrer einfachen und kunstlosen Gestalt keinen Anspruch darauf machen können, ein so reiches Leben auch nur einigermaßen zu erschöpfen, — mögen sie ein Kranz sein, den die dankbare Liebe eines Schülers auf das Grab seines unvergesslichen Lehrers legt.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Hillersdorf. (Kaiserfest und Gustav-Adolf-Fest.) Die Anregung, welche die Bielitzer Gemeinde in diesem Jahre durch die Veranstaltung eines Jahresfestes des dortigen Ortsvereines der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung gegeben hatte, war nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Hillersdorf, die größte Gemeinde Westschlesiens, folgte dem Beispiele der Schwester im Osten. Am 18. August, am Geburtsfeste Sr. Majestät, fand in unserer Gemeinde die erhebende Doppelfeier statt. Pfarrer Modl aus Bielitz hielt auf Grund von Gal. VI, 9: „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn' Aufhören" vor einer zahlreichen Festversammlung, welcher auch mehrere Feuerwehren der Gemeinde beiwohnten, den Festgottesdienst. Der Festprediger erinnerte

die Versammlung an ihre Pflicht, Gutes zu thun, ohne müde zu werden, und an den Gnadenlohn, die Ernte ohne Aufhören, und war bestrebt, beides, Pflicht und Ernte, an dem edlen Vorbilde des hochsinnigen Monarchen und des himmlischen Königs, Jesu Christi, der Gemeinde in anschaulicher Weise vor die Seele zu führen. Zur Erhöhung der Feierlichkeit trug die Aufführung des Hillersdorfer vorzüglich geschulten Kirchenchores wesentlich bei. Das Festopfer zu Gunsten des Confirmandenfondes des österreichischen Hauptvereines lieferte den immerhin ansehnlichen Betrag von fl. 12.07. Steht ja doch die weitaus überwiegende Mehrheit der großen Gemeinde unter dem Drucke der Armut.

Um 8 Uhr abends vereinigte sich in Hermann Kallers Gasthof eine ansehnliche Gesellschaft von 70 Personen zum Familienabend, an dem auch mehrere Katholiken theilnahmen. Ortspfarrer Novák begrüßte die Anwesenden in beifällig aufgenommener Rede, worauf ein erhebender Chorgesang angestimmt wurde. Hierauf folgte die Festrede des Ortspfarrers auf Se. Majestät, welche in die Volkshymne ausklang. Der nahezu ³/₄ stündige Festvortrag des Pf. Modl aus Bielitz gedachte des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf, der Entstehung des Gustav-Adolf-Vereins, der Thätigkeit des Gesammtvereines, des österreichischen Haupt- und des schlesischen Zweigvereines und schloss mit einem warmen Appell an die hiesige Gemeinde, immer mehr zu wachsen und zuzunehmen an dem segensreichen Werke des Gustav-Adolf-Vereins, damit auch durch ihre Mithilfe die Noth der evangelischen Kirche verringert und den armen Glaubensgenossen in der Zerstreuung, die sich keines so geordneten kirchlichen Gemeinwesens erfreuen, geholfen werde. Mit großem Beifall der Versammelten wurden die Ansprachen der Lehrer Schmidt von Langendorf und Piesch von Karlsthal, der Gemeindevorsteher Muhr von Hillersdorf und Schilder von Kammer und die Clavier- und Gesangsvorträge des Oberlehrers Oehler und des Fräuleins Auguste Kaller aufgenommen.

Der schöne und erhebende Tag ist nunmehr vorüber, und wir geben uns der gewissen Hoffnung hin, dass die Eindrücke, welche er hervorgebracht hat, nicht so bald wieder verblassen, sondern zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins und zur Befriedigung der Gemeinde nachwirken und Frucht bringen werden. Wir wünschen nur, dass recht viele Gemeinden Schlesiens dem Beispiele aus dem Osten und Westen folgen möchten, und halten dafür, dass vor allem die Veranstaltungen von solchen Ortsvereinsfesten geeignet sind, das Vereinsinteresse in Schlesien zu heben. Die Zweisprachigkeit des Landes und der Umstand, dass die Jahresfeste des Zweigvereins naturgemäß meist in Gemeinden polnischer Zunge abgehalten werden, sind nicht geeignet, in dem deutschen Theile besonders anregend zu wirken. Ja, sie sind der Theilnahme an den Jahresversammlungen nachgerade hinderlich. Darum können wir auch an dieser Stelle nicht umhin, einer Theilung des Vereins das Wort zu reden. Was sich in Böhmen bewährt, müsste und würde sich auch in Schlesien bewähren. Gott lasse uns dahin gelangen!

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Erhöhung des Staatsunterstützungspauschales.) Der k. k. evang. Oberkirchenrath A. u. H. B. hat mit einem an alle Superintendenturen, Seniorate, Pfarrämter und Presbyterien A. u. H. B. gerichteten Erlasse vom 10. August 1895 Z. 1485, „von einem der evangelischen Kirche Österreichs neuerlich zutheil gewordenen Allerhöchsten Gnadenacte frohe Kunde gebend", Folgendes verlautbart:

„Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. October v. J. vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Bewilligung der bezüglichen Mittel allergnädigst zu genehmigen geruht, dass die Functionsgebüren der evangelischen Superintendenten und Senioren vom 1. Juli 1895 angefangen in nachstehender Weise festgesetzt werden: 1.) Die Superintendenten erhalten an Functionsgebüren in Diöcesen ohne Unterabtheilung in Seniorate jährlich je 1800 Gulden, in den übrigen Diöcesen 2400 fl., in jenen aber, welche durch Anzahl der Seniorate und Gemeinden, Seelenzahl, territoriale Ausdehnung hervorragen, 3000 fl. 2.) Die Senioren erhalten an Functionsgebüren in Senioraten mit weniger als sechs Kirchengemeinden jährlich je 400 fl., in solchen mit sechs bis inclusive zehn Kirchengemeinden 500 fl. und in solchen mit mehr als zehn Kirchengemeinden 600 fl. 3.) Unter besonders berücksichtigungswürdigen Verhältnissen kann einem Superintendenten oder Senior die Functionsgebür der nächst höheren Kategorie zugesprochen werden. 4.) Im Falle kirchenverfassungsmäßig vollzogener wesentlicher Umgestaltung des Sprengels einer Superintendenz kann auch eine Erhöhung, beziehungsweise Herabsetzung der nach den obigen Grundsätzen gegenwärtig zu bestimmenden Functionsgebür des betreffenden Superintendenten eintreten; findet in Senioraten eine nach dem obigen Principe maßgebende Änderung in der Zahl der Kirchengemeinden statt, so ist vom nächstfolgenden Jahre an die

bezügliche höhere oder niedrigere Functionsgebür flüssig zu machen, doch kann im letzteren Falle bei besonders rücksichtswerten Verhältnissen dem Senior für seine Person die bis dahin bezogene höhere Functionsgebür belassen werden.

Mit derselben Allerhöchsten Entschließung und unter dem gleichen Vorbehalte der verfassungsmäßigen Bewilligung der bezüglichen Mittel haben Seine k. und k. Apostolische Majestät weiters huldvollst zu genehmigen geruht, dass der für Unterstützungen für Kirchengemeinden und Schulen bestimmte Theil des Staatsunterstützungspauschales vom Jahre 1895 an um 12.500 fl., somit das gesammte Unterstützungspauschale der evangelischen Kirche Augsb. und Helv. Bekenntnisses von 80.000 fl. für das Jahr 1895 auf 98.750 fl. und vom Jahre 1896 an auf 105.000 fl. erhöht werde.

Von dieser, in allergnädigster Willfahrung eines Seiner k. und k. Apostolischen Majestät vom unterschriebenen Präsidenten und den Obmännern der evang. Synodalausschüsse A. B. und H. B. am 11. Januar 1894 unterbreiteten Majestätsgesuches erflossenen Allerhöchsten Entschließung hat das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht am 6. November 1894 unter Z. 24280 den Oberkirchenrath unter Bezugnahme auf seine einschlägige Denkschrift vom 11. Januar 1894, Z. 161 pr. mit dem Beifügen in Kenntnis gesetzt, dass in den Staatsvoranschlag für dass Jahr 1895 im Titel „Beiträge zu evang. Cultuszwecken, Unterstützungspauschale der evang. Kirche A. und H. B." ein Erfordernis von 98.750 fl. (künftighin aber 105.000. fl. wegen der vom Jahre 1896 angefangen ganzjährig mit 40.900 fl. zu präliminierenden Functionsgebüren) eingestellt wurde, von welchem im Sinne der hierseits gestellten Anträge der Theilbetrag von 34. 650 fl. (vom nächsten Jahre an 40.900 fl.) auf Functionsgebüren, der Theilbetrag von 38.800 fl. auf Unterstützungen für Kirchengemeinden und Schulen Augsb. Bek. und der Theilbetrag von 25.300 fl. auf Unterstützungen für Kirchengemeinden und Schulen Helv. Bek. entfällt."

Nachdem nunmehr die finanzgesetzliche Bewilligung der bezüglichen Mittel erfolgt ist, hat das Ministerium mit Erlass vom 30. Juli l. J. Z. 17907 dem Oberkirchenrathe den Bemessungsplan der den einzelnen Superintendenten und Senioren nunmehr zukommenden, vom 1. Juli 1895 angefangen flüssig zu machenden Functionsgebüren mitgetheilt.

Zum Schluss heißt es in dem oberkirchenräthlichen Erlasse weiter:

„Den mit dem letztberufenen Ministerialerlasse zugleich ergangenen hohen Aufträgen entsprechend, erinnert der Oberkirchenrath, welcher bei seinen Anträgen auf Vertheilung des Staatsunterstützungspauschales nach den bisherigen Weisungen und Vorschriften sich zu richten haben wird, hiermit alle evang. Gemeinden und deren Functionäre wieder daran, dass Gesuche um Unterstützung nur im Falle wirklichen und dringenden Bedarfs einzubringen sind, und ersucht neuerlich die Herren Superintendenten und Senioren, die bezüglichen Gesuche auf das gewissenhafteste zu prüfen und dementsprechend ihre Anträge zu stellen. Auch wurde der Oberkirchenrath ermächtigt, den Gemeinden bekannt zu geben, dass in Fällen, als die Ertheilung des evang. Religions-Unterrichtes an Lehrerbildungsanstalten und Mittelschulen nicht gemäß dem Gesetze vom 20. Juni 1872 sichergestellt ist, dieser Unterricht aber in Gemäßheit der Ministerial-Verordnung vom 10. Juni 1875, Z. 844 von einem gesetzlich befähigten Lehrer (z. B. dem Pfarrer) in der in § 7 des Gesetzes vom 20. Juni 1872 bezeichneten Stellung ertheilt wird, aus dem Staatspauschale — und zwar ob diese Unterrichtsertheilung außerhalb des Amtsortes des Religionslehrers oder im Amtsorte selbst stattfindet — eine Entschädigung gewährt werden kann, welche der Religionslehrer vor Ablauf des Schuljahres unter Vorlage der entsprechenden Nachweise über den Unterricht (Anzahl der Unterrichtsstunden, der Schulen u. s. w.) im kirchlichen Instanzenwege anzusprechen hat, — selbstverständlich ohne dass die Natur der bezüglichen aus dem Staatsunterstützungspauschale fließenden Beträge als Unterstützungen der betreffenden bedürftigen Gemeinden in irgend einer Weise geändert würde.

Der Oberkirchenrath ist dessen gewiss, dass der im vorstehenden verlautbarte Allerhöchste Gnadenact des erhabenen Schutz- und Schirmherrn unserer Kirche in allen Kreisen derselben dankbarste Aufnahme finden wird."

Oberösterreich.

Linz. (A. Fr. Zechmeister †.) Am 23. Juli starb hier, wie wir dem „Ev. V. Bl. a. O.-Ö." entnehmen, nach langem Leiden im 88. Lebensjahre Herr August Friedrich Zechmeister, Privatier, früher Bürgermeister in Kleinmünchen bei Linz. Der Verstorbene war der erste Superintendential-Curator der oberösterreichischen evang. Superintendenz, und zwar ununterbrochen vom 18. Juni 1863 bis 13. Mai 1881. Bei seinem Amtsrücktritte, zu welchem ihn sein Alter und zunehmende Schwerhörigkeit veranlasste, sprach ihm der k. k. evang. Oberkirchenrath die besondere Anerkennung und den Dank für die der oberösterreichischen evang. Diöcese so viele Jahre hindurch treu geleisteten

Dienste aus. Donnerstag den 25. Juli fand die Beerdigung des hochbetagten Greises statt, dessen Herz stets warm für seine Kirche schlug.

Wels. (Superintendentialversammlung.) Am 5. und 6. September findet in Wels die Superintendentialversammlung der oberösterreichischen Superintendenz statt.

Kärnten.

Arriach. (Allerhöchste Bestätigung.) S. M. der Kaiser hat am 22. Juni die Wahl des Seniors und Pfarrers Josef Winkler in Arriach zum Superintendenten der Wiener evangelischen Superintendenz A. B. allergnädigst bestätigt.

Böhmen.

Pilsen. (Uebertritt.) Moritz Lindner, Unterlehrer an der öffentlichen Volksschule in Löhm, Bezirkes Mies, geboren in Asch am 9. September 1863, ein Sohn des verstorbenen Theodor Lindner, gewesenen Hauptlehrers an der früheren evangelischen Schule in Asch, späteren Cassiers der allgemeinen Aushilfscasse ebendaselbst, gewesenen Synodal-Abgeordneten der evangel. Superintendenz Asch, hat am 20. Juli 1895 bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Mies seinen Uebertritt von der evangelischen zur römisch-katholischen Kirche angezeigt.

Prag. (Professor Dr. Moriz Willkomm †.) Die hiesige deutsch-evangelische Gemeinde hat einen schweren Verlust erlitten. In Bartenberg bei Niemes ist Professor Dr. Willkomm, Presbyter und Stellvertreter des Superintendentialcurators, im 74. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war emeritierter Professor der Botanik an der deutschen Universität, kaiserlich russischer Staatsrath, ein Fachgelehrter von bedeutendem Rufe. Mit ihm sinkt ein echter, kerngerader, deutscher Mann ins Grab. Friede seiner Asche! Ehre seinem Andenken!

Mähren.

Mähr.-Ostrau. (Kirchenrechnung. Todtengräberwohnung. Friedhofsweihe.) Am 5. Juli l. J. hielt das hiesige Presbyterium eine Sitzung ab. Bei dieser Sitzung wurde die Kirchenrechnung für 1894 zusammengestellt. Die Einnahmen bezifferten sich auf 2395 fl. 16 kr., die Ausgaben hingegen auf 1819 fl. 79 kr., so dass am Schlusse des Jahres 1894 ein barer Cassarest von 575 fl. 37 kr. verbleibt. An Fonds besitzt die Gemeinde 11683 fl. 60 kr. Hievon entfallen auf den Pfarrhausbaufond 6354 fl. 87 kr., auf den Kirchbaufond 2107 fl. 68 kr. In derselben Sitzung wurde auch auf Antrag des Herrn Fr. Sch. einstimmig beschlossen, behufs besserer Beaufsichtigung und Instandhaltung des Friedhofes für den Todtengräber am Friedhofe eine Todtengräberwohnung zu erbauen. In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 28. Juli l. J. wurde sowohl die Kirchenrechnung als auch die Erbauung der Todtengräberwohnung genehmigt.

Am 4. August l. J. begieng unsere Gemeinde die Feier der Einweihung ihres neu erworbenen Friedhofes. Um 11 Uhr vormittags nach beendigten Gottesdiensten machte sich die versammelte Gemeinde unter Absingung des Liedes: Ach zostań z twą miłością (Ach bleib mit deiner Gnade) auf den Weg nach dem neuen Friedhofe. An der Spitze des Zuges wurde das Kreuz vorgetragen, sodann folgten weißgekleidete Mädchen, der Ortspfarrer und der Cantor. Nach Absingung des Liedes hielt der Ortspfarrer auf Grund des Textes 2. Mos. 3, 4. 5 in polnischer und deutscher Sprache die Weiherede, indem er das Textwort betonte: „Der Ort, da du aufstehst, ist ein heilig Land", welches auch in Zukunft von diesem Orte (dem Friedhofe) gelten wird, denn er ist eine Stätte der Vergänglichkeit, ein stiller Ruheort und ein Saatfeld für die Ewigkeit. Hierauf weihete der Ortspfarrer das neuerworbene Feld zum Begräbnisplatz der Gemeinde im Namen des dreieinigen Gottes. Mit Absingung eines Liedes und Segensspruch endete diese schöne, erhebende Feier. Nach derselben wurde für Friedhofszwecke ein Opfer veranstaltet.

Schlesien.

Bielitz. (Evang. Volks- und Bürgerschulen.) Gemäß des Beschlusses der evangelischen Gemeindevertretung werden die Ferien an den evangelischen Volks- und Bürgerschulen in Bielitz in Zukunft anstatt 6 Wochen 2 Monate währen. Der Unterricht im neuen Schuljahre beginnt somit am Montag, den 16. September. Am 12. und 13. finden die Einschreibungen statt, am 14. wird der feierliche Schulgottesdienst abgehalten werden.

Bielitz. (Lehrerbildungsanstalt.) Der Hauptlehrer an der evang. Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, Alfred Hetschko, ist zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen ernannt worden und hat am 22. August l. J. beim Presbyterium der evang. Gemeinde Bielitz sein Entlassungsgesuch eingereicht. Das fleißige und pflichtgetreue Wirken des Hauptlehrers Hetschko, der durch 15 Jahre dem Lehrkörper der evang. Lehrerbildungsanstalt an-

gehört hat, verdient volle Anerkennung. Möge ihm in seiner neuen Stellung ein gesegneter Wirkungskreis beschieden sein!

Bielitz. (Schlesisches Pfarrer-Witwen- und Waisen-Pensions-Institut.) Am 23. d. M. fand die Uebergabe der Cassengeschäfte des genannten Pensionsinstitutes an Pfarrer Modl statt, der von der schlesischen Pfarrerconferenz zum Verwalter dieses Institutes gewählt worden ist. Dem Fabriksbesitzer Robert Bathelt gebürt der verbindlichste Dank dafür, dass er ein Jahr hindurch die umfangreichen Cassengeschäfte des Pensionsinstitutes mit so großer Pflichttreue verwaltet hat. Ganz besonderer Dank aber sei ihm auch an dieser Stelle dafür ausgesprochen, dass er dem schlesischen Pfarrer-Witwen- und Waisen-Pensionsinstitut anlässlich der Cassenübergabe ein Serbenlos im Werte von 100 Franken geschenkt hat mit dem Wunsche, es möge nicht den kleinsten Treffer machen.

Bielitz. (Thurmbau.) Der Umbau des evangelischen Kirchthurmes schreitet nur langsam vorwärts, doch hofft die Gemeinde, die Einweihung im Spätherbste vornehmen zu können. Ueber Ansuchen des Presbyteriums hat der Gemeinderath der Stadt Bielitz in seiner Sitzung vom 1. August beschlossen, die neue Uhr für den Thurm der evangelischen Kirche anzuschaffen und die Lieferung derselben dem Uhrmacher Franz Schneider in Freudenthal um den Preis von 669 fl. zu übergeben. Dem Gemeinderathe der Stadt Bielitz gebürt für diesen so entgegenkommenden Beschluss, durch welchen wieder sein Wohlwollen gegenüber der evangelischen Kirchengemeinde kund gethan worden ist, der herzlichste Dank.

Bielitz. (Todesfall.) Am 27. August d. J. ist hier nach längerem schweren Leiden der Buchdruckereibesitzer Ferdinand Schmeer im 71. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene war bis an sein Ende ein rastlos thätiger und umsichtiger Mann und hat noch im Verlaufe seines letzten Lebensjahres seine Buchdruckerei erweitert und vervollkommnet. Seit Anfang October v. J. wird in derselben unsere Kirchenzeitung gedruckt, und unsere Leser werden sich mit uns in der rühmenden Anerkennung vereinigen, dass er durch redliche Fürsorge für schönen Druck und würdige Ausstattung sowie für das regelmäßig rechtzeitige Erscheinen des Blattes sich um dasselbe treulich verdient gemacht hat.

Oderberg. (Hauscollecte für den Kirchbau.) Die mährisch-schlesische Superintendentur hat am 26. Juli die vom k. k. Oberkirchenrathe und der k. k. Landesregierung bewilligte Collecte unter den evang. Glaubensgenossen in Schlesien zum Baue einer Kirche in Oderberg ausgeschrieben. Da die Gemeindevertretung von Oderberg das Ansuchen des Presbyteriums der 181 Seelen zählenden evang. Gemeinde, die Gottesdienste im neuen Schulgebäude abhalten zu dürfen, abschlägig beschieden hat und kein anderer geeigneter Raum ausfindig gemacht werden kann, ist die Gemeinde so gut wie obdachlos. Der Bauplatz, ein Geschenk des Grafen Larisch-Mönnich, sowie ein Kirchbaufond von 1704 fl. 34 kr. sind vorhanden. Der Kirchbau soll 20.000 fl. kosten. „Es ist eine Ehrensache der evang. Kirche in Schlesien, die Verbannung der evang. Gottesdienste in Oderberg aus dem Gebäude der öffentlichen Volksschule mit dem Baue einer evang. Kirche daselbst zu beantworten." Mögen diese Worte des mähr.-schlesischen Superintendenten Dr. Haase einen allgemeinen Widerhall in den Herzen der Evangelischen Schlesiens finden und die Spenden bei der Haussammlung reichlich fließen.

Teschen. (Superintendentialversammlung.) Am 19. September l. J. findet in Teschen die Superintendentialversammlung der mährisch-schlesischen Superintendentur A. B. statt.

Siebenbürgen.

Hermannstadt. (Gustav-Adolf-Festspiel.) Anlässlich der Jahresversammlung des siebenb. Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung wurde über Veranstaltung des hiesigen Ortsverein's des allgemeinen evangel. Frauenvereines A. B. Devrient's herrliches Festspiel „Gustav Adolf" im hiesigen Stadttheater vom 14. bis 22. August siebenmal hintereinander von Einwohnern Hermannstadts unter Leitung und Mitwirkung des Hoftheater-Intendanten Dr. August Bassermann aus Mannheim und der Frau Dr. Sophie Hauser-Burska aus Berlin aufgeführt. Das Stück umfasst fünf Aufzüge: Vor Stettin (14. Juli 1630), in Köpenick (Mai 1631), in Frankfurt a. M. (20. Jänner 1632), vor Nürnberg (23. bis 24. August 1632), in Erfurt (Anfang November 1632) und in Weißenfels (in der Nacht zum 7. November 1632). Eine stets stimmungs- und stilvolle Ergänzung findet die dramatische Darstellung in den Musikstücken vor und den Gesängen in den Aufzügen. Die Wirkung der Aufführung war eine tiefgehende, geradezu hinreißende. Herr Bassermann, längst als ausgezeichneter Schauspieler bekannt, und Frau Hauser-Burska, die früher auch der Bühne angehörte, bildeten unter den Darstellern die Glanzpunkte. Aber auch die Dilettanten unter den Trägern der Einzelrollen waren eifrig bestrebt, ihr Bestes zu bieten.

Packend waren die Volksscenen, nicht nur wegen der historisch treuen Costüme und Decorationen, die vom Lutherfestspiel-Verein in Jena beigestellt, dem Auge ein überaus malerisches Bild boten, sondern auch wegen der Massen, die da auftraten, und des Lebens, das sie durchwogte. Schreiber dieser Zeilen hat wiederholt die Meininger zu bewundern Gelegenheit gehabt, deren Hauptstärke in den Volksscenen lag; doch muss er gestehen, dass die Volksscenen, die er eben in Hermannstadt sah, denen der Meininger nicht nur nicht nachstanden, sondern dieselben vielleicht noch übertrafen. Ein Hauptgrund dafür mag darin liegen, dass sich größtentheils Glieder der angesehensten und intelligentesten Familien für das „Volk" anwerben ließen. Vor einigen Jahren wurde hier Devrients „Luther" elfmal gegeben, jetzt hat auch „Gustav Adolf" eine siebenmalige Aufführung erfahren. Beides ist, wie mich dünkt, ein Beweis für den gut evangelischen Geist, der hier herrscht. Von uns aber, die wir aus näherer oder weiterer Entfernung herbeigekommen sind, um das Festspiel mitanzusehen, muss der verdienstvolle Hermannstädter Frauenverein auch auf diesem Wege für den gebotenen hohen Genuss den wärmsten Dank entgegennehmen!

K. R.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Hofprediger a. D. Schrader †.) Am 1. Juli starb in Berlin der ehemalige Hofprediger, Consistorialrath Schrader.

Zwickau. (Generalversammlung des Evang. Bundes.) In den Tagen vom 30. September bis 3. October d. J. soll in Zwickau die 8. Generalversammlung des Evangelischen Bundes mit folgender Tagesordnung stattfinden: Montag, 30. September, 4—8 Uhr nachmittags: Verhandlungen. Von 7 Uhr an zwangloses Zusammensein der bereits anwesenden Gäste.— Dienstag, 1. October. Vormittags Verhandlungen. Nachmittags 5 Uhr: Festgottesdienst (Marienkirche, Diakonus Dr. Kölzsch-Dresden). 8 Uhr abends: Begrüßungsversammlung.— Mittwoch, 2. October, vormittags 8—10 Uhr: Spezialconferenzen, 10½ Uhr: erste öffentliche Hauptversammlung: Nach Eröffnung und Constituierung Vortrag: „Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken". Militäroberpfarrer Dr. Hermens-Magdeburg. Nachmittags 4½ Uhr: Geschlossene Versammlung der Bundesmitglieder: Referat: „Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr", D. Nippold-Jena. Bericht über die Conferenz der Vertreter der Diaspora-Anstalten, Kaufmann Schlechtendahl-Barmen. Erörterungen über den Vortrag von Dr. Hermens. Abends 8 Uhr: Festversammlung des Evang. Bundes und der evangelischen Bürgerschaft von Zwickau und Umgegend.— Donnerstag, 3. October, vormittags 10½ Uhr: zweite öffentliche Hauptversammlung, Vortrag: „Protestantismus und Kirche", Prof. D. Achelis-Marburg. Mittheilungen und Erklärungen des Centralvorstandes. 2 Uhr: Festmahl. Nachmittags 6 Uhr: Kirchenconcert in der Marienkirche. — Für Freitag, 4. October, ist bei günstigem Wetter ein gemeinsamer Ausflug nach Stein, der Perle des oberen Muldenthales, in Aussicht genommen. Auch die öffentlichen Versammlungen sind ausschließlich für Evangelische bestimmt. Gesuche um Wohnungen (Hotel- oder Privatwohnungen) sind bis zum 15. September an Herrn Bankier Otto Bauermeister in Zwickau (Leipziger Staße) zu richten. Während der Generalversammlung findet eine Ausstellung von interessanten und seltenen Schriften der Zwickauer Rathsbibliothek in der Aula des Gymnasiums durch Professor Dr. Weicker, sowie eine Ausstellung von Kirchenbauplänen durch Baurath Dr. Mothes und von kirchlichen Geräthen durch Fabrikant Buse in der Aula des Gymnasiums statt.

Bonn. (IV. theologischer Feriencurs.) Trotz der Aufregung, welche durch den vorjährigen Curs in weiten Kreisen hervorgerufen worden war, hatte sich der Vorstand doch entschlossen, auch in diesem Jahre an der segensreichen, Wissenschaft und Praxis verbindenden Einrichtung festzuhalten. Unter großer Betheiligung (120 gegen 111 im Vorjahre) hat der Curs vom 12. bis 14. August in Bonn stattgefunden und einen erhebenden Verlauf genommen. Die Vorträge behandelten folgende Themen: Professor D. Sachsse — Diakonissenhäuser und Diakonissenvereine, geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Fragen; Professor D. Sieffert — die neuesten Forschungen über Buße und Glauben; Lic. Simons — Freikirche, Volkskirche, Landeskirche; Lic. Meyer — die Bedeutung der aramäischen Landessprache für das Verständnis der Reden Jesu.

Wiesbaden. (Großes Geschenk.) Von einem Ungenannten sind vor kurzem für ein Gemeindehaus in der Bergkirchengemeinde in Wiesbaden 100.000 Mark geschenkt worden.

Frankreich.

Paris. (Auszeichnung.) Professor D. E. Ménégoz an der protestantisch-theologischen Facultät in Paris ist von der französischen Regierung zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Verschiedene Mittheilungen.

Ueber Rudolf Falb. Ueber den bekannten Gelehrten Rudolf Falb theilt der Dichter Rosegger in seinem Büchlein „Gute Kameraden" einiges mit, was der Aufmerksamkeit unserer Leser nicht unwert sein dürfte. Rosegger hatte als junger Mann in Graz einige Gönner gefunden, die für seine weitere Ausbildung Sorge trugen. Einer derselben vermittelte Roseggers Bekanntschaft mit dem damaligen Religionsprofessor der Grazer Handelsakademie Rudolf Falb, ebenfalls einem Obersteirer, welcher seiner Strebsamkeit die Berufung vom Dorfkaplan zum Professor zu verdanken gehabt hatte. Falb nahm sich des hilfsbedürftigen Landsmannes mit aller Liebe an; bald trat Rosegger gastweise in die zweite Vorbereitungsclasse der Handelsakademie ein und genoss nun den zusammenhängenden Unterricht des von ihm hochverehrten Mannes. Doch lassen wir ihn darüber selbst weiter berichten. Rosegger erzählt:

„Kaum länger als ein Jahr genoss ich seinen Unterricht; dann nahm er eine Erzieherstelle an, welche ihm mehr Freiheit und Muße für seine Studien gewährte und deren Pension ihn später in Stand setzte, sich ganz der Wissenschaft zu widmen. — Dass Rudolf Falb hierauf zum Protestantismus übergetreten ist und in den siebziger Jahren eine große Reise nach Südamerika unternommen hat, ist bekannt. Ueber Californien, wo ihn eine schwere Augenkrankheit auf ein langes Krankenlager warf, und Nordamerika kehrte er nach mehr als dreijähriger Abwesenheit im März 1880 nach Europa zurück, wo ihm seine Erdbebentheorie inzwischen einen volksthümlichen Namen gemacht hatte. Mehrere gewaltige Erdbeben (Agram 1880, Griechenland und Nordamerika 1886, Riviera 1887) hatte er mit unheimlicher Genauigkeit vorausgesagt.

„Um von der Weltreise auszuruhen, hatte sich Falb in seinem stillen Heimatsorte Obdach, wo er 1838 geboren war, niedergelassen. Der als Forscher so viel für die Menschheit geleistet hatte, wollte als Mann nicht von seinen Rechten zurückstehen: aus dem ehemaligen katholischen Priester wurde ein glücklicher Familienvater. Aber das sahen manche seiner Landsleute nicht gern. Und wie es vom Uebel ist, wenn irgendwo ein geschnitzter „Herrgott" steht, den die Leute noch als „Birnbaum" gekannt haben, so ist es nicht minder vom Uebel, wenn irgendwo ein „Birnbaum" steht, den die Leute einmal als „Herrgott" angesehen haben. So hat der Gelehrte eines Tages Weib, Kind und Kegel zusammengepackt und ist ausgewandert nach Berlin."

Sinnsprüche.

Nur wer herzlich geweint,
Hellen Jubel versteht;
Wer durch's Leben geht
Ohne Thräne, ohne Lachen,
Ist ein Menschenfeind,
Der nur tauglich scheint,
Griesgrämige Sauertopfsmienen zu machen.

Wo Wille und Kraft in trautem Verein,
Dass jedes dem andern die Wage hält,
Dort deucht mir der trefflichste Bund zu sein
Zum rüstigen Wandern durch die Welt.

Wo die Weisheit verzweifelt steht am Ende,
Da faltet der Glaube getrost die Hände.

Aus der Noth führt nur ein Weg: die That!
Wer Zeit noch zum Verzweifeln hat,
Dem gieng, und mag auch laut er klagen,
Die eiserne Noth noch nicht an den Kragen.

Nie werde, was nicht die Noth erprobt,
Als schwach getadelt, als stark gelobt.

Nicht lohnt's der Müh', zu forschen, was verstecken
Betrüger in ein Buch mit sieben Siegeln;
Frag' erst, ob Arbeit und Erfolg sich decken,
Gilt es verschloss'ne Menschen aufzuriegeln.

O wie viel Thränen kostet's, bis du lernst,
Dass aus des Lebens Kinderspiel ward Ernst!

Dem sitzt die Liebe in der Brust,
Der Gutes thut auch unbewusst.

Die tausend Sorgen, darunter du dein Leben
Verseufzest, werden alle sich begeben,
Wenn du nur deren eine jedenfalls,
Die Unzufriedenheit dir hältst vom Hals.

Freiheit, dein höchstes Recht,
Dein innigstes Begehr,
Und gibst dich doch zum Knecht,
Mensch, deiner Sünde her!

Wer klagt über des Lebens Einerlei,
Dass langweilig die Tage ihm verrinnen,
Stets wartet, dass ihm alles ströme bei
Von außen, der hat nichts im Herzen drinnen.

Willst du beschreiten das Seil des Lebens ohne Gefährde,
Halte die Stange, mein Freund, immer im gleichen Gewicht.
Rechts beschwert mit der Sorge, zur Linken den göttlichen Leichtsinn,
Räume du keinem zu viel, keinem zu wenig das Feld.

Eine Meinung zu haben, ist nicht schwer,
Man holt sie bequem sich von anderen her;
Nur mit eigener Meinung ist's böse bestellt,
Die hat nur, wer selber sich kennt und die Welt.

Sorge, dass du sicher gehst,
Fest auf deinen Füßen stehst,
Niemals nimm zu großen Flug,
Schritt für Schritt! So ist's genug!

Wenn du auf's Mitleid dich nicht willst verstehen,
Wirst du am eignen Schmerz zu Grunde gehen.

Wer selbst sich nie geholfen hat,
Der weiß auch andern keinen Rath.

Max Crone.

Bücherschau.

Die Predigt der Kirche. Classiker-Bibliothek der christl. Predigtliteratur mit einleitenden Monographien. Von Lic. theol. Gustav Leonhardi. 24. Band: Johannes Brenz, Württembergs Reformator, von Dekan Pressel.

Der treue, biedere Freund Luthers im Schwabenland, der 23jährige Pfarrer von Schwäbisch Hall, der Vorläufer Luthers in der Herausgabe eines Katechismus, der besonnene Abgeordnete und Tröster Melanchthons auf dem Reichstag von Augsburg, der begabte Mann, der mit seiner kräftigen Ruhe zwischen dem schüchternen Melanchthon und heldenmüthigen Luther mitten inne stand, der schwergeprüfte Flüchtling des „Interim", der vertraute Rathgeber des Herzogs Christoph, — wird uns in dieser Biographie lebensvoll vor Augen gestellt. Gegeben werden vier ganze Predigten, darunter die angefochtene „von dem kaiserlichen Edict, den Frieden in der Religionsach zu Nürnberg aufgericht, belangend" und 18 Predigtauszüge, und ein Anhang.

25. Band: Massillon, Bischof von Clermont. Ausgewählte Predigten in deutscher Uebersetzung u. Monographie von Prof. Dr Köhler.

Jean Baptiste Massillon (d. h. „aus Marseille"), geb. 1663 als Sohn eines Notars in Hyères, der „Palmenstadt", der berühmte Hofprediger in Paris und „Fastenprediger" in Versailles, in den Tagen seines Glanzes als der erste Prediger von ganz Frankreich gefeiert, Mitglied der Akademie, der Verfasser des gelesensten Andachtsbuches von Frankreich, des „Petit Carême", das selbst einem Voltaire Respect abnöthigte, der beliebte Bischof von Clermont, der Freund der Armen — († 1742), wird uns in kurzem, interessantem Lebensabriss und sieben Predigten und zwei Predigtentwürfen vorgeführt. Wenn auch gerade bei einem französischen Glanzredner durch die Uebertragung in eine andere Sprache viel verloren geht, so gibt doch auch die hier gebotene Uebersetzung ein getreues Bild der blendenden Form, in welcher Massillon edle und schöne Gedanken bietet. — Wäre es nicht recht interessant, wenn die Herren Herausgeber dieser trefflichen „Classikerbibliothek" bei solchen Gestalten wie Chrysostomus und Massillon, wo auf die Form des Originals so viel ankommt, auch eine Probe des Originals mitgeben würden, etwa mit nebengedruckter Uebersetzung für die der fremden Sprache weniger Kundigen. Wir möchten diesen Gedanken für die weiteren Bände in Anregung gebracht haben. Als Curiosum bei Massillon sei nur herausgegriffen, dass er die vor dem König gehaltenen Predigten mit der Anrede „gnädigster Herr" beginnt und jede größere Periode wieder mit dieser Wendung eröffnet! Dass den Königen Frankreichs entsetzlich viel Weihrauch gestreut wird, ist selbstverständlich und für den deutschen u. evangelischen Christen widerlich zu lesen. Dass in der „Classikerbibliothek" auch der französische Classiker auf der Kanzel nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich. Und dass der Prunkredner des Hofes, der so schön von den Pflichten der Regierung zu reden weiß, kein Wort für die Grausamkeiten hat, mit denen gerade zu seiner Zeit gegen die Protestanten seines Landes vorgegangen wurde, ist bei dem Bischof auch natürlich!

26. Band. Johann Arndt. Predigten und Monographie von D. Fr. Hashagen, Professor in Rostock.

Die sehr ausführliche Biographie gibt zugleich ein Spiegelbild jener schweren Zeit, in welcher der treue Seelsorger dem großen Uebel gegenüberstand: eine große Gottlosigkeit des Lebens bei herrschender reiner Lehre vor sich zu sehen. Wie Arndt als Seelsorger darauf sinnt, diesem Uebel zu steuern, zeigt die Biographie ebenso wie die beigefügten elf Predigten, aus denen die Geistesgestalt des ersten und einflussreichsten Erbauungsschriftstellers der evangelisch-lutherischen Kirche uns klar entgegentritt. — Warum der Herausgeber sich so ausführlich mit der schiefen und ungerechten Beurtheilung Arndts von Seiten Ritschl's befasst, ist nicht recht ersichtlich, da es sich doch hier in der „Predigt der Kirche" weniger um wissenschaftliche Auseinandersetzungen, als um die Zeichnung christlicher Lebensbilder auch für einfache Christen handelt, die vielleicht den Namen Ritschls nie gehört haben. Für Theologen gewinnt allerdings die Monographie durch diese Polemik gegen den Genannten.

D. v. Z.

Der Grund unserer Hoffnung. Ein Erbauungsbuch für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Von Theodor Eckart, † Inspector der gräfl. Hardenberg'schen Waisenanstalt zu Nörten in Hannover. 2 durchgesehene und vermehrte Auflage. Herausgegeben von Rudolf Eckart, Waisenhaus-Inspector. Stuttgart. Greiner u. Pfeiffer 1895.

Das vorliegende Buch gibt jedem evangelischen Hausvater eine willkommene Handreichung, um die Hausgenossen mit Gottes Wort zu versorgen. Möge es den in der Einleitung ausgesprochenen Zweck erreichen, nämlich beitragen zur Stärkung des Glaubens und Befestigung eines Gott wohlgefälligen Christenwandels! Die geschmackvolle äußere Ausstattung wird die Zahl seiner Freunde nur mehren.

Das alte Testament u. die Humanität. Ein Vortrag, gehalten von Dr. D. Karl Heinrich Cornill, Professor in Königsberg. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung 1895. 24 S. 50 Pfg.

Auf einem Rundgange durch die heiligen Schriften Israels führt uns der Verfasser alle jene Stellen vor, welche vom Geist wahrer Humanität Zeugnis geben, um nachzuweisen, dass die Religion Israels ihre höchste Aufgabe, uns zu besseren Menschen zu machen und in unseren Herzen die Liebe zu Gott und Menschen zu entzünden, gelöst habe. Der Vortrag trägt das Gepräge ruhiger Sachlichkeit, doch vermissen wir darin — der Vortrag ist im Vereine für jüdische Literatur und Geschichte gehalten — jede Andeutung, auf welch düsterem historischen Grunde von jüdischer Arroganz, von Hass und Verachtung gegen alles dem Volke Fremde sich diese Lichtstellen abheben, die wie das Morgenroth einem schönen Tag voranleuchten. Erst Christus, das Licht der Welt, hat ihr die wahre Religion und damit die wahre Humanität gebracht, nicht Israel, was sich der Verfasser deshalb nicht abstreiten lassen zu wollen behauptet, weil kein Volk des Alterthums ähnliche Aussprüche nachzuweisen habe. Den relativ höhern Wert der Religion Israels vor der andrer vorchristlichen Völker werden wir ihm nicht streitig machen. P. L.

„Ben Hur". Die von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart veranstaltete illustrierte Ausgabe der berühmten Erzählung aus der Zeit Christi: „Ben Hur" von Lewis Wallace, liegt nunmehr vollständig (in 19 Lieferungen à 50 Pf.) vor. Auf Grund sorgfältiger Studien und in farbenprächtiger Darstellung schildert der Verfasser jene große Zeit, da das Morgenroth einer neuen Weltanschauung leuchtete und die Sonne des Christenthums, die Religion der Liebe, aufgieng und siegreich die Nebel des Heidenthums zu zertheilen begann. Der von Ant. C. Baworowski entworfene Bilderschmuck wetteifert mit der wahrhaft vornehmen typographischen Ausstattung. Diesem geistvollen Werke gegenüber hat die Kritik denn auch keine ablehnende Stellung eingenommen, sondern dessen hervorragende Bedeutung rückhaltlos anerkannt, und wir schließen uns dem gern an, indem wir diese illustrierte Ausgabe des weltberühmten Romans (Preis in Original-Einband Mk. 12.50) als Festgeschenk bestens empfehlen.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. Herausgeg. von D. E. Sachsse. XVIII. Jahrgang 1894/5. (Reuther & Reichard in Berlin.) Preis halbjährlich Mk. 4.—.

Inhalt des 11. Heftes (August): I. Abhandlungen. Was läßt sich kirchlicherseits thun zur Verstärkung der Anziehungskraft unserer Gottesdienste? Von Flashar, Pfarrer an St. Elisabeth in Berlin. — Die Lehrweise Jesu in ihrer Vorbildlichkeit für die katechetische Thätigkeit des Geistlichen. Von Seuffleben, Pfarrer in Sonneborn-Gotha. — Die religiösen Verhältnisse in Italien und den Grenzgebieten. Beobachtungen und Studien von Karl Beyerhaus, langjährigem Curgeistlichen. — II. Meditationen über den 3. Jahrgang der Württemberger Evangelien für Trinitatis und 15.—19. Sonnt. nach Trin. von Blech, Eibach, Pezold, Hoffmann, Splittgerber.— III. Casualreden: Synodalansprache. 2. Chron. 15, 7. Von Oßwald, Superint. in Beyernaumburg.

Sprechsaal.

„Sterbecasse".

Da der Termin des bedingungslosen Beitrittes bereits am 24. October erlischt, so liegt es im Inteisse jedes einzelnen Pfarrers und Lehrers, dem Vereine ehestens beizutreten. Nach dem 24. October können bekanntlich nur diejenigen aufgenommen werden, welche das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten und ein günstiges ärztliches Zeugnis beigebracht haben. Möge daher jeder, auch der materiell Bessergestellte, eine erste Einzahlung von fl. 2.—, beziehentlich fl. 3. — leisten; er fördert damit ohne Verlust u. Opfer eine gute Sache und trägt sein Scherflein dazu bei, dass die Pfarrer- u. Lehrer-Witwen u. -Waisen einen einmaligen größeren Unterstützungsbeitrag von Brüdern und Berufsgenossen erhalten.

Bei einem Cassastand von nahezu 2000 Kronen hat unser Verein dermalen erst 98 Mitglieder. Die dreifache Zahl könnte aber doch bis zu obigem Termin erreicht werden! — Der Verein findet die Billigung und Unterstützung seitens der Laien, und da sollte er im Kreise der betheiligten evang. Pfarrer u. Lehrer nicht gleichem Interesse begegnen? Das sei ferne!

In glaubensbrüderlicher Begrüßung
Aussig, am 24. August 1895.

Der Vorstand

E. Fischer, Cassier. — A. Gummi, Obmann.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

8. Sept.	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.:	Marolly.
„	„	10 „	„	Gpdfk.:	Zimmermann.
„	„	10 „	„	Währing:	Johanny.
15. „	„	10 „	„	Stadtk.:	Formey.
„	„	10 „	„	Gpdfk.:	Antonius.
„	„	10 „	„	Währing.:	Zimmermann.
„	Comm.	1/4 12 „	„	Stadtk.:	Formey.

Evangelische Gemeinde H. B.

8. Sept.	Predigt	8 Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	10 „	„	Schack.
15. „	„	8 „	„	Schack.
„	„	10 „	„	Witz.
Amtswoche:	8. bis 14.	Sept.:		Witz.
„	15. „ 21.	„		Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der evangelischen Lehrerbildungsanstalt mit Oeffentlichkeitsrecht in Bielitz ist die **Hauptlehrerstelle für Mathematik und Naturwissenschaften** (incl. Landwirtschaftslehre) thunlichst bald zu besetzen. Gehalt: 800 fl. Fixum, 100 fl. Activitätszulage und 100 fl. Wohnungszulage, außerdem 5 Quinquennalzulagen à 80 fl.

Bewerber evangelischen Bekenntnisses mit Lehrbefähigung wenigstens für Bürgerschulen wollen ihre gehörig belegten Gesuche bis spätestens 20. September d. J. an

das Presbyterium der evang. Kirchengemeinde A. B. in Bielitz einreichen.

Concurs.

An der evang. Schule mit deutscher Unterrichtssprache in **Biala** ist eine Lehrerstelle mit der Lehrbefähigung für die deutsche und polnische Unterrichtssprache zu besetzen.

Gehalt 600 fl., 5 Quinquennien à 60 fl. und freie Wohnung. Bereits zurückgelegte Dienstjahre können angerechnet werden. Bewerber evang. Bekenntnisses wollen ihre Gesuche bis 31. October an das unterzeichnete Presbyterium senden.

Nähere Auskunft ertheilt die Schuldirection.

Das Presbyterium
der evang. Gemeinde in Biala (Galizien.)

Pfarrers-Töchter und -Bräute

erhalten eine Ausbildung für die Diakonie (Krankenpflege, Kindergarten, Haushaltunterricht, Gesundheitspflege 2c.) unentgeltlich bezw. zum Selbstkostenpreise durch den Evang. Diakonieverein, Adr. Prof. Dr. Zimmer, Herborn, Bez. Wiesbaden. Grundgedanke: „Die Pfarrfrau ist die geborene Gemeindediakonissin.“

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzyniez bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Verlag der evangelischen Buchhandlung in Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 36.

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres
von
D. Dr. Paul von Zimmermann,
evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät, Superintendent-Stellvertreter der Wiener Superintendentur.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden“ aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfaßt ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **October dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfaßt circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

☛ Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen. ☚

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Knaben aus guten Häusern,

welche Bielitzer Schulen besuchen sollen, finden sorgfältige Verpflegung bei einer evang. Pfarrerswitwe. Französischer und englischer Unterricht kann im Hause ertheilt werden.

Nähere Auskünfte beim evang. Pfarramte in Bielitz.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 18. Bielitz, 15. September 1895. XII. Jahrgang.

Inhalt:

Die Pflichten des Reichthums.*)

. . . . Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht d'ran. Psalm LXII, 11.

Die Zeiten des römischen Weltreiches ausgenommen, in welchen dasselbe den Gipfelpunkt seiner Macht und zugleich die tiefste Stufe seiner sittlichen Verkommenheit erreicht hatte, hat es niemals eine Zeit gegeben, in welcher die Gegensätze zwischen reich und arm so verschärft gewesen wären, in welcher zwischen beiden eine so breite und tiefe Kluft, die fast unüberbrückbar erscheint, gegähnt haben würde, wie in unseren Tagen. Auf der einen Seite sehen wir ungeheure Reichthümer und vergängliche Schätze gehäuft, auf der anderen Seite erblicken wir die drückendste und bitterste Armut; von der einen Seite tritt uns der ausgesuchteste und raffinierteste Lebensgenuss entgegen, von der andern Seite Mangel und Entbehrung an den allernothwendigsten und bescheidensten Lebensbedürfnissen. Und diese Gegensätze, sie werden nicht gemildert, sondern fort und fort verschärft. Wer will's wissen, wer kann's sagen, wohin das noch führen, wie lange es noch so fortgehen wird? Wir haben nur die Empfindung, dass es nicht immer so weiter gehen kann. Das Recht des Individuums, seine Gaben und Kräfte, welche ihm Gott verliehen hat, auszubilden und zu gebrauchen, muss gewahrt und geschützt werden. Naturgemäß wird dann der Fleißigere und Begabtere, der Umsichtigere und Thatkräftigere leichter und rascher vorwärts kommen und zu Reichthum gelangen als der, welcher diese Vorzüge nicht besitzt oder sie zwar besitzt, aber nicht in der richtigen Weise verwendet und verwertet.

Der freien Bethätigung des Einzelnen soll und darf nach der christlichen Auffassung, und diese bringt auch Carnegie zum Ausdruck, keine andere Schranke gezogen werden als die, welche der Wille Gottes dem Menschen zieht. Muss diese Voraussetzung die Zustimmung aller christlich Gesinnten finden, so ist es klar, dass man auf Mittel und Wege bedacht sein muss, durch die und auf denen man dahin gelangen kann, dass die Kluft, welche zwischen reich und arm sich aufthut, wenn auch nicht ausgefüllt, so doch überbrückt und je länger je mehr ein freundschaftliches, ja brüderliches Verhältnis angebahnt werde. Dabei müssen wir uns vor Einseitigkeit und Parteilichkeit in acht nehmen. Es wäre ungerecht und zeugte von Mangel an Kenntnis

*) Vorstehender Aufsatz wurde durch eine Flugschrift des Amerikaners Andrew Carnegie angeregt, welche unter obigem Titel bei Peter Hobbing in Leipzig erschienen ist (1894).

der thatsächlichen Verhältnisse, wollten wir die Ursachen der drückenden Lage so vieler nur bei den Reichen suchen. Wie viel Armut ist eine selbstverschuldete! Wie viele befänden sich, anstatt in Armut und Noth, in geordneten, geregelten und behaglichen Verhältnissen, wenn nicht der Dämon Geld ihr Herz verblendet, der Hoffartsteufel, das Bestreben, mehr zu scheinen, als man ist, und der Würgengel der Genussucht so viele zunächst in den Sumpf der sittlichen Verkommenheit und sodann in die Tiefen der Nothund des Elends gezerrt haben würde! Der Nothstand ist nun einmal da, und man kann Geschehenes nicht mehr ungeschehen machen; aber es ist und bleibt unsere Christenpflicht, einerseits darauf hinzuweisen, wie dem vorhandenen Elend gesteuert, wie es nach und nach überwunden werden kann, andererseits zu zeigen, wie demselben in Zukunft vorgebeugt werden kann. Wir kennen nicht bloß Pflichten des Reichthums, sondern auch Pflichten der Armut und sind der festen Ueberzeugung, dass das Verhältnis zwischen Reichen und Armen nur dann ein freundliches und freundschaftliches werden kann, wenn beide in den Wettstreit treuer Pflichterfüllung eintreten und darin beharren. Das wird den Reichen nur dann möglich werden, wenn sie von Christi Sinn und Geist sich mehr erfassen und durchdringen, wenn sie sich als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes betrachten lernen. (1. Petri 4,10.)

Wir erkennen bereitwillig und gern an, dass, die drei ersten christlichen Jahrhunderte ausgenommen, zu keiner Zeit mehr Wohlthaten geübt worden sind als in unseren Tagen; aber ebensowenig darf man verkennen, dass viele Wohlthaten oft in einer nachgerade unsinnigen Weise gespendet werden, dass sie ihres Zwecks verfehlen und dem Empfänger eher zum Fluche als zum Segen gereichen. Nur zu oft unterstützen und fördern sie die Arbeitsscheu und Liederlichkeit der Unterstützten, weil der Reiche und Vermögliche oft nur gibt, um den lästigen Bittsteller los zu werden, um in den Augen seiner Mitmenschen nicht hartherzig zu erscheinen. Bei der Bewährung der Mildthätigkeit sollte als hauptsächliche Grundlage gelten, solchen zu helfen, die sich selber helfen wollen, für Mittel zu sorgen, vermöge deren diejenigen, welche willens sind, sich zu vervollkommen, dazu in den Stand gesetzt werden, alle jene zu unterstützen, die sich bestreben, emporzukommen. Dazu genügen allerdings kleine Gaben, Almosen vom Ueberflusse nicht; dazu sind Opfer erforderlich, welche den Reichen eine gewisse Selbstbeschränkung, ja Selbstverleugnung auferlegen.

Als erste Pflicht des reichen Mannes, der sich als Haushalter über die Gnadengaben Gottes betrachtet und auch im Geringsten unter seinen Mitmenschen, mag die Sünde in ihrer mannigfachen Erscheinungsform des Ebenbild Gottes in ihm noch so sehr entstellt haben, seinen Bruder, seine Schwester erblickt, der erhaben ist über jene gefühlsselige Humanität, welche wohl in Worten, aber nicht in der That und in der Wahrheit besteht, muss gelten, dass er für seine Person ein Beispiel mäßigen, unauffälligen Lebenswandels führe, Prunksucht und Verschwendung, aber auch Geiz und Knickerei vermeide, dass er für die geziemenden Bedürfnisse seiner Angehörigen, seines Hauses in bescheidener Weise sorge und, so verfahrend, seinen Ueberfluss so verwalte, wie er nach seinem besten Wissen und Gewissen glaubt, dass es der Allgemeinheit die segensreichsten Früchte bringen könne. So wird der reiche Mann der Schatzmeister und Anwalt seiner ärmeren Brüder, deren Dienstleistung er ja vielfach seinen Reichthum verdankt, in deren Dienst er seine überlegene Klugheit und Verwaltungskunst stellt, für die er besser sorgt, als sie sebst im Stande sein würden, für sich zu sorgen.

Damit sind wir bei dem Punkte angelangt, an den die Reichen die Hebelarme ihrer Wohlthätigkeit ansetzen sollen. Der Allgemeinheit soll die Wohlthätigkeit zunächst und vor allem gewidmet sein. Vieles ist in dieser Beziehung bereits geschehen. Die unzähligen Anstalten, welche bestimmt sind, die leiblich, geistig und geistlich Kranken aufzunehmen und der Genesung oder doch Linderung ihrer Leiden zuzuführen, die Verwaisten und Arbeitsunfähigen zu beherbergen, die Arbeitsscheuen wieder an die Pflicht der Arbeit zu gewöhnen und dadurch die Glieder der menschlichen Gesellschaft, welche eine Gefahr für sie geworden waren und ihr verloren schienen, wieder dem allgemeinen Besten dienstbar zu machen; aber unendlich viel mehr muss noch geschehen, will der Reichthum seinen Pflichten vollauf gerecht werden. Wenn die Socialdemokratie der extremsten Richtung in der Familie, diesem Grundpfeiler aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, ein Haupthindernis zur Verwirklichung ihrer verwerflichen und verderblichen Ideale sieht, so liegt darin insofern ein Körnlein Wahrheit, als die fast durchaus übliche Gepflogenheit der Reichen, ihren Kindern vor allem vergängliche Schätze zu sammeln, um sie ihnen im Tode zu hinterlassen, dem Gemeinwohle gewiss nicht förderlich ist. Das Nationalvermögen eines Volkes nimmt nicht in der Weise zu, dass eine Aufspeicherung desselben in den Händen weniger nicht zugleich eine Verarmung vieler zur Folge hätte. Es ist eine Pflicht der Reichen, weniger dafür zu sorgen,

dass ihre Kinder große Reichthümer erben, als dafür, dass sie ihren Ueberfluss der Allgemeinheit zuwenden. Reiche Erbschaften haben schon Unzähligen zum zeitlichen und ewigen Verderben gereicht. Manch gut beanlagter Erbe ist eine Gefahr für die Gesellschaft geworden. Wäre er zur Arbeit genöthigt gewesen, er würde reichen Segen gestiftet haben.

Die weitere Frage, die aufgeworfen und beantwortet werden muss, ist nun die: Wann sollen die Reichen ihren Überfluss der Allgemeinheit zuwenden? Die meisten thun es infolge letztwilliger Anordnung, und da in so bescheidenem Maße, dass es in gar keinem Verhältnisse steht zu ihrem Haben und Sollen. Und ungereimt ist es, aus einem Legat noch ein besonderes Verdienst ableiten zu wollen und dieses Verdienst noch dazu in unchristlicher Weise aufzubauschen. Es ist nicht schwer, das wegzugeben, was man eben nicht mitnehmen kann, sondern zurücklassen muss. Die edelste und beste Pflichterfüllung des Reichen bekunden die Schenkungen und Stiftungen zu dessen Lebzeiten. Dadurch beweist er, dass er sein Herz nicht an die vergänglichen Güter dieser Welt gehängt hat; dadurch thut er dar, dass die Liebe zur Menschheit in ihm mächtiger ist als die Selbstsucht, als die Liebe zum todten Metall. Ob er dann das geschenkte Capital selbst verwaltet, oder ob er es durch die Gemeinschaft verwalten läst, der er es zur Verfügung gestellt hat, ändert an der Sache nichts. Dem Spender soll es natürlich freigestellt bleiben welchem Zwecke er seine Schenkung zuwenden will; es muss nur erwartet werden, dass sie auch wirklich zu einer Wohlthat für die Menschheit werde. Vermächtnisse und Schenkungen, wie das jener Frau, welche ihr Vermögen zur Verpflegung ihrer Lieblingskatzen aussetzte, sind selbstverständlich abzulehnen.

Wahrhaft wohlthätige Schenkungen werden die genannt werden müssen, welche die Förderung des religios-sittlichen Lebens, die Bildung und Veredlung des menschlichen Geistes und Gemüthes, die Besserung der Verirrten und Lasterhaften, die Pflege der Gesundheit, die Pflege der noch nicht erwerbsfähigen und erwerbsunfähig gewordenen Glieder der Gemeinschaft u. dgl. bezwecken. Demnach thut sich vor den Reichen ein weites, weites Feld ihrer Thätigkeit auf, auf welchem sie ihre Pflichten erfüllen und zum reichsten Segen für die Menschheit werden können. Wie manche arme Kirchengemeinde ist durch die That eines einzigen hochsinnigen Reichen über Schwierigkeiten, welche für ihre schwachen Kräfte schier unüberwindlich schienen, hinweggehoben worden! Aber wie viele arme Gemeinden besitzen bis heute noch Gottshäuser, denen gegenüber „ein Kuhstall wie ein Salon erscheint“! Wie leicht könnte geholfen werden, wenn dem Können auch immer das Wollen entsprechen würde! Und müssen wir's nicht mit tiefer Trauer feststellen, dass es in einem österreichischen Kronlande wegen Mangels an Schulen noch immer über 50, ja in einzelnen Gemeinden desselben Kronlandes sogar bis zu 85% Analphabeten gibt?

Aber auch innerhalb solcher Gemeinwesen, wo herrliche, stilgerechte Dome gen Himmel streben und schöne Schulpaläste die oft bis zum Überdrusse gerühmte „Bildungs-Freundlichkeit“ verkünden, — wie viel könnte da noch eingeholt und gut gemacht werden durch Gründung von Volks- und Freibibliotheken nach dem Muster der Pratt'schen in Baltimore, welche ein einziger Reicher mit dem Aufwand von 1 Million Dollars errichtet hat. In einem einzigen Jahre sind aus ihr 430,217 Bände verliehen worden! Es ist unzweifelhaft, dass die 37000 Besucher dieser Bibliothek von größerem Werte für die Stadt, für den Staat und die ganze Union sind, als das Heer von bettelnden Armen, welches eine weit größere Summe erhalten hat, die ohne eine besondere Segenswirkung für die Nation und oft auch für den Einzelnen spurlos verschwunden ist. Für die Armen aus den gebildeten Classen der Gesellschaft, denen es ohne die Wohlthätigkeit der Reichen schwer fällt, ihr Bildungsbedürfnis zu befriedigen, unter denen oft manches Talent verkümmern muss, weil es die Mittel für seine Fort- und Ausbildung nicht aufbringen kann, müssten Fach- und Hochschulen errichtet oder doch durch Stipendien die Studien erleichtert werden.

Dass der Staat oder ein Land, eine Stadt, deren Einkünfte bei oft drückender Belastung gerade des ärmeren Theils der Bevölkerung durch vielseitige Inanspruchnahmen leicht erschöpft werden, oft nicht in der Lage ist, in dieser Beziehung in ausgiebiger Weise zu sorgen, weiß jeder, der nur halbwegs ein offenes Auge für die finanziellen Verhältnisse der Culturnationen Europas hat, die zusammen mit dem netten Sümmchen von nahezu 70000 Milliarden Gulden Staatsschulden belastet sind. Wo nun der Staat mit Beiträgen für Cultus- und Unterrichtszwecke geizt, leider geizen muss, da sollte der freigebige Sinn der Reichen, die oft ihren Reichthum gerade der Bildung verdanken, ergänzend eintreten.

Und wie die Stätten der Wissenschaft, so sollten auch die Stätten der Kunst von der Großmuth der Reichen Zeugnis ablegen. Die

Schätze der Kunst, mag diese auf was immer für einem Gebiete sich bethätigen, sollten auch dem Ärmsten, der das Bedürfnis nach Bildung und Erhebung durch sie hat, ohne Entgelt zugänglich sein. Das ist nur dann möglich, wenn solche Stätten von denen, welche im Überfluss leben, begünstigt und gestützt werden, wenn für ihre Erhaltung und Bereicherung hinlänglich gesorgt wird.

Wer wüsste nicht, wie zart die Gesundheit unseres civilisierten Geschlechtes geworden ist, wie groß namentlich in Industriecentren und den ins Ungemessene anwachsenden Städten, namentlich den Millionenstädten, das Bedürfnis nach gesundheitsfördernden öffentlichen Anlagen, nach „ungeschnaufter" Luft ist? Nur einem verschwindend kleinen Bruchtheile ist es vergönnt, im Sommer die dunstige Stadtluft und die aus den Mauern strahlende Hitze mit der reinen Alpenluft, mit der würzigen Waldes- oder der erfrischenden Seeluft zu vertauschen; die überwältigende Menge der Übrigen bindet entweder ihr Beruf oder die Armut zeitlebens an die Scholle, auf der sie sich oft nur ein kümmerliches Brot erringen. Garten- und Parkanlagen und Volksbäder, welche allen zugänglich sind, sind deshalb ein unerläfsliches Erfordernis unserer Städte. Wer sollte sie schaffen, wenn nicht jene, welche die Wohlthat einer Sommerfrische an sich selbst erfahren und auch zugleich die Mittel haben, anderen zu verschaffen, was sie selbst schmerzlich vermissen würden? (Fortsetzung folgt.)

Außerordentliche Hauptversammlung der Pensionsanstalt.

Die Direction der Pensionsanstalt der evang. Kirche A. u. H. B. in Oesterreich hatte für Montag den 2. September 1895, vormittag 11 Uhr, nach Wien eine außerordentliche Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden. 2. Wahl der Verificatoren. 3. Übergabe der Pensionsanstalt in die Verwaltung des k. k. evang. Oberkirchenrathes A. u. H. B. 4. Beschlussfassung über die etwa nach § 35 Abs. 2 der Satzungen gestellten Anträge.

Um $^1/_2$12 Uhr wurde die Versammlung in der evang. Kirche H. B. durch den Vorsitzenden, Superintendent Koch aus Wallern, mit einem herzlichen Gebete eröffnet und sodann die Beschlussfähigkeit der Versammlung festgestellt, indem 21 Mitglieder mit 105 Stimmen anwesend waren. Nachdem Pfarrer Rolf aus Baden zum Schriftführer und Oberkirchenrath Schur sowie Director Pileczka zu Verificatoren des Versammlungsberichtes gewählt worden waren, erstattete Oberkirchenrath Dr. von Trauschenfels einen ausführlichen, beifällig aufgenommenen Bericht, der folgendermaßen lautet:

Die 5. evangelische Generalsynode A. B. und jene H. B. haben am 2., beziehungsweise 4. November 1889 nachstehende übereinstimmende Beschlüsse gefasst:

„1. Die Pensionsanstalt wird in die Verwaltung der Kirche übernommen.

2. Der k. k. Oberkirchenrath wird ersucht, im Einvernehmen mit den Synodalausschüssen, dem evangel. Verein der Gustav-Adolf-Stiftung, der Direction der bestehenden Pensionsanstalt und der Staatsregierung das Erforderliche hiezu einzuleiten.

3. In der Administration der Pensionsanstalt ist jedem der beiden Synodalausschüsse eine Vertretung einzuräumen.

4. Die Beschlussfassung über die obligatorische Verpflichtung zum Beitritte wird dermalen fallen gelassen."

Von diesen Beschlüssen bedürfen 1 und 4 einer Ausführung überhaupt nicht und ist zunächst der Beschluss 2 in Vollzug zu setzen. In Durchführung desselben handelte es sich vor allen Dingen darum, dass die löbliche Pensionsanstalt für die evang. Kirche A. und H. B. in Österreich in die Übergabe an die Kirche willige. Insoferne diese Einwilligung eine Modification des 7. Abschnittes der Anstaltssatzungen (von der Leitung der Pensionsanstalt), abgesehen von sonstigen Änderungen derselben, bedingt, fällt ihre Erklärung in den Wirkungskreis der Generalversammlung, die nach §. 38, 3 der Satzungen über deren Änderung Beschluss zu fassen hat. Die bloße Mittheilung des Synodalbeschlusses im Wege der löblichen Anstalts-Direction an die Generalversammlung mit der an denselben geknüpften Aufforderung, ihre Zustimmung zu dem Antrag der Generalsynoden auf Übernahme der Anstalt in die interne Verwaltung der Kirche aussprechen zu wollen, konnte und kann nur eine principielle Antwort finden.

Die Generalversammlung könnte nur im allgemeinen ihre Geneigtheit erklären, müsste ihr Einverständnis aber von dem Zustandekommen einer Vereinbarung mit der Kirche über die zum Zwecke der Übernahme der Anstalt durch die Kirche nöthigen Modificationen der Satzungen abhängig machen. Soll diese Aufforderung fruchtbar sein, einen die Verhandlung fördernden Erfolg haben, so müssen derselben auch die Anträge bezüglich der der Kirche nöthig erscheinenden Änderungen der Satzungen angeschlossen werden,

damit die Generalversammlung in die Lage komme, über dieselben schlüssig zu werden.

Mit dem Ersuchen an die löbliche Pensionsanstalt, ihre Bereitwilligkeit zum Übergang in die kirchliche Verwaltung auszusprechen, muss daher auch die Mittheilung der zu diesem Behufe nothwendigen Modificationen der Satzungen verbunden werden und zwar nicht nur der zu dieser Ueberleitung erforderlichen, sondern überhaupt der für wünschenswert gehaltenen, da Statutenänderungen nach den gegenwärtigen Satzungen der Zustandebringung einer beschlussfähigen Generalversammlung wegen mit Schwierigkeiten verbunden sind; §. 49, 2. Absatz 2 der Satzungen.

Mit Rücksicht darauf, dass nach den dermaligen Statuten der Maximalruhegehalt eines Pfarrers 480, eines Lehrers 320 fl. beträgt, erschien vor allen Dingen eine Erhöhung dieser Ruhegenüsse, von denen auch die Bezüge der Witwen und Waisen abhängen, erstrebenswert. Entfallen doch von dem Maximal-Ruhegehalt für einen Pfarrer 1 fl. 33$^{3}/_{4}$kr. und für einen Lehrer gar nur 88$^{1}/_{2}$kr. auf den Tag, d. i. für den ersteren weniger als nach dem „Statistischen Jahrbuche des k.k. Ackerbauministeriums für 1885“ ein Waldarbeiter in Tirol und Vorarlberg beim Schlagen und Ausarbeiten des Holzes nach dem „Landesdurchschnitte“ mit 1 fl. 45 kr. verdient, und für letzteren weniger als gegenwärtig der Durchschnittstagelohn von 93 kr. in dieser Reichshälfte beträgt. (Rauchberg H. Dr.: Die Bevölkerung Österreichs auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890. Wien 1895. A. Hölder S. 30).

Die Klage der Geistlichen und Lehrer, dass die Altersversorgung durch die Pensionsanstalt ungenügend sei, legte daher dem Oberkirchenrathe den Wunsch nahe, bei dieser Gelegenheit auch für eine Abhilfe in dieser Beziehung zu sorgen und wenn möglich eine derartige Einrichtung getroffen zu sehen, dass die Pfarrer nach vollendetem 40. Dienst- oder 65ten Lebensjahre, auch ohne in den Ruhestand treten zu müssen, unter der Bedingung der Berufung eines Vicars den zu dessen Besoldung erforderlichen Betrag aus der Pensionsanstalt erhielten.

Die Realisierung dieser Wünsche mit Hilfe einer nicht allzugroßen Erhöhung der Jahresbeiträge erschien gerade damals nicht aussichtslos, da der Zinsfuß im Privatdiscont an der Wiener Börse, der seit 1879 beständig unter 4% stand, eben im Jahre 1890 auf 4·09—4·18 stieg und sich auch im Jahre 1891 auf 4·07—4·16 erhielt, um dann freilich im Jahre 1892 wieder auf 3·68—3·73 herabzusinken (Tabellen zur Währungsstatistik herausgegeben vom k. k. Finanzministerium) und seither nicht neuerlich zu steigen.

Mit dem Jahre 1893 war aber auch der Zeitpunkt herangekommen, in dem nach §. 28 der Satzungen durch Prüfung von Sachverständigen festgestellt werden musste, ob die Mittel der Anstalt die dauernde Gewährung des festgesetzten Pensionsausmaßes sicherstellen. Im Hinblick auf die in das Auge gefasste Reform schien es dringend gerathen, das Resultat dieser Berechnungen vor der Stellung von Abänderungsanträgen abzuwarten.

Das Ergebnis der beiden auf Grund der assecuranztechnischen Prüfung aufgestellten Bilanzen war leider höchst ungünstig.

Die erste unter der Annahme, dass jedes ordentliche Mitglied von den ihm nach § 17 der Satzungen zugestandenen Rechte Gebrauch macht, nach 40 Dienstjahren im Dienste der Kirche und ihrer Schulen oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres auch im Activitätsfalle die Pension in Anspruch zu nehmen, ergab ein Deficit von 99.352 fl. 78 kr., wornach im Sinne des § 28 der Satzungen und bei der Gesammthöhe der Werte der Pensionsverpflichtungen der Anstalt im Betrage von 289.572 fl. zur Herstellung des Gleichgewichtes eine Reduction der satzungsmäßigen Invaliden-, Witwen- und Waisen-Pensionen um 35% eintreten müsste.

Die zweite Bilanz, welcher die Annahme zu Grunde gelegt wurde, dass jedes Mitglied erst bei constatierter dauernder Invalidität eine Pension in Anspruch nimmt, ergab ein Deficit von 33.301 fl. 05 kr; wornach im Falle einer dahingehenden Aenderung der Satzungen, dass die jeweilige Invalidität allein, nicht aber das 40. Dienstjahr im Dienste der evang. Kirche und ihrer Schulen oder das 65. Lebensjahr einen Anspruch auf Pension gibt, eine Reduction der sämmtlichen statutenmäßigen Pensionsansprüche um 15% bereits genügt, das finanzielle Gleichgewicht herzustellen.

Angesichts dieser Prüfungsergebnisse war zweifellos, dass auf der Basis der gegenwärtigen Satzungen im Wege ihrer bloßen Modification eine Erhöhung der Ruhegenüsse, sowie die Erweiterung der Pensionsanstalt zu einem Vicarierungsfond nicht durchführbar sein werde, obwohl die Anwendbarkeit einer der vom Assecuranztechniker benützten wesentlichen Rechnungsgrundlagen: Die Mortalitäts- und Invaliditätswahrscheinlichkeiten für das Nichtfahrpersonale von Eisenbahnbeamten—insoferne nicht frei von Bedenken sein dürfte, als alle Vergleichspunkte zwischen diesem und den Pfarrern und Lehrern fehlen.

Nach Professor Dr. J. Conrad: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik. Jena G. Fischer 1888 I. S. 259, haben in Deutschland die protestantischen Geistlichen eine unterdurchschnittliche Sterblichkeit von 13·59%. Wenn nun auch zugestanden werden muss, dass mit Rücksicht auf die ungünstigere wirtschaftliche Lage der evangel. Geistlichen in Oesterreich und die durch die Diasporanatur ihrer Gemeinden bedingten größeren physischen Anstrengungen und Gefahren die Sterblichkeit unter den österreichischen evang. Geistlichen und die Invaliditätswahrscheinlichkeit höher sein wird als in Deutschland, dürfte sie doch nicht über der durchschnittlichen Sterblichkeit des betreffenden Landes stehen. Dazu kommt, dass bei Gründung der Anstalt derselben eine größere Anzahl in den Jahren schon vorgeschrittener Mitglieder beigetreten sind, welche naturgemäß das Ergebnis beider Bilanzen ungünstig beeinflussen, ein Umstand, dessen Wiederholung in demselben Maßstabe nicht wahrscheinlich ist.

Die Lage der Anstalt erscheint daher nicht so unvortheilhaft, als sie sich in der Beleuchtung dieser beiden Bilanzen darstellt, leider aber auch nicht so befriedigend, dass mit Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse der Gemeinden, Geistlichen und Lehrer der Landeskirche eine derartige — ihre Leistungsfähigkeit nicht übersteigende — Erhöhung der Jahresbeiträge in Antrag gebracht werden könnte, dass von derselben eine ausreichende Versorgung der Interessenten zu erhoffen wäre. Die beabsichtigte Verbesserung der Ruhegenüsse musste daher zur Zeit aus dem Programme der Uebernahme der Pensionsanstalt in die interne Verwaltung der Kirche leider ausgeschieden werden.

Das Resultat der technischen Bilanz der Pensionsanstalt, sowie die Consequenzen seiner ungünstigen Gestaltung berühren wohl die behufs ihres Ueberganges in die kirchliche Administration nöthigen Statutenänderungen nicht unmittelbar.

Im Hinblick auf die Bestimmungen des § 28 der Satzungen, dass, im Falle sich bei der Prüfung durch Sachverständige die Unzulänglichkeit der Mittel der Anstalt zur Sicherstellung der dauernden Gewährung des festgesetzten Pensions-Ausmaßes herausstellt, durch eine Herabsetzung desselben vorzusorgen ist, diese Reduction eine Modification der Statuten bedingt, die zur Beschlussfassung über eine solche nach § 49, Abs. 2, nöthige Mitgliederzahl, wie bereits erwähnt, schwer zusammenzubringen ist, erschien es jedoch angezeigt, die Antragstellung bezüglich der für die Uebernahme der Anstalt durch die Kirche erforderlichen Aenderungen der Satzungen auf die Zeit zu vertagen, in der die Generalversammlung sich mit den Maßnahmen aus Anlass des Resultates der assecuranztechnischen Revision zu befassen haben würde. Die löbliche Direction der Pensionsanstalt beschloss jedoch, in dieser Angelegenheit vorerst nicht an die Generalversammlung heranzutreten, sondern den Versuch zu machen, im eigenen Wirkungskreise die Mittel und Wege zur Sanierung der Anstalt ohne Reduction der Pensionen und Erhöhung der Beiträge zu finden. Angesichts dieses Beschlusses der löblichen Direction musste nun abgewartet werden, welche Stellung das hohe k. k. Ministerium des Innern zu demselben einnehmen werde. Mit Erlass vom 5. März 1895, Z. 16122 hat Hoch dasselbe den Rechnungsabschluss und das gleichzeitig vorgelegte ergänzte Gutachten über den Stand der Anstalt für Ende 1892 „zur Kenntnis genommen“.

Im Hinblick auf diesen hohen Erlass erachtete der Oberkirchenrath den Zeitpunkt endlich gegeben, um jene Aenderungen der Satzungen zu formulieren, welche nach seiner Meinung für den Uebergang der Anstalt in die innerkirchliche Verwaltung nöthig sind. Sie folgen in der Anlage sammt dem dieselben erläuternden Motivenbericht mit. Ueber die für die Uebertragung der Anstalt in die kirchliche Administration unumgänglich nöthigen Modificationen ist er dabei nur hinausgegangen, wo es ihm die Erzielung eines richtigen Verständnisses oder stilistische Anforderungen nothwendig erscheinen ließen. Dem Wunsche speciell nach Vertretung der beiden Synodalausschüsse in der Administration (Punkt 3 des bezüglichen Beschlusses der Generalsynoden) wurde nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Der Oberkirchenrath hat nunmehr, nachdem die beiden evang. Synodalausschüsse A. B. und H. B. inzwischen ihre Zustimmung zum „Entwurfe der Aenderungen an den Satzungen für die Pensionsanstalt der evang. Kirche A. und H. B. in Oesterreich zum Behufe ihres Ueberganges in die innere kirchliche Verwaltung“ unterm 18. beziehungsweise 25. d. Mts. ertheilt haben, die Ehre, an die löbliche Direction das ergebene Ersuchen zu richten, das fragliche Operat gefällig selbst prüfen und sohin nach wohldortigem Befinden der Verhandlung und Beschlussfassung in einer außerordentlichen Generalversammlung der Pensionsanstalt (§ § 35 u. 49 der Satzungen) unterziehen zu wollen. Es wäre wohl dringend wünschenswert, dass die bezüglichen Beschlüsse dieser Generalversammlung bereits in der der diesjährigen Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines (10. bis 12. September l. J.) vorhergehenden Centralvorstandssitzung vorlägen, damit in dem Falle, als den hierseits entworfenen neuen Satzungen die Zu-

stimmung sowohl der Generalversammlung der Pensionsanstalt als auch der Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines zutheil werden sollte, eine entsprechende Vorlage noch an die nächsten im October l. J. bevorstehenden Generalsynoden A. u. H. B. (§ 133, 1. der Kirchenverfassung) erstattet werden könnte.

Wien, am 29. Juli 1895.

Der k. k. evangelische Oberkirchenrath A. u. H. B.

Dieser Erlass des Oberkirchenrathes vom 29. Juli 1895, Z. 1400 habe, so berichtet Dr. v. Trauschenfels weiter, die Direction der Pensionsanstalt veranlasst, den Entwurf der vom k. k. Oberkirchenrathe ausgearbeiteten Satzungsänderungen sammt dem Motivenbericht an die Mitglieder zu versenden und die heutige außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen.

General Goutard beantragt, den Entwurf der Satzungsänderungen in Bausch und Bogen anzunehmen. Director Pileczka wünscht, dass die Beschlüsse der letzten Ausschusssitzung der Pensionsanstalt betreffs solcher Lehrer, die infolge der Auflösung einer evang. Schule die Mitgliedschaft der Pensionsanstalt eingebüßt haben, in den geänderten Satzungen berücksichtigt werden mögen. Superintendent Dr. Haase hält es, so sehr er inhaltlich den Ausführungen des Vorredners beistimmt, nicht für angezeigt, dass die außerordentliche Hauptversammlung eine Abänderung der vom k. k. Oberkirchenrathe ausgearbeiteten zweiten Satzungen beschließe. Die vorliegenden Satzungen seien vom k. k. Oberkirchenrathe und den Synodalausschüssen A. und H. B. durchberathen worden und sollen nun von der heutigen Versammlung angenommen werden, damit man sie dann dem Centralvorstande des evang. Vereines der Gustav-Adolf-Stiftung, der Hauptversammlung in Hannover und endlich den Generalsynoden A. u. H. B., die am 20. October l. J. in Wien zusammentreten, zur Genehmigung vorlegen könne. Um eine weitere Verzögerung dieser Angelegenheit zu vermeiden, sei die unveränderte Annahme der vorliegenden Satzungen dringend zu empfehlen. Dr. von Trauschenfels weist darauf hin, dass auch Anträge der Wiener Superintendentialversammlung H. B. betreffs der Beitrittspflicht zur Pensionsanstalt vorliegen, die ebenfalls Berücksichtigung verdienen. Pfarrer Tillian aus Wr.-Neustadt wünscht, dass die Beitrittspflicht der Gemeinden und der fest angestellten Pfarrer und Lehrer in den Satzungsänderungen in unzweideutiger Weise ausgesprochen werde, und wünscht eine diesbezügliche Abänderung der Satzungen. Superintendent Dr. Haase und der Vorsitzende sind der Ansicht, dass schon aus den vorliegenden Satzungen eine Beitrittspflicht der Gemeinden, Pfarrer und Lehrer zur Pensionsanstalt abgeleitet werden könne. Pfarrer Schmidt aus Bielitz gibt im Namen seines Presbyteriums der Freude darüber Ausdruck, dass die Pensionsanstalt in die Verwaltung der Kirche übergehen solle. Die Beitrittspflicht zur Pensionsanstalt möge von den Generalsynoden unbedingt beschlossen werden, damit die traurige Lage der Pensionsanstalt durch die nach Beitritt aller Gemeinden, Pfarrer und Lehrer nahezu verdoppelte Mitgliederanzahl gebessert werde. Schließlich gibt er einem Wunsche bezüglich der Auszahlung der Pensionen durch die Postsparcasse Ausdruck.

Nach kurzem Meinungsaustausch wird der Antrag des Oberkirchenrathes Dr. von Trauschenfels einstimmig angenommen: Die Uebergabe der Pensionsanstalt in die Verwaltung des k. k. Oberkirchenrathes habe unter Annahme der vorgeschlagenen Satzungsänderungen zu erfolgen.

Der zweite Antrag gelangt mit allen gegen 5 Stimmen zur Annahme: Bei Gelegenheit der Vorlage der Satzungsänderungen der Pensionsanstalt seien auch die Beschlüsse der letzten Ausschusssitzung und die Zuschrift der Wiener Superintendentialversammlung H. B. zur Erwägung und allfälligen Berücksichtigung an die Generalsynoden A. u. H. B. zu leiten.

Pfarrer Tillian wünscht, dass der ausgezeichnete Bericht des Oberkirchenrathes Dr. von Trauschenfels einem oder mehreren kirchlichen Blättern zur Veröffentlichung überwiesen werden möge. Pfarrer Schmidt erklärt sich gern bereit, den Bericht vollinhaltlich in der „Evang. Kirchenzeitung" zu veröffentlichen und allen Mitgliedern der Pensionsanstalt Sonderabdrücke zuzustellen.

Auf Antrag des Seniors Schwarz aus Gallneukirchen wird der bisherigen Direction der Pensionsanstalt, namentlich dem Oberkirchenrathe Dr. von Trauschenfels, der herzlichste Dank für ihre Mühewaltung durch Erheben von den Sitzen ausgesprochen. Da keine weiteren Anträge vorliegen, wird die Versammlung nach einem Gebete des Superintendenten Koch um 1 Uhr nachmittag geschlossen.

Die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn.

III.

In Debreczin fand der diesjährige Districtual-Convent der evangel. Kirche im Theißer Districte am 21. v. M. statt, bei welchem der

Bischof Zelenka nach seinem Jahresberichte sich besonders auch mit der Durchführung der kirchenpolitischen Gesetze befasste. Er sagte hierüber: „Wir Kinder der freien Kirche und untereinander gleich, sehen mit offenen Augen auf die neuen Ereignisse, ja mit einer großen Selbstbefriedigung und sicherer Hoffnung erwarten wir die Folgen derselben. Wir erblicken in den Geschehnissen die vom Staate im Staate errungenen Triumphe des erobernden Geistes, der ewigen Wahrheit, Freiheit und Liebe, und anstatt geängstigt zu sein, erwarten wir eine lebenskräftige, günstigere Gestaltung der Verhältnisse unserer Kirche. Geschieht es etwa nicht im Geiste der evangelischen Kirche, wenn in die Gesetze die Rechtsgleichheit eingeführt und hiemit die Vorrechte und Selbstherrschaft auch auf dem Gebiete des Eherechts abgeschafft werden? Oder hat nicht der himmlische Hauch der evangelischen Freiheit durch die Fluren dieses Landes geweht, einen neuen Lenz verkündend, indem die Rechtssphären von Staat und Kirche abgesondert und die das Gewissen und Leben der einzelnen Confessionen fesselnden Ketten zertrümmert wurden? Oder dringt nicht die belebende Wärme der evangelischen Brüderlichkeit in einem wohlthuenden Strom immer tiefer in alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft infolge der Institutionen des Staates, indem sich dieser 1000jährige Staat jetzt entschließt, durch diese klugen Gesetze das brüderliche Band zu schützen und zu festigen, welches ohne Unterschied der Sprache, der Confession und des Stammes nur e i n e Bürgerschaft, nur eine Vaterlandsliebe kennt? Die kirchenpolitischen Reformgesetze sind der Anfang einer neuen Reformation im Staate und in der Kirche und sind als solche zur rechten Zeit gekommen, auch für unsere Kirche, in welcher sich zu viele Elemente der Degenerierung aufgehäuft hatten. Jeder Uebergang hat seine Schwierigkeiten, seine Verluste und Opfer, von welchen auch unsere Kirche nicht frei bleiben konnte. Allein die Kraft, die unserer Kirche innewohnt, die Glaubenstreue und liebevolle Opferwilligkeit der Gläubigen, wird für diese eventuellen Verluste und Opfer reichlichen Ersatz bieten."

Ebenso merkwürdig ist die Stellungnahme des Erlauer Erzbischofs Samassa zur bürgerlichen Eheschließung, welche er in seinem jüngsten Hirtenbrief gekennzeichnet hat. In friedliebendem Sinn weist er den Clerus seiner Diöcese auf jene von den Päpsten und Congregationen gefassten Beschlüsse hin, denen zufolge die Kirche es unter gewissen Bedingungen dem Brautpaare gestattet, v o r der kirchlichen Eheschließung die von dem Staatsgesetze vorgeschriebenen Formalitäten zu erfüllen, auf deren Grund der Staat die Ehe als rechtskräftig betrachtet und die aus ihr hervorgehenden rechtlichen Wirkungen anerkennt. Indem er so dem Staate gibt, was des Staates ist, nimmt er auch für die Kirche in Anspruch, was diese bezüglich der Eheschließung bestimmt. Bürgerliche Eheschließungen mit ihren rein bürgerlichen Folgen können mit den kirchlichen Trauungen und ihren rein religiösen Wirkungen in Ungarn ebenso gut neben einander bestehen, wie dies in andern Ländern der Fall sei, wo die Civilehe obligatorisch gelte und eine nicht kirchlich eingesegnete Ehe als Concubinat angesehen werde. Da zeige sich, dass die Sitte mächtiger ist als das Gesetz. Das bürgerliche Gesetz könne die Geltung der kirchlichen Gesetze nicht aufheben, es biete die Möglichkeit dazu, dass die Gewissenspflicht der Gläubigen aufrecht erhalten bleibt, die Gesetze auch künftig genau zu erfüllen u. s. w.

Die in Miskolcz stattgefundene Conferenz der protestantischen Bischöfe hat ihre Proposition betreffs der kirchenpolitischen Reformen festgestellt und darauf hingewiesen, dass die neuen Gesetze mit möglichster Billigkeit und Umsicht, auf Grund der Gleichheitsprincipien und mit Schonung der dogmatischen Auffassung der verschiedenen Confessionen die interconfessionellen Reibungen beseitigen wollen und dass andererseits die erspießliche Durchführung derselben und die fernere Integrität des kirchlichen Lebens von dem gleichmäßigen Vorgehen der Kirche abhänge. Es müsse daher Sorge dafür getragen werden, dass man der neuen gesetzlichen Ordnung mit aufrichtigem Vertrauen entgegenkomme. Die Matrikeln sind am 30. September als staatliche Documente abzuschließen und auf jeden Fall mit rein kirchlichem Charakter weiter fortzuführen, und die Eltern sollen aufgefordert werden, die Geburt ihrer Kinder früher bei dem kirchlichen Matrikelführer als beim staatlichen anzumelden, und bezüglich der Religion der Kinder sollen die bisherigen Bestimmungen des G. A. 53 v. 1868 aufrecht erhalten bleiben. Es steht demnach zu erwarten, dass die Competenzconflicte zwischen Staat und Kirche ein Ende haben und die Reformen in ihrer Zweckmäßigkeit bei gewissenhafter Erfüllung der berufenen wirklich qualificierten Organe sich erweisen und den Anforderungen des praktischen Lebens entsprechen werden. E. S.

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Prag. (V e r s a m m l u n g d e s ö s t e r r e i c h i s c h e n H a u p t v e r e i n e s.) Am 4. und 5. September d. J. tagte in Böhmens Landeshauptstadt die 33. Jahresversammlung des österreichischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung. Selten konnte das Gustav-Adolf-Fest an einer geschichtlich so denkwürdigen Stätte ge-

feiert werden. Prags Mauern, die Johannes Hus' Evangeliumspredigt gehört und die um seiner Lehre willen vergossenen Ströme Bluts gesehen hatten, kündeten den aus allen Gegenden Österreichs herbeigeströmten Gustav-Adolf-Boten von dem Siege des Lutherthums in Prag, wo der Pfarrer an der Theinkirche, Georg von Podnschka, schon 1519 das Evangelium verkündete, aber auch von den Blutzeugen des Lutherthums, die nach der für die Evangelischen so unglücklichen Schlacht bei Mühlberg 1547 auf dem Altstädter Ring enthauptet wurden. Prags Mauern erzählten von dem begeisterten Jubel des Volkes, als 1575 die „bömische Confession" zu Stande kam und 1609 der Majestätsbrief erlassen wurde, welcher den Böhmen mit kaiserlichem Siegel und kaiserlicher Unterschrift volle Religionsfreiheit gewährleistete; sie berichteten aber auch von der tiefen Trauer über das entsetzliche Blutbad am Altstädter Ring im Jahre 1621, dem nicht weniger als 27 der edelsten und besten Männer Böhmens deutschen und tschechischen Stammes zum Opfer fielen, für ihren evangelischen Glauben sterbend angesichts der altehrwürdigen Theinkirche, die bald darauf ihres evangelischen Wahrzeichens, des Kelches, beraubt wurde.

In der Kirche der deutschen evangelischen Gemeinde A. B. in der Gärbergasse versammelten sich die Abgeordneten der Gustav-Adolf-Vereine. Welch reiche geschichtliche Erinnerungen riefen wieder die Mauern dieses aus dem 12. Jahrhundert stammenden Gotteshauses wach, in dem die Utraquisten der Verkündigung des Wortes in der Volkssprache gelauscht und die Feier des hl. Abendmahles unter beiderlei Gestalten begangen hatten. Die Mauern von St. Michael haben einst die Evangeliumspredigt des Pfarrers Martin vernommen, der nach Luthers Thesenanschlag als einer der ersten Geistlichen Prags sich zur neuen Lehre bekannte, sie haben aber auch 100 Jahre später trauernd die Abschiedspredigt des letzten lutherischen Pfarrers von St. Michael, Matthias Janda, gehört, der am 13. December 1621 mit seinen Amtsbrüdern aus Prags Weichbilde hinausgetrieben wurde.

Die **Vorversammlung** wurde am M i t t w o c h, d e n 4. S e p t e m b e r, durch den Vorsitzenden des österreichischen Hauptvereines, Oberkirchenrath Dr. Witz, eröffnet. Nach dem vom Pfarrer Eckardt von Prag gesprochenen Gebete begrüßte Curatorstellvertreter Kluge namens der deutschen evangelischen Gemeinde Prag die Versammlung, dem der Vorsitzende mit herzlichen Worten dankte. Dabei gedachte Oberkirchenrath Dr. Witz der herben Verluste, welche die Gemeinde in der letzten Zeit erlitten, die doch jüngst erst ihren glaubensfreudigen Curator Staatsrath Dr. Willkomm ins Grab sinken sah. Die Anwesenden erhoben sich, um ihrer Theilname Ausdruck zu geben, alle von den Sitzen. Im Auftrage des k. k. Oberkirchenrathes in Wien sprach Oberkirchenrath Ferdinand Schur herzliche Worte des Dankes und der Begrüßung. Die schriftlichen Grüße des Centralvorstandes in Leipzig wurden durch einen Drahtgruß der Versammlung erwidert. Im Namen des befreundeten evangelischen Sachsenlandes begrüßte Pfarrer Blankmeister aus Dresden, der vom Dresdener Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung abgeordnet worden war, die Gustav-Adolf-Boten, mit den erhebenden Worten schließend: „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann!" Briefliche Grüße sandten Professor Dr. Loesche, Senior Marolly in Wien, Superintendent Koch in Eger und Superintendenten-Stellvertreter Tedic in Olmütz, die zugleich ihr Fernbleiben entschuldigten. Der schätzenswerte Wohlthäter unseres Vereines, Herr Asche, hatte sich wieder mit reichen Gaben der Liebe eingestellt und 125 fl. zur freien Vertheilung, 1000 fl. für die von ihm ins Leben gerufene Asche-Stiftung zu Gunsten armer Confirmanden übersandt. Gott vergelt's ihm viel tausendmal! Wir konnten ihm nur telegraphisch den innigsten Dank übermitteln. Sodann wurde auf Antrag des Vorsitzenden unter freudiger Zustimmung der Versammlung eine Huldigungs-Depesche an S. Majestät unseren Kaiser abgeschickt.

Nach dem Aufruf der Abgeordneten wurde Pfarrer Eckardt zum Stellvertreter des Vorsitzenden, Pfarrer Hrejsa von Trnawka und Lehrer Repp in Prag zu Schriftführern, die Herren König und Director Hupfeld aus Wien zu Protokoll-Verificatoren, Superintendent Alberti und Superintendentialcurator Kluge zu Rechnungsprüfern gewählt. Schatzmeister Albert Rogge konnte in seinem ausführlichen Rechnungsbericht mit Freuden feststellen, dass die $^{2}/_{3}$ Einnahmen der Zweigvereine, die an den Hauptverein in Wien abgeführt worden sind, nahezu 863 fl. mehr betragen als im Vorjahre, nämlich 13, 342 fl. 32 kr. Die größte, noch nie dagewesene Steigerung in den Einnahmen hat der Zweigverein Asch aufzuweisen, ihm folgt der böhmische Hilfsverein, der nach seiner Theilung in drei Vereine eine Mehreinnahme von 757 fl. 50 kr. verzeichnen kann, ein neuer Beweis dafür, dass die seiner Zeit so viel geschmähte Theilung des böhmischen Hilfsvereines die Gustav-Adolf-Sache in Böhmen nur gefördert hat. Nachdem Schatzmeister Rogge seinen Rechnungsbericht, der mit dem Jahresbericht gedruckt werden wird, beendet hatte, schritt die Versammlung zur B e r a t h u n g ü b e r d i e V e r w e n d u n g v o n z w e i D r i t t e l n d e r J a h r e s e i n n a h m e. Die Herren Rogge und Schreiber erstatten ab-

wechselnd die Berichte über die einzelnen Kronländer.

Bei der Besprechung des Unterstützungsvorschlages traten für innerösterreichische Gemeinden folgende Redner ein: Senior Kotschy aus Wald spricht für Gaishorn, für Gröbming, wo ein Pfarrhaus gebaut werden muss, und für Ramsau, das trotz der größten Opfer der Gemeindeglieder infolge des Kirchbaues noch 17,000 fl. Schulden hat. Oberkirchenrath Schur verwendet sich im Auftrage des Seniors Tilian für Wiedweg, Villach und Trebesing. Pfarrer Schmidt befürwortet eine reichere Unterstützung der Filialgemeinde Wiedweg für den Kirchthurmbau. Oberkirchenrath Dr. Witz hebt hervor, dass der Pfarrdotationsfond zu Laibach einer kräftigen Unterstützung bedürfe, damit Laibach dann aus dem Unterstützungsvoranschlag des Gustav-Adolf-Vereins ausscheide.

Böhmen. Pfarrer Ergenzinger befürwortet eine Erhöhung der Gabe für Hermannseifen, wo eine Erneuerung der Kirche dringend geboten sei, und für Warnsdorf, das darangehe, eine Tochtergemeinde von Rumburg zu werden. Superintendent Alberti bittet um eine Unterstützung für den Pfarrdotationsfond der Gemeinde Neuberg bei Asch. Schuldirector Fischer spricht für die evang. Schule in Aussig. Für die Gemeinde Budweis setzt sich der dortige Turnlehrer ein, der auch den Religionsunterricht ertheilt. Pfarrer Havelka bittet für die Gemeinde H. B. in Liebstadtl, Vicar Lany für Schonow, Pfarrer Marusiak für die evang. Gemeinde A. B. im Liebstadtl, Pfarrer Nowak für Haber, Pfarrer Gerscha für Lositz, Senior von Lany für Černilow und die Predigtstation Königgrätz, Pfarrer Pultar für Rosendorf, Senior Janata für Chleb, Pfarrer Juren für Libenic, Pfarrer Kučera für Opatowitz, Pfarrer Kaspar für Prag-Weinberge, Vicar Hrejsa für das Lutherstift in Königgrätz.

Mähren: Pf. Schwanda ersucht um eine Gabe für den Thurmbau in Herspitz, Curator Schimek für den Pfarrhausbau zu Olešnic, Prediger Pokorny für die Schuldentilgung der ev. reformierten Gemeinde in Brünn, Pfarrer Skalsky aus Groß-Lhota für das Confirmandenhaus zu Ober-Dubenky und die Predigtstelle Zahradky. Pfarrer Pawlitschek ersucht, den Kapellenbau in Neutitschein und die Kirchenerneuerung in Hostialkow, Pfarrer Ritschan den Pfarrhausbau zu Howiezi zu fördern.

Schlesien: Pfarrer Lic. Schmidt bittet um warme Empfehlung der evang. Lehrerbildungsanstalt an den Centralvorstand (eine Erhöhung der Lehrergehälter ist dringend nothwendig), sowie um eine Erhöhung der Unterstützung für das Candidatenhaus in Bielitz. Pfarrer Bornta tritt für die Gemeinden Althammer und Karlshütte ein.

Galizien: Für Makowa spricht Pfarrer Folwartschny aus Bandrow, für Jaroslau und mehrere andere Gemeinden Senior Ślimka, für Neu-Sandec Presbyter Alexander. Pfarrer Fritsche in Biala sandte ein Bittgesuch für drei bedrängte Gemeinden Galiziens.

Nachdem Pfarrer Eckardt um Auszahlung der Gustav-Adolf-Vereins-Unterstützungen noch im Laufe des Kalenderjahres und Senior Kotschy um Sicherung der den Gemeinden gespendeten Fondsgelder ersucht hatten, wurde die Versammlung um $^1/_2$2 Uhr mit Gebet geschlossen. Nachmittag besichtigten die Festgäste unter Leitung des Pfarrers Eckardt die evangelischen Kirchen von Prag. (Schluss folgt.)

Hermannstadt. (Jahresversammlung des siebenbürgischen Hauptvereins.) Am 21. August feierte der siebenbürgische Hauptverein der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung sein Jahresfest. Die Festpredigt hielt Dechant Franz Herfurth über Jesajas 41, 10: „Fürchte dich nicht." Die glaubenswarme, eindrucksvolle Predigt behandelte den Text als einen Festgruß aus der Höhe" in den drei Theilen: „1. Fürchte dich nicht, denn Gott will die Zaghaften aufrichten; 2. Weiche nicht, denn Gott will die Trotzigen demüthigen; 3. Ich stärke dich, sagt Gott, der die frommen Herzen stärkt."

Die an den Gottesdienst sich anschließende Versammlung bot erfreuliche Mittheilungen über das Leben und Wirken des Vereins und über reiche Gaben aus dem Mutterlande (11.000 fl.). Die Schüler des Landeskirchenseminares schenkten einen Kelch für eine arme evang. Gemeinde in Deutschland und bewiesen dadurch, dass es auch in den Reihen der zukünftigen Lehrer und Prediger unsers Volkes nicht an jenem fröhlichen und frommen Opfersinne fehlt, der mehr als schöne Worte eine Gewähr ist auch für die Erhaltung unserer heiligsten Lebensgüter. Zu Abgesandten für die Hauptversammlung in Hannover wurden die Dechanten Kinn und Herfurth gewählt.

An Unterstützungen wurden von der Versammlung zugesprochen: Aus dem I. Drittel (im Betrage von 933 fl. 55 kr.): Benczencz (Schulerhaltung), Blutroth (Kirchbau), Bonnesdorf (Kirchbauschuld), Bußd bei Mediasch (Schuldentilgung), Dunesdorf (Schuldentilgung), Durles (Schulbauschuld), Felsendorf (Reparatur von Kirche und Schule), Frauendorf (Schuldentilgung), Freck (Schulbau), Gießhübel (Schuldentilgung), Groß-Schogen (Schulbau), Hadad (Kirchbau), Irmesch (Schulbauschuld), Kallesdorf (Schuldentilgung), Klein-Blasendorf (Kirchbau), Marpod (Kirchbau),

Michelsberg (Schuldentilgung), Michelsdorf (Hermannst. Kirchenbezirk, Schuldentilgung), Michelsdorf (Schelker Kirchenbez., Schuldentilgung), Moritzdorf (Kirchbau), Nieder-Eidisch (Kirchbauschuld), Rauthal (Schuldentilgung), Rosch (Schuldentilgung), Schmiegen (Schuldentilgung), Seiburg (Schuldentilgung), Seligstadt (Schuldentilgung), Taterloch (Schuldentilgung), Törnen (Schulbau), Wassid (Kircheneinrichtung) und Weingartskirchen (Schuldentilgung) je 25 fl., Deutsch-Zepling (Kirchbauschuld) 33 fl 55 kr., Johannisdorf (Schuldentilgung), Mönchsdorf (Kirchbau), Petersdorf (Schelker Kirchenbez., Kirchbauschuld), Retersdorf (Schuldentilgung) und Scholten (Schulbau) je 30 fl. Aus dem II. Drittel (im Betrage von 930 fl. 59 kr.): Agram (kirchl. Bedürfnisse), Banjaluka (kirchl. Bd.), Debreczin (kirchl. Zwecke), Felsendorf in Galizien (Schulbau), Hrastovatz in Slavonien (Kirchbau), Hütte in Westpr. (Schuldentilgung), Jakobeny i. d. Buk (kirchl. Bauten), Karlsburg (kirchl. Bed.), Krems (Schuldentilgung), Neudorf in Gal. (Bethausbau), Neumarkt (Maros-Vasarhely) (Kirchenfond), Pitesti in Rumänien (Schulbau), Ranischau in Gal. (Kirchbau), Torda (kirchl. Bed.) und Waugen in Württemberg (Schuldentilgung) je 25 fl, Attendorn in Westfalen (Schuldentilgung), Craiowa in Rumänien (Schule), Elversberg in Rheinpr. (Pfarrhausbau), Gelsendorf in Gal. (Schulbau), Madrid (Ausbreitung des Evang.), Marburg-Pettau (kirchl. Bed.), Merzig-Saarburg-Wadern in Rheinpr. (Kirchbau), Turnu-Severin in Rum (Schule) und Waldshut in Baden (Pfarrhausbau) je 30 fl., Petroseny (Einrichtung der Kirche) 35 fl. 59 kr., für die evang. Schulen in Oesterreich 50 fl., für die große Liebesgabe 150 fl, für die zwei bei Zutheilung der großen Liebesgabe unterliegenden Gemeinden 50 fl.

Alle für einen und einer für alle! Die trostreiche Mahnung spricht auch aus diesen reichen Gaben, wie auch die Begrüßungsworte des Vorsitzenden, Bischof Müller, die Mahnung bildeten: Friede sei mit euch! und den Hinweis darauf, dass ein so kleines Häuflein, wie wir, umso treuer zusammenhalten müsse, dass unsere Kirche in der That immer mehr eine Volkskirche werden müsse.

Das erhebende Schlussgebet sprach Dechant Bell.

Zeiden. (Jahresversammlung des Burzenländer Zweigvereines.) Zum drittenmale hat Zeiden am 29. Juni d. J. unserem Zweigvereine gastliche Herberge geboten. Und es waren der Gäste viele zu empfangen! 750 hatten sich zum Mittagessen gemeldet, eine Anzahl, wie sie noch auf keiner früheren Jahresversammlung gesehen worden ist. Und gewiss wird die große Mehrheit derselben vom Feste befriedigt heimgekehrt sein.

Morgens punkt 9 Uhr läuteten die Glocken zum Gottesdienste. Vom Pfarrhause, das an diesem Tage in der Gastfreundschaft Großes geleistet hat, bewegte sich der Festzug in die Kirche, die mit Tannenreisen und Laubgewinden schön geschmückt war. Die Festpredigt hielt Pfarrer Heinrich Gusbeth von Rosenau. Auf Grund des Wortes Jesaja 61, 1—4 zeichnete er den Gustav-Adolf-Verein als Sendboten Gottes, da er 1. geboren sei aus dem Geiste des Glaubens, 2. das Werk der Liebe treibe und 3. reichen Segen stifte.

Nach dem Gottesdienste begann die Jahresversammlung. Der Vorsitzer, Stadtpfarrer Obert, eröffnete sie mit einer Ansprache, die auf Zeidens Vergangenheit zurückblickend die Bildungsfreundlichkeit und Thatkraft dieser Gemeinde pries, die auch heute noch die Triebkräfte dieses Gemeindelebens seien. Da der vorige Jahresbericht unseres Vereines gedruckt allen Ortsvereinen zugeschickt worden ist, wird das Protokoll über die vorjährige Jahresversammlung auf Antrag des Vorsitzers als gelesen angesehen und gleich zur Constituierung der Versammlung geschritten. Die 16 Ortsvereine waren alle vertreten. Von den beglaubigten Abgeordneten waren 185 anwesend und dazu noch 14 Ausschussmitglieder. Vorsitzer forderte auf, beim Austritt aus der Kirche Gaben für den Reisefond unserer zu den Centralversammlungen abgeordneten Vertreter in die aufgelegten Teller legen zu wollen. 15 fl. 28 kr. sind zu diesem Zwecke eingekommen. Der Ortspfarrer sprach ein herzliches Grußwort namens seiner Gemeinde.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete eine Gabung. Dem schönen Vorbilde der Bartholomäer folgend haben auch die Zeidner Frauen es sich nicht nehmen lassen, einen kirchlichen Einrichtungsgegenstand, nämlich ein schönes, grünsammtnes Taufsteintuch dem Ausschusse zur Betheilung einer sächsischen Gemeinde zu übergeben.

Hierauf las der Schriftführer, Pfarrer Reichart aus Heldsdorf, den Jahresbericht des Ausschusses über die Thätigkeit des Gesammtvereines, des siebenbürgischen Hauptvereines und des Burzenländer Zweigvereines vor. Dann verlas der Cassier Professor Ed. Lurtz die Rechnung. Die einzelnen Ortsvereine haben nachstehende Beiträge an den Zweigverein abgeliefert: Bartholomä fl. 29.15, Brenndorf fl. 34.60, Heldsdorf fl. 43.38, Honigberg fl. 28.76, Marienburg fl. 28.05, Neustadt fl. 37.50, Nußbach fl. 7.52, Rosenau fl. 37.60, Rothbach fl. 8.—, Sarkany fl. 13.44, Weidenbach fl. 30.80, Wolkendorf fl. 18.78, Kronstadt fl. 507.47, Tartlau fl. 35.81, Petersberg fl. 29.17, Zeiden fl. 52.86.

Darnach berichtete Prediger Neugeboren über die Diamantstiftung. Aus der großen Zahl von Markensendungen des letzten Vereinsjahres hebt er als die bedeutendste heraus die aus Kadit bei Dresden. Sie kam in drei Kistchen an und enthielt ein Kilo Marken. Die Professorstochter Fräulein Ida Simiginovitz schickte aus Czernowitz 20.000 Marken; 10.000 übersendeten „für den Blumenauer Schulhausbaufond" Alfred und Karl Jekelius. Rudolf Tichy, Realschüler, überbrachte 3000 Briefmarken. Richard Czell, Gymnasialschüler, widmete der Diamantstiftung 1000 Briefmarken, der Septimaner Heinrich Gooß 400 Stück, Gottlieb Brandsch, cand. theol., 200 Stück. Kaufmann W. Maager, kaiserl. Rath in Wien, schickte auf einmal 40 Kilo Couverts und Kaufmann Adolf Heßhaimer läßt alle zwei, drei Monate die angesammelten Brief-Couverts zustellen. Befreundete Familien in San Rafael und Oakland in Californien schickten vier Couverts, gefüllt mit den schönsten Marken. In dem jeweiligen Erlös für diese Briefmarken bestehen hauptsächlich die Einnahmen der Diamantstiftung, aus der wiederholt dem Blumenauer evangel.-sächsischen Schulhausbaufonde ansehnliche Beträge gewidmet wurden, im ganzen 190 fl. ö. W.— Um dem Prediger Neugeboren für seine unermüdliche Treue an unserem Liebeswerke auch eine Freude zu bereiten, wenn auch eine geringere, als die er uns nun jahraus jahrein verursacht, wurden wieder 50 fl. aus der Diamantstiftung dem Blumenauer Schulhausbaufond einmüthig gewidmet.

Nun konnte zur Vertheilung des einen Drittels der Einnahmen in der Höhe von 316 fl. 89 kr. übergegangen werden. Der Ausschuss schlägt nachstehende Gemeinden und Anstalten zur Unterstützung vor: Kronstadt, Blumenau (Schulbau) fl. 60.—, Kronstadt, Alumnat (Erweiterung) fl. 30.—, Goisern, Oberösterreich (Anstaltshaus) fl. 10.—, ferner Deutsch-Zepling (Schuldentilgung), Hadad (Kirch- und Schulbau), Seiburg (Schuldentilgung), Petrozseny (Einrichtung der Kirche), Seligstadt (Schuldentilgung), Neu-Sandez (Herstellung von Kirche und Schule), Holz, Deutsches Reich, (Kirchenbau) und Elversberg, Deutsches Reich (Schuldentilgung) je fl. 24.10 und Kallesdorf (Schulerweiterung) fl. 24.09, zusammen fl. 316.89. Der sorgfältig erwogene Unterstützungsvorschlag, der durch den unparteiischen Bericht des Referenten, Pfarrer Imrich aus Marienburg, überzeugend begründet ist, wird von der Versammlung unverändert angenommen.

Die Versammlung nahm sodann mit freudigem Dank die Einladung, das nächste Jahr in Rosenau zusammenzukommen, an, die Pfarrer Gusbeth im Namen seiner Gemeinde überbrachte. Endlich ward der Ausschuss ermächtigt, Abgeordnete für die Hauptversammlung in Hermannstadt zu bestellen. Hierauf spricht der Ortspfarrer das Schlussgebet.

Im unmittelbarem Anschluss an die Verhandlungen begab man sich zur Festtafel, welche durch den Ohrenschmaus, den das „Orchester Wilk" und das „Orchester Thieß" jedes in drei Nummern darbot, sowie durch zahlreiche Tischreden gewürzt wurde.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Glockenaufzug.) Am 27. August halb 6 Uhr früh wurden drei für die evangelische Kirche H. C. in der Dorotheergasse bestimmte Glocken zur Höhe des Thurmes aufgezogen und in dem bisher leer gewesenen Glockenhause untergebracht. Dem Aufzuge der Glocken, der nahezu zwei Stunden in Anspruch nahm, wohnten Superintendent Dr. Schack, der ehemalige Gemeinderath und Curator-Stellvertreter Heinrich Adam, Armenrath Jacoby und Fabrikant Cloeter, der Spender einer der Glocken, bei. Die Glocken sind zusammen auf die G-moll-Tonart gestimmt. Die große Glocke trägt die Aufschrift: „Gespendet von Philipp R. v. Schoeller, Mitglied des Herrenhauses, und Paul R. v. Schoeller, königlich großbritannischem General-Consul in Wien — gegossen von Peter Hilzer in Wiener-Neustadt 1895". Die zweite, kleinere Glocke ist mit folgender Inschrift versehen: „Gespendet von Mitgliedern der evangelischen Gemeinde H. C. in Wien", und die dritte hat die Widmungs-Inschrift: „Gestiftet von Christoph und Bertha Cloeter". Auch auf den beiden kleineren Glocken ist nebst der Inschrift wie auf der großen Glocke zu lesen: „Gegossen von Peter Hilzer in Wiener-Neustadt 1895."

Wien. (Militär-Superintendent Professor Dr. Seberiny.) Wie die Wiener Zeitung amtlich mittheilt, hat der Kaiser gestattet, dass dem ordentlichen Professor an der evangelisch-theologischen Facultät in Wien, Militär-Superintendenten Dr. Johann Seberiny, anlässlich seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand der Ausdruck der a. h. Zufriedenheit bekanntgegeben werde. Dr. Seberiny, der am 16. Februar sein siebzigstes Lebensjahr vollendet hat, tritt nunmehr in den Ruhestand, nachdem er 35 Jahre lang in der evangelischen Militär-Seelsorge und 32 Jahre im Lehramte an der Wiener k. k. evang. theol. Facultät mit hingebungsvollem Eifer gewirkt hat.

Oberösterreich.

Wallern. (Amtseinführung.) Am 25. August wurde der neugewählte Superintendentialvicar Adam Stonawski in Wallern ordiniert und in sein Amt eingeführt.

Steiermark.

Ramsau. (Kirchweihe.) Am 15. August wurde in Ramsau bei Schladming die neue evangelische Kirche eingeweiht. Tausende von Menschen hatten sich zu der erhebenden Feier eingefunden, darunter die Pfarrer von Schladming, Gröbming und Wald. Superintendent Winkler aus Arriach nahm die Einweihung des Gotteshauses vor.

Frühmorgens schon wurde von einem Posaunenchore der altehrwürdige Luther-Choral von der Veranda des Pfarrhauses herab gespielt, dann folgte der Abschied vom alten Bethause, in welchem noch ein wehmuthsvolles Scheidelied gesungen wurde, worauf man im feierlichen Zuge die heiligen Gefäße und die Bibel in die neue Kirche übertrug. Von 9 Uhr früh bis halb 1 Uhr mittags dauerte die aus Ansprachen und Chorälen bestehende feierliche Handlung. Tiefen Eindruck machte die herzliche, tief empfundene Ansprache des Ortspfarrers Josef Jungmayr.

Die Kirche selbst ist eine Sehenswürdigkeit zu nennen. Im romanischen Stile erbaut, bildet sie ein Kreuz mit kurzem Querschiffe. Die Absis liegt gegen Osten, der mächtige Portalthurm mit seinem schlanken, spitzen, von vier Giebeln umsäumten Dache nach Westen zu, wo die über die nächstliegenden Almen herankeuchtenden Spitzen des hohen Dachsteins einen herrlichen Hintergrund zu den schönen, wirksamen Massen des zumeist aus Stein bestehenden Baues bilden. Die ganze innere Einrichtung der Kirche, die Empore, die Bänke, die Kanzel und der Altar sind aus Zirbenholz verfertigt. Die Entwürfe zu der Kirche rühren vom Architekten Kieser in Nürnberg her; den über acht Jahre lang dauernden Bau hat Baumeister Cordignano aus Aussee geleitet. Die Kosten betrugen über 80.000 Gulden.

Eine schöne Zierde der Kirche bildet die neue, von Hopferwieser in Graz erbaute Orgel. Sie hat 12 klingende Register; ein Drücker koppelt das Manuale zum Pedale; drei Collectivtritte: Forte, Tutti und Auslöser, vervollständigen die Register-Mechanik. In letzterer geht Hopferwieser seine eigenen Wege: er wendet pneumatische Druckknöpfe zum Einschalten und die Register-Signaturen selbst zum Ausschalten der einzelnen Stimmen an und entwickelt so über den Tasten des Manuales eine eigene, ungemein leicht und handsam zugängliche Register-Claviatur. Die Windladen sind nach Walker'schem Kegelladen-System gearbeitet. Das ganze Werk steht in einem schönen, stilvollen Gehäuse, das harmonisch zum schönen Innern der neuen Kirche passt. Die Wirkung der vollen Orgel ist ernst und feierlich, die der Einzelstimmen lieblich und anregend. Die ganze Orgel kostete nur 2080 fl. Am 16. August nachmittags wurde dieselbe durch den Grazer Domorganisten Anton Seydler collaudiert.

Kärnten.

Aus Kärnten. (Seniorswahl.) Am 18. August l. J. fand die Seniorswahl im Seniorate jenseits der Drau statt. Gewählt wurde Pfarrer Christoph Tillian aus Feld a. S.

Tirol.

Meran. (Pfarrer Selle.) Wie das „Evang. V. Bl. aus O. Oe." mittheilt, hat das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht unterm 27. Juli die Wahl des Pfarrers Dr. Friedrich Philipp Selle zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Meran unter der Bedingung genehmigt, dass er das österreichische Staatsbürgerrecht erwerbe. Bis dahin bestellte ihn das Oberländer Seniorat zum Administrator-Stellvertreter, und wurde seine Ankunft in Meran anfangs September erwartet.

Böhmen.

Budweis. (Evang. Abordnung vor dem Kaiser.) Anlässlich der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Budweis am 1. September d. J. hatte das Presbyterium der hiesigen evang. Filialgemeinde beschlossen, auch seinerseits eine Huldigungsdeputation abzusenden. An derselben nahmen die beiden Seelsorger der Gesammtgemeinde Pilsen-Budweis, Senior Molnar und Reiseprediger Bauer, sowie der Curator der Filiale Budweis, k. k. Turnlehrer F. Straube, theil. Auf die Ansprache des Führers der Abordnung, Senior Molnar, geruhte der Kaiser huldvollst zu erwidern: „Ich danke Ihnen für den Ausdruck der loyalen Gesinnungen, die Sie Mir soeben kund gethan. Ich bin von der Treue und Loyalität Meiner evangelischen Unterthanen überzeugt und versichere die evangelische Kirche Meines ferneren kaiserlichen Schutzes." Seine Majestät ließ sich noch des näheren über die Verhältnisse und Bedürfnisse der Budweiser Gemeinde durch Senior Molnar berichten und zeichnete sodann auch die beiden anderen Mitglieder der Abordnung, Prediger Bauer und Curator Straube, durch specielle Ansprachen aus. Zur Hoftafel am 3. September waren beide Geistliche geladen.

Prag. (Prof. Dr. Willkomm †.) Der österreichische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung tagte diesmal in einer Gemeinde, die um ihr weltliches Haupt trauerte. Prof. Dr. Willkomm war seit 7 Jahren Curator der hiesigen

deutschen evangelischen Gemeinde. Sein Hinscheiden bedeutet für dieselbe einen schweren Verlust. Er war ein Curator, welcher nicht nur hinsichtlich seiner Arbeitsfreudigkeit und Opferwilligkeit, sondern auch in der Bethätigung des kirchlichen Sinnes und der christlichen Bekenntnistreue ein Vorbild für alle Gemeindemitglieder war. Auch im hohen Alter bis kurz vor seiner Erkrankung nahm er regelmäßig an den Gottesdiensten und am heiligen Abendmahl theil. Sein Greisenalter wurde durch mancherlei Kummer und Sorge getrübt, aber er trug alle Widerwärtigkeiten als ein Christ, muthig und doch demüthig. Sein Ende war ebenfalls das eines Christen. Eine Woche vor seinem Tode ließ er seinen Seelsorger telegraphisch benachrichtigen und bat um seinen Beistand. Derselbe eilte nach Schloss Wartenberg, wo Willkomm zur Sommerfrische weilte, und fand ihn schwer krank und auf sein Abscheiden gefasst. Die erste Bitte des Leidenden war die um Spendung des heiligen Abendmahls. Sodann äußerte er noch etliche seine Familie betreffende Wünsche, bat ferner, den Presbytern und der Gemeinde, sowie den kirchlichen Oberbehörden seine letzten Grüße zu überbringen und sie zu versichern, dass er nicht aufhöre, für Gemeinde und Kirche Fürbitte zu thun. Dann ließ er sich das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden" vorlesen und hörte mit tiefer Bewegung diesen Versen zu, die er selbst einst seiner Mutter an ihrem Sterbebette vorgelesen hatte. Nachdem hierauf sein Seelsorger mit ihm gebetet hatte, empfieng er mit seiner Familie das heilige Abendmahl. Diese Feier machte ihn froh und mit umso größerer Sehnsucht wartete er auf sein Ende. Am 26. August entschlief er und wurde am 29. August in seinem Geburtsort Herwigsdorf bei Zittau in Sachsen beigesetzt. Männer, die einst von seinem Vater daselbst getauft worden waren, trugen ihn zur letzten Ruhestätte. An seinem Grabe sprachen Pfarrer Eckardt aus Prag über das Wort „Selig sind, die reines Herzens sind", im Namen des Prager Presbyteriums Curator-Stellvertreter und Superintendentialcurator Kluge aus Prag, im Namen der philosophischen Facultät Prof. Wettstein aus Prag und schließlich der Ortspfarrer von Herwigsdorf.

Willkomms wissenschaftliche Bedeutung ist weit mehr als in dem Lande seiner Wirksamkeit von anderen Ländern und Regierungen anerkannt worden, besonders von Spanien, dessen Flora er gründlich erforscht und in mehreren hervorragenden Werken geschildert hat. In allen seinen Schriften bekannte er sich als ein entschiedener Feind der materialistischen Richtung, welche sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft so häufig breit macht. Seine letzte Rectoratsrede, in der er gleichsam sein wissenschaftliches Testament gab, war ein rückhaltloses Bekenntnis zu dem lebendigen, persönlichen Gott.

Trauernd stehen wir an seinem Grabe, aber doch auch dankbar, und unsere Zuversicht ist: „Wer so stirbt, der stirbt wohl". K. E.

Schlesien.

Bielitz. (Candidatenhaus.) Für das Candidatenhaus in Bielitz zeigt sich jetzt auch in Gustav-Adolf-Kreisen eine erfreuliche Theilnahme. Bei der Hauptversammlung in Prag wurde die Unterstützung für das Candidatenhaus von fl. 25 auf fl. 40 erhöht. Eine Spende von fl. 10, welche eine „Ungenannte" in Prag Pfarrer Schmidt übergeben hatte, wurde demselben Zwecke zugeführt.

Ungarn.

Aus Ungarn. (Bisch. Zelenka.) Bei Gelegenheit des jüngsten Districts-Convents hat Bischof Zelenka sein Amt als Bischof niedergelegt, indem er es für sich als bindend erachtet, dass die Oberbeamten der Kirche alle 6 Jahre ihr Mandat niederlegen und einer Neuwahl sich unterziehen. Die Abdankung wurde mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen und die Abstimmung auf den neuzuwählenden Bischof für den 10. September d. J. anberaumt. Bei derselben wurde Bischof Zelenka fast einstimmig wiedergewählt.

Aus Ungarn. (Bischof Baltik.) Bischof Baltik hat am 25. August von seiner Gemeinde in Liptó-Sz.-Miklós Abschied genommen. Die Kirche war mit Andächtigen dicht gefüllt, die gerührt den Abschiedsworten des treuen Hirten lauschten. Am 1. September hat er seine Antrittsrede in Balassa-Gyarmat gehalten. Die Installation des Bischofs in sein neues Pfarramt und seinen neuen Wohnsitz gestaltete sich großartig. Die Installierung geschah durch Senior Svehla, die Festpredigt hielt der Bischof selbst, worauf im Pfarrhofe die verschiedensten Deputationen ihn begrüßten. Ein Bankett mit 200 Gedecken im großen Saal des Comitatshauses vereinigte alle Notabilitäten der Stadt und des Comitates. Auch Paul Szontágh und Dr. Ludwig Láng waren erschienen.

Eperies. (Amtsniederlegung) Senior Johann Sztehlo in Eperies hat sein Amt als Senior der VI k. Freistädte, welches er durch mehr als 31 Jahre auf das treueste verwaltet hatte, von der Last der Jahre gebeugt niedergelegt.

Preßburg. (Hilfsverein.) Die 35. Generalversammlung des ungarischen ev. kirchli-

chen Hilfsvereines findet am 15. September in der großen Kirche zu Preßburg statt. Um 9 Uhr wird der Festgottesdienst gehalten, bei welchem Senior Raab aus Kremnitz die Predigt hält. Nach dem Gottesdienst ist die Hauptversammlung in der Kirche. Samstag abends 6 Uhr ist liturgischer Gottesdienst, Montags ein Ausflug der Gäste in die Wälder Moderns.

Siebenbürgen.

Aus Siebenbürgen. (Letztes evang. reform. Oberconsistorium in Ehesachen.) Bischof Dom. Szász in Klausenburg hat an die geistlichen und weltlichen Mitglieder des obersten Ehegerichts des Siebenbürger evang. reformierten Kirchendistrictes folgendes Rundschreiben gerichtet: „Mit Rücksicht darauf, dass der G. A. 31 v. J. 1894 am 1. October d. J. in Kraft tritt, rufe ich hiermit unser letztes Oberconsistorium in Ehesachen für den 21. September vorm. 11 Uhr ein und fordere die Mitglieder desselben auf, sich möglichst vollzählig zur festgesetzten Zeit im Sitzungssaale unseres Directionsrathes einzufinden."

Bücherschau.

Die Predigt der Kirche. Classiker-Bibliothek der christl. Predigtliteratur mit einleitenden Monographien. Von Lic. theol. Gustav Leonhardi.

27. Band. Johann Hus. Predigten u. Monographie von Pf. W. v. Langsdorff.

Eine vielumstrittene Persönlichkeit, der „Magister", der „Akademiker" unter den vorreformatorischen Zeugen des Evangeliums — und doch zugleich ein echter Volksprediger, tritt uns hier vor das Auge. Hus, der mit vollem Rechte auf dem Lutherdenkmal zu Worms mit Waldus, Wiclif und Savonarola zu den Füßen des großen Reformators sitzt, ist des Namens eines Vorläufers der Reformation in jeder Beziehung würdig. Er war von Natur weich und hingebend, aber dabei treu, dass er festhielt, was er einmal erfasst, opferfreudig und jedem Hindernis trotzend, vor allem aber offen und wahrheitsliebend, ein Feind jeder Verstellung und Lüge. Mit dieser Wahrheitsliebe hängt es zusammen, dass er, wenn er etwas als Irrthum erkannte, diesen sofort ablegte und mit demselben Eifer dann dawider stand, als zuvor dafür. Neben dieser Wahrheitsliebe steht ein reiner Sinn, seine ernste Sittlichkeit, die ihn zum berechtigten Ankläger aller Unsitte und Unsittlichkeit der damaligen Kirche und insbesondere der Geistlichkeit machte. Wie diese Haupt-Charakterzüge ihn nach und nach in Conflict mit den Würdenträgern der Kirche führten, schildert die Monographie sehr einleuchtend. Unter den zehn Predigten der vorliegenden Sammlung sind von besonderem Interesse zwei Synodalpredigten. Angefügt sind noch „Bruchstücke" aus anderen Predigten; aus allen spricht der hohe sittliche Wahrheitsernst des Märtyrers.

28. Band. August Tholuck. Ausgewählte Predigten mit einer Einleitung von D. H. Hering, Professor in Halle.

Ein reicher, hochstrebender Geist voll Erkenntnisdurst, ein zartes und zugleich von Gefühlsstürmen bewegtes Herz steht hier vor uns. Aus harter, kalter Jugend kommend, als Jüngling noch Jesum neben Sokrates und Confutsius stellend, ward er durch wundersame Gnadenführung Gottes berufen, die „Wiedergeburt der Exegese" anzubahnen. Als Prediger legt er sich und seinen Zeitgenossen die große Frage vor: „Was gibt es für Mittel, um die gebildeten Classen wieder zur Theilnahme am Gottesdienst zurückzuführen?" Die Auswahl der Predigten war bei der großen Zahl der veröffentlichten keine leichte; die vom Herausgeber getroffene Wahl erscheint als eine sehr glückliche, er bietet drei „Erstlinge", dann fünf „Glaubens- und Gewissenspredigten", hierauf die besonders interessanten „Predigten in den Erschütterungen der Zeit 1848" und zum Schluss drei „biblische Gemälde aus der Leidenswoche", drei psychologische Cabinetsstücke seiner Zeichnung: Judas, Pilatus, Thomas. —

So schreitet das treffliche Werk der „Classikerbibliothek" zielbewusst vorwärts. D. v. Z.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

22. Sept.	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„ 10	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„ 10	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm. ½12	„	„	Währing:	Johanny.
29.	„	Predigt 10	„	„	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„ 10	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„ 10	„	„	Währing.:	Formey.

Evangelische Gemeinde H. B.

22. Sept.	Predigt	8	Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	„ 10	„	„	Schack.
29.	„	„ 8	„	„	Schack.
„	„	„ 10	„	„	Witz.
„	„	Abendm. 11	„	„	

Amtswoche: 22. bis 28. Sept.: Witz.
„ 29. Sept. bis 5. Oct.: Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der evang. Schule mit deutscher Unterrichtssprache in **Biala** ist eine Lehrerstelle mit der Lehrbefähigung für die deutsche und polnische Unterrichtssprache zu besetzen.

Gehalt 600 fl., 5 Quinquennien à 60 fl. und freie Wohnung. Bereits zurückgelegte Dienstjahre können angerechnet werden. Bewerber evang. Bekenntnisses wollen ihre Gesuche bis 31. October an das unterzeichnete Presbyterium senden.

Nähere Auskunft ertheilt die Schuldirection.

Das Presbyterium
der evang. Gemeinde in Biala (Galizien).

Concurs.

An der evangelischen Lehrerbildungsanstalt mit Oeffentlichkeitsrecht in Bielitz ist die **Hauptlehrerstelle für Mathematik und Naturwissenschaften** (incl. Landwirtschaftslehre) thunlichst bald zu besetzen. Gehalt: 800 fl. Fixum, 100 fl. Activitätszulage und 100 fl. Wohnungszulage, außerdem 5 Quinquennalzulagen à 80 fl.

Bewerber evangelischen Bekenntnisses mit Lehrbefähigung wenigstens für Bürgerschulen wollen ihre gehörig belegten Gesuche bis spätestens 20. September d J an

das Presbyterium der evang. Kirchengemeinde A. B. in Bielitz einreichen.

Eine böhmische Pfarrerstochter, perfecte (geprüfte) Französin, tüchtige Lehrerin des Clavierspieles, der Malerei, Stickerei, der deutschen und böhm. Sprache, sucht Stellung als

Erzieherin,

am liebsten in einem evangel. Hause.

Adresse b. d. Red d. Bl.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in Dresden-Strehlen, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Kluckí, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzyniець bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Der Hausdoctor. Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise. In Verbindung mit den gesundheitlichen Mitarbeitern der Wochenschrift „Für's Haus“ begründet von Dr. Arthur von Studnitz. Verantwortlicher Redacteur R. Ebert zu Dresden. Verlag der Geschäftsstelle des „Hausdoctor“ zu Dresden-N. Abonnement vierteljährlich 75 Pf. (45 kr.) unter Streifband von der Geschäftsstelle des Hausdoctor, 1 Mk. 60 kr., nach dem Auslande Mk. 1.25-75 kr. ö. W.

Verlag der evangelischen Buchhandlung in Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 36.

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres
von
D. Dr. Paul von Zimmermann,
evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät, Superintendent-Stellvertreter der Wiener Superintendentur.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden“ aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfaßt ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **October dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfaßt circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

☛ Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen. ☚

Knaben aus guten Häusern,

welche Bielitzer Schulen besuchen sollen, finden sorgfältige Verpflegung bei einer evang. Pfarrerswitwe. Französischer und englischer Unterricht kann im Hause ertheilt werden.

Nähere Auskünfte beim evang. Pfarramte in Bielitz.

Wichtig für **Geistliche** und **Lehrer** und für alle, die eine sitzende Lebensweise führen.

Mattoni's Gießhübler,

reinster alkalischer Sauerbrunn, bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 19. | Bielitz, 1. October 1895. | XII. Jahrgang.

Die 48. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines in Hannover.

1. Aus Hannovers Vergangenheit.

„Nach Hannover!“ lautete das Feldgeschrei der getreuen Scharen des Schwedenkönigs Gustav Adolf in den ersten Septembertagen dieses Jahres. Vom 9. bis 12. September fanden sich an 300 auswärtige Festgäste zur 48. Hauptversammlung in Hannover zusammen. Vor 24 Jahren, 1861, war die damalige Hauptstadt des Königreichs Hannover das Ziel der Gustav-Adolf-Männer ganz Deutschlands, denen sich in jenem denkwürdigen Jahre zum erstenmale Oesterreichs Abgesandte zugesellten. Das Protestantenpatent vom 8. April 1861 räumte den Evangelischen Oesterreichs in § 23 folgendes wichtige Zugeständnis ein: „Zur Förderung ihrer kirchlichen und Unterrichtszwecke können die Evangelischen mit Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen im Inlande Vereine bilden und mit gleichartigen evangelischen Vereinen des Auslandes in Verbindung treten.“ Nun konnten sich die Oesterreicher endlich dem Liebesbunde ihrer Glaubensbrüder in Deutschland anschließen, nun konnten sie durch treue und selbstlose Mitarbeit an dem großen Barmherzigkeitswerke den Dank für die reiche brüderliche Hilfe abstatten, den bisher nur die Rede ihres Mundes hatte abstatten können. Am 15. Juni 1861 bildete sich bereits der niederösterreichische Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung.

Ewig denkwürdige Tage für uns Oesterreicher, der 27., 28. und 29. August 1861! Ein heiliges Gelöbnis thaten auf jener hochbedeutsamen Hauptversammlung zu Hannover Deutschlands und Oesterreichs Glaubensbrüder, in einem Liebesbunde vereinigt: „Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann.“ „Unvergessen leben in den Herzen aller Theilnehmer die Feststunden von Hannover fort, wo Pfarrer Porubßky aus Wien mit tiefbewegter Stimme den Eintritt der Oesterreicher ankündigte und ein einmüthiges „Amen! Amen!“ aus der mächtig ergriffenen Versammlung antwortete; unvergessen leben fort die apostolischen Worte, mit denen der Präsident die Märtyrerkirche Oesterreichs in den Verein einführte; unvergessen lebt fort des Festredners (Prälaten Dr. Zimmermann aus Darmstadt) Predigt über die Dulder der evangelischen Kirche ohne, mit und durch den Verein, worin es hieß: „Hannover soll gleichsam zum Dank dafür, dass auch diese Stadt einst den aus Oesterreich verjagten Protestanten die gastlichen Thore öffnete, die Freude erleben, dass in seinen Mauern dieses Oesterreich zu sühnen anhebt, was es gethan.

Das sind schöne Verheißungen für die Dulder der evangelischen Kirche der Zukunft!" Ein anwesender junger Theolog aus Oesterreich gab den Gefühlen seiner Landsleute in den schlichten Worten Ausdruck: „Ihr lieben Brüder vom Gustav-Adolf-Verein! es sind Gefühle unendlicher Wonne und Freude, die uns österreichische Evangelische durchbeben; und wenn unsere Augen feucht werden wollen: o, Ihr habt ja das Elend nicht durchempfunden und den Jammer wie wir! Ihr glücklichen Brüder mitten in evangelischen Landen, ich sag's Euch grad heraus, Ihr vermögt gar nicht nachzuempfinden die Seligkeit, die uns jetzt ergreift." *)

Ebenso wie Prälat Dr. Zimmermann gedachte auch der andere Festprediger der Hauptversammlung im Jahre 1861, Abt Ehrenfeuchter, jener erhebenden Liebesthat, die Hannover an den um ihres evangelischen Glaubenswillen vertriebenen Salzburgern am 12. Juni 1732 gethan hat: „Vier Tage hindurch freute sich die Stadt, diesen Opfern arger Gewalt und List die Opfer ihrer Liebe, ihrer Glaubensgemeinschaft, ihrer dankbaren Freude darzubringen. Und wie solches hier in Hannover geschah, so geschah es auch in Celle, in Göttingen, in Hildesheim, in Lüneburg."

Dass doch die Bewohner des nahezu rein evangelischen Landes Hannover auch in der Gegenwart gewillt wären, für das Wohl der leidenden Brüder in der Zerstreuung ähnliche Opfer zu bringen! Allein der Sache des Gustav-Adolf-Vereines stehen noch weite Kreise des Landes kühl bis ans Herz hinan gegenüber. Hannover ist das Stammland des strengen Lutherthums und auch des am 31. October 1853 gestifteten „Gotteskastens", eines ähnlichen Bundes wie der Gustav-Adolf-Verein, der indes nur Lutheraner zu Mitgliedern zählt und nur lutherische Gemeinden unterstützt. Ist eine solche confessionelle Engherzigkeit auf dem Gebiete evangelischer Liebeswerke nicht tief zu bedauern? Schätzen wir uns glücklich, dass wir Evangelische in dem Gustav-Adolf-Verein eine Vereinigung aller evangelischen Bekenntnisse, der Lutheraner, Reformierten und Unierten, aller theologischen Richtungen von der strenggläubigen bis zur freien des Protestantenvereines besitzen. Hier ist ein Gebiet, auf dem wir uns mit Hintansetzung des Trennenden, unter Schonung des Besonderen brüderlich vereinigen könnten, um den immer mehr wachsenden Nöthen der Diaspora zu steuern. Das Land Hannover mit seinen 4 Hauptvereinen hat im Vereinsjahre 1893/4 37,469 Mk. 48 Pf. für den Gustav-Adolf-Verein aufgebracht, während das Königreich Sachsen 165,688 Mark 22 Pf., Württemberg 98,265 Mark 76 Pf., Oesterreich diess. d. Leitha 49.537 Mark 10 Pf. beigesteuert hat. Wenn auch in den letzten Jahren die Zahl der Mitglieder und die Höhe der Einnahmen des Hauptvereines Hannover gewachsen ist, so entspricht doch der ganze Stand der Gustav-Adolf-Vereinssache nicht der Wohlhabenheit und Größe des Landes. Wenn der Hannover'sche Verein unter den ungünstigen kirchlichen Verhältnissen doch noch diese Stellung erreicht hat, so verdankt er es vor allem seinem Vorsitzenden, dem Generalsuperintendenten Dr. Schuster, wie dem Abt und Consistorialrath D. Uhlhorn.

*) Geschichte der evang. Kirche in Österreich. Von Lic. Dr. Trautenberger. S. 89.

Mit welchen Schwierigkeiten diese Männer zu kämpfen haben, geht aus folgenden Worten der „Deutschen Volkszeitung" in Hannover vom 18. August l. J. hervor: „Es ist bedauerlich, dass Angehörige der evangelisch-lutherischen hannoverschen Landeskirche sich an diesem die Zersetzung des Protestantismus verursachenden Verein betheiligen, und noch bedauerlicher, dass der höchste der Würdenträger der Landeskirche *) bei dieser Gelegenheit eine Festpredigt hält. Es wird nicht mehr lange dauern, dass die evangelisch-lutherische Landeskirche in ihren oberen Spitzen nur noch dem Namen nach nicht zur unierten Kirche Preußens gehört." Möge der Kampf der Gustav-Adolf-Vereinskreise mit der hochkirchlichen Richtung siegreich ausgekämpft werden! Möge aber auch der Hauptverein Hannover in Zukunft seine Gaben mehr der auswärtigen, als der inländischen Diaspora zuwenden, die bisher drei Viertel der Jahreseinnahmen beansprucht hat. Der Unterstützungsplan des Centralvorstandes von 1895 weist noch 18 hilfsbedürftige evang. Gemeinden in Hannover auf. Geben wir uns der Hoffnung hin, dass die Festtage in Hannover dazu beigetragen haben, das Werk des Gustav-Adolf-Vereines fester zu gründen und die Liebe zu den leidenden Brüdern in der Zerstreuung zu mehren.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das kirchliche Leben Hannovers in der Vergangenheit und Gegenwart. Um die Reformationsgeschichte Hannovers hat sich Abt Uhlhorn die größten Verdienste erworben, der in seinem 1861 erschienenen Buche „Urbanus Rhegius" die Reformationsgeschichte Hannovers auf Grund der Urkunden im reichhaltigen städtischen Archive gezeichnet hat. Die Geschichte erzählt von dem Landesherrn der Stadt, Herzog Erich von Calenberg-Göttingen, der Luther aus Bewunderung für des Mönches kühnes Auftreten vor Kaiser und Reich zu Worms die berühmte Kanne Eimbecker Bieres bot, ferner von dem Herzog Ernst dem Beständigen, der das Augsburgische Bekenntnis mit unterschrieb. Die neue Lehre wurde auf Dräu-

*) Abt D. Uhlhorn.

gen der Bürgerschaft im Kampf mit dem Rathe eingeführt. Dem Rathe gelang es im Verein mit Herzog Erich und der katholischen Geistlichkeit, Jahre lang das Lutherthum dadurch zu unterdrücken, dass er alle ketzerischen Bücher durch die Stadtknechte wegnehmen und jeden, bei dem reformatorische Schriften vorgefunden wurden, aus der Stadt ausweisen ließ. 1532 erhob sich ein solch heftiger Streit zwischen der evangelisch gesinnten Bürgerschaft und dem katholischen Rathe, dass Hannover nahe daran war, „ein Seitenstück zu der Geschichte Münsters zu liefern". Ein Jahr später warf der Bürgermeister den Vertretern der Bürgerschaft infolge eines Wortwechsels die Schlüssel des Rathhauses vor die Füße und dankte sammt dem Rathe ab. Besonnenen Männern gelang es, den Sturm zu beschwichtigen, sowie die Einführung einer neuen städtischen Verfassung und der neuen Lehre Luthers anzubahnen. Urbanus Rhegius, der vom Rathe zum Superintendenten und Visitator der Stadtkirchen ernannt wurde, führte eine neue evangelische Kirchenordnung ein, unter der nicht nur das kirchliche Leben gedieh, sondern auch der äußere Wohlstand der Stadt sichtlich zunahm. Am 3. März 1535 schrieb Luther an den Rath: nachdem angezeigt worden, „dass ihr durch Gottes selige Gnade die christliche und evangelische Lehre habt angenommen, wollen wir Gott den Herrn ernstlich bitten, dass er euerer gemeinen Stadt und in aller Welt zu reicher solcher Erkenntnis Christi Segen und Gnade verleihe". Aus der Folgezeit ist hervorzuheben, dass der erste Kurfürst von Hannover, Ernst August (1679—1698), der Leibniz nach Hannover berief und ihm eine bedeutende Stellung anwies, sich nach der Aufhebung des Edicts von Nantes im Jahre 1685 der vertriebenen französischen Flüchtlinge annahm und ihnen, die um ihres evangelischen Glaubens willen das bittere Brot der Fremde essen mussten, die Ansiedlung in seinem Lande nach Möglichkeit erleichterte. „Hier also auf lutherischem Gebiete ein Vorgang echter Gustav Adolfs-Arbeit."

Das heutige Hannover, dessen Einwohnerzahl von 70,000 zu Anfang der sechziger Jahre, auf 200,000 gestiegen ist, weist ein blühendes kirchliches Leben auf. Mit der wachsenden Bewohnerzahl hat die Vermehrung der evangelischen Kirchen gleichen Schritt gehalten. Die vier alten Kirchen Hannovers, deren hochragende Kirchthürme seit Jahrhunderten Wahrzeichen der Stadt waren, sind von einer ganzen Reihe neuer, stillvoll gebauter Kirchen umgeben worden. Da in den nächsten Jahren eine Theilung der größeren Gemeinden Hannovers geplant wird, werden auch zwei neue Gotteshäuser, die Luther- und die Lukaskirche, errichtet werden. Die für eine Großstadt-Gemeinde unentbehrliche Gemeinde- und Sprengeleintheilung ist schon lange durchgeführt. Ansätze einer geordneten Gemeindepflege sind vorhanden. Die Arbeiten der inneren Mission haben in den Kreisen der Bürgerschaft, auch den streng confessionellen, Eingang gefunden. Landeskirche und innere Mission arbeiten in Hannover brüderlich vereint, unterhält doch das Pfarramt meist enge Beziehungen zu den Werken der rettenden und bewahrenden Liebe.*) S.

Die Pflichten des Reichthums.

(Schluss.)

Ist der Reichthum erst diesen Anforderungen, deren Erfüllung eine unabweisliche Pflicht der aus der wahren christlichen Liebe geborenen Humanität ist, gerecht geworden, dann werden bald auch die Anforderungen der andern Art geringer werden. Hat der Reichthum erst begonnen, für die religiös-sittlichen, für die geistigen und sanitären Bedürfnisse der armen Menschheit in ausgiebigerer Weise als bisher Sorge zu tragen, dann werden bald auch die Ansprüche an die Wohlthätigkeit geringer werden. Das Elend der sittlichen und geistigen Verkommenheit würde, anstatt zuzunehmen, sich vermindern, eine immer mehr auf das Ideale gerichtete Lebensauffassung würde platzgreifen und die grobsinnliche Lebensauffassung und Lebensweise verdrängen, der Gesundheitszustand der Menschen würde gehoben und die Sterblichkeit im gleichen Maße vermindert werden. Dadurch würde aber auch die Zahl derjenigen geringer werden, welche ihren irdischen Ernährer und Beschützer verloren haben und verwaist auf Erden wandeln. So lange aber das nicht der Fall ist, so lange Elend und Noth in ihrer verschiedenen Gestalt nicht ab-, sondern zunehmen, so lange wird der Reichthum in immer mehr sich erhöhendem Maße den Kranken- und Siechenhäusern, den Waisen- und Rettungsanstalten, den Arbeits- und Versorgungshäusern und der Privatarmenpflege sich zuwenden müssen. Die genannten Anstalten sind ja heute in großer Zahl vorhanden, namentlich an Kranken- und Versorgungshäusern in den Städten fehlt es nicht, und sie stehen im allgemeinen in guter Fürsorge und Pflege; dagegen läßt sich

*) Vgl. „Christliche Welt" vom 5. September 1895 Nr. 36.

ein fühlbarer Mangel an Waisen- und Rettungsanstalten, namentlich aber an Arbeitshäusern nicht verkennen. Woher käme sonst die Menge verwahrloster Kinder, denen die Sünde schon in früher Jugend ihren Stempel ins Angesicht geprägt hat, woher die Menge arbeitsscheuer und zugleich arbeitsfähiger Bettler, die einer Landplage gleich von Ort zu Ort wandern und milde Gaben heischen? Sie alle sind eine laute Anklage gegen den Staat und die Gesellschaft, namentlich gegen die „oberen Zehntausend", welche wohl sammeln und das Gesammelte bergen, hüten und vermehren, aber nicht in entsprechender Weise dafür Sorge tragen, dass sie sich auch Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, — Kainsnaturen, welche nicht ihres Bruders Hüter sein wollen. Nur die Verallgemeinerung der pflichtgemäßen Fürsorge für die Unglücklichen, mögen sie in ihre Nothlage unverschuldet oder verschuldet gerathen sein, kann da auf die Dauer helfen und Wandel schaffen.

So lange aber diese Verallgemeinerung nicht Wirklichkeit geworden ist, darf sich der Reichthum nicht damit begnügen, für die Allgemeinheit in mehr oder minder ausgiebiger Weise zu sorgen, sondern er muss auch Privatwohlthätigkeit üben. Diese lässt in unseren Tagen noch viel, sehr viel zu wünschen übrig. Dabei haben wir nicht das Geben an sich, sondern die Art und Weise, wie gegeben wird, im Auge. Gegeben wird viel, sehr viel, aber leider so oft in so unvernünftiger Weise, dass dem Empfänger aus der Gabe vielfach Schaden erwächst. Der zudringliche, schamlose Bettler wird beschenkt, der das empfangene Almosen sofort in die nächste Brantweinschänke trägt, der verschämte und würdige Arme geht leer aus. Warum? Weil es so vielfach an einer geregelten und geordneten Armenpflege fehlt. Zwar ist in dieser Beziehung bereits vielfach eine erfreuliche Wendung zum Besseren eingetreten: die Naturalverpflegsstationen und die Einführung des sogenannten Elberfelder Systems sind Beweise dafür; aber an wie vielen Orten kennt man diese Einrichtungen kaum dem Namen nach! Der Arme muss gepflegt werden, das ist es, worauf es ankommt. Ihm darf nicht einmal nur oder auch zu wiederholtenmalen geholfen, ihm muss geholfen werden, so lange er der Hilfe bedürftig ist. Ihm dürfen nicht nur Gaben dargereicht werden, die seinen leiblichen Hunger stillen und seine leiblichen Blößen decken, ihm muss Aufmunterung und Trost gespendet, Ermahnung, Warnung und Belehrung zutheil werden, die geistliche Nahrung darf ihm nicht vorenthalten werden. Es muss nicht bloß seine leibliche, sondern auch seine geistliche Noth überwunden werden. Das Herz in die Gaben und mit den Gaben, das ist die große Kunst aller wahrhaft christlichen Armenpflege! Wer sich die Armut bloß aus den Fenstern seines Palastes oder vom Kissen des Landauers aus betrachtet, wer für seine Person in Fülle und Ueppigkeit lebt und den Armen mit den Brosamen, die von seinem Tische fallen, abspeist, wer auf dem Kothurn der Unnahbarkeit einherstolziert und sich durch den Anblick der Gefallenen und Verkommenen angewidert fühlt, aber nicht selbst hinunter steigt in die Hütten und Höhlen, wo die Thränen oft das tägliche Brot salzen und leider oft auch die Schamhaftigkeit ums Dasein kämpfen muss: der erfüllt seine Pflicht nur zum allergeringsten Theile, ob er auch noch so viele Gaben den Armen zuwenden mag. Erweist er sich dagegen dadurch als ein Pfleger der Armen, dass er die Berührung mit ihnen nicht nur nicht scheut, sondern nachgerade sucht; tritt er bei all seinem Reichthum als ein schlichter, leutseliger Mann vor sie hin, mit theilnehmenden Fragen und freundlichem Rathe auf den Lippen: so wird das oft unbegründete und unberechtigte Misstrauen, das heutzutage viele Armen den Begüterten entgegenbringen, schwinden; jene werden Vertrauen zu ihm gewinnen, die Kluft zwischen ihnen wird enger und seichter werden und härter der Herzensboden für die Saat des Misstrauens seitens solcher, welche professionsmäßig das Verhältnis zwischen den Reichen und Armen zu trüben suchen, um selbst im Trüben fischen zu können. Es wird sich ein Band der brüderlichen Liebe um Reiche und Arme schlingen; der Arme wird den Reichen nicht mehr als seinen Feind ansehen, dessen bevorzugte Stellung er mit neidischem Blicke betrachtet und untergraben möchte, sondern als seinen wohlwollenden Freund und Bruder, der zwar manche Vorzüge vor ihm voraus hat, aber dieselben nicht zu seinem Nachtheile und Schaden gebraucht, sondern zum Segen für ihn verwertet. Das Gesetz der Vermögensanhäufung seitens der Begabteren und Fleißigeren und derer, deren Wirken Gott besonders segnet, bleibt aufrecht erhalten; aber der Segen fließt wieder zurück zur Quelle, aus der er geflossen, zur Allgemeinheit. Die individuelle Freiheit, welche sich selbstverständlich innerhalb der Schranken des göttlichen Willens zu bewegen hat, bleibt gewahrt; aber der Reiche ist der gewissenhafte und zugleich geeignete Sachwalter und Schatzverwalter des Armen. Die Frage von reich und arm wird ihrer endgiltigen Lösung näher geführt.

Wir geben uns nicht der Meinung hin, im Vorstehenden alles oder auch nur das meiste angeführt zu haben, was sich in dieser Frage sagen lässt; aber wir glauben zuversichtlich, das Wich-

tigste gestreift und besprochen zu haben. Der Reichthum wird zum großen Segen für die Menschheit, wenn jene, die ihn erworben haben und besitzen, ihre Pflichten gegen die Allgemeinheit und gegen die Einzelnen erfüllen. Hart klingt das Urtheil, das der über die Reichen im allgemeinen gefällt hat, der Herzen und Nieren prüft, wenn er nach Ev. Matth. XIX, 23 und 24 sagt: „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme." Aber dieses Wort gilt nur jenen, welche ihr Herz an die Güter hängen, die dem Leben nur vergängliche Zier gewähren, und nicht reich in Gott sind. Die werden in und mit ihrer Habe verwelken. Wer aber das Gottesgebot vom Reichthum erfüllt, ihn in der edelsten Form und besten Weise verwaltet, nicht mehr als der unedle Hüter ungezählter Tausende und vieler Millionen, sondern als der treue Freund, Berather und Helfer der Armen auf Erden wandelt, selbst arm an Geld und Gut, aber reich an Liebe, Dankbarkeit und selbst Bewunderung wird, die ihm seine Mitmenschen, namentlich jene zollen, denen er zum Segen geworden ist für Zeit und Ewigkeit, dem wird einst das Scheiden vom Reichthume nicht schwer; im Gegentheil: er sieht vor sich die Pforten der Ewigkeit aufgethan und liest an ihnen die beseligende Inschrift: „Komm her, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist vom Anbeginn der Welt ...... Was du gethan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir gethan. M.

Gleiche Seelen finden sich.

Aus Böhmen.

In Nr. 6 d. J. haben wir in dem Bericht „Interconfessionelles aus Böhmen" auf Grund nackter Thatsachen gezeigt, wie schönes die böhmischen Lutheraner in ihrem einst lutherischen Mutterlande haben. Sie erfreuen sich einer besonderen Aufmerksamkeit nobler Seelen, welche eifrig bemüht sind, an ihnen nationalpatriotische Polizeidienste zu üben. Und da bietet sich uns oft ein köstliches Schauspiel: Der bekannte römische Königgrätzer Bischof Brynych und sein Leiborgan „Obnova", der radical reformierte „Böhmische Bruder" und der schneidige „Stimmführer aus Zion" laufen sich in rührender Einmüthigkeit den Rang ab, wenn es gilt, der Welt zu beweisen: Die böhmischen Lutheraner sind keine rechten Söhne ihres Volks — denn sie sind so verwegen, in Sachen ihrer Kirche, Confession, Vereins- und Liebesarbeit das hundertjährige Zusammengehen mit ihren Kirchen- und Confessionsgenossen aus dem deutschen Westen aufrechtzuhalten. Das ist zwar christlich und gut evangelisch, aber nicht politisch und zeitgemäß, daher ein Staatsverbrechen und Verrath an der Nation, einfach eine Schmach, wie die drei edlen Seelen meinen.

Doch gehen wir zur Sache und besehen uns der böhmischen Lutheraner Schuld. Es fordert hiezu das alte ref. Organ „Stimmen aus Zion" (Hlasy ze Siona, Hauptschriftleiter der ref. Pfarrer Šídek in Ranna) heraus (Nr. 13 v. 11. Juli). Und woran sind sie schuld? An einem nationalen Skandal, wie gleich gezeigt werden wird. Zur Orientierung des fernstehenden fr. Lehrers schicken wir im Folgenden eine streng sachliche Darlegung voraus.

Vor 33 Jahren hatten Evangelische A. u. H. C. böhmischer und deutscher Zunge in Böhmen einen gemeinsamen Zweig des Gustav-Adolf-Vereins gegründet. Vor 3 Jahren traten aus diesem Verband sämmtliche lutherische Ortsvereine beider Landessprachen mit Zustimmung der Presbyterien aus und vereinigten sich zu einem neuen sog. „Prager Zweigverein", der sich die Statuten und Grundsätze des bisher bestandenen Vereines sämmtlich angeeignet hat. Demnach ist er zweisprachig und es sind beide Nationalitäten nach allen Richtungen hin gleichberechtigt. Die Verhandlungen, die Verwaltung, Correspondenz etc. sind zweisprachig, wie es die edlen Freunde bei den Versammlungen in Časlau 1893 und in Königgrätz 1895 deutlich vor Augen hatten.

Aber was ereignet sich auf einmal! Der Verein hat 2 Secretäre, für jede Nationalität einen, für die böhmische Consenior Kučera in Opatowic und für die deutsche Consenior Eckardt in Prag. Diese ergänzen sich gegenseitig. Die Jahresversammlung von Königgrätz 13. Juni 1895 steht vor der Thür. Einige Ortsvereine bleiben mit ihren Fragebogen im Rückstand. Consenior Eckardt erhält aus der Druckerei die böhmische Einladung zur Jahresversammlung, steckt sie in seine deutschen Amtsconverts, legt an die Säumigen eine deutsche Urgenz bei und bringt die Briefe zur Post. An einem Ort des südlichen Böhmen kommt ein katholischer statt des zuständigen evangelischen Pfarrers in den Besitz des Briefes, öffnet ihn unrechtmäßig und sendet seine Beute sofort dem Leiborgan des Bischofs Brynych zu, der davon auch mit wahrer

Wohllust Gebrauch macht und die in Königgrätz tagende Versammlung mit einer Anklage in puncto Deutschthümelei begrüßt. Zu der edlen Seele in Königgrätz gesellt sich ungesäumt mit grandioser nationaler Entrüstung der radical-liberale reformierte „Böhmische Bruder" in Prag und fructificiert die Denuntiation des Bischofsblattes also: „Einen schönen Scandal macht uns die Verwaltung des Prager (luth.) Gustav-Adolf-Vereines". . . „Diese Handlungsweise (nämlich Beilage des hektogr. deutschen Zettels) läßt sich absolut nicht entschuldigen, und wenn solche Verhältnisse weiter anhalten, so müßte unser Volk, für dessen schwer aufgebrachten Groschen solche nationale Scandale getrieben werden, gründlich seine Stimme erheben und den Herrschaften ihr Handwerk legen!"

Für Brynychs „Obnova" war diese „Bruderstimme" natürlich eine himmlische Musik — denn was hört sich schöner an, als wenn gegen die bösen Lutheraner losgezogen wird —; sie säumte deshalb nicht, ihre Leser damit zu laben.

Und da „aller guten Dinge drei sind" so stimmte in den Chorus der Zionsstimmführer aus den „Hlasy ze Siona" ein, blies mächtig in seine Posaune und kündete der Welt die große Schmach an, die die böhmischen Lutheraner auf sich geladen. Lassen wir ihn selbst das Wort führen: „Wir (die Hlasy) erlauben uns, zu erklären, dass die Notiz des „B. Bruders" ebenso unstatthaft sei als die Frage der Obnova, ob die Geschäftssprache der böhmischen Evangelischen vielleicht deutsch sei? Nicht die Geschäftssprache der böhmischen Evangelischen ist deutsch, sondern die des Prager *deutschen* Gustav-Adolf-Vereins und darum ist das kein nationaler Scandal, dass dieser *deutsche* Verein die deutsche Geschäftssprache hat, sondern etwas anderes, was wir weiter zeigen werden. Wir müssen zuerst auf einiges zurück kommen, was der „Obnova" nicht bekannt ist, worüber wir uns nicht im mindesten wundern, was aber dem „B. Bruder" gut bekannt sein sollte, ihm aber, wie aus seiner Notiz zu ersehen ist, nicht bekannt ist. Solange — so fahren die „Hlasy" fort — die böhm. Ortsvereine (also A. u. H. C. zus. — Anm. d. Berichterst.) im Königreiche Böhmen *einen* Zweigverein bildeten, hat man in diesem die absolute Gleichberechtigung gewahrt. Mit den böhmischen Ortsvereinen wurde böhmisch, mit den deutschen deutsch verhandelt. In den Versammlungen stand es jedem Gliede frei, die eigene Sprache zu gebrauchen. Beide waren absolut gleichberechtigt. Als aber die Deutschen den Wahlspruch erschallen ließen: „Weg von den Böhmen!" verpflanzten sie ihn auch in den Gustav-Adolf-Verein, und nach einigen Versuchen zerrissen sie endlich den bisher utraquistischen Verein in einen besonderen böhmischen und in einen besonderen deutschen Verein, *wobei sich freilich auch die sonderbare Sache ereignet hat, dass die böhmisch-lutherischen Ortsvereine sich an den deutschen Verein* angeschlossen haben. *Warum*, darüber wollen wir uns nicht verbreiten. Jeder, der ein bischen gesunden Verstand hat, weiß es so wie so. Es genügt zu sagen, dass von den reformierten Ortsvereinen mit Ausnahme von Cenkovic (auf Kuttelberg haben die Hlasy vergessen) kein einziger deutsch ist und von den deutschen kein einziger reformiert, so dass, nachdem auch die böhm.-lutherischen Ortsvereine sich den Deutschen angeschlossen, wir de facto einen böhmisch-reformierten und einen deutschböhmischen lutherischen Zweigverein haben. De facto, aber nicht de jure. Um die Trennung nach der Confession hat es sich den Deutschen nicht gehandelt, sondern um die Trennung nach den Nationalitäten, und darum nahmen sie die böhm.-lutherischen Ortsvereine, die sich trotzdem an sie anschlossen, auf, aber ihr Verein blieb ein *deutscher Verein mit deutscher Geschäftssprache*, der nach seinem Charakter als deutscher Verein schon dadurch, dass er auch nur böhmische Einladungen einigen (!) Ortsvereinen sendet, mehr thut, als er schuldig ist, denn diese wussten es gut, zu was für einem Verein sie beigetreten, und niemand hat sie dazu gezwungen, dass sie als böhmische Vereine an einen deutschen Verein sich anschlossen. Dass sie solches gethan, dass sie *als böhmische Vereine* aus confessionellen und unzweifelhaft noch aus anderen weniger „idealen" Gründen einem *ausgesprochen und entschieden deutschen Verein beigetreten, darin liegt der nationale Scandal* und nicht darin, dass der deutsche Verein deutsch amtiert." Zum Schluss verweisen die Hlasy die Obnova und den B. Bruder mit ihren Anwürfen nochmals an die Adresse der böhmischen Lutheraner und ermahnen den B. Br., er solle sich zuerst correcte Informationen verschaffen, bevor er andere strafen will.

Diese Ermahnung ist der letzte Ton der Zionsposaune — falsch wie alle vorangegangenen — Wort für Wort eine — gelinde gesagt — gehässige Erfindung. Denn es ist eine pure Unwahrheit, dass es die *Deutschen* allein waren, welche eine Trennung wünschten, dass sie es aus *nationalen* Gründen thaten, dass sie den ehemaligen Verein *zerrissen* und einen *deutschen* Verein gegründet haben. Vielmehr war die Absicht, und zwar brüderlich auseinanderzugehen, eine von lange her gehegte, namentlich von jener Zeit an, da eine *ungerügte* Stimme über *die Verunreinigung der Refor-*

mierten durch Berührung mit den Lutheranern in der ref. Generalsynode vom J. 1877 laut wurde. Von einer nationalen Tendenz hätte man etwa bei dem nordböhmischen G.-A.-V. sprechen können, aber nie bei dem Prager Verein. Zerrissen haben die Austretenden den seitherigen Verein nicht, denn er besteht noch und zeigt eine kräftige Entwicklung, was bei der Trennung der wichtigste Grund war: den viel zu groß und umfangreich gewordenen Verein zu decentralisieren, damit die Liebesarbeit von mehr Händen betrieben werde. Bei den böhm. Lutheranern war mit der wichtigste Grund geltend, sich den, wie man sieht, gar zu sanften Umarmungen der um sie besorgten edlen Freunde zu entwinden, ihr lutherisches Kirchthum intensiver zu pflegen, und diesem Ziel sind sie thatsächlich näher gekommen. Was von dem Prager Zweigverein, dem in ihm geltenden Gleichberechtigungsprincip und dem Anschluss der böhmischen Lutheraner an denselben der Wahrheit gemäß zu halten sei, ist eingangs gesagt worden und der Zionsstimmführer hat dies sicher alles gewusst. Warum hat er sich nun mit Obnova und B. Bruder zusammengefunden? Wir kennen das System! Wir haben reiche Erfahrungen; und möchten wir jedes falsche Zeugnis, das gegen uns mündlich weitergetragen und schriftlich verbreitet wird, aufgreifen, es wäre eine gar interessante Blumenlese. Hier liegt ja wiederum ein Beispiel vor, mit welcher Gier man nach einer Denuntiation eines römischen Blattes hascht, um die böhm. Lutheraner an einem sehr wichtigen Punkt zu verdächtigen, in welchem sie vor Gott und Menschen rein dastehen. Man calculiert: Gelingt es erst, den Lutheranern nach und nach die Herzen abwendig zu machen, so ist ihre Partie verloren.

Aber dem Aufrichtigen lässt es Gott gelingen; darum stehen die böhmischen Lutheraner im Vertrauen auf ihn auf ihrem wenig beneidenswerten Posten und halten Treue in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte — als die Sterbenden, und siehe, wir leben! □

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Prag. (Versammlung des österreichischen Hauptvereines.) [Schluss.] Der Abend versammelte die Festtheilnehmer und viele Gemeindeglieder in der festlich geschmückten und hell erleuchteten Kirche zu St. Michael in der Gerbergasse zum Gottesdienst. Nach dem Liede „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" hielt der Ortspfarrer Karl Eckardt die ausführliche Altarliturgie, verbunden mit Schriftverlesung. Als Festprediger bestieg Lic. theol. Arthur Schmidt aus Bielitz die Kanzel, der seiner Predigt die Erzählung von der Gefangenschaft und wunderbaren Errettung des Paulus und Silas zu Philippi auf der 2. Missionsreise (Apostelgeschichte 16, 22—34) zu Grunde legte: „Das Geschick des Paulus und Silas zu Philippi ist vorbildlich für die Geschichte unserer evangelischen Gustav-Adolf-Gemeinden. Lasset uns heute am großen Gustav-Adolf-Feste insonderheit betrachten: ihre traurige Gefangenschaft, ihre wunderbare Befreiung, ihre gesegnete Thätigkeit für das Reich Gottes."

Am folgenden Morgen, vormittag $1/2$ 9 Uhr, fand in der evangelischen Kirche H. B. zu St. Clemens, Clemensgasse, der Festgottesdienst in tschechischer Sprache statt, wo Pfarrvicar Josef Souček aus Prag über Epheser 4, 15 predigte: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus." Der Festprediger warf die Frage auf: „Warum sind wir Mitglieder des Gustav-Adolf-Vereines?" 1) Weil wir die Pflicht haben, zu wachsen in der Liebe und Aufrichtigkeit, 2) weil wir die Pflicht haben, trotz aller Verschiedenheit zu wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus.

Die Festopfer bei den beiden Gottesdiensten betrugen fl. 120.60, ein Betrag, der auf Vorschlag des Hauptvorstandes unter die drei evangelischen Gemeinden Prag-Weinberge, Saaz und Trautenau aufgetheilt wurde.

Donnerstag, den 5. September, 10 Uhr vormittag, eröffnete Oberkirchenrath Dr. Witz die **öffentliche beschließende Hauptversammlung** in der deutschen evangelischen Kirche. Im Eingang seiner Rede gedachte er der Versammlung des österreichischen Hauptvereines in Prag vor 20 Jahren und der vielen innerhalb der letzten 2 Jahrzehnte Heimgegangenen. Zwei Worte, die einst Hus gesprochen, seien für uns Wegweiser auf dem Wege, den wir gehen sollen: „Die Kirche hat nicht fleischliche, sondern geistige Waffen. Die Kirche siegt nicht durch fleischliche, sondern durch geistige Waffen." Diese geistigen Waffen sind bezeichnet durch die Worte des Petrus Apg. 2, 38: „Thuet Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes." Mit der Aufforderung, apostolisch, evangelisch und protestantisch zu bleiben, schloss Oberkirchenrath Dr. Witz seine beifällig aufgenommene Eröffnungsansprache.

Sodann theilte der Vorsitzende die Antwort mit, die auf das Huldigungstelegramm an den Kaiser eingelaufen war: „Seine k. u. k. apostolische Majestät danken huldvollst für die dargebrachte loyale Kundgebung.“ Verwunderung erregte die Mittheilung des Vorsitzenden, dass der Statthalter von Böhmen, Graf Thun, die Abordnung des österreichischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung nicht empfangen habe, da er durch mannigfache Arbeiten in Anspruch genommen sei. Dagegen empfieng der Bürgermeister-Stellvertreter von Prag die Abordnung aufs freundlichste. Bürgermeister Gregor sandte ein Dankschreiben für die Einladung zur Versammlung, die ihm durch eine Abordnung der 3 evangelischen Gemeinden Prags übermittelt worden war. Begrüßungsschreiben waren auch vom Centralvorstande in Leipzig und vom Obmann des böhmischen Hilfsvereines, Pfarrer von Nagy, ein Drahtgruß vom mährisch-schlesischen Superintendenten Dr. Haase eingelaufen. Im Auftrag des 6. mährischen reformierten Conventes, der am 3. und 4. September in Brünn getagt hatte, überbrachte Pfarrer Ilek herzliche Grüße.

Im Namen des evangelischen Frauenvereines überreichte Pfarrer Eckardt dem Vorsitzenden Kelch und Patene, im Namen der deutschen evangelischen Bürgerschüler überreichten zwei Mädchen eine Abendmahlskanne und im Namen der deutschen evangelischen Volksschüler zwei Knaben Taufgeräthe. Oberkirchenrath Dr. Witz erwiderte auf die herzlichen Ansprachen mit warmen Dankesworten. Die Abendmahlsgeräthe wurden der evangelischen Tochtergemeinde Grottau, die Taufgeräthe der Gemeinde Hostialkow zugesprochen. Einen Kelch und eine Patene, die vom vorigen Jahre übrig geblieben waren, erhielt Gaishorn, doch trat Senior Kotschy dieselben der durch den Abgeordneten König bittenden jüngsten Gemeinde Niederösterreichs, Stockerau, ab.

Nach dem Aufruf der Abgeordneten durch Schatzmeister Rogge erhielt Oberkirchenrath Schur das Wort zum Berichte über die Wirksamkeit des Gesammtvereines und des österreichischen Hauptvereines. Da der mit großem Fleiße ausgearbeitete und ausführlich gehaltene Jahresbericht im Druck erscheinen wird, ist es nicht nöthig, hier näher auf ihn einzugehen. Auf den Bericht der Rechnungsprüfer hin, den Superintendent Alberti erstattete, wurde dem Schatzmeister die Entlastung ertheilt und der Dank der Versammlung ausgesprochen. Ueber das Confirmanden-Unterstützungswerk, das für unsere Diaspora von so weittragender Bedeutung ist, gab Director W. Hupfeld einen eingehenden Bericht. Dieses Werk erfuhr eine mächtige Förderung durch den hochverdienten Wohlthäter des Gustav-Adolf-Vereines, Ludwig Asche, der am 15. Mai l. J. anlässlich seines 70. Geburtstages 1000 fl. gestiftet und neuerdings denselben Betrag gespendet hat. Der Confirmandenfond besitzt die Summe von 2500 fl.

Ueber die drei für die Hauptliebesgabe vorgeschlagenen Gemeinden berichtete an Stelle des Seniors Rudolf Marolly, der seine Abwesenheit entschuldigt hatte, Herr Robert Schreiber:

1. Baudrow in Galizien. Diese seit 100 Jahren bestehende deutsche Colonistengemeinde am Nordabhange des karpatischen Waldgebirges zählt 1100 Seelen, in mehreren Dörfern zerstreut. Diese Häusler und kleinen Grundwirte zahlen an Kirchenumlagen 42% der directen Steuern. 1875 wurde eine neue Kirche erbaut, 1886 eine neue Orgel angeschafft. Die evangelische Schule wird mit großen Opfern erhalten. Das Pfarrhaus befindet sich in einem schlechten Zustande. Der Pfarrgehalt ist überaus gering und beträgt 200 fl. nebst 70 fl. Stolgebüren. Die Gesammteinnahmen des Pfarrers einschließlich der Unterstützung aus dem Staatspauschale belaufen sich auf 700 fl. Der Pfarrdotationsfond in der Höhe von 2000 fl. bedarf dringend der Stärkung.

2. Nikoltschitz in Mähren. Diese tschechische reformierte Gemeinde, bei Auspitz gelegen, zählt 327 Mitglieder. Sie war schon im vorigen Jahre für die Hauptliebesgabe vorgeschlagen. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts sammelten sich in Nikoltschitz viele der Brüderkirche angehörige Evangelische, welche im 30jährigen Kriege wieder zerstreut wurden. Im Jahre 1865 wurde in Nikoltschitz eine Tochtergemeinde von Auslau und erlangte bald darauf die Selbstständigkeit. Die Kleinbauern und Häusler der Gemeinde bringen jährlich 400 fl. an Kirchenumlagen, 60 fl. an Opfern für die Kirchencasse, 30 fl. für den Gustav-Adolf-Verein auf. Der Pfarrgehalt beträgt 600 fl., der Pfarrdotationsfond 700 fl.

3. Steyr in Ober-Oesterreich ist auch nicht zum erstenmale vorgeschlagen. Die Gemeinde besteht aus eingewanderten Reichsdeutschen und Oberösterreichern, 360 an der Zahl. Die große Waffenfabrik zieht viele evangelische Arbeiter herbei. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ließen sich zahlreiche Waldenser in Steyr nieder, bis 1397 ein furchtbares Blutbad unter ihnen angerichtet wurde. 300 Waldenser starben damals den Tod der Blutzeugen. Beinahe die ganze Bürgerschaft schloss sich zur Reformationszeit der neuen Lehre an, doch rottete die Gegenreformation das Evangelium mit Stumpf und

Stiel aus. Um den Betrag von 14000 fl. hat die Gemeinde ein Pfarrhaus mit einem Betsaal gebaut. Die Erbauung einer Kirche ist ins Auge gefasst. Die Gemeindeglieder, meist Arbeiter, Handwerker, kleine Geschäftsleute, sind sehr opferwillig und bringen etwa 800 fl. für kirchliche Zwecke auf. Der Pfarrgehalt beträgt mit einer Personalzulage von 200 fl. nur 1000 fl.

Bei der Abstimmung erhielt Nikoltschitz 41, Bandrow 18, Steyr 4 Stimmen. Für die Hauptliebesgabe von 817 fl. dankte Prediger Pokorny herzlich, die beiden unterliegenden Gemeinden erhielten je 100 fl. Diese Beträge dürfen nur zur Kräftigung des Pfarrdotationsfondes verwendet werden.

Schatzmeister Rogge theilte hierauf mit, dass zu den 7300 fl. des Unterstützungsvorschlages noch 900 fl. hinzukommen sollen, damit nach Thunlichkeit allen in der Vorversammlung geäußerten Wünschen entsprochen werden könne. Die Gaben an Gemeinden Böhmens wurden um 420 fl. erhöht. Der Unterstützungsvoranschlag (8200 fl. aus dem verfügbaren Drittel der Jahreseinnahmen und 1260 fl. aus der Trzebitzky-Stiftung) wurde mit allen Aenderungen auf Antrag des Pfarrers Ergenzinger in Bausch und Bogen angenommen.

Nun erfolgte die Wahl von 6 Vorstandsmitgliedern. Für Dr. Pfaff, der aus dem Vorstande des Hauptvereines ausgetreten ist, wurde Oberkirchenrath Schnr vom Vorstande zugewählt. Die fünf ausscheidenden Vorstandsmitglieder: Oberkirchenrath Dr. Witz, Superintendent Dr. Haase, Professor Dr. Loesche, k. k. Rechnungsrath Steinböck und Senior Dr. Trautenberger, wurden durch Zuruf wiedergewählt, Oberkirchenrath Schnr neu gewählt. Zu Abgeordneten für die Hauptversammlung in Hannover wurden folgende 7 Herren gewählt: Superintendent Dr. Haase, Pfarrer Kaspar von Weinberge, Superintendent Koch von Eger, Prediger Pokorny von Brünn, Curator Schmidt von Asch, Pfarrer Schmidt von Bielitz, Oberkirchenrath Dr. Witz. Als Ersatzmänner bestimmte man Pfarrer Bayer von Dornfeld und Pfarrer Ergenzinger von Reichenberg. Die Einladung des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Graz, die Hauptversammlung im Jahre 1896 in ihrer Mitte abgehalten, wurde dankend angenommen.

Zum Schlusse hob der Vorsitzende hervor, dass während aller Verhandlungen ein friedvoller und freundlicher Ton geherrscht habe und zwischen denen, die durch Abstammung und Sprache getrennt seien, doch die Einheit im Geiste des evangelischen Glaubens zum Ausdruck gekommen sei. Oberkirchenrath Dr. Witz dankte allen, welche an der Hauptversammlung theilgenommen haben, vor allem den beiden Festpredigern, die mit kräftigen Worten die Gemeinde erbaut haben, den Berichterstattern Hupfeld, Rogge, Schreiber, Schnr für ihre große Mühewaltung, desgleichen Senior Marolly, der den Bericht über die Hauptliebesgabe ausgearbeitet hat; der deutschen evangelischen Gemeinde Prag, sowie dem evangelischen Frauenverein galten die letzten Dankesworte.

Nachmittags 2 Uhr versammelte sich eine stattliche Zahl von Abgeordneten und Prager Gemeindemitgliedern im „Hotel de Saxe“ zum Festmahle, welches die deutsche evangelische Gemeinde den Festgästen gab. Während der Festtafel wurden viele Trinksprüche ausgebracht, von denen nachstehende erwähnt seien: Oberkirchenrath Dr. Witz auf den Kaiser, Pfarrer Eckardt auf den Oberkirchenrath, Oberkirchenrath Schnr auf die 3 evangelischen Gemeinden Prags, namentlich auf die deutsch-evangelische, Director Hupfeld auf den Centralvorstand, Senior Molnar auf den österreichischen Hauptverein, Schatzmeister Rogge auf die Zweig- und Ortsvereine Böhmens, Curator Schimek aus Oleschnitz auf die Festprediger, Superintendent Alberti auf den Frauenverein. Senior Kotschy trank auf das Wohl aller freundlichen Geber im Gustav-Adolf-Verein, während Oberkirchenrath Dr. Witz die alten Senioren mit den jungen Herzen hoch leben ließ. Pfarrer Lic. Schmidt dankte dem Postcassier Karl Heyer aus Prag dafür, dass er sich bereit erklärt hatte, die deutsche Festpredigt auf seine Kosten drucken zu lassen, und erhob sein Glas auf das Wohl der deutschen Gustav-Adolf-Brüder im Reiche, besonders auf das des Pfarrers Blankmeister aus Dresden. Dieser dankte für die Begrüßung und brachte dem Ortspfarrer Eckardt ein Hoch. Postofficial König aus Stockerau weihte seinen Trinkspruch der Einmüthigkeit der 3 evangelischen Gemeinden in Prag, Pfarrer Molnar aus Ašel der evangelischen Bruderliebe, welche die Schranken des Volksthums durchbricht.

In langer Wagenreihe fuhren die Festgäste mit mehreren Prager Glaubensgenossen um 5 Uhr auf den Hradschin, wo der Veitsdom besichtigt wurde, und sodann an der ethnographischen Ausstellung vorüber nach Baumgarten. Das prächtige Wetter machte diese Fahrt überaus angenehm. Mit einem geselligen Beisammensein im Saale des „Hotel de Saxe“ wurde das Hauptvereinsfest in Prag beschlossen. Am nächsten Tage verließ der größere Theil der Festgäste das gastliche Prag, während der kleinere Theil die reichen Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigte.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Lehrer Christ †.) Am 23. Juli 1895 starb zu Speising bei Wien nach längerem, schmerzlichem Leiden Franz Seraphicus August Christian Christ. Derselbe war geboren am 4. August 1813 zu Wien und besuchte unter Häcker und Schärz die evangelische Schule und dann den Präparandencurs bei St. Anna und die Akademie der bildenden Künste in Wien. Am 20. October 1838 wurde er als Supplent und am 3. December 1838 als Gehilfe an der ersten Knabenclasse der evangelischen Schule in Wien angestellt. Vom Jahre 1842 an war er Lehrer an der unteren Mädchenclasse und wurde im Jahre 1850 als technischer Lehrer an die neugegründete evang. Unterrealschule versetzt. Er hörte nun Vorlesungen am k. k. Polytechnicum und wurde 1852 nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen von der k. k. Landesschulbehörde bestätigt. Als die Schule in das eigene Haus übersiedelt war, lehrte er in den drei Jahrgängen der Unterrealschule Mathematik und geometrisches Zeichnen. Im Jahre 1870 trat er bei Auflassung der Unterrealschule in den wohlverdienten Ruhestand. Sein 25jähriges Amtsjubiläum, das am 12. December 1863 gefeiert wurde, gestaltete sich zu einem wahren Freudenfeste, indem bei demselben nicht nur der Schulvorstand, seine Collegen und gegenwärtigen Schüler ihn beglückwünschten, sondern auch Schüler und Schülerinnen aus vergangenen Jahren durch eine ihrem Lehrer dargebrachte Gabe die Freude des Tages zu erhöhen strebten. Welcher Liebe und Wertschätzung sich derselbe erfreuen durfte, geht am besten daraus hervor, dass ihm bei seinem 70. Geburtstage 1883, sowie bei dem 50jährigen Gedenktage seiner Anstellung nicht nur von den beiden evangel. Gemeinden und dem Lehrkörper, sondern auch von der obersten Kirchenbehörde wie von zahlreichen Freunden und Schülern aus den weitesten Kreisen viele Zeichen dankbarer Anerkennung dargebracht wurden. Eine besondere Freude war es ihm, dass er noch vom 1. Mai bis 15. Juli 1889 an der Schule aushilfsweise unterrichten konnte. Am 25. Juli 1895 hielt an seinem Sarge in der reformierten Kirche Superintendent Schack die Trauerrede, worauf die Beerdigung auf dem evangelischen Friedhofe erfolgte. — Als Lehrer bleibt er gewiss jedem Schüler unvergesslich, war er doch jedem ohne Ausnahme mit zugleich väterlicher Gesinnung zugethan. An allen Vorkommnissen in den evangelischen Gemeinden Wiens, der evangelischen Kirche Oesterreichs nahm er den lebendigsten Antheil und stellte seine Kraft in den Dienst derselben; so dass ihm nach seiner ganzen Persönlichkeit ein unauslöschliches, dankbares Gedenken in der Geschichte der evangelischen Schule und Kirche Wiens gesichert ist.

Wien. (Vorlesungen.) Im Wintersemester 1895/6 werden an der k. k. evang. theol. Facultät folgende Vorlesungen gehalten werden: Prof. D. Böhl: Dogmatik H. B.; Pädagogik. — Hofrath Prof. D. Frank: Dogmatik A. B.; theol. Encyklopädie und Literaturgeschichte. — Prof. D. Lotz: Hebräische Sprache; Jesaja, II. Theil; Einleitung ins A. T. — Prof. D. Loesche: Kirchen- und Dogmengeschichte (Alterthum und Neuzeit). — Prof. D. Feine: Hermeneutik des N. T.; Erklärung des Johannisevangeliums, 2. Theil, und der Johannisbriefe; Einleitung ins N. T. — Privatdocent D. von Zimmermann: Positivismus, Schopenhauer und Hartmann. — Die Vorlesungen aus der praktischen Theologie werden nachträglich bekanntgegeben.

Oberösterreich.

Wallern. (Vermählung.) Am 12. September d. J. um 11 Uhr vormittag fand in der evangelischen Dreieinigkeitskirche zu Wallern die Trauung des Pfarrers der evangelischen Gemeinde Innsbruck, Arnold Wehrenfennig, mit Fräulein Marie Koch, der Tochter des Superintendenten Jakob Ernst Koch in Wallern, statt.

Steiermark.

Graz. (Curator Dr. Gustav Wilhelm.) Der Professor an der technischen Hochschule und Curator der evang. Gemeinde, Dr. Gustav Wilhelm, ist, wie das „Grazer Tagblatt" vom 12. September meldet, bei dem Besuche des im Bau befindlichen Gewerbemuseums in Stuttgart aus dem ersten Stockwerke so unglücklich hinabgestürzt, dass er einen schweren Schädelknochenbruch und eine Zersplitterung des Schenkelknochens erlitt.

Das Befinden des Verunglückten war anfangs überaus besorgniserregend. Der Curatorstellvertreter der evang. Gemeinde, Gemeinderath Heinrich Clefs, hat wiederholt telegraphische Erkundigungen in Stuttgart eingezogen. In den letzten Tagen soll in dem Befinden des Professors Dr. Wilhelm eine Wendung zum Besseren eingetreten sein.

Böhmen.

Aus Böhmen. (Gegen die Altkatholiken.) Dem „Altkatholik" entnehmen wir folgende Mittheilung: „Zwei ganz unglaubliche Nachrichten erhalten wir aus Nordböhmen. Die eine besagt, dass zwei Warnsdorfer

Jünglinge, die sich um Aufnahme in die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz bewarben, nur erst nach Abfall von ihrem altkatholischen Bekenntnisse und nach Annahme des römischen zugelassen wurden. Die zweite meldet, dass Statthalter Graf Thun anlässlich einer officiellen Vorstellung im Teplitzer Bezirke gegen die Altkatholiken in Schwaz Partei ergriffen habe. Statthalter Graf Thun, der langjährige Candidat für den Unterrichts- und Cultusministerposten, soll sich geäußert haben, er wünsche, der altkatholische Kirchenbau in Schwaz möge eingestellt werden. Aus dem Munde des feudal-clericalen Grafen Thun wäre dieses Bekenntnis nicht überraschend, wohl aber aus dem des k. k. Statthalters Grafen Thun. Aus pressgesetzlichen Gründen wollen wir, da auch seitens des Synodalrathes dieserhalb eine officielle Action eingeleitet worden ist, vorläufig — schweigen, behalten uns aber vor, auf die Angelegenheit später zurückzukommen, denn wir glauben nicht, dass Graf Thun der Statthalter Sr. Heiligkeit des Papstes ist. Verdankt Graf Thun seine Stellung der Regierung Sr. Majestät des Kaisers, dann gelten hoffentlich die Gesetze auch für ihn. Oder nicht?"

Aus Böhmen. (Uebertritt.) Wieder ein Abtrünniger! Lehrer Wilhelm Daum in Mosern trat am 9. August zur katholischen Kirche über. Der „Ev. Schulbote", dem wir diese Mittheilung entnehmen, bemerkt hiezu: „Wir verkennen die traurige Stellung evang. Lehrer an den Volksschulen, die entsprechend der weit überwiegenden Mehrzahl der katholischen Kinder und Lehrer seit Anfang, zur Zeit aber mehr denn je katholisch sind, durchaus nicht, wir verurtheilen, dass — um nur eines zu erwähnen — evang. Lehrer die katholischen Kinder zur Messe führen und führen müssen, aber am meisten und auf das tiefste beklagen wir doch die Glaubensuntreue auch nur eines evang. Lehrers. Der junge evang. Lehrer, welcher an keiner evang. Schule oder an keiner Volksschule mit mehr oder weniger evang. Kindern Anstellung finden kann, sollte — wie die Zeitverhältnisse jetzt liegen — lieber Stellung im Auslande suchen oder einen andern Beruf ergreifen (beim Militär sich activieren lassen), als seinen Eltern, seiner Bildungsstätte, seinen Studien-, Berufs- und Glaubensgenossen die Schande anthun und katholisch werden."

Dessendorf. (Altkatholische Synode.) Auf den 28. bis 30. Sept. l. J. ist die XVI. Synode der altkatholischen Kirche in Oesterreich nach Dessendorf-Tiefenbach bei Tannwald einberufen worden. Das auf der am 28. September nachmittags stattfindenden vorberathenden Versammlung festzustellende Programm für die Synode umfasst folgende Punkte: 1. Eröffnung der Synode durch den Vorsitzenden. 2. Bestellung des Bureaus. 3. Bericht des Synodalrathes event. Bisthumsverwesers. 4. Antrag auf Erweiterung des § 35 der Syn.- und Gem.-Ordnung durch Zulassung von Ersatzmännern. 5. Antrag auf officielle Hinausgabe der Synodalbeschlüsse und Begründung eines Amtsorgans. 6. Antrag auf Aenderungen in der Zusammensetzung und Berathungsweise des Synodalrathes. 7. Antrag auf Genehmigung und Herausgabe einer biblischen Geschichte. 8. Beschlussfassung über die Begehung des 25jähr. Jubiläums. 9. Antrag auf neuerliche Einreichung eines Subventionsgesuches an das Abgeordnetenhaus. 10. Event. Berichte aus den Gemeinden resp. Filialen. 11. Feststellung des Budgets für das Jahr 1896. 12. Wahlen in den Synodalrath. 13. Schlusswort des Vorsitzenden. Am 28. September sollte auch außerdem die Zeit des Congresses und das Verhältnis der Kirche zum „Altkatholik" festgestellt werden. Die Wahl des Bischofs konnte noch nicht in das Programm aufgenommen werden, da die mit der Regierung eröffneten Verhandlungen noch nicht zum Abschlusse gelangt sind und soll die Bischofswahl eventuell auf einer ad hoc einzuberufenden Synode (wahrscheinlich im December oder Jänner) in Wien vorgenommen werden.

Chrudim. (Pfarrerwahl.) Am 1. September d. J. vollzog die neugegründete evangelische Gemeinde H. B. zu Chrudim die Wahl ihres ersten selbständigen Pfarrers; dieselbe fiel auf Herrn Josef Respor, bisher Pfarrer in Sobêhrad.

Komotau. (Jahresbericht.) Das Presbyterium der evang. Gemeinde Komotau hat in diesem Jahre zum erstenmale über den Bestand der Gemeinde Bericht erstattet und diesen Bericht im Druck herausgegeben. Gottes Gnade hat die Gemeinde in kurzer Zeit wachsen und erstarken lassen. Aus 115 Seelen, die sich im Jahre 1849 zur evangelischen Kirche bekannten, ist eine Gemeinde von fast 900 Seelen geworden; aus einer Predigtstation, die seit jener Zeit nur einigemale im Jahre Gottes Wort aus dem Munde eines Pfarrers vernehmen konnte, seit 1858 eine selbständige Muttergemeinde, die sich gegenwärtig einer strebsamen, aufblühenden Tochter, der Filialgemeinde in Saaz, rühmen kann. Im Jahre 1867 hat die Gemeinde ihr Bethaus erbaut, welches aber heute längst nicht mehr genügt. Wie unsere Stadt, in der Nähe des Kohlenbeckens gelegen, durch die Anlage großer industrieller Unternehmungen immer mehr an Einwohnern zunahm, so wuchs auch die evangelische Gemeinde, meist infolge Einwanderung von evangelischen deutschen Staatsbürgern, die in den neugegründeten Fabriken Anstellung und

Arbeit fanden. Trotzdem die Zahl derselben infolge des schlechten Geschäftsganges der letzten Jahre sehr abgenommen hat, wohnen doch jetzt in der Stadt Komotau und ihrer nächsten Umgebung gegen 200 evangelische Familien mit fast 400 Seelen und 70 schulpflichtigen Kindern. Für diese Gemeinde reicht der Betsaal mit seinen 80 Sitzplätzen ebensowenig aus, als das Chor für die Schulkinder. Eine der dringendsten Aufgaben für die Gemeinde ist daher der Bau einer Kirche. Im Jahre 1890 hat das Presbyterium einen Kirchenbaufond gegründet, der durch Liebesgaben der Gustav-Adolf-Vereine und einzelner Wohlthäter der Gemeinde mit Ende 1894 erst die Höhe von 1000 fl. erreicht hat. Einen Bauplatz hat das Presbyterium auch schon ins Auge gefasst und hofft, denselben unter günstigen Bedingungen zu erhalten; allein woher soll die Gemeinde die 25—30.000 Gulden nehmen, welche der Bau eines noch so bescheidenen Kirchleins in Anspruch nehmen würde? Wenn sie auch gewiss zu den größten Opfern bereit ist, so könnte unter den jetzigen schlechten Verhältnissen doch kaum der zehnte Theil der Bausumme von ihr selbst aufgebracht werden, und sie ist somit zur Erreichung dieser ihrer Aufgabe fast ganz auf die Bruderliebe der Glaubensgenossen, insbesondere des Gustav-Adolf-Vereines, angewiesen.

Ihrem am 3. März 1893 nach schwerem langjährigen Leiden von dem Herrn abgerufenen Seelsorger, Pfarrer Christian B. Molnar, hat die Gemeinde ein Marmordenkmal errichtet, welches in einfachen Formen über der Stätte sich erhebt, wo der theure Seelsorger ruht. Der Witwe, die nach so langer Krankheit ihres Mannes in den drückendsten Verhältnissen zurückgeblieben war, wurde eine lebenslängliche Pension von 200 fl. gewährt, von welchem Betrage die Gemeinde Komotau 160 fl., die Filialgemeinde Saaz 40 fl. beisteuern sollte. Zum Nachfolger des Pfarrers Christian B. Molnár wurde am 30. April 1893 der bisherige Personalvicar E. Piesch gewählt und durch Senior Molnár als Pfarrer der Gemeinde installiert.

In diesen Jahren der Sorge und tiefeingreifender Ereignisse war auch die Thätigkeit des Presbyteriums und der Gemeindevertretung eine ernste und schwere, galt es doch Mittel und Wege zu finden, um all den großen Anforderungen gerecht zu werden, die durch die Administration und die Anstellung eines Vicars an unsere Gemeinde herangetreten waren, und die tiefen Verluste wieder einzubringen, die in den letzten Jahren das Gemeindevermögen erlitten hatte. Die unserer Gemeinde Fernestehenden wieder der Gemeinde zuzuführen, das war die erste Aufgabe, die vorgenommen werden musste. Dies geschah dadurch, dass die in der Diaspora lebenden Glaubensgenossen wieder genöthigt wurden, sich in allen kirchlichen Angelegenheiten an das Pfarramt in Komotau zu wenden, das nur von Fall zu Fall ermächtigt wurde, sich in seelsorglichen Functionen von sächsischen Pfarrern vertreten zu lassen, und indem nun auch alle Gemeindemitglieder verhalten wurden, ihrer Beitragspflicht für die Gemeinde nachzukommen. In letzterer Hinsicht wurde eine Umlage auf alle Gemeindemitglieder vorgenommen, und zwar nach folgendem Maßstabe: Es zahlen die Gemeindemitglieder bei einem Wochenlohn bis 10 fl. 1 fl. jährlich, bei einem Jahreseinkommen von 600 fl. 2 fl. bei einem solchen von 600—800 fl. 4 fl., von 800—1000 fl. 6 fl., von 1000—1200 fl. 8 fl., von 1200—1500 fl. 12 fl., von 1500—1800 fl. 15 fl., von 1800—2000 fl. 20 fl., von 2000—2500 fl. 30 fl., von 2500—3000 fl. 40 fl., von über 3000 fl. 50 fl. Auswärtige Gemeindemitglieder zahlen $^3/_4$, Frauen die Hälfte obiger Beträge, doch ist der geringste Beitrag 1 fl.

Die Liebesthätigkeit in der Gemeinde war eine rege. Durch Sammlung unter den Gemeindemitgliedern wurden im Jahre 1893 52 fl., 1894 41 fl. zusammengebracht, wovon 1893 4 Confirmanden, 1894 3 Confirmanden vollständig bekleidet werden konnten. Im Sommer 1894 wurde ein evang. Frauenverein in der Gemeinde gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, arme evang. Schulkinder und Confirmanden zu bekleiden und überhaupt nothleidenden Protestanten in ihrer Noth zu helfen. Die Bestätigung der Statuten traf im October ein, und so konnte sich der Verein im November constituieren und seine Thätigkeit damit beginnen, dass zur Weihnachtszeit 3 Knaben und 2 Mädchen mit Kleidern betheilt wurden. Auch ein Gustav-Adolf-Ortsverein hat sich in unserer Gemeinde constituiert.

Die Filialgemeinde Saaz wurde im Jahre 1889 gegründet und ist eifrigst bestrebt, endlich ein Gotteshaus zu erbauen. Die Gottesdienste finden in einem vom k. k. Bezirksschulrathe freundlichst eingeräumten Zimmer der Bürgerschule statt. Doch reicht ein solches Zimmer für die Andächtigen, die sich zu jedem Gottesdienste oft unter den größten Opfern und Schwierigkeiten aus der weiten Diaspora und aus allen Kreisen und Religionen in Saaz einfinden, bei weitem nicht aus. Die Gemeinde besitzt schon einen Baugrund und ein Baucapital von ungefähr 7000 fl. Auch hier beruht die einzige Hoffnung der aufstrebenden Gemeinde auf der Hilfe des Gustav-Adolf-Vereines.

Podebrad. (Amtseinführung.) Die Installation des ersten hiesigen evangelischen Pfarrers H. B., Al. Jelen, wurde am 1. Sep-

tember d. J. unter großer Betheiligung der Gemeindemitglieder und auch Andersgläubiger durch Senior J. Janata aus Chleb feierlich vollzogen. Die Stadtvertretung unter der Anführung des Bürgermeisters (J. Hellich) nicht nur, sondern auch die k. k. Bezirkshauptmannschaft mit dem Bezirkshauptmann nahmen theil an der Feier. Der anwesende k. k. Oberkirchenrath H. v. Tardy beschloss nach der Antritts-Predigt des Installierten die kirchliche Feier mit einem herzlichen Schlusswort und Segen.

Prag. (Evangelická a. v. matice.) Am 4. September d. J. hielt hier die „Evangelická a. v. matice“ (evang. literarischer Verein A. B.) ihre Jahres-Versammlung ab. Unter anderem wurde beschlossen, dies Jahr wiederum den evangelischen Kalender A. C. „Hus“ herauszugeben. Die Redaction desselben besorgt Pfarrer Skalsky.

Prag. (Gedenkfeier.) Die böhmische evangelische Gemeinde A. B. zu St. Salvator in Prag begeht in diesem Jahre die 30jährige Gedenkfeier der Einweihung ihrer geschichtlich bedeutungsvollen, schönen Kirche. Der Grundstein zu dieser Kirche wurde von evangelischen Sachsen, die seiner Zeit hier in Prag wohnten, am 27. Juli 1611 gelegt. Die Kirche steht also, nachdem der Bau im Jahre 1614 vollendet worden ist, über 281 Jahre. Im Jahre 1865 am 5. November (21. Sonntag nach Trinitatis) wurde diese Kirche von der böhmischen evangelischen Gemeinde A. B. bezogen und, nachdem sie eine lange Reihe von Jahren als Magazin verwendet worden war, eingeweiht. Die Kirche ist ein Geschenk Sr. Majestät unseres Kaisers. Zur Feier dieses Gedächtnisses wurde sie im Innern renoviert.

Mähren.

Brünn. (Directorenwechsel.) Vor 2 Jahren starb in Wien nach langjähriger, verdienstvoller Wirksamkeit Director Samuel Schranz. Ihm folgte durch die Wahl des Presbyteriums Herr Heinrich Fuchsmair als Director. Herr Fuchsmair hat mit dem Schlusse des verflossenen Schuljahres nicht nur das Directorat niedergelegt, sondern er hat auch dem Lehrerberufe Ade gesagt. Das Presbyterium der ev. Gemeinde in Brünn hat nun Herrn Josef Repp zum Director der Schule gewählt. Der neue Director tritt sein Amt in kritischer Zeit an; möge seinem ernsten Streben der verdiente Erfolg nicht ausbleiben!

Ev. Sch. B.

Ober Dubenky. (Friedhofsweihe. — Schule.) Am 11. August wurde der neue evangel. Friedhof in der Predigtstation Zahrádka in Anwesenheit des Pfarrers Gustav A. Skalský aus Groß-Lhota und des Pfarrers Lic. Pospíšil aus Humpolec vom Senior Lic. Dr. Trautenberger aus Brünn feierlich eingeweiht. Von weit und breit waren Scharen von Glaubensgenossen und viele Katholiken herbeigeströmt und lauschten den erhebenden Ansprachen mit großer Spannung. Die Predigt (auf einer eigens hiezu aufgestellten Kanzel) hielt Pfarrer Skalsky, worauf Lic. Pospíšil nach einem Rückblick in die Leidensgeschichte dieser Gegend die Gebeine eines bis zum Märtyrertode getreuen Evangelischen, Namens Hrava, zur Ruhe bestattete. H'ava wurde nämlich 1776 von römischen Sendlingen (Soldaten) zur nächtlichen Zeit überfallen, getödtet und neben einem Felsblock verscharrt, — erst nach 119 Jahren ist ihm nun ein ehrliches Begräbnis zutheil geworden. Nach einem warmen Schlusswort des Ortspfarrers Lanštiak wurde die würdige Feier mit dem Segen des Seniors beendet. Das Grundstück zum Friedhof und der demnächst zu erbauenden Kapelle ist ein Geschenk des Presbyters Kolman H'ava.

Nach der Feier in Zahrádka wurde in Dubenky unter dem Vorsitz des Seniors eine Gemeindeversammlung abgehalten, in welcher der Beschluss gefasst wurde, die unzureichende evang. Schule in Dubenky (das im Jahre 1847 als Schule adaptierte Toleranzpfarrhaus) durch den Aufbau eines Stockwerkes entsprechend zu erweitern.

Pozdechov. (Kircheinweihung.) Sonntag, den 22. September d. J., ist die neue evangelische Kirche zu Pozdechov, zu der die kleine, arme Gemeinde am 22. September 1870, also gerade vor 25 Jahren, den Grundstein gelegt hat, vom Superintendenten D. Theodor Haase mit einer ergreifenden, in czechischer Sprache gehaltenen Rede feierlich eingeweiht worden.

Wal.-Groß-Lhota. (Pfarrerwahl.) In Walachisch-Groß-Lhota, wo Pfarrer J. Karafiat auf sein Amt verzichtet hat, wurde an dessen Stelle am 8. September Vicar Urbanek zum Pfarrer gewählt. Pfarrer Karafiat gedenkt in seinem Ruhestand sich in Prag (Königl. Weinberge) niederzulassen.

Schlesien.

Batzdorf. (Evang. Schule.) Am 15. September fand unter dem Vorsitze des Pfarrers Modl eine Versammlung der hiesigen Schulgemeinde statt, in welcher die Einführung des weiblichen Handarbeitsunterrichtes beschlossen und dadurch einem empfindlichen Mangel abgeholfen wurde. Frl. Antonie Goryczka wurde als Lehrerin gewonnen. Um die Kosten aufzubringen,

wurde ein jährliches Schulgeld von einem Gulden für jede Schülerin eingeführt.

Friedek. (Gemeinde-Constituierung.) Die evangelischen Glaubensgenossen in Friedek und Umgebung haben den Entschluss gefasst, sich zu einer Filialgemeinde von Cameral-Ellgoth zu constituieren, und durch die mährisch-schlesische Superintendentur und den k. k. Oberkirchenrath die einleitenden Schritte zur Erreichung dieses Zieles gethan.

Oderberg. (Zur Kirchenbau-Collecte.) Bezüglich der für den Bau einer evangelischen Kirche in Oderberg, deren Pläne Director Julius Leisching in Brünn kostenfrei hergestellt hat, vom k. k. Oberkirchenrathe und von der k. k. Landesregierung bewilligten, von der mährisch-schlesischen Superintendentur unter dem 25. Juli 1895 ausgeschriebenen Collecte unter den evangelischen Glaubensgenossen in Schlesien hat es wundergenommen, dass die kleine, nur 181 Seelen zählende Gemeinde eine Kirche um 20,000 Gulden brauche. Da nun aber das geplante evangelische Gotteshaus, das nur 200 Sitze im Hauptschiff haben wird, der neuen prächtigen katholischen Kirche des Bahnhofes gerade gegenüber zu stehen kommt, so dürfte es, in zu einfacher Weise aufgeführt, gegen diese zu sehr abstechen. Da besonders aber gegenwärtig gerade die kleinen Leute, die evangelischen Arbeiter und Dienstboten, wenn sie nach Oderberg kommen, sich gar nicht als Evangelische melden und die Versammlungen der Gemeinde meiden, weil sie meinen, dass für sie in dem zum Gottesdienste gemieteten Saale der Restauration Safir kein Raum sei und dass sie auch neben die uniformierten Beamten und geputzten Frauen nicht hingehören, so würde dieser Übelstand fortbestehen, wenn wieder nur ein Betsaal in einem kleineren Gebäude für den Gottesdienst eingerichtet würde. Auch würde ein Betsaal in wenigen Jahren, wie dies in dem benachbarten Ostrau der Fall ist, wo eine viel zu kleine Kirche gebaut wurde, nicht mehr genügen, da die Gemeinde Oderberg, als am wichtigen Knotenpunkte der österreichisch-deutschen Eisenbahnen gelegen, zuversichtlich hofft, dass durch die stetige Entwicklung des Bahnhofes zum gewerbreichen Orte ihr neue Seelen werden zugeführt werden. Endlich ließ Graf Larisch in die Schenkungsurkunde des Baugrundes die beschränkende Bestimmung aufnehmen, dass in dem Falle, als auf dem geschenkten Grunde der Bau einer evangelischen Kirche nicht zu Stande käme, der Baugrund an ihn wieder zurückfalle. — Wo in evangelischer Gegend auch nur hundert katholische Christen wohnen, da errichtet ihnen ihre Kirche sogleich ein Gotteshaus mit Thurm und Glocken; unsere evangelische Kirche ist dies nicht immer im Stande, wird aber die vom Superintendenten, D. Th. Haase ins Leben gerufene Gemeinde Oderberg mit Rücksicht auf ihre Lebensfähigkeit und Zukunft gewiss nicht verlassen, und die evangelischen Glaubensgenossen werden der kleinen, bedrängten Schar ihrer Brüder in Oderberg gewiss mit der gewohnten, opferfreudigen Begeisterung zu Hilfe kommen.

Trzynietz. (Legatübergabe.) Das von weiland Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Albrecht im Jahre 1880 „namens der evangel. Hüttenarbeiter in Trzynietz" dieser Gemeinde zum Kirchenbau gnädigst zuerkannte Legat von 15000 Gulden hat nunmehr, da die Bedingungen zum Zustandekommen des Baues einer evangelischen Kirche in Trzynietz erfüllt sind, Se. k. u. k. Hoheit Erzherzog Friedrich flüssig gemacht und durch die mährisch-schlesische Superintendentur der evangelischen Gemeinde in Trzynietz übermitteln lassen.

Nachrichten aus dem Ausland.

Frankreich.

Aus Frankreich. („Le signal".) Die französisch-protestantische Tageszeitung Le signal erklärte am 15. Mai, aus Mangel an Mitteln und Abonnenten (sie hatte 2000) ihr Erscheinen von diesem Tage ab einstellen zu müssen; am 16. Mai erließ die Redaction eine Gegenerklärung, wonach durch ein plötzlich geschenktes Capital von 50.000 Francs die finanzielle Lage des Blattes für einige Zeit wieder gesichert ist und das Blatt weiter erscheinen kann. Ehre den mannhaften Spendern!

Schildbürger.

Zu Schilda, in der klugen Stadt,
Ein Rathhaus man errichtet hat,
An dem kein einzig Fenster war.
Den Bürgern schien es sonderbar,
Dass, ach, kein Fünklein Tageshelle
Wollte über die düstre Schwelle.

Ich trag' ein Herz in meiner Brust,
Drin manche Kammer mir bewusst,
Die dunkel ist und dunkel beibt; —
Das Herz gar finstres Wesen treibt.
Brich aus die Wand und lass herein
Der Liebe hellen Sonnenschein!
Hilf, Herr, mach' von der Nacht mich frei,
Dass ich nicht auch aus Schilda sei!

Max Crone.

Bücherschau.

Das neue Testament forschenden Bibellesern durch Umschreibung und Erläuterung erklärt von Hermann Conrad, Pastor zu Wustermark. Erster Theil: 1. das Evangelium nach Matthäus. 2. verbesserte Auflage. Potsdam. August Stein 1895.

Der Verfasser beginnt mit einer allgemeinen Einleitung zu den synoptischen und einer besonderen Einleitung zum Matthäusevangelium. Kurze Erläuterungen, sowie geschichtliche, erdkundliche und andere Anmerkungen zum Evangelientext fördern das Verständnis desselben für den forschenden Bibelleser außerordentlich. Den veralteten Standpunkt des Verfassers kennzeichnet die S. 6 u. 7. aufgestellte Behauptung, dass die Uebereinstimmung der 3 ersten Evangelien durch die Annahme einer Ur-Tradition, aus welcher jeder der 3 Evangelisten unabhängig von den beiden anderen geschöpft habe, zu erklären sei, während sachkundige Forscher gegenwärtig nur in der Frage auseinandergehen, ob die Wurzel der übrigen synoptischen Texte im Evangelium Matthäus oder Marcus zu suchen sei. Die Wagschale neigt sich zu Gunsten des Marcusevangeliums, das die meisten Spuren von Ursprünglichkeit aufweist.

Die heiligen Schriften des neuen Testamentes mit Erklärungen und Betrachtungen von Johannes Goßner. VIII. Theil. Die apostolischen Briefe an die Hebräer, des Jakobus, Petrus, Johannes, Judas und die Offenbarung. Hamburg 1894. Verlag der Evangelischen Buchhandlung der Niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften. Preis geh. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M. 40 Pf.

Mit diesem letzten Band ist das empfehlenswerte Werk der Goßner'schen Bibelerklärung abgeschlossen. Das ganze Werk kostet: Bd. 1—8 geh. 12 M. 50 Pf., geb. 19 M. 50 Pf., alle 8 Theile in 4 Doppelbänden in Call. geb. 17 M. 50 Pf., in 4 Halbfranzbänden 20 M. 50 Pf.

Predigten über die Episteln aller Sonn- und Festtage des christlichen Kirchenjahres von Otto Heinzelmann, † Prediger in Boytzenburg i. Uckermarck. 2. Auflage. Potsdam 1894. August Stein.

Andachten über D. M. Luthers kleinen Katechismus von † Otto Heinzelmann, weiland Prediger in Boytzenburg i. U. 2. Auflage, Potsdam 1893. August Stein.

Die beiden Werke des am 2. März 1888 verstorbenen Verfassers sind von seinem Schwiegersohne in neuer Auflage herausgegeben worden. Zeichnen sich die Predigten durch tiefen Glaubensernst und aufrichtige Frömmigkeit aus, so dienen die Andachten über Luthers Katechismus vortrefflich dazu, die Hauptsachen des reichen Stoffes hervorzuheben und sie, lehrhaft und erbaulich zugleich, dem Herzen und Gewissen einzuprägen.

Sprechsaal.*)

„Sterbecasse".

Hochgeehrte Herren, liebe Brüder!

Der ergebenst unterzeichnete Vorstand erachtet es als seine Pflicht, Sie hierdurch nochmals zum Beitritt zum „Unterstützungsverein Sterbecasse für evangelische Pfarrer und Lehrer in Oesterreich" einzuladen.

Der Zweck des Vereins ist bekannt. Wir verbinden uns freiwillig zu gegenseitiger Unterstützung, indem wir sofort nach dem Ableben eines Mitgliedes der oft so bedrängten Witwe und der armen Waisen in helfender Bruderliebe beistehen.

Die Höhe der Unterstützungssumme richtet sich bekanntlich nach der Mitgliederzahl, und diese beträgt erst 112. Möchten daher die vielen noch Fernstehenden — Bemittelte und Unbemittelte — dem Vereine beitreten und uns zur Mithilfe die Hand reichen!

Nach dem 24. October d. J. können statutengemäß die über 45 Jahre alten Pfarrer und Lehrer überhaupt nicht mehr aufgenommen werden; die jüngeren, bereits Angestellten haben einen günstigen Gesundheitszustand nachzuweisen und außerdem die bis zum Eintritt eingehobenen Sterbefallsumlagen nachzuzahlen. Die Frist des bedingungslosen Beitritts wurde besonders deshalb gestellt, damit die Aeltesten, denen die Pensionsanstalt am wenigsten zugute kommt, ja selbst auch Leidende, dem Vereine beitreten. Wer bis zum 24. October nicht fl. 2.— zu leisten vermag, der wolle doch nicht versäumen, bis dahin wenigstens seinen Anmeldeschein einzusenden.

Auch bitten wir Sie, uns gelegentlich der Einsendung des Anmeldescheines die Adressen der Bessergestellten Ihrer Gemeinde bekanntzugeben, damit diesen der Aufruf um einen einmaligen Gönnerbeitrag übermittelt werden kann.

In glaubensbrüderlicher herzlicher Begrüßung

Der Vorstand des „Unterstützungsvereins Sterbecasse für evangel. Pfarrer und Lehrer in Oesterreich".

Eberhard Fischer, Cassier. Albert Gummi, Obmann.

Aussig, im September 1895.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Berichtigung.

In Nr. 18, im Artikel „Die Pflichten des Reichthums" — S. 275, Sp. 2, Z. 9 v. u. soll es statt „70000 Milliarden" richtig heißen „70000 Millionen".

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

6.	Oct.	Predigt	10 Uhr	vorm.	Stadtk.: Zimmermann.
„	„	„	10 „	„	Gpdsk.: Johanny.
„	„	„	10 „	„	Währing: Marolly.
„	„	Comm.	½12 „	„	Stadtk.: Zimmermann.
13.	„	Predigt	10 „	„	Stadtk.: Formey.
„	„	„	10 „	„	Gpdfk.: Marolly.
„	„	„	10 „	„	Währing: Antonius.

Evangelische Gemeinde H. B.

6.	Octob.	Predigt	10 Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	Abendm.	11 „	„	
„	„	Predigt	5 „	nachm.:	Witz.
13.	„	„	10 „	vorm.:	Witz.
„	„	„	5 „	nachm.:	Schack.

Amtswoche: 6. bis 12. Oct.: Witz.
„ 13. „ 19 „ : Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der evang. Schule mit deutscher Unterrichtssprache in **Biala** ist eine Lehrerstelle mit der Lehrbefähigung für die deutsche und polnische Unterrichtssprache zu besetzen.

Gehalt 600 fl., 5 Quinquennien à 60 fl. und freie Wohnung. Bereits zurückgelegte Dienstjahre können angerechnet werden. Bewerber evang. Bekenntnisses wollen ihre Gesuche bis 31. October an das unterzeichnete Presbyterium senden

Nähere Auskunft ertheilt die Schuldirection.

Das Presbyterium
der evang. Gemeinde in Biala (Galizien).

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr. Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m. schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzyniecz bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Pfarrers-Töchter und -Bräute

erhalten eine Ausbildung für die Diakonie (Krankenpflege, Kindergarten, Haushaltunterricht, Gesundheitspflege 2c.) unentgeltlich bezw. zum Selbstkostenpreise durch den Evang. Diakonieverein, Adr. Prof. Dr. Zimmer, Herborn, Bez. Wiesbaden. Grundgedanke: „Die Pfarrfrau ist die geborene Gemeindediakonissin."

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Verlag der evangelischen Buchhandlung in Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 30.

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres
von
D. Dr. **Paul von Zimmermann,**
evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät, Superintendent-Stellvertreter der Wiener Superintendentur.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden" aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfaßt ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **October dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfaßt circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 20. Bielitz, 15. October 1895. XII. Jahrgang.

Im Tannenwald.

Trauernd mir des Herbstes Wehn
Lastet auf den Sinnen;
Wohin soll der Wandrer gehn,
Um ihm zu entrinnen?

Ernst und still im dunklen Tann
Hohe Wipfel ragen,
Immer grün, kein Winter kann
Solche Zier verjagen.

Wirble, Sturm, nur durch den Wald,
Vor dich her zu fegen
All die Blätter dürr und kalt
Raschelnd auf den Wegen.

An die Nadeln kommst du nicht,
Fest und treu sie schmiegen
An den Zweig ihr Angesicht,
Kannst sie nicht besiegen.

Was sich schaukelt froh und leicht
Auf des Lebens Wellen,
Wenn's einmal der Sturm erreicht,
Muss es jäh zerschellen.

Seele, du sollst ernst und still
Deinem Gott gehören;
Sturm und Winter, was da will,
Nichts kann dich zerstören.

Max Crone.

Die 48. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines in Hannover.

(Schluss.)

2. Die Festgottesdienste.

Am ersten Festtage, Dienstag den 10. September nachmittags 5 Uhr, fand in der Gartenkirche ein Festgottesdienst statt. Nach einer ausführlichen Liturgie, welche von Pfarrer E. Mestwerdt und dem Kirchenchore der Gartenkirche unter H. Sieckens Leitung besorgt wurde, wurde eine alt- und eine neutestamentliche Schriftstelle verlesen. Das Schlachtlied Gustav Adolfs „Verzage nicht, du Häuflein klein" durchbrauste hierauf, in lebhaftem Zeitmaß vorgetragen, den herrlichen, säulengeschmückten Innenraum des Gotteshauses. Abt D. G. Uhlhorn, eine überaus würdige Gestalt, hielt eine erbauliche, herzerwärmende Festpredigt über Röm. 1, 16: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Es ist des Herrn Werk, das wir treiben. Die Losung unserer Arbeit heißt: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht. Fragen wir uns, 1. auf welchem Grund unsere Arbeit steht, und 2. welchen Erfolg wir davon erwarten. Die Begründung unserer Mis-

sionsthätigkeit im Gustav-Adolf-Verein liegt darin, dass wir das Heil in Christus gefunden haben und darum auch andere zu Christus führen wollen. Wenn die römische Kirche das Evangelium Jesu Christi besäße, so könnte man die Gustav-Adolf-Arbeit im Gesammtgebiete der christlichen Liebesthätigkeit nicht rechtfertigen, allein die Römischen besitzen das Evangelium nur mit Menschensatzungen vermengt. Das Evangelium denen zu bewahren, die in der Zerstreuung wohnen, ist der Endzweck unserer Arbeit. Unsere Losung schließt Siegeshoffnung und Siegesbürgschaft in sich. Der weltlichen Macht Roms haben wir entgegenzusetzen die geistige des Evangeliums. Das Reich muss uns doch bleiben. Das Evangelium hat schon die alte Welt überwunden und wird auch die gegenwärtige besiegen, darum „verzage nicht, du Häuflein klein". Zum Schluss sang der Kirchenchor in erhebender Weise das „Magnificat", Marias Lobgesang „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes meines Heilands".

In der Aegidienkirche predigte zu gleicher Zeit Consistorialrath Grashoff aus Meppen.

Mit einem Choral von dem Thurme der Marktkirche, mit Glockengeläute sämmtlicher Stadtkirchen wurde der Hauptfesttag, Mittwoch den 11. September, begonnen. Vom Rathhause aus bewegte sich kurz vor 9 Uhr der stattliche Festzug nach der nahen Marktkirche. Der Festgottesdienst begann mit einem längeren liturgischen Theil, in welchem das „Gloria" „Wir loben dich, wir benedeien dich, wir beten dich an" besonders wirkungsvoll vom Kirchenchore der Marktkirche, welcher von Th. Stöcker geleitet wird, vorgetragen wurde. Oberconsistorialrath Dr. Dibelius aus Dresden predigte in lebendiger, geistvoller Weise über Ps. 46, 4—6. Er gieng aus von Hannovers Wahlspruch: „Nec aspera terrent". Auch das Schwere schreckt uns nicht. Dies das Hannoversche Gustav-Adolf-Lied. 1. In evangelischer Tonart singen wir's. 2. In protestantischer Arbeit brauchen wir's. Der Festprediger verwendete viele Ereignisse aus der Geschichte Hannovers zur Ausschmückung seiner Predigt, so dass er das Interesse der Zuhörer bis zum Schluss fesselte. Auf die Predigt folgte der Gesang des Lutherliedes nach S. Bach's Vertonung: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort". Das große Halleluja von Händel für Orgel, Trompeten, Posaunen und Pauken machte den Schluss.

Die 3 Festpredigten werden auf Wunsch der Versammlung in Druck gelegt. An den Kirchthüren wurden nach Beendigung der Festgottesdienste Collecten für den Gustav-Adolf-Verein gesammelt.

3. Festversammlungen.

In Gott gegrüßt, seid herzlich willkommen,
Ihr Brüder, im niedersächsischen Land,
Zu reichen zerstreuten Häuflein der Frommen
In Gustav Adolfus Geiste die Hand.

Ihr bauet dem Worte Zuflucht und Stätte,
Auf dass es nicht weiche im Drange der Zeit,
Ein jegliches Licht auch den Leuchter hätte,
Auf dem es die Schatten im Umkreis zerstreut.

Und wie einst der Retter aus Schweden vertraute
Allein auf den Herrn, der stark ihn bewehrt,
Und wie er zerrissene Mauern baute
Gleich Israel ein Meister mit Kelle und Schwert,

So bauen, die seinen Namen erheben,
Im Frieden nun weiter am Reiche des Herrn,
Sie opfern dankbar für ewiges Leben,
Geleitet durch Bethlehems segnenden Stern.

Und alle, die kamen, gaben und nahmen,
Sie bleiben ein Leib in vielerlei Glied,
Auch in der Diaspora Abrahams Samen,
Den völlige Liebe zum Erbtheil zieht.

Dieses Begrüßungsgedicht eines Hannoverschen Geistlichen stellen wir an die Spitze unseres Festberichtes. Die herkömmliche Begrüßung der Abgeordneten und Gäste fand am Dienstag, nachmittag 3 Uhr, im festlich geschmückten Lyceum am Georgsplatze statt. Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Consistorialrathes Dr. Schuster nahm der Oberpräsident Dr. von Bennigsen das Wort, um als oberster Verwaltungsbeamter der Provinz die Erschienenen zu bewillkommnen.

Er betonte dabei, dass sich der Umfang der Thätigkeit und die Bedeutung des Gustav-Adolf-Vereins seit seiner Tagung in den Mauern Hannovers vor 30 Jahren so sehr entwickelt habe, wie kaum gehofft und erwartet worden. Dem hiesigen Gustav-Adolf-Verein, der jetzt gewissermaßen sein 50jähriges Jubiläum begehe, sei hier die lebendigste Theilnahme entgegengebracht; verwunderlich würde es ja auch sein, wenn in einer evangelischen Stadt, wie Hannover, ein Verein keine Unterstützung fände, der den zerstrenten evangelischen Gemeinden seine Hilfe bringe. Auch die Provinz Hannover habe, abgesehen von einigen Landstrichen, eine überwiegend evangelische Bevölkerung, weshalb der Verein, der die Gemeinden in der Diaspora unterstützt, auf ein lebhaftes Interesse rechnen dürfe. Gottlob lebten wir mit der katholischen Bevölkerung hier in Frieden. Der Gustav-Adolf-Verein habe sich zu keiner Zeit die Aufgabe gestellt, die katholische Lehre zu bekämpfen oder Einrichtungen der katholischen Kirche anzugreifen; die Berechtigung und der Wert des Gustav-Adolf-Vereins habe darin bestanden, dass die evangelischen Lutheraner, Reformierten und Unierten sich zu gemeinsamer Thätigkeit zusammengeschlossen und sich die Aufgabe gestellt hätten, den evangelischen Glaubensbrüdern, die in der Zerstreuung lebten, thatkräftige Hilfe zu bringen. Der Verein habe seit der Zeit seines über 50jährigen Bestehens eine unverhofft segensreiche Thätigkeit entfaltet. Uns werde das nicht so leicht wie den Katholiken mit ihrer Centralisation, die der evangelischen Kirche fehle; da sei es ein historisches Verdienst des Gustav-Adolf-Vereins gewesen, dafür einzutreten und uns die fehlende Centralisation mit seiner Thätigkeit zu ersetzen. Seiner

Freude Ausdruck gebend, dass der Verein hier jetzt wieder seine Hauptversammlung abhalte, schloss der Redner mit dem Wunsche, dass die Berathungen dazu dienen möchten, der evangelischen Kirche eine heilsame Förderung zu bringen und eine erweiterte Theilnahme für die wohlthätigen Zwecke und die segensreiche Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins.

Stadtdirector Tramm hieß die Theilnehmer im Namen des Magistrats der Stadt herzlich willkommen. — Als Superintendent der Inspection Hannover begrüßte Consistorialrath Ahlfeld die Versammlung mit einem herzlichen Willkommen, wobei er besonders betonte, dass es doch etwas Köstliches sei, die Einmüthigkeit in der Arbeit für die evangelischen Glaubensgenossen, wo sie (die Mitglieder) doch auf manchen inneren Gebieten nicht eins wären. — Pastor Mohr begrüßte die Theilnehmer namens des geistlichen Stadtministeriums und warf dabei einen geschichtlichen Rückblick auf die Reformationszeit, in welcher die Stadt protestantisch geworden und seit dieser Zeit (1533) geblieben. — Consistorialrath Dr. Schuster begrüßte die Versammlung in seiner Eigenschaft als General-Superintendent von Calenberg und als Vorsitzender des Hauptvereins Hannover, der mit der älteste sei und am 8. Januar 1844 gegründet. — Der Vorsitzende des Centralvorstandes Dr. Fricke-Leipzig brachte seinen Gegengruß dar und berührte dabei das Wachsthum des Vereins und seine Thätigkeit. Als der Verein hier 1861 tagte, seien es 611 Gemeinden gewesen, heute seien es 1734, die sich bittend an den Verein wandten. Damals seien 872.000 M zur Vertheilung gelangt, diesmal belaufe sich die Summe auf 1,201.000 M.; seit dem 63jährigen Bestehen des Vereins habe derselbe 30,000.000 M. für Kirchen, Schulen u. s. w. gespendet. Redner sprach seine Freude darüber aus, dass das Sedanfest hier und in der Provinz Hannover so erquickend, so herzlich und patriotisch gefeiert worden sei; er verurtheilte das Gebahren der vaterlandslosen Burschen, die durch ihre Schmähungen das deutsche Gefühl verletzten, verwies auf den Appell des Kaisers und betonte unter lebhafter Zustimmung und rauschendem Beifall der Versammlung, dass man Protest einlegen müsse gegen solche Gesinnungslosigkeit. Redner schloss mit der Mahnung zur Eintracht; Eintracht gebe Macht. — Von der Versammlung begaben sich die Theilnehmer zur Aegidienkirche und Gartenkirche, wo Festgottesdienste gehalten wurden.

Um 7 Uhr abends fand die nicht öffentliche Vorversammlung in der Aula des Lyceums statt, zu der nur die Abgeordneten Zutritt hatten. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit folgender österreichischen Abgeordneten: Oberkirchenrath Dr. Witz, Superintendent Koch-Eger, Pfarrer Kaspar-Weinberge, Prediger Pokorny-Brünn, Curator Schmidt-Asch, Pfarrer Lic. Schmidt-Bielitz, Pfarrer Bayer-Dornfeld.

An Stelle des verstorbenen Professors D. Rasemann in Halle a. S. wurde Oberconsistorialrath Superintendent Dr. Dibelius aus Dresden in den Centralvorstand gewählt. Die Versammlung genehmigte nach einem längeren Vortrage des Oberkirchenrathes Dr. Witz über die Lage der Pensionsanstalt einstimmig die Uebernahme dieser Anstalt in die Verwaltung des k. k. Oberkirchenrathes, vorausgesetzt, dass die von der Hauptversammlung der Pensionsanstalt in Wien angenommenen Satzungen die Billigung des Centralvorstandes finden. Superintendent Koch spricht dem Gustav-Adolf-Verein den wärmsten Dank für sein Entgegenkommen aus.

Nach Schluss der Versammlung fand eine gesellige Vereinigung im neuen hannoverschen Festsaale statt, bei welcher der k. Schlosskirchenchor, ein gemischter Chor mit Knabenstimmen, unter Leitung des königl. Musikdirectors August Bünte mehrere geistliche und weltliche Lieder zu Gehör brachte. Unter den Diasporapredigern, welche an diesem Abende das Wort ergriffen, befand sich auch Pfarrer Bayer-Dornfeld, der für seine Filialgemeinden mit ihren bedrohten Schulen bat. Oberkirchenrath Dr. Witz dankte dem Kirchenchore namens der Abgeordneten für seine ausgezeichneten Leistungen.

Mittwoch, 11 Uhr vormittag, fand in der Aegidienkirche die erste öffentliche Versammlung statt. Zu Beginn wurde gesungen: „Nun bitten wir den heiligen Geist". Generalsuperintendent Dr. Schuster sprach das Gebet, dann eröffnete der Vorsitzende des Centralvorstandes, Geh. Kirchenrath Domherr Prof. Dr. Fricke-Leipzig die Verhandlungen, darauf hinweisend, dass die Versammlung an der Stätte stattfinde, wo der Gründer des hannoverschen Gustav-Adolf-Vereins, Pastor Flügge, gewirkt; zugleich sprach er seinen Dank über den herzlichen Empfang der Festtheilnehmer hier in Hannover aus. Im Weiteren betonte Redner, dass er den Katholicismus für einen großen Anachronismus halte; der protestantische Geist beherrsche die Welt. Im vorigen und diesem Jahrhunderte habe der römische Katholicismus 128 Proc., der griechische 150 Proc. und der Protestantismus 334 Proc. zugenommen. Der Katholicismus sei nicht, wie von der Seite behauptet werde, eine Stütze des Throns und des Altars, sondern, wie die Geschichte beweise, seien die katholischen und romanischen Länder ein Herd der Revolution. Die Schulung zur Revolution und zum Anarchismus liege auf katholischer Seite; das Gegengewicht bilde der Pro-

testantismus. In den protestantischen Ländern (Deutschland, England und Vereinigten Staaten) sei alles in Ordnung, während in allen romanischen Staaten Revolution sei. Zu keiner Zeit sei katholischerseits so viel Propaganda gemacht, wie in der Jetztzeit.

Hierauf gab der Vorsitzende bekannt, dass gestern abend vom Centralvorstand ein Begrüßungstelegramm an den Kaiser nach Stettin abgegangen sei, wozu er die nachträgliche Genehmigung der Versammlung erbat. Die herzliche Antwort des Kaisers, die schon am Mittwoch Morgen eingetroffen war, wurde verlesen und rief eine solche Begeisterung hervor, dass die Versammlung das vaterländische Lied „Vater, kröne du mit Segen" sang. Dann hielt der Präsident des Landesconsistoriums eine kurze Begrüßungsansprache, mit dem Wunsche schließend, dass die Berathungen und Verhandlungen das Liebeswerk des Gustav-Adolf-Vereines fördern mögen.

Hierauf erstatte Schulrath Dr. Hempel, der Schriftführer des Centralvorstandes, mit bekannter Gründlichkeit den überaus anregenden Bericht über das 63. Vereinsjahr, auf den wir demnächst noch zurückkommen werden. Der Vorsitzende dankte dem Berichterstatter und theilte einige Begrüßungsschreiben mit, darunter eines vom Superintendenten Dr. Theodor Haase. Geh. Regierungsrath Dr. Krech-Berlin widmete dem verstorbenen Bischof der Siebenbürger Sachsen Dr. Teutsch einen warmen Nachruf und forderte zu Spenden für ein Denkmal für den Verstorbenen auf. — Oberconsistorialrath Kösler überbrachte die Grüße des Oberkirchenraths in Berlin, sprach dem Gustav-Adolf-Verein den Dank des Oberkirchenrathes für seine bisherige Thätigkeit aus mit der Bitte, in seinem segensreichen Wirken nicht müde zu werden. Redner brachte zugleich im Namen des Centralausschusses für innere Mission Grüße dar. — Pfarrer Gujer von der deutschen Gemeinde in Marseille begrüßte als Abgeordneter der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine der Schweiz die Versammlung und stattete den Dank seiner Gemeinde ab für die derselben durch den Gustav-Adolf-Verein gewordene Hilfe. — Die Grüße des bayrischen Oberconsistoriums in München überbrachte Oberconsistorialrath Dr. Burger-München. — Pastor Meyer-Antwerpen schilderte die Zustände in Belgien, welches er als ein dunkles Land bezeichnete. — Der Vorsitzende, der jedem Redner freundlich erwiderte, bemerkte bezüglich Belgiens, dass die Zustände in diesem vollständig katholischen Lande ein neuer Beweis dafür seien, dass die katholische Religion Thron und Altar nicht stütze; bemerkenswert sei ferner, wie der Vorredner bestätige, dass unter den revoltierenden Arbeitern in Charleroi kein einziger protestantischer Arbeiter gewesen sei.

Oberkirchenrath Dr. Witz erinnerte an die erste Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereines in Hannover im Jahre 1861, in welcher die Oesterreicher in den Verband aufgenommen worden seien, dankte dem Gustav-Adolf-Verein für die der evang. Kirche Oesterreichs erwiesenen Wohlthaten und übermittelte die Grüße des k. k. Oberkirchenrathes in Wien.

Nachmittag 3 Uhr vereinigte das Festmahl etwa 250 Festtheilnehmer im neuen hannoverschen Saale. Zahlreiche Trinksprüche wurden ausgebracht, unter denen der des Oberpräsidenten Dr. von Bennigsen besonders hervorzuheben ist. Auf die Glaubensbrüder in der Zerstreuung brachte Abt D. Uhlhorn ein Hoch aus, während Archidiakonus Jacobi-Weimar ihrer in gebundener Rede gedachte.

Am Abend versammelten sich die Mitglieder und Freunde des Gustav-Adolf-Vereines im Concerthause, um den Ansprachen der Diaspora-Prediger und den Liedervorträgen des hannoverschen Männergesangvereines unter Leitung des Musikdirectors Wilhelm Bünte zu lauschen. Den Reigen der Ansprachen eröffnete Pfarrer Lic. Schmidt, der einige Bilder aus der Reformationsgeschichte von Bielitz zeichnete, den jetzigen Zionsberg mit seinen evangelischen Gebäuden schilderte und insbesondere um Unterstützung der für die österreichische Gesammtkirche so wichtigen evang. Lehrerbildungsanstalt und des Candidatenhauses bat. Ihm folgte Pfarrer Pindór-Essek, der die großen Nöthe in seiner überaus ausgedehnten Diasporagemeinde schilderte und die Förderung des geplanten Kirchbaues in Essek den Gustav-Adolf-Kreisen ans Herz legte. Die trefflichen Liedervorträge des über 100 Mann starken hannoverschen Männergesangvereines gestalteten den Abend zu einem besonders genussreichen. Neben zwei Volksliedern, die mit besonderer Innigkeit gesungen wurden, wird mir Storchs „Christ Kyrie" unvergesslich bleiben.

Die zweite öffentliche Hauptversammlung begann Mittwoch, den 12. September, vormittag ½9 Uhr in der Aegidienkirche.

Das Gebet sprach Prälat Dr. Habicht-Darmstadt. Der Vorsitzende, Dr. Fricke, stellte den Jahresbericht zur Besprechung, es nahm dazu nur das Wort Hofprediger Dr. Rogge-Potsdam, der die Bitte aussprach, dass die Hauptvereine ungeordnete Sammlungen einzelner Gemeinden verhindern möchten. — Generalsuperintendent Dr. Hesekiel-Posen berichtete über die sog. „fliegenden" Confirmandenanstalten in der Provinz Posen, wo die Kinder in den zerstreut liegenden

Gemeinden auf einige Wochen ganz im Pfarrhause untergebracht werden. — Seitens des Rechnungsprüfungsausschusses wurde über den Befund der Centralcassenrechnung berichtet und Entlastung des Rechnungsführers beantragt, die hierauf erfolgte. Im Anschluss hieran wurde der Rechnungsprüfungsausschuss wiedergewählt. — Bezirksdechant Kinn-Deutsch-Zepling (Siebenbürgen) überbrachte Grüße und Segenswünsche der Siebenbürger Landeskirche, des Consistoriums und des Bischofs und dankte für die der Landeskirche gewährten Gaben. — Pastor Correvon-Frankfurt sprach Grüße und Dank namens der evangelischen Missionskirche in Belgien aus. — Pastor Peyrot-Turin erstattete als Vertreter der Waldenser Kirche in Italien über die dortigen Verhältnisse Bericht, hob darin hervor, dass König Humbert den Evangelischen ein warmer Freund sei, und bat, die Waldenser in Italien nicht im Stiche zu lassen. — Generalsuperintendent Oberconsistorialrath Prof. Dr. Erdmann-Breslau schildert die Zustände in der Diaspora der Provinz Schlesien und überreichte zugleich eine Gabe von 500 M., die ein schlesischer Magnat für die Sache des Gustav-Adolf-Vereins gespendet. — Generalsuperintendent Doeblin-Danzig entrollte der Versammlung Diasporabilder aus Westpreußen und richtete an die Versammlung die Aufforderung: „Helfen Sie uns die Wacht an der Weichsel halten!" Abt Dr. Uhlhorn-Hannover empfahl dem Gustav-Adolf-Verein die Luxemburger Gemeinden zur Berücksichtigung. — Landesrath Dr. Liebrecht-Hannover begrüßte als Vorsitzender des Provinzialvereines des Evangelischen Bundes den Gustav-Adolf-Verein zu seiner Tagung. — Generalsuperintendent Dr. Schuster-Hannover berichtete über die zur Hauptversammlung gestifteten Festgaben für den Centralvorstand, die in der Kirche ausgestellt sind, soweit sie nicht in Geldgeschenken bestehen.

Zur Vertheilung der Festgaben wurde ein Ausschuss gewählt, bestehend aus Generalsuperintendent Dr. Schuster-Hannover, Oberkirchenrath Dr. Witz-Wien, Oberconsistorialrath Koch-Berlin und Generalsuperintendent Dr. Hesekiel-Posen.

Diasporaberichte erstatteten hierauf noch über Spanien Pastor Fliedner-Madrid und Pastor Amtsberg-Barcelona, Consistorialrath Robert-Frankfurt (über Fulda) und Superintendent Naydt-Lingen (über Arenberg-Meppen).

Auf einen besonderen Antrag hin wurde die Berichterstattung abgebrochen und in die Verhandlungen über die Vertheilung der großen Liebesgabe eingetreten mit der Bekanntgabe der von den einzelnen Hauptvereinen &c. dazu gespendeten Gaben in der Höhe von 18.668 M. für die bevorzugte Gemeinde und je 6046 M. für die beiden anderen Gemeinden. In sehr eingehender Weise berichtet alsdann Hofprediger Dr. Rogge-Potsdam über die drei hilfsbedürftigen Gemeinden, welche für die Vertheilung der großen Liebesgabe in Frage kommen, und zwar über 1) Lutschmin-Schanzendorf in der Provinz Posen — 718 Seelen in 18 Ortschaften —, für welche 2 Bethäuser, 1 Pfarrhaus und bessere Schulräume nöthig sind; 2) Neustadt in Baden — 269 Seelen — wo die Erwerbung eines Pfarrhauses dringend ist; 3) Saarburg in Lothringen, die 1400 Seelen zählt, aber nur ein Kirchlein mit 150 Sitzen hat. Bei der Abstimmung wurden für **Saarburg** 137 Stimmen, für Lutschmin 27 Stimmen und für Neustadt 6 Stimmen abgegeben. — Pfarrer Dr. Gerbert aus Saarburg dankte in warmen Worten für die seiner Gemeinde gewordene wirksame Hilfe.

Den Berichterstattern aus der Diaspora wurden wegen der vorgeschrittenen Zeit nur noch je 5 Minuten für ihre Ansprachen bewilligt; es sprachen noch Consistorialrath Dr. Prinzing-Ansbach, Pfarrrer Wettstein-Genua für die dortige deutsche Gemeinde, Dechant Herfurth-Neustadt (Siebenbürgen), Hilfsprediger Schmidt-Meisterswalde (Westpreußen), Pastor Steffler-Glatz, Pastor Kröner-Ohne für die Diasporagemeinden im Emslande und speciell Salzbergen, und Prediger Pokorny-Brünn (Mähren). — Eine kurze Besprechung über Ort und Zeit der nächsten Versammlung, bei welcher Straßburg und Frankfurt besonders genannt wurden, ergab den Beschluss, die Bestimmung darüber dem Centralvorstand zu überlassen.

Mit herzlichen Dankesworten an die gastliche Stadt und ihre Behörden, sowie an das Localcomitee, die Geistlichen u. s. w. und danach gesprochenem Gebet schloss der Vorsitzende gegen 3/4 2 Uhr die Hauptversammlung.

Am Nachmittage fuhren die meisten Gäste mit der elektrischen Bahn nach Herrenhausen, wo das königliche Palmenhaus, die prächtigen Gartenanlagen mit ihren Wasserkünsten, die Stallungen und manches andere besichtigt wurde.

Mit einem gemeinsamen Ausflug am 13. September nach der alten Kaiserstadt Goslar, die mit ihren starken Mauern und festen Thürmen, dem prächtigen Kaiserplatz und dem alterthümlichen Rathhaus, den vielen ehrwürdigen Gotteshäusern des Sehenswerten so viel bietet, schlossen die Gustav-Adolf-Festtage von Hannover.

S.

Mährisch-schlesische Superintendential-Versammlung.

Am 19. September 1895 fand in der evangelischen Kirchenkanzlei in Teschen die auf dieses Jahr entfallende Superintendential-Versammlung der mährisch-schlesischen Diöcese unter Vorsitz des des Superintendenten D. Theodor Haase statt, auf deren Tagesordnung der Bericht des Vorsitzenden über den Zustand der Superintendenz, die Rechnungsablegung über die Fonde derselben, die Berichterstattung über die vom Superintendentialausschusse eingebrachten Anträge betreffend den Sitz des Superintendentenstellvertreters, die Bestellung eines Rechnungscontrolors, die Bedeckung der Erfordernisse der Superintendenz, die den Mitgliedern der Versammlung zu gewährenden Reisegelder und Diäten, die Wahl dreier weltlichen Abgeordneten in die General-Synode und dreier Ersatzmänner, der Bericht des Superintendenten über die Anträge seitens des Superintendentialausschusses, der Senioratsversammlung, des Presbyteriums in Bielitz und der Lehrerschaft, welche der General-Synode zur Vorlage empfohlen werden, betreffend die evang. Religionsbücher, die Wahl der Gemeindevertretung, den Rechnungscontrolor, die Dienstpragmatik, das Candidatenhaus in Bielitz und die Schließung der Schanklocale am Sonntage, endlich die Beschlussfassung über die Zeit und den Ort der nächsten Superintendentialversammlung standen.

Bei der Versammlung waren folgende 23 Mitglieder anwesend: Superintendent D. Theodor Haase-Teschen, Sup.-Cur.-Stellvertreter Gustav Förster-Bielitz, Sup.-Stellvertreter Pfarrer Johann Dédic-Olmütz, Senior Andreas Krzywoń-Skotschau, Schulrath Heinrich Jaap-Bielitz, Sen.-Curator Adam Wałach-Cam.-Ellgoth, Consenior Andreas Glajcar-Trahomischl, Pfarrer Karl Michejda-Bystrzyc, Pfarrer Adam Lisztwan-Altbielitz, Professor Karl Kolbenheyer-Bielitz, Presbyter Georg Skalka-Teschen, Presbyter Johann Pellar-Trahomischl, Oberlehrer Johann Szygut-Punzau, Senior Lic. theol. Dr. Gustav Trautenberger-Brünn, Consenior Hermann Klebek-Brünn, Senior Johann G. von Kraicz-Pozdiechau, Sen.-Curator Matthias Wödl-Olmütz, Sen.-Curator Adolf Pilećka-Hotzendorf, Pfarrer Josef Skalský-Gr.-Lhota, Lehrer Johann Kyncl-Brandlin (Gr.-Lhota), Pfarrer Alfred Janik-Zauchtel, Pfarrer Vincenz Dvořák-Ratibor und Lehrer Hans Böhm-Brünn.

Der Vorsitzende begrüßte die Versammelten aufs wärmste und eröffnete die Verhandlungen mit andächtigem Gebete. Zu Schriftführern wurden für das deutsche Protokoll Hans Böhm, Lehrer in Brünn, für das polnische Karl Michejda, Pfarrer in Bystrzyc, und für das czechische Johann Kyncl, Lehrer in Brandlin, gewählt.

Der Vorsitzende erstattete nun in nahezu einstündiger Rede einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Superintendenz im Jahre 1894, worin er ein klares Bild über die stetige und erfreuliche Entwicklung der Kirche und Schule vor den Augen der Anwesenden entrollte. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Der territoriale Umfang der Superintendenz umfasst Mähren, Schlesien und drei niederösterreichische Bezirkshauptmannschaften, auf welchem weitgestreckten Gebiete die evangelischen Glaubensgenossen in verhältnismäßig geringer Anzahl wohnen. Ihre Organisation betreffend zählt die Superintendenz in 3 Senioraten 37 Pfarrgemeinden und 8 Filialgemeinden, von welchen 21 Pfarrgemeinden und 4 Filialgemeinden auf Schlesien und 16 Pfarrgemeinden mit 4 Filialgemeinden auf Mähren entfallen. Von letzteren wurde die Filialgemeinde Murk erst im December 1894 vom k. k. Oberkirchenrathe genehmigt. Die Bildung einer neuen Pfarrgemeinde (Iglau) ist im Zuge. Die Seelenzahl im schlesischen Seniorate beträgt 86726, im Brünner 6036 und im Zauchtler 17.442, sonach in der ganzen Superintendenz 110.204. Das kirchliche Leben ist allenthalben ein außerordentlich reges und lebendiges. Dies wird auch durch die große Zahl der Communicanten bewiesen, welche in der ganzen Superintendenz die Höhe von 127.060 oder 115·2 Procent der Seelenzahl erreichte. Den höchsten Procentsatz der Abendmahlsgäste weist Bludowitz und Golleschau aus, in Teschen waren 26.840 Communicanten. Der sittliche Zustand kann in den meisten Gemeinden als normaler und zufriedenstellender bezeichnet werden.

Was die interconfessionellen Verhältnisse betrifft, so lassen sich vorerst in den Beziehungen der beiden evangelischen Schwesterkirchen ein paar erfreuliche Thatsachen anführen. So berichtet das Pfarramt Hillersdorf, dass zwischen den dortigen Gemeinden A. C. und H. C. Friede werden zu wollen scheine. Andertheils ist es sehr betrübend, dass die alte Fehde zwischen den beiden evangelischen Gemeinden Augsb. und helvetischen Bekenntnisses in Groß-Lhota wieder aufzuflammen droht. Auch in dem Verhältnis der evangelischen zur katholischen Kirche gibt es manchen erfreulichen Lichtblick. So wird aus Bludowitz berichtet, dass bei der Einweihung der neuen öffentlichen Schule in Schumbarg der katholische und der evangelische Geistliche zusammen fungierten und das Volk ohne Unterschied der Confession dem feierlichen Acte beiwohnte. Andererseits läst es sich schwer begreifen, dass ein gebildeter Mann, wie der Bürgermeister von Schönichl die evangelische Filialgemeinde zu Oderberg, welche im alten Schulgebäude ihre Gottesdienste gehalten hatte, mit ihrer Bitte, ihr auch im neuen Schulhause dieselbe Gastfreundschaft zu gewähren, abweisen und auf diese Art obdachlos machen konnte. Möge der evangelischen Kirche solche Feindseligkeit als abschreckendes Beispiel dienen, damit sie nicht selbst vom Pfade der allgemeinen Bruderliebe abweiche. Dass aber die durch ihr tolerantes und freundliches Verhalten gegen die Andersgläubigen wohl bekannten evangelischen Geistlichen und Gemeinden der Pflicht nicht überhoben werden, auf die Respectierung der staatsrechtlichen Stellung der evangelischen Kirche sorgfältig zu achten und gegen alle Angriffe und Uebergriffe mit Würde und Entschiedenheit Einsprache zu thun, versteht sich von selbst. Sie können dabei stets nicht bloß auf die wärmste Unterstützung der ihnen vorgesetzten kirchlichen Behörden rechnen, sondern

sie haben bisher auch in den meisten Fällen dem Recht und Gesetz entsprechende Erledigungen ihrer Fürschreiben seitens der betreffenden autonomen, staatlichen und militärischen Behörden erfahren. So wurde es mit gutem Fug als eine Zurücksetzung und Kränkung der evangelischen Kirche angesehen, dass die evangelischen Recruten in Teschen vor dem katholischen Feldprediger den Fahneneid zu leisten hatten. Es bedurfte aber nur einer ernsten Vorstellung der Superintendentur bei der betreffenden Militärbehörde, um die Einrichtung zu bewirken, dass die evangelischen Recruten nunmehr den Fahneneid in der evangelischen Kirche zu Teschen und in Gegenwart des evangelischen Geistlichen zu schwören haben.

Was die Unterstützung der evangelischen Kirche und Schule von Seiten des Landes betrifft, so ist es bekannt, dass der schlesische Landes-Ausschuss und insbesondere der schlesische Landtag den Angelegenheiten der evangelischen Glaubensgenossen im Lande stets nicht bloß in gerechter, sondern auch in der wohlwollendsten und munificentesten Weise entgegengekommen ist. So bewilligte auch im Jahre 1894 der schlesische Landesausschuss aus den bezüglichen, vom Landtage beschlossenen Crediten an Unterstützungen für die evangelischen Schulgemeinden in Schlesien 5980 Gulden, an Functions- und Dienstalterszulagen für die an den evangelischen Schulen wirkenden Lehrer 2970 fl., für die schlesische evang. Lehrer-Pensions-Anstalt 2000 fl.; außerdem bewilligte der schlesische Landtag in seiner letzten Session der evang. Schulgemeinde Brenna zur Bestreitung der Schulbedachungskosten 150 fl., der evang. Schulgemeinde Zeislowitz zum Schulerweiterungsbau eine Subvention von 1000 fl. und ein mit 4% verzinsliches Darlehen von 3000 fl., endlich dem evangelischen Krankenhause in Teschen zur theilweisen Bedeckung der Erhaltungskosten eine Beihilfe von 3000 fl. Leider ist es trotz wiederholter Petitionen der mährischen evang. Schulgemeinden, trotz der Bemühungen einzelner Landtagsabgeordneten und der Superintendentur und trotz der persönlichen Einflussnahme des Superintendenten nicht möglich gewesen, den mährischen Landtag zu bewegen, auch nur das Geringste für die evang. Gemeinden in Mähren zu thun.

Zum Status der kirchlichen Amtsträger ist hervorzuheben, dass bei der Neuwahl des schlesischen Seniors am 11. November 1894 der bisherige Senior Andreas Krzywoń wiedergewählt wurde. Es war die erste unter allen bisher stattgefundenen Seniorswahlen, bei welcher sich die Presbyterien aller Gemeinden auf denselben Mann vereinigten. Pfarrer Johann Tedie in Olmütz wurde zum Superintdt.-Stellvertreter, Pfarrer Hermann Klebek in Brünn zum Consenior und Pfarrer Emil Pellar in Groß-Wrbka zum Consenior-Stellvertreter im Brünner Seniorate A. C. gewählt. Schweren Verlust erlitt die Diöcese durch den Tod des am 11. December 1893 im 68. Lebensjahre verstorbenen treuen und würdigen Pfarrers der Gemeinde Jassena in Mähren, Paul Hainoczy, der 43 Jahre lang das geistliche Amt in Ehren verwaltet hatte. Am 28. Jänner 1894 erlöste der Herr den greisen Pfarrer der Gemeinde Bludowitz in Schlesien, Bernhard Folwartschny, nach 46jähriger treuer und hingebender Amtswirksamkeit von langen schweren Leiden. Am 1. Juli 1894 starb im 61. Lebensjahre der Pfarrer der Gemeinde Orlau in Schlesien, Alfred Klapsia, nachdem er 32 Jahre lang als der erste Pfarrer dieser im Jahre 1861 gegründeten Arbeitergemeinde, die im Laufe dieser Zeit von 1000 bis über 4000 Seelen anwuchs, gewirkt, dieselbe organisiert, gefestigt und in seiner graden und biderben Weise mit starker Hand regiert hatte. An Stelle des verstorbenen Pfarrers Paul Hainoczy berief die Gemeinde Jassena den bisherigen Pfarrer zu Josefow in Galizien, Gustav Winkler; zum Nachfolger Bernhard Folwartschny's in Bludowitz wurde dessen Sohn und früherer Personalvicar, Hugo Folwartschny, gewählt. Die Gemeinde Orlau berief den Superintendentialvicar in Teschen Georg Rusnok, zu ihrem Pfarrer. Durch die A. h. Ernennung des Pfarrers in Bielitz Ferdinand Schur zum geistlichen Rathe im k. k. Oberkirchenrathe A. C. wurde dessen Pfarrstelle in Bielitz frei, an welche der bisherige Pfarrer zu Gablonz in Böhmen, Arthur Schmidt, berufen wurde. An Stelle des nach Baden bei Wien berufenen Pfarrers der Gemeinde Znaim-Iglau, Karl Rolf wurde Dr. Theodor Fußgänger zum Pfarrer von Znaim gewählt. Zum Pfarrvicar des greisen Pfarrers Hermann Kotschy zu Ernsdorf in Schlesien wurde der Candidat der Theologie Paul Walach bestellt. Das erledigte Pfarr-Vicariat in Mähr.-Chrostau wurde dem Candidaten der Theologie Karl Waelzel übertragen. Zum Vicar der Filialgemeinde Hovězi wurde der Candidat der Theologie Gustav Rican gewählt; endlich wurde der Candidat der Theologie Albert Hempel mit der Vertretung des Pfarrers von Troppau, Martin Haase, in der Ertheilung des Religionsunterrichtes und der Abhaltung der Predigten in der Filialgemeinde Freudenthal betraut.

Der Amtsführung und dem Verhalten der geistlichen Amtsträger kann mit wenigen Ausnahmen Lob und Anerkennung gezollt werden. Ihrem hingebungsvollen Eifer ist es zu danken, dass den religiösen Bedürfnissen allenthalben, soweit es menschenmöglich ist, Rechnung getragen wird. Aber es fehlt an systemisierten Pfarrer- und Vicarsstellen, und den Gemeinden fehlt es an den erforderlichen Mitteln, solche zu errichten. So wohnen die 1000 Seelen der Gemeinde Olmütz außer in der Stadt selbst noch in 13 Ortschaften der Umgebung und hier arbeitet ein einziger Mann! So ist im Brünner Seniorat die Berufung eines Reisepredigers unbedingt nöthig. Außerdem gibt es aber auch noch viel zu bessern und neu zu schaffen. In Olmütz ist der Bau einer evang. Kirche und eines Pfarrhauses dringendes Bedürfnis. Das evang. Gemeindehaus in Groß-Lhota, das vornehmlich für den Confirmandenunterricht angekauft wurde, bedarf eines völligen Umbaues. In der Predigtstation Walterschlag muss eine evang. Kapelle gebaut werden. In Ober-Dubenky verursacht das morsche Bethaus der Gemeinde große Sorgen. In Karlshütte werden die Gottesdienste in der Arbeiterküche, in Oderberg in einem Wirtshaussaale, in Trzynietz im Corridor der Volksschule gehalten. Der Bau eines Pfarrhauses in Christdorf lässt sich kaum mehr hinausschieben. Der Kirchbau in Troppau muss in Angriff genommen werden.

Wie sehr die Noth und Armut die Entwicklung des evangel. Gemeinwesens nicht nur behindert, sondern auch auflösend und zerstörend wirkt, zeigt sich wohl am besten auf dem Gebiete des evang. Schulwesens. Im Jahre 1894 haben wieder 4 evang. Schulgemeinden in Schlesien und 1 in Mähren ihre confessionellen Privatschulen in die öffentliche Verwaltung übergeben. Blühend ist das ev. Schulwesen in Bielitz, wo sich die evang. Lehrerbildungsanstalt mit 4 Jahrgängen und einer 4classigen Uebungsschule, dann 2 achtclassige evang. Knaben- und Mädchen-Bürgerschulen befinden. Den vorzüglichen Stand der evang. Lehrerbildungsanstalt bezeugen die an den k. k. Landesschulrath, bezw. an das k. k. Ministerium f. C. u. U. erstatteten Berichte der Landesschulinspectoren.

Der evang. Religions-Unterricht in den öffentlichen Schulen, welcher Angelegenheit besonders Senior Andreas Krzywoń, der über jedes Schulkind streng Buch führt, seine Aufmerksamkeit zuwendet, wird im allgemeinen mit dem nöthigen Eifer ertheilt. Nach dem Berichte des schlesischen Seniorates besuchten die öffentlichen Schulen im letzten Schuljahre 4934 evang. Knaben und 5048 Mädchen, zusammen 13548 evang. Kinder, die bis auf 58 Kinder, welche ohne Religionsunterricht blieben, sämmtlich in der evang. Religion unterrichtet wurden.

Zu dem Vermögen, welches der Superintendenz als solcher angehört, und den Zweckvermögen der einzelnen Senioratsbezirke gehören 1. der Superintendential-Fond, der erst in den Anfängen seiner Bildung begriffen ist und über dessen Zweck eine spätere Superintendential-Versammlung zu beschliessen haben wird. Er bezifferte sich Ende d. J. 1894 mit 228 fl. 76 kr. — 2. Der Fond für die Bedürfnisse der Superintendentur zur Bestreitung der Sitzungen des Superintendential-Ausschusses und der Superintendentialversammlungen, hauptsächlich aus Kirchencollecten entstanden. Er betrug Ende 1894 429 fl. 3½ kr. 3. Das schlesische ev. Pfarrer-Witwen und -Waisen-Pensions-Institut. Das Institutsvermögen belief sich Ende 1894 auf 41.466 fl. 09 kr. — 4. Der Religionsfond der Gemeinden des schles. Seniorates zur Bestreitung der Kosten des ev. Religionsunterrichtes. Der Fond schloss Ende 1894 mit einem Vermögensstande von 366 fl. 09½ kr. ab. — 5. Die schles. ev. Lehrer-Pensions-Anstalt. Das Anstaltsvermögen belief sich Ende 1894 auf 37.267 fl. 42½ kr. — 6. Das mähr. ev. Prediger-Witwen und -Waisen-Pensions-Institut. Das Anstaltsvermögen belief sich Ende 1894 auf 33.590 fl. 90½ kr. — 7. Das mähr. ev. Lehrer-Witwen- und Waisen-Pensions-Institut. Das Anstaltsvermögen belief sich Ende 1894 auf 10.380 fl 51 kr.

Unter den Wohlthätern der ev. Kirche ist vor allen zu nennen die hochherzige Familie Brass in Hohenstadt, welche der Gemeinde Olmütz ein Capital von 10.000 fl. zum Bau einer Kirche gespendet hat. In Christdorf spendete eine Wirtschafters-Witwe 100 fl. für kirchliche Zwecke, eine arme Witwe in Ober-Dubenky gab eine für sie sehr reiche Spende zur Renovierung der Kirche. Der Curator der Gemeinde Althammer, Oberförster Albert Grimm, spendete 55 fl. zur Anschaffung von Kronleuchtern für die dortige Kirche, wodurch angespornt die übrigen Gemeindeglieder für denselben Zweck 118 fl. 12 kr. aufbrachten. Derselben Kirche spendete eine ungenannt sein wollende Wohlthäterin eine silbergestickte, sammtene Altardecke im Werte von 100 fl. Die Firma Heinrich Hoffmann in Bielitz spendete aus Anlass ihres 40jährigen Bestandes 100 Kronen für die Armenpflege. Der Ernsdorfer Gemeinde fielen als Geschenke zu: von Anna Wieja 500 fl. und von deren Sohn Paul Wieja 100 fl. Der bekannte Wohlthäter der Gemeinde Freudenthal, C. B. Schneider, bezahlt den größten Theil des dem dort wirkenden Aushilfsprediger Hempel garantierten Einkommens von 600 fl. Der Kirche in Golleschau widmete der greise Häusler J. Waclawik in Bobrek 100 fl. und die Erben nach Joh. Lamacz 50 fl. Johann Krysta machte der Kirche in Kurzwald ein Geschenk von 25 fl., nachdem früher schon seine verstorbene Gattin die Gemeinde mit 100 fl. bedacht hatte. Zur Stärkung des Gemeindefonds der Gemeinde Nawsi erlegte der Ausgedingler Adam Karpecki 50 fl. In Troppau veranstalteten die Gemeindeglieder unter sich eine Sammlung außerordentlicher Beiträge zum Kirchbau, welche den für die dortigen Verhältnisse staunenswerten Betrag von 4600 fl. erzielte.

Auch die Gemeinden als solche haben es nicht daran fehlen lassen, ihre Liebe insbesondere für die Armen zu beweisen. Die schöne Sitte des Armenchristbaums verbreitet sich immer mehr, und auch in Groß-Lhota, Groß-Wrbka und Ober-Dubenky wurden am heiligen Abend den armen Kindern dieser Aermsten unter unsern Glaubensgenossen Christbäume angezündet. Eine humanitäre That von der größten Bedeutung, ein herrliches Beispiel für alle unsere Gemeinden ist aber die Organisation der kirchlichen Gemeindepflege in Bielitz, die, nicht nur für die leiblichen Bedürfnisse ihrer Pfleglinge — der Armen, Kranken, insbesondere der Witwen und Waisen, ferner der Verwahrlosten und bürgerlich Bestraften — zu sorgen, sondern hauptsächlich die religiös-sittliche Förderung und Besserung der Unterstützten herbei zu führen, sich zur Aufgabe gesetzt hat. Die Stadt ist in 10 Armenbezirke getheilt, denen Bezirksvorsteher mit durchschnittlich 3 Armenpflegern vorstehen. Es werden Unterstützungen in Bargeld und in Naturalien verabreicht. Die Mittel hierzu werden durch einen jährlichen Beitrag aus der Kirchencasse, ein jährliches Opfer am Karfreitag, Vermächtnisse und Spenden und eine jährliche Haussammlung aufgebracht. Auch in der Golleschauer Gemeinde ist behufs der kirchlichen Armenpflege ein Armenfond begründet worden. Armenunterstützungen, größere und kleinere, bestehen auch noch in anderen Gemeinden.

Einen nicht minder erhebenden Beweis für den wohlthätigen Sinn unserer evangelischen Bevölkerung bilden die vielen Legate, von welchen alljährlich berichtet werden kann. So testierte der Presbyter und Häusler in Altbielitz A. Kieczka der Kirche und dem Gustav-Adolf-Vereine je 25 fl. und für Schulbedürfnisse 50 fl., zusammen 100 fl. Der in Gott ruhende Pfarrer Bernhard Folwartschny hinterließ der Gemeinde Bludowitz ein Legat von 1000 fl. In Ernsdorf testierte der Kirche Johann Wiencek 100 fl., Marianna Piesch u. Paul Kliber je 50 fl. u. Georg Tyrna 20 fl. Die arme Inwohnerin in Harbutowitz Marianna Rymorz setzte die ev. Kirche in Skotschau zur Erbin ihres Nachlasses im Betrage von 18 fl. ein. Die am 1. Juli 1894 in Teschen verstorbene Frau Marianna Wapienik vermachte den Pastoren der Teschner Gemeinde 250 fl., der Kirche 400 fl., den Armen der Gemeinde 50 fl., dem allgemeinen Krankenhause der ev. Gemeinde in Teschen 600 fl., und dem ev. Mädchen-Alumnat in Teschen 300 fl. Eine andere fromme Frau derselben Gemeinde, Frau Susanna Ska'ka, legierte für die Kirche, für die Geistlichen in Teschen und für das ev. Spital daselbst je 200 fl. Ein wackerer evangelischer Schlesier, der in Rzeszów verstorbene Buchhändler J. A. Pelar, vermachte dem schles. evang. Lehrer-Witwen- und Waisen-Pensions-Institut 2000 fl., zu Stipendien für Theologen poln. Nationalität 4000 fl., dem ev. Verein für Volksbildung in Teschen 1000 fl., dem ev. Waisenhause in Ustroń 1000 fl., derselben Anstalt zur Verpflegung und Bekleidung der Waisenkinder 1000 fl. und dem ev. Krankenhause in Teschen 1000 fl.

Die opferfreudige Liebe zur evangelischen Kirche wird auch von frommen Frauen geübt. In dieser Richtung darf die Bildung des evang. Frauenvereines in Teschen, welcher sich hauptsächlich die Erhaltung des im Jahre 1893 eröffneten evang. Mädchen-Alumnates in Teschen zur Aufgabe gemacht hat, nicht unerwähnt bleiben.

Schließlich gedenken wir noch einiger hervorragenden Persönlichkeiten, welche im abgelaufenen Jahre unsere Gemeinden mit ihrem Besuche beehrten, so das Präsidenten des k. k. Oberkirchenrathes, des Sectionschefs Dr. Rudolf Franz, welcher einige

Tage in Jauchtel weilte, und des kgl. preußischen Hofpredigers und Mitgliedes des Centralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereines, Dr. Bernhard Rogge, welcher einen Sonntag in Groß-Wrbka verlebte.

Unter den Festen, die im letztverflossenem Jahre von der Kirche als solcher oder im engeren Kreise der Gemeinden gefeiert wurden, erwähnen wir außer den patriotischen Gedenktagen den 300jährigen Geburtstag Gustav Adolfs, das 25jährige Dienstjubiläum des Directors der ev. Lehrerbildungsanstalt in Bielitz, Schulrath Heinrich Jaap, und den 60. Geburtstag des Superintendenten, welcher durch die herzliche Theilnahme der Collegen, Gemeinden und Lehrer, sowie vieler politischen Körperschaften und humanitären Vereine solennes Gepräge erhielt. Dieselbe Liebe und Theilnahme wurde dem Superintendenten anläßlich seiner schweren Erkrankung im October vorigen Jahres entgegengebracht, und wenn es möglich wäre, das Band der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens, welches den Oberhirten mit seiner Diöcese verbindet, noch fester zu schlingen, so ist das durch die nach Gottes Willen über denselben hereingebrochene Krankheit und seine durch Gottes Gnade bewirkte Wiedergenesung gewiss geschehen.

Senior A. Krzywoń aus Skotschau dankte namens der Versammelten dem Superintendenten in tiefgefühlten Worten für den eingehenden, alles umfassenden und aufs höchste befriedigenden Bericht mit dem Wunsche, der allmächtige Gott möge der Superintendenz den derzeitigen hochwürdigen Oberhirten in ungeschwächter Kraft zum Wohle unserer theueren evang. Kirche noch lange erhalten.

Der Vorsitzende legte hierauf der Versammlung die Rechnung über die Empfänge und Ausgaben des mähr.-schles. Superintendentialfondes für die Zeit vom 7. September 1891 bis zum 12. September 1895 vor, nach welcher derselbe die Höhe von 319 fl. 59 kr. erreicht hat. Ebenso wurde der Versammlung die Rechnung des Fondes für die Bedürfnisse der mähr.-schles. Superintendentur vom 1. Jänner 1893 bis 12. September 1895 vorgelegt. Die Einnahmen beliefen sich auf 541 fl. 43 kr., die Ausgaben auf 19 fl. 36 kr., es verbleibt demnach ein Vermögensstand von 522 fl. 07 kr.

Der Vorsitzende erstattete nun namens des Superintendentialausschusses Bericht über nachstehende Anträge seitens des Superintendentialausschusses, der Senioratsversammlungen, des Presbyteriums in Bielitz und der Lehrerschaft, welche der Generalsynode zur Vorlage empfohlen werden, und zwar:

1) Die Religionsbücher betreffend:

„In Anbetracht der geringen Anzahl brauchbarer deutscher und tschechischer Religionsbücher für den Unterricht in Mittel- und Bürgerschulen (Katechismus, biblische Geschichte und Kirchengeschichte) wird die hochwürdige General-Synode gebeten, für die Ausarbeitung solcher Bücher Sorge zu tragen."

2) Die Auflassung evang. Schulen betreffend:

„Zur rechtlichen Giltigkeit eines Beschlusses seitens der Schulgemeindevertretung bezüglich der Auflassung ihrer evang. Schule ist die vorangehende Bewilligung des k. k. Oberkirchenrathes erforderlich."

3) Die Wahl der Gemeindevertretung betreffend:

„In größeren Gemeinden, deren Mitglieder in einer größeren Zahl von einander weit entfernter Ortschaften wohnen, kann die Wahl der Gemeindevertretung auch derart vorgenommen werden, dass die Zahl der Gemeindevertreter, welche auf jede dieser Ortsgemeinden oder Ortsgemeindegruppen im Verhältnis der Seelenzahl der Ortsgemeinde oder Ortsgemeindegruppe zur Seelenzahl der Gesammtgemeinde entfällt, bestimmt wird und hiernach die betreffende Ortsgemeinde oder Ortsgemeindegruppe diese Zahl der Gemeindevertreter aus ihrer Mitte wählt. Die Delegierten aller dieser Ortsgemeinden oder Ortsgemeindegruppen bilden dann zusammen die Gemeindevertretung."

4) Die Herabminderung der Zahl der Gemeindevertreter betreffend:

„Der § 64 der Kirchenverfassung ist dahin zu ergänzen, dass die als Regel vorgeschriebene Zahl der Gemeindevertreter nicht nur erhöht, sondern, wenn es nothwendig erscheint, unter den für die Erhöhung vorgeschriebenen Modalitäten auch herabgesetzt werden könne."

5) Den Rechnungscontrolor betreffend:

„Es sei im k. k. Oberkirchenrathe ein Rechnungscontrolor zu bestellen, dessen ausschließliche Aufgabe es wäre, in allen zur Rechnungslegung verpflichteten Gemeinden von Zeit zu Zeit eine genaue Prüfung der Cassabücher, der Obligationen, der Art der Verwaltung des Kirchenvermögens, der grundbücherlichen Eintragungen immobilen Besitzes vorzunehmen, die Functionäre der Gemeinden in der Anlegung der Cassabücher und in der Führung derselben zu unterweisen und den Befund den Senioren, Superintendenten und dem k. k. Oberkirchenrathe zur Kenntnis zu bringen."

6) Die Dienstpragmatik betreffend:

„Die hochwürdige General-Synode wolle beschließen, den hohen k. k. Oberkirchenrath zu ersuchen, gemeinschaftlich mit dem Synodalausschusse eine Dienstpragmatik für die evang. Kirche zu entwerfen und im Verordnungswege provisorisch einzuführen."

7) Das Candidatenhaus in Bielitz betreffend:

„Die hochwürdige General-Synode geruhe, den Wunsch auszusprechen, dass die Candidaten der evang. Theologie, welche in der Zeit zwischen der Ablegung ihrer Prüfungen und der Uebernahme eines Seelsorgeamtes keine entsprechende Gelegenheit zur weiteren wissenschaftlichen oder praktischen Fortbildung für ihr Amt finden, die Aufnahme ins Bielitzer Candidatenhaus anstre-

ben; — ferner: die hochwürdige General-Synode wolle den Wunsch aussprechen, es sei bei der alljährlichen Vertheilung der Gaben aus dem den evang. Glaubensgenossen Allerhöchst gewährten Staatsunterstützungspauschale auch das Bielitzer Candidatenhaus, beziehungsweise die evang. Gemeinde Bielitz zur Erhaltung der genannten Anstalt zu berücksichtigen."

8) Die Schließung der Schanklocale an Sonntagen betreffend:

„Die hochwürdige General-Synode möge ihren Einfluss dahin geltend machen, dass der Ausschank gebrannter geistiger Getränke an Sonn- und Feiertagen wenn nicht gänzlich eingestellt, so doch mindestens thunlichst eingeschränkt werde."

Diese Anträge an die General-Synode wurden von der Superintendentialversammlung einstimmig angenommen. Ebenso wurden nachstehende Anträge des Superintendentialausschusses und der Senioratsversammlung angenommen, und zwar:

1) Bestreitung der Bedürfnisse der Superintendentur betreffend:

„Zur Bestreitung der Bedürfnisse der Superintendenz möge von jedem mündigen Glaubensgenossen der mähr.-schles. Superintendentur wöchentlich ein Kreuzer eingehoben werden und der Modus der Einhebung den Anordnungen des Superintendenten überlassen bleiben."

An diesen Antrag knüpfte sich wegen der großen Schwierigkeiten der Einhebung des wöchentlich zu zahlenden Kreuzers eine lebhafte längere Debatte, an welcher sich Senior Dr. Trautenberger, Consenior Klebek, Senior Krzymon, Consenior Glajcar, Pfarrer Skalsky, Pfarrer Lisztwan und die Herren Pellar, Pilecka und Walach betheiligten, doch wurde schließlich der Antrag in obiger Fassung angenommen.

2) Den Sitz des Superintendenten-Stellvertreters betreffend:

„Es möge in der mährisch-schles. Superintendenz bei der bisherigen Gepflogenheit verbleiben, nach welcher, wenn der Superintendent in dem einen Kronlande seinen Sitz hat, wenigstens dessen Stellvertreter in dem andern Kronlande seinen Sitz hätte. Dieses Wechselverhältnis habe auch für den Superintentialcurator und dessen Stellvertreter zu gelten."

3) Betreffs der den Mitgliedern der Superintendentialversammlung zu gewährenden Reisegelder und Diäten wurde der Antrag des Vorsitzenden, demzufolge jedem Mitgliede ein Taggeld von 5 fl. und die Reisespesen aus dem Fonde für die Bedürfnisse der mähr.-schles.-Superintendentur A. B. vergütet werden sollen, angenommen.

Das Scrutinium der Wahl dreier weltlichen Abgeordneten und deren Ersatzmänner für die General-Synode ergab folgendes Resultat: Als Abgeordnete erscheinen gewählt: Sup.-Curatorstellvertr. Gustav Förster in Bielitz mit 22 Stimmen, Senioratscurator Adolf Pilecka in Hotzendorf mit 22 Stimmen, Senioratscurator Matthias Wödl in Olmütz mit 23 Stimmen. Als Ersatzmänner wurden gewählt: Gemeinderath Fridolin Freude in Brünn mit 23 Stimmen, Presbyter Josef Münster in Zauchtel mit 23 Stimmen, Professor Karl Kolbenheyer in Bielitz mit 22 Stimmen.

Die herzliche Einladung des Curators Förster, die nächste Superintendentialversammlung in Bielitz abzuhalten, nahmen die Anwesenden mit Dank entgegen.

Nach Erledigung der Gegenstände der Tagesordnung dankte der Vorsitzende den Versammelten für die gewissenhafte Aufmerksamkeit, mit welcher sie den Verhandlungen beigewohnt haben. Senior Dr. Trautenberger dankte dem Superintendenten für die aufopfernde und umsichtige Leitung der Versammlung, wobei sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Mit innigem Dankgebete, das Dr. Trautenberger sprach, wurde die Superintendentialversammlung vom Vorsitzenden nach vierstündiger Dauer um 1 Uhr mittags geschlossen. R. F.

Die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn.

IV.

Die zwei gemeinsamen Hirtenbriefe der ungarischen Bischöfe, die von allen Kanzeln der römisch-katholischen Kirchen verlesen werden sollten, sind zunächst an den Curatclerus gerichtet, um demselben Instructionen über sein weiteres Verhalten zu ertheilen, und dann an die katholischen Gläubigen, um ihnen Belehrung und Mahnung betreffs der Zukunft zutheil werden zu lassen. Die Bischöfe — sich weise in die neue Ordnung fügend — geben den Pfarrern die Weisung, dass neue Ehegesetz voll und ganz zu respectieren, d. h. die Parteien vor Schließung der kirchlichen Ehe an den Standesbeamten behufs Erfüllung der durch das Gesetz vorgeschriebenen „Formalitäten" zu weisen. Sie betrachten demnach die Civiltrauung als unausweichliche Formalität, während die wahre Eheschließung auch ferner nur in der Kirche erfolgen könne. Der an die Gläubigen gerichtete Hirtenbrief gibt dem Schmerze über Einführung der „sogenannten" Civilehe Ausdruck, aber belehrt sie zugleich, dass auch sie genöthigt sein werden, unter strenger Einhaltung der kirch-

lichen Gesetze auch die Bestimmungen des neuen Gesetzes zu berücksichtigen. Das neue Ehegesetz werde der Prüfstein wahrer Glaubenstreue sein, wonach der gute Katholik ebenso das weltliche Gesetz respectieren, als seinem Glauben getreu verbleiben kann. Die Dawiderhandelnden werden mit Kirchenstrafen bedroht, wie die Verweigerung der Absolution und sogar eines kirchlichen Begräbnisses. Auch werden die Gläubigen ermahnt, ihre Eheabsicht zuerst beim Pfarrer und dann erst beim Matrikelführer anzumelden. Die katholische Kirche weicht eben um keinen Schritt weiter zurück, als sie unbedingt muss, und vertheidigt ihre Position bis zum äußersten Moment. Das Gesetz verbietet nämlich den Geistlichen, ein Brautpaar kirchlich zu trauen, bevor es nicht vom Civilbeamten getraut worden ist. Aber von der Anmeldung der Trauung spricht das Gesetz nicht, daher will der Episcopat wenigstens in dieser Beziehung ein Vorrecht genießen, gegen welches der Staat nichts einzuwenden haben wird. Sollte jedoch ein ungläubiger Katholik durch das neue Gesetz sich veranlasst fühlen, auf gewisse kirchliche Amtshandlungen zu verzichten, so hat ein protestantischer Bischof hierauf ganz correct geantwortet, dass seine Kirche solche Leute gar nicht wolle, die nur gezwungen sich ihren Satzungen unterwerfen.

E. S.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. Amtseinführung des Superintendenten.) Sonntag den 29. September wurde der neugewählte Superintendent der Wiener Superintendenz Augsb. Bek., Herr Josef Winkler, in der evangelischen Kirche in Gumpendorf im Verlaufe des Vormittagsgottesdienstes durch den k. k. Oberkirchenrath Ferdinand Schur feierlich in sein Amt eingeführt.

Wien. (Dr. Wilhelm Ritter von Gunesch †.) Der Curator-Stellvertreter der evang. Gemeinde A. B. und Obmann des evang. Schulvorstandes in Wien, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. j. Wilhelm Ritter v. Gunesch, ist am 17. September im 66. Lebensjahre verstorben. Derselbe war 30 Jahre lang Mitglied der evang. Gemeindevertretung A. B. und mehrere Jahre Mitglied des Presbyteriums und des Schulvorstandes. Die Leiche des Entschlafenen wurde am 19. September nachmittags 4 Uhr in der evangelischen Stadtkirche A. B. unter sehr zahlreicher Betheiligung von Vertretern der Kirche und Schule, der industriellen und der Kunstwelt vom Pfarrer D. v. Zimmermann eingesegnet und sodann in der Familiengruft auf dem Matzleinsdorfer evangelischen Friedhofe bestattet.

Oberösterreich.

Steyr. (Pfarrerwahl.) Sonntag den 6. October l. J. fand die Wahl des neuen Pfarrers in Steyr statt. Von den drei Candidaten, die zu Predigten eingeladen worden waren, wurde Vicar Erich Stökl gewählt, der bisher 2 Jahre in Reichenberg gewirkt hat. Der neue Pfarrer von Steyr hat keine leichte Aufgabe zu lösen, denn abgesehen von der Arbeit in der Gemeinde und in der Strafanstalt Garsten muss er mit allen Mitteln den geplanten Kirchbau beschleunigen, da in dem Kaufvertrage der evang. Gemeinde mit der Stadtgemeinde die Bestimmung vorkommt, dass der Baugrund, falls der Kirchbau innerhalb 10 Jahren nicht erfolge, um den Verkaufspreis an die Stadtgemeinde zurückfalle. Die kleine Gemeinde sei heute schon der Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereines und der Glaubensgenossen im allgemeinen wärmstens empfohlen.

Steiermark.

Graz. (Curator Dr. Wilhelm †.) Nach langem schmerzlichen Leiden ist Professor Dr. Wilhelm, der zugleich das Amt eines Curators der evang. Gemeinde bekleidete, seinen schweren Verletzungen in Stuttgart erlegen und auch an diesem Orte fern von seiner Heimat bestattet worden. Am Sonntag, den 6. October, wurde in der evang. Kirche in Graz auf Beschluss des Presbyteriums in Gegenwart einer zahlreichen Trauergemeinde, darunter das Professoren-Collegium der technischen Hochschule, ein Trauergottesdienst gehalten, in dem Pfarrer Dr. Leidenfrost vom 121. Psalm ausgehend ein Bild der reichen Wirksamkeit des theueren Entschlafenen zeichnete. Wir behalten uns vor, diesem verdienten Manne, der auch ein treuer Mitarbeiter unseres Blattes gewesen ist, demnächst einen ausführlichen Nachruf zu widmen.

Kärnten.

Klagenfurt. (Einführung und Abschied.) Am 29. September wurde der neugewählte Pfarrer der ev. Gemeinde, Robert Johne, vom Senior Christoph Tillian feierlich in sein Amt eingeführt. Am 1. October hat Pfarrer Johne die Amtsgeschäfte übernommen. Am 6. October verabschiedete sich der Stellvertreter des Pfarramtsadministrators, Vicar Czilchert, in einem feierlichen Abschiedsgottesdienste von der Gemeinde, welche durch zahlreiches Erscheinen beim Gottesdienste in der geschmückten Kirche dem Scheidenden ihre Zunei-

gung bekundete. Der Abschiedspredigt, welche auf vielseitigen Wunsch dem Drucke übergeben worden ist, lag Epheser IV, 3 zu Grunde.

Tirol.

Meran. (Amtseinführung) Der neugewählte Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde, Dr. Selle, bisher Pfarrer in Creba in Preuß. Schlesien, ist mit Erlass des k. k. Oberkirchenrathes vom 11. September l. J. bestätigt und am 29. September vom Senior Moritz Wehrenfennig aus Goisern in Gegenwart des Superintendenten Koch aus Wallern in sein Amt feierlich eingeführt worden.

Böhmen.

Asch. (Superintendentialversammlung.) Am 24. September tagte hier die 13. Superintendential-Versammlung der Ascher Superintendenz Augsb. Bek. Dazu waren außer den Functionären der Superintendenz: Superintendent Dr. Alberti u. Superintendential-Curator K. M. Graf Zedtwitz, 3 Pfarrer und 4 Abgeordnete aus den Gemeinden Asch, Neuberg und Rossbach erschienen. Nach Eröffnung der Verhandlungen wurde ein Huldigungstelegramm an Se. Majestät als den Schutz- und Schirmherrn unserer theueren, evangelischen Kirche abgesandt. Auch dem Präsidenten des k. k. evang. Oberkirchenrathes in Wien, Dr. Franz, wurde der Dank der Ascher Superintendenz für sein erfolgreiches Wirken im Dienste für unsere Kirche telegraphisch zum Ausdrucke gebracht. Der vom Vorsitzenden, dem Superintendenten, verlesene Bericht über den Zustand der seiner Leitung unterstehenden Gemeinden fesselte die Aufmerksamkeit durch die Fülle des Stoffes und die gründliche Darlegung der im Laufe der letzten Jahre in den einzelnen Gemeinden wahrgenommenen Fortschritte. In warmen Worten sprach dafür Curator Adolf Schmidt Anerkennung und Dank aus.

Ein wichtiger Antrag lag von Seite des Presbyteriums Neuberg vor. Diese Gemeinde steht seit dem vorigen Jahrhundert in dem eigenartigen Verhältnisse zu Asch, dass der Archidiakonus, jetzt 2. Pfarrer von Asch, die pfarramtlichen Functionen für Neuberg mit den Dörfern Elfhausen, Thonbrunn, Krugsreuth und Grün mit einer Seelenzahl von mehr als 3500 zu versehen hat, also Pfarrer von Neuberg ist. Bei der jedes Jahr zunehmenden Inanspruchnahme des 2. Pfarrers durch die Casualien in Asch selbst wird die Seelsorge der 1—2 Stunden entfernt wohnenden Gemeindeglieder in Neuberg und Umgegend immer schwieriger. Das Presbyterium Neuberg hat nun den Wunsch ausgesprochen und der Superintendential-Versammlung bekannt gegeben, dass das bisher bestehende Band mit der Gemeinde Asch gelöst und diesbezüglich die erforderlichen Verhandlungen möchten eingeleitet werden. Ohne irgend welchen directen Einfluss nehmen zu können, sprach die Superintendential-Versammlung die Meinung aus, dass der von der Kirchengemeinde Neuberg kundgegebene Wunsch voll begründet und eine baldige Regelung der Verhältnisse zwischen Asch und Neuberg in dem Sinne, dass die Gemeinde Neuberg ihren Seelsorger mit dem Wohnsitze in Neuberg erhalte, in jeder Weise zu unterstützen sei.

Da weitere Anträge zur verfassungsmäßigen Behandlung nicht vorlagen, so wurde zur Wahl der Functionäre des Superintendentialausschusses geschritten und wurden die Mitglieder: Oberpfarrer Södel in Asch als Superintendenten-Stellvertreter und Pfarrer J. Prummer in Rossbach als dessen Ersatzmann, sowie Graf Karl Moritz Zedtwitz in Neuberg als Superintendentialcurator und Herr Adolf Schmidt in Asch als dessen Stellvertreter wieder gewählt. Als Abgeordnete in die 6. Generalsynode werden entsendet: Pfarrer J. Prummer und Presbyter Joh. Hoffmann in Rossbach. Deren Ersatzmänner sind Pfarrer Hildemann und Curator A. Schmidt in Asch.

Karlsbad. (Gründung eines evang. Hospizes.) Auf vielfache Anregung von Seiten der Curgemeinde hat der evangel. Pfarrer von Karlsbad eine Anzahl von Glaubensgenossen zur Bildung eines Comité aufgerufen, welches — mit den Ortsverhältnissen aufs beste vertraut — die Vorarbeiten zur Gründung eines evangel. Hospiz in Karlsbad nach Vorbildern wie in Hagenthal a./H., Boppard a./Rh., Heinrichsbad i./Schw., Freudenstadt i./Württ. in die Hand genommen und sich am 9. Juni 1895 wie folgt constituiert hat: Vorsitzender: Pastor Camillo Feller; Sanitätsausschuss: Dr. med. E. Schnée, k. k. Consulatsarzt, Dr. med. A. Ritter, prakt. Arzt; Finanzausschuss: E. Pohlenz, Sparcassa-Cassierer und Curator der evang. Gemeinde, R. Hofmann, Procurist; Bauausschuss: G. Häffner, Gasdirector, G. Rahder, Fabriksbesitzer, R. Müller, Oberbuchhalter, (der Bauausschuss ist seinerzeit durch den Baumeister zu verstärken); Schriftführung: E. Baumgärtel, evang. Lehrer, A. Otto, Juwelier.

Der Zweck eines evang. Hospiz in Karlsbad ist ein dreifacher: 1. Es soll evang. Unbemittelten, welche der Karlsbader Cur bedürfen, ermöglicht werden, dieselbe, wenn thunlich, ganz kostenlos, oder doch mit Aufwand geringster Mittel gebrauchen zu können. (Freie Wohnung, ärztliche Behanglung, womöglich Beköstigung ꝛc.) 2. Es soll Bemittelten, welche christlichen Anschluss suchen, Gelegenheit hierzu im Hospiz

geboten werden. 3. Es soll besonders Leidenden sorgfältigste Verpflegung (etwa durch Diakonissen) in ihm zutheil werden. Da Karlsbad in den letzten Jahren einen Besuch von rund 40.000 Curgästen aufweist und unter diesen annähernder Schätzung nach wenigstens 15.000 evangelische sich befinden dürften, so wird gewiss ein solches evang. Hospiz einem thatsächlichen Bedürfnisse entgegenkommen. Das Haus muss außer den nöthigen Wirtschafsräumen wenigstens einen Versammlungsraum zum Zwecke der gemeinsamen Andachten (eventuell auch zur Speisung), die Zimmer des dirigierenden Hausarztes, wie eine Anzahl von etwa 60 Wohnzimmern enthalten, wovon die Hälfte kostenlos abzugeben wäre, während die andere Hälfte gegen Entgelt vermietet würde. Aus dem Kreise der berufensten Ärzte wird ein dirigierender Arzt für die Anstalt zu gewinnen sein; doch muss es jedem Patienten unbenommen bleiben, seinen ihm selbst erwünschten Arzt zu consultieren und sich von ihm im Hospiz besuchen zu lassen. Einschließlich der Gewinnung eines höchst geeigneten Platzes, worüber bereits Unterhandlungen gepflogen werden, dürften die Gesammtkosten des Baues sich auf mindestens 150.000 fl. stellen. Die Mittel sollen durch Veranstaltung von freiwilligen Sammlungen, sowie Bildung von Zweig-Comités aufgebracht werden. Nach Vollendung des Baues wäre das Haus der evang. Gemeinde in Karlsbad zu übergeben. Die Erhaltung des Hospizes ist so gedacht, dass die „Zahlstellen" nach Abzug aller Verwaltungskosten einen Reingewinn geben müssen, von welchem die Kosten der „Freistellen" zu decken sind. Die Bewirtschaftung ist unter Oberaufsicht der betr. evangel. Gemeindeorgane durch Diakonissen gedacht.

Der Zeitpunkt, bis zu welchem das Comité seine Aufgabe mit Gottes und der lieben Glaubensgenossen Hilfe zu lösen hofft, soll 1898 sein, das Jahr des 50. Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. Freilich müsste ehestens Hand ans Werk gelegt werden. Etwaige Zweig-Comités mögen sich unter Angabe ihres Obmanns und seiner genauen Adresse beim Orts-Comité Karlsbad, zu Handen des Pastors Feller, anmelden, an welchen auch Spenden zu adressieren sind. Der Prospect ist jederzeit in beliebiger Anzahl vom Orts-Comité zu beziehen.

Mähren.

Pozdechov. (Zur Kircheinweihung.) Zu der am 22. September d. J. zu Pozdechov vorgenommenen Einweihung der neuen evang. Kirche, deren wir in der letzten Nummer dieses Blattes Erwähnung thaten, holen wir heute nach, dass den dabei amtierenden Superintendenten D. Theodor Haase auf dem Bahnhofe ein stattliches Reiter-Banderium erwartete, welches nun dem Oberhirten zur Hälfte vor und hinter dem Wagen das Ehrengeleite gab. In Polanka und Pržno wurde der Superintendent von den Lehrern und den Schulkindern der beiden Gemeinden, sowie von der Feuerwehr begrüßt. Der Strom der zur Feierlichkeit sich herzudrängenden Bevölkerung der Umgegend schwoll immer mehr an, so dass sich der Wagen des Superintendenten unter dem Geläute der Glocken und sich immer wiederholenden Pöllerschüssen nur sehr langsam zur neuen Kirche bewegen konnte. Hier sang die Gemeinde zuerst ohne Orgelbegleitung ein Bitt- und Weihelied, worauf die Orgel einen Choral intonierte. Senior Joh. G. von Kraicz hielt die Liturgie, worauf der Superintendent vom Altare aus in čechischer Sprache die Weiherede hielt. Nach dem Kanzelverse predigte Pfarrer A. Pilečka, den Segen ertheilte wieder der Superintendent. Ein Festmahl mit Musik und Pöllerschüssen beendete die schöne Feier. Superintendent D. Haase zeigte sich in seiner Rede der čechischen Sprache so vollkommen mächtig, dass einer der Presbyter von Pozdechov meinte: „Wenn hier eine Stelle frei wäre, so möchten wir den Herrn Superintendenten sogleich zu uns berufen." — Beim Gottesdienste fand auch das Aufgebot des Sohnes des Seniors v. Kraicz, Doctorand der Medicin Hans von Kraicz mit Gretchen Winkler, Tochter des bekannten Instituts-Directors in Baden bei Wien, statt.

Schlesien.

Althammer. (Aus der Gemeinde.) Auch im vorigen Jahre war der Besuch des Gottesdienstes in der hiesigen ev. Gemeinde ein vorzüglicher, wie dies aus der ansehnlichen Summe des Klingelbeutelgeldes: 87 fl. 55 kr. hervorgeht, wonach $16^1/_2$ kr. auf den Kopf entfallen. Dabei ist der Umstand hervorzuheben, dass die meisten Gemeindeglieder einen Weg von 2–4 Stunden zur Kirche zu machen haben. Für zwei deutsche Familien in Friedland, welche am Gottesdienste nicht regelmäßig theilnehmen können, wurden die von der Berliner Stadtmission herausgegebenen sonntäglichen Predigten bestellt. Die etwa 80 Schulkinder der Gemeinde, welche 6 öffentliche Volksschulen besuchen, wurden regelmäßig am Donnerstag vom Pfarrer in der Religionslehre unterrichtet.

Doch nicht allein in Kirche und Schule steht das Wort Gottes im Gebrauch, sondern auch in den Häusern. In den meisten Häusern herrscht die gute alte Sitte der Hausandachten, wobei Lieder aus dem Gesangbuch gesungen werden und eine Predigt aus der Postille vorgelesen wird.

Die Gemeindeglieder sind mit sehr guten Andachtsbüchern versorgt. So wurde hier kürzlich eine Postille in böhmischer Sprache aus dem Jahre 1520 vorgefunden. Sie ist von Peter Chelezitzky, einem taboritischen Gottesfreund, welcher die Reste der böhmischen Brüder um sich sammelte, verfasst und in Prag gedruckt. Ferner wurde hier vorgefunden eine böhmische Uebersetzung einer Postille in katechetischer Form von Johann Spangenberg aus dem Jahre 1541 und eine böhmische Uebersetzung einer Postille von Mathesius aus dem Jahre 1596.

Die Opferfreudigkeit der Gemeindeglieder ist eine anerkennenswerte. Trotz ihrer Armut tragen sie das Möglichste zu den Kirchenerfordernissen bei. Der jährliche Kirchenbeitrag beträgt 50—80% der Staatssteuern. Im abgelaufenen Jahre haben die Gemeindeglieder 754 fl. 95 kr. für Kirchenzwecke aufgebracht, d. i. 1 fl. 42 kr. auf den Kopf. Anerkennenswert ist es, dass die Gemeinde der Pensionsanstalt der evang. Kirche in Oesterreich für eine Pfarrerpensionsstelle der höheren Pensionsclasse beigetreten ist mit einem Unterstützungsbeitrag von 20 fl. jährlich. Besonders bewährt hat sich die Opferfreudigkeit der Gemeindeglieder bei der Sammlung zur Anschaffung neuer Kronleuchter. Der Curator der Gemeinde, erzh. Oberförster Grimm, hat zur Anschaffung eines Kronleuchters 55 fl. 90 kr. gespendet, die übrigen Gemeindeglieder haben zusammen 118 fl 72 kr. beigesteuert. Aus dieser Sammlung wurden 3 Krystall-Luster für 161 fl. 70 kr. angeschafft. Eine ungenanntseinwollende Frau aus einer fremden Gemeinde schenkte der Gemeinde eine prachtvolle, silbergestickte, sammtene Altardecke im Werte von über 100 fl.

Die Gemeinde hatte im vergangenen Jahre bedeutende außerordentliche Auslagen, so fürs Weißen der Kirche 70 fl. 78 kr., für einen aus 7 Kupferdrähten zusammengesetzten Blitzableiter 82 fl. 86 kr. An auswärtigen Unterstützungen erhielt die Gemeinde 930 fl. 99 kr. Der Pfarrdotationsfond der Gemeinde beträgt 1153 fl. 69 kr., die Gemeindeschuld 938 fl.

Bielitz. (Candidatenhaus.) Nach kurzer Unterbrechung wurden die Übungen und Besprechungen im Candidatenhause, in welchem sich gegenwärtig 3 interne Mitglieder, Johann Stonawski, Bruno Krzywon und Josef Münster befinden, wieder regelmäßig aufgenommen. Dieselben finden vorläufig in 10 wöchentlichen Stunden statt. Außerdem halten die Pfarrer Schmidt und Modl je einen Leseabend in jeder Woche. Von großer Wichtigkeit und Bedeutung für die zukünftigen Seelsorger wird ihre Theilnahme an den Vorträgen über Krankenpflege sein, welche der Director des Kaiser-Franz-Josef-Spitales, Dr. Emil Gold, zweimal wöchentlich im Spitalsgebäude hält, und zu welchen den Candidaten der Zutritt gestattet worden ist. — Zwei Freiplätze sind gegenwärtig unbesetzt Bewerbungen sind an das hiesige Presbyterium zu richten.

Bielitz. (Gemeindevertretungssitzung.) Zu Beginn des neuen Schuljahres trat an den hiesigen k. k. Staatsmittelschulen die Vorbereitungsclasse ins Leben, welcher ursprünglich die Aufgabe zufallen sollte, namentlich Kinder polnischer Nationalität im Deutschen, im Rechnen und in der Religionslehre so weit zu fördern, dass sie zum Eintritt ins Gymnasium und in die Realschule reif würden Die evang. Gemeinde hat der k. k Unterrichtsverwaltung zu diesem Zwecke den Bürgerschullehrer Wilhelm Kramer auf längstens drei Jahre überlassen. An Kramers Stelle rückte der geprüfte Bürgerschullehrer Gustav Stoske vor; an Stelle des letzteren wurde der absolvierte Lehramtszögling Paul Hotta am 1. October zum provisorischen Unterlehrer gewählt.

An demselben Tage wählte die Gemeindevertretung auch den bisherigen Unterlehrer Karl Wintgen, welcher als solcher durch 5 Jahre zur vollen Zufriedenheit an unseren Schulen gewirkt hatte, zum Lehrer

Durch die Ernennung des Hauptlehrers an der hiesigen evang. Lehrerbildungsanstalt, Alfred Hetschko, zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Teschen ist die Lehrstelle für die mathematisch-naturwissenschaftliche Fachgruppe an der genannten Anstalt zur Erledigung gekommen. Die Gemeindevertretung wählte an Herrn Hetschko's Stelle den geprüften Bürgerschullehrer und Unterlehrer an der hiesigen Communalschule Robert Piesch zum Hauptlehrer.

Außerdem trat die Gemeindevertretung dem Bielitzer Bezirksstraßenausschusse 64 Quadratklafter Grund zum Zwecke der Regulierung der Schießhausstraße ab.

Bielitz. (Thurmbau). Der Umbau des hiesigen Kirchthurmes nimmt mehr Zeit in Anspruch, als man ursprünglich gemeint hat. Wir begreifen das, wenn wir die Vorsicht erwägen, welche bei einem so gefährlichen Baue beobachtet werden muss, und nicht außer Acht lassen, dass die Bauthätigkeit in diesem Jahre eine äußerst rege ist. Da von dem Helm auch noch nicht die Spur vorhanden ist und wir auf einen baldigen Umschlag der Witterung gefasst sein mussten, so wurde das Hauptgesimse für den Winter mit einem Nothdach versehen und wird der Thurmbau erst im nächsten Frühjahre zu Ende geführt werden.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Aus Deutschland. (Freiherr von Hammerstein.) Die „Kirche“ schreibt in Nr. 40: „Der langjährige Führer der conservativen Partei und Redacteur der „Kreuzzeitung“, Freiherr von Hammerstein, hat sich als großartiger Betrüger, Urkundenfälscher und Ehebrecher entpuppt; seine Wechselfälschungen belaufen sich allein auf mehrere hunderttausend Mark. Solche Enttäuschungen können in jeder Partei und bei jeder großen Zeitung vorkommen. Was aber hier die Sache doppelt schlimm macht, ist das, dass die „Kreuzzeitung“ unter Leitung des Freiherrn von Hammerstein eine ganz besonders „gläubige“ Zeitung sein wollte und dass sie dies auf die allerfalscheste Weise bewährte, nämlich durch eine leidenschaftliche Bekämpfung und Verfolgung der freieren Richtung der evangelischen Kirche. Diejenigen deutschen Landeskirchen, welche in evangelischer Weitherzigkeit der Glaubensüberzeugung der Geistlichen freieren Spielraum lassen, wie die badische, waren der junkerlichen „Kreuzzeitung“ stets ein Dorn im Auge, und manche Freunde unserer „Kirche“, zuletzt noch unser verehrter Mitarbeiter Pfarrer Wimmer, wissen ein Liedlein davon zu singen, wie sie in der hochkirchlichen „Kreuzzeitung“ des Freiherrn von Hammerstein als Männer des „Unglaubens“ und des Umsturzes verläumdet wurden. — Nun, Freiherr von Hammerstein ist jetzt auf der Flucht im Auslande, für die conservative Partei aber und für unser ganzes kirchliches und politisches Leben hoffen wir, dass sittlich reinere Männer an die Selle des Freiherrn von Hammerstein treten und dass die höchsten Kreise und die schwachen Kirchenregierungen etwas von ihrem Respect für die evangelischen Ketzergerichte der „Kreuzzeitung“ verloren haben.“

Worms. (Arbeiterfreundlichkeit.) „In der Stadt Worms entfällt von Tausenden von Arbeitern keine Stimme auf die Socialdemokraten, weil ihr Brotgeber, ein Freiherr von Heyl, ein Mann des besonnenen und warmherzigen Christenthums der That ist.“ Dieses Urtheil fällt Professor Dr. Schädel in seiner Schrift: „Höhere Schule und sociale Frage“ (Chr. Belser, Stuttgart, 80 Pfg.). Es ist lediglich eine Bestätigung dieses Urtheils, wenn von Frhr. v. Heyl weiter bekannt wird, dass er in Zeiten des geschäftlichen Niedergangs nicht etwa seine überschüssigen Arbeiter aus der Arbeit weist und damit das Band zwischen ihnen und sich für immer zerreißt, sondern er setzt sie in regelmäßigem Wechsel zeitweilig außer Arbeit und gibt dabei an sie ein Wartegeld, das ungefähr dem mittleren Tagelohn gleichkommt. Bei dieser Praxis stehen sich beide Theile gut, und der Arbeiter merkt das Herz heraus, das der Fabrikherr für ihn hat. Darauf dürfte es aber in unseren Tagen sonderlich ankommen.

Verschiedene Mittheilungen.

Eine Orientreise, die von der Firma W. Jesinghaus und Co. in Genua für das Frühjahr 1896 geplant wird, scheint als „protestantische Pilgerfahrt“, aus den bisher eingelaufenen Anfragen zu schließen, in den protestantischen Kreisen große Sympathie zu finden. Ueber die Reise selbst sei aus dem Prospect mitgetheilt, dass sie auf einem der tadellosesten und elegantesten Schraubenschnelldampfer, versehen mit einem Promenadendeck von einer Länge von 396 Fuß und schönen, meist in gleicher Höhe liegenden, gut ausgestatteten Cabinen ausgeführt wird. Es werden während der 40tägigen Fahrt, die am Donnerstag, den 9. April, beginnt, berührt: die Hafenplätze Tunis, Alexandrien, Jaffa, Beirut, Smyrna, Konstantinopel, Athen, Messina und Neapel. Die ganze Fahrt mit vollständiger Beköstigung an Bord kostet 500 Mark. Die Gotthardbahn hat für die Theilnehmer an der Reise von Basel oder Schaffhausen ab ca. 30% Preisermäßigung gewährt. Mit italienischen Bahnen schweben noch Verhandlungen, die voraussichtlich auch zu günstigem Abschluss gelangen. Die Unkosten an Land sind je nach den Bedürfnissen auf 100–300 Mark für die Dauer der Reise geschätzt und werden dadurch verringert, dass diejenigen Reisenden, welche die Excursionen ins Innere nur zum Theil mitmachen wollen, an Bord ihre Verpflegung ohne weiteres unentgeltlich forterhalten. Prospecte sind unter der Adresse: Wettstein, Mosbach (Baden), zu beziehen. Anmeldungen von Theilnehmern werden bis zum 10. November d. J. erwartet.

Eine eiserne Kirche für Konstantinopel. Siebzig Mitglieder des niederösterreichischen Gewerbevereines besichtigen am 30. September in dem Fabriksetablissement R. Ph. Waagner in Meidling die für die bulgarische Gemeinde in Konstantinopel bestimmte eiserne Kirche. Dieselbe ist jetzt in ihrer äußeren Gestalt fertiggestellt und im Innern nahezu vollendet und bietet ein wunderbares Bild architektonischer Kunst und industrieller Tüchtigkeit. Dieselbe wird nunmehr in nächster Zeit auseinandergelegt und via Triest an ihren Bestimmungsort befördert und sogleich aufgestellt. Die Kosten dieser Kirche betragen ungefähr 400.000 Francs. Die architektonischen Zeichnungen hat Architekt

Josef Aznavour in Konstantinopel und die inneren Constructionszeichnungen Professor Paul Neumann entworfen und ausgeführt.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

20. Oct. Predigt 10 Uhr vorm. Stadtk.: Marolly.
" " " 10 " " Gpdfk.: Zimmermann.
" " " 10 " " Währing: Johanny.
" " Comm. ½12 " " Währing: Johanny.
27. " Predigt 10 " " Stadtk.: Formey.
" " " 10 " " Gpdfk.: Antonius.
" " " 10 " " Währing: Zimmermann.
" " Comm. ½12 " " Gpdfk.: Antonius.
1. Nov. Predigt 10 " " Stadtk.: Zimmermann.
" " " 10 " " Gpdfk.: Marolly.
" " " 10 " " Währing: Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

20. Octob. Kinderl. ¾9 Uhr vorm.: Witz.
" " Predigt 10 " " Schack.
" " " 5 " nachm.: Witz.
13. " " 10 " vorm.: Witz.
" " " 5 " nachm.: Schack.
Amtswoche: 20. bis 26. Oct.: Witz.
" 27. Oct. b. 2 Nov.: Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 21. | Bielitz, 1. November 1895. | XII. Jahrgang.

Die Glaubenszeugen der evangelischen Kirche.

Zum Reformationsfeste.

Das Zeitalter der Reformation ist dem apostolischen Zeitalter ebenso ähnlich wie der geistesmächtige deutsche Reformator dem großen Apostel der Heiden. Dr. M. Luther ist durch Geist, Gemüth, Denkart und selbst in seinen Schicksalen das Nachbild des Apostels Paulus, und dem apostolischen Zeitalter gleicht das Jahrhundert der Reformation. Wie in der Zeit der Apostel eine Ausgießung des Geistes der Wahrheit geschah, welcher zunächst die auserwählten Zeugen ergriff, bald jedoch von Jerusalem bis an die Grenzen der damals bekannten Welt die Herzen und Geister in eine mächtige Bewegung versetzte, aber auch überall zwischen dem mit irdischer Gewalt hartnäckig vertheidigten Alten auf der einen und dem mit dem Schwerte des Geistes sich Bahn brechenden Neuen auf der andern Seite einen schweren Kampf hervorrief, in welchem das junge Christenthum nach vielen und großen Opfern erst nach 3 Jahrhunderten sich sein äußerliches Bestehen erobern konnte; ebenso geschah es auch in den Tagen der Reformation. Erst das Jahr 1648 brachte nach langen Leidenskämpfen und nach unsäglichen Anstrengungen die gesetzliche Anerkennung für die protestantisch-evangelische Kirche wenigstens für Deutschland, von wo die reformatorische Bewegung ausgegangen war. Aber nur ausgegangen war diese Bewegung von Deutschland, ergriffen hatte sie schon in dem Zeitalter der Reformation die meisten Länder Europas. Wie am ersten christlichen Pfingstfeste der hl. Geist in allen Zungen von den großen Thaten Gottes, die in Christo Jesu geschehen waren, redete, ebenso redete der Geist, der zuerst in deutscher Zunge von der christlichen Wahrheit zeugte, bald in fast allen europäischen Sprachen. Und nicht bloß da bewegte und erfaßte er die Herzen, wo wir heute unsere Kirche fest gegründet sehen, auch in Spanien und Italien, wie in Schweden und Norwegen, in Polen und Frankreich regte er sich, wie in England und den Niederlanden. Ueberall griffen die Freunde der Wahrheit nach der Bibel, um in ihr das zurückgedrängte Evangelium wieder aufzusuchen; überall fanden sich gottbegeisterte Männer, die trotz allen Verboten die heil. Schrift in ihre Landessprache zu übersetzen und sie dadurch zu jedermanns Einsicht offen zu legen versuchten. Und überall, auch wo nicht ganze Völkerstämme das Evangelium Jesu Christi mit Freuden aufnahmen, wendeten doch viele Gemeinden sich dem geläuterten Schriftworte zu und

zerbrachen das knechtische Joch, unter welchem sie bisher gefangen gewesen waren. Aber ihnen gegenüber standen gewaltige Mächte, welche den neuen Geist zu dämpfen, der wachsenden Reformation Stillstand zu gebieten bemüht waren und die wiederholt auch den Versuch unternahmen, durch Gewaltmittel die evangelische Kirche ganz und gar auszurotten. Es konnte nicht anders kommen.

Nicht gering blieb auch überall die Zahl derjenigen, welche mit ehrlicher Ueberzeugung in der damals herrschenden Kirche Gottes Werk, Christi Stiftung und den einzigen Weg zur Seligkeit zu sehen vermeinten. Konnten sie nun gleichgiltig dabei bleiben, wenn sie das, was in ihren Augen das göttliche Heiligthum der Menschheit war, täglich sich erneuernden Angriffen ausgesetzt sahen? Konnten sie es ruhig mit ansehen, wenn hier und da der gährende Most auch überschäumte und die alten Schläuche zerrissen wurden? Mußten sie es nicht allein für erlaubt, sondern auch für ihre Pflicht halten, einer Bewegung entgegenzutreten, die in ihren Augen in ihrem Ursprunge unberechtigt und in ihren Folgen verderblich war? So dachten die ehrlichen Gegner der Reformation. Dazu kam, daſs über die Heilsthatsachen anders zu denken, als die Kirche befahl, längst schon für ein strafwürdiges Verbrechen gegolten hatte. Was an den Vorläufern der Reformation geschehen war, galt als Gerechtigkeit. Wenige nur zweifelten daran, ob es recht sei, wenn ein sogenannter Irrgläubiger zum Tode verurtheilt werde. Die bürgerliche Gewalt selbst gab sich in vielen Fällen dazu her, die Todesstrafe an demjenigen zu vollziehen, welchen die Kirchengewalt verurtheilt hatte. Ein eigener Glaubensgerichtshof war ausdrücklich dazu angeordnet, um über der Reinheit des Glaubens zu wachen, die Irrgläubigen auszuforschen und sie dem Flammentode preiszugeben.

Zu einer solchen Zeit und unter solchen Umständen mußte, wer zu Christo nach seiner festgegründeten Ueberzeugung sich bekennen wollte, darauf gefaſst sein, daſs man ihn entweder in den Bann thun oder gar dem grausamen Tode überliefern werde. Auch Luther hat das eine erfahren, und auf das andere war er gefaſst. Er gieng aber getrost seines Weges dahin. Wie er des Bannes spottete, so hat er auch vor dem Tode sich nicht so sehr gefürchtet. Den armen Leib mögen sie tödten, aber das Reich muſs uns doch bleiben, so sang er voll Glaubenszuversicht.

Unter den Reformatoren selbst war es nur Ulrich Zwingli, der den blutigen Tod des Glaubenszeugen starb. Wer aber zählt die Häupter und Glieder der evangelischen Kirche, die in so vielen europäischen Ländern, sei es auf dem Schlachtfelde, sei es auf dem Blutgerüste, sei es auf dem Scheiterhaufen, sei es als Opfer des Meuchelmordes, mit ihrem Blute ihren Glauben besiegelt haben? Schonungslos wurde die evangelische Sache in Spanien und Italien unterdrückt. Einzelnen wenigen gelang es, den Verfolgern zu entgehen und sich unter Protestanten zu flüchten. Auch in den Ländern, in welchen die reformatorische Bewegung kräftig genug war, sich entweder einen sicheren Rechtsboden zu erringen, wie in Deutschland, England, Schottland, der Schweiz, den Niederlanden und den nordischen Reichen, oder doch eine oft gefährdete Duldung, wie in Frankreich, Polen und Ungarn, sind die Opfer nach Tausenden gefallen. So in Frankreich, wo in einer Schreckensnacht 40000 Evangelische um ihres Glaubens willen dahin gewürgt wurden; so in England, wo das Feuer der Scheiterhaufen nicht eher erlosch, bis Elisabeth aus ihrem Gefängnisse auf den Thron ihrer Väter gesetzt ward (1558); so auch in Deutschland, dessen in den Glaubenskriegen empfangene Wunden noch heute sichtbar sind. Eine Schar, die niemand zählen kann, hat für das Bekenntnis des durch die Reformation frei gewordenen Evangeliums geblutet; wer kann ihre Namen alle nennen? Nennen wollen wir nur den nordischen Heldenkönig, auf dessen Denkmal man die Worte eingraben durfte: Glaubensfreiheit für die Welt rettete bei Breitenfeld Gustav Adolf, Christ und Held; mit nennen wir noch den Reformator Englands, Thomas Cranmer, der zwar in einem Augenblicke der Schwäche einen Widerruf unterzeichnete, aber sich auch bald ermannte und selbst in dem bereits flammenden Scheiterhaufen seine rechte Hand erst verbrannte und dann ihn muthig bestieg, um für das Evangelium dessen, den er einen Augenblick verleugnet hatte, getrost in den Tod zu gehen († 1556). Nur andeuten können wir hier, wie reich unsere Kirche an Bekennern gewesen ist, denen die Wahrheit theurer war, als das Leben.

Aber war denn wirklich die Liebe zur evangelischen Wahrheit der alleinige Beweggrund, welcher die Glaubenszeugen unserer Kirche in den Tod führte? Gott allein erkennt die Herzen, wir Menschen sehen nur, was vor Augen ist. Wir sind nicht so parteiisch, von allen den Tausenden, die in unserer Kirche um des Evangeliums willen geblutet haben, behaupten zu wollen, daſs in ihren Herzen lediglich die edelsten und reinsten Beweggründe wirksam gewesen sind. Sie waren Menschen; auch indem sie kämpften und sich aufopferten, blieben sie Menschen. Das erkennen wir an, und wann hätten sie selbst jemals daran gedacht, für vollkommen gelten oder sich das, was sie für die evangelische Kirche

thaten und litten, zum Verdienst anrechnen zu wollen? Ebenso wenig aber kommt es uns zu, auf jeden Flecken an ihnen mit dem Finger deuten zu wollen, oder vollends alles, was sie gethan haben, für ein Werk unedler Motive zu erklären. Nein, wofür ein Mensch sterben kann, das muss ihm nicht bloß aus selbstischen Gründen theuer gewesen sein, und wenn ja ein Flecken in seinem Herzen noch vorhanden war, so hat er ihn mit seinem Blute abgewaschen.

Namentlich aber war es nicht der Geist des Widerspruchs und der Verneinung, von welchem sie sich haben in den Tod treiben lassen. Wohl haben sie widersprochen, und sie konnten nicht anders. Darum aber haben sie widersprochen, weil ihr Gewissen gefangen war in Gottes Wort, wie Luther auf dem Reichstage zu Worms es bekannt hat. Und wie weit waren sie von dem Geiste entfernt, der bloß darum Widerspruch einlegt, weil er darauf ausgeht, das Heilige zu verneinen! Wen dieser Geist treibt, der kann zwar dem gegenüber, was anderen heilig ist, seinen Witz spielen lassen, denn ein Spiel ist ihm die Wahrheit; aber wo es Ernst gilt, wo um einer Ueberzeugung willen etwas zu wagen, etwas zu opfern, etwas zu dulden, geschweige denn das Leben hinzugeben ist, da zieht man sich vorsichtig zurück und da gebietet man seinem Munde Schweigen. Wie sollte man auch irgend etwas für Ueberzeugung wagen, da man keine Ueberzeugung hat? Nein, der Geist des Widerspruchs bildet keine Blutzeugen.

Ebenso wenig vermag dies der Eigensinn, wo man um jeden Preis auf seiner Meinung beharrt. Spaltungen sind dadurch veranlasst, Streit und Hass ist dadurch entzündet worden auch unter solchen, die im Grunde des Glaubens einig waren, und keineswegs dürfen wir davon auch unsere Kirche freisprechen. Wer aber wird für bloße Meinungen sein Leben dahingeben? Den Tod zu erwählen, dazu gibt nur der Glaube die Kraft und den Muth. Wo es gilt, das Heiligste für sich selbst und für die Welt zu schirmen und zu erhalten, wo es sich um das handelt, was da kann die Seelen selig machen, da erwärmen sich die Herzen, da ermannen sich die Geister. Wer eine Ueberzeugung, wer Glauben hat, der findet in demselben Freudigkeit und Bereitwilligkeit, wenn die Entscheidungsstunde da ist, für denselben auch in den Tod zu gehen. Dies hat, wie den ersten Märtyrern des Christenthums, so auch den Glaubenszeugen unserer Kirche ihren todesverachtenden Muth eingeflößt. Sie hatten Glauben, sie glaubten an den, der der Weg ist, die Wahrheit und das Leben; keinen andern Namen wussten sie, in dem sie könnten selig werden, als allein den Namen Jesu Christi. Christum verleugnen wider Ueberzeugung und Gewissen, in irgend etwas anderem, als in Christo Jesu das Heil zu suchen, das galt in ihren Augen für Verzichtleistung auf die Liebe Gottes, unseres Vaters, auf die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und auf die Gemeinschaft des heil. Geistes. Diese ihre felsenfeste Ueberzeugung gab ihnen den Muth und die Kraft, den Raub ihrer irdischen Habe mit Freuden zu erdulden und nicht bloß als Verbannte Christi den Pilgerstab zur Hand zu nehmen, um fern von dem Lande, wo ihre Wiege gestanden hatte, sich eine neue Heimat zu suchen, wie dies die Salzburger Emigranten (1731) und die Zillerthaler (1837) thaten, — sondern auch das zeitliche Leben aufzuopfern, um die Seele für das ewige Leben zu retten. Ihnen genügte es nicht, für sich im Stillen ihre Ueberzeugung im Herzen zu tragen; was Glaube, was göttliche Kraft und göttliche Weisheit, was Bedingung des Heils und Weg zur Seligkeit ist, das verlangt auch freies und öffentliches Bekenntnis. Was der Vater als göttliche und seligmachende Wahrheit erkannt hat, das will er nicht bloß für sich selbst festhalten, sondern auf Kinder und Kindeskinder will er es vererben. Wie hätten unsere Väter den Gedanken ertragen und verschmerzen können, dass das Licht, das ihnen aufgegangen war, für uns wieder untergehen solle! Für sich selbst und für uns Spätgeborene bestanden sie ihre Leidenskämpfe. Die Wahrheit und Freiheit des Glaubens für sich und für uns zu retten: das war der eigentliche Beweggrund, welcher die Glaubenszeugen unserer Kirche in den Tod geführt hat.

Und nicht umsonst haben sie bis auf das Blut widerstanden; einen herrlichen Erfolg haben sie mit ihrem Blute erkauft. Unserer Kirche zunächst ist aus ihrer Blut- und Thränensaat eine Segens- und Freudenernte erwachsen. Wo sie gearbeitet, gelitten und sich aufgeopfert haben, da bringen wir die Garben heim; denn ihr Werk und Verdienst ist es zumeist, dass die evangelische Wahrheit und Freiheit des Glaubens eine sichere Zufluchtsstätte und eine feste Burg auf Erden gefunden hat. Mehr als einmal hat die evangelische Kirche fast hoffnungslos am Rande des Unterganges geschwebt, der bald von der offen sie bedrohenden Macht, bald von der noch gefährlicheren List ihr bereitet worden war; wiederholt hat sie als eine Ueberwundene gegolten, über welche der Siegesruf dürfe erhoben werden, wobei wir uns nicht verhehlen dürfen, dass dazu zu allen Zeiten nichts so kräftig mitgewirkt hat, als die Uneinigkeit innerhalb unserer Kirche selbst. Wenn nun unsere Kirche trotz aller feindlichen Mächte, welche sie bedrängt haben, doch errettet worden ist, so haben wir diese ihre Rettung nicht etwa den Siegen allein zu ver-

danken, welche in den traurigen Glaubenskriegen erkämpft worden sind; denn, als ob Luthers Wort hätte wahr gemacht werden sollen, wonach die Wahrheit nicht durch das weltliche Schwert, sondern allein durch das Wort Gottes siegen könne und werde, so ist es geschehen, dass in allen den Kriegen, die auf Deutschlands und Frankreichs Boden um des Glaubens willen geführt worden sind, selten nur der Sieg sich auf unsere Seite neigte; unsere gute Wehr und Waffe war von jeher das Wort Gottes und dabei der Heldenmuth, mit welchem die Blutzeugen unserer Kirche für ihren Glauben zu sterben wussten. Denn, wie es Luther vorhergesagt hatte, als im Jahre 1522 in Brüssel die beiden ersten evangelischen Glaubenszeugen verbrannt wurden, Heinrich Voes und Johann Esch, so geschah es: die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen. Weit entfernt, dass die Verfolgung die Glieder unserer Kirche eingeschüchtert hätte, sie wurden standhafter, je näher ihnen die Gefahr trat. Ehegatten, deren Verbindung auf die grausamste Weise sollte zerrissen werden, redeten einander zu, festzuhalten an dem Bekenntnis und glaubenstreu zu bleiben bis in den Tod; die Gemeinden beteten für ihre Brüder nicht sowohl, dass Gott sie erretten und befreien, sondern vielmehr, dass er ihnen Kraft und Gnade verleihen möge, der Wahrheit die Ehre zu geben und Gott mit ihrem Tode zu preisen. Für jeden, der als Opfer fiel, wendeten sich zehn andere dem evangelischen Glaubensbekenntnisse zu, und zwiefach gewann jede Gemeinde an innerer Kraft, was sie etwa an Zahl verlor.

Aber nicht bloß für die Kirche, auch für die Welt überhaupt hat der Tod der Glaubenszeugen unvergängliche Segensfrüchte gebracht. Die herrlichen Gedanken der göttlichen Wahrheit, für welche sie starben, machten sich in der ganzen Welt geltend. Aus dem Schoße der evangelischen Kirche geboren und mit der protestantischen Denkart wie mit Muttermilch genährt wurden die Männer, welche von nun an die Führer und Bildner der Menschheit wurden. Vergebens suchte man ihren Einfluss zunichte zu machen, — es gibt keine Grenzsperre der Gedanken, leicht beflügelt schwingen sie sich über jeden Schlagbaum dahin, keine Macht kann ihre Wirksamkeit hemmen, wenn sie einmal da sind. Sie haben ein neues Zeitalter geschaffen. Manche dunkle Wolke, die wie eine schwarze Nacht auf dem Mittelalter lag, ist von der protestantischen Wissenschaft für immer auch da verscheucht worden, wo unsere Kirche auch heute noch sich nicht eines völlig gesicherten Daseins zu erfreuen hat. Das ist der Segen, den die Glaubenszeugen unserer Kirche der Menschheit hinterlassen haben.

Indem wir ihnen in die Herrlichkeit des Himmels, in welche sie eingegangen sind, nachsehen, ist es uns nicht, als ob wir aus ihrem Munde die Frage vernehmen würden: Das thaten wir für euch, was thut ihr für euere theuere evangelische Kirche? Wir starben für das Evangelium, damit ihr es frei bekennen dürftet; stehet ihr in der von uns theuer erkauften evangelischen Freiheit, bewahret ihr treu das mit unserem Blute errungene Erbe der Wahrheit? In den Tod sind wir um Jesu Christi willen gegangen; bekennet ihr ihn frei und offen als euern von Gott verordneten Heiland? Unser Blut haben wir vergossen, um eine Gemeinde Christi auf Erden wiederherstellen zu helfen, die frei und treu in ihrem Glauben, reich an Früchten der Gerechtigkeit und vor Gott unsträflich wäre; seid ihr eine solche Gemeinde, oder trifft euch das Wort des Herrn: Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest? — Wir hören im Geiste diese Fragen und fühlen ihr Gewicht. O helfe uns Gott, dass wir den Dank nicht schuldig bleiben, den jene treuen Streiter Jesu Christi und Mitgenossen seiner Herrlichkeit um uns verdient haben. Dem die mit Preis und Ehre gekrönten Glaubenszeugen treu waren bis in den Tod, auch uns sei er der Herr, dem wir gehorchen, der Meister, dem wir folgen, der Heiland, an den wir glauben, — „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit".

A. L.

Evangelische General-Synoden.

1. Die Eröffnung der beiden Generalsynoden.

Mit Zustimmung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht sind die Generalsynoden der evangelischen Kirchen A. und H. B. in Oesterreich für den 20. October l. J. nach Wien einberufen worden. Das Verzeichnis der Mitglieder der VI. evangelischen Generalsynode A. B. ist folgendes:

Wiener Superintendenz: Superintendent Josef Winkler aus Arriach, Superintendentialcurator Dr. C. Th. von Gohren aus Mödling. Niederösterreichisches Seniorat: Senior Rudolf Marolly aus Wien, Ersatzmann des weltl. Mitgliedes Dr. Theodor Reisch aus Wien. Triester Seniorat: Senior Heinrich Medicus aus Triest, weltl. Mitglied Chr. M. von Schröder aus Triest. Steierisches Seniorat: Senior Heinrich Kotschy aus Wald, weltl. Mitglied Josef Walcher aus Schladming. Seniorat jenseits der Drau: Senior Christoph Tillian aus Feld, weltl. Mitglied

Thomas Tengg aus Urlaken bei St. Ruprecht. Seniorat diesseits der Drau: Senior J. Karl Bünker aus Trebesing, weltl. Mitglied Johann Mösslacher aus Unterhaus. Evang. Gemeinde A. B. Wien: geistl. Mitglied Pfarrer Dr. Erich Johanny aus Wien, weltl. Mitglied Ferdinand Taubler aus Wien. Oberösterr. Superintendenz: Superintendent Jakob Ernst Koch aus Wallern, Superintdtl.-Curator Josef Mayrzedt aus Breitenbrunn bei Hörsching. Oberländer Seniorat: Senior E. Moriz Wehrenfennig aus Goisern, weltl. Mitglied Alfred Erttel aus Obermais bei Meran. Unterländer Seniorat: Senior Ludwig Schwarz aus Gallnenkirchen, weltl. Mitglied G. Staubitzer aus Linz. Böhmische Superintendenz: Superintendent A. Ithamar M. Koch aus Eger, Superintdtl.-Curator Johann Kluge aus Prag. Westliches Seniorat: Senior Felix Molnár aus Pilsen, Ersatzmann des weltl. Mitgliedes Robert Müller aus Görkau. Oestliches Seniorat: Senior Karl Eduard von Lány aus Czernilov, weltl. Mitglied Jakob Hruška aus Humpoletz. Ascher Superintendenz: Superintendent Gottlob Traugott Alberti aus Neuberg, Superintdtl.-Curator Karl Moriz Graf Zedtwitz aus Unter-Neuberg, geistl. Mitglied Pfarrer Josef Prummer aus Rossbach, weltl. Mitglied Johann Hofmann aus Rossbach. Mährisch-schlesische Superintendenz: Superintendent Dr. Theodor Haase aus Teschen, Superintdtl.-Curator-Stellvt. Gustav Förster aus Bielitz. Brünner Seniorat: Senior Dr. Gustav Trautenberger aus Brünn, weltl. Mitglied Mathias Wödl aus Olmütz. Zauchteler Seniorat: Senior Johann Georg von Kraicz aus Pozděchov, weltl. Mitglied Adolf Pilečka aus Hotzendorf. Schlesisches Seniorat: Senior Andreas Krzywoň aus Skotschau, Ersatzmann des weltl. Mitgliedes Karl Kolbenheyer aus Bielitz. Lemberger Superintendenz: Superintend.-Stellv. Emil Grafl aus Lemberg, Superintdtl.-Curator Konrad Voss aus Lemberg. Westliches Seniorat: Senior Karl Zipser aus Hohenbach, weltl. Mitglied Julius Grosse aus Krakau. Mittleres Seniorat: Senior Paul Śliwka aus Jaroslau, weltl. Mitglied Dr. Johann Niemiec aus Lemberg. Oestliches Seniorat: Consenior-Ersatzmann Josef Fronius aus Czernowitz, weltl. Mitglied Dr. Michael Kipper aus Radautz. K. k. evang. theolog. Facultät in Wien: Professor Dr. Georg Loesche. Ev. Lehrerbildungsanstalt in Bielitz: Director Heinrich Jaap. Abgeordnete der evang. Lehrer: Schuldirector Victor Pilečka aus Wien, Schuldirector Johannes Wachowski aus Wr.-Neustadt.

Folgende Herren wurden als Abgeordnete für die evangelische Generalsynode H. B. nach Wien einberufen: Wiener Superintendenz: Superintendent Otto Schack aus Wien, Superintdtl.-Curator Dr. Karl Brunner von Wattenwyl aus Wien, geistl. Mitglied Ob.-K.-Rath Dr. C. A. Witz-Stoeber aus Wien, Ersatzmann des weltl. Mitgliedes Dr. Moriz Plattensteiner aus Wien. Böhmische Superintendenz: Superintendent Justus Szalatnay aus Velim, Superintdtl.-Curator Johann Urbánek aus Vrbova-Lhota. Prager Seniorat: Senior Eduard Molnár aus Nebužel. Poděbrader Seniorat: Senior Johann Janata aus Chleby, weltl. Mitglied Dr. Chmelař aus Křinec. Čáslauer Seniorat: Senior Julius Fleischer aus Chvaletic, weltl. Mitglied Wenzel Londa aus Ober-Bučic. Chrudimer Seniorat: Senior Richard Novák aus Chocen, weltl. Mitglied Wenzel Bávra aus Proseč. Mährische Superintendenz: Superintend.-Stellv. Lic. theol. Ferdinand Císař aus Klobouk, Superintdtl.-Curator Josef Bubela aus Vsetin. Westliches Seniorat: Consenior Ludwig von Nagy aus Banovic, weltl. Mitglied Johann Sir aus Neustadtl. Oestliches Seniorat: Senior Gustav Jelinek aus Střítež, weltl. Mitglied Josef Kozel aus Zádvěřic. Galizisches Seniorat H. B.: Senior Johann Santruček aus Josefsberg, Ersatzmann des weltl. Mitgliedes Johann Decker aus Josefsberg. K. k. evang. theol. Facultät in Wien: Professor Dr. Eduard Böhl. Evang. ref. Schullehrerseminar in Čáslau: Director Josef Jeric. Abgeordnete der evangelischen Lehrer: Lehrer Vinzenz Váša aus Krabčic, Lehrer Franz Černohorský aus Kloster.

Der Eröffnung der Synoden giengen feierliche Gottesdienste in den beiden evangelischen Stadtkirchen voraus. In der evang. Kirche A. B. predigte Superintendent Dr. Theodor Haase über „Unsere Arbeit im Dienste der Kirche", in der reformierten Kirche Superintendenten-Stellvertreter Lic. theol. Ferdinand Císař aus Klobouk. Nach Beendigung der Gottesdienste eröffnete der Präsident des k. k. evang. Oberkirchenrathes, Sectionschef Dr. Franz, die beiden Synoden mit je einer feierlichen Ansprache in der Kirche des betreffenden Bekenntnisses. Die Synode A. B. zählte 48, die Synode H. B. 26 Mitglieder.

Dr. Franz betonte im Eingang seiner Eröffnungsrede, dass die heute zusammentretende Generalsynode seit Erlassung des Protestantenpatentes vom 8. April 1861 bereits die VI. ordentliche, zugleich die erste sei, welche auf Grund der Bestimmungen der neuen Kirchenverfassung einberufen wurde. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, zum erstenmale die zur synodalen

Arbeit berufenen zwei Vertreter der evangel. Lehrer begrüßen zu können. Indem Dr. Franz weiter der ohne jede Schwierigkeit vollzogenen Bestätigung der neuen Kirchenverfassung, sowie der Erhöhung der Unterstützung aus dem Staatspauschale um 25.000 fl. jährlich dankba gedachte, gab er der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, dass das Gefühl der Dankbarkeit, Liebe und Verehrung gegen den „erhabenen Schutz- und Schirmherrn unserer Kirche" bei dem bevorstehenden Regierungsjubiläum Seiner Majestät innerhalb der evangel. Kirche insbesondere durch Werke der Wohlthätigkeit zum Ausdruck gelangen werde. Ferner dankte Präsident Dr. Franz den Landtagen von Böhmen und Schlesien sowie der Stadtgemeinde Wien für die Unterstützung des evangelischen Schulwesens in Würdigung der doppelten Schullasten, welche die evangelischen Gemeinden zu tragen haben. Indem er den beiden dahingeschiedenen Mitgliedern des k. k. Oberkirchenrathes, Wenzel Kaspar und Pfarrer Georg Kanka, einen Nachruf widmete, theilte er die neuen Ernennungen (Hofrath Dr. Frank, Dr. Friedrich Molnár und Pfarrer Ferdinand Schur) den Generalsynoden mit, die die Herren der Versammlung vorstellend. Folgende geistliche und weltliche Würdenträger, die den letzten Generalsynoden beigewohnt haben, seien von Gott abberufen worden: Superintendent Bauer in Klagenfurt, Senior Johann Schmidt in St. Ruprecht, Senior Gottfried Rodewald in Karlsbad; von den weltlichen Mitgliedern Staatsrath Dr. Willkomm in Prag, Schuldirector Hentschel in Biala, Christian Schwerdt in Gmunden, Johann Janata in Bichova. Aus der Zahl der reformierten Synodalen seien gestorben: Senior Josef Esterák in Böhmen, Senior Benjamin Fleischer und der weltliche Abgeordnete Josef Volek in Mähren. „Wir wollen ihnen eine treue, dankbare Erinnerung bewahren!"

Hierauf fuhr Sectionschef Dr. Franz folgendermaßen fort:

Hochwürdige, hochgeehrte Herren!

Für die Arbeiten, welche Sie jetzt verfassungsmäßig in Angriff nehmen werden, bietet sich auch diesmal ein reiches Material, welches ernste, eingehende Erwägung und Berathung verdient.

Leider konnte in einigen Diöcesen die verfassungsmäßig die Generalsynode vorbereitende Superintendential-Versammlung erst in einem sehr späten Termine abgehalten werden, beziehungsweise sind die von denselben beschlossenen Vorlagen für die Generalsynode zu spät an den Oberkirchenrath gelangt, dass denselben unmöglich eine solche Würdigung zutheil werden konnte, wie ich es mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Synodalbeschlüsse für nothwendig oder doch sehr wünschenswert hielte. Bezüglich dieser Vorlagen muss sich der Oberkirchenrath meist darauf beschränken, dieselben einfach an die hochwürdige Generalsynode weiter zu befördern.

Doch ist — außer dem Ihnen bereits zugekommenen Druckberichte des Oberkirchenrathes über die Ausführung der Beschlüsse der letzten Generalsynoden und über den Zustand der Kirche — eine Reihe anderer Vorlagen fertig gestellt, um an Ihr gewähltes Präsidium sofort geleitet zu werden. Ich erlaube mir nur einige wenige dieser Vorlagen kurz hervorzuheben und dieselben Ihrer besonderen Aufmerksamkeit zu empfehlen; es sind dies die Vorlagen, betreffend: Die Uebernahme der Pensionsanstalt der evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in die Verwaltung der Kirche, — die Heranziehung der Forensen, das ist: der nicht eingepfarrten Realitätenbesitzer zur kirchlichen Beitragspflicht, — die Disciplinarordnung, — die Sicherstellung des Religionsunterrichtes an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, — die allgemeinen Grundsätze für die Bildung und Prüfung der evangelischen Theologen, — die Bestimmungen über die Aufnahme der zur evangelischen Kirche übertretenden Personen — endlich die Lesegottesdienste. Alle in diesen Vorlagen behandelten Angelegenheiten berühren die evangelische Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses wie jene des Helvetischen gleichnahe, diese Vorlagen ergehen daher gleichlautend an beide hochwürdigen Generalsynoden, und ich gestatte mir im Namen des Oberkirchenrathes der hochwürdigen Generalsynode dringend zu empfehlen, diese sowie alle gemeinschaftliche Angelegenheiten betreffenden Vorlagen gemeinschaftlich mit der anderen Generalsynode zu berathen oder doch — wie dies im Jahre 1889 erfreulicher Weise mit so gutem Erfolge geschehen ist — durch einen gemeinschaftlichen Ausschuss vorberathen zu lassen.

GOTT, den HERRN, bitte ich aber in dieser feierlichen Stunde innig, ER lege Seinen reichen Segen auf Ihre Berathungen und Entschließungen!

Nach der Eröffnungsansprache ersuchte Präsident Dr. Franz gemäß der Geschäftsordnung in der Synode A. B. den Senior Kotschy aus Wald den Altersvorsitz zu übernehmen, unter dessen Leitung folgende Herren gewählt wurden: Superintendent Dr. Theodor Haase zum Vorsitzenden, Reichsrathsabgeordneter Karl Moriz Graf Zedtwitz zu dessen Stellvertreter, Senior Bünker-Trebesing, Pfarrer Prummer-Rossbach, Director Pilecka-Wien, Director Dr. Niemiec-Lemberg zu Schriftführern. In der Synode H. B. wurde Superintendent Szalatnay-Velim zum Vorsitzenden und Hofrath Brunner von Wattenwyl zu dessen Stellvertreter gewählt. Der Vorsitzende der Synode A. B., Superintendent Dr. Theodor Haase, beantragte, der Versammlung für das ihm entgegengebrachte Vertrauen herzlich dankend, sofort die Entsendung einer Huldigungsabordnung an den Kaiser, welcher Antrag unter begeisterter Zustimmung angenommen wurde. Zu Mitgliedern dieser Abordnung wurden der Vorsitzende, dessen Stellvertreter und Superintendent Alberti-Asch gewählt. Hierauf erfolgte Schluss der Sitzung.

2. Die Berathungen der Generalsynode A. B. in der ersten Woche.

In der zweiten Sitzung der Generalsynode am Montag, den 21. October, fand zunächst die

feierliche Angelobung der Synodalen statt, worauf der Vorsitzende Dr. Haase die vom k. k. Oberkirchenrathe zu den Sitzungen der Synode entsendeten beiden Mitglieder desselben, den geistlichen Rath Ferdinand Schur und den weltlichen Rath Dr. Transcheufels, der Versammlung vorstellte.

Hierauf fanden die Wahlen in die vier verfassungsmäßigen Ausschüsse statt, in den Legitimationsausschuss, der nach der Geschäftsordnung vom Vorsitzenden der Synode geleitet wird, in den Verfassungsausschuss (Obmann Superintendent Alberti, Stellvertreter Gemeinderath Dr. Reisch), in den Schulausschuss (Obmann Superintendent Jakob Koch, Stellvertreter Schulrath Jaap), in den Ausschuss für gemischte Angelegenheiten (Obmann Senior Dr. Trautenberger, Stellvertreter Prof. Dr. Loesche). Die Generalsynode H. B. wurde ersucht, ihre Zustimmung zu ertheilen, dass alle den beiden Schwesterkirchen gemeinsamen Angelegenheiten in einem von beiden Synoden gewählten Ausschuss zur Vorbereitung gelangen. Endlich wurde die Huldigungsabordnung beauftragt, nach dem Kaiser auch den Ministerpräsidenten und den Minister für Cultus und Unterricht zu begrüßen.

In der dritten Sitzung am Mittwoch, den 23. October, wurden auf Antrag des Berichterstatters des Legitimationsausschusses, Grafen Zedtwitz, sämmtliche Mitglieder der Synode A. B. anerkannt.

Senior Krzywoń brachte folgenden Antrag des Verfassungsausschusses ein:

„Der hochwürdigen Generalsynode wolle es gefallen, den evangelischen Gemeinden A. B. dringend zu empfehlen, dass bei Besetzung von geistlichen Stellen bei gleicher Qualification in erster Linie die inländischen Geistlichen und Candidaten des geistlichen Standes berücksichtigt werden mögen."

An dem lebhaften Meinungsaustausch über diesen Antrag betheiligten sich die Synodalen Koch-Eger, Koch-Wallern, Marolly, Mayrzedt, Ertel, Lang, Dr. Reisch, Winkler und Voss. Gegen den Antrag wurde hauptsächlich geltend gemacht, es könnte durch Annahme desselben das den Gemeinden verfassungsmäßig gewährleistete Recht der freien Wahl ihrer Seelsorger, wenngleich mittelbar, eine Beschränkung erfahren. Der Antrag wurde abgelehnt.

Ein weiterer Antrag des Verfassungsausschusses wurde auf Grund des Berichtes des Seniors Krzywoń mit großer Mehrheit angenommen:

„Um den Matrikenführern die Möglichkeit zu verschaffen, die neu eingeführten statistischen Ausweise den Weisungen entsprechend auszufüllen, und mit Rücksicht auf die große Zerstreuung der evangelischen Glaubensgenossen wird das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ersucht, im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern Veranlassung zu treffen, dass die Polizeibehörden der ersten Instanz, beziehungsweise die Gemeindevorstehungen angewiesen werden, neu zugezogenen evangelischen Glaubensgenossen aufzutragen, sich bei dem betreffenden Matrikenamte zu melden, und Bevollmächtigten des zuständigen evangelischen Matrikenamtes zu gestatten, in die Verzeichnisse der neu angemeldeten Gemeinde-Insassen von Zeit zu Zeit Einblick zu nehmen."

Desgleichen gelangte der Zusatzantrag des Superintendenten Koch-Eger zur Annahme, dass als Begründung für die angesuchte Verfügung die nur auf diese Art mögliche Durchführung der kirchenverfassungsmäßig angeordneten Anmeldepflicht der zuziehenden Glaubensgenossen mit angeführt werde.

Endlich wurde noch beschlossen, den Finanzminister und den Präsidenten des k. k. Oberkirchenrathes durch eine Abordnung zu begrüßen und diesen beiden Behörden für das der evang. Kirche, insbesondere anlässlich der Erhöhung der Unterstützung aus dem Staatspauschale, bewiesene Wohlwollen den Dank abzustatten.

Zu Beginn der am 25. October abgehaltenen vierten Sitzung der Generalsynode A. B. theilte der Vorsitzende, Superintendent, Dr. Haase mit, dass die Huldigungsabordnung der Synode am Montag, den 28. d. M., von Kaiser in Ofen-Pest empfangen werden solle. Der Ausschuss für gemischte Angelegenheiten brachte durch Senior Dr. Trautenberger folgenden Antrag ein: „Die Generalsynode wolle beschließen, dass die Militärbehörden im Wege des Reichskriegsministeriums angewiesen werden mögen, bei Ehebewilligungsdecreten und Verkündscheinen für Brautpaare verschiedener christlichen Bekenntnisse alle Bemerkungen über das Vorhandensein des „Ehehindernisses der Religionsverschiedenheit" oder des „kirchlichen Eheverbotes der Religionsverschiedenheit" mit Rücksicht auf § 47 des A. B. G. B. zu unterlassen." Der Antrag wurde nach längerem Meinungsaustausch, an welchem sich die Synodalen Kolbenheyer, Dr. Kipper, Krzywoń und Śliwka betheiligten, einstimmig angenommen.

Ein anderer Antrag desselben Ausschusses bezog sich auf die „geschlossene Zeit" im Advent und in der Passionszeit, in welcher nach der Kirchenverfassung nur gegen Dispens seitens der Superintendentur Trauungen vorgenommen werden dürfen. Da der Gebrauch, die „geschlossene Zeit" zu beobachten, nicht in allen evang. Gemeinden Oesterreichs besteht, beantragte der Ausschuss, diesen Gebrauch dort anzuerkennen,

wo er sich thatsächlich eingebürgert habe, und zu erklären, dass die von der Kirchenverfassung geforderte Dispens auch nur für solche Orte Geltung habe. An der diesem Antrage folgenden Erörterung betheiligten sich die Herren Loesche, Krzywoń, Aberti, Koch-Wallern, Voss. Der Antrag wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

Ferner beschloss die Synode einstimmig ohne jedwede Erörterung folgenden vom Ausschuss für gemischte Angelegenheiten eingebrachten Antrag: „Die hochwürdige General-Synode geruhe, den Wunsch auszusprechen, dass die Candidaten der evang. Theologie, welche in der Zeit zwischen der Ablegung ihrer Prüfungen und der Uebernahme eines Seelsorgeamtes keine entsprechende Gelegenheit zur weiteren wissenschaftlichen oder praktischen Fortbildung für ihr Amt finden, die Aufnahme ins Bielitzer Candidatenhaus anstreben; — ferner: die hochwürdige General-Synode wolle den Wunsch aussprechen, es sei bei der alljährlichen Vertheilung der Gaben aus dem den evang. Glaubensgenossen Allerhöchst gewährten Staatsunterstützungspauschale auch das Bielitzer Candidatenhaus, beziehungsweise die evang. Gemeinde Bielitz zur Erhaltung der genannten Anstalt zu berücksichtigen."

Die General-Synode H. B. erklärte in einem an den Vorsitzenden der General-Synode A. B. gerichteten Schreiben ihre Bereitwilligkeit zur Berathung aller gemeinsamen Angelegenheiten beider Schwesterkirchen durch einen gemeinschaftlichen, aus je sieben Mitgliedern der beiden Synoden bestehenden Ausschuss. Von der Synode A. B. wurden die Mitglieder Dr. Haase, Koch-Wallern, Jaap, Lösche, Kluge, Lany und Mayrzedt in den gemeinschaftlichen Ausschuss entsendet.

Der Antrag des Synodalen Mayrzedt, die vom Superintendenten Dr. Haase anlässlich der Eröffnungsfeier gehaltene Predigt in Druck legen zu lassen, wurde einhellig angenommen.

Freitag, den 23. October, vormittag 9 Uhr wurde die fünfte Sitzung eröffnet. Superintendent Koch-Eger und Genossen brachten den Antrag ein, es möge anlässlich des 50jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers eine evangelische Schulstiftung ins Leben gerufen werden. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss für gemeinschaftliche Angelegenheiten zur Vorberathung zugewiesen. Bei der Verhandlung über das Schulgebet (Berichterstatter Pfarrer Josef Fronius) entspann sich ein längerer Meinungsaustausch, an dem sich die Synodalen Wachowski, Marolly, Kolbenheyer, Stanbitzer, Jaap und Koch-Wallern betheiligten. Schließlich wurde der Antrag Marollys angenommen: „Es wolle an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht das Ersuchen gestellt werden, dasselbe möge für das ganze Geltungsgebiet des Reichsvolksschulgesetzes ein solches Schulgebet einführen, welches keiner der im Staate anerkannten Kirchen- und Religionsgesellschaften Anstoß gibt."

Auf Antrag des Schulausschusses, über den Director Pilecka berichtete, wurde beschlossen, die Bremer Schulbibel (Bibel im Auszug für die Jugend in Schule und Haus, bearbeitet im Auftrage der Bremischen Bibelgesellschaft) zum Gebrauche beim Confirmandenunterricht für zulässig zu erklären. Zugleich wurde der k. k. Oberkirchenrath ersucht, die Approbation dieses Buches zum Gebrauche beim evang. Religionsunterricht an Volks- und Bürgerschulen, sowie an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten seitens der Unterrichtsverwaltung zu erwirken.

Bei der Berathung über die Zulassung der Glaubenslehre von Hans Tillian in Wiener-Neustadt erklärte sich der Schulausschuss auf Grund des Berichtes des Directors Dr. Niemiec gegen dieselbe. Der Gegenantrag des Seniors Marolly blieb in der Minderheit.

Der Mangel an geeigneten, im Inlande erschienenen Religionslehrbüchern für Bürger- und Mittelschulen in deutscher und tschechischer Sprache veranlasste die Synode (Berichterstatter Senior Medicus), den Oberkirchenrath aufzufordern, im Wege der Superintendenturen hiezu befähigte Persönlichkeiten zur Abfassung solcher Bücher zu veranlassen. Der Oberkirchenrath möge die dann vorgelegten Arbeiten durch Fachmänner begutachten lassen, deren Zulassung für den Schulunterricht beim Ministerium befürworten, endlich auch für die ersten dieser Religionsbücher, welche die kirchliche Genehmigung erhalten haben, Geldpreise aus dem allgemeinen Kirchenfond aussetzen.

Noch erhob die Generalsynode einen Antrag des Ausschusses für Angelegenheiten gemischten Inhalts auf den Bericht des Superintendenten Winkler zum Beschluss, demzufolge das Handelsministerium ersucht werden soll, den Pfarrämtern und politischen Gemeindevorständen in ihrem wechselseitigen Verkehr in Matrikensachen Postfreiheit zu gewähren.

Zuletzt berieth die Synode darüber, wie den Unzukömmlichkeiten, welche katholische Geistliche gemischten Brautpaaren bei Eheschließungen verursachen, gesteuert werden könnte. Das einschlägige Material soll von den Superintendenten sorgfältig gesammelt und dem Oberkirchenrath zur Einleitung der erforderlichen Amtshandlung übergeben werden.

In der sechsten Sitzung vom 27. October theilte der Vorsitzende, Dr. Haase, mit, dass die Abordnung der Synode vom Kaiser nicht in Ofen-Pest, sondern am Donnerstag, den 31. October, in Wien empfangen werden soll.

Die Wiener Superintendentialversammlung hatte an die Synode das Ersuchen gerichtet, von der Regierung eine Erklärung zu verlangen, ob Brautleute gemischten Bekenntnisses auch bei demjenigen Pfarrer das Aufgebot persönlich anzusuchen haben, welcher nicht die Trauung, sondern nur das Aufgebot vornehmen soll. Diese Angelegenheit wurde auf Antrag des Seniors Dr. Trautenberger dem Oberkirchenrathe zur weiteren Amtshandlung abgetreten.

Hierauf berichtete Superintendent Dr. Haase, nachdem Graf Zedtwitz den Vorsitz übernommen hatte, über mehrere von dem gemeinschaftlichen Ausschusse beider Synoden vorbereitete Anträge, welche nach kurzer Erörterung zum Beschluss erhoben wurden:

1. Die Synode möge zustimmen, dass der Oberkirchenrath die im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenconferenz revidierte Ausgabe der Lutherschen Bibel den deutschen evangelischen Kirchengemeinden zum Gebrauche in Kirche, Schule und Haus empfehle, doch ohne dass dadurch ältere oder auch solche neue Bibeln, welche den revidierten Text nicht enthalten, außer Gebrauch gesetzt würden.

2. Die zeitweiligen Bestimmungen für die Einrichtung und Leitung evangelischer Lesegottesdienste sollen hinfort endgiltig festgesetzt werden. Der Oberkirchenrath wird ersucht, für dieselben die a. h. Sanction zu erwirken.

3. Die zeitweiligen Bestimmungen für die Aufnahme von Personen, welche zur evangelischen Kirche übertreten, werden endgiltig bestätigt, so dass der Oberkirchenrath nun das Weitere zu veranlassen hat.

Schließlich berichtete Senior Dr. Trautenberger im Auftrage des Ausschusses für gemischte Angelegenheiten über den Antrag der mährisch-schlesischen Superintendentialversammlung: „Die hochwürdige Generalsynode möge ihren Einfluss dahin geltend machen, dass der Ausschank gebrannter geistiger Getränke an Sonn- und Feiertagen wenn nicht gänzlich eingestellt, so doch mindestens thunlichst eingeschränkt werde." Dieser Antrag wurde angenommen und der Oberkirchenrath ersucht, im Sinne dieses Beschlusses alles Weitere veranlassen zu wollen.

Am Montag, vormittag 10 Uhr, hat die Generalsynode ihre Berathungen wieder aufgenommen und dürfte bis Samstag, den 2. November l. J., tagen.

„Die Russen".

Ein Bild aus der Diaspora.

Es war am Vorabend des 18. August 1895. Vom Thurme des evangelischen Kirchleins hatten die Glocken eben das Geburtsfest unseres geliebten Kaisers eingeläutet. Ich war während der Ferien wieder in meinem Heimatdörfchen angekommen und stand eben vor der Schule im Gespräche mit dem Lehrer, als in der zunehmenden Dunkelheit vor dem gegenüberliegenden Pfarrhause mehrere fremde Gestalten auftauchten, jede mit einem Bündel unter dem Arm. Sollten es gar Musikanten sein, die dem Pfarrer eins aufspielen wollten, wie es anderwärts an diesem Abend üblich ist? Nein, denn lautlos lagerten sich die dunklen Gestalten auf die vermeintlichen Instrumente auf dem Rasen vor dem Pfarrhause. Als bald darauf die Thür desselben sich öffnete, erkannte mein College in dem Lichte, das aus dem Vorhause drang, neben dem Pfarrer einen einarmigen Mann. „Das sind die Russen", sagte er, „der Einarmige hat gewiss wieder einige Confirmanden herübergeführt."

So war es auch. Während der Pfarrer mit dem Führer wie mit einem alten Bekannten verhandelte, näherte ich mich der lagernden Gruppe. Sie bestand aus 10 Personen in Altersabstufungen von ungefähr 15 bis zu 60 Jahren, beiderlei Geschlechts. Der älteste, ein grauer Mann, war sehr ermüdet. Ich erinnere mich nicht genau, wie viel Werst er an diesem Tage zu Fuß zurückgelegt hatte, um für seine Tochter, welche heiraten sollte, einen Taufschein zu holen. Die meisten dieser Leute stammten aus den russischen Ostseeprovinzen, wie es auch an ihrer Sprache zu erkennen war, die übrigen waren aus den deutschen Colonien Galiziens hinübergewandert und hatten dort einen kleinen Grundbesitz erworben oder auf einem russischen Gutshofe als Arbeiter ihr Brot gefunden.

Mittlerweile hatte der Pfarrer die Taufscheine der zu Confirmierenden in Ordnung gefunden; nur in einem Falle, sagte er, müsse er die Entscheidung des Seniors einholen, und er werde ihnen dann brieflich mittheilen, wann sie kommen könnten. Den Führer fragte er noch, ob er die früher empfangenen Katechismen und Testamente an die Confirmanden vertheilt und dieselben auch manchmal besucht und belehrt habe. Das Allernothwendigste hatten sie wohl gelernt und so konnten fünf am nächsten Tage confirmiert werden.

Die „Russen" erhoben sich und giengen mit einem stillen „Gute Nacht!" das Dorf hinauf. „Wo werden diese Leute übernachten?" fragte ich; denn ich wusste, dass das Dorfwirtshaus keine Unterkunft bieten konnte. „Gewöhnlich

übernachten sie in einer Scheune," antwortete der Pfarrer, „diesmal wahrscheinlich beim Endbauer, der erst dieses Jahr aus Russland zurückgekehrt ist und sich hier angekauft hat." „Lassen sich denn keine Mittel auftreiben, um diesen armen Leuten den Tag der Confirmation etwas angenehmer zu gestalten?" „Bis jetzt leider nicht. Meine eigenen Pfarrkinder sind nicht viel besser daran, wenn sie aus den meilenweit entfernten Dörfern zum Confirmanden-Unterricht hierherkommen. Ein Confirmandenheim thäte uns wahrlich sehr noth." Ich erkundigte mich noch nach den gesetzlichen Bestimmungen in Russland, welche die dortigen Protestanten nöthigen, zur Confirmation herüberzukommen und erfuhr u. a., dass kein evangel. Pfarrer in Russland ein evangelisches Kind, welches der großen Entfernung wegen in einer russischen Kirche getauft worden ist, zur Confirmation zulassen dürfe, daher die Zahl der Confirmanden, welche aus Russland herüberkommen, von Jahr zu Jahr größer werde.

Der 18. August war diesmal ein Sonntag. Zahlreicher als je strömten die Evangelischen aus den umliegenden Dörfern und Marktflecken herbei, denn das Kirchlein mit dem neuen Thurme ist weit und breit das einzige evangelische. Schon mancher war vor Sonnenaufgang oder am Abend vorher von Hause aufgebrochen. Vor der Kirche sammelten sich Hunderte von Menschen, viele alte Bekannte, die sich im Jahre nur einmal in der Kirche zusammenfinden können; nur jene Gruppe kennt niemand, aber ihre abstechende Tracht sagt es, es sind „Russen". Sie alle finden Erbauung und Kräftigung in der schönen Festpredigt über unsern gütigen Kaiser und in dem gemeinsamen Gesang des Kaiserliedes. Dann bestätigen fünf erwachsene Christen ihren Taufbund und empfangen mit ihren fünf Begleitern zum erstenmal das hl. Abendmahl.

Gewiss hat jedes Häuschen des kleinen Dorfes heute seinen Gast, und doch müssen viele Glaubensgenossen unbewirtet den weiten Rückweg antreten. Auch unsere armen „Russen" treten vom Tische des Herrn und wandern der heimatlichen Grenze zu; sie haben hier sonst niemand, der sie bewirten könnte, und doch: zu Ostern bringt der einarmige Mann wieder einige — „Russen".*)

*) Karl Harlos. (Josefow, Post: Radziechow, Ost-Galizien.)

Unser Interesse an Madagaskar.

Kaum ist im fernen Osten der Friede geschlossen, da zieht ein neuer Krieg unsere Aufmerksamkeit auf sich, der Krieg um Madagaskar. Es dringt zwar davon nicht soviel in die Öffentlichkeit, wer interessiert sich in Deutschland für Vorgänge auf dieser fernen Insel! Es ist auch nicht ein Ringen zweier Weltmächte, wie in China und Japan, sondern es handelt sich nur um einen Eroberungszug des mächtigen Frankreich gegen das kleine Howa-Reich. Und doch hat Madagaskar Anspruch auf die wärmste Theilnahme und Fürbitte aller evangelischen Christen!

Wir stehen nicht mehr in der ersten colonialen Begeisterung, wo die Besitzergreifung afrikanischer Gebiete seitens der christlichen Großmächte als eine civilisatorische That gepriesen wurde. Es ist uns überhaupt zweifelhaft geworden, ob der Vortheil oder der Nachtheil für die Eingeborenen größer ist, seitdem sie unter europäischer Oberherrschaft sind. Ja, es mehren sich die Stimmen, die in der willkürlichen Unterjochung der afrikanischen Stämme nur einen Raub sehen. Nirgends wirkt dieser Raub abstoßender, als wenn jetzt Frankreich ein großes Heer von 15000 Mann aufbietet und 65 Millionen Franks ausgibt, um Madagaskar in seine Gewalt zu bekommen. Denn hier handelt es sich nicht um ein wildes, culturloses Volk. Die Howas, die Herren von Madagaskar, haben schon 1869 das Christenthum zur Staatsreligion erklärt, sie haben eine große und schöne Geschichte von einem Jahrhundert hinter sich, sie haben allgemeinen Schulzwang, menschliche Gesetze, ein geordnetes Staatswesen, Seminare und Hochschulen; kurz, sie haben den Zustand heidnischer Wildheit längst hinter sich und stehen an der Schwelle christlicher Cultur und Civilisation. Nun kommt mit einmal Frankreich daher, überzieht mir nichts dir nichts Madagaskar mit Krieg und macht gar kein Hehl daraus, dass es die Howas unterjochen und aus der schönen Insel eine französische Colonie machen will.

Dass die wunderbare Schönheit dieser Insel fremde Eroberer reizen musste, ist allerdings begreiflich. Wenn man den äußerst ungesunden Küstenstrich hinter sich hat, hebt sich das Land in höher und höher ansteigenden Bergzügen. Nur hier und da treten kahle Felsen zu Tage. Meist sind die Abhänge der Berge zugedeckt mit einem immergrünen Mantel herrlichen Tropenurwaldes. Mächtige Bergriesen klammern sich mit weit ausgedehntem Wurzelgeflecht in den steinigen Boden. Von Stamm zu Stamm, von Ast zu Ast schlingt sich das labyrinthische Gewirr zahlloser Schlingpflanzen. Es ist nicht der dichte, trostlose Urwald der ostafrikanischen Steppen, sondern das üppige, prangende Halbdunkel der indischen Wälder. Das schönste und merkwürdigste Gewächs dieser Waldgegenden ist die Ravenala madagascariensis, der „Baum der

Reisenden", eine große Bananenart, deren fächerartig gestellte, riesige Blattwedel in ihren Achselhöhlen stets einen Trunk kühlen, gesunden Wassers für den durstigen Wanderer vorräthig haben. Die Madagassen haben sich wohl gehütet, durch die undurchdringlichen Dickichte dieser Wälder ordentliche Straßen zu bahnen, ist doch nächst dem Fieber die Wegelosigkeit dieses Urwaldes der sicherste Schutz für ihre Insel. Nach achttägiger Wanderung durch den Wald lichtet sich das Dunkel, wir sind auf der Hochebene des Innern angelangt. Meilenweit wogen vor unsern Augen goldgelbe Reisfelder, unterbrochen von unübersehbaren Wiesen mit zahllosen Schaaren wohlgenährter Büffelrinder. Auf dieser Hochebene liegt die Hauptstadt Madagaskars, das schöne Antananarivo, eine Stadt voller Kirchen und Paläste. Ja, die Madagassen haben wohl Ursache, auf ihr Land stolz zu sein, es ist das Juwel des indischen Oceans.

Hat Frankreich zu seinem gewaltthätigen Vorgehen irgend einen Rechtsgrund? Auch nicht den Schein eines solchen! Als nach dem letzten französisch-madagassischen Kriege 1883/1884 die Friedensverhandlungen eingeleitet wurden, legten die französischen Geschäftsträger Patrimonio und Miot einen Vertrag vor, in dem Madagaskar das „Protectorat" Frankreichs anerkannte. Der madagassische Bevollmächtigte lehnte denselben einfach ab, wenn nicht das Wort „Protectorat" gestrichen werde. Die Franzosen gaben sogleich nach und ersetzten das verhängnisvolle Wort durch das allgemeinere „vorstehen": „Der Resident, der die Regierung der französischen Republik vertritt, steht den äußeren Angelegenheiten von Madagaskar vor." In der madagassischen Übersetzung des Vertrags, die der französischen ausdrücklich für rechtlich gleichwertig erklärt wurde, schwächten sie das „vorstehen" in das noch nichtssagendere „überwachen" ab. Aber auch in dieser Form nahm der madagassische Bevollmächtigte den Vertragsentwurf erst an, nachdem in einem Nachtrag die Rechte Frankreichs auf das sorgfältigste eingeschränkt waren. Erst auf dieser Grundlage wurde am 17. December 1885 der Friede zwischen Frankreich und Madagaskar unterzeichnet. Madagaskar hatte sich also nicht unter französisches Protectorat gestellt, es hatte Frankreich nichts eingeräumt, als ein sehr allgemeines, unbestimmtes Aufsichtsrecht.

Wie rechtlich denkende Männer darüber urtheilten, dafür nur zwei Zeugnisse. Le Myre de Vilers, der jahrelang französischer Resident in Antananarivo, der Hauptstadt Madagaskars, war, der also mit den Verhältnissen am besten bekannt sein musste, erklärte am 1. Januar 1894 in der großen französischen Zeitung Matin: „Wir hegen in Frankreich eine falsche Anschauung über unsere Stellung gegenüber der Regierung von Madagaskar. Es gibt verschiedene Arten von Protectoraten. Ich betone es, nie haben die Howas das französische Protectorat in dem Sinne, wie es hier verstanden wird, angenommen oder anerkannt." Und der Jesuitenpater Caussèque, ein Erzfranzose, der längere Zeit auf Madagaskar als Missionar thätig war, hat in der Zeitung Temps folgende Erklärung abgegeben: „In dem Vertrage vom 17. Dec. 1885 steht kein Wort zur Begründung der Ansprüche, welche von unsern Ministern der auswärtigen Angelegenheiten zur Beantwortung von Interpellationen in der Deputiertenkammer vorgebracht waren. Der Vertrag schweigt sich über den Begriff Protectorat aus und bewilligt Frankreich nur eine bevorzugte Stellung hinsichtlich der diplomatischen Beziehungen zu fremden Mächten, aber nicht in Handels- und anderen Angelegenheiten." Kurz, von einem Recht Frankreichs auf Madagaskar ist keine Rede, es handelt sich bei dem gegenwärtigen Kriege um nichts Besseres als bei den Raubkriegen Ludwigs XIV., um die Vergewaltigung eines kleinen, aber tapferen Volkes durch eine erdrückende Übermacht.

Das ist nun für uns Evangelische das Schmerzliche an diesem Kriege, dass Madagaskar evangelisches Missionsland, ein Juwel in dem Strahlenkranze der evangelischen Missionen ist. Schon seit 1818, also seit fast 80 Jahren sind die evangelischen Christen Englands unablässig bemüht, ein bibelfestes Christenthum in die Herzen der Howas zu pflanzen. Die Londoner Missionsgesellschaft, die in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum feiert, hat den wichtigsten und gesegnetsten Antheil an dieser edlen Arbeit. Niemand wird ohne tiefe Bewegung die Geschichte der grausamen Christenverfolgungen lesen, durch welche die fanatisch heidnische Königin Ranavalona I. sechsundzwanzig Jahre lang das Christenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten versuchte. Gegen 100 Blutzeugen der Wahrheit haben in dieser schweren Zeit ihr Leben für das Evangelium gelassen, Männer und Frauen aus allen Ständen, vom höchsten Adel bis zum Sklaven. Die Leidens- und Sterbensgeschichte vieler dieser Glaubenshelden ist wahrhaft erbaulich. Die Geschichte dieses Vierteljahrhunderts gehört zu den ergreifendsten Abschnitten der neueren Missionsgeschichte. Und nach dieser langen Thränensaat folgte auch eine Ernte über Bitten und Verstehen. Im Jahre 1861 schloss Ranavalona I., umgeben von Fetischen und Götzenpriestern, die Augen. Nur 7 Jahre später, 1868, ließ sich Ranavalona II. als christliche Königin krönen und erhob das

Christenthum zur Staatsreligion. Heute zählt die evangelische Kirche auf Madagaskar etwa eine halbe Million Anhänger, fast der fünfte Theil aller Heidenchristen, die durch die Arbeit aller evangelischen Missionsgesellschaften in unserm Jahrhundert auf dem ganzen Erdenrund gesammelt sind. Diese zahlreichen Christengegemeinden werden außer den 140 europäischen Missionsarbeitern von etwa 1400 ordinierten eingeborenen Geistlichen verwaltet; Lehrer- und Predigerseminare, niedere und höhere Schulen mit nahezu 150000 Schülern sorgen für die Ausbildung und Erziehung der heranwachsenden Jugend. Es ist ein Missionswerk von einer Großartigkeit und Vielseitigkeit, wie es die evangelische Mission nur an wenigen Orten der Erde in gleichem Umfange geschaffen hat.

Dieses ganze Segenswerk ist durch die französischen Eroberungsgelüste bedroht! Allerdings hat auf dem Papier Frankreich unbedingte Religionsfreiheit gewährleistet. Aber es ist aus der Missionsgeschichte zur Genüge bekannt, dass dasselbe Frankreich, welches daheim seine Thore vor den Jesuiten fest zuschließt, in den Colonien in diesem Orden den geschicktesten und eifrigsten Bundesgenossen seiner Politik findet. Die Jesuiten sind schon seit 1855 durch französischen Einfluss nach Madagaskar gekommen, sie warten jetzt nur darauf, dass ihnen die evangelischen Missionskirchen schutzlos preisgegeben werden.

Wir erwähnten schon, dass es hauptsächlich englische Missionsgesellschaften sind, welche bisher das evangelische Missionswerk auf Madagaskar getrieben haben. Nun ist es Grundsatz der colonialen Verwaltung in Frankreich, dass in den überseeischen Besitzungen nur Missionen ihrer Nationalität, also nur französische Missionare geduldet werden. Deshalb haben die Franzosen die englischen Missionare von Tahiti und den Loyalitäts-Inseln verdrängt, deshalb mussten sogar die politisch gewiss unverdächtigen Amerikaner am Gabun und Ogowe in Afrika weichen. Die Franzosen werden gegen die englischen Missionare in Madagaskar nicht nachsichtiger und duldsamer sein, sehen sie doch gerade in ihnen und dem bisher überwiegenden englischen Einfluss ihre Hauptgegner! Was aber soll aus den armen madagassischen Kirchen werden, wenn sie jetzt ihrer Väter und Führer beraubt werden? Gott allein weiß es. Eins tröstet uns; die Howas, ihre fromme Königin Ranavalona III. voran, setzen ihr ganzes Vertrauen und ihre Zuversicht auf Gott, den gerechten Richter und sind entschlossen, ihr heißgeliebtes Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Und die Missionsfreunde in England liegen auf den Knieen und halten an im Gebete und Flehen für die Christengemeinde Madagaskars. Möge es auch unter den evangelischen Missionsfreunden Deutschlands nicht fehlen an solchen, die mit einstimmen in das Gebet: Herr, bilde du eine feuerige Mauer um deine Kinder in Madagaskar.

(Aus dem illustrierten Familienblatt: „Die evangelischen Missionen".)

Nachtrag des Herausgebers:

Die Franzosen haben nun doch die Hauptstadt von Madagaskar, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, besetzt. Die Königin hat Frieden geschlossen und wird eine Vasallin Frankreichs werden. Der Erzbischof von Paris hat nach dem Eintreffen der Sigesbotschaft sogleich ein feierliches Hochamt abgehalten.

Es werden sich nun wohl die französischen Jesuiten daran machen, die evangelischen Howas zur römischen Kirche hinüberzubringen und das Werk jahrzehntelanger evangelischer Missionsthätigkeit zu vernichten. Das war und ist ja überall das Ziel des Ordens. Nach jesuitischer Meinung sind die evangelischen Missionare „Werkzeuge des Teufels und der Finsternis", durch welche die Getauften schlechter werden, als sie zuvor als Heiden waren.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Ehe eines Mönchs.) Ein interessanter, in Wien noch nie dagewesener Fall ereignete sich, wie wir der „Deutschen Z." entnehmen, am 29. September in der hiesigen altkatholischen Pfarrkirche, indem ein ehemaliger Franciscanermönch seine eigene Vermählung mit der Witwe Frau Anna Stark von der Kanzel aus verkündigte. Die Trauung des nunmehrigen Cooperators Julius Wolf fand am 8. October nachmittags 5 Uhr in der Salvatorkirche, Wipplingerstraße Nr. 8, statt. Die Function wurde vom Bisthumsverweser M. Czech vorgenommen. Die Ehen römisch-katholischer ehemaliger Priester — es sind in Wien derzeit acht — wurden eine Zeitlang nicht anerkannt, bis das Gericht sie als vollkommen giltig erklärte. So wurde vor etwa zwei Monaten beim Wiener Landesgerichte auf eine Anzeige hin, dass ein aus der Leitmeritzer Diöcese ausgetretener Priester in Wien im „Concubinat" lebe, abermals entschieden, dass dessen Ehe als vollkommen legal geschlossen anzuerkennen sei.

Wien. (Glockenweihe.) Am 7. October tagte in Wien die diesjährige Superintendentialversammlung der Wiener reformierten

Diöcese, nachdem dieselbe bereits tags zuvor, Sonntag den 6., im Anschluss an den Gemeindegottesdienst eröffnet worden war. Dieser Gottesdienst erhielt aber noch eine besondere Bedeutung dadurch, dass im Verlauf desselben die neuen Glocken ihrem Gebrauch übergeben wurden.

Superintendent Schack gab in einer Ansprache der Freude und dem Dank der Gemeinde Ausdruck und ermahnte die Versammelten, den Ruf der Glocken zu vernehmen und ihm zu antworten. Hierauf öffneten sich die nach dem Hauptthor führenden Flügelthüren, um den feierlichen Schall hereinklingen zu lassen. Zuerst ertönte die kleine Glocke, dann fiel die mittlere und endlich die große ein. Eine Weile verharrte die Gemeinde in lauschendem Schweigen, um, nachdem die Thüren wieder geschlossen worden, ihren Lobgesang anzustimmen. Hierauf folgte die Predigt des Pfarrers Schalandek von Triest.

Das erstemal, dass in Wien zu einem protestantischen Gottesdienst die Glocken klangen! Wen musste die Bedeutung dieses Augenblicks nicht ergreifen! Wer musste nicht zurückdenken an Jahrhunderte der Nacht, die über unsren Ländern lagen, auf welche die Zeiten der Toleranz gleich dem dämmernden Morgen folgten! Nun braucht sich das Evangelium schon lang nicht mehr zu verstecken, ungescheut darf die Gemeinde des Herrn ihre Glieder und alle ihre Mitbürger rufen und laden. So werden die Glocken zum Zeichen für uns, das uns mahnt, ohne Menschenfurcht vorzugehen und den Ruf des Gottessohns hell und deutlich erschallen zu lassen an alle, die ihn hören. Ein Zeichen! denn mehr als ein Zeichen und ein Schmuck können ja Glocken im Geräusch der Weltstadt nicht bedeuten.

Wien. (Prüfung pro candidatura.) Die vom Professorencollegium der evang. theologischen Facultät gestellten Aufgaben für die schriftliche Prüfung sind folgende: 1. Über das Verhältnis des englischen Deismus zum deutschen Rationalismus. 2. Die Gleichnisse und Parabelreden Jesu in den 4 Evangelien sollen untersucht werden, und zwar daraufhin, inwieferne sie unserem Begriff der Parabel oder der Allegorie entsprechen, sodann welche Verhältnisse des Lebens in den einzelnen Evangelien zur Vergleichung herangezogen werden und was damit in Parallele gestellt wird, hierauf, welchen Zweck Jesus verfolgte, indem er sich vielfach parabolischer Lehrweise bediente. 3. Vergleichende Darstellung der mittelalterlichen Scholastik und der lutherischen Dogmatik des 17. Jahrhunderts. 4. Predigt über Matth. 9, 35—38. Als Termin für die Einlieferung der schriftlichen Arbeit und der Predigt ist der 7. Jänner 1896 festgesetzt. Die mündliche Prüfung wird am 25. und 26. Februar 1896, von 9 Uhr vormittags an, abgehalten werden. Die Prüfungscommission hat beschlossen, nur deutsche und freigehaltene Predigten anzuhören.

Wien. (Vermächtnis.) Die Akademie der Wissenschaften in Wien erhielt ein Vermächtnis von 800.000 fl. zur Erforschung der Himmelskörper und des Erdballs. In dem Testament heißt es: „Die Verherrlichung Gottes durch immer richtigere Erkenntnis seiner wunderbaren Schöpfung in allen ihren Theilen zu fördern, ist bei dieser Stiftung mein innigster Wunsch.“

Steiermark.

Graz. (Professor Dr. Wilhelm †.) Am 1. October langte aus dem Katharinenspitale in Stuttgart die telegraphische Nachricht bei uns ein, dass Professor Dr. Wilhelm dortselbst sanft entschlafen sei. Dr. Wilhelm hatte, wie schon berichtet, in Gesellschaft seines Schwagers, des Finanzministers Riecke, den Neubau des Gewerbemuseums in Stuttgart besichtigt und war dabei aus dem ersten Stocke so unglücklich hinabgestürzt, dass er sich eine Gehirnerschütterung und schwere Verletzungen zuzog. Die Nachrichten über seinen Zustand lauteten zwar von Anfang an sehr besorgniserregend, aber nicht hoffnungslos. In der dritten Woche aber trat heftiges Fieber auf, welches die Besorgnisse wesentlich erhöhte; nach dreiwöchentlichem Leiden wurde er durch den Tod von seinen Schmerzen erlöst. Die Nachricht von seinem Hinscheiden hat in den weitesten Kreisen unserer Stadt, besonders aber in Hochschul- und evangelischen Kreisen die aufrichtigste Theilnahme hervorgerufen. Da der Verstorbene auch ein treuer Mitarbeiter der „Evangelischen Kirchenzeitung“ gewesen ist, sei es gestattet, über sein Leben und Wirken einen kurzen Bericht zu geben.

Professor Dr. Gustav Wilhelm wurde am 8. December 1834 in Wien geboren, absolvierte die Gymnasial- und Realstudien in Wien und Brünn, worauf er den Studien an der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Ungarisch-Altenburg und später an der land- und forstwirtschaftlichen Akademie zu Hohenheim in Württemberg oblag. Nachdem Dr. Wilhelm schon in der Schweiz und weiterhin in Ungarisch-Altenburg im Lehrfache thätig gewesen war, wurde er im Jahre 1869 als ordentlicher Professor der Landwirtschaftslehre an die technische Hochschule nach Graz berufen, in welcher Stellung er bis zum Ende des verflossenen Studienjahres segensreich gewirkt hat. An dieser Hochschule bekleidete er dreimal die Würde eines Rectors. Auch war er staatlicher Inspector der landwirtschaftlichen Lehranstalten in Steiermark und Kärnten. Von seinen Publicationen sind zu er-

wähnen: „Landwirtschaftslehre", „Die Hebung der Alpenwirtschaft", „Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens in Oesterreich." Die Verdienste Dr. Wilhelm's wurden auch von Sr. Majestät durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens anerkannt.

So hat denn die technische Hochschule in dem Verstorbenen einen tüchtigen Fachmann und Gelehrten, das Professorencollegium einen hochgeachteten und geliebten Collegen, die Studentenschaft aber einen treuen, gewissenhaften Lehrer und Freund verloren, welcher sie nicht bloß in die Wissenschaft einführte, sondern sie auch mit jugendlicher Begeisterung für die wahren Ideale unseres deutschen Volkes zu entflammen wusste, wie er denn auch sonst als Mitglied des deutschen Schulvereins seine deutsche Gesinnung bekundet hat.

Diesen hochverehrten Mann hat aber die evangelische Gemeinde in Graz in besonderem Sinne den Ihrigen nennen dürfen. War ja doch Professor Wilhelm schon vom elterlichen Haus her ein gutgesinnter evangelischer Christ. Seine evangelische Gesinnung hat er vor allem als eifriger Förderer der Gustav-Adolf-Sache bewiesen. Gleich von Anfang an, seitdem im Jahre 1861 die Oesterreicher in den G.-A.-Verein aufgenommen wurden, war Dr. Wilhelm Mitglied dieses Vereins und ist es zeitlebens geblieben. Jahre lang war er Obmann des Grazer Ortsvereins, und allen denjenigen, welche an den Jahresversammlungen desselben theilgenommen haben, wird es unvergesslich bleiben, mit welcher Wärme Professor Wilhelm stets für die Bestrebungen dieses Vereins eingetreten ist, wie er die Versammelten vertraut zu machen verstand mit dem Stande nicht bloß des niederösterreichischen Zweigvereins, sondern auch des österreichischen Haupt- und des Gesammtvereins. Noch in der letzten Jahresversammlung war er darauf bedacht, die Mitgliederzahl unseres Ortsvereins zu erhöhen, indem er jeden Anwesenden aufforderte, wenigstens zwei neue Mitglieder zu werben. Professor Wilhelm hielt es eben für eine Pflicht jedes evangelischen Mannes, Mitglied dieses für unsere evangelische Kirche so wichtigen Vereines zu werden.

Dr. Wilhelm war aber auch viele Jahre hindurch Presbyter, Mitglied der verschiedenen Ausschüsse, besonders des Schulvorstandes. Welch warmes Interesse er unseren evangelischen Schulen entgegenbrachte, welche Theilnahme er den evangelischen Lehrern bewies, wie er geäußerten Wünschen gerne Rechnung trug, das bleibt ihm unvergessen. In seiner Fürsorge für die Schule ist es dem verehrten Manne als Pflicht erschienen, den Neubau einer Knabenschule anzuregen und dessen Durchführung beim Presbyterium und bei der Gemeindevertretung zu bewirken. Wir finden es begreiflich, dass das Presbyterium, nachdem der verdiente Curator Jakob von Syz sein Amt niedergelegt hatte, und nach dem Tode seines unmittelbaren Nachfolgers, Directors Otto Fontane, sich den allverehrten Professor Wilhelm zum Curator erwählte. Mit Treue, Besonnenheit und Eifer hat Dr. Wilhelm dieses Amt verwaltet, wobei ihm seine Bildung, seine Vertrautheit mit den kirchenbehördlichen Anordnungen und mit den Vorkommnissen unserer Kirche, sein ungewöhnliches Gedächtnis sehr zu statten kam. Seine Pflichten, die ihm dieses Amt auferlegte, hat er bis ins kleinste gewissenhaft erfüllt. Im Verkehre mit den obersten Behörden, mit den einzelnen Gemeindemitgliedern, aber auch mit dem Niedrigstgestellten, wusste er stets den rechten Ton zu treffen. Seine Haltung in der Gemeinde war von Anfang an durch Gerechtigkeit und durch den evangelischen Grundsatz bestimmt: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens!

Einen solchen Curator, einen solchen evangelischen Mann verliert eine Gemeinde nur mit großem Schmerz. So war denn auch nicht bloß unsere Bestürzung groß, sondern auch unsere Theilnahme herzlich, als wir von dem Unglücke und Tode Dr. Wilhelms erfuhren. Ueber Wunsch der Söhne des Verstorbenen war eine geplante Reise des Seniors Dr. Leidenfrost zum Leichenbegängnisse unterblieben. Das Presbyterium ließ an seinem Sarge einen Kranz niederlegen und hielt am 3. October eine Versammlung ab, in welcher Curatorstellvertreter Heinrich Cless dem Verstorbenen einen warmen Nachruf hielt. Am 6. October fand ein Trauergottesdienst statt, an welchem das Presbyterium und das Professorencollegium der technischen Hochschule corporativ theilnahmen. Senior Dr. Leidenfrost hielt auf Grund des 121. Psalmes die Trauerrede und gedachte der Verdienste des heimgegangenen Curators, der auch ein zärtlicher Vater, ein Freund der Waisen und Armen war und der uns auch persönlich durch seinen frommen Wandel und reinen Charakter ein Vorbild sein konnte. Nach der Trauerrede trug ein Männerchor einen Trauergesang vor mit den Schlussworten: „Lebe wohl! ruhe sanft!" Wir aber sagen noch einmal: Ehre seinem Andenken! R. B.

Kärnten.

Klagenfurt. (Amtseinführung. Anerkennung.) Ein schönes, erhebendes Fest war für die hiesige evangelische Gemeinde der 29. September d. J., an welchem Pfarrer Robert Johne feierlich in sein Amt eingeführt wurde. Die Kirche war, wie wir dem „Österr. Prot." entnehmen, mit Blattpflanzen festlich geschmückt

und erwies sich fast zu klein für die zahlreich erschienene Gemeinde. Nachdem Pfarrer Johne seine Antrittspredigt über das Wort „Lasset uns wachsen im Glauben" gehalten und dabei in warmen Worten auch seines Vorgängers im Amte, des verewigten Superintendenten K. Bauer, gedacht hatte, trat Senior Tillian an den Altar, hielt eine herzliche Ansprache an den neuen Pfarrer und die Gemeinde über ihre gegenseitigen geistlichen Beziehungen und verlas das Bestallungsdecret des k. k. Oberkirchenrathes, worauf er dem neuen Pfarrer das Gelöbnis abnahm. Ein a capella-Frauenchor verschönte die Feier. — Mittags vereinte ein Mahl viele Mitglieder der Gemeinde, bei welchem in fröhlicher Stimmung der neue Pfarrer bewillkommt wurde. Möge er recht lange unter uns im Segen wirken!

Von der Direction der Stafanstalt Garsten in Oberösterreich, in welcher Pfarrer Johne von Steyr aus den evangelischen Sträflingen Trost und Erbauung zu spenden berufen war, erhielt derselbe anlässlich seines Scheidens aus Steyr folgende anerkennende Zuschrift: „Die h. k. k. Oberstaatsanwaltschaft Wien hat der gefertigten k. k. Strafanstalts-Direction mit dem Erlasse vom 23. September l. J., Z. 5292, den sehr angenehmen Auftrag gegeben, Ew. Hochwürden für Ihre vom besten Erfolge begleitete Thätigkeit als Seelsorger der Strafanstalt den Dank und die Anerkennung der h. k. k. Oberstaatsanwaltschaft auszusprechen."

Trebesing. (Seniorswahl.) Zum Senior des Seniorates diesseits der Drau und im Gmündthale wurde der bisherige Consenior Pfarrer Bünker in Trebesing gewählt.

Tirol.

Meran. (Amtseinführung. Visitation.) Nachdem der im Februar d. J. zum Pfarrer der hiesigen Gemeinde gewählte Dr. Selle aus Creba in Preuß.-Schlesien den gesetzlichen Vorbedingungen seiner Anstellung in Österreich entsprochen und hohen Orts seine Bestätigung Mitte September erfolgt war, konnte die feierliche Einführung am 29. September vorgenommen werden. Die festlich geschmückte Kirche war dicht gefüllt, als nach dem Gemeindegesang Superintendent J. E. Koch und Senior M. Wehrenfennig vor den Altar traten, um welchen die Presbyter nebst dem zu Installierenden Aufstellung genommen hatten. Sup. Koch hielt die Einführungsrede und hatte seiner herzlichen Ansprache an den neuen Pfarrer und die Gemeinde das Wort des Heilandes zu Grunde gelegt: „Ohne mich könnet ihr nichts thun." Sodann erfolgte durch den Senior die feierliche Abnahme des Gelöbnisses und die Installation, worauf der Kirchenchor in exacter Weise „die Ehre Gottes" von Beethoven zum Vortrag brachte. Inzwischen bestieg Dr. Selle die Kanzel und hielt seine Installationspredigt über 1. Kor 4, 1. 2. In meisterhafter Weise entwickelte er seine Auffassung von der Stellung eines evangel. Predigers und Seelsorgers und legte das Gelübde ab, allen seinen Pflichten mit Hingebung und Treue nachkommen zu wollen. Der k. k. Bezirkshauptmann Statthaltereirath Graf Wolkenstein, Bataillons-Commandant Ritter von Schildenfeld, Curvorsteher und Stadtvertretung, die alle der Feierlichkeit beigewohnt, waren voll der Anerkennung über die in so ernster, würdevoller und erhebender Weise verlaufene kirchliche Feier. — Am Nachmittag wurde ein Mahl im Curhaussaale veranstaltet, zu welchem sich über 100 Personen (auch die Vertreter der hiesigen Behörden) einfanden. Eine lange Reihe von herzlichen Ansprachen und Trinksprüchen auf Se. Majestät, auf die kirchlichen Oberbehörden, auf den neuen Pfarrer, auf die hierortigen Behörden, auf das Presbyterium, auf die Frauen der Gemeinde u. s. w. versetzte die Festgesellschaft in freudige und gehobene Stimmung, die auch bis zur Aufhebung der Tafel anhielt. Man trennte sich mit dem Wunsche, dass es der Gemeinde nun wieder vergönnt sein möge, in gewohnter Ruhe und Einigkeit sich weiter auszubauen zu einer Stadt Gottes auf dem Berge. Möge unser neuer Pfarrer des vollsten Vertrauens der ganzen Gemeinde sicher sein und seinem Wirken Gottes reichster Segen zutheil werden.—Montag den 30. September fand hier auch seitens des Superintendenten eine Kirchen- u. Schulvisitation statt und wurden die Kinder einer eingehenden Prüfung aus den Hauptfächern, insbesondere aus Religion, unterzogen. p.

Böhmen.

Reichenberg. (Abschiedspredigt.) Vicar Erich Stökl, der vor kurzem zum Pfarrer von Steyr gewählt worden ist, hat am Sonntag den 20. October vor einer zahlreichen Gemeinde in der evang. Kirche zu Reichenberg seine Abschiedspredigt über 4 Mos. 6, 24—26 gehalten. Am 3. November wird er zum letztenmale in der Tochtergemeinde Friedland predigen und einige Tage später sein neues Amt antreten.

Schlesien.

Bielitz. (Familienabend.) Am 3. November, Abend 1/2 8 Uhr, wird im Zunfthaussaale wieder ein Familienabend der evang. Gemeinde abgehalten werden, zu dem alle Gemeindemitglieder herzlich eingeladen sind und

freien Zutritt haben. Seminarlehrer Geib wird einen Vortrag über „Luthers Familienleben“, Candidat Münster einen Vortrag über den „Reichstag zu Augsburg und das Augburgische Bekenntnis“ halten. Hoffentlich wird sich auch dieser Abend, wie alle seine Vorgänger, eines guten Besuches erfreuen.

Bielitz. (Schulrath Jaap.) Der Director unserer evang. Lehrerbildungsanstalt, Schulrath Jaap, wird am 16. November l. J. seinen 60. Geburtstag feiern.

Oderberg. (Spende.) Fräulein Töpfer aus Weimar und Schwester Bertha, Diakonissin des dortigen Sophienhauses, haben zum Bau einer evangelischen Kirche in Oderberg dem Superintendenten D. Theodor Haase 10 Mark mit der Widmung eingesandt: „Befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge fortgehen.“ (Spr. 16, 3.)

Teschen. (Mährisch-schlesische Superintendential-Versammlung.) In der letzten Nummer der „Evangelischen Kirchenzeitung“ wurde berichtet, dass nach längerem, lebhaftem Meinungsaustausch folgender Antrag angenommen wurde: „Zur Bestreitung der Bedürfnisse der Superintendenz möge von jedem mündigen Glaubensgenossen der mähr.-schles. Superintendenz wöchentlich ein Kreuzer eingehoben werden und der Modus der Einhebung den Anordnungen des Superintendenten überlassen bleiben.“

Der Führer des polnischen Protokolles, Pfarrer Karl Michejda, ersucht uns nun um Aufnahme einer Berichtigung dieser Darstellung, indem er nach seiner Angabe im polnischen Protokoll also berichtet: „Herr Superintendent meint, manches Ding scheine unmöglich und wird doch möglich, wenn es mit gehörigem Willen und Energie angegriffen wird. Er bittet, die Versammlung möge ihn, wenn sie seinen Gedanken für wert hält, dass seine Durchführung versucht werde, zu diesem Versuche bevollmächtigen. Geschieht mit Stimmenmehrheit.“

Wir haben nur noch hinzuzufügen, dass unser Berichterstatter unseres Wissens den Versammlungsbericht nach dem deutschen Protokoll gearbeitet hat.

Galizien.

Biala. (Jesuitenmission.) Vor kurzer Zeit ist Biala mit einer Jesuitenmission beglückt worden. Unter großem Zudrange predigten die Jesuiten allabendlich in der katholischen Kirche zu Biala und ließen es in diesen Predigten nicht an Ausfällen gegen die evang. Kirche fehlen. Vor allem wurden die katholischen Dienstboten gewarnt, sie mögen nicht bei Juden, am allerwenigsten aber bei Evangelischen dienen.

In Komorowitz (Polnisch-Batzdorf) bei Biala, wo die Missionspredigten auf dem Friedhofe abgehalten wurden, ließen die Väter von der Gesellschaft Jesu ihren Gefühlen freieren Lauf. Luther, die evang. Geistlichen und die evang. Kirche wurden direct angegriffen und herabgesetzt, dass sich eine mächtige Erregung der evang. Bewohner von Deutsch-Batzdorf, wo eine evang. Schulgemeinde besteht, bemächtigte. Als ein junger evang. Bursche, über die Hetzreden der Jesuiten ergrimmt, den Gottesdienst auf dem Friedhofe störte, wurde er von den Katholiken ergriffen, jämmerlich durchgeprügelt und in die Untersuchungshaft nach Biala abgeführt. Er soll in Wadowitz wegen Religionsstörung angeklagt werden. Da sitzt nun der unerfahrene Bursche, der in seiner Unüberlegtheit sich eines Vergehens schuldig gemacht hat, sicher hinter Schloss und Riegel, während die Väter der Gesellschaft Jesu, die unser friedliches Landvolk in unverantwortlicher Weise durch ihre Hetzreden aufreizen, straflos ausgehen. Dieser traurigen Thätigkeit des Jesuitenordens, der, anstatt die Liebe und den Frieden Christi zu bringen, Hass und Feindschaft zwischen den Katholiken und Protestanten aussäet, sollten unsere Behörden doch ein jähes Ende bereiten. Leider weht gegenwärtig ein aus Rom kommender Südwind in unserem lieben Österreich. Evangelisches Volk, sei auf der Hut! Halte was du hast, dass dir niemand deine Krone nehme!

Erfolge der Jesuitenmission. Infolge der Jesuitenpredigten wurde eine 20jährige Fabriksarbeiterin, die Tochter eines Bialaer Bürgers, die einen Fehltritt begangen haben soll, so erregt, dass sie am Morgen des 1. October in den Lipniker Steinbruch hinausgieng, sich mit zwei Flaschen Petroleum begoss und, ohne einen Schmerzenslaut von sich zu geben, den Flammentod starb. Der verkohlte, noch rauchende Leichnahm der Selbstmörderin, die wohl in religiösem Wahnsinn Hand an sich selbst gelegt hat, wurde bald darauf von Leuten, die das Mädchen hinausgehen gesehen hatten, gefunden.

Was bei einer Jesuitenmission nicht alles geschehen kann. Wurden da vor der katholischen Kirche in Biala während der Missionsgottesdienste von katholischen Nonnen allerlei Sachen für die Gläubigen feilgeboten. Namentlich Crucifixe, die hinter einer Vergrößerungslinse ein Madonnenbild zeigen sollten, wurden viel gekauft. Wie behördlich festgestellt wurde, enthielten einzelne Crucifixe anstatt des Bildes Marias eine schamlose Photographie. Die Sicherheitswache belegte diese Crucifixe mit Beschlag. Die Nonne hatte wohl keine Ahnung davon, dass sie entsittlichende Ware dem frommen Volke zum Verkaufe anbot.

Ungarn.

Aus Ungarn. (Conventserklärung gegen die Secessionierten in Croatien.) Die Urheber des Projectes, die ev. Gemeinden in Slavonien und Croatien zur Secession zu bewegen und eine eigene Landeskirche in Croatien zu errichten, traten am 14. August l. J. mit mehreren für dieses Project gewonnenen Anhängern in N. Pazua zusammen, um ein Protokoll zu verfassen, in welchem sie durchweg die Losreißung von der evang. Kirche Ungarns aussprechen. Der Convent des Montan-Districts hat nun erklärt, dass die Versammlung in Neu-Pazua keineswegs als gesetzliche Vertreterin der in Slavonien befindlichen evang. Gemeinden, die bisher theils zum Bács-Syrmier, theil zum Somogyer Seniorate gehörten, betrachtet werden könne. Er missbilligt es entschieden, dass einzelne Kirchenfunctionäre der eigenen kirchlichen und auch der weltlichen Behörde gegenüber sich widersetzlich zeigen und die Sache der evang. Kirche compromittieren. Die vorgebrachten Argumente für die Losreißung seien keineswegs solche, dass sie nicht auf andere, legale Weise saniert werden könnten. Insoferne die staatsrechtliche Stellung Croatiens und Slavoniens und dessen Autonomie specielle Verfügungen oder administrative Änderungen erfordern sollten, werde der District diese Fragen bereitwillig erwägen und zur Lösung bringen, aber die diesfälligen Wünsche müssen in gesetzlicher Form den gesetzlichen Kirchenbehöden vorgelegt werden. Der Convent hat demgemäß das Seniorat in Bács-Syrmien angewiesen, diesem Beschlusse Geltung zu verschaffen und die weiteren Kreise über den gesetzlichen Standpunkt aufzuklären. Von diesen Beschlusse verständigte der Convent auch den Banus von Croatien und dankte ihm dafür, dass er in dieser Sache den gesetzlichen Standpunkt eingehalten habe.

Siebenbürgen.

Hermannstadt. (Magnatenhaus.) Das ungarische Magnatenhaus hat den von Amt und Würden zurückgetretenen, seither aber wiedergewählten evangelischen Bischof Paul von Zelenka aus der Reihe der Magnatenhausmitglieder gelöscht und an seine Stelle den Bischof der siebenb. evang. Landeskirche A. B., Dr. Friedrich Müller, in das Magnatenhaus einberufen.

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Berlin. (Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche.) Die Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche hat am 1. September im Beisein der kaiserlichen Majestäten mit großem Gepränge stattgefunden. Damit beträgt die Zahl der unter Kaiser Wilhelm II. eingeweihten evangelischen Kirchen in Berlin zur Zeit 15; im ganzen zählt Berlin 60 evangelische Kirchen, 13 Kapellen, 20 zu gottesdienstlichem Gebrauch bestimmte Säle; außerdem 6 röm.-katholische Kirchen, 7 röm.-katholische Kapellen, eine griech.-katholische Kirche u. s. w., -- zusammen 110 öffentliche christliche Andachtsstätten.

Berlin. (Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche.) Am 21. October fand die feierliche Einweihung der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Anwesenheit des Kaiserpaares, der vier ältesten kaiserlichen Prinzen, der Prinzen und der Prinzessinnen des königlichen Hauses, sowie der hier weilenden Fürstlichkeiten statt. Vor der Kirche hatte eine Ehrencompagnie Aufstellung genommen. Der Erbauer der Kirche, Professor Vollmer, überreichte die Schlüssel. Nach erfolgtem Einzuge der hohen Gäste unter den Klängen von Händel's „Halleluja“ hielt Pastor Hagenau eine Festpredigt, in der er auf die Liebe hinwies, der dieses Gotteshaus sein Entstehen verdanke, und an den verewigten Kaiser Friedrich erinnerte, dessen Andenken die Kirche geweiht sei. Nach Schluss der Predigt ertheilte der General-Superintendent den Segen.

China.

Aus China. (Christenverfolgungen.) Ueber die Christenverfolgungen in China wird Folgendes berichtet: Eine Rebellenbande, die sich Vegetarianer nennt, hat in Kutscheng in Süd-China englische Missionare in grauenhafter Weise ermordet: die Männer wurden lebendig geröstet, die Frauen in Stücke zerhackt und die Kinder aufgespießt. Die Frauen flehten um ihr Leben und waren gerne bereit, alle ihre Habe und alle ihre Schmucksachen auszuhändigen. Der Führer der Bande aber erließ den Befehl, keine Gnade walten zu lassen, sondern die Frauen sofort niederzumachen. Der Wuth der Bande fielen zehn Menschen zum Opfer. Andere wurden schwer verwundet, und nur wenigen gelang es, aus den Mörderhänden zu entkommen. Der ermordete Pastor Stewart war seit 1876 im Dienst der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft. Mehrere Jahre war er Director des theologischen Seminars in Foo-chow. Dann wurde er krank. Erst 1893 gieng er wieder

nach China. Namentlich unter der chinesischen Jugend war sein Wirken höchst erfolgreich. Zwei von den ermordeten Frauen waren erst seit 1893 in China. Die andern ermordeten Frauen gehörten der Zenana-Missions-Gesellschaft an. Eine derselben ist die Tochter eines Londoner Pastors. Auch sie war erst drei Jahre in China.

Die Fremdenhetze in China hat auch die deutsch-evangelische Missionsstation Meilim bei Swatau betroffen, indem diese von Aufrührern geplündert wurde. Infolgedessen und weil auch in Shantung sich zahlreiche unter deutschem Schutze stehende Niederlassungen römisch-katholischer Missionen befinden, sah sich die deutsche Regierung veranlasst, auf telegraphischem Wege anzuordnen, dass von dem deutsch-ostasiatischen Geschwader unverzüglich Kriegsschiffe nach Swatau, sowie nach einem Hafen von Shantung abgehen. Ein größere Anzahl der Rädelsführer der Aufrührer ist nunmehr bereits festgenommen worden. Um auch der übrigen Betheiligten habhaft zu werden, hat die chinesische Regierung strenge Maßregeln ergriffen. Die „Pekinger Amtszeitung" hat ein Decret veröffentlicht, durch welches der Vicekönig der Provinz Sz. Tschwan wegen Nichtbeschützung der Missionare seiner Würde verlustig und für unfähig erklärt wurde, je wieder ein Amt zu bekleiden. Diese Bestrafung erfolgt, so heißt es in dem Decret, damit sie andern zur Warnung diene. Auch die Verurtheilungen der anderen Beamten, welche es unterließen, die erforderliche Thätigkeit zu entwickeln, sind in dem Decret enthalten. Wie man sieht, hilft das energische Vorgehen der deutschen und englischen Bevollmächtigten dem guten Willen der amtlichen Stellen in Peking in der wünschenswerten Weise nach. England gegenüber hatte man es bis zum Ultimatum kommen lassen.

Verschiedene Mittheilungen.

Eine Gastpredigt. Es ist lange her, dass ein vornehmer Herr in Dresden einmal einen neuen Pfarrer brauchte. Da er einen absonderlich klugen und tüchtigen Mann haben wollte, um mit ihm Ehre einzulegen, so schrieb er an einen gelehrten Freund und bat ihn, ihm eine brauchbare Persönlichkeit vorzuschlagen. Der Freund that, wie ihm geheißen, und schickte den frömmsten und gelehrtesten Mann, den er wusste.

Am festgesetzten Tage fand sich der fremde Theologus in Dresden ein und bestieg die Kanzel, um von seinem Glauben und seiner Beredsamkeit Zeugnis zu geben. Unten im Kirchenschiff saß der vornehme Herr mit einer auserlesenen Gesellschaft von Herren und Damen. Der Prediger las den Text des Tages, Matth. 20, 20—23, von den beiden Söhnen des Zebedäus, die gern hoch hinaus wollten, und hielt nun schlecht und recht seine Predigt. Er betonte, wie ein Christenmensch sich immer nur Gutes wünsche, und wie er bestrebt sein müsse, sich stets das Allerbeste zu wünschen. Das Allerbeste aber sei seiner Seele Seligkeit, höher hinaus könne er nicht. Dieser Seligkeit aber könne und solle er durch Ergreifung des Verdienstes Christi gewiss werden. Die evangelische Heilsgewissheit im Glauben an Jesum Christum — das war der Höhepunkt seiner Verkündigung.

Auf den vornehmen Herrn hatte diese Predigt keinen sonderlich günstigen Eindruck gemacht. Diese Anschauung war nicht nach seinem Geschmack. Darum ließ er beim Mittagsmahl den Prediger gar nicht einmal mit an der herrschaftlichen Tafel speisen, sondern wies ihm an einem Tischlein ein Plätzchen für sich an. Und dass er diesen Mann nicht wählte, das stand ihm fest. Als er eine Dame fragte, wie ihr die Predigt gefallen habe und die Dame zur Antwort gab: „Wenn ich noch eine solche Predigt hören könnte, so wollte ich ruhigen Gemüthes sterben" — da schlug er auf den Tisch und rief in vollem Zorn: „Und ich wollte viel Geld darum geben, dass ich solche Predigt nie gehört; sie macht die Leute nur sicher und ruchlos."

Der Prediger reiste wieder ab — *er war nicht gewählt worden*. Und er sollte doch noch gewählt werden, wenn auch erst nach langen Jahren. Der vornehme Herr starb, sein Bruder hatte nun zu wählen und sich längst für den Prediger von damals entschieden. Er sandte hin zu ihm, und im Triumph ward der verschmähte Prediger von damals eingeholt. Dieser verkündete nun das Evangelium lange Jahre in Segen und — steht noch heute dort auf der Kanzel.

Die Geschichte würde nicht wert sein, erzählt zu werden, denn dergleichen ereignet sich oft, — wenn sie nicht in bedeutungsvoller Zeit geschehen wäre und wenn es sich nicht um denkwürdige Personen dabei handelte. Sie ist geschehen im Jahre 1517 Der vornehme Herr war Herzog *Georg* der Bärtige von Sachsen, der fremde Prediger kein geringerer als Dr Martin *Luther* von Wittenberg und der Bruder des vornehmen Herrn Herzog *Heinrich* der Fromme. Johann von Staupitz war's gewesen, der den jungen Luther zum Hofprediger nach Dresden empfohlen hatte. Georg, ein grimmer Feind der Reformation, hatte ihn verschmäht, denn er konnte die Predigt von der Gerechtigkeit aus Gnaden durch Jesu Christi Verdienst nicht ausstehe er hielt es mit dem abergläubigen Werkdienst des Katholicismus. Luther bedauerte das, aber er sprach mit prophetischem Blick: „*Ich werde noch in Herzog Georgs Landen predigen!*" So war es auch. Georg starb plötzlich im Jahre 1539, sein Bruder Heinrich erbte das Land; er aber war ganz evangelisch gerichtet und führte die Reformation sofort im Lande ein, das sich seit zwanzig Jahren heiß darnach gesehnt hatte. Predigte Luther auch nicht in Dresden, so kam er doch nach Leipzig herüber und weihte die Stadt und das ganze Sachsenland zu einer Hochburg des reinen Evangeliums. Und so hat er bereits knapp vier Jahrhunderte in Sachsen gepredigt, und auch heute steht er nicht nur in Erz gegossen auf den Märkten so vieler Städte des Landes, nein, lebendig steht er auf den Kanzeln der Landeskirche und ruft klar und hell in die Herzen hinein: Christus unsre Gerechtigkeit! Und das ganze Land ruft sein Ja und Amen dazu und freut sich, ein evangelisches, ein lutherisches Land zu sein

Merke: Wenn einer irgendwo nicht zum Pfarrer gewählt wird, so ist das kein Unglück; wenn er nur das Evangelium lauter und rein verkündet. Dem Luther ist es so ergangen, er hat's getragen, und schließlich hat der liebe Gott alles herrlich hinaus-

geführt, herrlicher, als er's ahnen konnte. Der Herr erhalte unserm Vaterlande treue Lehrer und Hörer des Evangeliums! Im Evangelium liegt die Kraft und Krone unsers Volkes. (Aus: Blanckmeister, Sachsenspiegel, 3. Heft.)

Bücherschau.

Sonn- und Festtagspredigten. Eine Sammlung von Predigten gläubiger Zeugen der Gegenwart über Perikopen und freie Texte. Herausg. v. D. Emil Quandt, erst. Director des Pred.-Sem. und Superint. in Wittenberg. II. Band: Die Erkenntnis des Heils. Epistelpredigten. III. Band: Der Weg des Lebens. Predigten über freie Texte.

Was seiner Zeit über den I. Band (Evangelienpredigten) gesagt wurde, bestätigen die beiden nun erschienenen, das Werk vollendenden Bände. Der erfahrene Homilet, D. Quandt, hat hier in seinem Predigtsaal eine stattliche Reihe von Verkündigern des Evangeliums um sich versammelt, längst bekannte und viel genannte, und daneben eine Anzahl jüngerer Geister, die nach dem hier Gebotenen berufen scheinen, die Arbeit der älteren würdig fortzusetzen. Der 2. Band behandelt die alten Episteln, den 3. Band freie Texte, darunter manches schöne Schriftwort, das sonst nicht zur Auslegung auf der Kanzel kommt. — Einhundert und dreizehn Zeugen des Evangeliums auf Katheder und Kanzel haben daran gearbeitet, einige sind während des Erscheinens in die obere Gemeinde abgerufen worden, so Kübel, Leonhardi, Fries, Rogge, und haben hier ein lebendiges Denkmal erhalten. Aus allen evangelischen Landen und auch von den Außenposten der Diaspora (D. v. Zimmermann in Wien) sind hier die Stimmen zusammengeklungen und haben ein Werk geschaffen, das ebenso der häuslichen Erbauung — die sich allmählich wieder zu beleben scheint —, als auch dem Studium und der Predigtvorbereitung dienen will. Die Textbehandlung in allen Predigten ist durchaus schriftgemäß, meist tiefschöpfend, immer anregend. Aus der Zahl der Mitarbeiter seien neben den bereits erwähnten noch hervorgehoben: D. Bauer, D. Cremer, D. Rietschel, D. v. Buchrucker, D. Rocholl, als Beweis der mancherlei Gaben, die hier in den Dienst desselben Geistes gestellt sind. Der Preis des Bandes beträgt 7 Mk., Originalband mit Goldschnitt Mk. 8.50. Leipzig. Verlag von Fr. Richter 1895. D. v. Z.

Festpredigt bei der 33. Jahresversammlung des österreichischen Hauptvereines der Gustav-Adolf-Stiftung in Prag am 4. und 5. September 1895 gehalten von Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz. Preis 10 kr. Der Reinertrag ist dem Gustav-Adolf-Verein gewidmet. Bielitz, Selbstverlag des Verfassers.

Diese Festpredigt, auf Apostelgeschichte 16, 22—34 fußend, stellt als Hauptthema auf: „Das Geschick des Paulus und Silas zu Philippi ist vorbildlich für die Geschichte unserer evangelischen Gustav-Adolf-Gemeinden. Lasset uns heute am großen Gustav-Adolf-Feste insonderheit betrachten: ihre traurige Gefangenschaft, ihre wunderbare Befreiung, ihre gesegnete Thätigkeit für das Reich Gottes." Möge durch den Verkauf dieser Predigt dem Confirmandenfonde unseres österreichischen Gustav-Adolf-Hauptvereines ein stattlicher Reingewinn zufließen.

Ein Festgruß aus der Höhe. Predigt gehalten am 21. August 1895 zu Hermannstadt im Festgottesdienste des siebenbürgischen Hauptvereines der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung von Fr. Herfurth. Separatabdruck aus Nr. 40 „Der Siebenbürgische Volksfreund".

Diese Festpredigt des Dechants Herfurth in Neustadt bei Kronstadt fußt auf dem Prophetenwort Jesaias 41, 10. „Es ist ein Festgruß aus der Höhe. Lasset uns lauschen dem, was er kündet: 1. Dem zagenden Herzen: Muth! Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; 2. dem trotzigen Herzen: Demuth! Weiche nicht, denn ich bin dein Gott; 3. dem frommen Herzen: Stärke, Hilfe! Ich stärke dich, ich helfe Dir auch." Allen Gustav-Adolf-Freunden sei diese inhaltsreiche Festpredigt bestens empfohlen. S.

„Dienet einander." Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Casualrede. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Rathmann, Oberpfarrer in Schönebeck a. E. Leipzig. G. Strübigs Verlag. 1895. IV. Jahrgang. 1. Heft.

Drei Jahrgänge dieser Zeitschrift sind bisher erschienen und haben infolge der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes zahlreiche Abnehmer gefunden. Eine bedeutende Zahl angesehener und tüchtiger Mitarbeiter hat sich gesammelt, die, verschieden an Gaben, doch alle von lebendigem evang. Glauben erfüllt ihr Bestes bieten. Die Hefte des begonnenen Jahrgangs werden einem vielfach geäußerten Wunsche gemäß mehr als bisher Predigten für Sonn- und Festtage darbieten, aber auch ferner der Casualrede besondere Berücksichtigung angedeihen lassen. Preis für 10 Hefte jährlich 3 Mk. Probehefte stehen unentgeltlich und postfrei zu Gebote.

Sprechsaal.*)

Teschen. (Kirchenbau-Collecte für Oderberg.) Für den Bau einer evangelischen Kirche am Bahnhofe in Oderberg haben bisher folgende Mitglieder der evang. Stadtgemeinde Teschen Gaben gespendet: J. Wojnar, Fabrikant, 100 fl., W. Köhler, Bergrath 50 fl., P. Moreinek, Hausbesitzer, 25 fl., J. Buzek, Kaufmann, 20 fl., D. Th. Haase, Superintendent, 10 fl., R. Fritsche, Professor, 10 fl., A. Žlik, Pfarrer, 5 fl., A. Karell, kais. Rath, 5 fl., E. Zipser, Schuldirector, 5 fl., J. Pustowka, Fabrikant, 5 fl., A. Raschka, Hausbesitzer 5 fl., E. Raschka, Apotheker, 5 fl., L. Spiegel, Kaufmann, 5 fl., Dr. A. Cienciala, Notar, 5 fl., Th. Thiel, Kaufmannswitwe, 5 fl., D. J. Pindor, Pfarrer, 3 fl., Frau von Tschammer 3 fl., M. Žlik, Hofrathsgattin, 3 fl., H. von Demel, Bürgermeisterswitwe, 3 fl., P. Sikora, Hausbesitzer, 3 fl., J. Kischa, Hausbesitzer, 2 fl., J. Cymorek, Hausbesitzer, 2 fl., J. Siostrzonek, Hausbesitzer, 2 fl., G. Cieslar, Realitätenbesitzer, 2 fl., Fr. Bock, Professor, 2 fl., Fr. Jenkner, Professor, 2 fl., J. Michalik, Sup.-Vicar, 2 fl., Dr. L. Gazda, Staatsanwalt, 1 fl., Ph. Meyer, Geschäftsführer, 1 fl., R. Raschka, Buchhändler, 1 fl., K. Köhler, Kaufmann, 1 fl., J. Kupietz, Kaufmann, 1 fl., E. Kaisar, Professorswitwe, 1 fl., J. Rothe, Realschuldirectorswitwe, 1 fl., A. Surić, Hauptmannsgattin, 1 fl., A. Macura, Secretär, 1 fl., P. Macura, Privatier, 1 fl., P. Marek, Kaufmann, 1 fl., A. Jeleń, Geschäftsdiener, 1 fl., E. Sladeczek, Grundbesitzerswitwe, 1 fl., P. Raschka, Lehrer, 1 fl., Dr. J. Michejda, Advocat, 1 fl. Dazu in kleineren Beträgen von Mitgliedern der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde 9 fl. 15 kr., wobei wir noch bemerken, dass Herr Presbyter J. Gabrisch schon zur Zeit der Begründung der evang. Gemeinde zu Oderberg 100 fl. für den geplanten Kirchenbau gespendet hat.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Berichtigung.

In Nr. 20, S. 309, Sp. 2, Z. 5 v. u. soll es statt „dem prächtigen Kaiserplatz“ richtig heißen: „der prächtigen Kaiserpfalz“.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

3. Nov.	Predigt	10 Uhr vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	10 „	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	10 „	Währing:	Johanny.
10.	„	10 „	Stadtk.:	Formey.
„	„	10 „	Gpdfk.:	Antonius.
„	„	10 „	Währing:	Marolly.
„	„ Comm.	½12 „	Stadtk.:	Formey.

Evangelische Gemeinde H. B.

3. Nov.	Kinderl.	¾9 Uhr vorm.:	Witz.
„	„ Predigt	10 „ „	Schack.
„	„	5 „ nachm.:	Witz.
10.	„	10 „ vorm.:	Witz.
„	„	5 „ nachm.:	Schack.

Amtswoche: 3. bis 9. Nov.: Witz.
„ 10. „ 16. „ : Schack.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Bei der evangelischen Gemeinde A. B. **Reichenberg** i. B. kommt die Stelle eines **Personal-Vicars** zur Besetzung. Geeignete Bewerber wollen ihre Gesuche bis spätestens 10. November d. J. an den Unterfertigten richten.

Julius Ergenzinger,
Pfarrer.

Pfarrers-Töchter und -Bräute

erhalten eine Ausbildung für die Diakonie (Krankenpflege, Kindergarten, Haushaltunterricht, Gesundheitspflege ꝛc.) unentgeltlich bezw. zum Selbstkostenpreise durch den Evang. Diakonieverein, Adr. Prof. Dr. Zimmer, Herborn, Bez. Wiesbaden. Grundgedanke: „Die Pfarrfrau ist die geborene Gemeindediakonissin.“

Für's Haus.

Praktische Zeitschrift für alle Hausfrauen. Herausgegeben von Clara von Studnitz. Stempelfreie Ausgabe für Oesterreich-Ungarn. Alle 14 Tage eine Nummer. Vierteljährlich 90 kr. ö. W. Bestellungen bei allen Postämtern, Buchhandlungen, Zeitungsstellen und bei der Geschäftsstelle „Für's Haus“ zu Dresden N.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blaul in Trzynietz bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Verlag der Evangelischen Buchhandlung in Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 36.

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres
von
D. Dr. Paul von Zimmermann,
evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden“ aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfasst ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **December dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfasst circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten, unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen.

Druck von F. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außer-österreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 22. Bielitz, 15. November 1895. XII. Jahrgang.

Auf dem Friedhof.

Führst nicht umsonst den schönen Namen,
Mein Friedhof du;
Die einmal hier zusammenkamen,
Sie fanden Ruh'.

Ruh' vor dem Streit, Ruh' vor dem Neide;
Beisammen dicht
Ruhn, die gehasst, bekämpft sich beide,
Das stört sie nicht.

Sag' nur, wie kommt es, dass wir haben
Erst Friedenszeit,
Wenn sie den müden Leib begraben
Im Sterbekleid?

O Thoren wir, die nie wir leben
In Fried' und Freud',
Weil wir dem Frieden wiederstreben,
Den Gott uns beut.

Max Crone.

Evangelische General-Synoden.

3. Die Berathungen der Generalsynode A. B. in der zweiten Woche.

Ehe wir zu dem eigentlichen Bericht über die weiteren Synodalverhandlungen schreiten, müssen wir noch einiges nachtragen. In dem Synodalgottesdienste am 20. October predigte Superintendent Dr. Haase aufgrund Hebr. 13, 5 — 8 über „Unsere Arbeit im Dienste der Kirche". 1. Unsere Werkstatt, 2. unser Werkzeug, 3. unsere Werkführung. Die inhaltsreiche Predigt wird auf Wunsch der Synode demnächst im Druck erscheinen.

Die Wahl des Superintendenten Dr. Theodor Haase zum Vorsitzenden der Synode erfolgte mit 39 von 47 Stimmen, die des Reichsrathsabgeordneten Grafen Zedtwitz zum Vorsitzenden-Stellvertreter mit 33 von 47 Stimmen.

Zu Abgeordneten der evangelischen Lehrerschaft für die Synode waren die Herren Director Pilečka-Wien mit 81, Director Wachowski-Wr.-Neustadt mit 72, zu deren Stellvertretern Director Buczek-Krakau mit 49 und Director-Böhm-Bielitz mit 48 Stimmen gewählt worden. Die übrigen Stimmen waren zersplittert.

In den Legitimationsausschuss, der geschäftsordnungsmäßig unter dem Vorsitze des Präsidenten der Synode tagt, wurden Su-

perintendent Winkler, von Läny, Senior Krzywoń, Graf Zedtwitz, Erttel und Mayrzedt; in den Verfassungsausschuss Alberti (Obmann), Dr. Reisch, Boss, Molnar, Krzywoń, Kotschy, Grosse, Mayrzedt und Läny; in den Schulausschuss Superintendent Jakob Koch (Obmann), Mediens, Director Pilečka, v. Kraicz, Kolbenheyer, Dr. Niemiec, Wachowski, Schulrath Jaap und Fronius; in den Ausschuss für gemischte Angelegenheiten Senior Dr. Trautenberger (Obmann), Senior Schwarz, Prof. Loesche, Dr. Kipper, Grasl, Taubler, Grosse, Winkler und Dr. Johanny gewählt.

Jede Synodalsitzung wurde mit Gebet, abwechselnd von einem geistlichen Mitgliede der Synode gesprochen, eröffnet und geschlossen.

In der siebenten Sitzung am Montag, den 28. October, berichtete der Vorsitzende Superintendent Dr. Haase, dass die Abordnung der Synode am Sonntag vom Ministerpräsidenten Grafen Badeni, vom Minister für Cultus und Unterricht Freiherrn von Gautsch, vom Finanzminister Ritter von Bilinski und dem Präsidenten des Oberkirchenrathes Dr. Franz empfangen worden sei. Graf Badeni habe erklärt, er wolle, so oft man mit besonderen Angelegenheiten der evangelischen Kirche an ihn herantreten werde, bereitwillig den vorgetragenen Wünschen stets entgegenkommen. Alle Herren empfiengen die Abordnung mit großer Freundlichkeit und beauftragten dieselbe, der Synode den Dank für die ihnen erwiesene Aufmerksamkeit zu übermitteln. Der Bericht des Vorsitzenden darüber wurde mit Beifall zur Kenntnis genommen.

Nun gelangte die Eingabe des Herrn Dr. Victor Capesius an die VI. evangelische Generalsynode A. B. zur Verhandlung. Das Mitglied des von der V. evangelischen Generalsynode A. B. im Jahre 1889 gewählten Synodal-Ausschusses A. B. Dr. Victor Capesius hatte unterm 16. October 1895 an die VI. Generalsynode A. B. eine Eingabe gerichtet, in welcher unter Hinweisung auf die beigeschlossene Druckschrift: „Die Zustände in der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien" 1. über die Art und Weise, in welcher aus Anlass der am 21. April 1895 in der Wiener Diöcese A. B. stattgehabten Superintendenten-Wahl agitiert worden sein soll, Beschwerde geführt wurde,

2. bezüglich der Superintendential-Versammlung derselben Wiener Superintendenz A. B. am 29. u. 30 September 1895 behauptet wurde, dieselbe sei in ungesetzlicher und unstatthafter Weise einberufen und abgehalten worden,

3. die Behauptung aufgestellt wurde, es sei das ihm, Dr. V. Capesius, von der 10. Superintendential-Versammlung der Wiener evang. Superintendenz A. B. am 24. November 1892 ertheilte Mandat als Superintendential-Curator bis heute d. i. bis zum 16. October 1895 noch nicht erloschen, weil nach Ansicht des Herrn Dr. V. Capesius jede Beschlussfassung der gedachten Superintendential-Versammlung, sohin auch die Wahl des neuen Superintendential-Curators als ungesetzlich sich darstelle, woran sich die Frage knüpft, ob sein Mandat als Superintendential-Curator als erloschen zu betrachten sei.

Endlich ersuchte Herr Dr. Capesius 4. die hochwürdige Generalsynode um einen Beschluss darüber, wie die sich scheinbar widersprechenden Bestimmungen der §§ 11 und 110, lit. c., alin. 2. der Kirchenverfassung auszulegen seien.

Der Verfassungsausschuss (Berichterstatter Senior Kotschy) empfahl der Generalsynode folgende Anträge zur Beschlussfassung:

1. Die Generalsynode erachtet es als außerhalb ihres Wirkungskreises liegend, die in der Eingabe des Herrn Dr. Victor Capesius unter 1 und 2 gestellten Fragen in Verhandlung zu nehmen.

2. Die Generalsynode erkennt das Amt des Herrn Dr. Victor Capesius als Superintendentialcurator der Wiener Superintendenz A. B. als erloschen.

3. Die Generalsynode ersucht den k. k. evang. Oberkirchenrath, im Einvernehmen mit den beiden evang. Synodalausschüssen A. und H. B. die §§ 11, ferner § 91, Abs. 8, alin. 2 und § 110, lit. c., alin. 2 und § 138 in einer alle Missverständnisse ausschließenden Art zu formulieren und der nächsten Generalsynode eine Vorlage darüber zu machen.

Diese Anträge des Verfassungsausschusses wurden ohne Meinungsaustausch angenommen.

Der Ausschuss für gemischte Angelegenheiten (Berichterstatter Professor Dr. Loesche) beantragte mehrere Abänderungen der „Allgemeinen Grundsätze für die Bildung und Prüfung der evangelischen Theologen", und zwar habe § 1 künftig zu lauten:

„Zur Aufnahme eines Inländers als ordentlicher Hörer (Immatriculation) an der k. k. evangelischen theologischen Facultät ist ein von einem öffentlichen Gymnasium des Inlandes ausgestelltes Maturitäts-Zeugnis erforderlich. An ausländischen Gymnasien erlangte Maturitäts-Zeugnisse österreichischer Staatsangehöriger bedürfen der Giltigkeitserklärung durch das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht."

§ 4 soll lauten: „Die erste Prüfung (examen pro candidatura) findet statt bei der evangelischen theologischen Prüfungs-Commission in Wien. Diejenigen Candidaten, welche ihre letzte Prü-

fungszeit im Auslande verbracht und dort eine Prüfung bestanden haben, sind von der ersten Prüfung ausgenommen; allein insoferne sie bei ihrer im Auslande bestandenen Prüfung nicht aus allen Gegenständen des hierländischen Prüfungsstatuts geprüft worden sind, haben sie sich aus den fehlenden Gegenständen einer Ergänzungsprüfung zu unterziehen." § 9 hat zu entfallen. Die Anträge des Ausschusses wurden nach längerem Meinungsaustausch zum Beschluss erhoben.

Ferner wurde auf Grund der Denkschrift, welche die k. k. evang. theologische Facultät an die Generalsynoden A. und H. B. betreffend die Erhöhung der Pflichtsemester der Studierenden gerichtet hatte, folgender Beschluss gefasst:

Die Studierenden der evangelischen Theologie haben fortan nicht nur „wenigstens zwei Semester", sondern „wenigstens drei Semester" an der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien zu studieren.

Ferner wurde auf Antrag des Schulausschusses (Berichterstatter Director Pilečka) der in böhmischer Sprache verfasste Katechismus von J. G. v. Kraicz beim Confirmanden-Unterrichte für zulässig erklärt und der Oberkirchenrath ersucht, die Zulässigkeit dieses Buches zum Unterrichte an Volks- und Bürgerschulen beim Unterrichtsministerium zu erwirken.

Hierauf begründete der Ausschuss für Angelegenheiten vermischten Inhalts (Berichterstatter Taubler) folgenden Antrag:

„Die Synode wolle den Bericht des von den General-Synoden beider Bekenntnisse im Jahre 1889 gewählten Comités zur Revision der Rechnungen des k. k. Oberkirchenrathes über die seiner Verwaltung unterstehenden Stiftungen und Fonds genehmigen, dem k. k. Oberkirchenrathe das Absolutorium ertheilen und demselben den Dank aussprechen für die besondere Sorgfalt und große Mühewaltung, welche er auf die Rechnungsführung und Controle bei diesen Stiftungen und Fonds verwendet hat."

Der Antrag wurde angenommen und hienach auch noch den Mitgliedern des Revisions-Comités: Dr. Karl Sääf Ritter v. Norden, Ulrich Wetter, Huldreich Oertel, Dr. Moritz Plattensteiner und Ludwig Wittgenstein der Dank ausgesprochen.

Schließlich wurde (Berichterstatter Dr. Trautenberger) der Oberkirchenrath ersucht, eine handliche und billige Ausgabe des Protestanten-Patents und der Kirchenverfassung zu veranstalten.

In der achten Sitzung am 29. October berichtete unter dem Vorsitze des Vorsitzenden-Stellvertreters Grafen Zedtwitz Superintendent Dr. Haase zunächst über den Antrag des Superintendenten Ithamar Koch-Eger betreffend eine Kaiser-Jubiläums-Stiftung und stellte namens des gemeinschaftlichen Ausschusses folgenden Antrag:

„Aus Anlass des fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät ist eine evangelische Kaiser-Franz-Josefs-Schul-Stiftung ins Leben zu rufen, deren Zweck und Aufgabe es sein soll, dem nothleidenden evangelischen Volksschulwesen kräftig zu Hilfe zu kommen. Der Oberkirchenrath wird ersucht, im Einvernehmen mit den beiden Synodal-Ausschüssen A. B. und H. B. das Statut für diese Stiftung aufzurichten, wie auch alle behufs Aufbringung der erforderlichen Geldmittel nothwendig erscheinenden Maßnahmen zu treffen."

Dieser Antrag wurde ohne jede weitere Erörterung einstimmig angenommen.

Die eigenmächtige und willkürliche Auflassung mehrerer evangelischer Schulen gab der Synode Veranlassung, nach Antrag desselben Berichterstatters folgenden Beschluss zu fassen:

„Da sich nach § 18 der Kirchenverfassung eine evangelische Schulgemeinde nicht ohne Genehmigung des k. k. Oberkirchenrathes bilden kann und die General-Synode es hienach für selbstverständlich hält, dass die Auflassung einer solchen, unter behördlicher Intervention errichteten Schule nicht ohneweiters von der betreffenden Gemeinde beschlossen werden kann, so ersucht die General-Synode den k. k. Oberkirchenrath, alle evangelischen Schulgemeinden darauf aufmerksam zu machen, dass, falls der Beschluss gefasst würde, eine bestehende evangelische Gemeindeschule aufzulassen, das Presbyterium (Schulvorstand) verpflichtet sei, instanzmäßig unter Anschluss der bezüglichen Verhandlungsacten, insbesondere der Gemeinde-Protokolle, die Zustimmung des Oberkirchenrathes einzuholen. Der Oberkirchenrath wolle ferner den Pfarrämtern und Gemeinden bekanntgeben, dass er in allen Fällen, insbesondere bei Schul-Auflassungen, seinen ganzen Einfluss dahin geltend machen werde, dass die berechtigten Ansprüche pflichttreuer evangelischer Lehrer keine Verkürzung erfahren."

Gleichfalls aufgrund des Berichtes Dr. Haase's fasste die Synode folgende Entschließung: „In Erledigung der Zuschrift des k. k. Oberkirchenrathes vom 27. September 1895, Zahl 1616, betreffend ein Ansuchen der Peace society, spricht die General-Synode A. B. den Bemühungen derjenigen Gesellschaften und Vereine, welche die Schlichtung internationaler Streitigkeiten im Wege von Schiedsgerichten anstreben, ihre warmen Sympathien aus."

Nachdem Superintendent Dr. Haase den Vorsitz wieder übernommen hatte, trat die Synode in die Verhandlung über die allgemeine Pensionsanstalt für die evange-

lische Kirche A. und H. B. in Oesterreich ein. Da die Mitglieder dieser Anstalt sich einstimmig für die Uebernahme der Pensionsanstalt in die Verwaltung der Kirche ausgesprochen hatten, und auch die Gustav-Adolf-Haupt-Versammlung in Hannover dazu ihre Zustimmung gegeben hatte, beschloss die Synode auf Antrag des gemeinschaftlichen Ausschusses (Berichterstatter Koch-Wallern), die allgemeine Pensionsanstalt für die evangelische Kirche A. und H. B. in Oesterreich in die innerkirchliche Verwaltung übergehen zu lassen.

Ferner stellte der gemeinschaftliche Ausschuss durch den Berichterstatter Koch-Wallen in sinngemäßer Anwendung des Gesetzes vom 31. December 1894, R.-G.-Bl. Nr. 7 von 1895, betreffend die Bedeckung der Bedürfnisse katholischer Pfarrgemeinden, folgenden Antrag:

„In Kirchengemeinden, welche diese Beiträge nach den directen Staatssteuern umlegen, sind zu denselben auch die im Sprengel der Kirchengemeinde nicht wohnhaften evangelischen Glaubensgenossen des Bekenntnisses der Gemeinde unter der Voraussetzung, dass sie mit einer Grund- oder Gebäudesteuer von im Sprengel der Kirchengemeinde gelegenen Realitäten in Vorschreibung stehen, heranzuziehen nach dem Maßstab der Staatssteuer (Grund- und Gebäudesteuer) von den im Sprengel der Kirchengemeinde gelegenen Realitäten, bei zeitlich steuerfreien Gebäuden nach dem Maßstab der nicht zahlbaren Hauszins- und Hausclassensteuer."

In der neunten Sitzung am 30. October berichtete Superintendent Koch-Wallern im Auftrage des gemeinschaftlichen Ausschusses über den evangelischen Religions-Unterricht an den Mittelschulen in Wien. In Rücksicht auf den Umstand, dass etwa 600 evangelische Schüler diese Schulen besuchen, ohne dass die Unterrichtsverwaltung sich bisher entschlossen hätte, auch nur einen einzigen Religionslehrer mit definitiven Bezügen anzustellen, betonte die General-Synode die Nothwendigkeit, dass die entsprechende Anzahl von evangelischen Religionslehrer-Stellen systemisiert und auf diese Art nicht nur eine regelmäßige und fruchtbare Religions-Unterrichts-Ertheilung ermöglicht, sondern auch die Rechtsstellung der mit diesem Unterrichte betrauten Lehrpersonen gesichert werde. Der Ober-Kirchenrath wurde ersucht, die Zahl der evangelischen Mittelschüler in Wien amtlich zu erheben und mit bestimmten Vorschlägen auch in Rücksicht darauf, an welchen Anstalten die fraglichen Religionslehrer-Stellen systemisiert werden sollen, an die Unterrichtsverwaltung heranzutreten. Nicht minder soll sich der Ober-Kirchenrath bei der Unterrichtsverwaltung für die Bestellung evangelischer Religionslehrer an solchen anderen Orten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder verwenden, wo an den dort bestehenden Mittelschulen die erforderliche Schülerzahl vorhanden ist.

Auf Antrag desselben Ausschusses (Berichterstatter Dr. Loesche) wurde der Ober-Kirchenrath ersucht, dem Prüfungsstatute für die evangelischen Theologen folgenden Zusatz anzufügen: „Ausländer, welche in ihrer Heimat bereits ein Pfarramt bekleiden oder nach dem Kirchenrechte ihres Heimatlandes als Pfarrer anstellungsfähig sind, sind vom Ober-Kirchenrathe vor ihrer Anstellung im Amtsbereiche desselben zu einem Colloquium vor der betreffenden Superintendential-Commission (§. 15 des Prüfungsstatutes) zu verhalten. In diesem Colloquium ist besonders Gewicht zu legen auf die Kenntnis des österreichischen Kirchenrechtes. Dispensation von diesem Colloquium kann ertheilt werden — mit Ausnahme des Colloquiums im österreichischen Kirchenrechte — im Falle von dem gewählten Ausländer schriftstellerische Leistungen im Gebiete der Theologie (selbständige Werke, Predigten, Vorträge, theologische Zeitschriften) vorliegen."

Sämmtliche Anträge, welche von kirchlichen Vertretungskörpern oder Mitgliedern der Synode auf Abänderung einzelner Bestimmungen der Kirchenverfassung und der Disciplinar-Ordnung gerichtet waren, wurden (Berichterstatter Koch-Wallern) dem Ober-Kirchenrathe überweisen, welcher gemeinschaftlich mit den Synodal-Ausschüssen dieselben prüfen und behufs Beseitigung der in den beiden genannten Kirchengesetzen vorkommenden Widersprüche und Lücken der nächsten General-Synode bestimmt formulierte Anträge erstatten soll. Bis dahin hat die Disciplinar-Ordnung nur in provisorischer Geltung fortzubestehen. Auch habe der Ober-Kirchenrath nach Einholung der Gutachten der Superintendenturen und Seniorate eine Instruction zu erlassen, in welcher über die äußeren Formen der Amtsführung und Verwandtes Bestimmungen getroffen werden.

Der Agenden-Ausschuss (Berichterstatter Grafl) empfahl, es möge ein Mitglied der Synode betraut werden, mit Zuhilfenahme des von dem genannten Ausschusse gesammelten Materials einen den besonderen Bedürfnissen und Einrichtungen der evangelischen Kirche in Oesterreich entsprechenden Anhang zu den in Oesterreich als zulässig erklärten Agenden zu verfassen. Der Antrag wurde angenommen und die Wahl des betreffenden Verfassers der nächsten Tagesordnung vorbehalten.

Weiter beschäftigte sich die Synode nach Antrag des gemeinschaftlichen Ausschusses (Berichterstat-

ter Professor Dr. Loesche) auch noch mit der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestatismus in Oesterreich". Es wurden folgende Beschlüsse gefasst:

Die General-Synode anerkennt die Wichtigkeit der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich" auch diesmal und befürwortet bei den Pfarrämtern, Presbyterien und Einzelnen den Beitritt zu derselben. Die General-Synode legt großes Gewicht darauf, dass der Gesellschaft Mittheilung gemacht werde über die etwa vorhandenen, auf den Protestantismus sich beziehenden Acten, Urkunden, Zeichnungen, Bücher, Bilder, Münzen, Medaillen, Siegel, und sie legt großes Gewicht auf Einsendung von actenmäßigen Monographien über die Geschichte der einzelnen Gemeinden. Die Synode legt großes Gewicht darauf, dass der historischen Gesellschaft diejenigen bezeichnet werden, die geneigt sind, gegen Honorierung das in Landes-, Bezirks-, Gemeinde-, Stadt-, Schloss- und anderen Archiven befindliche Material im Hinblicke auf die Geschichte des Protestantismus zu durchforschen, beziehungsweise authentische Abschriften anzufertigen. Die Synode ersucht den Ober-Kirchenrath, die Visitatoren anzuweisen, darauf ihr Augenmerk zu richten, dass die Pfarrarchive auch rücksichtlich der älteren Bestände in guter Ordnung und leicht benützbarem Zustande sich befinden, ferner dahin zu wirken, dass in den Jahresberichten der Pfarrämter auch über den Zustand des betreffenden Archivs, beziehungsweise der Kirchen-Bibliothek Auskunft ertheilt wird.

Da Herr Dr. Capesius Mitglied der 4. und 5. ordentlichen sowie der ersten außerordentlichen Generalsynode, ferner 12 Jahre hindurch Mitglied des Synodalausschusses war, wurde durch Senior Krzywoń namens des Verfassungsausschusses beantragt: Die Synode wolle dem Herrn Dr. Capesius für seine unermüdliche Thätigkeit als Mitglied mehrerer Synoden und des Synodalausschusses Dank und Anerkennung aussprechen.

Dieser Antrag wurde, nachdem Superintendent Winkler einen Protest dagegen eingebracht hatte, nach längerer lebhafter Erörterung mit 33 gegen 9 Stimmen angenommen.

Desgleichen wurde dem Mitgliede mehrerer Synoden und dem langjährigen Superintendentialcurator des mährisch-schlesischen Superintendentialausschusses, kaiserlichen Rath Gustav Adolf Stählin in Brünn, der seines hohen Alters wegen der Synode fern bleiben musste, einstimmig Dank und Anerkennung der Synode ausgesprochen.

Am Donnerstag, den 31. October, wurde die aus dem Vorsitzenden Dr. Haase, dem Vorsitzenden-Stellvertreter Grafen Zedtwitz und dem Superintendenten Alberti bestehende Abordnung der Synode vom Kaiser empfangen. Der Sprecher der Abordnung begrüßte den Monarchen mit folgenden Worten:

„Eure kaiserliche und königliche Apostolische Majestät! Die evangelische General-Synode Augsburg'schen Bekenntnisses hat uns beauftragt, Eure Majestät allerunterthänigst zu bitten, den Ausdruck unserer loyalen und patriotischen Gesinnungen, unserer unentwegten Treue und unserer im tiefsten Herzen wurzelnden Anhänglichkeit an Euerer Majestät geheiligte Person und Dynastie allergnädigst entgegenzunehmen. Dazu in stetem Bewusstsein dessen, dass wir unsere Rechtsstellung im Staate und nicht minder auch die Besserung unserer materiellen Verhältnisse nächst Gott der Gnade Eurer Majestät verdanken, hören wir und hört die ganze evangelische Kirche nicht auf, Gott zu bitten und zu beten: Gott erhalte, Gott beschütze, Gott segne unseren allgeliebten Kaiser, unseren allergnädigsten Herrn!"

Der Kaiser erwiderte darauf ungefähr Folgendes:

„Ich sage Ihnen Meinen wärmsten Dank für die Versicherung Ihrer stets bewährten Treue und Anhänglichkeit. Ich weiß, dass Ich Mich auf dieselbe verlassen kann. Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeiten das beste Gedeihen. Sagen Sie der Synode, dass die evangelische Kirche stets auf Mein Wohlwollen rechnen kann."

Der Kaiser beehrte hierauf die einzelnen Mitglieder der Abordnung mit besonderen Ansprachen, erkundigte sich bei dem Vorsitzenden Dr. Haase nach dem Stande der Arbeiten der General-Synode, nach der Art der Behandlung der beide evangelische Kirchen betreffenden gemeinsamen Angelegenheiten und fragte denselben schließlich, ob er sich nach seiner schweren Krankheit wieder ganz erholt habe. Superintendent Haase dankte für die gnädige Theilnahme und freute sich feststellen zu können, dass ihm seine gewohnte Arbeitsfrische wieder ganz zurückgekehrt sei. Den Grafen Zedtwitz fragte der Kaiser nach seiner Thätigkeit in der evangelischen Kirche und dem Superintendenten Alberti gegenüber erinnerte sich der Monarch daran, denselben anlässlich einer Danksagung bereits gesehen zu haben.

Der von Dr. Haase über diesen Empfang der Abordnung in der General-Synode am Nachmittage des 31. Octobers erstattete Bericht wurde mit wiederholtem lauten Beifalle aufgenommen, worauf die Synode die Tagesordnung ihrer letzten (zehnten) Sitzung erledigte. Das Confirmandenbüchlein von Winkler wurde (Berichterstatter Fronius) zum Gebrauche beim Confirmanden-Unterrichte

zugelassen, dem Gebrauche des Katechismus von Brudniok nicht zugestimmt. (Berichterstatter Sliwka.) Der Oberkirchenrath soll die Superintendenten und Senioren ersuchen, Lehrerconferenzen mit den evangelischen Lehrern abzuhalten (Berichterstatter Lany), und wurde dieser Kirchenbehörde, nach dem Antrage desselben Berichterstatters, auch die Förderung der Angelegenheit des theologischen Studentenheims in Wien empfohlen.

In staatsrechtlicher Beziehung wurde (Berichterstatter Winkler) eine Entschließung gefasst, in welcher die Beschränkung der Rechtswirksamkeit der §§ 63 und 111 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, soweit sie mit dem Protestantenpatent, mit dem Staatsgrundgesetze und mit dem interconfessionellen Gesetze in Widerspruch stehen und die Rechte der evangelischen Kirche verletzen, gefordert wird. Desgleichen sind (Berichterstatter Grafl) die entsprechenden Schritte einzuleiten, damit der evangelischen Kirche auch in den Landesschulräthen von Tirol und von Galizien die ihr gebürende Vertretung nicht länger mehr vorenthalten werde. — Zur Leitung der Arbeiten für die Verfassung des Anhanges zu den in Österreich in Gebrauch stehenden Agenden wurde Superintendent Alberti berufen.

In den Ausschuss zur Rechnungsprüfung bezüglich der in der Verwaltung des k. k. Oberkirchenrathes stehenden Stiftungen und Fonde wurden Dr. Karl Sääf v. Norden, Hof- und Gerichtsadvocat, Huldreich Oertel, General-Director der „Donau“, sowie Karl Georg Fromme, Hof-Buchhändler, und zu deren Ersatzmännern die Herren Josef Prangen, General-Secretär-Stellvertreter der Oesterreichisch-Ungarischen Bank, Victor Elischer, Secretär derselben Bank, und Karl Berndt, Privatier, gewählt. Als Mitglieder des Synodal-Ausschusses wurden gewählt, und zwar als geistliche Mitglieder: Superintendent Dr. Haase und Superintendent Jakob Koch (Wallern); als weltliche Mitglieder: Graf Zedtwitz und Josef Mayrzedt; als Ersatzmänner derselben wurden Senior Krzywoń, Superintendent Alberti, Schulrath Jaap und Superintendential-Curator Kluge bestimmt. Der Synodal-Ausschuss trat sofort zusammen und wählte Dr. Haase zum Obmann, Superintendent Koch zu dessen Stellvertreter.

Nachdem aus der Mitte der Versammlung dem Präsidenten für die Leitung der Verhandlungen, dem Oberkirchenrath für die Unterstützung derselben, den Schriftführern für deren Mühewaltung und der evangelischen Gemeinde Wien für die Darbietung der Räume zu den Sitzungen, insbesondere der Kirche zu den Hauptversammlungen gedankt worden war, fasste der Vorsitzende Dr. Haase die Thätigkeit der General-Synode, welche in zehn Sitzungen ein nicht unbeträchtliches Material bewältigt hatte, übersichtlich zusammen und schloss mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser als den obersten Schutz- und Schirmherrn der evangelischen Kirche, in welches mit Begeisterung eingestimmt wurde. Noch sprach Superintendent Koch (Wallern) ein kurzes Gebet, worauf die zehnte Sitzung und zugleich die sechste ordentliche General-Synode A. B. geschlossen wurde.

Wiener Superintendentialversammlung A. B.

Wohl selten wird eine Kirchenversammlung so unter dem Zeichen der Unerquicklichkeit und des Streites gestanden haben, wie die am 29. und 30. September d. J. in Wien abgehaltene 11. Versammlung der Wiener evangelischen Superintendenz A. C. Der Antagonismus der Superintendentenwahl — hie Zimmermann, hie Winkler — wurde aus Anlass dieser Versammlung und bei derselben in recht unliebsamer Weise deutlich.

Unter dem 19. September wurde vom Superintendenten die Versammlung für den 29. und 30. September nach Wien einberufen und der 29. als Tag der Installation des neuen Superintendenten bekanntgegeben. In dem Ausschreiben der Superintendentur war darauf verwiesen, dass die Einberufung „mit Zustimmung sämmtlicher Senioratsausschüsse“ der Superintendenz erfolge (gem. § 111,2 K. V.) Unter dem 25. September erschien ein an alle Senioratsausschüsse gerichteter Protest der beiden Superintendentialausschussmitglieder Dr. Victor Capesius als Supdtl. Curator (in Wien) und des Suptdt.-Stellvertreter-Ersatzmannes Pfarrer Dr. v. Zimmermann in Wien des Inhaltes: Die einzelnen Senioratsdeputierten sollen telegraphisch angewiesen werden, zur Versammlung nach Wien nicht zu reisen, weil selbe vollkommen illegal sei, 1. da die letzte Versammlung 1892 beschlossen habe, die Zeit der nächsten Versammlung dem Superintendential-Ausschuss zu überlassen, der Ausschuss aber diesbezüglich garnicht gefragt worden sei; 2. da nach § 111, 3 „bei der Einberufung vom Superintendential-Ausschusse nach den Anträgen der Seniorate und Presbyterien“ die Verhandlungsgegenstände bezeichnet „und, soweit thunlich, die bezüglichen Anträge des Superintendential-Ausschusses mit ihrer Begründung mitgetheilt werden

sollen. (Alles das lag der Einberufung nicht bei.) Die Einberufung erscheine umso sonderbarer, als Superintendent Winkler d e n A u s s c h u s s für den 27. September zu einer Sitzung nach Wien einberufen habe, deren Tagesordnung laute: „1. Festsetzung der Tagesordnung für die demnächst einzuberufende Superintendentialversammlung; 2. F e s t s e t z u n g d e s T a g e s, auf welchen die nächste Superintendentialversammlung e i n z u b e r u f e n i s t."*) Während der Versammlung hat der Superintendent in seinem Berichte auf den Protest geantwortet: der Protest wäre, weil v o r dem Tag der Ausschussitzung, in welcher über die Z e i t der Versammlung hätte sollen beschlossen werden, abgegangen, „eine abgekartete Sache, eine Fopperei" (?) gewesen, die Zeit hätte gemangelt, früher die Sache zu ordnen. (Capesius berichtigt dagegen schriftlich: bereits f ü r A u g u s t sei dem Superintendenten der Antrag auf Einberufung einer Ausschussitzung vorgebracht worden.) In der Sitzung des Superintendential-Ausschusses vom 27. September hat der Superintendent gegen die übereinstimmende Haltung der beiden anderen Mitglieder bezüglich V e r l e g u n g der Versammlung auf die ersten Octobertage seine Autorität in die Wagschale geworfen, indem er diese Abstimmung mit dem Hinweis darauf, dass die beiden anderen Mitglieder ihm s u b- und nicht c o o r d i n i e r t seien, für nichtig erklärte.

Dieser Einleitung entsprach vielfach der Verlauf der Versammlung. Ihr gieng voran am 29. September die Installation des Superintendenten in der Gumpendorferkirche. Zunächst nahm der Gottesdienst seinen gewöhnlichen Verlauf; nur der mit Pflanzen geschmückte Altarraum, sowie vor demselben die Versammlung von Männern der Kirche deutete auf einen Festact. Nach der erbaulichen Predigt des Seniors Marolly wurde ein herrlicher Chor vorgetragen, und unter Assistenz der Senioren Marolly und Kotschy wurde Superintendent Winkler unter Handauflegung und Abnahme des Wortes getreuer Amtsführung vom Oberkirchenrath Schur in seine neue Würde eingeführt. Unter Entgegennahme von Glückwünschen in der Sacristei vertheilte Superintendent Winkler daselbst die u n r v o n i h m gefertigte „Tagesordnung" für die Versammlung am 30.

Mit Gebet wurde die Versammlung an diesem Tage um 9 Uhr vormittags vom Vorsitzenden, Superintendent Winkler, welchem rechts zur Seite Dr. v. Zimmermann, links der Ersatzmann des Superintendential-Curators, C. M. v. Schröder, aus Triest saß, in dem mit Pflanzen und den Büsten des Kaisers und Luthers geschmückten Zeichensaale der evang. Schule eröffnet. Namens der Wiener evangelischen Gemeinde A. B. begrüßte Pfarrer Dr. Johanny die Versammlung. Die Legitimation der Abgeordneten ergab die Anwesenheit von 35 Mitgliedern. Zu Schriftführern wurden gewählt: Pfarrer Beck von Mitterbach und Director Pilečka von Wien.

Vor Verlesung des Berichtes des Superintendenten richtete Senior Kotschy an den Vorsitzenden die Anfrage, warum der Superintendentialcurator Dr. Capesius zur Versammlung nicht geladen worden sei (auch zur Installationsfeier am 29. war ihm keine Einladung zugeschickt worden.) Superintendent Winkler verwies auf § 110, c. 2, K. V., wornach „ein Superintendentialausschussmitglied weltlichen Standes das ihm von der Superintendentialversammlung übertragene Mandat b i s z u m Z u s a m m e n t r i t t d e r n ä c h s t e n V e r s a m m l u n g auch dann behalte, wenn sein M a n d a t als P r e s b y t e r e r l o s c h e n und er nicht wieder in's Presbyterium gewählt worden ist." Capesius, zum Presbyter in Wien nicht mehr gewählt, sei somit nur bis zum Zusammentritt der Versammlung noch Superintendential-Curator gewesen, an seine Stelle sei von nun ab der Ersatzmann C. M. v. Schröder getreten. Der hiegegen angezogene § 11 K. V.: „Wer in irgend einem Organe des Kirchenregimentes eine in der Wahl für eine bestimmte Zeitdauer begründete Function übernommen hat, ist von derselben gesetzlich erst v o n d e m Z e i t p u n k t e an enthoben, wenn die ordnungsmäßige Neuwahl zur g e s e t z l i c h e n Giltigkeit gelangt ist," sei unter dem Gesichtspunkte „d e r E i g n u n g" zur bezüglichen Function zu verstehen; diese Eignung verliere sich, wenn z. B. solch ein Functionär „katholisch" werde, ebenso im vorliegenden Falle des § 110, c, 2. Senior Kotschy-Wald, Senior Tillian aus Feld, Pfarrer Tillian-Wr.-Neustadt, Schmidt-Görz und Dr. v. Zimmermann beantragen, Dr. Capesius für nächsten Tag zur Versammlung einzuladen; Senior Marolly, Dr. Busek-Wien, Taubler-Wien, Dr. Johanny greifen im Sinne des Vorsitzenden in die Debatte ein. Diese wird geschlossen, und wird es hiedurch Senior Kotschy unmöglich, die schriftliche Verwahrung des Dr. Capesius vorzulesen, in welcher namentlich darauf verwiesen wird, dass auch Nichtpresbyterialmitglieder (Vertreter der evang.-theol. Facultät und der evang. Schulen) Versammlungsmitglieder seien und Superintendential-Curatoren t r o t z, ja gegen § 110, c, 2 werden könnten. Diesem Einwand glaubten Marolly, Johanny und Dr. Busek im voraus dadurch begegnet zu haben, dass sie fragten: „Wozu ist überhaupt § 110, c, 2 da?" und betonten: „die Nichtpresbyterialmitglieder

*) Die Einberufung war aber schon erfolgt.

der Versammlung sind auch nur als Vertreter bestimmter Corporationen da und verlieren dieses Recht sowie ein etwa übertragenes Amt, wenn sie aufhören, Mitglieder der bezüglichen Corporationen zu sein. Die Versammlung fühlte, dass sie schließlich in dem allen über ihre Legalität berathe, und beschloss, da sie, wenn Capesius hätte eingeladen werden müssen, vollkommen illegal getagt hätte und hätte auseinandergehen müssen, den Antrag Kotschy und Genossen abzulehnen.

Der nun folgende mehrstündige Bericht des Superintendenten war eingehend, klar und befriedigend, die Versammlung nahm denselben nach einzelnen kleinen Richtigstellungen zur dankenden Kenntnis und beschloss seine Drucklegung. Zum Zeichen der Trauer hatte während dessen Verlesung die Versammlung über Aufforderung des Vorsitzenden sich erhoben für den heimgegangenen Erzherzog Albrecht und Superintendenten Bauer und zum Zeichen des Dankes für die umsichtige einjährige Leitung der Superintendenz durch Dr. v. Zimmermann. Die im Berichte vorgebrachten Anträge der Entsendung einer Begrüßungs- und Huldigungs-Deputation an den Oberkirchenrath, an den Statthalter, an das Ministerium und an den Kaiser, wozu der neu zu wählende Ausschuss für nächsten Tag bestellt wurde, wurden einträchtig genehmigt. Um halb 1 Uhr wurden drei Ausschüsse für Finanz-, gemischte und interconfessionelle Angelegenheiten zu je 5 Gliedern bestellt, welche von 3 bis 5 Uhr ihre Stoffe zu erledigen hatten.

Um 5 Uhr trat die Versammlung wieder zur Plenarsitzung zusammen und erledigte zunächst die Anträge des interconfessionellen Ausschusses, u. zw. I. Antrag des niederösterreichischen Seniorates bez. der katholischen Schulgebete. Beschluss der Versammlung: Die Generalsynode möge an die Regierung herantreten mit der Bitte, ein Schulgebet einzuführen, welches keine Confession verletzt. II. Antrag des Triester Seniorates bezüglich der durch kath. Geistliche von gemischtconfessionellen Paaren geforderten „Privatverträge“. Beschluss: Die Generalsynode möge an die Regierung das bezügliche Materiale als Beleg für einen der ganzen österreichischen evangelischen Kirche aufgedrungenen Nothstand zur Abhilfe leiten. III. Antrag des steierischen Seniorates: Das Ministerium möge entscheiden, welcher der beiden Pfarrer bei Eheschließungen verschieden-confessioneller Nupturienten allein berechtigt sei, die persönliche Vorstellung des Brautpaares betreffs des Aufgebotes entgegenzunehmen, und die schwankende Haltung katholischer Geistlichen, das Aufgebot infolge „Nichteinsicht in die Papiere“ weder „annehmen noch ablehnen zu können, als Ablehnung zu declarieren. Dieser Antrag wurde angenommen.

Sodann folgten die Anträge des Finanzausschusses. I. Die Rechnungen über die Fonde und Stiftungen, welche der Superintendenz als solcher angehören, werden einer zweigliedrigen Commission zur nachträglichen Prüfung mit dem Rechte der Genehmigung oder Ablehnung übergeben, da sie der Versammlung nicht vorliegen. Der Superintendent hatte in seinem Berichte bemerkt, dass dieselben ihm von Dr. v. Zimmermann seien vorenthalten worden; dieser rechtfertigt sich damit, dass er allein ohne einen zweiten doch so wichtige Papiere und Gelder nicht der Post übergeben konnte und zur Uebergabe eingeladen hätte, welcher Einladung man aber nicht nachkam. Der Antrag wurde genehmigt II. Die Erfordernisse der Wiener Superintendenz A. C. werden bis zum Tode des Superintendenten Bauer genehmigt, von da die Genehmigung bis zur näheren Begründung einzelner Posten verweigert. Die bezügliche Verrechnung wurde für „männiglich“ zur Einsicht „auf den Tisch des Hauses“ gelegt und, nachdem auch für jene Posten eine entsprechende Begründung beigebracht worden war, auch der zweite Theil der Verrechnung genehmigt. III. Die Feststellung des Voranschlages für die Erfordernisse der Superintendenz wurde wie 1892 erledigt: 1500 fl. Gesammtbedeckung, wovon Wien die Hälfte, Graz 4 Theile und alle anderen Gemeinden je nach der Größe je 2, meist je 1 Theil (21 fl.) beitragen.

Hierauf gelangten die vom Ausschuss für gemischte Angelegenheiten vorbereiteten Gegenstände zur Verhandlung: I. Antrag des steierischen Seniorates bezüglich Portofreiheit der Pfarrämter im amtlichen Verkehre mit politischen Gemeindebehörden. (Genehmigt zur weiteren Veranlassung durch die Generalsynode.) II. des Seniorates diesseits der Drau: „Es sei im kirchenverfassungsmäßigen Wege darnach zu streben, dass Superintendenten und Senioren außer Dienst einen ihrer innegehabten Stellung angemessenen Titel erhalten, und es wird zugleich für erstere der Titel „Consistorialrath“, für letztere „Kirchenrath“ in Vorschlag gebracht. Da es eine für die „Consistorialräthe“ errichtete Stiftung gibt, welche derzeit — nachdem es keine Consistorialräthe mehr gibt — wertlos wäre und eventuell dem Fiscus anheimfallen könnte, wird beschlossen, bezüglich dieser Stiftung geeigneten Ortes Vorstellungen zur Nutzbarmachung derselben für die Kirche zu erheben; die beantragten Titel werden aber abgelehnt. III. Der Antrag desselben Seniorates, das für die katholische Kirche geltende Pfarrconcurrenzgesetz solle auch für die evangelische Kirche gelten, wird genehmigt. IV. Antrag des Presby-

teriums Wr.-Neustadt wegen Systemisierung von evangelischen Religionslehrerstellen an den Mittelschulen Wiens wird genehmigt. V. Gleichermaßen ein Antrag des Presbyteriums Mitterbach betreffend die Versäumnisse an evangelischen Schulen und deren Ausweisung.

Sodann wurden Wahlen vorgenommen. Zum Superintendential-Curator wurde Regierungsrath Ritter v. Gohren aus Mödling gewählt, zu dessen Ersatzmanne der bisherige Ersatzmann C. M. v. Schroeder aus Triest; zum Superintendenten-Stellvertreter Pfarrer Lichtenstettiner von Schladming. Sodann wurden die Wahlen der Abgeordneten und deren Ersatzmänner für die Generalsynode vorgenommen. Senior Kotschy ladet die nächste Superintendentialversammlung nach Leoben ein, was dankbar angenommen wird.

Nach Bestellung von zwei Protokollverificatoren und Dankeskundgebungen an die evangelische Gemeinde Wien für die Ueberlassung des Zeichensaales rc., wurde die Versammlung um 9 Uhr abends vom Vorsitzenden mit Gebet geschlossen.

Die greuliche Seuche in Saarbrücken annno 1574.

Historische Erzählung aus der Reformationszeit von

Max Crone.

Nachdruck verboten.

Ein Reitertrupp trabte an einem sonnigen Septembermorgen des Jahres 1574 vom Dudweiler Forst her auf Saarbrücken zu.

Gerade kamen sie aus dem Walde hervor, und lachend dehnte sich die Ebene der Saar vor ihren Blicken aus. Die Fenster und Zinnen der stolz und trotzig auf den gleichsam aus der Saar hervorspringenden Felsen gebauten Burg, der Residenz der Grafen von Nassau-Saarbrücken, blinkten im hellen Sonnenschein.

Ueber das Gesicht des bärtigen Reiters an der Spitze, der ein wenig getrennt von den übrigen ritt — es war, als ob Ehrfurcht sie zurückhielt, ihm allzu nahe zu kommen — glitt ein flüchtiges Lächeln. Das war ja die Burg seiner Väter, stark und keck ins Land gebaut, ein Ebenbild seines uralten, zähen und mächtigen Fürstengeschlechts. Seit er selbst in den letzten Jahren ihre Mauern und Bollwerke verstärkt und sie schier uneinnehmbar gemacht hatte, war ihm seine Geburtsstätte noch mehr ans Herz gewachsen.

Einige sechzig Jahre mochte Graf Johann, der „gnädige Herr Graf Hansen", wie er im Volksmund hieß, zählen, doch sah er eher älter als jünger aus. Das hagere, wettergebräunte Antlitz mit den ernst, ja manchmal finster und starr blickenden Augen schien vor der Zeit zusammengefallen zu sein. Der nach damaliger Sitte zierlich zugestutzte Bart war fast weiß geworden, und mochte auch der Reiter mit seinem Ross verwachsen sein, seine Haltung war trotzdem gebückt und müde. Wie er jetzt seine Augen über die in saftigem Grün prangende Ebene und über die Schwesterstädte St. Johann und Saarbrücken wandern ließ, verjüngte er sich zusehends und reckte die eingesunkene Brust und den gebeugten Nacken wieder gerade. Das war kein lebensmüder, langsam hinsiechender Mann mehr, wie er unsern Blicken zuerst erscheinen wollte, sondern der thatengewaltige kaiserliche Feldobrist, als welcher er vor nunmehr siebzehn Jahren in Ehren und Gnaden seinen Abschied genommen hatte.

Graf Hansen war weit über die Grenzen seiner eigenen Länder hinaus bekannt und berühmt gewesen. Ein treuer Parteigänger seines kaiserlichen Gebieters, Karls V., an dessen Hofe zu Brüssel seinerzeit schon der zwanzigjährige Jüngling weilte, um sich in allen ritterlichen Künsten auszubilden, hatte er Gut und Leben allzeit für seinen Herrn eingesetzt. Keiner der zahllosen inneren und äußeren Kriege gieng ohne die Mitwirkung des Grafen Hansen vonstatten. Heute gegen Frankreich, morgen gegen die schmalkaldischen Fürsten; in Ulm, in Augsburg, in der Schlacht bei Mühlberg, vor den Thoren Magdeburgs, bei der traurigen Belagerung von Metz, das der Kaiser vergeblich wieder an sich zu bringen suchte, überall griff Graf Johann mit ein, überall zeichnete er sich in hervorragender Weise aus, so dass er von seinem Herrn mit immer größeren Gunst- und Ehrenbezeugungen bedacht und schließlich zum Obersten der kaiserlichen Leibwache ernannt wurde. Auch Ferdinand, der Bruder, und Philipp, der Sohn Karls V., überhäuften ihn mit Gunstbeweisen und riefen ihn zu ihren Fahnen. Aber wenn er auch ihr treu ergebener Diener war, mit der Abdankung Karls V. schien ihm auch seine Zeit abgelaufen zu sein. Im Jahre 1557 hatte er endgültig Urlaub genommen und war heimgezogen, um sich ausschließlich und mit allem Eifer der Regierung seines mittlerweile durch Erbschaft immer weiter angewachsenen Ländergebiets zu widmen.

„Sein kostbares Kleinod" hatte der mächtigste Kaiser, der Mönch von St. Just, seinen Leibobristen genannt. In der That ein kostbares Kleinod war Graf Johann als Kriegsheld gewesen, und als ein kostbares Kleinod hatte er sich auch in der Regierung seiner weit verzweigt liegenden Länder bewährt.

Wo viel Licht ist, pflegt es auch an Schatten nicht zu gebrechen. Herr Hansen war im Laufe der Jahre ein seltsamer Mann, eine Art von

Sonderling geworden, mit zahllosen Ecken und Kanten, die das unruhige Lagerleben ihm nicht ab-, sondern eher an geschliffen hatte. Denn von Haus aus war er keineswegs so rauher und misstrauischer Gemüthsart, so absprechend im Urtheil, so gleichgültig gegen alles Edle und Erhabene im Menschenherzen. O, ihm waren so viele Exemplare der Gattung homo zu Gesicht gekommen, dass er den guten Glauben an die Menschheit ganz und gar verloren hatte! Jedermann galt ihm als ausgespitzter Egoist, dem nichts hoch und heilig war als der eigene Bauch. Wenn ihm eins schier unfassbar blieb, so war es die gewaltige Aufregung, welche durch das Mönchlein Luther ganz Deutschland ergriffen und in Flammen gesetzt hatte. Wie konnte ein solch ehrgeiziges Männlein — denn was für andere Beweggründe hätten nach Herrn Hansens Urtheil ihn treiben können? — schier die ganze Welt erbeben machen? Nun freilich, „die größere Ehre Gottes“ war ja nichts als der Deckmantel, hinter welchem die einzelnen Fürsten dem eigenen Vortheil nachzugehen strebten! Was anders war's denn mit einem Moritz von Sachsen, der sich heute beim Kaiser den Kurhut erschlichen, um es morgen mit den Schmalkaldenern zu halten? Gott sei Dank, er, Johann von Nassau, hatte nie zweizüngiges Spiel gespielt. Er hatte sich den Teufel um alle Glaubensneuerungen geschert. Seinem Kaiser bis zum letzten Blutstropfen treu sein und bleiben, das war sein Wahlspruch gewesen. Sein Kaiser! O dass der wackere, ritterliche Karl noch lebte! Seit man dessen Mannesmuth gebrochen, seit dieser gewaltige Held, der die Erde von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang sein nannte, sich, kaum glaublich für Herrn Hansens Meinung, in eine Kutte hatte verkriechen können, war ihm der letzte Rest von Glauben an die Menschheit abhanden gekommen. Nun und nimmermehr hätte er seinem kaiserlichen Herrn solchen Schritt zugetraut!

Warum zogen ihm gerade jetzt diese alten Geschichten wieder durch die Sinne? Der Anblick der seit langer Zeit nicht mehr gesehenen Heimat — der neue Schlossbau in Neunkirchen hatte ihn seit vier Jahren von Saarbrücken ferngehalten — rief die Vergangenheit in ihm wach.

„Weshalb heiratest du nicht, Hans?“ hatten seine verstorbenen Brüder ihm stets in den Ohren gelegen.

Auch diese Frage tauchte aufs neue aus dem Dunkel der Vergessenheit vor ihm auf. Das im Golde der Morgensonne funkelnde Schloss barg keine Herrin. Glanz und Prunk hatten die Räume dort, seit er darin als Gebieter eingezogen war, nicht wieder entfaltet; er duldete es nicht, dass knisternde Atlasschleppen ihm über Fliesen und Estrich fegten. Auch er hatte ja — spöttisch zuckte es ihm um die Lippen — Frauenhuld und Frauengunst kennen gelernt. Alles Lug und Trug und gleißendes Schimmergold! Die Frauen sind um kein Haar besser als die Männer, ein pfauenhaft aufgeputztes Geschlecht, zu nichts nütze, als Unheil zu stiften, wo es sich zeigt.

Armer Herr Hansen, deine Weltweisheit hat dich sonderbare Wege geführt!

Von den Begleitern des Grafen waren unterdessen zwei in ein Gespräch gerathen, der Secretarius Philippus Reiß und der Verwalter der gräflichen Kanzlei, Johannes Aquensis; der erste ein alter, aber stattlicher Mann, der dem Hause Nassau-Saarbrücken schon lange Jahre in Treuen gedient hatte und zu den wenigen Menschen gehörte, denen Herr Hansen Vertrauen schenkte. In den letzten Jahren war er sogar seines Herrn unzertrennlicher Begleiter geworden, und die Huld gräflicher Gnade hatte in ganz besonderer Weise über ihm geleuchtet. Als Zeichen der Anerkennung seiner Dienstleistungen hatte Herr Hansen den Secretarius und sein Haus auf Lebenszeit von allen bürgerlichen und herschaftlichen Lasten befreit.

Philippus Reiß durfte sich schon ein freimüthiges Wort gegenüber seinem Herrn erlauben, und so plauderte er auch jetzt ganz unbefangen und unbekümmert, ob der Graf es hören würde oder nicht, mit dem noch jugendlichen Johannes Aquensis, der sich eigentlich — er stammte aus Süddeutschland, aus der Herrschaft Lahr, die ebenfalls zu des Grafen Gebiet gehörte — mit dem ehrlichen deutschen Namen „Wässerle“ hätte benennen sollen, jedoch die vielfach übliche gelehrte Latinisierung seines Familiennamens vorzog.

„Man sieht's dem lieblichen Bilde vor unsern Augen nicht an“, äußerte eben der Secretarius gegen den Kanzleiverwalter, „dass Seuche und Tod drüben über der Saar ihren Einzug gehalten haben. Dass ich doch solches Elend von meiner schönen Vaterstadt abwenden könnte!“

Herr Hansen musste diese Worte aufgeschnappt haben. Er warf sich hastig mit seinem Ross herum.

„Mein bester Philippus“ fiel er, halb spöttisch, halb gereizt ein, „achtet Ihr denn wirklich den Tod für etwas so Schlimmes? Das passt schlecht zu Euern sonstigen Reden! Was ist der Tod anderes als ein nothwendiger Naturvorgang, dem wir alle früher oder später unsern Zoll zahlen müssen? Reiten wir doch aus keinem andern Grunde zu unsrer Haupt- und Residenzstadt ein, als weil uns verächtliche Reden zu Ohren gekommen sind, wir hielten uns aus Scheu vor der Seuche droben in unsrer Neunkircher Einsamkeit auf. Todesfurcht kleidet Euch schlecht zu Euern weißen Haaren, Philippus!“

„So sollten Euer Liebden sich noch niemals vor dem Tode gefürchtet haben?“

Hellauf lachte der Graf.

„Wisst Ihr nicht, dass ich in hundert Schlachten den Feuerschlünden in die Augen geblickt habe? Die Stückkugeln sind mir zu Dutzenden um die Ohren gesaust; ich denke nicht, dass ich eine Miene verzogen oder auch nur mit der Wimper gezuckt habe."

„Dergestalt meine ich's nicht, hochgräfliche Gnaden. Ich dachte an allerhand geistliche Bedenken, die dem Menschen angesichts des Todes kommen können — —"

„Larifari, bleibt mir mit solchem Gespenstersehen zu Hause! Ihr wisst, wie ich darüber denke, und kennt meine guten Gründe. Wer wie ich allen Greuel und Scheuel auf Erden gesehen hat, der schmeckt nichts mehr von göttlicher Weltregierung, von der die Pfaffen reden. Es mag ja ganz heilsam sein, einen Himmel und eine Hölle zu predigen, um die blinde Masse im Zaum zu halten, ich habe weder etwas von einem guten noch von einem gerechten Gott wahrgenommen!"

„Dass Euer Liebden die Zunge mäßigen wollten! Fürchterliche Worte sind's, die soeben laut geworden sind!"

Herr Hansen zuckte geringschätzig die Achseln.

„Glaub's Euch schon, dass Ihr kein Heuchler seid und es ernsthaft meint, guter Philippus. Aber alles geht bei Euch wie Kraut und Rüben ungereimt durcheinander. Bald redet Ihr vom Tode als vom herrlichsten Dinge, das einem Christenmenschen geschehen könne, und dann wieder klagt Ihr über die Seuche, die Haus für Haus ihre Opfer fordert? Solche Widersprüche sollten Euch aufdecken, wie weit es mit Eurem Gott her ist. Nichts von allem, was auf Erden geschieht, weder Gutes noch Böses, ist auf Gott zurückzuführen. Das ist die leidige Bequemlichkeit der Menschen, von den eigenen Schultern alles Uebel, das sie sich selbst eingebrockt haben, auf den Himmel abzuwälzen. Auch diese Seuche, der wir als Männer ins Antlitz sehen wollen, um den Saarbrückern zu ihrem eigenen Besten ein Beispiel unsrer Furchtlosigkeit zu geben, ist nichts als ein natürliches Ergebnis natürlicher Ursachen. Was schadet's, wenn sie uns dahinrafft? Sterben müssen wir doch einmal!"

Herr Hansen hatte sich in vollen Eifer hineingeredet. Philippus Reiß warf einen flehenden Blick auf seinen Gebieter. Der Secretarius unterdrückte weitere Worte, um nicht noch schlimmere Gotteslästerungen heraufzubeschwören.

Mittlerweile hatten die Reiter St. Johann erreicht. Weit thaten sich die Stadtthore vor ihnen auf; der Thorhüter und der Thorschreiber verneigten sich ehrerbietig und sandten der Schaar verwunderte Blicke zu. Also gieng der Graf doch nach Saarbrücken? Wenn er nur nicht die böse Krankheit mit über die Saar in das noch seuchenfreie St. Johann brächte; denn lange würde er es drüben keinesfalls aushalten.

Auf das ängstlichste hatten sich die St. Johanner von der Schwesterstadt abgesperrt. Die steinerne Brücke über die Saar war diesseits durch ein gewaltiges Thor gesperrt worden. Freilich vor dem Landesherrn that sich auch dieses Hemmnis ohne Zaudern auf.

Die paar Schritt noch über den Fluss, und man ritt in Saarbrücken ein.

Todtenstille auf den Straßen. Unheimlich, wie sonst nur zur Nachtzeit, hallte der Hufschlag der Pferde vom Pflaster wieder. Kein Kopf irgend eines Neugierigen am Fenster. Alles flüchtete sich vor dem drohenden Gespenst der Seuche, als ob es die Straßen entlang geschlichen käme, um von dort aus in die Häuser zu dringen. So hielt man auch die Fenster ängstlich verschlossen und, soviel es angieng, mit Läden verwahrt.

Vereinzelte Gestalten durchzogen die Gassen. Sie trugen lange Stangen in der Hand, an deren Enden Körbe befestigt waren. Auf diese Art und Weise wurden Nahrungsmittel in die verseuchten Häuser gebracht, die nach einer Verfügung des Magistrats bei schwerer Strafandrohung von niemandem verlassen werden durften. Das war so ziemlich der einzige Verkehr auf den Straßen. In den Werkstätten und Kaufläden der sonst so betriebsamen Stadt sah es verzweifelt öde aus. So traurig kannte der Graf sein Saarbrücken nicht. Verschwunden war das ganze lebhafte Wesen und Gepräge der Stadt, wie die Bevölkerung es ihr aufgeprägt hatte, die bewegliche Geschäftigkeit, das laute Lachen und Plaudern.

Auch auf die Reisenden legte es sich wie ein Bann; keiner sprach mehr ein Wort, Schritt für Schritt ließ Herr Hansen sein Rösslein die Beine bedächtig vorwärts setzen, bis er auf dem Schlossberge angekommen war und Diener herzusprangen, um ihm vom Pferde zu helfen.

Auf dem Schloss war noch kein Krankheitsfall vorgekommen. Der Graf vernahm das mit einer gewissen Befriedigung. Er gab seinem getreuen Philippus allerlei Anweisungen, denn er wollte heute noch alle seine Beamten, dazu die städtischen Behörden von Saarbrücken und St. Johann um sich sehen; dann zog er sich in seine Gemächer zurück. (Fortsetzung folgt.)

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (50. Geburtstag.) Am 8. November feierte Oberkirchenrath Dr. Ch. Alph. Witz-Stöber, Pfarrer an der evang. Gemeinde H. B. in Wien, seinen 50. Geburtstag. Der

Jubilar wurde aus diesem Anlasse seitens des k. k. Oberkirchenrathes, vieler Kirchenbehörden, des Gustav-Adolf-Vereines, zahlreicher evang. Gemeinden und anderer Körperschaften auf das herzlichste beglückwünscht. Dr. Witz ist am 8. November 1845 zu Diedenhof im Elsaß geboren, besuchte das Gymnasium zu Paris und oblag sodann den theologischen und philosophischen Studien zu Straßburg und Erlangen. Er wurde 1869 zum Pfarramte ordiniert und wirkte zunächst als Stadtpfarrer zu Bischweiler im Elsaß. Im Jahre 1874 wurde Dr. Witz als Pfarrer an die evangelische Kirchengemeinde H. B. in Wien berufen, an der er seit mehr denn 20 Jahren als Prediger, Katechet und Seelsorger, ausgestattet mit hervorragenden Geistesgaben, in Segen wirkt.

Seine Predigten zeichnen sich durch Gedankentiefe, Glaubensinnigkeit und Schönheit der Sprache besonders aus. Menschenfurcht kennen die Predigten Dr. Witz's nicht. Die Großen und Mächtigen in Staat, Kirche und Gesellschaft werden ebenso zur Buße gerufen wie die Kleinen. Die Predigten und religiösen Reden des Jubilars streben, fern von jedweder engherzigen Auffassung des evangelischen Christenthums, stets nach dem Mittelpunkte des evangelischen Glaubens, die Persönlichkeit Jesu Christi als den Weg, die Wahrheit und das Leben aufzeigend. Ein Zeugnis dafür ist das im vorigen Jahre erschienene Buch des Jubilars: „Die Worte des Herrn nach dem Evangelium Johannis Cap. 1—4." (Vgl. Ev. Kirchenzeitung 1895, Nr. 1 u. 3, S. 15 u. 33.) Im Jahre 1875 wurde Dr. Witz als außerordentlicher geistlicher Rath H. B. in den k. k. Oberkirchenrath berufen. Auf dem Gebiete des Gustav-Adolf-Vereines entfaltete der Jubilar seit seinem Eintritt in den Vorstand des österreichischen Hauptvereins 1875 eine ersprießliche Thätigkeit. Bereits 1880 wurde Dr. Witz zum Obmann-Stellvertreter des Hauptvorstandes gewählt, welche Würde er 10 Jahre hindurch bekleidete. Im Jahre 1890 berief ihn das allgemeine Vertrauen an Stelle des scheidenden verdienstvollen Obmannes Ludwig Friedrich Asche an die Spitze des Vereines. Möge es dem Jubilar noch recht lange gegönnt sein, seine schätzenswerte Kraft in den Dienst des Werkes evangelischer Bruderliebe zustellen! — Eine hervorragende Thätigkeit entwickelte der Jubilar endlich auf schriftstellerischem Gebiete. Wir erwähnen nur folgende in den letztverflossenen 20 Jahren erschienene Bücher und Schriften: Die Lehre Christi nach den Seligpreisungen. Wien 1876. Das christliche Gebet. Wien 1877. Der Heidelberger Katechismus. Wien 1889. Die zweite Helvetische Confession. Klagenfurt 1881. Die Bergpredigt nach Inhalt und Zusammenhang. Gütersloh 1881. Ulrich Zwingli. Gotha 1884. Der erste Brief Petri. Gütersloh 1890. Der zweite Brief Petri. Gütersloh 1890. Die Reformationskirche nach Epheser 2,20. Gütersloh 1891. Keine Lücke im Leben Jesu. Wien 1895. Dr. Witz ist auch ein treuer Mitarbeiter mehrerer kirchlicher und theologischer Blätter. Möge Gott der Herr den Jubilar noch recht lange gesund an Leib und Seele, seiner Familie, seiner Gemeinde, unserer Kirche erhalten!

Wien. (Herzog Elimar von Oldenburg †.) Am 17. October 9 Uhr abends ist Herzog Elimar von Oldenburg auf seinem Schlosse Erlaa bei Mauer verschieden. Ein langjähriges Herzleiden hat den Tod dieses fürstlichen Dichters nur zu schnell herbeigeführt, hatte doch Herzog Elimar erst das 52. Lebensjahr erreicht. Auf seinen besonderen Wunsch spielte sein Freund, der Tondichter und Violinkünstler August Duesberg, im Verein mit des Herzogs Tochter Freda am Abend des 17. October etwa 15 bis 20 Lieder, die der Herzog in seiner Jugend vertont hatte. Es war die letzte Musik, die er gehört, sie soll ihn sehr erfreut haben. 3 Stunden später hatte der schwer Leidende ausgerungen.

Herzog Elimar war ein Stiefbruder des regierenden Großherzogs Peter von Oldenburg. Der Herzog hatte ursprünglich Rechtswissenschaften studiert und sich später 1865 dem militärischen Berufe zugewendet. Zehn Jahre später trat er aus der deutschen Armee aus und zog sich ins Privatleben zurück, um sich ganz seinen künstlerischen und schriftstellerischen Neigungen widmen zu können. Er verfaßte unter den Namen „A. Günther" und „J. Mahler" mehrere Lustspiele, die auch zur Aufführung gelangten. Außerdem pflegte er eifrig die Musik und schrieb verschiedene Tonstücke.

Nach seinem Scheiden aus der deutschen Armee ließ er sich in Wien nieder und vermählte sich hier am 9. November 1876 mit Natalie Freiin Vogel von Friesenhof, mit der er in überaus glücklicher Ehe lebte. Später nahm er mit seiner Familie im Schlosse Erlaa bei Atzgersdorf seinen ständigen Wohnsitz und unterhielt mit den musikverständigen und kunstliebenden Kreisen Wiens einen regen Verkehr. Seine seltenen Geistesgaben verbunden mit aufrichtiger Leutseligkeit und fürstlicher Freigebigkeit machten ihn zum Mittelpunkte eines bedeutenden Kreises geistig hervorragender Männer.

Desgleichen war der Herzog ein Held der Barmherzigkeit, der sich in den beiden Krankenhäusern zu Erlaa und Brogyan, die er auf eigene Kosten hatte erbauen lassen, im Verein mit seiner mildthätigen Gemahlin liebreich der Kranken und Elenden annahm. Die Armen und Nothleidenden weit in der Runde verlieren in dem Herzog ihren edelsten Wohlthäter.

Am 21. October wurde der Leichnam des Verstorbenen in Erlaa von Pfarrer Formey, einem langjährigen Freunde der herzoglichen Familie, in Gegenwart zahlreicher Leidtragenden eingesegnet und sodann nach dem Schlosse Brogyan in Ungarn überführt, wo er in der Familiengruft der neu erbauten gothischen Kirche beigesetzt wurde.

Böhmen.

Leitmeritz. (Amtswechsel.) Vicar Paul Lumnitzer, der seit 8 Jahren als Religionslehrer und Prediger in Leitmeritz in Treue gewirkt hat, verläſst mit Ende November die Stadt, da er sein Vicarsamt freiwillig niedergelegt hat. Zu seinem Nachfolger ist Candidat der Theologie Josef Münster aus Zauchtel in Mähren, der sich in der letzten Zeit im Candidatenhause in Bielitz aufgehalten hat, ausersehen.

Mähren.

Brünn. (Dienstjubiläum.) Am 1. October waren es 25 Jahre, daſs Ferdinand Scheuner sein Amt als Lehrer und Organist angetreten hat. Dem Jubilar zu Ehren versammelte sich, wie der „Ev. Schulb." berichtet um 8 Uhr morgens der Lehrkörper sammt den Geistlichen und der Schuljugend in einem der Lehrsäle. Die Kinder begrüßten den Eintretenden mit einem feierlichen Choral. Hierauf wurde ihm von Director Repp im Namen der Schule, von Lehrer Schmidhofer im Namen des Lehrkörpers, von Pfarrer Klebek im Namen der Gemeinde, von Senior Dr. Trautenberger im Namen des Seniorats und von einer Schülerin im Namen aller seiner Schüler und Schülerinnen Dank und Glückwunsch dargebracht. Curator kais. Rath G. A. Staehlin, der leider der Feier nicht anwohnen konnte, und das Presbyterium drückten durch besondere Zuschriften ihre Theilnahme aus. Nach Überreichung eines sinnigen Andenkens von Seite der Collegen und Colleginnen schloſs die einfache aber würdige Feier mit einem Dankliede. Am 3. October abends fand im deutschen Hause eine fröhliche Nachfeier statt, an welcher alle Mitglieder des Lehrkörpers mit ihren Familien sowie die Geistlichen und ein Vertreter der Gemeinde theilnahmen und wobei in verschiedenen Trinksprüchen die Verdienste des Jubilars gefeiert wurden

Brünn. (Senior Dr. Trautenberger) Senior Dr. Trautenberger ist während der Synode in Wien an einer Lungenentzündung gefährlich erkrankt und liegt noch gegenwärtig daselbst krank darnieder. Doch ist in den letzten Tagen eine Besserung eingetreten, so daſs Hoffnung vorhanden ist, der Leidende werde in etwa zwei Wochen das Bett verlassen und eine Gegend im Süden zur Erholung aufsuchen können.

Schlesien.

Bielitz. (Familienabend.) Zur Feier des Reformationsfestes wurde Sonntag den 3. d. M. im Zunfthaussaale ein Familienabend der evangel. Gemeinde abgehalten, der sich sowohl hinsichtlich des Besuches, als auch hinsichtlich des Gebotenen würdig an seine drei Vorgänger anschloſs. An 300 Gemeindemitglieder füllten den Saal in allen seinen Räumen, als Pfarrer Lic. Schmidt in Vertretung des Curators Förster, der zwar an dem Abend theilnahm, aber durch eine Verkühlung an andauerndem Sprechen verhindert war, mit einer Ansprache den Familienabend eröffnete. Hinweisend auf das Auftreten der Jesuitenmissionare in Biala, die nicht nur gegen die evangelische Kirche, sondern auch gegen das Deutschthum von der Kanzel geeifert haben, forderte er die Evangelischen in Bielitz auf, treu und einig einzustehen für die hohen Güter des evangelischen Glaubens und des deutschen Volksthums. Er sprach die Hoffnung aus, daſs die einem Bedürfnis der Gemeinde entsprungenen Familienabende das evang. Gemeinschaftsbewuſstsein heben und uns zu dem uns verordneten Kampfe aneifern werden.

Nachdem Herr und Frau Hertrich Richard Wagners Kaisermarsch (mit Motiven aus „Ein feste Burg") in künstlerischer Weise vierhändig auf dem Clavier vorgetragen hatten, nahm Seminarlehrer Geib das Wort zu seinem Vortrag über „Luther im häuslichen Kreise". In ansprechenden Worten schilderte er den Helden, der unerschrocken vor Kaiser und Reich gestritten hat, als treuen Gatten und zärtlichen Vater, fröhlichen Tischgenossen und selbstlosen Gastgeber. Zahlreiche gut gewählte Lutherworte belebten das Ganze, auch die Stoffwahl muſs als eine für den Familienabend glückliche bezeichnet werden. Der zweite kürzere Vortrag des Candidaten Münster handelte über den „Reichstag zu Augsburg und das Augsburgische Bekenntnis". Als eine Frucht fleißiger Arbeit bot er ein übersichtliches Bild jenes denkwürdigen Reichstages, auf dem die Evangelischen ein gut Bekenntnis ablegten vor vielen Zeugen. Reicher Beifall wurde beiden Rednern zutheil.

Zum Gelingen des Abends trug in hervorragender Weise Hauptlehrer Hertrich mit dem Seminarchor bei. Derselbe erfreute die Versammlung durch den Vortrag von drei Liedern: „Es werde Licht" von Reinhard Reich, „Singe wem Gesang gegeben" von Franz Lachner und „Am Brunnen vor dem Thore" von Schubert. Zum Schlusse dankte Pfarrer Schmidt allen, die

an diesem Abende durch Wort, Spiel und Lied in so bereitwilliger Weise mitgewirkt hatten, und rief ihnen „Auf Wiedersehen beim nächsten Familienabende" zu. Der an der Ausgangsthür aufgestellte Teller ergab 31 fl. für das neu zu errichtende Knabenwaisenhaus. Auch ein erfreulicher Erfolg dieses Abends!

Bielitz. (Reformationsfest.) Wohl in keiner evangelischen Gemeinde Oesterreichs wird das Reformationsfest in so verschiedenartiger Weise gefeiert wie in Bielitz. Am Vorabend des Festes versammelte sich eine kleine Gemeinde im Candidatenhause, um einem ausführlichen und mit großem Fleiße gearbeiteten Vortrage des Candidaten Münster über den „Reichstag zu Augsburg und das Augsburgische Bekenntnis" zu lauschen. Am Donnerstag, den 31. October, früh 10 Uhr versammelte sich die evangelische Jugend der Volks- und Bürgerschulen in der Turnhalle zu Feier des Reformationsfestes, bei der Lehrer Förster den Kindern in beredten Worten die Bedeutung des Festes schilderte, sie zur Treue gegen ihre evangelische Kirche ermahnend. Von vier Knaben der Bürgerschule wurde die Reichstagsscene aus Herrigs Lutherfestspielzum Vortrag gebracht. Ein Mädchen aus der Bürgerschule declamierte das Festgedicht „Zum 31. October". Mit dem Lutherliede begann die Feier, mit Martin Rinckar's „Nun danket alle Gott" wurde sie beschlossen. Um 11 Uhr fand im Candidatenhause ein Festgottesdienst statt, bei dem Candidat Münster die Liturgie und Candidat Krzywoń die Predigt über Eph. 6, 10—17 hielt. „Das Reformationsfest ein Ruf zum Kampfe! Lasset uns betrachten den Feind und die Waffen." „Tief geschöpft!" lautete ein richtiges Urtheil über die Predigt.

Auch die evangelische Lehrerbildungsanstalt feierte am Freitag das Reformationsfest in würdiger Weise. Im Mittelpunkt der Feier, an der auch mehrere Gäste theinahmen, stand der Vortrag des Seminarlehrers Geib über „Luther als Gatte und Vater". Auf Grund eingehender Studien aus Luthers Werken und verschiedener Lebensbeschreibungen Luthers gab der Vortragende ein fesselndes Bild von dem glücklichen Familienleben des Reformators, ihn als das Vorbild eines deutschen und evangelischen Hausvaters hinstellend. Ein Übungsschüler und ein Lehramtszögling trugen passende Gedichte vor. Professor Bräutigam schilderte in Vertretung des von der Generalsynode noch nicht heimgekehrten Schulrathes Zaap die Verfolgungen der Protestanten Oesterreichs in der Zeit der Gegenreformation und forderte schließlich zum Danke gegen unseren Kaiser Franz Josef I. auf, der der evangelischen Kirche so oft sein Wohlwollen bewiesen hat. Mit dem Festliede zur Lutherfeier „Es werde Licht" hatte der Seminarchor unter Professor Hertrichs kundiger Leitung eine Probe seines Könnens abgelegt „Eine feste Burg ist unser Gott", so erklangs zu Beginn der Feier, „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser unser Land" bildete den Schlussgesang.

Bielitz. (Spenden.) Der Kaufmann Rudolf Hoffmann hat aus Anlass der glücklichen Vollendung seines Hauses 100 Kronen für das zu erbauende evangelische Knaben-Waisenhaus gestiftet. Die Zinsen sollen als ein jährlicher Beitrag des Spenders zur Erhaltung des Waisenhauses angesehen werden. Desgleichen hat eine ungenannt sein wollende Frau aus Bielitz am 12. October den Betrag von fl 50 zu demselben Zwecke gespendet. Herzlichen Dank im Namen der armen Kinder, denen diese Gaben einst zugute kommen werden!

Hillersdorf. (Frau Rosa Novák, geb. Kaller †.) Eine Stätte nur selten getrübten irdischen Glücks ist zur Wohnung der Traurigkeit und des tiefsten Herzeleids geworden, eine glückliche Ehe ist nach 13½ jährigem Bestande durch den Tod gelöst worden. Am 5. November ist nach langem, schwerem Leiden die Gattin unseres Herrn Pfarrers Dobr. Novák im 37. Lebensjahre gestorben. Die Leichenfeier, welche am 7. November um 2 Uhr nachmittags stattfand, gestaltete sich zu einer erhebenden Trauerkundgebung, wie sie wohl nur wenigen Menschen in gleicher oder ähnlicher Lebensstellung zutheil wird. Man schätzte die Zahl der Leidtragenden, die nicht nur aus Gemeindegliedern, sondern auch aus Andersgläubigen und Trauergästen aus der Nähe und aus der Ferne bestanden, auf mindestens 1000. Das Presbyterium in Jägerndorf war durch eine Deputation mit einer sinnigen Gabe, die k. k. Bezirkshauptmannschaft durch den Commissär vertreten.

Die kirchliche Trauerfeier begann mit einem Liede des hiesigen gemischten Kirchenchors, worauf Candidat Bruno Krzywoń ein weihevolles Abschiedsgebet hielt und die Aussegnung vor dem Trauerhause vornahm. Hierauf bewegte sich der Leichenzug in die Kirche. Mitglieder des Presbyteriums trugen den Sarg. Die Feierlichkeit in der Kirche leitete der gemischte Chor und ein Choral der Gemeinde ein, worauf Pfarrer Modl aus Bielitz, der Studiengenosse des schmerzerfüllten Witwers und langjährige Freund des theilweise verwaisten Hauses, die Kanzel bestieg, um, selbst tief bewegt, auf Grund Jesaia XXVIII, 29 die Leichenpredigt zu halten. Er gab der Klage und dem Hoffen der

Trauerversammlung Ausdruck, und das laute Schluchzen, das zuweilen durch die Versammlung gieng, bewies, wie aufrichtig die Trauer um die Heimgegangene war, in welcher dem Gatten ein tugendsam Weib, den drei unmündigen Kindern im Alter von 7, 9 u. 11 Jahren eine zärtliche Mutter, den Schwägern und der Schwägerin, welch' letztere zugleich mit der Verstorbenen aufs Krankenlager geworfen worden war, nun aber der Genesung entgegen gieng, eine treue Freundin, den hochbetagten Eltern ihr kostbarster irdischer Schatz, ihre Freude in der Vergangenheit, ihre Hoffnung in der Zukunft, der Gemeinde ein nachahmenswertes Vorbild in den Tugenden einer Pfarrfrau, und den Freunden und Bekannten eine liebenswürdige Hausfrau, welche die edle Tugend der Gastfreundschaft in der uneigennützigsten Weise geübt hatte, entrissen worden war. Der lebendige Glaube der Entschlafenen berechtigt zur Hoffnung, dass an ihrem unsterblichen Theile in Erfüllung gegangen ist das Wort des Herrn: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein", berechtigt zur Hoffnung, dass das schwergeprüfte Haus von Gott und von den Menschen nicht werde verlassen sein, dass wir die Entschlafene einst wieder finden werden, wenn wir, gleich ihr, den Glaubenskampf bis ans Ende kämpfen.

„Da werden wir ein Licht erkennen,
„Was wir auf Erden dunkel seh'n,
„Das wunderbar und herrlich nennen,
„Was unerforschlich hier gescheh'n.
„Da sieht der Geist mit Preis und Dank
„Die Schickung im Zusammenhang."

Nach einem abermaligen Choral traten der Witwer und Pfarrer Modl an den Altar. Ersterer richtete tief ergreifende Worte des Dankes an die Entschlafene und an die Versammelten, welche ihm in seiner Trauer ihre Theinahme in so erhebender und trostreicher Weise zum Ausdrucke gebracht haben, und Worte des innigen Vertrauens zu Gott, der ihn und sein Haus bisher so wunderbar geführt und ihn und die Seinen auch in Zukunft nicht verlassen werde. Pfarrer Modl nahm die nochmalige Einsegnung vor, worauf der Sarg gehoben und zur Todtenstadt auf dem Berge getragen wurde. Pfarrer Novák von Haber und Pfarrer Gas von Kleinbressel riefen der Entschlafenen tief empfundene Abschiedsworte nach und segneten die Leiche an der Seite ihres am 12. August 1887 verstorbenen ältesten Töchterchens Helene zur letzten irdischen Ruhe ein. Die Nacht begann sich hernieder zu senken, als die letzten Töne des Kirchenchors verklangen. In der Nacht der trauernden Herzen leuchtete als heller Stern die Gewissheit: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus."

Galizien.

Kolomea. (Von der evang. Schule.) Die zweiclassige evangelische Schule in Kolomea-Baginsberg wird im laufenden Schuljahre von 153 Schulkindern besucht. 152 derselben sind evangelisch und eines gehört der israeliti- Religion an. Die Gemeinde gedenkt demnächst das Öffentlichkeitsrecht für diese Schule anzustreben.

Der nun im 21. Jahre an dieser Schule wirkende Oberlehrer Val. Müller hat in der letztverflossenen Ferienzeit sowohl sein 40jähriges Amtsjubiläum als auch mit seiner Ehegattin sein 40-jähriges Ehejubiläum gefeiert. Zu seinem Amtsjubiläum wurde er am Schlusse des Schuljahres von Pfarrer Fr. Schaedel in herzlichster Weise beglückwünscht und wurde ihm vom k. k Bezirksschulrath in Kolomea ein neuerliches Belobungs- und Anerkennungsschreiben zutheil.

Ungarn.

Aus Ungarn. (Vom General-Convent. Bischofswahl.) Der jüngst abgehaltene General-Convent der evang. Kirche A. C. zu Budapest hat die Ausscheidung der croatisch-slavonischen evangelischen Kirchengemeinden für ungesetzlich und deren Beschlussfassung für ungiltig erklärt.

Als Nachfolger des Bischofs Alexander von Karsay im evang. Kirchendistricte jens. d. Donau wurde in Raab der derzeitige Senior Veszprémer Seniorates, Pfarrerer Franz Gyuráts in Pápa gewählt. Derselbe fungierte bisher auch als geistlicher Obernotär und als Präses der evang. Hilfsanstalt in dem genannten Kirchen-Districte und ist auch als Kanzelredner, sowie durch seine literarische Thätigkeit allgemein beliebt und hochgeschätzt. E. S.

Kroatien.

Agram. (Kaiserbesuch.) Bei dem Besuche unseres Kaisers in Agram vom 14. bis 16. October wurde auch die evangelische Gemeinde der Stadt in hervorragender Weise ausgezeichnet. Bis zur Erlassung des kaiserlichen Patentes vom 1. September 1859 A u. H. B. war die evang. Kirche Kroatiens geächtet, jetzt erwies der Kaiser der evang. Gemeinde A. u. H. B., der Vertreterin der evang. Kirche Kroatiens, dieselbe Aufmerksamkeit wie der römisch-katholischen. Am 14. October empfieng der Kaiser die Huldigungsabordnung der Gemeinde, bestehend aus dem Presbyterium, bereits an vierter Stelle, besuchte am 16. October die festlich geschmückte, von den Gemeindemitgliedern dicht gefüllte Christuskirche und berief darauf den Pfarrer der Ge-

meinde, Lic. Dr. Kolatschek, zur allerhöchsten Hoftafel, ihn durch eine längere Ansprache auszeichnend. Wahrlich, eine erfreuliche Wendung zum Besseren!

Nachrichten aus dem Ausland.

Dänemark.

Aus Dänemark. (Zunahme des Katholicismus.) Die Zahl der Katholiken ist in Dänemark in stetem Wachsthum begriffen, beträgt jedoch noch immer bloss 1.69 für das Tausend der Bevölkerung; die der Israeliten ist dagegen in Abnahme (im Jahr: 1860 zählten sie 2.63 für das Tausend, jetzt nur 1.88). Der bedeutende Fortschritt des Katholicismus in Dänemark erhellt daraus, dass es noch im Jahre 1840 nur 800 Katholiken im Lande gab, mit fünf Priestern und zwei Kirchen; jetzt ist die Zahl der Katholiken rund 6000, und in den katholischen Schulen werden nicht weniger als 1000 Kinder unterrichtet. Die Zahl der Kirchen und Kapellen ist auf 18 gewachsen und der Bau zweier neuen wird bald begonnen werden. Die Zahl der Priester beträgt 30, wovon 15 Jesuiten, und in Klöstern leben 170 Nonnen, welche sich theils mit Unterricht, theils mit Krankenpflege beschäftigen. Man rechnet, dass durchschnittlich 200 dänische Protestanten jährlich zur katholischen Kirche übertreten. Die armen Classen der Bevölkerung liefern das größte Contingent zur katholischen Kirche, welche den Convertiten nicht unbedeutende ökonomische Vortheile bietet; doch haben sich auch einige Mitglieder der höchsten Aristokratie zum Katholicismus gewandt.

Italien.

Aus Italien. (Ein neuer Savonarola?) Der katholische Priester und Professor Miraglia, ein geborener Sicilianer, hielt im Mai dieses Jahres die Marienpredigten in der Kirche San Sacrino in Piacenza. In diesen trug er sehr vorgeschrittene, von den Lehren der Kirche sich beträchtlich entfernende Meinungen vor und wagte sogar die Gedanken eines Savonarola zu vertheidigen. Natürlich zogen ihn die höheren kirchlichen Behörden deshalb zur Rechenschaft, aber Prof. Miraglia kümmerte sich nicht darum. Er nahm vielmehr, da er zu gleicher Zeit anonyme Drohbriefe erhalten hatte, daraus Anlass, von der Kanzel aus sich an „diesen Priestern", denn solche hielt er für die Verfasser und Absender jener Briefe, zu rächen, welche auf ihn neidisch wären. Der Fall wurde noch verwickelter, als ihm nach dem Marienmonat das Predigen in der Kirche San Francesco verboten wurde, denn nun setzten seine Freunde öffentliche Kundgebungen ins Werk, hielten Versammlungen ab, und das Bild des rebellischen Priesters wurde in Tausenden von Exemplaren verkauft &c. Durch diese Erfolge ermuthigt, gieng Miraglia noch einen Schritt weiter: er verklagte einige Priester, weil sie ihn thätlich beleidigt hätten, vor dem Strafgericht. Der Bischof forderte ihn auf, seinen Strafantrag zurückzuziehen und unter allen Umständen sich an den kirchlichen Richterstuhl zu wenden. — Miraglia weigerte sich und gründete ein Blatt mit dem Namen „Hieronymus Savonarola", in welchem er die Heiligkeit des Mönches von Ferrara vertheidigte. Da schleuderte der Bischof gegen Miraglia sowie gegen die Verbreiter und Leser des von ihm begründeten Blattes den Bann und wies die Geistlichen seines Sprengels an, dies in ihren Kirchen den Gemeinden bekannt zu machen. Darauf erklärte Miraglia seinerseits, dass er den Bischof wegen öffentlicher Beschimpfung verklagen werde und mit ihm alle Priester, welche das bischöfliche Schreiben in ihren Kirchen verlesen hätten. Nunmehr hat der Cardinal Rampolla an den Priester Miraglia ein Schreiben gerichtet, in welchem er demselben im Namen des Papstes befiehlt, jegliche Klage bei dem weltlichen Gerichten zurückzuziehen und sich statt dessen, wenn er es für nöthig halte, an den kirchlichen Gerichtshof zu wenden. Außerdem solle er von der Redaction des Savonarola zurücktreten. — Man kann gespannt sein, wie dieser Sturm weiter verlaufen wird.

Asien.

Beirut in Syrien. (Eisenbahn Beirut-Damaskus.) Die Eisenbahn von Beirut über den Libanon nach Damaskus, die größte Bergbahn der Welt — 146 Kilometer lang — ist vollendet. Sie führt von Beirut auf den Libanon, dann abwärts und wieder aufwärts zum Antilibanon und dann weiter bis nach Damaskus. Erbaut wurde die Bahn nach den Plänen von Roman Abt in Luzern; Locomotiven und Maschinen lieferte die Locomotivenfabrik in Winterthur.

Chaldäa. (Keilinschriften.) In Chaldäa wurden durch französische Gelehrte etwa 30,000 Thontäfelchen ausgegraben mit Keilinschriften. Aus denselben geht hervor, dass es vor alters Könige zu Ur in Chaldäa gab und dass der Hauptreichthum der Bewohner in Viehherden bestand. Wieder eine Bestätigung der biblischen Nachrichten!

Bücherschau.

Zur Amtsweihe. Installationsrede über Joh. 15,5 von Superintendent J. E. Koch in Wallern und Antrittspredigt über 1 Kor. 4,1.2 von Dr. F. Selle, Pfarrer der evangel. Gemeinde A. B. Meran bei Einführung des letzteren am 29. September 1895, XVI. post Trin. Preis 30 kr. Der Reinertrag ist für die österreichische Diakonissenanstalt in Gallneukirchen bestimmt. Meran 1895.

Die Installationsrede des Superintendenten Koch fußt auf Joh. 15,5: „Ohne mich könnt ihr nichts thun." „Die Richtigkeit dieses Herrenwortes für dich, lieber Bruder, und für dich, liebe Gemeinde Meran, möchte ich mit einigen Worten streifen und darzulegen versuchen." Die Festpredigt des Pfarrers Dr. Selle redet vom „Evangelischen Amtsbewusstsein bei Übernahme des Seelsorgeamtes." Es ist 1. ein demüthig-fröhliches gegenüber der Herrlichkeit des Amtes; 2. ein ernstes, zur Treue bereites, gegenüber der Verantwortlichkeit des Amtes. Wir wünschen dieser Festschrift die weiteste Verbreitung, zumal der Reinertrag einem so wichtigen Zweige der christlichen Liebesthätigkeit, wie es die Diakonie ist, zu gute kommt. S.

Liturgische Bibelandachten. Biblische Lebensbilder und biblische Bücher im Rahmen liturgischer Gottesdienste. Von Julius Böhmer, Pfarrer in Kemnitz. Köthen. Schriftenniederlage des evangelischen Vereinshauses. 1894. Preis 2 M. 50 Pf.

Dieses Buch geht jedem Pfarrer bei Einrichtung liturgischer Gottesdienste, deren Bedürfnis ja längst anerkannt ist, in dankenswerter Weise an die Hand.

Evangelisches Choralbuch für die Orgel oder d. Pianoforte z. Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienste od. bei der häuslichen Andacht. Ausgabe B. 179 Choralmelodien in Übereinstimmung m. d. Melodienbuch z. d. evangel Gesangbuch für d. Provinz Brandenburg enthaltend u. mit Vor- u. Strophenzwischenspielen bearbeitet v. Rud. Lange. Potsdam, Aug. Stein. 1893.

Die vorliegende Ausgabe ist, wie aus dem Vorwort hervorgeht, ein Auszug aus d. 8 Auflage des Evangel. Choralbuches für die Provinz Brandenburg und enthält nur die Melodien des vom Königl' Consistorium herausgegebenen Melodienbuches, immerhin eine stattliche Anzahl, die für die angeführten Zwecke als ausreichend bezeichnet werden kann. Dass das Werk die Frucht langjährigen Fleißes und eingehenden Studiums ist, erhellt aus den dankenswerten Angabe der Quellen und Originalwerke und aus dem daraus sich ergebendem Umstande, dass Entstellungen und willkürliche Varianten, die sich in manchen der in Gebrauch stehenden Choralbücher noch vorfinden, vermieden sind. Der Satz ist durchaus würdig, dem Choral entsprechend gehalten, mit Vermeidung ungewöhnlicher Harmoniefolgen, dabei so eingerichtet, dass er sich auf dem Clavier und dem Harmonium ganz leicht ausführen läst; mit wenig Ausnahmen läsl sich dies auch von den kurzen Vorspielen, welche von den Componisten mit Hingebung gearbeitet sind, sagen, und so ist das Werk nach dieser Seite hin noch besonders zu empfehlen. Dass die, nun wohl als überwunden zu betrachtenden Zeilenzwischenspiele ausgeschieden sind, erhöht den Wert des Buches.

K. H.

Evangelisches Declamatorium. Eine Mustersammlung christlicher Vortragsdichtungen; herausgeg. von Maximilian Bern. Leipzig. Fr. Richter. 2 Mk., geb. 2.50.

Eine gute Idee; Altes und Neues, Bekanntes und Unbekanntes ist zusammengetragen zu einem gelungenen Ganzen; manches Vergessene wieder an's Tageslicht gezogen. Die hübsche Sammlung ist in vier Gruppen geordnet: 1. Biblische Geschichten in poetischer Bearbeitung, Legenden. 2. Aus dem Familienleben. 3. Romanzen, Balladen. 4. Beschauliches — Vertreten sind unter anderen Karl Gerok, Rittershaus, Castelli, Fontane, Halm, Grillparzer, Goethe, Heyse, Kerner, Körner, Kosegarten, Seidl, Storm, Sturm, Uhland, Wildenbruch, — also sehr verschieden geartete Geister, im ganzen 119 bekannte und noch einige unbekannte Dichter. Die Auswahl ist bis auf einiges wenige eine glückliche. — Die Marienlegende S. 55 und das Bankett S. 183 gehören kaum in ein evangelisches Declamatorium! Das Büchlein kann als Weihnachtsgeschenk für die reifere Jugend empfohlen werden. D. v. Z.

Gustav-Adolf-Kalender für Österreich-Ungarn 1896. 43. Jahrgang. Klagenfurt. Johannes Heyn. Buchhandlung für evangelische Literatur.

Wir empfehlen diesen reichhaltigen, mit guten Bildern gezierten Volkskalender, der als ein allbekannter Gast alljährlich wieder an unsere Thüren klopft, allen Glaubensgenossen bestens. Mögen sich die Herren Amtsbrüder und Lehrer die Massenverbreitung dieses Kalenders recht angelegen sein lassen.

Nicht minder empfehlen wir den **neuen allgemeinen Gustav-Adolf-Kalender** für das evangelische Deutschland auf das Schaltjahr 1896. 13. Jahrgang. Gustav-Adolf-Verlag in Dresden-A. 14. Preis 50 Pf., bei größeren Bestellungen 40 Pf. Ein Buntdruckbild der Familie des deutschen Kaisers ist dem Kalender beigegeben.

Quellwasser für's deutsche Haus. Illustriertes Volks- und Familienblatt. Jährlich 17 Hefte zu 40 Pf. Verlag von Georg Wigand in Leipzig. Heft 1. 1895/96. XX. Jahrgang.

Dem christlichen deutschen Hause will das „Quellwasser" ein Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung sein, das sich auf alle Zweige des Wissens und alle Fragen der Gegenwart erstreckt und das an Reichthum des Inhalts und an Schönheit der Ausstattung allen gerechten Anforderungen entspricht. Wer das „Quellwasser" länger gelesen hat, wird gern zugeben, dass es sein Versprechen alljährlich völlig einlöst. Namentlich die Erzählungen dieses Familienblattes zeichnen sich durch die Tiefe des Inhalts und die sich in ihnen ausprägende christliche Weltanschauung besonders aus. Aber auch die Abhandlungen und Aufsätze aus den Gebieten: Religion, Kirche, Schule, Geschichtliches u. s. w. bringen des Gediegenen genug. Wir empfehlen das „Quellwasser" allen evangelischen Familien aufs beste. Mögen sie die oft oberflächlichen und von eitlem Weltgeist, wie vaterlandsloser Gesinnung erfüllten illustrierten Blätter aus ihrer Familienstube verbannen und dafür Blätter halten, die für christliche Weltanschauung und deutsches Volksthum entschieden eintreten. Zu ihnen gehört das „Quellwasser für's deutsche Haus".

S.

„Halte was du hast." Zeitschrift für Pastoral-Theologie. Unter Mitwirkung von Dr. F. Braun, Oberconf. Rath u. Hofprediger in Stuttgart, D. P. Kleinert, Oberconf. Rath u. ord. Professor in Berlin, D. H. A. Köstlin, Oberconf.-Rath u. ord. Professor in Gießen, sowie vieler in Wissenschaft und Praxis bewährter evangelischer Theologen herausgegeben von D. Eugen Sachsse, ord Professor der Theologie in Bonn. XIX. Jahrgang. Nr. 1. October.

Inhalt: 1. Abhandlungen. Das Wesen der Religion Israels. Von Prof. D. Valeton. Mit Ge-

nehmigung des Verfassers übersetzt von Vicar A. Schowalter. — Diakonissenhaus und Diakonieverein. Vortrag, auf dem Bonner Feriencurs gehalten vom Herausgeber. — Die religiösen Verhältnisse in Italien und den Grenzgebieten. Beobachtungen und Studien von Karl Beyerhaus, langjährigem Curgeistlichen. — II. Literatur. Homiletische Literatur. Referat von Prof. D. E. Chr. Achelis in Marburg. — III. Meditationen über den 3. Jahrgang der Württemb. Evangelien für die Advents-Sonntage von U. Köstlin, dem Herausgeber, Schiller. - IV. Casualreden. Grabrede. Von Dr. Friedrich in Freiberg. — Berlin, Verlag von Reuther u. Reichard 1895. — Abonnements werden durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Postanstalten vermittelt (Zeitungspreisliste 1895 für das deutsche Reichspostgebiet Nr. 2945.) Abonnementspreis p. Semester v. 6 Heften 4 M. Einzelne Hefte kosten M. 1.20.

Da der eben begangene Jahrgang eine Reihe von Abhandlungen und Referaten aus der Feder bedeutender, im Amte bewährter Geistlichen bringen wird, empfehlen wir diese inhaltsreiche Zeitschrift allen Pfarrern und Religionslehrern aufs beste.

Zeitschrift für praktische Theologie. Herausgegeben von Prof. D. Baumgarten (Kiel), Pred. Lic. Dr. Kirmss (Berlin), Pf. Teichmann (Frankfurt a. M). XVII. Jahrgang. Heft 3 u. 4. Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg. 1895. Preis des Jahrgangs von 4 Heften: 6 Mark.

Inhalt des 3. Heftes: Reuss. Was kann die Seelsorge im Gefängnis nicht leisten und was soll sie leisten? Teichmann: Wandlungen in der socialen Beurtheilung der Gegenwart. Kawerau: Ueber Lehrverpflichtung und Lehrfreiheit. Holtzmann: Ueber einige Straßburger Katechismen aus der Reformationszeit. Recensionen.

Inhalt des 4. Heftes: Bornemann: Kachetik und Polemik, eine Antwort auf Buchruckers „Schriftbeweis". — Claudius: Luthers Lehre vom Sonntag. — Meinhold: Welche Ergebnisse muss die reinere Erfassung des altest. Religionswesens für den Unterricht im A. T. haben? — Rade: Zur Frage nach dem richtigen Betriebe der praktischen Theologie. — Valeton: „Christliche" Theologie. Akademische Rede. — Recensionen.

Comenius-Blätter für Volkserziehung. Mittheilungen der Comenius-Gesellschaft. 3. Jahrgang. September-October 1895. Berlin und Münster in W. Johannes Bredt, 1895.

Inhalt: Dr. Rudolf Meyer — Krömer, Prolog zur Comeniusfeier am 31. März 1892. — ?. Baehring, die Kindergärten in der Schweiz. — Dr R. F. Kaindl, Mittheilungen über das Volksschulwesen in Rumänien. Besprechungen und Anzeigen. Rundschau. Gesellschafts-Angelegenheiten. Aus den Zweiggesellschaften und Kränzchen. Persönliches.

Folgende Bücher und Schriften sind in der letzten Zeit bei der Schriftleitung eingelangt:

Unser Streit um die Bibel. Vorläufiges zur Verständigung und Beruhigung für „Bibelverehrer" von einem der Ihrigen, Martin Kähler, D. u. Prof. d. Theol. 2. Auflage. Leipzig. A. Deichert's Verlagsbuchhandlung. 1895.

Noch einmal „Altgläubige" und „moderne Gläubige". Illustriert durch Professor Meinholds Schrift „Wider den Kleinglauben". Von Professor Lic. Karl Müller in Erlangen. Erlangen und Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung 1895.

Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christenthum Rede beim Antritt des Prorectorats der Universität Erlangen am 3. November 1894 gehalten von D. Theodor Zahn, ordentl. Professor der Theologie. 2. Auflage. Erlangen und Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. 1895.

Zur Selbstprüfung der Gegenwart empfohlen von S. Kierkegard. Aus dem Dänischen übersetzt von Chr. Hansen, † als Candidat der Theologie. 4. Auflage. Erlangen und Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. 1895.

Geständnisse und Bekenntnisse eines Christen unserer Tage zur Läuterung und Stärkung dargeboten. Gotha, Gustav Schloessmann. 1895.

Welche Schranken zieht das Evangelium dem Geistlichen bei seiner Mitarbeit an der socialen Frage. Von Lic. Dr. A. Dieckmann, Pfarrer in Mainz. Gießen. Verlag von Emil Roth. 1895. Preis 50 Pf.

Die Stellung des freisinnigen Protestantismus zum Socialismus und zu der christlich-socialen oder evangelisch-socialen Partei. Von C. W. Kambli. Aus den Heften 11, 12 und 13 der Schweizgerischen Blätter für Wirtschafts- und Socialpolitik.

Johannes Hus. Ein Zeit- und Charakterbild aus dem 15. Jahrhundert von Armin Stein (H. Nietschmann) Halle a. S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1895. — Preis: Mk. 2.40.

Religiöse Schul-Ansprachen (meist im Anschluss an die Perikopen des Kirchenjahres) von Dr. O. Kuttner, ev. Religionslehrer am Gymnasium zu Gnesen. Coblenz. geh. M. 1.20, geb. M. 1.50.

Eins ist noth. Ein vollständiger Jahrgang Predigten von Vollmar Theodor Harig, Dr. theol, Pfarrer und Superintendent zu Großenhain i. S. Lieferungsausgabe. 10 Lieferungen zu 80 Pf. Großenhain i. S. Verlag von Hermann Starke.

Die sieben Seligpreisungen der Bergpredigt, der evang. Gemeinde ausgelegt in sieben Predigten von Friedrich Palmié, Superintendent und Oberpfarrer in Osterburg. 2. Auflage Halle a. S. Verlag von Eugen Strien. Preis 80 Pf.

Der evangelische Diakonieverein. Seine Aufgaben und seine Arbeit. Von D. Friedrich Zimmer, Professor der Theologie. Herborn 1895. Verlag des ev. Diakonievereines.

Pastor Rudolf Koenig, geb. 5. Oct. 1816, gest. 16. Sept. 1894. Nekrolog von Th. B. Sonderabdruck der „Ev. Ref. Blätter".

Über das Verhältnis der systematischen Theologie zur Schriftwissenschaft. Von D. Paul Ewald, ord. Professor der Theologie in Erlangen. Erlangen u Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. 1895.

„Gott will es!" Bericht über den Märtyrertod des Muhammedaners Stephanus Askjar von J. Lemm, Weiland Pastor in Katharinenfeld im Kaukasus. 2. Auflage Leipzig. Verlag der Akademischen Buchhandlung. 1895. Preis: M. 1.

Der Brief St. Pauli an die Philipper in 30 Predigten, ausgelegt durch D. Emil Quandt, Superintendent und Oberpfarrer in Wittenberg. Wittenberg. R. Herrosés Verlag. 1895. Preis: M. 2.40.

Die Religionseinheit und die Maßnahmen der Kantone und des Bundes, gemäß Art. 50, Abs. 2 der schweizerischen Bundesverfassung. Von Dr. David Streiff. Zürich. Verlag von E. Speidel. 1895. Preis: M. 2.

Deutsche Mitarbeit an der Evangelisation Spaniens. Denkschrift des Berliner Zweigvereines in Anlass 25jähriger Thätigkeit von Hermann Dalton. Berlin. Fr. Zillessen. 1895.

Der kleine Kathechismus Dr. Martin Luthers nebst passenden Bibelsprüchen. 5. Auflage. Klagenfurt. Johannes Heyn. Preis: 5 kr

1896er Themata für die Gebetsversammlungen. Texte zum Bibellesen für den täglichen Gebrauch. (Jugendbund für entschiedenes Christenthum.) Druck u. Verlag von Ernst Röttger, Kassel. 10 Pf., 10 Stück 80 Pf., 100 Stück 7 Mk., 200 Stück 12.50 Mk., 500 Stück 25 Mk.

Sprechsaal.*)

„Sterbecasse."

II. Mitgliederverzeichnis.

Außer den in Nr. 15 der „Ev. Kirchenzeitung" namhaft gemachten 76 Herren sind dem Unterstützungsverein beigetreten: Lehrer Werner — Baranowka, L. Ebenberger — Wr. Neustadt, Pfarrer Bauer — Guesan, L. Cichy — Dornfeld, Senior Novák — Chotzen, O. L. Nadler — Efferding, Pfarrer Koch — Linz, L. Macher — Wr. Neustadt, O. L. Fuchsmeyer — Scharten, Pfarrer Ilek — Rovečin, L. Wendel — Reichenbach, L. Ehmeir — Weikersdorf, O. L. Bollinger — Weikersdorf, L. Frl. Hoffmann — Linz, Pf. Soltesz — Krabčic, Pf. Kocián — Horatev, Pf. Schädel — Kolomea, Pf. Johne — Steyr, Senior Jelinek — Stritez, L. Müller — Unterbergen, Pf. Opočensky — Kloster, Vicar Dvorák — Horic, O. L. Toul-Morawetz, O. L. Lindemann — Teplitz, Pf. Molnár — Késely, L. Piesch — Karlsthal, L. Decker — Josefsberg, Dir. Dr. Niemiec — Lemberg, L. Senger — Lemberg, L. Decker — Lemberg, Pf. Piesch — Komotau, O. L. Svoboda — Proseč, Pf. Janik — Zauchtel, L. Bolek — Weinbergen, O. L. Wagner — Bodenbach, Pf. Novák — Gosau, Pf. Molin — Gablonz, Senior Molnár — Nebuzely, Pf. Boruta — Althammer, L. Kadlec — Groß-Lhota, Pf. Pustowka — Kurzwald, Professor Sechehaye — Aussig, Senior Schwarz — Gallneukirchen, Senior Kotschy — Wald, Pf. Nešpor — Nusslau, Pf. Modl — Bielitz, Senior Molnar — Pilsen, L. Harenba — Ober-Dubenky, Pf. Novák — Hillersdorf, Pf. Glawischnig — Eisentratten, L. Rakus — Haslach, L. Frl. E. Hoffmann — Türmitz, L. Frl. B. Hoffmann — Türmitz, Pf. v. Nagy — Vanovic, Pf. Smetánka — Německy, L. Hetschko — Biala, L. Tolušek — Ungersdorf, L. Richter — Aussig, Pf. Šára — Hronow, Pf. Stuber-Stadlo, Pf. Szalatnay — Kuttelberg, Senior Sliwka — Jaroslau, Pf. Schimik — Vöcklabruck, Pf. Bünker — Trebesing, O. L. Kraft — Ulreichsberg, Pf. Pultar — Rosendorf, L. Kynčl — Brandlin, L. Zednik — Senic, Pf Winkler — Jesseonitz, Pf. Schmidt — Görz, Vicar Svanda — Klobouk, Pf. Pellar — Groß-Wrbka, O. L. Sikora — Steinau, L. Vetter — Freudenthal, O. L. Rolčik — Pržno, Pf. Bayer — Dornfeld, L. Cymorek — Altbielitz, Oberkirchenrath Dr. Witz — Wien, Pf. Jelen — Poděbrad, Pf. Kašpar — Kgl. Weinberge, Pf. Dedic — Olmütz, Pf. Nešpor — Seelowitz, Senior v. Lány — Černilov, Pf. Skalský — Groß-Lhota, Pf. Fleischer — Vtelno, Pf. v. Láný — Sonov, Seminardir. Jaap — Bielitz, die Hauptlehrer Bräutigam, Hertrich, Kreis und Piesch in Bielitz, die Uebungsschull. Barthelt, Geib und Harlos in Bielitz, L. Kintzi — Stanic, L. Kropp — Meran, Pf. Dr. Selle — Meran, Pf. Janata — Cheby, Sptdt. Schack — Wien, Pf. Hájek — Königsberg, O. L. Spaniel — Rouštka, O. L. Kynčl — Humpoletz, L. Lukašek — Humpoletz, Pf. Košuth — Velenic, L Bardon — Krakau, L. Sakransky — Prag, Pf. Svanda — Herspitz, Sptdt. Koch-Eger. Mitgliederstand: 184. (Cassastand: fl. 1854.87 kr.)

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

II. Gönnerverzeichnis.

Seit 20. August d. J. sind Gönnerbeiträge eingegangen von den Herren: Philipp v. Schöller-Wien 100 fl., Hein. Franck Söhne-Komotau 50 fl.; je 25 fl., von L. F. Asche-Wien, vom Presbyterium Asch; durch das Pfarramt Mödling von Fleischmann 5 fl., Kleiner und Bockm 5 fl., Rebling 3 fl., Mahlke 2 fl., Knöll 6 fl., Dr. Polák 1 fl., Alfr. Birk 1 fl., Deemper 1 fl., zusammen 24 fl.; je 12 fl. 50 kr. von Hein. und Jak Mahla-Gablonz; je 10 fl.: Presbyterium Reichenberg und Bodenbach-Tetschen, Bälz-Königsberg, Dr. Jenny-Hard, Frau Ott-Marienbad, Borkenstein-Wien, Neufeldt-Wien, Billitzer-Wien, Dr. Figdor-Wien, Weinrich-Dobrenitz; durch C. Heß-Appersberg von Frau Brieger in Heinrichsbad 7 fl.; Presbyterium Innsbruck 5 fl. 47 kr.; je 5 fl.: Diet. Kalkhoff-Teplitz, Pietzner-Teplitz, Schöppe-Aussig, Gärtner-Teplitz, Welzel-Eger, Frl Rogler-Asch, Kreyser-Lemberg, Werner-Lemberg, Röhricht-Gablonz, Sachse & Co.-Gablonz, Benger Söhne-Wien, E. u. W. Bleckmann-Mürzzuschlag, Trube-Aussig, Stein-Wien, Distelbarth-Morchenstern, Haasis-Gablonz, den Presbyterien in Wels, Steyr, Gallneukirchen, Cameral-Ellgoth, Oberdubenky, Marienbad; durch Pfarrer Ferbas-Marienbad 3 fl. 50 kr., Krohn-Wien 2 fl, Heiner-Wien 1 fl., Baronin Ripp-Traunkirchen 1 fl.; zusammen 478 fl 97 kr. — Den hochherzigen Gönnern sei auch an dieser Stelle der wärmste Dank unter Anwünschung reichen, göttlichen Segens ausgesprochen.

Der Vorstand sieht weiteren Beitrittsanmeldungen im Sinne des Punktes 5 der Durchführungsbestimmungen entgegen und bittet wiederholt um gütige Bekanntgabe von Adressen bemittelter Glaubensgenossen, an welche der Aufruf um einen einmaligen Gönnerbeitrag zu senden wäre. Möchte doch auch jedes Presbyterium dem Vereine als Gönner beitreten und dadurch die so wichtige Unterstützungssache fördern helfen!

Aussig, den 20. October 1895.

Der Vorstand:

Eberhard Fischer, Cassier.

A. Gummi, Obmann.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

17.	Nov.	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.:	Johanny.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Marolly.
24	„	„	10	„	„	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Antonius.
1	Dec.	„	10	„	„	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„	10	„	„	Gpdsk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	Comm.	$^1/_2$12	„	„	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„	$^1/_2$12	„	„	Währing:	Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

17.	Nov.	Kinderl.	$^3/_4$9	Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	Predigt	10	„	„	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.
24.	„	„	10	„	vorm.:	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.
1	Dec.	Kinderl.	$^3/_4$9	„	vorm.:	Witz.
„	„	Predigt	10	„	„	Schack.
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.

Amtswoche: 17. bis 23. Nov.: Witz.
„ 24. „ 30. „ Schack.
„ 1. „ 7. Dec.: Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Gesucht wird

ein Buchbinder, der die Leitung eines Buchbindergeschäftes und das Amt eines Kirchendieners an einer evangel. Gemeinde in Ober-Oesterreich übernehmen könnte.

Auskunft ertheilt Senior Schwarz in Gallneukirchen bei Linz.

Für das neue Kirchenjahr!

Caspari, Prof. W., **Die epist. Perikopen** nach der Auswahl von Thomasius exeg. u. homil. 5,50 M. geb. 6,70 M. — **Kohlrausch**, Past., **Vademecum homileticum.** 2000 Predigtdispositionen über sämmtl. altkirchl., thomasian. u. and. Perikopenreihen aus d. besten Predigern der Neuzeit nebst Beobachtungen über die moderne Predigt. 1895. 3,60 M, geb. 4,25 M. Jedem Geistlichen sehr zu empfehlen! — **Sommer**, Lic. J. L., **Die evang. Perikopen** des Kirchenjahres exeg. u. homil. 3. Aufl. 8,40 M. geb. 10 M. Es gibt kein Handbuch, das zu textgemäßer, auf gründl. Studium ruhender und doch auch von d. vielbeschäftigten Geistlichen nicht übermäßige Zeit fordernder Vorbereitung f. d. Predigt so treffliche Anleitung gibt, wie die Sommer'sche Bearbeitung der Perikopen. (Mekl. Kirch.- u. Ztbl.) — **Sommer**, Lic. J. L., **Die epist. Perikopen** des Kirchenjahres exeg. und homil. 4. Aufl. 8,40 M., geb. 10 M. — **Sommer**, Lic. J. L, **Die evang. Perikopen** nach d. Auswahl von Thomasius exeg. u. homil. 7 M., geb. 8,50 M.

A. Deichert'sche Verlagsh. (G. Böhme), Leipzig.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzyniez bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Verlag der Evangelischen Buchhandlung in Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 36.

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres von

D. Dr. Paul von Zimmermann,

evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden" aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfaßt ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **December dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfaßt circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

☛ **Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten, unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen.** ☚

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
Illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Wichtig für **Geistliche** und **Lehrer** und für alle, die eine sitzende Lebensweise führen.

Mattoni's Gießhübler,

reinster alkalischer Sauerbrunn, bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Druck von R. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außerösterreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 23. Bielitz, 1. December 1895. XII. Jahrgang.

Advent.

Schwer der Himmel niederlastet
Von den Wolken dicht umspannt,
Und des Winters Sturmwind hastet
Kecken Rasens übers Land;
Regenschauer, Flockentanzen
Sind gehorsam seine Schranzen,
Was sich sträubt in tapfrer Wehr,
Niederstreckt's das wilde Heer.

Komm denn, Winter, birgst im Innern
Du doch holden Zaubers Pracht,
Und ein seliges Erinnern
Naht sich mit der heilgen Nacht.
Lasst uns wieder Kinder werden,
Dass zu uns wie einst auf Erden
Er, der Herr des Himmels, komm'
Und wir ihn empfangen fromm.

Hörst du noch die schlichte Kunde
Von der Liebe deines Herrn?
Leuchtet noch in stiller Stunde
Ueber dir der Weihnachtsstern?
Spürst du wie die weisen Fürsten
Nach dem höchsten Gut ein Dürsten?
Treibt die Sehnsucht sonder Ruh'
Dich dem klaren Sterne zu?

Eine Zeit voll Hast und Schrecken,
Allen Sündengreueln feil,
Will dir, weh, den Stern verdecken,
Der dir weist den Weg zum Heil.
Herr, Du kennst der Seele Wehen,
Lass den theuren Stern uns sehen,
Bis aus Sturm und Winternacht
Steter Lenz in uns erwacht.

Max Crone.

Der 28. Congress für innere Mission.

hat vom 23. bis 26. September d. J. in Posen getagt. Posen ist ein gegen Osten weit vorgeschobener Posten in dem Kampf zwischen deutsch-evangelischem Wesen und polnisch-katholischem Volksthum; den 45000 Katholiken stehen nur 25000 Protestanten gegenüber. Hier war der Congress für innere Mission, dieses „freie Concilium evangelischer Bruderliebe", von besonderer Bedeutung; die Theilnahme von mehr denn 700 Gästen aus nah und fern, die Anwesenheit der Spitzen der staatlichen, städtischen und kirchlichen Körperschaften von Stadt und Provinz Posen, die inhaltreichen Verhandlungen und anregenden Debatten, geistvolle Predigten angesehener Männer in dichtgefüllten Kirchen alles

wirkte zusammen, um den Eindruck der Versammlung zu einem gewaltigen zu machen; möchte reicher Segen in alle Lande von ihr ausgegangen sein!

Nach einem Begrüßungsabend am 23. September, welcher dem Eröffnungsgottesdienst in der St.-Pauli-Kirche (Predigt: Generalsuperintendent D. Hesekiel über II. Kor. 4, 1) folgte, fand Dienstag, den 24. September, vorm. 8 Uhr, im großen Saale des Zoologischen Gartens die erste Hauptversammlung statt. Sie wurde mit gemeinschaftlichem Gesang und Ansprache des O.-Cons.-R. Professor D. Weiß aus Berlin, des Vorsitzenden des Centralausschusses für innere Mission und des eben tagenden Congresses, eröffnet. Nach der Constituierung des Bureaus hielt Geheimrath Prof. Dr. jur. et theol. Sohm aus Leipzig seinen Vortrag über das Thema: „Der Christ im öffentlichen Leben". Die Beantwortung der darin enthaltenen Frage und namentlich die Ausführungen der verschiedenen, zum Theil Sohm widersprechenden Redner führte zu einer Beleuchtung der Unterschiede zwischen innerer Mission und christlich-socialer Thätigkeit — gewiss zum Danke aller, welche beiden Bestrebungen mit freudiger Theilnahme folgen. Sohm hatte seinem Referat folgende Thesen zugrunde gelegt:

„1. Das öffentliche Leben besteht heute mehr als je in dem Kampf der gesellschaftlichen Classen um die öffentliche Macht. — 2. Die gesellschaftlichen Classen werden als solche lediglich durch die Selbstsucht beherrscht. Jede Classe erstrebt die Alleinherrschaft über die anderen. — 3. Im Kampf der gesellschaftlichen Classen ist das Christenthum zum Kampfmittel entwürdigt worden. Man hat das Christenthum für eine bestimmte Art der Gesellschafts- und Herrschaftsordnung in Anspruch genommen. Daher die in weiten Kreisen eingetretene Entartung des Christenthums zu einem Deckmantel der Selbstsucht und zugleich der Hass der nach Aenderung ihrer Lage strebenden Massen gegen das Christenthum. — 4. Der Christ nimmt im öffentlichen Leben am Classenkampfe Antheil. Er soll Antheil nehmen, wie an allem Irdischen, denn er weiß: der Christ soll das Salz der Erde sein. — 5. Seine Aufgabe ist, aus dem Classenkampfe, dessen Dasein mit dem Wesen der Rechtsordnung gesetzt ist, das Gift der Ungerechtigkeit und des Bruderhasses zu entfernen. — 6. Die Fragen des öffentlichen Lebens, unter denen heute die „sociale Frage" hervortritt, sind Fragen der Gerechtigkeit (der Machtvertheilung), d. h. sie sind Fragen von dieser Welt. Sie werden durch das Christenthum nicht gelöst. Es gibt keine christliche sociale Ordnung. Ja, der Christ ist nach seinem Glauben von allen diesen Dingen frei. Aber nach der Liebe ist er allen diesen Dingen unterthan. — 7. In diesem Sinne ist der Christ im Verhältnis zu den gesellschaftlichen Classen als solchen ein Diener der Gerechtigkeit, die auch dem werdenden Rechte zur Geltung hilft, die das Eigene, ihm Gebürende behauptet als die nothwendige Grundlage der eigenen Freiheit, aber zugleich den neugebildeten, aufsteigenden Classen Luft und Freiheit schafft zur Entfaltung christlichen Persönlichkeitslebens. In demselben Sinne ist der Christ im Verhältnis zu den Einzelnen ein Diener der Liebe, der das Eigene, ja die eigene Persönlichkeit darangibt, um der geistlichen und leiblichen Noth der Brüder durch Ausbreitung des nothüberwindenden Evangeliums und durch irdische Mittel zu steuern. — 8. Als Diener der Gerechtigkeit wirkt der Christ unmittelbar, als Diener der Liebe (innere Mission) nur mittelbar auf das öffentliche Leben ein. Dennoch ist beides gleich wichtig für das öffentliche Leben. Die Entwicklung der Classen ruht auf der christlich-sittlichen Entwicklung des Einzelnen. — 9. Nicht zu jeglicher Thätigkeit, die dem Christen in Bezug auf das öffentliche Leben zusteht, ist jeglicher Christ berufen. Der einzelne Christ prüfe sich selbst, zu welchem Amte Gott ihn bestellt hat. Er empfängt das Amt von Gott durch die ihm zugetheilte Gabe. In diesem Amte diene er Gott auch in Bezug auf das öffentliche Leben mit ganzer Kraft. Dilettantismus aber ist Amtsüberschreitung und kein Gottesdienst. — 10. Es gilt das Gesetz der Arbeitstheilung je nach der Verschiedenheit der Gaben und andererseits das Gesetz der Arbeitsgemeinschaft unter allen, deren Leben aus Christi Leben stammt. Für das Thätigwerden des Christen im öffentlichen Leben verschwindet der Gegensatz der dogmatischen Parteien. Der Christ lebt und handelt in all seinem praktischen Christenthum nicht als Einzelner, sondern als Glied einer mächtigen Genossenschaft: der Kirche, — nicht der äußerlich organisierten (deren Bedeutung nach anderer Richtung liegt), sondern der wahren, von Gott regierten und charismatisch verfassten, einer weltumspannenden, an kein von Menschen formuliertes Bekenntnis gebundenen Kirche, der wahren Christenheit, deren Haupt Christus ist. Der Christ erfüllt seinen Christenberuf und ist zugleich des Sieges sicher, indem er sich dieser Gemeinschaft dienend einordnet."

Die Ausführungen Prof. Sohms stießen bei der Versammlung auf starken Widerspruch. Die Wortführer desselben wurden Landesrath Knobloch-Posen, vor allem aber Pfarrer Naumann-Frankfurt a. M., weiter Freiherr v. Zedlitz-Schlesien, Prof. D. v. Nathusius-Greifswald, endlich Hofprediger a. D. Stöcker-Berlin.

Nach Schluss der lebhaften, auf der Höhe des Vortrages selbst sich haltenden Wechselrede nahm die Versammlung einstimmig folgende Entschließung an: „Der Congress für innere Mission erklärt es für die Pflicht jedes Christen, an seiner Stelle und nach seinem Berufe sein Bekenntnis zum Evangelium im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen und dafür einzutreten, dass die Lebenskräfte des Evangeliums auch im Rechte der Gegenwart und im öffentlichen Leben wirksam werden."

In einer freien Abendversammlung hielten Pf. Bohrer-Nürnberg und Stadtpf. Knapp-Ravensburg Ansprachen über „das evang. Hausvateramt in Familie und Gemeinde."

Der Morgen des 25. September brachte eine Reihe von Specialconferenzen. 1. „Das christliche Gemeinschaftswesen innerhalb der evang. Kirchengemeinde" (Referent: Pf. Kühn-Liegen), eine wichtige Sache zur Erhaltung wahrhaft überzeugter und bibelkundiger Leute, eine Schutzwehr gegen Verflachung des

christlichen Lebens. 2. „Die seelsorgerliche Behandlung der Trinker", ein Werk der Bruderliebe von besonderer Schwierigkeit, eine nothwendige Ergänzung zu einem Protest gegen die massenhafte Schnapsbrennerei. 3. „Welche wirtschaftlich-socialen Mißstände und welche sittlich-religiösen Gefahren hat die Sachsengängerei zur Folge und wie ist denselben zu begegnen?" ein Bild der Wanderungen der Landarbeiter, des Eindringens russisch-polnischer Arbeitskräfte und der Umgestaltung der Landwirtschaft der großen Güter zu einer Art von Saisonindustrie.

Am Abend sprachen Past. Harhausen-Ostrowo über „Posener Arbeiter in der Fremde", Past. Lindner-Frankfurt a. O. über „Vereinsamte Sieche", Past. Isermeyer-Hildesheim über „Heimatlose Frauen".

Am 26. September wurden die Specialconferenzen fortgesetzt. Pf. Sell-Stepfershausen (S.-M.): „Die Raiffeisenschen Darlehenscassen-Vereine und die innere Mission." Diese Vereine sind auf dem Lande die Grundlage für die mancherlei nothwendigen Veranstaltungen der Inneren Mission. Durch die christliche Persönlichkeit ihres Gründers und die christl.-sittlichen Grundsätze der Normalstatuten sind sie ein echt christliches Unternehmen und enthalten wirklich christliche Liebesarbeit. Past. Hötzel-Köln: „Das Leben in den Jünglingsvereinen", dieser deutschen Erscheinung gegenüber den von Amerika kommenden Bestrebungsvereinen als eine Vorschule für einen tüchtigen Stamm christlicher Männer.

In der zweiten Hauptversammlung berichtete Gen.-Sup. D. Nebe-Münster über „die Bedeutung der Inneren Mission für das Gemeindeleben, besonders in der Diaspora": Die Innere Mission macht das Gemeindeleben offenbar, ist dadurch ein beredter Apologet des Evangeliums und macht die evangelische Kirche geachteter vor der Welt, den Separatisten, Rom. Die Innere Mission macht das Gemeindeleben stärker, indem die in ihr thätigen Gemeindeglieder innerlich wachsen und durch die Liebesthätigkeit vor Erschlaffung, Selbstsucht bewahrt werden. Die Innere Mission macht das Gemeindeleben inniger, indem Seelsorger und Gemeindemitglieder einander näher treten, sich verstehen lernen und vor kühler Fremdheit bewahrt werden. Die Innere Mission macht das Gemeindeleben geordneter, indem Kreise von Gleichartigen sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und dadurch vor Freibeuterei bewahrt werden. Die Innere Mission macht das Gemeindeleben wirksamer, indem durch willige und geschickte Arbeiter die Arbeit planmäßig und erfolgreich gethan und dadurch vor Verirrung und Mißgriffen bewahrt wird.

In den verschiedenen Abendgottesdiensten predigten Gen.-Sup. D. Dryander-Berlin, Hofprediger a. D. Stöcker-Berlin, Prof. D. v. Nathusius-Greifswald (im Freien). Hofprediger Dr. Braun-Stuttgart, Gen.-Sup. Dr. Pötter-Stettin, Cons.-R. Prof. D. Haupt-Halle. F. S.

Die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn.

V.

Die Gesetze über die Reception der Juden und über die freie Religionsübung sind nun vom Magnatenhaus angenommen worden. Am 21. November 1892 hatte Ministerpräsident Wekerle die kirchenpolitischen Reformen angekündigt, und am 21. October 1895 ist nunmehr auch die letzte Vorlage angenommen und die Bestimmung über die Confessionslosigkeit und den Uebertritt zum Judenthume endgültig abgeschlossen worden. Allerdings wurde dies nur mit einer Mehrheit von 7 Stimmen zustande gebracht, die Opposition hatte mit aller Macht besonders gegen den Uebertrittsparagraphen gestritten und denjenigen nicht für einen Christen erklärt, der es auf sein Gewissen nähme, für diesen gottlosen Paragraphen seine Stimme abzugeben. Umsonst hatte der Bischof Dulánszky in seinem Hirtenbriefe „die Gläubigen aufgefordert, die Mutter Gottes mit Bitten und Gelübden zu bestürmen, daß sie als Schutzpatronin Ungarns ihre mütterliche Gnade beweisen und das vom ersten, heiligen Könige Ungarns geweihte Erbe vor aller Gefahr bewahren möge". — Die Regierung hat nun um des Friedenswillen die vom Ausschuß des Magnatenhauses proponierte Aenderung angenommen, wonach diejenigen, die aus einer gesetzlich anerkannten Confession austreten, ohne in eine andere einzutreten, verhalten werden, noch volle 5 Jahre hindurch die kirchlichen Gebüren an die von ihnen verlassene Kirchengemeinde zu bezahlen.

Dieser Kampf um die Rechtsgleichheit der Confessionen sowie die Scheidung der Priesterherrschaft und Staatsmacht ist der Regierung durch den Wegtaufenstreit aufgenöthigt worden, und die Folge dieses traurigen Kampfes haben nur die Ultramontanen sich selbst zuzuschreiben. In dem letzten Monate vor Einführung der Civilehe fanden in der reformierten Kirchengemeinde zu Budapest 27 Uebertritte statt, unter welchen ein katholischer Geistlicher war, der in Rom die Theologie studiert hatte. Inzwischen haben sich die römischen Bischöfe auf den weltklugen Standpunkt das „tolerari posse" gestellt und, obschon sie die Reformen als mit den Lehren ihrer Kirche

unvereinbar verurtheilen, empfehlen sie doch den Gläubigen, sich den Gesetzen zu unterwerfen, um die schädlichen Folgen der Renitenz von sich abzuwenden, gleichzeitig wird ihnen aber auch nahegelegt, den Verpflichtungen gegen die Kirche gewissenhaft nachzukommen.

Uebrigens ist es eine alte Erfahrung, dass schätzenswerte Güter oft leichter erkämpft und erworben, als verwertet werden. Die mangelhafte Durchführung erschwert das Einleben in die neuen Einrichtungen und macht dasjenige zur wahren Last, was eine Befreiung sein sollte. Die Standesbeamten haben mit der Schwierigkeit des Anfangs zu kämpfen, und es hat sich bereits herausgestellt, dass die bisherige sichere und pflichtgetreue Matrikelführung durch die neu ernannten weltlichen Matrikelführer nicht genügend ersetzt wurde. In Budapest waren bis Ende September l. J. 35 Matrikelämter, in welchen 80 Personen die Functionen zu bewältigen sich bestrebten und diese Arbeit soll nunmehr durch 15 Standesbeamte in 3 Matrikelämtern besorgt werden. Wenn bei dem großen Andrange in den Matrikelämtern die Parteien oft 3mal erscheinen müssen, um endlich ihr Anliegen vorbringen zu können, so muss dies jedenfalls als eine neu aufgebürdete Last angesehen werden, mit welcher das mit Geld und Zeit sehr sparsame Volk bei aller conservativen Gesinnung nicht einverstanden sein kann. Mit gutem Vorbedacht haben deshalb auch knapp vor Einführung der Civilehe eine überaus große Anzahl von Trauungen stattgefunden, um sich den vielen Umständlichkeiten nicht unterziehen zu müssen.

Unser evangelisches Landvolk, welches ohnedies genugsam belastet ist, schüttelt bedenklich den Kopf, aber es fügt sich dennoch in das: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist". Bezeichnend ist das freimüthige Selbstbewusstsein, welches aus Judas Blätterwald herausklingt, wonach die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze „der patriotischen ungarischen Judenschaft zur moralischen Genugthuung dient". Und in einem Dankgottesdienst für die „Reception der jüdischen Confession" läßt sich der betreffende Rabbiner also vernehmen: „Nach langen Kämpfen ist die Reception errungen, während im angrenzenden Lande der Antisemitismus seine Orgien feiert. Jedenfalls ist es merkwürdig, dass die Mutter der anderen Religionen als jüngste vom Staat aufgenommen wurde, obwohl ihre Anhänger stets mit ganzem Herzen den idealen Zwecken des Vaterlandes und der Menschheit gedient haben. Es ist wahr, dass diese Errungenschaft einen heftigen Kampf gekostet hat, aber mit Dank müssen wir anerkennen, selbst die Feinde unserer Reception haben ritterlich gekämpft, nicht gegen unser Judenthum, sondern für ihre eigene Ueberzeugung, und diese müssen wir achten, wo sie sich immerhin äußert." In der kurzen neuen Aera sind auch schon eine Anzahl von Ehen zwischen Christen und Juden abgeschlossen worden, worüber nächstens berichtet werden soll.

E. S.

Die greuliche Seuche in Saarbrücken annno 1574.

Historische Erzählung aus der Reformationszeit von Max Crone.

(Fortsetzung.)

Wie im Umsehen gieng dem Grafen der Tag mit mannigfaltigen Regierungssorgen hin; erst am späten Abend sah er sich allein. Nichts als Noth und Elend waren heute an seinen Augen und Ohren vorübergezogen, bange Klage über die entsetzliche Seuche war der Inhalt aller Berathungen gewesen. Wie hätte es ihm dabei leichter ums Herz werden sollen?

Gedankenschwer stützte er das gefurchte Haupt in die Rechte. Vor ihm brannte ein dreiarmiger, mit Wachskerzen besteckter Leuchter. Die Flammen zitterten unruhig hin und her, der Wind hatte sich aufgemacht und strich in stöhnenden Stößen über die Saar hin gegen die Fenster des Schlosses. Auch aus des Grafen Brust hob sich ein herber Seufzer; aber Linderung brachte ihm derselbe nicht.

Was für sonderbare Gefühle ihm mit einemmal durch den Kopf zogen! Er musste sich aufmachen und die von seiner seligen Mutter in der alten Eichentruhe sorgsam gehüteten Briefschätze durchstöbern. Endlich fand er das Bündelchen, das er suchte: Briefe aus seiner eigenen Jugend an die Eltern gerichtet.

Da stand in steifen, unbeholfenen Zügen — es war sein erstes selbständiges Schreibmachwerk gewesen — der Neujahrswunsch, den der Knabe seiner abwesenden Mutter und Schwester geschickt hatte: „Ich, Grave zu Nassau, schick Ewer Liebden vnd meyner Schwester diesse meyne handtschrifft zu einem seligen newen jar, die der almechtig langezeit gesund gefristen woll." Und wiederum später, als er, der Jüngling, in Brüssel bei seinem kaiserlichen Herrn weilte — ach was für selige Zeiten das gewesen waren! — schrieb er an die Mutter: „Ob es Euch vnd meinem herzlieben herren vatter glücklich vnnd wol gieng, Gott ich sonderlich vnnd von Herzen preis." Ja damals hatte er sich den von

den Eltern überkommenen frommen Glauben noch bewahrt, damals hieng er noch an seinem guten, gnädigen Gott, spürte er noch seine Nähe und empfahl seinem Schutze alles, was ihm lieb und theuer war. Wie lange nun schon deckte der kühle Stein Vater und Mutter und die geliebten Geschwister! Er allein war übrig geblieben, ganz allein! Und wie bald hatte die Welt den schönen Gottesglauben mit Schmutz beworfen, wie bald die Stätte, da er wohnte, ausgebrannt! Todt und kalt, wie ausgestorben war es in seinem Herzen geworden. Es ist doch etwas Liebliches und Köstliches um den zuversichtlichen Glauben der Jugend! Wie viel Herzeleid hatte es ihn gekostet, bis er mit ihm vollends abgeschlossen hatte. Jetzt war er grau und alt, und seine Tage mussten gezählt sein — wirklich gezählt? Jählings durchfuhr ihn ein kalter Schauer. Sollte es schon so bald mit ihm zu Ende gehen?

Das Sterbeglöckchen der Schlosskirche wurde angeschlagen; erst vereinzelte, dumpfe, die Luft mit Klagelauten durchzitternde Klänge, dann in regelmäßiger, eintöniger Folge. Der Graf wusste, was das zu bedeuten hatte. Eine unwiderstehliche Macht trieb ihn zum Zimmer hinaus, den Corridor entlang an eins der Fenster, welche auf die St. Arnualer Straße hinaussahen. Hart am Schlossberge führte der Weg vorbei; man konnte jeden Einzelnen von hier oben aus auf das schärfste beobachten.

Beklommen starrte Herr Hansen in die Nacht hinaus. Wo nur blieb der zu erwartende Leichenzug? Endlich näherte es sich. Lodernde Pechfackeln voran, dann Sarg auf Sarg, zu jedes Häupten zwei Fackelträger. Gespenstisch huschten die Lichter und Schatten über die schwarze Schar; es war, als wollte die lange Reihe der Todtenladen kein Ende nehmen. Des Grafen Blicke hiengen gebannt an dem seltsamen Schauspiel. Wenn sich die Särge da unten aufthäten und er müsste in die krampfhaft verzerrten Gesichtszüge der Verblichenen hineinsehen! Fort, nur fort von dem unseligen Fenster! Es gibt doch nichts Schauerlicheres als den Tod, dieses hagere Schreckgespenst! Er wollte sich abwenden, vermochte es aber nicht, sondern musste ausharren, bis der letzte der Särge verschwunden, bis der Schein der letzten Fackel von der schwarzen Nacht verschlungen war.

Wie entgeistert blickten die Augen des Grafen, als er nun endlich ins Leben zurückkehren durfte, in den weiten Corridor hinein. Er hatte einen ziemlichen Weg bis zu dem vorhin verlassenen Gemache zurückzulegen. Nur spärlich erhellt war der endlos aus dem Dunkel auftauchende und wieder ins Dunkel versinkende Hausflur erleuchtet; ein einziges Oellämpchen brannte gerade in der Mitte des langen Ganges. Graf Hansen liebte in solchen Dingen Sparsamkeit, heute freilich hätte er wer weiß was darum gegeben, wenn der Raum von reichlichem Licht durchflutet gewesen wäre.

Mit hastigem Schritt, wie er gekommen war, wollte er die Strecke zurücklegen, fühlte er sich doch wie von unsichtbaren Mächten verfolgt; aber die Kniee versagten ihm den Dienst. Nur mühsam schwankte er vorwärts. Der wimmernde Klang der Sterbeglocke begleitete noch immer die zum Friedhof nach St. Arnual Hinausziehenden, und jeder Ton griff ihn ans Herz, als ob dort tief drinnen auch etwas stöhne und wehklage. Immer eisiger lief es ihm den Rücken hinab; keuchend musste er innehalten. Saß ihm jemand auf dem Nacken? Er wollte rufen, aber die Stimme erstickte ihm in der Kehle. Dass doch nur eine Thüre aufgehen und irgend wer zu seiner Hülfe erscheinen wollte! Warum hatte er seine Dienerschaft zum größten Theil in Neunkirchen gelassen? Hätte er sie doch mitgenommen!

Horch! Schlich da nicht etwas hinter ihm her? Mit Aufbietung aller Kraft warf er sich herum und starrte in den dämmernden Flur hinein. Nein! er hatte sich nicht geirrt; von fernher kam ein schlürfender, tappender Tritt; näher, immer näher! Wenn er nur etwas sähe! Aber nichts, gar nichts, so weit er auch die Augen aufriss. Jetzt musste es dicht bei ihm sein; die Haare sträubten sich ihm vor Entsetzen; das Blut gerann ihm in den Adern.

„Barmherziger Himmel!" Furchtbar gellte sein Schrei.

Dicht in der Nähe öffnete sich eine Thüre; Philippus Reiß war es, in der Hand eine brennende Kerze. Den wankenden Gebieter sehen, ihn in den Armen auffangen und zu sich in das Zimmer ziehen, war das Werk eines Augenblicks. Kalter Schweiß perlte dem Grafen von der Stirne, seine Augen waren geschlossen, und um den Mund zuckte es krampfhaft. Der treue Secretarius bettete den Erschöpften auf einen Polsterstuhl. Gerade wollte er sich entfernen, um den Leibarzt herbeizurufen, der durch seine Fürsorge trotz Widerrathens des Grafen mit auf die Reise genommen worden war, als Herr Hansen die Augen aufschlug.

„Philippus!" Ein rührendes Lächeln spielte um die blassen Lippen. Des Herren Hand tastete nach der des treuen Dieners. „Nicht fortgehen, Philippus! Bleibt bei mir!"

Des Secretarius sorgenvolle Mienen hellten sich ein wenig auf. Das Blut kehrte in des Grafen Antlitz zurück, die Brust holte wieder regelmäßig Athem. Jetzt richtete er sich auf seinem Lager auf.

„Wie komme ich hierher?" begann er wieder und betastete, wie um sich zu besinnen, die Stirne mit der Rechten. „Sonderbare Frage", verbesserte er sich selbst, „ich weiß, Philippus, entsinne mich auf alles. Kommt und helft mir in mein Arbeitszimmer zurück. Für mich gibt es diese Nacht noch viel zu thun. Und morgen früh, Philippus," die Augen des Grafen schimmerten in seltsamem Glanze, „möchte ich — mein Sinn hat lange nicht mehr darnach gestanden — die heilige Messe hören. Besorgt mir den Pfarrer, Philippus, und zwar mit Tagesanbruch."

Der Graf nahm die Verlegenheit, die sich bei dieser Anforderung in des Secretarius Zügen malte, nicht wahr. Auf dessen Arm gestützt, ließ er sich den Rest des Weges, den er vor einer halben Stunde gekommen war, zurückführen.

Auf die sorgenhafte Frage des Beamten, ob er denn wirklich noch aufbleiben und nicht lieber das Bett aufsuchen wolle, hatte er ein Lächeln zur Antwort.

„Die Zeit drängt, Philippus, ich habe noch manches gut zu machen. ‚Lasst uns wirken, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.' Das war meiner seligen Mutter Wahlspruch. Was i h r Kraft gab, soll auch m i ch wach erhalten!"

Kopfschüttelnd zog sich Philippus Reiß zurück. Er beschloss in des Herrn unmittelbarer Nähe zu bleiben. Wie gut, dass er zur Stelle gewesen war und das Schloss noch nicht verlassen hatte, um sich in sein eigenes Haus zu den Seinigen zu begeben! Die mussten nun heute Nacht vergeblich auf ihn warten.

Während der Secretarius für sein Unterkommen sorgte, saß der Graf wieder vor seiner Brieftruhe. Aber die Augen hafteten nicht auf den alten Papieren, sein Blick war ganz nach innen gekehrt.

Ein leichtfertiger, weltüberlegener Spötter hatte vorher hier gesessen und jetzt? „Himmlischer Vater, noch ist es Zeit, noch kann demüthigen Herzens, voll Reue und Buße einer zu dir kommen, der dich geflissentlich Jahre lang geflohen hat!"

O wenn es nur das gewesen wäre! Mit ihm hatte es schlimmer gestanden, er hatte teuflische Bosheit über jede Art von Geringschätzung Gottes und göttlicher Dinge empfunden. Er entsann sich einer Begebenheit, die vor zwölf, dreizehn Jahren geschehen sein mochte. Damals waren kostbare Schätze aus der Stiftskirche zu St. Arnual gestohlen worden: das silberne Bild des Schutzheiligen, silberne Apostel und Engel, Monstranzen, Kelche und eine Unmenge von Kleinodien. Als man ihm den Vorfall mittheilte, hatte er, der weltförmige Mann, trotz allen Aergers über den frechen Kirchenraub sich eines geheimen schadenfrohen Lächelns über die nach der Meinung des Volkes schier allmächtigen Heiligen, die sich so geduldig stehlen ließen, nicht erwehren können. Er hatte die wackeren St. Arnualer zu sich entboten, um unter seiner Aufsicht die Wiesengräben um die Stiftskirche mit Heugabeln zu durchsuchen, und als er einen der biederen Bauern gar zu eifrig darauf zustechen sah, plagte ihn der Spott so lange, bis er äußerte: „Nur nicht zu arg, guter Freund, Ihr möchtet sonst dem heiligen Arnual am Ende die Augen auskratzen!" — Richtig, da kam auch der Brief zum Vorschein, den damals der Landcommenthur des deutschen Ordens von Trier an ihn schrieb: „Der heilige Arnual ist trocken durch die Mosel geschwommen und hat sich für 400 Thaler versetzen lassen. Noch ist derselbe zwar verborgen und man weiß seine Behausung noch nicht; aber weit dahinten ist er sicherlich, weit von Arle." Die Röthe der Scham stieg Herrn Hansen in die Wangen, dass er damals über diese plumpen und albernen Spöttereien in ein schallendes Gelächter hatte ausbrechen können. Pfui! sich über Dinge lustig zu machen, die andern heilig sind!

Und noch ein Schreiben aus jener Zeit fiel ihm in die Augen. Es war ein ausführlicher Brief des Reformators Wilhelm Farel, den dieser im Jahre 1560 nach Bruder Adolfs, des Herrn von Saarwerden, Tode an ihn zugleich mit seiner Schrift „Von dem wahren Gebrauch des Kreuzes Christi" gesandt hatte. Damals hatte er denselben keines Blickes gewürdigt, sondern ihn mit einem rohen Witzwort über Pfaffengeschwätz beiseite gelegt. Was hatte es ihn gekümmert, ob Bruder Adolf in dessen Gebietstheilen die sogenannte Reformation eingeführt und ob die nun ihm gehörenden Unterthanen zu Saarwerden der neuen oder der alten Lehre huldigten? Mochte, so urtheilte er damals, sich jeder nach seiner eigenen Thorenweisheit einbilden können, selig zu werden; er hatte, wenngleich er auch ein Feind aller Neuerungen war, kein Interesse daran, gegen diejenigen vorzugehen, die den alten Glauben abschwören wollten.

„Hans, Hans!" rief er sich zu, „wie hatte es nur dahin kommen können, dass du die gewaltigen Zeichen der Zeit gleichgültig an dir vorbeirauschen ließest?"

Aber still! hier hatte er ja einen Beweis in der Hand von dem, was die Neuerer wollten, er selbst konnte prüfen und urtheilen. Und so begab er sich ans Lesen der Schrift „Vom Kreuze Christi" und las und las mit immer heißeren Wangen. Dann erbrach er mit zitternden Händen den bisher uneröffneten Brief. Welch'

hingebende Gottesliebe, welche Treue und Inbrunst sprach aus den schlichten Zeilen! Wie ihn die Schlusworte packten und ihn bis in die Grundfesten seiner Seele erschütterten: „Deshalb bitte ich Sie, sehr erlauchter Fürst, im Namen des Herrn Jesu, des Königs der Könige, des Fürsten der Fürsten und Herrn der Herren, auf welchen zu hören Gott der Vater uns geboten hat, dass in den Kirchen, welche Ihnen Gott anvertraut hat, um sie zu schützen und zu erhalten, nichts Eingang finde als das Wort Gottes, seine Befehle und Gebote und dass nichts dazu hinzugethan noch davon genommen werde. Denn nur, wenn Christus und seine heiligen Gebote in der Kirche herrschen, kann alles einen glücklichen Fortgang nehmen."

Herr Hansen saß da hielt den Brief in den Händen und Thräne um Thräne tropfte in den grauen Bart. Weh, dass er diesen treuen Diener Gottes hatte ohne Antwort lassen, dass er mit frechem Lästerwort über ihn hatte aburtheilen können! Er faltete die Hände und rang mit seinem Gott im Gebet.

(Schluss folgt.)

Aus dem Gustav-Adolf-Verein.

Wien. (Monatsversammlung des student. Gustav-Adolf-Vereines.) Am 20. November hielt der studentische Gustav-Adolf-Verein in Kirnbergers Gasthaus, I. Universitätsstr., die Eröffnungsversammlung seines 5. Semesters unter verhältnismäßig zahlreicher Theilnahme der ordentlichen Mitglieder ab. Der Obmann med. Tartler eröffnete den officiellen Theil, indem er die Gäste und unterstützenden Mitglieder herzlich begrüßte. Wir nennen unter diesen das Ehrenmitglied Pfarrer und Oberkirchenrath Dr. K. A. Witz, Fabrikant Rogge, Docent Dr. G. Jäger und Diakon H. Haberl. Sodann erstattete er folgenden kurzen Thätigkeitsbericht:

Der studentische Gustav-Adolf-Verein ist heuer in das 5. Semester seines Bestandes getreten. Aus dem abgelaufenen 4. Semester sind seiner kurzen Dauer wegen nur wenige Daten anzuführen.

Der Verein stand in diesem Semester unter der Leitung des stud. jur. Schwarz, dem als Ausschussmitglieder theol. Wolf, theol. Stiasny, med. Tartler, theol. Knopf, jur. Witz und jur. Förster zur Seite standen.

Es wurden im ganzen zwei Ausschussitzungen abgehalten, ferner am 10. Juni eine Monats- und am 7. Juli die Jahres-Schlussversammlung. In der ersteren erfreute uns Ehrenmitglied Prof. Dr. Loesche durch einen gediegenen Vortrag über die actuelle Bedeutung der officiellen Lehre vom Papst im 16. Jahrhundert.

Dem Säckelbericht ist zu entnehmen, dass die Einnahmen 55 fl. 87 kr. betrugen. Davon wurde ein Drittel an den Hauptverein abgeliefert, ferner auf Beschluss der Hauptversammlung je 15 fl. dem Kirchenbau in Olmütz und dem Krankenheim in Waiern gewidmet und der Rest zum Stammcapital geschlagen.

In der Hauptversammlung wurden auch die Neuwahlen in den Ausschuss vorgenommen, welche folgendes Ergebnis hatten: Obmann med. P. Tartler, Schriftführer jur. V. Förster, Protokollführer theol. O. Kühne, Säckelwart theol. E. Wolf, Bücherwart jur. K. Schwarz, 1. Beisitzer med. W. Karell und 2. Beisitzer jur. E. Marolly.

Die Mitgliederzahl ist in erfreulicher Weise gestiegen. Sie betrug 50 gegen 38 des vorigen Semesters, und zwar 4 Ehrenmitglieder, 8 unterstützende und 38 ordentliche Mitglieder (11 Juristen, 10 Theologen, 8 Mediciner, 6 Philosophen, 2 Techniker, 1 Kunstakademiker).

Auf der diesjährigen Hauptversammlung in Prag waren wir leider nicht vertreten. Der Grund hiefür liegt, wie wir offen behaupten können, nicht in der Schuld irgend eines der Ausschussmitglieder, sondern ist lediglich in Missverständnissen und Verwickelungen zu suchen, wie sie sich mit Rücksicht auf den studentischen Charakter des Vereins nur allzuleicht ergeben können. Es wird entsprechende Vorsorge getroffen werden, dass die Vertretung des Vereines nach außen in Zukunft keine Störung erleide.

Zum Schlusse erlaubt sich der Verein, an alle Gönner die dringende Bitte zu richten, seine Bestrebungen durch Beitritt als unterstützende Mitglieder sowie durch Bücherspenden zu unterstützen. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Ausschuss zum Besten des Vereines sogenannte „Bausteine" anfertigen ließ, aus deren Vertrieb er sich eine erhebliche Stärkung des Vereinsvermögens verspricht. —

Nach Genehmigung des letzten Versammlungsberichtes und Erstattung des Säckelausweises durch theol. Wolf wurde zur Neuwahl des Säckelwarts geschritten, da der bisherige sein Amt wegen Zeitmangels nicht weiter versehen zu können erklärte; die Wahl fiel durch Zuruf auf stud. theol. Wilh. Täuber.

Nach kurzer Frist erhielt jur. Förster das Wort zu seinem Vortrag: „Die sociale Frage und der Protestantismus". Ausgehend davon, dass die sociale Frage heute zu einer brennenden Tagesfrage geworden und dass das sociale

Elend immer weitere Kreise in die Arme der Socialdemokratie treibe, erörterte der Vortragende in anregender Weise die Aufgabe der protestantischen Kirche, an deren Mitwirkung bei der Lösung der socialen Frage in Deutschland appelliert worden sei. Er berührte das Wirken Stöcker's und beleuchtete die Gegensätze der von diesem vertretenen christlich-socialen Richtung und der jüngeren christlich-socialen Richtung Pfarrer Naumann's. Sodann kennzeichnete er die Bestrebungen des evang.-socialen Congresses und der in gleichem Sinne wirkenden evang.-socialen Arbeitervereine und betonte zum Schluss die Nothwendigkeit, dass jeder ernst denkende Mensch sich heutzutage mit der socialen Frage der Gegenwart beschäftige. Reicher Beifall lohnte den Sprecher.

Da sich zum letzten Punkt der Tagesordnung „Allfälliges" niemand meldete, begann unter der Leitung des theol. Wolf die Exkneipe, die noch eine gute Zahl Theilnehmer für einige Zeit zusammenhielt.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Verein evang. Glaubensgenossen.) Sowie im verflossenen Vereinsjahre, beabsichtigt der Verein evangelischer Glaubensgenossen A. B. in Wien auch im kommenden Winter eine Reihe von Familienabenden zu veranstalten, um dadurch das gesellige Leben und die Zusammengehörigkeit unter den Glaubensgenossen zu fördern. Der erste dieser Familienabende findet am 4. December l. J. in Ronachers Ballsaal, I. Schellinggasse, Nr. 4, statt. Das Vereinsmitglied, Herr Albert Rogge, wird über seine Erlebnisse auf einer Orientreise einen Vortrag halten, worauf musikalische Vorträge des evangelischen Singvereines und einige heitere Vorträge hervorragender Kunstkräfte folgen werden. Der nächste Familienabend findet am 28. Jänner 1896 statt. Für Anfang März ist ebenfalls ein solcher Abend in Aussicht genommen.

Wien. (K. k. Oberkirchenrath.) Der k. k. evangelische Oberkirchenrath hat sein altes Heim, Schillerplatz, Nr. 4, vor kurzem verlassen und neue Amtsräume, I. Schellinggasse Nr. 12 gelegen, bezogen.

Baden. (Pfarrer Karl Rolf †.) Unser hochverehrter Pfarrer Karl Rolf ist Montag, den 18. November, gegen 11 Uhr abends plötzlich einem Herzschlage erlegen. Tagsüber war er noch im Religionsunterrichte eifrig thätig gewesen, kurz darauf sank er, ein Kirchenblatt in der Hand, leblos zu Boden. Acht Monate hat er in unserer Gemeinde mit aller Treue und Eifer gewirkt, die Liebe und Hochachtung der Gemeinde in vollstem Maße sich erworben, noch am letzten Tage das Gemeindebuch abgeschlossen, zu dessen Abfassung er die Gemeindeglieder alle aufsuchen musste, als ihn der Herr noch im Beginne seiner neuen treuen Amtswirksamkeit, im 35. Lebensjahre abrief. Er hinterläst eine junge Witwe, die Tochter eines Siebenbürgers, des früher in Znaim, jetzt zu Murau in Obersteiermark ansässigen Advocaten Dr. Goebbel, die nur 1½ Jahre (getraut im April 1894 in Graz) als eine von allen hochgeschätzte, echte Pfarrfrau ihm zur Seite stand; eine greise Mutter, eine verwitwete Schwester und ein junger Bruder gaben ihm das letzte Geleite.

Unser Kirchlein vermochte die sich drängenden Trauergäste kaum zu fassen, die zum letzten Lebewohl erschienen waren. Unter den Versammelten befanden sich auch Vertreter der staatlichen Behörden, der Schulen, der katholischen Geistlichkeit und der israelitischen Cultusgemeinde, sowie auch Abgeordnete der Presbyterien von Mödling, Wr.-Neustadt, Neunkirchen, Vöslau und Znaim; außerdem waren erschienen: Superintendent Schack, Sen. Marolly, Consen. Saueracker, Pfr. Tillian, Pfr. Dr. Johanny, Pfr. Dr. Fußgänger und Vic. Pellar, ferner der jetzt in Wien wohnhafte General Goutard.

In der Kirche hielt nach einem Trauerchore Pfarrer Tillian aus Wr.-Neustadt, selbst tief ergriffen, mit herzlichen Worten dem Freunde und Amtsbruder die Gedächtnisrede. Ausgehend vom letzten Predigttext des Entschlafenen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben . . . . ." (Joh, 11, 25. 26) und dem Schriftworte: „Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig" (Mal. 2, 6), welches vor 10½ Jahren dem Vater des Heimgegangenen, dem langjährigen treuen Pfarrer der Gemeinde Klagenfurt, nachgerufen worden war, zeigte er, wie auch der Sohn als Seelsorger der Gemeinden Znaim und Baden, als Gatte, als Sohn und Bruder würdiglich in den Fusstapfen des Vaters gewandelt ist. Die Trauerrede, liebevoll des Entschlafenen gedenkend und zugleich eine Mahnung an die Gemeinde zum Zusammenwirken in Liebe, Friede und Eintracht im Geiste des Entschlafenen, klang in das versöhnende Abschiedswort aus: „Die Liebe höret nimmer auf."

Hierauf legte Pfarrer Dr. Fußgänger namens der Gemeinde Znaim, in welcher der Entschlafene 10 Jahre gewirkt hatte, einen Kranz auf den Sarg nieder und Consen. Saueracker nahm die Aussegnung vor.

Am Grabe widmete noch Sen. Marolly unserem tiefbetrauerten ersten Seelsorger warme

Worte des Abschiedes, worauf Pf. Dr. Johanny die Einsegnung vollzog.

Pfarrer Karl Rolf war am 20. Mai 1861 in Laibach geboren, wo sein Vater damals an der evangelischen Schule thätig war. Bis vor acht Monaten war er Pfarrer der evangelischen Gemeinde Znaim, welche ihm viele Beweise einer seltenen Anhänglichkeit gegeben und wo er sich namentlich dadurch ein besonderes Verdienst erworben hat, dass er die Evangelischen im n. ö. Waldviertel sammelte und eine Predigtstelle zu Waidhofen a. d. Thaya errichtete.

Wr.-Neustadt. (Familienabend.) Am 17. November fand der 3. Familienabend der hiesigen Gemeinde statt. Nach 7 Uhr abends versammelten sich die Theilnehmer im Dreher-saale. Nach ½8 begrüßte Pfarrer Tillian die erschienenen Gemeindeglieder und Gäste, ungefähr 200 an der Zahl, in einer herzlichen Ansprache, unter anderem hervorhebend, dass die freiwilligen Geldeinlagen am Eingange des Saales dem Schülerheim der evangelischen Schulgemeinde Lahnsattel, das die weither zur Schule kommenden Kinder der evangelischen Holzknechte zu beherbergen bestimmt ist, zugute kommen sollen.

Den Abend füllten mannigfaltige musikalische und Gesangsaufführungen, sowie Vorträge aus. Tüchtige Jünger und Jüngerinnen der Musen haben in liebenswürdiger Weise gewetteifert, ihn für Gegenwart und Erinnerung schön zu gestalten. Nach einem Eröffnungsstücke, vorgetragen auf Clavier und 3 Streichtonwerkzeugen, und dem Vortrag des „Ständchen von Braga“, folgte der Hauptvortrag, eine fesselnde Erzählung des Directors der hiesigen evang. Schule, Joh. Wachowski, über seine Ferienreise nach dem gelobten Lande. Er führte uns hin erst nach Athen, der Stätte großer Erinnerungen und zerfallener Kunstdenkmale, und vom Gipfel der Akropolis ließ er unseren Blick über die Herrlichkeiten Griechenlands schweifen, das so schön ist, wie zur Zeit des Perikles. Dann verweilte er wieder in Galiläa am lieblichen Gestade des Tiberiassees, in Kapharnahum und Bethsaida, da einst der Erlöser am liebsten sich aufhielt. Doch einen trüben Eindruck hat der Erzähler an den Ruinen jener Stätten von den traurigen wirtschaftlichen Zuständen Palästinas empfangen, nur versöhnend gemildert durch einen Lichtblick auf die rege culturelle Thätigkeit der von Christoph Hoffmann — einem Verwandten der hies. Frau Pfarrer — gegründeten evangelischen deutschen „Tempelgemeinde“. Von Galiläa giengs nach Jerusalem, der hochgebauten Stadt, an die heiligsten Stätten christlicher Erinnerung, Oelberg und Golgatha. Bei Jerusalem musste der Erzähler leider wegen vorgeschrittener Zeit abbrechen, und er that's mit dem freundlichen Versprechen, gelegentlich fortzusetzen. — Nun folgte ein Vier-männergesang, sodann Tonstücke für Clavier und Streichtonwerkzeuge. Hernach der Vortrag der „Ode an die Musik“ von Grillparzer und anschließend ein lieblicher Doppelgesang weicher Frauenstimmen.

Alsdann trug Vicar Pellar eine psychologisch-historische Studie von Frau Helene Stökl „über das Wesen und die Ausbreitung des Protestantismus“ vor, worin die bekannte Jugendschriftstellerin, leider durch Unwohlsein verhindert, selbst zu erscheinen, ihren köstlichen Humor und seinen Witz uns zum Genusse darbot. Auf ein Doppelquartett folgten schließlich humoristische Vorlesungen und Vorträge, welche uns in der frohesten Stimmung bis 12 Uhr nachts zusammenhielten.

Das Ergebnis der freiwilligen Geldeinlagen zu Gunsten des Schülerheims in Lahnsattel beträgt an die 40 Gulden, wovon jedoch die Barauslagen in Abzug zu bringen sind.

Ein lieber Gast war auch in unserer Mitte erschienen, der jugendliche, von allen, die ihn kannten, geliebte und hochgeachtete Pfarrer Rolf aus Baden mit seiner jungen anmuthigen Gattin. Er hatte noch am selbigen Tage seiner Gemeinde die Worte des Johannesevangeliums ausgelegt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe . . .“ Am Abende des nächsten Tages ist er selber, ein getreuer Knecht, zu seinem Herrn eingegangen. G. P.

Krain.

Laibach. (Kaiserliche Spende.) Nach Meldungen politischer Blätter hat der deutsche Kaiser den durch das Erdbeben schwer heimgesuchten Laibachern 10.000 M. bewilligt, wovon 4000 M. zum Wiederaufbau der evangelischen Kirche bestimmt sind.

Küstenland.

Görz. (Aus der Gemeinde.) Die im Jahresberichte für 1894 bereits ausgewiesene Zunahme der Gemeindeglieder hat auch heuer angehalten, und verzeichnet die kleine, am äußersten Südwestende des Kaiserstaates gelegene Gemeinde seit 3 Jahren eine Zunahme von rund 60 Seelen, ein bei dem Umstande, als in Görz das industrielle Leben bedeutend zurückgegangen ist, immerhin bemerkenswertes Wachsthum. Der Zuzug vergrößerte hauptsächlich die Diaspora, so dass dem Pfarrer zur Versorgung einzelner versprengter Kinder mit Religionsunterricht und die Betheilung der Erwachsenen mit Gotteswort und Sacrament ziemlich umständliche Reisen obliegen. So erquickend es ist, die

Freude der vereinzelten Protestanten über den gewöhnlich unvermutheten Pfarrbesuch zu sehen, so deprimierend ist es, über mancherlei Chikanierungen durch den katholischen Geistlichen, ja manchmal auch durch die Bevölkerung zu vernehmen. Da wird einem gemischten Paare auf alle mögliche Weise zugesetzt, die Kinder katholisch zu erziehen, dort werden evangel. Kinder im kath. Religionsunterricht gehalten, kurz die bekannte Stufenleit.r römischer Liebenswürdigkeiten — von der Beze.chnung einer nur evangelisch geschlossenen Ehe als „Concubinat" mit obligater Benennung der Kinder als „illegitim" oder — wenn katholische Nachtrauung erfolgte — als „ehelich legitimiert", durch die Ächtung der Evangelischen als „Nicht-Christen" und „Ketzer" hindurch, bis hinauf zum directen Angriff des katholischen Pfarrers auf die Existenz der Evangelischen, sei es, dass er den misslíebigen Protestanten aus dem Orte hinauszubeißen sucht oder seinem Arbeitgeber die Entlassung nahelegt, — kann hier an der Quelle studiert werden.

Anläßlich eines Spazierganges außerhalb Görz in ein slovenisches Dorf wurde einem slovenischen Bauern ein Kärtchen mit einem Bibelspruch gegeben. Kaum dass er es einem zweiten Bauern zeigte, wurden sofort andere Kärtchen verlangt, und versicherte ein Bauer, als er seine zehn Kärtchen empfangen hatte, er würde sie im ganzen Dorfe vertheilen und würden die Sprüche gewiss gerne gelesen werden. Was könnte für das Reich Gottes alles unter diesem geistlich so unwissenden Volke geschehen, wenn die Colportage freigegeben wäre. Wiederholt meldeten sich Leute, die vom durchziehenden Colporteur eine Bibel gekauft, sodann zum Uebertritt. Leider ist unter den slovenischen Eingeborenen des Nordens der Paroch.e, wie eine bis zum Predil vorgenommene Reise ergab, kein einziger Protestant, und ist diesem Volk auch die Erinnerung an seine große reformatorische Vergangenheit abgekommen! Wohl der einzige derartige Fall bei einem Culturvolke in der Geschichte! Wie gründlich da die Patres Jesu gearbeitet haben! Wie nothwendig unter solchen Verhältnissen das Aufsuchen und Bewahren der versprengten einzelnen Glaubensgenossen ist, leuchtet ein; was eine Seele, zur Kirche geführt und bei ihr erhalten, für ein Segen werden kann, das hat vor mehreren Jahren der Fall Giovanelli in Rovigno gezeigt, wo dieser einfache, liebe Convertit Hunderte um seine Bibelandachten sammelte!

In Bezug auf den Religionsunterricht kann endlich einmal ein Erfolg gemeldet werden. Wie bereits mitgetheilt, war seinerzeit ein Ansuchen um Sicherstellung des evang. Mittelschulreligionsunterri tes in Görz ohne Bezahlung vom Unterrichtsministerium abgelehnt worden. Eine unmittelbar darauf eingeleitete Action wegen Gleichstellung der evang. Religionsnoten mit denen der übrigen Gegenstände bezüglich der Einwirkung auf die allgemeine Zeugnisclasse unter Berufung auf einen diesbezüglich bestehenden Ministerialerlass, worin es heißt: „den fraglichen Religionsnoten komme die Einwirkung auf die allgemeine Zeugnisclasse zu, gleichviel ob der Rel. Unterr. sichergestellt sei oder nicht, wenn nur der Unterricht in der Schule" ertheilt werde, blieb gleichfalls resultatlos. Begreiflicherweise wurde sodann ein neues Ansuchen um Remuneration des evang. Religions-Unterrichtes für das Schuljahr 1893/94, in welchem am Gymnasium und der Realschule zusammen 21 Schüler waren, mit wenig Hoffnung eingebracht. Und siehe da, nicht allein für das angesuchte Jahr, sondern für die Jahre 1892 bis 1894/95 wurde eine Remuneration von insgesammt 150 fl. bewilligt!

Das Jahr 1895 war bisher für die Gemeinde Görz nicht bloß wegen der starken Erderschütterung von Ostern, sondern auch wegen einer plötzlich nothwendig gewordenen kostspieligen Kirchenreparatur ein ernstes. Die ohnehin immer mit Fehlbeträgen ringende Gemeinde ist durch die unvermutheten und vorläufig noch unbedeckten Reparaturkosten von 1500 fl. nicht unbedeutend belastet worden. Nässe hatte die Stützen des Dachstuhles durchfault, ein Schaden, der anläßlich des Erdbebens constatiert wurde. Die Dachstützen wurden nunmehr durch eiserne Schienen, in welche die Querbalken gefasst wurden, ersetzt und der vom Erdbeben total gelockerte Plafond abgetragen, frisch beworfen und bemalt. Die Arbeit dauerte an zwei Monate, während welcher Zeit der Gottesdienst im engen Raum der Sacristei abgehalten wurde, doppelt beschwerlich für die Gemeinde wegen der drückenden Hitze. Am 18. August wurde im wieder hergestellten Gotteshause, dessen neue Oberdeckung sich recht freundlich präsentiert, wieder Gottesdienst gehalten. Möge der Herr in Gnaden unser theures Gotteshaus in Hinkunft vor Schaden bewahren und auch in- wie auswärtige Helfer zur baldigen Begleichung der aus der Ausbesserung erwachsenen Kosten erwecken!

Böhmen.

Rossbach. (Todesfall.) Am 6. November verschied nach kurzer Krankheit infolge eines Schlaganfalles der hiesige Cantor und Oberlehrer i. P., Joh. Michael Rauk, im Alter von 80 Jahren. Rauk, ein Ortskind und von Haus aus zur Handweberei bestimmt, hatte, ohne eine Lehrerbildungsanstalt besucht zu haben, durch Selbstbildung sowohl im Schul-

als auch im Musikfache Tüchtiges geleistet. Seine erste Anstellung als Lehrer fand er im benachbarten Fleißen; von da kam er nach Asch, wo er wegen seiner musikalischen Fertigkeit ein gern gesehener Gast in den besten Familienkreisen war. Im Jahre 1845 wurde ihm von den damaligen Patronatsherren, den Grafen v. Zedtwitz, die Cantor- u. 1. Knabenlehrerstelle in Roßbach verliehen. Hier erfreute er sich wieder voller Wertschätzung seiner Tüchtigkeit und ehrte ein großer Kreis von Freunden seine gesellschaftlichen Vorzüge. Besondere Anziehung übten seine in der Weihnacht mit den Chorschülern während des Frühgottesdienstes — Metten — aufgeführten Gesänge. Trotz der frühen Morgenstunde war die Kirche jedes Jahr von Andächtigen aus nah und fern dicht gefüllt. Dabei wurde er auch wegen seines seelenvollen Orgelspieles gerühmt. Zunehmende Altersschwäche nöthigte ihn im Jahre 1879 aus dem Schuldienste zu scheiden und 1894 auch den Kirchendienst einer noch rüstigen Kraft zu überlassen. — Am 9. November sang der Männergesangverein, welchen er durch 50 Jahre verdienstvoll geleitet hatte, vor dem Sterbehause und am Grabe seinem jubilierten Dirigenten, mit dem nun auch seine Lieder eingeschlafen, tief empfundene Abschiedslieder. Friede sei mit ihm!

Schlesien.

Bielitz. (60. Geburtstag.) Am 16. November feierte die evang. Lehrerbildungsanstalt den 60. Geburtstag ihres hochverdienten Directors, des Schulrathes Heinrich Jaap. In früher Stunde fanden sich die Zöglinge der oberen Jahrgänge vor der Wohnung ein, um den festlichen Tag mit einem Ständchen einzuleiten.

Um 9 Uhr geleitete das Collegium seinen Director sammt dessen Gemahlin in den Zeichensaal, wo die Uebungsschüler und die sämmtlichen Zöglinge versammelt waren. Der Actus begann mit dem trefflichen Chorale: Lobe den Herren etc., mit dessen herrlicher Melodie bei Orgelbegleitung die Sänger ihrer Stimmung volltönigen Ausdruck verliehen. Dann trat ein Uebungsschüler vor und sagte unbefangen und mit klangvoller Stimme seine in poetischem Kleide gehaltene Gratulation auf. Diesem folgte ein Zögling des IV. Jahrganges (Breivogel), welcher im Namen der Zöglinge eine Ansprache hielt. Im Namen des Lehrkörpers sprach dann Hauptlehrer Bräutigam, der es als ein Glück der Anstalt bezeichnete, in der Person des Schulraths Jaap einen Director begrüßen zu können, der treue Wacht halte für die loyale Beobachtung der Gesetze und dabei auch die Interessen der Anstalt wirksam zu vertreten wisse, der gefürchtet werde von den Lässigen, die ein schlecht Gewissen haben, aber verstanden, verehrt und geliebt werde von denen, die gern ihre Pflicht thun, der streng sei in den Anforderungen und doch mild in der Beurtheilung, der in der Gesinnung, wie in der menschenfreundlichen Bethätigung Lehrern und Zöglingen ein Vorbild sei, der stets den guten Ruf der Anstalt zu wahren und zu fördern wisse, dessen Vorbildlichkeit den Collegen die Arbeit wesentlich erleichtere und der jedem Collegen gegenüber ein lieber Freund sei u. s. w.

Sichtlich ergriffen bedankte sich der Jubilar der aufrichtigen freudigen Theilnahme, freute sich der Cordialität und Harmonie des Collegiums, die ihm seine Wirksamkeit so angenehm mache, gedachte dann pietätvoll seiner Eltern, seiner Gattin und aller, die sich um seinen Bildungsgang wie um die gemüthvolle Theilnahme bei der Erfüllung seiner Berufspflichten verdient machten. Mit dem Liede: Nun danket alle Gott etc. endete der einstündige feierliche Actus.

Bald darauf fanden sich in der Wohnung des Jubilars die Verwandten und das Collegium, Bezirkshauptmann Derlik und Bürgermeister Steffan von Bielitz, Vertreter des Presbyteriums mit den beiden Pfarrern, k. k. Realschuldirector Reissenberger, Deputationen von den Volks- und Burgerschulen und von verschiedenen Vereinen ein, die für kürzere oder längere Zeit an der Frühstückstafel Platz nahmen. Zwischen einer Reihe von ernsten und heiteren Trinksprüche wurden die zahlreich eingegangenen Telegramme und Briefe verlesen und auch einige Lieder und launige Vorträge eingeschaltet. Gegen 7 Uhr verabschiedeten sich die Gäste, nur die Collegen blieben noch auf ein paar Stunden mit ihrem Director in traulicher Unterhaltung zusammen.

Die ev. Lehrerbildungsanstalt wurde vom Schulrath Dr. K. Stoy organisiert und am 9. December 1867 eingeweiht. Mit Anfang des Schuljahres 1868/69 übernahm Schulrath Riedel die Leitung und Schulrath Jaap trat bald nach Beginn desselben als Lehrer in die Anstalt ein. Nach Riedels Berufung nach Troppau wurde Schulrath Jaap die Leitung übertragen, der nun bereits über 26 Jahre als Lehrer und Director an derselben mit bestem Erfolge wirkt.

Wir wünschen, dass es ihm von der Vorsehung beschieden sein möge, noch viele Jahre mit gleicher Rüstigkeit und Hingebung wirken zu können und dass seine Wirksamkeit in Zukunft eine ebenso gesegnete sei, wie bisher.

Bielitz. (Silberne Hochzeit.) Gymnasialprofessor Karl Kolbenheyer und dessen Frau Julie, geb. Zeiske, begiengen am 22. November inmitten eines großen Kreises von Verwandten und Freunden den 25. Jahrestag ihrer

Vermählung. Bereits in den ersten Vormittagsstunden fanden sich zahlreiche Gratulanten ein, unter denen wir vor allem den k. k. Bezirkshauptmann Derlik und den k. k. Gymnasialdirector Islitzer sammt Frau hervorheben wollen. An diese schlossen sich allmählich die Collegen des Jubilars, eine Deputation des Bielitzer Presbyteriums und die Verwandten und Freunde der Familie. Bald hatte sich eine animierte Tischgesellschaft, von der Frau und Tochter des Hauses aufs liebenswürdigste bewirtet, vereinigt, welche ihren Gefühlen und Empfindungen dem Jubelpaare gegenüber in warmen und anerkennenden Worten Ausdruck verlieh, eins in dem Wunsche, dass dem Jubelpaare und dessen einziger Tochter noch recht viele Jahre der Liebe, des Friedens und des Segens beschieden sein möchten. Einen ganz besonderen Anlass zur Freude bot noch der Umstand, dass Prof. Kolbenheyer gleichzeitig am 24. November sein 30jähriges Dienstjubiläum begehen durfte, aus welchem Anlass derselbe bereits am Vortage im Gymnasium Gegenstand besonderer Ehrungen seitens des Lehrkörpers und der Schuljugend gewesen war. Professor Kolbenheyer ist, obwohl erst 54 Jahre alt, der Nestor des hiesigen Gymnasial-Lehrkörpers. Er wurde im Jahre 1865 als Gymnasialprofessor in Leutschau angestellt, wo er bis 1869 wirkte. In diesem Jahre kehrte er, da Ungarn für ihn unterdessen zum Ausland geworden war, nach Oesterreich zurück, um 1 Jahr lang an der Prager evang. Schule zu wirken. Von hier wurde er an das II. (evang.) Staatsgymnasium nach Teschen berufen, wo er von 1870—1872 lehrte. Seither gehört er dem hiesigen k. k. Staatsgymnasium an. Kolbenheyer ist ein vielseitig gebildeter Mann, der sich in der Touristenwelt durch seinen Tatraführer einen bleibenden Namen gemacht und die erste Anregung zu dem jährlichen Menschenstrome, der in den heißen Sommertagen dem höchsten Gebirgsstock der Karpaten zufluthet, gegeben hat. Eine unermüdliche Thätigkeit legt er als Leiter der hiesigen meteorologischen Beobachtungen an den Tag. Seine Lehrthätigkeit und seine wissenschaftlichen Arbeiten nehmen noch lange nicht seine ganze Zeit in Anspruch. Zu besonderem Danke ist ihm die hiesige evangelische Gemeinde verpflichtet. Seit 1878 gehört er der Gemeindevertretung an, in welcher er von 1883—1892 das Amt eines Schriftführers bekleidete. Im letztgenannten Jahre in das Presbyterium gewählt, wurde er zuerst dessen Schriftführer-Stellvertreter, seit dem Beginne dieses Jahres ist er Schriftführer. Das gleiche Amt bekleidet er seit 1882 im hiesigen Ortsvereine der evang. Gustav Adolf-Stiftung. Für diesen hat er auch einen Stadtplan gezeichnet, welcher die neuen Sammelbezirke anschaulich darstellt und also das Seinige dazu beigetragen hat, dass der hiesige Ortsverein einen so großen Aufschwung genommen hat, wie ihn in so kurzer Zeit wohl nur wenige Ortsvereine des österreichischen Hauptvereinsgebietes aufzuweisen haben. In diesem Herbste hat er auch als Abgeordneter der mährisch-schlesischen Superintendentialversammlung an den Verhandlungen der VI. General-Synode A. B. theilgenommen. — Möge es ihm noch ungezählte Jahre vergönnt sein, in seinem Berufe, im Dienste der Allgemeinheit und zum Wohle unserer Gemeinde und Kirche zu wirken! Möge er dazu immer neue Lust und Freudigkeit schöpfen im kleinen Kreise seiner Familie, deren Glieder das Band treuer Liebe umschlingt! Wenn auch die „Krone der Ehren“ seit Jahren schon sein Haupt schmückt, jugendlich frisch und lebendig sind seine Geisteskräfte, und seine körperliche Rüstigkeit lässt nichts zu wünschen übrig.

Bielitz. (Unterstützung aus dem Staatspauschale.) Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat mit Erlass vom 18. October l. J. Z. 22625 der evang. Kirchengemeinde in Bielitz ausschließlich zur Aufbesserung des Gehaltes für den Director und die Lehrer der dortigen evang. Lehrerbildungsanstalt vorläufig für die Jahre 1895 bis einschließlich 1899 einen jährlichen Zuschuss von 1000 fl. zu der bisherigen Unterstützung jährlicher 3000 fl. bewilligt. Das Presbyterium der evang. Kirchengemeinde sowie der Lehrkörper der evang. Lehrerbildungsanstalt haben an den k. k. Oberkirchenrath Dankschreiben gerichtet mit dem Ersuchen, ihren Dank auch dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übermitteln zu wollen. Da die evang. Gemeinde Bielitz zu den 1000 fl. noch etwa 200 fl. dazulegen wird, kann doch eine wesentliche Aufbesserung der Lehrergehälter durchgeführt werden.

Bielitz. (Wahl in die Gemeindevertretung.) Am 24., 25. und 26. Nov. fand in der evangelischen Gemeinde die Wahl von 39 Gemeindevertretern und 10 Ersatzmännern statt. Zu Gemeindevertretern wurden folgende Herren gewählt: 1. Krischke Karl Johann, 2. Wolf Karl, 3. Wilke Severin, 4. Förster Gustav, 5. Kolbenheyer Karl, 6. Förster Moritz Samuel, 7. Mänhardt Adolf, 8. Hoffmann Rudolf, 9. Sabinski Karl, 10. Pfeil Gustav, 11. Naps Ferdinand, 12. Terlitza Victor, 13. Jaap Heinrich, 14. Kunz Adolf, 15. Butschek Georg, 16. Bock August, 17. Piesch Heinrich, 18. Biowski Theodor, 19. Kramer Gustav jun., 20. Hoinkes Julius, 21. Mehlhorn Eduard, 22. Richter Heinrich, 23. Putschek Arnold, 24. Nitsch Wilhelm, 25. Schirmer Heinrich, 26. Deutscher Wilhelm, 27. Roth Friedrich, 28. Kupke Julius,

29. Kunz Wilhelm, 30. Pfister Max, 31. Porwal Ernst, 32. Kramer Gustav sen., 33. Zipser Julius, 34. Büttner Karl, 35. Zipser Moritz, 36. Gura Johann, 37. Josephi Gustav, 38. Bobek Paul, 39. Mehlo Heinrich jun. Auf diese Herren entfielen von 217 abgegebenen Stimmen 214 bis 138. Der erste Ersatzmann erhielt 137, der letzte 101 Stimmen. Zu Ersatzmännern wurden gewählt: 40. Köter Robert, 41. Sennewaldt Erich, 42. Lauterbach W. T., 43. Hein Ernst sen., 44. Bathelt Karl Moritz, 45. Mulisch Victor, 46. Förster Emil, 47. Jakisch Max, 48. Haehnel Benjamin, 49. Fuchs Moritz. Von den 20 Ersatzmännern der Gemeindevertretung, die 1892 gewählt wurden, sind erst 10 vorgerückt, so dass zunächst noch folgende Herren in die Gemeindevertretung eintreten werden: 1. Weber Wilhelm, 2. Wünsche Karl, 3. Schmidt Alfred, 4. Hoinkes Paul, Lehrer in Batzdorf, 5. Fender Georg, 6. Rast Adolf, 7. Leonhardt Eduard, 8. Schmidt Josef, 9. Krüger Karl, 10. Krischke Theodor.

Drahomischl. (Trauung.) Am 17. November fand die Trauung der Tochter des hiesigen Pfarrers Andreas Glajcar, Hermine Glajcar, mit dem erzherzoglichen Verwalter Wilhelm Kutscha in der evangelischen Kirche statt. Die Trauung wurde vom Vater der Braut vollzogen.

Teschen. (Trauung.) Am 25. November l. J. vermählte sich die Tochter des mährisch-schlesischen Superintendenten Dr. Theodor Haase, Edda Haase, mit dem k. k. Oberlieutenant im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, Emil Pohl. Die Trauung wurde in der evangelischen Kirche zu Teschen vom Pfarrer A. Zlik vollzogen.

Galizien.

Lemberg. (Reformationsfest.) Wie alljährlich, so wurde auch in diesem Jahre in der evangelischen Schule der Tag der Reformation festlich begangen. Obwohl diese Feier in erster Linie für die evangelische Schuljugend bestimmt war, so hatte sich doch ein zahlreiches Publicum eingefunden. Nicht nur Evangelische, sondern auch Bekenner anderer Confessionen waren erschienen. Eingeleitet wurde dieser festliche Act mit einem kurzen Präludium. Nach einem Gebete des Geistlichen gaben die Kinder ein einfaches Bild von der reformatorischen Wirksamkeit Luthers. Zwischen einzelnen Abschnitten wurden Gesänge eingeschaltet, welche die feierliche Stimmung noch erhöhten. Mit dem Gebete des Geistlichen, Gott der Herr wolle auch durch diese schlichte Feier unsern Glauben an das Evangelium stärken, schloss dieser weihevolle Act.

Siebenbürgen.

Kronstadt. (Ansprache des Presbyteriums.) Das Presbyterium der hiesigen evangelischen Gemeinde A. B. hat aus Anlass der am 1. October 1895 in Wirksamkeit getretenen kirchenpolitischen Gesetze eine Ansprache an die Gemeinde herausgegeben, in welcher es heißt: „Auf Grund der am 1. October 1895 in Wirksamkeit getretenen Gesetze müssen die Geburts- und Todesfälle bei dem Matrikelamt angezeigt und die Eheschließungen dort vollzogen werden. Dessenungeachtet bestehen die Vorschriften unserer Kirche über Taufe, Trauung und Beerdigung ihrem vollen Umfange nach zurecht. Jedes Glied unserer Kirche hat die Verpflichtung: Geburten, Eheschließungen und Todesfälle bei dem Stadtpfarramt anzuzeigen, seine Kinder taufen und confirmieren, die von ihm oder seinen noch nicht großjährigen Kindern und Mündeln vor dem Matrikelamte geschlossenen Ehen kirchlich trauen, endlich die zu seinem Hause gehörigen Todten kirchlich beerdigen zu lassen. Wer sich irgend einer dieser Verpflichtungen trotz vorhergegangener Mahnung seitens des Stadtpfarramtes beharrlich entzieht, kann auf Grund des Landesconsistorial-Rundschreibens vom 4. September 1895, Z. 2055, 1895, zu keinem kirchlichen Ehrenamte oder Dienst erwählt oder ernannt werden, kein solches Amt oder irgend einen kirchlichen Dienst weiter bekleiden, nicht Gemeindevertreter sein und verliert auch die Eignung für Unterstützungen aus kirchlichen Mitteln, soweit nicht besondere stiftungsmäßige Verfügungen anders darüber bestimmen.“ Sodann folgen Weisungen über das Verhalten bei Geburtsfällen, bei der Eheschließung und Trauung und bei Todesfällen.

Kronstadt. (Honterus-Denkmal.) Das Presbyterium der hiesigen evangelischen Gemeinde A. B. hat unter dem 1. October d. J. an alle Glieder dieser „Honterusgemeinde“ einen Aufruf gerichtet, in welchem es unter Hinweis auf die Bedeutung des siebenbürgischen Reformators Johannes Honterus, dem seine Vaterstadt Kronstadt auch das Doppelvermächtnis des Gymnasiums und der Buchdruckerkunst verdankt, neuerlich zu Beiträgen für das im Jahre 1898, bei der vierhundertjährigen Gedenkfeier der Geburt des Johannes Honterus, ihm zu errichtende Denkmal auffordert. Die erbetenen Gaben übernimmt Herr Friedrich Ridely in Kronstadt.

Verschiedene Mittheilungen.

Orientreise. Die von der Firma W. Jsinghaus und Co. in Genua ausgeschriebene Fahrt nach dem Orient soll, dem Wunsche der meisten der Theilnehmer folgend, was den Reiseplan betrifft, in verschiedener Beziehung geändert werden. U. a. soll für den Aufenthalt in Aegypten und Palästina eine längere Frist festgesetzt werden. Die Anordnung der Landtouren nimmt die Firma ebenfalls in die Hand; voraussichtlich kommen diese, alles eingeschlossen, auf Mk. 250 bis Mk. 300 für jeden Theilnehmer. Der Termin für die Anmeldung wird, um den verschiedensten Wünschen zu begegnen, bis 15. Februar 1896 hinausgeschoben. Das Zustandekommen der Fahrt unter dem Charakter einer protestantischen Pilgerreise unterliegt keinem Zweifel mehr. Weitere Anmeldungen sind nach wie vor zu richten an Privatier Richard Wettstein in Mosbach (Baden).

Bücherschau.

„Herr, den du lieb hast, der ist krank." Ein Trostbüchlein für Kranke von Johannes Biegler. 4 Auflage. Stuttgart. Druck und Verlag von Greiner und Pfeiffer. Schön gebunden 1 M. 20.

Dieses vorzügliche, dem bekannten Schriftsteller und Pastor an der Friedenskirche Otto Funke in Bremen gewidmete Büchlein will „in dem kranken oder doch leidenden Leser die gottgefällige Stimmung hervorrufen und seine Sprache mit ihm reden; denn anders spricht man bei traurigen, anders bei freudigen Anlässen". Als Einleitung ist das innige Gedicht aus Geroks Palmblättern „Bethanien" abgedruckt. In vier Abschnitten: 1. Krankheit ist beschwerlich. 2. Krankheit ist gesegnet. 3. Hilfsmittel. 4. Gebete und Betrachtungen, — bietet das Büchlein goldene Trostesworte allen Leidenden, sie zur Geduld, zur Standhaftigkeit, zum Hoffen auf den gnädigen Gott, zum Gebet und zu ernster Selbstprüfung ermahnend. In der Seele so manches Kranken wird es Friede werden, wenn er dieses Büchlein mit Andacht gelesen hat. Aber auch dem jungen Geistlichen, dem die so wichtige und gesegnete Seelsorge am Krankenbett schwer fällt und der die für den Kranken passende Sprache nur allmählich lernt, wird diese Schrift eine gute Unterweisung und wertvolle Anleitung bieten.

Von demselben Verfasser ist in diesem Jahre ein Sendbrief „An die Christenlehrpflichtigen und ihre Eltern" in demselben Verlage erschienen, welcher der allgemeinen Beachtung empfohlen sei. S.

Feierstunden der Seele. Dichterklänge zur Erquickung und Erhebung von Herz und Geist ausgewählt von Helene Stökl. Leipzig. Ferdinand Hirt u. Sohn 1896. Eine schöne Weihnachtsgabe ist es, die uns die in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Dichterin und Schriftstellerin in diesem Buche darbietet. Mit feinem Verständnis hat sie aus den reichen Schätzen geistlicher Dichtung das Beste ausgewählt, um dem andächtigen Leser eine Erquickung für Herz und Gemüth zu schaffen. Altes und Neues, Bekanntes und Unbekanntes finden wir nach gewissen Gesichtspunkten geordnet, aneinandergereiht. Eichendorff, der Romantiker, beut uns seine innigen religiösen Lieder, Gerok, Spitta und Julius Sturm sind durch zahlreiche geistliche Dichtungen vertreten. Neben Geibel und Rückert, deren tief empfundene, aus lebendigem evangelischen Glauben hervorquellende Gedichte den Leser erfreuen, ist die weniger bekannte Gertrud Triepel mit Recht des öfteren herangezogen worden. Anerkennend müssen wir hervorheben, dass die Verfasserin auch neuere Dichter, deren Talent beachtenswert ist, zu Worte kommen ließ. So ist Max Crone, Pfarrer in Niedereggenen in Baden, 10mal vertreten. Die Gedichte sind folgendermaßen angeordnet: 1. Zu deinem Gotte wende in Andacht Herz und Hände. 2. Im Wechsel heiliger Zeiten, in stiller Tage Gleiten. 3. Vom ersten Lenzesblühen zum letzten Herbstverglühen. 4. Beim hellen Strahl der Freude, im Unglück u. im Leide. 5. In selgen Liebestagen, im Scheiden und Entsagen. 6. Daheim in deinem Hause, im lauten Weltgebrause. 7. In treuer Herzen Bunde, in bittrer Abschiedsstunde. 8. In Irrthum und in Sünden, im gläubigen Ueberwinden. 9. Im ernsten Pflichtgetriebe, bei Werken frommer Liebe. 10. Wenn Abendnebel fallen und still nach Haus wir wallen.

Das geschmackvoll gebundene Buch ist mit dem prächtigen Bilde Plockhorsts „Jesus in Bethanien" geziert. Das sinnige Eingangsgedicht „Zu des Herrn Füßen", das auf das Titelbild Bezug nimmt, ist aus Helene Stökls Feder. Die „Feierstunden der Seele" werden den Weihnachtstisch jedes evangelischen Hauses würdig zieren.

Francesco Spiera, ein Unglücklicher Von B. Sommerfelt. Aus d. Norweg. von H. G. W. Hansen, Past. 5 Bg. 8°. A. Deichert'sche Verlagsb. (G. Böhme), Leipzig. 1896. M. 1.—.

Das Erscheinen einer deutschen Ausgabe dieser Schrift des Norwegers Sommerfelt ist gerade jetzt sehr zeitgemäß, wo alle Anzeichen auf bevorstehende Tage heißen Kampfes mit Rom deuten, um mahnen zu helfen, mit allem Ernst und Eifer zum Kampfe sich zu rüsten. Es ist das erschütternde Lebensbild eines vornehmen Italieners, der in der Reformationszeit zur Erkenntnis der evang. Wahrheit kam, aber aus Menschenfurcht sich verleiten ließ, sie zu verleugnen. Nur mit tiefstem Unwillen lesen wir von den Verfolgungen der römischen Kirche, die den armen Unglücklichen zur Verzweiflung brachten. Möchte die ernste Mahnung, die das traurige Schicksal Franc. Spiera's an uns richtet, in vielen evangelischen Christenhäusern Gehör und Beachtung finden.

Bethanien. Neues volksthümliches evangelisches Familienblatt. Herausgegeben von Emanuel Ludig, evang. Pfarrer in Kukmirn bei Güssing Eisenburger Comitat, Ungarn. Bezugsgebür (vorausgesetzt, dass unter einer Schleife wenigstens 1 Exemplare versendet werden) halbjährlich 1 Krone jährlich 2 Kronen.

Vom 1. December d. J. an gibt der evangelische Pfarrer Emanuel Ludig in Kukmirn (Ungarn) unter dem Titel „Bethanien" ein neues, volksthümliches evangelisches Familienblatt heraus. Das Blatt soll in seinen Spalten Gedichte, Bibelbetrachtungen, volksthümliche Abhandlungen, Bilder aus der Kirchengeschichte, Erzählungen, Bücherschau, Mittheilungen von nah und fern bringen; der größere Rahmen der einzelnen Nummern wird außerdem noch gestatten, allerlei „Wissenswürdiges" und auf Wunsch der Leser, vielleicht schon von der 2. Nummer an, Berichte, wie sie in der „Weltumschau" der deutschländischen evangelischen Sonntagsblätter zu finden sind, aufzunehmen. Der ganze Reingewinn des Blattes soll christlich-evangelischen Vereinen und Anstalten, und zwar der Luthergesellschaft, der Bethesda in Budapest, dem „Bethanien in Modern" u. s. w. zugeführt werden.

Für unsere Kleinen. Illustrierte Monatsschrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Herausgegeben von G. Chr. Dieffenbach. Pro Jahrgang 12 Nummern. Preis pro Vierteljahr M. —.60., pro Jahrgang in eleg. Einband M. 3.—.

Von G. Chr. Dieffenbachs illustrierter Kinderzeitschrift „Für unsere Kleinen“, die wir wegen ihres gediegenen Inhalts, ihrer geschmackvollen Ausstattung und ihres billigen Preises unsern Lesern schon mehrfach empfohlen haben, erhalten wir soeben das erste Heft des zwölften Jahrgangs und verfehlen nicht, von neuem auf dieses monatlich erscheinende Bilderbuch hinzuweisen, da demselben wegen seiner vielfachen Vorzüge ein hervorragender Platz in der Kinderschriftenliteratur zukommt. Nach Form und Inhalt ist die Monatsschrift mit ihren dem kindlichen Auffassungsvermögen feinsinnig angepassten poetischen, prosaischen, didaktischen, bildlichen und musikalischen Darbietungen in vorzüglicher Weise geeignet, auf die geistige und seelische Entwicklung unserer Kleinen fördernd einzuwirken.

Sprechsaal.*)

Bitte um Beiträge zur Christbescherung der armen Schulkinder in Klein-Bressel.

Weihnachten, das Freudenfest der Kinder, naht heran. Alle Kinder freuen sich auf dieses Fest um all der Sachen willen, die ihnen das Christkind bringen soll. Glücklich sind jene Kinder, denen in der heißersehnten Christnacht ihre Wünsche und Hoffnungen ganz in Erfüllung gehen. Doppelt unglücklich fühlen sich aber die Kinder, welche von dem Christabende nichts erwarten dürfen, weil sie vielleicht keine Eltern mehr haben, oder weil diese ihnen wegen großer Armut nichts bescheren können. Wer solche Verhältnisse obwalten sieht und für Kinder ein warm fühlendes Herz im Busen trägt, der sucht Abhilfe zu schaffen, der fühlt sich selber hochbeglückt, wenn er am hl. Abend bei der Vertheilung der Christgeschenke die Augen dieser armen Kinder vor Freude erglänzen sieht.

In der hies. Gemeinde herrscht große Armut und viel Noth! Der größere Theil derselben gehört dem Arbeiterstande an. Wie sauer läßt es sich mancher Familienvater werden und ist dabei kaum imstande, den Hunger seiner blassen Kinder zu stillen! Wie steht es bei diesen mit der Kleidung? Es treibt einem Thränen in die Augen, wenn man die nothdürftig gekleideten Kindergestalten, von Frost und Kälte durchschauert, auf den weiten, im Winter meist mit Schnee verwehten Schulwegen weinend und jammernd daher kommen sieht.

Die sämmtlichen Schulen des hies. Pfarrsprengels werden von 230 ev. Kindern besucht. Von diesen sind 120 sehr arm und bedürftig, so dass dieselben bei der Christbescherung bescheukt werden möchten, da ihnen wärmende Kleider, gute Schuhe, Bücher und Schulrequisiten fehlen. In Altbürgersdorf u. Gotschdorf sieht es am traurigsten aus. Altbürgersdorf ist überhaupt die ärmste schles. Gemeinde, in welcher alle 18 evangelische Kinder fürchterlich arm sind und bei der Christbescherung in erster Linie berücksichtigt werden müssen. In Gotschdorf, wo meist Arbeiter wohnen, sieht es fast ebenso traurig aus, indem von 44 ev. Kindern 30 in zerrissenen Lumpen und schlechten Schuhen zur Schule kommen und bei der Christbescherung berücksichtigt werden möchten. In der hies. ev. Schule wären 30 Kinder zu berücksichtigen, da auch ihnen ihre armen Eltern die fehlenden Winterkleider, Schuhe und Schulrequisiten nicht anschaffen können. In Wiese wurde eine Religions-Sammelstation mit 20 ev. Kindern errichtet, welche sich auf 5 Gemeinden vertheilen und einen Weg von einer Stunde und darüber zum Religionsunterrichte zu gehen haben. Von diesen Kindern sind 17 Arbeiterkinder, sehr arm und schlecht bekleidet, so dass sie bei strenger Kälte den Religionsunterricht gar nicht besuchen können, weil sie in ihrem dürftigen Gewande unterwegs erfrieren möchten. Auch bei diesen Kindern möchte die erbarmende Liebe der Kinderfreunde die fehlende Winterkleidung zum hl. Abend spenden, damit auch sie sich des hl. Christkindes recht freuen könnten!

Mit Rücksicht auf diese traurigen Verhältnisse unter den hies. Schulkindern stellt das gefertigte Pfarramt an alle edel- und barmherzigen Wohlthäter und Kinderfreunde die herzliche und dringende Bitte um gütige Beiträge für die Christbescherung in Klein-Bressel. Jede Spende ist willkommen, und der himmlische Kinderfreund, welcher gesagt hat: „Was ihr einem der Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan;“ wird auf dieselbe seinen reichen Segen legen.“

Klein-Bressel, den 23. November 1895.

Post: Gotschdorf, österr. Schles.

Evang. Pfarramt:
Joh. Gas, Pfarrer.

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Bitte

um Beiträge zum Weihnachts-Baum in den evangelisch-erziehlichen Anstalten in Goisern.

Es befinden sich gegenwärtig 36 Pfleglinge in der Anstalt. Diese werden in derselben gepflegt, unterrichtet und erhalten Kleider und Schuhe. Außer den genannten 36 Kindern nehmen an der Christbescherung noch 57 Handarbeitsschülerinnen aus der Gemeinde und 12 externe Kleinkinderschulzöglinge theil. Sie alle sehen erwartungsvoll dem Kommen des Christkindes entgegen, indem sie sich auf den Christbaum und die Gaben des Christkindes freuen. Damit aber bei der großen Kinderschar jedes eine Gabe erhalte, ist es nöthig, dass wir recht innig und warm um Gaben der Liebe bitten. Für die Pfarrersfrau ist es ein seliges Geschäft, die gesendeten Gaben in Empfang zu nehmen und dieselben zum Zwecke der Christbescherung zu verwenden.

Goisern, im November 1895.

Luise Wehrenfennig
Pfarrersfrau.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

8. Dec. Predigt 10 Uhr vorm. Stadtk.: Formey.
„ „ „ 10 „ „ Gpdfk.: Antonius.
„ „ „ 10 „ „ Währing: Zimmermann.
„ „ Comm. 1/2 12 „ „ Gpdfk.: Antonius.
15. „ Confirm. 10 „ „ Stadtk.: Antonius.
„ „ Predigt 10 „ „ Gpdfk.: Marolly.
„ „ „ 10 „ „ Währing: Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

8. Dec. Predigt 10 Uhr vorm.: Witz.
„ „ „ 5 „ nachm.: Schack.
15. „ Kinderl. 3/4 9 „ vorm.: Witz.
„ „ Predigt 10 „ „ Schack.
„ „ „ 5 „ nachm.: Witz.
Amtswoche: 8. bis 14. Dec.: Schack.
„ 15. „ 21. „ : Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Im **Candidatenhause** zu Bielitz sind vom 1. Jänner 1896 an drei Freiplätze zu besetzen.

Etwaige Bewerber mögen ihre Gesuche bis Ende December 1895 richten an das

Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

Concurs.

An der evangelischen Privatschule in

Radautz

ist eine Lehrerstelle erledigt, die möglichst bald besetzt werden soll. Gehalt bar 160 fl., Schüttung 12 Koretz Korn, Holz zur Beheizung des Schulzimmers und der Wohnung, Benützung von 5 Joch guten Schulfeldes, das die Gemeinde mit Zug bestellt, Wohnung im Schulhause nebst Garten. Auch ist die Gemeinde bereit, der allgemeinen Pensionsanstalt für den Lehrer beizutreten. Bewerber, die mit den legalen Zeugnissen versehen sind, haben sich an das evangelische Pfarramt in Radautz zu wenden.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Joh. Kluck, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzynietz bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Für das neue Kirchenjahr!

Caspari, Prof. W., **Die epist. Perikopen** nach der Auswahl von Thomasius exeg. u. homil. 5,50 M. geb. 6,70 M. — **Kohlrausch**, Past., **Vademecum homileticum.** 2000 Predigtdispositionen über sämmtl. altkirchl., thomasian. u. and. Perikopenreihen aus d. besten Predigern der Neuzeit nebst Beobachtungen über die moderne Predigt. 1895. 3,60 M, geb. 4,25 M. Jedem Geistlichen sehr zu empfehlen! — **Sommer**, Lic. J. L., **Die evang. Perikopen** des Kirchenjahres exeg. u. homil. 3. Aufl. 8,40 M. geb. 10 M. Es gibt kein Handbuch, das so textgemäßer, auf gründl. Studium ruhender und doch auch von d. vielbeschäftigten Geistlichen nicht übermäßige Zeit fordernder Vorbereitung f. d. Predigt so treffliche Anleitung gibt, wie die Sommer'sche Bearbeitung der Perikopen. (Meckl. Kirch.- u. Ztbl.) — **Sommer**, Lic. J. L., **Die epist. Perikopen** des Kirchenjahres exeg. und homil. 4. Aufl. 8.40 M., geb. 10 M. — **Sommer**, Lic. J. L, **Die evang. Perikopen** nach d. Auswahl von Thomasius exeg. u. homil. 7 M., geb. 8,50 M.

A. Deichert'sche Verlagsb. (G. Böhme), Leipzig

Pfarrers-Töchter und -Bräute

erhalten eine Ausbildung für die Diakonie (Krankenpflege, Kindergarten, Haushaltunterricht, Gesundheitspflege ꝛc.) unentgeltlich bezw. zum Selbstkostenpreise durch den Evang. Diakonieverein, Adr. Prof. Dr. Zimmer, Herborn, Bez. Wiesbaden. Grundgedanke: „Die Pfarrfrau ist die geborene Gemeindediakonissin."

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
Illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Verlag der **Evangelischen Buchhandlung** in **Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 36.**

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres

von

D. Dr. Paul von Zimmermann,

evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden" aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfaßt ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **December dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfaßt circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

☛ **Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten, unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen.** ☚

Druck von R. Schmeer, Bielitz.

Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich.

Verantwortlicher Herausgeber:
Lic. theol. Arthur Schmidt, evang. Pfarrer in Bielitz.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
Bezugspreis ganzjährig 3 fl. ö. W. (6 Mark) sammt postfreier Zustellung.
Vertreter für den österreichisch-ungarischen Buchhandel: W. Fröhlich in Bielitz, für den außerösterreichischen Buchhandel: M. L. Matthies in Berlin, N. Gartenstraße 28.

Nr. 24. Bielitz, 15. December 1895. XII. Jahrgang.

Weihnachtswunsch.

Bald kehret nun die Christnacht wieder,
Ihr Stern strahlt sel'ge Freuden aus,
O sänken sie sich doch hernieder
In jedes Herz, auf jedes Haus,
Das treu dem Heiland sich ergeben;
In Lieb' umfängt das Christuskind
Die, so im Sterben, wie im Leben
Durch Jesus neu geboren sind.

— h.

Weihnachtsfreude.

Luk. 2, 10. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.

Diese Worte kann nimmermehr Einer ausdeuten. Es ist eine himmlische Predigt; wir mögen wohl davon singen, aber wir werden's nicht auslernen. Das, spricht er, soll eure Freude sein. Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn wir das Ende aller Freude betrachten, so ist's mit Einem Ende versiegelt, nämlich mit Unlust. Wenn du herrlich und in Freuden gelebt hast, was ist das Ende? Unlust. Das ist das Siegel an der weltlichen Freude; wenn du lange gebuhlt hast, so ist das Ende Unlust, wie Salomo spricht Sprichw. 14 (V. 13): „Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid.“ Das Ende der Freude ist Grämen. Wenn du deine Freude lange gehabt hast an den Gulden, so kommt Unlust, wie du es behalten sollst. Das Ende von aller Freude auf Erden ist Unlust.

Darum spricht der Engel: „Ich verkündige euch große Freude“. Und das ist auch eine rechte, große Freude. Wollte Gott, wir ließen uns dieselbe so gern eingehen, so gerne sie der Engel hat ausgesprochen. Wie heißt denn die Freude, damit ein Christ umgehen soll? „Euch“, spricht er, „ist geboren der Heiland“. Wie könnte er fröhlicher reden? Er will sagen: Singt, springt, lasst alle Freude fahren und nehmt

diese Freude an. Jetzt habt ihr alle Furcht und Herzeleid; nun aber ist euch ein Heiland geboren, welcher nicht allein ist ein Mensch geboren, der euch gleich ist, sondern der euch auch gegeben ist, also dass seine Geburt und alles, was er hat, soll euer sein.

Wenn man einem ein Tausend Gulden schenkt, oder ein Schloss, Land und Leute, darob wird er fröhlich, dass ihm das Herz im Leibe springt. Item, wenn ein Kux *) Ausbeute gibt, darüber wird man auch fröhlich. Und das soll nicht Freude geben, dass Gott seinen Sohn legt in der Jungfrau Maria Schoß? Aber wir sollen von ganzem Herzen diese Geburt annehmen und uns vermaledeien, dass wir so kalt und nachlässig dazu sind. Was hilft dem Türken all sein Gut, wenn er nicht diese Freude hat? Das liebe Kindlein lässt man liegen in der Krippe, so uns doch beschert ist. Wollt' Gott, ich könnte mich auch über dem Kinde also freuen, wie das Puppenwerk sonst die Kinder erfreut!

Das Wörtlein „euch" sollt' uns ja fröhlich machen. Denn mit wem redet er? Mit Holz oder mit Steinen? Nein, sondern mit Menschen und nicht mit einem oder zweien allein, sondern mit allem Volk. Was wollen wir nun daraus machen? Wollen wir auch weiter zweifeln an der Gnade Gottes und sprechen: Des Heilands mag wohl S. Peter und S. Paul sich freuen, ich darf's nicht thun, ich bin ein armer Sünder, dieser edle, theure Schatz geht mich nichts an? Lieber, wenn du so willst sagen: Er gehört mir nicht an; will ich auch sagen: Wem gehört er denn an? Ist er um der Gänse, Enten oder Kühe willen gekommen? Denn du musst hierher sehen, wer er sei. Hätte er wollen einer anderen Creatur helfen, so wäre er dieselbe Creatur worden. Aber er ist allein eines Menschen Sohn worden.

Nun, wer bist du? Wer bin ich? Sind wir nicht Menschen? Ja. Wer soll sich denn des Kindleins annehmen, denn eben die Menschen? Die Engel bedürfen sei nernicht, die Teufel wollen ihn nicht. Wir aber bedürfen seiner, und um unsertwillen ist er Mensch geworden. Derhalben gebürt es uns Menschen, dass wir mit Freude uns seiner sollen annehmen, wie der Engel hier sagt: „Euch ist der Heiland geboren". Und kurz zuvor: „Ich verkündige euch große Freude, welche allem Volk widerfahren wird." Ist's aber nicht ein großes, herrliches Ding, dass ein Engel vom Himmel solche Botschaft den Menschen bringt? Und darnach so viel tausend Engel so fröhlich darüber sind, wünschen und predigen, dass wir Menschen auch sollen fröhlich sein und solche mit Gnade und Dank annehmen. *) Luther.

*) Antheil auf einem Bergwerk.

*) Luthers Werke für das christliche Haus. 5. Band. Predigten und erbauliche Schriften. Braunschweig. C. A. Schwetschke und Sohn. S. 157—159.

Das älteste deutsche Weihnachtslied.

„Nun siet uns willekomen, hero kerst (Christ),
Die ihr unser aller hero siet (seid).
Nu siet uns willekomen, lieber hero (Herr),
Die ihr in den kirchen schöne siet.
Kyrie-eleison!
Nun ist gott geboren, unser aller trost,
Der die höll'sche pforten mit seinem kreutz aufstoes (aufstößt).
Die mutter hat geheischen m a r i a,
Wie in allen kersten-bucheren geschriben steht.
Kyrie-eleison!"

Seit Alters wurde dieses Lied vom Volke am Niederrhein gesungen und es ist dort erhalten geblieben. In der Christnacht versammelten sich die Herren Scheffen in ihrer Gerichtsstube, giengen dann in die Münsterkirche, wo sie die Chorstühle auf der rechten Seite einnahmen. Nach dem Evangelium stimmte der Scheffen-Meister das Lied an, das vom Chor fortgesungen wurde. Der Text steht in einer alten Handschrift, und daraus hat ihn Chr. Q u i x 1825 veröffentlicht. Auch die Melodie hat sich in einem Aachener Fragment, in einer Erfurter Handschrift u. s. w. erhalten. Hoffmann von Fallersleben setzt das Lied in das Ende des 11. Jahrhunderts; er hat es ins Althochdeutsche zurückübersetzt, und darnach hätte es zu lauten: „Nu sis uns willekomen, herro christ" u. s. w.

Zu Leopold von Ranke's hundertstem Geburtstage.

21. December 1795.

Ranke ist einer der größten Geschichtsschreiber, den das deutsche Volk hervorgebracht hat. Wir halten es für unsere Pflicht, seiner auch an dieser Stelle zu gedenken. Unsere Aufgabe ist hier nicht, seine wissenschaftliche Bedeutung zu würdigen; wir weisen vielmehr auf den christlichen, den protestantischen Geist hin, der seine Schriften durchweht, indem wir einige seiner Aussprüche anführen. Mögen sie unseren Lesern eine Veranlassung sein, sich mit Ranke, besonders seiner noch heute unübertroffenen „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation", zu beschäftigen.

1. Die Religion in der Geschichte.

Das Göttliche ist immer das Ideale, das den Menschen vorleuchtet; dem menschlichen Thun und Lassen wohnt zwar noch eine ganz andere, auf die Bedingungen des realen Daseins gerichtete Tendenz inne, aber es strebt doch unaufhörlich nach dem Göttlichen hin. (Weltgeschichte I. S. 9.)

Wie es überhaupt keine menschliche Thätigkeit von wahrhafter, geistiger Bedeutung gibt, die nicht in einer mehr oder minder bewussten Beziehung zu Gott und göttlichen Dingen ihren Ursprung hätte, so läßt sich eine große, des Namens würdige Nation gar nicht denken, deren politisches Leben nicht von religiösen Ideen angeregt und erhoben würde, die sich nicht unaufhörlich damit beschäftigte, dieselben auszubilden, zu einem allgemein gültigen Ausdruck und einer öffentlichen Darstellung zu bringen. (Reformationsgeschichte I. S. 3.)

2. Religion und Naturwissenschaft.

Wie irrig ist es doch, Naturwissenschaft und Religion in Gegensatz gegen einander zu denken! Ohne eine reine, dem Geiste des Menschen entsprechende Religion, die man wirklich annahm und glaubte, wäre die Wissenschaft der Natur und des Menschen überhaupt nicht möglich geworden. (Weltgeschichte I. S. 23.)

3. Die Bedeutung des Monotheismus.

In dem einfachen Fortgang eines nationalen Naturdienstes hätte es keine Geschichte des Menschengeschlechtes gegeben. Diese gewinnt erst in dem Monotheismus, der sich von dem Naturdienst losreißt, Grund und Boden. Er gründet eine bürgerliche Gesellschaft, die sich von aller Vergewaltigung fernhält. (Weltgeschichte I. S. 27.)

4. Jesus Christus.

Ueberblicken wir den Umkreis der alten Welt in den früheren Jahrhunderten, so finden wir ihn mit einer großen Anzahl unabhängiger Völker erfüllt. Wie wurde dies so ganz anders, als die Macht von Rom emporkam. Die Nationen waren überwältigt, zusammen erobert worden, aber eben dadurch vereinigt, verschmolzen. Das menschliche Geschlecht fieng an, seiner Gemeinschaftlichkeit inne zu werden.

In diesem Moment der Weltentwickelung wird Jesus Christus geboren.

Wie so unscheinbar und verborgen war sein Leben, seine Beschäftigung, Kranke zu heilen, ein paar Fischern, die ihn nicht immer verstanden, andeutend und in Gleichnissen von Gott zu reden; er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegte; — aber auch auf dem Standpunkte dieser unserer weltlichen Betrachtung dürfen wir es sagen: unschuldiger und gewaltiger, erhabener, heiliger hat es auf Erden nichts gegeben als seinen Wandel, sein Leben und Sterben; in jedem seiner Sprüche wohnt der lautere Gottesodem; es sind Worte, wie Petrus sich ausdrückt, des ewigen Lebens; das Menschengeschlecht hat keine Erinnerung, welche dieser nur von ferne zu vergleichen wäre.

Wenn die nationalen Verehrungen je ein Element wirklicher Religion in sich eingeschlossen haben, so war dies damals vollständig verdunkelt; sie hatten keinen Sinn mehr: in dem Menschensohn, Gottessohn erschien ihnen gegenüber das ewige und allgemeine Verhältnis Gottes zu der Welt, des Menschen zu Gott. (Die römischen Päpste I. S. 3. 5. 6.)

5. Luther.

Darin sucht Luther seinen vornehmsten Ruhm, dass er die Grundsätze des Evangeliums auf das gemeine Leben anwendet.

Vor allem hat er sich angelegen sein lassen, von dem religiösen Standpunkte aus die verschiedenen Stände über ihre Pflichten zu unterweisen: die weltliche Obrigkeit und ihre Unterthanen, die Hausväter und die Glieder der Familie. Er entwickelt ein unvergleichliches Talent populärer Belehrung. Er weist die Pfarrer an, wie sie zum Heile des gemeinen Mannes predigen, die Schullehrer, wie sie die Jugend in ihren verschiedenen Stufen unterrichten; die Hausherren, wie sie ihr Gesinde zur Gottesfurcht anhalten sollen; er schreibt einem jeden Sprüche seines Wohlverhaltens vor, den Pfarrern und den Gemeinen, Männern und Frauen, Eltern und Kindern, Knechten und Mägden, Jung und Alt. Er ist der Patriarch der strengen, mit Andacht durchdrungenen Zucht und Sitte des norddeutschen Hauswesens.

Der Katechismus ist ebenso kindlich wie tiefsinnig, so fasslich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nährt und daran festhält! Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente, nur hinter einer leichten Hülle den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genug thut. (Reformationsgeschichte II. S. 313.) Kirchliche Correspondenz.

Die Generalsynode H. B.

Die evang. Generalsynode Helvetischen Bekenntnisses, welche mit der Schwestersynode Augsb. Bek. nach der Kirchenverfassung alle 6 Jahre einberufen werden muss, hat innerhalb der Zeit vom 20. October bis 1. November in Wien getagt. Etwa 30 Vorlagen hatte der k. k. Oberkirchenrath zur Berathung und Beschlussfassung eingesandt. Principielle Gegenstände von allgemeiner Bedeutung kamen jedoch nicht zur Verhandlung. Selbst die wenigen Verfassungsfragen wurden ohne Debatte dem k. k. Oberkir-

chenrath zur Würdigung und Berücksichtigung bei der nächsten Durchsicht der Kirchenverfassung abgetreten. Nur drei Beschlüsse verdienen besonders erwähnt zu werden. Der eine betrifft die Uebergabe der Pensionsanstalt der evang. Kirche Augsb. und Helv. Bekenntnisses in die Verwaltung des Oberkirchenrathes; der andere bezieht sich auf die revidierte Ausgabe der lutherischen Bibelübersetzung; der dritte berührt die k. k. evang. theol. Facultät.

Bekanntlich wurde die Pensionsanstalt anlässlich der hundertjährigen Gedenkfeier des Toleranzpatentes durch den österr. Hauptverein, bezw. durch den Centralvorstand der Gustav-Adolf-Stiftung ins Leben gerufen. Die Stiftung selbst wurde auch von der reformierten Kirche mit aufrichtigem Danke begrüßt. Nichtsdestoweniger hatte sich bis jetzt die Generalsynode Helv. Bek. dagegen gesträubt, diese Anstalt als eine kirchliche anzuerkennen, und zwar deshalb, weil sie eine engere Verbindung mit der lutherischen Kirche durch dieses neue gemeinschaftliche Institut nicht für ersprießlich erachtete. Nun ist auch in diesem Punkt eine Wandlung zum Besseren eingetreten. Die Generalsynode hat erkannt, dass die Selbständigkeit der reformierten Kirche von dieser gemeinsamen Liebesthätigkeit nichts zu fürchten habe, und die Pensionsanstalt wird fortan, zum Wohle der evangelischen Pfarrer und Lehrer, einen neuen Aufschwung nehmen können.

Weniger glücklich war der zweite Beschluss. Es wurde nämlich dem k. k. Oberkirchenrath die Bewilligung zur Empfehlung der revidierten Ausgabe der lutherischen Bibelübersetzung per majora versagt. Freilich ist auch diese Ausgabe noch lange nicht vollkommen, aber sie bezeichnet immerhin einen Fortschritt, eine Verbesserung. Und es wäre gerade einer reformierten Synode würdig gewesen, die Nothwendigkeit einer Revision, wie deren Vorzüge anzuerkennen. Zumal sie am allerwenigsten berufen ist, irgend welcher Übersetzung die Autorität einer Vulgata zuzusprechen. Außerdem ist es unter allen Umständen unklug, etwas zu verbieten, was man doch nicht zu hindern vermag: nachdem nämlich die Generalsynode Augsb. Bekenntnisses die erwünschte Zustimmung ertheilt hat, wird nun die revidierte Ausgabe, trotz der Generalsynode Helv. Bek., durch die confessionell gemischten Familien nach und nach auch in reformierte Kreise gelangen.

Symptomatisch war ferner die Haltung der Generalsynode gegenüber der k. k. evang. theol. Facultät. Letztere hatte gebeten, man möge die Zahl der Pflichtsemester für die Studierenden der Theologie von 2 wenigstens auf 3 erhöhen. Die Generalsynode lehnte dieses Petitum mit großer Majorität ab, unter Hinweis darauf, dass die reformierte Kirche im allgemeinen nicht genügend und die reformierte Kirche čechischer Zunge insbesondere gar nicht an der Facultät vertreten sei; eine Zurücksetzung, welche die maßgebenden Kreise der Kirche umso schmerzlicher berührt habe, als in letzter Zeit Gelegenheit gewesen wäre, das Missverhältnis zu beseitigen.

Schließlich sei auch erwähnt, dass die Zusammengehörigkeit der beiden evang. Kirchen A. und H. B. ihren Ausdruck fand in den brüderlichen Berathungen eines gemeinschaftlichen Ausschusses und die Verhandlungen allenthalben einen recht friedlichen Verlauf nahmen. Jeder war bestrebt, sich von sachlichen Momenten leiten zu lassen und persönliche Liebhabereien dem allgemeinen Besten zum Opfer zu bringen. Möglich, dass infolgedessen den Sitzungen einige Picanterien verloren giengen, der Kirche selbst kann diese Sachlichkeit nur zum Segen gereichen. Denn wo Neid und Zank ist, — sagt der Apostel Jakobus 3, 16, — da ist Unordnung und eitel böses Ding.

(Reformierte Kirchenzeitung vom 17. November 1895.)

General-Versammlung des Evangelischen Bundes.*)

Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen hielt in den Tagen vom 30. September bis 3. October in Zwickau unter zahlreicher Betheiligung aus allen Theilen Deutschlands seine achte General-Versammlung ab.

Am 30. September hielt der Gesammtvorstand des Bundes eine Sitzung, aus der mitzutheilen ist, dass 20.000 M. als Beihilfe zum Bau eines Bundes-Diakonissenhauses in Freiburg (Baden) bewilligt wurden. Andere Beschlüsse des Gesammt-Vorstandes betrafen die Pressverhältnisse des Bundes und verschiedene Organisationsfragen.

Am 1. October nachmittag fand in der großartig schönen Marienkirche der Festgottesdienst statt. Die Liturgie leitete Archidiakonus

*) Trotzdem wir in der letzten Zeit zwei Nummern (21 und 22), eben so wie die vorliegende, um je 4 Seiten stärker haben erscheinen lassen, war es wegen Ueberfülle des Stoffes (man denke namentlich an den nicht aufschiebbaren Bericht über die Verhandlungen der General-Synode) bisher nicht möglich, diesen interessanten Bericht über die „Generalversammlung des Ev. Bundes" unterzubringen, wie denn auch der Bericht über den „Congress für innere Mission" aus demselben Grunde erst in der vorigen Nummer (23) erscheinen konnte. Die Schriftleitung.

Lindner-Zwickau. Die Festpredigt hielt Diakonus Dr. Kölzsch-Dresden über Offenb. 11, 15 und Ezech. 36, 26. Einem evangelischen Reichstag verglich erden Evangelischen Bund. Die Predigt gliederte sich um die doppelte Mahnung: „Evangelischer Bund, schließe den Bund mit dem Herzen des Volkes! Evangelischer Bund, schließe den Bund mit dem Herzen Gottes!"

Abends um 8 Uhr fanden sich zahlreiche Freunde der evangelischen Sache im großen Saale des „Deutschen Kaisers" zur Begrüßungs-Versammlung ein. Nach einer von der städtischen Kapelle vorgetragenen Festouverture über den Choral: „Ein feste Burg" begrüßte Oberbürgermeister Streit die Festversammlung und namentlich die von nah und fern gekommenen Vertreter des Evangelischen Bundes namens der alten Stadt Zwickau, Schuldirector Schilling im Namen des Zwickauer Zweigvereines, Superintendent Meyer namens des sächsischen Landesvereines.

Der Vorsitzende des Gesammtbundes, Graf Wintzingerode-Bodenstein, dankte für die freundlichen Begrüßungen. Dass so viel Schwierigkeiten auftreten würden, wie es thatsächlich der Fall ist, dass so viel Anfechtungen und ernste Auseindungen von außen und innen erwachsen könnten, das habe er zur Zeit der Bundesgründung nicht erwartet. Aber es gehe im Vertrauen auf den allmächtigen Gott ja dennoch, und wenn uns auch bestimmte Erlebnisse einen gewissen Schmerz bereitet haben: man wird belohnt durch den Widerhall, der in allen Herzen des Volkes für unsere Bestrebungen gefunden wird. Auch hier seien die Häuser geschmückt und die Herzen geöffnet. Möge die Flamme, die der Evangelische Bund entfacht hat, weiter zünden, und möge das Bewusstsein, welchen Reichthum und welches Glück wir in unserem evangelischem Glauben haben, immer weiter wachsen!

Consistorialrath D. Leuschner theilte sodann eine ganze Reihe von Grüßen mit, unter anderen vom Präses der sächsischen Landessynode, Graf Könneritz, vom Central-Vorstand des Gustav-Adolf-Vereines, vom Vorsitzenden des Evangelisch-socialen Congresses in Berlin, vom Central-Ausschuss der inneren Mission, vom Evangelischen Schulcongress, von Graf Bernstorff namens der Evangelischen Allianz, vom Bischof der evangelischen Bürgergemeinde, vom Weihbischof der deutschen Altkatholiken, Dr. Weber, von der Niederländischen Matschappy, von der englisch-continentalen Gesellschaft und zwei Grüße aus Schweden, darunter einer vom Jünglings- und Männerverein in Stockholm. Landgerichtsdirector Küchler-Darmstadt begrüßte die Versammlung und lud aufs herzlichste ein zu der nächstjährigen Tagung, die in Darmstadt stattfinden soll.

Zur Hebung des feierlichen Abends hatten Zwickauer Damen und Herren zwei Scenen aus dem 3. und 4. Acte des Gustav-Adolf-Festspiels von Dr. Spindler-Zwickau eingeübt, die in vortrefflicher Weise zur Darstellung gebracht wurden.

Am 2. October fand die erste öffentliche Hauptversammlung im Hotel zum Deutschen Kaiser statt. Nach Gesang, Verlesung der Schriftstelle Eph. 6, 10—19 und Gebet durch Superintendenten Meyer-Zwickau eröffnete Graf Wintzingerode die Verhandlungen mit einer Eröffnungsrede, in welcher er Rückblicke warf auf die Geschichte der Stadt Zwickau namentlich in der Reformationszeit, auf die Gustav-Adolf-Gedächtnisfeier im vorigen Jahre und im Hinblick auf die in diesem Jahre begangene Sedanfeier auf die Kriegsjahre 1870/71.

Militäroberpfarrer Dr. Hermens-Magdeburg hielt einen meisterhaften, packenden Vortrag über: „Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken". Er kennzeichnete in kurzen, aber treffenden Zügen die schmachvolle Art und Weise, wie Elsaß und Lothringen unter französische Herrschaft gebracht und wie dann allmählich der Protestantismus systematisch zurückgedrängt wurde, bis im Jahre 1870 deutscher Tapferkeit es gelang, die Länder wieder an Deutschland zurückzubringen. Die deutsche Sprache werde immer mehr zu verdrängen und die französische immer mehr zu verbreiten gesucht. Es sei ein offenes Geheimnis, dass selbst die deutschen Behörden im Elsaß der französischen Sprache zu sehr Spielraum ließen. Sogar von deutschen Officieren würde mit Vorliebe französisch gesprochen. Straßburg war einst eine urprotestantische Stadt. Das ist anders geworden. Colmar, einst zum allergrößten Theile evangelisch, schickt sich an, eine Hochburg des Ultramontanismus zu werden. Die katholische Geistlichkeit sei bemüht, systematisch den Protestantismus zurückzudrängen. Ja, man habe festgestellt, dass ultramontane Führer die Eroberung Straßburgs durch die Deutschen als den Anbruch der Zeit bezeichnet haben, in welcher der Katholicismus zur Herrschaft in Straßburg gebracht werden könne. — Dem Osten sich zuwendend, schildert Redner, wie in Polen einst der Protestantismus blühte, bis unter römischem Fanatismus die Bekehrungen vorgenommen wurden und man durch grausame Verfolgungen den Befehlen zur Umkehr in den Schoß der „alleinseligmachenden Kirche" größeren Nachdruck gab. Er schildert, wie mit dem Vordringen des römischen Geistes auch immer größere Zerrüttung der

Verhältnisse in Polen eindrang und die allerempörendsten Zustände zur Herrschaft gelangten. Wenn Polen seine Selbständigkeit verloren hat, so danke es diese Thatsache lediglich dem Jesuitismus. Er schildert, wie in der Diaspora Westpreußens das Deutschthum ebenfalls immer mehr zurückgedrängt worden ist und wie heute allgemein das Deutschthum mit dem Protestantismus, dagegegen das Polenthum mit dem Katholicismus für identisch gilt. Jedenfalls haben sich Romanismus und Polenthum zusammengethan, um zugleich mit dem Deutschthum auch den Protestantismus zu verdrängen. — Aus Waldenburg in Schlesien kommen ganz ähnliche Klagen. Die Evangelischen würden zu polonisieren und die Polonisierten zu katholisieren gesucht. Nothwendig sei eine erhöhte Fürsorge für die evangelisch-kirchlichen Bestrebungen. Was im Osten für den Protestantismus geschieht, das geschieht auch immer für das Deutschthum. — Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine überaus packenden Ausführungen. An den Vortrag schlossen sich längere Erörterungen in geschlossener Versammlung.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand um 4½ Uhr eine weitere geschlossene Versammlung im „Deutschen Kaiser" statt.

Professor Dr. Nippold-Jena sprach über: „Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr". Es lasse sich nicht verkennen, dass die päpstliche Politik sich heute nicht nur auf die eigenen Angelegenheiten, sondern auch auf die innere und äußere Politik anderer Länder zu erstrecken suche. Ein holländischer Führer einer gewissen Partei, Schaepmann, habe nicht mit Unrecht die internationale Bedeutung der deutschen Centrumspartei betont. Selbst Pius VII. kluger Minister Consalvi habe keine schlauere päpstliche Politik gemacht, als der Friedenspapst Leo XIII. Und dennoch hätten die Länder, in denen der Einfluss des Papstes allein gilt, durchaus nicht gerade mustergiltige Zustände aufzuweisen. Man brauche nur nach Belgien zu sehen. Aehnliches lasse sich auch in anderen von der päpstlichen Politik beeinflussten oder beherrschten Ländern beobachten. Wichtiger aber noch seien die propagandistischen Bestrebungen, die neuerdings in England vom Papste für zeitgemäß erachtet worden sind. Selbst rein protestantische Länder, wie Holland, Schweden und Dänemark, seien nicht verschont geblieben von Versuchen päpstlicher Einmischung. Ueberall mache sich der jesuitische Einfluss geltend, namentlich auch in den Klöstern, mehr aber noch in der römischen Presse. Ein weiteres Mittel der päpstlichen Politik seien die zahllosen katholischen Congregationen, der Augustinus-Verein, die katholischen Kaufmannscongregationen, die Marianischen Sodalitäten, die katholischen Studentenvereine. Wie viel jesuitische und andere römische Schriftsteller stehen der päpstlichen Politik zur Verfügung! Aber es fehle doch nicht an Mitteln der Abwehr. Der engere Verband der der evangelischen Kirche befreundeten religiösen Kirchengemeinschaften ist schon ein solches Mittel. Die zahlreichen evangelischen Verbände, die Vereine stärken diese Gemeinschaften. Mehr als alle diese Mittel aber hilft die Hingabe an Gott und sein Wort. Der Vortrag warf glänzende Geistesblitze auf alle einschlägigen Verhältnisse des kirchlichen und politischen Verhältnisses.

Auf den mit begeisterten Beifall aufgenommenen Vortrag des Professors Dr. Nippold folgte ein Bericht des Kaufmanns Schlechtendahl-Barmen über die Conferenz der Vertreter der Diaspora-Gemeinden. Der Verband ist nunmehr definitiv beschlossen und Kaufmann' Schlechtendahl zum Vorsitzenden desselben gewählt worden. Die nächstjährige Hauptversammlung soll abermals mit dem Evangelischen Bunde in Darmstadt zusammen tagen.

Die zweite öffentliche Hauptversammlung am 3. October wurde vom Grafen von Wintzingerode-Bodenstein mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet und hierauf zwei Kundgebungen beschlossen, eine „an unsere evangelischen Volksgenossen" mit Beziehung auf das große nationale Gedenkjahr, die andere an die Mitglieder des Evangelischen Bundes; beide Kundgebungen bezwecken die Hebung des Volkslebens in religiöser und sittlicher Hinsicht.

Sodann hielt Professor D. Achelis aus Marburg einen Vortrag über: Protestantismus und Kirche. Er führte seine Zuhörer im Geiste zunächst nach Speier, wo im Jahre 1529 unsere Väter gegen einen ungerechten Majoritätsbeschluss Protest einlegten. Daher tragen wir den Namen Protestanten. Nicht Lust am Opponieren, nicht eitle Ehrbegier, nicht Lust am Streite und an der Auflehnung gegen autoritative Mächte macht uns zu Protestanten. Der Beweggrund ist göttlicher Abkunft: wir gehorchen Gott mehr als den Menschen. Es ist der Grundsatz der Freiheit, und diese Freiheit ist eins mit der unbedingten Gebundenheit an Gottes Wort. In Sachen, die Gottes Ehre und unsrer Seele Seligkeit anlangen, steht jeder für sich selber. Majorität und menschliche Autorität gilt da nichts. — Das Princip des Protestantismus war von weltumgestaltender Bedeutung. Bis dahin hatte die römische Kirche jeder Wissenschaft die Grenze abgesteckt und ihre Resultate vorgeschrieben; jetzt kam die

Zeit der Freiheit. Mögen die Wissenschaften, mag auch der moderne Staat es vergessen, was man der Minorität des Reichstages zu Speier im J. 1529 zu verdanken hat, der Gesammtertrag der Geistesarbeit, der Gesammtertrag staatlicher Entwicklung, bürgerlicher Freiheit und bürgerlichen Gedeihens ist allein dem Protestantismus zu danken. — In welchem Verhältnis steht nun der Protestantismus zur Kirche? Der Grundstein zu einer evangelischen Kirche ist ebenfalls im J. 1529 in Speier gelegt worden. Wenn man unter der Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen versteht, so kann es kein innigeres Verhältnis geben als das des Protestantismus zur Kirche. Er ist ja aus Gottes Wort geboren, nährt sich von Gottes Wort, im Evangelium liegt das Geheimnis seiner Kraft. Die Gemeinde des Herrn ist freilich eine ideelle Gemeinschaft, die aber real wird; die Kirche Christi erscheint in jeder Gemeinde, die sich um Gottes Wort und Sacrament sammelt in einem Glauben an den Herrn, zu einer Hoffnung ihres Berufs in einer Liebe durch die Liebe ihres Hauptes. Dem evangelischen Protestanten ist aber die Einzelgemeinschaft nicht nur religiöse und Heilsgemeinschaft, sondern sie wird ihm auch zur Rechtsgemeinschaft. Denn weder die Landeskirche noch die Einzelgemeinde kann ohne bestimmte Rechtsordnungen existieren. Nur darf die Kirchenverfassung, das Kirchenrecht nicht den Anspruch auf göttliche Autorität erheben. Der Protestantismus wird nicht müde werden, gegen alle Versuche zu kämpfen, die darauf ausgehen, menschliche Ordnungen mit göttlicher Autorität zu umgeben. Aber der Protestantismus und alle echten evangelischen Protestanten werden auch nicht müde werden in der Liebe zur Kirche, nicht müde in der treuen Arbeit, dass das Wort Gottes laufe und siege, damit jede Gemeinde die Erscheinung der heiligen christlichen Kirche werde, die da ist die Gemeinde der Gläubigen.

Zuletzt wurden noch zwei weitere Kundgebungen beschlossen: die eine gegen die in der Münchener Katholikenversammlung abermals wiederholten Klagen über „sacrilegische Beraubung des heiligen Stuhles", die andere gegen das päpstliche Rundschreiben vom 5. September d. J. über das „Rosenkranzgebet" „zur Gottesmutter" behufs „Wiedervereinigung der von der Kirche getrennten Völkerschaften".

Bei dem Festmahle am Nachmittage wurden verschiedene Trinksprüche vorgetragen und unter anderm, nachdem Oberpfarrer Dr. Hermens des Sachsenbischofs Dr. Teutsch gedacht hatte, für dessen Denkmal 90 Mark gesammelt. Abends war Kirchenconcert in der Marienkirche unter der Leitung des Musikdirectors Vollhardt.

Am 4. October wurde ein Ausflug nach Stein, der Perle des oberen Muldenthales, unternommen. Während der Generalversammlung fand eine Ausstellung interessanter und seltener Schriften der berühmten Zwickauer Rathsschulbibliothek in der Aula des Gymnasiums durch Professor Dr. Weicker, sowie eine Ausstellung von Kirchenbauplänen durch Baurath Dr. Mothes und von kirchlichen Geräthen durch Fabrikant Buse statt.

Die Einführung der kirchenpolitischen Gesetze in Ungarn.

VI.

Die Ehebündnisse zwischen Christen und Juden sind bisher im Sinne der neuen Gesetze von den Standesämtern anstandslos vollzogen worden, während die darauf folgende eigentliche kirchliche Trauung auf Hindernisse gestoßen ist. Zunächst war es die römisch-katholische Geistlichkeit, welche die Einsegnung solcher Ehen entschieden verweigerte, dann aber vereinigten sich auch die Rabbiner Ungarns zu einer Conferenz in Budapest, bei welcher sie den Beschluss fassten, den gemischten Brautpaaren die Einsegnung ihrerseits zu verweigern, da dies mit den Grundlehren der jüdischen Religion nicht übereinstimme. Bezeichnend ist in dieser Angelegenheit die Erklärung, welche der Ober-Rabbiner von Großbritannien, Dr. Herm. Adler, an den Rabbiner Dr. Sam. Kohn in Budapest gelangen ließ, wonach er schreibt: „Hier in England werden gemischte Ehen zwischen Christen und Juden auch von den liberalsten Rabbinern in keinerlei Form eingesegnet, auch wird denselben keinerlei jüdisch-rituelle Handlung zutheil. Eine derartige Ehe war beispielsweise die des Lord Roseberry mit der seither verstorbenen Baronesse Hanna Rothschild, die dem jüdischen Glauben angehört hatte. Auch in diesem Falle wurde gar keine jüdisch-rituelle Ceremonie vorgenommen."

Dessen ohngeachtet hat entgegen der Vereinbarung in der vorerwähnten Conferenz und trotz der abgegebenen Erklärung des Groß-Rabbiners der vereinigten hebräischen Congregationen des großbritannischen Reiches der Rabbiner in Arad, Dr. Rosenberg, sich bereit erklärt, die gemischten Ehen zwischen Christen und Juden anstandslos einzusegnen. Es hat sich aber in der nachträglichen Praxis herausgestellt, dass er nur unter der Bedingung copuliert, dass das Brautpaar verspricht, die Kinder in der jüdischen Religion erziehen zu lassen.

Was nun das Verhalten der evangelischen Kirche in dieser Beziehung betrifft, so hat der vom 9.—12. October l. J. in Budapest abgehaltene General-Convent der evangelischen Kirche A. C. der Geistlichkeit die „vorläufige Weisung" ertheilt (§ 4), dass sie Ehen zwischen Christen und Juden einsegnen könne, und hat auch bisher eine diesbezügliche Verweigerung seitens evangelischer Geistlichen nicht stattgefunden.

Im übrigen wurden die Standesämter durch besondere Verordnungen des Ministeriums beauftragt: „dass nichts geschehen dürfe, wodurch der Eheschließungsact als eine Nachahmung der kirchlichen Trauung erscheinen könnte oder was die Brautleute abhalten könnte, die kirchliche Trauung in Anspruch zu nehmen. Auch darf der Standesbeamte nicht verlangen, dass die Braut mit Kranz oder sonstigen Attributen der kirchlichen Trauung erscheinen müsse". Bei alledem rüstet sich die reactionäre Strömung zu einem Feldzug und sammelt ihre Kräfte unter dem Panier der „Volkspartei", um die confessionellen Leidenschaften aufzuwühlen. Und was geschieht bei unserem evang. Volk? Es lässt sich durch die leidigen Reverse wieder in das knechtische Joch fangen, denn, wie das Kirchenblatt „E. Szemle" berichtet, haben von 11 gemischten Brautpaaren 8 mittelst Reverses versprochen, alle Kinder in der röm.-kath. Religion zu erziehen, während die anderen über die Religion der Kinder keine Bestimmung trafen, obschon sie in einem Comitate von überwiegend protestantischer Bevölkerung leben. E. S.

Die greuliche Seuche in Saarbrücken anno 1574.

Historische Erzählung aus der Reformationszeit
von
Max Crone.

(Schluss.)

Die Kerzen waren tief heruntergebrannt, als der Graf mit einem Seufzer der Erleichterung sich vom Stuhle erhob und sich an seinen Schreibtisch begab. Mit fester Hand warf er Zeile um Zeile auf das Papier.

„Demnach", so schrieb er, „alle Menschen durch ihre höchste Undankbarkeit und sündhaftes, unbußfertiges Leben, auch Trägheit des Gebets gegen Gott nichts Gewisseres denn den strengen und schweren Zorn, Straf und Plage der göttlichen Majestät auf sich laden, so haben Wir für gut angesehen — — —" Und nun folgte eine Verordnung für die Städte Saarbrücken und St. Johann, ebenso für diejenigen der umliegenden Dörfer, in welchen die böse Seuche gleichfalls Eingang gefunden hatte, dass die Pfarrer neben der sonn- und feiertäglichen heiligen Messe, Predigt und Kinderlehre täglich des Morgens um 5 wie des Abends um 7 Uhr neben einer kurzen Ermahnung und Auslegung eines Psalms ein Gebet halten sollten, wozu jeder Bürger mit Kind und Hausgesind zu erscheinen habe. „Item," so hieß es dann weiter, „da auch ein jeder Christgläubiger weiß, dass er die Buß nicht bis auf die Heimsuchung Gottes oder die letzte Stunde seiner Krankheit sparen soll, zudem, wenn geschwinde Krankheiten den Menschen behaften, wenig Verstand und Vernunft mehr vorhanden ist, und damit niemand an Empfahung des hohen Trostes und Nachtmahls unsers Herrn Jesu Christi möge verkürzt werden, so sollen fortan in diesen gefährlichen Zeiten die Pfarrherrn alle vierzehn Tage in den Kirchen das Nachtmahl des Herrn verkünden und reichen."

Noch einmal überflog Graf Johann das Schriftstück. Der Tag war unterdessen heraufgegraut; sein junges Licht kämpfte mit dem der flackernden Kerzen.

Hatte er, der Graf, nicht gestern Abend eine Frühmesse durch seinen getreuen Philippus bestellt? Warum gab man das Zeichen nicht, und weshalb ließ man ihn ohne Meldung? Er erhob sich, um auf den Hausgang hinaus nach einem Diener zu spähen. Kaum hatte er die Thüre geöffnet, so war der Secretarius selbst zur Hand.

„Ich hatte mich darnach gesehnt, die Messe zu hören, Philippus."

Der Angeredete schlug die Augen nieder.

„Was gibt's?" fuhr der Graf fort, den Beamten zu sich ins Zimmer ziehend; „was für ein bedenkliches Gesicht muss ich sehen?"

„Euer Liebden halten zu Gnaden," stotterte der Verlegene, „Herr Pfarrer Rüdinger lässt sich entschuldigen; er sei nicht mehr nüchtern, und das Messelesen müsse nüchtern geschehen."

Ein Schatten des Unmuths lief über Herrn Hansens Züge.

„Ihr, Philippus," und seine Stimme nahm einen besonders ernsten, herzbeweglichen Klang an, „Ihr, auf den ich mich wie auf mein eigen Wort verlassen habe, bringt es über Eure Lippen, mit Lügen umzugehen? Soll ich Euch sagen, wie es mit Herr Rüdinger steht? Mir ist heute Nacht über manches ein Licht aufgegangen."

Die Wangen des Secretarius überzogen sich mit glühender Röthe. Er selber schämte sich, dass er es vermocht hatte, gemäß der Verabredung mit dem Pfarrer, der den Zorn des Grafen fürchtete, diese Ausrede vorzubringen.

„Nicht aus Euerm Munde, Euer Liebden, aus dem Munde Euers treu ergebenen Philip-

pus sollt Ihr die Wahrheit hören. Laſst's mir nicht entgelten, daſs ich damit dies einmals hintanhielt! Herr Rüdinger liest keine Messe mehr; er ist längst zur neuen Lehre übergetreten."

Der Graf nickte nachdenklich vor sich hin.

„Die Kunde überrascht mich nicht, mein bester Philippus. Was insgeheim mein Verdacht war, hat sich nun öffentlich bestätigt. Ich verdenke es Herrn Rüdinger nicht einmal; was mich kränkt, ist sein Versteckspiel, seine Doppelzüngigkeit. Warum kommt er nicht ehrlich zu mir her und sagt's mir? Ist's etwa eines Dieners unsers Herrn Jesu Christi würdig, daſs er mit dem Heiligsten, was er auf dem Herzen trägt, hinter dem Berge hält? — Wir bleiben nicht hier, Philippus; wir reisen heute noch zurück. Der geistliche Beistand Herrn Rüdingers ist mir verleidet; ich will unsern ehrlichen alten Pfarrer Goetz in Neunkirchen zu Rathe ziehen, der mir jüngst erst voll Freimuth gestanden hat, daſs er der Lehre Luthers zugethan sei. Der soll mir Trost spenden; denn einen katholischen Pfarrer" — es gieng ein Lächeln über des Grafen Gesicht — „werde ich ja doch wohl nirgends mehr in meinen Landen finden."

„Nein, Herr, wir alle sind längst evangelisch."

Der Graf nickte, schritt zum Schreibtisch zurück, nahm die Feder zur Hand und durchkreuzte die Worte „heilige Messe" mit dicken Strichen.

„So, Philippus, nehmt dieses Papier und sorgt mir dafür, daſs es sofort veröffentlicht wird. Für uns aber macht alles reisefertig!"

Nach wenigen Stunden fuhr ein Wagen — der Graf fühlte sich zu elend, um auf's Pferd zu steigen — begleitet von derselben Reiterschar wie gestern aus Saarbrücken hinaus. Herrn Hansen, so meinte dieser und jener, der dem Zuge nachsah, muſste es wohl schlecht in der verseuchten und verödeten Stadt gefallen haben. Den wahren Grund seiner schleunigen Abreise ahnte freilich niemand. Selbst Philippus Reiß, der zu seinem Herrn in den Wagen befohlen worden war und dem Wortkargen, Insichgekehrten schweigend gegenübersaß, konnte sich nicht recht klar über des Grafen Benehmen werden. Was mochte er nur jetzt in sich hineinsinnen? Es bangte den Secretarius für das Land, für die theure evangelische Kirche.

Graf Hans, der sein Leben lang für andre thätig gewesen war, der Gut und Blut für den Kaiser eingesetzt und, als er regierender Herr geworden war, nichts anderes als das Wohl seiner Unterthanen im Auge gehabt hatte, Graf Hans fuhr heute achtlos an den verschlossenen Häusern vorbei, hörte es nicht, wie die Thore hinter ihm zurasselten, hatte kein Auge für den freundlichen Spätsommertag, der sich wieder über Flur und Wald breitete. Er war ausschließlich mit sich selbst beschäftigt, konnte über nichts sinnen und nachdenken als über sein eigenes sündhaftes Herz, über all die verscherzten Stunden, da er Gottes Gnade mit frechem Eigenwillen von sich gestoßen hatte.

Der Wagen setzte seinen Weg, wenn es nicht gar zu steil bergauf gieng, in scharfem Trabe fort. Nach wenigen Stunden kam das Schloſs von Neunkirchen den Reisenden zu Gesicht. Breit auf einen alles ringsbeherrschenden Berg gebaut, ein gewaltiges Häuser- und Mauerviereck, von plumpen Thürmen flankiert, glich es eher einer Festung als einem Fürstenwohnsitz. Das aber war just nach dem Sinne des Grafen Johann. Der alte Kriegsheld sprach aus jedem Quaderstein. Nicht Bequemlichkeit und Ueppigkeit sollten hier hausen, nicht lautes Hofgetriebe mit seinem Gästeschwarm, sondern hier wollte der Landesherr er selbst sein und sich heimisch fühlen, umschirmt von Schutz und Trutz bietenden Mauern, wie ihn weiland in offener Feldschlacht seiner Krieger lebendiger Brustwall vor allen Gefahren bewahrt hatte.

Die Zugbrücke — das Schloſs war rings mit breitem Graben umgeben — rasselte nieder. Du bist zu Hause, Herr Hans! Auf Philippus' Arm gestützt, verließ er den Wagen, ohne rechts oder links zu sehen.

„Ruft mir den alten Goetz, Philippus! Ich finde nicht eher Ruhe, bis ich ihn gesehen habe."

Der greise Pfarrer kam. Herr Hans gieng auf ihn zu und drückte ihm die Rechte.

Hatte dem ehrwürdigen Manne, dem des Philippus Reiß Bedenken nicht verborgen geblieben waren, das Herz beklommen in der Brust gepocht vor heimlicher Sorge, es möchte der Graf einen Anschlag gegen die kirchlichen Neuerungen im Sinne führen, jetzt, da er dem Herrn ins Auge sah, stieg eine andere Besorgnis in ihm auf: Angst um das Leben des Gebieters. Wie aus einer andern Welt blickten ihn die Augen des Grafen aus den eingefallenen Wangen an.

„Um Gott, Herr Graf, was ist geschehen?" stammelte er, indem er die dargebotene Hand ergriff.

Herr Hansen lächelte seltsam vor sich hin.

„Ihr seht mir's an, Johann Petrus Goetz, ich bin ein andrer geworden, und Ihr sollt mir auf reine Bahn helfen. Ich suche Frieden, Frieden mit meinem Gott."

Lange saßen der Graf und sein Pfarrer in vertrautem Gespräch mit einander. Von nun an geschah es alle Tage so. Es war eine Lust, den Grafen in die Tiefen und auf die Höhen des Evangeliums zu führen; Hunger und Durst nach der frohen Botschaft hatte das ehemalige Weltkind erfaſst.

Nur über eins schwieg er beharrlich, über das, was er in jener einsamen Nacht auf der Burg zu Saarbrücken erlebt hatte. Doch es sollte die Stunde kommen, in der er die mit ihm vorgegangene Sinnesänderung seinem theuern Seelsorger mittheilte.

Es war an einem trüben Spätherbstmorgen, man schrieb den 23. November. Der Graf, der sich heute schwächer als je fühlte, entbot den Diener Christi zu sich mit der Bitte, ihm das heilige Nachtmahl zu reichen. Unter beiderlei Gestalt empfieng er es aus den Händen des Pfarrers. Als die Feier vorüber war, wandte sich Graf Hans, der sein Bette hatte ans Fenster rücken lassen, so dass sein Blick weit hinaus ins liebliche Bliesthal schweifen konnte, mit matter Stimme an den Geistlichen.

„Ist's schlimm, mein lieber Goetz, dass ich nicht förmlich zu Euch Lutheranern übergetreten bin, und wird Gott mir dennoch gnädig sein können?"

„Euer Liebden," erwiderte der Pfarrer und legte seine Hand auf die kalte Stirn des Herrn, „ob katholisch oder evangelisch, wenn wir nur sterben im Vertrauen auf das theure Verdienst unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi."

Ein frohes Aufleuchten überflog die Züge des Sterbenden.

„Dank, tausend Dank! Gott vergelte es Euch, was Ihr an mir gethan habt!"

Eine Weile lang blieb es still in dem einsamen Gemache. Des Pfarrers Augen füllten sich mit Thränen; er sah, dass es an den letzten Kampf gieng.

Da richtete sich der Graf noch einmal in seinen Kissen auf.

„Lieber Goetz" — und klang ein Anflug von der alten Kraftfülle seiner Stimme durch die Worte — „ich bin Euch noch eines schuldig. Ihr sollt wissen, wie und wann mir der Herr ans Herz gegriffen hat. Damals, als ich in Saarbrücken war, ist mir das Verständnis der Geschichte von Pauli Bekehrung aufgegangen."

„So habt auch Ihr den Herrn gesehen?" fragte Johann Petrus Goetz.

Der Graf nickte.

„Und er hieß Euch, zu ihm zu kommen?" fuhr der Pfarrer fort.

Abermals fuhr ein seliges Lächeln über Herrn Hansens Züge.

„Nein", wehrte er ab, „wie hätte ich dem auch Folge leisten können, ich armer, sündiger Mensch?! Ganz anders lautete des Herrn Rede. Weißt du nicht, so sprach er zu mir, dass ich von Jugend auf bei dir war, ja gerade überall da dir am nächsten stand, wo du am ärgsten über mich spottetest? Gieng nicht, so oft du den Mund zu solchem Frevel öffnetest, ein blutiger Riss durch dein Herz? Spürtest du nicht, während du mich verhöhntest, erst recht meine Macht? Nein! nicht meine Macht, meine Geduld, meine Langmuth, meine Liebe! — — — Bester Goetz, da verstand ich, was es heißt: Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken! Helfe mir Gott, dass ich als ein demüthiger Paulus bei ihm Gnade finde!"

Noch am selben Tage schloss Herr Hansen, der letzte katholische Graf von Nassau-Saarbrücken, die Augen für immer. Zu dem Pfarrer hatte er noch den Secretarius Philippus Reiß an sein Sterbelager bescheiden lassen. Diese beiden waren die einzigen, die ihm die Augen zudrücken durften.

Am 30. November 1574 wurde die Leiche in feierlichem Zuge nach St. Arnual gebracht und in der dortigen Stiftskirche beigesetzt.

Berichte aus dem Inland.

Niederösterreich.

Wien. (Amtstracht der Theologie-Professoren.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat mit Erlass vom 12. November d. J., Z. 2123, hinsichtlich einer Amtstracht für die Professoren der k. k. evangelisch-theologischen Facultät in Wien Nachstehendes verfügt:

Die Professoren der k. k. evang.-theol. Facultät in Wien werden von der Verpflichtung zum Tragen der mit Ministerial-Verordnung vom 20. October 1889 vorgeschriebenen Beamten-Uniform befreit, dagegen haben sie bei jenen feierlichen Anlässen, bei welchen das Tragen der Staatsbeamten-Uniform vorgeschrieben ist, in der nachfolgend beschriebenen Amtstracht zu erscheinen.

Die Amtstracht wird über dem Gesellschaftskleide (Frack- oder Salonanzug) getragen und besteht aus dem Talare und dem Barette.

Der Talar ist aus schwarzem, dünnem Tuche angefertigt und besteht aus dem Stocke, dem Sattel, dem Kragen und den beiden Aermeln. Der Stock, d. i. der untere Theil, reicht bis an die Fußknöchel, ist drei Stoffbreiten (circa 4 Meter) weit und an seinem oberen Ende in kleine, eng aneinander gereihte Falten gezogen. An diesem in Falten gezogenen Ende ist der obere Theil des Talars, der Sattel, angenäht, welcher die Schultern, den Rücken und die Brust bis zur mittleren Brusthöhe deckt. An den Sattel ist an dem Halsende ein Kragen aus kornblumenblauem Sammt angenäht, welcher umgelegt rückwärts eine Breite von 4 cm und an den beiden vorderen rechtwinkeligen Ecken nächst den Reverstheilen eine Breite von 6 cm hat und einen kleinen Theil von dem vorderen

Ende des Sattels bis zur Ansatznaht mit umfasst. An den vorderen Enden des Umlegekragens sind die für den Kragen des Galauniformrockes der Staatsbeamten-Uniform der betreffenden Rangsclasse vorgeschriebenen Distinctionszeichen in ähnlicher Weise wie auf Uniform-Blusen ersichtlich zu machen. An den beiden Seiten des Talars befinden sich die beiden circa 1·35 m weiten Ärmel, welche mittelst eines quadratisch geformten Zwickels in den Stock eingenäht sind. Die Aermel sind mit einem 7cm breiten Aufschlage aus kornblumenblauem Sammt versehen und werden an einem an den beiden Ecken des vorderen Theiles des Sattels befindlichen Knopf aufgeknöpft. Vorne ist der Talar offen und wird durch zehn enge an einander gereihte Knöpfe geschlossen.

Das Barett ist steif gearbeitet und besteht aus dem Kopfreife aus kornblumenblauem Sammte und dem in vier Ecken auslaufenden Obertheile aus schwarzem Sammte.

Wien. (Ernennung.) Für den durch den Weggang des Militärsuperintendenten Professor Dr. Seberiny erledigten Lehrstuhl für praktische Theologie an der evang. theologischen Facultät in Wien wurde an erster Stelle Professor Kwaczala in Dorpat vorgeschlagen. Da dieser den an ihn ergangenen Ruf abgelehnt hat, ernannte das Ministerium für Cultus und Unterricht den Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde A. B. Groß-Lhota in Mähren, Gustav Adolf Skalsky, zum Professor für praktische Theologie.

Wien. (Zum evang. Religionsunterricht an den Mittelschulen.) Superintendent Dr. Haase besprach jüngst im Abgeordnetenhause die Verhältnisse bezüglich der Ertheilung des evangelischen Religionsunterrichtes an den Mittelschulen, insbesondere in Wien. Trotzdem diese Angelegenheit wiederholt angeregt und auch vom Berichterstatter Hofrath Beer für das Unterrichtsbudget pro 1894 als eine solche bezeichnet worden ist, welche dringend einer Remedur bedarf, ist auch in das Budget pro 1896 noch kein Betrag eingestellt worden, welcher eine Besserung der bezüglichen ungesunden Verhältnisse ermöglichen würde. Es werden in demselben nur Beträge zu Remunerationen für den evangelischen und mosaischen Religionsunterricht in Anspruch genommen. Rücksichtlich des letzteren stehen Redner keine Daten zur Verfügung und müsse er sich deshalb auf die Besprechung des evangelischen Religionsunterrichtes beschränken. Die Zahl der evangelischen Schüler an den Mittelschulen Wiens beläuft sich auf 600—700. Behufs Ertheilung des Religionsunterrichtes sind dieselben in Gruppen getheilt, derart, dass einer solchen Gruppe nicht bloß Schüler verschiedener Classen, also auf verschiedenen Bildungsstufen, sondern auch verschiedener Anstalten angehören, eine Einrichtung, welche nicht nur die Ertheilung eines ersprießlichen Unterrichtes überaus erschwert und die Unterrichtserfolge herabdrückt, sondern auch, wie jeder Pädagog zugeben wird, die Aufrechterhaltung der Disciplin arg gefährdet. Für die Ertheilung des Unterrichtes in der evangelischen Religionslehre sind drei Lehrkräfte vorhanden, welche denselben in etwa 80 wöchentlichen Unterrichtsstunden zu bewältigen haben, wozu noch einige Stunden kommen, welche von den evangelischen Pfarrern ertheilt werden. Diese Religionslehrer sind nicht mit festem Gehalt angestellt, sondern beziehen Remunerationen, welche nach dem Stundenausmaß von Fall zu Fall berechnet werden. Sie gelten als Nebenlehrer, sie beziehen kein Quartiergeld, keine Alterszulagen, sie haben keinen Anspruch auf Pensionierung. Sie erfreuen sich aber auch nach außen hin, weil sie nur als Nebenlehrer gelten, nicht des ihnen gebürenden Ansehens. Redner beantragt deshalb folgende Resolution: „Die Regierung wird ersucht, den Religionsunterricht für die evangelischen Schüler der Mittelschulen, insbesondere Wiens, in einer Weise zu regeln, dass sowohl die Möglichkeit befriedigender Unterrichtserfolge gewährleistet, als auch durch die Systemisierung von eigenen Katechetenstellen den diesen Unterricht ertheilenden Lehrern die ihnen gebürende Sicherstellung zutheil werde."

Oberösterreich.

Steyr. (Installation.) Am Sonntag, den 15. December l. J. wird unser neugewählter Pfarrer, Erich Stökl, von Senior Schwarz in Gallneukirchen in sein Amt eingeführt.

Steyr. (Spenden für den Kirchbau.) Für den Bau einer evangelischen Kirche in Steyr haben die Herren Gebrüder Mahla in Gablonz a. N. und Frau Keller in Bonn je 100 fl. gespendet. Ihnen gebürt der herzlichste Dank der Gemeinde! Mögen sie recht viele Nachfolger finden!

Wels. (Amtsniederlegung.) Unser hochbetagter Pfarrer Theodor Agathon Klebek hat, wie wir dem Ev. V. Bl. entnehmen, sein Amt niedergelegt und tritt in den Ruhestand. Sobald seine Amtsniederlegung genehmigt ist, wird die Gemeinde zur Wahl eines neuen Pfarrers schreiten, als welcher Vicar Eder in Aussicht genommen ist, nachdem er das Pfarramt die letzten Jahre meist ganz versehen hat.

Salzburg.

Salzburg. (Ein Enkel Schillers.) Kürzlich fand in der hiesigen evangelischen Kirche

die Vermählung eines Enkels Friedrich v. Schillers, des Alexander Reichsfreiherrn v. Gleichen-Rußwurm, mit Fräulein Sophie Freiin v. Thienen-Adlerflycht statt. Als Trauzeugen fungierten Statthalter Sigmund Graf Thun und Freiherr v. Berchner.

Salzburg. (Personalvicar.) Das Presbyterium der hiesigen evangelischen Gemeinde, deren 700 Mitglieder fast über das ganze Kronland und die Bezirkshauptmannschaft Braunau in Ober-Oesterreich zerstreut sind, hat beschlossen, zur Unterstützung des Pfarrers Aumüller in Predigt, Seelsorge und Religionsunterricht einen Personalvicar zu berufen. Der Candidat der Theologie Bruno Krzywoń ist bereits für den 29. December zu einer Probepredigt eingeladen worden.

Steiermark.

Graz. (Jahresfeier.) Am 27. November fand hier die Jahresfeier des Erholungshauses „Friedensheim" für evangelische Kranken, Lechgasse Nr. 28, statt. Am Vormittag hatten sich auf Einladung der Leiterin, Frau M. A. Reinmuth, versammelt: Senior Dr. Leidenfrost, Dr. Clark aus Prag, Pfarrer Gladischefsky aus Ofen-Pest, Pfarrer Jungmayr aus Ramsau, Heczko aus Gröbming, Jaquemar aus Laibach und Vicar Beck aus Graz. Senior Dr. Leidenfrost wurde ersucht, bei der Conferenz über innere Missionsarbeit den Vorsitz zu übernehmen, und eröffnete die Verhandlungen mit einem Gebet. Darauf hielt Pfarrer Jaquemar aus Ramsau auf Grund von Epistel Judae V. 20 ff. über Gemeinschaftspflege einen Vortrag, welcher zu einem lebendigen Meinungsaustausch anregte, an dem sich besonders die Pfarrer Heczko und Gladischefsky betheiligten. Dr. Clark, Frau Reinmuth und Missionsprediger Galsterer gaben wertvolle Aufklärungen über das Verhältnis, in dem sie mit ihren Arbeiten zur evangelischen und insbesondere zur Landeskirche stehen. Diese Aufklärungen haben zur gegenseitigen Annäherung viel beigetragen, was gewiss zum Segen der Arbeit dienen wird. Mit einem Gebete des Pfarrers Jungmayr wurde die Vormittagsconferenz geschlossen.

Die Gäste besichtigten dann die zweckmäßig eingerichteten Räume des „Friedensheim" und empfingen von allem den besten Eindruck. An der im Wohnhause der Frau Reinmuth gedeckten Mittagstafel nahmen alle Gäste theil.

Um 3 Uhr nachmittag begann die Jahresfeier im dichtgefüllten Betsaale des „Friedensheim". Pfarrer Gladischefsky hielt zunächst eine Ansprache über das evangelische Diakonissenwesen. Dann wurde über die Pflege evangelischer Kranken durch Diakonissen in Graz berichtet. Senior Dr. Leidenfrost hielt eine Ansprache über die Entwickelung des evangelischen Diakonissenwesens im Unterschiede vom katholischen Nonnenwesen, ferner über die Bruderhäuser, wie ein solches in Horn bei Hamburg entstanden ist, und schloss mit dem Wunsche, dass die Diakonissenarbeit in der Gemeinde Graz gesegnet sein möge. Im Laufe des Vortrags konnte er auch darauf hinweisen, dass auf Anregung der Tochter des ersten Grazer Pfarrers, Biberauer, eine Freibettenstiftung entstanden sei. Mit einem Dankgebet wurde die Feier geschlossen.

Nach dem gemeinsamen Abendessen trennten sich die Conferenztheilnehmer mit dem Wunsche, dass im nächsten Jahre wieder eine ähnliche Feier veranstaltet werden möge.

Küstenland.

Triest. (Ein Uebertrittsfall.) Nach der eigenen Erfahrung des Referenten urtheilend, könnte es einige Leser dieses Blattes, nicht bloß Laien, sondern auch Geistliche geben, welche die Paragraphe des Allg. bürg. Gesetzbuches nicht kennen, die den Uebertritt eines Kindes vor vollendetem 14. Lebensjahre aus einer Confession zu einer andern ermöglichen. Für diese Leser wird Nachstehendes mitgetheilt.

Im Jahre 1889 gebar in T. die ledige P., katholischer Religion, ein Mädchen, welches dem Gesetz entsprechend in der katholischen Kirche getauft wurde. Der Vater des Kindes, ein evangelischer Handwerker F., wollte die Mutter seiner Tochter ehelichen, aber erstere starb an den Folgen des Wochenbettes. Das Kind verblieb bei der Mutter des F., welcher von dem Wunsche beseelt war, seine Vaterpflichten nach Möglichkeit zu erfüllen und sein Kind, soweit es erreichbar war, vom den Folgen des Fehltrittes seiner Eltern zu entlasten. Deshalb richtete er im Jahre 1893 ein Gesuch an Sr. Majestät den Kaiser und bat um Legitimierung seiner Tochter. Bald darauf gestattete Sr. Majestät, dass jenes Kind als eheliches des F. mit den Rechtswirkungen der §§ 18, 162 und 753 des A. B. Gesetzbuches legitimiert und behandelt werde. Als das Kind nun schulfähig wurde, wollte der Vater es in der evangelischen Schule evangelisch erziehen. Weil aber das Mädchen gesetzmäßig der katholischen Kirche angehörte, so musste zuerst versucht werden, dasselbe für die evangelische Kirche zu reclamieren. Daraufhin reichte F. bei dem Stadtmagistrate, welcher die Geschäfte der Bezirkshauptmannschaft besorgt, in diesem Jahre ein Gesuch ein, darin er bemerkte, dass seine Tochter legitimiert wurde und deshalb als eheliches Kind des evangelischen Vaters angesehen werden müsse. Letzterem stehe unter den obwaltenden Umständen allein die Erziehung

seines Kindes zu: er wolle es nun in seiner, der evangelischen Religion erziehen. Auf Grund des Art. I., Alinea 4, und der letzten Alinea des Art II des Gesetzes vom 25. Mai 1868, ersuchte er den Magistrat von dieser seiner Erklärung Kenntnis zu nehmen und dem betreffenden katholischen Pfarramte die nöthige Mittheilung zu machen. Der Magistrat erfüllte die Bitte des F. Seine Tochter ist nun evangelische Schülerin der evangelischen Schule. H. M.

Tirol.

Aus Tirol. (Gottesdienste in Curorten.) Zur Abhaltung evangelischer Gottesdienste während der bevorstehenden Saison wurde für Arco Pastor Seifert aus Margonin, Bez. Bromberg, und für Gries bei Bozen Pastor Krüger aus Hagen in Westfalen bestimmt.

Böhmen.

Dessendorf. (XVI. Generalsynode der Altkatholiken Oesterreichs.) Am 29. September 1895 wurde die 16 altkatholische Synode zu Dessendorf bei Tannwald in Böhmen unter dem Vorsitze des Bisthumsverwesers Czech aus Wien abgehalten. Nachdem der Vorsitzende-Stellvertreter, Reichsrathsabgeordneter Bendel, den Vorsitz übernommen hatte, erstattete der Bisthumsverweser einen ausführlichen Bericht über den Stand der altkatholischen Kirche in Oesterreich, dem wir folgende bemerkenswerte Angaben entnehmen:

Die Synode des vorigen Jahres hat einen fünfgliedrigen Ausschuss zur Vorbereitung der Bischofswahl eingesetzt, der sich auch auf einen inländischen Candidaten geeinigt hat, da die Verhandlungen mit Persönlichkeiten des Auslandes erfolglos geblieben waren. Nachdem der Synodalausschuss eine Vorlage über die Stellung des altkatholischen Bischofs in Oesterreich zur Regierung dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht unterbreitet und bezügliche Verhandlungen eingeleitet hat, dürfte bald eine außerordentliche Synode zur Vornahme der Bischofswahl einberufen werden.

Das Unterstützungsgesuch der Altkatholiken wurde durch den Reichsrathsabgeordneten Bendel dem Abgeordnetenhause unterbreitet und dem Petitionsausschuss des Hauses zugewiesen, aber bis heute noch nicht erledigt.

Das kirchliche Leben war in allen Gemeinden ein erfreulich reges. Die Tochtergemeinde Tetschen-Bodenbach feierte das Gedächtnis ihres zehnjährigen Bestandes. Die altkatholische Kirche Oesterreichs besteht aus folgenden Gemeinden: Warnsdorf mit Schönlinde, Rumburg und Tetschen-Niedergrund, Wien, Tetschen-Bodenbach, Arnsdorf mit Meistersdorf, Steinschönau, Schwaz und Umgebung (Böhmen), Isergebirge mit Gablonz, Ried. Gesammte Seelenzahl: 11.347; Gesammtzahl der Schulkinder: 1526. Amtshandlungen 1894: Taufen 383, Trauungen 110, Begräbnisse 308, Beitritte zur altkatholischen Kirche 370, Austritte 47.

In Schwaz ist ein neues altkatholisches Kirchlein gebaut und auch am 6. October eingeweiht worden. Die Gemeinde Schwaz hat im abgelaufenen Jahr durch Übertritte um 216 Seelen zugenommen. Auch das 3. Gesuch der Gemeinschaft im Iser- und Jeschkengebirge um Anerkennung einer selbständigen Gemeinde mit dem Sitze in Dessendorf wurde abschlägig beschieden. Eine Berufung an das Reichsgericht verlief insoferne ergebnislos, als sich dasselbe für nicht zuständig erklärte. Die Altkatholiken in Dessendorf und Umgebung, 2500 an der Zahl, die seit 5 Jahren eine Kirche besitzen und eine geistliche Kraft erhalten, sind also noch immer eine Filiale der weit entfernten Muttergemeinde Warnsdorf.

Mit den Schwesterkirchen in Deutschland, Holland und in der Schweiz, sowie in Frankreich und Italien unterhält die altkatholische Kirche Oesterreichs einen regen Verkehr. —

Im Laufe der weiteren Verhandlungen wurde beschlossen, im „Altkatholik“, der zweimal im Monat in Wien erscheint, eine amtliche Beilage mit den officiellen Kundmachungen und Erlässen herauszugeben. Ferner wird der Beschluss gefasst, trotz der Erfolglosigkeit aller bisherigen Bittgesuche ein neues Unterstützungsgesuch an das Abgeordnetenhaus zu richten, da es für den Staat ein Gebot der Gerechtigkeit sei, auch der altkatholischen Kirche eine Unterstützung zuzuwenden. Dem Bisthumsverweser wird die Ermächtigung zur Herausgabe einer biblischen Geschichte ertheilt, da es in Oesterreich noch keine behördlich genehmigte biblische Geschichte für den altkatholischen Unterricht gibt.

Die 25jährige Gedenkfeier des ersten altkatholischen Gottesdienstes in Oesterreich am 15. October 1871 (Wien) soll im nächsten Jahre entsprechend begangen werden. Es wird beschlossen, aus diesem Anlasse 1) Festgottesdienste abzuhalten, 2) die Fonde zur Altersversorgung der Geistlichen zu vermehren, 3) Familienabende zu veranstalten.

Mit einem dreifachen „Hoch“ auf den Kaiser, der zu Beginn der Synode telegraphisch begrüßt worden war, wurde die Synode nach 3½-stündiger Dauer geschlossen.

Gablonz a. N. (Familienabend.) Am Sonntag den, 1. December, fand in Scholzes Gasthof ein Familienabend der evangelischen Gemeinde statt, der sich eines zahlreichen Besu-

ches erfreute. Pfarrer Molin hielt einen Vortrag über „das deutsche Reich und das vaticanische Concil“. Der neu gegründete gemischte Kirchenchor überraschte die Gemeindemitglieder mit dem Vortrage zweier recht beifällig aufgenommenen Lieder. Allgemeine Lieder, die von den Versammelten gesungen wurden, sowie ernste und heitere Vorträge füllten den übrigen Theil des Abendes. Die Versteigerung eines gespendeten Makartstraußes erzielte den Betrag von 14 fl., der zur Weihnachtsbescherung für arme Kinder verwendet wurde.

Reichenberg. (Vicarswahl.) In der Sitzung des Presbyteriums am 6. December ist Vicar Paul Lumnitzer, der sein Vicarsamt in Leitmeritz aufgegeben hat, zum Personalvicar des Pfarrers Julius Ergenzinger gewählt worden.

Mähren.

Christdorf. (Vicarsstelle.) Pfarrer Klima in Christdorf ist seit Anfang October schwer erkrankt, so dass die Amtsbrüder der Umgebung ihn im Amte vertreten mussten. Sein geistiger Zustand lässt leider eine Wiederaufnahme seiner Amtsthätigkeit nicht erwarten. Die Gemeinde hat sich entschlossen, einen Pfarrvicar mit 600 fl. Gehalt anzustellen.

Ober-Dubenky. (Anerkennung.) Am 24. November als am Todtenfeste wurden zum Schluss des Gottesdienstes nachstehenden verdienstvollen und opferwilligen Mitgliedern unserer Gemeinde Anerkennungsdecrete der mährisch-schlesischen Superintendentur A. C. d. d. Teschen 8. October 1895, Z. 674, überreicht: 1) dem Josef Wobr, Ausgedingler in Neudorf, für sein treues, mehr als 35-jähriges Wirken als Presbyter; 2) dem Franz Kolman, Landwirt und Presbyter in Zahrádka, für die Schenkung eines Grundstückes zum Bau der Kapelle und des Friedhofs daselbst; 3) dem Josef Bělohrad, Landwirt in Klátowetz, für die der Kirche in Dubenky gewidmete 165 Kgr. schwere Glocke; 4) dem Georg Kolman, Ausgedingler in Bejkowetz, für die Spende von 100 fl. zum Pfarrdotationsfond und 5) der Witwe Marie Stránský aus Oberdubenky für die Spende von 100 fl. zur Renovierung der Kirche und für die Schenkung von 2 Metzen Feld zur Schule. Der Ortspfarrer hielt an die freudigst Ueberraschten eine herzliche Ansprache und wurde von denselben gebeten, der Superintendentur den ehrerbietigen Dank der Empfänger zu bestellen.

Schlesien.

Bielitz. (Amtseinführung.) Am 4. December früh 8 Uhr fand die Einführung des neugewählten Hauptlehrers an unserer evangelischen Lehrerbildungsanstalt, Robert Piesch, statt. Pfarrer Lic. Schmidt begrüßte ihn namens des Presbyteriums der evang. Kirchengemeinde Bielitz, Schulrath Jaap namens des Lehrkörpers. Hauptlehrer Piesch, der seit seiner Wahl schon aushilfsweise an der Anstalt gewirkt hatte, nahm dann sogleich seine volle Amtsthätigkeit auf.

Ungarn.

Pest. (Uebertritte.) In der reform. Kirchengemeinde zu Budapest fanden in dem letzten Monate vor Einführung der Civilehe 27 Uebertritte statt, davon waren 23 Katholiken und 4 Israeliten. Unter den Uebergetretenen war ein katholischer Geistlicher Max Kinsche, der die Theologie in Rom absolviert hat.

Siebenbürgen.

Hermannstadt. (Ludwig Reissenberger †.) Am 27. November haben wir einen schmerzlichen Verlust erlitten, da das langjährige Mitglied unseres Presbyteriums, Professor Ludwig Reissenberger, einer unserer hervorragendsten Forscher, aus dem Leben schied. Geboren am 23. Jänner 1819 zu Hermannstadt als der Sprössling einer oberösterreichischen Transmigrantenfamilie, machte er seine Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt und bezog dann zum Zwecke theologischer und philosophischer Studien die Universität Berlin. Da nach seiner Heimkehr eine für ihn passende Stelle am ev. Gymnasium in Hermannstadt einige Jahre hindurch nicht frei war, hatte er Zeit, seine eigene wissenschaftliche Ausbildung fortzusetzen, und damals erwarb er sich jene Vielseitigkeit, um die er nachher oft gerühmt wurde. Bei der Reorganisation des Hermannstädter ev. Gymnasiums wurde ihm hier eine Stelle zutheil, die er bis zum Jahre 1881 bekleidete. Als er in diesem Jahre in den Ruhestand trat, konnte ihm die Schulbehörde den aufrichtigsten Dank „für die während einer Reihe von über dreißig Jahren mit redlichem Eifer, strenger Gewissenhaftigkeit und segensreichem Erfolge geleisteten Dienste“ aussprechen. Die Zeit der Ruhe war für ihn eine Zeit regster wissenschaftlicher Arbeit. Diese Arbeit war ihm jedoch nach seinem eigenen Ausspruche keine Last, sondern eine Freude, die ihm den Lebensabend verschönte.

Namentlich zwei Gebiete waren es, die er wissenschaftlich pflegte: die Meteorologie (sowie die damit im Zusammenhang stehende Kenntnis der heimischen Gebirgswelt) und die Kunstgeschichte. Obwohl beide Gebiete weit aus einander liegen, so sind seine Arbeiten doch nach dem Urtheile berufener deutscher Kritiker auf dem einen wie auf dem andern Gebiete mustergiltig

Da seine kunsthistorischen Arbeiten meist Gegenstände der kirchlichen Kunst betreffen, so mögen dieselben hier näher ins Auge gefasst werden.

Als durch die Besetzung der Walachei mit österreichischen Truppen (1854-1856) die hochinteressante bischöfliche Klosterkirche zu Kurtea d' Argyisch in der Walachei (am Fuße der Karpathen) in weiteren Kreisen bekannt wurde, betraute die k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien ihren Conservator Ludwig Reissenberger mit der Aufgabe, dieses wichtige Denkmal genau aufzunehmen und kunsthistorisch zu beleuchten. Reissenbergers Monographie über diesen Gegenstand fand bei den Fachgenossen hohe Anerkennung, nicht bloß wegen ihrer Gediegenheit, sondern auch, weil durch sie ein einzigartiges Kunstwerk—eine eigenthümliche Verschmelzung byzantinischer Anlage mit phantastisch reicher mohammedanischer Ornamentik — wissenschaftliche Würdigung fand. Der berühmte Kunsthistoriker Wilhelm Lübke nannte die Arbeit eine „vorzügliche Publication" und nahm aus derselben einen Auszug und zwei Abbildungen in seine große Geschichte der Architektur auf. In Rumänien wurde man jetzt erst auf den prächtigen Bau aufmerksam. König Carol ließ ihn später restaurieren und seine Gemahlin, die gefeierte Dichterin Carmen Sylva, gab der Sage, die sich an die Erbauung dieser Kirche knüpft, dramatische Gestaltung. Seit der Monographie über die Kirche zu Argyisch hatte Ludwig Reissenbergers Name in der kunsthistorischen Wissenschaft den besten Klang, und er behauptete denselben auch durch die folgenden Arbeiten, über das alte romanische Burgkirchlein zu St. Michael, über die gothische Pfarrkirche zu Hermannstadt mit ihrem großartigen Wandgemälde des Joh. v. Rosenau aus dem 15. Jhrdt., über die künstlerischen Kirchengeräthe aus Siebenbürgen und die Kerzer Abtei. In den letzten Wochen seines Lebens beschäftigte den greisen Gelehrten eine Geschichte der Hermannstädter Goldschmiedezunft, die vom Ausgang des Mittelalters und am Anfange der Neuzeit gleich jener in Augsburg und in Nürnberg blühte und von deren Geschick noch viele Werke — auch in den ev. Kirchen Siebenbürgens — Zeugnis ablegen. Unermüdet arbeitete der trotz seines Alters geistesfrische Forscher bis zum 26. November. Da berührte ihn plötzlich die Hand des Todes, und am nächsten Tage war er eine Leiche.

Unvermählt geblieben, nahm er an dem Familienleben seiner drei Brüder herzlichen Antheil, und mehr als einer seiner Neffen bekennt heute dankbaren Herzens, dass er reiche innere Förderung, ja die geistige und sittliche Richtung für das ganze Leben von dem Heimgegangenen empfangen habe. Für sich war er bedürfnislos, in seinem Wesen bescheiden. Als vor sieben Jahren ein weiter Kreis von dankbaren Schülern und aufrichtigen Verehrern seinen 70. Geburtstag mit einem Festbankette feiern wollte, lehnte er das mit der Begründung ab, dass eine derartige Ehrenbezeugung seinem innersten Gefühle widerspreche.

Am 29. November haben wir ihn zur Ruhe bestattet. Die Leichenfeier fand in der geräumigen Kapelle des ev. Friedhofes statt. Trotz des Schneegestöbers und des kalten Windes hatte sich dort eine große Trauerversammlung eingefunden. Stadtprediger Hochmeister, ein Schüler des Verstorbenen, hielt in bewegten Worten die Trauerrede (über Röm. 14, 8) und nahm die Einsegnung vor.

Nach den Klängen des schönen Liedes „Staub bei Staube ruht ihr nun" schloss sich das Grab über einem unserer Besten. Werde ihm die Erde leicht, wir werden seiner nimmer vergessen!

Klausenburg. (Reformierte theologische Facultät.) Am 3. November wurde unter Betheiligung sämmtlicher Notabilitäten die Inauguration der neuen reformierten theologischen Facultät vollzogen. Mittags empfieng Minister Wlassics eine Reihe von Deputationen. Nachmittags fand ein Bankett mit 250 Gedecken statt, bei welchem Baron Banffy, Dr. Wlassics, Koloman Tisza, Bischof Szasz, Abgeordneter Hegedüs, Graf Kun und andere Trinksprüche ausbrachten. In der Festvorstellung im Theater erschien auch Minister Wlassics. Die Verhandlungen des reformierten Convents wurden wegen des Todes des Bischofs Pap vertagt.

Bosnien.

Sarajevo. (Sammlungsbewilligung.) Während es bis zum Jahre 1878 in Bosnien und der Herzegowina keinen evangelischen Christen gab, wohnen jetzt schon in den beiden Provinzen 4000 Evangelische A. und H. B. Dieselben besitzen in der Gemeinde Franz-Josefs-Feld bei Bjelina im Kreise D. Tuszla, sowie in der Kreisstadt Banjaluka zwei Muttergemeinden mit ständigen Pfarrern, im Kreise Banjaluka auch ein Gotteshaus.

Nur die Landeshauptstadt Sarajevo, in der mehr als 200 Evangelische wohnen, entbehrt bis jetzt noch eines Gotteshauses und eines Seelsorgers. Nur 4mal im Jahre hält der evang. Pfarrer von Franz-Josefs-Feld im Saale eines Gasthauses Gottesdienst. Ein einfaches, aber würdiges Kirchlein, ein Pfarrhaus thun dringend noth. Den Glaubensgenossen in Sarajevo ist nun eine Sammlung in Oesterreich-Ungarn für den Kirchbau bewilligt worden. Mögen die Auf-

rufe und Bittgesuche, welche die kleine opferfreudige Schar der Evangelischen in Sarajevo jetzt aussendet, unter den Glaubensgenossen in Deutschland, Oesterreich und Ungarn eine günstige Aufnahme finden! Mögen recht viele Weihnachtsgaben glaubensbrüderlicher Liebe der kleinen Gemeinde in Sarajevo beweisen, dass wir jederzeit bereit sind, Gutes zu thun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen!

Nachrichten aus dem Ausland.

Deutschland.

Wörishofen. (Ein Misserfolg Pfarrer Kneipp's.) Dass Pfarrer Kneipp nicht nur in Wasser-, sondern auch in Seelencuren macht und mit Vorliebe die „Bekehrung" protestantischer Frauen und Mädchen betreibt, war in der vor einem Jahre erschienenen, Aufsehen erregenden Schrift „Ein doppeltes Opfer Kneippscher Cur" nachgewiesen. Es wurde darin die ergreifende Geschichte einer kranken protestantischen Lehrerin erzählt, die bei Pfarrer Kneipp nicht nur keine Heilung fand, sondern auch ihren Glauben verlor. Als sie zur römischen Kirche übertreten war, verlor sie für Kneipp jedes Interesse und wurde trotz ihrer schweren, durch Kneipps ärztliche Missgriffe erheblich verschlimmerten Krankheit ganz sich selbst überlassen und nach ihrem Tode als Katholikin beerdigt. Kneipp hat gegen diese actenmäßigen Darlegungen nichts erwidert, und mit gutem Grund: hatte er doch die „Bekehrung" der Minna K. vollzogen unter Umgehung der in Bayern üblichen Gesetzesvorschrift, dass jeder aus der evangelischen Kirche Austretende bei dem zuständigen protestantischen Pfarrer persönlich diesen Austritt erklären müsse.

Dank dem entschiedenen Vorgehen des protestantischen Consistoriums zu Ansbach hat nunmehr die bayerische Regierung (Kammer des Innern von Schwaben und Neuburg) unter dem 24. October 1895 die Aufnahme der Minna K. in die römische Kirche als der Verfassungsbestimmung widersprechend und „bezüglich der äußeren bürgerlichen Rechtsverhältnisse als unwirksam erklärt und ausgesprochen, dass die Genannte als Protestantin zu betrachten ist". Für die gutprotestantische Familie der verstorbenen Minna K., welche übrigens in ihren letzten Tagen aus ihrer nichtkatholischen Gesinnung kein Hehl gemacht hat, ist diese Verfügung eine große Genugthuung. Aber sie hat auch für weitere Kreise insofern Wert, als hier jetzt wenigstens einmal festgestellt ist, wie es bei den Uebertritten in Wörishofen zugeht. Kranke Geschöpfe werden mit List umgarnt, und wenn die Seelenfängerei gelungen ist, umgeht man „mit Genehmigung des hochw. Herrn Bischofs", wie Kneipp selbst erklärt hat, die Gesetze. Ob freilich Kneipp die Staatsgesetze künftig mehr achten wird, bezweifeln wir; es findet sich auch nicht immer jemand, der, wie in diesem Falle, bis zu den höchsten Behörden geht, um Kneipp sein Opfer zu entreißen.

Italien.

Aus Italien. (Ein neuer Savonarola) scheint der katholische Priester und Professor Miraglia zu werden, welcher in Piacenza während der Monate Juni und Juli etwas freie, von den ultramontanen Dogmatikern abweichende Meinungen gepredigt hatte. Die Aufregung für und wider den seltsamen Priester stieg damals zu einer solchen Höhe, dass schließlich Miraglia gegen seine Feinde, die ihn öffentlich verleumdeten, klagbar werden musste. Nunmehr ist der Richterspruch in diesem Processe ergangen. Der schlimmste Gegner Miraglias war ein Domherr Rossi gewesen, der in dem clericalen „Amico del Popolo" die entehrendsten Beschuldigungen gegen den unbequemen Collegen ausgesprochen hatte, und der Curatclerus in Piacenza hatte sich in einer amtlichen Erklärung ihm angeschlossen. Der Gerichtshof hat die Pfarrgeistlichkeit, den Redacteur und den Verleger des „Amico del Popolo" freigesprochen. Dagegen ist der Domherr Rossi wegen öffentlicher Verleumdung zu zehn Monaten Einschließung, den Processkosten und den Entschädigungen, die besonders zu verrechnen sind, verurtheilt worden. Was der Cardinal Rampolla mit dem gefährlichen Miraglia nunmehr anfangen wird, ist zweifelhaft. Jedenfalls verdient die Sache im Auge behalten zu werden.

Rom. (Uebertritt.) Der römisch-katholische Professor der Theologie Filippo de Lorenzi in Rom hat sich dem evangelischen Glauben zugewendet. Er schrieb am 5. October an das Comité der freien evangelischen Kirche folgenden Brief: „Der Unterzeichnete, geboren in Rom am 26. Mai 1863, katholischer Priester und Professor der Theologie in verschiedenen Collegien Roms, u. a. auch desjenigen de propaganda fide, sowie im „römischen Seminar" Professor der Dogmatik, hat sein Priesterkleid abgelegt und jegliche Verbindung mit seiner bisherigen Kirche abgebrochen. Er bittet nun, ihn in die Zahl derjenigen aufzunehmen, welche dem lauteren Evangelium Jesu Christi anhangen und einer Kirche angehören, in welcher die göttliche Kraft sich offenbart. Der Unterzeichnete bekennt, schon seit langem in der Finsternis herumgetappt

und niemals Ruhe der Seele und den Frieden Gottes im Herzen gespürt zu haben, welche doch ein verheißenes Erbtheil der Kinder Gottes sind. Seine Augen waren dem Lichte der Wahrheit verschlossen, bis der heilige Geist ihm dieselben öffnete. Da überströmte die Freude sein Herz, dass er durch das Blut des Lammes Gottes von jeder Knechtschaft befreit und erlöst worden war; da fühlte er auch die Verpflichtung, mit allen seinen Kräften jene Irrthümer zu bekämpfen, welche er bisher bewusst oder unbewusst gelehrt hat. Das sind die Beweggründe, welche den Unterzeichneten bestimmt haben, sich zur Aufnahme in die evangelische Kirche Italiens zu melden, eine Kirche, deren Glauben einzig und allein auf dem Worte Gottes ruht und welche dem Willen Gottes auch nachlebt. Ich bitte noch alle Brüder oben genannter Kirche, für mich zu beten, damit mir Gott Kraft gebe, alle die Hindernisse zu überwinden, welche zu verhindern suchen, dass Gottes Werk in mir vollendet werde. In dieser Gesinnung höchster Achtung und lebhafter Dankbarkeit zeichnet mit christlichem Gruß Ihr ergebener Bruder Filippo de Lorenzi."

(A. E. K. Z.)

Spanien

Madrid. (Uebertritt eines Soldaten zum Katholicismus.) Man schreibt aus Madrid, 21. November: Dieser Tage hat hier unter besonders feierlichen Umständen die Aufnahme eines jungen Protestanten in den Schoß der katholischen Kirche stattgefunden. Es handelte sich um einen Soldaten des 12. Infanterie-Regimentes, Namens Ventura Grijalba, der, ein Sohn protestantischer Eltern und in diesem Glauben erzogen, sich seit seiner Einreihung in das Heer der katholischen Kirche zuzuneigen, begann und nunmehr, da er mit seinem Regimente nach Cuba gehen soll, seinen Uebertritt vollzog. Der Act der Taufe(!) wurde in der Pfarrkirche von Buen Suceso durch den Feldprovicar, den Bischof von Sion, vorgenommen. Die Königin-Regentin, welche die Pathenschaft übernommen hatte(!), ließ sich durch ihren Flügel-Adjutanten General Vicente Martitegui, vertreten. Unter den zahlreichen Personen, die zu der Ceremonie in der Kirche erschienen, befanden sich der Oberst des genannten Regiments mit den meisten Officieren desselben und Vertreter aller in Madrid garnisonierenden Truppenkörper mit dem General Torreblanca an der Spitze. Im Laufe desselben Tages wurde Ventura Grijalba in Begleitung des Feldwebels seiner Compagnie von der Königin-Regentin empfangen, die ihm als Andenken an seine Aufnahme in den Schoß der katholischen Kirche eine goldene Medaille mit einer hierauf hinweisenden Zuschrift übergab und außerdem eine Börse mit 500 Pesetas zum Geschenke machte.(!!!)

China.

China. (Zu den Christenverfolgungen.) Die Untersuchung, welche die Consuln wegen der Angriffe auf die Missionsstation in Futschen durch eine Commission abhalten ließen, ist beendet, die Commission hat am 24. October Kutscheng verlassen. Nachdem die vier Rädelsführer hingerichtet sind, werden die übrigen Schuldigen wahrscheinlich nur eingesperrt werden. Die englischen Vertreter erklären, die bisherigen Maßregeln seien nur vorläufige, sie sollten eine endgiltige Regelung erst einleiten. Die Missionare kehren jetzt auf ihre Stationen im Innern zurück.

Bücherschau.

Hoensbroech, Graf Paul von. Die Römische Frage. Verlag von A. Haack, Berlin NW. Preis brosch. Mk. 0,50.

Diese kleine Schrift des bekannten Verfassers behandelt in programmatischer Kürze eine „Frage", die nun schon seit 25 Jahren zu ultramontanen Agitationszwecken benutzt wird. Der Weg zur Lösung der „Römischen Frage" ist hier deutlich gewiesen. Sehr interessant sind die Mittheilungen des Verfassers über das Entstehen einer seiner früheren Schriften über das gleiche Thema. Man ersieht daraus, in wie enger Verbindung Windthorst, d. h. das Centrum und die Jesuiten, stehen und wie eifrig sich letztere an politischen Umtrieben betheiligen.

Aus festlichen Stunden. Predigten von Dr. Rudolph Ehlers. Von Advent bis Pfingsten. Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg. 1895. Preis 3 Mark.

Ich habe obige Predigten durchgelesen. Sie haben mich recht erquickt. Nach Inhalt und Form. Jede ist in ihrer Art lehrreich und erbaulich, anregend und eindringlich, trostreich und erhebend. Und ohne Phrase, ohne eitlen Aufputz oder alberne Künsteleien. Alles ist klar, präcis, natürlich, gediegen. Nirgends wird der Wortschatz dazu missbraucht, abschreckende Gedankenleere zu verhüllen oder die schwachen Nerven halbgebildeter Frömmler zu erschüttern. Der Verfasser verfolgt nur den einen Zweck: die alte Wahrheit in der Sprache seiner Zeit darzubieten und die Suchenden, Fragenden, Forschenden alle zu dem hinzuführen, in welchem allein auch das neunzehnte Jahrhundert das eine, was noth thut, zu finden vermag. In Jesus erblickt er das letzte, alles abschließende, alles vollendende Wort Gottes. Und dieses freudige, zuversichtsvolle Bekenntnis erfreut uns umsomehr, als der Verfasser sich offen zu der historisch-kritischen Theologie bekennt und nichts aussagt, was sich nicht vor seinem eigenen wissenschaftlichen Bewusstsein als wahr und haltbar erwiesen hätte. Deshalb — ohne mit dem Verfasser in allem übereinzustimmen — empfehlen wir diese Predigten allen Pfarrern, die noch um die rechte Weise ringen, alte Wahrheit aus neuer Erkenntnis zu predigen, wie allen Laien, die an der Möglichkeit zweifeln, christlichen Glauben mit wissenschaftlicher Freiheit zu verbinden.

Dr. C. A. W.

Für den Weihnachtstisch:

Eine Osterreise nach Jerusalem über Aegypten und Griechenland von D. Bernhard Rogge, kgl. Hofprediger in Potsdam. Anhang: Eine Osterpredigt in Jerusalem. Mit vielen Text- und Vollbildern. Preis geh. Mk. 2.50, im Geschenksband Mk. 4. — Hannover. Verlag von Karl Meyer (Gustav Prior) 1896.

In diesem Buche beschreibt der geschätzte Verfasser eine Reise nach Aegypten, Griechenland und Palästina, die von dem Reisebureau Hugo Stangen in Berlin zu Ostern dieses Jahres ins Werk gesetzt wurde und an der sich 21 Herren und 6 Damen betheiligten. Den Ehrenvorsitz führte über Ersuchen des Reisebureaus der Verfasser selbst. Auch der Bruder des Hofpredigers D. Rogge, Kaufmann Albert Rogge in Wien, nahm an dieser Orientreise theil. Die Reiseschilderungen aus der Feder des geübten Erzählers sind lebendig und fesselnd. Tiefer Ernst, gepaart mit liebenswürdigem Humor, durchzieht die ganze Darstellung. In der packenden Schilderung der Ostertage in Jerusalem erreicht der Reisebericht seinen Höhepunkt. Alle wichtigen Orte und Stätten, die auf der Reise berührt wurden, kann der Leser in wohlgelungenen Bildern betrachten. Dieses Buch können wir somit sowohl nach seinem Inhalt als nach seiner Ausstattung als Weihnachtsgabe bestens empfehlen. Möge es auch neue Anregung zum Besuche der heiligen Stätten der Christenheit geben! S.

Im ewigen Lichte. Betrachtungen von Leopold Monod. Heilbronn. Verlag von Eugen Salzer. 2 M., geb. 3. M.

Das Büchlein, welches auf engem Raum 33 religiöse Betrachtungen des geistreichen und tief angelegten französischen Predigers darbietet, ist von dem unbekannter Uebersetzer in dankbarer Liebe Herrn Dr. Hermann Oeser in Karlsruhe, der durch seine gemüthvollen Schriften einen großen Freundes- und Leserkreis in Deutschland gewonnen hat, zugeeignet. In dem kurzen, aber treffend geschriebenen Vorwort wird dieses Buch „Im ewigen Licht" gegenübergestellt dem Buche des Franzosen Paul Hervieu „Im eigenen Licht". Einer jeden der tief durchdachten Betrachtungen ist ein Leitwort vorausgeschickt, der hl. Schrift, den Werken A. Vinets, J. Jouberts, Lavaters, J. Kants, Racines und anderer entnommen. Die Form weicht von dem gewöhnlichen Predigtstil ab, jedoch hält sich der Verfasser in seiner freien Darstellung stets streng an den Grundgedanken. Ein echt christlicher Geist, dem Dogma abhold, über das Parteiwesen hoch erhaben, durchzieht das Ganze Unser Geschlecht bedarf so sehr der Durchdringung mit dem Geiste des Evangeliums, damit es der Lösung der brennenden Zeitfragen gewachsen sei. Danken wir dem Verfasser dafür, dass er den Gebildeten unseres Volkes die köstliche Gabe des Evangeliums in so anziehender Form nahebringt. Versäumen wir es nicht, unseren Lieben dieses neueste Buch „Im ewigen Licht" unter den Weinachtsbaum zu legen. S.

Unterm Christbaum. Weihnachtsgeschichten von Albrecht Thoma. Karlsruhe. Druck und Verlag von J. J. Reiff. 1896. — M. 3. geb. M. 4.

Der bekannte und geschätzte Volksschriftsteller Professor Albrecht Thoma in Karlsruhe, der vor kurzem ein Weihnachtsspiel herausgegeben hat, bietet in dem vorliegenden Buche dem deutschen evangelischen Hause eine wertvolle Weihnachtsgabe Die 24 Erzählungen knüpfen zum Theil an geschichtliche Begebenheiten an, wie an das Eindringen des Christenthums in Deutschland, die Einführung der Reformation, die Siege Gustav Adolfs, den 30jährigen Krieg, die Leidensgeschichte der vertriebenen Salzburger, wahren aber stets ihre nähere Beziehung auf das Weihnachtsfest. Die Erzählungen sind ausgezeichnet durch Gedankentiefe und Innigkeit der Empfindung, durch Anschaulichkeit der Darstellung und eine klare kernige Sprache. Tiefe Herzensfrömmigkeit und echt evangelische Gesinnung kommen in ihnen zum Ausdruck, weshalb wir das Buch allen unseren Lesern wärmstens empfehlen. Es wird gewiss eine Zierde des Weihnachtstisches bilden und dazu beitragen, die reine, in der Tiefe des Gemüthes wurzelnde Weihnachtsfreude zu erhöhen.

Kommt, denn es ist alles bereit! 6 hübsche Blumenkarten mit Sprüchen für die christlichen Feste. Verlag der evangel. Buchhandlung (Fr. Trümpler) Hamburg. Serie I. und II. Preis einer Serie 75 Pf.

Diese geschmackvoll ausgeführten Blumenkarten, welche für Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis mit passenden Bibelsprüchen geziert sind, seien als Weihnachtsgabe dem christlichen Hause bestens empfohlen

Sprechsaal.*)

„Sterbecasse".

III. Mitgliederverzeichnis:

Lehrer Meyrzedt-Obertraun, L. Fröhlich-Biala, Dir. Buczek-Krakau, Pfarrer Cholewa-Bleiberg, Sem. Dir. Jerie-Cáslau, Pf. Tobiás-Lipthal, L. Schenner-Brünn, L. Schuh-Lemberg, Pf. Labsik-Mähr.-Ostrau, Pf. Lichtenstettiner-Schladming, Pf. Svanda-Veseli, Pf. Juren-Libenice, Pf. Lumnitzer-Teplitz, L. Krondorf-Turn, L. Brtek-Böhm. Rothwasser, Prof Uebe-Aussig, L. Repp-Prag, L. Novák-Pisková-Lhota, Pf. Toul-Moraweć, O. L. Hájek-Nebuzely, Pf. Pelisek-Semtes, Pf. Jelen-Stremechy, L. Stamm-Krakau, O. L. Pilát-Lipthal, O. L. Elis-Nemecky, O. L. Weller-Niederreuth, O. L. Bursa-Seninka, O. L. Ecker-Neukematen, O. L. Hoffmann-Linz, L. Bienvogel-Gelsendorf, aus Graz: L. Gettwert, L. Petrasch, L. Schaeffer, L. Münster, O. L. Heuter, Vicar Beck und Pfr. Dr. Leidenfrost; Vicar Trobny-Jablunka, O. L. Mach-Borowuitz, L. Rüdiger-Wien, Dir. Pilecka-Wien, Pf. Stiller-Hermannseifen, O. L. Fidrmuc-Sázava, Pf. Svanda-Ober-Bilimovice, L. Wojnar-Neusattl, Pf. Ergenzinger-Reichenberg, Uebungsschull. Zajicek-Caslau, L. Foelsche-Biala, Pf. Kozák-Caslau, Pf. Dvorak-Ratibor, L. Rons-Zobéhrady, O. L. Hanus-Hradisté, Pf. Lukács-Attersee, L. Vaněk-Klobouk, Pf. Nowák-Haber, L. Badura-Padew, Pf. Gabrys-Krakau, O. L. Vána-Netrebic, B. L. Wintgen-Bielitz, L. Mücke-Gablonz, O. L. Hammer-Neudorf, Pred. Schmidt-Tauba, Uebungsschull. Dobolár-Cáslau, O. L. Greinecker-Rumburg, O. L. Schindler-Rosendorf, Sptdt. Dr. Haase-Teschen, Pf. Opočensky-Nikoltschitz, O. L. Lausersweiler-Arbora, O. L. Schneifart-Königsberg, O. L. Schmidt-Nasswald, L. Zvoníček-Vrbová-Lhota, Pf. Folwartschny-Bandrow, O. L. Szepessy-Bandrow, L. Entian-Wichstadtl, Bgschl. Kramer-Bielitz, Pred. Reichel-Pottenstein. (Zahl der Mitglieder: 260.)

III. Gönnerverzeichnis.

Eingekommen seit 20. October: 200 fl. von Herrn Friedrich Tempsky in Prag (durch H. Pf. Eckardt); je 10 fl. von den Herren C. A. und Nik. Schneider in Neunkirchen, P. v. Schöller in Wien, Frau v. Szilágyi in Görz; je 5 fl.: Presbyterium Komotau, Frau Rößler in Teplitz, Baronin Haber in Erlach, Anna Feldmann in Neunkirchen, Rosa Schnierer in Görz, Jenny Wurm in Lobositz, Verwalter Troll in Neusattel, Sembritzki in Schlöglmühl, Pochon in

*) Für Inhalt und Form der unter dieser Rubrik erscheinenden Aufsätze übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Neunkirchen, A. Pittel in Weißenbach; 1 K. von H. Wurm in Wr.-Neustadt. (Summa 290 fl. 50 kr.) Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank und Gottes Segen!

Bei der am 1. November abgehaltenen Ausschuss-sitzung wurde Einsicht in die Geschäftsbücher genommen und sich von der zweckmäßigen Anlage derselben überzeugt. Die Revisoren constatierten auf Grund der am 30. October vorgenommenen Prüfung der sämmtlichen Belege über Ein- und Ausgänge, die Eintrittsgebüren als richtig vorgeschrieben, die Verbuchung und den Ausweis über das Vereinsvermögen in bester Ordnung befunden zu haben. Der Ausschuss fasste Beschluss über die Anlage und Deponierung des Reservefondes und votierte allen Gönnern des Vereines den wärmsten Dank. Er beschloss, die geehrten Vereinsmitglieder um weitere gütige Mittheilung von Adressen Bessergestellter und vor allem die löblichen Presbyterien hiedurch herzlich und dringend zu bitten, dem Unterstützungswerke eine einmalige Liebesgabe widmen zu wollen. Möchte diese Bitte geneigtes Gehör finden!

C. Wagner, J. Kuzmány, Revisoren. A. Gummi, Obmann.

Wiener Kirchen-Anzeiger.

Evangelische Gemeinde A. B.

22.	Dec.	Predigt	10	Uhr	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny.
24.	„	Liturg. A.	5	„	nachm.	Stadtk.	
„	„	„	5	„	„	Gpdfk.	
„	„	„	5	„	„	Währing.	
25.	„	Comm.	8	„	vorm.	Stadtk:	Zimmermann.
„	„	„	8	„	„	Gpdfk:	Marolly.
„	„	„	8	„	„	Währing.:	Johanny.
„	„	Predigt	10	„	„	Stadtk.:	Antonius.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Währing:	Johanny.
„	„	„	5	„	nachm.	Stadtk.	
26.	„	„	10	„	vorm.	Stadtk.:	Zimmermann
„	„	„	10	„	„	Gpdfk.:	Marolly.
„	„	„	10	„	„	Währing.:	Antonius.
29.	„	„	10	„	„	Stadtk.:	Formey.
„	„	„	10	„	„	Gpdfk:	Zimmermann.
„	„	„	10	„	„	Währing.:	Johanny.
31.	„	„	5	„	nachm.	Stadtk.:	Formey
„	„	„	5	„	„	Gpdfk.:	Antonius
„	„	„	5	„	„	Währing:	Johanny.

Evangelische Gemeinde H. B.

22.	Dec.	Predigt	10	Uhr	vorm.:	Witz.
„	„	„	5	„	nachm.:	Schack.
25.	„	„	10	„	vorm.:	Schack.
„	„	Abendm.	11	„	„	
„	„	Predigt	5	„	nachm.:	Witz.
26.	„	„	10	„	vorm.:	Witz.
„	„	Abendm.	11	„	„	
„	„	Predigt	5	„	nachm.:	Schack
29.	„	„	10	„	vorm.:	Schack
„	„	„	5	„	nachm.:	Witz.
31.	„	„	5	„	„	Witz.

Amtswoche: 22. bis 28. Dec.: Schack.
„ 29. Dec. bis 4. Jan.: Witz.

Anzeigen.

Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum kostet 10 kr. (20 Pf.)

Concurs.

An der evangelischen Privatschule in

Radautz

ist eine Lehrerstelle erledigt, die möglichst bald besetzt werden soll. Gehalt bar 160 fl., Schüttung 12 Koretz Korn, Holz zur Beheizung des Schulzimmers und der Wohnung, Benützung von 5 Joch guten Schulfeldes, das die Gemeinde mit Zug bestellt, Wohnung im Schulhause nebst Garten. Auch ist die Gemeinde bereit, der allgemeinen Pensionsanstalt für den Lehrer beizutreten. Bewerber, die mit den legalen Zeugnissen versehen sind, haben sich an das evangelische Pfarramt in Radautz zu wenden.

Concurs.

An den evangelischen Volks- und Bürgerschulen in **Bielitz** kommt zu Beginn des II. Semesters die Stelle eines provisorischen Unterlehrers zur Besetzung. Jahreseinkommen: 550 fl. Befähigung zur Ertheilung des polnischen Sprachunterrichtes erwünscht. Bewerber evangelischen Bekenntnisses wollen ihre entsprechend belegten Gesuche bis zum 10. Jänner 1896 einsenden an das

Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde A. B. Bielitz.

Im **Candidatenhause** zu Bielitz sind vom 1. Jänner 1896 an drei Freiplätze zu besetzen.

Etwaige Bewerber mögen ihre Gesuche bis Ende December 1895 richten an das

Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Töchter höherer Stände

in **Dresden-Strehlen**, Josefstraße 10,

empfiehlt sich zur Aufnahme junger Mädchen (auch Waisen) von 6 bis 18 Jahren. — Für Ausbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Malen und in allen weiblichen Thätigkeiten, sowie für Aneignung feiner gesellschaftlicher Formen und Sitte ist bestens gesorgt. Ziel: wahre christliche Bildung und echte Weiblichkeit. Die Residenz mit ihren Geistes- und Kunstschätzen, die gesunde, herrliche Lage der Villa mit schönem Park sind besondere Vorzüge.

Referenzen: Herr Superintendent Dr. Haase in Teschen, Oesterr.-Schlesien, J. U. Dr. Sob. Klucki, m.-schl. Landesadvocat in Teschen, Herr Fabrikant Blank in Trzynietz bei Teschen, Oesterr. Schlesien.

Prospecte zu erfordern von Frau Director Gammerl geb. von Müllenheim-Rechberg, Dresden-Strehlen, Josefstraße Nr. 10.

Empfehlenswerte Festgeschenke:

Die Offenbarung St. Johannis nach den Vorlesungen des weil. Prof. D. v. Hofmann für das Verständnis der Gemeinde bearbeitet von E. v. Lorentz, Pastor. 1896. 17½ Bog. M. 3.25, geb M. 4.—. (Neu!)

Prof. v. Hofmann gilt als einer der größten Schriftkenner, seine Auslegung der Offenbarung als unübertroffen; die vorliegende Ausgabe ist für das Bedürfnis und Verständnis der gläub. Gemeinde bearbeitet und aufs wärmste zu empfehlen.

Kohlrausch, Past. R. A., **Vademecum homileticum. 2000 Predigtdispositionen über sämmtl. altkirchliche, Thomasianische und andere Perikopenreihen aus den besten Predigern d. Neuzeit nebst Beobachtungen üb. d. moderne Predigt.** 1895. M. 3.60, geb. M. 4.25.

Eine vorzügliche Handreichung beim Predigtstudium für jeden Geistlichen.

Herzog, Prof. Dr. J. G., — **Geistliches und Weltliches.** Eine Sammlung von Liedern, Arien, Chorgesängen, Volksliedern 2c. Für Vereine, Kirche und Familie. Heft 1/4 à M. 2.—, Heft 5 M. 2.60.

— **Evang. Choralbuch** für Clavier, Harmonium (Orgel) und Gesang, mit e. Anhang geistlich. Volkslieder. Für Kirche, Schule u. Haus. M. 3.60, geb. M. 4.80.

Wandel, Oberpf. Lic. Dr. G., **Der Brief des Jakobus,** exeg.-prakt. beh. 1896. M. 2.50. (Neu!) Eine sehr fleißige und sorgfältige Arbeit.

Caspari, K. H., **Geistliches und Weltliches** zu einer volksthüml. Auslegung des kl. Katechismus. **16. Orig.-Aufl.** m. Bild u. Biographie des Verf. von Prof. **W. Caspari.** M. 1.60, eleg. geb. M. 2.10.

Esther, Eine Selbstbiographie von R. N. Carey. Autorisierte Uebertragung von T. Olawsky. M. 3.75, eleg. geb. M. 4.50.

Zwar in erster Reihe für junge Mädchen ist das Buch bestimmt, dennoch fühlt sich Referent so seltsam angezogen, so wundersam gefesselt von dem keuschen Zauber, der innigen Gemütstiefe, der durch und durch sittlichen Atmosphäre, die das Buch ausströmt. Auf einem stillen, einsamen Landsitz in England spielt sich das an äußeren Ereignissen arme, an inneren Wandlungen so reiche Leben der Heldin ab. Verf. versteht mit den einfachsten Mitteln so meisterhaft Stimmung zu machen, dass man sich im Kreise ihrer Helden sofort heimisch fühlt und sich am Schluss nur ungern von der lieben Gesellschaft trennt. Gerade solche Bücher thun der heranwachsenden Jugend noth. (St. Petersb. Ztg.)

A. Deichert'sche Verlagsb. Nachf. (Georg Böhme) Leipzig.

Wichtig für **Geistliche** und **Lehrer** und für alle, die eine sitzende Lebensweise führen.

Mattoni's Gießhübler,

reinster alkalischer Sauerbrunn, bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Verlag der Evangelischen Buchhandlung in Wien, XVIII., Währing, Schulgasse 36.

Für stille Stunden.

Betrachtungen für alle Tage des Jahres von **D. Dr. Paul von Zimmermann,** evangel. Pfarrer u. Docent an der theol. Facultät.

Der als Schriftsteller wie als Kanzelredner in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte Verfasser hat hier in diesem Andachtsbuche „Für stille Stunden“ aus seinem Besten gegeben. Welch' eine Fülle von Mannigfaltigkeit in den Betrachtungen, wie einfach und ungesucht alles, wie tief doch das meiste! Und dazu welch' eine schöne, gewinnende und herzbewegende Sprache, um den Leser andachtsvoll zu stimmen und mächtig zu bewegen.

Nimm, o müde Seele, die erfrischenden Thautropfen, die du so nöthig hast, aus diesem Buche, und wenn nur irgend möglich, nimm sie täglich.

Jeder Tagesabschnitt umfaßt ein Dichterwort, ein Gotteswort, eine religiöse Betrachtung und schließt mit einem Gebete. Keiner wird dieses Buch ohne reichen Segen aus der Hand legen.

Im **December dieses Jahres** ist der Druck des Buches geschlossen. Es umfaßt circa 45 Druckbogen gleich 720 Seiten und kostet schön geb. mit Goldschnitt und Futteral 6 fl.

Um das Buch jedem evangelischen Christen leicht anschaffbar zu machen, liefern wir dasselbe gegen hintereinander folgende beliebige Monatszahlungen von 1 fl. aufwärts und bitten, unter Einsendung der ersten Monatsrate mit Postanweisung zu bestellen.

Beste und billigste
Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrirte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.
350 Anlagen ausgeführt.

Der Hausdoctor. Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweise. In Verbindung mit den gesundheitlichen Mitarbeitern der Wochenschrift „Für's Haus“ begründet von Dr. Arthur von Studnitz. Verantwortlicher **Redacteur** R. Ebert zu Dresden. Verlag der **Geschäftsstelle** des „Hausdoctor“ zu Dresden-N. Abonnement vierteljährlich 75 Pf. (45 kr.), unter **Streifband** von der Geschäftsstelle des **Hausdoctor 1 M. 60 kr.,** nach dem Auslande Mk. 1.25-75 **kr. ö. W.**

Druck von R. Schmeer, Bielitz.